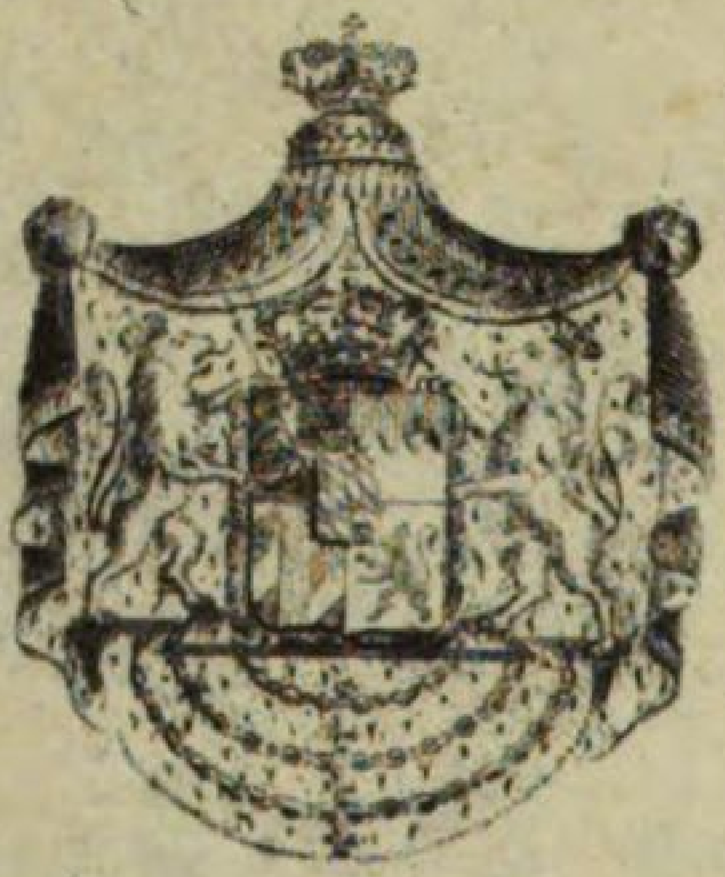
Zool. 116 f/1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604791290011

<36604791290011

Bayer. Staatsbibliothek

Cuvier,

Das Thierreich,

geordnet nach ſeiner Organiſation.

Erſter Band.

Zool. 116 f/1

32

Das
Thierreich,
geordnet nach ſeiner Organiſation.

Als
Grundlage der Naturgeſchichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie.

Vom
Baron von Cuvier,
Großofficier der Ehrenlegion, Staatsrath im k. Rathe des öffentlichen Unterrichts, einer der Vierzig der franzöſiſchen Akademie, beſtändigem Secretär der Akademie der Wiſſenſchaften, Mitgliede der königlichen Akademien der Wiſſenſchaften zu London, Berlin, St. Petersburg, Stockholm, Edinburg, Kopenhagen, Göttingen, Turin, Baiern, Modena, der Niederlande, Calcutta, der Linnéiſchen Geſellſchaft zu London ꝛc.

Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe überſetzt und durch Zuſätze erweitert
von
F. S. Voigt,
Hofrath, ordentlichem Profeſſor der Medicin und Botanik, Director des botaniſchen Gartens zu Jena, Mitgliede der mediciniſchen Facultät der k. Univerſität zu Peſth in Ungarn, correſpondirendem der k. Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen, zu Haarlem, der k. L. Akademie der Naturforſcher u. ſ. w.

Erſter Band,
die Säugthiere und Vögel enthaltend.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

214. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des Herausgebers.

Wenn bei Werken, die lediglich aus dem Inneren entſpringen, eine Vorrede mit Recht als ein bedenkliches Wort betrachtet wird: ſo möchte dagegen bei ſolchen, die zugleich, ja weſentlich, auf Zuſammenſtellung äußeren Stoffes beruhen, eine Erläuterung an den Leſer wohl am rechten Orte ſeyn. Und ich glaube ihrer vornehmlich bei dem gegenwärtigen Werke zu bedürfen, da es, obſchon eigentlich nur weiter ausgeführtes ſeines urſprünglichen Verfaſſers, doch gewiſſermaßen den Namen zweier Bearbeiter an ſeiner Spitze trägt.

Seit vierzig Jahren, ſeit Gmelin's Ausgabe des Systema naturae Linné's, entbehren wir eines zuſammenhängenden, nach einem Plane durchgeführten Specialwerks über alle Thiere, und es ſcheint faſt, daß die Zoologen an der Möglichkeit der Ausführung eines Unternehmens verzweifelt ſind, welches Botaniker und Mineralogen bis jetzt noch immer für ihren Kreis glücklich zu ſtande gebracht haben. Der Vortheil aber

den ein ſolches Werk für den nächſten Gebrauch bietet, die unmittelbare Bequemlichkeit, die es ſchon durch ſeine bloße Einrichtung weiteren Studien gewährt, ſind zu einleuchtend als daß ſie noch weiterer Auseinanderſetzung bedürften. Indem ich daher mein Vorhaben an und für ſich für gerechtfertigt halte, will ich es dennoch nicht eher für ausführbar anſehen, als bis mir dieſe Ausführung wirklich gelungen iſt, und mich für jetzt nur über die nähere Veranlaſſung, ſo wie meine Befähigung dazu, mit einigen Worten erklären.

Zuerſt geſtehe ich, daß ſchon in meiner früheſten Jugend, als ich mich mit Zoologie zu beſchäftigen anfing, der Wunſch in mir rege geweſen, dereinſt einmal ein Werk, wie jenes Linnéiſche Naturſyſtem, ſchreiben zu können. Je mehr ſich indeß der Kreis meiner Kenntniſſe erweiterte, je mehr ich den Umfang der Arbeit gewahr wurde, die zu ſolch' einem Wagſtück erforderlich ſind, deſto mehr wich jenes geträumte Ideal vor mir zurück, und erloſch endlich, als ich das Glück hatte, in den Mittelpunkt jener Anſtalten, aus welchem das gegenwärtige Original hervorgegangen, ſelbſt zu kommen, gänzlich. Und dennoch ſind vielleicht die nahe ein Jahr hindurch dort von mir getriebenen Studien, der Umgang mit den vielen Gelehrten jener Hauptſtadt, ſo wie die ausgezeichnete Güte des Verfaſſers gegen mich, wiederum die Keime geworden, aus denen die Möglichkeit meiner jetzigen Unternehmung emporgeſproßt iſt.

Denn nachdem ich allmälig gewahr ward, wie ſchwer in meinen Verhältniſſen zoographiſche Beſchäftigungen förderten, wandte ich mich um ſo lebhafter wieder den phyſiologiſchen zu, als ich ſie immer mit

vorwiegender Neigung verfolgt hatte. In meinen Schriften legte ich nachmals hiervon Zeugniß ab, und ich überlaſſe es Sachverſtändigen zu entſcheiden, ob es mir gelungen, hie und da etwas Eigenthümliches zu leiſten, neue Anſichten aufzuſtellen, und ob ich überhaupt die Natur mit philoſophiſchem Auge zu betrachten im Stande geweſen bin.

Immer aber erkannte ich es als höchſtes Bedürfniß, das genaue Studium möglichſt vieler Formen nicht zu vernachläſſigen, wie ich mich denn auch mehrmals der vergleichenden Anatomie mit allem Eifer gewidmet habe. Eingedenk unſeres Autors trefflicher Worte: „daß die genaueſte Beſtimmung der Species und ihrer unterſcheidenden Charaktere die erſte Grundlage ausmacht, auf welcher alle weiteren Unterſuchungen in der Naturgeſchichte fußen müſſen; daß die intereſſanteſten Beobachtungen, die originellſten Anſichten, faſt all' ihr Verdienſt verlieren, wenn ihnen dieſe Stütze abgeht" *) — ſuchte ich ſo viel als möglich deren kennen zu lernen, und machte es mir unter andern, etwa zehn Jahr nach meiner Rückkunft aus Frankreich, zur Pflicht, das ausgezeichnet ſchöne und reiche zoologiſche Muſeum zu Berlin, Thier vor Thier, wieder durchzugehen, und auch in der folgenden Zeit, zu hauſe wie auswärts, meine zoographiſchen Studien ſtets mit der Schreibtafel in der Hand fortzuſetzen.

Dieſe in ſo vielen Muſeen wie Privatſammlungen, zumal aber an lebenden oder ſelbſt anatomir-

*) Cuvier *Recherches sur les ossemens fossiles* T. IV. 2. p. 2.

ten Geſchöpfen aufgezeichneten Bemerkungen ſind es, die ich jetzt benutzt habe, und man wird mir hoffentlich die Anführung dieſer Bemühungen um ſo weniger falſch deuten, als auf ihrem Bekenntniß die Solidität, welche ich auch von meiner Seite dieſem Werke zu geben gewünſcht, beruhen muß. Denn es iſt keine Frage, daß außer dem auf dieſe Weiſe geſammelten Vorrath ſolche Beſchauungen auch noch den Gewinn bringen, daß man ſchon mittels bloßer Bilder, nach Jahren noch, ſich eine richtige Vorſtellung des Gegenſtandes zurückzuzaubern vermag.

Und ſo erwachte denn, als ich vor etwas länger als einem Jahre dieſe zweite Ausgabe des *Règne animal* des Herrn Baron von Cuvier in die Hände bekam, plötzlich der alte Gedanke wieder, auf den ich, um ihn alleinig auszuführen, für immer verzichtet hatte. Es ſchien mir möglich, den herrlichen Palaſt den der Verfaſſer aufgeführt und bis in die meiſten Säle herein auch ausgeſchmückt hatte, noch weiter im Einzelnen ausbauen, anfüllen, verzieren zu können; ich hatte nur zu überrechnen ob ich im Stande ſeyn würde, der unmittelbaren Hülfsmittel dabei theilhaftig zu werden, und als ich über dieſe Sorge beruhigt war, ſtand meinem Vorhaben nichts weiter im Wege. Jene wichtige Hülfe, die Benutzung aller der vom Verfaſſer angeführten koſtbaren Originalwerke und der ſeitdem erſchienenen, deren Anſchaffung großentheils die Kräfte eines Privatmannes überſteigt, war mir vom Glücke geboten. Eine Menge derſelben und gerade die koſtbarſten, vom großartigen Sinne des höchſtſeligen Großherzogs Carl Auguſt, auf die Weima-

riſche Bibliothek geſtiftet, und auf gleichem Fuße von Ihro königlichen und kaiſerlichen Hoheiten, dem jetzt regierenden hohen Fürſtenpaare, ſo fort erhalten, wurden mir durch die Gnade des Herrn Staatsminiſters von Göthe zu ungeſtörtem Gebrauch verwilligt. Mehrere Prachtwerke der Art beſitzt auch die hieſige akademiſche Bibliothek, Anderes ich ſelbſt und gefällige Freunde. Und ſo wie ich deren Beiſtand, ſo wie die Zuvorkommenheit aller Herren Bibliothekare dankbar zu erwähnen nicht unterlaſſen darf, ſo muß ich zugleich der glänzenden Aushülfe die mir frühere, aber noch hierher gehörige Arbeiten auf der Göttinger Bibliothek mehrmals gewährt, hier gedenken, und es als günſtigen Zufall anſehen, daß ich bei gegenwärtigem Bande nicht genöthiget war, auch ihre gewogentliche Unterſtützung in Anſpruch zu nehmen. So ſind denn in dieſem Bande, nur ein paar Fälle ausgenommen, alle Originalwerke benutzt, die Beſchreibungen Cuvier's mit denſelben verglichen, und, wenn es mir dienlich ſchien, nach denſelben ergänzt oder erweitert worden; die von mir neu entworfenen Definitionen aber, die ich nicht nach an den Gegenſtänden ſelbſt aufgenommenen Charakteriſtiken geben konnte, aus ihnen gezogen. Will man die gemachten Zuſätze dieſer Art überrechnen, ſo dürfte deren Zahl leicht einige Tauſend betragen.

Wie viel ich nun zugleich bei dieſer mühſamen, wiewohl höchſt belohnenden Arbeit gelernt, brauche ich kaum zu erwähnen. Vor Allem wurde ich zu immer größerer Bewunderung meines Autors geführt, deſſen außerordentliche Sachkenntniß, unvergleichlicher Tact im Herausheben des Charakteriſtiſchen, und claſſiſche Ele-

ganz, ſtets Muſter für alle Zeiten bleiben werden. Die würdige Beſtimmtheit, mit der er in tiefen Zügen ſein Werk einleitet; die überreiche Erfahrung und Bewandertheit in der Literatur; ſein reiner Styl, gewährten mir faſt ununterbrochenen Genuß. Der ſcharfe, kritiſche Blick des Verfaſſers übte auch mein Auge und ſchärfte es, und ich ſah mich mehrmals im Stande, etwas zu berichtigen, was ihm noch entgangen war. Gar manche Bemerkung mußte ich freilich unterdrücken, ſo manche noch problematiſche Species einzuſchalten mir verſagen, indem bei aller wünſchenswerthen Bequemlichkeit an Zeit, ein Buch dieſer Art doch nicht zu lange von ſeiner Erſcheinung zurückgehalten werden darf, und Manches doch nicht anders als durch Vergleichung in entfernten Sammlungen hätte ausgemittelt werden können.

Dann aber gewährte mir eine eigene Beruhigung bei dieſem meinem Unternehmen der Umſtand, daß ich doch immer dabei auf einen ſicheren Boden, und gleichſam auf ein Aſyl, im Hintergrunde fußte. Ich habe nichts zu geben verſprochen als eine erweiterte Ausführung des Cuvier'ſchen Werks, und brauche daher jedesmal, wo mich Weiteres verläßt, mich nur auf dieſes zurückzuziehen. Allerdings kann da Mancher ſagen, ich hätte mir mein Geſchäft leicht gemacht: wenn ich aber erwiedere, daß ich es dafür auch ſicherer gemacht, ſo wird man ſich wohl über vermeinte Verluſte tröſten. Ohnedem würde auch auf zu weit getriebene Foderungen der Art dann anwendbar werden, was ein großer Schriftſteller geſagt hat, daß das Publicum einen Autor gewöhnlich wie ſeinen Schuldner betrachte, der ihm ſelten genug, nie zu viel thun könne.

Wenn ich aber auch dergleichen Vorwürfe von keinem ſoliden Naturforſcher beſorge, ſo will ich mir doch erlauben, das Verhältniß meiner eigenen Arbeit zu der des Autors noch kürzlich auseinanderzuſetzen.

Wer es unbedingt tadeln wollte, daß man Beſchreibungen nach bloßen Abbildungen entwirft, vor dem dürfte ſelbſt der große Linné keine Gnade finden. Niemand kann bezweifeln, daß vortreffliche Abbildungen, mit Zuziehung einer treuen, ausführlichen Beſchreibung, ſo gut Definitionen aufzuſtellen erlauben, als ſey das Original vorliegend geweſen. Freilich muß man mit dem Geſchäfte vertraut ſeyn und es an ſolchen Originalen gebildet haben; dann aber ſehe ich nicht ein, warum man nicht dem erſten Beſchreiber — wenn er ein guter iſt — das Verdienſt, ſeine Sache vollkommen gemacht zu haben, einräumen wolle. Es wäre in der That eine lächerliche Anmaßung, ſtets auf die Schultern der Vorgänger treten zu wollen, indem man ja die ſeinigen dann auch dem Nachfolger preis zu geben hätte. Sind Fehler begangen worden, ſo wird ſie die Kritik, durch Vergleichung, meiſt herausfinden; ich glaube aber auch, es finde ein gewiſſer Unterſchied zwiſchen Thier- und Pflanzenbeſchreibungen ſtatt. Die Thiere bieten im Ganzen größere und einfachere Partieen, während bei den Pflanzen faſt jedes Individuum gegen das andere ſchwankt. Man hat alſo ſehr Recht, wenn man gewöhnlich, z. B. in Floren, auf ſelbſt zu entwerfende Pflanzenbeſchreibungen dringt, da jeder Phytograph die Geſtalt etwas anders auffaſſen kann: im Thierreich dagegen ſcheint mir dieſe Foderung weit eingeſchränkter. Denn ohne im Allermindeſten das Ent-

werfen eigener neuer Beſchreibungen überflüſſig finden zu wollen, ſage ich nur, daß von den vorhandenen bereits gar viele genügend ſind. Wie ſehr mühen ſich z. B. Manche bei den Säugthieren ab, um noch etwas Neues, meiſt Unbedeutendes, hinzuzuſetzen; ich ſelbſt fand, daß es mir bisweilen ſchwer wurde, den beſten vorhandenen Definitionen etwas Weſentliches hinzuzufügen.

Letzteres gilt vorzüglich von denen Cuvier's. Mit innigem Vergnügen wird man bemerken, wie oft er, einem großen Künſtler gleich, ſein Bild mit wenigen Strichen fertig hin ſtellt, und häufig waren meine Zuſätze nichts weiter als ſolche, d. h. nur vermehrende, nicht verbeſſernde, Zugaben. Dagegen hatte ich denn freilich oft volle Arbeit, um aus den weitſchweifigen, unlogiſchen, mechaniſchen Beſchreibungen Anderer die Quinteſſenz herauszuziehen, und eine wahre Definition, deren philoſophiſchen Sinn Manche gar nicht zu begreifen ſcheinen, zu entwerfen. Wären mir hier nicht meine eigenen früheren Arbeiten in den Muſeen zu Hülfe gekommen, ſo würde ich oftmals ſchwer zu ſtande gekommen ſeyn. Dabei bemerke ich aber, daß ich dieſe Klage nicht auf die vielen ausführlichen Beſchreibungen, die man neuerlich, zumal bei den Vögeln, mit recht anempfiehlt, ausgedehnt haben will, die, wie z. B. Herrn Temmingk's, höchſt ſchätzbar bleiben werden. Nur auf meine eigene Methode will ich aufmerkſam machen, die mir logiſcher und deßhalb zweckmäßiger erſcheint, als die mancher Zoographen. Ich denke mir nämlich das Thier ſowohl in Geſtalt als Färbung immer als ein vor mir ſtehendes Ganzes, was nach Kopf, Rumpf und Gliedern zu-

nächſt zu unterſcheiden iſt. Nach dieſer Ordnung laſſe ich, wo möglich, die Beſtimmungen folgen, (wo ich es nicht gethan, geſchah es, weil mir der Text eines Beſchreibers nicht klar genug war, und ich ihn daher bloß auszuziehen mich begnügen mußte), und eben ſo verfahre ich bei Bezeichnung der Färbung. Jedes Thier hat mehr oder minder deutlich eine entſchiedene Grundfarbe, auf die ſich entweder Flecken, Streifen, Bänder aufſetzen, oder von der aus Abweichungen auf die äußeren Theile übergehen. Wäre z. B. die Grundfarbe von **Corvus** ſchwarz, von **Felis** gelbroth, ſo müßten die anders gezeichneten Stellen als auf dieſe aufgeſetzt betrachtet werden, nicht umgekehrt; die **Oriolus** müßte man gelb nennen, und das Schwarz als ihnen zugeſetzt u. ſ. w. Ich wiederhole, daß ich mich an dieſen Grundſatz bis jetzt nicht immer mit Strenge habe halten können, theils aus dem oben angeführten Grunde, theils manchmal darum, weil ich für den Anfänger in einigen Fällen Paradoxen vermeiden wollte. Es iſt indeß meine Abſicht, ihn immer weiter zu verfolgen, weil ich ihn für richtig halte.

Vielleicht wird man hie und da zu große Kürze beklagen, und dieſe gebe ich für mehrere Fälle zu; allein ein Compendium, welches nicht in eine unverhältnißmäßige Zahl von Bänden anwachſen ſoll, gebietet Beſchränkung, und ich habe nur geſtrebt, die Definitionen ſo kenntlich und brauchbar wie möglich zu machen. Nur für einen, leider nicht ſelten vorkommenden Fall, bekenne ich, Zuſätze nach den Abbildungen unterlaſſen zu haben. Ich meine bei den bloß aus Buffon entlehnten Species. Wie fehlerhaft

und ungenügend deſſen Illuminationen in den *Planches enluminées* ſind, deren Originale ſo viel gelitten haben, iſt bekannt *). Hier alſo ſchien es mir ein unnützes, ja trügeriſches Unternehmen, dieſe Tafeln zu ferneren Charakteren benutzen zu wollen, und ich gab es in den Fällen, wo durchaus keine weitere Nachweiſung zu finden war, auf. Auch Vieillot's Abbildungen ſind nicht überall ganz genau, Spix'ens oft ſehr leichtſinnig hingearbeitet, ja mitunter ſchlecht, doch hier war leichter Aushülfe möglich.

Soll ich mich nun endlich noch über den einzigen gegründeten, mir etwa zu machenden Vorwurf rechtfertigen, daß in dieſem Bande noch ſo manche Species, zumal von Vögeln (denn bei den Säugthieren möchte es kaum der Fall ſeyn), fehlen, ſo ſey es mit Folgendem.

Gewiß ſind die Arten, welche man vermiſſen dürfte, nur zu den ſeltenſten, im Durchſchnitt unbekannteſten zu zählen; indem ich aber dieſe Vorrede ſchreibe, erſcheinen immerfort neue Abbildungen und neue Beſchreibungen von Thieren, und eine zu erreichende Vollſtändigkeit wäre daher ſo unausführbar, daß ſie in wenig Monaten ſchon vernichtet ſeyn würde. Was aber auch mit Wiſſen von mir übergangen iſt, iſt ſo we-

*) Le Vaillant ſpricht ſich darüber in ſeinen *Oiseaux d'Afrique Vol.* II. *p.* 26 ſo aus: *Au reste, si les planches enluminées de Buffon sont en général si defectueuses et si peu conformes à la nature, c'est que les oiseaux du Cabinet national, qui ont servi de modèles pour les graver et les colorier, étoient eux-mêmes pour la plus-part dégradés et avoient changé de couleurs par les continuelles fumigations de soufre qu'on y employoit autrefois pour préserver les oiseaux de la voracité des insectes déstructeurs etc.*

nig dem Plane meines Autors gemäß geweſen, daß ich geglaubt haben würde, die Reinheit ſeines Werkes verdorben zu haben, wenn ich ſeine Anordnung durch Einſchiebung aller fremden Nomenclaturen, Veränderungen und neuen, oft noch ſehr unauthentiſchen Arten, aus allen Abhandlungen, Streitſchriften und Aufſätzen in periodiſchen Schriften, verunſtaltet hätte. Für jene ſeltenen und noch wenig bekannten Geſchöpfe, z. B. einige Fledermäuſe, Singvögel u. dgl. wird der Liebhaber ſich an die citirten Originalwerke halten können, die ja ohnedieß der, welcher weiter gehen will, nicht entbehren kann. Auf die Unſicherheit und Mangelhaftigkeit der Wörterbücher (auf die z. B. der Prinz v. Wied noch erſt neuerlich im dritten Bande ſeiner braſiliſchen Ornithologie aufmerkſam gemacht hat) konnte ich mich nicht einlaſſen, ſo ſehr ich übrigens den Nutzen anerkenne, den mir das *Dictionnaire des sciences naturelles* in mehreren Fällen geleiſtet hat. Ja ich möchte mit einemmal ſagen: dieſes Werk ſey Cuvier's, und keineswegs ein erſchöpfendes Univerſalwerk der Zoologie, welches zu ſeyn es nicht die Anmaßung hat.

Schließlich noch ein Wort von den typographiſchen Einrichtungen, welche dieſe meine Ausgabe von dem Originale unterſcheiden.

Alles, wie es beim Verfaſſer gedruckt ſteht, iſt bis auf Weglaſſung einiger auf meine Ausgabe nicht mehr paſſender Zeilen der Vorrede, genau und unverändert überſetzt. Die Zuſätze am Schluß habe ich ihres Orts eingeſchaltet. Die Unterſcheidung der Sätze durch verſchiedenartige Lettern, eine beſchwerliche Einrichtung, über die ich mich in der Anmerkung zu ſei=

ner Vorrede erklärt, habe ich aufgehoben, und dafür den Druck durch freiere Zeilen für den Handgebrauch annehmlich gemacht. Alle Zuſätze die mein Eigenthum ſind, unterſchied ich durch mein untergeſetztes V. Kleinere Zuſätze, die ſich beſſer in den Text einſchalten ließen, durch eckige Klammern [ ], wiewohl auch die krummen ( ), wenn ſie in meinen Artikeln vorkommen, nicht dem Autor, ſondern mir gehören. Genera und Species, die der Verfaſſer gar nicht erwähnt hat, ſind mit doppeltem Stern ** von mir eingeſchaltet, alle aber, die er bloß genannt ohne ſie weiter zu beſchreiben (zumal ſeine zahlreichen in den Anmerkungen unter dem Text), habe ich mit einfachem Stern * bezeichnet, und beider Arten weitere Beſchreibung rührt, wie ſich von ſelbſt verſteht, dann von mir her. Die Anmerkungen des Verfaſſers ſind durch Zahlen, die meinigen durch Sternchen unterſchieden. Außerdem habe ich manchmal ein einzelnes Wort, öfter das Citat einer guten Abbildung, noch eingeſchaltet ohne es auszuzeichnen, um das Auge nicht zu ſehr zu ſtören. Es verſteht ſich auch, daß die ganze deutſche Nomenclatur mein Werk iſt, und einigemal habe ich ſelbſt lateiniſche Benennungen creiren müſſen, wenn ich nur die leidigen franzöſiſchen vorfand, oder die gebrauchten lateiniſchen verlaſſen zu müſſen glaubte. Die citirten Schriftſteller hat der Verfaſſer am Schluſſe ſeines Werkes in einer eigenen zoologiſchen Literatur zuſammengeſtellt, worauf ich alſo verweiſen muß; die neueren werde ich dort einſchalten.

Jena, am erſten Oſterfeiertage, **1831.**

Vorrede des Verfaſſers

zur erſten Ausgabe.

Da ich mich ſeit meiner früheſten Jugend dem Studium der vergleichenden Anatomie, das heißt, dem Studium der Geſetze der Organiſation der Thiere, und der Modificationen, welche dieſe bei den verſchiedenen Gattungen erleidet, aus Neigung gewidmet, und demſelben ſeit dreißig Jahren jeden Augenblick, den mir meine übrigen Berufsgeſchäfte frei ließen, geopfert habe, ſo iſt es mein Zweck dabei geweſen, ſie auf allgemeine Regeln und auf Sätze zurückzuführen, die deren allgemeinſten Ausdruck enthalten ſollten. Meine erſten Verſuche ließen mich aber bald gewahr werden, daß ich nicht dahin gelangen würde, wenn nicht die Thiere ſelbſt, deren Bau ich kennen lehren wollte, dieſem entſprechend geordnet wären, ſo daß man ſich im Stande befände, unter ein und demſelben Namen, Claſſe, Ordnung, Geſchlecht u. ſ. w. alle Gattungen kurz zu befaſſen, die ſowohl in ihrer äußeren wie inneren Bildung, unter einander mehr oder minder allgemeine oder ſpecielle Beziehungen zeigten. Dieß aber hatten bis dahin die wenigſten Naturforſcher zu thun verſucht, und die wenigen, die es hätten verſuchen wollen, würden es nicht im Stande geweſen ſeyn; denn eine ſolche Ordnung ſetzt ſchon eine ziemlich ausgedehnte Kenntniß der Structuren voraus, deren Darſtellung ſie gewiſſermaßen ſeyn ſoll.

Es iſt wahr, Daubenton und Camper hatten Beobachtungen, Pallas Anſichten dazu geliefert; allein die Ideen dieſer gelehrten Männer hatten auf ihre Zeitgenoſſen nicht den Einfluß ausgeübt, den ſie verdienten. Das einzige allgemeine Verzeichniß der Thiere was man damals beſaß und was man bis jetzt noch hat, das Syſtem von Linné, war durch einen unſeligen Herausgeber ſo entſtellt worden, daß er ſich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, die Grundſätze dieſes geiſtreichen Syſtematikers zu ſtudiren, und überall, wo er einige Unordnung vorzufinden glaubte, ſich alle Mühe gegeben zu haben ſchien, ſie noch verwickelter zu machen.

Es iſt auch ferner richtig, daß ſehr ausführliche Arbeiten über einzelne Claſſen exiſtirten, die eine große Anzahl neuer Arten kennen gelehrt hatten; allein ihre Verfaſſer hatten faſt nur die äußeren Verhältniſſe dieſer Arten ins Auge gefaßt, und keiner ſich damit beſchäftigt, die Claſſen und Ordnungen nach dem Geſammtbau zuſammenzureihen. Die Charaktere mehrerer Claſſen blieben falſch oder unvollſtändig, ſelbſt in mit Recht gefeierten anatomiſchen Werken; ein Theil der Ordnungen war willkürlich, und faſt in keiner dieſer Abtheilungen waren die Geſchlechter der Natur gemäß zuſammengeordnet.

Ich mußte daher — und dieſe Verbindlichkeit koſtete mir beträchtliche Zeit — ich mußte die Anatomie und die Zoologie, die Zerlegung und die Claſſification parallel mit einander gehen laſſen; ich mußte in meinen erſten Beobachtungen im Gebiete der Organiſation beſſere Einrichtungen verſuchen, mich ihrer bedienen, um neue Bemerkungen zu machen, und dieſe wiederum anwenden, um die Eintheilungen zu vervollkommnen; endlich aber aus dieſer wechſelſeitigen Befruchtung zweier Wiſſenſchaften ein zoologiſches Syſtem hervorgehen laſſen, was geeignet wäre, zum Führer und Einleiter im Felde der Anatomie zu dienen, und ein anatomiſches Lehrgebäude zur Erläuterung und Entwickelung des zoologiſchen Syſtemes abzugeben.

Die erſten Reſultate dieſer zwiefachen Arbeiten erſchienen im Jahre 1795, in einer beſondern Abhandlung über eine neue Eintheilung der weißblütigen Thiere. Ein Entwurf ih-

rer Anwendung auf die Geſchlechter, und deren Eintheilung in Untergeſchlechter, ward der Gegenſtand meines *Tableau élémentaire des animaux*, gedruckt 1798; ich verbeſſerte dieſe Arbeit mit Beihülfe des Herrn Duméril, in den dem erſten Bande meiner 1800 herausgegebenen *Leçons d'Anatomie comparée* beigegebenen Tabellen.

Vielleicht hätte ich mich begnügt, nur dieſe Tabellen zu vervollkommnen, und wäre dann unmittelbar zur Herausgabe meiner großen Anatomie geſchritten, wenn mir nicht im Verlauf meiner Arbeiten ein anderer Fehler der meiſten allgemeinen wie beſonderen zoologiſchen Syſteme aufgeſtoßen wäre: die Verwirrung, in welcher Mangel an Kritik eine große Anzahl Gattungen, ja ſelbſt Geſchlechter, gelaſſen hat. Denn nicht nur paßten die Claſſen nicht mit der inneren Natur der Thiere zuſammen, um einem Handbuche der vergleichenden Anatomie zur bequemen Baſis zu dienen: die Geſchlechter ſelbſt boten auch in ihrer Nomenclatur, wiewohl ſie ſchon beſſer charakteriſirt waren, nur unvollkommene Auskunft dar, weil man die Gattungen nicht ihren Charakteren entſprechend eingereihet hatte. So hatte Gmelin, indem er den Manati unter die Wallroſſe, den Siren zu den Aalen geſetzt, jeden allgemeinen Satz für die Charakteriſtik dieſer Genera rein unmöglich gemacht; eben ſo hob er, als er in eine und dieſelbe Claſſe und Ordnung, dicht neben einander, die Sepia und den Süßwaſſerpolypen gebracht, alle Möglichkeit auf, etwas Allgemeines über eine Claſſe und Ordnung zu ſagen, die ſo verſchiedenartige Geſchöpfe in ſich vereinigte.

Es reichte daher nicht hin, neue Claſſen und Ordnungen zu bilden, und in ihnen die Geſchlechter paſſend zuſammenzuſtellen: es ward auch unerläßlich, ſämmtliche Species durchzugehen, um zu prüfen, ob ſie wirklich zu den Geſchlechtern gehörten, zu denen man ſie gebracht hatte.

Als ich aber an dieſe Arbeit kam, fand ich nicht allein Arten gegen alle Vernunft gruppirt oder zerſtreut, ſondern wurde auch gewahr, daß mehrere nicht einmal auf eine poſitive Weiſe, d. h. weder mit den Charakteren, die man ihnen an=

gewieſen, noch mit den citirten Abbildungen und Beſchreibungen übereinſtimmend, aufgeſtellt waren.

Denn bald enthielt, den Synonymen nach, eine unter einem Namen deren mehrere, ja oft ſo verſchiedene, daß ſie nicht einmal in dem nämlichen Geſchlecht ſtehen durften; bald erſchien dagegen eine und die nämliche doppelt, dreifach, und trat der Reihe nach in mehreren Untergeſchlechtern, Geſchlechtern, ja bisweilen ſogar in verſchiedenen Ordnungen wieder auf. Was z. B. ſollte man von Gmelin's **Trichechus Manatus** ſagen, der unter einem ſpecifiſchen Namen drei Species und zwei Genera, letztere in jeder Hinſicht verſchieden, begreift? unter welchem Namen ſoll man von der **Velella** ſprechen, die zweimal in ſeinem Werk, unter den Meduſen und einmal unter den Holothurien, figurirt? Wie ſoll man die Biphoren vereinigen, wovon die einen **Dagysa**, die meiſten anderen **Salpa** genannt, und noch viele andere unter **Holothuria** geordnet werden?

Sonach war nicht einmal alles mit der Reviſion der Species abgethan, um völlig ins Reine zu kommen: man hatte auch alle Synonymen zu vergleichen, d. h. das ganze Syſtem der Thiere neu aufzubauen.

Ein ſolches Unternehmen wäre aber, nach der ungeheuren Entwickelung der Wiſſenſchaft ſeit den letzten Jahren, in ſeiner Umfaſſung für jeden Einzelnen unausführbar geweſen, ſelbſt wenn man ihn vom längſten Leben und frei von jeder anderen Beſchäftigung angenommen; und ich ſelbſt wäre nicht einmal im Stande geweſen, den einfachen Abriß, den ich hier vorlege, zu entwerfen, wäre ich allein auf meine Mittel beſchränkt geweſen. Allein die Hülfsquellen meiner Lage ſchienen mir Erſatz für das bieten zu können, was mir an Zeit und Talent abging. In der Mitte ſo vieler geſchickter Naturforſcher lebend; aus ihren Werken, ſo wie ſie erſchienen, ſchöpfend; mit gleicher Freiheit wie ſie ſelbſt die Sammlungen benutzend, die ſie zuſammengebracht; und ſelbſt im Beſitz einer ſehr anſehnlichen, eigens zu dieſem Zweck gebildeten; brauchte ein großer Theil meiner Arbeiten nur in der Benutzung ſo

vieler reichhaltiger Materialien zu beſtehen. So z. B. war es unmöglich, daß mir nach den Beſchreibungen des Hrn. Lamark über die Conchylien, und des Hrn. Geoffroy über die Säugthiere, viel zu thun übrig blieb: die zahlreichen neuen Bezüge, welche Hr. v. Lacepede aufgefaßt, galten mir als eben ſo viele Winke für meine Anordnung der Fiſche. Hr. Le Vaillant hatte unter den vielen ſchönen, aller Orten her zuſammengebrachten Vögeln, Einzelnheiten ihres Baues aufgefaßt, die ich ſogleich meinem Plane anpaſſen konnte. Ja meine eigenen Unterſuchungen, von anderen Naturforſchern benutzt und befruchtet, trugen für mich ſelbſt Früchte, die ihnen unter meinen eigenen Händen nicht gereift wären. So haben die Hrn. von Blainville, Oppel u. ſ. w, indem ſie die anatomiſchen Präparate, welche ich zur Begründung meines Syſtemes der Reptilien beſtimmt hatte, benutzten, im voraus und vielleicht beſſer als ich, Reſultate gezogen, die ich nur erſt noch flüchtig gewahr worden war u. ſ. w.

Solcherlei Betrachtungen ermuthigten mich, und ich entſchloß mich daher, meinem Syſtem der Anatomie einen Abriß des Thierſyſtems vorauszuſchicken, in welchem ich deſſen Eintheilung und Untereintheilung nach allen Graden darlegte, ſo wie es ſich parallel ihrer inneren wie äußeren Structur, darſtellen ließ; wo ich die authentiſchen Species angäbe, die mit Gewißheit einer dieſer Abtheilungen angehören, und wo ich zugleich, um das Intereſſe zu erhöhen, in einige Details bei den Arten, die unſere Länder in Menge erzeugen, eingehen oder deren Nutzen und Schaden, die Eigenheiten ihres Betragens und ihrer Lebensart, außergewöhnliche Geſtalt, Schönheit oder Größe, bemerkbar machen könnte.

Ich habe dadurch den jungen Naturforſchern nützlich zu werden gehofft, die großentheils nichts von der Confuſion und den kritiſchen Irrthümern ahnen, wovon die accreditirteſten Schriften wimmeln, und die ſich, zumal in fremden Landen, nicht genug mit dem Studium der wahren Bildungsverhältniſſe der Geſchöpfe beſchäftigen. Ich glaubte ferner auch den Anatomen einen noch unmittelbareren Dienſt zu erzeigen, die im

voraus ſchon zu wiſſen wünſchen, über welche Claſſen und Ordnungen ſie ihre Forſchungen zu erſtrecken haben, wenn es ihre Abſicht iſt durch die vergleichende Anatomie irgend ein Problem der menſchlichen Anatomie oder Phyſiologie aufzuklären, und die durch ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen gehindert werden, ſich zu dieſem weſentlichen Zweck ihrer Forſchungen gehörig vorzubereiten.

Indeß habe ich nicht die Anmaßung gehabt, dieſe doppelte Abſicht über alle Claſſen des Thierreichs auszudehnen; die Wirbelthiere, als in jeder Hinſicht die intereſſanteren, haben mich vorzugsweiſe beſchäftigt. Unter den wirbelloſen habe ich zumal die nackten Mollusken und die Zoophyten ſtudiren müſſen; dagegen verlangten die zahlloſen Variationen der äußern Geſtalten der Conchylien und Corallen, die der mikroſkopiſchen Thiere, und die anderen Familien, die in der Natur keine auffallende Rolle ſpielen oder deren Organiſation dem Scalpel wenig bietet, nicht mit derſelben Ausführlichkeit behandelt zu ſeyn. Ich konnte mich überdem noch, was die Conchylien und die Corallen betrifft, auf das Werk beziehen, was Hr. v. Lamark ſo eben herausgiebt, und worin man Alles finden wird, was der eifrigſte Wunſch nach Auskunft nur verlangen kann.

Die Inſecten anlangend, dieſe durch ihre äußere Geſtalt, ihre Organiſation, ihre Sitten und ihren Einfluß auf die ganze belebte Natur ſo intereſſanten Thiere, ſo habe ich hier das Glück gehabt einen Beiſtand zu finden, welcher, während er mein Werk unendlich vollkommener gemacht als es aus meiner Feder der Fall geweſen ſeyn würde, zugleich ſehr deſſen Herausgabe beſchleunigt hat. Mein Freund und College Latreille, derjenige in Europa, welcher jene Thiere am tiefſten ſtudirt hat, war ſo gefällig, in einem einzigen Bande, ungefähr in derſelben Weiſe wie ich in den anderen Bänden gethan, die Summe ſeiner ungeheuren Erfahrungen niederzulegen, und ein Syſtem über die zahlreichen Geſchlechter, welche die Entomologen nicht müde werden aufzuſtellen, zu liefern.

Wenn ich übrigens an einigen Orten der Auseinanderſetzung der Untergeſchlechter und Arten weniger Ausdehnung

gegeben habe als anderwärts, ſo findet dieſe Ungleichheit doch nicht bei den oberen Eintheilungen und der Andeutung der Beziehungen ſtatt, die ich durchweg auf ſolide Baſen gegründet, indem ich nach allen Seiten hin gleich gründliche Unterſuchungen angeſtellt habe.

Denn ich habe alle Gattungen, Stück vor Stück, die ich mir in der Natur verſchaffen konnte, unterſucht; ich habe diejenigen, welche nur durch die Größe, die Farbe oder die Anzahl einiger unwichtigen Theile verſchieden ſind, zuſammengebracht, und damit aufgeſtellt, was man ein Untergeſchlecht nennt.

Jedesmal wo ich gekonnt, habe ich wenigſtens eine Species des Untergeſchlechts anatomirt; und wenn man diejenigen ausnimmt, denen das anatomiſche Meſſer nichts anhaben kann, ſo werden in meinem Buche ſehr wenige Gruppen dieſes Grades exiſtiren, von denen ich nicht wenigſtens einige bedeutende Organe vorzeigen könnte.

Nachdem ich die Namen der Species, die ich beobachtet, und die ſchon vor mir gut abgebildet und beſchrieben waren, beſtimmt, habe ich in den Untergeſchlechtern diejenigen angeführt, die ich nicht geſehen, von denen ich aber bei Schriftſtellern genaue Abbildungen, oder hinlänglich genaue Beſchreibungen fand, um über ihre natürliche Verwandtſchaft keinen Zweifel obwalten zu laſſen. Allein jene große Menge vager Angaben, nach welchen man ſich, meiner Meinung nach, viel zu viel beeilt hat, neue Arten aufzuſtellen, und die am meiſten dazu beigetragen, eine Confuſion in die Verzeichniſſe der Geſchöpfe zu bringen, die ihnen einen ſo großen Theil ihrer Nützlichkeit raubt, habe ich weggelaſſen.

Ich hätte faſt überall und in bedeutender Menge neue Gattungen hinzufügen können; da ich aber auf keine Abbildungen verweiſen konnte, hätte ich ihre Beſchreibungen über den mir erlaubten Raum ausdehnen müſſen; ich habe es daher vorgezogen, mein Werk dieſer Zierde zu berauben und nur diejenigen anzuführen, welche durch ihre eigenthümliche Geſtalt zur Aufſtellung neuer Untergeſchlechter Veranlaſſung geben.

So wie einmal meine Untergeſchlechter auf ſichere Beſtimmungen gegründet und mittels ausgemachter Gattungen zuſammengeſtellt waren, bedurfte ich nur noch, das große Gerüſt von Geſchlechtern, Stämmen, Familien, Ordnungen, Claſſen und Hauptabtheilungen zu erbauen, welche das geſammte Thierreich bilden.

Hierbei bin ich denn zum Theil aufſteigend von Untereintheilungen zu oberen mittels Annäherung und Vergleichung, andere male aber wieder umgekehrt verfahren, indem ich von den höheren zu den niederen durch Subordination der Charaktere herabſtieg. Ich verglich dabei ſorgfältig die Reſultate dieſer beiden Methoden, verificirte die eine durch die andere, und bemühte mich ſtets um Übereinſtimmung der inneren Form mit der äußeren, welche beiderſeits das Weſentliche eines jeden Thieres ausmachen.

Dieſes iſt jederzeit mein Weg geweſen ſo oft es mir möglich und nothwendig ſchien, neue Anordnungen zu machen; ich brauche aber nicht noch zu ſagen, daß in mehreren Theilen des Thierreiches die Reſultate, zu welchen ſie mich geführt hätten, ſchon ſo befriedigend vorhanden waren, daß ich hierin nur den Spuren meiner Vorgänger zu folgen brauchte. Indeß habe ich doch auch ſelbſt in den Fällen, wo ich nichts weiter zu thun hatte, als das, was ſie ſchon gethan, durch neue Beobachtungen, was ſie vor mir erkannt, beſtätiget, und es nie angenommen, ohne es vorher neuer ſtrenger Unterſuchung wieder zu unterwerfen.

Das Publicum kann ſich von dieſer Art Unterſuchungen eine Vorſtellung aus meinen Abhandlungen über die Anatomie der Mollusken machen, die in den Annalen des Muſeums erſchienen ſind, und welche ich jetzt in eigener vermehrter Sammlung wieder herausgebe. Ich wage es, zu verſichern, daß ich in gleichem Grad ausgedehnte Arbeiten über die Wirbelthiere, die Anneliden, die Zoophyten und viele Inſecten und Krebsthiere unternommen habe. Ich hielt es nicht für nothwendig, ſie in derſelben Ausführlichkeit bekannt zu machen; aber meine ſämmtlichen Präparate ſind im königlichen Cabinete der ver-

gleichenden Anatomie am botaniſchen Garten aufgeſtellt, und ſie werden ſpäterhin zu meiner Anatomie benutzt werden.

Eine andere anſehnliche Arbeit, deren Punkte jedoch nicht ſo authentiſch gemacht werden können, iſt die kritiſche Unterſuchung der Species. Ich habe alle von den Schriftſtellern citirten Figuren geprüft, und jede, ſo weit ich gekonnt, ihrer wahren Gattung zugewieſen, ehe ich an die Auswahl derer ging, die ich citiren wollte; auch iſt es ſtets erſt nach dieſer Prüfung, und niemals nach der Claſſification der Syſtematiker, meiner Vorgänger, geweſen, daß ich die Gattungen in die Untergeſchlechter einſchaltete. Man wird ſich daher nicht wundern, wenn manches Geſchlecht Gmelin's jetzt in mehrere verſchiedene Claſſen, ja Haupteintheilungen, vertheilt worden iſt; daß zahlreiche namhafte Species auf eine einzige zurückgeführt, und Trivialnamen ganz anders als zuvor angewendet worden ſind. Es befindet ſich unter dieſen Veränderungen keine einzige, die ich nicht zu rechtfertigen im Stande wäre, und wovon der Leſer nicht ſelbſt im Stande wäre den Beweis zu finden, wenn er zu den Quellen, die ich ihm anzeige, zurückgehen will.

Um bequem citiren zu können, habe ich mich auch bemüht für jede Claſſe einen Hauptautor auszuwählen, gewöhnlich den reichſten an guten Originalabbildungen, und ich führe die Werke zweiten Ranges nur dann an, wenn jener mich verläßt, oder es mir nützlich erſcheint, zur beſſeren Beſtätigung der Synonymen Vergleichungen anzuſtellen.

Mein Stoff hätte viele Bände füllen können; ich machte es mir aber zur Pflicht, ihn zuſammenzudrängen, indem ich Mittel hierzu erfand. So bin ich denn durch Graduirung der allgemeinen Beſtimmungen dahin gelangt, daß ich nie bei einer Species wiederhole, was man für das ganze Untergeſchlecht ſagen kann, noch beim Geſchlecht, was bei der ganzen Ordnung, und ſo weiter, gilt. Ich gewann dadurch eine große Erſparniß an Worten. Dahin ſtrebte ich aber vor Allem, und um ſo mehr, als dieß der Hauptzweck meines Werks war. Indeß wird man bemerken, daß ich nicht viel Kunſtausdrücke

angewendet, und geſucht habe, meine Ideen ohne jenen barbariſchen Apparat künſtlicher Wörter, der in den Werken ſo vieler neuerer Naturforſcher abſtößt, deutlich zu machen; und es kommt mir nicht ſo vor, als ob ich dadurch irgend etwas an Beſtimmtheit oder Deutlichkeit verloren hätte.

Leider habe ich aber dennoch viele neue Wörter einführen müſſen, obſchon ich mit größter Sorgfalt die meiner Vorgänger zu erhalten ſuchte. Allein die zahlreichen von mir aufgeſtellten Untergeſchlechter erheiſchten neue Benennungen; bei ſo verſchiedenartigen Dingen begnügt ſich das Gedächtniß nicht mit bloßen numeriſchen Andeutungen. Ich habe ſie in der Art gewählt, daß ſie entweder irgend einen Charakter bezeichnen, oder mittels Latiniſirung gebräuchlicher Ausdrücke gebildet ſind, oder endlich, nach Linné's Art, daß ich ſie aus der Mythologie entlehnte, deren Namen dem Ohr angenehm klingen und die bei weitem noch nicht alle erſchöpft ſind.

Nichts deſto weniger empfehle ich, wenn man eine Species nennen will, nur das Subſtantivum des großen Geſchlechts zu brauchen, und dazu den Trivialnamen. Die Namen der Untergeſchlechter ſollen nur das Gedächtniß erleichtern wenn man die Unterabtheilungen beſonders bezeichnen will. Andrerſeits geräth man in Gefahr, da ſich die ſchon ſehr zahlreichen Untergeſchlechter in der Folge noch mehr vervielfältigen werden, die Vortheile jener binären, von Linné ſo glücklich erfundenen Nomenclatur wieder einzubüßen, weil man zu viel Subſtantiven zu merken hat.

Um daher dieſe Nomenclatur möglichſt heilig zu halten, habe ich die großen Geſchlechter dieſes berühmten Reformators der Wiſſenſchaft ſo wenig als nur irgend möglich geſpalten. Jedesmal wo die Untergeſchlechter, in die ich ſie getheilt, nicht zu verſchiedenen Familien mußten, habe ich ſie unter ihrem alten generiſchen Namen zuſammengelaſſen. Dieß war nicht allein eine Achtung, die ich dem Andenken Linné's ſchuldig war, ſondern auch eine nothwendige Aufmerkſamkeit, um die Tradition und das wechſelſeitige Verſtändniß der Naturforſcher der verſchiedenen Länder aufrecht zu erhalten.

Um das Studium dieſes Buches noch mehr zu erleichtern, — denn es will vielmehr ſtudirt als geleſen ſeyn —, habe ich verſchiedene Arten des Drucks angewandt, wie ſie den verſchiedenen Graden der Allgemeinheit der angewandten Ideen entſprechen *).

Die Gewohnheit die man ſich beim Studium der Naturgeſchichte nothwendig zu eigen macht, eine große Zahl Ideen im Geiſte zu claſſificiren, iſt einer von den Vortheilen dieſer Wiſſenſchaft, von denen man am wenigſten geſprochen, und der vielleicht ihr hauptſächlichſter werden wird, wenn ſie in den Kreis der allgemeinen Erziehung eingeführt ſeyn wird. Man übt ſich dadurch in demjenigen Theile der Logik, welche Methodik genannt wird, etwa ſo wie man ſich durch das Studium der Geometrie in dem übt, was man Syllogismus nennt, und zwar aus dem Grunde, weil die Naturgeſchichte diejenige Wiſſenſchaft iſt, die die ſchärfſte Methode verlangt, ſo wie die Geometrie die, welche die ſtrengſten Schlüſſe fodert. Hat man ſich aber einmal dieſe Kunſt der Methode gehörig zu eigen gemacht, ſo läßt ſie ſich auch mit unendlichem Vortheil auf Alles, ſelbſt auf der Naturgeſchichte völlig fremde Studien anwenden. Jeder Streit, der eine Claſſificirung der Gegenſtände vorausſetzt, jede Unterſuchung, auf Vertheilung derſelben beruhend, wird nach den nämlichen Geſetzen geführt; und mancher junge Mann, der da geglaubt hat, dieſes Studium nur als eine Quelle der Unterhaltung betrachten zu müſſen, erſtaunt ſpäterhin über ſich ſelbſt, wenn er gewahr wird, mit welcher Leichtigkeit er ſich nunmehr in alle Claſſen von Geſchäften finden kann.

---

*) Ich laſſe die nun folgende Beſchreibung dieſer Arten von Lettern weg, da ich ſie in der Überſetzung nicht angewandt habe. Denn es ſchien mir doch, nach meiner vieljährigen an dem Original gemachten Erfahrung, der daraus entſpringende Gewinn nicht bedeutend genug, um die Beſchwerlichkeit einer ſolchen Anordnung einzuführen. Der erweiterte Druck dagegen, wodurch die Gattungen und ihre Synonyme frei auslaufende Zeilen erhalten, wird um ſo mehr für jene unterlaſſene Einrichtung entſchädigen, als dieſelbe eine Wohlthat für den Gebrauch iſt.
V.

Nicht weniger Nutzen gewährt ſie in der Einſamkeit. Hinlänglich weit, um den ausgedehnteſten Geiſt zu befriedigen, mannigfaltig genug, um das bewegteſte Gemüth zu beruhigen, tröſtet ſie den Unglücklichen und beſchwichtigt den Haß. Wie klein und ſchwach findet man nicht die Umtriebe, welche vom freien Willen der Menſchen abhängen, ſobald man ſich einmal zur Betrachtung der Harmonie der Natur erhoben, welche die Vorſehung unwiderſtehlich eingerichtet hat! wie erſtaunt man nicht, daß ſich ſo viele treffliche Genies unnütz für ihr eigenes und Anderer Glück in Ergrübelung leerer Combinationen aufreiben, welche bis auf die letzte Spur auszulöſchen, nur einiger Jahre bedarf.

Ja! ich bekenne es laut, dergleichen Vorſtellungen ſind meinen Arbeiten niemals fremd geblieben, und wenn ich auf alle Weiſe geſucht habe dieſes friedliche Studium zu fördern, ſo geſchah es, weil nach meiner Meinung keines ſo geeignet iſt jenes Bedürfniß nach Beſchäftigung zu nähren, welche ſo Vielerlei zu den Unruhen unſeres Jahrhunderts beigetragen hat. Doch es iſt Zeit, zu meinem Gegenſtande zurückzukehren.

Ich habe nur noch über die hauptſächlichſten Veränderungen Rechenſchaft abzulegen, welche ich bei den neuerer Zeit angenommenen Methoden angebracht, und den Naturforſchern, deren Werke mir dergleichen im Ganzen oder theilweiſe geliefert, das, was ich ihnen ſchuldig bin, zu bekennen.

Um vorerſt Kritiken vorzubeugen, die ſich natürlich vielen Perſonen aufdringen, will ich bemerken, daß ich weder den Wunſch noch die Prätenſion gehabt habe, die Geſchöpfe nach einer einzigen Reihe zu claſſificiren oder ihren höheren oder niederen Rang zu bezeichnen. Ich betrachte ſogar jeden Verſuch dieſer Art für unausführbar. Ich will es alſo nicht ſo verſtanden haben, daß die zuletzt ſtehenden Säugthiere oder Vögel auch die unvollkommenſten ihrer Claſſe ſeyen; noch weniger ſoll das letzte Säugthier vollkommener als der erſte Vogel ſeyn, oder das letzte Mollusk vollkommner als die erſte Annelide oder der erſte Zoophyt, ſelbſt wenn das unbeſtimmte Wort „vollkommener“ im Sinn von „vollſtändiger organiſirt“ genommen

wird. Ich habe meine Eintheilungen und Untereintheilungen nur als einen Ausdruck der gradweiſen Übereinſtimmung den mehrere unter einander haben, genommen; und obſchon nicht geleugnet werden kann, daß es welche giebt, bei denen man eine Art Abſtufung oder Übergang einer Art zu der andern erkenne, ſo fehlt doch noch viel, daß dieſes allgemein ſey. Die vermeintliche Leiter der Geſchöpfe iſt nur eine irrige Anwendung auf die geſammte Schöpfung, und aus jenen partiellen Beobachtungen entſtanden, die nur in ſo weit Wahrheit haben, als ſie in ihre Grenzen eingeſchloſſen bleiben, ja ihre Anwendung hat meiner Anſicht nach den Fortſchritten der Naturgeſchichte in neueren Zeiten in einem Grade geſchadet, den man ſich kaum vorſtellen kann.

In Übereinſtimmung mit dieſen Anſichten habe ich meine allgemeine Eintheilung in vier allgemeinen Verzweigungen aufgeſtellt, die ſchon, aus einer beſonderen Abhandlung bekannt ſind. Ich glaube noch immer, daß ſie die wahren Bezüge der Thiere genauer ausdrücken als jene alte Eintheilung in Wirbelthiere und wirbelloſe, darum, weil ſich die Wirbelthiere unter einander weit mehr gleichen als die wirbelloſen, und es nöthig war, dieſen Unterſchied in der ganzen Ausdehnung ſeiner Beziehungen aufzuſtellen.

Herr Virey hatte ſchon in einem Artikel des *nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle* einen Theil der Grundlagen dieſer Eintheilung aufgefaßt, zumal den, der auf dem Nervenſyſtem beruht.

Die Verbindung der eierlegenden Wirbelthiere insbeſondere hat ihren Urſprung in den merkwürdigen Beobachtungen des Herrn Geoffroy über die Zuſammenſetzung der Schädel, und denen gefunden, die ich in Betreff des übrigen Skelets und der Myologie hinzugefügt habe.

In der Claſſe der Säugthiere habe ich die Einhufer zu den Pachydermen gebracht. Ich habe dieſe nach neuen Anſichten in Familien eingetheilt; ich habe die Wiederkäuer an den Schluß der Säugthiere geſtellt; den Manati zu den Wallthieren gebracht; die Raubthiere etwas anders geordnet;

die Uiſtiti's vom geſammten Affengeſchlecht getrennt; ich habe zwiſchen den Beutelthieren und den andern Zehenſäugthieren einen gewiſſen Parallelismus aufgezeigt; und alles dieſes nach eigenen anatomiſchen Unterſuchungen. Die neuen tiefen Arbeiten meines Freundes Geoffroy St. Hilaire haben Allem, was ich über die Affen und Fledermäuſe gebe, zur Baſis gedient. Die Unterſuchungen meines Bruders, des Herrn Fr. Cuvier, über die Zähne der reißenden und Nagethiere, ſind mir bei den Untergeſchlechtern in dieſen Ordnungen von großem Nutzen geweſen. Die Geſchlechter, welche der verſtorbene Illiger aufgeſtellt, ſind im Grunde das Reſultat der nämlichen Unterſuchungen und der einiger ausländiſchen Naturforſcher; indeſſen habe ich jedesmal ſeinen Namen angenommen, wenn ſeine Geſchlechter mit meinen Untergeſchlechtern zuſammentrafen. Auch der Graf v. Lacepede hatte mehrere treffliche Eintheilungen dieſer Stufe aufgefaßt und angedeutet, die ich mich gleichfalls beeilt habe anzunehmen; aber die Charaktere aller dieſer Stufen und alle Angaben der Species ſind von mir im anatomiſchen Cabinet oder den Galerien des Muſeums nach der Natur entworfen worden.

Das Nämliche hat bei den Vögeln ſtatt; ich habe mehr als viertauſend Individuen mit der größten Aufmerkſamkeit auf dem Muſeum unterſucht: ich habe ſie in den öffentlichen Sälen ſeit fünf Jahren nach meinen Anſichten geordnet, und alles, was ich in dieſem Theile meines Werkes über ſie ſage, von da geſchöpft. Wenn daher meine Unterabtheilungen mit einigen neueren Tabellen einige Ähnlichkeit haben ſollten, ſo iſt dieſes von meiner Seite rein zufällig [1]).

---

1) Da dieſe Bemerkung manchen Ausländern nicht hinlänglich auffallend geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo muß ich hier wiederholen, und laut eine Thatſache ausſprechen, wofür ich in Paris mehrere tauſend Zeugen aufweiſen kann: daß alle Vögel der öffentlichen Galerien des Muſeums ſeit dem Jahre 1811 nach meiner Methode benannt und aufgeſtellt ſind. Selbſt diejenigen Unterabtheilungen, denen ich noch keinen Namen gegeben, waren mit eigenen Zeichen verſehen; dieß mein Datum. Übrigens war auch mein erſter Band 1816 gedruckt; vier Bände drucken ſich aber nicht ſo ſchnell als eine Broſchüre von einigen Bogen. Ich will nichts weiter ſagen. (Note zur zweiten Ausgabe.)

Ich hoffe, daß die Naturforſcher die zahlreichen Untergeſchlechter billigen werden, die ich bei den Raubvögeln, den Sperlingsvögeln und den Ufervögeln geglaubt habe anbringen zu müſſen; ſie ſcheinen mir in zuvor verwirrte Geſchlechter mehr Licht gebracht zu haben. Ich habe auch ſo genau wie möglich die Übereinſtimmung derſelben mit denen der HH. Lacepede, Meyer, Wolf, Temmingk und Savigny angezeigt, und unter jede alle die Species geordnet, von welchen ich poſitive Kenntniß bekommen konnte. Dieſe ermüdende Arbeit wird denen willkommen ſeyn, die ſich in Zukunft mit einer wahrhaften Geſchichte der Vögel beſchäftigen werden. Die ſchönen ornithologiſchen Werke welche ſeit einigen Jahren erſchienen ſind, zumal die des Herrn Le Vaillant, ſo reich an intereſſanten Beobachtungen, und die des Herrn Vieillot, ſind mir, um mit Genauigkeit die Arten die ſie darſtellen bezeichnen zu können, von großem Nutzen geweſen.

Die allgemeine Eintheilung dieſer Claſſe iſt aber ſo geblieben, wie ich ſie in meinem *Tableau élémentaire* im Jahr 1798 bekannt gemacht habe [1]).

Ich habe auch geglaubt, für die Reptilien die allgemeine Eintheilung meines Freundes Brongniart behalten zu müſſen; habe aber große anatomiſche Arbeiten vorgenommen, um zu den ferneren Unterabtheilungen zu kommen. Herr Oppel hat, wie ich ſchon geſagt, zum Theil von dieſen präparatoriſchen Arbeiten Nutzen gezogen, und ich habe jedesmal, wenn ſeine Geſchlechter definitiv mit den meinigen übereinſtimmten, dieſes bemerkt. Daudin's Werk, ſo mittelmäßig als es iſt, war mir für Anzeigen im Einzelnen nützlich; aber die beſonderen Eintheilungen, die ich unter den Stämmen der Gecko's und Monitors gemacht, ſind das Product meiner eigenen, an

---

1) Ich bemerke dieß bloß, weil ſich ein achtbarer Naturforſcher (Herr Vieillot) in einem neuerlich erſchienenen Werke die Vereinigung der Picae und Passeres zugeſchrieben hat. Ich hatte ſie im Jahre 1798 ganz wie meine anderen Abtheilungen drucken laſſen, um ſie in den Jahren 1811 und 1812 im Muſeum zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

einer Menge erſt neuerlich durch Peron und Geoffroy in das Muſeum gekommenen Reptilien angeſtellten Unterſuchungen.

Meine Arbeit über die Fiſche ſcheint mir das Wichtigſte von Allem, was ich bei den Wirbelthieren geleiſtet habe. Da ſeit der Zeit, daß Herr von Lacepede ſein berühmtes Werk herausgegeben, das Muſeum eine Menge neuer Fiſche erhalten hat, ſo konnte ich den Unterabtheilungen jenes berühmten Naturforſchers mehrere neue zufügen, verſchiedene Species anders vereinigen, und auch die anatomiſchen Unterſuchungen vervielfältigen. Eben ſo beſitze ich die Mittel, die Gattungen Commerſon's und einiger anderer Reiſenden beſſer zu beſtimmen, und verdanke in dieſer Hinſicht ſehr viel der Durchſicht, welche Herr Duméril mit deſſen Zeichnungen und trockenen Fiſchen, welche erſt kürzlich wieder entdeckt worden ſind, vorgenommen hat. Zu dieſen Hülfsquellen fügte ich noch die, welche mir die Fiſche, die Peron aus dem indiſchen Ocean und Archipel zurückgebracht, lieferten; die, welche ich am mittelländiſchen Meere geſammelt; ſo wie die Sammlungen, die der verſtorbene Sonnerat an der Küſte von Coromandel, Matthieu auf Isle de France, Geoffroy im Nil und dem rothen Meere zuſammengebracht haben u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe habe ich die meiſten Species von Bloch, Ruſſel und Anderen beſtätigen, und die Skelete und Eingeweide faſt aller Untergeſchlechter präpariren laſſen können, ſo daß dieſer Theil, wie ich hoffe, den Ichthyologen viele Neuigkeiten liefern wird.

Was meine Eintheilung dieſer Claſſe anbelangt, ſo bekenne ich, daß ſie zum Gebrauch nicht ſehr bequem iſt, ich halte ſie aber wenigſtens für natürlicher als irgend eine frühere; indem ich ſie vor einiger Zeit zur Öffentlichkeit brachte, habe ich ſie für nichts mehr geben wollen als was ſie werth iſt; und wenn Jemand ein beſſeres, der Organiſation eben ſo conformes Eintheilungsprincip erfinden ſollte, ſo werde ich mich beeifern, es anzunehmen.

Es iſt bekannt, daß alle Arbeiten über die allgemeine Abtheilung der wirbelloſen Thiere nur Modificationen von dem

ſind, was ich im Jahre 1795 in meiner älteſten Abhandlung vorgeſchlagen habe, und man weiß, welche Zeit und Sorgfalt ich der Anatomie der Mollusken insbeſondere, und zumal der Kenntniß der nackten gewidmet habe. Die Beſtimmung dieſer Claſſe, ſo wie ihrer weiteren Eintheilungen, beruht auf meinen Beobachtungen. Das Prachtwerk Poli's iſt mir allein in Hinſicht der Beſchreibungen und Zergliederungen, die mir von Nutzen waren, vorausgeeilt, allein es enthält nur Bivalven und Multivalven. Ich habe alle Beobachtungen, die dieſer geſchickte Anatom mir geliefert, geprüft, und glaube die Function mancher Organe genauer als er bezeichnet zu haben. Ich habe auch geſucht die Thiere zu beſtimmen, zu welchen die Hauptgeſtalten der Schaalgehäuſe gehören, und letztere danach zu vertheilen; was jedoch die fernere Claſſification der Conchylien betrifft deren Thiere einander gleich ſind, ſo habe ich mich damit nicht viel weiter befaßt, als nöthig war, um mich ſo viel als nöthig mit denen, welche die HH. Lamark und Montfort aufgeſtellt, in Übereinſtimmung zu ſetzen; und ſelbſt die wenigen Geſchlechter und Untergeſchlechter, die mir gehören, ſind vorzüglich aus der Beobachtung der Thiere ſelbſt entlehnt. Ich habe mich begnügt, beiſpielweiſe eine gewiſſe Anzahl Gattungen aus Chemnitz, Martini, Liſter, Soldani ꝛc. zu citiren, und dieß bloß darum, weil ich, da der Band, in welchem Herr v. Lamark dieſelben abhandelt, noch nicht erſchienen iſt, die Aufmerkſamkeit des Leſers auf beſtimmte Gegenſtände leiten wollte. Es war aber nicht meine Abſicht, auf die Auswahl und Beſtimmung dieſer Arten die nämliche Sorgfalt zu verwenden, die ich mir bei den nackten Mollusken und bei den Wirbelthieren zum Geſetz gemacht habe.

Die ſchönen Beobachtungen der HH. Savigny, Leſueur und Desmareſt über die zuſammengeſetzten Aſcidien nähern dieſe letzte Ordnung der Mollusken einigen Ordnungen der Zoophyten. Dieß iſt eine merkwürdige Verwandtſchaft und ein Beweis mehr, daß ſich die Thiere nicht in einer Linie ordnen laſſen.

Ich glaubte die Anneliden, deren Aufſtellung factiſch mir

zugehört, obſchon ich nicht ihren Namen erfunden, aus dem Gemeng, in welchem ſie vordem unter Mollusken, Schalthieren und Zoophyten verſteckt waren, herausziehen und ſie natürlicher anreihen zu müſſen. Ihre Geſchlechter ſelbſt haben erſt durch die Beſtimmungen, die ich im *Dictionnaire des sciences naturelles* und anderwärts gegeben, mehr Klarheit erhalten.

Von den drei Claſſen, die im dritten Band enthalten ſind, ſpreche ich nicht. Herr Latreille, der alleinige Verfaſſer deſſelben, wenn man einige anatomiſche Details ausnimmt die ich nach meinen und Herrn Ramdohr's Beobachtungen in ſeinen Text eingeſchaltet habe, wird in einem Vorwort auseinanderſetzen, was ſein Werk Eigenthümliches beſitzt.

Im Betreff der Zoophyten, die das Thierreich beſchließen, habe ich mich für die Echinodermen von dem neuerlich erſchienenen Werke des Herrn Lamark, für die Eingeweidewürmer von dem des Herrn Rudolphi (Entozoa) leiten laſſen. Aber ich habe auch alle Geſchlechter ſelbſt anatomirt, und einige darunter ſind erſt von mir beſtimmt worden. Übrigens exiſtirt über die Anatomie der Echinodermen eine Arbeit von Herrn Tiedemann, welche das Inſtitut vor einigen Jahren gekrönt hat, und welche bald erſcheinen wird; ſie läßt über dieſe merkwürdigen Thiere nichts zu wünſchen übrig. Da die Corallen und Infuſorien der Anatomie faſt nichts bieten, ſo habe ich ſie ſehr kurz gefaßt; das neue Werk des Herrn von Lamark wird dieſen Mangel ausfüllen [1]).

Ich habe nur diejenigen Autoren anführen können, welche mir allgemeine Anſichten geboten oder dergleichen in mir erweckt haben [2]). Es exiſtiren eine Menge anderer, denen ich

---

*) In dieſem Augenblick erhalte ich die *Histoire des polypiers coralligènes* des Herrn Lamouroux, die ſelbſt wieder ein treffliches Supplement zu Lamark bildet.

2) Herr v. Blainville läßt ſo eben über die ganze Zoologie Tabellen erſcheinen, die ich nicht benutzen zu können bedaure, da ſie in dem Augenblick bekannt gemacht werden, wo mein Werk faſt ganz abgedruckt iſt.

ſpecielle Beobachtungen ſchuldig bin, und die ich bei den Artikeln, wo ich dieſelben benutzt, ſorgfältig citirt habe. Man kann ihre Namen auf jeder Seite meines Werks finden. Sollte ich vernachläſſigt haben, irgend einem unter ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſo wäre dieſes eine Vergeſſenheit ganz gegen meine Abſicht geweſen, und ich bitte ſie deshalb im voraus um Verzeihung. Es giebt in meinen Augen kein heiligeres Eigenthum als das der geiſtigen Wahrnehmungen, und der, unter den Naturforſchern nur zu gewöhnlich gewordene, Gebrauch, Plagiate unter Namenveränderungen zu verſtecken, hat mir ſtets wie ein Verbrechen geſchienen.

Ich beſchäftige mich von nun an unausgeſetzt mit der Herausgabe meiner vergleichenden Anatomie. Die Materialien liegen bereit, eine große Menge Präparate und Zeichnungen ſind fertig und claſſificirt. Ich werde Sorge tragen, dieſes Werk in Theile zu ſondern, deren jeder ein Ganzes für ſich bildet, ſo daß, wenn meine Kräfte nicht hinreichen, die Totalität meines Planes auszuführen, doch dasjenige, was herauskommt, vollſtändige Reihen, jede für ihren Gegenſtand, bilden wird, ſo daß die geſammelten Materialien von denen, die etwa die Fortſetzung meiner Arbeiten unternehmen wollten, unmittelbar benutzt werden können.

Im königlichen Garten, October 1816.

Anzeige

zu dieſer zweiten Ausgabe.

Die vorſtehende Vorrede ſetzt genau den Zuſtand auseinander, in welchem ich die Thiergeſchichte bei der erſten Ausgabe dieſes Buches gefunden hatte. Dieſe Wiſſenſchaft hat nun ſeit den verfloſſenen zwölf Jahren, ſowohl durch die Sammlungen eben ſo muthvoller als gut unterrichteter Reiſenden, welche alle Gegenden des Erdballs durchſtreiften, durch die reichen Cabinette, welche verſchiedene Regierungen veranſtaltet und öffentlich gemacht haben, und endlich durch die gelehrten und ſchönen Werke, in denen man neue Gattungen beſchrieben und abgebildet findet, und in denen man ſich beſtrebt ihre wechſelſeitigen Bezüge zu erfaſſen und ſie unter allen Geſichtspunkten aufzuſtellen, ungeheure Fortſchritte gemacht [1]).

Ich habe mich bemüht, von dieſen Entdeckungen, ſo viel es mein Plan mir erlaubte, Nutzen zu ziehen, einmal indem ich die Gegenſtände ohne Zahl, welche im königlichen Cabinet ankommen, unmittelbar in der Natur ſtudirte, und ſie mit denen verglich, welche meiner erſten Ausgabe zu Grunde lagen, um daraus neue Verbindungen oder Unterabtheilungen zu zie-

1) Man ſehe in dieſer Hinſicht die Rede, welche ich in einer öffentlichen Sitzung des Inſtituts über die Fortſchritte der Naturgeſchichte ſeit dem Seefrieden gehalten, und die im dritten Band meiner Denkreden abgedruckt iſt.

ben; zweitens aber, indem ich in den Werken, die ich mir habe verſchaffen können, die von den Naturforſchern aufgeſtellten Geſchlechter und Untergeſchlechter und die Beſchreibung der Gattungen, auf welche ſie ſie gründeten, aufſuchte.

Dieſe Arbeit über die Synonymen iſt jetzt weit leichter, als ſie es zur Zeit meiner erſten Ausgabe war; franzöſiſche wie auswärtige Naturforſcher ſcheinen die Nothwendigkeit eingeſehen zu haben, in den weitläufigen Geſchlechtern, in welche ſie vordem die verſchiedenartigen Gattungen zuſammenhäuften, Untergeſchlechter einzuführen; ihre Gruppen ſind gegenwärtig genau und wohl beſtimmt, ihre Beſchreibungen hinlänglich ausgeführt, ihre Abbildungen bis auf die feinſten Charaktere genau und oft von vollkommenſter künſtleriſcher Schönheit; es bleiben daher nur noch Schwierigkeiten über die Identität ihrer Species übrig, und es hinge bloß von ihnen ab, ſich auch über die Nomenclatur zu verſtändigen. Unglücklicherweiſe haben ſie dieſe Sorge am allermeiſten vernachläſſigt; die Namen derſelben Geſchlechter, derſelben Gattungen mehren ſich jedesmal, ſo oft ein Schriftſteller Gelegenheit nimmt davon zu ſprechen, und wenn dieſe Zerſtimmung ſo fortgeht, ſo wird, wenn ſchon aus anderen Urſachen, das alte Chaos nicht weniger verwirrt wieder hervortreten.

Ich habe das Meinige gethan, um dieſe überflüſſigen Nomenclaturen zu vergleichen und einander zu nähern, und habe oft, indem ich mein kleines Intereſſe als Autor bei Seite ſetzte, ſelbſt Namen angeführt, die mir nur erfunden ſchienen, um nicht einzugeſtehen, daß man von meinen Eintheilungen geborgt hatte. Um jedoch eine Arbeit der Art vollſtändig durchzuführen, gehört zu einem ſolchen Pinax des Thierreiches, der von Tag zu Tag nothwendiger wird, um die Beweisgründe zu unterſuchen und eine definitive Nomenclatur, die man annimmt, feſtzuſtellen, indem man ſie auf hinreichende Beſchreibungen und Abbildungen gründet, ein viel größerer Raum, als mir zu benutzen geſtattet iſt, ſo wie eine Zeit, welche andere Werke von mir gebieteriſch in Anſpruch nehmen. Es iſt mein Vorſatz, in der Geſchichte der Fiſche, welche ich mit Hülfe

des Herrn Valenciennes herauszugeben im Begriffe bin, eine Idee von dem aufzuſtellen, was man durch alle Theile der Wiſſenſchaft leiſten könnte. Ich will hier nur einen kurzen Abriß, einen einfachen Entwurf davon geben: glücklich, wenn es mir gelingt, denſelben in allen ſeinen Theilen correct zu machen!

Es ſind über einige Claſſen verſchiedene Anordnungen herausgekommen, die ich ſorgfältig ſtudirt habe, um die meinigen danach zu vervollkommnen. Die *Mammalogie* des Herrn Desmareſt, die des Herrn Leſſon, die Abhandlung über die Zähne der Säugthiere des Herrn Fr. Cuvier, die engliſche Überſetzung der erſten Ausgabe dieſes gegenwärtigen Werkes durch Herrn Griffith, mit vielen Zuſätzen zumal durch Herrn Hamilton-Smith bereichert; die neue Ausgabe des *Manuel d'Ornithologie* des Herrn Temmingk, die ornithologiſchen Fragmente Herrn Wagler's, die Überſicht der Reptilien vom verſtorbenen Merrem und die Abhandlung über denſelben Gegenſtand von Herrn Fitzinger, ſind mir bei den Wirbelthieren vorzüglich nützlich geweſen. Die Geſchichte der wirbelloſen Thiere von Herrn v. Lamark und die Malakologie des Herrn v. Blainville dienten mir beſonders bei den Mollusken. Ich habe hierzu die neuen Beobachtungen und Anſichten in den zahlreichen und gelehrten Werken der Herren Geoffroy St. Hilaire Vater und Sohn, Savigny, Temmingk, Lichtenſtein, Kuhl, Wilſon, Horsfield, Vigors, Ord, Swainſon, Gray, Say, Harlan, Carl Bonaparte, Lamouroux, Mitchill, Leſueur und verſchiedener anderen geſchickten und fleißigen Männer gefügt, die ich jedesmal ſorgfältig bei den Stellen anführen werde, wo ich von den Gegenſtänden ihrer Forſchungen handle.

Die ſchönen Kupferſammlungen, welche in den letzten zwölf Jahren erſchienen ſind, haben mir verſtattet, eine größere Zahl von Species anzuführen als zuvor, und ich habe von dieſer Bequemlichkeit ausgedehnten Gebrauch gemacht. Ich muß zumal dankbar anerkennen, was ich hierin der *Histoire*

des Mammifères der Herren Geoffroy St. Hilaire und Fr. Cuvier, den *Planches coloriées* der Herren Laugier und Temmingk, der *Galérie des oiseaux* des Herrn Vieillot, der neuen Ausgabe deutſcher Vögel von Herrn Naumann, der Vögel der vereinigten Staaten [*American Ornithology*] der Herren Wilſon, Ord und C. Bonaparte [1]), den großen Werken des Herrn Spix und S. Durchlaucht des Prinzen Maximilian zu Wied und dem des Herrn v. Féruſſac über die Mollusken verdanke. Die Abbildungen und zoologiſchen Beſchreibungen in den Reiſen der Herren v. Freycinet und Duperrey, in den erſteren durch die Herren Quoy und Gaymard, in den letzteren durch die Herren Leſſon und Garnot bearbeitet, bieten gleichfalls viele neue Ideen. Daſſelbe gilt von den javaniſchen Thieren [*Zoological Researches etc.*] des Herrn Horsfield.

Nach einem viel kleineren Maaßſtabe findet man noch neue Abbildungen ſeltener Thiere in den *Mémoires du Muséum*, den *Annales des sciences naturelles* und anderen franzöſiſchen Zeitſchriften, in den verſchiedenen *Dictionnaires des sciences naturelles*, den *Zoological Illustrations* des Herrn Swainſon und dem *Zoological Journal*, welches geſchickte Naturforſcher in London herausgeben. Die Journale des Lyceums zu Newyork und der Akademie der Naturwiſſenſchaften zu Philadelphia ſind nicht minder werthvoll. Aber in demſelben Maaße wie ſich der Geſchmack an Naturwiſſenſchaft ausbreitet und dieſe Wiſſenſchaft in immer mehr Ländern cultivirt wird, nimmt auch die Zahl ihrer Acquiſitionen in geometriſcher Progreſſion zu, und es wird immer ſchwerer, alle Schriften der Naturforſcher um ſich zu ſammeln und die Überſicht ihrer Reſultate zu vervollſtändigen. Ich wage daher auf die Nachſicht derer zu zählen, deren Beobachtungen mir

---

1) Das Werk des Hrn. Audubon über die nordamerikaniſchen Vögel, welches alle anderen an Pracht übertrifft, iſt mir erſt bekannt geworden, nachdem der ganze Abſchnitt der Vögel abgedruckt war. C.
Auch ich habe es nur flüchtig in England geſehen, und nicht erfahren können, ob es in Deutſchland vorhanden iſt. V.

etwa entgangen ſeyn oder deren Werke ich nicht ſorgfältig genug ſtudirt haben ſollte, um allen Nutzen daraus zu ziehen, den ſie bieten.

Mein berühmter Freund und College Latreille hat ſich abermals, wie bei der erſten Ausgabe, der ſchwierigen und gewichtigen Arbeit über die Cruſtaceen, die Arachniden und die Inſecten unterziehen wollen, und er ſetzt in einem Vorwort den Gang auseinander, den er dabei befolgt hat, ſo daß ich nicht nöthig habe, mich hier über dieſen Gegenſtand weiter zu erklären.

Im Garten des Königs, October 1828.

Inhalt

des erſten Bandes.

Einleitung. Seite

1. Von der Naturgeſchichte und ihren Methoden überhaupt 1
2. Von den lebendigen Körpern und der Organiſation überhaupt 7
3. Eintheilung der organiſirten Körper in Thiere und Pflanzen 11
4. Von den Formen, welche den organiſchen Elementen des thieriſchen Körpers eigenthümlich ſind, und den hauptſächlichſten Zuſammenſetzungen ſeiner chemiſchen Elemente 15
5. Von den Kräften, welche im thieriſchen Körper thätig ſind 16
6. Summariſche Überſicht der Functionen und Organe des thieriſchen Körpers, ſo wie der verſchiedenen Grade ihrer Complication 19
7. Überblick der intellectuellen Functionen der Thiere . 25
8. Von der Methode in ihrer Anwendung auf das Thierreich 29
9. Allgemeinſte Eintheilung des Thierreichs in vier große Abtheilungen 30

Erſte große Abtheilung des Thierreichs.

	Seite
Wirbelthiere	33
Unterabtheilung der Wirbelthiere in vier Claſſen	36

	Seite
Erſte Claſſe der Wirbelthiere.	
Säugthiere	37
Eintheilung der Säugthiere in Ordnungen	41
Erſte Ordnung der Säugthiere.	
BIMANA	44
Homo	—
Eigenthümlicher Bau des Menſchen	—
Phyſiſche und moraliſche Entwickelung des Menſchen	49
Varietäten der Menſchenſpecies	52
Zuſatz von Voigt	57
Zweite Ordnung der Säugthiere.	
QUADRUMANA	72
1. Simia	73
Affen der alten Welt	—
Pithecus	—
Chimpansee	76
Hylobates	77
Cercopithecus	78
Semnopithecus	80
Inuus	86
Cynocephalus	—
Mandril	88
Affen der neuen Welt	—
Mycetes	89
Ateles	90
Lagothrix	92
Cebus	93
Saimiri	95
Pithecia	—
Callithrix	96
Nyctipithecus	97
2. Hapale	98
Jacchus	—
Midas	—
3. Lemur	100
Lemur	—
Lichanotus	102
Stenops	—
Otolicnus	103
Tarsius	—
Dritte Ordnung der Säugthiere.	
FERAE	105
CHEIROPTERA	106
1. Vespertilio	—
Pteropus	107
Cephalotes	110
Molossus	111
Dinops	—
Diclidurus	—
Nyctinomus	—
Cheiromeles	112
Thiroptera	—
Noctilio	—
Phyllostoma	113
Glossophaga	114
Megaderma	115
Rhinolophus	116
Nycteris	117
Rhinopoma	118
Taphozous	—
Mormoops	119
Vespertilio	—
Plecotus	122
Nycticeius	123
2. Galeopithecus	—
INSECTIVORA	124
3. Erinaceus	—
4. Centetes	126
5. Tupaja (Cladobates)	—
6. Sorex	—
7. Mygale	130
8. Chrysochloris	131
9. Talpa	132
10. Condylura	133
11. Scalops	134

Säugthiere.

	Seite
CARNIVORA	134
Plantigrada	135
12. Ursus	136
13. Procyon	139
14. Ailurus	140
15. Ictides	—
16. Nasua	141
17. Cercoleptes	142
18. Meles	—
19. Gulo	143
Digitigrada	145
20. Mustela	—
Putorius	—
Martes	148
Mephitis	149
Midaus	150
Lutra	—
21. Canis	152
22. Viverra	165
Viverra	166
Genetta	167
Paradoxurus	168
Herpestes	169
Ryzaena	170
Proteles	171
23. Hyaena	—
24. Felis	173
Amphibia	183
25. Phoca	184
Phoca	—
Stenorrhynchus	186
Pelagius	—
Stemmatopus	187
Macrorhinus	—
Otaria	188
26. Trichechus	—

Vierte Ordnung der Säugthiere.

	Seite
MARSUPIALIA	190
1. Didelphys	191
Didelphys	192
Chironectes	196
Thylacinus	—
Phascogale	197
2. Dasyurus	—
3. Perameles (Thylacis)	198
4. Phalangista	199
Balantia	—
Petaurus	202
5. Hypsiprymnus	203
6. Halmaturus	204
7. Lipurus	205
8. Phascolomys	206

Fünfte Ordnung der Säugthiere.

	Seite
ROSORES	208
1. Sciurus	209
Sciurus	210
Tamias	212
Macroxus	—
Pteromys	—
Cheiromys	213
2. Mus	214
Arctomys	—
Spermophilus	216
Myoxus	217
Echimys (Loncheres)	218
Hydromys	219
Capromys	220
Mus	—
Gerbillus (Meriones)	225
Meriones	227
Cricetus	—
Arvicola	228
Fiber	229
Hypudaeus	—
Georychus	231
Otomys	232
Dipus	—
3. Helamys (Pedetes)	237
4. Spalax	238
5. Bathyergus	239
6. Ascomys (Geomys)	240
7. Diplostoma	—
8. Castor	—
9. Myopotamus	242
10. Hystrix	243
Hystrix	—
Atherurus	—
Erethizon	244
Synethere	—
11. Lepus	245
Lepus	246
Lagomys	248
12. Hydrochoerus	249
13. Cavia	250
14. Kerodon	—
15. Dasyprocta	251
16. Coelogenys	—
Chinchilla	252

Seite

Sechste Ordnung der Säugthiere.

EDENTATA 254
Tardigrada . . . . . —
1. Bradypus . . . . —
Acheus 255
Choloepus 256
Edentata 257
2. Dasypus . . . . —
Cachicame 258
Apar 259
Encoubert . . . . . —
Cabassou 260
Priodontes 261
Chlamyphorus . . . 262
3. Orycteropus . . . 263
4. Myrmecophaga . . 264
5. Manis 265
Monotremata 266
6. Echidna (Tachyglossus) 267
7. Ornithorhynchus 268

Siebente Ordnung der Säugthiere.

PACHYDERMATA . . . 270
Proboscidea . . . . —
1. Elephas 271
Mastodon 273
Pachydermata . . . 274
2. Hippopotamus . . 275
3. Sus . . . . —
Sus 276
Phoecochoerus . . . 278
Dicotyles . . . . . —
Anoplotherium . . . 280
4. Rhinoceros . . . 281
5. Hyrax 282
Palaeotherium . . . 283
Lophiodon 284
6. Tapir . . . . . —
Solipeda 285
7. Equus . . . . . —

Achte Ordnung der Säugthiere.

RUMINANTIA 289
1. Camelus 291
Camelus . . . . . —
Auchenia 292
2. Moschus 293

Seite
3. Cervus 296
4. Camelopardalis . 304
5. Antilope 305
6. Capra 317
7. Ovis 320
8. Bos 323

Neunte Ordnung der Säugthiere.

CETACEA 327
Herbivora 328
1. Manatus . . . . —
2. Halicore 329
3. Rytina . . . . . —
Carnivora 330
4. Delphinus 331
Delphinorhynchus . . 333
Delphinapterus . . . 335
Hyperoodon 336
5. Monodon 337
6. Physeter 338
7. Balaena 340
Balaenoptera 341
Rorqual 342

Von den eierlegenden Wirbelthieren überhaupt . 343

Zweite Claſſe der Wirbelthiere.

Vögel 344
Eintheilung der Claſſe der Vögel in Ordnungen . . . 350

Erſte Ordnung der Vögel.

ACCIPITRES 352
1. Vultur . . . . . —
Vultur 353
Sarcoramphus . . . 356
Cathartes 357
Percnopterus 359
2. Gypaëtos 360
3. Falco 362
Falco . . . . —
Hierofalco 369
Aquila 371
Cymindis 385
Astur 387
Milvus 396
Pernis 398
Buteo 399

Vögel.

	Seite
Circus	402
Serpentarius s. Gypogeranus	405
4. Strix	406
Otus	—
Ulula	409
Strix	410
Syrnium	411
Bubo	412
Noctua s. Surnia	414
Scops	418
Zweite Ordnung der Vögel.	
PASSERES	420
Dentirostres	421
1. Lanius	—
Lanius	—
Vanga	433
Ocypterus	434
Barita	435
Chalybaeus	436
Psaris	—
Graucalus	437
Bethylus	439
Falcunculus	—
Pardalotus	440
2. Muscicapa	441
Tyrannus	—
Muscipeta	444
Platyrrhynchus	448
Conopophaga	450
Muscicapa	—
Gymnocephalus	456
Cephalopterus	457
Drymophila	—
3. Ampelis	458
Querula	—
Cotinga	459
Tersina	460
Ceblepyris	461
Bombycilla	462
Procnias	463
Casmarhynchos	—
Gymnoderes	464
4. Edolius	—
Phibalura	465
5. Tanagra	466
Euphone	—
Tanagra	467
Tanagra	468
Tanagra	472
Tanagra	—
Tanagra	475
6. Turdus	—
Lamprotornis	487
Ixos	488
Oenicurus	489
Tanypus (Grallina)	490
Criniger	—
7. Myiothera	491
Pitta	—
Myiothera	493
(Orthonyx)	496
8. Cinclus	—
9. Philedon	—
10. Eulabes	500
11. Gracula	—
Manorrhina	503
12. Pyrrhocorax	—
13. Oriolus	504
14. Gymnops	505
Tropidorhynchus	506
15. Maenura	507
16. Motacilla	—
Saxicola	—
Sylvia	511
Curruca	513
Accentor	519
Malurus	520
Regulus	522
Troglodytes	526
Thriotorus	—
Motacilla	527
Anthus	528
17. Pipra	530
Rupicola	531
Calyptomenes	—
Pipra	—
18. Eurylaimus	534
Fissirostres	535
19. Hirundo	536
Cypselus	—
20. Caprimulgus	544
Podargus	549
Conirostres	550
21. Alauda	—
22. Parus	554
23. Emberiza	557
Emberizoides s. Tardivola	561
Plectrophanes	—
24. Fringilla	—
Ploceus	562
Pyrgita	565
Fringilla	568
Carduelis	569

Seite

Spinus 571
Vidua 578
Coccothraustes 580
Pitylus 586
Pyrrhula 587
25. Loxia 590
26. Corythus 591
27. Colius 592
28. Buphaga 593
29. Cassicus 594
Cassicus —
Icterus 595
Xanthornus 597
Oxyrhynchus 599
Dacnis —
30. Sturnus 600
31. Corvus 602
Pica 605
Garrulus 607
Caryocatactes 609
Temia 610
Glaucopis —
Kitta —
32. Coracias 611
Colaris 613
33. Paradisea 615
Tenuirostres 618
34. Sitta —
Xenops 620
Anabates 621
Synallaxis —
35. Certhia 623
Certhia —
Dendrocalaptes 624
Orthonyx 626
Tichodroma 627
Nectarinia —
Dicaeum 630
Melithreptus 631
Cinnyris 632
Arachnotheres 639
36. Trochilus —
Trochilus 640
Orthorhynchus 644
37. Upupa 651
Fregilus —
Upupa —
Promerops 652
Epimachus 653
Ptiloris 654
Syndactyli —
38. Merops —
39. Prionitis 660

Seite

40. Alcedo 661
Dacelo 664
Tanysiptera 665
Syma 668
Todirhamphus —
41. Ceyx 669
42. Todus 670
43. Buceros —

Dritte Ordnung der Vögel.

SCANSORES 676
1. Galbula —
Jacamerops 677
2. Picus 678
3. Yunx 693
Picumnus —
4. Cuculus 694
Coua 699
Centropus 700
Courol 702
Indicator 703
Barbacau —
5. Malcoha 704
6. Scythrops 706
7. Bucco —
Pogonias 707
Bucco 708
Tamatia 710
8. Trogon 713
9. Crotophaga 718
10. Ramphastos —
Pteroglossus 721
11. Psittacus 723
Ara —
Conurus 725
Palaeornis 727
Platycercus 729
Cacatus 737
Psittacula 745
Microglossa 749
Pezoporus —
12. Corythaix 751
13. Musophaga 752

Vierte Ordnung der Vögel.

GALLINAE 753
1. Crax 754
Crax —
Urax 755
Penelope 757
Ortalida 758
Opisthocomus —

	Seite
2. Pavo	759
Lophophorus	760
3. Meleagris	761
4. Numida	763
5. Talegallus	764
6. Phasianus	—
Gallus	—
Phasianus	766
Spicifer	769
Tragopan	770
Cryptonyx	—
7. Tetrao	771
Lagopus	773
Pterocles	774
Perdix	777
Coturnix	782
8. Hemipodius	785
Ortygis (Turnix)	—
Syrrhaptes	787
9. Tinamus s. Crypturus	788
Pezus	—
Tinamus	790
Rhynchotus	790
10. Columba	791
Columbi-Gallina	—
Columba	794
Vinago	814

Fünfte Ordnung der Vögel.

GRALLAE	818
Brevipennes	—
1. Struthio	819
2. Casuarius	820
Didus	821
Pressirostres	822
3. Otis	823
4. Charadrius	825
Oedicnemus	—
Charadrius	826
5. Vanellus	831
Squatarola	832
Vanellus	—
6. Haematopus	834
7. Cursorius (Tachydromus)	835
8. Dicholophus	836
9. Grus	837
Psophia	838
Grus	839
Eurypyga	841
10. Cancroma	842
11. Ardea	843

	Seite
12. Ciconia	851
13. Mycteria	854
14. Scopus	855
15. Anastomus	—
Dromas	856
16. Tantalus	857
17. Platalea	858
18. Scolopax	859
Ibis	—
Numenius	863
Scolopax	865
Rhynchaena	868
Limosa	869
Calidris	870
Arenaria	872
Pelidna	873
Cocorli	—
Falcinellus	874
Machetes	—
Hemipalama	875
Eurinorhynchus	—
Phalaropus	876
Strepsilas	—
Totanus	877
Lobipes	881
Himantopus	—
19. Recurvirostra	882
20. Parra	884
21. Palamedea	885
Chauna	886
Megapodius	—
22. Rallus	888
Crex	890
23. Fulica	893
Gallinula	—
Porphyrio	—
24. Chionis	896
25. Glareola	—
26. Phoenicopterus	897

Sechste Ordnung der Vögel.

PALMIPEDES	900
Brachypteri	—
1. Colymbus	901
Podiceps	—
Podoa	903
Eudytes	904
Uria	905
Cepphus	906
2. Alca	907
Mormon	—
Alca	908

	Seite
3. Aptenodytes	909
Aptenodytes	910
Catarrhactes	—
Spheniscus	911
Longipennes	—
4. Procellaria	912
Procellaria	—
Thalassidroma	914
Puffinus	915
Halodroma	916
Pachyptila	—
5. Diomedea	—
6. Larus	918
Lestris	922
7. Sterna	—
8. Rhynchops	927
Totipalmati	928
9. Pelecanus	929
Onocrotalus	—
Halieus (Carbo)	930
Tachypetes	932
Dysporus (Sula)	933
10. Plotus	934
11. Phaëton	935
Lamellirostres	936
12. Anas	—
Cygnus	—
Anser	939
Cereopsis	942
Anas	—
13. Mergus	956
Zusätze	959

Einleitung.

I.

Von der Naturgeſchichte und ihren Methoden überhaupt.

Da ſich wenige Perſonen eine richtige Vorſtellung von der Naturgeſchichte machen, ſo ſcheint es nöthig, dieſes Werk mit einer genauen Beſtimmung des Gegenſtandes, welchen ſich dieſe Wiſſenſchaft zu behandeln vorſetzt, anzufangen, und ſcharfe Grenzen zwiſchen ihr und den benachbarten Wiſſenſchaften feſtzuſetzen.

In den meiſten Sprachen bezeichnet das Wort Natur entweder die Eigenſchaften, welche ein Weſen von ſeiner Entſtehung her hat, im Gegenſatz derer, die es etwa der Kunſt verdanken könnte; oder die Geſammtheit aller Weſen, welche das Univerſum bilden; oder endlich die Geſetze, denen dieſe Weſen unterworfen ſind. In dieſem letzteren Sinne zumal, pflegt man die Natur auch zu perſonificiren, und aus Achtung ihren Namen für den ihres Urhebers zu brauchen.

Die Phyſik oder Naturwiſſenſchaft betrachtet die Natur in dieſen dreierlei Beziehungen. Sie iſt entweder eine allgemeine, oder eine beſondere. Die allgemeine Phyſik unterſucht auf abſtracte Weiſe jede Eigenſchaft jener beweglichen und ausgedehnten Weſen, die wir Körper nennen. Ihr dynamiſcher Theil betrachtet die Körper in Maſſe, und beſtimmt mathematiſch, ausgehend von einer kleinen Zahl von Verſuchen, die Geſetze des Gleichgewichts, der Bewegung und ihrer Mittheilung; ſie erhält, je nach Beſchaffenheit der Körper, deren Bewegungen ſie unterſucht, in ihren verſchiedenen Abtheilungen die Namen Statik, Mechanik, Hydroſtatik, Hydrodynamik, Aeroſtatik u. ſ. w. Die Optik beſchäftigt ſich nur mit den Bewegungen des

Lichts; und hier werden die Erſcheinungen, die bis jetzt nur durch Verſuche haben beſtimmt werden können, zahlreicher.

Die Chemie, ein anderer Theil der allgemeinen Phyſik, erläutert die Geſetze, nach denen die Elementartheilchen der Körper in nahen Diſtanzen auf einander wirken, die der Trennungen und Verbindungen, welche aus dem allgemeinen Streben dieſer Theilchen, ſich zu vereinigen, hervorgehen, und die der Modificationen, welche die verſchiedenen Umſtände, nach welchen ſie ſich einander mehr nähern oder von einander entfernen, dazu veranlaſſen. Die Chemie iſt eine faſt gänzlich experimentelle Wiſſenſchaft, die noch nicht hat auf Berechnung zurückgeführt werden können.

Die Theorien der Elektricität und der Wärme gehören, je nachdem man ſie anſieht, faſt in gleichem Grade zur Dynamik wie zur Chemie.

Die Methode, welche in allen Theilen der allgemeinen Phyſik die herrſchende iſt, beſteht darin, die Körper zu iſoliren, ſie auf ihre größte Einfachheit zurückzuführen, jede ihrer Eigenſchaften beſonders in Thätigkeit zu ſetzen, und dieß ſowohl auf dem Wege des Experiments als dem der Speculation zu verſuchen; ferner, danach ihre Wirkungen zu erkennen oder zu berechnen, und die Geſetze dieſer Eigenſchaften zu verknüpfen, um daraus ein Lehrgebäude zu bilden; ja, wenn es möglich wäre, ſie alle auf ein einziges Geſetz, welches der allgemeine Ausdruck aller andern wäre, zurückzuführen.

Die beſondere Phyſik oder Naturgeſchichte (denn dieſe beiden Ausdrücke bezeichnen daſſelbe) macht es ſich zum Gegenſtand, auf die zahlreichen und verſchiedenartigen Weſen, die in der Natur exiſtiren, die Geſetze insbeſondere anzuwenden, welche in den verſchiedenen Zweigen der allgemeinen Phyſik erkannt worden ſind, um damit die Erſcheinungen, die jedes dieſer Weſen darbietet, zu erklären.

In dieſem ausgedehnteren Sinne würde ſie auch die Aſtronomie einſchließen; allein dieſe Wiſſenſchaft, hinlänglich durch die Einſichten der Mechanik erleuchtet und ihren Geſetzen völlig unterworfen, bedient ſich von denen der gewöhnlichen Naturgeſchichte zu ſehr abweichender Methoden, als daß ſie zugleich von den nämlichen Perſonen betrieben werden könnte.

Man beſchränkt daher die Naturgeſchichte auf Gegenſtände, welche ſich weder einer ſtrengen Berechnung, noch genauen Meſſungen in allen ihren Theilen unterwerfen laſſen; ſo entzieht man ihr auch gewöhnlich noch die Meteorologie, um ſie mit der allgemeinen Phyſik zu verbinden, und die Naturgeſchichte betrachtet daher eigentlich nur jene natürlichen Körper, die man Mineralien

nennt, ſo wie die verſchiedenen Arten lebendiger Weſen, unter denen es faſt keines giebt, an dem man nicht mehr oder minder verſchiedene Wirkungen der Geſetze der Bewegung, der chemiſchen Anziehung, ſo wie aller anderen Bedingungen, die die allgemeine Phyſik analyſirt, beobachten könnte.

Streng genommen, müßte die Naturgeſchichte dieſelben Verfahrungsarten wie die allgemeinen Wiſſenſchaften anwenden: und ſie thut es auch in der That jedesmal, wenn die Gegenſtände ihres Studiums einfach genug ſind, um es zu erlauben. Allein es fehlt freilich noch viel, daß ſie das immer könnte.

Wirklich iſt es ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den allgemeinen Naturwiſſenſchaften und der Naturgeſchichte, daß man in den erſteren die Phänomene auf die Art beobachtet, daß man bei ihnen alle Umſtände regulirt, um durch ihre Analyſe zu allgemeinen Geſetzen zu gelangen; während bei der letzteren Bedingungen der Erſcheinung ſtatt finden, die nicht von Dem, der ſie ſtudirt und die Wirkungen allgemein erkannter Geſetze aus ihrer Verwickelung zu entfalten geſucht hat, abhängen. Es iſt ihm nicht geſtattet, ſie ſucceſſiv jeder Verbindung zu entziehen, wie es der Experimentator kann; er muß ſie vielmehr im Ganzen, mit all' ihren Bedingungen zugleich nehmen, und ſie nur durch den Gedanken analyſiren. Man verſuche zum Beiſpiel, die zahlreichen Bedingungen, aus denen das Leben eines ſchon etwas hoch auf der Leiter der Weſen ſtehenden Thieres beſteht, zu iſoliren: eine einzige unterdrückt, iſt das ganze Leben vernichtet.

Daher iſt die Dynamik faſt nur eine Wiſſenſchaft der Berechnung; die Chemie noch immer nur eine Wiſſenſchaft der Verſuche; die Naturgeſchichte wird noch lange in ihren meiſten Theilen eine bloße Wiſſenſchaft der Beobachtung bilden.

Dieſe drei Charaktere bezeichnen auch ſehr gut die Verfahrungsweiſen, welche in den drei Zweigen der Naturwiſſenſchaften herrſchen; indem ſie aber zwiſchen ihnen ſehr verſchiedene Grade der Gewißheit aufſtellen, deuten ſie zugleich auf das Ziel, nach welchem die beiden letzteren dieſer Wiſſenſchaften zu ſtreben haben, um ſich mehr und mehr ihrer Vollkommenheit zu nähern.

Die Berechnung commandirt, ſo zu ſagen, die Natur; ſie beſtimmt ihre Phänomene noch genauer, als es die Beobachtung thun kann; der Verſuch zwingt ſie, ſich zu entſchleiern; die Beobachtung erſpäht ſie, wenn ſie in Aufregung iſt, und ſucht ſie zu überraſchen.

Die Naturgeſchichte beſitzt indeß auch ein Vernunftprincip, welches ihr eigenthümlich iſt, und von welchem ſie bei vielen Gelegenheiten vortheilhaften Gebrauch macht: das der Bedingungen des Daſeyns, gewöhnlich der Endurſachen genannt.

Da Nichts exiſtiren kann, wenn es in ſich nicht die Bedingungen vereinigt, welche ſeine Exiſtenz möglich machen, ſo müſſen die verſchiedenen Theile eines jeden Naturkörpers ſo zuſammengeordnet ſeyn, daß das Geſammtweſen derſelben nicht nur in ſich ſelbſt, ſondern auch in Beziehung auf ſeine Umgebungen möglich ſey; und die Analyſe dieſer Bedingungen führt oft auf eben ſo erwieſene allgemeine Geſetze, als diejenigen ſind, welche aus dem Experiment oder der Berechnung entſpringen.

Nur wenn alle Geſetze der allgemeinen Phyſik, oder die, welche aus den Bedingungen des Daſeyns entſpringen, erſchöpft ſind, iſt man auf die einfachen Geſetze der Beobachtung zurückgewieſen.

Das fruchtbarſte Verfahren, um dieſe zu erhalten, iſt das der Vergleichung. Es beſteht darin, daß man den nämlichen Körper ſucceſſiv in den verſchiedenen Lagen betrachtet, worein ihn die Natur verſetzt hat, oder die verſchiedenen Körper unter ſich vergleicht, bis man zwiſchen ihrem Bau und den Erſcheinungen, die ſie darbieten, conſtante Bezüge entdeckt hat. Dieſe verſchiedenen Körper ſind, ſo zu ſagen, fertige Experimente der Natur, welche jedem einzelnen Theile entweder entzieht, oder zufügt, ſo, wie wir wünſchen würden, es in unſeren Werkſtätten thun zu können, und die uns daher unmittelbar die Wirkungen dieſer Entziehungen oder Zuthaten zeigen.

Auf dieſe Weiſe gelangt man dahin, gewiſſe Geſetze aufzuſtellen, welche dieſe Bezüge reguliren, und die man auf dieſelbe Weiſe benutzen kann, wie ſie in den allgemeinen Wiſſenſchaften beſtimmt werden.

Die Verknüpfung dieſer Geſetze der Beobachtung mit den allgemeinen Geſetzen, ſowol direct, als durch das Princip der Bedingungen des Daſeyns, würde das Syſtem der Naturwiſſenſchaft vollſtändig machen, indem ſie auf den wechſelſeitigen Einfluß aller Theile aller Naturkörper hinwieſe. Hierauf muß alſo alles Beſtreben derer, welche dieſe Wiſſenſchaften cultiviren, gerichtet ſeyn.

Allein alle Unterſuchungen dieſer Art ſetzen voraus, daß man die Mittel beſitze, die Körper, mit denen man ſich beſchäftiget, ſicher zu unterſcheiden und Andere unterſcheiden zu lehren; außerdem würde man ſtets in Gefahr ſchweben, die zahlloſen Weſen, welche die Natur darbietet, zu verwechſeln. Die Naturgeſchichte muß daher zur Grundlage das haben, was man ein Syſtem der Natur nennt, ein großes Verzeichniß, in welchem alle Körper Namen führen, über welche man einverſtanden iſt, die durch unterſcheidende Merkmale erkannt werden können, und die in Abtheilungen und Unterabtheilungen geſondert ſind, die man ſelbſt wieder charakteriſirt und benannt hat, und in welchen man ſie finden kann.

Damit jeder Naturkörper in dieſem Kataloge ſich ſtets erkennen laſſe, muß er ſeinen Charakter bei ſich haben; man kann daher dieſen Charakter nicht von Eigenſchaften oder Lebensäußerungen entlehnen, deren Ausübung nur momentan iſt, ſondern ſie müſſen vom Bau ſelbſt hergenommen ſeyn.

Faſt kein Naturkörper hat einen einfachen Charakter, oder kann durch einen einzigen Zug ſeiner Conformation erkannt werden; es bedarf faſt jederzeit der Vereinigung mehrerer derſelben, um ihn von den benachbarten, die ebenfalls einige derſelben, aber nicht alle, beſitzen, oder ſie mit ſolchen verbunden zeigen, die den erſteren fehlen, zu unterſcheiden; und je zahlreicher die Körper ſind, die man zu unterſcheiden hat, deſto mehr muß man die Charakterzüge häufen; ſo, daß es nöthig wird, um einen iſolirt genommenen Naturkörper von allen andern zu unterſcheiden, in ſeinen Charakter ſeine vollſtändige Beſchreibung aufzunehmen.

Eben um dieſe Unbequemlichkeit zu vermeiden, hat man die Eintheilungen und Untereintheilungen erfunden. Man vergleicht eine gewiſſe Zahl verwandter Körper mit einander, und ihre Charakteriſtik hat nur nöthig, die Verſchiedenheiten anzugeben, welche angenommener Weiſe einen nur kleinen Theil ihrer Conformation ausmachen. Eine ſolche Vereinigung nennt man ein Geſchlecht oder Stamm, genus [1]).

Um die Stämme von einander zu unterſcheiden, würde man in dieſelbe ſo eben bemerkte Unbequemlichkeit verfallen, wenn man nicht das nämliche Verfahren beobachten wollte, die benachbarten Geſchlechter oder Stämme zu vereinigen, um daraus eine Ordnung zu bilden; die benachbarten Ordnungen, um eine Claſſe u. ſ. w. Man kann dabei auch noch Zwiſchenunterabtheilungen aufſtellen.

---

[1]) Bekanntlich herrſcht in der Art und Weiſe, wie genus und species im Deutſchen überſetzt wird, Verſchiedenheit. Der gewöhnliche Gebrauch, genus durch Gattung, species durch Art zu geben, hat für das erſtere Wort durchaus keine weitere Autorität, als etwa den Wunſch, das Wort Geſchlecht für sexus zu behalten. Man hat daher, durch ſolide Gründe beſtimmt, genus durch Geſchlecht, species durch Gattung überſetzt, leider aber den alten Gebrauch nicht verdrängen können. Da nun genus durch Gattung zu überſetzen, entſchieden ſprachwidrig iſt, allein Art für species ſich vertheidigen läßt (indem es, als mit ortus verwandt, etwas aus ſeiner Entſtehung Bleibendes bezeichnet), ſo will ich, um mich in dieſem Werke möglichſt dem herrſchenden Sprachgebrauche zu bequemen, species durch Art oder Gattung zugleich (je nach Fällen, wo es die Verſtändlichkeit verlangt), genus durch Geſchlecht oder Stamm überſetzen, welches letztere Wort wohl durch Doppelſinn ſo wenig anſtößig ſeyn kann, als den Römern der Doppelſinn des Wortes populus geweſen ſeyn wird.

V.

Dieſes Gerüſt von Eintheilungen, deren obere die unteren einſchließen, bildet das, was man [im Franzöſiſchen] eine Methode [in Deutſchland gewöhnlich Syſtem] nennt. Es iſt in gewiſſer Hinſicht eine Art Wörterbuch, bei welchem man von den Eigenſchaften der Dinge ausgeht, um ihre Namen zu erfahren, und die alſo das Umgekehrte der gewöhnlichen Wörterbücher iſt, wo man vom Namen ausgeht, um die Eigenſchaften kennen zu lernen.

Wenn indeß die Methode gut iſt, ſo beſchränkt ſie ſich nicht darauf, bloß die Namen zu lehren. Denn wenn die Untereintheilungen nicht willkürlich gemacht worden, ſondern auf echte Bezüge, auf weſentliche Ähnlichkeiten der Körper gegründet ſind, ſo iſt das Syſtem das ſicherſte Mittel, die Eigenſchaften dieſer Körper auf allgemeine Regeln zu bringen, ſie mit den kürzeſten Worten auszudrücken, und ſie mit Leichtigkeit dem Gedächtniſſe einzuprägen.

Um es dahin zu bringen, wendet man eine fortgeſetzte Vergleichung der Körper, auf den Satz der Subordination der Charaktere gegründet, an, welcher ſelbſt aus dem der Bedingungen der Exiſtenz entſpringt. Da alle Theile eines Körpers eine wechſelſeitige Beziehung zu einander haben müſſen, ſo giebt es in der Bildung einige Züge, welche die anderen ausſchließen; andere dagegen, welche andere nöthig machen. Wenn man daher dieſe oder jene an einem Körper kennt, ſo kann man diejenigen berechnen, welche mit ihm coexiſtiren müſſen, oder umgekehrt, welche mit ihnen unverträglich ſind. Die Theile, die Eigenſchaften, oder die Züge der Bildung, welche den höchſten Grad von Unverträglichkeit, oder gegentheils von Coexiſtenz mit andern zeigen, oder, mit anderen Worten, die den bedeutendſten Einfluß auf den geſammten Körper äußern, bilden dann das, was man wichtigſte oder Hauptcharaktere nennt; die anderen bilden die untergeordneten Charaktere, und ſo giebt es deren von verſchiedenen Graden.

Dieſer Einfluß der Charaktere beſtimmt ſich bisweilen auf eine rationelle Weiſe durch die Betrachtung der Natur des Organs; wenn dieß nicht möglich iſt, ſo wendet man die einfache Beobachtung an, und ein wichtiges, aus der Natur ſelbſt entſpringendes Mittel, die Hauptcharaktere zu erkennen, iſt, wenn man bemerkt, daß ſie die beſtändigſten ſind; und daß dieſe Charaktere in einer langen Reihe verſchiedener, nach den Graden ihrer Ähnlichkeit zuſammengeſtellter Körper am letzten und wenigſten variiren.

Aus ihrem Einfluſſe und ihrer Beſtändigkeit entſpringt ferner die Regel, daß man ſie für die großen Eintheilungen aufbehalten

müſſe, und daß, nach Maßgabe wie man zu den unteren Subdiviſionen herabſteigt, man auch zu den untergeordneten und veränderlichen Charakteren herabſteigen könne.

Es giebt nur eine einzige vollkommene Methode, dieß iſt die natürliche Methode. So nennt man eine Anordnung, in welcher die Körper eines Stammes einander näher ſtehen, als allen anderen Stämmen; die Stämme derſelben Ordnung einander näher, als die aller anderen Ordnungen, und ſo weiter. Dieſes Verfahren iſt das Ideal, nach welchem die geſammte Naturgeſchichte ſtreben ſoll; denn es iſt klar, daß, wenn man bis dahin gelangte, man den genauen und vollſtändigen Ausdruck der ganzen Natur haben würde. In der That wird jeder Körper durch ſeine Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten mit anderen beſtimmt, und alle dieſe Bezüge würden durch die von uns bezeichnete Anordnung vollkommen gegeben ſeyn.

Mit einem Worte, die natürliche Methode [oder das Naturſyſtem] würde die ganze Wiſſenſchaft ſeyn, und jeder Schritt, den man ſie vorwärts machen läßt, nähert die Wiſſenſchaft ihrem Ziele.

Da das Leben von allen Eigenſchaften der Körper das wichtigſte, von allen Charakteren der höchſte iſt, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn man es zu allen Zeiten zum allgemeinſten Eintheilungsprincip gewählt, und jederzeit die Naturkörper in zwei größte Abtheilungen, die der lebendigen und die der lebloſen, gebracht hat.

2.

Von den lebendigen Körpern und der Organiſation überhaupt.

Wenn wir, um uns von dem Weſen des Lebens eine richtige Vorſtellung zu machen, daſſelbe bei denjenigen Körpern betrachten, wo ſeine Wirkungen am einfachſten ſind, ſo werden wir bald gewahr, daß es in der Fähigkeit gewiſſer körperlicher Verbindungen liegt, eine gewiſſe Zeit hindurch und unter einer beſtimmten Form zu beſtehen, indem es unaufhörlich in dieſe Verbindungen einen Theil der umgebenden Subſtanzen hineinzieht, und den Elementen dagegen wieder Theile ihrer eigenen Subſtanz abgiebt.

Das Leben iſt daher ein mehr oder minder raſcher, mehr oder minder complicirter Wirbel, deſſen Richtung aber beſtändig iſt, und der ſtets Theilchen derſelben Art nach ſich zieht, die aber

immer hinein- oder heraustreten, ſo, daß dem lebenden Körper die Form weſentlicher iſt als ſein Stoff.

So lange dieſe Bewegung beſteht, heißt der Körper, wo ſie ausgeübt wird, lebendig: er lebt. Wenn dieſe Bewegung ohne Rückkehr ſtille ſteht, ſtirbt der Körper. Nach dem Tode dauert es nicht lange, daß ſich die Elemente, die ihn bildeten, trennen, indem ſie den gewöhnlichen chemiſchen Verwandtſchaften wieder preisgegeben ſind; woraus denn früher oder ſpäter die Auflöſung des lebendig geweſenen Körpers erfolgt. Es war daher die Lebensbewegung, welche dieſe Auflöſung hinderte, und durch welche die Elemente des Körpers für den Augenblick vereiniget waren.

Alle lebendige Körper ſterben nach einer gewiſſen Zeit, deren äußerſte Grenze für jede Gattung beſtimmt iſt; und der Tod ſcheint eine nothwendige Folge des Lebens zu ſeyn, welches durch ſeine Thätigkeit ſelbſt unmerklich die Structur des Körpers, auf welchen es ſeinen Einfluß ausübt, verändert, ſo daß die Fortſetzung deſſelben dadurch unmöglich gemacht wird.

In der That erleidet der lebende Körper während ſeiner ganzen Dauer gradweiſe, aber bleibende, Veränderungen. Er wächſt anfänglich in Umfang, nach für jede Gattung und für jeden Theil derſelben fixirten Grenzen und Verhältniſſen; hierauf nimmt er in den meiſten ſeiner Theile an Dichtigkeit zu; und dieſes iſt die zweite Art von Veränderung, welche die Urſache des natürlichen Todes zu ſeyn ſcheint.

Unterſucht man die verſchiedenen lebenden Körper näher, ſo findet man bei ihnen einen gemeinſamen Bau, aus dem ſchon die oberflächlichſte Betrachtung das Urtheil fällt, daß ein ſolcher für einen Wirbel, wie der des Lebens iſt, weſentlich ſo ſeyn müſſe.

In der That gehörten für einen ſolchen Körper feſte Theile, um ſeine Form zu erhalten, und flüſſige, um in ihnen die Bewegung zu vermitteln. Sein Gewebe beſteht daher aus netz- oder maſchenartigen Gebilden, oder Faſern und ſoliden Blättchen, welche in ihre Zwiſchenräume Flüſſigkeiten aufnehmen; in dieſen Flüſſigkeiten hat die unausgeſetzteſte und weiteſte Bewegung ſtatt; fremde Subſtanzen durchdringen das innerſte Gewebe des Körpers, um ſich ihm ſelbſt einzuverleiben; ſie ſind es, die die ſoliden Theile ernähren, indem ſie ihre Moleculen dazwiſchen ſchieben; ſie ſind es auch, die von den nämlichen Theilen die überflüſſig gewordenen ablöſen; und unter flüſſiger oder gasförmiger Geſtalt durchſtrömen die Stoffe, welche ausgeſtoßen werden ſollen, die Poren des lebenden Körpers; dagegen aber enthalten die feſten Theile die Flüſſigkeiten, und theilen ihnen durch ihre Contractionen etwas von ihrer Bewegung mit.

Dieſe wechſelſeitige Thätigkeit der flüſſigen und der feſten Theile, dieſer Übertritt der Moleculen der einen in die andern, machte eine große Ähnlichkeit ihrer chemiſchen Zuſammenſetzung nöthig; und wirklich beſtehen die feſten Theile organiſirter Körper aus Elementen, welche fähig ſind, ſehr leicht in den flüſſigen oder gasförmigen Zuſtand überzugehen.

Die Bewegung der Flüſſigkeiten, die auch eine unaufhörlich wiederholte Thätigkeit von Seiten der feſten Theile erfodert, ſo wie ſie ihnen dieſelbe wieder mittheilt, verlangte auch, daß die feſten Theile zugleich Biegſamkeit und Dehnbarkeit beſitzen; und in der That iſt auch dieß ein faſt allgemeiner Charakter der organiſirten feſten Körper.

Dieſe, allen lebendigen Körpern gemeinſame Structur, dieſes Netzgewebe, deſſen mehr oder minder biegſame Faſern oder Blättchen mehr oder minder reichliche Flüſſigkeiten unterbrechen, bildet das, was man die Organiſation nennt; und in Folge des eben Geſagten ſind es nur die organiſirten Körper, welche leben können.

Die Organiſation entſpringt, wie man ſieht, aus einer Menge von Dispoſitionen, welche ſämmtlich Bedingungen des Lebens ſind; und man begreift, daß die allgemeine Bewegung des Lebens ſtill ſtehen müſſe, ſobald ihre Wirkung der Art iſt, eine dieſer Bedingungen zu verändern, wenn auch bloß eine der beſonderen Bewegungen, woraus es beſteht, ſtillſteht.

Jeder organiſirte Körper hat, außer den ſeinem Gewebe gemeinſchaftlichen Qualitäten, eine eigenthümliche Form, nicht bloß im Allgemeinen und Äußerlichen, ſondern auch bis in das Innerſte der Structur eines jeden ſeiner Theile; und dieſe Geſtalt iſt es, welche die beſondere Richtung jeder einzelnen Bewegung, die er ausübt, beſtimmt, von welcher die Complication der allgemeinen Lebensbewegungen abhängt, die ſeine Art beſtimmt und ihn zu dem macht, was er iſt. Jeder Theil trägt durch eine eigenthümliche Thätigkeit zu dieſer allgemeinen Thätigkeit bei und erleidet deren beſondere Wirkungen; ſo daß in jedem organiſirten Weſen das Leben als ein Verein erſcheint, welcher aus der wechſelſeitigen Action und Reaction aller Theile hervorgeht.

Das Leben überhaupt ſetzt daher eine Organiſation überhaupt voraus, und das beſondere Leben jedes Weſens eine ihm beſonders eigene Organiſation, wie der Gang einer Uhr die Uhr vorausſetzt. Und darum ſehen wir auch nur Leben bei völlig organiſirten und dazu gemachten Körpern; und alle Bemühungen der Phyſiker haben uns noch nicht zeigen können, wie ſich das Leben organiſirt, weder von ſelbſt, noch durch irgend eine äußere Urſache. In der That, da das Leben auf die Elemente, aus welchen in

jedem Augenblicke der lebende Körper beſteht, und auf diejenigen, welche er in ſich hineinzieht, eine derjenigen, welche die chemiſchen Verwandtſchaften ohne ſie erzeugen würden, entgegengeſetzte Wirkung ausübt; ſo widerſtrebt die Annahme dem Verſtande, daß es ſelbſt das Product dieſer Verwandtſchaften ſey; und doch kennt man in der Natur noch keine andere Kraft, welche fähig wäre, vorher getrennte Urtheilchen (Moleculen) zu vereinigen.

Die Entſtehung der organiſchen Körper iſt daher das größte Geheimniß der organiſchen Ökonomie und der geſammten Natur; bis jetzt ſehen wir es nur ſich entwickeln, aber nie ſich bilden; ja noch mehr! alle Körper, zu deren Urſprung man hinaufſteigen kann, ſind von einem Körper gleicher Geſtalt, aber früher als ſie entwickelt, abgeſtammt; mit einem Worte: von Ältern. So lange das Junge noch kein eigenthümliches Leben beſitzt, ſondern an dem ſeiner Ältern Theil nimmt, heißt es ein Keim.

Der Ort, wo der Keim befeſtigt iſt, und die zufällige Urſache, die ihn ablöſt und ihm ein iſolirtes Leben giebt, ſind mannigfaltig, aber dieſe urſprüngliche Adhärenz an ein ähnliches Weſen bildet eine Regel ohne Ausnahme. Die Trennung des Keimes iſt das, was man Zeugung nennt.

Alle organiſirte Weſen bringen ihres Gleichen hervor; ſonſt könnten ihre Arten, da der Tod eine nothwendige Folge des Lebens iſt, nicht beſtehen.

Die organiſirten Weſen beſitzen ſelbſt die Fähigkeit, in verſchiedenem Grade, je nach ihrer Art, gewiſſe ihrer Theile, wenn ſie ihnen genommen worden, wieder zu erzeugen. Man nennt dieß die Kraft der Reproduction.

Die Entwickelung der organiſirten Weſen iſt mehr oder minder ſchnell und mehr oder minder ausgedehnt, je nachdem ihnen die Umſtände mehr oder weniger günſtig ſind. Die Wärme, der Überfluß, die Art der Nahrung, ſowie noch andere Urſachen wirken hierauf ein, und dieſer Einfluß kann ſich allgemein über den ganzen Körper ausdehnen, oder ſich nur über gewiſſe Organe erſtrecken; daher kommt es, daß die Ähnlichkeit der Nachkommen mit ihren Ältern nie ganz vollkommen ſeyn kann.

Die Unterſchiede dieſer Art, zwiſchen den organiſchen Weſen, bilden das, was man Varietäten nennt.

Man hat durchaus keinen Beweis dafür, daß alle Verſchiedenheiten, welche heut zu Tage die organiſirten Weſen unterſcheiden, von der Art ſeyen, daß die äußeren Umſtände ſie ſo hervorgebracht haben könnten. Alles, was man hierüber behauptet hat, iſt hypothetiſch; die Erfahrung ſcheint im Gegentheil zu beweiſen, daß, in dem gegenwärtigen Zuſtande des Erdballs, die Varietäten in ziemlich enge Grenzen eingeſchloſſen ſeyen, und daß, ſo weit

wir in die Vorzeit zurückgehen können, dieſe Grenzen die nämlichen wie die heutigen waren.

Man iſt daher genöthigt, gewiſſe Formen anzunehmen, die ſich ſeit dem Urſprung der Dinge fortgeſetzt haben, ohne ihre Grenzen zu überſchreiten; und alle Körper, die zu einer ſolcher Formen gehören, bilden das, was man eine *Art*, Gattung, species nennt. Die Varietäten oder Abarten ſind zufällige Unterabtheilungen der Species.

Da die Zeugung das einzige Mittel iſt, die Grenzen kennen zu lernen, bis wohin ſich die Varietäten ausdehnen, ſo muß man die Species ſo definiren: *der Verein aller Individuen, welche von einander, oder von gemeinſchaftlichen Ältern, oder von denen entſprungen ſind, die ihnen ſo ſehr gleichen, als ſie ſich ſelbſt.* Allein, ſo ſtreng auch dieſe Definition iſt, ſo zeigt ſich doch, daß ihre Anwendung auf beſtimmte Individuen ſehr ſchwierig werden kann, wenn es an den nöthigen Erfahrungen gebricht.

Schließlich alſo ſind Abſorption, Aſſimilation, Exhalation, Entwickelung und Fortpflanzung, die allen lebendigen Körpern gemeinſchaftlichen Functionen; Geburt und Tod die allgemeinen Grenzen ihrer Exiſtenz; ein contractiles, netzartiges Gewebe, was in ſeinen Zwiſchenräumen bewegbare Flüſſigkeiten oder Gaſe enthält, das allgemein Weſentliche ihrer Structur; Subſtanzen, faſt ſämmtlich fähig, ſich in Gaſe oder Flüſſigkeiten aufzulöſen, und Verbindungen, fähig, ſich leicht aus dem einen Zuſtande in den andern umzuwandeln, die Grundlage ihrer chemiſchen Compoſition. Beſtimmte und durch Fortpflanzung ſich erhaltende Formen unterſcheiden ihre Gattungen, beſtimmen die Complication der ſecundären, jeder Gattung eigenen Functionen, und weiſen ihnen die Rolle an, die ſie im Univerſum zu ſpielen haben. Dieſe Formen produciren und verändern ſich nicht von ſelbſt; das Leben ſetzt ihre Exiſtenz voraus; es kann ſich nur in fertigen Organiſationen entzünden; und die tiefſten Meditationen, wie die feinſten Beobachtungen, reichen nicht bis an das Geheimniß der Präexiſtenz der Keime.

3.

Eintheilung der organiſirten Körper in Thiere und Pflanzen.

Seit den älteſten Zeiten hat man die organiſirten oder belebten Körper in *beſeelte*, d. h. Bewegung und Empfindung

zeigende, und unbeſeelte, die keine dieſer beiden Eigenſchaften beſitzen, ſondern nur auf die gemeinſame Fähigkeit zu vegetiren beſchränkt ſind, eingetheilt. Wiewohl mehrere Pflanzen bei der Berührung ihre Blätter zuſammenlegen, ihre Wurzeln ſich jederzeit nach der Feuchtigkeit hin ziehen, ihre Blätter nach Licht und Luft hin richten, ja einige Theile der Pflanzen ſelbſt Oscillationen zeigen, von denen man keine äußere Urſache gewahren kann; ſo gleichen dieſe verſchiedenerlei Bewegungen doch ſo wenig denen der Thiere, daß man keine Beweiſe der Wahrnehmung und des Willens darin erkennen kann.

Die Spontaneität der Bewegungen der Thiere hat ſelbſt ſchon in ihren einfachſten vegetativen Organen weſentliche Modificationen nöthig gemacht. Da ihre Wurzeln nicht in die Erde eindringen, ſo mußten ſie die Vorräthe ihrer Nahrungsmittel in ſich ſelbſt verſetzen und den Behälter mit ſich umhertragen können. Hieraus entſpringt der erſte Charakter der Thiere, oder ihre Eingeweidhöhle, aus welcher ihr Nahrungsſaft durch Poren und Gefäße, welches eine Art innerer Wurzeln ſind, in ihre übrigen Theile dringt.

Die Organiſation dieſer Höhle und ihrer Anhänge mußte nach der Natur der Nahrungsmittel, und der Operationen, die dieſe zu untergehen haben, ehe ſie zur Abſorption tüchtige Säfte liefern können, verſchieden ſeyn: während Erde und Luft den Pflanzen ſchon präparirte Säfte, die auf der Stelle eingeſogen werden können, liefern.

Der thieriſche Körper, der zahlreichere und mannigfaltigere Operationen auszuüben hatte als die Pflanze, mußte in Folge hiervon eine viel complicirtere Organiſation haben; und da ſeine Theile übrigens noch unter einander keine feſte Lage behaupten können, ſo gab es kein Mittel, die Bewegung ihrer Flüſſigkeiten durch äußere Urſachen hervor zu bringen; ſie mußte daher von der Wärme und Atmoſphäre unabhängig ſeyn. Dieß iſt der Grund des zweiten Charakters der Thiere, oder ihres Circulationsſyſtemes, welches weniger weſentlich als das Verdauungsſyſtem iſt, weil es bei den einfachſten Thieren nicht ſo nothwendig war.

Die thieriſchen Functionen erfoderten organiſche Syſteme, welche die Pflanzen nicht nöthig hatten: das der Muskeln für die freiwillige Bewegung, und das der Nerven für die Empfindung; und da dieſe beiden Syſteme wie alle andern nur durch Bewegungen und Umwandelungen der Flüſſigkeiten in Thätigkeit geſetzt werden, ſo mußten dieſe bei den Thieren zahlreicher, und die chemiſche Miſchung des thieriſchen Körpers complicirter ſeyn als bei der Pflanze. Deßhalb tritt auch hier eine Subſtanz mehr (der Stickſtoff) als weſentlich hinzu, während ſie ſich bei den Pflan-

zu den anderen drei weſentlichen Elementen der Organiſation, dem Sauerſtoff, dem Waſſerſtoff und dem Kohlenſtoff, nur zufällig verbindet. Dieß iſt der dritte Charakter der Thiere.

Atmoſphäre und Boden bieten den Pflanzen zu ihrer Ernährung Waſſer, welches aus Waſſerſtoff und Sauerſtoff zuſammengeſetzt iſt; Luft, welche Sauerſtoff und Stickſtoff enthält, und Kohlenſäure, welche eine Verbindung von Sauerſtoff und Kohle iſt. Um aus dieſen Nahrungsmitteln ihre eigenthümliche Miſchung zu bilden, mußten ſie den Waſſerſtoff und den Kohlenſtoff behalten, den überflüſſigen Sauerſtoff ausſtoßen, und wenig oder gar keinen Stickſtoff abſorbiren. Dieß iſt auch wirklich der Gang des vegetabiliſchen Lebens, deſſen weſentliche Function die Aushauchung des Sauerſtoffes iſt, die mit Hülfe des Lichtes vollbracht wird.

Die Thiere haben noch außerdem als die Pflanzen zur mittelbaren oder unmittelbaren Nahrung die vegetabiliſche Miſchung, bei der Waſſerſtoff und Kohlenſtoff Hauptantheile ausmachen. Sie müſſen ſich, um ihre eigenthümliche Miſchung zu bilden, von dem Überfluß von Waſſerſtoff, zumal aber dem von Kohlenſtoff, befreien, und dagegen viel Stickſtoff anhäufen: dieſes thun ſie mittels der Reſpiration, indem ſich der Sauerſtoff der Atmoſphäre mit dem Waſſerſtoff und Kohlenſtoff ihres Blutes verbindet, und unter der Form von Waſſer und Kohlenſäure ausgeathmet wird. Der Stickſtoff, von welcher Seite er auch in den Körper dringe, ſcheint darin zu bleiben.

Die Beziehungen der Pflanzen und der Thiere zur Atmoſphäre ſind daher umgekehrt; die erſteren zerſetzen Waſſer und Kohlenſäure, die letzteren reproduciren dergleichen. Der Athmungsproceß iſt für die Conſtitution des thieriſchen Körpers eine weſentliche Function, diejenige, die ihn gewiſſermaßen animaliſirt, und wir werden auch bald ſehen, daß die Thiere ihre animaliſchen Functionen um ſo vollkommener ausüben, auf je höherer Stufe der Vollkommenheit ihr Reſpirationsproceß ſteht. In dieſer Verſchiedenheit der Beziehungen liegt der vierte Charakter der Thiere.

4.

Von den Formen, welche den organiſchen Elementen des thieriſchen Körpers eigenthümlich ſind, und den hauptſächlichſten Zuſammenſetzungen ſeiner chemiſchen Elemente.

Ein netzartiges Gewebe und drei chemiſche Elemente ſind allen lebenden Körpern weſentlich eigen, ein viertes kommt bei den Thieren hinzu; allein jenes Gewebe iſt aus verſchiedenen Formen von Maſchen zuſammengeſetzt, und jene Elemente vereinigen ſich zu verſchiedenen Verbindungen.

Es giebt dreierlei organiſche Materialien oder Gewebformen, das Zellgewebe, die Muskelfaſer und die Markſubſtanz, und jede dieſer Formen hat eine eigenthümliche chemiſche Zuſammenſetzung, ſowie eine beſondere Function.

Das Zellgewebe beſteht aus einer unendlichen Menge kleiner Blättchen, ohne Ordnung liegend und kleine Zellen von einander trennend, die alle zuſammen communiciren. Es iſt eine Art Schwamm, welcher die Form des ganzen Körpers hat, und den die anderen Theile durchziehen oder ausfüllen. Seine Haupteigenſchaft beſteht darin, ſich, wenn die Urſachen, welche es in Ausdehnung halten, wegfallen, unendlich zuſammenzuziehen. Dieſe Kraft hält den Körper in einer gewiſſen Form und in beſtimmten Grenzen.

Das dichte Zellgewebe bildet jene mehr oder minder ausgedehnten Blätter, welche man Membranen, Häute nennt. Die Membranen in Cylindergeſtalt bilden mehr oder minder veräſtelte Röhren, die Gefäße. Die Fäden, Fibern genannt, löſen ſich in Zellgewebe auf; die Knochen ſind nichts anderes als Zellgewebe, durch Anhäufung erdiger Subſtanzen verhärtet.

Der allgemeine Stoff des Zellgewebes iſt eine Miſchung, die man Gelatine nennt, und deren Eigenſchaft darin beſteht, ſich in kochendem Waſſer aufzulöſen, und in der Kälte nachher eine zitternde Gallerte zu bilden.

Die Markſubſtanz hat noch nicht auf ihre organiſchen Urtheilchen zurückgeführt werden können; ſie erſcheint dem Auge wie eine Art weichen Breies, in dem man nichts als unendlich kleine Kügelchen entdeckt; ſie iſt keiner wahrnehmbaren Bewegung fähig; allein in ihr hat die bewundernswerthe Kraft ihren Sitz

dem Ich die Eindrücke der äußeren Sinne zu überliefern, und zu den Muskeln die Befehle des Willens zu leiten. Das Gehirn und das Rückenmark ſind größtentheils aus ihr zuſammengeſetzt; und die Nerven, die ſich nach allen empfindenden Organen hin verbreiten, ſind, ihrem Weſen nach, nur Bündel dieſer Verzweigungen.

Die Muskel- oder Fleiſchfaſer iſt noch eine beſondere Art von Fäden, deren unterſcheidende Eigenſchaft während des Lebens iſt, ſich durch Faltung zuſammenzuziehen, wenn ſie von irgend einem Körper berührt oder getroffen wird, oder wenn ſie, durch Vermittlung der Nerven, die Thätigkeit des Willens erfährt.

Die Muskeln, die unmittelbaren Organe der freiwilligen Bewegung, ſind nichts weiter als Bündel von Fleiſchfaſern: alle Membranen, alle Gefäße, welche irgend einen Druck auszuüben haben, ſind mit dieſen Faſern verſehen; ſie ſind immer mit den Nervenfäden innig verbunden; allein diejenigen, welche zu lediglich vegetativen Functionen mitwirken, ziehen ſich ohne Bewußtſeyn des Ich's zuſammen, ſo, daß der Wille wohl ein Mittel iſt, die Faſer zuſammenzuziehen, aber weder ein allgemeines, noch das einzige.

Die Fleiſchfaſer hat zur Baſis eine beſondere Subſtanz, Faſerſtoff oder Fibrine genannt, welche im kochenden Waſſer unauflöslich iſt, und deren Natur es zu ſeyn ſcheint, von ſelbſt dieſe Faſergeſtalt anzunehmen.

Die ernährende Flüſſigkeit oder das Blut, ſowie es ſich in den Gefäßen der Circulation zeigt, kann ſich nicht allein zum größten Theil in die allgemeinen Elemente des thieriſchen Körpers, den Kohlenſtoff, Waſſerſtoff, Sauerſtoff und Stickſtoff auflöſen, ſondern enthält ſchon die Fibrine und Gelatine faſt ganz fertig und geneigt, ſich zuſammenzuziehen und die Geſtalten der Häute oder Faſern, die ihnen eigenthümlich ſind, anzunehmen; wenigſtens braucht es nur etwas Ruhe, um ſie darzuſtellen. Das Blut ſtellt auch ſehr leicht eine chemiſche Verbindung dar, welche ſich in ſehr vielen feſten und flüſſigen Theilen der Thiere zeigt, das Eiweiß, deſſen Eigenſchaft iſt, im kochenden Waſſer zu gerinnen. Man findet in ihm faſt alle Elemente, die die Miſchung eines thieriſchen Körpers ausmachen können, wie den Kalk und Phosphor, welche die Knochen der Wirbelthiere verhärten, das Eiſen, welches das Blut und verſchiedene andere Theile färbt, das Fett oder thieriſche Öl, welches ſich in dem Zellgewebe abſetzt, um es weicher zu machen u. ſ. w. Alle feſten und flüſſigen Theile des thieriſchen Körpers werden aus den chemiſchen, im Blut enthaltenen Elementen zuſammengeſetzt; und ſie unterſcheiden ſich bloß dadurch von einander, daß ihre Proportionen verſchieden ſind, oder eines mehr als das andere davon hat, woraus ſich

ergiebt, daß ihre Bildung nur von der Entziehung des ganzen oder eines Theiles eines oder mehrerer Elemente von Blut, und in einer kleinen Zahl von Fällen in der Zugabe eines fremdartigen, von wo anders her gekommenen Elementes beſteht.

Die Operationen, durch welche die Ernährungsflüſſigkeit die feſte oder flüſſige Materie aller Theile des Körpers erhält, können im Allgemeinen den Namen der Secretionen oder Abſonderungen erhalten. Indeß braucht man häufiger dieſen Namen nur für die der flüſſigen Theile, und giebt den Namen Nutrition, Ernährung, insbeſondere der Erzeugung und Ablagerung der zum Wachsthum und der Erhaltung der feſten Theile nöthigen Materie.

Jedes ſtarre Organ, jede Flüſſigkeit beſitzt eine ihrer zu ſpielenden Rolle entſprechende Zuſammenſetzung, und bewahrt ſie ſo lange die Geſundheit beſteht, weil ſie das Blut erneuert, ſowie ſie ſich verändert. Das Blut, indem es ſtets abliefert, ändert die ſeinige ſelbſt jeden Augenblick; aber es wird durch die Verdauung, welche ſeine Materie erneuert, durch die Reſpiration, die es vom überſchüſſigen Waſſer- und Kohlenſtoff befreit, durch die Ausdünſtung und verſchiedene andere Secretionen, die ihm andere überflüſſige Stoffe entziehen, immer wieder ins Gleichgewicht geſetzt.

Dieſe unaufhörlichen Umbildungen der chemiſchen Zuſammenſetzung machen einen nicht weniger weſentlichen Antheil des Lebenswirbels aus, als die ſichtbaren und ausgeübten Bewegungen. Dieſe ſelbſt haben zum Zweck, jene Umbildungen hervorzubringen.

5.

Von den Kräften, welche im thieriſchen Körper thätig ſind.

Die Muskelfaſer iſt nicht allein das Organ der willkürlichen Bewegungen; wir werden auch gleich ſehen, daß ſie das mächtigſte Mittel der Natur iſt, um die zum vegetativen Leben nothwendigen Bewegungen auszuüben. So alſo erzeugen die Faſern der Eingeweide die periſtaltiſchen Bewegungen, welche die Nahrungsmittel durch die Därme treiben; die Faſern des Herzens und der Arterien ſind die Agentien der Circulation und dadurch aller Secretionen u. ſ. w.

Der Wille ſetzt die Faſer durch Vermittelung des Nerven in den Zuſtand der Zuſammenziehung; und die Faſern der unwill-

kürlichen Muskeln, wie wir ſo eben angeführt, werden gleichfalls durch Nerven, welche ſich zu ihnen begeben, belebt; es iſt daher wahrſcheinlich, daß es die Nerven ſind, welche ſie zur Zuſammenziehung anregen.

Jede Contraction, und im Allgemeinen jede Dimenſionsveränderung in der Natur, wird durch eine Veränderung der chemiſchen Miſchung bewirkt, und wäre es auch nur der Zufluß oder Abfluß einer imponderablen Flüſſigkeit, wie des Wärmeſtoffs; auf dieſe Weiſe geſchehen ſelbſt die heftigſten bekannten Bewegungen auf Erden, wie die Entzündungen, Detonationen, u. ſ. w.

Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß der Nerv durch eine unwägbare Flüſſigkeit auf die Faſer einwirkt, um ſo mehr, da es erwieſen iſt, daß er nicht mechaniſch wirkt.

Die Markſubſtanz des geſammten Nervenſyſtemes iſt gleichartig, und muß überall ihre Wirkung ausüben können, wo ſich Functionen finden, die für ihre Natur paſſen; alle ihre Verzweigungen empfangen einen reichen Überfluß an Blutgefäßen.

Da alle thieriſche Flüſſigkeiten durch Abſonderung aus dem Blute genommen werden, ſo läßt ſich kaum bezweifeln, daß nicht das Nervenmark in dem nämlichen Falle ſey, oder daß es nicht das Nervenmark abſondere.

Von der andern Seite iſt es aber auch wiederum gewiß, daß das Nervenmark der einzige Leiter des Nervenfluidums iſt. Alle anderen organiſchen Elemente dienen ihm als Iſolatoren, und halten es auf, wie das Glas die Elektricität.

Die äußeren Urſachen, welche fähig ſind, Senſationen hervorzubringen oder Zuſammenziehungen der Faſer zu veranlaſſen, ſind alle chemiſche Agentien, welche fähig ſind, Zerſetzungen zu bewirken, wie das Licht, die Wärme, die Salze, die Düfte, die Erſchütterung, der Druck u. ſ. w.

Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Urſachen auf eine chemiſche Weiſe auf das Nervenfluidum einwirken, indem ſie ſeine Miſchung ändern; und dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, als ſich ihre Wirkung bei längerer Fortſetzung abſtumpft; oder, daß das Nervenfluidum nöthig hätte, ſeine urſprüngliche Miſchung erſt wieder zu gewinnen, um von neuem verändert werden zu können.

Die äußeren Sinneswerkzeuge ſind ſo zu ſagen Siebe, die zum Nerven nur diejenigen Agentien gelangen laſſen, die ihn afficiren ſollen, aber ſie auch oft daſelbſt anhäufen, um ihre Wirkung zu erhöhen. So hat die Zunge ſchwammige Papillen, die ſich voll ſalziger Auflöſungen ſaugen; das Ohr ein gallertartiges Mark, welches durch Klangvibrationen erſchüttert wird; das Auge durchſichtige Linſen, welche die Lichtſtralen concentriren, u. ſ. w.

Was man Agentien oder Reizmittel nennt, welche die Con=

traction der Faſer veranlaſſen, ſo üben dieſe wahrſcheinlich dadurch ihre Kraft aus, daß ſie mittels des Nerven auf die Faſer dieſelbe Wirkung hervorbringen wie der Wille, d. h. indem ſie das Nervenfluidum auf eine Art verändern, die nothwendig iſt, um die Dimenſionen der Faſer, worauf gewirkt iſt, abzuändern. Aber der Wille gilt dabei für nichts; oft weiß das Ich nicht einmal etwas davon. Selbſt vom Körper getrennte Muskeln ſind oft noch der Reizung fähig, ſo lange der mit ihnen in Verbindung verbliebene Theil der Nerven noch die Kraft behält auf jene zu wirken, und der Wille iſt dieſer Erſcheinung offenbar fremd.

Das Nervenfluidum verändert ſich durch die Muskularreizung eben ſo gut wie durch die Senſibilität oder die willkürliche Bewegung, und bedarf eben ſo ſehr, in ſeiner Compoſition wieder hergeſtellt zu werden.

Die zum vegetativen Leben nothwendigen unwillkürlichen Bewegungen werden durch Reizungen beſtimmt. Die Nahrungsmittel reizen die Därme, das Blut reizt das Herz, u. ſ. w. Dieſe Bewegungen ſind alle dem Willen, und, ſo lange die Geſundheit beſteht, dem Bewußtſeyn des Ich entzogen; die Nerven welche ſie erregen, haben in mehreren Theilen ſelbſt eine von denen, die den Sinnen und der Willkür dienen, verſchiedene Anordnung, und dieſe ſcheint recht eigens eingerichtet zu ſeyn, um ſie ihm zu entziehen.

Die Nervenfunctionen, d. h. die Senſibilität und die Irritabilität der Muskelfaſer, ſind an jeder Stelle um ſo ſtärker, als ihre Einwirkung reichlicher zuſtrömt; und da dieſelbe, oder das Nervenfluidum, durch Secretion erzeugt wird, ſo muß es um ſo reichlicher vorhanden ſeyn, je reichlicher der Markſtoff vorhanden iſt, und je mehr er Blut erhält.

Bei den Thieren, welche eine Circulation haben, gelangt das Blut durch die Arterien zu den Theilen, wohin es durch ihre Reizbarkeit und die des Herzes gebracht wird. Sobald dieſe Arterien angeregt werden, ſind ſie lebhafter thätig und führen mehr Blut herbei; das Nervenfluidum ſondert ſich reichlicher ab und vermehrt die örtliche Senſibilität; es vermehrt auch die Reizbarkeit der Arterien, und dieſe wechſelſeitige Thätigkeit kann ſehr weit gehen. Man nennt ſie Orgasmus, und wenn ſie andauernd und ſchmerzhaft wird, Entzündung. Die Reizung kann auch von dem Nerven ausgehen, wenn er ſich in einem Zuſtande erhöhter Empfindung befindet.

Dieſer wechſelſeitige Einfluß der Nerven und der Faſern, ſowohl des Eingeweideſyſtems als des arteriellen, iſt das wahre Getriebe des vegetativen Lebens in den Thieren.

Da jeder äußere Sinn nur gewiſſen empfindbaren Subſtan=

zen den Durchgang verſtattet, ſo iſt auch jedes innere Organ nur dieſer oder jener Art Einwirkung fähig. Auf dieſe Weiſe reizt das Queckſilber die Speicheldrüſen, die ſpaniſchen Fliegen die Urinblaſe, u. ſ. w. Dieſe Agentien bilden das, was man Specifica nennt.

Da das Nervenſyſtem homogen und in ſich ein Continuum bildend iſt, ſo leidet es auch im Ganzen bei localen Empfindungen und Reizungen; und jede zu weit getriebene Function kann die anderen ſchwächen; zu viel Nahrung hindert das Denken; zu lange fortgeſetztes Nachdenken ſchwächt die Verdauung u. ſ. w.

Eine ſehr ſtarke locale Reizung kann den ganzen Körper ſchwächen, gleich als wenn alle Lebenskräfte ſich auf einen einzigen Punkt richteten.

Eine zweite, auf einen andern Punkt angebrachte Reizung kann die erſtere ſchwächen, oder, wie man zu ſagen pflegt, *ableiten*. Dieß iſt die Wirkung der Purgirmittel, der Veſicatorien u. ſ. w.

So kurz auch dieſe Darſtellung iſt, ſo möge ſie doch hinreichen um die Möglichkeit, ſich von allen Erſcheinungen des phyſiſchen Lebens Rechenſchaft zu geben, zu begründen, und zwar durch die bloße Annahme einer Flüſſigkeit, wie wir ſie nach ihren Eigenſchaften bezeichnet haben.

6.

Summariſche Überſicht der Functionen und Organe des thieriſchen Körpers, ſo wie der verſchiedenen Grade ihrer Complication.

Nach dem, was wir von den organiſchen Elementen des Körpers, ſeinen chemiſchen, und den auf ihn wirkenden Kräften geſagt haben, brauchen wir nur noch von den ſpeciellen Functionen, aus denen das Leben beſteht, und den auf ſie ſich beziehenden Organen eine ſummariſche Überſicht zu geben.

Die Functionen des thieriſchen Körpers theilen ſich in zwei Claſſen.

Erſtens nämlich in die animaliſchen, oder die den Thieren eigenen Functionen, die der Senſibilität oder der willkürlichen Bewegung.

Zweitens in die vitalen oder vegetativen, welche Thieren und Pflanzen gemein ſind. Die Ernährung und die Zeugung.

Der Sitz der Senſibilität iſt das Nervenſyſtem.

Der allgemeinſte äußere Sinn iſt der des Gefühls. Sein Sitz iſt die Haut, das den ganzen Körper einhüllende Gewebe,

was nach allen Richtungen von Nerven durchzogen iſt, deren Enden ſich auf ſeiner Oberfläche in Papillen ausbreiten, die durch die Oberhaut und durch andere unempfindliche Decken, wie Haare, Schuppen u. dgl. geſchützt werden. Der Sinn des Geſchmacks und des Geruchs ſind nur feine Formen des Gefühlſinns, für welche die Haut der Naſe und der Zunge beſonders organiſirt iſt, die erſtere durch ihre außerordentliche Feinheit und Vervielfältigung ihrer ſtets feuchten Oberfläche, die letztere durch die mehr erhabenen und ſchwammigen Papillen. Vom Auge und Ohr iſt ſchon die Rede geweſen. Das Zeugungsorgan iſt mit einem ſechsten Sinne verſehen, der in ſeiner inneren Haut ſeinen Sitz hat; der des Magens und der Eingeweide trägt auch durch ſeine eigenthümlichen Empfindungen, die er anregt, bei, den Zuſtand dieſer Eingeweide zum Bewußtſeyn zu bringen. Endlich können auch durch zufällige Umſtände oder Krankheiten in jedem andern Theile des Leibes ſchmerzhafte Empfindungen entſtehn.

Vielen Thieren fehlt das Ohr und die Naſe; mehreren das Auge; ja es giebt welche, die bloß auf den Sinn des Gefühls beſchränkt ſind, der nie fehlt.

Der von den äußeren Organen empfangene Eindruck pflanzt ſich durch die Nerven bis zur Centralmaſſe des Nervenſyſtems fort, welches bei den höheren Thieren aus dem Gehirn und dem Rückenmark beſteht. Auf je höherer Stufe das Thier ſteht, deſto größer iſt ſein Gehirn, und deſto mehr die empfindende Kraft daſelbſt concentrirt; ſo wie das Thier auf einer tieferen Stufe der Leiter ſteht, zerſtreuen ſich auch die Markmaſſen, und bei den unvollkommenſten Geſchlechtern ſcheint die geſammte Nervenſubſtanz in die allgemeine Maſſe des Körpers verſchmolzen zu ſeyn.

Man nennt den Theil des Körpers, welcher das Gehirn und die vorzüglichſten Sinnesorgane enthält, den Kopf.

Wenn das Thier einen Eindruck für die Empfindung erhält, und einen Willen beſtimmt, ſo ſind es abermals die Nerven, durch die es denſelben in die Muskeln verſetzt.

Die Muskeln ſind Bündel von Fleiſchfaſern, deren Zuſammenziehungen die Bewegungen des Thierkörpers hervorbringen. Die Ausdehnung der Glieder, ſämmtliche Streckungen der Theile, ſind Wirkungen der Muskelzuſammenziehungen, ebenſo die Beugungen und Verkürzungen. Die Muskeln jedes Thieres ſind in der Anzahl und Richtung geordnet, die zu ſeinen Bewegungen nöthig iſt; und wenn dieſe Bewegungen mit einer gewiſſen Kraft vor ſich gehen ſollen, ſo inſeriren ſich die Muskeln in harte aneinander gelenkte Theile, die man eben ſo viele Hebel nennen kann. Dieſe Theile führen den Namen Knochen bei den Wirbelthieren, wo ſie innerlich liegen und aus einer gallertigen, mit

phosphorſauren Kalktheilchen durchdrungenen Maſſe gebildet ſind. Wo ſie äußerlich liegen und auch aus Kalk oder Hornſubſtanz gebildet werden, die zwiſchen der Lederhaut und der Oberhaut ausſchwitzt, nennt man ſie Muſchelſchalen, Schneckengehäuſe, Cruſten oder Schuppen, bei den Mollusken, Krebſen und Inſecten.

Die Fleiſchfaſern heften ſich an die feſten Theile mittels andern Faſern gallertartiger Natur, welche eine Fortſetzung der erſtern zu ſeyn ſcheinen, und das bilden, was man Sehnen oder Flechſen nennt.

Die Bildungsart und Geſtalt der Gelenkflächen der harten Theile beſchränkt ihre Bewegungen, und auch ſie werden durch Bündel oder Hüllen feſtgehalten, die ſich am Rande der Gelenke befeſtigt haben, und Bänder heißen.

Nach der verſchiedentlichen Anordnung dieſer Knochen- und Muskelapparate, und nach der Geſtalt und dem Verhältniß der Gliedmaßen, die daraus entſtehen, werden die Thiere in den Stand geſetzt, die zahlloſen Bewegungen, woraus ihr Gang, Sprung, Flug oder Schwimmen zuſammengeſetzt iſt, auszuüben.

Die Muskelfaſern, welche bei der Blutbewegung und der Verdauung thätig ſind, ſind nicht dem Willen unterworfen. Sie empfangen zwar Nerven, allein, wie bereits geſagt worden, die anſehnlichſten derſelben zeigen ſo mancherlei Zertheilungen und Anſchwellungen, daß ihr Zweck zu ſeyn ſcheint, ſie der Herrſchaft des Bewußtſeyns zu entziehen. Nur im Zuſtande der Leidenſchaft und anderer heftiger Seelenaffectionen überſchreitet das Bewußtſeyn dieſe Grenze, macht ſich aber gewöhnlich nur geltend um die vegetativen Functionen zu ſtören. Eben ſo ſind dieſe Functionen auch nur im krankhaften Zuſtande mit Wahrnehmung von Empfindungen verbunden. Gewöhnlich geht die Verdauung vor ſich, ohne daß das Thier ſie gewahr wird.

Die Nahrungsmittel, welche mittels der Kinnladen und Zähne zerkleinert, oder, wenn es bloße Flüſſigkeiten ſind, eingeſogen werden, ſchluckt das Thier mittels Muskelbewegungen des Schlundes, und bringt ſie von da in den obern Theil des Nahrungscanales, der gewöhnlich in einen oder mehrere Mägen ausgedehnt iſt. Hier werden die Nahrungsmittel von auflöſenden Säften durchdrungen.

Hierauf weiter in den Darmcanal fortgeführt, nehmen ſie daſelbſt noch andere Säfte auf um ihre Zubereitung vollenden zu laſſen. Die Wände dieſes Darmcanales beſitzen Poren, welche aus dieſer Nahrungsmaſſe das Brauchbare der Ernährung heraus ſaugen und den unnützen Rückſtand als Excrement ausſtoßen.

Der Schlauch, in welchem dieſer erſte Act der Ernährung vollführt wird, iſt eine Fortſetzung der Haut, und beſteht aus

ähnlichen Schichten wie dieſe. Die ihn umgebenden Muskelfaſern ſind die nämlichen, welche auf der inneren Seite der Lederhaut angetroffen werden, und panniculus carnosus heißen. Auf der geſammten Innenfläche dieſes Schlauches findet eine Transſpiration ſtatt, die ſich deutlich in Beziehung mit der Hautausdünſtung zeigt, und reichlicher wird, ſobald jene unterdrückt worden; ja die Haut ſelbſt reſorbirt auf die nämliche Art wie die Eingeweide.

Nur bei den niederſten Thieren werden die Excremente aus dem Maule wieder ausgeworfen, und ihre Eingeweide bilden einen blinden Sack.

Selbſt bei denen, wo der Darmcanal mit zwei Öffnungen verſehen iſt, giebt es viele, bei denen ſich der Nahrungsſaft durch die Wände der Eingeweide unmittelbar in das ſchwammige Gewebe des Körpers verbreitet: die ganze Claſſe der Inſecten ſcheint es ſo zu haben.

Von den Arachniden und Würmern an jedoch gerechnet, circulirt der Nahrungsſaft in einem geſchloſſenen Gefäßſyſteme, deſſen letzte Verzweigungen nur die Atome an die Theile abſetzen, welche dadurch erhalten werden ſollen; die Gefäße, welche auf dieſe Weiſe den Nahrungsſaft bis an ihren Ort führen, werden Arterien genannt; die, welche ihn zum Mittelpunkt der Circulation zurückführen, Venen; dieſer Circulationskreis oder Wirbel iſt bald einfach, bald doppelt, ja dreifach (wenn man den der Pfortader beſonders rechnet); ſeine Schnelligkeit wird oft durch die Zuſammenziehungen gewiſſer fleiſchiger Apparate unterſtützt, welche man Herzen nennt, und welche an dem einen oder dem andern Mittelpunkte der Circulation, bisweilen an beiden, ihren Platz haben.

Bei den rothblüthigen Wirbelthieren tritt die ernährende Flüſſigkeit weiß oder durchſichtig aus den Eingeweiden hervor, und führt dann den Namen Chylus; er ergießt ſich durch eigene Gefäße, Milchgefäße genannt, in das Venenſyſtem, allwo er ſich mit dem Blute miſcht. Ihnen ähnliche Gefäße, die mit jenen zuſammen das lymphatiſche Syſtem bilden, führen ebenfalls den Rückſtand der Nutrition der Körpertheile, und die Producte der Hautabſorption in das Venenblut.

Damit das Blut zur Ernährung der Theile geſchickt ſey, muß es von Seiten des umgebenden Elementes, mittels der Reſpiration, die Modification erhalten, von der wir oben geſprochen haben. Bei den mit Circulation verſehenen Thieren iſt ein Theil der Gefäße beſtimmt, das Blut in Organe zu führen, wo es ſich über eine große Fläche zertheilen kann, damit die Einwirkung der umgebenden Flüſſigkeit auf daſſelbe deſto ſtärker ſey. Wenn dieſes Element die Luft iſt, ſo iſt die Oberfläche hohl und nennt

ſich Lunge; iſt es das Waſſer, ſo iſt ſie hervortretend und nennt ſich Kieme. Es ſind jederzeit gewiſſe Bewegungsorgane vorhanden, welche die umgebende Flüſſigkeit in oder auf das Athmungsorgan treiben.

Bei denjenigen Thieren, bei welchen keine Circulation vorhanden iſt, verbreitet ſich die Luft in allen Theilen des Körpers durch elaſtiſche Gefäße, Tracheen genannt, oder das Waſſer wirkt auch, entweder durch Eindringen in die Gefäße, oder indem es bloß die Oberfläche der Haut benetzt.

Das Blut, welches geathmet hat, iſt fähig, die Zuſammenſetzung aller Theile herzuſtellen, und das, was man Ernährung im eigentlichen Sinne nennt, zu vollziehen. Es iſt ein großes Wunderwerk, daß es die Leichtigkeit beſitzt, ſich an jedem Punkte ſo zu zerſetzen, daß es da gerade die Art von Moleculen abſetzt, welche daſelbſt nöthig iſt; aber eben dieſes Wunder macht das ganze vegetative Leben aus. Man ſieht hier für die Ernährung der feſten Theile keine andere Anordnung, als eine ſehr große Zertheilung der Arterienzweige: was jedoch die Erzeugung der Fluida anbelangt, ſo ſind die Apparate zuſammengeſetzter und mannigfaltiger; bald breiten ſich dieſe letzten Gefäßenden nur auf große Flächen aus, wo ſie das zu producirende Fluidum aushauchen: bald ſind es die innerſten Tiefen kleiner Höhlen, aus denen die Flüſſigkeit ausſchwitzt. Mehrentheils aber bilden dieſe Arterienenden, ehe ſie ſich in Venen umwandeln, noch eine Art eigener Gefäße, welche dieſe Flüſſigkeit weiter leiten, und ſie ſcheint im Vereinigungspunkte beider ihre Entſtehung zu nehmen; dann bilden die Blutgefäße und jene eigenthümlichen durch ihre Verwickelung Körper, welche man geballte oder abſondernde Drüſen nennt.

Bei den Thieren ohne Circulation, namentlich den Inſecten, badet die Ernährungsflüſſigkeit alle Theile; jeder derſelben ſchöpft daraus den zu ſeiner Erhaltung nothwendigen Antheil; ſoll eine beſondere Flüſſigkeit erzeugt werden, ſo ſchwimmen eigene Gefäße in der Ernährungsflüſſigkeit umher, und ſaugen mittels ihrer Poren die zu dieſer Erzeugung nothwendigen Elemente.

So erhält das Blut unaufhörlich die Zuſammenſetzung aller Theile, und erſetzt die Veränderungen wieder, welche eine ſtete und nothwendige Folge ihrer Functionen ſind. Die allgemeine Anſicht, die wir uns von dieſer Operation machen, iſt ziemlich deutlich, obſchon wir noch keinen beſtimmten und ausführlichen Begriff von dem, was an jedem Orte vor ſich geht, haben, und wir aus Mangel genauer Kenntniß der chemiſchen Zuſammenſetzung jedes Theiles, uns keine genaue Rechenſchaft der nothwendigen hier vor ſich gehenden Umbildungen geben können.

Außer den Drüſen, welche die Flüſſigkeiten, die in der inneren Oekonomie eine gewiſſe Rolle ſpielen ſollen, aus dem Blute ſcheiden, giebt es noch andere, welche ſolche bereiten, deren Beſtimmung iſt, aus dem Körper hinaus geſtoßen zu werden. Entweder ganz einfach als überflüſſiger Stoff, wie der Urin, das Product der Nieren, oder aber zu einem gewiſſen Nutzen für das Thier, wie die Tinte der Sepia, der Purpur verſchiedener anderer Mollusken, u. ſ. w.

Was die Fortpflanzung betrifft, ſo giebt es da ein Phänomen oder eine Operation, die noch in ganz anderer Art ſchwerer als die Secretionen zu begreifen iſt: die Erzeugung des Keimes. Wir haben ſchon geſehen, daß man ſie faſt für unbegreiflich halten müſſe. So wie indeß einmal die Exiſtenz des Keimes da iſt, ſo findet man in der Betrachtung der Fortpflanzung keine weitere Schwierigkeit. So lange der Keim noch an ſeiner Mutter hängt, wird er ernährt, als wenn er ein Organ von ihr wäre: ſo wie er ſich von ihr loslöſt, hat er ſein eigenes Leben, welches dem ſeiner Ältern gleich iſt.

Der Keim, der Embryo, der Foetus, ſo wie das Neugeborene zeigen indeß nie ganz die Geſtalt des Erwachſenen, und der Unterſchied iſt bisweilen ſo groß, daß ihre Annäherung an dieſes den Namen Metamorphoſe erhalten hat. Niemand würde, der es nicht geſehen oder gehört hat, auf den Gedanken fallen, daß aus einer Raupe ein Schmetterling werden könnte.

Alle lebendige Körper metamorphoſiren ſich mehr oder minder im Laufe ihres Wachsthumes, d. h. ſie verlieren gewiſſe Theile und entwickeln dafür andere, die zuvor weniger anſehnlich waren. Die Fühler, die Flügel, alle Theile des Schmetterlings waren unter der Raupenhaut verborgen: dieſe Haut verſchwindet nebſt den Kinnladen, den Füßen und andern Organen, die beim Schmetterling nicht länger bleiben. Die Füße des Froſches ſind in der Haut der Kaulquappe eingeſchloſſen, und die Kaulquappe, um Froſch zu werden, verliert ihren Schwanz, ihr Maul und ihre Kiemen. Das menſchliche Kind ſelbſt verliert bei der Geburt ſeinen Mutterkuchen und ſeine Eihüllen; in einem gewiſſen Alter verliert es faſt ſeine ganze Thymusdrüſe, bekommt allmälig Haare, Zähne und Bart; das Verhältniß der Größe ſeiner Organe ändert ſich, und ſein Körper vergrößert ſich mehr als der Kopf, der Kopf mehr als das innere Ohr u. ſ. w.

Der Ort, wo die Keime ſich zeigen, oder die Verſammlung derſelben, heißt der Eierſtock. Der Gang, durch welchen ſich die einmal abgelöſten Keime nach außen begeben, der Eierleiter; die Höhlung, in welcher ſie bei vielen Gattungen eine gewiſſe Zeit verweilen müſſen, ehe ſie geboren werden, heißt die Ge-

bärmutter oder der Uterus; die äußerſte Öffnung, durch die ſie heraustreten, die Vulva. Sind zweierlei Geſchlechter vorhanden, ſo iſt das männliche dasjenige, welches befruchtet; das weibliche das, in welchem die Keime erſcheinen. Die befruchtende Flüſſigkeit heißt Sperma, die Drüſen, welche es aus dem Blute abſcheiden, die Hoden oder Teſtikeln; und wenn jenes in den weiblichen Körper gebracht werden ſoll, geſchieht es mittels der Ruthe.

7.

Überblick der intellectuellen Functionen der Thiere.

Die Eindrücke der äußeren Gegenſtände auf das Bewußtſeyn, die Erregung einer Empfindung, eines Bildes, iſt ein undurchdringliches Geheimniß für unſern Verſtand, und der Materialismus eine um ſo gewagtere Hypotheſe, als die Philoſophie durchaus keinen directen Beweis der Exiſtenz der Materie geben kann. Indeß muß der Naturforſcher unterſuchen, welches die materiellen Bedingungen der Empfindung ſind; er muß die ferneren Operationen des Geiſtes verfolgen, zu erkennen ſuchen, bis wie weit ſie ſich in jedem Geſchöpf erheben, und ſich darüber klar machen, ob nicht bei ihnen noch Bedingungen der Vervollkommnung vorkommen, die von der Organiſation jeder Gattung oder dem gegenwärtigen Zuſtand des Körpers eines jeden Individuums abhängig ſind.

Damit das Ich, oder das Bewußtſeyn wahrnehme, muß eine ununterbrochene Nervenverbindung zwiſchen dem äußeren Sinn und den Centralmaſſen des Markſyſtemes ſtattfinden. Das Bewußtſeyn empfindet daher nur durch die Modification, welche dieſe Maſſen erleiden; auch kann es ſehr wahrhafte Empfindungen geben, ohne daß das äußere Organ afficirt wird, und die entweder im Nervenübergang oder in der Centralmaſſe ſelbſt entſtehen; dergleichen ſind z. B. die Viſionen, die Träume, und gewiſſe zufällige Empfindungen.

Unter Centralmaſſen verſtehen wir einen um ſo genauer begrenzten Theil des Nervenſyſtemes, je vollkommener das Thier iſt. Beim Menſchen iſt es ausſchließlich das Gehirn; bei den Amphibien aber iſt es ſchon das Gehirn und das Rückenmark, und jeder ihrer Theile beſonders; ſo daß das Fehlen des ganzen Gehirns die Empfindung nicht verhindert. Bei den niederen Claſſen iſt dieſe Ausdehnung noch viel größer.

Die Wahrnehmung, welche das Ich empfangen hat, bringt

ein Bild der wahrgenommenen Empfindung hervor. Wir verſetzen die Urſache der Empfindung außer uns, und geben uns auf dieſe Weiſe die Idee [Vorſtellung] des Gegenſtandes der ſie hervorgebracht hat. Durch ein nothwendiges Geſetz unſerer Intelligenz ſind alle Vorſtellungen materieller Gegenſtände im Raum und in der Zeit.

Die Modificationen, welche die Markmaſſen erleiden, laſſen darin Eindrücke zurück, die ſich reproduciren, und dem Geiſte die Bilder und Ideen wiederholen: dieß nennt man das Gedächtniß, eine körperliche Fähigkeit, welche viel nach Alter und Geſundheit variirt.

Die Ideen, welche ſich gleichen, oder die zu gleicher Zeit empfangen worden ſind, rufen ſich einander hervor; dieß iſt die Ideenaſſociation. Die Ordnung, die Ausdehnung und das zu Gebot ſtehen dieſer Verbindung bilden die Vollkommenheit des Gedächtniſſes.

Jeder Gegenſtand bietet ſich dem Gedächtniß mit allen Eigenſchaften oder mit allen acceſſoriſchen Ideen dar.

Der Verſtand hat die Macht dieſe acceſſoriſchen Ideen von den Gegenſtänden zu trennen, und die, welche ſich bei verſchiedenen Gegenſtänden als die nämlichen finden, zu einer allgemeinen Idee zu vereinigen, deren Gegenſtand gar nicht exiſtirt und ſich auch nirgends iſolirt vorfindet; dieß iſt die Abſtraction.

Da jede Empfindung mehr oder minder angenehm oder unangenehm iſt, ſo geben die Erfahrung und wiederholte Verſuche ſchnell die Bewegungen an, welche man zu machen hat, um ſich die einen zu verſchaffen und die anderen zu vermeiden, und der Verſtand abſtrahirt darin eigene allgemeine Regeln, um den Willen zu leiten.

Indem angenehme Empfindungen Folgen haben können, die es nicht ſind, ſo wie umgekehrt; ſo verbinden ſich die darauffolgenden Ideen mit der erſten, und modificiren auf dieſe Weiſe die von der Intelligenz abſtrahirten Regeln; dieß nennt man Klugheit.

Von der Anwendung dieſer Regeln auf die allgemeinen Ideen entſpringen Arten von Formeln die ſich hierauf leicht auf die einzelnen Fälle anwenden laſſen: man nennt dieß Urtheilskraft.

Eine lebhafte Erinnerung der erſten und der damit ferner verbundenen Empfindungen, und die Eindrücke von Vergnügen und Schmerz, die ſich daran reihen, giebt die Einbildungskraft.

Ein privilegirtes Weſen, der Menſch, hat die Fähigkeit, ſeine allgemeinen Ideen beſonderen und mehr oder minder freiwilligen Bildern, die ſich dem Gedächtniſſe leicht einprägen, zu

verbinden, die ihm die allgemeinen Ideen, die ſie vorſtellen, zurückzurufen dienen. Dieſe verbundenen Bilder ſind das, was man Zeichen nennt; ihre Geſammtheit iſt die Sprache. Wenn die Sprache aus Bildern zuſammengeſetzt wird, die ſich auf den Hörſinn beziehen, oder die Töne, ſo nennt man ſie Wörter. Wenn ſich die Bilder auf den Sinn des Geſichts beziehen, nennt man ſie Hieroglyphen. Die Schrift iſt eine Reihe von Bildern auf den Geſichtſinn bezüglich, durch welche wir die Elementartöne darſtellen, und, durch Verbindung, alle auf das Gehör bezügliche Bilder, aus denen die Sprache beſteht. Sie iſt daher nur eine mittelbare Darſtellung der Ideen.

Dieſe Fähigkeit, allgemeine Ideen durch Zeichen oder beſondere Bilder darzuſtellen, die man ihnen beigiebt, hilft dazu, ſie genau im Gedächtniß zu behalten, und ſich einer ungeheueren Menge derſelben ohne Verwirrung zu erinnern, wie ſie denn auch dem Verſtand und der Einbildungskraft zahlloſe Materialien und den Individuen Mittel zur wechſelſeitigen Mittheilung liefern, welche den Einzelnen befähigen an den Erfahrungen Aller Theil zu nehmen, ſo daß ſich die Kenntniſſe im Verlauf der Jahrhunderte ins Unendliche erheben können. Dieß iſt der unterſcheidende Charakter der menſchlichen Intelligenz.

Auch die vollkommenſten Thiere ſtehen in Bezug ihrer intellectuellen Fähigkeiten noch unendlich weit unter dem Menſchen, und doch iſt es gewiß, daß ihre Intelligenz Operationen der nämlichen Art ausübt. Sie bewegen ſich in Folge der Empfindungen, die ſie erhalten, ſie ſind dauerhafter Affecte empfänglich; ſie erlangen durch Erfahrung eine gewiſſe Kenntniß der Dinge, nach der ſie ihr Benehmen, unabhängig vom gegenwärtigen Vergnügen oder Schmerz, ſondern bloß nach der Vorausſehung der Folgen, einrichten. Im Zuſtande der Domeſticität fühlen ſie ihre untergeordnete Lage, wiſſen, daß das Weſen, welches ſie beſtraft, die Freiheit hat es auch zu unterlaſſen, und zeigen dieß durch bittende Manieren, wenn ſie ſich ſtrafbar fühlen oder es gegen ſie erzürnt ſehen. Sie verſchlechtern oder vervollkommnen ſich in der Geſellſchaft des Menſchen; ſie ſind des Wetteiferns und der Eiferſucht fähig; ſie haben unter ſich eine Sprache, die zwar in der That nichts anderes iſt als der Ausdruck ihrer Empfindungen des Augenblicks; allein der Menſch lehrt ſie eine viel complicirtere Sprache, durch die er ihnen ſeinen Willen kund giebt, und ſie beſtimmt, ihn auszuführen.

Mit einem Wort, man bemerkt bei den höheren Thieren einen gewiſſen Grad von Urtheilskraft mit allen ihren guten und ſchlechten Wirkungen, und die ungefähr die der Kinder zu ſeyn ſcheint, bevor ſie ſprechen gelernt haben. Nach Maßgabe wie

man zu Thieren herabſteigt, die vom Menſchen entfernter ſtehen, erſcheinen dieſe Fähigkeiten ſchwächer, und bei den letzten Claſſen beſchränken ſie ſich auf einige Zeichen von Empfindung, nämlich einige nicht einmal ſehr kräftige Bewegungen, um dem Schmerz zu entgehen, und ſelbſt dieſe ſind mitunter noch zweideutig. Die Grade zwiſchen beiden Extremen ſind unendlich.

Es exiſtirt aber auch noch bei einer großen Anzahl von Thieren eine von der Intelligenz verſchiedene Fähigkeit: der Inſtinct. Er iſt der Anlaß verſchiedener zur Erhaltung der Art nothwendigen Handlungen, die oft den gegenwärtigen anſcheinenden Bedürfniſſen des Individuums ganz fremd ſind; oft ſind ſie ſehr complicirt, und würden, wollte man ſie der Intelligenz zuſchreiben, eine Vorausſicht und Kenntniſſe bei den Gattungen, die ſie ausüben, vorausſetzen, die man bei ihnen durchaus nicht annehmen kann. Dieſe aus dem Inſtinct hervorgehenden Handlungen ſind auch keineswegs die Frucht der Nachahmung, denn ſehr oft haben ſie die Individuen, die ſie ausüben, nie von anderen vollführen ſehn. Sie ſtehen mit ihrer gewöhnlichen Intelligenz nicht im Verhältniß, und erſcheinen im Gegentheil immer ſonderbarer, klüger, unintereſſirter, je tiefer die Claſſen ſind, in denen ſich dieſe Thiere finden, oder je ſtupider ſie ſelbſt ſind. Sie ſind dergeſtalt eine Eigenſchaft der Gattung, daß ſie alle Individuen auf die nämliche Weiſe ausüben, ohne etwas darin zu vervollkommnen.

So errichten die Honigbienen ſeit Anbeginn der Welt höchſt ſinnreiche, nach der höchſten Geometrie berechnete Gebäude, die beſtimmt ſind eine Nachkommenſchaft zu nähren und aufzunehmen, die nicht einmal die ihrige iſt. Auch die einſam lebenden Bienen und Weſpen bauen ſehr complicirte Neſter, um ihre Eier darein zu legen. Aus dieſem Ei geht ein Wurm hervor, der nie ſeine Mutter geſehen hat, der den Bau des Gefängniſſes, in welchem er eingeſchloſſen war, gar nicht kennt, und der, verwandelt, dennoch ein völlig eben ſolches errichtet, um daſelbſt ſeine Brut abzuſetzen.

Man kann ſich von dem Inſtinct keine andere deutliche Vorſtellung machen, als daß man annimmt, dieſe Thiere haben in ihrem Senſorium eingeborene und beſtändige Bilder oder Empfindungen, die ſie beſtimmen ſo zu handeln, wie die gewöhnlichen und zufälligen Empfindungen insgemein thun. Es iſt eine Art Traum oder Viſion, die ſie beſtändig verfolgt; und in allem, was auf ihren Inſtinct Bezug hat, kann man ſie wie eine Art Somnambulen betrachten.

Der Inſtinct iſt den Thieren als ein Supplement der Intelligenz verwilligt, um mit ihr, mit der Kraft, und mit der

Fruchtbarkeit, gemeinſchaftlich für den richtigen Grad der Erhaltung jeder Gattung zu ſorgen.

Der Inſtinct verräth ſich durch kein ſichtbares Zeichen im Bau des Thieres; aber die Intelligenz ſteht, ſo weit man beobachtet hat, in beſtimmteren Verhältniß zur relativen Größe des Gehirns, und zumal deſſen Hemiſphären.

8.

Von der Methode in ihrer Anwendung auf das Thierreich.

Nach dem, was wir über die Methoden im Allgemeinen geſagt haben, kommt es jetzt darauf an, zu wiſſen, welches bei den Thieren die Charaktere vom größten Gewicht ſind, um daraus die Baſis ihrer Grundeintheilung zu bilden. Es iſt klar, daß es die ſeyn müſſen, welche man von den thieriſchen Functionen, nämlich denen der Bewegung und der Empfindung entlehnt, denn nicht nur machen dieſe das Weſen eines Thieres aus, ſondern ſie beſtimmen gewiſſermaßen auch den Grad ſeiner Animalität.

Die Beobachtung beſtätiget dieſes Urtheil, indem ſie zeigt, daß die Grade ihrer Complication und Entwickelung mit denen der Functionen des vegetativen Lebens übereinſtimmen.

Das Herz und die Organe der Circulation ſind eine Art von Mittelpunkt für die vegetativen Organe, wie das Gehirn und der Stamm des Nervenſyſtemes für die animaliſchen. Nun aber ſehen wir beide Syſteme parallel abnehmen und endlich verſchwinden. Bei den unterſten Thieren, wo man keine Nerven mehr gewahr wird, zeigen ſich auch keine deutliche Faſern, und die Organe der Verdauung ſind bloße Höhlungen in der gleichartigen Maſſe des Körpers. Bei den Inſecten verſchwindet ſelbſt das Gefäßſyſtem noch früher als das Nervenſyſtem; im Allgemeinen indeſſen entſpricht die Zerſtreuung der Markmaſſen der der Muskularthätigkeit; ein Rückenmark, an welchem Knoten oder Ganglien eben ſo viele Gehirne vorſtellen, entſpricht einem in zahlreiche Ringe getheilten und von Gliederpaaren getragenen Körper, die ſeiner Länge nach angeheftet ſind.

Dieſe Beziehung der allgemeinen Formen, welche aus der Anordnung der Bewegungsorgane, der Vertheilung der Nervenmaſſen und der Energie des Circulationsſyſtemes hervorgeht, muß daher den Hauptabſchnitten, die man im Thierreich zu machen hat, zur Baſis dienen.

Wir unterſuchen ſodann bei jedem ſolchen Abſchnitt, welche Charaktere unmittelbar auf ſie folgen und daher die nächſten Untereintheilungen liefern müſſen.

9.

Allgemeinſte Eintheilung des Thierreichs in vier große Abtheilungen.

Betrachtet man das Thierreich nach den Grundſätzen, die wir feſtgeſtellt haben, und macht ſich von den verjährten Vorurtheilen los, welche die alten Claſſen veranlaßten, nimmt man auf nichts Rückſicht als auf die Organiſation uud die Natur der Thiere, und keineswegs auf ihre Größe, ihren Nutzen, die mehr oder mindere Kenntniß, die wir von ihnen haben, oder andere zufällige Umſtände; ſo findet ſich, daß vier Hauptformationen exiſtiren, vier allgemeine Entwürfe von Bau, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, nach welchem alle Thiere modellirt zu ſeyn ſcheinen, und deren fernere Unterabtheilungen, mit was für Titeln die Naturforſcher ſie auch decorirt haben mögen, nichts weiter als leichte, auf die Entwickelung oder Zugabe einzelner Theile gegründete Modificationen ſind, welche im Weſentlichen des Grundplans nichts ändern.

Bei der erſten dieſer Formen, zu welcher der Menſch und die ihm am meiſten gleichenden Thiere gehören, iſt das Gehirn und der Stamm des Nervenſyſtemes in eine Knochenhülle eingeſchloſſen, welche aus der Hirnſchale und den Wirbeln beſteht; zur Seite dieſer Mittelſäule ſind die Rippen und die Knochen der Extremitäten angeheftet, welches alles zuſammen das Gerüſt des Körpers ausmacht; die Muskeln bedecken im Allgemeinen die Knochen, an welchen ſie Bewegungen hervorbringen; und die Eingeweide ſind im Kopfe und in dem Rumpfe eingeſchloſſen.

Wir werden die Thiere dieſer Gattung **Wirbelthiere**, **Animalia vertebrata**, nennen.

Sie haben ſämmtlich ein rothes Blut und ein Muskelherz; einen Mund und zwei über oder vor einander ſtehende Kinnladen, deutlich unterſchiedene Organe für das Geſicht, das Gehör, den Geſchmack und den Geruch, in Höhlungen des Geſichts angebracht; nie mehr als vier Gliedmaßen; ſtets getrennte Geſchlechter, und eine Vertheilung der Markmaſſen und Hauptzweige des Nervenſyſtems, die ſich ſo überall ziemlich gleich iſt.

Betrachtet man die einzelnen Theile dieſer großen Thierreihe genauer, ſo entdeckt man bei ihnen, ſelbſt bei den von einander

am entfernteſten geſtellten Arten, immer noch einige Analogie, und man kann vom Menſchen bis zum letzten Fiſche die Abnahme ein und des nämlichen Planes verfolgen.

Bei der folgenden Form fehlt ein Skelet; die Muskeln ſind nur an die Haut geheftet, die eine weiche und nach verſchiedenen Richtungen hin contractile Membran bildet, in welcher ſich bei den meiſten knochenartige Platten, Muſchel- oder Schneckenhäuſer genannt, eingeſchoben zeigen, deren Lage und Erzeugung der des Schleimgewebes entſpricht; das Nervenſyſtem befindet ſich, mit den Eingeweiden, in dieſer allgemeinen Einhüllung, und jenes beſteht aus mehreren zerſtreuten durch Nervenfäden verbundenen Maſſen, deren bedeutendſte, auf dem Schlund liegend, den Namen des Gehirns führt. Von den vier eigentlichen Sinnen unterſcheidet man nur die Organe für den Geſchmack und das Geſicht; ſogar dieſe fehlen bisweilen. Eine einzige Familie zeigt Organe für das Gehör; übrigens iſt hier ſtets ein vollſtändiges Circulationsſyſtem und eigene Reſpirationsorgane vorhanden. Die der Verdauung und der Secretionen ſind faſt ſo complicirt wie bei den Wirbelthieren.

Wir werden dieſe Thiere der zweiten Geſtaltung Mollusken, **Animalia mollusca**, nennen.

Obſchon der allgemeine Plan ihrer Organiſation, was ihre äußere Configuration betrifft, nicht ſo gleichförmig wie bei den Wirbelthieren iſt, ſo findet ſich doch immer eine Ähnlichkeit, die wenigſtens mit dem Bau und den Functionen auf gleicher Höhe ſteht.

Die dritte Form iſt die, welche man bei den Inſecten, Würmern u. ſ. w. bemerkt. Ihr Nervenſyſtem beſteht in zwei langen Strängen, die längs der Bauchſeite liegen, und in regelmäßigen Entfernungen zu Knoten oder Ganglien angeſchwollen ſind. Der erſte dieſer Knoten, unter dem Schlund gelegen und Gehirn genannt, iſt nicht größer als die andern, mit denen er durch Fäden in Verbindung ſteht, die den Schlund wie ein Halsband umgeben. Die Hülle ihres Rumpfes iſt durch Querfaltung in eine Anzahl Ringe getheilt, deren Decken bald hart, bald weich, deren Muskeln aber jederzeit innerlich angeheftet ſind. Dieſer Rumpf trägt auch oftmals zur Seite eingelenkte Gliedmaßen; oft fehlen dieſe aber auch.

Wir wollen dieſen den Namen gegliederte Thiere, **Animalia articulata**, geben.

In dieſer Claſſe iſt es, wo man den Übergang der Circulation in geſchloſſenen Gefäßen zur Nutrition durch Einſaugung, und den entſprechenden der Reſpiration in abgegrenzten Organen zu der, welche durch Tracheen oder Luftgefäße, die ſich durch den ganzen Körper verbreiten, vermittelt wird, beobachten kann. Die

Organe des Geſchmacks und des Geſichts ſind bei ihnen die deutlichſten; ihre Kinnladen, wenn ſie dergleichen beſitzen, ſtehen ſtets zur Seite.

Endlich die vierte Form, welche ſämmtliche unter dem Namen Zoophyten bekannte Thiere befaßt, kann auch den Namen Strahlthiere, Animalia radiata, erhalten.

Bei den ſämmtlichen vorhergehenden waren die Organe der Sinne und der Bewegung zu beiden Seiten einer Achſe, ſymmetriſch angeheftet. Es ließ ſich eine Vorderſeite und eine Hinterſeite, die einander unähnlich ſind, unterſcheiden. Die jetzigen nähern ſich aber der Homogeneität der Pflanzen. Man erblickt bei ihnen weder ein deutliches Nervenſyſtem, noch beſonders unterſchiedene Sinnesorgane; kaum wird man bei einigen Spuren der Circulation gewahr; ihre Reſpirationsorgane liegen faſt ſtets auf der Oberfläche des Körpers; der größte Theil dieſer Thiere hat zum ganzen Eingeweide nur einen blinden Sack, und die letzten Familien zeigen nur eine Art beweglicher und empfindlicher, homogener Subſtanz [1]).

---

1) Vor mir hatten alle neueren Naturforſcher die wirbelloſen Thiere in zwei Claſſen, die Inſecten und die Würmer, getheilt. Ich bin der Erſte geweſen, der in einer Abhandlung, vorgeleſen am 21. Floreal des Jahrs III. oder 10. Mai 1795, in der *Société d'histoire naturelle de Paris*, dieſe Anſicht beſtritten und eine andere Eintheilungsart vorgeſchlagen hat. Dieſer Aufſatz iſt in der *Decade philosophique* abgedruckt, und ich bezeichne darin die Charaktere und Grenzen der Mollusken, der Cruſtaceen, der Inſecten, der Würmer, der Echinodermen und der Zoophyten. Ich habe die rothblütigen Würmer oder Anneliden in einer Abhandlung unterſchieden, die ich am 11. Nivoſe Jahr X. oder 31. December 1801 im Inſtitut vorlas. Hierauf habe ich dieſe verſchiedenen Claſſen in drei Verzweigungen getrennt, deren jede der der Wirbelthiere vergleichbar iſt, in einer Abhandlung, vorgeleſen im Inſtitut im Julius 1812, und abgedruckt in den *Annales du Mus. d'hist. naturelle T. XIX.*

Erſte große Abtheilung des Thierreiches.

Die Wirbelthiere.

Da ihr Körper und ihre Gliedmaßen durch ein Gerüſt getragen werden, das aus beweglichen, aber unter einander verbundenen Stücken beſteht, ſo haben ihre Bewegungen mehr Kraft und Genauigkeit; die Solidität dieſer Unterlage geſtattet ihnen einen bedeutenderen Wuchs, und daher finden wir unter ihnen die größten Thiere.

Ihr concentrirteres Nervenſyſtem und deſſen voluminöſere Centraltheile verſchaffen ihren Empfindungen größere Energie und Dauer, woraus eine größere Intelligenz und Perfectibilität hervorgeht.

Ihr Körper beſteht ſtets aus Kopf, Rumpf und Gliedmaßen.

Der Kopf beſteht aus dem Schädel, der das Gehirn einſchließt, und dem Geſicht, das aus den beiden Kinnladen und Behältern zur Aufnahme der Sinne zuſammengeſetzt wird.

Der Rumpf wird durch das Rückgrat und die Rippen geſtützt.

Das Rückgrat beſteht aus auf einander beweglichen Wirbeln, deren erſter das Haupt trägt, die einen ringförmigen Theil haben und zuſammen einen Canal bilden, in welchem ſich diejenige Markbildung befindet, aus der die Nerven entſpringen, und welche man das Rückenmark nennt.

Meiſt verlängert ſich das Rückgrat in einen Schwanz, indem es über die hinteren Glieder hinausgeht.

Die Rippen ſind halbe Bogen, welche die Seiten der Rumpfhöhle ſchützen. Sie articuliren an dem einen Ende mit den

Wirbeln und heften ſich vorn gewöhnlich an das Bruſtbein an, bisweilen aber umfaſſen ſie auch den Rumpf nicht ganz, und bei gewiſſen Gattungen ſind ſie kaum wahrzunehmen.

Nie ſind mehr als zwei Paar Gliedmaßen; aber das eine oder das andere Paar fehlt bisweilen, auch wohl beide; ihre Geſtalt variirt nach den Bewegungen, die ſie auszuüben haben. Die vorderen Gliedmaßen können zu Händen, Füßen, Flügeln oder Floſſen gebildet ſeyn, die hinteren nur zu Füßen oder Floſſen.

Das Blut iſt ſtets roth und ſcheint für die Unterhaltung der Energie der Empfindungen und die Kraft der Muskeln eigens gemiſcht zu ſeyn. Allein die Grade dieſer Compoſition ſind verſchieden, und ſie entſprechen dem der Reſpiration, woraus eine Untereintheilung der Wirbelthiere in vier Claſſen motivirt wird.

Der äußeren Sinne ſind ſtets fünf; ſie finden ſich in den zwei Augen, zwei Ohren, zwei Naſenlöchern, der Oberfläche der Zunge und der des ganzen Körpers. Bei gewiſſen Gattungen ſind indeß die Augen verkümmert.

Die Nerven dringen durch Löcher in den Wirbeln oder dem Schädel zum Rückenmark. Es ſcheinen ſich alle in demſelbigen zu vereinigen, welches ſich, nachdem es ſeine Faſern gekreuzt, ausdehnt, um durch Anſchwellung die verſchiedenen Lappen zu bilden, aus welchen das Gehirn zuſammengeſetzt iſt, und um in die beiden Markgewölbe, die man Hemiſphären nennt, zu endigen, deren Volum dem Umfange der Intelligenz des Thieres entſpricht.

Stets ſind zwei Kinnladen vorhanden; die hauptſächlichſte Beweglichkeit iſt in der unteren, die ſich hebt oder herabſenkt; die obere iſt oftmals ganz feſt. Die eine ſowohl wie die andere iſt faſt immer mit Zähnen bewaffnet, Bildungen von einer eigenen Beſchaffenheit, und in ihrer chemiſchen Compoſition den Knochen ſehr ähnlich, die aber ſchichtenweiſe und durch Ausſchwitzung wachſen; eine ganze Thierclaſſe indeß, die der Vögel, hat ihre Kinnladen mit Horn überzogen, und das Geſchlecht der Schildkröten, aus der Claſſe der Reptilien, iſt in demſelben Falle.

Der Darmcanal erſtreckt ſich von der Mundöffnung bis zum After, hat mehrere Beugungen, mehrere Verengerungen und Anſchwellungen und Anhängſel, und empfängt auflöſende Flüſſigkeiten, von denen diejenigen, die ſich in die Mundhöhle ergießen, Speichel heißen; andere, die nur in die Eingeweide treten, verſchiedene Namen führen; die beiden wichtigſten ſind der Saft der Bauchſpeicheldrüſe (Pancreas) und die Galle, welche aus einer anderen ſehr anſehnlichen Drüſe erzeugt wird, die Leber genannt.

Während die verdauten Nahrungsmittel ſich im Nahrungscanale fortbewegen, wird der zur Ernährung geſchickte Theil, Chy=

lus genannt, von eigenen Gefäßen, den Milchgefäßen, eingeſogen, und von da in die Venen geführt. Der Abſatz der Nahrung der Theile wird gleichfalls den Venen, durch den Milchgefäßen analoge, übergeben, die mit dieſen ein und daſſelbe Syſtem, das der lymphatiſchen Gefäße, bilden.

Die Venen bringen das Blut, was zur Ernährung der Theile gedient hat, und welches Chylus und Lymphe ſtets erneuern, zum Herzen zurück. Aber dieſes Blut wird genöthiget gänzlich oder zum Theil das Reſpirationsorgan zu durchlaufen, um daſelbſt, ehe es durch die Arterien zu den einzelnen Theilen des Körpers geführt wird, ſeine arterielle Natur wieder anzunehmen. Bei den drei erſteren Thierclaſſen iſt es eine Lunge, d. h. eine Verſammlung von Zellen, in welche die Luft eindringt. Bei den Fiſchen allein, ſo wie einigen Reptilien in ihrer Jugend, ſind es Kiemen, oder Reihen von Blättchen, zwiſchen welchen das Waſſer vorbeiſtreicht.

Bei allen Wirbelthieren iſt das Blut, welches der Leber die Materialien zur Bereitung der Galle liefert, Venenblut, welches zum Theil an den Wänden der Eingeweide, zum Theil in einem beſondern Körper, die Milz genannt, circulirt hat, und welches nach dem Zuſammenfluß in einen gemeinſchaftlichen Stamm, die Pfortader, ſich von neuem in der Leber verbreitet.

Alle dieſe Thiere beſitzen auch noch eine beſondere Art Secretion, den Urin, der in zwei dicken Drüſen bereitet wird, welche zur Seite der Wirbelſäule liegen und die Nieren genannt werden. Die Flüſſigkeit, welche dieſe Drüſen erzeugen, ſammelt ſich meiſt in einem Behälter, die Blaſe genannt.

Die Geſchlechter ſind getrennt; das Weibchen hat jederzeit einen oder zwei Eierſtöcke, aus welchen ſich im Augenblick der Empfängniß die Eier ablöſen.

Das Männchen befruchtet ſie durch die Saamenfeuchtigkeit; aber die Art des Befruchtungsactes iſt ſehr verſchieden.

Bei den meiſten Stämmen der drei oberen Claſſen erfodert er eine Intromiſſion der Flüſſigkeit; bei einigen Reptilien und den meiſten Fiſchen wird ſie bewirkt, wenn die Eier ſchon gelegt ſind.

Unterabtheilung der Wirbelthiere in vier Claſſen.

Man hat ſo eben geſehen, bis auf welchen Punkt die Wirbelthiere einander ähnlich ſind; ſie bieten indeß vier große Claſſen dar, welche durch die Art oder die Kraft ihrer Bewegungen charakteriſirt werden, und welche letztere ſelbſt wieder von der Quantität ihrer Reſpiration abhängen, weil die Muskelfaſern die Energie ihrer Reizbarkeit von derſelben erhalten.

Die Quantität der Reſpiration hängt von zwei Factoren ab: der erſte iſt die relative Blutmenge, die ſich in einem gegebenen Augenblicke im Reſpirationsorgane vorfindet; der andere die relative Menge von Sauerſtoff, welche in der Miſchung des umgebenden Fluidums enthalten iſt.

Die reſpirirende Blutmenge hängt von der Anordnung der Reſpirationsorgane und denen der Circulation ab.

Die Organe der Circulation können doppelter Art ſeyn, ſo daß alles Blut, welches von den Körpertheilen durch die Venen anlangt, genöthiget iſt, durch das Reſpirationsorgan zu circuliren, ehe es mittels der Arterien zu den Körpertheilen wieder zurück gelangt; oder ſie können auch einfacher Art ſeyn, ſo daß nur ein Theil des aus dem Körper zurückkehrenden Blutes genöthiget wird durch das Reſpirationsorgan zu gehen, der übrige Theil aber ſich wieder zum Körper wendet, ohne geathmet zu haben.

In dieſem letzteren Falle befinden ſich die Reptilien. Ihre Reſpirationsmenge und alle davon abhängenden Qualitäten ſind nach dem Verhältniß des Bluts, welches bei jedem Pulsſchlag in die Lungen dringt, verſchieden.

Die Fiſche haben eine doppelte Circulation, aber ihr Reſpirationsorgan iſt für das Athmen durch Waſſer gebaut, und ihr Blut erfährt nur deren Wirkung von dem Antheil Sauerſtoff, der in dieſem Waſſer aufgelöſt oder gemiſcht iſt, ſo daß ihre Reſpirationsquantität vielleicht noch geringer als die der Reptilien iſt.

Bei den Säugthieren iſt die Circulation doppelt und die Luftreſpiration einfach, d. h. ſie operirt ſich nur in der Lunge. Ihre Reſpirationsquantität iſt daher größer als die der Reptilien, wegen der Form ihres Circulationsorganes, und größer als die der Fiſche, wegen der Natur der umgebenden Flüſſigkeit.

Aber die Reſpirationsquantität der Vögel ſteht noch über der der Vierfüßer, weil ſie nicht nur eine doppelte Circulation bei einer Luftreſpiration beſitzen, ſondern auch weil ſie noch viel durch

andere Höhlungen als die Lunge, athmen, indem die Luft ihren ganzen Körper durchdringt, und die Äſte der Aorta, oder der Arterie des Körpers, ſo gut badet, wie die der Lungenarterie.

Hieraus entſpringen die vier Arten von Bewegungen, für welche die vier Claſſen der Wirbelthiere insbeſondere beſtimmt ſind. Die vierfüßigen Thiere, bei welchen die Quantität der Reſpiration noch gemäßigt iſt, ſind im Allgemeinen geſchaffen um zu laufen und zu gehen, indem ſie dabei Kraft entwickeln; die Vögel, wo ſie größer iſt, haben die Leichtigkeit und Muskelkraft, welche zum Flug nöthig iſt; die Amphibien, bei denen ſie geringer, ſind zum Kriechen verdammt, und mehrere unter ihnen bringen ihr Leben in einer Art von Betäubung zu; die Fiſche endlich haben zur Ausübung ihrer Bewegungen eine Flüſſigkeit, faſt von derſelben ſpecifiſchen Schwere wie ſie ſelbſt nöthig, um darin getragen zu werden.

Jeder Charakter der Organiſation, der jeder dieſer vier Claſſen eigenthümlich iſt, und zumal diejenigen, welche die Bewegung und die äußeren Sinne betreffen, ſtehen in nothwendigem Bezug mit dieſen weſentlichen Charakteren.

Indeſſen beſitzt die Claſſe der Säugthiere noch eigenthümliche Charaktere im Lebendiggebären, in der Art, wie ſich der Foetus in der Gebärmutter mittels des Mutterkuchens nährt, und in den Zitzen, wodurch die Jungen geſäugt werden.

Die anderen Claſſen ſind dagegen eierlegend, und, wenn man ſie der erſten zuſammen entgegenſetzt, reich an Ähnlichkeiten, welche für ſie wieder einen beſonderen Plan der Organiſation, innerhalb des Allgemeinen aller Wirbelthiere, anzeigen.

Erſte Claſſe der Wirbelthiere.

Säugthiere.

Die Säugthiere müſſen an die Spitze des Thierreiches geſtellt werden, nicht nur weil ſie die Claſſe ſind, zu der wir ſelbſt gehören, ſondern auch weil es die der Thiere iſt, die unter allen die mannigfaltigſten Fähigkeiten, die zarteſten Empfindungen und die verſchiedenartigſten Bewegungen zeigen, und wo der Verein aller Fähigkeiten gleichſam berechnet zu ſeyn ſcheint, eine vollkomm=

nere Intelligenz zu erzeugen, die, weniger Sklav des Inſtincts, reicher an Hülfsquellen, auch empfänglicher für Vervollkommnung iſt.

Da die Quantität ihrer Reſpiration gemäßigt iſt, ſo ſind ſie im Allgemeinen auch zum Gehen auf der Erde eingerichtet, allein zu einem kräftigen und anhaltenden Gehen oder Laufen. Alle Gliederungen ihres Skelets haben deshalb ſehr genaue Formen, die ihre Bewegungen mit Genauigkeit beſtimmen.

Indeſſen können ſich doch einige mittels verlängerter Gliedmaßen und ausgebreiteter Membranen in die Luft erheben; andere dagegen zeigen die Glieder dermaßen verkürzt, daß ſie ſich nur im Waſſer mit Leichtigkeit bewegen können; deshalb verlieren ſie aber nicht die Hauptkennzeichen ihrer Claſſe.

Bei allen ſitzt die Oberkinnlade am Schädel feſt, und die untere, nur aus zwei Stücken beſtehend, articulirt mit einem vorſpringenden Gelenkknopf an einem feſtſitzenden Schlafbein. Ihr Hals hat ſieben Wirbel, eine einzige Gattung ausgenommen, die deren neun hat; die vordern Rippen ſind nach vorn mittels knorpeliger Theile an ein Bruſtbein geheftet, was aus einer gewiſſen Anzahl von hintereinanderliegenden Knochenſtücken gebildet iſt. Ihre vordere Extremität beginnt mit einem nicht eingelenkten Schulterblatt, das bloß im Fleiſche hängt, bisweilen auf das Bruſtbein durch einen Zwiſchenknochen, das Schlüſſelbein, geſtützt. Dieſe Extremität verlängert ſich in einen Arm und in eine Hand, welche erſtens aus zwei Reihen Knöchelchen, die Handwurzel, dann einer Reihe Knochen, die Mittelhand, und endlich den Fingern zuſammengeſetzt iſt, wovon jeder aus zwei bis drei Knochen, Phalangen oder Fingerglieder genannt, beſteht.

Mit Ausnahme der Walthiere haben ſie alle den erſten Theil ihrer hinteren Extremität am Rückgrat befeſtigt, einen Gürtel oder Becken bildend, welches in der Jugend noch aus drei Paar Knochen beſteht: dem Darmbeine, welches ſich an die Wirbelſäule anfügt, dem Schambein, welches den vorderen Bogen bildet, und dem Sitzbein, welches den hinteren Theil ausmacht. An der Stelle, wo ſich dieſe drei Knochen vereinigen, befindet ſich die Grube, in welche das Schenkelbein einlenkt, welches den Unterſchenkel an ſich gefügt hat, der ſelbſt wieder aus zwei Knochen, dem Schienbein und dem Wadenbeine beſteht. Dieſe Extremität endiget aber in den Fuß, aus Stücken denen der Hand analog zuſammengeſetzt, nämlich der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Fingern.

Der Kopf der Säugthiere articulirt ſtets mit zwei Gelenkknöpfen auf ihrem Atlas oder erſtem Wirbel.

Ihr Gehirn beſteht jederzeit aus zwei Halbkugeln, durch

eine Markhaut, die Schwiele (Corpus callosum) genannt, verbunden. In ihrem Inneren finden ſich zwei Höhlungen, die Ventrikel, welche vier Paar Knoten einſchließen, die geſtreiften Körper, die Sehhügel und die Vierhügel. Zwiſchen den Sehhügeln findet ſich ein dritter Ventrikel, welcher mit einem vierten, unter dem kleinen Gehirn gelegenen, communicirt. Die Schenkel dieſes kleinen Gehirns bilden ſtets unter dem verlängerten Mark einen in die Quer gehenden Wulſt, die Varolsbrücke genannt.

Ihr Auge, immer in einer Augenhöhle befindlich, wird durch zwei Augenlider und die Spur eines dritten geſchützt, hat ſeine Kryſtalllinſe an dem Ciliarfortſatz befeſtigt, und eine einfach zellige Hornhaut.

In ihrem Ohre findet man eine Höhlung, die Paukenhöhle, welche hinten mit der Rachenhöhle durch einen Canal, die Euſtachiſche Röhre genannt, in Verbindung ſteht und nach außen mittels einer Haut verſchloſſen wird, das Trommel- oder Paukenfell genannt. Jene Höhle enthält eine Reihe von vier kleinen Knöchelchen, den Hammer, den Ambos, das Linſenkörperchen und den Steigbügel. Ein Veſtibulum oder Vorhof, deſſen Eingang der Steigbügel verſchließt, communicirt mit drei halbcirkelförmigen Canälen; und eine Schnecke, die ſich mit einer ihrer zehn Treppenabtheilungen in die Paukenhöhle öffnet, mit der anderen in den Vorhof.

Der Schädel der Säugthiere theilt ſich gleichſam in drei Gürtel. Der vordere gebildet aus den beiden Stirnbeinen und dem Siebbein; der mittlere durch die Scheitelbeine und das Keilbein; der hintere durch das Hinterhauptsbein. Zwiſchen dieſem, den Scheitelbeinen und dem Keilbein, ſind die Schlafbeine eingeſchoben, von denen ein Theil ſchon zum Geſichte gehört.

Beim Foetus theilt ſich das Hinterhauptsbein in vier Theile; der Körper des Keilbeines in zwei Mittelſtücke, die ſich ſelbſt wiederum theilen, und außerdem noch in drei Paar Seitenflügel; das Schläfbein in drei, wovon einer zur Ausfüllung der Schädelfläche dient, der andere zur Einſchließung des Labyrinthes des Ohres, und der dritte um die Wand der Paukenhöhle zu bilden u. ſ. w. Dieſe Knochenſtücke ſind noch zahlreicher in der erſten Lebenszeit des Embryo, verwachſen früher oder ſpäter, je nach den Gattungen, und zuletzt vereinigen ſich alle im erwachſenen Zuſtande.

Ihr Geſicht wird weſentlich durch zwei Kinnladenknochen gebildet, zwiſchen welchen der Naſencanal läuft, und die nach vorn die zwei Zwiſchenkiefer- oder Intermaxillarknochen, nach hinten die Gaumenbeine haben; zwiſchen dieſen ſteigt ein unpaariges Blatt des Riechbeines herab, Vomer oder der Pflugſchar genannt; über der Naſenöffnung befinden ſich die eigentlichen Na-

ſenknochen; an ihrer äußeren Wand hängen die unteren Muſchelbeine; die oberen, welche ihren obern und hintern Raum einnehmen, gehören zum Riechbein. Das Jochbein verbindet auf jeder Seite die Oberkinnlade mit dem Schlafbeine und oftmals auch noch mit dem Stirnbein; endlich noch iſt das Thränenbein im inneren Winkel der Augenhöhle zu ſehen, und erſtreckt ſich bisweilen noch über die Wange herab. Dieſe Knochen zeigen im embryoniſchen Zuſtande ebenfalls eine anſehnliche Zahl von einzelnen Stücken.

Ihre Zunge iſt ſtets fleiſchig und an einen Knochen geheftet, den man das Zungenbein nennt, was aus mehreren Stücken zuſammengeſetzt und am Schädel durch Bänder befeſtigt iſt.

Ihre zwei Lungen ſind in Lappen getheilt, und beſtehen aus einer unendlichen Menge von Zellen. Sie hängen frei in einer Höhlung, welche durch die Rippen und das Zwerchfell gebildet von der Pleura oder dem Bruſtfell ausgekleidet wird. Das Stimmorgan befindet ſich jederzeit an der oberen Extremität der Luftröhre; eine fleiſchige Verlängerung, das Gaumenſegel genannt, bewirkt eine unmittelbare Verbindung zwiſchen der Luftröhre und den hinteren Naſenöffnungen.

Da ihr Aufenthalt auf der Erde ſie den Abwechſelungen der Wärme und der Kälte weniger ausſetzt, ſo hat ihr Körper auch nur einen Mittelgrad von Bedeckung, das Haar, welches ſogar bei denen heißer Länder mitunter ſelten iſt.

Die Walthiere, welche ohne Ausnahme im Waſſer leben, ſind die einzigen, denen es auch gänzlich fehlt.

Ihre Bauchhöhle iſt mit einer Haut ausgekleidet, die man das Bauchfell nennt, und ihr Darmcanal in einer Faltung deſſelben, dem Gekröſe, das zahlreiche geballte Drüſen enthält, in denen ſich die Milchgefäße verzweigen, wie aufgehängt. Eine andere Production des Bauchfelles, das Netz genannt, hängt vorn und unter den Eingeweiden herab.

Der Urin, einige Zeit in der Blaſe zurückgehalten, leert ſich bei beiden Geſchlechtern, ſehr wenige Ausnahmen abgerechnet, durch eine Öffnung der Geſchlechtstheile aus.

Bei allen Säugthieren iſt die Art der Fortpflanzung weſentlich lebendiggebärend, d. h. der Foetus ſteigt unmittelbar nach der Empfängniß in die Gebärmutter, in ſeine Hüllen eingeſchloſſen, wovon die äußere Chorion, die innere Amnion genannt wird. Er befeſtigt ſich an den Wänden dieſer Höhlung mittels eines oder mehrerer Gefäßbündel, dem Mutterkuchen, die zwiſchen ihm und der Mutter eine Verbindung bewerkſtelligen, durch welche er ſeine Nahrung und wahrſcheinlich auch ſeine Oxygenation zieht. Nichts deſto weniger haben die Embryonen in der erſten Zeit

der Schwangerſchaft ein Bläschen, das der Blaſe entſpricht, die bei den Vögeln den Dotter einſchließt und die nämlichen Gefäße vom Gekrös empfängt; ſie haben auch noch eine andere, äußerlich gelegene Blaſe, Allantois genannt, die mit der Urinblaſe durch einen Canal, den Urachus, in Verbindung ſteht.

Die Empfängniß verlangt ſtets einen wirklichen Begattungsact, bei dem der männliche Saame in die weibliche Gebärmutter geſpritzt wird.

Die Jungen werden einige Zeit nach ihrer Geburt mit einer dieſer Thierclaſſe eigenthümlichen Flüſſigkeit, der Milch, die in den Brüſten vom Augenblick der Geburt an erzeugt wird, und dieß ſo lange, als die Jungen ihrer bedürfen, ernährt. Ihrenthalben hat dieſe Claſſe den Namen Säugthiere erhalten, da dieſer Charakter ſie beſſer als irgend ein anderer äußerer von den andern unterſcheidet, und ihnen ausſchließlich zukommt [1]).

Eintheilung der Säugthiere in Ordnungen.

Die wandelbaren Charaktere, welche die weſentlichen Verſchiedenheiten der Säugthiere beſtimmen, werden theils vom Gefühlsſinne entlehnt, von dem ihre mehr oder mindere Geſchicklichkeit oder Gewandtheit abhängt; und dann von den Organen des Kauens, welche die Natur ihrer Nahrungsmittel beſtimmt, woran ſich nicht nur alles ſchließt, was zur Verdauungsfunction gehört, ſondern auch eine Menge anderer Unterſchiede, die ſich ſelbſt bis auf die Intelligenz erſtrecken.

Die Vollkommenheit des Taſtſinnes wird nach der Zahl und Beweglichkeit der Finger geſchätzt, und nach der Tiefe, in welche der Finger durch den Nagel oder den Huf eingehüllt iſt.

Ein Huf, welcher den die Erde berührenden Theil des Fingers gänzlich einhüllt, ſtumpft dadurch das Gefühl ab und macht einen ſolchen Fuß unfähig zum Greifen.

Das entgegengeſetzte Extrem iſt das, wenn ein Nagel nur ein flaches Plättchen bildet, welches nur eine einzige Seite des Fingerendes bedeckt und der andern ihre volle Empfindlichkeit läßt.

Die Nahrungsweiſe läßt ſich nach den Backenzähnen beur-

1) Indeß werden ſich weiter unten die Zweifel zeigen, die in dieſer Hinſicht die Monotremen bieten.

theilen, deren Geſtalt auch jederzeit der des Kinnladengelenkes entſpricht.

Zum Zerſchneiden des Fleiſches gehören wie eine Säge ſchneidende Backenzähne, und in einander gelenkte Kinnladen wie bei einer Scheere, die ſich nur öffnen und ſchließen können.

Um Körner oder Wurzeln zu zermalmen, müſſen die Backenzähne eine flache Krone haben, ſo wie Kinnladen, die ſich in horizontaler Richtung bewegen können. Ferner muß auch noch die Subſtanz der Krone dieſer Zähne, damit ſie ſtets ungleich wie ein Mühlſtein ſey, aus ungleich harten Theilen gebildet ſeyn, von welchen ſich die einen ſchneller abnutzen als die andern.

Alle Hufthiere ſind nothwendig pflanzenfreſſend oder mit flachen Kronen an den Backenzähnen verſehen, weil ihre Füße ihnen nicht erlauben würden, eine lebendige Beute zu ergreifen.

Die Thiere, deren Finger Krallen haben, waren verſchiedener Bildung fähig; unter ihnen kommen von jeder Lebensart vor. Außer der Geſtalt der Backenzähne unterſcheiden ſie ſich auch durch die Empfindlichkeit und Beweglichkeit ihrer Finger. Man hat zumal in dieſer Hinſicht einen Charakter ergriffen, der von einem wunderbaren Einfluß auf die Anſtelligkeit iſt, und die Mittel ihrer Induſtrie vervielfältigt: die Fähigkeit nämlich, den Daumen den anderen Fingern entgegen zu ſetzen, und die kleinſten Dinge ergreifen zu können. Dieß bildet die Hand, einen Bau, der beim Menſchen auf den höchſten Grad der Vollkommenheit getrieben erſcheint, da ſeine ganze vordere Extremität die Freiheit erhält, zum Greifen angewendet werden zu können.

Dieſe verſchiedenen Combinationen, welche die Natur der verſchiedenen Säugthiere ſtreng beſtimmen, haben zur Unterſcheidung folgender Ordnungen Anlaß gegeben.

Unter den mit Nägeln verſehenen Thieren iſt das erſte und zugleich das in ſo vielen anderen Hinſichten bevorrechtete, der Menſch, dasjenige, welches bloß an ſeinen vorderen Extremitäten Hände hat; die hinteren Extremitäten halten ſich in ſenkrechter Stellung.

Die ihm am nächſten ſtehende Ordnung iſt die der Vierhänder, welche an allen vier Extremitäten Hände haben.

Eine andere, die der Raubthiere, hat keinen freien und entgegenſetzbaren Daumen an den vorderen Extremitäten.

Alle dieſe Ordnungen beſitzen übrigens drei Arten von Zähnen, die Backenzähne, die Spitz- oder Eckzähne und die Schneidezähne.

Eine vierte Ordnung, die der Nagethiere, deren Finger wenig von denen der Raubthiere differiren, hat keine Eckzähne, und hat vorn Schneidezähne, zu einer ganz eigenen Weiſe des Kauens eingerichtet.

Hierauf kommen Thiere, deren Finger ſchon unbequemere Bewegungen haben, ſehr tief in große, oft krumme Nägel eingeſchoben ſind, und bei denen auch noch die Unvollkommenheit herrſcht, daß ihnen die Schneidezähne mangeln. Einigen fehlen ſelbſt die Eckzähne, und noch anderen alle. Wir befaſſen ſie unter dem Namen der Zahnloſen.

Dieſe Eintheilung der Krallenthiere würde vollkommen ſeyn und eine regelmäßige Kette bilden, wenn Neuholland uns nicht neuerlich eine kleine Seitenlinie geliefert hätte, die Beutelthiere, deren ſämmtliche Geſchlechter in der Organiſation zuſammenſtimmen, wovon jedoch einige durch ihre Lebensart und Zahnbau den Raubthieren, andere den Nagethieren, noch andere den Zahnloſen entſprechen.

Die mit Hufen verſehenen Thiere, weniger zahlreich, zeigen auch mindere Unregelmäßigkeiten.

Die Wiederkäuer bilden durch ihre geſpaltenen Klauen, den Mangel an Schneidezähnen in der Oberkinnlade, und die vier Mägen, eine ſehr beſtimmte Ordnung.

Alle übrige Hufthiere laſſen ſich in eine einzige Ordnung bringen, die ich Dickhäuter oder Pachydermen nenne, mit Ausnahme des Elephanten, der eine eigene Ordnung bilden könnte, und der in mancher entfernten Hinſicht den Nagethieren verwandt iſt.

Zuletzt kommen noch Säugthiere, die gar keine hinteren Extremitäten haben, und deren fiſchähnliche Geſtalt und Waſſerleben verführen könnte, eine eigene Claſſe aus ihnen zu bilden, wenn ihre übrige Ökonomie nicht die nämliche wäre wie die der Claſſe, in welcher wir ſie laſſen. Es ſind die warmblütigen Fiſche der Alten oder die Cetaceen, Walthiere, welche mit der Kraft der Säugthiere den Vortheil verbinden, in einem flüſſigen Elemente zu ſchweben, und die größten Rieſencoloſſe aller Thiere unter ſich zählen.

Erſte Ordnung der Säugthiere.

BIMANA. Zweihänder.

Der Menſch.

Der Menſch bildet einen Stamm oder Geſchlecht, und dieſes Geſchlecht iſt das einzige ſeiner Ordnung. Da uns ſeine Naturgeſchichte unmittelbar intereſſirt und auch den Vergleichungspunkt mit der der anderen Thiere abgiebt, ſo werden wir ſie mit größerer Ausführlichkeit abhandeln.

Wir wollen in der Kürze dasjenige angeben, was dem Menſchen in jedem ſeiner organiſchen Syſteme, im Gegenſatz mit den andern Säugthieren, eigenthümlich iſt; ſodann wollen wir die Vorzüge unterſuchen, welche ihm dieſe Eigenthümlichkeiten vor den andern Gattungen einräumen; wir wollen ferner ſeine Hauptraſſen nebſt ihren unterſcheidenden Merkmalen angeben; und endlich die natürliche Ordnung ſeiner ſowohl individuellen als geſelligen Fähigkeiten entwickeln.

Eigenthümlicher Bau des Menſchen.

Der Fuß des Menſchen iſt von dem der Affen ſehr verſchieden. Sein Schienbein ſteht ſenkrecht auf ihm; ſeine Ferſe iſt nach unten kugelig; die Finger deſſelben ſind kurz und kaum zur Beugung geſchickt *); der Daumen, länger und dicker als die andern Zehen, ſteht mit ihnen in einer Reihe und kann ihnen nicht entgegengeſetzt werden; dieſer Fuß iſt daher gebaut um den

---

*) Doch pflegen nach Hrn. Rengger's (Naturg. d. Säugthiere von Paraguay, S. 11) Verſicherung die Indianer von Paraguay mit den Fußzehen Gegenſtände feſtzuhalten und vom Boden aufzuheben. V.

Körper zu tragen, kann aber weder zum Greifen noch zum Klettern dienen, und ſo wie von der andern Seite die Hände des Menſchen zum Lauf völlig unfähig ſind, ſo iſt der Menſch das einzige wahrhaft zweihändige und zweifüßige Thier.

Auch der ganze Körper iſt zur aufrechten Stellung eingerichtet. Seine Füße bieten ihm, wie wir ſo eben geſehen haben, eine breitere Baſis als bei irgend einem andern Säugthiere dar; die Muskeln, die ihn und den Schenkel in der Ausdehnung erhalten, ſind kräftiger gebaut, woraus ſich der Vorſprung der Wade und des Dickſchenkels erklärt; die Beugemuskeln des Unterfußes heften ſich höher an, was dem Knie eine vollkommene Streckung geſtattet und die Wade beſſer hervortreten läßt; das Becken iſt breiter, wodurch die Füße mehr von einander entfernt werden, und der Körper eine pyramidalere Geſtalt erhält, die dem Gleichgewicht günſtig iſt; auch bildet der Hals des Oberſchenkelknochens mit dieſem ſelbſt einen Winkel, der die Entfernung der Beine von einander noch mehr vermehrt und die Baſis des Körpers erweitert; endlich ſteht auch der Kopf ſelbſt bei dieſer ſenkrechten Stellung mit dem Rumpfe im Gleichgewicht, weil ſich ſeine Einlenkungsſtelle gerade unter dem Mittelpunkt der Maſſe befindet.

Selbſt wenn der Menſch wollte, könnte er nicht mit Bequemlichkeit auf allen Vieren gehen; ſein kurzer und faſt unbeugſamer Hinterfuß und ſein zu langer Schenkel würden ſein Knie bis auf die Erde herabbringen; ſeine abſtehenden Schultern und ſeine zu weit aus der Mittellinie gerückten Arme würden den Vordertheil ſeines Körpers nur ſchlecht unterſtützen; und der große gezahnte Muskel, welcher bei den Säugthieren zwiſchen den Schulterblättern den Rumpf wie ein Tragriemen hält, iſt beim Menſchen kleiner als bei irgend einem von jenen. Der Kopf des Menſchen iſt, wegen der Größe des Gehirns und der Kleinheit der Sinus oder Knochenhöhlen, ſchwerer, und doch ſind die Unterſtützungen ſchwächer, denn der Menſch hat weder ein Nackenband noch eine ſolche Anordnung der Wirbel, die ſie hinderte, ſich nach vorn zu beugen; er könnte daher höchſtens den Kopf in der Linie der Wirbelſäule halten, und dann würde ſein Mund und ſeine Augen nach der Erde hin gerichtet ſeyn; er würde nichts vor ſich ſehen; nimmt man dagegen ſeinen aufrechten Gang als natürlich an, ſo iſt die Stellung dieſer Organe vollkommen.

Da ſich die Arterien, die zu ſeinem Gehirn gehen, nicht theilen, wie bei ſo vielen Säugthieren, und ſich das für ein ſo anſehnliches Organ nothwendige Blut mit ſtarkem Zufluß dahin begiebt, ſo würden häufige Apoplexien die Folge einer horizontalen Stellung ſeyn.

Der Menſch ſoll ſich daher bloß auf ſeinen zwei Füßen halten. Er bewahrt die ganze Freiheit ſeiner Hände für die Künſte, und ſeine Sinneswerkzeuge ſind für die Beobachtung an der günſtigſten Stelle angebracht.

Dieſe Hände, welche ſchon ſo großen Vortheil von ihrer Freiheit ziehen, verdanken dieſen auch nicht weniger ihrem Bau. Ihr Daumen, nach Verhältniß länger als bei den Affen, giebt dem Greifen der kleinſten Gegenſtände mehr Leichtigkeit; alle Finger, außer dem Ringfinger, haben eine freie Bewegung für ſich, was bei den andern Thieren, ſelbſt den Affen, nicht ſo der Fall iſt. Da die Nägel nur die eine Seite des Fingerendes bedecken, ſo geben ſie auch für das Taſten einen Stützpunkt ab, ohne im mindeſten der Feinheit deſſelben hinderlich zu ſeyn. Die Arme, welche dieſe Hände tragen, beſitzen durch ihr breites Schulterblatt und ihr ſtarkes Schlüſſelbein eine ſolide Anheftung.

Der von Seiten der Anſtelligkeit ſo begünſtigte Menſch iſt es nicht von Seiten der Stärke. Seine Schnelligkeit im Lauf iſt viel geringer als die irgend eines anderen Thieres ſeiner Größe. Und da er weder weite vorgeſtreckte Kinnladen, noch herausſtehende Zähne, noch krumme Krallen hat, ſo iſt er ohne Angriffswaffen; und da ſein Körper nicht einmal in ſeinen Rücken= und Seitentheilen Haare beſitzt, ſo iſt er auch ohne Schutzwaffen; endlich auch iſt er unter allen Thieren dasjenige, welches die längſte Zeit braucht, um ſeine nöthigen Kräfte zur Selbſterhaltung zu erlangen.

Allein dieſe Schwäche iſt für ihn ein um ſo größerer Vortheil geworden, als ſie ihn genöthigt hat zu ſeinen inneren Hülfsmitteln zu ſchreiten, und zumal die Intelligenz anzuwenden, die ihm in einem ſo hohen Grade zugetheilt worden iſt.

Kein Säugthier reicht an ihn in Betreff der Größe und Faltungen der Hemiſphären ſeines Gehirns, d. h. desjenigen Theiles dieſes Organes, welches den intellectuellen Operationeu zum Hauptinſtrument dient; der hintere Theil deſſelben erſtreckt ſich nach hinten ſo, daß er das kleine Gehirn bedeckt; die Form ſeines Scheitels ſelbſt zeigt dieſe Größe des Gehirns, ſo wie die Kleinheit ſeines Geſichts darthut, wie wenig vorwiegend der für die äußeren Sinne beſtimmte Theil des Nervenſyſtems iſt.

Indeß ſind doch dieſe äußeren Sinnesthätigkeiten, wenn ſie auch beim Menſchen nur von mäßiger Stärke ſind, doch eben ſo fein und wohl abgewogen wie das Übrige.

Seine beiden Augen ſind nach vorn gerichtet: er ſieht nicht nach beiden Seiten zugleich, wie die meiſten Säugthiere. Die Reſultate ſeines Blicks gewinnen demnach mehr Einheit und feſſeln beſſer ſeine Aufmerkſamkeit. Sein Augapfel und ſeine Regenbogenhaut ſind weniger veränderlich, wodurch ſein Blick mehr

auf eine gewiſſe Entfernung und einen beſtimmten Lichtgrad fixirt wird. Seine wenig bewegliche und nicht ſehr ausgedehnte Ohrmuſchel verſtärkt nicht die Intenſität des Schalls, und doch unterſcheidet er die Töne feiner als alle Thiere. Seine Naſe, complicirter als die der Affen, iſt es weniger als die aller andern Thiergeſchlechter, und doch ſcheint er dasjenige Geſchöpf zu ſeyn, deſſen Geruchsſinn ſo zart iſt, daß es durch üble Gerüche beleidigt wird. Die Feinheit ſeines Geruchsſinnes muß nothwendig auf die ſeines Geſchmacksſinnes Einfluß haben, und der Menſch hat auch darin einen Vorſprung vor den übrigen Thieren, deren Zunge mit Zäpfchen bedeckt iſt. Endlich entſpringt auch die Feinheit ſeines Taſtſinnes, ſo wie das Gefühl ſeiner geſammten Haut, aus dieſem Mangel aller unempfindlichen Bedeckungen, ſo wie die Form ſeiner Hand die zweckmäßigſte iſt, ſich den kleinſten Unebenheiten der Oberflächen anzupaſſen.

Der Menſch hat auch noch einen ganz eigenen Vorzug durch ſein Stimmorgan; er allein unter den Säugthieren kann Töne articuliren; die Geſtalt ſeines Mundes und die große Beweglichkeit ſeiner Lippen ſind wahrſcheinlich die Urſache davon; es geht daraus für ihn ein ſehr koſtbares Mittel wechſelſeitiger Mittheilung hervor, denn von allen Zeichen, die man bequemlich zur Überlieferung von Ideen anwenden könnte, ſind verſchiedenartige Töne diejenigen, welche man am weiteſten und in den mehreſten Richtungen zugleich kund machen kann.

Es ſcheint, daß ſogar die Lage des Herzes und der großen Gefäße mit der aufrechten Stellung in Bezug ſtehen: das Herz liegt ſchief auf dem Zwerchfelle, und ſeine Spitze iſt nach links gerichtet, was einen Lauf der Aorta zur Folge hat, der von dem der meiſten übrigen Säugthiere verſchieden iſt.

Der Menſch ſcheint zur Nahrung von Früchten, Wurzeln und andern ſaftigen Pflanzentheilen gebaut zu ſeyn. Seine Hände gewähren ihm die Leichtigkeit ſie zu pflücken; aber ſeine kurzen und mäßig ſtarken Kinnladen einerſeits, die den übrigen Zähnen gleichen Eckzähne und die höckerigen Backenzähne anderſeits, würden ihm nicht wohl erlauben, Kräuter oder rohes Fleiſch zu verzehren, wenn er dieſe Stoffe nicht einer Kochung unterwürfe; allein ſeitdem er das Feuer kennen gelernt, und die Kunſt ihn gelehrt hat, alle Thiere von fern zu tödten oder zu fangen, haben ihm auch alle lebende Weſen zur Nahrung dienen müſſen, was ihm denn auch die Mittel verſchafft hat, ſeine eigene Gattung ins Unendliche zu vervielfältigen.

Seine Verdauungsorgane ſind den Kauorganen entſprechend; ſein Magen iſt einfach, ſein Darmcanal von mäßiger Länge, ſeine Dickdärme deutlich ausgezeichnet, ſeine Leber bloß in zwei große

und einen kleinen Lappen getheilt; und ſein Netz hängt von den Gedärmen bis ins Becken herab.

Um dieſe kurze für gegenwärtige Einleitung nothwendige Anſicht des anatomiſchen Baues des Menſchen vollſtändig zu machen, wollen wir nur noch hinzufügen, daß er zwei und dreißig Wirbel hat, wovon ſieben Halswirbel, zwölf Rückenwirbel, fünf Lendenwirbel, fünf Kreuzwirbel und drei Schwanzwirbel ſind. Von ſeinen Rippen verbinden ſich ſieben Paar durch knorpelige Verlängerungen mit dem Bruſtbein, und heißen wahre Rippen; die fünf folgenden nennt man falſche Rippen. Sein ausgewachſener Schädel hat acht Knochen: ein Hinterhauptsbein, zwei Schlafbeine, zwei Scheitelbeine, ein Stirnbein, ein Siebbein und ein Keilbein. Der Geſichtsknochen ſind vierzehn: zwei Oberkinnladen, zwei Wangen- oder Jochbeine, wovon jedes auf ſeiner Seite das Schlafbein mit der Oberkinnlade durch einen Fortſatz, den man den Jochbogen nennt, verbindet; zwei Naſenbeine, zwei Gaumenbeine hinten im Gaumen, ein Pflugſchar zwiſchen den Naſenlöchern, zwei Muſchelbeine in der Naſe, zwei Thränenbeine zur innern Seite der Augenhöhlen, und der ungetheilte Knochen der Unterkinnlade. Jede Kinnlade hat ſechzehn Zähne, vier meißelartige Schneidezähne in der Mitte, zwei zugeſpitzte Eckzähne und zehen Backenzähne mit höckerigen Kronen, auf jeder Seite fünf; macht zuſammen zwei und dreißig. Sein Schulterblatt hat am Ende ſeiner Gräte oder vorſpringenden Dorns einen Höcker, Acromion, an den ſich das Schlüſſelbein heftet, und über deſſen Articulation eine Spitze, den Rabenſchnabel, zur Anheftung einiger Muskeln. Die Speiche dreht ſich vollkommen um die Ellbogenröhre, eine Folge der Art, wie ſie ſich mit dem Oberarm einlenkt. Die Handwurzel hat acht Knochen, vier in jeder Reihe; die Fußwurzel deren ſieben; die der übrigen Hand und des Fußes zählen ſich leicht nach den Fingern.

Da der Menſch in Folge ſeiner Induſtrie ſich einer gleichförmigen Nahrung erfreut, ſo iſt er zu jeder Zeit zur Ausübung der Liebe geſchickt, ohne dazu durch eine Art von Wuth getrieben zu werden; ſein männliches Organ wird durch keine Knochenachſe geſtützt; die Vorhaut hält es nicht am Bauche feſtgeheftet; es hängt vor den Schamknochen herab; dicke und vielfältige Venen, welche das Blut der Teſtikeln leicht in die Circulationsmaſſe zurückführen, ſcheinen zu dieſer Ermäßigung der Luſt beizutragen.

Die Gebärmutter des Weibes iſt eine einfache, eiförmige Höhlung; die Brüſte, ſtets nur zwei an Zahl, ſtehen an der Bruſt und entſprechen der Leichtigkeit, welche die Mutter beſitzt, ihr Kind in den Armen zu halten.

Phyſiſche und moraliſche Entwickelung des Menſchen.

Die gewöhnliche Geburt beim Menſchengeſchlecht iſt ein Junges; auf fünfhundert Niederkunften fällt nur eine von Zwillingen; mehr bei einer Geburt iſt noch viel ſeltener. Die Dauer der Schwangerſchaft iſt neun Monat. Ein Embryo von einem Monat hat gewöhnlich einen Zoll Länge; einer von zwei, zwei und ein viertel Zoll; einer von drei Monaten fünf Zoll; ein fünfmonatlicher ſechs bis ſieben; bei ſieben Monaten hat der Fötus elf Zoll; bei acht vierzehn; im neunten Monat achtzehn Zoll. Die, welche früher als im ſiebenten Monat geboren werden, leben in der Regel nicht. Die Milchzähne fangen einige Monat nach der Geburt an zu erſcheinen, wobei die in der Mitte den Anfang machen. Nach zwei Jahren ſind zwanzig da, die gegen das ſiebente Jahr allmälig wieder ausfallen, um durch andre erſetzt zu werden. Von den zwölf nicht gewechſelten, ſpäteren Backenzähnen erſcheinen vier zwiſchen dem vierten und fünften Jahr; vier im neunten, und die vier letzten bisweilen im zwanzigſten.

Der Fötus wächſt immer mehr, je mehr er ſich der Geburt nähert. Das geborene Kind im Gegentheil von dieſer Zeit an immer weniger. Bei ſeiner Geburt hat es den vierten Theil ſeiner Länge erreicht; bei dritthalb Jahr die Hälfte, und mit neun und zehn dreiviertel. Vor dem achtzehnten Jahre hört der Menſch nicht leicht auf in die Länge zu wachſen. Selten überſteigt dieſe ſechs Fuß und bleibt nicht leicht unter fünf; das Weib hat in der Regel einige Zoll weniger.

Die Mannbarkeit giebt ſich durch äußere Zeichen kund, bei den Mädchen im zehnten bis zwölften, bei den Knaben im zwölften bis ſechzehnten Jahre. In wärmern Ländern tritt ſie früher ein. Beide Geſchlechter zeugen ſelten vor dieſer Epoche.

Kaum hat der Körper den Termin ſeines Wachsthums in die Länge erreicht, als er dicker zu werden anfängt; das Fett häuft ſich im Zellgewebe an. Die verſchiedenen Gefäße verſtopfen ſich allmälig, die feſten Theile werden ſteifer, und nach einem kürzern oder längern, mehr oder minder bewegten, ſchmerzhaften Leben tritt das Alter ein, die Hinfälligkeit, die Abnahme und der Tod. Menſchen, die hundert Jahr überſchreiten, ſind ſeltene Ausnahmen; der bei weitem größte Theil geht lange vor dieſem Termin zu Grunde, entweder durch Krankheit, oder durch Zufall, oder auch durch Alter.

Das Kind bedarf der Hülfe ſeiner Mutter noch weit länger, als die Zeit der Säugung dauert, woraus eine geiſtige Erziehung mit der phyſiſchen zugleich, und eine dauerhafte Anhänglichkeit

zwiſchen beiden entſpringt. Die Zahl der Individuen bei beiden Geſchlechtern iſt ſich ungefähr gleich; die Schwierigkeit, mehr als eine Frau zu ernähren, wenn Reichthum nicht die Kräfte unterſtützt, beweiſt, daß Monogamie die natürliche Verbindung bei unſerer Gattung iſt, und, wie in allen Fällen, wo dieſe Art der Vereinigung ſtatt hat, nimmt der Vater an der Erziehung des Kindes theil. Die lange Dauer dieſer Erziehung geſtattet ihm, unterdeſſen noch mehr Kinder zu zeugen, woraus eine ſtete Fortdauer der ehelichen Verbindung entſpringt, ſo wie aus der lange dauernden Schwäche des Kindes die Familienſubordination und daher alle geſellſchaftliche Ordnung ſich erklärt, indem die junge Generation, welche neue Familien bildet, die Verbindung mit ihren Ältern, die ihnen ſo lange zur angenehmen Gewohnheit geworden, fort erhält. Dieſe Neigung, ſich wechſelſeitig zu unterſtützen, vervielfältigt die Vortheile, welche dem einzelnen Menſchen ſchon ſeine Intelligenz und ſeine Gewandtheit geben, außerordentlich; ſie hat ihn dahin geführt, die andern Thiere zu unterjochen oder zu verſcheuchen, ſich gegen alle Unannehmlichkeiten des Klima's zu verwahren, und auf dieſe Weiſe die ganze Erdoberfläche mit ſeinen Individuen zu bedecken.

Übrigens ſcheint der Menſch nichts zu beſitzen, was dem Inſtinct gliche, keine Induſtrie beſtändiger Art, durch angeborene Ideen hervorgebracht; ſeine ſämmtlichen Kenntniſſe ſind das Reſultat ſeiner Empfindungen und ſeiner Beobachtungen, oder der ſeiner Vorgänger. Sie haben ſich ihm durch die Sprache überliefert, ſind durch ſein Nachdenken fruchtbarer geworden, haben ſich ſeinen Bedürfniſſen und Genüſſen angepaßt und haben ihm alle Künſte gegeben. Indem Sprache und Schrift alle erworbenen Kenntniſſe aufbewahren, ſind ſie für unſere Gattung ein Quell unendlicher Vervollkommnung geworden. Auf dieſe Weiſe hat ſich der Menſch Ideen geſchaffen und die geſammte Natur zu ſeinem Vortheil verwendet.

Indeß giebt es unter den Menſchen ſehr verſchiedene Grade der Entwickelung.

Die erſten Horden, die genöthigt waren, von der Jagd, dem Fiſchfang oder von wilden Früchten zu leben, ihre ganze Zeit der Aufſuchung derſelben zu ihrer Erhaltung zu widmen, die ſich nicht ſehr vermehren konnten, weil ſie das Wild bald aufgezehrt haben würden, machten nur wenige Fortſchritte. Ihre Künſte beſchränkten ſich auf Erbauung von Hütten und Verfertigung von Kähnen, die Verfertigung von Fellen zu ihrer Bedeckung, von Pfeilen und Netzen; ſie beobachteten höchſtens die Geſtirne, die ſie auf ihren Wegen begleiteten, und einige natürliche Gegenſtände, deren Eigenſchaften ihnen Dienſte leiſteten; ſie

legten ſich den Hund nur zu, weil er eine natürliche Anlage zu derſelben Lebensweiſe hatte. Als man aber dahin gelangt war, die grasfreſſenden Thiere zu zähmen, fand man im Beſitz zahlreicher Heerden eine ſtets geſicherte Subſiſtenz, und nun auch einige Muße, die man zur Erweiterung der Kenntniſſe benutzen konnte. Man wandte etwas mehr Induſtrie auf die Verfertigung der Wohnungen und der Kleidungsſtücke; man lernte das Eigenthum erkennen und folglich den Austauſch; den Reichthum und folglich die Ungleichheit der Stände, eine Quelle ſowol edler Nacheiferung als der niedrigſten Leidenſchaften; aber ein herumſchweifendes Leben und neue Viehweiden, um dem Verlaufe der Jahreszeit zu folgen, hielt noch immer in ſehr engen Schranken zurück.

Der Menſch iſt in der That erſt ſeit der Erfindung des Ackerbaues und der Eintheilung des Bodens zu Grundeigenthum dahin gediehen, ſeine Gattung auf einen höhern Grad zu vermehren und ſeine Kenntniſſe und Künſte in die Ferne zu tragen. Mittels des Ackerbaues ernährt die Handarbeit eines Theiles der Glieder der Geſellſchaft die übrigen, und erlaubt dieſen, ſich weniger unentbehrlichen Beſchäftigungen zu widmen, während die Hoffnung, durch Induſtrie ſich und ſeiner Nachkommenſchaft eine behaglichere Exiſtenz zu verſchaffen, dem Wetteifer neue Triebfedern erſchafft. Die Entdeckung repräſentativer Werthe hat dieſen Wetteifer bis auf den höchſten Grad geſteigert, indem ſie den Austauſch erleichtern und den Beſitz zugleich unabhängiger und des Anwachſes fähiger machen. Allein durch eine nothwendig hieraus entſtehende Folge haben ſie auch das Laſter der Verweichlichung und die Leidenſchaften des Ehrgeizes auf das Höchſte getrieben.

Auf allen Stufen geſellſchaftlicher Entwickelung hat eine natürliche Neigung, alles auf allgemeine Ideen zurückzuführen und die Urſache aller Erſcheinungen zu ergründen, nachdenkende Menſchen hervorgebracht, die der Maſſe der ſchon vorhandenen neue Ideen zufügten; und inſoweit dieſe Einſichten nicht allgemeines Gut waren, hat ihr Übergewicht faſt immer geſucht, ſich damit ein Mittel der Herrſchaft zu verſchaffen, indem ſie ihr Verdienſt in den Augen der Übrigen geltend machten, und die ſchwache Seite ihrer Kenntniſſe durch Verbreitung abergläubiſcher Ideen zu verdecken ſuchten.

Ein noch ſchwerer zu beſeitigendes Übel war der Mißbrauch der Gewalt. Heut zu Tage, wo nur der Menſch noch dem Menſchen ſchaden kann, iſt er auch die einzige Gattung, die unaufhörlich mit ſich ſelbſt im Streit iſt. Die Wilden machen ſich ihre Wälder, die Nomaden ſich ihre Viehweiden ſtreitig; ſo oft

ſie es können, thun ſie auch Einfälle in das Gebiet der Ackerbauer, um ſich der Früchte langer Arbeiten ohne Mühe zu bemächtigen. Die civiliſirten Völker ſelbſt, weit entfernt mit ihren Genüſſen zufrieden zu ſeyn, ſtreiten für die Prärogativen des Stolzes und das Monopol des Handels. Darum eben werden die Regierungen genöthigt, die Nationalkriege zu leiten und die Streitigkeiten der Einzelnen zu ſchlichten oder auf geregelte Formen zurückzuführen.

Mehr oder minder günſtige Umſtände haben den geſelligen Zuſtand auf gewiſſen Graden erhalten, oder ſeine Entwickelung befördert.

Das eiſige Klima des Nordens beider Continente und die undurchdringlichen Wälder Amerikas ſind nur von wilden Jägern oder Fiſchern bewohnt.

Die ungeheuren Sandebenen und die Salzſteppen des Mittellandes von Aſien und Afrika ſind mit Hirtenvölkern und zahlloſen Heerden bedeckt. Dieſe halbciviliſirten Horden vereinigen ſich jedesmal, wenn ein enthuſiaſtiſcher Anführer ſie aufruft, und werfen ſich auf die ſie umgebenden civiliſirten Länder, um ſich darin feſtzuſetzen und zu verweichlichen, bis andere Hirtenvölker wiederum ſie unterjochen. Dieſes iſt der wahre Grund des Deſpotismus, der zu allen Zeiten die Induſtrie wieder unterdrückt hat, welche in den ſchönen Klimaten von Perſien, Indien und China entſtanden war.

Sanftere Klimate, ein von der Natur bewäſſerter, an Pflanzen reicher Boden, ſind die natürliche Wiege des Ackerbaues und der Civiliſation; und wenn ihre geographiſche Lage ſie vor den Einfällen der Barbaren ſchützt, ſo entwickelt jede Art von geiſtiger Vollkommenheit die andere. So war es zuerſt Europa, in Griechenland und Italien; ſo iſt es heut zu Tage faſt der ganze glückliche Theil der Welt.

Indeſſen giebt es auch innerliche Urſachen, welche die Fortſchritte gewiſſer Raſſen, ſelbſt unter den günſtigſten äußern Umſtänden, zu hemmen ſcheinen.

Varietäten der Menſchenſpecies.

Obſchon die Menſchenſpecies nur eine einzige zu ſeyn ſcheint, weil alle Individuen ohne Unterſchied ſich vermiſchen und fruchtbare Nachkommenſchaft zeugen können, ſo wird man doch gewiſſe erbliche Bildungen gewahr, welche das ausmachen, was man Raſſen nennt.

Drei unter dieſen ſcheinen ſich vorzüglich deutlich zu unterſcheiden: die weiße oder kaukaſiſche, die gelbe oder mongoliſche und die ſchwarze oder äthiopiſche.

Die kaukaſiſche, zu welcher auch wir gehören, unterſcheidet ſich durch die Schönheit des Ovals ihres Kopfs; und ſie iſt es auch, aus welcher die geſittetſten Völker entſprungen ſind, diejenigen, welche die allgemeinſte Herrſchaft über die andern ausüben. Sie variiren in der Geſichtsfarbe und der der Haare.

Die mongoliſche Raſſe iſt an ihren vorſpringenden Wangenknochen, ihrem platten Geſicht, ſchmalen und ſchief liegenden Augen, ihren ſchlichten ſchwarzen Haaren, dünnem Bart und olivenbrauner Geſichtsfarbe kenntlich. Sie bildet das große chineſiſche und japaniſche Reich, und hat bisweilen ihre Eroberungen bis jenſeits der großen Wüſte erſtreckt. Aber ihre Civiliſation iſt immer nur ſtationär geblieben.

Die Negerraſſe iſt auf Afrika, ſüdlich vom Atlasgebirge, beſchränkt; die Geſichtsfarbe iſt ſchwarz, das Haar kraus, der Schädel von der Seite zuſammen, die Naſe von vorn niedergedrückt. Der vorſtehende Mund und die dicken Lippen nähern ſie auffallend den Affen; die Völkerſchaften, die ſie bilden, ſind ſtets Barbaren geblieben.

Man hat die Raſſe, zu der wir gehören, die kaukaſiſche genannt, weil Traditionen und Abſtammung der Völker ſie bis zu der Gebirgsgruppe verfolgt haben, die zwiſchen dem ſchwarzen und dem kaspiſchen Meere liegt, und von wo aus ſie ſich gleichſam ſtrahlend verbreitet hat. Die Völker des Kaukaſus ſelbſt, die Georgier und Circaſſier, gelten noch heut zu Tage für die ſchönſten der Erde.

Man kann die Hauptzweige dieſer Raſſe nach der Analogie ihrer Sprache unterſcheiden. So hat ſich der armeniſche oder ſyriſche Zweig nach Süden gewandt. Er hat die Aſſyrier, die Chaldäer und die noch nie unterjochten Araber erzeugt, die ſich, nach Mahomet, einbildeten, die Herren der Welt werden zu können; die Phönicier, die Juden, die Habeſſynier ſind Colonien dieſer Araber; und es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß die alten Ägypter zu ihnen gehört haben. Aus dieſem, ſtets dem Myſticismus geneigten Zweige ſind die verbreitetſten Religionen hervorgegangen; Literatur und Wiſſenſchaft hat zu Zeiten unter ihnen geblüht, aber ſtets unter bizarren Formen und geziertem Styl.

Der indiſche, der pelasgiſche und der germaniſche Stamm iſt viel ausgedehnter, und hat ſich in viel älterer Zeit ſchon getheilt. Indeß erkennt man in ſeinen vier Sprachen noch die mannigfaltigſten Verwandtſchaften. Sie ſind: das Sanſkrit, heut zu Tage die geheiligte Sprache der Hindu's und Mutter der meiſten Sprachen Hindoſtans; die alte pelasgiſche Sprache, die gemeinſame Mutter des Griechiſchen, des Lateiniſchen und vieler erloſchenen, ſo wie aller unſerer ſüdeuropäiſchen Sprachen; die gothiſche oder

germaniſche (*tudesque*), von der die Sprachen des nördlichen und nordweſtlichen Europa, die deutſche, die holländiſche, engliſche, däniſche, ſchwediſche und ihre Dialekte abſtammen; und endlich die ſogenannte ſlawiſche Sprache, aus der die des nordöſtlichen Europa, die ruſſiſche, die polniſche, die böhmiſche und die wendiſche entſprungen ſind.

Dieſer große und reſpectable Aſt der kaukaſiſchen Raſſe hat Philoſophie, Wiſſenſchaften und Künſte am weiteſten verbreitet, und iſt ſeit dreißig Jahrhunderten der Bewahrer derſelben geblieben.

Ihm waren in Europa die Celten vorausgegangen, deren von Norden her gekommene und vormals ſehr ausgebreitete Völkerſchaften heutiges Tages bis auf die öſtlichſten Punkte zurückgedrängt ſind, und die Cantabern, die von Afrika aus nach Spanien gedrungen, ſich gegenwärtig mit den zahlreichen Nationen verſchmolzen haben, deren Nachkommenſchaft in dieſer Halbinſel unter einander gemiſcht ſind.

Die alten Perſer haben denſelben Urſprung wie die Indier, und ihre Nachkommen tragen noch gegenwärtig das unverkennbare Gepräge der Ähnlichkeit mit unſern europäiſchen Völkern.

Der ſcythiſche oder katariſche Stamm, anfänglich gegen Norden und Nordoſten gedrängt, ſtets in den ungeheuren Ebenen dieſer Landſtriche umherſchweifend, hat ſie nur verlaſſen, um die glücklichern Einrichtungen ſeiner Brüder zu verwüſten. Die Scythen, welche in alter Zeit Einfälle in Oberaſien machten; die Parther, die daſelbſt die römiſche und griechiſche Herrſchaft zerſtörten; die Türken, die die der Araber über den Haufen warfen, waren Schwärme dieſes Aſtes; die Finnländer, die Ungarn, ſind zu ihnen gehörige Völkerſchaften, welche ſich gleichſam unter die germaniſchen und die ſlawiſchen verirrt haben. Der Norden und Oſten des kaspiſchen Meeres, ihr urſprüngliches Vaterland, beherbergt noch Völker, die den nämlichen Urſprung haben und ähnliche Sprachen reden; aber ſie haben ſich mit einer Unendlichkeit anderer kleiner Nationen von verſchiedenem Urſprung und Zunge vermiſcht. Die katariſchen Völkerſchaften haben ſich auf dieſem ganzen Raum, von wo aus ſie ſo lange Rußland bedrohten, und endlich durch dieſes, von der Mündung der Donau bis jenſeit des Irtiſch, unterjocht wurden, reiner erhalten. Indeß haben die Mongolen bei ihren Eroberungen ihr Blut hineingemiſcht, und man ſieht vorzüglich viel Züge von ihnen unter den Bewohnern der kleinen Tatarei.

Öſtlich von dieſem katariſchen Zweige der kaukaſiſchen Raſſe beginnt die mongoliſche, welche von hier an bis zum öſtlichen Ocean herrſcht. Ihre noch immer nomadiſchen Äſte, die Kal-

mücken und die Kalkas, durchſtreifen die große Wüſte. Dreimal haben ihre Vorfahren, unter Attila, Gengis-Khan und Tamerlan, den Schrecken ihres Namens in die Ferne getragen. Die Chineſen ſind der am älteſten cultivirte Zweig, nicht bloß von dieſer Raſſe, ſondern von allen bekannten Völkern. Ein dritter Zweig, die Mantſchu, hat neuerlich China erobert und beherrſcht es noch. Die Japaner und die Bewohner von Korea, ſo wie faſt alle Horden, die ſich im Nordoſten Sibiriens unter ruſſiſcher Herrſchaft ausbreiten, gehören auch großentheils hierzu, und man rechnet heut zu Tage ſelbſt die Ureinwohner der Marianen, der Carolinen und der dieſem Archipel zunächſt liegenden Inſeln dazu. Nimmt man einige chineſiſche Gelehrte aus, ſo ſind die Völker der mongoliſchen Raſſe im Allgemeinen den verſchiedenen Secten des Buddhismus, oder der Religion des Fo, zugethan.

Der Urſprung dieſer großen Raſſe ſcheint im Altaigebirge geſucht werden zu müſſen, ſo wie der der unſrigen im Kaukaſus; allein es iſt nicht möglich, mit gleicher Klarheit die Abſtammungen ihrer verſchiedenen Zweige zu verfolgen. Die Geſchichte aller dieſer Nomadenvölker iſt ſo unſtät wie ihre Wohnſitze, und die der Chineſen, auf ihr Reich beſchränkt, giebt über die benachbarten Völker nur kurze und nicht weit verfolgte Angaben. Auch iſt die Verwandtſchaft ihrer Sprachen noch zu wenig bekannt, um in dieſem Labyrinthe leiten zu können.

Die Sprachen des Nordens der Halbinſel jenſeit des Ganges haben wol, wie die von Tibet, einige Ähnlichkeit mit der chineſiſchen, wenigſtens durch ihre gewiſſermaßen einſylbige Natur, und die Völker, welche ſie ſprechen, ſind nicht ohne gewiſſe Ähnlichkeit der Züge der andern Mongolen; aber der ſüdliche Theil dieſer Halbinſel wird von Malaien bewohnt, einem Volke, das ſich weit mehr durch ſeine Formen den Indiern nähert, und deſſen Raſſe und Sprache ſich über die Küſten aller Inſeln des indiſchen Archipels verbreitet hat. Die zahlloſen kleinen Inſeln des Südmeeres ſind gleichfalls mit einer ſchönen Raſſe bevölkert, die ſich der indiſchen ſehr nähert, und deren Sprache viele Verwandtſchaft mit der malaiiſchen zeigt; aber im Innern der großen Inſeln, zumal in der größten Wildniß, wohnen andre Menſchen, von ſchwarzer Haut, mit Negerphyſiognomien, alle höchſt barbariſch, und Alfurus genannt; und auf den Küſten von Neuguinea und den benachbarten Inſeln ſind andre Neger, faſt denen der Oſtküſte von Afrika gleich: man nennt ſie Papu's. Zu den Alfurus rechnet man die Einwohner von Neuholland, und man verſichert, daß die auf Van Diemens Land vielmehr Papus ſind [1]).

---

1) Man ſehe über die verſchiedenen Raſſen, welche die Inſeln des

Weder dieſe Malaien noch dieſe Papus laſſen ſich mit Bequemlichkeit zu einer jener drei Raſſen bringen; allein kann man wol die erſteren von ihren beiderſeitigen Nachbarn, den kaukaſiſchen Hindu's und den mongoliſchen Chineſen, ſcharf trennen? Es fehlen uns noch hinlänglich genaue Abbildungen und Beſchreibungen, um dieſe Frage zu beantworten.

Die Bewohner des Nordens beider Feſtländer, die Samojeden, die Lappländer, die Eskimo's, kommen nach Einigen zur mongoliſchen Raſſe, nach Andern ſind ſie nur ausgeartete Sprößlinge des ſcythiſchen und tatariſchen Zweiges der kaukaſiſchen.

Die Amerikaner ſelbſt hat man noch nicht deutlich auf die eine oder die andere unſerer Raſſen der alten Welt zurückbringen können, und doch zeigen ſie auch nicht ſo ſcharfe und beſtändige Charaktere, daß man aus ihnen eine eigne Raſſe bilden könnte. Ihre kupferrothe Hautfarbe iſt hierzu nicht hinlänglich. Ihre im Ganzen ſchwarzen Haare und dünner Bart würden ſie zu den Mongolen verweiſen, wenn ihre Züge, eben ſo ausgewirkt, ihre Naſe, eben ſo vorſpringend wie die unſrige, und ihre großen und offenen Augen ſich nicht dagegen ſetzten und vielmehr unſern europäiſchen Formen entſprächen; ihre Sprachen ſind ſo unzählbar wie ihre Völkerſchaften, und man hat in ihnen noch keine deutlich demonſtrativen Analogien, weder mit denen der alten Welt noch unter einander, ausfindig machen können [1]).

Zuſatz. *)

Buffon war der erſte Naturforſcher, der auf den Menſchen in zoographiſcher Beziehung Rückſicht nahm. Zuerſt hatte,

indiſchen und des ſtillen Oceans bevölkern, die Abhandlung der Herren Leſſon und Garnot in der *Zoologie du Voyage de la Coquille*, S. 1 — 113. über die Sprachen der aſiatiſchen Nationen und ihre wechſelſeitige Verwandtſchaft die Asia polyglotta Klaproth's.

C.

1) Siehe über die Amerikaner, außer der an wichtigen Belegen ſo reichen Reiſe des Hrn. von Humboldt, auch noch die Diſſertationen von Vater und Mitchill.

C.

*) Wiewol ich ſchon in der Vorrede angemerkt, daß ich meine Zuſätze zu dieſem Werk nur durch kleine Zeichen unterſcheide, ſo iſt doch gegenwärtiger, nach Blumenbach, Lawrence, Bory de St. Vincent und einigen eigenen Bemerkungen verfaßte Artikel zu anſehnlich, um nicht geſondert aufgeſtellt werden zu müſſen.

V.

nach Blumenbach's Verſicherung, der Philolog J. Alb. Fabricius auf die Nothwendigkeit hiervon aufmerkſam gemacht.

Der naturhiſtoriſche Charakter des Menſchen, wie ihn Blumenbach aufſtellt, iſt: Aufrechte Stellung und Gang, freier Gebrauch zweier Hände, ein vorſtehendes Kinn und gleichförmig an einander gereihte Zähne, wovon die unteren Schneidezähne ſenkrecht ſtehen.

Dagegen wird ein Hymen auch bei mehreren Hausthieren bemerkt; ein Analogon der Menſtruation bei mehreren Affen, nach Leſſon bei einer Fledermaus, der Ruſſette auf Amboina; man bemerkt ſie ſelbſt bei Pferdeſtuten; und der Zwiſchenkieferknochen iſt nach Göthe auch beim Menſchen, nur mit den Oberkinnladen verwachſen, vorhanden, welche Verwachſung aber auch einige Affen, ſo wie andre Säugthiere, z. B. der Eisbär, der Dachs u. a. zeigen.

Blumenbach *) hat ſchon vor funfzig Jahren fünf Menſchenraſſen oder Varietäten aufgeſtellt, welche gewiſſermaßen von unſerm Verfaſſer ſelbſt im Vorhergehenden anerkannt ſind. Blumenbach's neueſte Charakteriſtik derſelben iſt folgende:

1) Kaukaſiſche Raſſe.

Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 3 u. 51 und Decas craniorum etc.

Mit kugeligem Kopf, ovalem Geſicht, mehr ſenkrechter Geſichtslinie, flacher Stirn, leichtgebogener ſchmaler Naſe, kleinem Mund, weichen Lippen und rundlichem Kinn.

Die Haut iſt weiß, die Wangen roth, die Augen blau oder braun, das Haar blond oder nußbraun bis zum dunkeln, lang und weich.

Ober- und Unterzähne ſtoßen ſenkrecht auf einander; die Brüſte ſtehen hoch.

Sie bewohnen ſo ziemlich die den Alten bekannte Welt und die Colonien der neuen; ganz Europa, mit Ausnahme der Lappen; Weſtaſien dieſſeits des Obi, des kaspiſchen Meeres und des Ganges, und Nordafrika.

Unter den Europäern unterſcheiden ſich die meiſten charakteriſtiſchen Nationen wieder durch ein eigenthümliches, nicht zu verkennendes Gepräge **).

---

*) De generis humani varietate nativa. Gott. 1779 und ſpätere Auflagen. — Beiträge zur Naturgeſchichte, 2te Aufl., Gött. 1811. — Decas craniorum diversarum gentium etc., Gött. ſeit 1790.

**) So ſind die Phyſiognomien der Griechen und Römer aus dem Alterthum bekannt; die Deutſchen zeichnen ſich zumal durch hohe Statur und ein im Alter faltenreiches Geſicht aus; die Franzoſen durch kleine Statur, prächtige Zähne und ſchwarzlockiges Haar; am Schädel bleibt

2) Mongoliſche Raſſe.

Abb. nat. hiſt. Geg. T. 1. Decas craniorum etc.

Mit gleichſam quadratiſchem Kopf, breitem, flachem, wie niedergedrücktem Geſicht, daher einer mehr verfließenden Phyſiognomie. Die Glabella iſt platt, ſehr breit; die Naſe kurz und ſtumpf; die Backenknochen kugelig, ſeitwärts hervorſtehend; Kinn hervorſtehend; enggeſchlitzte, ſchief nach innen gerichtete, aber gleichſam aufgedunſene Augenlider; weniges, ſchlichtes, ſtraffes, ſchwarzes Haar und eine weizengelbe Farbe, faſt wie getrocknete Citronenſchalen.

Bei den meiſten ſind die Kinnladen ſtark gewölbt, ſo daß ſie einige Buchſtaben mehr als wir ausſprechen können. Ihre Augen und Ohren ſtehen bedeutend vor. Sie ſind an Gewicht ſehr leicht.

Dieſe Raſſe iſt die zahlreichſte auf Erden und begreift die übrigen Aſiaten, mit Ausnahme der Malaien, in Europa die Lappen, und im nördlichen Amerika, von der Beringsſtraße bis Labrador, die Eskimo's.

Sie ſind nächſt den Vorigen die Gebildetſten, aber nur die ſüdaſiatiſchen, die Japaner und die Chineſen. Dieſe ſind auch noch ununterjocht und ſind die Erfinder vom Compaß, dem Papier, dem Porzellan, der Buchdruckerkunſt u. ſ. w.

3) Äthiopiſche Raſſe.

Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 5. und Decas craniorum etc.

Mit ſchmalem, wie von der Seite zuſammengedrücktem Kopfe, zumal Hinterkopf; kugeliger Stirn; vorwärts gerichteten Wangenknochen; dicker und mit den Kinnbacken vorſtehender (gleichſam mit den wulſtigen Lippen wie zu einem Rüſſel verfließender) Naſe; ſchmalem, nach vorn verlängertem Kinnladenrand; ſchief vorſtehenden Oberzähnen; zurückſtehendem Kinn; häufig krummen Beinen.

Das Haar iſt kraus und wollig, oft an einzelnen Stellen fehlend; die Hautfarbe mehr oder weniger ſchwarz, doch nicht immer; auch giebt es einzelne ſchöne Individuen unter ihnen.

Hierher gehören die übrigen Afrikaner, zumal die Neger, die ſich dann durch die Fulah's in die Mauren, und ſo in die kaukaſiſchen Stämme des nördlichen Afrika verlieren.

---

ihnen die Stirnnath; die Spanier ſind ebenfalls klein, und eigenen Blicks; die Portugieſinnen ſollen beſonders große Brüſte und Augen haben: die Engländer haben großen, in der Jugend ſchönen ſchlanken Wuchs und langes Geſicht; die Isländer einen ungewöhnlich langen Obertheil des Körpers, ſo daß ihre Arme zu kurz ſcheinen u. ſ. w. B.

4) Amerikaniſche Raſſe.

Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 2. und Decas cran. etc.

Mit kurzer Stirn, tief liegenden Augen, etwas ſtumpfer, aber doch vorſtehender Naſe. Im Ganzen ein breites Geſicht mit vorſtehenden Wangenknochen, aber nicht flach gedrückt, ſondern mit ſtark ausgewirkten Zügen. Der Rumpf unterſetzt, ungeſchlacht.

Ihr Haar iſt ſchlicht und ſtraff, die Farbe lohfarb oder zimmtbraun, wie Eiſenroſt.

Ihr Kopf iſt oft künſtlich gedrückt. Das Kinn bisweilen bartlos, wie bei den Chaymas (wo jedoch frühes Raſiren ihn hervorlockte, v. Humb.). Dagegen ſtark bärtig bei den Chepewyans, den Patagonen und den in der Nähe der Toltequiſchen Ruinen wohnenden Yabipais (*Humboldt nouv. Esp.* II. *p.* 410).

Die ſämmtlichen Bewohner Amerika's, mit Ausnahme der Eskimo's, gehören zu ihnen.

Sie zerfallen in die verſchiedenſten Völker, von denen mehrere mit ihrer eignen Sprache ſchon wieder ausgeſtorben ſind. Die Peruaner und Mexikaner waren früh gebildet und kannten ſelbſt die Künſte; die wilden ſind theils grauſam, theils noch jetzt ſtupid und Menſchenfreſſer.

5) Malaiiſche Raſſe.

Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 4. Decas craniorum etc.

Mit mäßig ſchmalem Kopf, etwas angeſchwollener Stirn, ſtärkerer Naſe, die aber breit und wie verfloſſen und an der Spitze dicker iſt; großer Mund. Die Oberkinnlade etwas vorſtehend, doch auch die andern Geſichtstheile.

Das Haar dicht und ſchwarzlockig; die Farbe braun, vom hellen Mahagony- bis zum dunkelſten Nelken- und Kaſtanienbraun.

Hierher gehören die Südſeeinſulaner oder die Bewohner des fünften Welttheiles und der Marianen, der Philippinen, Molukken, Sunda-Inſeln u. ſ. w. nebſt den eigentlichen Malaien. Sie ſind zum Theil ſchön von Geſtalt, aber lüſtern, grauſam, und häufig Menſchenfreſſer.

Nie iſt eine jener fünf Hauptraſſen in Maſſe, in die andere übergegangen, d. h. ein Europäer wahrer Neger oder Malaie geworden; wohl aber giebt es einzelne Neger-, Chineſen-, Kalmückenphyſiognomien u. ſ. w. ſelbſt unter uns, wie man z. B. auch

bei manchen Bettlern ein wahres Schwarzwerden bemerkt hat. Dieſes, ſo wie der Umſtand, daß ſich alle jene Raſſen unter einander begatten und fruchtbare Nachkommenſchaft zeugen, dagegen nie der Fall vorgekommen, daß eine Vermiſchung mit irgend einem andern Geſchöpf etwas der Art zur Folge gehabt, beweiſt wol am überzeugendſten die Einheit der Menſchenſpecies, wie auch die Beobachtung, daß bei allen Völkern der Erde die Dauer der Schwangerſchaft genau dieſelbe iſt.

Gefleckte Individuen, Kakerlacken und rothhaarige Individuen ſind unter faſt allen jenen Menſchenraſſen beobachtet worden, und bilden keine eigenen Schläge [1]).

Die Nachkommen der Europäer auf den Colonien anderer Welttheile heißen Creolen. In den Tropenländern ſind ſie blaß von Hautfarbe, aber haben ſchönere Augen, Haare und Zähne wie die Europäer; ſie ſind je nach den Sitten ihrer Stammältern ernſt und leidenſchaftlich, verführeriſch, leicht tyranniſch, auf Genüſſe und Spiel erſeſſen.

Miſchungen mit andern Raſſen erzeugen folgende Schläge:

a) Mulatten. Die Kinder eines Europäers oder Creolen mit einer Mohrin (das Gegentheil, d. h. eines Mohren mit einer Europäerin, iſt höchſt ſelten). Die dunkle Hautfarbe und das wollige Haar zeichnen ſie vorzüglich aus, wie auch der Charakter.

Tercerons ſind Kinder eines Europäers und einer Mulattin. Das Haar iſt bei ihnen nicht mehr wollig, wie bei den Großältern, ſondern gleicht, wie die Phyſiognomie, dem Europäer; auch zeigt ſich Röthe der Wangen; aber die Farbe iſt noch etwas braun, zumal ſtark an den Geſchlechtstheilen (dem scrotum oder labiis).

Quarterons. Sind gezeugt vom Europäer und Terceron. Sie ſind von den Weißen nicht mehr zu unterſcheiden, als daß ſie hie und da manchmal durch, eine Spur von Farbe, oder den Negergeruch, ihren Urſprung verrathen.

Quinterons u. ſ. w. werden den Weißen gleich geachtet.

b) Meſtizen. Die Kinder von Europäern und Amerikanern. Sie haben ſchwarzes ſtraffes Haar, dunkele Iris, die Farbe hängt von der amerikaniſchen ab. Oft ſind Meſtizen ganz weiß wie Europäer, aber ſie haben immer etwas ſchiefliche Augen, auch kleinere Hände und Füße. Auch kommen bei ihnen noch Färbungen der äußeren Geſchlechtstheile vor. Auch von ihnen werden, aber ſeltener, die ferneren Nachkommen Quarterons ꝛc. genannt.

---

1) S. hierüber ſowie über vieles Andere, ſchätzbare Nachweiſungen in *Lectures on physiology, zoology, and the natural history of man.* By W. Lawrence. *London* 1822.

c) Zambo oder Sambo's. Kinder von Negern und Amerikanern. Sie heißen auch uneigentlich Mulatten, ihre Nachkommen Cholos. Ihr Charakter iſt oft bösartig. Cafuſos nennt man in Braſilien Miſchlinge von Negern und Amerikanern, die ſich durch anderthalb Fuß hohes, verfilztes, ſenkrecht ſtehendes Haar auszeichnen.

Abb. in Spix und Martius Reiſe in Braſilien. 1. Band.

Auch Blumenbach bemerkte ſchon vorlängſt: „jede ſeiner fünf Hauptraſſen begreife übrigens wieder ein und das andere Volk, das ſich durch ſeine Bildung mehr oder minder auffallend von den übrigen derſelben Abtheilung auszeichne; und ſo könnten z. B. die Hindu's von der kaukaſiſchen, die Chineſen und Japaner von der mongoliſchen, die Hottentotten von der äthiopiſchen, ſo wie die Nordamerikaner von denen der ſüdlichen Hälfte der neuen Welt, und die ſchwarzen Papu's auf Neuholland ꝛc. von den braunen Otaheiten u. a. Inſulanern des ſtillen Oceans, als eigene Unterarten abgeſondert werden" *).

Dieſe Andeutungen hat Herr Bory de St. Vincent glücklich verfolgt, und folgende Untervarietäten charakteriſirt **).

† Leiotrichi. Mit ſchlichten Haaren.

* Der alten Welt.

I. Homo japeticus.

Bewohnt den ganzen Raum vom kaspiſchen Meere an bis zum Cap Finisterre. Er unterſcheidet ſich wieder in vier Raſſen.

Der Kopf hat $\frac{1}{8}$ der Körperhöhe. Der Geſichtswinkel reicht nahe an 90°, und iſt von den alten Bildhauern oft noch übertrieben worden. Der Scheitel iſt abgerundet, das Geſicht edel offen, die Stirn frei, die Naſe ziemlich gerade, die Wangen weich, die Augenbrauen mehr oder minder geſchweift, die Augen groß, mit weichen etwas langen Wimpern, der Mund mäßig geſpalten, die Oberlippe zurückgezogen und nach der Mittelfurche

---

*) Beiträge zur Naturgeſchichte. 1. Th. S. 72.

**) *L'Homme. Essai zoologique sur le genre humain par Mr. Bory de St. Vincent.* 2 Vol. Paris 1827. — Was man auch hie und da in Teutſchland gegen Einzelnes in dieſer Schrift eingewandt, ſo habe ich doch, da ich das Glück gehabt, von den meiſten dieſer 15 Varietäten lebende Individuen geſehen zu haben, die Charakteriſtiken des Verf. im Phyſiognomiſchen ſehr wahr gefunden.

B.

aufgehoben, die Lippen angenehm gefärbt und nie dick; das Ohr klein und anliegend, der Bart ſelbſt am Kinn ſtark, die Haare ſchlicht, fein, ja ſeidenartig, bisweilen lockig, vom Schwarz und Kaſtanienbraun zum Blond und Weiß. Ein Incarnat erhebt die Weiße der Haut und ändert ſich leicht, kehrt aber auch immer leicht zurück.

Die Schenkel verdünnen ſich nach dem Knie zu, die Wade tritt ſtark vor, die Brüſte der Weiber ſind rund, halbkugelig und müſſen der Achſel gleich ſtehen. Die Warzen ſind ſelten braun, oft roſenroth; am Leib befinden ſich Haare von etwas bläſſerer Farbe als die auf dem Kopfe ſind.

Dieſe Raſſe iſt ſchamhaft und weſentlich monogamiſch. Die Mannbarkeit tritt mit 12 — 16 Jahren ein, dauert bei den Weibern bis 35 — 45, und bei den Männern bisweilen bis 60 Jahr, wo ſie ſogar mit 15 — 17 ſich ſchon eröffnet haben kann. Sie ſind geſellig, für philoſophiſche Studien empfänglich, überhaupt von Sinn für Wiſſenſchaften und Künſte, erzeugten die größten Genies und beſitzen große Tapferkeit. Sie ſind nach Amerika übergegangen.

Sie theilen ſich wieder ein in

A. Gens togata.

Weite Kleidung liebend, die Weiber den Männern ſklaviſch untergeordnet; der Vorderkopf wird mit dem Alter kahl.

1) Kaukaſiſche Raſſe (orientalis).

Die Weiber ſind hier ausgezeichnet durch die Friſche und glänzende Weiße ihrer Hautfarbe. Der Mund iſt ſehr klein, die Augenbrauen ſo dünn wie ein krummes Fädchen Seide, das Haar prachtvoll ſchwarz, fein, ſeidenglänzend, herrlich gelockt. Die Naſe faſt gerade, das Geſicht rein oval, der Buſen bewundernswerth, die Haltung majeſtätiſch, aber gar bald durch Fettwerden entſtellt; dieſes ſind die Mingrelier, Circaſſier und Georgier.

Die Weiber dieſer Raſſe werden in die Harems vom Mittelpunkt Aſiens bis Marokko geliefert.

Die Männer ſind nicht minder ſchön, doch ſind ſie nicht kriegeriſch, und dem Trunk und andern Laſtern ergeben.

Sie leben am kaspiſchen Meer, am Kaukaſus. Durch ſtete Vermiſchung mit den Türken, Perſern und Hindu's von Caſchemir haben dieſe ihre Raſſen ſehr verſchönert.

2) Pelasgiſche Raſſe (occidentalis).

Nicht weniger ſchön als die vorige. Der Kopf des olym-

piſchen Jupiter, des Apollo von Belvedere und der Venus von Medicis geben eine Idee ihrer Züge.

Ihr Teint iſt minder brillant, der Kopf erſcheint etwas kleiner als bei den vorigen. Ihr Haar iſt weich, meiſt kaſtanienbraun, außerordentlich lang. Der Fuß etwas größer, der Schenkel nach unten etwas weniger ſchmächtig. Das Oval des Geſichts iſt etwas länger und nach unten mehr verſchmälert als bei den Kaukaſiern. Die Naſe iſt ganz gerade und in directer Linie von der Stirn herabſteigend; die Augen liegen tief und ſind von einer geraden Braue beſchattet. Sie ſind oft ſehr groß und blau (ſogenannte Kuhaugen).

Viele Griechinnen, ſelbſt Römerinnen unſerer Tage beſitzen noch dieſe antiken Züge; aber meiſt ſind ſie freilich durch die vielen Miſchungen im Archipel, Griechenland und Italien verwiſcht. Ihr Charakter iſt das choleriſch-ſanguiniſche Temperament. Sie haben den Po und die Donau nicht überſchritten, und waren eigentlich nie Reiſende.

B. Gens braccata.

Lieben enge Bekleidung der Schenkel, die Männer haben ſich den Sitten nach den Weibern unterworfen, der Kopf wird im Alter leicht kahl, aber vom Scheitel her.

3) Celtiſche Raſſe (occidentalis).

Der Wuchs etwas höher als bei den vorigen. Ihre Haare ſind nicht ſo lang, aber bilden einen dichten Kopfbuſch. Die Stirn iſt auf den Seiten mehr gewölbt und mit Grazie gegen die Schläfen abfallend; die Naſe von der Stirn in einer Vertiefung abſpringend, die Augen weniger groß, meiſt ſchwarz oder braun, bisweilen grau. Der Bart iſt ſtark, hart. Die Haut weniger ſchön als bei den Vorigen, etwas gelblich. Das Temperament melancholiſch-phlegmatiſch. Körper und Gliedmaßen gut proportionirt, robuſt, haariger als bei allen andern Menſchen, ohne Ausnahme, ſelbſt bei den Weibern zwiſchen Buſen und Nabel. Die Waden ſind ſtark, die Unterſchenkel zierlich, der Fuß im Verhältniß klein.

Die Wiege dieſes Volkes fällt zwiſchen den Rhein und die Rhone, von wo ſie nach beiden Seiten über Mitteleuropa hinüber getreten ſind, ſich nach Britannien, vielleicht Amerika übergeſchifft haben, anderſeits nach dem Orient bis zu den Scythen gedrungen ſind, von wo ſie oft zurückkamen.

Ihre Voraͤltern waren Anthropophagen.

4) Germaniſche Raſſe (borealis).

Die größte von Statur (5′, 6 — 7″, ja 6′ 6″).

Ihre Haut iſt belebt, oft prächtig weiß, das Geſicht rundlich, die Augen blau, die Zähne gewöhnlich ſchlecht, die Haare ſehr fein, platt, in langen Zöpfen von mittlerer Länge, gold- oder löwengelb. Sie ſind lymphatiſchen Temperaments, zum Dickwerden geneigt, brav, ſtark, ausdauernd. Die Weiber ſind hoch und ſchlank, haben ſchöne Carnation und breite Formen.

Dieſe Raſſe hat zwei Varietäten:

α) Teutoniſcher Stamm.

Aus den Wäldern Tyrols, dem Fichtelgebirge und dem Harze (?) ſtammend. Auch in Schwaben. Sie überſtiegen die mittägigen deutſchen Alpen und bevölkerten das Becken des Po's. Von der andern Seite drangen ſie bis zu den Ufern des Rheins und der Elbe, als Cimbern auch nach Skandinavien, von wo ſie als Gothen zurückkehrten *). Die Preußen, Sachſen, Dänen und Normänner, die Schweden, die Isländer und die meiſten Engländer ſtammen von ihnen.

β) Slawiſcher Stamm.

Sie ſind wahrſcheinlich von den Karpathen herabgekommen, von wo ſie Ungarn bis Dalmatien ꝛc. bevölkert haben. Nach Norden wurden ſie Eſthen, Ruſſen, Litthauer und Polen. Nach dem ſchwarzen Meere zu miſchten ſie ſich mit den Scythen, und daher ſtamraen auch die Koſaken. Ganz iſolirt haben ſie ſich auch in Böhmen erhalten.

II. Homo arabicus.

Von choleriſch-ſanguiniſchem Temperament, die Männer von hoher Statur, dagegen die Weiber die kleinſten von allen. Dieß iſt ſehr conſtant.

Ihr Geſicht iſt oval, aber von beiden Seiten her ſehr verlängert, daher das Kinn ſpitz, während die weite Stirn ſich hoch erhebt. Sie wird im Alter bald kahl, aber nicht hinten. Die Naſe iſt ſchmal, vorſtehend, ſpitz, und eine Adlernaſe. Die Augen ſchwarz und groß, aber nicht dick (Gazellenaugen). Die Augenbrauen ſtark und gebogen, die Lippen ſchmal, der Mund angenehm. Der Kopf in Verhältniß etwas groß, der Körper mager. Die Haare ſchlicht, etwas grob, werden ſehr lang und von den Weibern in Zöpfe geflochten. Dieſe Weiber können oft ſchon im neunten Jahre mannbar ſeyn, ſind es ſelten ſpäter als im dreizehnten, doch verliert ſich die Kraft bald. Daher die Polygamie.

---

*) Hier wären die Beweisſtellen vom Verf. wünſchenswerth.

Sie haben keinen ſpecifiſchen Geruch (der der Juden kommt von Unreinlichkeit), ihr Charakter hält ſich ſehr ſtreng und unverändert.

Dieſe Raſſe hat den Dromedar und den Eſel gezähmt. Auch liebt ſie das Pferd.

Sie theilt ſich in zwei Unterraſſen.

a) Atlantiſche Raſſe (occidentalis).

Meiſt im nördlichen Afrika, bis Spanien. Die Mauren.

b) Adamiſche Raſſe (orientalis).

Einige Stämme gingen von Ägypten aus bis nach dem mittleren Afrika (Darfour, Burnu, Sudan), andere blieben Ägypter, die dritten gingen ins eigentliche Arabien, und von ihnen ſtammen auch die Juden.

Sie ſind bis Zanguebar und Nord-Madagaskar vorgedrungen. Ja man findet Spuren von ihnen bis Indien und in die Südſee.

III. Homo indicus.

Kleiner als die vorige Raſſe, dem H. japeticus ähnlicher, aber dunkelgelb, faſt wie Biſter oder Bronze. Zierlich von Wuchs. Ihre feine Haut verräth den Wechſel der Leidenſchaften. Die Weiber ſind im Übermaß reinlich. Sie haben hübſche Schultern, der Buſen iſt halbkugelich; etwas tief, ſchwarze oder dunkelbraune Bruſtwarzen. Der Körper iſt im Verhältniß zu den Gliedmaßen kurz. Ihre Hände ſind ſehr klein (wie man an ihren Degengriffen abnehmen kann), und ihr Schädel nicht größer als der eines europäiſchen funfzehnjährigen Knaben, alſo zu den unſrigen wie 2 : 3.

Ihre Naſe gleicht der der Celten, die Lippen ſind zart, die Oberlippe angenehm, im runden Kinn eine Grube, die Augen rund, etwas feucht, Wimper und Augenbrauen lang. Die Iris gelb, die Pupille ſchwarz. Die Baſis der Nägel zeigt einen violetten Halbmond. Die Haare ſind lang, ſchlicht, fein, ſchwarz und glänzend. Der Bart nicht ſtark, außer der Schnurrbart.

Sie ſind ein ſanfter, gutartiger Menſchenſchlag, im Ganzen ſind ſie ſehr lüſtern, die Weiber ſind ſchon Mütter mit 9 oder 10 Jahr, alt mit 30. Ebenſo die Männer.

Sie haben den Elefanten gezähmt, und ſollen aus den Quellen des Indus und des Himalaya ſtammen.

IV. Homo scythicus.

Unter dem Namen Turkomannen, Kirgiſen, Aleuten, Tataren, Kalmücken, Mongolen und Mantſchu's bekannt.

Dieſe Raſſe bewohnt zumal Dahurien und die Bucharei bis an das kaſpiſche Meer, andrerſeits bis Ochotſk. Alſo die Höhe von Mittelaſien.

Ihre Mittelgröße iſt fünf Fuß. Die Zähne ſtehen ihnen weiter von einander als den Hyperboräern. Sie ſind olivenfarb, muskulös, die Schenkel kurz, dick, die Kniee nach außen, die Füße einwärts gekehrt. Es ſind die häßlichſten aller Menſchen. Ihr Obergeſicht iſt ſehr breit und platt, die Augen tiefliegend, klein, und oft eine Handbreit von einander; blaulich, von dicken Augenlidern bedeckt, mit großen harten Wimpern. Die Naſe breit und flach, die Wangenknochen höchſt hervorſtehend, die Oberkinnlade zurückſtehend. Starker Bart. Schlichte ſchwarze Haare.

Sie ſind Vagabunden und Nomaden und bauten keine Städte, ſind auch keine Ackerbauer. Attila, Gengis-Chan und Tamerlan gehörten zu ihnen. Sie ſind Chineſen geworden. Als Türken ſind ſie durch Vermiſchung mit Griechen, Arabern ꝛc. ſchön geworden. Auch die ſüdlichen Ruſſen bis zum Dnieper gehören zu ihnen.

V. Homo sinicus.

Wird faſt immer mit den Vorigen verwechſelt als Mongole. Begreift die Bewohner von Corea, Japan, China, Tonkin, Cochinchina, Siam und die Bewohner des Reichs der Birmanen. Sie kamen von Tibet.

Die Chineſen dienen als Typus. Ihr Geſicht iſt rund, ja breit in der Mitte, Wangen und Wangenknochen vorſtehend, die Augen klein, klaffend, ſchief nach innen ſtehend, der Außenwinkel hoch und runzelig, wenig geöffnet, wie eine Linie, und von aufgedunſenen dicken Augenlidern, faſt ohne Wimper, bedeckt. Die ſtark gebogenen Brauen ſehr dünn und ſchwarz. Die Naſe, durch tiefen Eindruck von der Stirn getrennt, rund und etwas flach. Der Mund groß, das Kinn rund. Die Ohren ſehr groß und abſtehend. Die Haare glatt und glänzend, ſtets ſchlicht, ſie nehmen auf dem Schädel fünf Hauptſtellen ein.

Ihre Hautfarbe, zumal die der Weiber, iſt weiß, doch etwas talgartig, gewöhnlich aber gelb, ölig.

Sie ſind große Ackerleute. Haben den Seidenwurm und den Thee cultivirt, und eine Menge Künſte und Bequemlichkeiten des Lebens erdacht. Ihr Sprache iſt ſehr künſtlich.

VI. Homo hyperboreus.

Unter dem Namen Lappländer und Samojeden bekannt, Bewohner der Polarzirkel von Aſien und Europa, zum

Nordſchweden und Nordrußland. Hierher die Oſtiaken, Jakuten, Tunguſen, Jukagiren, Tutſchi's, Kuräken und vermuthlich einige Kamtſchadalen. Auch wahrſcheinlich Aleuten und die von ihnen ſtammenden Nordamerikaner. Vielleicht auch vormals die Azteken. Ferner die Eskimo's.

Sie ſind 4½ Fuß groß, unterſetzt, mager, dickſchenkelig, der Kopf rund, ſehr groß, das Geſicht breit und kurz, platt nach der Stirn zu; die Naſe eingedrückt, die Backen dick vorſtehend, die Augenlider nach den Schläfen gezogen, die Augen gelbbraun, nie blau, der Mund groß, die Zähne von einander ſtehend, die Haare platt und ſchwarz, dick, hart, fettig. Der Bart nicht ſtark. Je näher dem Norden, deſto ſchwärzer iſt ihre Hautfarbe. Die Männer haben eine feine Stimme wie die Mohren. Die Weiber ſind häßlich, ihre Brüſte weich, hängen wie Birnen herab und können mit der Zeit über die Schulter geworfen werden. Die Bruſtwarze iſt lang, runzelig, kohlſchwarz. Ihre Pubertät tritt ſpät ein, ſie gebären leicht.

Es ſind höchſt unreinliche Menſchen, die unerträglich ſtinken.

Sie hängen ſehr an ihrem Boden, ſind friedſam, und werden im Alter oft blind. Sie haben das Rennthier unterjocht und leben vom Seehund. Sie lieben Branntwein und Thran.

** Der neuen Welt.

VII. Homo neptunianus.

Immer die Küſten liebend; bevölkert nur Inſeln. Bewohnt Oſt-Madagaskar bis zum Weſtende der neuen Welt, von Californien bis Chili. Iſt aber nie bis jenſeit der Cordilleren gekommen.

Dieſe Menſchenraſſe ſind Abenteurer. Ceylon, Malakka, Java, Sumatra, Borneo, Celebes, Timor, die Philippinen, Formoſa, enthalten ſie ſtets nur an den Küſten; das Centrum jener Inſeln bewohnen andre. Dagegen nehmen ſie die Lacdiven, Maldiven, Nikobariſchen Inſeln, die Sundaiſchen, Molukken, Marianen, Carolinen, Freundſchaftsinſeln, Societätsinſeln, Marqueſas, Sandwich, Neuholland und Neuſeeland faſt ganz ein.

Theilt ſich in drei Unterraſſen.

1) Malaiiſche Raſſe (orientalis).

Sie ähneln etwas den Chineſen und den Hindu's, ſind von ſchönem Wuchs, muskelhaft und von ſchlanken Gliedern. Ihr Fuß iſt klein, obſchon nie in Schuhe gepreßt. Ihre Haut iſt rhabarbergelb, etwas ins Ziegelrothe, bis ins Braune, anderſeits Gelbe, Kupferrothe, ſelbſt Weiße und Schwarze. Die Augen ſind

weit geſchlitzt, das obere Augenlid nicht dick, aber ſtets halb geſchloſſen, der äußere Augenwinkel etwas höher ſtehend. Die Wangen etwas vorſtehend, die Iris ſchwarz.

Ihre Haare ſind ſchwarz und glänzend, auch lang. Die Weiber im Ganzen ſchön, das Innere ihres Mundes und ihrer Kehle iſt von violetter Farbe. Sie ſind mannbar im 9—10ten Jahre, aber nicht fruchtbar. Sie haben viel Beweglichkeit und Grazie, ſind ſehr auf das Waſchen erpicht, daher ſehr reinlich. Die Männer ſind rachſüchtig, wild, unbeſtändig, faul und diebiſch. Sie ſind Piraten.

Von dieſer Raſſe ſtammt das Betelkauen. Sie lieben Sagu, Gewürze und den Brotbaum. Die Zigeuner gehören zu ihnen.

2) Oceaniſche Raſſe (occidentalis).

Zumal auf Neuholland, den Mulgrave's-Inſeln, Tongatabu, Sandwich, Marquesas ꝛc. und dem Hauptarchipel des ſtillen Meeres. Ihre Statur iſt höher, die Haut gelber, die Haare kurz, ſchlicht, die Schenkel ſtark. Die Weiber ſind mehr häßlich als ſchön, von plumpen männerartigen Geſichtszügen, ihre Füße breit, aber ſonſt ſind ſie hübſch gebaut. Sie ſind ſehr reinlich.

Sie ſind Anthropophagen von der erſten Sorte. Genießen auch Tarro (Arum esculentum).

3) Papu's (intermedius).

Sie bewohnen die Halbinſel von Neuguinea, Waigiou, Sallawaty ꝛc. — Sie ſind von mittlerer Statur, ſchwach, die Haut dunkelbraun, oft lepros. Die Haare ſehr ſchwarz, wollig, fein, kraus friſirt, wodurch der Kopf ſcheinbar ein großes Volumen erhält. Haben wenig Bart, aber ſtarken Schnurrbart. Die Naſe iſt eingedrückt, die Lippen dick, die Wangenknochen hoch, aber nicht häßlich.

Sie ſind die wildeſten aller Menſchen.

VIII. Homo australasicus.

Erſt neuerlich vom Vorigen getrennt. Der Schädel iſt ziemlich rund, aber die Kinnladen ſehr verlängert. Weite Naſenflügel, garſtig dicke Lippen, wie eine Schnauze, die Haare kurzflockig, aber nicht kraus. Die Hautfarbe Umber oder Biſter. Arme und Beine ſehr dünn.

Die roheſten und uncultivirteſten aller Menſchen, ſelbſt ohne Wohnungen.

Leben auf Neuholland, auch Neuguinea.

IX. Homo colombicus.

Nordamerikaner, um den Lorenzfluß herum, bis zum 47° — 46°. Von da bis ans öſtliche Ufer von Mexiko, Terra Firma, bis Guiana und Cumana, bis zum Aequator, auch den Antillen. Alſo z. B. die Canadier und die Caraiben (Galibi's).

Sie ſind groß, ſtark, wohlgebaut, lebhaft; wahre Wilde, aber mit angenehmem Geſicht, doch ſehr abgeplatteter Stirn. Die Naſe lang, vorſpringend, adlerhaft, die Augen groß und ſchwarz. Die Haare ſchwarz, ſchlicht, dick und hart, bis zur Schulter herab fallend, und werden nie grau. Ihre Hautfarbe iſt kupferroth.

Sie ſind unmäßig, laſſen ſich nicht civiliſiren, ſind gewöhnlich Anthropophagen.

X. Homo americanus.

Vom oberen Oronoko, dem Amazonenſtrom, bis Braſilien und Paraguay, und die Araukano's.

Die Botocudo's ſind hellbraun, die Gayaco's unter dem Aequator faſt völlig weiß. Die Chaymas von Buenos Ayres dagegen faſt ſchwarz. Die Onaguas ſind bärtig und ihre Bruſt haarig, die Coroatos dagegen an der Bruſt und am Kinn ohne Haar.

Ihr großer Kopf ſteckt zwiſchen den Schultern, iſt platt, plump, mit breiter, gedrückter Stirn. Die Augenbrauen ſind hoch, die Backenknochen hervorſtehend; die Augen wie erloſchen und klein, die Naſe flach, die Lippen dick, der Mund groß, die Haut lohfarb, die Haare hartborſtig und ſchwarz *).

XI. Homo patagonus.

Noch zu wenig bekannt, aber gewiß unterſchieden.

†† Ulotrichi. Mit krauſen Haaren.

Gewöhnlich Neger genannt.

XII. Homo aethiopicus.

Sehr kenntlich. Das Skelet hat ſehr weiße Knochen, der Schädel iſt nach vorn ſchmal, am Scheitel platt, nach hinten

*) Hr. Dr. Rengger giebt in ſeiner Naturgeſchichte der Säugthiere von Paraguay (Baſel 1830) S. 1 u. fg. eine Charakteriſtik der vier wilden Nationen, welche ſich gegenwärtig in dieſem Lande befinden, die von der der hier oben gegebenen Völkerſchaften zum Theil abweicht.

abgerundet, und um etwa ⅕ kleiner als der unſerer Raſſe, auch mit engeren Nähten. Ober- und Unterkiefer mit ſchiefſtehenden Schneidezähnen. Die Naſenknochen ſehr flach, das Becken ſehr weit, breit, daher die weit zur Seite herausſtehenden Hüften und häufigen krummen Schenkel und Beine.

Die Farbe iſt ſchwarz, das Haar wollig, die Stimme fein, ſchreiend, eigens accentuirt. Sein Blut iſt dunkler als unſeres, der Schweiß ſtinkend. Die Brüſte der Weiber hängen wie Birnen herab, die Bruſtwarze iſt lang. Abortus iſt bei ihnen häufig, wegen weiter Wege und kleinem Schädel des Foetus.

Ihre Stirn runzelt ſich früh, die Haare ſitzen rund auf dem Haupte, das Auge iſt immer etwas feucht, die Ohren ſtehen vom Kopf ab. Die Naſe iſt flach gedrückt, dick, die Lippen braun von Farbe und dick. Sie können kein R ausſprechen. Ihre Rachenhöhle iſt hochroth, die Zähne weiß und ſtark; ſie haben wenig Bartbüſchel.

Sie leben meiſt polygamiſch und ſind in kleine Völkerſchaften zertheilt, vom Golf von Guinea bis zur Höhe von St. Helena.

Hierher gehören die Fulah's oder Fulih's am Gambia, die ſehr ſchwarzen und ſtarken Jolof's, die Suſu's von Sierra Leone, die bösartigen Mandingo's an der Körnerküſte, die kriegeriſchen Aſhanti's an der Goldküſte, die Neger von Ardra und Benin, die die meiſten Sklaven liefern, die noch wenig bekannten der Küſte Gabon, und die civiliſirteren von Loango, Congo, Angola und Benguelen.

XIII. Homo cafer.

Bewohnt einen dreieckten Raum ſüdöſtlich in Afrika, vom 20° — 42° zu der Küſte Natal. Ihr Land iſt etwa 112 deutſche Meilen breit und 150 lang.

Die Naſe der Cafern iſt gebogen, der Schädel rund, das Haar weniger wollig, weich, eiſenſchwarz (wie Schmiedeeiſen). Die Weiber ſind kleiner als die Europäerinnen, aber ſchön. Sie ſind lebhaft.

Hierher die Kuſſa's, Betſchuana's, Marutze's ꝛc.

Es ſind die Guarany's, die Payagua's, die Mbayas und die Guana's.

Mehrere dieſer ſind ſchön und groß (daher vielleicht zu Hrn. Bory's folgender Raſſe gehörig), vorzüglich aber iſt bei allen die Stirn ſehr zurückliegend, der Schädel im Verhältniß zum Geſicht weit kleiner, die knochigen Augenbögen ſehr ſtark hervorſtehend, und demnach die Geſtalt der des Schädels eines Capucineraffen nicht unähnlich. Die Haare dieſer Völkerſchaft werden im Alter grau.

XIV. Homo melaninus.

Auf Van Diemen's Land, einigen Punkten von Formoſa, den Philippinen, Malakka, Borneo, Celebes, Timor, den Molukken, Neuguinea, Neucaledonien ꝛc. Auf den Fidſchi-Inſeln ſind ſie Menſchenfreſſer.

Ihre Farbe iſt noch ſchwärzer als die der Mohren, der Kopf rund, die Stirn ſchmal und niedrig, das Haar kurz, dicht an die Haut gepreßt, rund auf dem Schädel ſitzend, ſehr hervorſtehende Brauenknochen und Backenknochen, breitgedrückte Naſe, deren Öffnungen über den Mundwinkeln ſtehen, der Mund groß, das Kinn faſt viereckt. Die Extremitäten lang, mager, disproportionirt. Die Weiber häßlich, ſchmutzig, mit großem, niedrig ſtehenden Buſen.

Sie ſind ſtupid.

XV. Homo hottentottus.

Er iſt am weiteſten vom japeticus entfernt und zum Orang und Gibbon übergehend. Die Naſenknochen ſind in eine Schuppe verwachſen, und breiter als bei andern Menſchen. Die cavitas olecrani iſt durchbohrt wie bei den Affen, die Kinnladen ſchief, die Hautfarbe biſtergelb. Der Geſichtswinkel 75°.

Der Schädel iſt platt, oft eingedrückt. Die Haare ſtehen in einem Zirkel, ſie ſind kurz, wollig, wie krimmer Pelz. Die Augen öffnen ſich nur nach der Länge und gehen nach den Schläfen aufwärts. Von vorn geſehen, gleicht ihr Geſicht dem der Chineſen und der Botokuden, aber von Profil ſind ſie häßlich. Der Mund bildet eine wahre Schnauze, in die die Naſe wie verfloſſen iſt. Ihre Sprache iſt ein Schnalzen.

Bei den Weibern hängen die Brüſte wie Säcke herab, und ſie können ſie rückwärts werfen. Auch haben ſie verlängerte Schaamlefzen (Nymphen), fünf bis ſechs Zoll über die Geſchlechtstheile herabfallend (der ſogenannte Schurz). So vorzüglich die Buſchhottentottinnen. Nach den Jahren der Mannbarkeit, wo ſie ſchlaff werden, häuft ſich Fett daſelbſt an, ſo auch am Hintern, daher die Steatopygae. Sie werden nicht viel über 40 Jahr alt.

Hierher die Namaqua's, Corana's, Bosjesman's, Gonaqua's, Huſſuana's ꝛc.

Zweite Ordnung der Säugthiere.

QUADRUMANA. Vierhänder.

Unabhängig von den anatomiſchen Einzelheiten, die ſie von dem Menſchen unterſcheidet und die wir auseinandergeſetzt haben, weicht dieſe Familie auch noch durch einen ſehr auffallenden Charakter von unſerer Gattung ab, indem bei ihr die Hinterfüße freie, den anderen Fingern entgegenſetzbare Daumen haben, und die Finger dieſer Hinterhände lang und biegbar wie die der Vorderhände ſind. Auch klettern alle Arten mit Leichtigkeit auf Bäume, während ſie ſich nur mit Mühe in aufrechter Stellung erhalten oder aufrecht laufen, wobei ſich dann ihr Fuß nur auf die äußere Kante ſtützt, und ihr ſchmales Becken dem Gleichgewichte nicht günſtig iſt. Bei allen Gattungen ſind die Eingeweide den unſrigen ähnlich, ihre Augen ſind nach vorn gerichtet, die Zitzen auf der Bruſt befindlich, die Ruthe herabhängend, das Gehirn auf jeder Seite mit drei Lappen verſehen, deren hinterſter das kleine Gehirn bedeckt, und die Schläfengrube von der Augenhöhle durch eine Knochenſcheidewand getrennt; im Übrigen aber entfernen ſie ſich gradweiſe von unſerer Geſtalt, da ſich ihre Schnauze allmälig verlängert, ſie einen Schwanz erhalten und einen Gang ausſchließlich auf vier Füßen annehmen. Die Freiheit ihrer Vorderarme und der Gebrauch ihrer Hände geſtatten ihnen indeß immer noch, viele menſchenähnliche Handlungen und Bewegungen vorzunehmen.

Man theilt ſie ſchon ſeit langer Zeit in zwei Stämme, die Affen und die Maki's, welche durch die zahlreichen untergeordneten Formen gewiſſermaßen zu zwei kleinen Familien herangewachſen ſind. Zwiſchen ſie muß man noch einen dritten Stamm, die Uiſtiti's, ſtellen, die man weder zu dem einen noch zu dem andern bringen kann.

1. SIMIA. Affe.

Begreift ſämmtliche Vierhänder, die in jeder Kinnlade vier aufrecht ſtehende Schneidezähne und an ſämmtlichen Fingern platte Nägel haben: zwei Charaktere, die ſie den Menſchen mehr als die folgenden Geſchlechter nähern. Ihre Backenzähne haben auch, wie die unſrigen, bloß ſtumpfe Höcker, und dieſe Thiere nähren ſich weſentlich von Früchten. Allein ihre Eckzähne treten vor den übrigen hervor und liefern ihnen damit eine Waffe, die uns fehlt, ſo wie ſie deshalb in der gegenüberſtehenden Kinnlade eine Lücke erfodern, in die ſie ſich bei geſchloſſenem Maule fügen.

Nach der Zahl ihrer Backenzähne kann man ſie in zwei Haupt-Untergeſchlechter bringen, die ſich ſelbſt wieder in zahlreiche Gruppen ſpalten [1]).

A.

Die eigentlichen Affen, oder die der alten Welt.

Sie haben eben ſo viel Backenzähne wie der Menſch, unterſcheiden ſich aber noch durch Charaktere, welche folgende Unterabtheilungen gebildet haben.

I. *PITHECUS Geoffr.* Orang [2]). Waldmenſch.
Simia *Erxleben.*

Die einzigen Affen der alten Welt, welche keine Geſäßſchwielen haben, und deren Zungenbein, Leber und Blinddarm denen

---

1) Buffon hatte die Affen in fünf Stämme getheilt: Die eigentlichen Affen, ohne Schwanz; die Paviane, mit kurzem Schwanz; die Meerkatzen (*Guenons*), mit langem Schwanz und Geſäßſchwielen; die Sapajou's, mit langem Greifſchwanz ohne Geſäßſchwielen, und die Sagoins, mit langem aber nicht greifenden Schwanz, ohne Geſäßſchwielen. Erxleben, der dieſe Eintheilung annahm, überſetzte dieſe Namen durch Simia, Papio, Cercopithecus, Cebus und Callithrix. Auf dieſe Art wurden die Namen Cebus und Callithrix, welche bei den Alten, Affen aus Afrika und Indien bezeichnen, auf amerikaniſche Affen übergetragen. Das Geſchlecht der Paviane, lediglich auf die Kürze des Schwanzes gegründet, konnte nicht beſtehen, weil es die natürliche Ordnung zu ſehr unterbricht, und alle die andern mußten auch in Unterabtheilungen gebracht werden. Endlich war es auch nothwendig, die Uiſtiti's herauszuwerfen, die man unter den Sagoins begriff, deren Charaktere aber nicht genau denen der andern Affen entſprechen.

2) Orang iſt ein malaiſches Wort, was „vernünftiges Weſen" bedeutet, und auf den Menſchen, den Orang-Utang und den Elefanten angewandt wird. Utang will ſagen Wild oder Wald. Darum überſetzen die Reiſenden das Wort Orang-Utang durch Waldmenſch.

des Menſchen gleicht. Ihre Naſe iſt nicht hervorſtehend, ihnen fehlen die Backentaſchen, auch zeigen ſie keine Spur eines Schwanzes.

Die einen haben ſo lange Arme, daß ſie bei aufrechter Stellung füglich den Boden damit erreichen können; ihre Schenkel ſind dagegen ſehr kurz. Dieſes ſind die eigentlichen Orangs.

1. S. Satyrus L. Der eigentliche Orang-Utang.

Audebert T. 2.

Fr. Cuv. et Geoffr. Mammifères Vol. III.[1])

Soll durch die Form ſeines Kopfs, die Höhe ſeiner Stirn und das Volum ſeines Gehirns dem Menſchen unter allen Thieren am meiſten gleichen, allein die Übertreibungen einiger Schriftſteller, dieſe Ähnlichkeit betreffend, rühren zum Theil daher, daß ſie nur junge Exemplare vor Augen hatten, denn Alles läßt vermuthen, daß mit dem Alter die Schnauze dieſes Thieres viel hervorragender wird *).

Er hat den Körper mit einem groben, zottigen, roſtfarbenen Haar bedeckt, ein bläuliches Geſicht, und, in Verhältniß zu den Fingern, einen ſehr kurzen Hinterdaumen. Seine Lippen können ſich wunderbar ausſtrecken und beſitzen eine große Beweglichkeit. Man hat ſeine Geſchichte durch Vermengung mit andern Affen, zumal dem Schimpanſee, ſehr entſtellt. Bei genauer Kritik findet man, daß der Orang-Utang nur die öſtlichſten Länder der alten Welt, wie Malakka, Cochinchina, zumal aber die große Inſel Borneo bewohnt, von wo man ihn, wiewohl ſehr ſelten, über Java zu uns bringt **). Jung, und ſo, wie man ihn in Europa geſehen, iſt er ein ſehr ſanftes, viele Zuneigung bewei-

---

1) Die einzige gute Abbildung des Orangs iſt lange Zeit die von Vosmaer geweſen, nach einem Exemplar, welches im Haag gelebt hat. Die von Buffon Suppl. VII. T. I. iſt in jeder Hinſicht fehlerhaft; die Allamand'ſche (*Buffon d'Hollande* XV. *p.* XL.) etwas beſſer; ſie iſt von Schreber (T. II. B.) copirt. Die Camper'ſche, ebendaſelbſt (T. II. C.) copirt, ermangelt gerade nicht der Genauigkeit, man ſieht aber, daß ſie nach einem Cadaver gemacht iſt. Bontius, Med. ind. 84. giebt eine völlig imaginäre, obgleich Linné daraus ſeinen Troglodytes gemacht hat (Amoen. acad. VI. t. 1. §. 1.). Es giebt auch einige gute in der engliſchen Überſetzung des gegenwärtigen Werkes und in Kruſenſtern's Reiſe [von Tileſius], aber immer nur nach jungen Exemplaren. C.

Die Abbildung in *Abel's narrative of a Journey to China* iſt ſehr unnatürlich. V.

*) Meißelt man die Oberkinnlade über den Eckzähnen auf, ſo entdeckt man große, darin verborgene Hauer. V.

**) Nach Raffles (*Linn. Trans.* V. XIII.) dürfte er auch auf Sumatra vorkommen.

V.

ſendes Thier, das ſich leicht zähmen läßt und eine Menge unſerer Handlungen nachahmen lernt. Seine Intelligenz ſcheint indeß nicht ſo groß zu ſeyn, als man behauptet hat, und nicht einmal viel die eines Hundes zu überſteigen. Camper hat zwei häutige Säcke, die mit den Höhlungen der Stimmritze communiciren und ſeine Stimme ſchwächen, entdeckt und ſehr gut beſchrieben. Allein Camper hatte Unrecht, wenn er glaubte, daß die Nägel am Hinterdaumen jederzeit fehlen *). C.

— Die gewöhnlichen Orang-Utangs, die man in den Cabinetten Europa's ſieht, ſind etwa 2½ Fuß hoch **). Ihre Naſe iſt ganz platt an der Wurzel, tief eingedrückt, die Augen ſchief nach innen gerichtet, die Augenlider runzelig wie bei einer alten Perſon, die Ohren klein und ganz menſchenähnlich, die Schnauze kugelig hervorſtehend, ohne deutliche Lippen, der Schädel nach oben ſchmal, der Hals kurz und dick, die Schultern vorhängend, wie der Unterbauch. Die Kopfhaare ſind von hinten nach vorn gerichtet, alſo hat er kein eigentliches Haupthaar. Die Haare der Arme ſind bekanntlich von der Achſel zum Ellbogen vorwärts, von der Handwurzel bis zum Ellbogen rückwärts gerichtet. V.

Ein Affe von Borneo, der bis jetzt nur noch aus ſeinem Skelete bekannt iſt, und den man Pongo [1]) genannt hat, gleicht in den Verhältniſſen aller ſeiner Theile und in der Stellung aller Löcher und Nähte des Kopfes dergeſtalt dem Orang-Utang, daß man ihn, trotz des großen Vorſprungs der Schnauze, der Kleinheit des Schädels, und der Höhe der Schenkel der Unterkinnlade, für einen erwachſenen, wo nicht Orang-Utang, doch wenig-

*) Doch fehlen ſie wenigſtens ſehr oft, zumal den Weibchen. V.

**) Einen viel größeren ſah ich im Muſeum der zoologiſchen Geſellſchaft zu London, doch kann ich das Maaß nicht genau angeben. V.

1) *Audeb. Singes pl. anat.* II. Dieſer Name *Pongo*, aus *Boggo* corrumpirt, den man in Afrika dem Schimpanſee oder Mandril giebt, iſt von Buffon auf eine vermeintliche große Species des Orang-Utangs angewandt worden, die nur ein Product der Einbildungskraft war. Herr v. Wurmb, ein Naturforſcher zu Batavia, hat ihn auf dieſes Thier übergetragen, was er zuerſt beſchrieben und wovon Buffon noch keine Idee hatte. S. d. Denkſchriften der Bataviaſchen Geſ. T. II. p. 245. Der Gedanke, daß es ein alter ausgewachſener Orang-Utang ſeyn könnte, iſt mir beim Anblick des Kopfes eines gewöhnlichen Orangs gekommen, deſſen Schnauze viel hervorſpringender war als die der ganz jungen Individuen, die man bis jetzt beſchrieben hat. Ich habe dieß in einem Memoire, das ich im Jahr 1818 in der Akademie vorgeleſen, bekannt gemacht. Die Herrn Tileſius und Rudolphi ſcheinen es auch zur Hand gehabt zu haben. S. Denkſchriften der Ak. z. Berlin f. 1824, S. 131. C.

ſtens ſehr nahen Verwandten dieſer Species halten kann. Die Länge ſeiner Arme, die der Apophyſen ſeiner Nackenwirbel und die Rauhigkeit ſeiner Ferſenknochen können ihm den aufrechten Gang erleichtert haben. Er iſt der größte aller Affen und ein furchtbares Thier. Seine Größe erreicht die des Menſchen [1]).

II. *CHIMPANSEE.*

2. S. Troglodytes. Der Schimpanſee [2]).

Blumenbach Abb. nat. h. Gegenſt. Taf. 11. (nach Tyſon).

Bei dieſem ſteigen die Arme nicht bis zum Knie herab. Er hat keine Stirn, und ſein Schädel läuft in gerader Flucht hinter den Augenbogen zurück. Er iſt mit ſchwarzem oder braunem Haar bedeckt, das nach vorn ſehr dünn iſt. Wenn man den Berichten der Reiſenden trauen darf, ſo nähert er ſich der Größe des Menſchen oder übertrifft ſie noch; allein bis jetzt hat man in Europa noch keinen Theil von ihm geſehen, der dieſe Größe anzeigte. Er wohnt in Guinea und Congo, lebt heerdenweiſe, baut ſich Hütten von Buſchwerk, weiß ſich der Steine und des Stockes als Waffe zu bedienen und treibt damit Menſchen

---

1) J. Harwood (*Linn. Trans. Vol.* XV. *p.* 471) beſchreibt Füße eines Orangs, funfzehn engl. Zoll lang, was eine beträchtliche Größe giebt und ihn verführen könnte, den Pongo für den ausgewachſenen Orang zu halten, wenn das Skelet des Pongo im *College of surgeons* zu London nicht einen Lendenwirbel mehr als die Skelete des Orang-Utangs hätte. Dieß wäre indeß kein Einwurf, denn dieſelbe Variation iſt mehr als einmal beim Menſchen vorgekommen. C.

Der Verf. ſchweigt von dem koloſſalen auf 8 Fuß hoch angeſchlagenen Affen auf Sumatra, von welchem Sir Stamford Raffles am 5. Jan. 1825 in der *Asiatic Society of Calcutta* Fragmente (nämlich das Fell) vorgezeigt hat. Das Haar war rothbraun, zottig, im Leben weich anzufühlen, vom Kinn zum Ohr ging ein ſchön gelockter Bart. Er war ungeſchwänzt, mit langen Armen. V.

2) Es iſt der *Quojas Morou* oder Satyr von Angola des Tulpius, der davon eine ſchlechte Abbildung (Obs. med. p. 271) giebt, und der *Pigmy* Tyſon's, viel beſſer gezeichnet (*Anat. of a Pigmy T.* 1), von wo er bei Schreber T. 1. B. copirt worden. Scotin hatte eine andere leidliche Figur von ihm gegeben (copirt in den Amoenit. acad. VI. t. 1. f. 3, und Schreber I. C). Ein Individuum, welches bei Buffon gelebt hatte, und was jetzt im pariſer Muſeum aufbewahrt wird, iſt, wiewol ziemlich ſchlecht, *Hist. nat.* XIV. 1. unter dem Namen Joko abgebildet. Daſſelbe, viel beſſer, in **Lecat** *Traité du mouv. musc. pl.* 1. *f.* 1, unter dem Namen *Quimpésé*; dieſelbe Figur giebt auch Audebert, allein bloß nach dem ausgeſtopften; er nennt ihn Pongo.

und Elefanten von ſeiner Wohnung zurück; er ſoll auch die Negerinnen verfolgen, ſie bisweilen rauben und in den Wald ſchleppen u. ſ. w. Faſt alle Naturforſcher haben ihn mit dem Orang-Utang verwechſelt. In der Gefangenſchaft iſt er ſehr gelehrig, und lernt auf menſchliche Weiſe gehen, ſich ſetzen und eſſen.

III. *HYLOBATES Ill.*

Werden gegenwärtig von den Orangs getrennt. Sie haben die langen Arme des Orang-Utangs, die niedrige Stirn des Schimpanſee, die Geſäßſchwielen der Meerkatzen, unterſcheiden ſich aber von dieſen durch den Mangel des Schwanzes und der Backentaſchen. Sie ſind im entlegenſten Indien und deſſen Inſelwelt zu Hauſe.

3. S. (H.) Lar L. Der ſchwarze Gibbon. Unko.

Buff. XIV. II.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. III. ♂ und ♀ *Ounko.*

Mit grobem ſchwarzen Haar bedeckt, und um das Geſicht einen weißlichen Kreis [nebſt vorſtehenden Augenbrauen. Etwas über 1′ lang.]

4. S. (H.) agilis. Der braune Gibbon. Wauwau.

Petit Gibbon. Buff. XIV. III.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. zweimal.

Braun, um das Geſicht und am Unterrücken blaßgelb. [Sehr dicker Backenbart, ſo daß das Geſicht breiter als hoch erſcheint.] Die Jungen ſind gleichförmig gelblichweiß. Von ganz außerordentlicher Lebhaftigkeit. Leben paarweiſe; ſein Name Wauwau iſt von ſeinem Geſchrei entlehnt. [Er iſt 2′ 8″ hoch.]

5. S. (H.) leucisca. Der aſchgraue Gibbon. [Ungka Puti.]

Schreber Taf. 3. B.

Mit einer aſchgrauen, weichen Wolle bedeckt und ſchwarzem Geſicht. Er hält ſich im Schilf auf und klettert auf die höchſten Bambusrohre, auf denen er ſich mit ſeinen langen Armen ſchaukelt. Man nennt ihn auch Wauwau. C.

Dieſer Affe ſoll vor Ärger ſterben, wenn man einem andern vor ihm den Vorzug giebt. Er und der vorige ſind nicht ſo ſtark und kühn wie der folgende. V.

6. S. syndactyla. *Raffl.* Der Siamang.*)

Horsfield zool. Researches Nr. III. und hinten auf der anatomiſchen Tafel.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. 2. [nicht deutlich].

Hat den zweiten und dritten Finger der Hinterhände [nicht ganz bis zum erſten Fingergliede] durch eine ſchmale Haut vereinigt. Er iſt ſchwarz mit etwas roſtfarb am Kinn und Augenbrauen, lebt in zahlreichen Truppen, die von muthigen, wachſamen Anführern geleitet werden, und ihr furchtbares Geſchrei durchhallt bei Sonnen Auf- und Untergang die Wälder. Sein Larynx hat einen Luftſack. C.

— Sehr gemein auf Sumatra. Sein Geſchrei iſt eine der größten Unbequemlichkeiten der Städter welche aufs Land ziehen. Hat auch die Haare des Vorderarms rückwärts gerichtet, wie der Orang-Utang. V.

Die nun folgenden Affen der alten Welt haben die Leber in mehrere Lappen getheilt, und einen dicken und kurzen Blinddarm ohne Anhang. Ihr Zungenbein iſt ſchildförmig.

IV. *CERCOPITHECUS Erxl.* (zum Theil). Meerkatzen; *Guenons.* [1])

Mit mäßig (60°) vorſtehender Schnauze; Backentaſchen, Schwanz; ſchwieligem Geſäß. Der letzte untere Backenzahn hat, wie die übrigen, vier Höcker. Ihre ſehr zahlreichen, an Größe und Farbe ſehr verſchiedenen Arten erfüllen Afrika, leben truppweiſe, und richten in Gärten und auf Feldern große Verwüſtungen an. Sie laſſen ſich auch ziemlich leicht zähmen.

7. S. (C.) rubra. Der Patas.

Buff. XIV. XXV. XXVI.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. und III.

Auf der Rückenſeite ziemlich lebhaft rothgelb, an der Bauchſeite weißlich; eine ſchwarze [bisweilen weißgeſäumte] Binde über den Augen. Am Senegal.

**8) S. (C.) pyrrhonotus. *Ehrenb.* Der Risnas.

Ehrenb. Symb. 1. t. X.

---

*) Siamang iſt der Name gewiſſer Stämme von Ureinwohnern auf Malakka. V.

1) Cercopithecus, Schwanzaffe, ein bei den Griechen gebräuchlicher Name.

Schön rothgelb mit roſtrothem Rücken, ſchwarzem Geſicht und Ohren, mit weißer Naſe; die Augen weißlich eingefaßt. Extremitäten und Backenbart weiß, mit gelben Haarſpitzen. In Darfur. V.

9. S. (C.) aethiopica. Der Mangabay mit dem [weißen] Halsband.

Buff. XIV. XXXIII.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Auf dem Rücken ſchocoladenbraun, am Nacken und Bauch weißlich; der Scheitel lebhaft roſtfarb, die Augenlider weiß.

Buffon giebt Madagaskar als ſein Vaterland an, Haſſelquiſt Habeſſynien. Sonnerat behauptet in der That, daß es auf Madagaskar keine Affen gebe.

[Andere geben das grüne Vorgebirge als Vaterland an.]

10. S. (C.) fuliginosa. Der Mangabay ohne Halsband.

Buff. XIV. XXXII.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Auf der Oberſeite gleichförmig ſchocoladenbraun, auf der Unterſeite blaßgelb, die Augenlider weiß. [Das Geſicht braun.] Buffon ſagt, er lebe auf Madagaskar und ſey eine Varietät des Vorhergehenden.

11. S. (C.) sabaea. *Le Callitriche.*

Buff. XIV. XXXVII.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.*)

Auf dem Rücken gelb grünlich, am Bauche und der Unterſeite weißlich, das Geſicht ſchwarz, der Backenbart gelblich, die Schwanzſpitze ganz gelb. Vom Senegal [1]).

12. S. (C.) Faunus. Der Malbruck.

Buff. XIV. XXIX.
Simia Cynosuros *Scop.* Schreber T. XIV. C.

---

*) Doch iſt er hier viel zu bunt gelbgrün gemalt und der Schwanz gänzlich verfehlt. Ich habe viele lebendig geſehen, und ihn auch ſelbſt lebendig beſeſſen. V.

1) Der Name Callithrix iſt bei Plinius (L. VIII. c. 54) der eines äthiopiſchen Affen, mit buſchigem Bart und Schwanz, wahrſcheinlich des Wanderu. Buffon hat ihn willkürlich auf dieſe Species angewandt.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. und T. 22. der Quartausgabe.
Audebert 4e fam. 2e sect. *t.* 5. [1]) *Variété du Callitriche.*

Oberhalb grünlich, an den Gliedmaßen aſchgrau, das Geſicht fleiſchfarb, kein Gelb am Schwanze, eine ſchwarz und weiße Binde über die Augenbrauen; der Hodenſack von ſchönſter Ultramarinfarbe.

13. S. (C.) erythropyga. Der Vervet.

Fr. Cuv. T. 21.

Unterſcheidet ſich vom vorhergehenden dadurch, daß ſein Hodenſack mit weißen, und ſein After mit roſtfarbenen Haaren umgeben iſt; und der *Grivet* (S. grysea *Fr. Cuv. Mammif.* Vol. 1 und T. 21) durch einen grünen, mit goldgelben Haaren umgebenen Hodenſack.

14. S. (C.) melarhina. Der Talopoin; die Schwarznaſe.

Fr. Cuv. T. 18. und *Mammif.* Vol. III.
Buff. XIV. pl. 10.

Obenher grünlich, der Backenbart gelblich, eine ſchwarze Naſe mitten in einem fleiſchfarbenen Geſicht.

15. S. (C.) Mona (und Monacha *Schreb.*). Der Mone.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.
Buff. XIV. XXXVI.

Der Rücken und die Seiten braun, die Gliedmaßen außen ſchwarz, die Bruſt, das Innere der Arme und der ganze Umkreis des Kopfs weißlich; eine ſchwarze Binde auf der Stirn, ein dicker weißgelber Backenbart; ein weißer Fleck auf jeder Seite der Schwanzwurzel. [Der Schwanz ſchwarz]. In Afrika.

16. S. (C.) Diana. Der Roloway [2]).

Buff. Suppl. T. XX.
Audeb. IV. *Fam. Sect.* II. *pl.* VI.
Mammif. Vol. III.

Oben ſchwärzlich, weiß punktirt, unten weiß, das Kreuz

---

1) Der Cercopithecus barbatus des Cluſius, den Linné als Beiſpiel ſeines Faunus anführt, iſt vielmehr ein Wanderu als ein Malbruk.

2) Der Exquima Marcgraf's. Die Figur, die er dieſem beigiebt, iſt die einer Warine (*Ouarine*), und die des Exquima findet ſich beim Warine oder Guariba. Dieſe Verwechſelung hat viele Verwirrung in der Synonymie verurſacht.

C.

purpur=roſtfarb, das Geſicht ſchwarz mit Weiß eingefaßt, ein kleiner weißer Bart am Kinn *).

17. S. (C.) Cephus. Der Muſtak. Der blaumäulige Affe.

Buff. XIV. XXXIV.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Aſchbraun [bräunlich=grün], ein gelber Haarbüſchel vor jedem Ohre, eine weiße Binde, wie ein verkehrtes Wappenſchild, auf der Oberlippe. [Das Geſicht übrigens ſchön laſurblau.]

18. S. (C.) petaurista. Der Askagne.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.
Audeb. IV. Sect. II. pl. XIII.

Oben [und außen] olivenbraun, unten grau, mit blauem Geſicht, weißer Naſe **), weißem Haarbuſch vor jedem Ohr [eigentlich dickem weißen Backenbart], und ſchwarzem Schnurrbart.

19. S. (C.) nictitans. *Le Hocheur.* (Die Weißnaſe.)

Audeb. ib. XIV.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Schwarz oder braun, weiß punktirt, bloß die Naſe weiß inmitten eines ganz ſchwarzen Geſichts, um Lippen und Augen roſtfarb.

Dieſe fünf letzten Gattungen ſind alle klein, ſehr artig gefärbt, und von ſehr ſanftem Naturell. Sie ſind ſämmtlich in Guinea zu Hauſe [1]).

V. *SEMNOPITHECUS Fr. Cuv.*

Unterſcheiden ſich von den Meerkatzen durch einen kleinen Höcker mehr am hinterſten unteren Backenzahne. Sie ſind im Orient zu Hauſe, und ihre langen Gliedmaßen, zumal aber ſehr

*) Vergl. die im Vol. III. der *Mammifères* abgebildete Varietät. B.

**) Da dieſer Charakter auch dem folgenden zukommt, ſo kann der deutſche Name Weißnaſe (nach dem franzöſiſchen *blanc-nez*) nicht bleiben. B.

1) Pennant hat gewiſſe Meerkatzen ohne Daumen beſchrieben, Simia polycomos und ferruginea, woraus Illiger ſein Geſchlecht Colobus gebildet hat, ich habe ſie aber noch nicht können zu ſehen bekommen. Hr. Temmingk verſichert, ihr Kopf und ihre Zähne glichen denen der Semnopitheken.

langer Schwanz, geben ihnen ein eigenes Anſehen. Ihre Schnauze iſt nicht ganz ſo weit hervorſpringend wie bei den Gibbons, und ſie haben wie dieſe Geſäßſchwielen. Es ſcheinen ihnen ſelbſt die Backentaſchen zu fehlen. Ihr Kehlkopf hat einen Sack.

Der am längſten bekannte iſt

20. S. (S.) nemaeus. Der Duk.

Buff. XIV. XLI.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

In die Augen fallend durch die lebhaften und verſchiedenen Farben ſeines Pelzes. Er iſt am Körper und den Oberarmen grau, [an den Backen und an den Vorderarmen weiß], die Finger der Hände und die Oberſchenkel ſchwarz, hell roſtroth an den Unterarmen [Hinterfüßen], der Schwanz und ein großer dreieckiger Fleck an den Seiten des Kreuzes iſt weiß. Sein Geſicht iſt pomeranzengelb, dabei hat er ein roſtroth und ſchwarzes Halsband [Bruſtkragen], und gelbe Haarbüſchel zur Seite des Kopfes. Er bewohnt Cochinchina [1]).

21. S. (S.) nasica. Der Kahau.

Buff. Suppl. VII. XI. XII. daraus in Blumenbach's Abb. nat. hiſt. Gegenſt. t. 13. (Simia rostrata).
Pennant T. 104.

Er macht ſich zumal durch die ungewöhnliche Form ſeiner Naſe auffallend, die außerordentlich lang und vorſpringend und von der Geſtalt eines ausgekerbten Spatels [und herabgerichtet] iſt. Er iſt gelb, ins Roſtrothe ſpielend, und lebt auf Borneo in großen Truppen, die ſich Abends und Morgens auf den Zweigen der Bäume, an den Ufern der Flüſſe verſammeln. Kahau iſt ſein Geſchrei.

Er ſoll auch in Cochinchina zu Hauſe ſeyn *).

22. S. (S.) Entellus. Der Hulman.

Fr. Cuv. T. 8. et 9. *Mammif.* Vol. III. et I.

Gelbgrau; ſchwarze Haare zur Seite des Kopfs und an den

---

1) Da Herr Diard dem Muſeum mehrere Duk's aus Cochinchina eingeſandt hat, ſo konnte man ſich vergewiſſern, daß ſie Geſäßſchwielen beſitzen, die ihnen Buffon abläugnete, weil er nur ein durch das Ausſtopfen verunſtaltetes Exemplar geſehen hatte. Das Illiger'ſche Geſchlecht Lasiopyga iſt daher zu unterdrücken, indem es nur auf dieſen Irrthum gegründet iſt.

*) Im Muſeum der *zoological Society* zu London habe ich zweierlei Species dieſer Affenart geſehen.

Augenbrauen, alle nach vorn gerichtet. [Bei andern iſt der Bart weiß, Geſicht und Extremitäten ſchwärzlich.] Im oberen Bengalen. Eine der in der Brahma-Religion verehrten Arten. [Der alte verliert die Stirn, und ſeine Schnauze zieht ſich zurück; bei den Jungen iſt zumal der Schwanz weiß.]

23. S. (S.) melalophos *Raffl.* Der Simepaye.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. *Le Cimepaye.*

Schön lebhaft roſtroth, unten weiß, das Geſicht blau, und ein ſchwärzlicher Haarkamm auf dem Kopfe, von einem Ohr zum andern. [Sehr ſchlank und hochbeinig. Auf Sumatra.]

24. S. (S.) comata *Desmarest* Der Kruh (S. cristata. *Raffles.* Presbytis mitrata *Kotzebue*).

Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Schön aſchfarb, unten weiß, ein weißer Buſch an der halbſchwarzen Schwanzſpitze. Ein ſchwarzer Kamm an den Augenbrauen, und die Scheitelhaare lang und aufgerichtet.

25. S. (S.) maura. Der Tſchinku. Budeng *). Hulman.

[Semnopithecus Maurus *Horsfield.* Zool. Res. c. i.]
[*Fr. Cuv. Mammif.* Vol. II. et III.]

Ganz ſchwarz, die Jungen gelbbraun.

Dieſe drei letzteren finden ſich auf den Sunda-Inſeln [1]).

VI. *MACACO* [2]).

Sie haben, wie die Semnopithecus, ein fünftes Höckerchen auf dem letzten Backenzahn, und wie die Meerkatzen, Backen-

---

*) Semnopithecus Pyrrhus *Horsf.* (ib. folgende Tafel) Lutung genannt, gleicht dem Tſchinku bis auf die fuchsrothe Farbe mit ſchönem Goldglanz, die aber ſo beſtändig iſt, daß man dieſes Thier wenigſtens als Varietät unterſcheiden muß; auch geben ihm die Javaner jenen eigenen Namen. V.

1) Es exiſtiren in ihren malaiiſchen Namen Varianten. Raffles (*Linn. Transact.* XIII.) nennt S. comata: *Chinkau;* S. Maura: *Lotong;* S. fascicularis: *Kra.*

2) Makako iſt der generiſche Name der Affen an der Guinea-Küſte und auch bei den Negern der Colonien gebräuchlich. Markgraf erwähnt einer Species, von der er ſagt, ſie habe nares elatas bifidas [wahrſcheinlich auf einen Affen der neuen Welt bezüglich]; und dieſer unbeſtimmte Ausdruck iſt nach ihm in der Charakteriſtik der Buffon'ſche Makako geblieben, obſchon man nichts der Art an ihm wahrnimmt.

taſchen und Geſäßſchwielen. Ihre Gliedmaßen ſind dicker und kürzer als bei den Vorigen, ihre Schnauze mehr hervorſpringend, der knochige Augenbogen gleichfalls hervorſtehender. In der Jugend ſehr gelehrig, werden ſie mit den Jahren unbändig. Sie beſitzen ſämmtlich einen Sack, welcher unterhalb des Schildknorpels mit dem Kehlkopf communicirt, und ſich aufbläht, wenn ſie ſchreien. Ihr Schwanz iſt herabhängend und nimmt an den Bewegungen keinen Theil; ſie gebären ſchon frühzeitig, ſind aber eigentlich vor dem vierten oder fünften Jahre nicht ausgewachſen. Ihre Schwangerſchaft dauert ſieben Monat, ihre Weibchen zeigen oft, wenn ſie läufiſch ſind, eine ungeheure Auftreibung der Hintertheile [1]).

Die meiſten kommen aus Indien.

26. S. (M.) Silenus und leonina L. Der Wanderu Buffon's. Nil-Bandar.

Le Macacque à crinière Aud. IIme *fam. sect.* I. pl. III.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Schwarz, mit aſchgrauer Mähne und weißlichem Bart, die ihm den Kopf umgeben. [Der Schwanz ſchweinartig.] Auf Ceylon.

27. S. (M.) sinica. L. Der chineſiſche Hutaffe.

Buff. XIV. 30. *Le Bonnet chinois.*
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. III.

Oben ziemlich lebhaft hellbraun, unten weiß; das Geſicht fleiſchfarb, die Haare auf dem Scheitel wie Strahlen aus einander gehend, ſo daß ſie eine Art Hut bilden. Aus Bengalen und Ceylon.

28. S. (M.) radiata.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. *Le Toque.*

Unterſcheidet ſich durch grünliche Färbung [vom vorigen].

29. S. (M.) Cynomolgos und Cynocephalus L. Der Makako.

Buff. XIV. XX.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. et III.

Oben grünlich, unten gelblich oder weißlich, Ohren und

---

1) Daher Aelian ſagte, man ſähe in Indien oft Affen mit einem Gebärmuttervorfall.

Hände ſchwarz, Geſicht und Hodenſack lohfarb *). Die Aigrette (S. Aigula L.) *Buff.* XIV. XXI. ſcheint nur eine Varietät zu ſeyn, mit einem Buſch etwas längerer Haare auf dem Scheitel.

Einige Gattungen unterſcheiden ſich durch einen kurzen Schwanz, nämlich:

30. S. (M.) Rhesus. L.

G. Cuvier, Ménagerie du Museum.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III. Der junge.
Audeb. Fam. II. 1. und *Patas à queue courte pl.* 4 [1])
Buff. Suppl. XIV. t. 16.

Graulich; am Kopf und Unterrücken goldgelb, bisweilen über den ganzen Rücken ſo; das Geſicht fleiſchfarb; der Schwanz geht über die Kniekehle hinaus. Aus Bengalen [2]).

— Er ſoll an der Naſenwurzel einen Knoten haben. V. **).

31. S. (M.) nemestrina L. Der Maimon. Bruh.

Audeb. II. *Fam. Sect.* I. pl. 11.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II., *le singe à queue de cochon.*
Schreber t. 5. B. S. platypygos.

Oben dunkelbraun [gelblichbraun mit ſchwarz gemiſcht], ein ſchwarzer Streif vom Kopf über den Rücken, ſchmäler werdend; gelblich um Kopf und Gliedmaßen; der Schwanz dünn und gedreht. C.

— Dieſes iſt der S. carpolegos *Raffles* (*Linn. Transact.* XIII.), der bei Bencoolen ſehr gemein iſt und den Eingeborenen dient, die Cocosnüſſe abzunehmen, was er ſehr geſchickt verrichtet, indem er nur die reifſten ausſucht, und nicht mehr nimmt als man haben will. Sitzend iſt er zwei Fuß hoch, die Augenbrauen laufen über der Naſe zuſammen. Die Haare auf dem Scheitel ſind ſchwarz und horizontal aus einander laufend. Geſicht, Ohren

---

*) *Le Macacque à face noire Fr. Cuv. Mammif.* Vol. III. S. carbonarius Fr. C. gleicht in der allgemeinen Färbung dem obigen, aber das Geſicht iſt ſchwarz. Er ſtammt aus Sumatra. V.

1) Die beiden Individuen, welche Audebert benutzte, befinden ſich im Muſeum; ich habe ſie unterſucht und gefunden, daß ſie nur eine Art ausmachen. C.

2) *Le premier Maimon Buff.* XIV. pl. XIX. — *Le Macacque à queue courte ib. Suppl.* VII. pl. XIII. (Simia erythraea *Schreb.*) ſcheint ein wahrer Makako (S. cynomolgos), dem man nur den Schwanz abgehauen.

**) Hierher auch wohl der *Macacque à face rouge*. S. speciosa *Fr. Cuv. Mammif.* Vol. III. V.

und Hände ſind nackt, fleiſchfarb. Der Schwanz ſechs Zoll lang, hoch eingeſetzt. Man unterſcheidet drei Varietäten. l. c. p. 251. V.

VII. *INUUS.* *Cuv.* Magot.

Sind Makako's, die ſtatt des Schwanzes nur ein kleines [ſechs Linien langes] Knötchen haben.

32. S. (I.) sylvanus *L.* Der gemeine Affe. (S. Pithecus und Inuus *L.*)

Buff. XIV. 7. 8.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. *)

Dieſer, durchaus mit hell graubraunem Haar beſetzte Affe iſt derjenige, der von allen unſer Klima am beſten verträgt. In der Barbarei urſprünglich zu Hauſe, ſoll er auf den unzugänglichſten Felſenpartieen von Gibraltar verwildert ſeyn. [1])

VIII. *CYNOCEPHALUS.* *Cuv.* Pavian. [2])

Sie haben die Zähne, die Backentaſchen und die Geſäßſchwielen der vorigen, aber ihre Schnauze iſt vorgeſtreckt und am Ende wie abgeſtutzt, wo ſich auch die Naſenlöcher öffnen, was mehr das Anſehen eines Hundes als eines Affen giebt. Ihr Schwanz iſt in der Länge verſchieden. Es ſind im Ganzen große Affen, wild und gefährlich; die meiſten leben in Afrika.

33. S. (C.) Sphinx. Der gemeine Pavian.

Schreber T. 6. F. 1. und 13. B.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Gelb, mehr oder minder ins Bräunliche ziehend; der Backen-

---

*) In dieſer Abbildung iſt er zu grün. V.

1) Der *Pithèque* Buffon's (*Suppl.* VII. pl. 4 et 5.) war nur ein junger Magot. Sein *petit Cynocéphale ib. pl.* 6. und die großen und kleinen Cynocephali Proſper Alpin's ſind ebenfalls nur dieſe Species.

Πίθηκος iſt der griechiſche Name der Affen überhaupt, *und der,* von welchem Galen die Anatomie geliefert hat, nichts andres *als ein* Magot, wenn gleich Camper meinte, es ſey ein Orang-Utang geweſen. Hr. v. Blainville iſt dieſen Irrthum gewahr worden, und ich habe ihn beſtätiget, indem ich Alles, was Galen geſagt hat, mit beiden Arten verglich.

2) Cynocephalus, Hundskopf, ein bei den Alten ſehr bekannter Name, zumal weil dieſes Thier in den ſymboliſchen Figuren der alten Ägyptier eine große Rolle ſpielte, wo er den Tot oder Mercur vorſtellte. E.

bart gelb, das Geſicht ſchwarz, der Schwanz lang [1]). Man ſieht ſie von verſchiedener Größe, was wahrſcheinlich vom Alter kommt. Ausgewachſen erſchreckt er durch ſeine lüſterne Brutalität und ſeine Wildheit. Auf Guinea.

*34. S. (C.) cynocephala. **Der Babouin.**

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. — Derſ. in den *Mém. du Mus.* t. XIX.

Der Schwanz iſt kürzer, der Pelz mehr ins Grüne, der Backenbart weißlich, das Geſicht fleiſchfarb. In Nordafrika. B.

35. S. (C.) porcaria *Bodd.* **Der ſchwarze Pavian.** *Chacma.* (S. ursina *Penn.* S. sphingiola *Herrm.*).

Le Chacma. Fr. Cuv. et Geoffr. Mammif. Vol. I.

Le Guenon noir à face allongée und *Singe noir de Vaillant. Buff. Suppl.* VII. t. XV [2]).

Schwarz in gelblichen oder grünlichen Glanz ſchillernd, zumal an der Stirne, der Backenbart grau, Geſicht und Hände ſchwarz. Sein Schwanz geht bis auf die Ferſe herab, und endigt in einen Haarbüſchel. Der alte hat eine ſtarke Bruſtmähne. Im Übrigen iſt er den vorhergehenden an Geſtalt und Sitten ähnlich. Am Cap.

36. S. (C.) Hamadryas *L.* **Der Tartarin** Belon's. (*Ois. fol.* 101.) **Der Perückenaffe.**

Singe de Moco. Buff. Suppl. VII. X. [3])

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Aſchgrau, etwas bläulich. Die Haare des Kragens und zumal zur Seite des Kopfes ſehr lang. Das Geſicht fleiſchfarb. [Die Geſäßſchwielen ſehr groß und fleiſchroth.] Dieſer große Affe iſt gleichfalls einer der geilſten und fürchterlich wildeſten. Er lebt in Arabien und in Äthiopien.

37. S. (C.) nigra. *Cuv.*

Ganz ſchwarz und ungeſchwänzt, der Kopf aber von der Geſtalt der vorigen. Auf den Philippinen.

---

1) Diejenigen, bei welchen man ihn kurz abgebildet hat, wie bei Buffon XIV. T. 13 und 14, hatten ihn abgehauen. Brongniart hat ihn zuerſt mit Genauigkeit abgebildet, Schreber hat dieſe Figur (13. B) copirt. C.

2) Alle dieſe unwahren Species kommen nur daher, daß man ſchlechte Individuen oder Altersverſchiedenheiten vor ſich hatte. C.

3) Von Schreber copirt, aber ſchlecht illuminirt. Die Figur in dem Foliowerk der *Mammifères* iſt beſſer. C.

IX. *MANDRIL.*

Die Mandrill's haben unter allen Affen die längſte Schnauze (30°); ihr Schwanz iſt ſehr kurz; auch ſie ſind ſehr brutal und gefährlich. Ihre Naſe iſt wie bei den Pavianen geſtaltet.

38. S. (M.) Mormon L. (und Maimon). Der Mandrill; Boggo, Choras.

Buff. XIV. XVI. XVII. und *Suppl.* VII. IX.
Schreber T. 7. 8. A. B.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. II. III.

Graubraun, oberhalb ins Olivengrüne [auf dem Kopf ein ſpitzer Haarwulſt], ein kleiner citronengelber Bart am Kinn, die Backen ſchön blau und gefurcht. Die ausgewachſenen männlichen erhalten eine feuerrothe Naſe, zumal an der Spitze, wo ſie völlige Scharlachfarbe annimmt. Mit Unrecht hat man daraus eine eigene Species gemacht. [1]) Die Geſchlechtstheile und der Kreis um den After haben die nämliche Farbe. Die Schenkel ſchön violblau. Man kann ſich kein ſonderbareres und abſcheulicheres Geſchöpf vorſtellen. Er erreicht faſt Menſchengröße. Die Neger von Guinea fürchten ihn ſehr. Man hat Mehreres aus ſeiner Naturgeſchichte in die des Schimpanſee, und von da in die des Orang-Utang getragen.

— Die Zähne eines alten ſind ſchrecklich; ſeine Oberkinnladen ſind über dem sinus maxillaris wie aufgetrieben. V.

39. S. (M.) leucophaea. Der Drill.

Fr. Cuv. Ann. du Mus. IX. T. 37. nach einem Jungen, und *Mammif.* Vol. II. et III. nach einem Erwachſenen.

Gelbgrau, das Geſicht ſchwarz; der Schwanz ſehr kurz und dünn; beim Alten wird der Pelz dunkler, und das Kinn ſchön zinnoberroth. [Der Schwanz ſteht als ein ſteifes Haarbürſtchen auf dem Kreuz.] Ein abſcheuliches Thier.

Die Affen der neuen Welt

haben vier Backenzähne mehr [ſechs auf jeder Seite], in Allem alſo ſechs und dreißig Zähne, einen langen Schwanz, keine Backen-

---

1) Hr. Geoffroy und ich haben ſelbſt in der Menagerie des Muſeums zwei bis drei Mandrils, S. Maimon, ſich in Choras S. Mormon, verwandeln ſehen. Der Haarbuſch, den man der Charakteriſtik des Mormon beigiebt, findet ſich auch oft beim Maimon. C.

taſchen, das Geſäß ohne Schwielen und behaart, die Naſenlöcher nicht unten, ſondern zur Seite geöffnet. Alle große Vierhänder Amerika's gehören zu dieſer Ordnung. Ihre Dickdärme ſind weniger aufgetrieben, und ihr Blinddarm länger und dünner als bei den Affen der alten Welt.

A.

Die einen haben einen Greifſchwanz, d. h. ſeine Spitze kann ſich mit ziemlicher Stärke *) um Körper wickeln, um ſie wie mit einer Hand zu erfaſſen. Dieß ſind insbeſondere die Sapajou's (Cebus Erxleben). 1)

Die erſten heißen

X. *MYCETES.* Heulaffe. *Alouatte.*

Sie zeichnen ſich durch einen pyramidalen Kopf aus, deſſen Oberkinnlade viel tiefer als die Schädelbaſis herabſteigt, da die untere dagegen ſehr hoch aufſteigende Äſte hat, um eine knochige Trommel aufzunehmen, die durch die blaſige Auftreibung des [Körpers des] Zungenbeines gebildet wird, und mit dem Kehlkopf in Verbindung ſteht. Dieſe Einrichtung giebt ihrer Stimme einen ungeheuren Umfang und einen furchtbaren Schall. Daher ihr Name Brüllaffen. Der Theil ihres Schwanzes, welcher greift, iſt an der Unterſeite nackt.

Man kennt mehrere Gattungen von ihnen, deren unterſcheidende Charaktere aber noch nicht hinlänglich beſtimmt ſind, denn die Farbe des Pelzes, worauf man ſie hat gründen wollen, variirt mit dem Alter und nach dem Geſchlecht.

40. S. (M.) Seniculus. Der rothe Brüllaffe. [Guariba.] [Mycetes ursinus *Ill.* Beelzebul.] **)
Buff. Suppl. VII. XXV.

Wird oft aus den Wäldern Guiana's, wo er in Heerden lebt, zu uns gebracht. Er iſt von der Größe eines ſtarken Fuch=

---

*) Major v. Feldner (Reiſen durch Braſilien 2. Th.) verſichert, daß ihn ein ſolcher Affe (es war ein Guariba) einmal mit dem Schwanz am Finger ſo feſt gepackt habe, daß er vor Schmerz laut aufſchreien müſſen. V.

1) Cebus oder Cepus, κῆπος, Namen äthiopiſcher Affen, welche, nach der Beſchreibung die Aelian davon giebt (l. XVII. c. 8.), der Patas geweſen ſeyn müſſen.

**) Die Namen *Araguato, Guariba, Barbado, Ouarine,* werden theils nach den Provinzen Südamerika's, theils nach den Arten verſchiedentlich angewandt, worüber ein Mehreres bei Pr. Maxim. v. Wied Abb. Heft 4. und Beiträge II. S. 48. V.

ſes, ſchön kaſtanienbraun, am Kopf und Schwanz dunkler. Der *Alouatte ourson* (Stentor ursinus *Geoffr.* v. Humb. Beob. aus d. Zool. T. 30) weicht ſehr wenig von ihm ab. Allein es ſcheint, daß es mehrere andere Arten giebt, wovon einige ſchwärzlich oder dunkelbraun, die andern blaß ſind. Bei einigen Arten iſt die bläſſere Farbe die des Weibchens. [1])

41.* S. (M.) flavicaudata. Der gelbſchwänzige Choro. (Stentor flavicaudatus *Geoffroy.*)

Schwarzbraun, mit einem gelben Streif längs jeder Seite des Schwanzes.

B.

Die andern, gewöhnlich ſogenannten Sapajou's haben einen platten Kopf und eine nur wenig vorſtehende Schnauze. (Geſichtswinkel 60°).

XI. *ATELES.* Spinnenaffe; Klammeraffe.

Der Daumen iſt bei ihnen gänzlich oder doch wenigſtens zum größten Theil unter der Haut verborgen, und der greifende Theil des Schwanzes an der Unterſeite nackt. Geoffroy hat ſie als eigenes Affengeſchlecht unterſchieden [2]), aber Spix die erſteren beiden Arten noch als *Brachyteles* [3]) abgeſondert. Sie verbinden die Spinnenaffen mit dem folgenden Geſchlecht.

---

1) Markgraf Braſ. 226. ſpricht von einem ſchwarzen Guariba mit braunen Händen, welchen Spix in ſeinem Seniculus niger wiedergefunden zu haben glaubt (Denkſchr. d. Ak. zu München f. 1813, S. 333). Mycetes rufimanus *Kuhl.*

Markgraf 227 ſpricht von einer andern Art, ganz bärtig und ſchwarz, deſſen Abbildung ſich S. 228 unter dem unrichtigen Namen *Exquima* befindet, und welche der Mycetes barbatus *Spix* T. 32 zu ſeyn ſcheint; das Weibchen, 33, iſt blaß gelbgrau. Das Männchen wird der Mycetes niger Kuhl's und des Pr. v. Wied ſeyn. Der *Caraia* Azara's, [Mycetes Caraya *Spix*, Stentor niger *Geoffroy*] ſchwarz, mit dunkelrothbrauner Bruſt und Bauch, deſſen Weibchen bräunlich, könnte ebenfalls hierher gehören.

Der Prinz von Wied hat noch einen Mycetes ursinus, der viel brauner als der Geoffroy'ſche zu ſeyn ſcheint, und ſich mehr dem M. fuscus und discolor *Spix* (T. 30 u. 34) nähert. Dieſer letztere ſcheint vielmehr der Stentor fuscus Geoffroy's.

Die graugelbe *Alouatte couleur de paille*, Stentor stramineus *Geoffr.* und der Myc. stramineus *Spix* t. 31, ſcheint, nach ſeinem Schädel zu urtheilen, ſpecifiſch verſchieden, es könnte aber auch nur das Weibchen eines der vorigen ſeyn. Übrigens iſt leicht einzuſehen, daß bei ſo unſicheren Charakteren die Synonymie noch viel unſicherer ſeyn muß.

2) *Annales du Muséum* VII., 260 u. f.

3) *Spix* Simiarum et Vespertilionum brasiliensium spec. novae.

41. S. (A.) pentadactylus. Der Schamek.

Brachyteles pentadactylus *Spix.*

Ganz ſchwarz; er unterſcheidet ſich von den folgenden dadurch, daß er wirklich noch einen etwas herausſtehenden Daumen zeigt, wiewohl er nur aus einem Phalanx ohne Nagel beſteht. Im franzöſiſchen Guiana.

42. S. (A.) Hypoxanthus. Der Miriki. *)

Pr. M. v. Wied Abb. T. 1.

Brachyteles macrotarsus. *Spix* T. 1. *et* 27.

Hat gleichfalls noch einen kleinen Daumen, an dem ſich ſogar zu Zeiten der Nagel findet. Sein Pelz iſt gelblich und wird nach dem Schwanz hin roſtbraun.

Den eigentlichen Ateles oder Spinnenaffen fehlt der Daumen gänzlich. C.

— Sie wiſſen aber ſehr geſchickt die ganze Hand zum Klettern zu gebrauchen, ſind auf Bäumen äußerſt flink, auf der Erde langſam, unbeholfen, und das Gehen auf glattem Boden macht ihnen Mühe. Sie drücken deshalb auch ihren Schwanz, wie die Schlangen, an feſte Körper an, um es ſich auf dieſe Weiſe zu erleichtern. Mit dieſem, der ihre Körperlänge um $\frac{1}{5}$ übertrifft, wiſſen ſie ſich ſehr geſchickt feſtzuhalten, auch ihn in die kleinſten Öffnungen zu bringen; allein daß ſie ihn zum Ergreifen von Krebſen und Muſcheln aus dem Waſſer, oder gar wie der Elefant ſeinen Rüſſel, brauchen ſollten, iſt eine Übertreibung. So iſt auch jetzt die von Ulloa ſtammende Erzählung widerlegt, daß ſie, eine Kette bildend, denſelben um den Hals des andern ſchlängen, und ſo über einen Fluß zu ſetzen im Stande wären. Allein angeſchoſſen bleiben ſie gewöhnlich, und ſelbſt bisweilen nach dem Tode noch einige Zeit, mit ihm an einem Aſte hängen, ſo daß ſie der Jäger nicht erhält.

Dieſe Affen gleichen wegen ihrer langgeſtreckten Extremitäten und trägerem Naturell den Faulthieren; auch ſtammt daher der Name Spinnenaffen, weil man ſie mit dieſen verglichen; wegen des ſehr menſchenähnlichen Geſichts und der langen Arme nähern ſie ſich auch den Orangs.

Sie erfüllen die Wälder von Südamerika, und wurden ſonſt nicht genau unterſchieden. V.

---

*) Nicht Mikiri. V.

Hierher auch Hr. Geoffroy's Eriodes hemidactylus (*Mém. du Mus.* XVII. t. 22.), welcher davon ſpecifiſch verſchieden ſeyn ſoll. V.

43. S. (A.) Paniscus. Der Coaita. [1])

Buffon XVII. 1.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.
G. Fiſcher nat. hiſt. Fragmente T. II. F. 2 der Schädel.

Über und über mit ſchwarzem Haar bedeckt wie der Schamek, aber ohne alle äußere Spur von Daumen. Sein Geſicht iſt fleiſchfarb. [Der bekannteſte.]

44. S. (A.) ater. Der Cayou.

Fr. Cuv. Mammif. und Vol. II. III.

Gleicht dem vorigen, hat aber ein ganz ſchwarzes Geſicht.

45. S. (A.) marginatus. Der Chuva.

Geoffroy in d. *Ann. du Mus.* VII. T. X.
Mammif. Vol IV. Cah. 62.

Schwarz, wie der Coaita, aber mit einem Einfaß weißer Haare um das Geſicht [und auch durch ſtrahlig aus einander gehende weiße Haare auf der Stirn und einen weißen Bart charakteriſtiſch].

46. S. (A.) Beelzebuth. Die Marimonda. Humb. Der weißbauchige Coaita.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. und III.
Geoffroy Ann. du Mus. VII. T. XVI.

Oben und außen herum ſchwarz; innen an den Extremitäten, an der Unterſeite des Körpers und den Seiten des Geſichts gelblich-weiß. Um die Augen fleiſchfarb. [Gemein am Orenoko. Seine Stirnhaare ſind rückwärts, die Haare des Hinterkopfes vorwärts gerichtet, ſo daß er in der Mitte des Kopfes eine Art Toupet zu haben ſcheint.]

47. S. (A.) arachnoides. Der gelbe Spinnenaffe.

Geoffroy Ann. du Mus. XIII. t. 9.

Graugelb, rothgelb, mit ſchwärzlichen Augenbrauen. [In Braſilien.]

XII. *LAGOTHRIX Geoffr. GASTRIMARGUS Spix.*

Mit rundem Kopf wie die Spinnenaffen, einem entwickelten

---

1) Sie haben einige merkwürdige Ähnlichkeiten mit dem Menſchen in ihren Muskeln; unter allen Thieren haben ſie allein den biceps des Schenkels gebildet wie wir. C.

Daumen, wie die Brüllaffen, und einem an der Spitze unten nackten Wickelſchwanz wie beide.

Es ſind Affen aus dem Innern Südamerika's, die ſehr lüſtern ſeyn ſollen.

*48. S. (L.) Humboldtii. Der Caparo.

Gastr. olivaceus. *Spix*. t. 28.

Olivenbraun; mit mäuſegrauem Kopf und Extremitäten. V.

*49. S. (L.) canus *Geoffr.* Der Griſon.

Gastrimargus infumatus. *Spix*. t. 29.

Dunkelbraun, mit ſchwarzem Geſicht. V.

XIII. *CEBUS.*

Die übrigen Sapajou's haben bei einem runden Kopfe und abgeſonderten Daumen einen zwar zum Greifen geſchickten, aber doch gänzlich behaarten Schwanz. Die Gattungen ſind hier noch vielfältiger und faſt ſo ſchwer zu beſtimmen wie bei den Brüllaffen. [Ihre Eichel iſt wie ein Champignon geſtaltet.]

Einige haben ihr Stirnhaar von gleichförmiger Länge.

50. S. (C.) Apella L. Der Sajou.

Buffon XV. 4. 5.
Audebert V. 2. f. 2.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Braun, in verſchiedenen Abſtufungen, um das Geſicht ſchwarz. [Auch auf dem Scheitel.]

51. S. (C.) capucina. Der Saï oder Winſelaffe.

Buff. VIII. 9.
Audeb. Vol. I. t. 4.
Schreber t. 29.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Eben ſo braun, mit weißlichem Geſicht. Bei dieſem wie bei dem vorigen variirt die Körperfarbe vom tiefſten Schwarzbraun bis zum Gelbbraun, ja ſelbſt weißlich. Die Gegend der Bruſt und Schultern iſt indeß gewöhnlich bläſſer, die Haube und die Hände am dunkelſten [1]).

Andere haben das Stirnhaar verſchiedentlich aufgeſtutzt.

---

1) Die Winſelaffen variiren dergeſtalt von braun zu gelb und

52. S. (C.) fatuellus. Der gehörnte Sajou.

Buff. Suppl. VII. 29.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Hat auf jeder Seite der Stirn einen kleinen Haarbuſch, [als wenn er eine zweihörnige Pelzmütze auf dem Kopfe hätte. Ganz ſchwarzbraun, um das Geſicht nach unten herum weiß geſäumt. Die Haut iſt violet. Im Winter nimmt der Pelz des Kopfes bedeutend zu.]

*53. S. (C.) cirrifera. *Geoffr.* (S. lunulata *Kuhl*).

Variété du Sajou cornu. Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.
Pr. Max Abb. Heft 4.

Dunkel kaſtanienbraun, am Bauche bläſſer; Scheitel, Extremitäten und Schwanz ſchwarzbraun. Am Vorderkopf ein aufgerichtetes Haartoupet in Hufeiſengeſtalt. Das Geſicht mit weißen Haaren eingefaßt. Der Pelz weich. V.

**54. S. (C.) Monachus *Fr. C.*

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Auf dem Rücken braun, Schwanz und Extremitäten ſchwarz, Bauch, Schultern, Bruſt und Geſicht gelblich, das Ge-

---

weißlich, daß man verſucht ſeyn würde, ſehr viele Arten zu machen, wenn man keine Zwiſchenſtufen hätte. Dahin gehören Simia trepida, syrichta, lugubris, flavia L. u. Schreber, ſo wie auch einige, welche Hr. Geoffroy (*Ann. du Mus.* XIX. 111 und 112.) unterſcheidet. Auch Spix hat ihre Zahl ohne hinlängliche Gründe vermehrt.

Wir bringen zur Simia Apella L. den Cebus robustus Pr. Max, welcher uns nichts weiter als ein ſehr alter Sajou zu ſeyn ſcheint. Der Cebus macrocephalus *Spix* t. 1. möchte eben ſo wenig als Art verſchieden ſeyn.

Zum Sai, S. capucina L., bringen wir den *Saï à gorge blanche Buff.* (S. hypoleucos), den Cebus libidinosus *Spix* T. 2., den Cebus xanthosternos Pr. Max. oder Cebus xanthocephalus Spix 3. und ſeinen Cebus cucullatus ebend. 6.

Eher würden wir geneigt ſeyn, als eigene Arten zu betrachten den *Sajou à pieds dorés Fr. C.* [*Mammif.* III.]; den *Sajou brun* daſ. oder Cebus unicolor Spix T. 4.; die Simia flavia Schreber 31. B., wovon der Cebus gracilis Sp. T. 5. nur durch das Ausſtopfen verſchieden ſcheint; allein es gehören noch zahlreiche Beobachtungen an Ort und Stelle, wo dieſe Thiere leben, dazu, ehe man ſich ſchmeicheln darf, dergleichen Arten nicht willkürlich aufgeſtellt zu haben. C.

— Daher will ich auch den Cebus Azarae Rengger nur dem Namen nach hier aufführen. V.

ſicht mit einem ſchwarzen Ring eingefaßt. Vielleicht nur eine Farbenvarietät des vorigen. V.

Alle dieſe Affen haben ein ſanftes Naturell und leichte, lebhafte Bewegungen. Sie laſſen ſich leicht zähmen. Ihr flötenartig zwitſcherndes Geſchrei hat ihnen den Namen Winſelaffen, *Singes pleureurs*, zugezogen.

V.

XIV. *SAIMIRI.*

Bei den Saimiri's oder Eichhornaffen iſt der Schwanz platt und dient kaum noch zum Greifen; der Kopf iſt ſehr platt. Die Scheidewand zwiſchen den beiden Augenhöhlen iſt im Skelet nur eine Membran. Man kennt nur eine Art, nämlich

55. S. (S.) **sciurea** *L.* **Der Saimiri.** *)

Buff. XV. 2.
Mammif. Vol. I.

Von der Größe eines Eichhörnchens; gelblich-grau; die Vorderarme, Schenkel und vier Hände goldgelb; die Schnauzenſpitze ganz ſchwarz.

XV. *PITHECIA.* Saki.

Ebenfalls amerikaniſche Affen, aber ohne Greifſchwanz. Mehrere haben ihn ſehr lang und buſchig, weshalb man ſie auch wohl Fuchsaffen genannt hat. Ihre Zähne treten mehr als bei den andern Affen hervor. [1])

56. S. (P.) **pithecia.** **Der Yarké oder Schweifaffe.**

Buff. XV. 12.
Spix T. 10. Pithecia inusta.

Schwärzlich; um das Geſicht weißlich.

57. S. (P.) **hirsuta.** **Der graue Saki.**

Spix T. 8.

Grau, mit gelblichen Händen.

---

*) Die Schreber'ſche Figur iſt ſchlecht, zumal in der Illumination. V.

1) Alle amerikaniſchen Affen mit nicht greifendem Schwanz, und die Uiſtiti's führen bei Buffon den gemeinſchaftlichen Namen *Sagouins* (Callithrix *Erxl.*). Dieſer Name wird aber in Braſilien allen kleinen Affen ohne Rollſchwanz beigelegt.

58. S. (P.) Satanas. *Hoffmannsegg.* Der ſchwarze Saki. *Couxio.*

Humb. Obs. zool. T. XXVII.

Ganz ſchwarz.*) Mit anſehnlichem Barte.

59. S. (P.) rufiventris. Der rothbauchige Nachtaffe.

Buff. Suppl. VII. 31.
Pithecia capillamentosa *Spix.* T. II.

Unter dem Namen *Brachyurus* unterſcheidet Spix noch diejenigen, deren Schwanz kürzer als der Körper iſt.

60. Br. Ouaraki. Der Yarké.

Spix T. 8.

Hat einen gelben Leib; Kopf, Hals, Arme und Füße ſchwarz. Hierzu, wenn anders es eine eigene Species iſt:

61. Simia melanocephala. Der Cacajao.

Humb. Obs. zool. T. 29.

Gelbbraun, mit ſchwarzem Kopf. Der Schwanz nur $\frac{1}{6}$ des Körpers.

XVI. *CALLITHRIX.*

Die Saguinchen, deren Schwanz dünn iſt, und deren Zähne nicht hervortreten. Man hatte ihnen einige Zeit lang die Saimiri's zugeſellt, allein ihr Kopf iſt höher, und ihre Eckzähne ſind viel kürzer. Dahin gehört:

62. S. (C.) personata. Der maskirte Affe.

Spix T. 12.
Callithrix nigrifrons daſ. T. 15.
Pr. Max v. Wied Abb. 2. Heft.
Mammif. Vol. 1.

Graugelb, mit ſchwarzem Kopf und Händen und ſehr langem Haar.

63. S. (C.) lugens. Der Traueraffe.

Schwärzlich, mit einem großen weißen Halskragen. Von

---

*) Brachyurus Israelita *Spix* T. 7. iſt Hrn. Temmingk zufolge der junge. B.

ihm möchte Callithrix amicta *Geoffr.* (Spix T. 13) und Call. torquata *Hoffmannsegg* *) wenig verſchieden ſeyn.

**64. S. (C.) melanochir *Pr. Max.* Der Gigo oder graue Sapajou.

Abb. z. NG. v. Braſilien Heft 4.

Call. Gigot *Spix* T. 16.

Die Haut, folglich Geſicht und Hände ſchwarz, Körper aſchgrau behaart, der Rücken röthlich kaſtanienbraun.

Call. cinerescens (Spix T. 14) iſt nach Temmingk's Verſicherung der junge **). V.

**65. S. (C.) Moloch.

Die Schläfen, Backen und der ganze Unterleib roſtfarbig, der Schwanz braun, an der Spitze weiß; Hände weiß. V.

XVII. *NYCTIPITHECUS Spix.* Schlafaffe. Nocthora *Fr. Cuv.* (Aotus *Ill.*)

Unterſcheiden ſich von den Sagoins nur durch die großen goldgelben Nachtaugen und die zum Theil unter dem Fell verborgenen Ohren. Man kennt nur eine Species.

66. S. (N.) trivirgata. Der Durukuli. Cuſi-Cuſi. Mirikina.

Humb. Obs. zool. t. 28.

Mammif. Vol. III.

Nyctipithecus vociferans *Spix* T. 18.

Oben aſchgrau, unten orangegelb ins Braune, mit einem ſenkrechten ſchwarzen Streif über die Mitte der Stirn, und einem ähnlichen auf jeder Schläfe. [Der Schwanz lang, an der Spitze ſchwarz. An den Lippen Schnurrhaare.] Ein nächtliches Thier des ſüdlichen Amerika's. 1) [Der Kopf dieſes Affen gleicht auffallend dem des Lemur tardigradus.] ***)

Alle dieſe Affen ſind in Guiana oder Braſilien zu Hauſe.

*) Beſchreibung affenartiger Thiere aus Braſilien, im Magaz. d. Geſ. nat. f. Freunde zu Berlin 1809 S. 86. V.

**) Call. cuprea *Spix* T. 17., iſt eine noch unſichere Species. V.

1) Hier fügt der Verf. als Anmerkung N. felinus *Spix* 138. hinzu, wiewol er eben vorher geſagt, daß es nur eine Species gebe. V.

***) v. Humboldt p. 309.

Bayerische Staatsbibliothek München

2. HAPALE *Ill.* Uiſtiti. Arctopithecus *Geoffr.*

Sie bilden ein kleines, den Saki's verwandtes Geſchlecht, welches lange Zeit mit ihnen im großen der Affen zuſammengeworfen geweſen iſt. Sie haben auch, wie die amerikaniſchen Affen, einen runden Kopf, plattes Geſicht, zur Seite ſtehende Naſenlöcher, behaartes Geſäß, keine Backentaſchen, und wie die Saki's insbeſondere, keinen Greifſchwanz; aber ſie beſitzen nur zwanzig Backenzähne, wie die Affen der alten Welt. Ihre Krallen ſind ſämmtlich zuſammengedrückt und zugeſpitzt, bloß mit Ausnahme derer des Hinterdaumens; ihre Vorderdaumen treten ſo wenig von den übrigen Fingern ab, daß man dieſe Thiere kaum noch Vierhänder nennen kann. Es ſind ſämmtlich kleine Thierchen von angenehmer Geſtalt, die ſich leicht zähmen laſſen.

I. *JACCHUS.* *Geoffr.*

Die eigentlichen Uiſtiti's oder Titi's, mit zugeſpitzten, in Bogenlinie ſtehenden unteren Schneidezähnen, an Größe den Eckzähnen gleich. Ihr Schwanz iſt ſtarkhaarig und geringelt, ihre Ohren tragen gewöhnlich einen Haarbüſchel.

1. H. Jacchus *L.* (Jacchus vulgaris). Der Titi (in Paraguay). Sahuim (in Braſilien).

Buff. XV. 14.

Mammif. Vol. I. nebſt dem Jungen.

Mit ſtarkbuſchigem, weiß und braun geringeltem Schwanz, graubraunem Körper, und zwei großen Büſcheln weißer Haare vor den Ohren. In faſt ganz Südamerika. [1])

II. *MIDAS* *Geoffr.*

Bei dieſen ſind die unteren Schneidezähne meißelförmig, ſte-

---

1) Es iſt ſchwierig, genaue ſpecifiſche Grenzen zwiſchen den Uiſtiti's verſchiedener Färbungen zu ziehen. Der Jacchus penicillatus *Geoffr.* (Spix T. 26.) hat einen weißen Fleck auf der Stirn, und die Ohrenbüſchel braun oder ſchwarz. — Sein J. leucocephalus (Pr. Max Abb. 2. Heft) hat dieſelben Büſchel, aber das Weiß nimmt bei ihm den ganzen Kopf und Vorderhals ein. — Sein J. humeralifer hat die Schultern, die Bruſt und die Arme weiß. — Der J. albicollis Spix T. 25. hat den Fleck auf der Stirn, die Ohrbüſchel und ein breites Halsband von weißer Farbe. Anderemale aber giebt es auch welche, bei denen alles Weiß verſchwunden iſt. S. *Annales du Muséum* XIX. p. 119—122.

Bayerische Staatsbibliothek München

hen faſt in gerader Reihe, und ſind kürzer als die Eckzähne. Ihr Schwanz iſt weniger dick und ungeringelt.

2. H. Oedipus. Der Pinſche. Titi von Carthagena. Humb.

Buff. XV. 17.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Grau, mit braun gewellt, mit langen weißen Haaren auf dem Kopfe, die hinter den Ohren herabhängen; der obere Theil des Schwanzes und die Schenkel roſtfarbig. [Das Geſicht ſchwarz, die Unterſeite und die Extremitäten weiß.] Am Amazonenſtrom. [1])

3. H. rufimana. (S. midas *L.*) Der rothhändige Tamarin.

Buff. XV. 13.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Schwarz, die vier Hände rothgelb. Die Seiten und Hinterſchenkel gelb und ſchwarz gemiſcht. Aus Guiana.

4. H. (M.) Ursula. Der ſchwarze Tamarin.

Buff. Suppl. VII. 32.
Midas fuscicollis *Spix* T. 20.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Ganz ſchwarz, mit roſtfarbigen Wellen auf dem Rücken.

5. H. (M.) labiata. Der weißlippige Tamarin.

Midas nigricollis *Spix* T. 21.

Schwarz; auf dem Kreuz roſtgelb; um die Schnauze weiß. [2])

6. H. Rosalia. Die Marikina; gewöhnlich das Löwenäffchen.

Buff. XIV. 16.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

[Gold-] Gelb; der Kopf mit einer goldgelben Mähne eingefaßt, das Schwanzende braun. Surinam.

---

1) Ich vermuthe den Midas bicolor *Spix* T. 24. nur eine Varietät des S. oedipus, und ſeinen M. mystax eine des M. labiatus.

2) Die Simia leonina *Humb.* Obs. zool. I. t. 5. iſt braun und hat ein ſchwarzes Geſicht mit weißen Lippen, wie der obige; allein es hat das Anſehen als ob die Haare ſeiner Mähne dichter ſeyen und eine Mähne wie bei der Marikina bildeten.

7. **H. chrysomelas.**

Pr. Max v. Wied Abb. 2. Heft.

Schwarz; die Vorderarme, die Oberſeite des Schwanzes und eine aufgerichtete Mähne um den Kopf lebhaft rothbraun.

*8. **H. chrysopyga** *Natterer.*

Mikan **delect. Flor. et Faunae Bras. fasc. III. c. ic.**

Schwarz; der Steiß und die Schenkel goldgelb.

B.

9. **H. argentata.** Der Miko.

Buff. XV. 18.

Silberweiß, ins Grauliche; bisweilen ganz weiß. Der Schwanz braun. Am Amazonenſtrom.

3. LEMUR. Maki.

Dieſer Stamm begreift, nach Linné, alle Vierhänder, welche in der einen oder der anderen Kinnlade eine von der Zahl vier verſchiedene Anzahl von Schneidezähnen haben, oder wo ſie doch zum wenigſten in einer anderen Richtung als bei den Affen ſtehen. Dieſer negative Charakter mußte nothwendig ſehr disparate Thiere vereinigen, und brachte umgekehrt nicht einmal alle die zuſammen, die zuſammen gehören. Geoffroy hat daher beſſer beſtimmte Abtheilungen aufgeſtellt. Dieſe Thiere haben vier wohl entwickelte und der Hand entgegengeſetzte Daumen, und den erſten Finger der Hinterhand mit einer aufwärts ſtehenden, ſpitzen Kralle verſehen. Alle andern Nägel ſind platt. Ihr Pelz iſt wollig; ihre Zähne fangen bereits an, ſpitze in einander paſſende Höcker zu zeigen, wie die der Inſectenfreſſer.

I. *LEMUR*, sensu strictiori. Eigentliche Maki's.

Sie haben unten ſechs nach vorn gerichtete, zuſammen gedrückte Schneidezähne; vier gerade ſtehende oben, deren mittlere von einander abſtehen; ſchneidende Eckzähne, ſechs Backenzähne jederſeits, oben wie unten; die Ohren nicht ſehr groß. Es ſind ſehr lebhafte Thiere, die man wegen ihres zugeſpitzten Kopfes Affen mit Fuchsſchnauze genannt hat. Sie leben von Früchten. Die Arten ſind zahlreich und finden ſich bloß auf der Inſel Madagaskar, wo ſie die Affen zu erſetzen ſcheinen, die, wie man behauptet, daſelbſt nicht vorkommen. Sie unterſcheiden ſich faſt bloß durch die Farbe.

1. L. Catta. **Der Mokoko.**

Buff. XIII. 22.
Schreber Säugthiere v. Goldfuß T. 41.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Aſchgrau; der Schwanz ſchwarz und weiß geringelt.

2. L. Macaco. **Der Vari.**

Buff. XIII. 27.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

In großen weiß und ſchwarzen Flecken. — [Jedoch nach den Geſchlechtern verſchieden, ſo daß der männliche, Schwanz, Hände, Hinterrücken, Bruſt und Hals, Stirn und Schnauze ſchwarz, alles Übrige weiß hat; der weibliche (Buffon's Figur, cop. b. Schreber T. 40) im Ganzen mehr weiß zeigt, indem bei ihm nur der Schwanz, die Hände, die Stirn und ein großer Fleck der Schulter ſchwarze Färbung haben. V.]

3. L. ruber. **Der rothe Maki.**

Mammif. Vol. I. ♀.

Lebhaft rothbraun, der Kopf, die vier Hände, der Schwanz und die Bauchſeite ſchwarz, ein weißer Fleck auf dem Nacken, ein roſtfarbiger Haarbuſch an jedem Ohre.

[Auf der Oberhand ein gelber Fleck. Ein ſchönes Thier. V.]

4. L. Mongoz. **Der Mongus.**

Buff. XIII. 26.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Ganz braun; Geſicht und Hände ſchwarz. [Doch ſcheint letzterer Charakter bisweilen zu fehlen. V.]

Andere Arten könnten Varietäten ſeyn, wie

5. L. albifrons *Geoffr.* **Der Mongus mit weißer Stirn.**

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Braun, mit weißer Stirn ꝛc. [1])

---

1) L. niger (*Edwards* 218.) — L. nigrifrons *Geoffr.* der ſchwarzgeſtirnte Maki. — L. melanocephalus, der ſchwarzköpfige Maki. — Der Maki mit der Halskrauſe. — Der rothe Maki *Audeb.* 2. u. ſ. w. — Allein es iſt noch nicht ausgemacht, ob nicht einige dieſer Species in einander übergehen. Vergl. *Geoffroy Ann. du Mus.* XIX. p. 160 ff.

II. *LICHANOTUS*. Indri.

Mit den Zähnen der vorhergehenden, außer daß in der Unterkinnlade nur vier Schneidezähne ſind.

6. L. Indri.

Sonnerat IId *Voy. pl.* LXXXVI.

Die einzige bekannte Art, ungeſchwänzt, drei Fuß hoch, ſchwarz, mit grauem Geſicht und weißem Hintern. Die Einwohner von Madagaskar zähmen ihn und richten ihn zur Jagd ab wie einen Hund.[1])

III. *STENOPS*. Lori.

Sie haben die Zähne der Maki's, bloß ſpitzere Höcker auf den Backenzähnen; eine kurze Schnauze wie ein Mops; ſchmächtigen Körper; keinen Schwanz; große, nahe zuſammenſtehende Augen; rauhe Zunge.

Sie nähren ſich von Inſecten, bisweilen von kleinen Vögeln, ja Säugthieren, und ſind im Gang von einer ganz ausnehmenden Langſamkeit. Es ſind Nachtthiere. Carlisle hat an der Baſis der Arterien ihrer Gliedmaßen dieſelbe Zertheilung in kleine Gefäßäſte gefunden, wie bei den echten Faulthieren.

Man kennt nur zwei Gattungen, beide in Oſtindien zu Hauſe.

7. L. (St.) tardigradus. Der Faulthier-Lori von Bengalen. *Poucan.*

Buff. Suppl. VII. 36.
Schreber Säugth. t. 38.
Mammif. Vol. II.

Graugelb; ein brauner Streif längs des Rückens. Es fehlen ihm bisweilen oben zwei Schneidezähne.[2])

8. L. (St.) gracilis.

Seba Thes. I. XLVII.

Gelbgrau, ohne Rückenſtreif, etwas kleiner als der vorher-

---

1) Der *Indri à longue queue* oder *Maki à bourre* (Lemur laniger Gm.). *Sonnerat* 2. *Voyage pl.* LXXXVII. muß erſt noch genauer verglichen werden.

2) Sein langſamer Gang, durch den man verleitet wurde, ihn für ein Faulthier zu nehmen, hat manche Autoren, gegen Buffon und ge-

gehende, mit aufgeworfener Naſe, durch einen Vorſprung der Intermaxillarknochen. [1])

IV. *OTOLICNUS Ill.* Galago.

Sie haben die Zähne und nähren ſich von Inſecten wie die vorhergehenden; haben aber verlängerte Fußſohlen, wodurch ihre Hinterhände eine unverhältnißmäßige Ausdehnung erhalten. Dazu einen langen Buſchſchwanz, große häutige Ohren und große Augen, welche ein Nachtleben anzeigen.

Sie ſind alle in Afrika zu Hauſe.

9. L. (O. s. Galago) crassicaudatus *Geoffr.*

Rothgrau; von der Größe eines Kaninchens.

10. L. (O. s. G.) senegalensis.

Schreber T. 38. Bb.
Audebert Gal. pl. I.
Mammifères Vol. II.

Rothgrau, von der Größe einer Ratte. [2])

V. *TARSIUS.*

Haben ebenfalls die Fußſohlen verlängert und alle Einzelheiten der Geſtalt der Vorhergehenden; aber der Zwiſchenraum zwiſchen ihren Backenzähnen und ihren Schneidezähnen wird durch mehrere etwas kürzere Zähne ausgefüllt; auch ſind die mittleren oberen Schneidezähne verlängert und gleichen Eckzähnen. Ihre Schnauze iſt ſehr kurz und ihre Augen noch größer als bei ſämmtlichen vorigen. Es ſind auch nächtliche, von Inſecten lebende Thiere. Sie kommen von den Molukken.

11. L. (T.) Spectrum. *Pallas.*

Buff. XIII. 9.
Didelphis macrotarsus Schreb. Säugth. T. 155.

---

gen die Wahrheit, behaupten laſſen, daß es auch in Aſien Faulthiere gebe.

1) Auf dieſen Unterſchied der Naſe gründet Hr. Geoffroy zwei Geſchlechter. Die erſtere Gattung nennt er *Nycticebus* und die zweite *Lori*.

2) Der kleine Galago, noch kleiner als der zweite (*Brown Ill.* 44.); und der Demidoff'ſche (*Fiſcher Mém. de la Soc. de Moscou* I. pl. 1. verdienen noch weiter unterſucht zu werden.

Braun. Der Tarsius bancanus (*Horsfield Zoolog. Researches*) ſoll nach Temmingk der junge ſeyn. [1])

1) Siehe auch Tarsius fuscomanus Fiſcher Anat. d. Maki's T. 3.

NB. Es iſt zu wünſchen, daß Reiſende einige Thiere, die Commerſon gezeichnet, und Geoffroy unter dem Namen Cheirogaleus hat ſtechen laſſen (*Ann. du Mus.* XIX. 10.), wieder aufſuchen möchten. Dieſe Abbildungen ſcheinen ein neues Geſchlecht oder Untergeſchlecht der Vierhänder anzukündigen. C.

Dritte Ordnung der Säugthiere.

FERAE. Raubthiere.

Sie bilden eine anſehnliche und mannigfache Vereinigung von krallentragenden Thieren, welche, wie der Menſch und die Vierhänder, alle drei Sorten von Zähnen beſitzen, aber nicht wie jene, den Daumen der Vorderpfoten den übrigen Fingern entgegenzuſetzen vermögen. Sie nähren ſich ſämmtlich aus dem Thierreiche, und um ſo ausſchließlicher, als ihre Backenzähne ſchneidender ſind. Diejenigen, welche ſie ganz oder zum Theil höckerig haben, genießen auch mehr oder minder vegetabiliſche Subſtanzen, und diejenigen, bei welchen ſie mit kegelförmigen Spitzen beſetzt ſind, vorzugsweiſe Inſecten. Die Einlenkung ihrer Unterkinnlade beſteht in einer querliegenden Walze, die feſt in die obere Vertiefung eingefügt iſt; da eine ſolche Einrichtung keine Seitenbewegung erlaubt, ſo können ſich dieſe Kinnladen bloß öffnen und ſchließen.

Ihr Gehirn hat noch ziemlich viele Windungen, allein es fehlt ihm der dritte Lappen, und es bedeckt das kleine Gehirn nicht mehr, welches auch bei den folgenden Ordnungen ſo iſt. Im Skelet iſt ihre Augenhöhle von der Schläfengrube nicht mehr getrennt*); ihr Schädel iſt [am Vorkopf] zuſammengezogen, und die Jochbogen ſind abſtehend und aufgerichtet, um den Muskeln und ihren Kinnladen mehr Kraft zu geben. Der bei ihnen am meiſten entwickelte Sinn iſt der des Geruchs, und ihre Geruchshaut im Allgemeinen ſehr ausgebreitet, indem ſie außerordentlich reich gefaltete Knochenblätter überzieht. Der Vorderarm kann ſich noch, wenn auch mit etwas weniger Leichtigkeit als bei den Vierhändern, nach allen Richtungen wenden, und nie haben ſie

---

*) Doch iſt ſie noch ziemlich geſchloſſen bei der Katze. V.

an den Vorderhänden einen den anderen Fingern entgegenſetzbaren Daumen. Wegen ihrer kräftigen Nahrungsmittel, welche, wenn ſie zu lange in einem zu ſehr ausgedehnten Nahrungscanal verweilten, Faulung der Fleiſchſubſtanz zur Folge haben würden, ſind ihre Därme im Verhältniß nur klein.

Die Bruſtregion iſt im Ganzen, zumal nach dem Unterleib zu, ausgedehnt und breit, nach der Kehle hin etwas zugeſpitzt.

Übrigens variirt ihre Geſtalt und ihre beſondere Organiſation gar ſehr, und hat eben ſo mannigfaltige Sitten zur Folge; ſo daß es faſt unmöglich iſt, ihre Stämme in eine Reihe zu ordnen, und man genöthiget wird, mehrere Familien aus ihnen zu bilden, die in den mannigfachſten Beziehungen verſchiedentlich an einander grenzen.

Erſte Familie der Raubthiere.

CHEIROPTERA. Fledermäuſe.

Sie zeigen durch ihre herabhängende Ruthe und an der Bruſt ſtehende Zitzen noch einige Verwandtſchaft mit den Affen. Ihr unterſcheidender Charakter beſteht in einer Hautfalte, die an den Seiten des Halſes anfängt, ſich zwiſchen den Fingern und den vier Extremitäten ausbreitet, ſie in der Luft ſchwebend erhält, und ſelbſt denen, deren Hände dazu hinlänglich entwickelt ſind, zu fliegen oder zu flattern geſtattet. Eine ſolche Einrichtung erfoderte ſtarke Schlüſſelbeine und breite Schulterblätter, damit die Schulter hinlänglichen Halt habe; aber ſie war unverträglich mit der Rotation des Vorderarmes, welcher die Gewalt der zum Flattern nothwendigen Anſtrengung geſchwächt haben würde. Dieſe Thiere haben ſämmtlich vier große Eckzähne, aber die Zahl ihrer Schneidezähne iſt nicht immer gleich. Man bildet ſeit langer Zeit aus dieſer Claſſe nur zwei Stämme, auf die Entwickelung der Flugorgane gegründet, aber der erſtere derſelben erfodert mehrere Untergeſchlechter.

1. VESPERTILIO. Fledermaus.

Sie haben den Oberarm, den Vorderarm und die Finger ausnehmend verlängert, und letztere bilden mit der Haut, die ihre

Zwiſchenräume ausfüllt, wahre Flügel, ſo ausgebreitet an Oberfläche als nur immer die der Vögel, ja noch mehr. Auch fliegen die Fledermäuſe ſehr ſchnell und hoch. Ihre Bruſtmuskeln haben eine dieſen Bewegungen angemeſſene Dicke, und das Bruſtbein hat in der Mitte einen Kamm, zur Anheftung derſelben, wie bei den Vögeln. Der Daumen iſt kurz und mit einer krummen Kralle verſehen, welche dieſen Thieren zum Kriechen und Klettern nützlich iſt. Ihre Hinterfüße ſind ſchwach, in fünf, faſt immer gleich große Finger getheilt, und mit ſpitzen, ſchneidenden Krallen bewaffnet. An ihren Eingeweiden findet ſich kein Blinddarm. Ihre Augen ſind außerordentlich klein, aber ihre Ohren oft ſehr groß, und ſie bilden mit den Flatterhäuten eine anſehnliche häutige, faſt nackte, und dermaßen empfindliche Fläche, daß ſich die Fledermäuſe in allen Winkeln ihres Labyrinthes zurecht finden können, ſelbſt nachdem man ihnen die Augen ausgeſtochen hat. Wahrſcheinlich richten ſie ſich nach der bloßen Verſchiedenheit der Eindrücke der Luft. Es ſind nächtliche Thiere, welche in unſerem Klima den Winter in Lethargie verbringen *). Sie hängen ſich den Tag über in finſteren Orten auf. Ihr gewöhnlicher Wurf iſt zwei Junge, die ſich an ihre Bruſt feſtgekrallt halten, und deren Größe in Verhältniß zu der ihrer Mutter beträchtlich iſt.

Dieſer Stamm iſt ſehr groß und läßt viele Unterabtheilungen zu.

Vorerſt ſind davon zu trennen:

I. *PTEROPUS* Briss.

In beiden Kinnladen meißelartig ſcharfe Schneidezähne, und Backenzähne in ſpäterem Alter mit platter Krone, da ſie ſich durch das Kauen abnutzen; eigentlich ſind ſie mit zwei längs gehenden parallelen Leiſten verſehen, durch eine Furche getrennt. Sie leben größtentheils von Früchten und zerſtören deren ſehr viel, doch wiſſen ſie auch ſehr gut Vögel und kleine Säugthiere zu fangen. Es ſind die größten aller Fledermäuſe, und man ißt ihr Fleiſch.

Sie leben in Oſtindien.

Ihre Flughaut iſt zwiſchen den Schenkeln tief ausgeſchnitten; ſie haben keinen Schwanz oder nur eine Spur deſſelben; ihr Zeigefinger iſt kürzer als der Mittelfinger und hat ein drittes Fingerglied mit einem kleinen Nagel, der bei den andern

---

*) Doch hält Dr. Gloger mehrere Arten nicht ohne Grund für Zugthiere. S. Iſis 1828. V.

Fledermäuſen fehlt; die folgenden Finger haben aber nur zwei Phalangen; ihre Schnauze iſt einfach, ihre Naſenlöcher von einander ſtehend, das Ohr von mittelmäßiger Größe, ohne inneren Ohrknorpel, und die Zunge mit nach hinten gerichteten Stacheln beſetzt. Ihr Magen iſt ein langer ungleich ausgedehnter Sack. Man hat bis jetzt nur welche im mittleren Aſien und in Oſtindien entdeckt.

a) Ruſſetten (*Roussettes*) ohne Schwanz, mit vier Schneidezähnen in jeder Kinnlade [1]).

1. **Pt. edulis.** Die ſchwarze Ruſſette. Kalong.

[*Horsfield zool. Res.* c. ic. Pteropus javanicus].

Schwärzlichbraun, unten dunkler, klaftert an vier Fuß [nach Horsfield fünf]. Auf den Sundainſeln und den Molukken, wo ſie ſich den Tag über in großer Anzahl an den Bäumen aufgehängt zeigt. Man muß die Früchte durch Netze [von Bambusrohr] vor ihr verwahren, indem ſie gerade die ſchönſten angeht und große Verwüſtungen unter ihnen anrichtet. Ihr Geſchrei gleicht dem einer Gans. Sie fängt ſich in einem Sack, den man an einer Stange unterhält. Die Eingebornen finden ihr Fleiſch delicat, aber den Europäern iſt es durch ſeinen Biſamgeruch zuwider. C.

— Horsfield ſagt (a. a. O.), daß er mehrere Varietäten von dieſem Thiere bemerkt habe, die ohne Unterſchied zugleich vorkommen und leicht gefunden werden, wenn man ſie ſchießt, welches ein gewöhnliches Vergnügen in den Nächten abgiebt [2]). B.

2. **Pt. vulgaris.** Die gemeine Ruſſette [3]).

Buff. X. T. 14.

Braun, das Geſicht und die Seiten des Rückens gelb. Auf Isle de France und Bourbon, wo ſie in den Wäldern auf Bäumen lebt. Man vergleicht ihr Fleiſch mit dem der Haſen und Rebhühner, und es ſoll ſehr delicat ſeyn.

3. **Pt. rubricollis.** *Geoffr.* [**Pt. collaris Lichtenst.; V. Vampyrus** *β. L.*]

Buff. X. 17.

---

1) Linné vermengte ſie mit ſeiner Gattung V. Vampyrus.

2) Nach Temmingk iſt Pt. Edwardsii *Geoffr.* (*Edw.* 108.) das Junge dieſer Art: gelb, mit dunkelbraunem Rücken.

3) Vespertilio caninus *L.*

Graubraun, mit rothem Halſe. Auf denſelben Inſeln, wo ſie in hohlen Bäumen und Felſenlöchern wohnt [1]).

b) Ruſſetten mit einen kleinem Schwanz und vier Schneidezähnen in jeder Kinnlade.

Geoffroy hat ſie zuerſt bekannt gemacht.

4. Pt. aegyptiacus.

Descr. d'Egypte, Mammif. T. III. f. 2.

Mit wolligem, braungrauem Balg, unten heller. In unterirdiſchen Räumen Ägyptens.

5. Pt. amplexicaudatus.

Geoff. Ann. d. Mus. XV. t. 7.

Roſtfarb, mit etwas längerem, zur Hälfte über die Membran hinausragenden Schwanz. Kommt aus dem indiſchen Archipel [2]).

Über die Ruſſetten hat Iſidor Geoffroy neuerlich (*Dict. classique d'hist. naturelle* Art. *Roussette*) eine Monographie geliefert. Er bildet aus Pteropus personatus und einigen benachbarten ſein Untergeſchlecht *Pachysoma*, mit vier Backenzähnen weniger, und einem mehr als bei den anderen vorſpringenden Jochbogen; aus dem Untergeſchlecht Pteropus minimus oder ro-

1) Hierher gehört noch:
*Pteropus medius, ſchmächtig, oben ſchwarz, unten blaßbraun.
*Pt. phaeops, dick, mit rothgoldiger Bruſt.
*Pt. poliocephalus, dick, aſchgrau, an den Schultern braunroth.
*Pt. dasymallus *Temm. Mamm.* T. X., langzottig, mit behaarten Flatterhäuten.
*Pt. pallidus, ſtrohgelb.
*Pt. keraudrenius.
Quoy et Gaimard in *Freycinet* Reiſe Taf. 3., ſchwarz, Kopf, Hals und Schulter roſtgelb. Sehr groß.
*Pt. gryseus.
Geoffr. Ann. du Mus. XV. pl. 3. VI. copirt bei *Temm. Mamm.* T. XI.
*Pt. personatus, obenher grau, unten braun, Scheitel und Bruſt gelb.
*Pt. melanocephalus. *Temm. Mamm.* T. XII. Mit ſchwarzem Oberkopf, der Leib hellfarbig.

2) Hierher noch:
*Pteropus stramineus G. gelblichweiß.
*Pt. marginatus *Geoffr.* l. c. pl. 5.

stratus bildet er ſeine *Macroglossa* *) mit langer dünner Schnauze, und wo die Backenzähne einige Lücken laſſen; auch ſoll bei ihnen die Zunge ausſtreckbar ſeyn.

S. *Mammif.* Vol. II. *Le Kiodote.*

Horsfield zool. Res. c. ic. Pteropus rostratus.

II. *CEPHALOTES* **).

Nach den Angaben Geoffroy's trennen wir ſie von den vorigen. Ihre Backenzähne ſind die nämlichen, aber der Zeigefinger hat keinen Nagel, obwohl er eben ſo kurz und mit drei Fingergliedern verſehen iſt wie bei jenen. Ihre Flughäute vereinigen ſich nicht an den Seiten, ſondern auf der Mitte des Rückens, wo ſie mittels einer vertical ſtehenden Längsſcheidewand zuſammenhängen. Sie haben öfters nur zwei Schneidezähne.

6. C. Peronii *Geoffr.*

Geoffroy Ann. d. Mus. XV. *pl* IV.

Braun oder roſtfarb; auf Timor.

Nachdem die Ruſſetten abgeſondert ſind, bleiben die echten Fledermäuſe übrig, welche ſämmtlich Inſectenfreſſer ſind, und ſämmtlich auf jeder Seite drei Backenzähne mit kegelförmigen Spitzen haben, vor welchen einige falſche Backenzähne ſtehen. Ihr Zeigefinger hat nie einen Nagel, und bei allen, ein einziges Untergeſchlecht ausgenommen, erſtreckt ſich die Haut zwiſchen beide Schenkel.

Man kann ſie in zwei Hauptſtämme theilen. Der erſte hat am Mittelfinger der Flügelhaut drei knöcherne Phalangen, aber die andern Finger und der Zeigefinger haben deren nur zwei.

---

*) Dieſer Name kann aber nicht bleiben, da er ſchon an ein Schmetterlingsgeſchlecht vergeben iſt. V.

**) Der Verf. übergeht Cephalotes Pallasii *Geoffr.* (*Harpyia Ill.* Vespertilio Cephalotes Pallas Spic. Zool. III. T. 1., und daraus copirt Schreber T. 61.), welche oben aſchgrau, unten weiß iſt, und einen Nagel am Zeigefinger hat, aber keine Schneidezähne in der Unterkinnlade. Sie lebt auf den Molukken. In den Zuſätzen zum erſten Bande erwähnt aber Hr. v. Cuvier, daß Iſidor Geoffroy im *Dictionnaire classique* von dieſem den Ceph. Peronii, unter dem Namen *Hypoderma*, wegen der Rückeninſertion der Flughäute, trennt; es iſt daher wahrſcheinlich, daß er dieſe Species nur zufällig vergeſſen hat. V.

A.

Zu dieſem Stamm, der faſt lauter ausländiſche enthält, gehören folgende Untergeſchlechter:

III. *MOLOSSUS.* (Dysopes *Ill.*)

Mit einfacher Schnauze, weiten kurzen Ohren, die am Mundwinkel entſpringen und ſich über der Schnauze vereinigen; das innere Ohr iſt kurz, und nicht von der Muſchel umſchloſſen. Ihr Schwanz nimmt die ganze Länge der Zwiſchenſchenkelhaut ein und erſtreckt ſich oft noch darüber hinaus. Man ſieht faſt ſtets nur zwei Schneidezähne in jeder Kinnlade; allein nach Temmingk hätten mehrere anfänglich ſechs, von denen ſie allmälig vier verlören *).

DINOPS *Savi.*

Die Dinops des Hrn. Savi ſind Moloſſen mit ſechs unteren Schneidezähnen. Es giebt in Italien eine Gattung

7. D. Cestoni.

Savi, nuovo Giornale di lettere nr. 21. p. 230.

Graubraun, ins Gelbliche, mit dunklerem Rücken, ſchwarzbrauner Flatterhaut, großen, runden, am äußeren Rande ausgekerbten Ohren und feinem weichem Balg. In Piſa, in Gebäuden.

***DICLIDURUS* *Pr. Wied.*

Statt des äußeren Schwanzes bilden die Schwanzgelenke zwei aus zwei Klappen beſtehende Hornſtücke. Die obere hohle Kapſel iſt breit, die untere dreieckig.

**8. D. Freyreissii.

Pr. Wied Abbild. 1. Heft.

Mit weißem langhaarigem Balg, kurzen ſchwarzen Ohren, Schwanzklappe und langen Extremitäten. Braſilien.

NYCTINOMUS

nennt Geoffroy alle die, bei welchen er vier untere Schneidezähne gezählt hat [1]).

---

*) Molossus coecus Rengger p. 88. *Azara Chauve-souris neuvième.* — M. crassicaudatus Geoffr. *Azara Ch.-souris dixième* — M. castaneus Geoffr. Sind alle noch zu wenig beſchrieben.
B.

1) Hierher:
a) Nyctinomus aegyptiacus *Geoffr. Egypte, Mamm. pl.* II. *f.* 2. und *Temmingk Mamm. pl.* XIX. braun.

Früherhin glaubte man die **Moloſſen** nur in Amerika zu Hauſe [1]), aber gegenwärtig weiß man, daß es in beiden Welten dergleichen giebt [2]). Mehrere haben den Daumen der Hinterfüße von den andern Fingern etwas geſondert und für ſich beweglich, auf welchen Charakter, bei einer ſehr beſtimmten Gattung, Horsfield ein Geſchlecht

CHEIROMELES

gründete.

9. Ch. torquatus.

Horsf. Jav. c. ic. oder Dysopus rostratus, *Temm. Mon. pl.* XVII.

— An dieſem Daumen hat dieſe Fledermaus noch ein Büſchelchen ſteifer, ſichelförmiger Haare. V.

Hier wird auch noch wahrſcheinlich

THIROPTERA Spix.

ihren Platz finden, deren Gattungen mehrere Charaktere der Moloſſen zu haben ſcheinen, und deren Daumen ein kleines concaves Schüppchen hat, was ihnen eigenthümlich iſt und ihnen zum beſſeren Klettern dienen kann [3]).

IV. *NOCTILIO L.*

Mit kurzer, aufgetriebener, wie eine Haſenſcharte geſpaltener und mit Warzen und ſonderbaren Furchen beſetzter Schnauze, und getrennten Ohren. Sie haben vier Schneidezähne oben und zwei unten. Ihr Schwanz iſt kurz und ſteht über der Zwiſchenſchenkelhaut frei.

---

b) N. brasiliensis *Is. Geoffr. Ann. des. sc. nat.* I. *p.* XXII. [t. 22.] oder Molossus nasutus *Spix* T. XXXV. f. 7.

c) N. tenuis *Horsf. Java nr.* 5. und *Temm. M. pl.* XIX bis.

1) Buffon hatte drei, die Gmelin unter dem Namen Vesp. Molossus zuſammenwarf. Nämlich: Molossus longicaudatus *Buff.* X. XIX. 2. — M. fusciventris ib. 1. — M. guyanensis id. *Suppl.* VII. LXXV. Seitdem haben ſie ſich vermehrt. M. rufus *Geoffr. Ann. d. M.* VI. 155. — M. Alecto *Temm. Mon. pl.* XX. — M. abrasus *Temm.* ib. pl. XXI. — M. velox *Natterer Temm.* pl. XXII. — M. obscurus *Temm.* ib. pl. XXII. 2. Aber dieſe Species ſind mit den Buffon'ſchen noch nicht hinlänglich verglichen, ſo wie noch nicht mit dem M. ursinus *Spix* T. XXXV. f. 4. und fumarius ib. f. 5. 6.

2) M. plicatus. (V. plicatus Buchanan) *Linn. Transact.* V. T. XIII. — Dysopes Ruppellii *Temm. Mon.* T. XVIII. Leben in der alten Welt.

3) Thiroptera tricolor *Spix* XXXVI. f. 9.

Wir führen dies Untergeſchlecht nur zweifelhaft auf, weil ſeine Beſchreibung unvollſtändig iſt. C.

10. V. (N.) leporinus *Gm.*

Schreber T. LX.

Gleichfarbig, roſtbraun, unten heller, rothgelb. Die bekannteſte amerikaniſche Species [1]).

V. *PHYLLOSTOMA Cuv.* Blattnaſe.

Die regelmäßige Zahl ihrer Schneidezähne in jeder Kinnlade iſt vier, von den unteren fallen aber oft einige aus, indem ſie durch das Wachſen der Eckzähne verdrängt werden. Auf ihrer Naſenſpitze tragen ſie eine Haut in Geſtalt eines quer aufgerichteten Blattes. Der äußere Ohrknorpel ſtellt ein kleines etwas gezähneltes Blatt vor. Ihre Zunge, die ſich anſehnlich verlängern kann, endiget in Papillen, die ſo angeordnet ſcheinen, daß ſie eine Art Saugwerkzeug bilden; und ihre Lippen zeigen gleichfalls ſymmetriſch geſtellte Papillen. Sie ſind in Amerika zu Hauſe, laufen auf der Erde beſſer als die anderen Fledermäuſe, und haben die Gewohnheit den Thieren das Blut auszuſaugen.

a. Blattnaſen ohne Schwanz. Vampyrus *Spix.*

11. V. Spectrum *L.* Der Vampyr. *Andira-Guaçu* Braſ.

Seba LVIII.

Geoffr. Ann. du Mus. XV. XII. 4.

Blumenbach Abb. nat. hiſt. Geg. T. 31.

Mit einem eiförmigen trichterartig hohlen Blatt. Kaſtanienbraun, von der Größe einer Elſter oder eines Eichhorns. Klaftert an drei Fuß. In Südamerika. Man beſchuldigt ihn, daß er Menſchen und Thiere durch Ausſaugen tödte, allein er beſchränkt ſich nur darauf, kleine Wunden zu machen, welche bisweilen durch das Klima gefährlich werden können *).

---

1) N. dorsatus *Geoffr.* oder N. vittatus Pr. Mar, hat eine weißliche Binde längs des Rückens, auf graubraunem Fell, die Unterſeite röthlichgelb.
N. albiventer *Spix* 35. 2 und 4. iſt oben gelb, unten weiß und etwas kleiner.
N. rufus *Spix* 35. 1. — [N. ruber Rengger will damit nicht ganz übereinſtimmen. V.]

*) Capitain Stedman berichtet in ſeiner Reiſe nach Surinam, daß die Öffnung, die ihm einſt im Schlaf ein ſolches Thier verurſacht, nicht größer als die einer Stecknadel geweſen, daß er aber beim Erwachen nahe an ein Pfund bereits geronnenes Blut verloren gehabt habe. V.

12. V. perspicillatus.

Geoffroy Ann. XV. T. XI.

Mit herzförmig ausgekerbtem Naſenblatt und zwei weißen Streifen von der Naſe bis zu den Ohren [1]).

b. Blattnaſen, deren Schwanz mit der Zwiſchenſchenkelmembran verbunden iſt.

13. V. (Ph.) hastatus *L.*

Buff. XIII. 33.

Geoffr. Ann. XV. t. 71.

P. Max Abb. Phyllostoma hastatum.

Schreber T. 41.

Das Naſenblatt lanzenförmig, mit ungetheiltem Rand; roſtbraun.

*14. V. (Ph.) elongatus *Geoffr.*

Geoffr. Ann. d. Mus. XV. t. 9.

Mit freier Schwanzſpitze, und langem ſchmalem zugeſpitzten Naſenblatt. V.

c. Blattnaſen mit freiem Schwanz, über der Membran.

15. V. (Ph.) crenulatus.

Geoffr. Ann. d. Mus. XV. *pl.* 10.

Das Naſenblatt lanzettförmig und am Rande gekerbt.

GLOSSOPHAGA Geoffr.

werden von ihm als diejenigen von den vorhergehenden getrennt, welche eine ſchmale, ausdehnbare Zunge haben, die mit haar-

---

1) Hierzu die drei von Geoffroy nach Azara gegebenen Species *Ann. d. Mus.* VI. 181—182.

a) Ph. lineatum *Geoffr.* (*Chauve-souris seconde Az.* II. p. 271).

Obenher braun, unten weiß; das Naſenblatt lanzenförmig, vom Mundwinkel zum Ohr ein feiner weißer Streif; ein anderer weißer, breiterer, vom Naſenloche über das Auge und Ohr weg; ein mittlerer weißer über das Hinterhaupt bis zum Steißbein. Südamerika. V.

b) Ph. rotundum *Geoffr.* beſſer: Ph. infundibuliforme *Rengger* (*Chauve-souris troisième Az. ib.*).

Braun; die Naſenlöcher ſitzen in zwei trichterförmigen Fortſätzen des liegenden Theiles des Naſenblatts; das aufſteigende Blatt iſt kurz, oben abgerundet; an der Unterlippe und Zunge große Warzen. Sie läuft ſehr ſchnell auf dem Boden und beißt heftig. Südamerika. V.

c) Ph. Lilium *Geoffr.* (*Chauve-souris troisième Az. ib.*).

Mit langgeſtreckten Kinnladen. V.

Und mehrere Species in Prinz v. Wied Abb. 12. Heft.

ähnlichen Papillen beſetzt iſt [und wie ein hohler Saugrüſſel zuſammengelegt werden kann].

Sie ſind ſämmtlich in Amerika zu Hauſe.

*16. V. (Gl.) soricinus *Pallas*.

Pallas Spic. Zool. III. t. 3. 4.

Ungeſchwänzt. In Surinam.

**16[a]. V. (Gl.) villosus *Rengger*.

Mit langem Kopf, die Unterlippe durch eine tiefe, bis zur Kehle laufende Rinne geſpalten. Das Naſenblatt verkehrt herzförmig. Der Balg zottig, oben ſchwarz, unten graulichſchwarz; die nackte Haut ſchwarz. 3 Zoll lang. In Südamerika *).

B.

Die zweite große Abtheilung der Fledermäuſe hat nur ein verknöchertes Glied am Zeigefinger, die anderen haben jeder deren zwei.

Auch dieſe Familie zerfällt in mehrere Untergeſchlechter.

V. *MEGADERMA*.

Geoffroy Annales du Mus. XV.

Welche auf der Naſe ein complicirteres Blatt als die Phyllostomen tragen, einen großen, oft geſpaltenen, inneren Ohrknorpel, und ſehr weite, über dem Kopfe zuſammengewachſene äußere Ohren. Die Zunge und Lippen ſind glatt, die Zwiſchenſchenkelhaut ganz und ohne Schwanz. Sie haben unten vier Schneidezähne, die oberen fehlen ihnen aber, und ihr Zwiſchenkieferknochen bleibt knorpelig.

Sie ſind ſämmtlich in der alten Welt zu Hauſe.

17. V. (M.) Frons. *Geoffr.*

Ann. d. Mus. XX. t. 1.

Das Naſenblatt eiförmig und faſt ſo groß wie der Kopf. Aſchgrau. Vom Senegal.

*18. V. (M.) Spasma *G.* (V. Spasma *L.*)

Seba I. LVI. [daraus Schreber T. 48.]

Mit zweimal geſpaltenem Ohrknorpel. Von Ternate. V.

*) *a) Glossoph. amplexicaudata, *Geoffr. Mém. d. Mus.* IV. *pl.* 18. f. c.

*b) Gl. caudifera. Id. ib. *pl.* 17. f. A. B. Der Schwanz tritt über die Haut hinaus.

*19. V. (M.) Lyra *Geoffr.*

Geoffr. XV. t. XII.

Die äußeren Ohren rund, groß, herzförmig zuſammengewachſen. V.

*20. M. Trifolium *Leschenault.*

Der Ohrknorpel iſt, wie ein Kleeblatt, aus drei Lappen gebildet. V.

Man unterſcheidet ſie nach der Geſtalt der Blätter, wie die Blattnaſen.

VI. *RHINOLOPHUS.* Hufeiſennaſe.

Ihre Naſe iſt mit ſehr complicirten Kämmen und Häuten beſetzt, die auf dem Naſenrücken ſitzen und im Ganzen ein Hufeiſen vorſtellen. Ihr Schwanz iſt lang und in der Zwiſchenſchenkelhaut eingeſchloſſen. Sie haben unten vier Schneidezähne und oben in einem knorpeligen Zwiſchenkieferknochen deren zwei. C. — Genau beſehen beſteht die complicirte Naſenhaut aus drei Stücken: einem Hufeiſen, darüber einem Trichter, und zu oberſt einem lanzenförmigen, zugeſpitzten Blatte. V.

Es giebt in Frankreich zwei Species [die auch in Deutſchland ſehr gemein ſind].

*21. V. (Rh.) Ferrum equinum. Die große Hufeiſennaſe.

Blumenbach Abb. nat. h. Geg. T. 42.

Buffon I. 17. F. 2.

Rhinolophe bifer *Geoffr. Ann. du Mus.* XX. *pl.* V.

Klaftert einen Fuß zwei Zoll. Die hintere Naſenhaut hat nur die Geſtalt einer Lanze, die Ohren ſind ſpitz. V.

*22. V. (Rh.) Hipposideros *Bechst.* Die kleine Hufeiſennaſe.

Leach Zool. Miscellany II. T. 121.

Schreber T. 62. Die untere Figur.

Buffon VIII. 17. 2.

Faſt um die Hälfte kleiner als die vorige und deßhalb für die junge gehalten. Ebenfalls aſchgrau, die Naſenhaut ſtellt hinterwärts zwei Lanzen vor, die Ohren ſind etwas ausgekerbt. V.

Beide Arten leben in Steinbrüchen, einſam, an den Füßen angehangen, und ſo genau in ihre Haut eingewickelt, daß kein

Theil des Körpers weiter zu ſehen iſt. Sie haben außer den beiden Bruſtzitzen noch zwei kleine, aber blinde, am Bauch [1]).

VII. *NYCTERIS Cuv. et Geoffr.*

Auf dem Naſenrücken iſt eine Längsfurche ausgehöhlt, die ſich ſelbſt noch auf dem Schädel zeigt, und von einer ſie zum Theil bedeckenden Hautfalte eingefaßt wird. Die Naſenlöcher ſind einfach. Vier Schneidezähne oben ohne Zwiſchenraum, und ſechs unten. Die Ohren ſind groß, nicht zuſammengewachſen, und der Schwanz in der Zwiſchenſchenkelhaut befindlich. Sie kommen in Afrika vor.

— Ihr Fell iſt kaum am Fleiſche befeſtigt und hängt faſt nur wie ein Sack um daſſelbe. V.

***23. V. (N.) hispida.**

Campagnol volant. Buff. X. pl. XX. f. 1. 2.
Schreber T. 56.

Kaum einen Zoll lang. Am Senegal. Zottig. V.

***24. V. (N.) thebaica.**

Geoffr. Ann. d. Mus. XX. t. 1. f. 2.
Mammif. I, 2, 2.

Mit großen Ohren, der Naſendeckel ſpiral; an der Lippe eine gabelförmige Knorpelwarze. V.

***25. N. javanica.**

Geoffr. Ann. XX. 1.

Oben rothbraun, unten weißlich. V.

---

1) Die vier übrigen Gattungen ſind bei Geoffroy *Ann. d. Mus* XX. pl. V. und *Descr. d'Egypte, Mammifères*, abgebildet.

*a. Rh. Speoris *Geoffr.*
Schreber Säugth. T. 59.
Rh. crumenifer *Péron et Lesueur Voyage aux terr. austr.* T. 35.
Mit erweiterter Stirnhöhlung hinter dem Naſenblatt, nach außen ſich öffnend. V.

*b. Rh. tridens G.
Descr. d'Egypte T. II. f. 1.
Mit dreiſpitzigem Naſenblatt.

*c. Rh. capensis.
Oben nußbraun, unten grau.

**d. Rh. clivosus. Mus. Franc.
Rüppel Atlas T. 18.
Licht graubraun. V.

VIII. *RHINOPOMA* Geoffr.

Sie haben auf dem Naſenrücken eine undeutlichere Grube, die Naſenlöcher an der Spitze der Schnauze, und ein kleines Blättchen darüber, was eine Art Schüſſelchen vorſtellt. Die Ohren ſind verbunden, und der Schwanz geht über die Haut weit hinaus. Man kennt nur:

*26. V. (Rh.) microphyllum *Geoffr.*

Brünnich descr. du cab. de Copenhague T. VI. f. 1—2. *Descr. d'Eg.* T. I. f. 1.

In Ägypten, zumal in den Pyramiden daſelbſt. Aſchgrau, mit langem zarten Schwanz. V.

IX. *TAPHOZOUS* Geoffr.

Sie haben auf dem Naſenrücken eine rundliche Grube, aber ihre Naſenlöcher haben keine hervorſtehenden Blätter. Ihr Kopf iſt pyramidenförmig, und man zählt nur zwei Schneidezähne oben, die ſogar oft fehlen; dagegen unten vier dreilappige; ihre Ohren ſtehen von einander entfernt, und ihr Schwanz frei über der Haut. Die Männchen haben unter der Kehle eine quergehende Höhle. Eine kleine Verlängerung ihrer Flügelmembran bildet an der Mittelhand eine Art von Sack [1]). Hr. Geoffroy hat eine Art in den ägyptiſchen Katakomben entdeckt [2]).

---

1) Daher Illiger dieſes Geſchlecht Saccopterix nannte.

2) *Descr. d'Egypte Mammif.* I. 1, 1. *Le Taphien filet.*

*a. T. perforatus ib. III. f. 1. L. ſcheint nicht vom T. senegalensis verſchieden. — [Sie iſt oben bräunlicher, unten heller, 3 Zoll lang, 9 Zoll klafternd. S. auch eine Abb. im *Dict. des sc. naturelles.*]

*b. T. (Vespertilio) Lepturus *Gm.* (Schreber T. LVII.) In Surinam. Graubraun, die Flughaut an der Mittelhand ſackförmig.

*c. T. brachmanus *G.* In Indien.

*d. T. mauritianus *G.* Auf Isle de France. Braun, der Tragus an der Spitze ausgeſchweift.

*e. T. rufus.

Wilson Am. ornith. T. VI. pl. L. nr. 4.

**f. T. longimanus. *Hardwyke.*

Linn. Transact. T. XIV. f. 17.

In Bengalen. Die oberen Gliedmaßen geſtreckt, der Tragus bildet ein ſichelförmiges Knöpfchen auf einem flachen Stiele. V.

X. *MORMOOPS Leach.*

Mit vier Schneidezähnen in jeder Kinnlade, die oberen ziemlich groß, die unteren dreilappig. Der Schädel iſt merkwürdig erhöht, wie eine Pyramide über der Schnauze, und zu beiden Seiten der Naſe befindet ſich ein dreiecktes Blatt, was ſich mit dem Ohr verbindet.

*27. V. (M.) Blainvillii *Leach.*

Linnean Transact. XIII. t. 7.

Auf Java.

XI. *VESPERTILIO.* Die gemeinen Fledermäuſe.

Ihre Schnauze zeigt keine Blätter oder andere Unterſcheidungszeichen, ihre Ohren ſind getrennt, ſie haben in der oberen Kinnlade vier Schneidezähne, deren mittlere von einander entfernt ſtehen, und ſechs in der unteren mit etwas gezähnelter Schneide. Dieſes Untergeſchlecht iſt das zahlreichſte von allen; man findet Gattungen davon in allen Theilen der Welt. Wir zählen ſechs bis ſieben davon in Frankreich [und ſechszehn ausgemachte Gattungen in Deutſchland].

a) Fledermäuſe mit pfriemenförmigem Ohrendeckel.

28. V. Myotis *Bechst.* (V. murinus *L.*)

Buff. VIII. 16.

Schreber T. 51.

Mit länglichen Ohren, von der Länge des Kopfes; oben kaſtanienbraun, unten hellgrau. Die Jungen aſchgrau *).

Die größte deutſche; ſie klaftert an 16 Zoll.

*29. V. Bechsteinii *Leisler.*

Kuhl in den Wetterauer Annalen IV. T. 22.

Die Schnauze ſpitz, fuchsartig; die Ohren ſpitz zugerundet, länger als der Kopf. Der Ohrdeckel etwas nach außen ſichelförmig gebogen; der Körper oben rothgrau melirt, am Bauche weiß; ſeine Form nach hinten ſchmal zu gehend, an den Schultern breit und behaart. Sie klaftert 11 Zoll und gleicht etwas der großohrigen Fledermaus.

Vom verſt. Med. Rath Leisler in Hanau entdeckt, jetzt aber auch in Thüringen, England ꝛc. aufgefunden. V.

---

*) Vespertilio submurinus *Brehm* (Ornis 3. Heft S. 17.), die Ohren kürzer als der Kopf; klaftert 18 Zoll. V.

***30. V. mystacinus** *Leisler.*

Kuhl l. c. T. 18.

Längs der Oberlippe ſteht ein dichter, langer, weichhaariger herabhängender Bart. Kaſtanienbraun, die Unterſeite weiß. Klaftert acht Zoll. Selten in Deutſchland und England, doch gemein im nördlichen Jütland *). B.

***31. V. Daubentonii** *Leisler.*

Kuhl l. c. T. 25.

Rothgrau, unten weiß, mit kleinen ovalen Ohren, deren innerer Rand umgeſchlagen iſt. Der Schwanz iſt ungefranzt, die Schwanzſpitze zwei Linien hervorſtehend. Nur 2 Zoll lang, aber 9 bis 9½ Zoll klafternd. Das Weibchen größer, wie bei den vorigen und folgenden. Um das Auge krümmt ſich eine Talgdrüſe. Gemein in der Wetterau. B.

***32. V. Nattereri** *Kuhl.*

Kuhl l. c. T. 23.

Die Schwanzhaut iſt mit weißen Haaren gefranzt; die Ohren breit, etwas länger als der Kopf, der Ohrdeckel ſchmal und an das äußere Ohr angewachſen. Oben röthlichgrau, unten weiß. Klaftert 9½ Zoll. In Deutſchland nicht häufig, aber um London ſehr gemein [1]). B.

b) Mit eckigem Ohrdeckel.

33. V. serotinus *L.*

Buff. VIII. XVIII. 2.

Die langen, glänzenden Haare des Rückens dunkelkaſtanienbraun, beim Weibchen heller, der Bauch ebenſo. Flughaut und Ohren ſchwarz. Die Ohrmuſchel dreieckig, kürzer als der Kopf. Klaftert 13—14 Zoll. C.

---

*) V. Dasycneme *Boie*, mit einem Haarſtreif an der Schwanzflughaut, vom Knie bis an die Zehe. B.

1) Hierher von ausländiſchen:
*V. emarginatus *Geoffr. Ann. d. Mus.* VIII. t. 46.
In Frankreich und England.
*V. pictus L. *Kirivoula* der Javaner *Seba* I. t. LVI. f. 23 *).
*V. polythrix *Isid. Geoffr. Ann. des sc. nat.* III. p. 440.
*V. levis. Id. ib. Beide in Braſilien. B.

*) Ihr nahe verwandt das neue Geſchlecht von *Fr. Cuvier* Furia horrens. S. *Mém. du Mus.* VIII. *année* 9. *Cah.* mit Abbildung. Sie iſt ſchwarzbraun, und trägt auf der Naſe eine Art Kreuz. B.

— Man findet ſie unter Kirchdächern und andern wenig beſuchten Gebäuden [1]). B.

**34. V. Kuhlii *Natterer*.

Oben rothbraun, unten gelb, mit ganz einfachen dreieckigen Ohren, und breiten, ſtumpfen, nach innen gekrümmten Ohrdeckeln. Bei Trieſt. B.

c) Mit halbmondförmigem Ohrdeckel.

35. V. Noctula L. Die Speckmaus.

V. proterus *Kuhl*. V. lasiopterus *Schreber*.
Buff. VIII. XVIII. 1.
Schreber T. 58. B.

Braunroth, mit dreieckigen, dicken, ſchwarzen Ohren, kürzer als der Kopf, der Ohrdeckel rundlich. Etwas größer als bei V. serotinus.

— Die Haare ſind über den ganzen Körper gleichfarbig, die Flughaut längs dem Oberarm ſtark behaart. Klaftert 14 Zoll und iſt in hohlen Bäumen und alten Gebäuden überall nicht ſelten. B.

**36. V. Leisleri *Kuhl*.

Mit kurzen, dreieckig ovalen Ohren. Die Haare zweifarbig, die untere Seite längs den Armen eben ſo ſtark behaart wie bei der vorigen. Auch in Deutſchland. B.

**37. V. discolor *Natterer*.

Mit kurzen, rundlichen, nach außen gebogenen Ohren, der Ohrdeckel ziemlich gleichbreit, zugeſpitzt. Die braunen Haare des Rückens an der Spitze weiß, die des Bauches weißlich. Die Schwanzſpitze ragt zwei Linien hervor. Um Wien, Halle, auf Jütland, auch in Bochara. B.

**38. V. Schreibersii *Natterer*.

Die kleinen dreieckigen Ohren ſind kürzer als der Kopf, breit und aufrecht ſtehend, am inneren Rande behaart. Der Ohrdeckel lanzettförmig, nach innen zurückgekrümmt; der Rücken aſchgrau, die Unterſeite hell aſchgrau. Die Schwanzſpitze zwei Linien hervorſtehend. Klaftert 10—11 Zoll. In Deutſchland und im Banat. B.

---

1) In ihre Nähe:
V. carolinensis *Geoffr. Ann. du Mus*. VIII. t. 47. C.

39. V. Pipistrellus *Gm.* Die Zwergfledermaus.
Buff. VIII. XIX. 1.

Die kleinſte unſeres Landes. Schwarzbraun, mit dreieckigen Ohren. [Der Ohrdeckel hat ein rundliches Knöpfchen am Ende, die Haare des Rückens ſind lang. Ihre ganze Größe beträgt nur einen Zoll zwei Linien. Ihre Zähne ſind ſchwach. Sie hat nur 5 Backenzähne überall. In ganz Europa und dem Orient *)]

XII. *PLECOTUS Geoffr.* Die Großohren

werden von Geoffroy noch abgeſondert. Ihre Ohren ſind größer als der Kopf, und wie bei den Megadermen, Rhinopomen u. ſ. w. oben auf dem Scheitel verwachſen. Ihr Ohrdeckel iſt lanzettförmig und groß, und ſie haben noch einen andern Deckel über dem Gehörgang liegen.

40. V. (Pl.) auritus *L.* Die großohrige Fledermaus.
Buff. VIII. XVII. 1.
Schreber T. 50.
Friſch Vögel T. 103.

Iſt in Frankreich noch häufiger als die gemeine Fledermaus, aber auch in Deutſchland nicht ſelten. Ihre Ohren ſind faſt größer als der ganze Körper. Lebt in Häuſern, Küchen ꝛc.

41. V. (Pl.) Barbastellus *Gm.*
Buff. VIII. XIX. 2.
Schreber T. 55. (Dieſelbe Figur.)

Braun, unten weiß, die Schnauze wie abgeſtutzt, mopsähnlich, die Ohren etwas kleiner als bei der vorigen, [aber bis auf die Stirn vereinigt, mit an der Baſis ſehr breitem, nach oben verſchmälerten Ohrdeckel. Nur zwei Zoll lang. In Deutſchland ſehr ſelten.]

**42. V. (Pl.) cornutus *Faber*.

Mit kurzer Schnauze, ſehr zugeſpitzten Ohren von der Länge des ganzen Körpers. Die lanzettförmigen Ohrdeckel laufen jeder-

---

*) V. pygmaeus *Leach*, in England gemein, ſcheint nicht ſpeciſiſch verſchieden. B.

In dieſe Abtheilung auch V. Temmingkii *Horsf. Zool. Res. c. ic.* und V. villosissimus *Geoffr.* mit langhaarigem Pelz und beweglichem Rüſſel. Sie haben oben Schneidezähne.

V. nigricans *Pr. Neuwied* (albescens *Geoffr.*).

V. Naso *Neuwied.* Abb. 1. Heft. B.

ſeits parallel mit der Schnauze wie ein paar Hörner. Ein weißlicher Bart hängt über die Oberlippe herab. Die Schwanzflughaut am Rande gefranzt, der ſehr kleine Rumpf mit wolligem Haar ſehr dicht bedeckt. Die Farbe einfarbig, blaßſchwarz.

Die Länge des ganzen Thieres von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel iſt nur anderthalb Zoll, die des Rumpfes 1 Zoll. Auf Jütland [1]). V.

XIII. *NYCTICEIUS Rafinesque*

endlich, hat, bei mittelmäßigen Ohren und einfacher Schnauze der gemeinen Fledermäuſe, nur zwei Schneidezähne in der Oberkinnlade. Die davon bekannten Arten leben in Nordamerika [2]).

2. GALEOPITHECUS *Pall.* gewöhnlich fliegender Maki.

Sie unterſcheiden ſich generiſch von den Fledermäuſen, weil die Finger ihrer Hände ſämmtlich mit ſcharfſchneidenden Nägeln beſetzt, aber nicht länger als die der Füße ſind, ſo daß die Membran, welche die Zwiſchenräume derſelben einnimmt und ſich bis zu den Seiten des Schwanzes erſtreckt, ihnen zu nicht viel mehr als zu einem Fallſchirm dienlich ſeyn kann. Ihre Eckzähne ſind gezähnelt und ſo kurz wie die Backenzähne. Oben befinden ſich zwei, auch gezähnelte, Schneidezähne, weit von einander abſtehend; unten ſechs, in ſchmale Streifen wie Kämme geſpalten, eine dieſem Geſchlecht ganz eigene Structur. Sie leben im indiſchen Archipel auf Bäumen, und verfolgen Inſecten, vielleicht auch Vö-

---

1) Hierher:
Plecotus timoriensis *Geoffr.*
Pl. velatus *Isid. Geoffr.*
Pl. Maugei *Desmarest.*
Pl. Megalotis *Rafinesque.*

NB. Da mein Plan mir nur ſolche Thiere zu claſſificiren erlaubt, deren Charaktere ich aus eigener Beobachtung oder nach genauen Abbildungen und Beſchreibungen beſtimmt habe, ſo war ich genöthiget, mehrere Geſchlechter der Herren Leach, Rafinesque u. A. wegzulaſſen. Überhaupt muß ich bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß es keine Säugthierfamilie giebt, die mehr als die der Fledermäuſe einer Reviſion nach der Natur und nicht nach der Compilation bedarf. C.

Dieß beſtätigen unter andern auch die ſchönen Bemerkungen des Hrn. F. Boie in der Iſis Jahrg. 1825, S. 1199. V.

2) V. lasiurus *Schreb.* LXIII B.
V. noveboracensis *Penn. Quadr.* T. XXXI. f. 2.
V. borbonicus *Geoffr. Ann.* VIII. pl. XLVI.

gel; und wenn man nach der Abnutzung ihrer Zähne durch das Alter ſchließen ſoll, auch von Früchten. Sie haben einen großen Blinddarm.

G. volans. (Lemur volans *L.*)

Audebert Galeop. pl. 1 et 2.
Schreber T. 43 und 107. B. C.
Seba T. 58. f. 2. 3.

Iſt die einzige Gattung, die man mit Sicherheit kennt. Oben rothgrau, unten roſtfarbig, in der Jugend verſchiedentlich gefleckt und geſtreift. Bewohnt die Molukken, die Sunda-Inſeln ꝛc.

Zweite Familie der Raubthiere.

INSECTIVORA. Inſectenfreſſer.

Dieſe und alle folgenden haben ihre Zitzen am Bauche. Sie beſitzen, wie die Fledermäuſe, Backenzähne mit kegelförmigen Spitzen, und führen ein meiſt nächtliches oder unterirdiſches Leben. Sie nähren ſich hauptſächlich von Inſecten, und in kalten Ländern bringen viele von ihnen den Winter in Lethargie zu. Sie haben keine Seitenmembranen wie die Fledermäuſe, doch fehlen ihnen auch die Schlüſſelbeine nicht; ihre Füße ſind kurz und ihre Bewegungen ſchwach, ihre Zitzen liegen am Bauche und ihre Ruthe in einer Scheide. Keines dieſer Thiere hat einen Blinddarm, und alle treten beim Gehen mit der ganzen Sohle auf.

Sie ſind verſchieden je nach der Stellung und Proportion ihrer Schneide- und Eckzähne.

Die einen haben lange, nach vorn gerichtete Schneidezähne, auf welche andere Schneidezähne und Eckzähne folgen, die ſelbſt nicht ſo hoch als die Backenzähne ſind, eine Anordnung, von der uns ſchon die Tarſier unter den Affen ein Beiſpiel gegeben haben, und welche dieſe Thiere ein wenig den Nagethieren nähern. Andere haben große, abſtehende Eckzähne, zwiſchen denen ſich kleinere Schneidezähne befinden, ſo wie es gewöhnlich bei den Affen und Raubthieren vorzukommen pflegt. Und dieſe zweier-

lei verſchiedenen Zahnſyſteme finden ſich bei Stämmen, die im Übrigen durch ihre äußern Bedeckungen, ihren Gliederbau und ihre Lebensart einander ſehr ähnlich ſind.

3. ERINACEUS. Igel.

Ihr Körper iſt [auf dem Rücken] mit Stacheln ſtatt Haaren beſetzt. Die Rückenhaut iſt dabei mit ſo ſtarken Muskeln verſehen, daß das Thier, wenn es Kopf und Pfoten gegen den Bauch einzieht, ſich wie in einen Sack einſchließen und dem Feinde von allen Seiten ſeine Stacheln entgegen ſtellen kann. Der Schwanz iſt ſehr kurz, und alle Füße haben fünf Finger. In jeder Kinnlade befinden ſich ſechs Schneidezähne, deren mittlere länger ſind [und faſt wie beim Schwein geordnet ſtehen]. Zur Seite von jenen ſtehen drei falſche Backenzähne, drei zackige Backenzähne und ein Höckerzahn. C.

— Der Schädel des Igels hat viele Ähnlichkeit mit dem der Beutelthiere, zumal des Känguruh; an ſich hat er keine regelmäßig ſchöne Form. Die Naſe des Igels iſt mit ſechs Reihen franzenartiger Kämme beſetzt. V.

1. E. europaeus. Der gemeine Igel.

Schreber T. CLXII.
Buffon VIII. VI.

Mit kurzen Ohren; gemein in Gehölzen und Zäunen, bringt den Winter in Schlaf zu und kommt im Frühling mit Saamenblaſen zum Vorſchein, deren Windung und Ausdehnung unglaublich groß iſt. Zu den Inſecten, die ſeine Hauptnahrung ausmachen, fügt er Früchte, die ihm mit den Jahren die Spitzen ſeiner Zähne abnutzen [und mit ſchwarzem Beſchlag überziehen].

Man bediente ſich vormals ſeiner Haut, um den Hanf zu hecheln.

Pallas hat die intereſſante Bemerkung gemacht, daß die Igel hunderte von ſpaniſchen Fliegen freſſen können ohne davon zu leiden, während der Genuß einer einzigen ſchon den Katzen und Hunden furchtbare Schmerzen verurſacht.

2. E. auritus *Pallas.* Der langöhrige Igel.

Schreber CLXIII.
Pallas nov. Comm. Ac. Petropol. T. XIV. t. 21. f. 4.

Kleiner als der gemeine, die Ohren etwa ſo groß wie zwei Drittel des Kopfs. Übrigens dem unſrigen an Form und Sitten gleich. Lebt vom Norden des kaſpiſchen Meeres bis Ägypten.

4. CENTETES *Ill.* Tenrec.

Ihr Körper iſt mit Stacheln bedeckt wie beim Igel, aber ſie können ſich nicht ſo vollkommen in eine Kugel zuſammenrollen; der Schwanz fehlt; die Schnauze iſt ſehr zugeſpitzt und ihre Zähne ſehr abweichend. Jede Kinnlade hat vier oder ſechs Schneidezähne und zwei große Eckzähne. Hinter letzteren finden ſich ein oder zwei kleine Zähne und vier dreieckige ſpitzzackige Backenzähne. Man trifft auf Madagaskar drei Gattungen, wovon man die erſte auf Isle de France naturaliſirt hat. Es ſind nächtliche Thiere, die drei Monate in Lethargie zubringen, obſchon ſie der heißen Zone angehören. Bruguiere verſichert ſelbſt, daß es während der heißen Jahreszeit ſey, daß ſie ihren Schlaf halten.

1. **C. ecaudatus.** (**Erinaceus ecaudatus** *L.*) Der Tenrec.

Buffon XII. LVI.
Schreber T. 165.

Mit ſteifen, [doch biegſamen] Stacheln, ausgekerbten Schneidezähnen und [im Unterkiefer] deren nur vier. Er iſt der größte von den dreien und übertrifft noch unſern Igel an Größe.

2. **C. setosus.** (**Erinacus setosus** *L.*) Der Tendrac.

Buffon XII. LVII.
Schreber T. 164.

Mit noch biegſameren, borſtenähnlichen Stacheln. Sechs ausgekerbte Schneidezähne in jeder Kinnlade.

3. **C. semispinosus.** Der geſtreifte Tenrec.

Buffon Suppl. III. T. 37.
Schreber T. 165.

Mit Borſten und Stacheln unter einander, gelb und ſchwarz geſtreift. Seine ſechs Schneidezähne und ſeine Eckzähne ſind dünn und hakenförmig. Er hat kaum die Größe des Maulwurfs [1]).

5. TUPAJA *Raffles.* (Cladobates *Fr. Cuv.*)

Ein neuerlich erſt charakteriſirtes Geſchlecht [2]) aus dem indiſchen Archipel, deſſen Zähne mit denen des Igels viele Ver-

1) Buffon a. a. O. hat ihn unrechter Weiſe für einen jungen Tenrec gehalten. Sonnerat (*Voyage à la Chine, p.* 146) beſchreibt die Zähne ſchlecht.

2) Das Geſchlecht GYMNURA der HH. Vigors und Hors-

wandtſchaft haben, außer daß ihre oberen mittleren Schneidezähne nach Verhältniß kürzer ſind, daß ſie vier verlängerte in der Unterkinnlade haben und daß ihnen hinten der Höckerzahn fehlt. Es ſind mit Haaren bedeckte, mit einem langen zottigen Schwanz verſehene Thiere, die gegen die Gewohnheit der anderen Sohlenläufer, mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens die Bäume hinan laufen. Ihre ſpitze Schnauze macht ſie aber ſchon von weitem kenntlich.

*1. T. javanica. Der Bangsring. Sinsring.

Horsfield Zool. R. c. ic.
Mammif. Vol. II. Le *Cerp.*

Braun, mit ſehr langem Schwanz. Kopf und Körper nur ſechs Zoll lang. V.

*2. T. Tana.

Horsfield ib.
Planches zum *Dict. des sc. nat.*

Mit längerer Schnauze. Ohne Schwanz zehn Zoll lang. V.

*3. T. ferruginea *Horsf.* Der Preß.

Horsf. Zool. R. c. ic.
Mammif. Vol. II.

Mit dem Schwanze dreizehn Zoll lang; ſchwarzbraun, untenher weißlich. Der Schwanz kürzer als bei den Vorigen. V.

6. SOREX *L.* Spitzmaus.

In der Regel kleine, mit Haaren bedeckte Thiere. An den Seiten findet ſich, unter dem gewöhnlichen Haar, ein kleiner Streif dichter ſteifer Borſten, zwiſchen welchen, zur Zeit wenn ſie läufiſch ſind, eine ſtarkriechende Feuchtigkeit ausſchwitzt, die von einer beſonderen Drüſe daſelbſt abgeſondert wird [1]). Ihre beiden oberen mittleren Schneidezähne ſind hakenförmig und an der Baſis gezähnt; die unteren liegen horizontal; fünf kleine Zähnchen

---

field (*Zool. Journ.* III. pl. VIII.) ſcheint ſich den Cladobates durch die Zähne, den Spitzmäuſen durch ſeine ſpitze Schnauze und ſeinen ſchuppigen Schwanz zu nähern. Dieſes Thier hat fünf Krallen an allen Füßen, und ziemlich harte Borſtenhaare über dem Wollhaar hervorſtehend. Man wird es nicht eher ſicher claſſificiren können, als bis man ſeine Anatomie kennt. C.

1) S. Geoffroy in den *Mém. d. Mus.* I. p. 299.

auf jeder Seite folgen den erſteren, und zwei nur den anderen. Außerdem ſind in jeder Kinnlade drei zackige Backenzähne und in der oberen hinten noch ein kleiner Höckerzahn. Dieſe Thiere halten ſich in Löchern auf welche ſie in die Erde graben, kommen in der Regel nur des Abends daraus hervor, und leben von Würmern und Inſecten.

1. S. araneus *L.* Die gemeine Spitzmaus.

Buffon VIII. X. 1.

Schreber T. 160.

Obenher mäuſegrau, am Bauche aſchgrau, mit vierkantigem Schwanz von zweidrittel der Körperlänge, weißen Zähnen, nackten und offenen Ohren. Ziemlich gemein auf Feldern und Wieſen. Man beſchuldigt ſie den Pferden durch ihren Biß eine Krankheit zu verurſachen, dieß iſt aber falſch und wohl daher entſtanden, daß die Katzen die Spitzmäuſe zwar tödten, aber wegen ihres Biſamgeruchs nicht freſſen.

2. S. fodiens *Gm.* Die Waſſerſpitzmaus.

Buff. VIII. 11.

S. Daubentonii Blumenbach Abb. nat. h. Geg. T. 72.

Von Daubenton entdeckt. Etwas größer als die gemeine; oben ſchwarz, unten weiß, der Schwanz an der Spitze zuſammengedrückt, ein Viertel kürzer als der Leib. Ihre Schneidezähne ſind an der Spitze roſtgelb, das Ohr weiß eingefaßt, größtentheils unter dem Fell verborgen, und kann ſich beim Untertauchen unter Waſſer faſt hermetiſch verſchließen. Steife Haare, welche ihre Zehen einfaſſen, geben ihr auch Leichtigkeit beim Schwimmen. Daher hält ſie ſich auch am liebſten am Ufer der Bäche auf. [Ihr Geſchrei iſt ein Pfeifen oder Ziſchen.]

*3. S. pygmaeus *Pallas.* (S. exilis *L.*).

[Gloger in den Verhandl. d. Ak. d. Naturf. XIII. II. T. 25.]

Braun; der Schwanz an der Baſis wie zuſammengeſchnürt, dick und rundlich; das kleinſte Säugthier, ohne Schwanz zwei Zoll lang.

Am Jeniſei, aber von Hrn. C. Gloger auch in Schleſien und von Hrn. Gravenhorſt in Mecklenburg entdeckt [1]). B.

Man hat in Europa auch mehrere Spitzmäuſe bemerkt, die

1) Sorex minutus *Laxmann* (Schreber T. 161 B.) iſt nur ein verſtümmeltes Exemplar hiervon.

von den vorhergehenden etwas abweichen; allein da bei dieſem Geſchlechte Alter und Jahreszeit auf die Färbung viel Einfluß haben, ſo kann man noch nicht darauf bauen, daß es ſichere Gattungen ſeyen [1]).

**4. S. etruscus *Savi.*

Savi im *nuovo Giorn. de' letterati nr.* 1. *t.* 5. und *Memorie scientifiche* I. 7.

Aſchgrau, am Bauche weiß, mit runden vorſtehenden Ohren, der Körper zwei Zoll lang, der Schwanz einen Zoll.

V.

**5. S. pulchellus *Lichtenst.*

Schneeweiß, mit ſchieferfarbenem Rücken. Einen Zoll zehn Linien lang, der Schwanz neun Linien. Von Eversmann in der Bucharei gefunden. Gleicht einem Kakerlaken.

V.

*6. S. myosurus *Pallas.*

Pallas Act. Petrop. 1781. II. t. 4. f. 1.

Mit ſtumpfer Schnauze und ziemlich nacktem Rattenſchwanz.

V.

7. S. indicus (S. Sonnerati).

Buff. Suppl. VII. 71.

Mammifères Vol. II. *Le Monjourou.*

S. capensis *Geoffr. Ann. du Mus.* XVII. t. 4. f. 2.

Von Geſtalt und Farbe der gemeinen Spitzmaus, aber runderem und ſpärlicher behaartem Schwanz, und von der Größe einer Wanderratte. Sie verbreitet einen ſtarken Moſchusgeruch, der ſich Allem mittheilt, was ſie berührt. Man findet ſie in allen Ländern Indiens und einem Theile von Afrika, und ſie gehört unter die, welche bei den alten Ägyptern einbalſamirt wurden. [2])

---

1) So ſcheint mir Sorex leucodon Schreber 159. D. von der gemeinen nicht verſchieden zu ſeyn. Ich vermuthe auch ſehr, daß Sorex tetragonurus und constrictus *Herrm.* (Schreber 159. B. C.; oder *Geoffr. Ann. M.* XVII. *pl.* II. f. 3. und *pl.* III. f. 1.) und ſelbſt S. remifer (ib. *pl.* II. f. 1.) nur Altersverſchiedenheiten der Waſſerſpitzmaus ſeyen. S. remifer zumal, deren Bauch bald weiß bald ſchwarz iſt. Eben ſo ſcheint mir S. lineatus *Geoffr.* ib. 181 nur eine zufällige Altersvarietät von S. tetragonurus. C.

Vorſtehender Anmerkung füge ich hinzu, daß ich deshalb auch anſtehe, als entſchiedene Gattungen jene aufzunehmen, welche Hr. Brehm neuerlich als S. amphibius, natans und stagnatilis in ſ. Ornis 2. Stück S. 25 ff. aufgeſtellt hat. V.

2) Ich betrachte den Sorex myosorus *Pallas* und *Geoffroy Ann.*

7. MYGALE *Cuv.* Biſamratte.

Sie unterſcheiden ſich von den Spitzmäuſen durch zwei ganz kleine, zwiſchen den zwei großen der Unterkinnlade ſtehende Schneidezähne, und daß ihre zwei oberen Schneidezähne dreieckig und platt ſind. Hinter dieſen Schneidezähnen befinden ſich ſechs oder ſieben kleine Zähne und vier zackige Backenzähne. Ihre Schnauze verlängert ſich in einen kleinen, höchſt beweglichen Rüſſel, den ſie unaufhörlich bewegen. Ihr Schwanz iſt ſchuppig, lang, und an den Seiten zuſammengedrückt, und ihre Füße haben fünf, durch eine Haut vereinigte Zehen, wodurch ſie zu Waſſerthieren werden. Sie haben ſehr kleine Augen und gar kein äußeres Ohr.

1. **M. moschata.** Der Desman, gewöhnlich die ruſſiſche Biſamratte.

Sorex moschatus *L.*
Buffon X. 1.
Pallas Act. Petrop. 1781. p. II. T. 5.
Schreber T. 159.

Faſt von der Größe des Igels, oben ſchwärzlich, unten weißlich, der Schwanz um ein Viertel kürzer als der Leib. Sehr gemein längs der Seen und Flüſſe des ſüdlichen Rußlands. Hier nährt ſie ſich von Würmern, von Inſectenlarven, zumal aber von Blutigeln, die ſie mit ihrem beweglichen Rüſſel leicht aus dem Schlamm herauszieht. Ihr in die Uferhöhlen gegrabener

---

Mus. XVII. *pl.* III. f. 2; den S. capensis *Geoffr.* ib. *pl.* II. f. 2 und den S. indicus id. *Mém. d. Mus. pl.* XV. f. 1 als Altersverſchiedenheiten oder Varietäten ein und derſelben Gattung; ich bringe hierzu auch noch den Sorex giganteus *Isid. Geoffr. Mém. d. Mus.* XV. *pl.* IV. f. 3, vielleicht ſelbſt Sorex flavescens *Isid. Geoffr.* ib. (Seba bildet ihn im erſten Bande T. XXXI. F. 7 — 10 und T. LXIII. F. 5, und die weiße Varietät T. XLVII F. 4 ab).

Hierher noch:

S. murinus L.

Von der Größe einer Maus, mit nackten Ohren, und Schwanz von der Länge des Körpers; auf Java.

S. brevicaudus *Say.*

Schwärzlich, mit verſteckten Ohren, der Schwanz ¼ der Körperlänge. In Nordamerika, am Miſſuri.

S. parvus *Say.*

Mit nackten Ohren; ebendaſ.

S. suaveolens *Pallas*; und die anderen Arten, die er in der Zoographia rossica namhaft macht.

Dieſes Geſchlecht bedarf nicht weniger einer Reviſion wie die Fledermäuſe.

C.

Bau fängt unterhalb des Waſſers an und erhebt ſich dergeſtalt, daß der Boden immer über dem Spiegel des höchſten Waſſers bleibt. Dieſes Thier kommt nicht von ſelbſt aufs Trockene; aber man fängt ihrer viele in Fiſchernetzen. Ihr Biſamgeruch kommt von einer Schmiere, die in kleinen Säckchen unter dem Schwanze abgeſondert wird. Der Geruch theilt ſich ſelbſt dem Fleiſch der Hechte, die Deſman's verſchlungen haben, mit.

2. M. pyrenaica *Geoffr.*

Geoffroy Ann. du Mus. XVII. pl. IV. f. 1—4.

In den Bächen der Pyrenäen. Sie iſt klein, und ihr Schwanz länger als der Körper. [Er iſt bloß an der Spitze zuſammengedrückt. Das Fell obenher braun.]

8. CHRYSOCHLORIS. Goldmaulwurf.

Haben, wie das vorhergehende Geſchlecht, zwei Schneidezähne oben und vier unten, aber ihre Backenzähne ſind hoch, deutlich unterſchieden, und faſt alle in Geſtalt dreiwinkliger Prismen; ihre Schnauze iſt kurz, breit, und aufwärts gerichtet, und ihre Vorderfüße haben nur drei Krallen, deren äußerſte ſehr groß, ſehr krumm und ſpitz iſt, und ihnen eine mächtige Waffe giebt, die Erde zu zertrennen und auszuhöhlen; die andern zwei ſind abnehmend kleiner. Die Hinterfüße haben fünf von gewöhnlicher Größe. Es ſind unterirdiſche Thiere, deren Lebensweiſe der der Maulwürfe ähnlich iſt. Ihr Vorderarm wird, um beſſer graben zu können, noch durch einen dritten, unter dem Ellnbogen liegenden Knochen geſtützt.

Chr. capensis. Der Cap'ſche Goldmaulwurf.

Talpa asiatica *L.*

Schreber T. CLVII. ſchlecht.

Brown Ill. XLV. beſſer.

Etwas kleiner als unſer Maulwurf, ohne deutlichen Schwanz, mit breitem Rüſſel; das einzige bekannte Säugthier, welches etwas von dem ſchönen metalliſchen Schimmer zeigt, mit welchem ſo viele Vögel, Fiſche und Inſecten glänzen. Der grüne Balg ſchillert in Kupfer und Bronze. Den Ohren fehlt die Muſchel, und die Augen kann man nicht erkennen. [1])

---

1) Talpa rubra L. Der rothe amerikaniſche Maulwurf Seba's (I. T. XXXII. F. 1) iſt wahrſcheinlich nichts weiter als eine nach einem getrockneten Cap'ſchen Maulwurf gemachte Abbildung, denn in dieſem

Er lebt in Afrika [wo er, zumal in den Gärten am Cap, großen Schaden thut,] und nicht in Sibirien, wie man fälſchlich geſagt hat.

9. TALPA *L.* Maulwurf.

Aller Welt bekannt durch ſein unterirdiſches Leben und ſeine ſo ausgezeichnet für ſeine Lebensart paſſende Geſtalt. Ein ſehr kurzer Oberarm, an ein langes, faſt röhrenförmiges Schulterblatt geheftet, und durch ein kräftiges Schlüſſelbein unterſtützt, dazu mit ungeheuren Muskeln verſehen, trägt eine breite Pfote, deren Innenſeite ſtets nach außen und hinten gerichtet iſt. Dieſe Vorderpfote iſt an ihrem untern Rande ſchneidend; man unterſcheidet an ihr kaum die Finger; aber die Nägel an derſelben ſind lang, platt, ſtark und ſchneidend. Mit dieſem Inſtrument zerwühlt der Maulwurf die Erde und wirft ſie hinter ſich. Sein Bruſtbein hat, wie das der Vögel und der Fledermäuſe, einen Grat, der den Bruſtmuskeln die zu ihrer Function nöthige Größe giebt. Um die Erde zu durchbohren und aufzuwerfen, bedient ſich der Maulwurf ſeines langen ſpitzen Kopfs, deſſen Rüſſel an der Spitze noch mit einem eigenen Knöchelchen verſehen iſt, und deſſen Nackenmuskeln außerordentlich kräftig ſind. Es bildet ſich ſogar ein eigener Knochen im Nackenbande. Der Hintertheil des Körpers iſt beim Maulwurf ſchwach, und das Thier bewegt ſich über der Erde eben ſo unbehülflich, als unter derſelben mit Schnelligkeit. Er hat ein ſehr feines Gehör und ein großes Paukenfell, obſchon ihm das äußere Ohr fehlt; aber ſein Auge iſt ſo klein, und dergeſtalt unter den Haaren verſteckt, daß man lange Zeit ſein Daſeyn geläugnet hat. Seine Geſchlechtstheile haben das Eigene, daß ſie die Schamknochen nicht vereinigen, was ihm, ungeachtet der Schmalheit ſeines Beckens, geſtattet, ziemlich große Junge zu werfen. Die Harnröhre des Weibchens geht durch die Clitoris. Seine Kinnladen ſind ſchwach, und ſeine Nahrung beſteht in Inſecten, Würmern und einigen zarten Wurzeln. Man zählt ſechs Schneidezähne oben und acht unten. Seine Eckzähne haben zwei Wurzeln, wodurch ſie ſich der Natur der falſchen Backenzähne nähern. Hinter ihnen ſtehen oben vier falſche Backenzähne, unten drei, und hierauf überall noch drei Backenzähne mit zackigen Kronen.

Zuſtand erſcheint der Balg purpurroth; aber der Tucan des Fernandez (am. XXIV.), den man als einen ſeiner Synonymen betrachtet, ſcheint vielmehr, nach ſeinen zwei langen Zähnen in jeder Kinnlade und ſeiner vegetabiliſchen Nahrung zu urtheilen, eine Blindmaus oder ein anderes unterirdiſches Nagethier, vielleicht der **Diplostoma** zu ſeyn.

T. europaea. Der gemeine Maulwurf.
Buffon VIII. XII.

Mit zugeſpitzter Schnauze und feinem ſchwarzen Balg; man findet auch weiße, gelbe und gefleckte. Wird durch den Schaden läſtig, den er im bebauten Lande anrichtet.

Nach Harlan exiſtirt er auch in Nordamerika.

Savi hat in den Apenninen einen völlig blinden Maulwurf gefunden, der im Übrigen dem gemeinen gleich iſt; er nennt ihn Talpa coeca. Er iſt aber nicht gänzlich blind, ſondern ſeine Augenlider haben ebenfalls eine Öffnung, nur noch viel kleiner als beim gemeinen.

[*P. Savi Memorie scientifiche. Pisa* 1828. Dec. I. 2.]

Man hat die Exiſtenz des Sehnerven beim gemeinen Maulwurf geläugnet, ich glaube aber im Stande zu ſeyn, ihn in ſeinem ganzen Verlaufe zeigen zu können. *)

10. CONDYLURA *Ill.* Sternmaulwurf.

Sie ſcheinen die beiden Zahnarten der Inſectenfreſſer in ſich zu vereinigen. In der oberen Kinnlade befinden ſich zwei breite dreieckige Schneidezähne; zwei außerordentlich kleine und dünne, und zu jeder Seite ein ſtärkerer Eckzahn; in der Unterkinnlade vier nach vorn gerichtete Schneidezähne und ein ſpitziger, aber kleiner Eckzahn. Ihre oberen falſchen Backenzähne ſind dreieckig und von einander entfernt; die unteren ſchneidend und gezähnelt.

Durch die Füße und ihr ganzes Äußeres gleichen ſie dem Maulwurf, aber ihr Schwanz iſt viel länger, und was ſie vorzüglich von ihm unterſcheidet, iſt ein Kranz von kleinen, knorpeligen, ſehr beweglichen Spitzen, welche die Naſenlöcher umgeben, und beim Auseinanderſtrahlen eine Art Stern bilden.

Man kennt vorzüglich eine Art:

C. cristata (Sorex cristatus *L.*) [1])
Desmarest Journal de physique. T. LXXXIX. t. 6.

---

*) Auch G. R. Treviranus hat dieſelben nachgewieſen, und auf der dritten Tafel Fig. 1 des fünften Bandes ſeiner Biologie (Gött. 1818) am Gehirn eines Maulwurfes abgebildet und S. 172 beſchrieben. B.

1) Dieß iſt die Condylura Illiger's, allein die Charaktere, die er nach der Figur von La Faille (copirt in *Buffon* Suppl. VI., XXVI, 1) angiebt, und nach welcher er den Namen ſeines Geſchlechts gebildet hat, ſind falſch. Desmareſt hat zuerſt die Zähne dieſes Thieres genau beſchrieben.

unſerem Maulwurf, außer der Naſe, ähnlich, aber mit noch einmal ſo langem Schwanz. [1])

11. SCALOPS. Waſſermaulwurf.

Ihre Zähne gleichen denen der Biſamratten, nur daß ihre kleinen und falſchen Backenzähne minder zahlreich ſind; ihre Schnauze iſt einfach zugeſpitzt wie bei den Spitzmäuſen; und ihre Vorderpfoten breit, mit ſtarken Krallen verſehen, überhaupt zum Wühlen geſchickt, und gänzlich denen des Maulwurfs gleich, auch führen ſie das nämliche Leben. Ihre Augen ſind auch ſo klein und ihre Ohren ſo verſteckt, wie beim Maulwurf.

S. aquaticus.

Sorex aquaticus *L.*
Schreber CLVIII.

Iſt die einzige bekannte Gattung und ſcheint einen großen Theil des nördlichen Amerika, längs der Flüſſe, zu bewohnen. Äußerlich gleicht er unſerm Maulwurf zum Verwechſeln.

Dritte Familie der Raubthiere.

CARNIVORA. Reißende Thiere.

Obſchon der lateiniſche Name: Fleiſchfreſſer, allen Krallenthieren ohne Hände mit dreierlei Zähnen zukommt, weil ſie ſich alle mehr oder minder von animaliſchen Subſtanzen nähren, ſo giebt es doch viele unter ihnen, und zumal diejenigen, welche die beiden vorhergehenden Familien begreifen, die ihre Schwäche und die kegelförmigen Höcker ihrer Backenzähne faſt bloß auf Inſecten-nahrung verweiſt. Erſt in der gegenwärtigen Familie vereinigt ſich Blutdurſt mit hinlänglicher Kraft dazu. Die hierher gehöri-

---

1) Harlan beſchreibt eine Gattung, Condylura macroura, die um die Naſenlöcher nur kurze Spitzchen, und einen zuſammengedrückten Schwanz hat, und fügt als dritte Gattung die Talpa longicaudata Pennant's hinzu (*History* Nr. 443), die er jedoch nicht ſelbſt beob-achtet zu haben ſcheint.

gen Thiere haben ſtets vier ſtarke und lange Eckzähne, zwiſchen denen ſich in jeder Kinnlade ſechs Schneidezähne befinden, deren zweites Paar in der unteren die Wurzeln etwas mehr nach innen ſtehen hat wie die andern. Ihre Backenzähne ſind entweder ganz ſchneidend, oder doch nur mit ſtumpfen Höckern untermiſcht, und wie mit kegelförmigen Spitzen gezackt.

Dieſe Thiere ſind um ſo ausſchließlicher fleiſchfreſſend, als ihre Zähne vollkommen ſchneidend gebaut ſind, und man kann ihre Lebensweiſe faſt nach der Ausdehnung der Höckerfläche, verglichen mit der Schneide, an ihren Backenzähnen berechnen. Die Bären, welche gänzlich von Vegetabilien leben können, haben auch faſt lauter Höckerzähne.

Die vorderen Backenzähne ſind die ſchneidendſten; hierauf kommt ein Backenzahn, dicker als die übrigen, welcher gewöhnlich einen höckerigen Abſatz von mehr oder minderer Breite zeigt, und hinter dieſem findet man ein oder zwei ganz platte Zähne. Mit dieſen kleinen Hinterzähnen kauen auch die Hunde ihr Gras, wenn ſie bisweilen welches freſſen. Wir nennen jenen großen Backenzahn, oben wie unten: Reißzahn; die vorderen zugeſpitzten: falſche Backenzähne, und die ſtumpfen hinteren Höckerzähne.

Man ſieht leicht ein, daß diejenigen Geſchlechter, welche weniger falſche Backenzähne beſitzen, und deren Kinnladen kürzer ſind, die größte Beißkraft haben müſſen.

Nach dieſen Verſchiedenheiten laſſen ſich die Stämme oder Geſchlechter am ſicherſten aufſtellen.

Indeß muß man damit die Betrachtung des Hinterfußes verbinden.

Mehrere Geſchlechter treten beim Laufen, oder wenn ſie ſich aufrecht halten, mit der ganzen Sohle auf, wie die der vorigen Familien; und man kann dieſes leicht aus der Abweſenheit von Haar längs dieſer Fläche erkennen.

Andere, und zwar die größere Zahl, laufen nur auf den Fingerſpitzen und heben dabei die Sohle oder Ferſe in die Höhe. Der Lauf dieſer letztern iſt ſchneller, und mit dieſer erſten Verſchiedenheit verbinden ſich noch andre Gewohnheiten, ja Mehreres im inneren Bau. Beiderlei haben ſtatt des Schlüſſelbeins nur eine Knochenſpur davon im Fleiſch verſteckt.

Die Sohlenläufer, Plantigrada,

bilden die erſte Abtheilung. Sie laufen auf der ganzen Sohle, was ihnen mehr Leichtigkeit giebt, ſich auf den Hinterfüßen aufzurichten. Sie theilen mit den Inſectenfreſſern Langſamkeit und

nächtliches Leben, auch fehlt ihnen, wie dieſen, der Blinddarm; der größte Theil derer heißer Länder hat einen Winterſchlaf. Sämmtlich haben ſie fünf Finger an den Füßen.

12. URSUS *L.* Bär.

Haben drei ſtarke Backenzähne auf jeder Seite [1]) in jeder Kinnlade, gänzlich höckerig, deren hinterſter und vorderſter oben die längſten ſind. Vor ihnen ſteht ein etwas mehr ſchneidender Zahn, welcher der Reißzahn bei dieſem Geſchlecht iſt, und einige ſehr kleine falſche Backenzähne in unbeſtimmter Zahl, welche bisweilen ſchon früh ausfallen. Dieſer faſt bloß fruchtfreſſende Zahnbau macht, daß ſie, ungeachtet ihrer außerordentlichen Stärke, faſt nur aus Noth Fleiſch freſſen.

Es ſind große Thiere mit plumpem Körper, dicken Gliedmaßen und ſehr kurzem Schwanz; ihr Naſenknorpel iſt verlängert und beweglich. Sie graben ſich Höhlen oder bauen ſich Wohnungen, in denen ſie den Winter in Schlafſucht zubringen, ohne während dieſer Zeit Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen. In dieſen Schlupfwinkeln wirft das Weibchen auch ihre Jungen.

Die Gattungen unterſcheiden ſich nicht wohl durch deutliche Kennzeichen.

1. U. Arctos. Der braune europäiſche Bär.

Mammifères Vol. III.
Buffon VIII. XXXI.
Ridinger (viele Male).

Mit convexer Stirn, braunem, in der Jugend mehr wolligem Pelz, der mit dem Alter glätter wird [auch wohl zwiſchen den Schultern eine kleine Mähne bildet]. Es giebt graue, faſt gelbe [Honigbären], und braune mit Silberglanz [Silberbären, *Mammif.* III.]. Auch die relative Höhe ihrer Füße variirt, und zwar ebenfalls ohne Rückſicht auf Geſchlecht und Alter. Im erſten Jugendkleide hat er gewöhnlich ein weißes Halsband, welches bei einigen länger, ja oft das ganze Leben hindurch bleibt. Dieſes Thier bewohnt die hohen Gebirge und großen Wälder von ganz Europa und einem großen Theil von Aſien. Er begattet ſich im Juni und wirft im Januar, und wohnt oft auf ſehr

1) Wir werden nunmehr die Worte: „auf jeder Seite ꝛc." nicht mehr wiederholen, da es ſich von ſelbſt verſteht, daß wir dann nur von den Backenzähnen der einen Seite ſprechen, indem die der andern ihr ſtets gleich iſt.

hohen Bäumen. Sein Fleiſch ſchmeckt ſehr gut, wenn es jung iſt; vor Allem ſchätzt man die Tatzen, in jedem Alter.

Man hat geglaubt, den großen ſchwarzen [Ameiſenbären] unterſcheiden zu müſſen. Diejenigen Exemplare, welche als ſolche vorgezeigt wurden, hatten eine platte Stirn und ſchwärzlichen wolligen Pelz; allein ihr Urſprung ſcheint mir nicht authentiſch genug.

Für mich iſt es ſelbſt noch nicht ausgemacht, ob der aſchgraue Bär (Ursus cinereus), der furchtbare Bär von Nordamerika, der Species nach vom braunen europäiſchen verſchieden ſey. — Der neuerlich wieder genauer beſchriebene

** U. syriacus. Der ſyriſche Bär.

Ehrenberg Symbolae physicae Decas I. t. 1.

einfärbig gelblichweiß, oder gelbgefleckt, mit langen Ohren, mit nicht ſehr reichlichen anliegenden Zottenhaaren und einer kleinen Mähne auf den Schultern, könnte doch auch mit dem vorigen zuſammenfallen. B.

2. Ursus americanus. Der Baribal.

Schreber T. 141. B.
Mammifères Vol. I.

Eine ſehr beſtimmte Gattung, mit platter Stirn, ſchwarzem glänzendem Balg und gelber Schnauze. Wir fanden bei ihm ſtets die kleinen Zähnchen hinter den Eckzähnen zahlreicher als beim europäiſchen gemeinen Bär. Man hat auch ganz gelbe Exemplare geſehen.

Er lebt gewöhnlich von wilden Früchten, verwüſtet zuweilen die Felder und begiebt ſich an die Küſte um zu fiſchen, wenn die Fiſche reichlich ſind. Säugthiere greift er kaum aus Hungersnoth an und nährt ſich zu Zeiten bloß von Ameiſen. Man ſchätzt ſein Fleiſch.

3. U. ornatus *Fr. C.* Der ſüdamerikaniſche Bär.

Mammifères Vol. III.

Auch ſchwarz, aber mit weißer Schnauze und Kehle, und großen braungelben Augenbrauen, die ſich auf der Bläſſe vereinigen. In den Cordilleren.

Die folgenden drei ſchwarzen gehören Oſtindien an.

4. U. malaianus *Horsfield.*

Horsfield zoolog. Researches c. ic.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Auf der Halbinſel jenſeit des Ganges und den Sunda-Inſeln. Glatt, ſchwarz, die Schnauze braungelb, ein herzförmiger Fleck von der nämlichen Farbe auf der Bruſt. Er verurſacht großen Schaden, indem er auf die Cocosbäume klettert, um ihre Gipfel zu verzehren und die Milch ihrer Früchte zu ſaufen.

5. **U. tibetanus.**

Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Schwarz; die Unterlippe und eine große Figur auf der Bruſt, wie ein Y geſtaltet, weiß. Sein Profil iſt gerader und ſeine Krallen ſchwächer. Auf den Gebirgen des nördlichen Indiens.

6. **U. labiatus** *Blainv.*

Pennant Quadrup. t. 92.
Wolf Abb. II. T. 7.
Mammifères Vol. II. III. *L'ours jongleur.*

Der merkwürdigſte unter den indiſchen Bären. Sein Naſenknorpel geht in die Breite, das Ende der Unterlippe iſt verlängert, und beide beweglich. Mit dem Alter werden die Haare um den Kopf herum buſchig. Weil er ſo leicht die Schneidezähne verliert, hat man ihn vormals für ein Faulthier gehalten. [1]) Er iſt ſchwarz, die Schnauze und Fußenden gelb oder weißlich, und von eben dieſer Farbe ein halbes Halsband oder Yförmiger Fleck unter dem Hals und die Bruſt. Die indiſchen Gaukler führen ihn ſeiner ſonderbaren Geſtalt wegen öfters mit ſich.

7. **U. maritimus.** Der Eisbär.

Cuv. Ménagerie du Muséum.
Schreber T. 141.
Blumenbach Abb. T. 33.

Ebenfalls deutlich unterſchieden durch ſeinen verlängerten und abgeplatteten Kopf und ſeinen weißen ſchlichten Pelz. Er verfolgt die Seehunde und andere Meerthiere. Übertriebene Berichte von ſeiner Gefräßigkeit haben ihn berühmt gemacht. C.
— Er arbeitet ſich Höhlen in Eismaſſen, und darum ſieht man ihn auch wohl in der Gefangenſchaft beſtändig ſcharren und kratzen. Er ſoll keinen Winterſchlaf halten, und nur alle drei Jahre einmal ein Junges werfen. Der größte, den Parry

---

1) Der Bradypus ursinus [das bärenartige Faulthier] von Shaw, und der Prochilus ursinus Illiger's. S. *Journal de physique* 1792 *T.* XL *p.* 136.

gefangen, war etwas über acht Fuß lang und ſechzehn Centner ſchwer. Seine Zunge iſt ſchwarzblau. V.

Die Menagerie des königlichen Gartens beſitzt ein Exemplar des Bären, den man *le terrible* nennt, und der ihr vom General La Fayette geſchenkt worden iſt. Seine Geſtalt und ſein Haar nähern ihn außer einigen kleinen Abweichungen ſehr dem gemeinen; er hat aber viel längere und ſchneidendere Krallen. Er ſcheint eine verſchiedene Species zu bilden.

Hr. Horsfield beſchreibt im 15. Bande der *Linn. Transact. p.* 332 einen Bären von Nepaul von iſabellgelber Farbe, deſſen Krallen minder ſcharf ſind als die der andern indiſchen Arten, und der ihm auch eine beſondere Gattung auszumachen ſcheint.

Unter den foſſilen Knochen finden ſich zahlreiche von verſchiedenen untergegangenen Gattungen von Bären, wovon die merkwürdigſten ſind: 1) U. spelaeus Blumenb. Der Höhlenbär, ſehr groß, mit gewölbter Stirn; 2) Ursus cultridens C. mit ſchneidenden Eckzähnen. S. den 4. Band meiner *Recherches sur les ossemens fossiles.*

13. PROCYON *Storr.*

Mit drei höckerigen hinteren Backenzähnen, wovon die oberen faſt viereckig ſind, und vorn drei, nach vorn zugeſpitzten falſchen Backenzähnen, die bis zu den Eckzähnen eine zuſammenhängende Reihe bilden. Die Eckzähne ſind gerade und zuſammengedrückt. Ihr Schwanz iſt lang, im Übrigen ſehen ſie aber aus wie kleine Bären. Sie ſtützen ſich auf die ganze Sohle nur wenn ſie ruhig ſind, im Laufen heben ſie die Ferſe auf.

1. P. Lotor. Der Waſchbär. *Raton* oder *Racoon* der Nordamerikaner, *Mapach* der Mexikaner.

Ursus Lotor *L.*
Buffon VIII. XLIII.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 62.

Graubraun mit weißer Schnauze, ein brauner Streif quer über die Augen, der Schwanz braun und weiß geringelt. Von der Größe eines Dachſes, leicht zu zähmen, und merkwürdig durch den Inſtinct, nichts zu freſſen, was er nicht zuvor ins Waſſer getaucht hat. Er kommt aus Nordamerika, nährt ſich von Eiern, jagt Vögel u. ſ. w.

2. P. cancrivorus. *Le Raton Crabier.*

Ursus cancrivorus. *Buffon Suppl.* VI. XXXII.

Gleichförmig hell aſchgrau-braun; die Schwanzringel weniger deutlich. Aus Südamerika. C.

— Er iſt um die Augen ſchwarz, über ihnen ein weißer Streif wie eine Augenbraue, und hinter dem äußern Augenwinkel ein kleiner weißer Fleck. Er hat höhere und ſchlankere Beine und etwas kürzere Nägel und Ohren wie der vorige. Rengger ſchoß zwei von einem Baume herab. V.

14. AILURUS. Der Panda.

Scheint ſich den Waſchbären durch die Eckzähne und die übrigen zu nähern, wenn nicht etwa nur ein einziger falſcher Backenzahn vorhanden iſt. Der Kopf iſt kurz, der Schwanz lang, der Gang auf der Sohle, die Finger fünf an der Zahl, mit halb zurückziehbaren Krallen.

A. refulgens

Hardwyke Linn. Transact. XV. *p.* 161.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Mit vier quadratiſchen, höckerigen Backenzähnen und einem ſchneidenden falſchen Backenzahn vorn, durch einen kleinen Zwiſchenraum vom Eckzahn getrennt.

Er iſt von der Statur einer großen Katze, mit dichtem und weichem Balg, vornher glänzend zimmtbraun, nach hinten ins Gelbliche, untenher nebſt den Füßen vollkommen ſchwarz. Der Kopf weißlich, rund, der Schwanz braun geringelt.

Eines der ſchönſten Thiere, die man kennt. In den nördlichen Gebirgen Indiens zu Hauſe.

15. ICTIDES.

Sie ſind durch ihre Zähne gleichfalls den Waſchbären verwandt, allein ihre drei oberen hinteren Backenzähne ſind bei weitem kleiner und weniger höckerig, und dieß gilt vorzüglich vom letzten überall, der ſehr klein und faſt einfach iſt. Sie ſind mit langem [zottigem] Haar bedeckt, und haben an jedem Ohr einen Haarbuſch. Ihr langer buſchiger Schwanz hat eine Neigung zum Rollſchwanz. Auch dieſe Thiere leben in Indien, und ſind von Duvaucel bekannt gemacht worden.

1. I. albifrons *Fr. Cuv.* Der Benturong.

Ann. des sc. nat. IV. *pl.* 1.
Mammifères Vol. III.

Langhaarig, grau, der Schwanz und die Seiten der Schnauze ſchwarz. Von der Größe einer großen Katze. In Butan zu Hauſe.

2. I. ater *Fr. Cuv.* Der ſchwarze Benturong.
Mammifères Vol. III.

Schwarz, mit weißlicher Schnauze, von der Größe eines ſtarken Hundes. Auf der Halbinſel Malakka. C.
— Er hat lange Ohrpinſel, mit einigen weißen Haaren untermiſcht. V.

*3. I. aureus.
Fr. Cuv. Mémoires du Mus. IX. t. 4.

Gleichfarbig goldgelb, mit langem Haar. V.

16. NASUA *Storr.* Cuati (Coati).

Verbinden mit den Zähnen, dem Schwanz, dem nächtlichen Leben und dem ſchleppenden Gang der Waſchbären eine wunderbar verlängerte und bewegliche Rüſſelnaſe. Ihre Füße ſind halbe Schwimmfüße, allein ſie klettern auf Bäume, und ihre langen Krallen dienen ihnen zum Graben. Sie leben im heißen Amerika und nähren ſich ungefähr wie unſere Marder *).

*1. N. socialis *Pr. Wied.* Der geſellige Cuati.
Mammiferes Vol. I. et III.

Braun, die Unterſeite röthlichgelb, der Schwanz von gleicher Farbe, mit 6—7 ſchwarzen Ringen. Um das Auge weiß, wie an den Lippen. Ein weißer Streif auf der Naſe. Jüngere Exemplare variiren ſehr in der Farbe, daher die irrigen Species (rufa,

---

*) Ich habe hier die vollkommneren und berichtigtſten Beſchreibungen der beiden Species nach Hrn. Dr. Rengger (Naturg. der Säugth. von Paraguay, S. 96—112) eingefügt, die ſelbſt die des Prinzen zu Wied ergänzen, und die Verwirrungen der frühern Schriftſteller, ſelbſt beider Cuvier, aufklären. Es ſchien am beſten gethan, dieſe nebſt den unſicheren citirten Abbildungen ganz zu verwerfen, da Hr. Rengger ſeine Beſtimmungen auf zahlreiche Beobachtungen lebender, ſowohl wilder als zahm auferzogener Thiere gegründet hat. Folgendes iſt der Text Cuvier's an dieſer Stelle. V.

1. Der rothe Coati (Viverra nasua L.)
Buffon VIII. 48.
Röthlichgelb, Schnauze und Schwanzringe braun.

2. Der braune Coati (Viverra narica L.)
Buffon VIII. 48.
Braun, mit weißen Flecken am Auge und der Schnauze.

narica, pusilla). Lebt in Rudeln und iſt häufiger als bei uns die Füchſe. V.

*2. N. solitaria *Pr. Wied.* Der einſame Cuati. *Cuati mondé.*

Mammifères Vol. I. *Coati roux.*

Von obenher gelblichbraun, auch nach der Stellung des Thieres bräunlichgelb, die Unterſeite mehr röthlichgelb, das Geſicht ſchwarz. Hinter und unter dem Auge ein kleiner runder graulichweißer Fleck. Die Unterkinnlade an der Spitze ſchwarz, an den Seiten weiß; die Ohren ſchwarz. Am Schwanz (der etwas kürzer als beim vorigen iſt) wechſeln ſieben bräunlichgelbe mit eben ſo viel ſchwärzlichbraunen Ringen. Rüſſel, Füße und Fußſohlen ſchwarz. Er ändert nicht in der Farbe wie der vorige; ſein Rüſſel iſt länger und ſpitzer, die Zähne viel ſtärker als beim Vorigen. Er bewohnt das Innere der großen Wälder von Paraguay, einſam, und ſelbſt die Geſchlechter ſuchen ſich nur zur Begattungszeit auf. V.

17. CERCOLEPTES *Ill.* Potto.

Man kann dieſe ſonderbaren Thiere nirgends anders als hierher ſtellen; ſie verbinden mit dem Gang auf der Sohle einen langen Wickelſchwanz wie die Sapajou's, ſtumpfe Schnauze, dünne vorſtreckbare Zunge, zwei ſpitze Backenzähne vorn, und drei Höckerzähne hinten.

C. caudivolvulus *Ill.* Der Kinkaju; Potto.

Viverra caudivolvula *Gm.*
Buffon Suppl. III. L. und beſſer:
Mammifères Vol. III.

Von der Größe eines Marders, mit grauem oder braungelbem wolligen Pelz; ein ſanftes nächtliches Thier, das von Früchten, Honig, Milch, Blut ꝛc. leben kann. Er findet ſich in den heißen Theilen Amerika's und einigen großen Antillen.

18. MELES *Storr.* Dachs.

Linné verſetzte ſie nebſt den Waſchbären noch zu den Bären. Sie haben hinter dem unteren Eckzahn noch einen ganz kleinen, hierauf zwei ſpitze Backenzähne, welchen oben ein dritter folgt, den man ſchon an ſeiner Schneide an der Außenſeite für einen Reißzahn erkennen kann; hinter dieſem befindet ſich ein viereckiger Höckerzahn, der größte unter allen; unten fängt der vor-

letzte auch an, Ähnlichkeit mit den Reißzähnen zu zeigen, da aber ſein Innenrand zwei Höcker von der Höhe der Schneide hat, ſo ſpielt er die Rolle eines Höckerzahns; der hinterſte untere iſt ſehr klein.

Es ſind Thiere von ſchleppendem Gang und nächtlichem Leben wie alle Vorhergehenden, deren Schwanz kurz, die Finger im Fell verſteckt ſind, und die ſich noch beſonders durch einen unter dem Schwanz befindlichen Sack auszeichnen, aus welchem eine fette, ſtinkende Feuchtigkeit ſchwitzt. Ihre langen Vorderkrallen machen ſie zum Graben geſchickt.

M. Taxus. (Ursus Meles *L.*) Der Dachs.

Ridinger T. 17.
Buffon VII. 7.

Obenher gelblichgrau, unten ſchwarz, ein ſchwarzer Streif zu jeder Seite des Kopfs, durchs Auge. — Der amerikaniſche Dachs M. hudsonius, unterſcheidet ſich wenig von ihm. C. — Es giebt auch weiße (untenher gelblich) und gefleckte, weiß, mit gelbröthlichen und dunkelbraunen Flecken. V.

19. GULO *Storr.* Vielfraß.

Welche Linné gleichfalls unter die Bären geſtellt hatte; ſie nähern ſich aber durch ihr Gebiß wie durch ihr Naturell mehr den Mardern und grenzen an die Bären nur durch den Sohlenlauf. Sie haben oben drei falſche Backenzähne und unten viere, dahinter den deutlich charakteriſirten Reißzahn, und hinter dieſem einen kleinen Höckerzahn, der in der Oberkinnlade breiter als lang iſt. Ihr oberer Reißzahn hat innerhalb nur einen kleinen Höcker. Dieß iſt faſt ganz das Zahnſyſtem der Marder. Es ſind Thiere mit mittelmäßigem Schwanz, mit einer Falte ſtatt dem Sack unter demſelben, übrigens im Anſehn den Dachſen nicht unähnlich.

1. G. borealis. Der Roſſomack der Ruſſen, Fielfraß. *Glouton.*

Ursus Culo *L.*
Buffon Suppl. III. XLVIII.
Schreber T. 144.

Von der Größe unſeres Dachſes, gewöhnlich von ſchön dunkelkaſtanienbrauner Farbe, mit einer noch dunkleren Scheibe auf dem Rücken, bisweilen auch blaßfärbiger. Er bewohnt den kälteſten Norden, ſoll ſehr grauſam ſeyn, jagt in der Nacht, hält keinen Winterſchlaf, und wird über die größten Thiere Herr, in=

dem er von einem Baum auf ſie ſpringt. Seine Gefräßigkeit iſt von einigen Schriftſtellern auf das lächerlichſte übertrieben worden*). — Der Wolverene G. luscus (*Edw.* 103) ſcheint ſich nicht durch feſte Merkmale zu unterſcheiden. Er iſt im Ganzen bläſſer. — So auch der *Carcajou* (*Fr. Cuv. Mammifères* Vol. III.) B.

Es giebt einige Gattungen in heißen Ländern, die man nur an die Gulo reihen kann, da ſie von ihnen nur durch einen falſchen Backenzahn weniger in jeder Kinnlade und einen längeren Schwanz abweichen. Es ſind die, welche die ſpaniſchen Amerikaner *Huron* nennen (Frette), und welche in der That das Gebiß unſerer Fretts und Iltiſſe und auch dieſelbe Lebensart haben; allein ſie unterſcheiden ſich von ihnen dadurch, daß ſie Sohlenläufer ſind.

2. G. vittatus *Desm.* *Le Grison.*

Viverra vittata. *Buff. Suppl.* VIII. XXIII et XXV. *Mammifères* Vol. I.

Schwarz, der Obertheil des Kopfes und Halſes grau, ein weißer breiter Streif vor der Stirn bis zu den Schultern gehend.

3. G. barbarus. Der Galera. *Le Taïra. Grand Faret. Hyare.*

Mustela barbara *L.* *Buff. Suppl.* VII. LX. **) *Mammifères* V. III.

Braun, der Oberkopf grau, ein breiter weißer Fleck an der Kehle. C.

— Nach *Fr. Cuv.* Abbildung iſt er bis an die Schultern gänzlich ſchwarz, Kopf und Hals graubraun, ein weißer Querſtrich an der Kehle. Die Ohren kurz, der Schwanz ziemlich lang. B.

Dieſe beiden Thiere ſind über das ganze wärmere Amerika verbreitet und geben einen Moſchusgeruch von ſich. Ihre Füße haben eine kleine Schwimmhaut, und es ſcheint, daß man ſie bisweilen für Ottern genommen [1]).

---

*) Nämlich, weil man das finnländiſche Wort: *Fiäl-frass*, Felſenbewohner, in das deutſche Vielfraß verwandelte. B.

**) Azara's Abbildung iſt nach Rengger unrichtig. B.

1) Man kann aus der Beſchreibung Markgraf's, die er von ſeinem *Cariqueibeiu* giebt, auf welchen Buffon den Namen *Saricovienne* angewandt, *Vol.* XIII. p. 319, abnehmen, daß er vom Taira ſprechen gehört hat.

Die Rattel's haben auch einen falſchen Backenzahn weniger in jeder Kinnlade wie die Griſon's, und ihr oberer Höckerzahn iſt wenig entwickelt, ſo daß ſie ſich im Gebiß den Katzen nähern; aber ihr ganzes Äußere gleicht den Vorigen, oder dem Dachs; kurze Beine, Sohlenlauf, fünf Finger überall, lange Krallen u. ſ. w.

4. G. mellivorus (Viverra mellivora Sparrmann und Viv. capensis, Schreber T. 125). Der Honigdachs. *Ratel.*

Sparrmann Kon. Vet. Handl. 1777. *t.* 4.

Von der Größe des europäiſchen Dachſes; oben grau, unten ſchwarz, beide Farben durch eine weißliche Linie getrennt, bisweilen auch faſt ganz weiß auf der Oberſeite. Bewohnt das Vorgebirge der guten Hoffnung und gräbt mit ſeinen langen Vorderkrallen in die Erde, um Honigwaben wilder Bienen aufzufinden.

Die Fingerläufer, Digitigrada

bilden die zweite Abtheilung der reißenden Thiere. Sie laufen auf den Fingerſpitzen.

Eine erſte Unterabtheilung derſelben hat nur hinter dem oberen Reißzahn einen einzigen Höckerzahn. Dieß ſind die ſchlangenartigen, von der Länge ihres Körpers und der Kürze ihrer Füße ſo genannt, welcher Bau ihnen, durch die kleinſten Öffnungen zu ſchlüpfen, geſtattet. Es fehlt ihnen der Blinddarm, wie allen Vorherigen, aber ſie verfallen in keinen Winterſchlaf. Wiewohl klein und ſchwach, ſind ſie doch äußerſt grauſam und nähren ſich zumal von Blut. Linné bildete aus ihnen nur ein Geſchlecht,

20. MUSTELA.

Welches wir in vier Untergeſchlechter zertheilen.

I. *PUTORIUS Cuv.*

begreift die blutdürſtigſten; ihr unterer Reißzahn hat innerhalb keinen Höcker, der obere iſt breiter als lang; ſie haben nur zwei falſche Backenzähne oben und drei unten. Man erkennt ſie äußerlich ſchon daran, daß ihre Schnauze etwas kürzer und dicker iſt als bei den eigentlichen Mardern. Alle verbreiten einen häßlichen Geruch [wegen einer Secretion aus zwei kleinen Afterdrüſen].

1. M. putorius. Der gemeine Iltis. Ratz.

Buffon VII. XXIII.

Braun, die Seiten gelblich, mit weißem Fleck an der

Schnauze und den Ohren. Der Schrecken alles Geflügels und aller Kaninchengehäge.

2. M. Furo. Das Frett *).
Buffon VII. XXV. XXVI.

Gelblich, mit roſenrothen Augen, vielleicht nur ein Kakerlak des Iltis. In Frankreich [und Deutſchland] findet es ſich nur als Hausthier, und man benutzt es zur Verfolgung der wilden Kaninchen in ihren Höhlen. Es kommt aus Spanien und der Barbarei zu uns.

3. M. sarmatica. Der Peruaſka.
Pallas Spicil. zool. XIV. IV. 1.

Braun, durchaus gelb und weiß gefleckt. Wegen dieſer ſchönen Abwechſelung wird ſein Pelzwerk geſucht. Bewohnt das ganze ſüdliche Rußland, Kleinaſien und die Ufer des kaſpiſchen Meeres.

4. M. sibirica *Pall.* Der ſibiriſche Iltis.
Pallas Spic. zool. XIV. IV. 2.

Gleichförmig hellgelbbraun, an der Naſe und um die Augen braun, die Schnauzenſpitze und das Untertheil der Unterkinnlade weiß. Die Pfoten ſtarkhaarig.

Zu dieſer Gruppe gehören auch noch folgende zwei kleine Gattungen unſeres Landes.

5. M. vulgaris. Das kleine Wieſel.
Buffon VII. XXIX. 1.

Gleichförmig, rothbraun, am Bauche heller. Mit dem Schwanz etwa acht Zoll lang.

6. M. Erminea. Das große Wieſel, Hermelin.
Buffon VII. XXIX. 2. XXXI. 1.

Obenher rothbraun im Sommer, weiß im Winter, in beiden Zeiten die Schwanzſpitze ſchwarz. Sein Winterbalg iſt ein bekanntes Pelzwerk.

Hierher gehört ferner:

7. M. Lutreola *Pallas*. Der Nörz, Mink, Norek.
Pallas Spic. zool. XI. 1.
Leche Act. Holm. 1739. t. XI.
Schreber CXXVII.

---

*) In den *Mammifères* Vol. II. ſchwarzbraun, wie ein Iltis abgebildet. B.

An den Ufern der Flüſſe des Nordens und Oſtens von Europa, vom Eismeer bis ans ſchwarze Meer. Nährt ſich von Fröſchen und Krebſen, und hat etwas Schwimmhaut zwiſchen der Baſis der Finger, aber ſeine Zähne und ſein runder Schwanz nähern ihn den Iltiſſen mehr als den Fiſchottern. Er iſt rothbraun, bisweilen, aber nicht immer, um die Lippen und die Kehle weiß. Er riecht nur nach Biſam, und ſein Fell iſt ſehr ſchön.

8. M. Vison. Der nordamerikaniſche Iltis.

Buffon XIII. t. 43.

Wird von Einigen für denſelben gehalten, und ihm auch der Name Mink gegeben, wie er denn auch in etwas Schwimmfüße hat. Ich glaube es, denn auch der vorige iſt bisweilen nur an der Kinnſpitze weiß.

Die heißen Länder haben gleichfalls ihre Wieſeln und Iltiſſe.

9. M. nudipes *Fr. Cuv.* Der javaniſche Iltis.

Mammifères Vol. II.

Schön goldgelb, Kopf und Schwanzſpitze weiß. Etwas größer als das Wieſel.

10. M. africana *Desm.*

Oben rothgelb, unten blaßgelb, am Bauche von den Vorderfüßen bis zu den Hinterfüßen ein roſtfarbiger Längsſtreif.

11. M. striata *Cuv.* Das geſtreifte Wieſel von Madagaskar.

Von der Größe des kleinen europäiſchen Wieſels, rothbraun mit fünf weißlichen Rückenſtreifen; die Unterſeite und faſt der ganze Schwanz weiß. Galidictis striata,

12. M. Zorilla. (Viverra Zorilla *Gm.*) Der Cap'ſche Iltis.

Buffon XIII. XLI.

Unregelmäßig ſchwarz und weiß geſtreift. Man hat ihn lange Zeit mit den Stinkthieren verwechſelt, ſo daß man ſogar den Namen Zorillo (kleiner Fuchs) den die Spanier den amerikaniſchen Stinkthieren geben, auf ihn übergetragen hat. Er nähert ſich ihnen allerdings durch die zum Graben tauglichen Krallen, im Übrigen aber paßt er zu den Iltiſſen. Dieſe Wühlkrallen zeigen ein unterirdiſches Leben an, wonach man dieſe Gattung von den andern Iltiſſen trennen könnte.

10 *

II. *MARTES* oder eigentliche *MUSTELA Cuv.*

Sie unterſcheiden ſich von den Vorigen durch einen falſchen Backenzahn mehr und einen kleinen Höcker an der Innenſeite des unteren Reißzahns, zwei Charaktere, die ein wenig die Grauſamkeit ihrer Natur verringern.

Europa hat zwei ſehr nahe verwandte Gattungen.

13. M. Martes. Der Edelmarder.

Buffon VII. XXII.

v. Wildungen Taſchenbuch f. 1800. T. 1.

Braun mit gelber Kehle; in den Wäldern.

14. M. Foina. Der Steinmarder.

Buffon VII. XVIII.

v. Wildungen Taſchenbuch f. 1800. T. 2.

Braun, die ganze Kehle und der Hals weißlich *). In Häuſern. Beide thun großen Schaden.

Sibirien erzeugt:

15. M. Zibellina. Den Zobel.

Pallas Spic. zool. III. 2.

Schreber CXXXVI.

Berühmt wegen ſeines reichen Pelzwerks. Er iſt braun, mit einigen grauen Flecken auf dem Kopf, und unterſcheidet ſich von den Vorhergehenden dadurch, daß er bis unter die Fußſohlen behaart iſt. Auch bewohnt er eiſige Gebirge. Seine Jagd, mitten im Winter, im ſchrecklichſten Schnee, iſt eine der beſchwerlichſten die man kennt. Ihr aber, nämlich der Aufſuchung der Zobel, verdankt man die Entdeckung der öſtlichen Landſtrecken von Sibirien.

Auch Nordamerika bringt mehrere Marder hervor, welche die Reiſenden und die Naturforſcher unter den ſchlecht beſtimmten Namen Pekan, Viſon, Mink, *Foutereau* ꝛc. angegeben haben.

16. M. lutrocephala *Harlan*. Der weiße Viſon der Pelzhändler.

Iſt eine Art, deren Füße ſo behaart und deren Balg faſt ſo weich wie der des Zobels iſt, aber heller gelb von Farbe, mit faſt weißlichem Kopf.

---

*) Man hat auch Spielarten mit halb weiß halb gelber Kehle bemerkt. V.

17. M. canadensis. Der Pekan.

Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Der aus Canada und den vereinigten Staaten gebracht wird, hat Kopf, Hals, Schultern und Oberrücken grau und braun gemengt; die Naſe, das Kreuz, der Schwanz und die Gliedmaßen ſind ſchwärzlich [1]).

— Nach dem Bilde iſt Kopf und Hals mehr graulich, unten mit einer dunkleren Kragenlinie eingefaßt, der Schwanz und die Füße ſchwärzlich. V.

III. *MEPHITIS.* Stinkthier. *Mouffette.*

Sie haben, wie die Iltiſſe, zwei falſche Backenzähne oben und drei unten; aber ihr oberer Höckerzahn iſt ſehr groß und ſo lang wie breit, und ihr unterer Reißzahn hat nach innen zu zwei Knötchen, was ſie den Dachſen nähert, ſo wie die Iltiſſe ſich den Griſons und Vielfraßen nähern. Außerdem haben die Stinkthiere, wie die Dachſe, ſehr lange und zum Graben eingerichtete Vorderkrallen, ja ſie ſind ſelbſt halbe Sohlenläufer, und ihre Ähnlichkeit geht ſelbſt bis zur gleichen Vertheilung der Farbe. Bei dieſer überhaupt durch ihren Geſtank ausgezeichneten Familie verbreiten die Thiere der gegenwärtigen Abtheilung den ſtärkſten.

18. M. putorius (Viverra putorius *Gm.*). [Mephitis foeda]. Das Stinkthier. Der Skunk.

Catesby Carol. II. 62.

Schreber T. 122.

Die gemeinſte Gattung Nordamerika's. Schwarz, mit weißen, mehr oder minder breiten oder zahlreichen Längsſtreifen, mit ſchwarzem Schwanz und weißer Schwanzſpitze. Sein Geruch iſt der des Iltis, mit einem ſtarken Knoblauchgeruch verſetzt. Es giebt keinen widerlicheren.

Alle Stinkthiere ſind in der Regel weißgeſtreift auf dunkelem Grunde, aber es ſcheint bei ein und derſelben Art die Zahl der Streifen unbeſtimmt zu ſeyn.

---

1) Es iſt der *Pécan* Daubenton's, aber er hat nicht immer weiß an der Kehle. Es giebt noch mehrere Marder und Iltiſſe, von welchen Molina, Humboldt und Harlan ſprechen; aber ſie erfodern eine neue Unterſuchung.

C.

19. M. (M.) Chinche. Der Chinche, engl. *Polecat*.
Mustela Mephitis.
Buffon XIII. XXXIX., beſſer
Fr. Cuv. Mammifères Vol. I. II. et III. [1])

In Südamerika. Man trifft ſie oft mit weißem Schwanz. Die Rückenſtreifen nehmen bisweilen die ganze Länge ein. Der Schwanz iſt ſtark buſchig. C.

— Dieſes Thier iſt ſchwarz, mit breiten weißen Rückenſtreifen, die oft auch über den Schwanz gehen. Der Bau des Körpers iſt dachsähnlich. V.

IV. *MIDAUS Fr. Cuv.*

Welche ein unterſchiedenes Geſchlecht bilden können, haben Zähne, Füße, ja Zeichnung der Stinkthiere, aber die abgeſtutzte Schnauze ſieht aus wie ein Schweinsrüſſel, und der Schwanz bildet nur einen kleinen Haarpinſel.

20. M. meliceps *Horsfield*. Der Telagon.
Horsfield zool. Res. c. ic.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Schwarz; vom Nacken durch einen Rückenſtreif bis zum Schwanz weiß, der Rückenſtreif bisweilen in der Mitte unterbrochen. Sein Geruch iſt ſo übel wie der irgend eines Stinkthiers. Auf Java.

V. *LUTRA.* Otter.

Drei falſche Backenzähne oben und unten, ein ſtarker Abſatz am oberen Reißzahn, ein Höcker an der Innenſeite des untern, und ein großer faſt ſo lang als breiter Höckerzahn oben [alſo fünf Backenzähne überall]. Ihr Kopf iſt zuſammengedrückt und ihre Zunge halb=ſcharf. Sie unterſcheiden ſich übrigens von allen vorhergehenden Untergeſchlechtern durch ihre Schwimmfüße und ihren horizontal abgeplatteten Schwanz, zwei Charaktere, die ſie zu Waſſerthieren machen. Sie nähren ſich von Fiſchen.

21. M. Lutra *L.* (Lutra vulgaris). Der Fiſchotter.
Buffon VIII. XI.

Obenher graubraun, Lippen, Wangen und Unterleib weiß=

---

1) Die *Mouffette de Chili* (*Buffon Suppl.* VII. 57) ſcheint nur eine ſchlecht conſervirte Varietät davon. S. meine *Recherches sur les ossemens fossiles.* IV. 469. C.

lich. Man ſieht bisweilen gefleckte und weißliche. In den europäiſchen Flüſſen.

Mehrere ausländiſche unterſcheiden ſich kaum von dem unſrigen. Der von Carolina (Lutra lataxina *Fr. Cuv.*) wird etwas größer und hat bisweilen eine dunklere Färbung, auch iſt ſein Bauch bräunlich angelaufen, aber oftmals unterſcheidet er ſich nicht einmal durch dieſe Nuancen. In Braſilien giebt es welche, die dieſen caroliniſchen ganz gleich ſind. Der indiſche (Lutra Nair *id.*) ſcheint nur etwas glätter und iſt um die Augenbrauen, kaum merklich, bläſſer. Die Indier wiſſen ihn zum Fiſchfang abzurichten, wie wir die Hunde zur Jagd. Der javaniſche, Simung genannt (Lutra leptonyx *Horsf.*), hat eine weißere Kehle, und dieſes Weiß ſteigt zu den Seiten des Kopfs hinan, daß es die Augen einfaßt. Bei dem des Cap's (Lutra capensis *Fr. Cuv.*) iſt das Weiß der Kehle, der Seiten des Kopfes und des Halſes reiner und ausgebreiteter; ſelbſt die Naſenſpitze hat es; was ihn aber noch mehr unterſcheidet, iſt, daß er, wenigſtens in einem gewiſſen Alter, keine Nägel hat, daher Leſſon hierauf ſein Geſchlecht Aonyx gründete. Man hat jedoch vom Cap junge Individuen gebracht, die Nägel haben; es kommt nur darauf an, ob es dieſelbe Species iſt.

22. M. (L.) brasiliensis *Gm.* (Lutra brasiliensis).

Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 93.

Ganz braun oder rothgelb, die Kehle gelblich. Etwas größer als der unſrige, der Körper geſtreckter, das Haar kürzer. Die Naſenſpitze iſt nicht nackt, wie bei den meiſten Thieren, ſondern mit Haaren verſehen, wie das übrige Geſicht. Der Schwanz an beiden Seiten ſcharfkantig. In den Flüſſen beider Amerika.

***23. M. (L.) paranensis (Lutra paranensis *Rengger*).**

Von Rengger wegen des verſchiedenen Zahnbaues von dem Vorigen unterſchieden, dem er übrigens an Geſtalt und Farbe gleicht, nur daß ihm die hellen Streifen an Hals und Bruſt fehlen. Er hat aber oben jederſeits nur vier Backenzähne und iſt kleiner als der braſiliſche.

24. M. Lutris *L.* (Lutra marina). Der Meerotter.

Schreber CXXVIII. [1]) Aus Cook's zweiter Entdeckungsreiſe T. 43.

Zweimal ſo groß als unſerer. Der Körper ſehr lang ge-

1) Dieſe Figur, wahrſcheinlich nach einem ſchlecht präparirten Exemplar gemacht, zeigt eine übertriebene Ähnlichkeit mit den See-

ſtreckt, der Schwanz dreimal kürzer als der Leib, die Hinterfüße ſehr kurz. Der Balg ſchwärzlich, von lebhaftem Sammetglanz, das koſtbarſte aller Pelzwerke. Oft hat der Kopf etwas Weiß. Die Engländer und Ruſſen ſuchen dieſes Thier im ganzen Norden des ſtillen Oceans, um ſein Fell nach China und Japan zu verkaufen. Er hat nur vier Schneidezähne unten, die Backenzähne ſind aber ganz wie bei den übrigen Ottern.

Eine zweite Unterabtheilung der Fingerläufer hat zwei platte Höckerzähne hinter dem oberen Reißzahn, welcher ſelbſt nach innen einen ziemlich großen Knopf hat. Die Thiere dieſer Ordnung ſind reißende Thiere, ohne jedoch in Verhältniß zu ihren Kräften viel Muth zu zeigen. Sie leben bisweilen von Aas. Alle haben einen kleinen Blinddarm.

21. CANIS *L.*

Oben drei falſche Backenzähne, unten vier, und zwei Höckerzähne hinter jedem Reißzahn. Der oberſte Höckerzahn iſt ſehr groß. Der obere Reißzahn hat nur ein kleines Knötchen nach innen, allein der untere iſt hinten ganz höckerig. Die Schneidezähne ſind gewöhrlich gelappt.

Ihre Zunge iſt weich, die Vorderfüße haben fünf Zehen, die Hinterfüße vier.

Manche Hunde haben eine Zehe mehr, nebſt dem entſprechenden Fußwurzelknochen.

1. C. familiaris. Der Hund.

Unterſcheidet ſich durch ſeinen [gewöhnlich links] aufwärts gekrümmten Schwanz, und variirt im Übrigen in Größe, Geſtalt, Farbe und Natur des Haares unendlich. Er iſt die merkwürdigſte, vollendetſte und nützlichſte Eroberung, die der Menſch jemals gemacht hat, denn die ganze Gattung iſt unſer Eigenthum geworden; jedes Individuum gehört ſeinem Herrn gänzlich, richtet ſich nach ſeinen Gebräuchen, kennt und vertheidiget deſſen Eigenthum und bleibt ihm ergeben bis zum Tode. Und alles dieſes entſpringt weder aus Noth, noch aus Furcht, ſondern aus reiner

---

hunden, was einige Naturforſcher verführt hat, ihn dieſem Geſchlechte zu nähern; allein ſeine ganze Organiſation iſt die der Fiſchottern. S. *Everard Home phil. Trans.* f. 1796. C.

Erkenntlichkeit und wahrer Freundſchaft. Die Schnelligkeit, die Stärke und der Geruch des Hundes haben für den Menſchen aus ihm einen mächtigen Gehülfen gegen die anderen Thiere gemacht, und vielleicht war er ſogar nothwendig zum Beſtand der Geſellſchaft des menſchlichen Vereins. Der Hund iſt das einzige Thier, welches dem Menſchen über den ganzen Erdball gefolgt iſt.

Einige Naturforſcher ſind der Meinung, daß der Hund ein gezähmter Wolf, andere, daß er ein gezähmter Schakal ſey. Die auf wüſten Inſeln wieder verwilderten Hunde gleichen indeſſen weder dem einen noch dem andern. Die wilden Hunde und die der wenig civiliſirten Völker, wie z. B. der Neuholländer, haben aufrecht ſtehende Ohren, was zu der Vermuthung Anlaß gegeben hat, daß die dem Urtypus am nächſten ſtehenden Raſſen unſer Schäferhund und der Spitz ſeyen; allein die Vergleichung der Schädel nähert ſie mehr dem Metzger- und däniſchen Hund, worauf der Jagdhund, der Hühnerhund und der Dachs folgen, die unter einander nur durch den Wuchs und das Verhältniß der Glieder differiren. Das Windſpiel iſt ſchmächtiger, hat kleinere Stirnhöhlen und einen ſchwächeren Geruchsſinn. Der Schäferhund und der Spitz nehmen die aufgerichteten Ohren der wilden wieder an, allein mit größerer Entwickelung des Gehirns, das auch, wie der Verſtand, beim Bologneſer und Pudel größer erſcheint. Von der anderen Seite macht ſich der Bullenbeißer durch die Verkürzung und Macht der Kinnbacken kenntlich. Die kleinen Schooshündchen, wie der Mops, der Seidenhund und der angoriſche, ſind die am weiteſten ausgearteten und die auffallendſten Beweiſe der Macht, welche der Menſch über die Natur ausgeübt hat [1]).

Der Hund wird blind geboren; er öffnet die Augen den zehnten oder den zwölften Tag; mit dem vierten Monat wechſelt er die Zähne, mit zwei Jahren hat er ſein Wachsthum vollendet. Die Hündin trägt drei und ſechzig Tage und wirft ſechs bis zwölf Junge. Der Hund iſt alt mit funfzehn Jahren und überlebt nicht leicht zwanzig. Jedermann kennt ſeine Wachſamkeit, ſein Bellen *), ſeine eigenthümliche Weiſe der Begattung und die verſchiedenartige Erziehung, deren er fähig iſt.

---

1) *Fr.* **Cuvier** *Ann. du Muséum* XVIII. p. 133 ff.

*) Daß der Hund in den Tropenländern nicht belle, iſt eine Fabel. B.

**Zuſatz.

Die vorzüglichſten Raſſen ſind folgende [1]).

a. C. f. villaticus. Der Haushund, Hofhund.

α. Der deutſche Stammhund (germanicus), iſt langhaarig, mit einem übergebogenen Fahnenſchwanz, meiſt ſchwarz; er wird auf Dörfern jetzt ſeltener. — Eine Spielart iſt der Hirtenhund (pecuarius), auch ſchwarz, glatthaarig, aber Unterſchwanz und Unterleib gelb.

β. Der kalmuckiſche, zottig und dabei ſchlank wie ein Windſpiel. (Pallas Nachrichten von den mongol. Völkerſtämmen, Titelkupfer).

γ. C. f. novae Hollandiae. Der neuholländiſche Dingo (*Mammifères* Vol. III.), oben blaßbraun, der Hintertheil der Vorderbeine und der Vordertheil der Hinterbeine weiß. Der Schwanz buſchig, die Ohren aufgerichtet. Sehr grauſam. Nach Einigen eine eigene Species. — In ſeine Nähe noch andere der Südſee.

δ. C. f. sumatrensis *Horsf.* c. ic., wird auch hierher gehören.

ε. Der Pommer (pomeranus, *Mammifères* Vol. III.), lang behaart, mit langem Kopf, platter Stirne, kleinen aufrechten Ohren, aufwärts nach der linken Seite gekrümmtem Schwanz, ſtämmigen Füßen. Der ſchönſte und geſchätzteſte Schlag des deutſchen Haushundes; ſtammt aus Pommern. Die Eckzähne ſind ſehr lang und ſpitz, daher ſein Biß ſchwer heilt, und eitert. Das Haar theils ſtraub, theils liegend und herabhängend (*Mammifères* Vol. III.). Der weiße findet ſich gewöhnlich auf Mühlen; der ſchwarze auf Höfen, in Dörfern; der rothe häufiger in Städten. — Der kleine Spitz (Bassa, Fix) iſt um die Hälfte kleiner und hat kurze ſteife Haare, zumal in der Halskrauſe, die er im Zorne ſträubt; der Schwanz etwas wollig. Gewöhnlich fuchsroth, mit weißer Kehle.

— Der engliſche Spitz iſt noch kleiner und feiner gebaut, hat feines, langes, weißes Haar, und ſeine Hüftknochen ragen ſtark hervor. — Der Fuchsſpitz, mit einer wahren Fuchsſtandarte, die er gekrümmt trägt, roth,

---

1) Die beſte Charakteriſtik derſelben liefert Fr. L. Walther in ſeiner Schrift: Der Hund, Gießen 1817, welche ich hier ſtatt der von Desmareſt zu Grunde gelegt, aber mit dieſer verglichen habe. Dieſe ganze, vom Verf. übergangene Monographie iſt von mir eingeſchaltet. B.

mit ſchwarzem Geſicht. Selten. Nach Einigen ein Baſtard vom Fuchs und Pommer.

ζ. Der Schäferhund (pastoreus), mit langer, dicker Schnauze, langem, dickem, ſtruppigem, grau melirtem Haar, kleinen, nur zur Hälfte ſteifen, an der Spitze umgebogenen Ohren. Sein Geſicht iſt ſo in Haare gehüllt, daß es einem Eulenkopfe gleicht. Wird von Jägern oft ſehr geſucht, zur Trüffeljagd.

η. Der Wolfſpitz (lupinus), weiß, mit ſtets blaßgelblichen Ohren, geſtrecktem Kopf und Schnauze und langen Haaren an Leib und Schwanz; kommt mit ſchwarzer Naſe und Augen, mit braunen und mit rothen Flecken vor. Gemein, bei Fuhrleuten häufig.

b. C. f. **Zingarorum** *Walther* [1]). Der Heidenhund.

Er findet ſich bei keinem Cynographen. Von der Größe eines Spitzes, glatthaarig, fahlgelb, mit aufrechten nach vorn gerichteten Ohren, kurzer breiter Schnauze, breiter Bruſt und gekrümmtem Schwanz. Er iſt kürzer gebaut wie der Mops. Die Zigeuner führen ihn bei ſich; auch die, welche die Gaukler und Seiltänzer in Kleidern tanzen laſſen, ſind gewöhnlich von dieſer Zucht. Es giebt Baſtarde mit Spitz und kleinem Windſpiel von ihnen. Sie ſind munter und tapfer, aber Erz-Diebe.

c. C. f. **sibiricus**. Der ſibiriſche Hund.
Buffon t. 30.

Über und über, ſelbſt am Kopfe, mit langen Haaren beſetzt. Eine noch näher zu prüfende Raſſe, die dem Wolf und Pommer ſehr ähnlich iſt. — Der grönländiſche Hund, dickhaarig, weiß oder ſchwarz, gehört auch hierher, heult, und bellt nicht. Man ſpannt alle dieſe Raſſen in Schlitten. *Mammiferes* Vol. I.

d. C. f. **islandicus**. Der isländiſche Hund.

Mit kurzer, ſpitziger Schnauze, an der Spitze überhängenden Ohren, langen Haaren, kurzen und ſchmalen Beinen. Eine Abart hat einen gleich dicken 2 bis 3 Zoll langen Schwanz.

e. C. f. **aquaticus**. Der Pudel.

Mit dickem, rund erſcheinendem Kopf, kurzer, ſtumpfer Schnauze, breiten hängenden Ohren, faſt geradem Schwanz,

---

1) l. c. S. 25.

kurzen, ſtämmigen Füßen, langen krauswolligen Haaren. Meiſt weiß oder ſchwarz.

Man unterſcheidet den großen*), und den kleinen. (Sylvan 1825. T. 2.)

f. C. f. danicus minor. Der kleine däniſche Hund.

Meiſt einfarbig, braun, ſchwärzlich, bisweilen ſchwarzbunt (Harlekin), mit glatten Haaren. —

β. Der Roquet iſt ein Baſtard von ihm und vom Mops. (S. weiter unten.)

g. C. f. extrarius. Der langhaarige Bologneſer; Seidenpudel.

Mit langen, ſanften, etwas gelockten Haaren, gewöhnlich weiß, ſelten braun oder ſchwarz. Die Ohren ſind breit, herabhängend, langhaarig, mehrentheils gefleckt. Die Spitzzähne ſtehen etwas krumm. Die Stirnknochen ſind aufgetrieben. Es giebt mehrere Varietäten.

α. Der kurzhaarige Bologneſer, der engliſche Wachtelhund, mit kleinem runden Kopf, kurzer Schnauze, langen Ohren, aufwärts gekrümmtem Schwanz, wellenförmigen, kurzen, ſchwarzen und gefleckten Haaren, bisweilen auch ganz ſchwarz. —

β. Die Pyrame (flammeus) von derſelben Geſtalt, aber mit feuerfarbigen Flecken.

γ. Das ſpaniſche, angoriſche, malteſer Hündchen, *le Bichon* (melitaeus), iſt ein Baſtard von Zwergpudel, Seidenpudel, Spitz, Mops u. dgl.

δ. Das Löwenhündchen (leoninus) deſſen langes Halshaar einer Löwenmähne gleicht, und an der Schwanzſpitze auch eine Quaſte bildet.

h. C. f. molossus. Der Bullenbeißer.

Ridinger T. 3. 58. 67.
Buffon T. 43.

Coloſſal, von erbſengelber Farbe, ſchwarzer, dicker, geſpaltener Schnauze, ſchwarzen, dicken, herabhängenden, immer in

---

*) Eine ſchöne, noch nicht hinlänglich charakteriſirte Raſſe, die aus Griechenland ſtammen ſoll, hat die Größe einer Dogge und darüber, und ganz behaartes Geſicht. Bei dem, den ich vor einigen Jahren lebendig ſah, waren die Haare in Schnüre zuſammengeklebt, nicht gerollt, etwa acht Zoll lang. Eine ſehr muthige, ſtarke Art. B.

langen Faden geifernden Backen, ſchwarzen Ohrſpitzen und kurzglattem Haar.

α. Der ſchwimmfüßige (palmatus), mit etwas längerer Schnauze, geſpaltener Oberlippe und großen Schwimmhäuten zwiſchen den Fingern.

β. Der St. Bernhards-Hund. Eine Dogge von der Größe eines Kalbes, zottig, braun, und gelbgefleckt. Auf dem Hoſpiz des St. Bernhardsberges; ſoll noch nicht ganz ausgeſtorben ſeyn.
Abb. im Taſchenbuch f. Damen, Jahr 1817.

γ. Die engliſche Dogge, der ſchwere Hatzhund (mastivus, anglicus). *Le Dogue de forte race* **Buffon** *t.* 45. *Mammifères* Vol. I.
Ridinger T. 2.
Sylvan 1822. T. 2.
Größer und ſtärker als der Bullenbeißer; mit großem Kopf, dicken, herabhängenden Wangen, geſtreckter Schnauze, großen Stirnhöhlen, dicken Knochen. Man findet ihn von allerlei Farben, aber reine Zucht iſt nie geſtreift oder getiegert, ſondern einfärbig. —

δ. Die däniſche Dogge, der leichte Hatzhund (danicus). *Le grand Danois* **Buffon** *t.* 45.
Sylvan 1822. T. 2.
Sehr groß (oft ſitzend noch 5 Fuß hoch) mit langer Schnauze, kurzen ſchmalen Ohren, ſchlankem, nach hinten abfallenden Leib und hohen Beinen. Mäuſegrau. Selbſt in Dänemark ſelten.—

ε. Der Metzgerhund (laniarius). *Le Màtin.* Mit einem langen, magern Kopf, mittelmäßig langen, nur halb hängenden Ohren, anliegenden Haaren und hinten grad auslaufendem Leib; ſchwarz. Er zeugt große ſtarke Baſtarde mit dem Hühnerhund, die gewöhnlich Schimmel genannt werden. —

ζ. Der Saufinder, Sauheller (aprinus), Ridinger T. 9., Sylvan 1820, T. 2., iſt von der Größe des Vorigen, braungelb, mit langen, zottigen Haaren an den Hinterſchenkeln. —

η. Der Saurüde (suillus), Ridinger T. 12., Sylvan 1823, T. 2., von wildem Anſehen, gewöhnlich braun oder ſchwarz, rauchhaarig, langleibig.

ϑ. Der Mops (fricator), gehört auch in dieſe Raſſe. Mit abgeſtumpfter, aufgeworfener, abgeſtutzter Schnauze, an welcher ſchwarze Warzen, runzlich, verdrießlich ausſehender Stirn, kurzem dickem Leib. Die Ohren hängen herab. Ein Bullenbeißer im Kleinen. — Der Baſtardmops *)

*) S. vorher S. 156.

(*Le Roquet Buff. t.* 41. *f.* 2.) mit kleinem Kopf, dicker Naſe, aufgeworfener Schnauze, großen hervorſtehenden Augen, langen dünnen Beinen, glatten anliegenden Haaren. Weiß, mit oder ohne Flecken.

i. C. f. sagax. Der Jagdhund.

Ridinger T. 10.

Mit rundem, ſtarkem, breitem Kopf, einem ſtarken Knochenkamm auf dem Scheitel, langer ſtarker Schnauze, dickem breiten, lang herunterhängenden Behang, lang geſtrecktem, mäßig ſtarkem Leib, fleiſchigen Beinen, und Klauen an den Afterzehen.

Dieſe Eigenſchaften kommen allen Jagdhunden zu. (Ridinger a. m. O. Sylvan 1824, T. 2.) Folgende Varietäten laſſen ſich nun noch bei ihm unterſcheiden. Der glatthaarige und der zottige; weichen im Übrigen wenig ab. — Der eigentliche deutſche (germanicus) Parforcehund. Von reiner Zucht iſt er ſelten. Er iſt flüchtig und leicht von Leib. Ein Baſtard von ihm und dem däniſchen giebt den Schweißhund (scoticus). Ridinger T. 10. — Der polniſche iſt ſtärker. — Der franzöſiſche Parforcehund hat großen, weichen Behang, langen leichten Kopf, ſpitze Schnauze, ſtarke Rippen, grobe Bauchhaare, magere Pfoten. — Der engliſche Parforcehund hat einen kleineren Kopf, kürzeren Behang, längere Schnauze, feinere Füße. Die von reiner Zucht ſind gewöhnlich grau und ſchwarz geſprenkelt. — Der getiegerte zeichnet ſich durch gelbe, braune und rothe Flecken aus.

β. Der Leithund (venaticus) Ridinger T. 4. 69. Sylvan f. 1819. Von mittler Größe, ſtarker Bruſt, dicker breiter Naſe, breitem langen Behang. Die gelben ſind die beliebteſten. Er ſpürt den Stand des Wildes aus und iſt der nützlichſte und unentbehrlichſte Hund des Jägers.

γ. Der vorſtehende Hund, Hühnerhund (avicularius) (Ridinger a. m. O.), hat einen ſtarken Oberkopf, breite Stirn, lebhafte, rein nußbraune Augen, breite Naſe, große, weitgeöffnete Naſenlöcher, breite lang herabhängende Ohren, breite Bruſt, ſtarken, aber nicht plumpen Knochenbau. Seine Farbe iſt weiß, braun, getiegert, gefleckt; auch giebt es weichhaarige und zottige, die ins Waſſer gehen. Dieſe Raſſe frißt keine Knochen von Federvieh.

δ. Die Bracke (bracca), in dreierlei Varietäten, und wegen ihrer Raubſucht nachtheilig, da ſie das Wild verſprengen. Die große, gemeine Bracke iſt von der Größe eines großen Spitzes bis zu der eines Hühnerhundes. Gelb und

ſchwarz gedeckt, oder ſchweißgelb mit einem weißen Halsring und weißer Bruſt. Selten weiß oder ſchwarz. — Die kleine oder Steinbracke iſt von der Größe des Dachshundes, gelbbraun, auch wohl gefleckt, lang behangen. — Die corſikaniſche Bracke, aſchgrau, mit gelben und ſchwarzen Flecken, ſelbſt im Rachen und im Augenſtern.

k. C. f. subcaudatus *Bechstein.* Der eigentliche Hühnerhund.

Nach Walther ſeltener als unſer ſogenannter (ſ. vorher) Hühnerhund. Er wird mit abgeſtumpftem Schwanz geboren, der ihm oft noch ſo weit abſtirbt, daß man kaum die Wurzel bemerkt.

l. C. f. bengalensis. Der bengaliſche Hühnerhund.

Mit regelmäßig braunen oder ſchwarzen Flecken auf weißem Grund. Die Ohren ſind ſchmal und nicht ſehr lang; man pflegt ſie ihnen in der Jugend abzudrehen.

Buffon t. 34.

m. C. f. leporarius s grajus. Das Windſpiel.

Man unterſcheidet große und kleine.

α. Große Windſpiele. Ridinger T. 7. 68.

Das große glatthaarige (maximus) ſtammt aus dem Morgenland, hat eine etwas gebogene Schnauze, ſchmale, kurze, halb hängende Ohren, langen magern Hals und Leib, gebogenen Rücken, hohe magere Beine und aufwärts gebogenen Schwanz. — Das zottige iſt von derſelben Größe. — Das irländiſche von der Größe einer Dogge, ja noch größer, iſt jetzt ſehr ſelten, und die Irländer ſind ſehr ſtolz auf ſeinen Beſitz. — Das türkiſche iſt krausbaarig, mit ſehr langen hängenden Ohren und lang behaartem Schwanz.

β. Kleine Windſpiele ſind: Ridinger T. 15. 89.

Das engliſche Windſpiel, dünn behaart und beſtändig zitternd vor Froſt. Es trommelt mit den Vorderfüßen wie ein Haſe. — Das ägyptiſche iſt braun oder fleiſchfarbig mit braun gemiſcht, faſt ohne alle Haare. In Columbia häufig.

n. C. f. vertagus. Der Dachshund.

Niedrig, langgeſtreckt, kurzbeinig, mit einem langen dicken Schwanz, hängenden Ohren. Gelblich, ſchwarz mit braun

gebrannt, oder mit weißen Abzeichen an Kehle und Bruſt. Er iſt tückiſch, liſtig, aber tapfer. Man hat glatt- und rauchhaarige, geradbeinige und krummbeinige. — Ridinger T. 16.

o. C. f. canadensis s. terrae novae. Der nordamerikaniſche Hund.

Von den verſchiedenen, noch nicht genug beſtimmten Raſſen amerikaniſcher Hunde iſt dieſer der bekannteſte. Er iſt groß, mit etwas dicker Schnauze, mittelmäßigen hängenden Ohren, großer Schwimmhaut zwiſchen den Zehen, und langen, zottigen, ſeidenartigen Haaren, beſonders am Schwanz. Weiß und ſchwarz gefleckt, oder ſchwarz. Sehr verſtändig.

Blumenbach Abb. nat. hiſt. Geg. T. 6.

Alle andere für eigene Raſſen ausgegebene Hunde, wie z. B. die Schweißhunde, Packhunde, Trüffelhunde, ſind entweder Baſtarde, oder nur aus der oder jener Raſſe gut zugerichtete. V.

---

2. C. Lupus. Der Wolf.

Buff. VII. 1.

Ridinger T. 8 und 21.

Eine Species von anſehnlicher Größe. Mit geradausſtehendem Schwanz, graugelblichem Pelz, gelben Schenkeln, und bei den alten über die vorderen mit einem ſchwarzen Streif gezeichnet [1]). Iſt das ſchädlichſte Raubthier unſerer Länder. Findet ſich von Aegypten bis Lappland und ſcheint auch nach Amerika übergegangen zu ſeyn. Im Norden wird ſein Pelz im Winter weiß. Er fällt alle unſere Thiere an, zeigt indeß im Verhältniß zu ſeiner Stärke wenig Muth. Nährt ſich auch oft von Aas. Seine Sitten und ſeine phyſiſche Entwickelung haben viel Ähnlichkeit mit der des Hundes. C.

In Preußen hat man ihn öfters gezähmt. V.

3. C. Lycaon. Der ſchwarze Wolf.

Buff. IX. 41.

Mammifères Vol. I.

Lebt ebenfalls in Europa, und findet ſich ſelbſt in Frankreich [wo ich vier daſelbſt getödtete Exemplare geſehen. C.], aber ſel-

---

1) Dieſer Streif findet ſich mehr oder minder deutlich auch beim Schakal, dem mexikaniſchen Wolf u. ſ. w. C.

ten [1]). Sein Pelz iſt einfarbig, tief ſchwarz, mit etwas weiß an der Spitze der Schnauze, und einem kleinen Fleck von derſelben Farbe unter der Bruſt. Man ſagt, er ſey wilder als der gemeine Wolf.

4. C. mexicanus [C. canadensis?]. Der mexikaniſche Wolf.

Rothgrau, mit etwas ſchwarz gemiſcht; um die Schnauze, am Unterkörper und an den Füßen weißlich. Ungefähr von der Größe unſeres europäiſchen Wolfs [2]).

5. C. jubatus *Cuv.* Der rothe amerikaniſche Wolf.

Agoura-Gouazou Az.

Cuvier Règne an. T. IV. t. I. f. 4.

Schön zimmetfarbig, eine kurze ſchwarze Mähne längs des ganzen Rückens. In den Sümpfen des ſüdlichen Amerika.

6. C. aureus. Der Schakal oder Goldwolf.

Mammifères Vol. I. Le Chacal des Indes *).

Tileſius in d. Nov. Act. Ac. N. C. t. XI. t. 48.

Kleiner als die Vorhergehenden; mit ſpitzerer Schnauze, oben grau-bräunlich, die Beine blaßgelb, am Ohr roſtfarb. Der Schwanz erreicht kaum die Ferſe. [Das Haar des Schwanzes wie des Rückens erſcheint wie von Schweiß zuſammengeklebt.]

Ein gefräßiges Thier, was nach Art des Hundes jagt, und ihm ſowohl im Bau als der Leichtigkeit, mit der es ſich zähmen läßt, mehr als irgend eine andere wilde Species gleicht. Man findet Schakals von Indien und der Gegend ums kaſpiſche Meer bis Guinea, allein es iſt noch nicht ausgemacht, ob alle einerlei Species ſind. Der vom Senegal z. B. (C. Anthus, *Fr. Cuv. Mammifères* Vol. I. [Rüppell Atlas T. 17.]) iſt hochbeiniger,

---

1) Iſt nicht mit dem ſchwarzen Fuchs zu verwechſeln, wie Gmelin in den Synonymen thut. C.

2) Dieſe Charakteriſtik iſt nach einem Exemplar entworfen, welches aus Mexiko ſelbſt kam und dem königlichen Cabinet durch Hrn. v. Humboldt geſchenkt wurde. Man muß die Beſchreibungen verwerfen, welche mehrere Schriftſteller nach der ſchlechten Figur Recchi's, bei Hernandez S. 479, gemacht haben. Aber die Herren Say und Harlan (Faun. Am.) ſprechen noch von zwei anderen Species, C. latrans und C. nubilus, welche verglichen zu werden verdienen. C.

*) Der Verf. citirt Schreber's Figur hierbei, die mir aber mit den mehreren lebendigen Exemplaren, die ich geſehen, gar nicht genau übereinſtimmt. V.

ſcheint eine noch mehr zugeſpitzte Schnauze und einen etwas längeren Schwanz zu haben. — Auch iſt dieſe Art mehr gelbgrau, ſtatt daß die Farbe des Vorhergehenden ins Röthliche ſpielt. C.

Auch in Dalmatien hat man neuerlich welche entdeckt. V.

Füchſe.

Die Füchſe kann man von den Wölfen durch einen längeren und buſchigeren Schwanz, eine ſpitzere Schnauze, eine Pupille, die am Tage längsgeſpalten iſt, und durch die minder ausgeſchnittenen oberen Schneidezähne unterſcheiden. Sie verbreiten einen üblen Geruch, wühlen ſich Baue, und fallen nur ſchwache Thiere an. Dieſes Untergeſchlecht iſt zahlreicher als das vorhergehende.

7. C. Vulpes. Der gemeine Fuchs.

v. Wildungen Taſchenbuch 1796. T. 3.
Ridinger T. 14. 23. 74. 75.

Mehr oder minder roſtroth, mit weißer Schwanzſpitze, iſt er von Schweden bis Ägypten verbreitet. Die nordiſchen beider Continente (C. fulvus *Desmar.*, *Mammif.* Vol. III.) haben nur eine lebhaftere Farbe [mehr feuerroth, mit weißer Kehle und ſchwarzen Füßen. Der Schwanz am Ende ſchwärzlich, mit weißer Spitze]. Zwiſchen denen der alten Welt und Nordamerika's läßt ſich kein beſtändiger Unterſchied wahrnehmen. Der Brandfuchs (C. Alopex, Schreber T. XCI.) mit ſchwarzer Schwanzſpitze, findet ſich in denſelben Ländern wie der gemeine. Der Kreuzfuchs (ebend. XCI. A.), der aus den nordiſchen Ländern aller drei Welttheile zu uns kommt, unterſcheidet ſich nur durch etwas Schwarz längs des Rückgraths und der Schultern, was man erſt bei den präparirten Pelzen, die mehr ausgedehnt worden ſind, deutlicher ſieht. Die Füchſe, welche unſere Kürſchner türkiſche nennen, ſind vielleicht auch nichts weiter als Varietäten des gemeinen; aber die nachfolgenden ſind beſtimmte Species.

8. C. Azarae *Pr. Max.* Der braſiliſche Fuchs.

Aguarachay d'Az.
Cachorro do Mato Braſ.
Pr. Max. Abb. z. Naturg. Br. 6. Lief. als Canis braſiliensis *).

Grau; die Seiten des Halſes roſtfarb. Eine ſchwarze Linie

*) Die Beſchreibung lautet hier: „Haar fahl gelblichgrau, Rücken und obere Theile ſchwärzlich; untere Theile weißlich; Schwanz mit ei-

fängt vom Nacken an und erſtreckt ſich bis über den ganzen Schwanzrücken weg.

9. C. Corsac. Der Corſac oder kleine gelbe Fuchs.

Tileſius in d. Nov. Act. Ac. N. C. T. IX. H. 49.
Buffon Suppl. III. XVI. unter dem Namen *Adive.*

Blaß graugelblich, einige ſchwärzliche Wellen auf der Baſis des Schwanzes, deſſen Spitze ſchwarz, die Kinnlade weiß iſt. Gemein in den weiten Steppen des mittleren Aſiens, von der Wolga bis Indien. Er hat die Sitten des Fuchſes und ſäuft niemals. Ich glaube nicht, daß man den Abouhoſſein von Nubien (Canis pallidus Rüppell T. 11) davon unterſcheiden darf*).

Es giebt auch noch einen kleinen Fuchs in den Steppen des inneren Nordamerika (C. velox *Say et Harlan F. Am.*, 91), der unter der Erde lebt, aber vom Corſac durch abweichende Färbung, ſchwärzlichen Schwanz u. ſ. w. verſchieden ſcheint.

10. C. cinereo-argenteus. Der dreifarbige Fuchs von Nordamerika.

Schreber XCII. A.

---

ner ſchwarzen Spitze; Spitze der Lippen weiß; Unterkiefer ſchwärzlich graubraun; Stirn, Ohren und Gegend hinter denſelben blaßgelblich; Vorderſeite der Beine blaßgelblich mit einem verloſchenen dunklen Längsſtreif." — Soll dem C. cinereo-argenteus von Nordamerika ähneln. V.

*) In Rüppell's Atlas finden ſich noch folgende Arten beſchrieben und abgebildet, welche unſer Verf. übergangen hat.

a. Canis famelicus. Arab. *Sabora.*
Rüppell Atlas T. 5.

Mit iſabellfarbenem Kopf, graugelblich, mit braunem Rückenſtreif, großen aufrecht ſtehenden Ohren.

b. Canis variegatus. Arab. *Abu-Schom.*
Rüppell Atlas T. 10.

Der Grund ockergelb; lange, an der Spitze ganz ſchwarze Haarzotten geben dem Oberleib ein geſchecktes Anſehen. Die Ohren aufrecht, gelb; die Krallen dick. In Oberägypten.
— Der oben angeführte Canis pallidus (Atlas T. 11) ſcheint dieſem letztgenannten doch ſehr ähnlich, und bloß durch größere Einfärbigkeit abweichend. —

c. Canis niloticus *Geoffr.*
Rüppell Atlas T. 15.

Rothgelb, mit weißen Lippen und Schwanzſpitze, der Balg rauh, die Ohren ziemlich groß. Wahrſcheinlich Varietät des gemeinen Fuchſes. Die Bewohner von Fajum nennen ihn Tahaleb. V.

Oben aſchgrau, unten weiß, einen lohfarbenen Streif längs der Seite. In allen heißen und gemäßigten Gegenden beider Amerika.

11. C. argentatus. Der ſchwarze Silberfuchs.
Mammif. Vol. I.

Schwarz, mit weißen Haarſpitzen, außer an den Ohren, auf den Schultern und am Schwanz, wo er rein ſchwarz iſt. Die Schwanzſpitze iſt ganz weiß, der Unterleib röthlich. Der Balg ſehr weich, der Körper dick, um die Augen iſt er blaulich. In Nordamerika. Eines der ſchönſten und theuerſten Pelzwerke.
[Gmelin hat ihn mit dem ſchwarzen Wolf, Canis Lycaon, verwechſelt.]

12. C. Lagopus [1]). Der Steppenfuchs; Eisfuchs; arktiſcher Fuchs; Steinfuchs; Iſatis.
[Tileſius in d. novis Act. Ac. N. C. XI. t. 47.]

Dunkel aſchgraulich (daher auch blauer Fuchs genannt), unter den Zehen behaart. Im Winter oft ganz weiß. Im Norden beider Continente, zumal Norwegen und Sibirien. [Er iſt niedrig von Beinen, mit ſchleifendem Schwanz, höchſt verſchlagen und diebiſch, auch dreiſt; eine wahre Ratte unter dem Fuchsgeſchlecht.]

13. C. mesomelas. Der Cap'ſche Fuchs.
Schreber XCV.

An den Seiten gelbbraun, auf der Mitte des Rückens ſchwarz mit weiß gemiſcht, was nach hinten in eine Spitze ausgeht; Ohren und Beine rothbraun, die zwei hinteren Drittel des Schwanzes ſchwarz [2]).

Das innere Afrika erzeugt Fuchsarten mit ausgezeichnet großen Ohren und ſehr ſtarken Lippenſchnurren. Es ſind die Megalotis Illiger's (ein nicht haltbares Geſchlecht). Man kennt zwei Species.

14. C. Megalotis *de Lalande.*
Desmoulins Dict. class. d'hist. nat. IV. *c. ic.*

Etwas kleiner als unſer gemeiner Fuchs, hochbeiniger, oben

---

1) Mehrere Fuchsarten, ſelbſt der gemeine, bekommen im Norden Haare unter den Sohlen.
2) Gmelin hat ihn mit der Adive Buffon's verwechſelt, einer imaginären Species, die nicht vom Schakal verſchieden iſt.

graugelb, unten weißlich, die Füße, der Schwanz und eine Rückenlinie ſchwarz. Die Ohren ſehr groß und breit.

15. C. Zerda *Gm.* Ambukol. Der Fennek v. Bruce.

Buff. Suppl. III. XIX.

Rüppell Atlas T. 2.

Denham et Clapperton narrative of travels etc. Appendix p. 183. *c. ic.*

Mit noch größeren Ohren [1]) [von der Größe ſeines Kopfs]. Eine kleine Gattung, von ſtrohgelblicher, faſt weißer Farbe, die ſich in den Sandwüſten Nubiens Höhlen gräbt. Das Haar iſt wollig und geht bis über die Finger; die Schwanzſpitze iſt ſchwarz, die Krallen etwas hervorſtehend. [Augen und Ohren ſtehen weit hervor.]

Endlich kann man noch, als ein viertes Untergeſchlecht, ein Thier abſondern, welches an allen Füßen nur vier Zehen hat, nämlich

16. C. pictus. Der wilde Hund vom Cap. Simir.

[*Burchell* II. *p.* 229 *u.* 222. *c. ic.* Hyaena venatica.]

Temm. Annal. gén. III. t. 35. Hyaena picta.

[Rüppell Atlas T. 12.]

[*G. Thompson Travels et Adventures in Southern Africa p.* 269. *c. ic.*]

Hat das Zahnſyſtem der Hunde und nicht der Hyänen *), einen ſchlanken Wuchs, die Größe des Wolfs, große, außen ganz ſchwarze Ohren. Der Oberkopf und Nacken ſind goldgelb, von derſelben Farbe viele größere und kleinere Flecken oben, zur Seite, und ſelbſt an den Füßen [eigentlich alle dunkel geſäumt]; auch die Schwanzwurzel iſt gelb. Der übrige Untertheil und Schwanzbuſch weiß, der Unterkopf ſchwarz, am Halſe und den Rückenflecken Einfaſſungen von gleicher Farbe. Lebt in großen Rudeln am Vorgebirge der guten Hoffnung, und nähert ſich oft der Capſtadt, wo er viel verwüſtet; auch in den Wüſten von Kordofan iſt er zu Hauſe.

22. VIVERRA.

Sie haben oben drei falſche Backenzähne, unten vier, wovon die vorderen bisweilen ausfallen; oben zwei ziemlich große

---

1) Bruce's Figur, von Buffon und nachmals von vielen Andern copirt, hat die Größe der Ohren ſehr übertrieben. Die von Rüppell iſt die beſte. C.

*) Hr. Temmingk hatte keine Gelegenheit, die Zähne zu unterſuchen. V.

Höckerzähne, einen unten, und an der Innenſeite ihres unteren Reißzahnes nach vorn zwei hervorſpringende Knötchen, im Übrigen iſt dieſer Zahn mehr oder minder Höckerzahn. Ihre Zunge iſt mit ſcharfen und ſpitzen Papillen beſetzt; ihre Krallen richten ſie beim Lauf mehr oder minder in die Höhe, und in der Nähe des Afters befindet ſich ein Sack, in welchem beſondere Drüſen eine ſchmierige, oft ſtark riechende Feuchtigkeit ausſchwitzen.

Sie unterſcheiden ſich in vier oder ſechs Untergeſchlechter.

I. *VIVERRA Cuv.*

Wo ein tiefgehender, zwiſchen dem After und dem Geſchlechtsorgan gelegener Sack in zwei getheilt iſt, und ſich reichlich mit einer, ſtark wie Moſchus riechenden, Pomade anfüllt, die aus Drüſen, die jenen Sack umgeben, abgeſondert wird. Dieſe Subſtanz iſt ein Handelsartikel für die Parfumerie. Man brauchte ſie häufiger zu der Zeit, wo Moſchus und Ambra noch weniger bekannt waren. Die Pupille dieſer Thiere bleibt den Tag über rund, und ihre Krallen ſind nur zur Hälfte zurückziehbar.

1. V. Civetta. Die Civette. Zibethkatze.

Buffon IX. 34.
Mammif. Vol. II. *La Civette.*
Ménagérie du Muséum c. ic.

Aſchgrau, unregelmäßig ſchwarz gefleckt und geſtreift, der Schwanz weniger als der Körper, ſchwarz an der Spitze, mit vier oder fünf Ringen an der Baſis. Zwei ſchwarze Streifen um den Hals und einer um das Geſicht. Längs des ganzen Rückens und Schwanzes eine Mähne, die ſich aufrichten kann. C. — Die Zibethkatze iſt eigentlich nirgends punktirt wie die folgende, ſondern mehr ſtreifig, ſelbſt an den Seiten. Längs des Rückens hat ſie drei lange Streifen, zwei ringförmige um den Hals, der Schwanz iſt dicker als bei der folgenden. V.

In den heißeſten Gegenden Afrika's, vor Zeiten in Europa, zumal Holland, als Hausthier gehalten.

2. V. Zibetha. Das Zibeththier.

Buff. IX. 31.
Mammif. Vol. II. *Le Zibeth.*

Aſchgrau, ſchwarz punktirt [oder gefleckt], ſchwarze Halbringe um den ganzen Schwanz, ſchwarze Streifen zur Seite des Halſes; keine Mähne. In Oſtindien. Wird auch daſelbſt um des Zibethes willen gehalten.

II. *GENETTA Cuv.*

Wo der Sack nichts weiter als eine leichte Grube iſt, die durch den Vorſprung der Drüſen erzeugt wird, und faſt keine bemerkbare Excretion zeigt, obwol der Geruch ſehr deutlich iſt. Ihre Pupille iſt im Lichte längsgeſpalten, und ihre Krallen können ſich gänzlich, wie bei den Katzen, zurückziehen.

3. V. Genetta. Die Genette, Genettkatze [1]).

Mammif. Vol. I. et III. *La Genette de Barbarie.*
Cuvier Ménagérie du Muséum.

Grau, ſchwarz oder braun [in Reihen] gefleckt, die Schnauze ſchwärzlich, weiße Flecken um die Augenwimper, auf jeder Wange und auf jeder Seite der Naſe. Der Schwanz ſo lang wie der Körper, weiß und ſchwarz geringelt, etwa neun bis elf ſchwarze Ringe. Man findet ſie vom ſüdlichen Frankreich bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, da ſie in der Größe und Zahl der Flecken, der Schulterſtreifen und Halsſtreifen, ſo wie denen des Nackens, gar ſehr variirt. Sie halten ſich längs der Bäche, in der Nähe von Quellen ꝛc. auf, ihr Balg iſt ein wichtiger Artikel der Pelzhändler *).

4. V. Linsang *Hardwyke.*

Hardwyke in *Linn. Transact.* Vol. XIII. T. 24.
Horsfield Java c. ic. Felis gracilis.

Röthlich, mit mehreren unregelmäßigen braunen Querſtreifen auf dem Körper. Der Schwanz hat ſieben ſchwarze Ringe. Ein ſchlankes Thier.

---

1) Die beſte Figur der Genette iſt die, welche Pennant (*Synops.* Nr. 172, *History* Nr. 280) unter dem falſchen Namen Fossane gegeben hat. Es iſt die Abart, die man am häufigſten vom Cap bringt. Es giebt auch noch eine andere, nach einem jungen Individuum bei Brown (*Ill.* t. XLIII.) ebenfalls unter dem Namen Foſſane. Sie unterſcheidet ſich durch ihre weißlichen, nicht braunen Beine, und wir haben eine ähnliche vom Senegal geſehen. Die Buffon'ſche IX. 36 hat die Hals- und Schulterſtreifen nicht deutlich genug. Die Zahl der ſchwarzen Schwanzringe iſt neun bis elf.

Die Civette von Malakka (*Sonnerat* 2me *Voy. pl.* LXXXIX) iſt dieſelbe wie Buffon's *Genette du Cap, Suppl.* VII. 58. — Vosmaer's Biſamkatzen ſcheinen nur gemeine Genetten. Aus allen hat Gmelin eigene Species gemacht.

*) Vergl. *La Genette du Sénégal, Mammif.* Vol. II mit ziemlich weißer Grundfarbe. Gehört doch wohl hierher. B.

5. V. fossa. Die Foſſane von Madagaskar.

Buff. XIII. XX.

Schreber T. 114.

Der Obertheil, die Seiten und der Schwanz ſind rothgrau, die Unterſeite und die Schenkel gelblichweiß. Roſtbraune Flecken bilden auf dem Rücken vier Längsſtreifen; der Schwanz hat ſolche roſtfarbige Halbringe, und iſt nur halb ſo lang als der Körper [1]).

6. V. Rasse. Die indiſche Genette.

Horsfield Java c. ic.

Die Beine braun, der Körper graubraun mit kleinen braunen Flecken, die ſich auf dem Kreuz zu fünf Längslinien vereinigen. Der Schwanz iſt kürzer als der Körper, ſchwarz und weiß geringelt, mit ſechs oder ſieben ſchwarzen Ringen [2]). Ihr Balg iſt nicht ſo weich wie bei den Vorhergehenden.

**7. V. leucopus.

Paradoxurus leucopus *Ogilby*. *Zool. Journ.* XV. *suppl. pl.* 35.

Schwarzbraun, mit ſchwarzem Geſicht und Schenkeln; um die Augen aſchgrau; der Bauch, ein Gürtel um die Lendengegend, die Schwanzſpitze und die Innenſeite der Gliedmaßen weiß. V.

III. *PARADOXURUS Fr. Cuv.*

Hat die Zähne und meiſten Charaktere der Genetten, mit welchen man dieſe Gattung lange verwechſelt hat; aber ihre Geſtalt iſt mehr plump und unterſetzt, ihre Füße ſind halbe Schwimmfüße, der Lauf faſt ganz auf der Sohle, und, was ſie vorzüglich unterſcheidet, der Schwanz rollt ſich ſpiral, ohne doch ein Wickelſchwanz zu ſeyn.

---

1) Beſchreibung nach dem Original, welches Poivre an Buffon geſandt hatte. Daubenton's Beſchreibung iſt in Hinſicht der Flecken genau, er nennt ſie aber ſchwarz ſtatt roſtbraun. Uebrigens kann dieſes Thier nicht die Fossa Flacourt's ſeyn, die nach dieſem von der Größe eines Dachſes ſeyn ſoll. Trotz der Behauptung gegen Poivre hat die Foſſane dieſelbe Spalte wie die Genette.

2) Dieß iſt wahrſcheinlich das *animal de Muse* von *La Peyronie* (*Ac. des sc.* 1728 *p.* XXIV. *p.* 464.), was man mit dem Zibeththier verwechſelt hatte. Das Zibeththier iſt aber größer und hat andre Färbung. Man muß zu dieſer Abtheilung auch noch den geſtreiften Iltis von Indien (Viverra fasciata *Gmel.*) bringen. *Buffon Suppl.* VII. 57.

8. V. P. Typus. *Le Pougouné.* Von den Franzoſen auf Pondichery *Marte des Palmiers* genannt [1]).

Fr. Cuv. Mammif. Vol. II. III.
Horsfield zool. Res. c. ic.

Die einzige bekannte Art. Gelblichbraun mit einigen dunkleren Flecken; Füße, Schnauze und ein Theil des Schwanzes ſchwärzlich, ein weißer Bogen über, und ein weißer Fleck unter den Augen. In Indien.

IV. *HERPESTES Ill.* Manguſte.

Mit einfachem, großem Sack, in deſſen Tiefe ſich der After öffnet. Ihr Haar iſt hell und dunkel geringelt, was für das Auge ihre Hauptfärbung beſtimmt.

9. V. Ichneumon. Die Manguſte von Ägypten.

Buff. Suppl. III. 28.
Geoffr. Ménagérie du Muséum.
Schreber T. 115.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. II.

Das bei den Alten unter dem Namen Ichneumon ſo berühmte Thier. Die Europäer zu Cairo nennen ſie Pharaonsratze, die Eingeborenen Nems.

Sie iſt grau, der lange Schwanz endigt in einen ſchwarzen Haarbüſchel; an Statur übertrifft ſie unſere Katze und iſt noch ſchlanker als ein Marder. Sie geht vorzüglich den Crocodilseiern nach, nährt ſich aber auch von allen Arten kleiner Thiere. In Häuſern fängt ſie Mäuſe, Reptilien u. ſ. w. Was die Alten von ihr geſagt haben, daß ſie ſich in den Leib des Crocodil verkrieche, um ihn zu tödten, iſt eine Fabel.

10. V. (H.) Mungos. Die indiſche Manguſte.

Herpestes caffer.
Viverra cafra. Schreber 116. B.
Buff. XIII. 19.

Kleiner, und haben beide einen ſpitzen Schwanz und einen grauen oder braunen Pelz, aber bei letzterer mehr aſchgrau, bei erſterer gelblicher, und dieſe hat überdem noch an den Backen und Kinnladen etwas Röthliches. [Im Grunde braun geſprenkelt.]

---

1) Dieß iſt die ſogenannte *Genette de France, Buff. Suppl.* III. t. XLVII.; Geoffroy's *Civette à bandeau.* C.

Die indiſche Manguſte iſt durch ihre Kämpfe mit den gefährlichſten Schlangen und dadurch berühmt, daß ſie uns die Heilkraft der Schlangenwurzel (Ophiorrhiza Mungos) gegen den Biß kennen gelehrt hat.

V. javanica. Die Manguſte von Java.
Horsfield zool. Res.
Mammif. Vol. II.

Rothbraun, mit roſtfarbenen Backen, etwas gelberer Kehle [und ſchwarzer Naſenſpitze].

V. paludinosa.

Faſt gleichförmig rothbraun, ins Schwärzliche ziehend, um das Kinn etwas bläſſer. In den Sümpfen am Cap.

V. penicillata.

Fahlgrau, mit weißer Schwanzſpitze. Ebenfalls vom Cap

V. albicauda.

Grau, mit ganz weißem Schwanz; vom Senegal.

Es iſt ſchwer, zwiſchen dieſen letzteren Gattungen genaue ſpecifiſche Grenzen zu ziehen.

V. *RYZAENA.* Surikate.

Gleicht den Manguſten bis auf die Querſtreifungen des Haars, unterſcheidet ſich aber von ihnen wie von allen bis jetzt bekannten reißenden Thieren, daß ſie nicht mehr als vier Zehen an allen Füßen hat. Auch iſt ſie hochbeiniger, und ihr fehlt der kleine Backenzahn gleich hinter dem Eckzahn. Der Sack öffnet ſich in den After.

11. V. (R.) tetradactyla. *Le Suricate.*
Buff. XIII. 8.
Mammif. Vol. II.

Aus Afrika. Die einzige bekannte Art. Etwas kleiner als die indiſche Manguſte [1]). C.
— Grau, mit ſchwarzer Schwanzſpitze. V.

VI. *CROSSARCHUS.*

Verbindet mit der Geſtalt der Schnauze, der Zähne, des

1) Der *Zénik* Sonnerat's (2. Reiſe T. 92) ſcheint bloß durch rohe Zeichnung davon abzuweichen.

Sackes und des Laufes der Surikaten, die Zehen und Geſchlechtstheile der Manguſten.

12. V. (C.) obscura.

Mammif. Vol. III. *Le Mangue.*

Die einzige bekannte Species; von Sierra Leone. Von der Größe der Surikate, graubraun, mit bläſſeren Wangen und ſtark behaartem Schwanz.

* *PROTELES.*

Wir erwähnen hier dieſes ſonderbaren Thieres aus dem ſüdlichen Afrika, welches bis jetzt nur im jugendlichen Zuſtande bekannt iſt, und bei fünf Zehen vorn, vier hinten, und dem geſtreckten Kopf der Zibethkatzen, die hohen Beine, dabei die kürzeren hinten, und die Mähne der Hyänen zeigt. Ja ſie gleicht auch wunderbar genug der geſtreiften durch ihre Färbung. Der Vorderdaumen iſt kürzer und höher. Es iſt der

13. Pr. Lalandii.

Isid. Geoffr. Mém. du Muséum XI. *pl.* XX.

Lebt in Höhlen. Die Individuen, welche man beobachtet hat, haben nur drei kleine falſche Backenzähne gezeigt, und einen kleinen Höckerzahn dahinter. Es ſcheint, daß ihre Zähne verkümmert geweſen, wie das oft bei den Genetten vorkommt [1]).

Die letzte Untereintheilung der Fingerläufer hat keine Spur von kleinen Zähnchen hinter dem dicken unteren Backenzahn. Sie befaßt die allergrauſamſten Thiere dieſer Ordnung, in zwei Stämmen.

23. HYAENA. Hyäne.

Hat drei falſche Backenzähne oben und vier unten, ſämmtlich kegelförmig, abgeſtumpft und ſonderbar dick. Der obere Reißzahn hat nach innen und vorn einen kleinen Höcker, der untere aber nichts der Art, und zeigt nur zwei ſtarke ſchneidende Spitzen. Dieſe kräftige Waffe erlaubt ihnen die Knochen der ſtärkſten Beute zu zerbrechen. Ihre Zunge iſt ſcharf, an allen

---

1) S. *Recherches sur les ossemens fossiles T. IV. p.* 388.

Füßen befinden ſich vier Zehen wie die der Surikaten, und unter dem After befindet ſich ein tiefer drüſiger Sack, weshalb Einige unter den Alten glaubten, ſie ſeyen Zwitter. Ihre Halsmuskeln und die der Kinnladen ſind ſo kräftig, daß es faſt unmöglich iſt, ihnen das, was ſie einmal ergriffen haben, zu entreißen. Daher iſt auch ihr Name im Arabiſchen das Symbol der Hartnäckigkeit. Auch kommt es bisweilen vor, daß ihre Nackenwirbel durch dieſe Kraftanſtrengungen ankyloſiren, und man hat deshalb behauptet, ſie hätten nur einen einzigen Knochen im Halſe *). Es ſind nächtliche, in Höhlen lebende Thiere, gefräßig, zumal von Aas lebend und es bis in die Gräber hinein aufſuchend. Man hat eine Unſumme abergläubiſcher Anekdoten von ihnen.

Man kennt drei Arten.

1. H. striata. Die geſtreifte Hyäne.

Canis Hyaena *L.*

Buff. Suppl. III. XLVI.

Grau, ins Gelbliche, mit unregelmäßigen braunen oder ſchwarzen Querſtreifen. Eine Mähne längs des Nackens und Rückens, die ſie im Zorn aufrichten kann. [Ihre Hinterfüße ſcheinen kürzer, weil ſie ſie eingeknickt trägt. Die Ohren ſind denen einer großohrigen Fledermaus nicht unähnlich. Ihr Geſchrei gleicht dem Lachen eines Menſchen.] Sie findet ſich von Indien bis Abeſſinien und dem Senegal.

2. H. brunnea *Thunberg*. Die braune Hyäne.

Stockholm Ak. Handl. p. 1. *t.* 2.

Smith. Linn. Transact. XV. t. 19. Hyaena villosa.

Dunkel graubraun, nur an den Schenkeln ſchwarz geſtreift. Aus dem ſüdlichen Afrika, wo ſie die Coloniſten unter dem Namen Strandwolf (*Loup de rivage*) kennen. [Kleiner als die gemeine.]

3. H. crocuta. Die gefleckte Hyäne.

Schreber T. 96. B.

Mammif. Vol. I.

Grau oder röthlich, ſchwarz gefleckt. Gleichfalls aus Südafrika. Der Tigerwolf des Cap's.

In der neueren Zeit hat man in mehreren Hölen Deutſchlands, Frankreichs und Englands eine Menge Hyänenknochen von

---

*) Dergleichen Skelete exiſtiren in europäiſchen Sammlungen, z. B. eines in Leyden. B.

einer untergegangenen Art (H. spelaea) gefunden, die daſelbſt gelebt haben muß, und, nebſt vielen durch ſie verletzten Knochen anderer Thiere, auch ſelbſt noch ihre Excremente zurückgelaſſen hat [1]).

24. FELIS. Katze.

Sind unter allen reißenden Thieren die am ſtärkſten bewaffneten. Ihre kurze runde Schnauze, ihre kurzen Kinnladen, und zumal ihre retractilen Krallen, die ſich mittels elaſtiſcher Bänder nach oben hin aufrichten und in der Ruhe zwiſchen den Fingern verſtecken können, verlieren nie ihre Schneide oder ihre Spitze, und machen ſie, zumal die großen Gattungen, zu höchſt furchtbaren Thieren. Sie haben oben wie unten zwei falſche Backenzähne; ihr oberer Reißzahn hat drei Lappen und nach innen einen ſtumpfen Knoten, der untere zwei zugeſpitzte und ſchneidende Lappen, ohne Knoten; endlich haben ſie noch oben einen ganz kleinen Höckerzahn, ohne etwas ihm Entſprechendes unten. Die Arten dieſes Geſchlechts ſind ſehr zahlreich und von Farbe und Größe mannigfaltig, obſchon in der Geſtalt alle einander gleich. Man kann ſie nur nach den ſehr unerheblichen Charakteren der Größe und der Länge des Haars eintheilen.

An der Spitze ſteht

1. F. Leo. Der Löwe.

Buffon VIII. I. II.
Ménagérie du Muséum.
Mammif. Vol. I. II.

Durch ſein einförmiges Gelb, den Büſchel am Schwanzende [in welchem ſich wirklich eine Art Hornſpitze befindet *)], und die Mähne ausgezeichnet, welche den Kopf, den Hals und die Schultern des männlichen bedeckt. Es iſt das ſtärkſte und muthigſte aller Raubthiere. Vor Zeiten über alle drei Welttheile der alten Welt verbreitet [zu Ariſtoteles Zeiten gab es noch welche in Griechenland], ſcheint er gegenwärtig bloß auf Afrika und einige benachbarte Theile Aſiens beſchränkt. Der Löwe hat einen mehr quadratiſchen Kopf als die folgenden [und hat eine runde Pupille.] C.

— Es giebt mehrere Varietäten von ihm. Ein ſchwarzer,

1) S. *Buckland* Reliquiae diluvianae und *Ossemens fossiles* T. IV. [Acta Leopoldina V. XII.]

*) *J. F. Blumenbach* Specimen historiae naturalis ex auctoribus classicis illustratae etc. fig. 4.

von Burchell verwundet, war von der Größe eines Ochſen, nur niedriger. Am Senegal ſind ſie ſchon kleiner und mehr goldgelb. V.

b. Die Tiger

ſind große Gattungen mit kurzem Haar, meiſt lebhaft gezeichnet.

2. F. Tigris. Der Königstiger.

Buff. VIII. IX.
Ménagérie du Museum.
Mammif. Vol. I.
[*Oriental field-sports by Williamson et Howett. London.*]

So groß wie der Löwe, aber geſtreckter, mit rundem Kopf, obenher lebhaft rothgelb, unten rein weiß, unregelmäßig ſchwarz in die Quere geſtreift. Das grauſamſte und blutdürſtigſte aller Säugthiere, und die fürchterlichſte Geißel der oſtindiſchen Länder. Seine Stärke und Schnelligkeit der Bewegung ſind ſo erſtaunlich, daß er mehrmals bei Zügen einer Armee einen Reiter vom Sattel geholt und in den Wald davon geſchleppt hat, ohne daß man ſeiner habhaft werden können *). C.

— Der Tiger fällt in der Regel Menſchen nicht an. Hat er aber einmal Menſchenfleiſch gekoſtet, ſo thut er es mehr. Eine Tigerin in Bengalen fraß während zwei Monaten täglich einen Menſchen, oft ſogar zwei. Zehn bis zwölf Poſtreiter waren von dieſer Zahl.

Der Tiger überlebt ſelten eine Wunde, weil ſie in dem heißen Klima leicht bösartig wird. Die Wunden, die er ſchlägt, gehen oft fünf Zoll tief. V.

3. F. Onça. Der Jaguar oder amerikaniſche Tiger.

d'Azara t. IX.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. ♂ et ♀.

Faſt von der Größe des orientaliſchen Tigers und faſt eben ſo gefährlich. Von oben her feurig rothgelb, mit vier Reihen augenförmiger Flecken, nämlich Ringen mit einem Punkt in der Mitte; längs der Seiten am Bauche weiß, mit ſchwarzen Querſtreifen *). Es giebt auch ganz ſchwarze Individuen, mit noch ſchwärzeren Flecken, die man in einer paſſenden Stellung deutlich gewahr wird. C.

— Es iſt der große Panther der Pelzhändler. V.

---

*) Mehrere merkwürdige Anekdoten von ihm erzählt Pennant in ſeiner *History of Quadrupeds etc.* und Williamſon in dem oben angeführten Prachtwerke. V.

*) Doch ſah ich auch welche, die ſelbſt auf der Bauchgegend und am Schwanz Augenringe hatten. V.

4. F. Pardus. Der Panther. Der Pardalis der Alten.

Cuv. Ménag. du Muséum 8. I. *p.* 212.

Obenher rothgelb, unten weiß, mit ſechs oder ſieben Reihen ſchwarzer Flecken von roſenförmiger Geſtalt, d. h. durch den Verein von fünf bis ſechs einfachen Flecken gebildet, auf jeder Seite; der Schwanz von der Länge des Körpers, den Kopf abgerechnet.

Dieſe Gattung iſt in ganz Afrika und dem heißen Theil von Aſien verbreitet, auch auf dem indiſchen Archipel zu finden [1]).

Es giebt auch Individuen, deren Fell ſchwarz iſt, und die auf dieſem Grunde noch ſchwärzere Flecken beſitzen (Felis melas, *Mammif.* Vol. III.); allein ſie bilden keine eigene Gattung. Man hat mehrmals gelbe und ſchwarze von der nämlichen Mutter ſäugen geſehen.

5. F. Leopardus. Der Leopard. [2])

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Aus Afrika; dem Panther ähnlich, aber mit zehn Reihen kleinerer Flecken.

Dieſe beiden Gattungen ſind kleiner als der Jaguar. Die Reiſenden, ſo wie die Pelzhändler, nennen ſie gemeinſchaftlich Leopard, Panther, afrikaniſcher Tiger u. ſ. w. [3])

6. F. chalybeata *Herrm.*

Schreber 101. C.

Iſt eine dritte Gattung, den entfernteſten Gegenden Oſtindiens eigenthümlich, von etwas niedrigeren Füßen, deren Schwanz an Länge dem Körper mit Inbegriff des Kopfes, gleich kommt, und deren Flecken zahlreicher und kleiner [4]) ſind.

---

1) Herr Temmingk nennt dieſe Gattung Felis Leopardus.

2) Derſelbe Naturforſcher hält unſern Leopard für eine Varietät unſeres Panthers, und verſchmelzt beide unter ſeinem F. Leopardus.

3) Buffon hat den Jaguar verkannt und ihn für den Panther der alten Welt genommen, auch hat er den Panther und den Leopard nicht wohl unterſchieden; deshalb kann man ſeine Tafeln XI, XII, XIII und XIV des achten Bandes nicht mit Sicherheit citiren.

4) Dieſer Species giebt Herr Temmingk den Namen Panther, weil er glaubt, daß Linné ſie vor ſich gehabt, als er von ſeinem Felis Pardus ſagt: cauda elongata. Gewiß aber iſt, daß der den Alten ſo genau bekannte Panther, der ſo oft bei den römiſchen Spielen erſchien, kein Thier aus dem entfernteſten Oſtindien ſeyn konnte.

Die Unze Buffon's, IX. T. XIII (Felis Uncia *Gmel.*), unterſcheidet ſich von den Leoparden und Panthern durch ungleichere Flecken, nicht ſo regelmäßig vertheilt, und mitunter ausgezackt, geringelt u. ſ. w.

7. F. discolor *L.* [F. concolor] *). Der Cuguar, Puma, ſogenannte amerikaniſche Löwe. [amerik. Guazuara, Yagua Pita.]

Buff. VIII. XIX. (copirt von Schreber.)
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Rothgelb [bis kaffeebraun], mit kleinen, kaum zu unterſcheidenden dunkleren Flecken. Im ganzen ſüdlichen Amerika, wo er den Hühnerhöfen großen Schaden zufügt u. ſ. w. C.

— Dr. Rengger (i. a. Werk) giebt von ihm folgende genauere Nachrichten. Die Hauptfarbe des Felles iſt dunkel und gelbroth. Die Haare ſind eigentlich gelbroth und an der Spitze ſchwarz, der Bauch iſt röthlichweiß, wie auch die Kehle und der Unterkiefer. Über und unter dem inneren Augenwinkel befindet ſich ein kleiner weißer Fleck, und ein ſchwarzer großer an der Stelle, wo die Borſtenhaare auf jeder Seite über die Oberlippe hervorſtehen. Zwiſchen beiden Geſchlechtern iſt kein Unterſchied. Bei einigen Individuen fehlten die ſchwarzen und weißen Flecken des Geſichts, andre ſind ganz grau von Fell. (Die Abbildung in den *Mammifères* hat eine ſchwarze Schwanzſpitze.)

Kaum bemerkbare dunklere Flecken zeigen nur die ganz jungen Individuen, und ſie verſchwinden mit den Jahren.

Sie ſcheint ſich in Perſien zu finden. Wir kennen ſie nur aus der Figur Buffon's und der, welche Hr. Hamilton Smith der engliſchen Überſetzung des gegenwärtigen Werkes nach einem Exemplar, was zu London gelebt, beigefügt hat. C.

— Hr. v. C. übergeht die Beſchreibung einer Gattung vom Major Smith, Felis nebulosa, von Temmingk (*Mammal.* 1. p. 102) F. macrocelis genannt, wovon ein Exemplar in London in Exeter Change gelebt hat, und in den *Mammifères* von *Fr. Cuvier Livr.* L. nach der Zeichnung Smith's abgebildet iſt. Man hat keine weitere Auskunft bis jetzt erhalten können, ob es mehrere dergleichen Individuen giebt, denn die aufgeſtellten Vermuthungen Einiger ſind noch unſicher. Dieſes Thier gleicht dem Königstiger, iſt gelbroth, unten weiß, der Nacken mit fünf ſchwarzen Längsſtreifen, die Seiten, genau betrachtet, mit großen Ringen gezeichnet, deren hinterer Rand ſtark iſt und deshalb auf den erſten Blick als bloßer Streif erſcheint. Eigentlich würde man zwei Reihen ſolcher Ringe anzunehmen haben, oben fünf runde, die hinterſten zwei oval, unten ſechs bis ſieben, wovon die vorderſten ſehr lang gezogen, zuletzt undeutlich werden. Noch ein runder Ring auf dem Hinterſchenkel. Die Beine gefleckt, der lange Schwanz geringelt. Er ſollte aus der chineſiſchen Tatarei ſtammen.
V.

*) Der Verf. hat den Namen F. concolor nicht angewendet; offenbar bezeichnen beide ein und daſſelbe Thier, obſchon man in Braſilien den einen *Puma*, den andern *Leao* nennt.
V.

Die Größe dieſes Thieres iſt nicht überall, wo er vorkommt, die nämliche. Am richtigſten ſechs Fuß von der Naſe bis zur Schwanzſpitze, die Höhe zwei Fuß.

Sein Ausſehen iſt leicht, er macht Sprünge von zwanzig und mehr Fuß und ſelbſt von einem Baum zum andern, wenn er z. B. Affen verfolgt. Den Menſchen flieht er, doch zeichnet er ſich durch Grauſamkeit aus und würgt oft in einer Nacht funfzig und mehr Schafe, da er Blut aller andern Nahrung vorzieht. Jung läßt er ſich gut zähmen und wird ſehr zutraulich, doch dadurch unangenehm, daß er auf ſeinen liebgewonnenen Herrn plötzlich ſpringt, wenn er ihn anſichtig wird, nachdem er ſich zuvor erſt verſteckt hat.

Er lebt in ganz Südamerika, bis ſelbſt nach Nordamerika hinauf. V.

c. Luchſe.

Sie gehören ſchon mehr zu den niederen Gattungen und machen ſich durch ihre Ohrpinſel kenntlich. Man kennt im Handel vier bis fünf verſchiedene Gattungen, die man lange Zeit unter dieſem allgemeinen Namen (Felis Lynx *L.*) zuſammengeworfen hat, und deren ſpecifiſche Grenzen vielleicht auch jetzt noch nicht völlig entſchieden ſind. Alle haben einen ganz kurzen Schwanz und ein mehr oder minder geſlecktes Fell.

8. **F. cervaria** *Temm.*

Ohne Zweifel die ſchönſte Species, von der Größe des Wolfs, grau, ins Röthliche, mit ſchönen ſchwarzen Fleckungen. Kömmt aus Aſien über Rußland.

9. **F. borealis** *Temm.*

Mit bis unter die Füße dichtem Pelz, aſchgrau, kaum gefleckt. C. — Die Schnurren ſchwarz und weiß, die Ohrbüſchel ſehr lang. V.

Aus Canada und dem nördlichen Schweden.

10. **F. Lynx.** Der Luchs. Rothluchs.

Ridinger T. 10 und 22.

v. Wildungen Taſchenbuch f. 1800, T. 1.

[Roſtroth, mit roſtbraunen Flecken]. Der Luchs des gemäßigten Europa, der aber aus den bewohnten Gegenden faſt ganz verſchwunden iſt, und ſich nur noch in den Pyrenäen, den Gebirgen des Königreichs Neapel [und Böhmen, ſelten als Wan=

derer in Teutſchland] findet. Er ſoll auch in Afrika vorkommen.

Dieſe drei Gattungen oder Abarten haben eine ſchwarze Schwanzſpitze.

11. F. pardina *Oken.*

Man glaubt dieſen Luchs des ſüdlichen Europa unterſcheiden zu können, weil er kleiner, von weniger dichtem Pelz und abweichend gezeichnet iſt. Er iſt rothgelb, ſchwarz gefleckt, der Schwanz gleichfalls gefleckt wie der Körper.

Soll in der Tartarei und Barbarei [auch in Portugal, Sardinien und Sicilien] zu Hauſe ſeyn.

12. F. rufa *Güldenstädt.* Luchskatze. *Chat-cervier* der Pelzhändler.

Schreber CIX. B.

Mammifères Vol. III.

Rothgelb oder graulich, zart bräunlich gefleckt, braune Wellen auf den Schenkeln, der [kurze] Schwanz braun und ſchwarz geringelt [Bruſt und Unterkopf weiß]. Etwas kleiner als der gemeine Luchs. [Von unterſetztem Bau.]

In Nordamerika [1]).

13. F. Chaus *Güld.* Der Sumpfluchs. Ruſſ. *Koschka.*

Schreber CX.

Mammifères Vol. III.

Rüppell Atlas T. 4.

Gelblich-graubraun [mit etwas rothgelben Füßen], die Hinterſeite der Schenkel ſchwärzlich, der Schwanz bis an die Kniekehle reichend, am Ende ſchwarz geringelt. Er bewohnt die Moräſte des Kaukaſus, Perſiens und Ägyptens, jagt Waſſervögel u. ſ. w. C.

— Schenkel und Füße ſind fein ſchwärzlich quergeſtreift, der Schwanz hat am Ende drei ſchwarze Ringe, und die Ohren kleine ſchwarze Haarbüſchel. V.

14. F. caligata *Temm.*

Bruce T. 30.

Mammifères Vol. III. *Chat noir.*

Man glaubt ihn gegenwärtig davon trennen zu müſſen,

1) Herr Rafinesque nennt auch noch einen Lynx fasciatus, einen aureus, einen floridanus, und einen Lynx montanus; und Herr Temmingk eine Felis aurata, hierher gehörig.

weil er etwas kleiner iſt, einen etwas längeren Schwanz hat, und ſeine Ohren an der Außenſeite roth ſind. Wenigſtens iſt es eine jener ſehr nahe ſtehende Gattung, von denſelben Sitten. C.

— Die ſchwarze Katze v. Cap (F. obscura *Desmar.*), ſchwarzbraun, zieht Hr. Temmingk hierher. V.

15. F. Caracal *L.* Der Carakal.

Buffon IX. XXIV. und *Suppl.* III. XLV.

Mammifères Vol. II.

Faſt von gleichförmigem weinroth [an der Unterſeite eben ſo ſchwach gefleckt, die ſchwarzgrauen Ohren aufrecht, ſpitz, in ein kleines Haarpinſelchen endigend]. In der Türkey und Perſien. Es iſt der wahre Lynx der Alten.

d. Katzen.

Die kleineren Gattungen, deren Ohren keine Haarpinſel haben. Sie gleichen alle mehr oder minder unſerer Hauskatze.

16. F. pardalis (F. mitis *Fr. Cuv.*). Der Ozelot.

Buffon XIII. T. 35 und 36.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I. und III. *Chat. du Brésil.*

Etwas kurzbeiniger als die andern, grau, mit großen gelbrothen, ſchwarz eingefaßten Flecken, welche an den Seiten ſchiefe Bänder bilden. Im ganzen Amerika. C.

— Dieſe Katze, auf welche der Verf. F. mitis (*Fr. Cuv.*), den *Chati*, mit gelben dreieckten Flecken, und in der Anmerkung F. tigrina *L.* als eigene Gattungen folgen läßt, vereinigt Dr. Rengger in ſ. Werke*) unter dem Namen Chibi-Guazu oder Mbara-caya mit den letzteren beiden, und erkennt auch die Cuvier'ſchen Abbildungen dafür. Er fügt hinzu, daß auch der Prinz v. Neuwied dieſer Meinung zu ſeyn ſcheine, obgleich er ſich nicht beſtimmt darüber auszuſprechen wagt. Hr. Rengger giebt nach einer großen Anzahl Individuen aller Arten und Alter folgende Beſchreibung.

Der Chibi-Guazu iſt in Paraguay häufig, und mit weichen dicht anliegenden Haaren bedeckt, die an der Mittellinie des Halſes, an der Bruſt und am Bauche etwas länger ſind. An den Lippen, auf den Backen und über dem Auge ſtehen Borſten. Die Grundfarbe des Felles iſt weißgelblich, ein Theil des Geſichts und der Untertheil weiß. Der ganze Körper iſt theils mit ſchwarzen Flecken und Streifen, theils mit röthlichgelben, unregelmäßig geformten, ſchwarz eingefaßten Flecken beſäet. Vom

*) Naturgeſchichte der Säugthiere v. Paraguay S. 191.

Auge gegen das Ohr ein ſchwarzer Streif. Der Zwiſchenraum zwiſchen ihnen iſt mit ſchwarzen Flecken beſäet. Zwei andere ſchwarze Streifen laufen auf jeder Seite des Kopfs. Die Schnauze iſt ſchwärzlichbraun, an der Kehle läuft von einem Backen zum andern ein brauner Streif. Das Ohr iſt außen ſchwarz mit einem gelben oder weißen Fleck hinten. Über den Nacken laufen vier oder fünf ſchwarze Streifen, deren äußere ſich nach außen krümmen. Auf dem Rücken ſieht man vier Reihen ſchwarzer länglicher Flecken. Die Bauchſeiten zeigen fünf bis ſechs unvollkommene Reihen röthlichgelber, ſchwarz umrandeter Flecken, Schultern und Oberarme theils Flecken theils Streifen. Auf der weißen Unterſeite finden ſich ebenfalls dunkele Zeichnungen. Der Schwanz iſt an der Wurzel ringsum, weiter hin aber nur auf ſeiner unteren Seite ſchwarz gefleckt; auf der Oberſeite hat er einige halbe und an der Spitze drei ganze ſchwarze Ringe.

Die Geſchlechter unterſcheiden ſich kaum, wohl aber die jungen Thiere von den ausgewachſenen. Im erſten Jahre iſt die Grundfarbe des Felles oben bald graulich, bald hellgelb, und die ſchwarzen Zeichnungen noch ſehr verworren. Erſt nach achtzehn Monaten iſt die Färbung vollſtändig. Individuen variiren im Einzelnen, zumal der Zeichnung des Schwanzes *).

Seine Länge iſt bis zur Schwanzſpitze 3½ Fuß, doch giebt es größere Individuen, wie auch Azara's ein ſolches war. Die Stellung des Thieres ſoll in der Abbildung der *Mammifères* vortrefflich angegeben ſeyn. In Paraguay wird es ſeiner Schönheit wegen als Hausthier gehalten und iſt nie falſch; ſein Fell iſt geſchätzt. V.

***17. F. macrura** *Pr. Max.*

Pr. Max v. Neuwied Abb. 1. Heft.

Der vorhergehenden nicht unähnlich; mit fahl grauröthlichem Oberkörper, untenher weißlich, über und über mit grau= oder ſchwarzbraunen, unregelmäßigen, ſchwarz eingefaßten Flecken beſetzt, der dicke Schwanz von der halben Länge des Körpers, und ſchwarz gefleckt und geringelt. In Braſilien. V.

***18. F. sumatrana** *Horsf.* Rimau=Bulu Jav.

Horsf. zool. Res. c. ic.

Mit roſtfarbig=gelbgrauem Balg, der mit unregelmäßig ge=

*) Der *Marguai* als Felis tigrina im 3. Band der *Mammifères* abgebildet, iſt freilich rothgelb, mit großen, oft länglichen und in Reihen ſtehenden Flecken über und über geziert, die auf dem Nacken und über die Stirn herab wirkliche Streifen bilden. Der Schwanz hat wenigſtens 15 ſchwarze Ringe obenher. V.

ſtalteten ſchwarzbraunen Flecken beſäet erſcheint, wovon die des Rückens länglich und in einander fließend, die der Seiten eckig und verſtreut ſind. V.

*19. F. javanensis *Horsf.* Kuwud Jav.

Ib. c. ic.

Mammifères Vol. III.

Hochbeinig, graubraun oder über und über regelmäßig braun gefleckt, wovon die ſchwärzlichen Flecken des Rückens vier unterbrochene Streifen bilden, die kleinen der Seiten länglich, die des Bauches und der Extremitäten rund ſind. V.

20. F. Serval *L.* Der Serval.

Buffon XIII. XXXV.

Mammifères Vol. I.

Den vorigen ähnlich; gelblich, mit unregelmäßigen ſchwarzen Flecken [und ſchwarzgeringeltem Schwanz. Sein unterſetzter Körper, hoher Hinterkopf mit kurzen ſteifen Ohren, die hohen Beine und der ſteife Schwanz machen ihn leicht kenntlich].

21. F. Jaguarondi *Az.* Der Yaguarundi.

Azara Voyage pl. X.

Geſtreckt und über und über graulichſchwarz. Mit dem Schwanz drei Fuß lang. In den Wäldern von Südamerika.

**22. F. Eyra *Desm.* Der Eyrapita.

Über den ganzen Körper licht gelblichroth, nur über der Oberlippe jederſeits ein weißlicher Fleck. Dem Vorigen ähnlich, auch der Hauskatze, aber eine der blutdürſtigſten Katzenarten. Auch in Südamerika, aber ſeltener wie der Yaguarundi. V.

*23. F. Colocolo *Molinæ.*

Mammifères Vol. III.

Weiß, mit ſchmalen, langen, ſchwarzen, gelb eingefaßten oder gelben Flecken, die oben faſt Längsſtreifen bilden, die Unterfüße bläulichgrau, der Schwanz weiß, ſchön ſchwarz geringelt. In Chili und Surinam. Einer zahmen Katze nicht unähnlich. V.

24. F. Catus. Die eigentliche Katze.

Buffon VI. 1.

Ridinger (vielmal).

Pallas Reiſen in die ſüdl. Provinzen des ruſſiſchen Reichs. Titelkupfer.

Urſprünglich in den europäiſchen Wäldern zu Hauſe. Im

wilden Zuſtande iſt ſie graubraun mit dunkleren Querwellen, am Bauche heller, an der Innenſeite der Schenkel und Pfoten gelblich, drei Streifen am Schwanz, das untere Drittel ſchwarz.

Im zahmen Zuſtande variirt ſie ſehr in der Färbung, Größe und in der Länge und Feinheit des Haars, aber bei weitem weniger als der Hund; auch iſt ſie dem Menſchen viel weniger unterworfen und minder zugethan.

****25. F. maniculata** ***Mus. Francof.***
Temmingk Monogr. p. 128.
Rüppell's Atlas Heft 1. T. 1.

Wird vom Herrn Rüppell für den Typus unſerer Hauskatze gehalten, von der Raſſen derſelben abſtammen ſollen, auch hat Hr. Dr. Cretzſchmar eine ſolche durch Vergleichung aufgefunden. Andere Raſſen dagegen ſcheinen demſelben unſerer F. C. ferus anzugehören. F. maniculata iſt ſchmutzig ockerfarb, obenher dunkler, Wangen, Kehle und Vorderhals weiß, Lippen und Naſenſpitze ſchwarz, Füße und Schenkel mit einigen dunkeln Querſtreifen verſehen. Die Stirn hat acht ſchmale Streifen, der Schwanz iſt länger als bei der Hauskatze, von der ſie die Größe hat, und an der Spitze mit zwei ſchwärzlichen Ringen verſehen. In Nubien. V.

Man unterſcheidet folgende Hauptvarietäten der Hauskatze:

a. F. C. vulgaris, die Cyperkatze, mit ſchwarzen Streifen auf grauem Grunde, die des Rückens längs, die zur Seite und an den Schenkeln ſpiral gehend.

b. hispanica, die ſpaniſche Katze, ſchwarz, weiß und rothgelb gemiſcht oder gefleckt.

c. coerulea, die Karthäuſerkatze, bläulich-aſchgrau bis bläulichſchwarz, mit gewelltem, längerem, weicherem Haar.

d. angorensis, die angoriſche Katze, mit langem, ſilberweißen Haar, das am Hals eine wahre Krauſe bildet.
Abbildungen aller derſelben bei Buffon.

e. indicus, die oſtindiſche Hauskatze, mit knotigem Schwanz. Auf dem malaiiſchen Archipelagus und auf Madagaskar.

f. paraguensis, mit kürzerem, dünnerem, knapp anliegendem Haar, der Schwanz faſt kahl. Im Inneren von Paraguay *). V.

---

*) Hr. v. Cuv. macht am Schluſſe dieſer Species die Anmerkung, daß die der Katze am nächſten ſtehenden Gattungen in beiden Welten ſehr zahlreich ſeyen, aber noch lange nicht die Zeit da, wo man alle in den Verzeichniſſen aufgeführten für authentiſch und hinlänglich unter-

**26. F. caſra.

Mammifères Cah. 62.

Größer als die gemeine, auch ſchlanker und hochbeiniger. Grau, mit einfach ſchwarzen oder grauen Querſtreifen. V.

Man könnte ein eigenes Untergeſchlecht aus einer Art machen, welche einen runderen und kürzeren Kopf hat, und deren Krallen nicht retractil ſind. Es iſt

27. F. jubata. Der Gepard. *Tigre-chasseur.*

Schreber T. 105. und beſſer als F. guttata 105 b.

Mammifères Vol. II.

Von der Größe des Leoparden (oder eines großen Hundes), aber hochbeiniger und ſchlanker, mit langem [gefleckten] am Ende ſchwarz geringelten Schwanz, graugelb, reichlich mit gleichförmigen kleinen ſchwarzen Flecken beſtreut, ein s-förmiger ſchwarzer Strich vom innern Augenwinkel zum Mundwinkel. — [Die Haare des Halſes ſind kraus und etwas länger, ſo daß ſie im Alter eine wahre Mähne bilden.] Er iſt in Afrika und Aſien zu finden, wo er zur Jagd dient und äußerſt ſanft und zahm wird. [Seine Krallen nutzen ſich ab und gleichen denen der Hunde. Der Kopf gleicht einem Fiſchotterköpfchen.]

Amphibia, die Schwimmfüßer,

werden die dritte und letzte der kleinen Abtheilungen der reißenden Thiere bilden. Ihre Füße ſind ſo kurz und ſo tief in der Haut verſteckt, daß ſie ihnen auf dem Lande nur zum Kriechen dienen können; da ſie aber zwiſchen den Zehen Schwimmhäute haben, ſo bilden ſie treffliche Ruder; auch bringen jene den größten Theil ihres Lebens im Meere zu und gehen nur aufs Land, um ſich in der Sonne auszuruhen und ihre Jungen zu

---

ſchieden halten dürfe. Er nennt nur einige als ſichere, von denen man gute Abbildungen beſitzt, z. B. Felis tigrina, sumatrana, javanensis [torquata, v. Nepaul] ꝛc. — Ich habe ſie und die andern in den Text aufgenommen, aber eben dieſe hier genannten, ſind wie oben zu ſehen, ſchon ſeitdem bereits zu andern geſchlagen worden. Daher habe ich denn auch Anſtand genommen die übrigen vom Verf. übergangenen, die ſein Bruder in den *Mammifères* oder Hr. Temmingk in ſeinen *Monographies* bekannt gemacht hat, einzuſchieben, zumal da alle Katzenarten in drei verſchiedenen Färbungszuſtänden während des Lebens vorkommen, und von ſo vielen die Charakteriſtiken nur nach Fellen entworfen ſind. V.

ſäugen. Ihr geſtreckter Körper, ihre ſehr biegſame Wirbelſäule, mit den kräftigſten Muskeln verſehen; ihr ſchmales Becken und ihr kurzes, dicht anliegendes Haar vereinigen ſich, um gute Schwimmer aus ihnen zu machen, und alle Einzelnheiten ihrer Anatomie beſtätigen dieſe Anſicht.

Man hat bis jetzt nur zwei Stämme unterſchieden, die Robben und die Wallroſſe.

25. PHOCA *L.* Robbe.

Haben oben vier oder ſechs Schneidezähne, unten deren vier oder zwei; ſpitze Eckzähne; und zwanzig, zwei und zwanzig oder vier und zwanzig Backenzähne, ſämmtlich kegelförmig und ſchneidend, ohne irgend einen Höckerpunkt. An allen Füßen fünf Zehen, wovon die vorderen vom Daumen bis zum kleinen Finger abnehmend kleiner ſind, während an den Hinterfüßen der kleine Finger und der Daumen die längſten ſind und die mittleren die kürzeſten. Die Vorderfüße ſind bis zur Handwurzel, die hinteren bis an die Ferſe in Haut gehüllt. Zwiſchen dieſen befindet ſich ein kurzer Schwanz. Der Kopf der Robben gleicht dem eines Hundes, auch hat er deſſen ausdrucksvollen und ſanften Blick, ſo wie es auch ſehr geſcheute Thiere ſind. Man kann ſie ſehr leicht zähmen, und dann ſind ſie denen, die ihnen Nahrung reichen, ſehr zugethan. Ihre Zunge iſt glatt und an der Spitze ausgekerbt, ihr Magen einfach, ihr Blinddarm kurz, ihr Darmcanal lang und ziemlich gleichartig. Dieſe Thiere leben von Fiſchen; ſie freſſen ſtets im Waſſer und können während des Untertauchens ihre Naſenlöcher mittels einer Art von Klappe ſchließen. Da ſie ſehr lange Zeit untergetaucht verweilen können, ſo hat man geglaubt, daß das Botalli'ſche Loch bei ihnen wie beim Foetus ſtets offen bleibe; allein dem iſt nicht ſo. Indeß findet ſich doch in ihrer Leber ein großer venöſer Sinus, der ihnen beim Untertauchen behülflich ſeyn wird, indem er dem Blutlauf die Reſpiration weniger nothwendig macht. Sie ſind ſehr blutreich und ihr Blut iſt ganz ſchwarz.

A. Eigentliche Phoken, ohne äußere Ohren.

Sie haben zugeſpitzte Schneidezähne; ihren ſämmtlichen Fingern iſt eine gewiſſe Beweglichkeit geſtattet, und ſie ſind mit ſpitzen Krallen verſehen, die ſich am Rande der ſie vereinigenden Haut befinden.

Man unterſcheidet ſie nach der Zahl der Schneidezähne.

I. *CALOCEPHALUS Fr. Cuv.*

Dieſe haben ſechs Schneidezähne oben und vier unten. — [Zwanzig Backenzähne, deren mittlere Spitze die größte.]

1. Ph. vitulina (Ph. littorea *Thienem.*). Der gemeine Seehund. Die Robbe.

Buffon XIII. XLV. und *Suppl.* VI. XLVI.
Thienemann Reiſe T. VI. VII. VIII. Ph. littorea.
Mammifères Vol. III.

Von drei bis fünf Fuß lang, gelblichgrau, je nach dem Alter mehr oder minder bräunlich gewellt oder gefleckt, bisweilen braun mit kleinen ſtrohgelben Flecken. Im Alter wird er weiß. Gemein an den Küſten, wo er ſich manchmal in großen Truppen lagert. Findet ſich bis weit in den Norden hinauf. Man verſichert ſogar, daß dieſe Gattung das kaſpiſche Meer und die großen Süßwaſſerſeen von Rußland und Sibirien bewohne, indeß ſcheint dieſe Behauptung auf keiner ſorgfältigen Vergleichung zu beruhen. In der That hegen ſelbſt unſere Meere verſchiedene, lange Zeit hindurch verwechſelte Species, wovon jedoch einige auch nur Varietäten ſeyn könnten.

So beſitzen wir eine [Ph. Gryphus], deren Rücken über und über mit kleinen zuſammenfließenden wolkigen Flecken von brauner Farbe auf gelblichem Grund beſetzt iſt (Phoca hispida, Schreber T. 86.); dieß iſt die gemeinſte im Nordmeer [1]).

Andere haben auf einem dunkeln Grund wellige Linien, die bisweilen ſogar Ringe bilden (Phoca annellata *Nilson*, Thienemann T. IX — XII., Ph. foetida *Fabric.*) [2]).

2. Ph. groenlandica und Ph. oceanica.

Egede Grönland f. A. p. 62.
Lepechin Acta Petropolit. 1. p. I. t. VI. VII.
Thienemann T. XIV — XXI.

Gelblichgrau, in der Jugend braun gefleckt, nachmals mit einer ſchiefen braunen oder ſchwarzen Binde auf jeder Seite ge-

---

1) Ich möchte vermuthen, daß auch Phoca scopulicola *Thienemann* (T. V.) hierher zu ziehen ſey. C. — Jene hispida iſt Nilſon's Halychorus gryseus und des Fabricius Ph. Grypus. Lichtenſt. Berl. Abh. 1821, T. 1. f. 1. 2. Sie iſt auch nach Hrn. Graba von der vorigen ſpecifiſch verſchieden und hat in der Jugend langes Wollhaar. V.

2) Dieß iſt eine von denen, welche Hr. Fr. Cuvier unter dem Namen der gemeinen Robbe abgebildet hat.

ziert. Der Kopf des alten Männchens iſt ſchwarz. Fünf Fuß lang, im Norden der ganzen Welt.

3. **Ph. barbata** *Fabr.* Die Bartrobbe.
Thienemann T. I—IV.

Ebenfalls im ganzen Norden zu Hauſe und die vorhergehenden an Größe übertreffend, da ſie ſieben bis acht Fuß lang iſt. Ihre Farbe iſt grau, obenher bräunlich, mit einer ſchwärzlichen Längslinie, die auf der Stirn eine Art Kreuz bildet. Ihre Schnurren ſind ſtärker und dichter als bei den andern und an der Spitze gekrümmt. Der Mittelfinger der Vorderfüße iſt der längſte.

4. **Ph. leucopla** *Thienem.*
Thienemann T. XIII.

Schmutzig graugelb; [ins Grünliche. Mit längerem Schwanz und ſteifen Schnurren. Bei Island.]

5. **Ph. lagura** *Cuv.* Die Robbe mit dem Haſenſchwanz.

[Silbergrau, mit einzelnen ſchwarzbraunen Flecken], der Schwanz buſchig, von weißer Farbe. [Bei Neufundland][1]).

II. *STENORHYNCHUS Fr. Cuv.*

Mit vier Schneidezähnen oben und eben ſo viel unten, und (zwanzig) Backenzähnen, die tief in drei Zacken getheilt ſind.

6. **Ph. leptonyx** *Blainv.*
Home Phil. Transact. f. 1822. *t.* 29.

Aus dem Südmeer. Die einzige Gattung. Von der Größe der bärtigen, oben graulich, unten gelblich, mit ganz kleinen Krallen [und etwas vorgezogener Naſe].

III. *PELAGIUS Fr. Cuv.*

Haben ebenfalls vier Schneidezähne oben und unten; aber ihre Backenzähne ſind nur ſtumpfe Kegel mit einem wenig ausgebildeten Höcker vorn und hinten.

---

1) Ich habe nur diejenigen Gattungen hier aufnehmen wollen, die mir hinlänglich beſtätigt ſcheinen. Die langen Verzeichniſſe von Robben die man neuerlich bekannt gemacht hat, ſcheinen ſie viel zu ſehr vervielfältigt zu haben. C.

7. Ph. Monachus. Die Mönchsrobbe, die weißbauchige Robbe.

Buffon Suppl. VI. XIII [1]).

Zehn bis zwölf Fuß lang, ſchwarzbraun, mit weißem Bauch. Hält ſich beſonders zwiſchen den Inſeln des adriatiſchen Meeres und Griechenland auf. Wahrſcheinlich die den Alten am meiſten bekannte Gattung. — [Ein ſehr kirres, lebhaftes Thier. An den Hinterfüßen fehlen ihm die Nägel.]

IV. *STEMMATOPUS Fr. Cuv.*

Vier Schneidezähne oben, zwei unten, zuſammengedrückte, ſchwach dreilappige, auf dicken Wurzeln ſtehende Backenzähne; hierhin:

8. Ph. cristata (Ph. leonina *Fabr.*). Die Kappenrobbe.

Egede Grönland T. 6.
Dekay Mémoirs of the Lyc. of Newyork I. T. VII.

Erreicht eine Länge von ſieben bis acht Fuß, und hat auf dem Kopfe eine flache Haut, die anſchwellen und eine Art Kapuze bilden kann, womit ſie ſich in der Gefahr die Augen bedeckt; in dieſem Falle ſchwellen auch die Naſenlöcher wie zwei Blaſen an. Der Mechanismus, wodurch dieſes alles geſchieht, iſt noch nicht hinlänglich erklärt. (S. die Abhandlung von Dekay und Ludlow I. Bd. S. 94 und 99.)
Im Eismeer. Zumal bei Grönland.

V. *MACRORHINUS Fr. Cuv.*

Dieſe verbinden mit den Schneidezähnen der Vorigen kegelförmige, ſtumpfe Backenzähne, und eine Schnauze in Geſtalt eines kurzen beweglichen Rüſſels. Hierunter gehört die größte aller bekannten Robben:

9. Ph. leonina *L.* Die Rüſſelrobbe. Seelöwe Anſon's. See-Elephant der Engländer.

Péron et Lesueur Voyage I. T. XXXII.

Zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß lang, braun, die Schnauze des Männchens mit einem faltigen Rüſſel verſehen, der im Zorn anſchwillt. Gemein an den einſamen Küſten des

---

1) Das nämliche Individuum, welches Herrmann in den Schriften der Berliner naturforſchenden Freunde IV. T. 12 u. 13. beſchrieben.

Südmeeres, des ſtillen Oceans, des Feuerlandes, Chili, Neu-Seelands u. ſ. w. Ihr Fang iſt wegen des reichlichen Thranes, den ſie liefert, ein wichtiger Handelsgegenſtand.

B. Ohrenrobben, mit äußerem Ohr.

VI. *OTARIA.*

Sie verdienten ein eigen Geſchlecht zu bilden, weil außer den hervorſtehenden äußeren Ohren, die ſie beſitzen, ihre vier oberen mittleren Schneidezähne eine doppelte Schneide zeigen, eine Geſtaltung wie ſie kein Thier aufzuweiſen hat. Die beiden äußeren ſind einfach und kleiner, die vier unteren gabelförmig. Alle Backenzähne [22 an der Zahl] ſind kegelförmig und einfach, die Finger der Vorderfloſſen faſt unbeweglich, die Haut der Hinterfüße verlängert ſich über die Finger hinaus in einen Lappen. Alle Nägel ſind dünn und platt.

10. Ph. (O.) jubata. Der Seelöwe Steller's, Pernetty's ꝛc.
Buffon Suppl. VII. XLVIII.

Funfzehn bis zwanzig Fuß und länger, rothgelb, der Hals des Männchens mit dichteren und lockigeren Haaren beſetzt, als am übrigen Körper. Man würde ihn im ganzen ſtillen Ocean antreffen, wenn, wie es ſcheint, der der magellaniſchen Meerenge nicht von dem der aleutiſchen Inſeln verſchieden wäre. [Dieſe nordiſchen nennt Hr. Leſſon Ph. Stelleri und californiana.]

11. Ph. (O.) ursina. Der Seebär.
Buffon Suppl. VII. XLVIII.
Steller in nov. comment. Petrop. II. t. 15., daraus Schreber T. 82.

Acht Fuß lang, ohne Mähne, zwiſchen braun und weißlich variirend. Im Norden des ſtillen Oceans.

Man findet in demſelben Meere Robben, welche von dieſer faſt bloß durch die Größe oder die Farbe abweichen. So die kleine ſchwarze Robbe Buffon's (Phoca pusilla XIII. LIII.); die gelbe Shaw's u. ſ. w.

26. TRICHECHUS *L.* [1]).

Gleicht den Seehunden durch die Gliedmaßen und die allgemeine Geſtalt des Körpers, unterſcheidet ſich aber durch den

1) Trichechus von θρὶξ, Haar, ein Name, den Artedi für den Lamantin gemacht hat.

Kopf und die Zähne ſehr weſentlich von ihnen. Seiner Unterkinnlade fehlen die Eck- und Schneidezähne, und ſie erſcheint nach vorn wie zuſammengedrückt, um ſich zwiſchen die zwei ungeheuren Eckzähne oder Hauer zu fügen, welche aus der Oberkinnlade herab treten, da ſie zuweilen eine Länge von zwei Fuß bei proportionirter Stärke erreichen. Die ungeheuren Alveolen, welche zur Aufnahme ſolcher Hauer nöthig waren, dehnen den Vordertheil der Oberkinnlade zu einer dicken ſtumpfen Schnauze aus, und die Naſenlöcher ſtehen dadurch faſt ganz nach oben, und nicht am Ende derſelben. Alle Backenzähne ſind kurze ſchief abgeſtutzte Cylinder. Man zählt oben und unten auf jeder Seite vier, aber in einem gewiſſen Alter fallen zwei der oberen aus. Zwiſchen den Hauern finden ſich auch noch zwei Schneidezähne von der Geſtalt der Backenzähne, welche die meiſten Autoren nicht dafür erkannt haben, obgleich ſie ſich im Zwiſchenkiefer befinden; zwiſchen ihnen ſind bei den ganz jungen Thieren noch zwei kleinere und ſpitze befindlich.

Der Magen und die Eingeweide der Wallroſſe gleicht dem der Robben. Es ſcheint, daß ſie ſich ſowol von Seetang als von animaliſchen Subſtanzen nähren.

Man unterſcheidet bis jetzt nur eine Gattung [1]).

T. Rosmarus *L.* Das **Wallroß**. *Vache marine, Cheval marin, Bète à la grande dent.*

Buffon XIII. LIV.; und beſſer:

Cook, dritte Reiſe.

Bewohnt alle Gegenden des Eismeeres, übertrifft an Größe den ſtärkſten Ochſen, erreicht bis zwanzig Fuß Länge, und iſt mit gelblichem kurzem Haar bedeckt. Man ſtellt ihm um des Thrans und der Hauzähne willen nach, deren Elfenbein, obſchon körnig, doch zu trefflichen Kunſtſachen verarbeitet werden kann. Auch macht man aus ſeiner Haut treffliche Kutſchenriemen [2]).

---

1) Shaw vermuthet, daß es deren zwei geben könne, die ſich durch die Größe und convergirende Richtung der Hauzähne unterſcheiden würden.

2) Sehr mit Unrecht hat man vor mir die Wallroſſe mit den Lamantin's und Dugong's verbunden, die ſich weit mehr den Walen nähern.

Vierte Ordnung der Säugthiere.

MARSUPIALIA. Beutelthiere.

Ich hatte ſie früher als vierte Familie der großen Ordnung der Raubthiere aufgeführt, doch ſcheinen ſie mir beſſer eine eigene zu bilden, da ſie ſo viele Sonderbarkeiten ihrer Ökonomie zeigen; zumal aber, weil ſie gewiſſermaßen drei verſchiedene Ordnungen wiederholen.

Die erſte ihrer Eigenthümlichkeiten iſt die unreife Heraustreibung ihrer Jungen, die in einem Zeitpunkte der Entwickelung geboren werden, die man kaum der der gewöhnlichen Foetus, wenig Tage nach ihrer Empfängniß, vergleichen kann. Unfähig eigener Bewegung, indem ſie kaum noch die Keime der Gliedmaßen und anderer äußerer Organe zeigen, heften ſich dieſe Kleinen an die Zitzen ihrer Mutter und bleiben ſo lange an denſelben befeſtigt, bis ſie ſich zu dem Grade entwickelt haben, in welchem die Thiere gewöhnlich zur Welt kommen. Faſt immer iſt die Bauchhaut als ein Sack um die Zitzen geſtaltet, und dieſe ſo unvollkommenen Jungen werden darin wie in einer zweiten Gebärmutter verwahrt. Selbſt nachdem ſie ſchon lange laufen können, kehren ſie bei einer Gefahr dahin zurück. Zwei eigenthümliche, ans Schambein geheftete und zwiſchen den Bauchmuskeln eingeſchobene Knochen unterſtützen dieſen Sack, finden ſich jedoch auch beim männlichen Geſchlecht und bei denen Gattungen, wo dieſe Taſche eine kaum merkliche Falte bildet.

Die Gebärmutter der Thiere dieſer Familie öffnet ſich nicht mit einer einfachen Mündung in die Baſis der Scheide, ſondern communicirt mit dieſem Canal durch zwei ſchleifenförmige Seitenröhren. Es ſcheint, daß die Frühgeburt der Kleinen mit dieſer ſonderbaren Geſtalt in Zuſammenhang ſteht. Bei den Männchen hängt das Scrotum vor der Ruthe herab, gegen die

Art anderer Säugthiere, und die Ruthe ſelbſt iſt, in der Ruhe, nach hinten gerichtet.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Beutelthiere iſt, daß ungeachtet einer allgemeinen Ähnlichkeit derſelben unter ſich, ſo daß man ſie lange Zeit ſämmtlich in ein Geſchlecht verband, ſie in den Zähnen, den Füßen und den Verdauungsorganen dergeſtalt von einander abweichen, daß man ſie, wenn man ſich ſtreng an dieſe Charaktere halten wollte, vielmehr in verſchiedene Ordnungen zerſplittern müßte. Sie zeigen einen unmerklichen Übergang von den Raubthieren zu den Nagethieren, und es giebt ſelbſt welche, bei denen das Becken ähnliche Knochen trägt, deren Mangel an Schneidezähnen oder allen ſie aber zu den Zahnloſen verweiſt. Wir laſſen ſie in der That bei ihnen unter dem Namen Monotremen.

Mit einem Wort, man möchte ſagen, daß die Beutelthiere eine eigene Claſſe bildeten, die der der gewöhnlichen Säugthiere, in dieſelben Ordnungen geſchieden, parallel läuft; ſo daß, wenn man dieſe beiden Claſſen in Columnen neben einander ſtellte, die Didelphys, Dasyurus und Perameles den Inſectenfreſſern mit langen Eckzähnen, nämlich den Maulwürfen und Tenrek's gegenüber ſtehen würden; die Phalangista und Potoru den Igeln und Spitzmäuſen. Die eigentlichen Känguruh's laſſen ſich mit nichts vergleichen, aber die Phascolomys entſprechen den Nagethieren. Endlich, wenn man ſich bloß an die Beutelknochen halten und alle Thiere, die ſie beſitzen, Beutelthiere nennen wollte, ſo würden Ornithorhynchus und Echidna eine den Zahnloſen entſprechende Gruppe ausmachen.

Linnäus ordnete alle Arten die er kannte unter ſein Geſchlecht Didelphys, ein Wort, welches „doppelte Gebärmutter" bedeutet. Der Bauchſack iſt gewiſſermaßen eine zweite.

Die erſte Unterabtheilung der Beutelthiere hat in beiden Kinnladen lange Eckzähne und kleine Schneidezähne, bei ſpitzgezackten hinteren Backenzähnen, und überhaupt alle Zahncharaktere der inſectenfreſſenden Raubthiere; auch nähern ſie ſich ihnen ganz in ihrer Lebensart.

1. DIDELPHYS. Beutelratte. *Sarigue* [1]).

Sind die am älteſten bekannten Beutelthiere und bilden ein in Amerika einheimiſches Geſchlecht. Sie haben oben zehn

---

1) *Carigueia* iſt nach Markgraf ihr braſiliſcher Name, woraus man *Saricui*, *Cerigon*, *Sarigue* gemacht hat. In Paraguay nennt

Schneidezähne, deren mittlere etwas länger ſind [ſich aber früher abnutzen und ausfallen], und acht unten; drei vordere, zuſammengedrückte Backenzähne und vier zackige hintere, deren obere dreieckig, die unteren länglich ſind, was, mit Inbegriff der vier Eckzähne, zuſammen funfzig Zähne macht, eine Zahl, größer als man bisher bei einem Säugthiere bemerkt hat. Ihre Zunge iſt ſtachelig, ihr Rollſchwanz zum Theil nackt; ihr Hinterdaumen lang und den übrigen vier Fingern entgegenſetzbar, daher man ſie Pedimana genannt hat; dieſem Daumen fehlt der Nagel. Ihr Maul iſt weit geſpalten, und ihre großen nackten Ohren geben ihnen eine eigene Phyſiognomie. Die Ruthe ihrer Eichel iſt gabelförmig. Es ſind nächtliche, ſtinkende*) Thiere von trägem Gang, ſie niſten auf Bäumen, ſtellen daſelbſt Vögeln und Inſecten nach, ohne indeß auch Früchte zu verſchmähen. [Friſches Blut iſt ihre Lieblingsſpeiſe, ſie werden wie berauſcht davon.] Ihr Magen iſt einfach und klein, ihr Blinddarm mittelmäßig und ohne Auftreibungen.

1. D. virginiana *L.* Das Opoſſum der Nordamerikaner; das Beutelthier mit zweifarbigen Ohren[1]).

Blumenbach Abb. nat. h. Gegenſt. T. 54.

Did. marsupialis. Schreber T. CXLV.

Pennant History of Quadr. 302.

Faſt von der Größe einer Katze, der Balg weiß und ſchwarz gemiſcht, weiße Bartſchnurren, die Ohren halb ſchwarz halb weiß, der Kopf faſt ganz weiß. Bewohnt das ganze Amerika, kommt in der Nacht in die Wohnungen, um Hühner zu rauben, ihre Eier auszuſaufen u. ſ. w. Seine Jungen, deren es oft ſechzehn an der Zahl hat, wiegen bei der Geburt kaum einen Gran. Obwohl blind und faſt noch ohne alle Geſtalt, finden ſie doch durch Inſtinct die Bauchzitze und hängen ſich an ſie feſt, bis ſie die Größe einer Maus erreicht haben, was nicht vor dem funfzigſten Tage geſchieht, wo ſie auch die Augen öffnen. Sie kehren noch zum Sack der Mutter zurück, bis ſie ſo groß wie eine Ratte ſind. Die Trächtigkeit im Uterus beträgt nur ſechs und zwanzig Tage [2]). C.

---

man ſie *Micuré* [kleines Schwein, wegen des Geſtanks], auf den Inſeln *Manica*, *Opossum* in den vereinigten Staaten, und *Ilaquatzin* in Meriko.

*) Dieſer Geſtank kommt nach Hrn. Rengger's Beobachtung aus zwei großen Drüſen am Maſtdarm. B.

1) Es iſt der *Sarigue des Illinois* und *le Sarigue à longs poils*, *Buffon Suppl.* VII. *pl.* XXXIII. et XXXIV.

2) S. Hrn. Barton's Brief an Hrn. Roume über die Trächtigkeit der Beutelthiere.

— Hr. Dr. Rengger ſagt a. a. O.*), daß die Begattungszeit der Beutelthiere in den Auguſt (dort der Winter) falle, und die Zahl der jungen ungleich ſey. Er hat Beobachtungen an Did. Azarae gemacht, die wir hier ſogleich anfügen, weil dieſe Art der gegenwärtigen ſehr nahe verwandt iſt, und alſo wohl daſſelbe von beiden gelten kann.

Die Embryonen liegen zum Theil in den Hörnern, zum Theil in dem Körper des Uterus, nie aber in den henkelförmigen Fortſätzen. Nach den erſten Tagen der Empfängniß erſcheinen ſie bloß als gallertartige runde Körperchen, ohne Verbindung mit dem Uterus. Gegen Ende der Tragzeit aber, wo der Embryo eine Länge von beinahe ſechs Linien erreicht hat, iſt er von einer Haut umgeben und mit einem Nabelſtrang verſehen, der ſich mittels mehrerer Faſern an den Uterus anſetzt. Man bemerkt nun deutlich den Kopf, die vier Extremitäten und den Schwanz. Nicht alle ſind gleichweit ausgebildet, ſondern man bemerkt eine gewiſſe Stufenreihe, ſo daß diejenigen, welche den fallopiſchen Röhren am nächſten liegen, am wenigſten ausgebildet ſind.

Hr. R. vermuthet, daß ſie durch die henkelförmigen Fortſätze und von da in die Scheide treten, wie er ſie daſelbſt gefunden, den Übergang in den Beutel hat er aber nicht beobachten können, und glaubt, daß ſie durch die Geburtsarbeit in den Beutel geſchoben werden. Da ſie auch dann noch keine Spur von Bewegung, ſelbſt auf angebrachte Reize nicht, zeigen, ſo vermuthet Hr. R., daß die Mutter ſie mittels der Hinterhände an die Zitzen anlege, woran ſie zwei Monate hängen bleiben.

Im Beutel der Mutter findet ſich nie Unrath, und die Jungen geben vor dem vier und zwanzigſten Tage überhaupt keinen von ſich. Späterhin öffnet für dieſen Act die Mutter jedesmal den Beutel, wie Dr. Parlet beobachtet hat.

Die Beutelratten laſſen ſich zwar etwas zähmen, doch zieht ſie Niemand auf, weil ſie allgemein verhaßt ſind. Es ſind träge, widerliche, beißige Thiere. B.

2. D. Azarae *Temm.* Der Gamba oder die große Beutelratte von Paraguay und Braſilien. *Micouré prémier Azara.*

Unterſcheidet ſich von der vorhergehenden durch das Schwarz der Schnauze und faſt des ganzen Ohres, auch iſt der Schwanz etwas länger. C.

— Der Pelz beſteht aus dichtem, weichen Wollhaar, am Kopfe gelblichweiß mit einem ſchwärzlichbraunen Streifen in der

*) NG. v. Paraguay S. 218.

Mitte und einem ähnlichen vom Ohr nach dem Auge gehend. Rücken und Seiten ſind braun und weiß gemiſcht. Bauch, Füße und der Schwanz ſind ſchwarz. Die Ohren ſind an der unteren Hälfte ſchwarz, an der oberen röthlichweiß. Manche Individuen weichen in dieſer Zeichnung etwas von einander ab. Sie iſt etwas über zwei Fuß lang.

Als noch einen Unterſchied von D. virginiana führt Rengger an, daß zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger ſich eine Haut befinde, welche beide bis zum erſten Glied verbindet, was bei jener nicht der Fall ſey; übrigens ſähen ſich beide in der äußeren Geſtalt gleich. V.

3. D. marsupialis (und cancrivora *L.*). Die große Beutelratte von Braſilien und Cayenne. *Le Crabier.* [*Pian.*]

Buffon Suppl. III. LIV.
Mammifères Vol. I. II. *Sarigue Crabier.*

Von der Größe der vorhergehenden, gelblich mit bräunlich gemiſcht, eine ſchwarzbraune Linie über die Stirn bis zur Naſe. Hält ſich in den Sümpfen der Meeresgeſtade auf, wo ſie ſich vorzüglich von Krebſen nährt [1]).

4. D. Opossum *L.* Das Vierauge.

Buffon X. XLV. XLVI.
Mammifères Vol. I.

Obenher kaſtanienbraun, am Bauche weiß, ein weißer oder blaßgelber Fleck über jedem Auge, das hintere Drittel des Schwanzes weiß. Etwas größer wie eine große Ratte.

Andere Gattungen haben keinen Sack, ſondern nur eine Hautfalte zu jeder Seite des Bauches, die die Spur davon andeutet. Sie pflegen ihre Jungen auf dem Rücken mit ſich zu ſchleppen, indem ſich deren Schwänze um den der Mutter rollen.

---

1) Dieß iſt der vermeinte große orientaliſche Philander Seba's, woraus Linné ſeine Didelphys marsupialis gemacht hat. Buffon, der im Supplement III. T. 53. das Männchen beſchrieben hat, glaubte irrig, daß dem Weibchen der Sack fehle; und daher hat man ſehr übel eine neue Gattung D. cancrivora *Gm.*, carcinophaga *Bodd.* gemacht. In Cayenne nennt man dieſes Thier *pian* oder *puant*. C. — Der Prinz v. Wied (II. 393) will nicht daran glauben, daß es Krabben freſſe, da er nie etwas der Art in ſeinem Magen gefunden. V.

5. D. nudicauda *Geoffr.* (myosuros *Temm.*).

Gelb, mit ſehr langem, ſelbſt bis zur Baſis nacktem Schwanz; zwei weißliche Flecken über jedem Auge, einer unter demſelben.

6. D. Cayopollin *L.* [1]) (D. philander und dorsigera *L.*). Der ſog. ſurinamiſche Aeneas.

Buffon X. LV.

Graugelb, um die Augen und über den Naſenrücken braun, der Schwanz ſchwärzlich gefleckt. Von der Größe eines Hamſters. Das obere Viertel ſeines Schwanzes iſt behaart.

7. D. cinerea *Temm.* Die aſchgraue Beutelratte. Schupati.

Hellaſchgrau, mit ſchwärzlichem Glanz, die Bruſt röthlich, die hintere Hälfte des Schwanzes weiß. Von der Größe der vorigen. In Braſilien. C.

— Prinz Max v. Wied giebt die Färbung folgendermaßen an*): Der nackte Theil des Schwanzes iſt zur Hälfte ſchwärzlich, zur Hälfte weißlich; das Haar mäuſeartig, röthlich-aſchgrau, am Bauche gelbröthlich-iſabellfarben; um das Auge ein ſchwärzlicher Fleck. Sie hat oben ſechs, unten ſieben Backenzähne, die Geſtalt des Körpers gleicht in etwas dem Myoxus Glis. Der Schwanz iſt länger als der Körper und an der Wurzel zwei Zoll lang dicht behaart, dann ganz glatt. Die ſchöne Färbung des Felles verliert ſich gänzlich bei den ausgeſtopften. B.

8. D. murina *L.* *La Marmose* [2]). Schupati.

Buffon X. 52. 53.

Gelblichgrau, ein brauner Fleck von der Naſe aufwärts, in

---

1) *Cayopollin* der Name einer in den Gebirgen von Mexiko einheimiſchen Gattung, etwas willkürlich auf die gegenwärtige angewandt.

*) Der Prinz ſagt (Beiträge S. 409) in einer Anmerkung, daß Hr. Temmingk die Beſchreibung nach einem ausgeſtopften Exemplar ſeiner Sammlung gemacht, wodurch in der Angabe der Farben einige Unrichtigkeiten entſtehen mußten. B.

2) Der Name *Marmose* wurde von Buffon durch einen Druckfehler der franzöſ. Überſetzung des Seba angenommen, der ſagt, man nenne das Thier in Braſilien *Marmotte.* Es iſt bloß richtig, daß die Holländer zur Zeit Markgrave's ſie Waldratte, und die Braſilier Taibi nannten. Seba wird wahrſcheinlich Boſchratte durch Murmelthier überſetzt haben.

NB. Man hat in den Gypsbrüchen bei Paris das foſſile Skelet eines Beutelthieres gefunden, das der Marmoſe ſehr gleicht. C.

deſſen Mitte das Auge; der Schwanz ungefleckt. Kleiner als eine Ratte. C.

— Nach Prinz v. Wied iſt dieſes Thier fahlröthlich graubraun. V.

9. **D. brachyura** *Pallas.* Der Tuan.

Buffon Suppl. VII. 61.

Der Rücken ſchwärzlich, die Seiten lebhaft rothbraun, der Bauch weiß, der Schwanz kürzer als der Körper. Kleiner als eine Ratte.

Alle drei ſind in Südamerika zu Hauſe.

10. **D. lanigera *Desmar.*

Lichtbraun, an den Extremitäten ins Röthlichbraune übergehend; von der Stirn bis zur Naſenſpitze ein ſchwarzer Streif. Das letzte Drittel des Schwanzes ganz, der mittlere Theil nur auf der Unterſeite behaart. In den Miſſionen bei Villa ricca. V.

11. **D. crassicaudata *Desmar.*

Der Balg beſteht bloß aus Wollhaaren; obenher bräunlich, untenher gelblichgrau, die Füße braun. Der Schwanz dick, faſt anderthalb Zoll an der Baſis. In Paraguay (R.). V.

II. *CHIRONECTES Ill.* 1)

Eine einzige Gattung, mit Schwimmfüßen, die daher ein Waſſerthier ſeyn muß. Man weiß nicht, ob ſie einen Hautſack beſitzt.

12. **D. palmata** *Geoffr.* (**Lutra memina** *Bodd.*).

La petite Loutre de la Guiane, Buffon Suppl. III. XXII.

Oberhalb braun, mit drei grauen, in der Mitte unterbrochenen, Querbinden. Untenher weiß. Größer als eine Wanderratte.

Alle anderen Beutelthiere kommen aus den öſtlichen Ländern, und zumal aus Neuholland, einem Lande, welches faſt vorzugsweiſe mit Thieren dieſer Familie bevölkert zu ſeyn ſcheint.

III. *THYLACINUS Temm.* 2)

Die größten dieſer erſten Abtheilung. Man unterſcheidet ſie von den Beutelratten durch den fehlenden Daumen am Hin-

---

1) Chironectes, mit den Händen ſchwimmend.

2) Thylacinus, von θυλακος, Beutel. — Man hat auch in den pariſer Gypsbrüchen einige Knochen dieſes Geſchlechts gefunden.

terfuß, einen buſchigen, nicht greifenden Schwanz, und zwei Schneidezähne weniger in jeder Kinnlade; die Zahl der Backenzähne iſt die nämliche. Sie haben daher nur ſechs und vierzig Zähne, aber der äußere Rand der drei größeren iſt vorſpringend und faſt ſchneidend wie ein Reißzahn beim Hund. Ihre Ohren ſind behaart und mäßig groß.

13. D. cynocephala *Harris.*

Harris in Linn. Transact. IX. T. XIX. f. 1.
Encycl. meth. Mammif. Suppl. pl. VII. f. 3.

Die einzige bekannte Art, auf Van Diemens Land, ſo groß wie ein Wolf, aber kurzbeiniger, grau, auf dem Kreuz quer ſchwarz geſtreift. Ein ſtarkes Raubthier, das allen kleinen Säugthieren nachſtellt. C.

— Wohnt in Felſenklüften am Meeresufer. V.

IV. *PHASCOGALE Temm.*

Mit derſelben Zahl von Zähnen wie der Vorige, aber die mittleren Schneidezähne ſind länger als die andern, und die hinteren Backenzähne zackiger, was ſie den Beutelratten mehr nähert. Sie gleichen ihnen auch in der Kleinheit, aber haben keinen Greifſchwanz. Ihr Hinterdaumen, obwohl kurz, iſt doch ſehr deutlich.

14. D. penicillata *Shaw.*

Shaw gen. Zool. I. II. *pl.* 113.
Schreber CLII. B. L.

Aſchgrau, der Schwanz mit langen ſchwarzen Haaren beſetzt, von der Größe einer Wanderratte, lebt auf Bäumen und haſcht Inſecten. Auf Neuholland.

15. D. minima *Geoffr.*

Schreber 152. B. C.

Wenig größer als eine Maus, mit roſtfarbenem wolligem Balg. Auf der Südſpitze des Vandiemenslandes.

2. DASYURUS *Geoffr.* [1])

Haben zwei Schneidezähne und vier Backenzähne weniger in jeder Kinnlade als die Beutelratten, daher in Allem nur zwei

---

1) Dasyurus, buſchiger Schwanz. S. d. Abh. des Hrn. Geoffroy *Ann. du Mus.* III. *p.* 353 und XV. *p.* 301.

und vierzig, und ihr durchaus mit langen Haaren bekleideter Schwanz iſt nicht zum Greifen tauglich. Ihr Hinterdaumen iſt bis auf ein Knötchen geſchwunden oder fehlt ganz. Sie ſind auf Neuholland zu Hauſe, wo ſie von Inſecten und Aas leben. Sie dringen auch in die Häuſer, wo ihre Gefräßigkeit eine Laſt iſt ꝛc. Ihr Maul iſt weniger geſpalten, ihre Schnauze nicht ſo ſpitz als bei den erſteren, auch haben ſie behaarte, kürzere Ohren. Sie klettern nicht auf Bäume.

1. **D. ursinus** *Harris.*
Linn. Trans. IX. XIX. f. 2.
Encycl. Suppl. 7. f. 6.

Mit langem, ſchwarzem, ſtruppigem Haar, und einigen unregelmäßig geſtellten weißen Flecken. Der Schwanz halb ſo lang als der Körper, unterhalb faſt nackt. Lebt im nördlichen Theile von Vandiemensland und erreicht die Größe eines Dachſes.

2. **D. macrurus.**
Péron Voyage pl. 33.
Schreber CLII. B. a.

Von der Größe einer Katze, der Schwanz ſo lang als der Körper, der Balg braun, auf dem Körper und dem Schwanze weiß gefleckt. Das Daumenknötchen iſt hier noch ſehr deutlich, bei den folgenden verſchwindet es.

3. **D. Maugei** *Geoffr.*
Voy. de Freycinet, Zool. pl. 4.
Schreber CLII. B. b.
Mammifères Vol. III.

Olivenfarbig, weiß gefleckt [runde Flecken], der Schwanz ohne Flecken, Unterſeite grau. Ein wenig kleiner als der Vorhergehende.

4. **D. viverrinus.**
White, Bot. Bay, App. 285.
Shaw gen. Zool. CXI.
Schreber CLII. B. c.

Schwarz, weiß gefleckt, ohne Flecken auf dem Schwanz, noch um ein Drittel kleiner als der erſte.

3. PERAMELES [1]. (Thylacis *Ill.*).

Mit kurzem Daumen der Hinterfüße wie die erſteren Da=

---

1) Pera-meles, Beutel=Dachs. S. Geoffroy in den *Ann. du Muséum* T. IV.

ſpuren, und die beiden darauf folgenden Finger bis zu den Nägeln in der Haut vereinigt. Der Daumen und kleine Finger ihrer Vorderpfoten hat die Geſtalt eines einfachen Knötchens, ſo daß ſie nur drei Finger zu haben ſcheinen. Die Zahl ihrer oberen Schneidezähne iſt zehn, die äußeren ſpitz und entfernter ſtehend; in der Unterkinnlade nur ſechs, aber ihre Backenzähne wie bei Didelphys, daher in allem acht und vierzig. Ihr Schwanz iſt behaart und nicht greifend. Auch ſie leben im fünften Welttheil. Ihre großen, faſt geraden Vorderkrallen zeigen an, daß ſie in der Erde wühlen, und die langen Hinterfüße, daß ſie ſchnell laufen können.

P. nasutus *Geoffr.*

Annales du Mus. IV.

Mit langer zugeſpitzter Schnauze, zugeſpitzten Ohren, braungraulichem Fell. Er gleicht auf den erſten Blick einem Tenrec [1]).

Die zweite Unterabtheilung der Beutelthiere trägt in der Unterkinnlade zwei lange und breite zugeſpitzte und am Rande ſcharf ſchneidende, nach vorn gerichtete Zähne, denen ſechs in der Oberkinnlade entſprechen. Auch ihre oberen Eckzähne ſind lang und zugeſpitzt; aber die unteren ſind ſo klein, daß ſie oft im Zahnfleiſch verborgen bleiben; das letzte Untergeſchlecht hat bisweilen nicht einmal welche.

Ihre Nahrung iſt größtentheils vegetabiliſch; auch ſind ihre Eingeweide, zumal ihr Blinddarm, länger als bei den Beutelratten; alle haben einen großen, ſo beträchtlich von den anderen Fingern geſonderten Daumen, daß er faſt wie bei den Vögeln rückwärts gerichtet erſcheint. Er hat keinen Nagel, und die beiden folgenden Finger ſind bis zum letzten Glied in eine Haut vereinigt. Wegen dieſes Baues nennt man dieſe Thiere

4. PHALANGISTA *Cuv.* Phalanger.

I. *BALANTIA Ill.* Eigentliche Phalanger [2]).

Ohne ausgedehnte Haut längs der Seiten. Sie haben in jeder Kinnlade vier hintere Backenzähne, deren jeder vier Spitzen

---

1) Der Perameles Bougainvillei der Hrn. Quoy und Gaimard iſt nicht ſpecifiſch vom obigem verſchieden. Der P. obesula *Geoffr.* iſt nicht authentiſch genug.

2) Der Name Phalanger iſt von Buffon zwei Individuen, die er ſah, gegeben worden, um die beiden vereinigten Hinterfinger zu be-

in zwei Reihen zeigt, vorn einen dicken, kegelförmigen, zuſammengedrückten Backenzahn, zwiſchen ihm und dem oberen Eckzahn zwei kleine zugeſpitzte, denen die ſehr kleinen unten entſprechen, von welchen ſchon die Rede geweſen; ihr Schwanz iſt ſtets ein Greifſchwanz.

Bei den einen iſt er großentheils ſchuppig. Sie ſind auf den Molukken zu Hauſe, wo ſie auf Bäumen leben, um Inſecten und Früchte zu ſuchen. Wenn ſie einen Menſchen erblicken, ſo hängen ſie ſich am Schwanze auf, und man kann es dahin bringen, daß ſie, wenn man ſie unverwandt anblickt, endlich aus Mattigkeit herabfallen. Sie verbreiten einen üblen Geruch, doch genießt man ihr Fleiſch.

Man kennt welche von verſchiedenen Größen und Farben, welche Linné unter der Benennung Didelphys orientalis ſämmtlich umfaßt.

Herr Temmingk glaubt ſie auf folgende Weiſe in Gattungen ſondern zu müſſen:

1. Ph. ursina.

Faſt von der Größe einer Zibethkatze. Mit dichtem, ſchwarzbraunem Balg. Die Jungen ſind hellgelb. In den Wäldern der Inſel Celebes.

2. Ph. chrysorrhous *Temm.*

Von der Größe einer großen Katze; der Balg aſchbraun, unten weiß, auf dem Kreuz goldgelb. Auf den Molukken.

3. Ph. maculata *T.*

Buffon XIII. T. 2.
Freycinet Voyage pl. VII.
Duperrey Voyage pl. 4.

Von der Größe einer Katze, weißlich, unregelmäßig braun gefleckt oder marmorirt.

---

zeichnen. Das Wort *Philander* ſtammt nicht aus dem Griechiſchen, wie man vermuthen möchte, ſondern von *Pelandor* [richtiger *Pelandoe*], welches im Malaiiſchen Kaninchen bedeutet, und welchen Namen die Eingebornen von Amboina einer Art Känguruh beilegen. Seba und Briſſon haben es allen Beutelthieren gegeben. Die Phalangiſten heißen auf den Molukken *Cuscus* oder *Cussus*. Da die erſten Reiſenden dieſe Thiere nicht hinlänglich von den Beutelratten unterſchieden, ſo gab dieſes Anlaß zu dem Glauben, daß ſie in beiden Welten zu finden wären. Balantia kommt von βαλάντιον, Sack.

4. Ph. cavifrons *T.*

Buffon pl. 10. Das Weibchen.

Duperrey Voyage. Das Männchen. [Cuscus albus.]

Das Männchen weiß, das Weibchen obenher gelb, mit einem braunen Strich längs des Rückens. [Lebt auf Bäumen.] W.

Hierzu kommt noch:

5. Ph. Quoy *).

Freycinet Voy. pl. VI.

Graubraun, mit einem ſchwarzbraunen Längsſtreif auf dem Kreuz, der Scheitel zimmtbraun; Wangen, Kehle und Bruſt weiß [1]). [In der Abbildung iſt das Fell dunkler gefleckt, die Füße braun, die Augen roth. W.]

Bei den andern, die ſich bis jetzt nur auf Neuholland gefunden haben, iſt der Schwanz bis zur Spitze behaart. Hierher:

6. Ph. vulpina. (Didelphys lemurina und vulpina *Shaw.*)

Bruno de Vic-d'Azyr; White Voy. 278.

Wie eine große Katze, graubraun, untenher bläſſer. Der Schwanz größtentheils nackt.

7. Ph. Cookii.

Cook letzte Reiſe T. 8.

Kleiner als eine Katze, obenher braun, untenher weiß, am Kopf und den Seiten rothbraun; das hintere Drittel des Schwanzes weiß.

***8. Ph. Bougainvillei.**

Mammifères Vol. III. *Phalanger de Cook.*

So groß wie ein Eichhörnchen, obenher aſchgrau, untenher weiß, die hintere Hälfte des Schwanzes ſchwarz und die hintere Hälfte des Ohres weiß [2]). W.

---

*) Hiervon zu unterſcheiden:

** Ph. macroura.

Cuscus macrurus *Less.*

Duperrey Voy. pl. V.

Der Körper grau, braun gefleckt. Kopf rothgelb, Kehle und Ohren weiß. Der dicke ſtarke Schwanz gelbgrau, der Bauch weißlich; Pfoten ſchwärzlich. Auf der Inſel Waigiou. W.

1) Eine wohl verſchiedene Gattung. C.

2) Eine neue, vom Baron von Bougainville von ſeiner letzten Expedition mitgebrachte Gattung. C. — Vielleicht mit Ph. gliriformis *Bell* einerlei? W.

II. *PETAURUS Shaw.*

Fliegende Phalanger.

Mit zwiſchen den Schenkeln ausgebreiteter Seitenhaut, wie die fliegenden Eichhörnchen unter den Nagethieren, was ihnen erlaubt, ſich einige Augenblicke in der Luft ſchwebend zu erhalten und größere Sätze zu thun. Auch ſie finden ſich nur auf Neuholland.

Einige Gattungen haben noch Eckzähne in der Unterkinnlade, aber ſie ſind ſehr klein. Ihre oberen Eckzähne und die drei erſten Backenzähne oben wie unten ſind ſehr ſpitz; die hinteren Backenzähne haben jeder vier Zacken.

Aus dieſer erſten Abtheilung hat Desmareſt ſein Geſchlecht Acrobates gebildet.

9. Ph. pygmaea.

Shaw gen. Zool. T. 114. Didelphys pygmaea. Schreber CXLIV. A.

Faſt von der Größe einer Maus, auch deren Farbe, die Schwanzhaare ſehr regelmäßig in zwei Reihen geſtellt, wie die Bärte einer Schreibfeder.

Den anderen fehlen die untern Eckzähne, und die obern ſind ſehr klein. Ihre vier hinteren Backenzähne zeigen gleichfalls vier Spitzen, aber etwas halbmondförmig gekrümmt, ungefähr wie bei den Wiederkäuern. Nach vorn findet ſich einer unten und zwei oben, weniger complicirt; wegen dieſes Baues ſind ſie mehr pflanzenfreſſend als die vorhergehenden.

10. Ph. Petaurus. Der große fliegende Phalanger.

Shaw gen. Zool. pl. CXII.

White Voy. 288.

Gleicht dem Taguan und dem fliegenden Maki in der Größe; ſein Balg iſt weich und dicht, der Schwanz lang und platt. Oberhalb iſt er ſchwarzbraun, untenher weiß. Es giebt welche von verſchiedenen Abſtufungen des Braun, andere geſcheckt, und noch andere ganz weiß.

11. Ph. sciurea.

Shaw pl. CXIII. 3.

Von der Größe der Wanderratte, oben aſchgrau, unten weiß, eine braune Linie vom Naſenrücken an bis über den ganzen Rücken. Die Säume der Seitenmembran braun; der Schwanz von der Länge des Körpers, buſchig, am hinteren Theile ſchwarz. Auf den benachbarten Inſeln von Neuholland.

12. Ph. Peronii *Desm.*

Röthlich graubraun, der Unterleib und der vordere Theil der Ohren weiß, die Zehen braun, ſehr ſtark behaart, der Schwanz ſchwarz, mit weißer Spitze, länger als der Körper.

13. Ph. macroura.

Shaw pl. CXIII. 2.

Obenher dunkelbraun, unten weiß, von der Größe einer Wanderratte, mit dünnem Schwanz, anderthalbmal ſo lang wie der Körper.

Unſere dritte Unterabtheilung hat die Schneidezähne, die oberen Eckzähne und die vereinigten Finger der Hinterfüße wie die vorige; aber es fehlt ihr der Daumen hinten, unten die unteren Eckzähne. Sie begreift nur ein Geſchlecht.

5. HYPSIPRYMNUS *Ill.* Potoru.

Sie ſind die letzten Thiere dieſer Ordnung, welche noch etwas von den allgemeinen Charakteren der Raubthiere übrig behalten. Ihre Zähne ſind faſt die nämlichen wie bei Phalangista, und ſie haben auch noch oben einen zugeſpitzten Eckzahn. Die zwei mittleren oberen Schneidezähne ſind länger als die andern und ſpitz; die unteren, zwei an der Zahl, nach vorn gerichtet. Sie beſitzen zuerſt vorn einen langen, gezähnelten, ſchneidenden Backenzahn, auf den vier andere mit vier ſtumpfen Höckern gezackte folgen. Am meiſten zeichnen ſich dieſe Thiere durch ihre Hinterſchenkel aus, die nach Verhältniß viel größer als die vorderen ſind, an den Füßen keinen Daumen haben und deren zwei erſte Finger bis zum Nagel vereinigt ſind, ſo daß man anfänglich nur drei Finger zu ſehen glaubt, deren innerer zwei Nägel hätte. Sie laufen meiſt auf zwei Füßen, und unterſtützen ſich dabei durch ihren ſtarken und langen Schwanz. Sie haben alſo die Geſtalt und Sitten der Känguruh's, von denen ſie ſich nur durch den Eckzahn der Oberkinnlade unterſcheiden. Sie ſind pflanzenfreſſend, und ihr großer, in zwei Säcke getheilter Magen hat mehrere Auftreibungen. Ihr Blinddarm iſt aber mäßig und rund.

H. Potoru. (Macropus minor *Shaw.*) *Kanguroo-rat.*

Shaw gen. Zool. pl. 116.

Zoologie de l'Uranie t. 10.

Phillips Voy. to Bot. Bay t. 47.

Die einzige bekannte Art, von der Größe eines kleinen Ka=

ninchens, mäuſefahl. Kommt aus Neuholland, wo es die Eingebornen *Potoroo* nennen. *White Bot. B.* 286.

Die vierte Unterabtheilung unterſcheidet ſich von den Vorhergehenden durch den gänzlichen Mangel der Eckzähne; dieſes ſind:

6. HALMATURUS *Ill.*[1]). (Macropus *Shaw.*) Känguruh.

Zeigen alle Charaktere der Vorhergehenden, außer daß ihnen jener Eckzahn abgeht, und die mittleren Schneidezähne nicht über die andern hervorragen. Die verhältnißmäßige Ungleichheit ihrer Beine iſt hier noch bedeutender, ſo daß ſie nur langſam und mit Mühe auf allen vieren laufen, aber mit ausnehmender Kraft mit den hinteren ſpringen, wobei ihnen auch der große Nagel des Mittelfingers, faſt ſchon ein Huf, zur Waffe dient; denn wenn ſie ſich auf dem einen Fuße und ihrem ungeheuren Schwanze halten, können ſie mit dem anderen heftige Schläge austheilen. Übrigens ſind es ſehr ſanfte, grasfreſſende Thiere. Auch zeigen ihre Backenzähne nur Querleiſten. Man zählt deren fünf, deren vordere mehr ſchneidend ſind und mit der Zeit ausfallen, ſo daß man bei den Alten oft nur drei findet. Ihr Magen bildet zwei lange Säcke, die wie ein Grimmdarm in Auftreibungen getheilt ſind. Auch ihr Blinddarm iſt groß und aufgetrieben; ihre Speiche geſtattet dem Vorderarm eine vollſtändige Drehung.

Die Ruthe iſt bei beiden Geſchlechtern nicht gabelförmig; aber ihre weiblichen Geſchlechtstheile gleichen denen der andern Beutelthiere.

1. H. giganteus. (Macropus major *Shaw.* Didelphys gigantea *Gm.*) Das Känguruh.

Schreber CLIII.
Hawkesworth Account of a V. etc. T. 51.
Mammifères Vol. III.

Oft bis an ſechs Fuß hoch; das größte Thier von Neuholland; es wurde von Cook im Jahre 1779 entdeckt und pflanzt ſich jetzt in Europa fort. Sein Fleiſch ſoll wie Hirſchwild ſchmecken. Die Jungen, die bei der Geburt nur einen Zoll lang ſind, verkriechen ſich ebenfalls noch in den Sack der Mutter, wenn ſie auch ſchon fähig ſind ſelbſt zu graſen, und thun dieſes, indem ſie den Kopf aus der Taſche hervorſtrecken, während zugleich die Mutter

---

1) Halmaturus: Springſchwanz.

ſelbſt frißt. Dieſe Thiere leben heerdenweiſe, von den alten Männchen angeführt. Ihre Sätze ſind oft ungeheuer. Es ſcheint, daß man bisher verſchiedene Gattungen Neuhollands und der benachbarten Länder unter dieſem gemeinſchaftlichen Namen begriffen hat, deren mehr oder minder grauer Balg nur in leichten Tinten variirt [1]).

2. **H. Brunii.** *Le Kanguroo d'Aroë.*
Schreber CLIII.

Der Pelandok oder das Kaninchen von Aru, von den Malaien auf Amboina ſo genannt [von den Papu's *Podin*]; war ſchon früher bekannt. Er iſt von der Größe eines Haſen und drüber, mit mäßig langem Schwanz, oben braun, unten heller. Die europäiſchen Naturforſcher hatten auf Bruyn's und Valentyn's Beſchreibungen nicht genug geachtet. Er kommt auf der Inſel Aru bei Banda und auf der Inſel Solor vor. [Man ſchätzt ſein Fleiſch.]

3. **H. elegans.**
Péron Voy. t. XXVII.

Graulichweiß, braun quergeſtreift, von der Größe eines ſtarken Haſen. Auf der Peters-Inſel.

Die fünfte Unterabtheilung hat in der Unterkinnlade zwei lange Schneidezähne ohne Eckzähne, in der oberen in der Mitte zwei lange Schneidezähne, einige kleine zur Seite, und zwei kleine Eckzähne. Sie begreift nur ein Geſchlecht.

7. LIPURUS *Goldfuss.* (Phascolarctos *Blainville*). Der Koala.

Mit unterſetztem Körper, kurzen Füßen, ohne Schwanz.

---

1) Hr. Geoffroy unterſcheidet den rußfarbigen, deſſen Grau dunkler iſt; den *H.* mit Schnurrbart, mit weißlicher Zeichnung auf der Oberlippe; den rothhalſigen, etwas kleiner als die andern, mit röthlichem Nacken. Die Hrn. Leſſon und Garnot bilden noch einen braunen ab (*Duperrey Zool. de la Coquille pl.* VII.), den ſie *Oualabate* nennen. Wahrſcheinlich wird man auch noch beſondere Gattungen aus dem zimmtrothen (K. laniger *Quoy et Gaimard, Voy. de Freycinet pl.* IX.) und dem aſchblauen zu bilden haben, allein alle dieſe Thiere müſſen erſt noch in ihren verſchiedenen Altern ſtudirt, und der Einfluß deſſelben und des Geſchlechts auf die Färbung unterſucht werden, ehe man ſie als entſchiedene Gattungen aufzuſtellen wagen darf. C.

Die fünf Vorderfinger theilen ſich zum Greifen in zwei Partien, Daumen und Zeigefinger einerſeits, die übrigen andererſeits. Den Hinterfüßen fehlt der Daumen, und die zwei erſten Finger ſind vereinigt wie bei den Känguruh's.

L. cinereus.

Schreber fortg. v. Goldfuß T. CLV. A. a.

Die einzige Gattung, aſchgrau, die eine Hälfte ſeiner Zeit auf Bäumen, die andere in Höhlen verbringend, die es ſich an deren Wurzel gräbt. Die Mutter trägt die Kleinen lange Zeit auf dem Rücken.

Endlich die ſechste Unterabtheilung.

8. PHASCOLOMYS *Geoffr.* 1).

Zeigt im Zahnbau und den Eingeweiden ein völliges Nagethier. Ihre Beziehung zu den Raubthieren deutet ſich nur noch durch die Einlenkung der untern Kinnlade an. In einem ſtrengen Syſtem müßte man ſie zu den Nagethieren bringen, und wir würden es ſogar gethan haben, wenn wir nicht durch eine ununterbrochene Reihe von den Didelphys zu den Phalangista, und von da durch Halmaturus bis zu ihnen gekommen wären; und vorzüglich darum nicht, weil ihre Fortpflanzungsorgane denen der übrigen Beutelthiere völlig analog ſind.

Es ſind träge, ſchwerfällige Thiere mit dickem, plattem Kopf, kurzen Füßen, hinten wie abgeſchnittenem, ſchwanzloſem Körper, die vorn fünf, hinten vier Zehen, nebſt einem kleinen Daumenknötchen haben. Alle Finger ſind ſehr lang und zum Graben geſchickt. Ihr Gang iſt ausnehmend langſam. In jeder Kinnlade beſitzen ſie zwei lange Schneidezähne, faſt ganz wie bei den Nagethieren, und jeder ihrer Backenzähne hat zwei Querleiſten.

Sie leben von Kräutern, haben einen wie eine Birn geſtalteten Magen, und einen dicken kurzen Blinddarm, der, wie beim Menſchen und dem Orang-Utang, mit einem wurmförmigen Anhang verſehen iſt. Ihre Ruthe iſt gabelförmig wie bei den Beutelratten.

Ph. Wombat. Das Wombat.

Péron Voy. pl. XXXVIII.

Von den Eingebornen ſo genannt, die einzige bekannte Gattung, von der Größe eines Dachſes, dichtem Pelz, braun,

---

1) Von φασκωλον, Sack, Beutel, und μυς, Maus.

ins Gelbliche. Lebt auf der Kingsinſel, ſüdlich von Neuholland in Höhlen, und pflanzt ſich auch bei uns leicht fort. Sein Fleiſch ſoll vortrefflich ſeyn [1]).

---

1) Herr Baß hat ein Thier beſchrieben, das im Äußeren dem Wombat gleicht, auch eben ſo von ihm genannt wird, aber ſechs Schneidezähne, zwei Eckzähne und ſechszehn Backenzähne in jeder Kinnlade haben ſoll. Wenn hier nicht eine Verwechſelung zweier verſchiedener Beſchreibungen ſtatt findet, ſo würde ein neues Untergeſchlecht bei Perameles einzufügen ſeyn. Illiger hat es ſchon unter dem Namen Amblotis (von ἀμβλωτις, abortus) aufgeſtellt. S. *Mém. de Pétersb.* 1803—1806 p. 444, und *Bulletin des sc. nr.* 72 *an* XI.

Fünfte Ordnung der Säugthiere.

ROSORES. Nagethiere.

Wir ſehen bei den Phalangern ſo kleine Eckzähne, daß ſie faſt für Null gerechnet werden können; auch nehmen dieſe Thiere ihre Nahrung größtentheils aus dem Pflanzenreich; ihre Eingeweide ſind lang und ihr Blinddarm weit; und die Känguruh's, denen die Eckzähne völlig abgehen, leben ausſchließlich von Vegetabilien.

Man könnte die gegenwärtige Ordnung von Thieren mit den Phaſcolomen beginnen, welche einen noch unvollſtändigeren Kauapparat haben.

Zwei große Schneidezähne in jeder Kinnlade, von den Backenzähnen durch einen leeren Raum getrennt, können kaum lebendige Beute erfaſſen, noch weniger Fleiſch zerreißen. Sie können nicht einmal die Nahrung zerſchneiden, ſondern dienen nur, wie Meißel, ſie durch wiederholte Arbeit in Späne zu ſchaben, mit Einem Wort: ſie zu benagen, daher der Name Nagethiere, den man dieſer Ordnung beilegt. Aber ſie können mit dieſem Gebiß auch ſehr harte Subſtanzen angehen und nähren ſich auch oft von Holz und Rinden. Um dieſes beſſer bewerkſtelligen zu können, beſitzen dieſe Schneidezähne nur nach vorn einen ſtarken Schmelz, ſo daß ſie, da ſich der hintere Rand im Verhältniß immer mehr abnutzt als der vordere, ſtets ſchief meißelförmig zugeſchnitten erſcheinen. Ihre prismatiſche Geſtalt macht auch, daß ſie von der Wurzel aus nachwachſen ſo wie ſich die Schneide abnutzt, und dieſe Kraft des Nachwachſens iſt ſo ſtark, daß, wenn einer derſelben ausfällt oder abbricht, der ihm entgegenſtehende ſich bis zu einer monſtröſen Größe entwickelt, weil nichts da iſt, was ihn verkleinert. Die Unterkinnlade lenkt ſich mit einer von hinten nach vorn gehenden Fläche ein, ſo daß ihr

weiter keine Horizontalbewegung als von hinten nach vorn und umgekehrt, geſtattet iſt, ſo wie dieſes für den Act des Nagens am zweckmäßigſten erſcheinen muß. Auch haben die Backenzähne flache Kronen, deren Schmelzerhabenheiten ſtets in die Quere laufen, um mit der Längsbewegung der Kinnlade in Gegenſatz zu treten und beſſer zerreiben zu können.

Diejenigen Geſchlechter, bei denen dieſe Erhabenheiten einfache Linien bilden und wo die Krone flach iſt, ſind ausſchließlicher pflanzenfreſſend; diejenigen dagegen, deren Erhabenheiten der Backenzähne durch ſtumpfe Höckerchen gebildet werden, ſind allesfreſſend. Die kleine Zahl derer endlich, bei denen ſie Spitzen zeigen, fällt auch noch am erſten Thiere an, und nähert ſich ein wenig den Raubthieren.

Die Körpergeſtalt der Nagethiere iſt im Ganzen der Art, daß ihr Hintertheil das Vordertheil überwiegt, ſo daß ſie gewiſſermaßen mehr ſpringen als laufen. Dieſe Anordnung iſt bei einigen ſelbſt ſo eminent wie beim Känguruh.

Die Gedärme der Nagethiere ſind ſehr lang; ihr Magen iſt einfach oder nur wenig getheilt, und ihr Blinddarm oft ſehr anſehnlich; oft größer als der Magen ſelbſt. Doch fehlt dieſes Eingeweide dem Untergeſchlechte, welches die Siebenſchläfer bilden.

In dieſer ganzen Claſſe iſt das Gehirn glatt und ohne Windungen; die Augenhöhlen ſind nicht von den Schläfgruben getrennt, die ohnedem wenig Tiefe haben; die Augen ſind völlig zur Seite gerichtet; die zarten und nach unten gehenden Jochbogen zeigen die Schwäche der Kinnladen an. Die Vorderarme können ſich kaum drehen und ihre beiden Knochen ſind meiſt vereinigt; mit einem Wort, der niedere Rang dieſer Thiere zeigt ſich in faſt allen Einzelheiten ihrer Organiſation. Indeß beſitzen die mit ſtarken Schlüſſelbeinen eine gewiſſe Gewandtheit und bedienen ſich ihrer Vorderfüße, um die Nahrung damit zum Munde zu bringen. Einige klettern ſogar mit Leichtigkeit auf die Bäume; dieß ſind:

1. SCIURUS *L.* Eichhorn.

Sie machen ſich durch ihre ſehr ſtark zuſammengedrückten unteren Schneidezähne und durch den langen behaarten Schwanz leicht kenntlich. Vorn haben ſie vier Finger, hinten fünf. Bisweilen deutet ein Knötchen den Vorderdaumen an. Man zählt überall vier, verſchiedentlich höckerige Backenzähne, und außerdem vorn oben noch einen ganz kleinen, der zeitig ausfällt. Ihr Kopf iſt breit, ihre Augen hervorſtehend und lebhaft. Es ſind leichte Thiere, die auf Bäumen niſten und ſich von Früchten nähren.

I. *SCIURUS Cuv.* Die eigentlichen Eichhörnchen.

Sie haben die Haare des Schwanzes zur Seite gerichtet, wie eine breite Feder. Man kennt viele Gattungen, in beiden Welten.

1. Sc. vulgaris *L.* Das Eichhörnchen.
Buffon VII. 32.
Schreber 212.
Mammifères Vol. II. nebſt Varietäten.

Obenher brennend roſtroth, der Bauch weiß, die Ohren in einen Haarpinſel endigend. Die des hohen Nordens werden im Winter auf dem Rücken ſchön aſchgraublau, und geben dann das Pelzwerk, welches man *petit-gris*, Grauwerk, nennt, wenn man es vom Rücken her nimmt, und *vair*, wenn man das Weiße des Bauchs läßt.

Die amerikaniſchen haben keine Haarpinſel an den Ohren; dahin gehört:

2. Sc. cinereus *Linn.* Das graue Eichhörnchen von Carolina.
Petit-gris Buffon X. XXV.
Mammifères Vol. I.

Etwas größer als das unſre, aſchgrau, mit weißem Bauch. Bisweilen dreimal ſo groß als das gemeine.

— Hierher auch wohl das graue mit rothgelbem Bauch. V.

3. Sc. capistratus *Bosc.* Das maſkirte Eichhorn.
Sciurus cinereus. Schreber CCXIII. B.
Mammifères Vol. II. und III.

Aſchgrau, mit ſchwarzem Kopf; Schnauze, Ohren und Bauch weiß. — [Im ſüdlichen Carolina.]

Beide variiren in mehr braun oder ſchwarz und erſcheinen bisweilen ganz ſchwarz [1]) [auch grau mit melirtem Schwarz].

Die meiſten Gattungen der alten Welt haben gleichfalls keine Ohrpinſel; eine der ſchönſten iſt:

4. Sc. maximus (und macrourus *Gm.*) [2]).
Buffon Suppl. VII. LXXII.

Faſt von der Größe einer Katze, obenher ſchwarz, die Sei-

1) Sciurus vulpinus, carolinensis und niger ſcheinen nur Varietäten davon zu ſeyn. C.

2) Man darf nur die Figuren von Pennant und Sonnerat vergleichen, um auf den erſten Blick zu ſehen, daß ſie ein und daſſelbe Thier vorſtellen.

ten und der Scheitel ſchön rothbraun, der Kopf, der ganze Untertheil des Körpers und die Innenſeite der Gliedmaßen blaßgelb; ein rothbrauner Streif hinter den Backen. Lebt auf Palmen und iſt zumal ſehr erpicht auf Cocosmilch [und bohrt ſehr geſchickt Löcher deshalb in die Nuß].

Es giebt auch in den heißen Ländern Eichhörnchen, die ſich durch ihren längsgeſtreiften bunten Balg auszeichnen, z. B.

5. Sc. getulus *L.*
Buffon X. XXVII.

Deſſen Streifen ſich bis über den Schwanz erſtrecken. C. — Es iſt braun, hat vier weißliche Streifen, und iſt ohne den Schwanz fünf Zoll lang, dieſer eben ſo lang. In der Barbarei. V.

6. Sc. Palmarum. Das Palmeneichhorn. *Le Palmiste.*
Buffon X. XXVI.
Leach zool. Misc. VI. I.

Hat dieſe Streifen nur über den Rücken. C. — Es iſt gleichfalls graubraun und gelblichweiß geſtreift. Die Größe dieſelbe; im ſüdlichen Aſien und Afrika. V.

Unter den vielen indiſchen zeichnen ſich noch aus:

**7. Sc. bicolor *Sparrmann.*
Horsf. zool. Res. c. ic.
Schreber T. 216. Das javaniſche Eichhorn.

Obenher ſchwarzbraun, untenher gelb, mit runden, doch zugeſpitzten Ohren und zweizeiligem langem Schwanz; der Vorderdaumen ſehr deutlich. Im öſtlichen Java. In Indien iſt es obenher ganz ſchwarz, unten goldgelb. Mit dem Schwanz drei Fuß lang. V.

**8. Sc. Leschenaultii.
Sc. hypoleucos.

Obenher gleichförmig kaſtanienbraun; untenher faſt ganz weiß (ſeltener gelblich), um die Naſe und den Vorderkopf graulich. Von der Größe des Vorigen. V.

**9. Sc. rutilus *Mus. Franc.*
Rüppell Atlas T. 24.

Oben röthlichgelb, unten weiß, der Schwanz weiß und rothgelb, die Ohren ſehr kurz. In Habeſſynien. V.

**10. Sc. syriacus *Ehrenb.*

Ehrenb. Symb. 1. t. 8.

Rothbraun. V.

II. *TAMIAS*.

Sind diejenigen Gattungen von Eichhörnchen, welche Backentaſchen wie die Hamſter beſitzen, und ihr Leben in unterirdiſchen Höhen zubringen.

11. Sc. striatus. Das Erdeichhorn. *Le Suisse.*

T. carolinensis.

Buffon X. XXVIII.

Obenher braunroth, mit fünf braunen und zwei weißen Längsſtreifen, untenher weiß. — Im ganzen Norden von Aſien und Amerika, zumal in den Tannenwäldern zu Hauſe. Sein Schwanz iſt weniger behaart wie bei den europäiſchen, die Ohren glatt.

**III. *MACROXUS* *Lesson*. *Guerlinguet.*

Sind wahrſcheinlich auch zu trennen [1]). Sie haben einen langen, faſt runden Schwanz und ein ungeheures, herabhängendes Scrotum. Es giebt ihrer in beiden Welten.

**12. Sc. aestuans. Das braſiliſche Eichhorn.

Buffon Suppl. VII. T. LXV. *Le grand Guerlinguet.*

Pr. Neuwied Abb. 3. Heft.

Obenher braun, faſt olivengrün, unten blaßgelb, auf der Mitte der Bruſt ein weißer Strich. Schwanz ſehr lang. In ganz Südamerika. 16 Zoll lang. V.

**13. Sc. insignis. Der Bokkol.

Horsf. zool. Res. c. ic.

Mammifères Vol. II.

Obenher graubraun, unten weißlich, auf dem Rücken drei ſchwarze ſchmale Längsſtreifen. Auf Java. Selten. V.

IV. *PTEROMYS*. Fliegendes Eichhorn.

Denen die zwiſchen den Vorder- und Hinterextremitäten ausgedehnte Seitenhaut, wie ein Fallſchirm, geſtattet, ſich einige

---

1) Doch haben ſie und die vorigen die nämliche Zahl Backenzähne wie die gewöhnlichen Eichhörnchen und die fliegenden.

Augenblicke in der Luft ſchwebend zu erhalten und ſehr große Sätze zu thun. Ihre Füße haben lange Knochenanſätze [Gräten], die einen Theil dieſer Seitenmembran unterſtützen.

14. Sc. volans. Das gem. fliegende Eichhorn. [*La Polatouche.*]

Schreber CCXXIII.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. S. 7.

Obenher aſchgrau, unten weiß, von ausnehmend weichem Balg, der Schwanz nur von der halben Länge des Körpers. Lebt in Polen, Rußland und Sibirien einſam in den Wäldern. Von der Größe einer Ratte.

15. Sc. Voluccella [*Pallas*]. *La Polatouche.* [*L'Assapan.*]

Buffon X. XXI.
Mammifères Vol. II.

Obenher röthlichgrau, untenher weiß, kleiner als das Vorhergehende, der Schwanz nur um ein Drittel kleiner als der Körper. [Die Flughaut bildet hinter der Hand einen rundlichen Lappen.] Lebt in Truppen auf den Wieſen des gemäßigten Nordamerika.

16. Sc. Petaurista *L.* Der Taguan.

Buffon Suppl. III. XXI. und VII. LXVII.

So groß wie eine Katze. Das Männchen oben ſchön kaſtanienbraun, unten rothgrau, das Weibchen oben braun, unten weiß.

Auf dem indiſchen Archipel, der auch das Folgende hat.

17. Sc. Sagitta.

Nicht größer als ein gemeines Eichhorn, obenher dunkelbraun, untenher weiß, unterſcheidet ſich zumal von den andern dadurch, daß ſeine Flughaut, wie auch beim Taguan, hinter der Hand einen ſehr ſpitzen hervorſpringenden Winkel bildet.

V. *CHEIROMYS Cuv.* [1])

Iſt mit Recht durch Herrn Geoffroy von den Eichhörnchen abgeſondert worden.

Die unteren Schneidezähne ſind noch mehr zuſammengedrückt, und zumal noch mehr von hinten nach vorn geſtreckt, als beim

1) Pteromys, geflügelte Maus; Cheiromys, Maus mit Händen.

Eichhorn, ſo daß ſie einem Hemmſchuh gleichen. Alle Füße haben fünf Finger, wovon vier der Vorderhand außerordentlich verlängert ſind und unter ihnen der Mittelfinger viel dünner und magerer als die andern erſcheint. An den Hinterfüßen iſt der Daumen den andern Fingern entgegenſetzbar, ſo daß ſie gewiſſermaßen unter den Nagethieren das vorſtellen, was die Beutelratten unter den Raubthieren. Übrigens iſt auch der Bau ihres Kopfes von dem der andern Nagethiere ſehr abweichend, und nähert ſich mehr dem der Quadrumanen.

Man kennt nur eine Art, die Sonnerat auf Madagaskar entdeckt hat:

18. Sc. Madagascariensis. Das Aye-Aye.

Buffon Suppl. VII. LXVIII.
Sonnerat Voyage II. t. 88.
Voigt's Magazin der Nk. VII. B. T. 9.

Von der Größe eines Haſen, braun mit gelb gemengt, mit einem dicken, langen, mit groben ſchwarzen Haaren beſetzten Schwanz und großen nackten Ohren. Es iſt ein Nachtthier, in einer Höhle lebend, von trägen Bewegungen. Es bedient ſich ſeines mageren Fingers, um die Nahrungsmittel zum Munde zu führen.

2. MUS.

Linné und Pallas hatten alle Nagethiere mit Schlüſſelbeinen unter dieſem Namen in eine Maſſe vereinigt, die ſich durch kein bedeutendes äußeres Zeichen wie durch den Schwanz beim Eichhörnchen oder beim Biber, zu unterſcheiden wußten, woher es denn kam, daß man ihnen keinen gemeinſchaftlichen Charakter geben konnte. Bloß daß die meiſten untere zugeſpitzte Schneidezähne hatten; aber auch dieſer Charakter war Ausnahmen unterworfen.

Gmelin trennte ſchon davon die Murmelthiere, die Siebenſchläfer und die Springmäuſe. Wir haben aber ihre Eintheilung noch weiter getrieben und dazu die Geſtalt der Backenzähne benutzt.

I. *ARCTOMYS Gm.* 1).

Haben allerdings die unteren Schneidezähne zugeſpitzt wie die meiſten Thiere des großen Stammes der Mäuſe, aber die Zahl ihrer Backenzähne iſt, wie bei den Eichhörnchen, oben fünf

1) Arctomys: Bären-Maus.

und unten vier auf jeder Seite, mit Spitzen verſehen; auch entſchließen ſich manche Arten ſehr leicht zur Fleiſchnahrung, und freſſen Inſecten ſo gern wie Kräuter. Sie haben an den Vorderpfoten vier Finger und ein Knötchen ſtatt des Daumens; fünf Finger hinten. In andrer Rückſicht ſind ſie den Eichhörnchen faſt ganz entgegengeſetzte Thiere; ſchwerfällig, mit kurzen Beinen, einem kurzen Buſchſchwanz, breitem platten Kopf, die den Winter in tiefen Löchern, die ſie mit Heu verſtopfen, im Winterſchlafe verbringen. Sie leben geſellig und werden leicht zahm. Man kennt zwei Gattungen in der alten Welt.

1. M. (A.) alpinus. Das Murmelthier. *La Marmotte des Alpes.*

Buffon VIII. XXVIII.*)

Von der Größe eines Kaninchens, mit kurzem Schwanz, graugelblichem, ins Braune ziehendem Pelz**), am Kopfe aſchgrau. Lebt auf den hohen Gebirgen unmittelbar unter der Grenze des ewigen Schnees.

2. M. (A.) Bobac. Der Bobak. *La Marmotte de Pologne.*

Pallas Glires V.

Schreber CCIX.

Von der Größe des vorhergehenden, gelblichgrau, mit etwas Rothbraun am Kopf, bewohnt die niederen Hügel von Polen bis Kamtſchatka und wühlt ſich oft im härteſten Terrain ſeine Höhlung[1]).

3. M. (A.) Monax. Der Monax.

Buffon Suppl. III. T. 28.

Größer als die folgende [wie ein Kaninchen], grau, Schwanz und Scheitel ſchwärzlich, der Schwanz länger [an der unteren Seite ſchön roſtgelb]. Im wärmeren Nordamerika.

4. M. (A.) Empetra.

Schreber CX.

Kleiner, grau, die unteren Theile kaſtanienbraun. In Canada und an der Hudſonsbai.

---

*) Die Abbildung in den *Mammifères* Vol. II. iſt unkenntlich.

**) Von zwei lebendigen, die ich einſt beſeſſen, hatte das eine einen ſchönen ſchwarzen Spiegel auf dem Rücken. V.

1) Die ruſſiſchen Reiſenden in die Bucharei ſprechen noch von einigen anderen Murmelthieren, wie Arct. fulvus, Arctomys leptodactylus und

II. *SPERMOPHILUS Fr. Cuv.*

Unter dieſem Namen werden die Murmelthiere mit Backentaſchen abgeſondert. Wegen ihrer leichteren Geſtalt hat man ſie Erdeichhörnchen genannt. Der europäiſche Orient beſitzt eine Gattung.

5. M. (S.) Citillus. Der Suslik oder das Zieſel, Erdzieſelchen.

Buffon Suppl. III. XXXI.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Ein niedliches graubraunes Thierchen, mit weißen Tropfen gefleckt und gewellt, was ſich von Böhmen bis Sibirien findet. Es hat eine eigene Neigung zu Fleiſch, und verſchont ſelbſt ſeine eigene Gattung nicht.

Der Schwanz dieſes Thieres iſt kurz, die äußeren Ohren kaum ſichtbar, der Kopf etwas eichhörnchenartig.

Nordamerika beſitzt noch mehrere Arten, worunter

6. M. (S.) 13-lineatus *Harlan* (Sciurus 13-lineatus *Mitchill*, Arct. Hoodii *Sabine*).

Linn. Transact. XIII. T. 29.
Mammifères Vol. II.

Ausgezeichnet durch dreizehn gelbe Streifen auf dem dunklen Grunde ſeines Rückens [1]). [Von denen die zwiſchen zwei vollkommenen ſtehenden nur Punktreihen ſind; der Schwanz iſt ſchwarz geringelt.]

Es ſcheint auch, daß man zu den Murmelthieren einen Nager werde zu ſtellen haben, der dadurch merkwürdig iſt, daß er geſellſchaftlich in ungeheuren Erdhöhlen lebt, denen man ſelbſt den Namen Dörfer gegeben hat. Die Nordamerikaner nennen ihn, wegen ſeiner Stimme, die dem Bellen eines kleinen Hündchens gleicht, Wieſenhund oder das kläffende Eichhörnchen. Es iſt der Arctomys ludovicianus *Say*, *Voy. to the rocky moun-*

A. mugosaricus, die jedoch vielleicht nicht hinlänglich vom Bobak und Suslik verſchieden ſind. C.

Vergl. hierüber Lichtenſtein in Eversmann's Reiſe nach Buchara ꝛc. S. 119 ff. V.

1) Arctomys Parryi Richardſ. oben weiß und ſchwarz marmorirt, unten roſtfarb. S. Richardſon im Anhang zu Parry's Reiſe.

Andere, wie Arct. Franklinii, Richardsonii, pruinosa, in den Reiſen von Lewis und Clarke, Parry, Franklin ꝛc. angezeigt, ſcheinen auch in dieſes Untergeſchlecht zu gehören. S. *Sabine in the Linn. Transact.* V. XIII. *pl.* XXVII. XXVIII.

tains I. 451. Hr. Rafinesque, der ihm fünf Zehen an allen Füßen beilegt, macht daraus ſein Geſchlecht Cynomys.

III. *MYOXUS Gm.* [1]).

Untere Schneidezähne ſpitz, vier Backenzähne überall, derem Krone mit einwärtsgehenden Schmelzlinien verſehen iſt.

Niedliche Thierchen mit feinem Balg, behaartem, ſelbſt buſchigem Schwanz und lebhaftem Blick, die ſich wie die Eichhörnchen auf Bäumen aufhalten und von Früchten nähren. In der ſo zahlreichen Ordnung der Nagethiere ſind ſie die einzigen, denen der Blinddarm fehlt. Sie bringen die kalte Jahrszeit wie die Murmelthiere in einem tiefen Schlaf zu [2]).

7. M. (M.) Glis *L.* Der Siebenſchläfer, Bilch, Rellmaus. *Loir.*

Buffon VIII. 24.

Bechſtein NG. Teutſchlands 1. B.

Mammifères Vol. II.

Von der Größe einer Ratte, obenher aſchgraubraun, unten weißlich, um die Augen dunkler braun, der Schwanz in ſeiner ganzen Länge reichlich behaart, faſt zweizeilig wie beim Eichhörnchen, oft am Ende etwas gabelig. Bewohnt das mittägige Europa, wo er in Baumhöhlen und Felſenritzen niſtet. Er geht auch bisweilen kleine Vögel an. Wahrſcheinlich iſt dieſes die Maus der Alten, die ſie [in eigenen Glirariis] mäſteten und als Leckerbiſſen verſpeiſten [3]).

*8. M. (M.) Coupeii. *Le Lérot du Sénégal.*

Mammifères Vol. II.

Dem Vorigen ähnlich, aber kleiner; nur 3½ Zoll lang, der Schwanz 3 Zoll lang. Gelblichgrau, unten bläſſer, die nackten Theile fleiſchfarb. Am Senegal. B.

9. M. (M.) Nitela. Die große Haſelmaus.

Buffon VIII. 25.

Mammifères Vol. II. *Le Lérot.*

Etwas kleiner als der Siebenſchläfer, obenher graubraun,

---

1) Myoxus: ſpitzſchnauzige Maus.

2) Dieß iſt ſo ſehr mit ihrer Natur verbunden, daß eine Rellmaus vom Senegal (M. Coupeii), die wahrſcheinlich in ihrem Vaterlande nie Winterſchlaf gehalten, ſogleich in Europa darein verfiel, als man ſie der Kälte ausſetzte.

3) M. Dryas (Schreber 220 B.) einiger Autoren ſcheint nicht von ihm verſchieden zu ſeyn.

unten weiß, um das Auge ſchwarz, welches ſich, breiter, bis zur Schulter zieht. [Kehle, Bauch und Unterſeite des Schwanzes weiß.] Der Schwanz iſt bloß am Ende buſchig, ſchwarz mit weißer Spitze. Gemein in den Gärten Frankreichs, wo er ſich in Mauerlöchern aufhält und den Spalieren viel Schaden thut.

10. M. (M.) avellanarius. Die kleine Haſelmaus. *Le Muscardin.*

Buffon VIII. 26.
Mammifères Vol. II.

Am Leibe von der Größe einer Hausmaus. Obenher zimmtroth [gelbroth], unten weiß, die Schwanzhaare auch etwas zweizeilig geſtellt. In den europäiſchen Wäldern. Macht ſich auf niedrigen Zweigen ein Neſt von Gras u. dgl., in dem ſie ihre Jungen aufzieht. Die übrige Zeit, zumal den ganzen Winter hindurch, hält ſie ſich in Baumlöchern auf.

IV. *ECHIMYS Geoffr.* (*LONCHERES Ill.*). Stachelratte*).

Muß man an ſie anſchließen. Sie haben auch vier Backenzähne, aber die oberen als zwei in Geſtalt eines V gefaltete Blätter, die unteren als einfach gefaltetes Blatt. Bei mehreren iſt der Balg rauh und mit platten Stacheln (wie Degenklingen) untermiſcht [die auf der Oberſeite eine Kante haben, unterhalb etwas hohl ſind]. Sie ſind in Amerika zu Hauſe, wo ſie wie Feldmäuſe leben und Ratten gleichen.

11. M. (E.) chrysuros.

Loncheres chrysuros *Licht.*
Buffon Suppl. VII. 72. *Le Lérot à queue dorée.*
Hystrix chrysuros. Schreber CLXX. B.

Mehr als noch einmal ſo groß als unſere Wanderratte. Ein ſchönes Thier, kaſtanienbraun, mit weißem Bauch, einem Haarkamm und weißem Längsſtreif auf dem Kopfe; der Schwanz lang, ſchwarz, ſeine hintere Hälfte gelb. Aus Guiana.

12. M. (E.) rufus.

Loncheres rufa *Licht.* Echimys spinosus *Desm.*
Rat épineux Azara, Voy. pl. XIII.

Rothgrau, von der Größe einer Ratte. Der Schwanz kür-

---

*) Vergl. Lichtenſtein in d. Abhandl. d. k. Ak. d. W. zu Berlin f. 1818.

zer als der Körper (Loncheres brachyura *Ill.*). In Guiana, Braſilien, Paraguay. Höhlt lange unterirdiſche ſchlangenförmigen Canäle aus.

*13. M. (E.) paleaceus.

Loncheres paleacea *Licht.*

Gelblichbraun, die Naſe und der Kopf mit einem weißen Streif (eine weiße Stirn aus braunem Thier); der behaarte Schwanz hat eine weiße Spitze. In Braſilien. Die lanzettartigen Borſten bedecken den ganzen Oberleib. B.

**14. M. (E.) myosuros *Lichtenst.*

Von der Größe und Geſtalt einer Ratte, mit nacktem Schwanz und langen zurückliegenden Bartborſten, obenher röthlich graubraun auf dem Rücken, ins Schwärzliche gehend, die Unterſeite rein weiß, ſcharf begränzt, auch der Schwanz oben ſchwärzlich, aber mit weißer Spitze. Die Sohle des Vorderfußes iſt weiß, die des Hinterfußes ſchwarz. In Braſilien. Vom Prinz v. Neuwied entdeckt. B.

Andere haben nur einfache, etwas ſteifere Haare.

15. M. (E.) dactylinus *Geoffr.*

Noch etwas größer als die goldſchwänzige. Die zwei mittleren Finger des Vorderfußes ſind noch einmal ſo lang als die daneben. Der ſchuppige Schwanz iſt länger als der Körper; der Balg graugelb; die Haare an der Naſe bilden einen nach vorwärts gerichteten Kamm.

**16. M. (E.) cayennensis.

Oben braunroth, unten weiß, die Sohlen der Hinterfüße ſehr lang. Mit dem Schwanz 8 Zoll lang. B.

**17. M. (E.) setosus.

Ebenſo, doch etwas größer. Die Fußſpitzen weiß, der Balg weich, faſt ohne Stacheln [1]). B.

V. *HYDROMYS Geoffr.*

Haben mit den Vorhergehenden im Äußeren viel Ähnlichkeit; aber ſie unterſcheiden ſich erſtens von allen Mäuſearten durch die Hinterfüße, welche auf zwei Drittel mit Schwimmhäu-

1) Ich vermuthe, daß der Mus paradoxus **Thomson** (*Linn. Transact.* XI. Heteromys **Lesson**) von den Echimys nur durch die Backentaſchen unterſchieden iſt. Da ich aber ſeine Zähne nicht geſehen habe, kann ich ihn nicht claſſificiren. C.

ten verſehen ſind, und durch ihre Backenzähne, überall zwei, deren Krone auch noch den eigenen Charakter zeigt, daß ſie in ſchief viereckige Lappen getheilt iſt, deren Oberfläche löffelförmig ausgehöhlt iſt. Sie ſind Waſſerthiere.

18. M. (H.) chrysogaster und leucogaster.

Ann. du Muséum VI. t. 36.

Zweierlei Individuen, die einen mit weißem, die andern mit gelbem Bauch, beide obenher dunkelbraun, mit langem, an der Baſis ſchwarzen, an der hinteren Hälfte weißen Schwanz, ſind von Van Diemens Land gebracht worden. Beinahe noch einmal ſo groß als eine Wanderratte.

VI. *CAPROMYS Desmar.* *Houtia.*

Überall vier Backenzähne mit platter Krone, deren Schmelz ſich einwärts faltet, ſo daß er bei den oberen drei hineingehende Winkel am äußeren Rand und einen einzigen am innern, das Umgekehrte bei den unteren macht. Der Schwanz iſt rund, ſchwach behaart. Sie haben wie die Ratten fünf Finger hinten, und vier vorn mit dem Rudiment des Daumens. Ihre Geſtalt iſt die ungeheurer Ratten von der Größee ines Haſen oder Kaninchen.

19. M. (C.) Fournieri *Desm.* Span. *Houtia Congo.*

[Isodon Pilorides *Say*, *zool. Journ.* II. p. 229.]
Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Paris I. t. 1.

Braun, mit weißer Schnauze und Unterhals, der Schwanz braun, halb ſo groß als der [einen Fuß lange] Körper.

20. M. (C.) prehensilis *Pöppig.* *Houtia Caravalli.*

Etwas kleiner, braun, mit weißlicher Kehle, rothbraunem Schwanz, ſo lang wie der Körper und an der Spitze etwas nackt. Beide auf der Inſel Cuba. Sie machten nebſt den Aguti's das Hauptwildpret der Eingebornen auf dieſer Inſel zur Zeit der Entdeckung aus *).

VII. *MUS Cuv.* Eigentliche Mäuſe.

Überall drei Backenzähne, wovon der vorderſte der größte, und deren Krone in ſtumpfe Höcker getheilt iſt, welche denſelben,

*) Vergl. hierzu *History of the life and voyages of Christ. Columbus by* ***W. Irving***. Vol. I. et II. B.

wenn ſie ſich abnutzen, das Anſehen einer verſchiedentlich ausgekerbten Scheibe geben. Ihr Schwanz iſt lang und ſchuppig. Dieſe Thiere ſchaden durch ihre ausnehmende Fruchtbarkeit, ſo wie durch die Gefräßigkeit, mit der ſie alle mögliche Subſtanzen zerfreſſen und benagen.

Drei Gattungen ſind in den Häuſern ſehr gemein geworden:

21. M. Musculus *L.* Die Hausmaus.

Buff. VII. 39.

Seit den älteſten Zeiten und Jedermann bekannt *).

22. M. Rattus *L.* Die Ratte.

Buff. VII. 36.

Von ihr haben die Alten nicht geredet, es ſcheint daher, daß ſie erſt im Mittelalter in Europa eingedrungen ſey. In allen Verhältniſſen noch einmal ſo groß als die Maus. Ihr Balg iſt ſchwärzlich. Man hat bisweilen mehrere mit den Schwänzen verflochtene und daran zuſammengewachſene gefunden, die man Rattenkönige genannt hat [1]). C.

Savi trennt von ihr einen Mus tectorum, in Piſa, und Geoffroy (*Descr. d'Egypt.*, *Mammif. T.* V. *f.* 1.) einen Mus alexandrinus; auch ſah ich im Berliner Muſeum noch einen Mus navalis, aus Suez. V.

23. M. decumanus *Pallas.* Die Wanderratte. *Le Surmulot.*

Buff. VIII. 27.
Mammif. Vol. II.

---

*) Hierher Mus avenarius *Wolf* und M. pendulinus *Herrm.*, als verwilderte, die gewöhnlich dunkelfarbiger iſt. S. Conſt. Gloger in d. Iſis 1828, S. 898 ff. V.

1) S. Bellermann über den Rattenkönig, Berlin 1820. C. — Hr. Prof. B., der in dieſer Schrift (der er auch eine lithographirte Abbildung des Rattenkönigs beifügt) ältere Fälle geſammelt hat, beſchreibt als Augenzeuge einen vertrockneten, im J. 1772 zu Erfurt geſehenen ſolchen Rattenkönig, der aber verdorben wurde. Ich habe ſeit jener Schrift noch von zweien Erfahrung erhalten: erſtens von einem, den einer meiner Bekannten, als Knabe, in einer Mühle beim Aufreißen eines Grundes geſehen; zweitens von dem ſchönen, welchen die naturforſchende Geſellſchaft zu Altenburg beſitzt, und der in einem vermauerten Camin gefunden wurde. Da junge neugeborene Ratten ganz kurze, klebrige, aber wie bei Didelphys gekrümmte Schwänzchen (alſo vielleicht eine Anlage zum Rollſchwanz) haben, ſo iſt erklärlich, wie dieſe, wenn die Jungen genöthiget ſind, ſich in einem Raume im Kreis zu ſtellen, mit einander völlig verwachſen können. V.

Iſt erſt in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nach Europa gekommen, und gegenwärtig in Paris und andern großen Städten häufiger als die gemeine Ratte. Sie iſt um ein Viertel größer als dieſe, und unterſcheidet ſich auch noch durch ihr rothbraunes [mit einzelnen Borſtenhaaren beſetztes] Fell.

Dieſe beiden Gattungen ſcheinen aus dem Orient zu ſtammen. Unſere Schiffe haben ſie, wie die Maus, über den ganzen Erdboden verbreitet [1]) [ſo daß ſie jetzt in Rio de Janeiro ſehr gemein iſt. Es giebt auch weiße Abarten].

24. M. Caraco *Pallas.*

Pallas Glir. t. 23. Schreber T. 177; dieſelbe Figur.

Hellfarbig, grau, mit ſpitzerer Schnauze, und Schwanz etwas kürzer als bei der Wanderratte, aber die Größe die nämliche; die Kinnladen ſtärker. In der öſtlichen Tatarei und China.

25. M. Perchal.

Buff. Suppl. VII. t. 69.

In Indien. Noch um ein Viertel größer als die Wanderratte, rothbraun.

26. M. setifer *Horsf.*

Im indiſchen Archipel zu Hauſe; ebenfalls groß und ſchwärzlichbraun.

Dieſe beiden Gattungen ſind mit ſteifen Borſten, die über ihre Haare hinausreichen, verſehen.

27. M. Pilorides *Pallas* et *Gm.* Die Biſamratte der Antillen.

Eine der größten und ſchädlichſten Ratten die man kennt. Ohne den Schwanz funfzehn Zoll lang, alſo faſt von der Größe eines Meerſchweinchens, der Schwanz noch länger, oben dunkelſchwarz, unten weißlich, das Haar grob.

Sehr mit Unrecht beſchreiben ſie Pallas und Gmelin als ganz weiß. Die erſten Geſchichtſchreiber der Colonien geben ihr ſchon dieſelbe Färbung, wie wir an ihr geſehen.

Die kleinen Mäuſearten ſind weniger beobachtet.

---

1) Sie ſcheint urſprünglich in Perſien zu Hauſe, wo ſie in Erdhöhlen wohnt. Erſt 1727 kam ſie nach einem Erdbeben, wo ſie die Wolga durchſchwamm, in Aſtrachan an. C.

28. **M. cahirinus.** Die Maus von Cairo.

Geoffr. Descr. d'Egypte, Mammifères t. V. f. 2.
Rüppell Atlas T. 13. f. b.

Schon von Ariſtoteles bemerkt. Mit Stacheln ſtatt Haaren auf dem Rücken, die etwas platt ſind. C.

— Dunkelbraun, mit großen nackten Ohren und weißen Pfoten. Gemein in den Häuſern von Cairo u. ſ. w. V.

29. **M. dimidiatus (**M. hispidus** *Lichtenst.*).

Rüppell T. 13. f. a.

Oben röthlichgelb, unterher, ſelbſt am Schwanze, weiß, ein weißer Fleck hinter jedem Ohr. Die Schnurren weiß und ſchwarz. Auf dem Rücken mit platten Stachelhaaren wie ein Echimys *). V.

30. **M. sylvaticus** *L.* Die große Feldmaus. Waldmaus. *Le Mulot.*

Buff. VII. 41.
Schreber T. 180.

In Frankreich die einzige, die entfernt von den menſchlichen Wohnungen lebt **). Nicht größer als eine gewöhnliche Maus, aber rothbraun. Sie thut in Wäldern und auf Äckern großen Schaden, und kommt auch bisweilen in die Gärten.

— Der Verf. läßt hierauf folgenden Satz folgen:

„Es ſcheint indeß, daß ſich in manchen Ländern eine graue, noch kleinere Gattung finde, die auch in England bemerkt wird (M. messorius, *Shaw gen. Zool. T. II. p.* **1.** *frontispice*), und eine dritte noch kleinere, *le mulot nain Fr. Cuv.* (Mus pumilus) *Mammifères* [Vol. II.]. Übrigens giebt es bei dieſem ſehr kleinen Säugthiere noch viele Entdeckungen, ſelbſt in unſerm Vaterlande, zu machen."

In der Anmerkung dazu nennt er mehrere, nicht weiter beſchriebene Species.

Da es ſchon ausgemacht iſt, daß jener M. messorius nichts andres als der Mus minutus Pallas iſt, und es mir gleichfalls ſcheint, daß Fr. Cuvier's *Mulot nain*, dem er ſelbſt keinen

---

*) Daher denn der Zahnbau entſcheiden müßte, ob ſie hier- oder dorthin gehört. V.

**) Denn daß auch die Hausmaus häufig verwildert in Wäldern und auf Feldern angetroffen wird, nur etwas röthlicher, darauf hat Hr. Gloger a. a. O. weiter aufmerkſam gemacht. V.

lateiniſchen Syſtemnamen (a. a. O.) giebt, ſo wie M. parvulus (Herrmann Obs. Zool. I. p. 62) und soricinus ej. dazu gehören, ſo laſſe ich alle nachfolgende Gattungen nach meiner Auseinanderſetzung hier folgen, wobei ich jedoch wiederum, in Bezug auf die Anmerkung des Verf. *) mich der Aufnahme einiger enthalte. V.

*31. M. minutus *Pallas*.

M. messorius, parvulus, pumilus auctt.

Pallas Glires T. 24. B.

C. Gloger in d. Verhandl. d. k. k. Ak. d. Nf. XIII. B. 2. Abth. Taf. 24**).

Obenher ſchön rothbraun. Statt des Daumens einen breiten Nagel tragend. Das kleinſte Säugthier, deſſen Körper nur $2\frac{1}{4}$ Zoll lang iſt, von Pallas aus Sibirien beſchrieben, aber von ihm ſelbſt ſchon in Teutſchland vermuthet, wo es von Gloger in Schleſien, und wie kaum zu zweifeln, auch in Holſtein, bei Strasburg, bei Paris und (als M. messorius) in England gefunden worden iſt. Baut ſich ein zierliches kugelrundes Neſt, wie ein fauſtgroßer Ball, innerlich aus Ähren der Rohrhalme, äußerlich mit geſchlitzten Blättern feſt umwickelt, beſtehend. V.

*32. M. agrarius. Die Brandmaus.

Pallas Glires T. 24. A.

Schreber T. 182.

Bräunlichgelb, mit einem ſchwarzen Rückenſtreif und einem ſchuppigen Schwanz, halb ſo lang als der Körper. Im öſtlichen Europa, auch in Thüringen. V.

**33. M. pyrrhorhinus. Die Catinga-Maus.

Prinz v. Neuwied Abb. zur Naturg. Braſ. 3. Heft.

Graugelb; Naſe, Ohren und der hintere Theil der Schen-

---

*) Es iſt der Schluß der vorerwähnten, und ſie lautet: „Hier ſind auch noch die geſtreifte Maus vom Cap (M. pumilio *Sparrm.*) und die graublaue Maus von Südamerika (M. cyanus *Molina*) und mehrere andere Gattungen anzuführen, von denen einige nicht einmal bei den Autoren angezeigt, andere zu wenig vergleichend beſchrieben ſind. Deßwegen kann man die von Azara genannten vor einer neuen Reviſion †) nicht vortheilhaft claſſificiren. Ein Gleiches gilt von einer großen Anzahl Nagethiere des Herrn Rafinesque. Ihre Angaben ſind zu kurz um Gebrauch davon machen zu können.“

**) Und derſelbe in der Iſis 1828, S. 906 ff. V.

†) Die jedoch jetzt da iſt. V.

kel rothbraun. Der Schwanz ſehr lang. In Braſilien. Der großen Feldmaus ähnlich. V.

**34. M. physodes *Lichtenst.*

Obenher ſchön rothbraun, unten weiß; ſcharf abgeſchnitten. Ohren und Schwanz weiß. Drei Zehen. In Braſilien. V.

*35. M. pumilio *Sparrmann.*

Schreber T. CLXXXII. B.

Obenher gelblichgrau, mit vier ſchwarzen Rückenſtreifen. Die Ohren behaart. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. V.

*36. M. giganteus *Hardwycke.* Die Rieſenratte.

Linn. Transact. VII. T. XXVIII.

Mus setifer. *Horsfield zool. Res.* c. ic. Die junge.

Dunkelbraun, mit Stachelhaaren auf dem Rücken; unten grau, die Füße ſchwarz. Der Körper faſt cylindriſch. Mit dem Schwanz an drei Fuß lang. In Oſtindien. V.

Die heißen Länder erzeugen Mäuſearten, denen wovon wir eben geſprochen in aller Hinſicht ähnlich, außer daß ihr Schwanz mehr behaart iſt [1]).

VIII. *GERBILLUS Desmar.* (*MERIONES Ill.*)

Ihre Backenzähne ſind von denen der Vorigen wenig verſchieden, ſie nutzen ſich nur etwas ſchneller ab, ſo daß ſie Quer-

---

1) Hypudaeus variegatus *Lichtenst.* var. flava. — Meriones syenensis *id.*, wozu man Arvicola messor *Le Comte*, Arvicola hortensis *Harlan* oder Sygmodon *Say* zu fügen hat, die ſtets behaarte Ohren, wie die Otomys haben.

Eine andere Gruppe, mit ebenfalls behaartem Schwanz, deren Zähne ſich jedoch mehr abnutzen, wird den Hypudaeus obesus *Licht.* †), den Mus ruficaudus *id.* befaſſen, und ſein Meriones sericeus eine dritte, durch erhabene Leiſten der Backenzähne, die abwechſelnd in einander greifen, ausgezeichnet.

Hierauf wird eine vierte Say's Neotoma floridanum, Harlan's Arvicola floridanus, und Le Comte's Arvicola gossypina begreifen, zwei an Größe und ſelbſt Färbung einander ſehr ähnliche Mäuſe, deren mit Wurzeln verſehene Zähne indeß die Kronen, wenn ſie ſich etwas abnutzen, nach Art der Feldmäuſe zeigen.

Allein alle dieſe Thiere müſſen noch, um definitiv claſſificirt zu werden, einer vergleichenden vollſtändigen Unterſuchung, d. h. ſowol ihres Innern als ihres Äußern unterworfen werden. C.

†) Psammomys obesus, Mus. Frcf. Rüppell Atlas, T. 22. V.

leiſten zeigen. Ihre oberen Schneidezähne haben eine Furche. Ihre Hinterfüße ſind nach Verhältniß etwas länger als bei den gewöhnlichen Mäuſen, und der Daumen und kleine Finger ſtehen etwas zurück *). Ihr Schwanz iſt lang und behaart.

Die ſandigen und heißen Länder der alten Welt hegen mehrere Species.

37. M. (G.) indicus.

Dipus indicus. *Hardwycke* in den *Linn. Transact.* VIII. T. VII.

Mammif. Vol. II. *l'Hérine.*

Von der Größe des Siebenſchläfers, oben rothgelb, unten weiß, der Schwanz länger als der Körper und am Ende ſchwärzlich.

38. M. (G.) meridianus.

Mus longipes. *Pallas* Glir. t. 18. B.

Dipus longipes. Schreber T. 231.

Ihm verwandt, von faſt der nämlichen Farbe, aber etwas kleiner [der Schwanz einfärbig gelbgrau. Am kaſpiſchen Meere und am Ural].

39. M. (G.) tamaricinus.

Dipus tamaricinus. Schreber T. 232.

Mit bräunlichen Ringen auf dem Schwanz. [Am kaſpiſchen Meere.]

40. M. (G.) pyramidum *Isid. Geoffr.* **)

[Meriones Gerbillus. Rüppell Atlas T. 30. b.]

Mit längeren Hinterfüßen und von der Größe der großen Haſelmaus. Sein Balg iſt obenher braunroth, unten weißlich. [Hinter Auge und Ohr ein weißlicher Fleck. Iſid. Geoffroy ſagt, er könne zum Vorigen gehören. Bei den Pyramiden.]

Am Senegal kommt einer von lebhafterem Braun und reinerem Weiß vor.

Ein anderer am Cap, etwas größer, roſtbraun, mit einem am Ende weniger behaarten Schwanz.

---

*) Die wahren Meriones und Gerbillus treten mit allen fünf Fingern auf, wenn auch die äußeren etwas zurückſtehen, und ſpringen nie in aufrechter Stellung. V.

**) Ob zu ihm Meriones Gerbillus *Lichtenst.*? oder zu Gerbillus meridianus? V.

Einer in Nubien, faſt um die Hälfte kleiner, oben hellbraun, unten ſchön weiß *).

IX. *MERIONES Fr. Cuv.*

Wir trennen ſie von den Gerbillen, weil ſie noch längere Hinterfüße, einen faſt nackten Schwanz, und vor den oberen Backenzähnen einen ganz kleinen Zahn haben, Charaktere, die ſie den Springmäuſen nähern. Ihre oberen Schneidezähne haben dieſelbe Furche wie die Gerbillen, ihre Finger ſind denen dieſes Untergeſchlechts ebenfalls gleich, doch die zwei äußeren ſehr kurz.

41. **M. (M.) canadensis** *Pennant.*

Dipus canadensis. *Shaw.* II. p. 1. t. 161; daraus in Voigt's Magaz. d. Naturk. Bd. II. S. 2.

Man kennt nur eine kleine Gattung aus Nordamerika, Dipus americanus *Barton*, von der Größe einer Maus, graugelb, der Schwanz länger als der Körper. Sie iſt außerordentlich ſchnell, verbirgt ſich unter der Erde, und hält hier [ſtark zuſammengekugelt] Winterſchlaf.

*42. **M. (M.) labradorius** *Harlan.*

Sabine App. to the Voyage of Capt. Franklin to the polar Seas p. 661.

Obenher braun, unten weiß; der Schwanz kürzer als der Körper, obenher ſchwarz, unten weiß. Mit dichten langen Schnurren. V.

X. *CRICETUS Cuv.* Hamſter.

Sie haben faſt ganz die Zähne der Ratten, aber ihr Schwanz iſt behaart und kurz, und beide Backen, wie bei mehreren Affen, zu Säcken oder Backentaſchen erweitert, die ihnen dazu dienen, eingeſammelte Saamen in ihren unterirdiſchen Bau einzutragen.

43. **M. Cricetus** *L.* Der Hamſter.

Cricetus frumentarius.

Sulzer Naturg. des Hamſters, m. Abb.

Buff. XIII. 14.

---

*) Ich bin nicht im Stande, hiernach Lichtenſtein's (Verz. d. Dubletten des zool. Muſ. zu Berlin, S. 5) Meriones libycus einzureihen, welcher charakteriſirt iſt: Mit ſpitzer Schnauze, kurzen Ohren, der am Ende buſchige Schwanz von der Länge des Körpers. Länge 5 Zoll, der Schwanz faſt eben ſo viel. V.

Größer wie eine Ratte [bisweilen wie eine kleine Katze, zumal die ſchwarzen], obenher rothgrau, am Bauche und an den Seiten ſchwarz, mit drei weißlichen Flecken auf jeder Seite; die Füße, ein Fleck unter der Kehle und einer auf der Bruſt, ebenfalls weiß. Es giebt ganz ſchwarze [und geſcheckte]. Dieſes ſo artig gezeichnete Thier iſt eines der ſchädlichſten, die es giebt, wegen der Menge Korn, die es einſchleppt, um ſeinen oft ſieben Fuß tiefen Bau damit anzufüllen. Er iſt in allen ſandigen Gegenden [auch im Kalk- und Lehmboden Thüringens] ſehr gemein, vom nördlichen Deutſchland bis Sibirien.

Dieſes letztere Land erzeugt auch noch viele kleine Arten, die Pallas bekannt gemacht hat.

***44. M. (C.) Accedula.**
Pallas Glir. t. 18.

Grau, unten weiß, wie auch Schnauze und Füße. Die Ohren nach hinten ausgeſchweift. Bei Orenburg. V.

***45. M. (C.) arenarius.**
Pallas Glir. t. 16. a.

Oben aſchgrau, übrigens weiß. Am Irtiſch. V.

***46. M. (C.) phaeus.**
Pallas Glir. t. 15. a.

Oben graubraun, unten weißlich; die Ohren groß und faltig. In Gilan und am Kuwandſchur. V.

***47. M. (C.) songarus.**
Pallas Glir. t. 16. b.

Obenher aſchgrau, mit ſchwarzem Rückenſtrich, die Seiten weiß und braun geſcheckt; der Bauch weiß, der Schwanz kurz. Am Irtiſch. V.

***48. M. (C.) Furunculus.**
Pallas Glir. t. 15. a. *)

Obenher grau, mit ſchwarzem Rückenſtreif, unten weißlich. Kleiner als Cr. arenarius, mit dem Schwanz fünf Zoll. In Dahurien und am Obi. V.

XI. *ARVICOLA La Cepède.*

Sie haben, wie die Ratten, überall drei Backenzähne, aber

*) Dieſe alle ſind auch bei Schreber nach Pallas abgebildet. V.

ohne Wurzeln, und jeder aus dreieckigen Prismen gebildet, die abwechſelnd in zwei Reihen ſtehen. Man kann ſie in mehrere Gruppen eintheilen, nämlich

a) *FIBER Cuv.* Ondatra.

Feldmäuſe, bei denen die Hinterfüße halbe Schwimmfüße ſind, mit langem, ſchuppigem, zuſammengedrücktem Schwanz. Man kennt genau nur eine Gattung davon.

49. M. (F.) zibethicus. Der Ondatra, die canadiſche Biſamratte.

Castor zibethicus *L.*
Buff. X. 1.
Schreber T. 176. dieſelbe.

Von der Größe eines Kaninchens, rothgrau. Baut ſich im Winter auf dem Eiſe eine Erdhütte, worin mehrere zuſammen wohnen, die durch ein Loch ſich Calmuswurzeln ſuchen, welche ihre Nahrung ausmachen. Wenn die Kälte dieſes Loch zufrieren macht, ſo ſind ſie genöthigt, einander ſelbſt aufzufreſſen. Wegen dieſer Gewohnheit zu bauen hat man den Ondatra zum Bibergeſchlecht ziehen wollen.

b) *HYPUDAEUS Ill.* (*ARVICOLA Cuv.*) Feldmäuſe.

Die Feldmäuſe im engern Sinn. Der Schwanz iſt behaart und ungefähr von der Länge des Körpers. Die Zehen frei [die Ohren klein, faſt im Pelz verſteckt. Ihr Anſehen iſt plumper als das der Mäuſe, mit ſtumpferem Kopf].

50. M. (H.) amphibius. Die Waſſerratte.

Buffon VII. 43.
Schreber T. 186.

Etwas größer als die gemeine Ratte, rußfarbig graubraun, der Schwanz von der Länge des Körpers *), wohnt an Ufern der Gewäſſer und gräbt im moraſtigen Boden nach Wurzeln, ſchwimmt und taucht aber ſchlecht. C.

Sie variirt etwas in der Farbe, vom gelblich Melirten bis zum völligen Schwarz. Auch giebt es ganz gelb- und weißgeſcheckte, weißfüßige und ganz weiße. V.

---

*) An meinem Exemplar (welches nicht die folgende iſt) erreicht der Schwanz nur die Hälfte der Körperlänge; und ſo ſah ich es auch kürzlich erſt wieder an lebenden.

V.

51. M. (H.) terrestris. Schermaus. Erdmaus. Erdratte.

Buffon Suppl. VII. t. 70.

Scheint von der Waſſerratte nur durch eine etwas geringere Größe verſchieden, auch iſt der Schwanz etwas kürzer. Lebt unter der Erde wie der Maulwurf, zumal aber auf hochliegenden Wieſen, bohrt Gänge und wirft die Erde in einige Entfernung von ſeinem Loche. Ihre Magazine, die ſie zumal mit Wurzeln von wilden Möhren, in zwei Zoll lange Stücke zerbiſſen, erfüllt, haben oft eine Elle im Durchmeſſer. C.

Einige Autoren halten ſie für eine Varietät der Vorhergehenden. V.

52. M. (H.) arvalis *L.* Die kleine Feldmaus. Stoßmaus. Reitmaus. Unrichtig in einigen franzöſiſchen Provinzen *mulot* genannt.

Buffon VII. 47.

Von der Größe einer Maus, röthlich-aſchgrau, der Schwanz nicht ganz ſo lang als der Körper. Lebt in Erdlöchern auf den Äckern, wo ſie Körner für den Winter einträgt. Bisweilen vermehrt ſie ſich unſäglich [ſo in Thüringen im Herbſt 1822] und thut großen Schaden *).

53. M. (H.) oeconomus *Pallas.* Die Wurzelmaus.

Pallas Glires XIV. A.

Schreber CXC.

Etwas dunkler als die vorige und mit etwas kürzerem Schwanz. Bewohnt einen kleinen Raum in Geſtalt eines Backofens, unter dem Raſen, von wo mehrere ſchmale und verzweigte Gänge auslaufen. Andere Gänge communiciren mit einer zweiten Höhle, worin ſie ihre Vorräthe anhäuft. In ganz Sibirien. Man glaubt ſie auch in der Schweiz und dem ſüdlichen Frankreich angetroffen zu haben, zumal auf Kartoffelfeldern [1]).

---

*) Als eine intereſſante Erfahrung wurde mir einſt mitgetheilt, daß einer ſolchen Feldmaus, als ſie, auf dem Acker gefangen, ſchrie, eine Menge ihrer Cameraden mit großer Angſt zu Hülfe eilten, und ſie zu retten ſuchten.

V.

1) Hierher gehören wahrſcheinlich Mus saxatilis, alliarius, rutilus, gregalis und socialis. *Pallas* Glires. Aber M. lagurus und torquatus ſind vielmehr Lemminge. Nordamerika beſitzt auch mehrere Feldmäuſe, wie Arvicola xanthognatha *Leach. zool. Miscell.* I. *pl.* XXVI [ſchwarzgelb oben, ſilbergrau am Bauche, der kurze Schwanz oben

XII. *GEORYCHUS Illiger.*

Die Lemminge.

Mit ſehr kurzen Ohren und Schwanze, und ganz eigens zum Graben eingerichteten Vorderfüßen.

Die beiden erſten Gattungen haben an den Vorderfüßen deutlich fünf Zehen wie die Blindmäuſe und die Springhaſen.

54. M. (G.) Lemmus. Der Lemming.

Lemmus norvegicus-*Desmar.*
Pallas Glires XII. A. B.
Schreber CXCV.
Zool. dan. t. 43.

Eine nordiſche Gattung, von der Größe einer Ratte, ohne ſichtbare Ohren, mit gelb und ſchwarz geflecktem Balg, berühmt durch ſeine Wanderungen, die er in unzähligen Mengen, aber ohne beſtimmte Epochen, unternimmt. Man ſagt, daß ſie alsdann in ganz gerader Linie marſchiren, ohne daß ein Fluß, ein Berg oder anderes Hinderniß ſie aufhielte, und daß ſie auf ihrem Zuge Alles verwüſten. Ihr gewöhnliches Vaterland iſt an den Ufern des Eismeeres. C.

[Die meiſten ſind einfarbig graubraun.]

— Man unterſcheidet von ihm G. migratorius (Hypudaeus migratorius *Lichtenst.* Schreber T. 195. *Pallas* Glires t. 12. B.) von gelblicher Farbe mit ſchwarzem Scheitel, ſchwarzbrauner Schnauze und ſchmächtigerem Leib; im ruſſiſchen Lappland zu Hauſe. V.

Riſſo (in ſeiner *Hist. nat. de la France méridionale* T. 1. p. 12) ſpricht von einem hierher gehörigen Thiere, welches in den Höhlen der Alpen bei Nizza leben und nach ihm eine Varietät des norwegiſchen Lemmings ſeyn ſoll. V.

55. M. (G.) Aspalax. Der Zokor.

Siphneus Aspalax.
Pallas Gl. X.
Schreber CCV.

Rothgrau, die drei mittleren Krallen der Vorderfüße lang

ſchwarz, unten weiß, ſcheint eher ein Lemming. V.]. — Arvicola pensylvanica *Wilson, Am. ornith.* VI. *pl.* 50 *f.* 3 [fünf Zoll lang, mit kurzem, aufgerichtetem Schwänzchen, oben braun, unten blaß]. — Arv. palustris *Harlan* etc. Es iſt zu wünſchen, daß man bald beſſere Figuren und Beſchreibungen von ihnen erhalten möge, als bis jetzt gegeben worden ſind.

gekrümmt, zuſammengedrückt und ſchneidend, um Erde und Wurzeln damit zu zerkleinern; kurze Beine, der Schwanz faſt null, die Augen außerordentlich klein. In Sibirien, wo er ſtets unter der Erde wie der Maulwurf und die Blindmaus lebt, und ſich zumal von Zwiebeln verſchiedener Liliengewächſe nährt.

56. M. (G.) hudsonius *Gmel.* Der Lemming der Hudſonsbai.

Schreber CXCVI.

Die dritte Gattung dieſes Geſchlechts, welche, wie die andern Thiere des großen Mäuſegeſchlechts, nur ein Daumenrudiment am Vorderfuße hat.

Er iſt perlgrau von Farbe, ohne äußeren Schwanz und Ohren. Die beiden Mittelfinger der Vorderfüße des Männchens ſcheinen doppelte Krallen zu haben, weil die Ballenhaut der Finger ſchwielig iſt und unter dem Nagel einen Vorſprung macht, ein Bau, der ſich außerdem noch bei keinem andern Thiere gefunden hat. Er iſt von der Größe der Ratte und lebt in Nordamerika unter der Erde.

XIII. *OTOMYS Fr. Cuv.*

Nähern ſich den Feldmäuſen und haben gleichfalls drei Backenzähne, aber aus ſchwach gebogenen Blättern beſtehend, die der Reihe nach hinter einander geſtellt ſind [1]). Ihre Schneidezähne haben eine Längsfurche. Schwanz und Ohren ſind behaart, letztere groß.

57. M. (O.) capensis *Fr. Cuv.* Die Ohrmaus.

Euryotis irrorata. *Brants Muizen* t. 27.

Wohnt in Afrika und iſt die einzige bekannte Art. Sie hat die Größe einer Ratte und den Balg ſchwarz und gelb geringelt. Ihr Schwanz iſt nur ein Drittel kürzer als der Körper.

XIV. *DIPUS Gmel.* Springmaus.

Haben ziemlich die nämlichen Zähne wie die eigentlichen Mäuſe, nur zeigt ſich bisweilen ein ganz kleiner vor den oberen Schneidezähnen. Ihr Schwanz iſt ungewöhnlich lang, und am Ende [zweizeilig] buſchig, der Kopf breit, die Augen hervorſtehend und groß, ihr Hauptcharakter beſteht aber in den gegen die vor-

---

1) Sie ſtellen genau im Kleinen die Backenzähne des Elefanten dar.

deren unverhältnißmäßig langen hinteren Extremitäten, bei denen die drei Finger des Mittelfußes nur einen einzigen Knochen, wie der tarsus bei den Vögeln, bilden. Wegen dieſes Mißverhältniſſes haben ſie die Alten zweibeinige Mäuſe (Dipus) genannt. In der That beſtehen ihre Bewegungen auch nur in großen Sprüngen auf dieſen zwei Hinterbeinen. Ihre Vorderfüße haben fünf Finger, und einige Gattungen auch außer den großen Fingern der Hinterfüße zwei kleine noch zur Seite. Dieſe Nagethiere leben in Erdhöhlen und verfallen in einen tiefen Winterſchlaf *).

a) Hinterfüße ohne Afterzehen.

58. M. (D.) Sagitta *Gm.* Der Jerboa.

Buffon Suppl. XXXIX. XL.

Pallas Glires t. XXI. Mus Sagitta.

Nur mit drei Fingern; von der Größe einer Ratte, obenher hellgelb, unten weiß, der Schwanzbuſch ſchwarz, mit weißer Spitze. Von der Barbarei bis zum kaſpiſchen Meer. C.

— Leibeslänge ſechs Zoll, die Ohren von der halben Länge des Kopfes, der Schwanz 13:12, mit nicht ganz deutlicher Pfeilzeichnung, deſſen Spitze ein Zoll lang weiß, vor derſelben ein Zoll lang ſchwarz. Fuß 5:12 mit faſt gleich langen Zehen; Farbe graugelb, nach dem Hinterrücken dunkler. Lebt in den hügeligen Gegenden Sibiriens, zwiſchen dem Don und der Wolga, auch am ſüdlichen Theile des Irtiſch. Lichtenſt. — V.

**59. M. (D.) aegyptius *Hempr.* und *Ehrenb.*

Lichtenſt. T. I.

Edwards Gleanings of nat. hist. I. t. 219. *Gerbua.*

Leibeslänge 6½ Zoll; Ohren ⅔ der Kopflänge; Schwanz 13½:12 mit deutlicher Pfeilzeichnung; die Spitze 1 Zoll weiß, vor derſelben 1½ Zoll ſchwarz; Fuß 5:12, auf der Sohlenſeite mit braunem Haar bewachſen, auch das längere Borſtenhaar unter der Zehenwurzel dunkelbraun, gegen die Spitze der Zehen weiß. Die Zehen ſelbſt von faſt gleicher Länge; die Farbe gelblich-aſchgrau. Findet ſich in Ägypten am unteren Nillauf, desgleichen im nördlichen Theile Arabiens, vielleicht auch Tunis. Läßt ſich zähmen. L.

---

*) Ich gebe ihre Überſicht nach Lichtenſtein's ſchöner Abhandlung über die Springmäuſe, geleſen in d. k. Akad. d. W. zu Berlin 1825. Berlin 1828. 4.

V.

Iſt obenher gelblichgrau, untenher, um die Augen, an den Wangen und die Oberſeite der Tarſen weiß. Wahrſcheinlich iſt es dieſer, der im Königreich Fezzan eine wahre Landplage iſt, und zu Dutzenden in den Schlafkammern auf den Betten herumſpringt. B.

60. M. (D.) Locusta *Ill.*

Leibeslänge 6½ Zoll; Ohren viel länger als die Hälfte des Kopfs; Schwanz 14½ : 12. Das Übrige wie bei der vorigen Art, oder nicht zu beſtimmen. Lichtenſt. (zweifelhaft aufgeſtellt). B.

61. M. (D.) Telum *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. II.

Leibeslänge 5½ Zoll; Ohren zugerundet, klein, weniger als ein Dritttheil der Kopflänge, Schwanz 13 : 12, ohne alle Pfeilzeichnung. Das längere Haar an deſſen Seiten iſt nur gegen die Spitze ſchwarz. Fuß 4⅛ : 12; Mittelzehe länger als die ſeitlichen. Farbe gelblich-aſchgrau mit vielem Schwarz der Haarſpitzen untermiſcht, erſte Hälfte des Schwanzes und Außenſeiten der Unterſchenkel iſabellfarbig, ohne ſchwarze Punkte. Hinterſeite der Tarſen und Zehenwurzel braun. Aus der kirgiſiſchen Steppe. L. B.

62. M. (D.) Lagopus *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. V.

Leibeslänge 5 Zoll; Ohren zugerundet, ⅓ der Kopflänge; Schwanz 12½ : 12, mit ſchwacher Pfeilzeichnung an der Oberſeite, die Spitze ¾ Zoll ſchneeweiß; von derſelben 1⅓ Zoll mattbraun; Fuß 5⅓ : 12, die Zehen ſehr lang geſtreckt, alle von gleicher Länge, an der Unterſeite mit ſehr langen weißen Borſten bewachſen, auch die Unterſeite der Tarſen weiß. Farbe ſehr hell, faſt rein iſabell, der weiße Keulenſtreif ſehr breit und blendend weiß. An den Ufern des Aralſees. L.

Die Bartſchnurren faſt ſo lang als der Körper. B.

63. M. (D.) hirtipes *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. IV.

Leibeslänge 5 Zoll. Ohren mäßig, etwas über die halbe Kopflänge; Schwanz 12½ : 12, mit deutlicher Pfeilzeichnung oben und unten, die weiße Spitze ¾ Zoll, vor derſelben 1½ Zoll braun. Zehen mäßig lang, die mittlere die längſte, die Borſten der Unterſeite beſonders lang unter dem Nagelglied, das ſie ganz überwachſen. Die Unterſeite der Tarſen mit einer ſchmalen braunen

Längslinie. Farbe matt gelbgrau, mit dunklen Wellenlinien über die ganze Rückenſeite, von welchen auch der Keulenſtreif nicht frei iſt. Von Syene bis Dongola. Auch hier reichen die längſten Barthaare bis an die Schwanzwurzel. L.

Der Kopf mehr zuſammengedrückt als bei den andern, die Hinterfüße haben nur drei Finger wie die Jerboa's, aber ſie ſind haariger. C.

Die Endſpitzen der Zehen zeigen weiße Haarbüſchel, weit über die Nägel hinausſtehend, die Naſenſpitze iſt ſchwarz. V.

b) Hinterfüße mit einer (äußeren) Afterzehe.

64. M. (D.) tedradactylus *L.*

Lichtenſt. T. III.
Bruce travels Vol. V. t. 27. Nr. 3.

Die Ohren von der ganzen Länge des Kopfes, der Schwanz genau von der Länge des Leibes, mit deutlicher Pfeilzeichnung, an der Spitze $\frac{3}{4}$ Zoll weiß und eben ſo viel ſchwarz. Der Fuß $4\frac{1}{2}:12$, mit dunkler gefärbter Sohle (Hinterſeite), die Mittelzehe anſehnlich länger als die ſeitlichen, die Zehenballen ungemein ſtark und hoch. Farbe des Mittelrückens gelbgrau mit vielem Schwarz untermiſcht; die faſt reine Iſabellfarbe ſetzt ſich ziemlich ſcharf in einer von den Ohren bis faſt zur Schwanzwurzel reichenden geraden Linie von der dunkleren des Mittelrückens ab. In der libyſchen Wüſte. L. V.

c) Hinterfüße mit zwei Afterzehen.

65. M. (D.) Jaculus *Gm.* Der Alakdaga.

Pallas Glir. XX.
Schreber CCXVIII.

Mit zwei kleinen Seitenzehen, die Ohren ſind länger als beim Jerboa, aber faſt von der nämlichen Farbe. Pallas hat ihrer von den verſchiedenen Größen bemerkt, von der eines Kaninchens bis zu der einer Ratte. Es ſind wohl verſchiedene Arten *). Man findet die eine wie die andere von der Barbarei bis zum öſtlichen Ocean, und bis zum nördlichen Indien. C. — Leibeslänge 7 Zoll, Ohren von der ganzen Länge des Kopfes, Schwanz 18:12, alſo anderthalb Leibeslängen, mit ſehr entwickelter Pfeilzeichnung, die weiße Spitze 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, das ſchwarze Band 2 Zoll lang. Fuß mit ſchwärzlicher Sohle,

*) Sind hier als D. halticus und pygmaeus *Ill.* unterſchieden. V.

Farbe graugelb, die Seiten der Schenkel hellgelb. Hält ſich in den Thonſandebenen der tatariſchen Wüſte, zwiſchen dem Dniepr und Ob, auch jenſeit des Baikal auf. L. B.

**66. M. (D.) decumanus *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. VI.

Leibeslänge 9 Zoll, Ohren beinahe von der Länge des Kopfes, Schwanz von der Länge des Körpers, mit ſchmaler Quaſte, 2 Zoll weiß, 2½ Zoll ſchwarz. Fuß 4¾ : 12, mit brauner Sohlendecke, langer Mittelzehe, wenigem und kurzem Borſtenhaar. Färbung graugelb mit Hinneigung zum Olivenfarbigen, Spitze der Ohren weiß. Aus der Gegend von Slatouſt am Ural. L. B.

**67. M. (D.) Spiculum *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. VII.

Leibeslänge 7 Zoll. Fuß mit ſchwärzlicher Sohle, Mittelzehe viel länger als die ſeitlichen, die Zehenballen außerordentlich hoch und von ſehr langen Borſten überwachſen. Färbung graugelb, ausgezeichnet durch Schwärze der Schnauze und weiße Spitze der Ohren. Am Ob. L. B.

**68. M. (D.) halticus *Ill.*

Leibeslänge 4½ Zoll, Ohren ¾ der Kopflänge, Färbung des D. Jaculus. In der mongoliſchen Steppe. L. B.

**69. M. (D.) pygmaeus *Ill.*

Lichtenſt. T. VIII.

Leibeslänge 4½ Zoll. Schwarz mit deutlicher Pfeilzeichnung, ½ Zoll weiß an der Spitze, 1 Zoll ſchwarz. Mittelzehe anſehnlich überragend. In der kirgiſiſchen Steppe und überall mit D. Jaculus. L.

Die Färbung des Rückens iſt obenher graugelb, auf dem Kreuz und an der Baſis des Schwanzes ſchwärzlich; unten weiß. B.

In der Zoographia rossica I. p. 182 hat Pallas dieſe kleine Art unter dem Namen Dip. Acontion unterſchieden. E.

**70. M. (D.) Elater *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. IX.

Leibeslänge 4½ Zoll, Ohren von der Länge des Kopfes, Schwanz 15 : 12. Mit ſehr beſtimmter Pfeilzeichnung. Die Spitze ½ Zoll weiß, dann 1 Zoll dunkelbraun und noch ein wei-

ſer Ring von ½ Zoll, vorzüglich an der Unterſeite. Aus der kirgiſiſchen Steppe. Färbung graugelblich, an den Keulen weiß. L. V.

**71. M. (D.) platyurus *Lichtenst.*

Lichtenſt. T. X.

Leibeslänge 3½ Zoll. Der Schwanz nur an der Baſis rund, dann lanzettförmig abgeplattet, mit breiterem Knorpelrand der Schwanzgräte, in der Mitte 4 Linien breit, gegen die Spitze ſchmaler und in ein zweitheiliges Büſchelchen brauner Haare endigend. Unterſeite und Füße ſchmutzig graugelb, obenher dunkler. Am Aralſee. L.*) V.

Wir trennen von den andern Springmäuſen ſo wie von dem geſammten Mäuſegeſchlecht

3. HELAMYS *Fr. Cuv.* (Pedetes *Ill.*) Springhaſe[1]).

Sie haben mit den Springmäuſen den breiten Kopf, die großen Augen, den langen Schwanz und zumal die kleinen vorderen Extremitäten, in Vergleich zu den hinteren, gemein, obſchon das Mißverhältniß bei ihnen nicht ſo groß als bei den Vorhergehenden iſt. Der eigentliche Charakter der Springhaſen beſteht aber in den vier Backenzähnen überall, deren jeder aus zwei Blättern beſteht, fünf mit langen ſchiefen Krallen bewaffneten Vorderzehen und vier an den großen Hinterfüßen, alle frei, ſelbſt im Mittelfußknochen, und mit breiten, faſt Hufen ähnlichen Nägeln verſehen. Dieſe Fingerzahl iſt das Umgekehrte von der gewöhnlichen der Mäuſe. Ihre unteren Schneidezähne ſind abgeſtutzt und nicht zugeſpitzt wie die der Springmäuſe und überhaupt der meiſten unter dem Mäuſegeſchlecht befaßten Thiere. Man kennt nur eine Art:

H. caffer. Der Springhaſe. Berghaſe.

Mus caffer *Pallas.*
Dipus caffer *Gm.*
Pedetes caffer *Ill.*
Mammifères Vol. III.

---

*) D. maximus *Blainv.* ſ. am Ende dieſer Ordnung.

1) Beide Worte bedeuten Springer.

Von der Größe eines Kaninchens, hellgraugelb [unten weiß], mit langem, an der Spitze ſchwarzem Buſchſchwanz. Bewohnt tiefe Erdhöhlen, am Vorgebirge der guten Hoffnung. [Er hat lange Krallen, und das Weibchen einen Bauchſack, aber ohne Zitzen. Kann Sätze 20—30 Fuß weit thun.]

4. SPALAX *Güldenstedt.* Blindmaus.

Sind ebenfalls mit Recht von den Mäuſen getrennt worden, obſchon ſie auch nur drei Backenzähne jederſeits, höckerig wie bei den eigentlichen Ratten und Hamſtern, und bloß etwas weniger ungleich unter einander, beſitzen. Allein ihre Schneidezähne ſind größer als daß die Lippen ſie bedecken könnten; die Extremität der unteren iſt meißelartig, ſcharfſchneidend, und nicht zugeſpitzt; ihre Füße ſind ſehr kurz, alle haben fünf kurze Zehen und fünf dünne platte Nägel daran; ihr Schwanz iſt ſehr kurz und faſt null, ſo wie das äußere Ohr. Sie leben unter der Erde wie Maulwürfe, werfen die Erde auf wie dieſe, obſchon mit weniger mächtigem Organe, nähren ſich aber bloß von Wurzeln.

1. Sp. Typhlus *Pallas.* Der Slepez, Zemni, die Blindmaus. *Rat-taupe.*

Pallas Glir. VIII.
Schreber 206.

Ein ſonderbares Thier, faſt unförmlich durch ſeinen großen, an den Seiten eckigen Kopf, ſeine kurzen Füße, gänzlichen Mangel des Schwanzes, und zumal weil ſein Auge äußerlich nicht einmal ſichtbar iſt, und man unter der Haut nur ein kleines ſchwarzes Körnchen findet, das wie das Auge organiſirt ſcheint, aber doch nicht zum Sehen dienen kann, weil die Haut ohne Öffnung oder Verdünnung darüber wegläuft *), auch an dieſer Stelle nicht wenigere Haare als anderwärts hat. Er übertrifft unſere Ratte an Größe und hat einen aſchgrauen, ins Röthliche ziehenden, glänzendglatten Balg. Olivier glaubte, dieß ſey das Thier, von welchem die Alten geſprochen, wenn ſie behaupteten, der Maulwurf ſey völlig blind. C.

Man findet ihn in Ungarn, Polen, dem ſüdlichen Rußland und Syrien, bis Perſien. V.

---

*) Doch verſicherte mir einſt ein Reiſender aus Rußland, daß man beim Auseinanderziehen des Felles an der Augenſtelle ein ganz kleines Loch wahrnehme.
V.

2. Sp. javanicus.

Auf den Sunda-Inſeln. Von der Größe eines Kaninchens, dunkelgrau, mit einem weißen Längsſtrich auf dem Kopfe.

5. BATHYERGUS *Ill.*[1]) (Orycteres *Fr. C.*)

Sind von den Vorigen zu unterſcheiden. Sie verbinden mit der allgemeinen Geſtalt der Füße und abgeſtutzten Schneidezähnen überall vier Backenzähne. Ihr kleines Auge iſt offen, und ſie haben einen kurzen Schwanz.

1. B. maritimus. Der Sandmoll.

Buffon Suppl. VI. 38.

Beinahe von der Größe eines Kaninchens, die oberen Schneidezähne mit einer Rinne verſehen, das Fell weißlichgrau [ſehr ſchön weich und mild. Es ſoll auch ganz ſchneeweiße geben.]

2. B. capensis. Der Cap'ſche Maulwurf.

Buffon Suppl. VI. 36.

Kaum die Größe des Meerſchweinchens erreichend, braun, mit einem weißen Fleck um das Ohr, einem dergleichen um das Auge und einem auf dem Scheitel und an der Spitze der Schnauze. Seine Schneidezähne ſind eben *).

3. B. hottentottus *Lesson* et *Garnot.*

B. caecutiens *Lichtenst.*

Voyage de la Coquille pl. 2. [*f.* 2.]

Noch kleiner, kaum von der Größe einer Ratte, grau[gelb], mit glatten Schneidezähnen.

**4. B. talpinus.

Pallas Glir. t. 11. A.

Schreber 203.

Von der Größe eines Maulwurfs. Obenher ſchwarzbraun, unten grau, das Kinn weiß, der Schwanz kurz. Um Aſtrachan.

---

1) Bathyergus, tief pflügend.

*) Hr. Kaupp behauptet, daß dieſer das Junge des vorigen ſey; die Zähne und der Schädel änderten ſich mit dem Alter.
V.

6. ASCOMYS *Lichtenstein.* Beutelmaus.
(Geomys *Rafinesque.* Pseudostoma *Say.*)

Welche überall vier Backenzähne als zuſammengedrückte Prismen zeigen, der erſte doppelt, die übrigen einfach; ihre oberen Schneidezähne haben nach vorn eine doppelte Rinne. Fünf Zehen überall; die drei mittleren Vorderkrallen, zumal die mittelſte, ſehr lang, hakenförmig und ſchneidend. Sie ſind kurzbeinig, und ihre tief reichenden Backentaſchen, die ſich nach außen öffnen, verdicken ihnen ſonderbar die Seite des Kopfs und Halſes.

A. bursarius.

Mus bursarius *Shaw* [1]).

Ascomys mexicanus. Lichtenſt. in den Berl. Abhandl. f. 1822 und 1823. T. 2.

Die einzige bekannte Gattung, von der Größe einer Ratte, rothgrau, mit nacktem Schwanz, der halb ſo lang als der Körper iſt. Wohnt in tiefen Erdlöchern im Innern von Nordamerika.

7. DIPLOSTOMA *Raf.*

Gleichen faſt in Allem den Vorhergehenden, außer daß ihnen gänzlich der Schwanz fehlt.

Auch ſie ſind nordamerikaniſche Thiere. Die Gattung, welche ich vor mir habe, iſt rothbraun, und zehn Zoll lang [2]). C.

Wir gehen nunmehr zu größeren und ſtärkeren Nagethieren über, als die bisher abgehandelten. Mehrere davon haben noch ſehr deutlich entwickelte Schlüſſelbeine.

8. CASTOR *L.* Biber.

Unterſcheiden ſich von allen Nagethieren durch ihren horizontal platten Schwanz, der oval und mit Schuppen bedeckt iſt.

---

1) Die Abbildungen, welche man früher von ihm gegeben (in den *Linnean Transactions* T. V. pl. 8 und *Shaw gen. zool.* Vol. II. p. I. pl. 138) zeigen ihn ſo, daß die Backentaſchen nach außen gewendet erſcheinen und es ausſieht, als wenn er zwei zur Seite des Kopfes heraushängende Säcke hätte. Nichts dem Ähnliches findet ſich in der Natur. Die Abbildung in den Berliner Abhandlungen iſt naturgemäßer.

2) Hr. Rafinesque giebt ihr nur vier Zehen überall; die meinige hat deren fünf wie Geomys. C.

Sie haben an ſämmtlichen Füßen fünf Zehen, die Hinterfüße ſind durch Schwimmhäute vereinigt, und an dem dem Daumen folgenden Finger findet ſich ein doppelter ſchiefer Nagel. Überall vier Backenzähne mit flacher Krone, die ausſehen, als wenn ein knöchernes Band auf ſich ſelbſt gefaltet wäre, ſo daß die oberen eine Kerbe am inneren Rand und drei am äußern, die unteren das Umgekehrte zeigen.

Die Biber ſind ziemlich große Thiere, die ihr Leben im Waſſer zubringen. Ihre Füße ſowohl als ihr Schwanz helfen ihnen zum Schwimmen. Da ſie größtentheils von Rinden und andern harten Subſtanzen leben, ſo ſind ihre Schneidezähne mächtig, und treiben ſtark aus der Wurzel wieder vorwärts ſo wie ſie ſich am Ende abnutzen; ſie dienen ihnen, Bäume aller Art zu fällen.

Große Drüſenſäcke, die ſich in ihre Vorhaut öffnen, ſondern eine ſtarkriechende Salbe ab, die in der Medicin unter dem Namen **Bibergeil** (castoreum) bekannt iſt. Bei beiden Geſchlechtern öffnen ſich die Geſchlechtstheile an der Extremität des Maſtdarmes, ſo daß nur eine einzige äußere Öffnung vorhanden iſt.

C. Fiber *L.* Der Biber. *Le Castor de Canada.*

Buffon VIII. 36.

Übertrifft den Dachs noch an Größe und iſt unter allen Säugthieren dasjenige, welches die meiſte Induſtrie auf den Bau ſeiner Wohnung verwendet, an der er geſellſchaftlich, in den einſamſten Gegenden Nordamerika's, arbeitet.

Die Biber wählen ſich ſo tiefe Gewäſſer, daß ſie nicht bis auf den Grund frieren, und wo möglich fließende, damit der Strom die oberhalb gefällten Stämme dahin führen könne, wo ſie es haben wollen. Sie erhalten ſich das Waſſer auf einer gleichen Höhe durch einen Damm von aller Art Äſten, mit Steinen und Schlamm verbunden, den ſie alljährlich verſtärken, und der zuletzt ausſchlägt und eine wahre Hecke oder Gebüſch wird. Die beſonderen Hütten ſind für zwei oder drei Familien eingerichtet und haben zwei Stockwerke: das obere, trockene, iſt für die Thiere, das untere unter dem Waſſer für die Vorräthe an Rinde *). Nur dieſes iſt offen, und der Eingang geht unter dem Waſſer ohne Verbindung vom Lande aus. Dieſe Wohnungen werden von geflochtenen Zweigen, mit Schlamm befeſtigt, gemacht. Die Biber haben übrigens längs dem Ufer noch mehrere Gänge, worein ſie ſich beim Angriff auf ihre Baue flüchten.

*) Welche meiſt von Magnoliabäumen ſeyn ſoll. B.

Dieſe Gebäude dienen ihnen auch bloß für den Winter: im Sommer zerſtreuen ſie ſich, und jeder lebt einzeln.

Man kann ſie leicht zähmen und an animaliſche Nahrung gewöhnen.

Der canadiſche Biber [*Mammifères* Vol. I.] iſt gleichfärbig rothbraun, ſein Balg bekanntlich von den Hutmachern ſehr geſucht. Es giebt auch hellgelbe, ſchwarze, und bisweilen ganz weiße. [Man ſagt: je kälter ihr Aufenthalt, deſto dunkler ihr Pelz.]

Ich habe trotz der ſorgfältigſten Unterſuchungen noch nicht ausmachen können, ob die Biber, welche in den Erdgängen längs der Rhone, der Donau, der Weſer und anderer Flüſſe [auch in Schweden] wohnen, von dieſer amerikaniſchen Species verſchieden ſind oder nicht, oder ob ſie nur die Nachbarſchaft der Menſchen zu bauen hindert *).

9. MYOPOTAMUS *Commerson.*

Gleichen den Bibern in der Größe, in ihren faſt auf gleiche Art gebildeten Backenzähnen, ihren mächtigen, bräunlichgelb gefärbten Schneidezähnen, und den fünf Zehen überall, wovon auch die der Hinterfüße mit Schwimmhäuten verſehen ſind; aber ihr Schwanz iſt rund und lang. Es ſind gleichfalls Waſſerthiere.

M. bonariensis. Der Guüyia.

Hydromys Coypus *Geoffroy Ann. du Mus.* VI. *pl.* 35.
Mus Coypus *Molina.*

Lebt in unterirdiſchen Gängen an Ufern, in einem großen Theil von Südamerika. Sein graugelblicher [auch brauner] Balg, unten aus Grundhaar oder Wolle beſtehend, wird von den Hutmachern wie Caſtor gebraucht, und liefert dadurch einen bedeutenden Handelsartikel. Man verführt ſeine Felle zu vielen Tauſenden nach Europa. C.

Der Kopf dieſes Thieres iſt breit, oben beinahe flach, die Schnauze ſtumpf, die Oberlippe nicht geſpalten, die Naſenlöcher können ſich ſchließen. Die Füße ſind kurz; der Schwanz hat an ſeiner Baſis 16 Linien Durchmeſſer und läuft kegelförmig zu. Sie leben paarweiſe an den Ufern der Ströme, da ſie aber ſo ſehr geſucht ſind, hat ſich ihre Anzahl jetzt ſchon bedeutend vermindert. V.

---

*) Nach einer mir vor längerer Zeit von einem in der Jagd erfahrenen Mann von Stande mitgetheilten Nachricht, die ich freilich jetzt nicht weiter verbürgen kann, ſollen die Biber an der Elbe bauen. V.

10. HYSTRIX *L.* Stachelſchwein.

Machen ſich auf den erſten Blick durch die ſteifen zugeſpitzten Stacheln kenntlich, mit denen ſie, wie die Igel unter den Raubthieren, bewaffnet ſind. Sie haben überall vier Backenzähne mit flacher Krone, verſchiedentlich durch Schmelzblätter modificirt, die tiefe Zwiſchenräume laſſen. Ihre Zunge iſt mit ſtachligen Schuppen verſehen; ihre Schlüſſelbeine ſind zu klein um ſich auf das Bruſtbein und das Schulterblatt zu ſtützen; ſie hängen nur in Bändern.

Dieſe Thiere leben in Erdhöhlen und haben in ihren Gewohnheiten viel Ähnliches mit den Kaninchen. Wegen ihrer grunzenden Stimme und ihrer dicken, abgeſtutzten Schnauze hat man ſie mit den Schweinen verglichen, daher ihr Name.

I. Eigentliche *HYSTRIX.*

Durch Entwickelung der Naſenknochen iſt ihr Kopf gewölbt. Sie haben vier Finger vorn und fünf hinten, mit ſtarken Krallen bewaffnet.

1. H. cristata. Das gemeine Stachelſchwein.
Buffon XII. pl. 51 und 52.

Bewohnt das ſüdliche Italien, Sicilien, Spanien, auch die Barbarei. Seine Stacheln ſind ſehr lang, ſchwarz und weiß geringelt; Kopf und Nacken ſind mit einem Buſch oder Kamm langer borſtiger Haare beſetzt; an der Bruſt kurze Stacheln wie beim Igel, die längſten am Rücken und den Seiten, mit Haaren und fetter Haut dazwiſchen. Man ſieht die Stacheln oft abgebrochen. Der Schwanz iſt kurz und mit abgeſtutzten, am Ende offenen, leeren Kielen verſehen, die an dünnen Stielen ſtehen, und raſſeln, wenn ſich das Thier ſchüttelt. Dieſer Bürzel iſt aufgerichtet; die breiten Füße ſind mit dichten Borſten beſetzt; das Ohr iſt rund, das Geſicht gleicht einem Haſengeſicht. Der Schädel iſt über der Naſe ganz eigen aufgetrieben.

In Afrika und Indien giebt es einige ſehr wenig von ihm verſchiedene Arten, mit nur etwas weniger converem Vorkopf.

II. *ATHERURUS Cuv.*

Bei denen weder der Kopf noch die Schnauze aufgetrieben iſt, die aber einen langen, nicht greifenden Schwanz haben. Ihre Füße haben die Zehen der gemeinen Stachelſchweine.

2. H. fasciculata *L.*
Acanthion javanicum *Fr. C.*
Buffon Suppl. VII. 77.
Schreber 170 [1]).

Die Stacheln ſind nach vorn mit einer Rinne, und der Schwanz mit einem Büſchel hornartiger, platter Streifen, die abwechſelnd eingeſchnürt ſind, verſehen. C.

Die großen Stacheln, dicker wie beim gemeinen, ſind oft ihrer ganzen Länge nach gefurcht, ſo daß ſie drei= und vierkantig erſcheinen. Der Schwanz beträgt ein Drittel der Körperlänge, an der Baſis iſt er ſchuppig. Auf Java ꝛc. V.

III. *ERETHIZON Fr. C.*

Bei dem der Schädel platt, und die Schnauze ſtumpf und nicht gewölbt iſt. Sie haben einen mittelmäßig langen Schwanz, und kurze, halb in der Haut verſteckte Stacheln. Man kennt nur eine im höchſten Nordamerika einheimiſche Gattung:

*3. H. dorsata *L.* Der Urſon.
Buffon XII. LV. [2]).

Schwarzbraun, faſt violet; mit langen ſteifen Borſtenhaaren, zwiſchen denen die kürzeren Stacheln verſteckt liegen. Mit dem Schwanz drei Fuß lang. Die Stacheln weiß, an der Spitze ſchwarz. V.

IV. *SYNETHERE Fr. C.*

Mit dicker kurzer Schnauze, an der Stirn hochgewölbtem Kopf, kurzen Stacheln und zumal langem, am Ende nackten Rollſchwanz, wie ein Sapajou oder Beutelthier. Die Füße haben nur vier mit Krallen bewaffnete Zehen; ſie klettern auf die Bäume.

4. H. prehensilis *L.* Der Cuendu Markgr. Hoitzlaquatzin [3]) Hernand.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.
Schreber T. 168.

---

1) Dieſe Figur iſt von Seba I. 52. 1. copirt, und zu kurz. Die Buffon'ſche iſt beſſer, aber die Streifen am Ende des Schwanzes nicht deutlich genug ausgedrückt. Man ſieht nicht wohl ein, warum Hr. von Blainville und Desmareſt dieſe Gattung zu den Mäuſen bringen; ſie hat die Zähne und alle inneren und äußeren Charaktere der Stachelſchweine.

2) Der vermeinte Coendu Buffon's XII. 54 iſt nichts anders als ein entſtellter Urſon, dem die Haare ausgegangen.

3) Dieſes Wort bedeutet im Mexikaniſchen ſtachliges Beutelthier.

In den heißen Gegenden Amerika's, mit ſchwarz und weißen Stacheln und ſchwarzbraunen Haaren.

*5. H. insidiosa *Lichtenst.* Die Cuiy Azara's.

Sphiggurus villosus *Fr. C.*

Pr. Neuwied Abb. zur Naturg. 2. Heft.

Mit roth und gelben Stacheln, die einen Theil des Jahres unter einem langen graubraunen Haar verſteckt liegen. Kleiner als der vorhergehende. C.

— Dieſes Thier hat gleichfalls einen, aber nach oben greifenden, Rollſchwanz, daher er auf der Oberſeite nackt, auf der Unterſeite dagegen mit Borſten beſetzt iſt. Die Stacheln auf der ganzen Oberſeite des Thieres ſind ſämmtlich hell citronengelb mit ſchwarzbraunen Spitzen, und ſcheinen äußerſt feine, aber fühlbare Widerhäkchen zu haben. Die Wurzel dieſer Stacheln iſt ein verdünntes Ende von der Länge einer Linie, ſehr wenig feſt in die Haut eingepflanzt. Zwiſchen ihnen ſteht ein weiches ſeidenartiges, graubraunes Haar mit röthlichen Spitzen auf dem Rücken, welches an zwei Zoll länger als die Stacheln iſt. Die Stacheln des Leibes ſind dicht, aber kreuz und quer durch einander geſtellt. Von der Größe eines Murmelthieres. Es ſind langſame, harmloſe, ſtumpfſinnige Thiere; die Stacheln bleiben allerdings bei der Jagd auf ihn den Hunden in der Zunge, Lippen und Rachen ſtecken *). V.

**6. H. subspinosa *Lichtenst.*

Braungelb, mit wellenförmig gebogenen Stacheln, die hinterſten ſehr lang und dünn. In Braſilien. V.

11. LEPUS. Haſe.

Sie haben einen ſehr ausgezeichneten Charakter, indem ihre oberen Schneidezähne doppelt ſind, d. h. daß jeder dahinter noch einen kleineren hat. Ja es iſt ſelbſt ein Moment, während des Wechſelns, wo ſie drei Schneidezähne hinter einander, alſo ſechs zuſammen, haben. Ihre Backenzähne, deren Zahl überall fünf

---

Es iſt Buffon's *Coëndu à longue queue, Suppl.* VII. 78, aber die Schnauze nicht lang genug. Die Abbildung von Hernandez ſtellt ihn beſſer vor.

*) Prinz v. Neuwied giebt dieſem Thiere ſowohl mit Zahlen als Worten überall fünf Backenzähne (Beitr. zur Naturg. S. 434); da aber auch Rengger und Azara nur von vier ſprechen, ſo iſt es wohl ein Verſehen. V.

iſt, beſtehen aus zwei verticalen zuſammengefügten Blättern, und oben findet ſich noch ein ganz kleiner ſechster, der aber einfach iſt. Sie haben vorn fünf, hinten vier Zehen, einen ungeheuren Blinddarm, fünf bis ſechsmal größer als der Magen, innerlich mit einem ſpiralen, durch die ganze Länge laufenden Blatt beſetzt. Im Rachen, ſo wie unter den Fußſohlen, ſind ſie behaart wie außen.

I. *LEPUS Cuv.* Eigentliche Haſen.

Mit langen Ohren, kurzem Schwanz, die Hinterfüße viel länger als die vorderen, unvollſtändige Schlüſſelbeine, und am Schädel den Raum unter der Augenhöhle netzartig durchbrochen.

Die Gattungen ſind zahlreich und einander ſo ähnlich, daß es ſchwer iſt, ſie zu charakteriſiren.

1. L. timidus *L.* Der gemeine Haſe.

Buffon VII. 38.

Gelblichgrau, die Löffel um ein Zehntheil länger als der Kopf, nach hinten aſchgrau, an der Spitze ſchwarz, die Blume weiß, mit einem ſchwarzen Streif.

Die ganze Welt kennt dieſes Thier, deſſen ſchwarzes Fleiſch ſo angenehm, und deſſen Balg ſo nützlich iſt. Er lebt iſolirt und baut nicht, ſchläft auf platter Erde, läßt ſich mit großen Wiedergängen jagen und hat noch nicht gezähmt werden können *).

2. L. variabilis. Der Alpenhaſe.

Schreber 235. B.

Meißner im Muſeum der Naturg. Helvetiens T. 4.

Etwas größer als der gemeine, Ohren und Schwanz etwas kürzer. Letzterer in jeder Jahreszeit ganz weiß, der übrige Balg nur im Winter, im Sommer graugelb. Dieſes Thier, welches ſich im hohen Norden wie auf den hohen Gebirgen des ſüdlichen Europa findet, hat die Sitten des gemeinen Haſen, aber ſein Fleiſch iſt unſchmackhaft. C.

— Seine Fußſohlen ſind ſehr breit und ſtark behaart; es ſoll auch ganz ſchwarze geben. Er findet ſich zumal in Rußland, auch Liefland und der Schweiz. V.

---

*) Doch ſoll in der Zeitſchrift Hesperus die Geſchichte dreier gezähmter Haſen ſtehen, die ich gegenwärtig nicht aufzuſuchen im Stande bin. V.

**3. L. glacialis *Leach.* Der Eishaſe.

Weiß, etwas größer als der Alpenhaſe, mit ſtarken Klauen. In Grönland. V.

**4. L. isabellinus.

Cretſchmar in Rüppell's Atlas T. 20.

Durch die angegebene Farbe vom gemeinen abweichend. Die Löffel ſehr lang. In Oberägypten. V.

**5. L. aegyptiacus *Geoffr.* et capensis *L.*

Descr. d'Egypte, Mammif. pl. VI. *f.* 2.

Rothgelb, mit geſchecktem Kopf ꝛc. Die Ohren etwas länger als der Kopf. Der Schwanz etwas länger als beim gemeinen, ſcheinen beide nicht verſchieden. In ganz Afrika. V.

6. L. Cuniculus. Das Kaninchen.

Buffon VI. 50.

Kleiner als der Haſe, die Ohren etwas kürzer als der Kopf, und der Schwanz etwas kürzer als die Schenkel; Balg graugelb, im Nacken rothbraun; Kehle und Bauch weißlich; Ohren grau, ohne ſchwarz, braun auf dem Schwanz.

Dieſes Thier, welches aus Spanien ſtammen ſoll, iſt gegenwärtig durch ganz Europa verbreitet. Lebt truppweiſe in ſeinem Bau, wohin es ſogleich, wenn es verfolgt wird, flüchtet. Sein weißes angenehmes [?] Fleiſch iſt ſehr von dem des Haſen verſchieden. Als Hausthier vermehrt ſich das Kaninchen ausnehmend und erhält ſehr mannigfaltige Färbungen und Haar. C.

Der ſogenannte Seidenhaſe L. C. angorensis,

Schreber IV. T. 236 c.

eine Varietät mit langem, wellenförmigen, feinen, ſeidenartigen Wollhaar und wenigem Borſtenhaar; iſt ſehr gemein. V.

In fremden Ländern giebt es noch mehrere Gattungen, die man nur bei großer Aufmerkſamkeit von unſerem Kaninchen unterſcheiden kann. Dahin gehört

7. L. Tolaï *Gm.* Das ſibiriſche Kaninchen.

Schreber 234.

In den Proportionen ungefähr zwiſchen dem Haſen und dem Kaninchen die Mitte haltend, aber den erſteren wohl noch an Größe übertreffend. Ohne ſich einen eigenen Bau zu wühlen, flüchtet er ſich in Felſenritzen und andere Höhlen. [Er iſt oben=

her graubraun, untenher großentheils weiß. In Dahurien und der Mongolei.]

8. **L. americanus et brasiliensis** *Gm.* Das amerikaniſche Kaninchen.

Lepus nanus. Schreber CCXXXIV. B.

Von der Größe und ziemlich Farbe des unſrigen, röthlichen Füßen, ohne Schwarz, weder an den Ohren noch dem Schwanz. Niſtet in hohlen Baumſtämmen, und ſteigt in ihnen bisweilen bis zu den Zweigen hinauf. Sein Fleiſch iſt weiß und unſchmackhaft.

**9. L. nigricollis.

Die Oberſeite rothgelb, der Oberhals und Nacken ſchwarz. Die Ohren an der Baſis weiß, an der Spitze ſchwarz. Auf Java und Malabar. V.

II. *LAGOMYS Cuv.*[1]) Pfeifhaſe.

Mit mäßigen Ohren, ziemlich gleichen Füßen, einfachem foramen infraorbitale, faſt vollſtändigen Schlüſſelbeinen; ohne Schwanz. Sie laſſen oft eine ſcharfe Stimme hören. Man hat ſie bis jetzt nur in Sibirien gefunden, und Pallas ſie bekannt gemacht (Glires p. 1. ff.).

10. **L. pusillus.** Der Zwerghaſe, Pfeifhaſe.

Pallas Glir. 1.
Schreber CCXXXVII.

Graubraun, von der Größe einer Waſſerratte; lebt in kleinen Erdhöhlen, in fruchtbaren Gegenden, und lebt von Früchten und Knospen[2]).

11. **L. Ogotonna.**

Pallas Glir. III.
Schreber CCXXXIX.

Ganz hellgrau, mit gelblichen Füßen, ein wenig größer als der vorhergehende, niſtet in Steinhaufen, Felſenritzen u. ſ. w., wo er Heu für den Winter zuſammenhäuft.

---

1) Lagomys: Haſenmaus.

2) Pallas führt einen noch kleineren aus dem nordweſtlichen Aſien an, Lepus hyperboreus. Zoogr. Ross. I. 152.

12. L. alpinus. Der Pika, das Schoberthier.

Pallas Glir. t. 2.

Schreber CCXXXVIII.

Von der Größe des Meerſchweinchens, röthlichgelb. Bewohnt die höchſten Gipfel der Gebirge, wo er den Sommer benutzt, um Kräuter zu ſeiner Winterproviſion zu trocknen und zu ſammeln. Dieſe oft ſechs bis ſieben Fuß hohen Heuhaufen ſind ein ſchätzbarer Fund für die Pferde der Zobeljäger.

In den Knochenbreſchen von Corſika hat man die Gebeine einer unbekannten Art von Lagomys entdeckt. (S. *Cuv. ossemens fossiles* IV. *p.* 199.)

Auf die beiden Stämme der Stachelſchweine und Haſen folgen nun noch Nagethiere, welche Linné und Pallas unter dem Namen Cavia vereinigten, bei denen es aber unmöglich iſt, einen andern gemeinſchaftlichen und poſitiven Charakter als den ihrer unvollkommenen Schlüſſelbeine zu finden, obſchon die Gattungen unter ſich eine gewiſſe Analogie des Körpers und der Sitten zeigen. Sie ſind ſämmtlich in der neuen Welt zu Hauſe.

12. HYDROCHOERUS *Erxleben*. Cabiai.

Mit vier Fingern vorn und drei hinten, ſämmtlich durch eine Haut vereinigt und mit breiten Nägeln verſehen. Vier Backenzähne überall [ſämmtlich ohne Wurzeln wie die Schneidezähne], von denen die hinteren länger, und aus zahlreichen einfachen und parallelen Blättern zuſammengeſetzt ſind; die vorderen dagegen aus gabelförmigen, bei den oberen nach außen, bei den unteren nach innen gerichtet.

Man kennt nur eine Gattung:

H. Capybara. Der Capiygua, Capybara, Cabiai.

Cavia Capybara *L.*

Buffon XII. 49.

Von der Größe eines kleinen Schweins, ſehr dicker Schnauze, kurzen Schenkeln, grobem, gelblichbraunem Haar, ungeſchwänzt. Lebt truppweiſe in den Flüſſen Guiana's und im Amazonenſtrom. Ein gutes Wildpret, und das größte aller Nagethiere. Der Biber allein kommt ihm an Größe nahe. C.

— Der Schädel des Capiygua iſt oben ganz flach, ſo daß

dieſe Fläche mit der Baſis parallel läuft. Die Zwiſchenkieferknochen bilden bei ihrer Vereinigung zwiſchen der Naſe und den Schneidezähnen eine ſtarke gratförmige Hervorragung. Das Hinterhauptloch hat eine birnförmige, mit der Spitze nach oben gerichtete Geſtalt. Bei beiden Geſchlechtern iſt der After und der Ausgang der Harnwerkzeuge mit einer Hautfalte umgeben, ſo daß man auf den erſten Blick beide Geſchlechter nicht unterſcheiden kann.

Es ſind ſtille, phlegmatiſche, ſtumpfſinnige Thiere. Ihr fades Fleiſch eſſen nach Rengger bloß die Indianer. V.

13. CAVIA *Ill.* (Anoema *Fr. C.*) Meerſchweinchen.

Stellen das vorige im Kleinen dar, aber mit freien Zehen, und ihre Backenzähne beſtehen nur aus einer einfachen Lamelle, und einer bei den oberen nach außen, bei den unteren nach innen gabelförmigen.

C. Cobaia *Pall.* Das Meerſchweinchen, Ferkelkaninchen.

Mus Porcellus *L.*
Buffon VIII. I.

Die bekannteſte Gattung, jetzt ſehr in Europa verbreitet, wo man ſie in den Häuſern aufzieht, weil man glaubt, daß ihr Geruch die Ratten vertreibe. Variirt wie alle Hausthiere ſehr in der Farbe. Man hat Grund zu vermuthen, daß ſie von einem amerikaniſchen Thiere, Aperea genannt, abſtammen, deſſen Farbe aber ganz rothgrau iſt. Man findet ſie in den Wäldern von Braſilien und Paraguay.

14. KERODON *Fr. C.*

Haben etwas einfachere Backenzähne wie die Cobaja's, jeden bloß aus zwei dreikantigen Prismen gebildet.

**K. Moco *Fr. C.* Das Moko.

Pr. Max von Neuwied Abb. 4. Heft, als Cavia rupestris.
Dictionnaire des sciences nat. pl. 42.

Dieſe einzige bekannte Gattung kommt aus Braſilien, übertrifft das Meerſchweinchen etwas an Größe, und iſt olivenfarbig-aſchgrau, obenher etwas dunkler.

15. DASYPROCTA *Ill.* (Chloromys *Fr. Cuv.*) Aguti.

Vier Zehen vorn, drei hinten, überall vier faſt gleiche Backenzähne, mit flacher, unregelmäßig gefurchter Krone, im Umkreis rund, die obern am inneren, die unteren am äußeren Rand ausgekerbt. Sie gleichen, was ihr Fleiſch und ihre Lebensart betrifft, unſern Haſen und Kaninchen, deren Stellvertreter ſie gewiſſermaßen auf den Antillen und in andern heißen Ländern Amerika's ſind.

1. D. Acuti. Das gemeine Aguti.

Cavia Acuti *L.*
Buffon VIII. L.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Bei dem der Schwanz ein bloßes Knötchen iſt. Das Haar iſt braun, auf dem Kreuz des Männchens gelbroth. Von der Größe eines Haſen. C.

— Die roſtrothen Kreuzhaare kann es ſträuben. Der Kopf iſt haſenähnlich, das Anſehen wegen der hohen Beine wie das eines kleinen Hundes, die Ohren und Vorderpfoten kurz, mit letzteren frißt es wie ein Eichhörnchen. Es grunzt. V.

2. D. Acuchy. Das Akuchi.

Buffon Suppl. III. XXXVI.

Mit einem Schwanz, der ſechs bis ſieben Wirbel hat, das Haar oben braun, unten gelb; von der Größe eines Kaninchens. In Guiana.

3. D. patagonica. Der Pampashaſe von Buenos-Ayres.

Shaw gen. Zool. II. 1. t. 165.

Scheint ein Aguti mit längeren Ohren und ſehr kurzem nacktem Schwanz. Man kennt aber ſeine Backenzähne noch nicht.

16. COELOGENYS [1]) *Fr. Cuv.* Paka.

Sie haben bei ähnlichen Zähnen wie die Vorigen noch einen kleinen Finger mehr als ſie, an der Innenſeite der Vorderfüße, und einen ebenfalls kleinen zur Seite an den Hinterfüßen, daher überall fünf. Man bemerkt außerdem noch eine Höhlung ihrer

1) Anoema: ohne Kraft; Dasyprocta: behaarter Schenkel; Coelogenys: hohler Backen; Hydrochoerus: Waſſerſchwein.

Backen, die unter dem Rande des Jochbogens ſich bildet [1]), ſehr groß und vorſpringend iſt [und ſich bloß nach innen öffnet; das Thier ſoll darin Futter aufbewahren und mit der Zunge herausholen können, doch iſt dieß noch nicht mit Gewißheit beobachtet worden. V.]. Dieſe Auftreibung giebt dem Schädel ein ſehr ungewöhnliches Ausſehen. Ihr Fleiſch ſoll ſehr gut ſeyn.

C. Paca *L.* Der Urana.

Buffon X. XLIII. und *Suppl.* III. XXXV.
Mammif. Vol. II.

Es giebt eine braungelbe (C. fulvus *Fr. C.*) und eine dunkelbraune (C. subniger *Fr. C.*) Varietät oder Gattung, beide [an den Seiten in drei Reihen] weißgefleckt.

Chinchilla.

Endlich iſt noch ein Thier übrig, welches vielleicht den Cavien, vielleicht den Mus und Lagomys zugehört, was man aber bis jetzt, weil man ſeine Zähne noch nicht kennt, nicht unterbringen kann. Es heißt *Chinchilla;* ſein Balg kommt in unſäglichen Mengen nach Europa, aber noch hat man ſich kein ganzes Thier verſchaffen können. Es iſt von der Größe eines Meerſchweinchens oder kleinen Kaninchens, mit langem dichtem Haar beſetzt, und zwar dem feinſten und weichſten aller, die man bis jetzt unter dem Pelzwerke kennt. Seine Ohren ſind groß, halb nackt; der Schwanz, von ein Drittel der Körperlänge, iſt mit ſteiferen Haaren beſetzt, die ſo geordnet ſind, daß er wie zur Seite zuſammengedrückt erſcheint. Seine Vorderfüße haben vier Finger mit der Spur eines Daumens, die Hinterfüße nur drei. Dieſes Thier lebt auf den Gebirgen Südamerika's [zumal Chili's].

Die *Viscache* des Azara (*Quadrup. de Paraguay* II. *p.* 41) [Lagostomus trichodactylus *Brookes* *)] kann, den Ab-

---

1) Harlan (Fauna am. p. 126) hat nach einem im Muſeum zu Philadelphia aufbewahrten Kopfe ein neues Geſchlecht gebildet, was er Osteopera nennt; allein nach der Beſchreibung ſcheint es ein anderes Thier als der Paka. Dieſelbe Bemerkung hat auch ſchon Hr. Desmareſt gemacht.

*) *Brookes* in *the Linn. Transact.* Vol. XVI. 1. p. 95. T. IX. Graugelb, mit einem ſchwarzen Halbmond zwiſchen den Augen. V.

bildungen nach, nur eine große Gattung Chinchilla, mit etwas kürzerem, härterem Haar ſeyn [1]).

---

1) Hr. Hamilton Smith und Hr. Brookes haben mir Abbildungen davon mitgetheilt. Es iſt das Thier, welches Hr. v. Blainville in Desmareſt's *Mammalogie* 315 und dem *Dict. des sc. nat.* XIII. 117 als *Gerboise géante* [Dipus maximus] beſchreibt, und was in der engliſchen Überſetzung des gegenwärtigen Werkes unter dem Namen *Marmot-Diana* abgebildet iſt. C.

— Herr Rengger a. a. O. S. 372 ſagt in einer Anmerkung: „Die Viscacha gehört weder zu den Haſen noch zu den Cavien, noch zu den Murmelthieren, wohin ſie in den verſchiedenen ſyſtematiſchen Werken verſetzt wurde, ſondern ſie bildet ein eigenes Geſchlecht, dem ich den Namen Viscacia beilege. Sie lebt in den Pampas von Buenos Ayres und nicht in Chili, wie Molina angiebt.“

Weiter iſt in ſeinem Buche nichts darüber angegeben. Daß die Chinchilla in Chili vorkomme, iſt mir aber doch daraus wahrſcheinlich, daß ein jetzt dort ſich aufhaltender Deutſcher Geſchenke von dieſem Pelzwerk in ſeine Vaterſtadt geſandt hat.

V.

Sechste Ordnung der Säugthiere.

EDENTATA. Zahnloſe Thiere.

Eigentlich Säugthiere ohne Vorderzähne. Sie bilden die letzte Ordnung unſerer Krallenthiere. Obwohl nur durch einen negativen Charakter vereinigt, laſſen ſich doch auch einige poſitive Charaktere an ihnen auffinden, namentlich die großen Krallen, die die Extremität der Finger umfaſſen, und ſich ſchon in etwas den Hufen nähern; ferner eine gewiſſe Langſamkeit, ein Mangel an Beweglichkeit, die man ſogleich aus dem Bau ihrer Glieder erkennt. Allein alle dieſe Bezüge laſſen doch noch mehr als eine Kluft, nach denen man ſie in drei verſchiedene Gruppen zertheilen kann.

A. Tardigrada,
Die Faulthiere

bilden die erſte. Sie haben ein kurzes Antlitz. Ihr Name kommt von ihrer außerordentlichen Langſamkeit, eine Folge ihrer ganz aus der gewöhnlichen tretenden Structur, wo die Natur ſich darin gefallen zu haben ſcheint, etwas ganz Unvollſtändiges und Groteskes hervorzubringen. Das einzige bis jetzt bekannte Geſchlecht heißt

1. BRADYPUS *L.* Faulthiere.

Mit cylindriſchen Backenzähnen und ſpitzen Eckzähnen länger als die Backenzähne; zwei Zitzen auf der Bruſt, und Finger, welche ganz in der Haut verhüllt ſind und ſich nur äußerlich durch ungeheure, krumme, zuſammengedrückte Krallen, die während der Ruhe nach innen umgeſchlagen ſind, bemerklich machen. Die Hinterfüße lenken ſich ſchief auf den Schenkeln ein und treten nur

mit dem äußeren Rand auf; die Phalangen der Finger greifen mit ſehr engen Gewinden in einander, und verwachſen in einem gewiſſen Alter ſogar mit der Mittelhand oder dem Mittelfuß; und dieſe verknöchern endlich auch zuſammen, aus Mangel an Übung. Zu dieſer Unbequemlichkeit in der Organiſation der Extremitäten fügt ſich eine nicht mindere ihrer Verhältniſſe. Der Arm und der Vorderarm ſind ſehr viel länger als die Schenkel und Hinterfüße, ſo daß dieſe Thiere genöthigt ſind, ſich beim Gehen auf ihre Ellnbogen zu ſtützen; ihr Becken iſt auch ſo breit und ihre Schenkel ſo ſehr zur Seite gerichtet, daß ſie die Knie nicht einander nähern können. Ihr Gang iſt daher die natürliche Folge einer ſo unverhältnißmäßigen Structur [1]). Sie halten ſich auf Bäumen auf und verlaſſen einen nicht eher, als bis ſie ihn gänzlich entlaubt haben; ſo mühſam iſt es für ſie, einen andern zu gewinnen. Man verſichert ſogar, daß ſie ſich vom Zweige herabfallen laſſen, um der Mühe des Herabſteigens überhoben zu ſeyn. Sie bringen nur ein Junges zur Welt, das ſie auf dem Rücken tragen.

Die Eingeweide dieſer Thiere ſind nicht weniger originell als ihre übrige Organiſation. Ihr Magen iſt in vier Säcke wie der der Wiederkäuer getheilt, allein er enthält keine Blätter oder andere Hervorragungen; dabei iſt der Darmcanal kurz und hat keinen Blinddarm.

Sie ſind ſämmtlich in Südamerika zu Hauſe.

I. *ACHEUS Fr. Cuv.*

Hr. Fr. Cuvier giebt den Namen Acheus den Gattungen, die drei Krallen an den Vorderfüßen beſitzen. Sie haben ſämmtlich einen ſehr kurzen Schwanz.

1. B. tridactylus *L.* Der Aï.

Buffon XIII. V. et VI.

Iſt diejenige Species, bei welcher die Langſamkeit und beſondere Organiſation, die ſie erzeugt, den höchſten Grad erreicht haben. Sein Daumen und kleiner Finger ſind auf kleine Ru=

---

1) Carlisle hat bemerkt, daß die Arterien der Gliedmaßen ſich erſt in eine unendliche Menge Äſtchen theilen, die ſich dann erſt in einen Stamm vereinigen, aus dem die gewöhnlichen Äſte abgehen. Da ſich dieſe nämliche Anordnung auch bei den Lori's, Thieren, die eben ſo träge ſind, vorfindet, ſo wäre es möglich, daß ſie auf die Langſamkeit der Bewegungen wirklich von Einfluß wäre. Übrigens zeichnen ſich die Lori's, der Orang=Utang, der Coaita und alle ſehr trägen Thiere durch die große Länge ihrer Arme aus.

dimente reducirt und unter der Haut verborgen. Sie ſind mit den Mittelhand= oder Mittelfußknochen verwachſen. Das Schlüſſelbein, ebenfalls nur ein Rudiment, iſt mit dem acromion verwachſen. Seine Arme ſind noch einmal ſo lang als ſeine Beine, das Haar des Kopfes, des Rückens, der Gliedmaßen iſt lang, grob und ohne Elaſticität, faſt wie dürres Heu, was dem Thier ein häßliches Anſehen giebt. Die Farbe iſt grau, bisweilen auf dem Rücken braun und weiß gefleckt. Es hat die Größe einer Katze. Es iſt das einzige bis jetzt bekannte Säugthier, welches neun Halswirbel hat. C.

Das Faulthier nährt ſich vorzüglich von den Blättern des *Ambaiba* (Cecropia peltata) und iſt ſehr zäh von Leben wie von Muskelkraft, ſo daß man ſich nur mit großer Mühe von ſeinen Umklammerungen los machen kann. Es excrementirt nur alle vierzehn Tage. V.

Man kennt einen *Aï à dos brulé*, ſo genannt, weil er zwiſchen den Schultern einen ſchwarzen, gelb eingefaßten Fleck hat. Dieß iſt aber nach Herrn Temmingk nur eine Varietät, die daher entſpringt, daß die langen Haare ſeiner Schultern abgenutzt ſind. C.

2. **B. torquatus.** Der Aï mit dem Halsband.

Temmingk Ann. gén. des. sc. phys. t. 91.
Schreber LXIV. A.
Pr. v. Neuwied Abb. 1. Heft.

Eine ſelbſt durch den Knochenbau des Kopfs ſich unterſcheidende Species. C. — [Die Nackengegend und die der Ohren ſind ganz ſchwarz.]

BRADYPUS Fr. C. CHOLOEPUS Ill.

Hr. Fr. Cuvier behält den Namen Bradypus für diejenigen Arten, welche vorn nur zwei Krallen beſitzen (Choloepus *Ill.*). Ihre Eckzähne ſind ſpitziger und dicker, und der Schwanz fehlt ihnen gänzlich. Man kennt nur eine Art:

3. **Br. didactylus** *L.* Der Unau.

Buffon XIII. 1.

Iſt ein bischen weniger unglücklich organiſirt als der Aï. Seine Arme ſind nicht ſo lang, ſeine Schlüſſelbeine vollſtändig; es verwachſen nicht ſo viel Knochen an ſeinen Armen und Händen, auch iſt ſeine Schnauze etwas länger u. ſ. w. Er iſt um die Hälfte größer als der Aï und gleichfärbig graubraun, bisweilen ins Röthliche.

Dieſe Thiere würden wahrſcheinlich alle ſchon ſeit langer Zeit von den zahlreichen Raubthieren Südamerika's aufgerieben worden ſeyn, wenn ſie in ihren Krallen nicht eine gewiſſe Vertheidigungs-Waffe beſäßen [1]).

Man hat in Amerika die foſſilen Skelete zweier ſehr großer Thiere aus dieſer Ordnung entdeckt, davon das eine, Megatherium (*Cuvier ossemens fossiles*, T. V. 1. *partie p.* 174), einen dem Schädel der Faulthiere ſehr gleichenden hat, dem aber die Eckzähne abgehen, und deſſen Skelet im Übrigen theils dem der Faulthiere, theils dem der Ameiſenfreſſer nahe kommt. Es iſt zwölf Fuß lang bei ſechs bis ſieben Höhe.

Das zweite, der Megalonyx (ib. p. 160), iſt etwas kleiner. Man kennt nur die Finger deſſelben, die viel Ähnlichkeit mit denen des Vorigen haben.

Edentata sensu strictiori, die gewöhnlich ſo genannten,

bilden die zweite Abtheilung. Ihre Schnauze iſt ſpitzig. Einige davon haben noch Backenzähne. Es giebt zwei Geſchlechter.

2. DASYPUS *L.* Tatu [2]). Armadill. Gürtelthier.

Sie zeichnen ſich vor allen Säugthieren durch den knochenharten, ſchuppigen Panzer aus, der aus gleichen, moſaikähnlichen Stückchen beſteht, die ihren Kopf, ihren Rumpf und oft auch

---

1) Es iſt merkwürdig, daß man den Unau vor Seba nicht gekannt, und lange Zeit auf die Angabe dieſes unwiſſenden Sammlers behauptet hat, daß er auf Ceylon zu Hauſe ſey. Erxleben gab ihm Afrika zum Vaterland, weil er ihn für den Poto Bosman's hielt, der ein Galago iſt (ſ. daſ.). Es iſt ausgemacht, daß der Unau nur in Südamerika lebt.

Shaw (*gen. Zool.*) hat nur unter dem Namen Bradypus ursinus ein Thier beſchrieben, woraus Illiger ſein Geſchlecht Prochilus gemacht hat. Buchanan (Reiſe n. Myſore II. S. 198) hat nachgewieſen, daß es ein wahrer Bär ſey. In der That habe ich mich auch durch die Betrachtung des Schädels des Shaw'ſchen Exemplars hiervon überzeugt. Es iſt der unter dem Namen *Jongleur* bekannte Bär, dem nur die Vorderzähne ausgefallen waren. S. vorn S. 138.

2) Tatu iſt ihr braſiliſcher Name. Die Spanier nennen ſie *Armadillo*, wegen ihres Panzers; die Portugieſen *Encuberto* eben deswegen. Man nennt ſie auch *Qu'rquincho*. Dasypus (Rauchfuß) war bei den Griechen der Name der Haſen oder Kaninchen. S.

ihren Schwanz bedeckt. Dieſe Subſtanz bildet auf der Stirn ein Schild, ein zweites, ſehr großes und ſehr gewölbtes auf den Schultern, ein drittes, dem vorhergehenden ſehr ähnliches auf den Hüften, und zwiſchen dieſen beiden mehrere bewegliche parallele Streifen, welche dem Körper geſtatten ſich zu beugen. Bald iſt der Schwanz mit einer Reihe Ringen, bald nur, wie die Füße, mit Knötchen beſetzt. Dieſe Thiere haben große Ohren und Krallen, von den letzteren entweder vorn vier oder anderemal fünf, hinten ſtets fünf. Die Schnauze iſt ſpitz, die Backenzähne cylindriſch und von einander abſtehend, ſieben oder acht überall, innerlich ohne Schmelz. Die Zunge iſt wenig ausdehnbar und glatt. Zwiſchen den Panzerſchuppen oder den gänzlich von ihnen freien Theilen finden ſich einige zerſtreute Haare. Sie machen ſich Erdhöhlen, und nähren ſich zum Theil von Vegetabilien, zum Theil von Inſecten und Aas. Ihr Magen iſt einfach, und ein Blinddarm fehlt. Sie ſind ſämmtlich in dem heißen oder doch gemäßigten Amerika zu Hauſe.

Man kann ſie nach dem Bau ihrer Vorderfüße und der Zahl ihrer Zähne in Untergeſchlechter theilen. Die meiſten haben vorn vier Zehen, wovon die beiden mittleren die längſten ſind.

I. *CACHICAME Cuv.*

Mit bloß ſieben Zähnen auf jeder Seite und in jeder Kinnlade. Die Schnauze iſt ſpitz, der Schwanz lang, mit Knochenringen umgeben.

1. D. Peba [*Desm.*]. Der Kaſchikame. *Le Tatou noir d'Azara. Tatupeba Marcgr. Tatu-hu.*

Dasypus novemcinctus *L.*

Buffon X. 37. und der *Tatou à longue queue Id. Suppl.* III. 58.

Schreber 73. Tatuete.

Mit neun, bisweilen nur acht [auch wol nur ſieben], Zwiſchengürteln; im Ganzen ſchwarz; funfzehn Zoll lang, der Schwanz eben ſo lang. C.

Nach Hrn. Dr. Rengger hat er acht Backenzähne auf jeder Seite, und man erkennt die Vollſtändigkeit ſeines Gebiſſes am Daſeyn des hinterſten oberen Backenzahnes, welcher um zwei Drittel kleiner iſt und etwas mehr nach innen ſteht, als die vorderen. Bei ganz jungen Individuen haben die Zähne, außer dem erſten der eine einfache hat, eine doppelte Spitze, wie eine Biſchofsmütze. Die abweichende Zahl der Gürtel iſt gleich bei der Geburt ſo, und es giebt alſo nur Spielarten. V.

**2. D. hybridus *Desm.* *Le Tatou-mulet Az.*

D. septemcinctus *L.*

Schreber 72.

Hat nur ſieben Gürtel und wird nicht ſo groß. Sein Schwanz iſt nach Verhältniß kürzer. Iſt ſelten. V.

II. *APAR Cuv.*

Die Zehen der Vorigen, aber neun oder zehn Zähne überall.

3. D. Apar *Desm.* Der Apar. *Tatu Apara Marcgr. Mataco Azar.*

D. tricinctus *L.*

Schreber 71. A.

Mit drei Gürteln, ſehr kurzem Schwanz und regelmäßig höckerigen Feldern. Er kann ſich, wie manche Kelleraſſeln, zu einer völligen Kugel zuſammenrollen, indem er Kopf und Füße in die Schilder zurückzieht. Lebt in Braſilien, Paraguay *). Es iſt einer von denen, die man am weiteſten nach Süden hin antrifft. Er bleibt von mittlerer Größe.

III. *ENCOUBERT Cuv.*

Dieſe haben fünf Zehen an den Vorderfüßen, wovon die drei mittleren die längſten ſind. Ihr Schwanz iſt zum größten Theil mit Schuppen in Quincunx beſetzt. Überall neun oder zehn Zähne.

Hierher gehört:

4. D. setosus [*Pr. Max*]. *Le Tatou Encoubert. Encoubert et Cirquinson* [1]) *Buff.* *Tatou poyou Az.*

D. sexcinctus und octodecimcinctus *L.*

Buffon X. 42. und *Suppl.* III. XLII.

Mammifères Vol. I. II.

Unterſcheidet ſich von allen andern, daß er in jedem Zwiſchenkieferknochen einen Schneidezahn hat. Sein Panzer hat ſechs oder ſieben Gürtel, mit glatten, großen und eckigen Feldern. Der

---

*) Rengger erwähnt ſeiner nicht. V.

1) Der *Tatou à tête de belette* Grew's, *Cirquinson* Buffon's, Das. octodecimcinctus *L.* iſt der obige oder sexcinctus. Grew hat nur die Längsbinden der Hinterſchilder alle für beweglich gehalten. Aber ſelbſt, wenn man ſie zählt, kommen nur ſechszehn heraus, wie auch ſeine Abbildung ſelbſt deren nicht mehr zeigt.

Schwanz iſt von mittelmäßiger Länge und bloß an der Baſis geringelt. Die Füße haben alle fünf Zehen. C.

Dieſes Thier hat etwas ſchweinartig plumpes. Der Kopf iſt dick und breit, oben flach, die Ohren und der Schwanz kurz, zwiſchen den Schildern des Rückenpanzers ſtehen weißliche Borſten. Im Nacken ein iſolirter Querpanzer aus neun Täfelchen beſtehend. Die beiden innerſten Krallen jedes Fußes haben ihre ſcharfe Schneide nach innen, die drei andern nach außen gerichtet. Die Seitenränder des Rückenpanzers ſind ſägeartig gezähnt, außer vorn in der Schultergegend. Der Schwanz hat fünf Ringe. Unter jedem Auge bilden einige Schildchen eine Warze. Der übrige Körper iſt mit einer dicken gerunzelten Haut bedeckt.

Die zwei obern Zähne im Zwiſchenkiefer ſind ihrer Stellung nach zwar Schneidezähne, doch vertreten ſie ihrer Function nach die Stelle vorderſter Backenzähne. Ihnen entſprechen in der unteren Kinnlade die beiden zweiten Zähne, die demnach wie die zwei erſten, auch für Schneidezähne gelten müſſen, wiewohl ſie auch nicht deren Function verſehen. Man könnte demnach, nach Hrn. Renggers Meinung, den Zahnbau dieſes Thieres ausdrücken: Schn. $\frac{2}{0}$ Eckz. $\frac{0}{2}$ B. $\frac{8}{9}$. Sein Fleiſch hat einen ſtinkenden Geruch. R.

Der Pichiy Azara's [D. minutus *Desm.*] gleicht dem Encubert, außer daß ſein Zwiſchenkiefer keine Zähne hat, und ſein Hinterſchild ſägeartig gezähnt iſt (ſ. oben), und ſeine nackten Theile mit längeren und ſtärkeren Haaren beſetzt ſind. Eine benachbarte Gattung iſt auch:

5. D. villosus** ***Desm. ***Le Tatou velu ou 4. d'Az.***

Abb. in den Kupfern des ***Dictionn. des sc. naturelles.***

Mit langen braunen Haaren beſetzt. Das Kopfſchild beſteht aus rauhen, unregelmäßigen Schuppen. In den Pampas ſüdlich vom La Plataſtrom ziemlich gemein. Höher hinauf nicht. R.

IV. *CABASSOU Cuv.*

Eine andere Unterabtheilung der Tatu's hat fünf Vorderzehen, aber ſchief geſtellt, ſo, daß der Daumen und Zeigefinger dünn, und des letzteren Nagel ſehr lang iſt, der Mittelfinger einen ungeheuren ſcharf ſchneidenden trägt, der vierte auch noch einen großen, aber kürzeren, und der kleine Finger den kürzeſten von allen. Dieſe Geſtalt macht ſie geſchickt, ſich ſchnell in die Erde zu graben oder wenigſtens darin feſt zu klammern, daß man Mühe hat, ſie abzureißen.

Die erſten haben nur acht oder neun Zähne auf jeder Seite oben wie unten.

6. D. gymnurus [*Ill.*]. Der Tatu-Ay. Az. *Le Cabassou propre Buffon.*

D. unicinctus *L.* *)

Buffon X. XL.

Mit zwölf Zwiſchengürteln, langem, knotigem Schwanz, die Schildchen viereckt, breiter als lang, überall fün Finger, wovon vier an den Vorderfüßen ungeheure, am äußeren Rand ſcharfſchneidende Klauen tragen. Er wird ſehr groß. C.

— Er gleicht einem Rhinoceros im Kleinen. Der Kopf iſt kurz, breit und plump, die Ohren breit und ſchlotternd. Im Nacken ſtehen drei bewegliche Gürtel. Der Bauch iſt mit runden Hornwärzchen beſetzt. Der Schwanz iſt mit einer nackten, harten, runzligen Haut bedeckt, nur an der Spitze mit einigen Schildchen.

Der Schädel des Tatuay hat nach Rengger's Beobachtung eine beſonders große Entwickelung des Siebbeins. Dieſe Platte nimmt den ſiebenten Theil des Umfangs der Hirnhöhle ein, und bildet nicht allein die Grundfläche, ſondern auch die vordere Wand, indem ſie unter den Stirnbeinen aufwärts ſteigt und ſich umwölbt. Die Zellen, welche von dieſer Platte ausgehen, erſtrecken ſich auch nach vorn und oben. Auch andre Tatu's haben ähnlichen Bau.

Bei ausgewachſenen Individuen iſt der zweite und dritte Halswirbel verwachſen, bei alten alle. V.

V. *PRIODONTES Fr. Cuv.*

Sie haben noch ungleichere Finger und noch gewaltigere Krallen, aber auch auf jeder Seite an zwei und zwanzig bis vier und zwanzig kleine Zähne, daher vier und neunzig bis ſechs und neunzig in Allem.

7. D. (P.) Gigas. Der Rieſentatu. *Grand Tatou Az.*

Priodontes giganteus.

Buff on X. XLV. *Deuxième Cabassou.*

Mit zwölf oder dreizehn Gürteln, einem langen mit dachziegelartigen Schuppen bedeckten Schwanz und viereckten, breiter als langen Schildchen. Es iſt der größte Tatu, bisweilen drei Fuß ohne den Schwanz [der ſelbſt eine Länge von anderthalb, bei drei 3 Zoll Durchmeſſer an der Baſis hat, ſo daß das Thier die Größe eines Schweins erreicht].

[In Südamerika verbreitet, aber dennoch ſehr ſelten zu erhalten.]

*) Nach Prinz v. Wied iſt Schreber's Abb. LXXV. ſehr unrichtig. V.

Endlich muß man noch an die Gürtelthiere, aber als ein beſtimmt verſchiedenes Untergeſchlecht fügen:

VI. *CHLAMYPHORUS Harlan.*

Mit zehn [acht]*) Zähnen überall, fünf Fingern an jedem Fuß, die des vorderen ſehr groß, krumm, zuſammengedrückt, und wie bei den vorigen, ein mächtig wirkſames Inſtrument zum Graben; der Rücken iſt mit Querreihen von Knochenſchildern bedeckt, ohne eigentliche ſolide Schale vorn oder hinten, ſondern nur einen Cüraß bildend, der am Körper bloß längs des Rückgrats angeheftet iſt. Der Körper iſt hinten wie abgeſtutzt, und der nach unten umgebogene Schwanz zum Theil am Bauche befeſtigt. [Das Skelet hat viel Ähnlichkeit mit dem der Cabaſſu's. Über dem Auge iſt ein eigener Höcker.]

Ch. truncatus *Harlan.* Das Cüraßthier. *Pichiciago* der Eingebornen.

Harlan in *the Annals of the Lyc. of nat. hist. of New-York pl.* XXI.

Yarrel im *Zoological Journal nr.* XII. Das Skelet.

Fünf bis ſechs Zoll lang, im Innern von Chili zu Hauſe, wo es zum größten Theil unter der Erde zubringt [1]). C. — Dieſes Thier lebt bei Mendoza in der Provinz Cuyo in Chili und hat die Größe eines Maulwurfs. Der Kopf geht äußerlich unmittelbar in den Rumpf über, iſt kegelförmig zugeſpitzt, und von der breiten, ſchweinsrüſſelähnlichen Naſenſpitze an, über die Stirn und Scheitel den ganzen Rücken entlang mit einer derben lederartigen Haut bedeckt, in welche Knochenſchilder eingefügt ſind, die über dem Geſicht unregelmäßige, vom Nacken an bis zum Schwanz regelmäßige und Querreihen bildende Schilder zeigen. Der Körper unter dem an den Seiten frei ſtehenden Rückenpanzer iſt mit dichten, weißen, ſeidenartigen, (mit lang gezogener Baumwolle verglichenen) Haaren beſetzt, ſo auch Kehle, Bruſt, Bauch und Schenkel. Unter dem Scheitelpanzer ſteht das Auge und ein kleines Ohr hervor. Durch Haare abgeſondert vom Rückenſchilde iſt der Steiß mit fünf Schilderreihen gepanzert, und

---

*) Unbegreiflich, daß der Verf. von zehn Zähnen ſpricht, da ſowohl die Beſchreibung Harlan's, als die ſpätere Yarrel's, ſo wie auch beider Abbildungen nur acht, ganz entſchieden, angeben. V.

1) Ich kenne dieſes Thier nur aus der Beſchreibung Harlan's a. a. O. I. p. 235. C.
— Einige ſeitdem noch erſchienene Nachrichten habe ich beifügen können. V.

an ſeinem Ende der zwei Zoll lange Schwanz zwiſchen den Hinterbeinen umgeſchlagen. Auch er iſt bepanzert und am Ende ruderähnlich breit. Die maulwurfähnlichen Vorderkrallen ſind ſichelförmig ausgeſchnitten. Der Schädel iſt ziemlich kugelig, mit ſchmalen, ſpitzen Geſichtsknochen. Über oder vor dem Auge eine blaſige Auftreibung oder vielmehr gewölbter Knochenfortſatz, der mit den Stirnhöhlen in Verbindung ſteht; ein ſehr langer röhriger, knöcherner Gehörgang iſt nach vorn gebogen und reicht bis ans Auge. Die Unterkinnlade gleicht auffallend der eines Schafes. Zähne in jedem Kiefer, auf jeder Seite nur acht, alſo 32 zuſammen. V.

Es ſcheint, daß man in Amerika die foſſilen Knochen eines Tatu von gigantiſcher Größe gefunden hat, der vielleicht zehn Fuß lang, ohne den Schwanz zu rechnen, geweſen ſeyn mag*). S. *Cuvier ossemens fossiles* T. V. 1re *part. p.* 191. Note.

3. ORYCTEROPUS[1]) *Geoffr.*

Lange Zeit mit den Ameiſenfreſſern verbunden, weil ſie derſelben Nahrung genießen, dieſelbe Geſtalt des Kopfs haben und ihre Zunge gleichfalls etwas ausdehnbar iſt; allein ſie unterſcheiden ſich dadurch, daß ſie Backenzähne beſitzen und ihre Krallen zum Graben eingerichtet, platt, und nicht ſchneidend ſind. Der Bau ihrer Zähne weicht von dem aller anderen Säugthiere ab; es ſind ſolide Cylinder, wie ſpaniſches Rohr der Länge nach aus einer unendlichen Menge paralleler Canälchen zuſammengeſetzt. Ihr Magen iſt einfach, gegen den Pförtner hin muskulös, und ihr Blinddarm klein und ſtumpf.

Man kennt nur eine Gattung.

O. capensis. Der cap'ſche Erdwühler. Erdferkel. *Takkarù.*

Buffon Suppl. VI. XXXI.

Die holländiſchen Coloniſten nennen ihn Aerd-Varken. Es iſt ein Thier von der Größe des Dachſes und darüber, kurzbeinig, mit ſteifem, kurzem Haar, graubränntlich, der Schwanz et-

*) Herr Prof. Weiß hat die Güte gehabt, mir dieſe Panzerſtücke und andere foſſile Reſte in dem berliner Muſeum zu zeigen, welche erſtere keinen Zweifel laſſen, daß ſie dieſem Geſchlecht angehören, aber an Dicke und Schwere ſo ungeheuer ſind, daß ſie mit nichts Ähnlichem unter den Säugthieren verglichen werden können. V.

1) Orycteropus: Fuß zum Graben geſchickt.

was kürzer als der Körper, gleichfalls kurzhaarig. Er hat vier Zehen vorn, fünf hinten. Lebt in Löchern, die er mit ausnehmender Leichtigkeit gräbt. Man ißt ſein Fleiſch.

Die anderen regelmäßigen Edentaten beſitzen keine Backenzähne, und folglich gar keine. Auch hier giebt es zwei Geſchlechter.

4. MYRMECOPHAGA *L.* Ameiſenfreſſer.

Stark behaarte Thiere mit langer Schnauze, die in ein kleines Maul ohne alle Zähne endigt, und aus welchem eine fadenförmige, ſehr ſtreckbare Zunge hervortritt, die ſie in die Ameiſenhaufen und Termitenhaufen ſtecken, wo ſie dieſe Inſecten mittels ihres klebrigen Schleimes anheftet*). Ihre ſtarken und ſchneidenden Vorderkrallen, die nach den Gattungen an Zahl verſchieden ſind, dienen ihnen die Termitenneſter zu zerreißen, und liefern ihnen auch eine gute Waffe. In der Ruhe ſind dieſe Krallen immer halb eingeſchlagen, und ihnen entſpricht eine Handſchwiele; auch ſtützt das Thier den Fuß nur auf die Seite. Der Magen der Ameiſenfreſſer iſt einfach und gegen den Pförtner hin muskulös, ihr Darmcanal mittelmäßig und ohne Blinddarm [1]). [Ihre Unterkinnlade iſt gar nicht zum Kauen fähig. Sie leben ſämmtlich in den heißen und gemäßigten Theilen der neuen Welt, und werfen nur ein Junges, welches ſie auf dem Rücken tragen.]

1. M. jubata. Der große Ameiſenfreſſer. *Tamanvir.* Yurumi.

Buffon X. XXXIX. und *Suppl.* III. LV.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. G. T. 82.

Über vier Fuß lang [ohne den drei Fuß langen Schwanz], mit vier Krallen vorn, fünf hinten, der Schwanz mit langen [platten], oben und unten ſenkrecht ſtehenden Haaren beſetzt, graubraun, mit einem ſchiefen, ſchwarzen, weiß eingefaßten Streif auf jeder Schulter. Der größte aller Ameiſenfreſſer. Man verſichert, daß er ſich ſelbſt gegen den Jaguar vertheidigt. Im Ganzen iſt er ein friedliches Thier. Er bewohnt niedere Gegenden, klettert nicht auf Bäume und geht ſehr langſam.

---

*) Doch ſollen ſich die eigentlichen Ameiſen mehr mittels ihrer Zangen anklammern, auch reichlich an der Schnauze. V.

1) Daubenton hat beim zweijährigen ein paar ganz kleine Anhängſel beſchrieben, die man allerdings für Blinddärmchen nehmen kann. Ich habe mich aber vergewiſſert, daß ſie beim Tamandua nicht exiſtiren.

2. M. Tamandua *Cuv.* Der Tamandua. Caguaré.
Myrmecophaga tetradactyla und tridactyla. Schreber 66.

Von der Geſtalt und den Füßen des Vorigen, aber um mehr als die Hälfte kleiner. Sein kurzhaariger Rollſchwanz iſt an der Spitze nackt, und dient ihm, ſich an Bäumen aufzuhängen. Es giebt gelbgraue, mit einem ſchwarzen Schulterſtreif, der bloß im Zurückwerfen des Lichts ſichtbar wird, gelbe mit ſolchem ſchwarzen Streif und gelbe mit ſchwarzem Streif, Kreuz und Bauch; endlich durchaus ſchwärzliche. Man weiß noch nicht, ob dieſe Verſchiedenheiten Gattungen bezeichnen *).

3. M. didactyla *L.* Der zweizehige Ameiſenfreſſer.
Buffon X. 30.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Geg. T. 22.
Schreber 68.

Von der Größe einer Ratte, mit gelbem Wollhaar, längs des Rückens rothgelb, mit an der Spitze nacktem Rollſchwanz, vorn nur zwei Krallen, wovon die eine ſehr groß; hinten vier [1]). Durch ganz Südamerika.

5. MANIS *L.* Pangolin [2]). Gewöhnlich Schuppenthier, *Fourmillier écailleux.*

Haben keine Zähne, eine ſehr ausdehnbare Zunge, und leben von Termiten und Ameiſen, wie die eigentlichen Ameiſenbäre; allein ihr Körper, ihr Schwanz und ihre Gliedmaßen ſind mit großen ſcharfkantigen Schuppen beſetzt, die wie die eines Tannenzapfen über einander liegen und die ſie aufrichten können, indem ſich dieſe Thiere kugelförmig zuſammenrollen, wenn ſie ſich gegen irgend einen Feind vertheidigen wollen. Alle ihre Füße haben fünf Zehen. Ihr Magen iſt in der Mitte ſchwach getheilt; es fehlt ihnen der Blinddarm. Sie finden ſich nur in der alten Welt.

---

*) Nach meinen Unterſuchungen über die Farben der Thiere, bezeichnen dieſe Verſchiedenheiten gewiß keine Species, und dieß ſcheinen auch ſchon Azara's und neuerlich Rengger's Angaben zu beſtätigen. V.

1) Die Myrmecophaga tridactyla *L.*, *Seba* T. F., iſt nur ein ſchlecht abgebildeter Tamandua. M. striata *Sh.*, *Buffon Suppl.* III. *pl.* LVI. iſt ein durch den Ausſtopfer entſtellter Coati.

2) Pangoeleng bezeichnet nach Seba im Javaniſchen ein Thier, das ſich in Kugel rollt. In Bengalen nennt man ihn *Badjarkita* oder Steinamphibie. Auch nennt man ihn Erd-Karpfen. Die holländiſchen Matroſen hatten ihn formoſaniſchen Teufel genannt. u. ſ. w.

1. M. brachyura *Erxl.* Der Phatagin.

Myrmecophaga pentadactyla *Erxl.*
Buffon X. 34.
Schreber T. LXIX.

Drei bis vier Fuß lang, der Schwanz kürzer als der Körper, an der Baſis breit. Der *Φατταγην* Aelians (L. XVI. c. VI.).

Zwiſchen den Rückenſchuppen finden ſich einige lange ſteife Borſten.

2. M. macrura *Erxl.* Der Pangolin.

Myrmecophaga tetradactyla *L.*
Buffon X. XXXIV. Phatagin.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Geg. T. 14.

Zwei bis drei Fuß lang, der Schwanz aber doppelt ſo lang, die Schuppen mit Spitzen verſehen. Am Senegal, Guinea [1]).

Man hat in der Pfalz unter der Erde einen Krallenphalanx gefunden, welcher das Daſeyn eines foſſilen Pangolins von mehr als zwanzig Fuß Länge anzeigt. *Cuv. oss. foss.* V. 1re *p.* 193.

Monotremata,

eine dritte Abtheilung der Edentaten, von Geoffroy ſo genannt, weil ſie für den Samen, den Urin und die anderen Ausleerungen nur eine gemeinſchaftliche Öffnung beſitzen. Ihre Zeugungsorgane bieten ſonderbare Anomalien; obſchon ſie nämlich keinen Bauchſack beſitzen, ſo finden ſich dennoch auf ihren Schaambeinen die nämlichen überzähligen Knochen, wie ſie die Beutelthiere haben. Ihre Samencanäle endigen in die Harnröhre, die ſich wiederum in die Cloaka öffnet; während der Ruhe zieht ſich das männliche Glied in eine Scheide zurück, die ſich durch ein Loch in der Tiefe der Cloake öffnet. Statt des ganzen Uterus haben ſie nur zwei Canäle oder Trompeten, deren jede ſich beſonders und mit einer doppelten Mündung wieder in die ſehr weite Harnröhre öffnet, die in die Cloake übergeht. Da man endlich über das Vorhandenſeyn von Zitzen noch nicht gänzlich einerlei Mei-

---

1) Ich habe dieſes Vaterland des langgeſchwänzten Pangolins aus den Berichten Adanſon's u. a. Reiſenden erwieſen. C. — Auch Lichtenſtein ſpricht in ſeiner Reiſe von demſelben Thier, das er bei einem Prieſter im Caffernlande geſehen. V.

nung iſt [1]), ſo kommt es darauf an zu erfahren, ob dieſe Thiere lebendiggebärend oder eierlegend ſind [2]). Nicht weniger Eigenthümlichkeiten zeigt ihr Skelet, vorzüglich in Hinſicht einer Art beiden Schultern gemeinſchaftlichen Schlüſſelbeins, was noch vor den gewöhnlichen ſteht und dem Gabelknochen der Vögel entſpricht. Endlich haben auch noch außer den fünf Krallen an allen Füßen, die Männchen an den Hinterfüßen einen ganz eigenen Sporn, von einem Canal durchbohrt, der eine, von einer an der Innenwand des Schenkels befeſtigten Drüſe abgeſonderte Flüſſigkeit ausgießt *). Man behauptet, daß die Verwundungen hierdurch giftig ſeyen. Dieſe Thiere haben keine äußere Ohrmuſchel, und ihre Augen ſind ſehr klein.

Die Monotremen finden ſich nur auf Neuholland, wo ſie erſt, ſeitdem die Engländer ſich daſelbſt niedergelaſſen haben, entdeckt worden ſind. Man kennt zwei Geſchlechter.

6. ECHIDNA *Cuv.* (TACHYGLOSSUS *Ill.*) Stachelameiſenfreſſer.

Ihre lange, dünne, in ein kleines Maul endigende Schnauze enthält eine extenſible Zunge wie die der Ameiſenfreſſer und Pangoline. Auch nähren ſie ſich, wie dieſe, von Ameiſen. Es fehlen ihnen die Zähne; aber ihr Gaumen iſt mit mehreren Reihen kleiner rückwärts gerichteter Spitzen beſetzt. Jeder ihrer kurzen Füße hat fünf ſehr lange und ſtarke, zum Graben eingerichtete Krallen, und die ganze Oberſeite ihres Körpers iſt mit Stacheln,

---

1) Meckel betrachtet als ſolche zwei drüſige Anhäufungen, die er bei einem weiblichen Schnabelthier ſehr ſtark entwickelt gefunden. Geoffroy glaubt, daß es vielmehr Drüſen ſeyen, die denen der Spitzmäuſe in den Weichen entſprechen. C.

2) Seit kurzem ſagen uns Reiſende, daß man ſich davon überzeugt habe, daß ſie Eier legen. In dem Fall, daß dem alſo wäre, müßten die Monotremen gewiſſermaßen als eine beſondere Thierclaſſe betrachtet werden; allein zuvor wäre zu wünſchen, daß ein unterrichteter Anatom genau dieſe Eier, ſowohl ihre Entſtehung innerlich, als auch ihre Entwickelung nach dem Legen, beſchriebe. Es ſteht dieß von den vielen Ärzten, die täglich nach der Colonie von Port Jackſon gehen, zu erwarten. Siehe übrigens die ausführliche Monographie über das Schnabelthier, welche Meckel herausgegeben (Ornithorhynchi paradoxi anatomica descr. c. t. Lips. 1824 fol.); auch, über die Geſchlechtstheile, die Abhandlungen Sir Ev. Home's; meine *Leçons d'Anatomie comparée* T. V. und die *Mémoires de Mr. Geoffroy St. Hilaire* in den *Mém. du Muséum* T. XV. C. — [Und die ſpäteren Controverſen von Meckel in deſſen Archiv u. ſ. w. V.]

*) Vergl. weiter unten, beim Schnabelthier. V.

wie ein Igel, beſetzt. Es ſcheint, daß ſie ſich in der Gefahr eben ſo wie dieſer in eine Kugel zuſammenrollen können. Ihr Schwanz iſt ſehr kurz, ihr Magen weit und faſt kugelförmig, ihr Blinddarm mittelmäßig; ihre Ruthe endigt in vier Knötchen.

1. E. Hystrix.

Tachyglossus aculeatus *Ill.*
Ornithorhynchus Hystrix *Home.*
Myrmecophaga aculeata *Shaw.*
Leach Zool. Miscell. II. *t.* 91.

Ganz mit dicken Stacheln bedeckt. E.

Von der Größe eines Igels, aber mehr der Geſtalt eines Meerſchweinchens; mit kleinem, hartem, ſpitzem Schnabel und langen Krallen. Der Untertheil mit Haaren verſehen; die Stacheln des Rückens an der Baſis viel dicker als beim Igel. Schmutzig gelblich-weiß. V.

2. E. setosa.

Ornithorhynchus setosus *Home.*

Mit Haaren bedeckt, unter denen die Stacheln halb verſteckt liegen. Einige halten ihn nur für eine Altersverſchiedenheit. [Häufig auf *Mount York* in Neuholland.]

7. ORNITHORHYNCHUS *Blumenbach.* (PLATYPUS *Shaw.*) Schnabelthier.

Ihre verlängerte und zugleich ſonderbare verflächte, breite Schnauze zeigt die größte äußerliche Ähnlichkeit mit einem Entenſchnabel, um ſo auffallender, da ihre Lippenränder gleichfalls mit kleinen Querblättchen eingefaßt ſind. Zähne finden ſich bloß hinten im Maule, überall zwei, ohne Wurzeln, mit platten Kronen, und wie die des Orycteropus aus kleinen verticalen Röhrchen zuſammengeſetzt. Ihre Vorderfüße tragen eine Haut, die nicht nur die Finger vereinigt, ſondern auch noch weit über die Nägel hinaus ragt. An den Hinterfüßen endigt dieſe Haut an der Wurzel der Nägel. Dieſe beiden Charaktere in Verbindung mit dem platten Schwanz, machen die Schnabelthiere zu Waſſergeſchöpfen. Ihre Zunge iſt gewiſſermaßen doppelt, die eine, mit Zotten beſetzt, im Schnabel, die andere, dickere, nach vorn mit zwei kleinen fleiſchigen Spitzchen verſehen, an der Baſis von jener *). Ihr Magen iſt klein,

---

*) Wiewohl ich ſchon erklärt habe, daß ich mich in dieſem Werke der Einmiſchung meiner eigenen Anſichten enthalte, ſo kann ich hier doch

länglich, und der Pylorus ſteht neben der Cardia. Der Blinddarm iſt klein; man ſieht in dieſem Eingeweide viele hervorſtehende parallele Blätter. Die Ruthe hat nur zwei Knötchen. Die Schnabelthiere bewohnen die Flüſſe und Sümpfe Neuhollands, in der Nähe von Port-Jackſon. C.

Die große ſogenannte Giftdrüſe, eine glandula conglomerata, liegt faſt unmittelbar unter den Integumenten, über dem Schenkelgelenk und den Hüften; von ihr ſteigt eine Röhre hinter dem Ober- und Unterſchenkel herab in einen Sack, der in der Fußaushöhlung liegt, und von da in den Sporn. Die Verwundung ſoll nach Knox keine ſchlimmen Folgen haben.

Von den Eiern wird geſagt, daß es deren zwei lege, wie Hühnereier. Es lebe in einem Neſt aus Reißholz verfertigt, kugelig, mit einer Röhrenöffnung, woraus nur der Schnabel guckt. Es ſoll die Eier ſogar bebrüten *). V.

O. paradoxus *Blumenb.* *Water-mole* auf Neuholland.
Péron Voy. aux terr. austr. I. *pl.* XXXIV.

Man kennt zwei Arten; die eine mit röthlichem (O. rufus), dünnen, glatten Haar; die andere mit ſchwarzbraunem, platten und krauſen. Vielleicht ſind es nur Altersvarietäten. C.

Es iſt von der Größe einer kleinen Katze, und ſeine Färbung gleicht der eines Fiſchotters. V.

---

mir nicht verſagen, auf meine, in meinem Syſtem der Natur ꝛc. S. 117, bereits vor ſieben Jahren gegebene Erklärung, daß der Kehldeckel eine zweite Zunge ſey, aufmerkſam zu machen. Auch hier bin ich überzeugt, daß dem Schnabelthier dafür die epiglottis fehlt. V.

*) *Linnean Transact Vol.* XIII. und *Tilloch ph. M.* 1823. V.

Siebente Ordnung der Säugthiere.

PACHYDERMATA. Dickhäuter.

Die zahnloſen Thiere beendigen die Reihe der Krallenthiere, und wir haben ſo eben geſehen, daß einige unter ihnen ſelbſt ſo große und das ganze letzte Fingerglied einhüllende Klauen haben, daß ſie ſich bis auf einen gewiſſen Grad den Hufthieren nähern. Allein ſie hatten noch zugleich die Fähigkeit, dieſe Finger um die Gegenſtände, die ſie ergreifen wollen, zu treffen und damit feſtzuhalten. Der gänzliche Mangel dieſer Fähigkeit charakteriſirt die Hufthiere. Da ſie ſich ihrer Füße einzig als Stütze bedienen, ſo haben ſie nie Schlüſſelbeine; ihre Vorderarme bleiben ſtets im Zuſtande der Pronation, und dieſe Thiere ſind lediglich auf Pflanzennahrung beſchränkt. Ihre Formen ſowohl wie ihre Lebensart zeigen weit weniger Mannigfaltigkeit als die der Krallenthiere, und man kann eigentlich nur zwei Ordnungen aus ihnen bilden, die, welche wiederkäuen, und die welche es nicht thun; indeß erlauben dieſe letzteren, die wir gemeinſchaftlich mit dem Namen Pachydermen bezeichnen, einige Untereintheilungen.

Die erſte begreift die Pachydermen mit Rüſſel und Stoßzähnen.

Proboscidea[1]).

Sie haben an allen Füßen fünf Finger, im Skelet ganz vollſtändig, aber in der den Fuß umgebenden Hautſchwiele ſo eingehüllt, daß äußerlich nur die am Rande dieſer Art von Huf angehefteten Nägel ſichtbar ſind. Eigentliche Eckzähne und Schneide-

1) Dieſe Thiere haben verſchiedene Ähnlichkeiten mit gewiſſen Nagethieren: 1) durch die großen Schneidezähne; 2) die oft aus parallelen Blättern zuſammengeſetzten Backenzähne; und 3) die Geſtalt mehrerer Knochen ꝛc.

zähne fehlen ihnen, aber in den Zwiſchenkiefer ſind zwei aus dem Maule heraustretende und oft ein ungeheures Wachsthum gewinnende Hauer eingepflanzt. Die zu dieſen Stoßzähnen nothwendige Größe der Alveolen macht die Oberkinnlade ſo hoch und verkürzt die Naſenknochen dergeſtalt, daß ſich im Skelet die Naſenlöcher am oberſten Theile des Geſichts befinden; im lebenden Thiere verlängern ſie ſich aber zu einem beweglichen Rüſſel, einem aus vielen Tauſenden unter einander verflochtener Muskeln zuſammengeſetzten, in jeder Richtung beweglichen Organe, mit der feinſten Empfindlichkeit begabt und in ein fingerähnliches Anhängſel endigend. Dieſer Rüſſel giebt dem Elefanten faſt ſo viel Gewandtheit, als die Vollkommenheit der Hand nur irgend dem Affen geben kann. Er bedient ſich deſſelben, um Alles, was er zum Munde führen will, zu ergreifen, und das Getränk in denſelben zu pumpen, was er nachher durch Umbiegen dieſes bewundernswürdigen Organes in den Rachen ſpritzt, und auf dieſe Weiſe einen längeren Hals erſetzt, der einen ſo großen Kopf und ſo ſchwere Stoßzähne nicht würde haben tragen können. Übrigens enthalten die Knochenwände des Schädels zwiſchen ſich große leere Höhlungen, welche den Kopf leichter machen. Die Unterkinnlade hat gar keine Schneidezähne; die Eingeweide ſind ſehr voluminös, der Magen einfach, der Blinddarm ungeheuer, und die zwei Zitzen, mehr hat er nicht, an der Bruſt ſtehend. Das Junge ſaugt mit dem Maule und nicht mit dem Rüſſel.

Man kennt in der lebenden Natur nur ein Geſchlecht von Rüſſelpachydermen, nämlich:

ELEPHAS *L.* Elefant.

Begreift die größten Landſäugthiere. Die erſtaunlichen Dienſte, die ihnen ihr Rüſſel als ein kräftiges lebendiges Inſtrument und als Organ des Taſtens und Riechens leiſtet, contraſtiren auffallend mit dem Anblick ihrer plumpen, unbeholfen ſcheinenden Glieder; und da das Thier zugleich eine bedeutende Phyſiognomie zeigt, ſo hat auch ſie dazu beigetragen, die Meinung von der Intelligenz dieſer Thiere zu übertreiben. Nachdem ich dieſelbe lange Zeit hindurch ſtudirt, habe ich gefunden, daß ſie die eines Hundes oder anderen Raubthieres nicht überſteigt. Übrigens ſind die Elefanten von ſanftem Naturell und leben in Heerden unter der Anführung alter Männchen. Sie nähren ſich bloß von Vegetabilien.

Ihr unterſcheidender Charakter beſteht in Backenzähnen, deren Körper aus einer gewiſſen Anzahl von ſenkrechten Blättern zuſammengeſetzt iſt, wovon jeder aus einer knochigen, mit Schmelz

eingehüllten Subſtanz beſteht, die durch eine dritte, die Rindenſubſtanz, unter einander verbunden werden. Dieſer Bau iſt, mit einem Wort, ganz der nämliche, den wir bei den Cabiai's und einigen anderen Nagethieren wahrgenommen haben. Dieſe Backenzähne folgen einander nicht in ſenkrechter Richtung wie unſere, die ſo auf die Milchzähne folgen, ſondern von hinten nach vorn, in dem Maße, daß, wenn ſich der eine Zahn abnutzt, er zugleich durch den nachfolgenden nach vorn getrieben wird; ſo daß der Elefant auf jeder Seite bald einen, bald zwei Backenzähne, vier oder acht im Ganzen, nach den Epochen, beſitzt. Die früheren dieſer Zähne haben weniger Blätter, die nachfolgenden ſtets mehr. Man behauptet, daß gewiſſe Elefanten auf dieſe Weiſe wol achtmal ihre Zähne wechſeln. Die Stoßzähne wechſeln ſie nur einmal.

Die heutigen, mit einer rauhen, faſt haarloſen Haut verſehenen Elefanten bewohnen nur die heiße Zone der alten Welt, und man hat bis jetzt nur zwei Gattungen *) erkannt.

1. E. indicus. Der indiſche Elefant.

Buffon XI. 1. und *Suppl.* III. 59.
G. Cuvier Ménagerie du Muséum.

Mit länglichem Kopf, concaver Stirn, die Krone der Backenzähne mit wellenförmigen Querbändern, welches die durch Kauen abgenutzten Querſchnitte der ſie bildenden Blätter ſind. Dieſe Gattung hat kleinere Ohren und an den Hinterfüßen nur vier Nägel. Er lebt vom Indus bis zum großen Oſtmeer und auf den großen oſtindiſchen Inſeln. Seit undenklichen Zeiten richtet man dort Individuen zu Zug- und Laſtthieren ab; in der Gefangenſchaft hat man ihn aber noch nicht fortpflanzen können, wiewohl das, was man von ſeiner vermeinten Schamhaftigkeit und dem Widerwillen, ſich vor Zeugen zu begatten, geſagt hat, ohne Grund iſt. Die Weibchen haben nur ſehr kurze Stoßzähne, und viele männliche gleichen ihnen hierin. C.
— Eine weiße Abart, wahrſcheinlich ein Kakerlak, findet ſich auch von ihm, und wird in Ava und Pegu beſonders verehrt. V.

2. E. africanus. Der afrikaniſche Elefant.

Perrault Mémoires pour l'Hist. des Animaux.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.

Mit rundem Kopf, convexer Stirn, großen Ohren, und Backenzähnen mit ſchleifenförmig geſtalteten Leiſten auf ihrer Krone.

*) *Fr. Cuv. Mammifères* Vol. III. Beide Profilköpfe.

Er ſcheint oft nur drei Nägel an den Hinterfüßen zu haben. Dieß iſt die einzige Gattung, welche vom Senegal bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe iſt. Man weiß nicht, ob er auch an der ganzen Oſtküſte Afrika's hinaufſteigt, oder ob er dort durch den vorigen erſetzt wird. Die Stoßzähne der Weibchen ſind hier ſo groß wie die der Männchen, und dieſe Waffe bei ihm überhaupt größer als beim indiſchen. Heut zu Tage zähmt man den afrikaniſchen Elefanten nicht; es ſcheint aber, daß die Karthaginenſer von ihm denſelben Gebrauch gemacht haben wie die Indier von dem ihrigen.

Man findet unter der Erde, in faſt allen Theilen beider Welten, die Knochen einer Gattung Elefanten, die dem indiſchen nahe kommt, deſſen Backenzähne aber ſchmälere und geradere Leiſten zeigen, und deſſen Alveolen der Stoßzähne nach Verhältniß viel länger waren, auch die Unterkinnlade ſtumpfer. Ein neuerlich durch Hrn. Adams an den Küſten von Sibirien aus dem Eiſe befreites Individuum ſcheint mit einem dicken Haar von zweierlei Beſchaffenheit bedeckt geweſen zu ſeyn, ſo daß es möglich wäre, daß dieſe Gattung in kalten Klimaten gelebt hätte. Seit lange aber iſt ſie ſchon vom Erdball verſchwunden.

[Es iſt dieſes der Elephas primigenius Blumenbach's, der ſogenannte Mammuth (ruſſ. *Mammontovojakost*), worüber zumal in *Cuvier Recherches sur les oss. foss.* T. 1. das Weitere zu finden.]

Das zweite Geſchlecht der Rüſſelträger:

MASTODON *Cuv.*

iſt ganz von der Erde vertilgt und hat keine lebende Gattung zurückgelaſſen. Es hatte mit dem Elefanten die Füße, die Stoßzähne, den Rüſſel und viele andere Einzelheiten des Baues gemein, unterſchied ſich aber durch die Backenzähne, deren Krone oben mit koniſchen Erhöhungen gezackt war, die, bei allmäliger Abnutzung durch das Kauen, Scheiben als Abſchnitte dieſer Spitzen zeigten [1]). Dieſe Zähne, welche ſich wie die des Elefanten, von hinten nach vorn folgten, zeigten auch eine um ſo größere Zahl Spitzen, je älter das Thier war.

---

1) Dieſe Bildung, die den Maſtodonten mit den Nilpferden, Schweinen u. ſ. w. gemein iſt, hat zu dem irrigen Glauben Anlaß gegeben, daß es fleiſchfreſſende Thiere ſeyen.

a. **M. giganteus.** [**M. giganteum** *C.*]
Cuv. loc. cit.

Wo die Querſchnitte der Spitzen ſchleifenförmig waren. Die berühmteſte Species. Sie kam dem Elefanten an Größe gleich, aber war im Bau plumper. Man findet Reſte derſelben, zum Verwundern gut erhalten, und in großem Überfluß, in faſt allen Gegenden von Nordamerika. In der alten Welt ſind ſie gar ſehr viel ſeltener.

b. **M. angustidens.**
Cuv. l. c.

Deſſen Backenzähne, ſchmäler als die des vorhergehenden, durch das Kauen Scheiben in Geſtalt eines Kleeblatts bilden, wodurch ſie einige Schriftſteller mit Zähnen vom Nilpferd verwechſelt haben. Es war um ein Drittel kleiner als das vorige und viel niedriger auf den Füßen. Man findet ſeine Reſte in faſt ganz Europa und einem großen Theil von Südamerika. An einigen Orten nehmen ſeine mit Eiſentheilen gefärbten Zähne in der Hitze eine ſehr ſchöne blaue Farbe an, und liefern das, was man occidentaliſche Türkiſſe nennt [1]).

Die zweite Familie begreift die gewöhnlichen

Pachydermata, sensu strictiori.

Mit vier, drei oder zwei Fingern an den Füßen.

Diejenigen, bei denen die Finger paarweiſe ſtehen, haben

---

1) Man hat auch noch einige minder verbreitete Gattungen entdeckt (ſ. *Cuvier* l. c.), und ganz neuerlich ſind aus dem Reiche der Birmanen ſehr merkwürdige Gattungen gebracht worden, deren Beſchreibung durch Hrn. Buckland man erwartet. Mastodon latidens, M. elephantoides etc.

— Am 1. Januar 1830 hat Hr. J. Godmann, in der philoſophiſchen Geſellſchaft Amerika's, Nachricht noch von einem neuen untergegangenen Thiergeſchlecht, welches er Tetracaulodon Mastodontoideum nennt, gegeben, und die Abbildung eines Schädels mitgetheilt, welcher vor kurzem von Hrn. Archibald Crawfurd in derſelben Gegend, wo Hr. Peale 1821 das Mastodon giganteus fand, entdeckt wurde. Letzterer hofft jetzt ſogar ein ganzes Skelet zuſammenzubringen.

Es unterſcheidet ſich dieſes neuentdeckte Thier vom Mastodon vorzüglich durch zwei Stoßzähne in der Unterkinnlade, welche, wie die langen geraden obern, vom Berichterſtatter zu den Schneidezähnen gerechnet werden. Die Unterkinnlade iſt ziemlich ſpitz vorgeſtreckt. Im übrigen gleicht es äußerlich dem Mastodon. Der Verf. vermuthet, daß es zwiſchen dieſem und dem Nilpferd in der Mitte geſtanden. *Transactions of the American phil. Society*, daraus in den *Annales des sc. nat. Juillet* 1830. Taf. 9.

gewiſſermaßen geſpaltene Klauen, und nähern ſich in verſchiedener Beziehung, zumal durch das Skelet und ſelbſt durch den vielfachen Magen, den Wiederkäuern. Man bildet nur zwei Geſchlechter aus ihnen.

2. HIPPOPOTAMUS. Flußpferd. Nilpferd.

An allen Füßen vier, faſt gleich lange Finger, in kleine Hufe endigend. Überall ſechs Backenzähne, wovon die drei vorderen kegelförmig, die drei hinteren mit zwei Paar Spitzen gezackt, die durch Abnutzung die Geſtalt vom Kleeblatt annehmen. In jeder Kinnlade vier Schneidezähne, deren obere kegelförmig, kurz und zurückgebogen, die unteren cylindriſch, lang zugeſpitzt und nach vorn gerichtet ſind. Ein Eckzahn zu jeder Seite oben wie unten, der obere gerade, der untere ſehr dick, zurückgebogen, beide ſich an einander abſchleifend.

Dieſe Thiere haben einen plumpen, haarloſen Körper, ſehr kurze Beine, ſo daß der Bauch faſt auf der Erde ſchleift, und einen ungeheuren Kopf, in eine breite angeſchwollene Schnauze endigend, welche den Apparat ihrer großen Vorderzähne verbirgt. Der Schwanz iſt kurz, Augen und Ohren ſind klein. Ihr Magen iſt in mehrere Säcke getheilt. Sie leben in den Flüſſen und nähren ſich von Wurzeln und anderen vegetabiliſchen Subſtanzen, und zeigen ein wildes, ſtupides Naturell. Man kennt nur eine Species *):

H. amphibius *L.* Das Nilpferd.

Buffon Suppl. III. 4. 5.

Heut zu Tage auf die Flüſſe des mittleren und ſüdlichen Afrika beſchränkt. Ehemals kam es auf dem Nil auch bis Ägypten, doch iſt es ſchon lange aus dieſen Gegenden verſchwunden **).

Das aufgeſchwemmte Land verhüllt überall in Europa Knochen einer Art Nilpferd, das dem afrikaniſchen gleicht, und zwei oder drei anderer, immer kleinerer. (S. *Cuv. oss. foss* T. I.)

3. SUS. Schwein.

An allen Füßen zwei große Mittelfinger mit ſtarken Hufen bewaffnet, und zwei kürzere Seitenfinger, die die Erde faſt nicht

*) Die Unterſchiede, welche Hr. Desmoulins zwiſchen einem Cap'ſchen und Senegal'ſchen aufgeſtellt hat, ſcheinen mir ſehr unbedeutend. V.

**) Doch hat Hr. Rüppell bekanntlich ein prachtvolles Exemplar aus dem Nil dem nat. hiſt. Muſeum ſeiner Vaterſtadt geſandt, wo es aufgeſtellt iſt. In der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts ſah man es noch in Ägypten. V.

berühren. Die Zahl der Schneidezähne verſchieden, aber die unteren ſtets horizontal nach vorn gerichtet, die Eckzähne aus dem Maule hervortretend, und der eine ſowohl wie der andere ſich nach oben richtend; die Schnauze bildet einen abgeſtutzten Rüſſel, zum Wühlen in der Erde geſchickt; der Magen iſt nur wenig getheilt.

I. *SUS sensu strictiori.* Schwein.

Die eigentlichen Schweine haben vier und zwanzig oder acht und zwanzig Backenzähne, deren hintere länglich, mit höckeriger Krone, die vorderen mehr oder weniger zuſammengedrückt ſind. Sechs Schneidezähne in jeder Kinnlade.

1. S. Scroſa oder Scropha *L.* Das Schwein; der Eber; die Sau.

Buffon V. XIV. et XVII.

Ridinger Thiere.

Das Wildſchwein iſt der Stammvater des Hausſchweins und ſeiner Varietäten, hat priſmatiſche, nach außen und ein wenig nach oben gerichtete Hauer, einen unterſetzten Körper, gerade Ohren, ſteife, ſchwarze Borſten. Die Jungen, Friſchlinge genannt, ſind weiß und ſchwarz geſtreift Es richtet in den nahe am Wald gelegenen Feldern großen Schaden an, indem es ſie nach Wurzeln aufwühlt.

Das Hausſchwein variirt in der Größe, der Höhe der Beine, Richtung der Ohren, und der Farbe. Es iſt bald weiß, bald ſchwarz, bald roth, bald bunt. Jedermann weiß, wie nutzbar es iſt, weil es ſich ſo leicht aufziehen läßt, ſein Fleiſch ſchmackhaft und in Salz lange zu conſerviren, endlich durch ſeine Fruchtbarkeit, die die anderer Thiere ſeiner Größe bei weitem übertrifft, da eine Sau bis an vierzehn Junge werfen kann. Sie trägt vier Monat und zweimal im Jahre. Das Schwein iſt mit dem fünften oder ſechsten Jahre ausgewachſen, kann mit dem erſten Jahre ſchon trächtig, und zwanzig Jahr alt werden. Obſchon roh, zeigen die wilden wie die zahmen Säue doch Neigung zur Geſelligkeit und wiſſen ſich gegen die Wölfe zu vertheidigen, indem ſie ſich in einen Kreis ſtellen und ihnen von allen Seiten das Gewehr zeigen. Schreiend und gefräßig, wie ſie ſind, verſchonen ſie in letzterer Hinſicht nicht einmal ihre eigenen Jungen. Dieſe Species iſt über den ganzen Erdball verbreitet, und nur die Juden und Mahomedaner wollen nichts von ihnen genießen. C.
— Das wilde iſt in ganz Europa und Aſien einheimiſch; vom zahmen unterſcheidet man vorzüglich folgende Raſſen:

a) Das gemeine zahme Schwein.

Mit etwas längeren, hängenden Ohren; das englische und holländische mit beſonders langgeſtrecktem Körper; die teutſchen Raſſen zeigen nur geringere Verſchiedenheiten, doch zeichnet ſich eine kleine, ſtachelborſtige Raſſe in Böhmen aus.

b) Das chineſiſche Schwein.

Buffon V. t. 45. *Cochon de Siam.*

Vergl *Cochon domestique, Var. du Cap de bonne Espérance; Mammifères* Vol. II.

Mit hohl ausgeſchweiftem Rücken und faſt auf die Erde herabhängendem Bauch, haarigem, herabhängendem Schwanz und oberhalb wenigen Borſten. Auch in Teutſchland zu ſehen.

c) Das guineiſche Schwein (S. porcus *L.*).

Mit langem bis zur Erde herabhängendem nacktem Schwanz, mit kurzem, glänzend rothem Haar bedeckt, ohne eigentliche Borſten. Aus Afrika nach Amerika übergebracht und da zum Theil verwildert.

d) Das einhufige Schwein.

Hannöv. Seltenh. d. Natur III. T 1.

Mit in einen Huf verwachſenen Klauen. Wol keine eigentliche Raſſe, ſondern nur Spielart, die ſelbſt den Alten bekannt war *). V.

2. S. larvatus. Das Larvenſchwein.

Fälſchlich: Sus africanus. Schreber 327.

Daubenton 1885 *Sanglier de Madagascar.*

Daniels African Sceneries pl. XXI.

Hat die Hauer des unſrigen, aber zu ihrer Seite an der Schnauze einen großen Knollen, faſt wie eine Weiberbruſt, innerlich durch einen Knochenhöcker unterſtützt, was dem Thiere ein ſehr ſonderbares Anſehn giebt. Auf Madagaskar und im ſüdlichen Afrika.

3. S. Babirussa *L.* Der Babiruſſa; Hirſcheber.

Buffon Suppl. III. 12.

Hochbeiniger und leichter gebaut als die anderen Gattungen, mit langen dünnen nach oben gerichteten Eckzähnen, deren oberes Paar ſich ſpiral zurück legt. Lebt auf einigen Inſeln des indiſchen Archipels. C.

*) Sues in Illyrico quibusdam locis solidas habent ungulas. Plin. H. N. XI. C. 106 (nicht 46, wie überall ſteht). V.

Graubraun, von der Größe eines Hirſches, der Schwanz lang, an der Spitze buſchig. Dem Weibchen ſollen die langen Hauer fehlen. V.

II. *PHACOCHOERUS Fr. C.*[1]) Warzenſchwein.

Ihre Backenzähne ſind faſt wie die Querlamellen bei denen des Elefanten zuſammengeſetzt, aber beſtehen aus lauter Cylindern, durch Rindenſubſtanz vereinigt. Sie wechſeln ſie auch auf gleiche Weiſe von hinten nach vorn. Ihr Schädel iſt wunderſam breit, die Hauer rundlich, hinterwärts und nach oben gerichtet, von ſchrecklicher Größe. Von jeder Backe hängt ein *) großer Fleiſchlappen herab, der die Häßlichkeit dieſes Geſchöpfs vollendet. Sie haben nur zwei Schneidezähne oben, und ſechs unten.

4. S. (Ph.) africanus *Gm.*

Hat dieſe Schneidezähne im Ganzen vollſtändig;

S. aethiopicus *Gm.* Der Emgalo,

Buffon Suppl. III. XI.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 92.
Pallas Reiſe T. 2.

vom Vorgebirge der guten Hoffnung, zeigt ſie faſt nie, und man findet nur bisweilen eine Spur im Zahnfleiſch. Vielleicht liegt der Grund dieſer Verſchiedenheit nur im Alter des Thieres, da es ſie abgenutzt hat, vielleicht zeigt ſie auch eine andere Gattung an, zumal die Köpfe des Cap'ſchen etwas breiter und kürzer ſind. C. — Der Körper iſt rothgrau, der Kopf dunkeler; auf dem Nacken befindet ſich ein mähnenartiger Haarbuſch. V.

**5. S. (Ph.) Aeliani.

Rüppell Atlas T. 25. 26.

Erdgrau, mit ſtets bleibenden oberen Schneidezähnen, flachem Kopf und ſtarker Nackenmähne. Ein weißer Backenbart. V.

III. *DICOTYLES Cuv.*[2]). Pekari, Nabelſchwein.

Sollte man eigentlich noch weniger in dieſem Geſchlecht laſſen. Sie haben wohl noch die Backen= und Schneidezähne der gewöhnlichen Schweine, aber ihre Eckzähne ſtehen wie bei an=

---

1) Phaco-choerus, Schwein, das Warzen [Linſen] trägt.
*) Ich ſah deren mehr als einen an dieſen Stellen. V.
2) Dicotyles, doppelter Nabel, wegen der Rückendrüſe.

deren Thieren und treten nicht aus dem Maule hervor *). Auch fehlt ihnen der äußere Finger an den Hinterfüßen. Sie haben keinen Schwanz, aber auf den Lenden eine drüſige Öffnung, aus der bisweilen eine ſtarkriechende, braune, honigartige Feuchtigkeit fließt. Die Mittelfußknochen der zwei großen Finger ſind in Eins verwachſen, wie bei den Wiederkäuern, mit denen ihnen auch ihr in mehrere Säcke getheilter Magen eine auffallende Beziehung giebt. Noch eine Sonderbarkeit iſt, daß man bei ihnen die Aorta oft ſehr aufgetrieben findet, aber an keiner beſtimmten Stelle, ſo daß es ſcheint, als wären ſie einer Art Aneurysma unterworfen.

Man kennt nur zwei Gattungen, die eine wie die andere aus Südamerika, die erſt Azara unterſchieden hat. Linné wirft ſie unter dem Namen Sus Tajassu zuſammen.

6. S. (D.) torquatus *Cuv.* Der Pekari mit dem Halsband. Patira. Taytetu Az.

Buffon X. 3 und 4.

Mammifères Vol. I.

Die Borſten braun und grau geringelt, ein weißes Halsband [Streif] geht ſchief vom Winkel der Unterkinnlade bis zur Schulter. Es iſt nur halb ſo groß als unſer Wildſchwein. C.

Der deutlichſte Gattungsunterſchied zwiſchen dieſem und dem folgenden liegt in den Backenzähnen **). Bei dieſem hier zeigen die drei erſten des Oberkiefers drei Höcker, welche im Dreieck ſtehen, und von denen der vordere größer als die zwei anderen iſt, und dann einen höckerigen Anſatz nach hinten und innen, der beim dritten Zahne faſt eben ſo großen Umfang hat als ein Höcker. Die drei letzten Backenzähne haben jeder zwei Paar Höcker. Im Unterkiefer zeigt der erſte Backenzahn einen höhern und dickeren Höcker vorn, und einen kleineren hinten, nebſt noch einem kleinen Anſatze an dem erſtern; der zweite Backenzahn beſteht aus zwei Höckern, wovon der vordere durch einen Einſchnitt in zwei Hälften getheilt iſt; am dritten zwei Paar Höcker, ungleich; am vierten und fünften gleich; der ſechste bietet im Ganzen fünf Höcker dar. V.

7. S. (D.) labiatus *C.* Der Tagnicati, Tajaſſu ꝛc.

Mammifères Vol. II.

Größer, braun, mit weißer Unterlippe ***). C.

---

*) Doch die oberen um einige Linien. V.

**) Rengger a. a. O. V.

***) In der Figur der *Mammifères* Vol. II. ganz ſchwarz, mit weißer Unterlippe. V.

Bei dieſem hat im Oberkiefer der zweite Backenzahn nur zwei Höcker, der dritte iſt vierhöckerig, mit Anſatz eines fünften Höckers hinten. Im Unterkiefer iſt der vordere Höcker des erſten Backenzahnes, gleich dem des zweiten, durch eine Kerbe getheilt, der ſechste mit einem vierhöckerigen Abſatze nach hinten verſehen.

Dieſes Thier iſt mit ſteifen, rauhen Borſtenhaaren bedeckt, und über dem erſten Lendenwirbel findet ſich die, einige Linien haltende Öffnung jener Drüſe, welche die Größe eines Taubeneies hat und unmittelbar unter der Haut liegt.

Der Tagnicati lebt in Trupps von 10—100 Stück, und dieſe ſtellen Wanderungen bis dreißig teutſche Meilen weit an. Hierbei hält ſie nichts auf, und ſie ſetzen über die größten Ströme dabei. Sie laſſen ſich zähmen, daß ſie zu wahren Hausthieren werden. B.

Hierher kann man ein Thiergeſchlecht ſtellen, welches gegenwärtig in der lebenden Natur unbekannt iſt, und was ich entdeckt habe. Ich nannte es:

ANOPLOTHERIUM.

Es zeigt die ſonderbarſten Bezüge mit verſchiedenen Stämmen der Pachydermen, und nähert ſich in mancher Hinſicht den Nagethieren. Sechs Schneidezähne in jeder Kinnlade, vier ihnen ganz ähnliche und nicht darüber hinausragende Eckzähne, und ſieben Backenzähne überall, bilden eine zuſammenhängende Reihe ohne Zwiſchenraum, wie man den gleichen Fall nur beim Menſchen findet. Die vier hinteren Backenzähne jeder Seite gleichen denen des Nashorns, des Damans und des Paläotherium; d. h. ſie ſind oben viereckt und unten mit doppeltem oder dreifachem Halbmond verſehen. Ihre Füße, die in zwei große Finger, wie die Wiederkäuer, endigen, haben das von dieſen Unterſchiedene, daß die Mittelfußknochen ſtets getrennt und unverwachſen bleiben. Die übrige Zuſammenſetzung des Mittelfußes iſt wie beim Kameel.

Knochen dieſer Thiere ſind bis jetzt nur in den Gypsbrüchen um Paris gefunden worden. Ich habe ſchon fünf verſchiedene Species erkannt; eine große, von der Größe eines kleinen Eſels, mit dem kurzbeinigen Bau und langen Schwanz des Fiſchotters (A. commune *C.*), ſeine Vorderfinger hatten an der Innenſeite einen kleinen acceſſoriſchen Finger. Eine andere Gattung, von der Größe und ungefähren Geſtalt der Gazelle (A. medium), und von der Größe und Proportion des Haſen, mit zwei kleinen acceſſoriſchen Fingern zur Seite der Hinterfüße u. ſ. w. (S. *Cuv. Rech. s. les. oss. foss.* T. III.)

Die eigentlichen Pachydermen ohne geſpaltene Klauen begreifen zuerſt drei, in Rückſicht der Backenzähne einander ſehr ähnliche Geſchlechter, indem ſie jederſeits oben deren ſieben mit quadratiſcher Krone mit verſchiedentlich vorſtehenden Linien, und unten ſieben mit Krone in Form eines doppelten Halbmonds, den letzten überall mit dreifachem Halbmond haben. Aber ihre Schneidezähne ſind verſchieden.

4. RHINOCEROS *L.* Nashorn.

Selbſt dieſe variiren in der ſo eben erwähnten Rückſicht. Es ſind große Thiere, bei denen jeder Fuß in drei Klauen geſpalten iſt, und deren dicke, in eine Art Gewölbe vereinigte Naſenknochen ein ſolides, an der Haut befeſtigtes Horn, von faſeriger Hornſubſtanz tragen, von dem Anſehen, als wenn es aus zuſammengeleimten Haaren gebildet wäre. Ihr Naturell iſt wild und ſtupid; ſie lieben feuchte Gegenden, leben von Kräutern und Baumzweigen, haben einen einfachen Magen und ſehr lange Eingeweide, und einen ſehr großen Blinddarm.

1. Rh. indicus *Cuv.* Das oſtindiſche Nashorn.

Buffon XI. 7.
G. Cuvier Ménagérie du Muséum.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. I.

Hat, außer ſeinen acht und zwanzig Backenzähnen, noch zwei ſtarke Schneidezähne in jeder Kinnlade; zwei andere kleine zwiſchen den unteren und zwei noch kleinere außerhalb der oberen. Es hat nur ein Horn, und ſeine Haut iſt durch die tiefen Falten merkwürdig, die ſie hinten und quer über den Schultern, nach vorn und quer über die Schenkel, bildet. Es lebt in Oſtindien, zumal jenſeits des Ganges.

2. Rh. javanus *F. Cuv.* Das javaniſche Nashorn.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.
Horsfield zool. Res. c. ic.

Mit den großen Schneidezähnen und dem einzigen Horne des vorigen, aber weniger zahlreichen Hautfalten, wovon die eine im Nacken weiter, und, was das Merkwürdigſte, die ganze Haut mit kleinen winkeligen und dichtſtehenden Höckerchen geziert iſt. Man hat es nur auf Java angetroffen.

3. Rh. sumatrensis *C.* Das ſumatraniſche Nashorn.

Fr. Cuv. Mammifères Vol. III.
Bell Phil. Transact. f. 1793. T. 2—4.

Mit denſelben vier großen Schneidezähnen der vorhergehenden,

aber faſt ohne alle Hautfalten, und überdem noch bedeutend behaart. Es hat noch ein zweites Horn hinter dem gewöhnlichen.

4. Rh. africanus *Cuv.* Das afrikaniſche Nashorn. *Buffon Suppl.* VI. 6.

Mit zwei Hörnern wie das vorhergehende, ohne Hautfalten und ohne alle Schneidezähne, die Backenzähne nehmen aber faſt die ganze Länge der Kinnlade ein. Dieſer Mangel an Schneidezähnen könnte beſtimmen, es von ſeinen Verwandten zu trennen.

In der Erde hat man, in Sibirien wie an verſchiedenen Orten Deutſchlands, die Knochen eines zweihörnigen Rhinoceros gefunden, deſſen Schädel viel geſtreckter als der der lebenden Nashörner iſt und ſich auch noch durch eine knöcherne Verticalſcheidewand unterſcheidet, welche die Naſenknochen ſtützt. Es iſt eine untergegangene Gattung, und ein faſt vollſtändiges Cadaver, was man an den Ufern des Wilhui in Sibirien ausgegraben, hat bewieſen, daß es mit ziemlich dickem Haar bedeckt geweſen. Es konnte daher, wie der foſſile Elefant, wohl im Norden leben.

Neuerlich hat man in Toſcana und der Lombardei noch andere Nashornknochen ausgegraben, die ſich denen des afrikaniſchen Nashorns mehr zu nähern ſcheinen.

In Deutſchland haben ſich auch welche mit Schneidezähnen wie die aſiatiſchen gefunden. Endlich hat man auch noch in Frankreich von einem die Knochen entdeckt, das kaum größer als ein Schwein geweſen ſeyn kann. (S. *Recherches sur les oss. foss.* T. II.)

5. HYRAX *Herrmann.* Daman. Klippſchliefer.

Sie wurden lange Zeit wegen ihrer Kleinheit unter die Nagethiere geſtellt; aber bei genauerer Unterſuchung findet man, daß ſie, das Horn ausgenommen, gewiſſermaßen Rhinoceroſſe im Kleinen ſind, wenigſtens haben ſie genau dieſelben Backenzähne. Ihre Oberkinnlade beſitzt dagegen zwei ſtarke, nach unten gebogene Backenzähne und in der Jugend auch zwei kleine Eckzähne; die Unterkinnlade vier Schneidezähne ohne Eckzähne. Man zählt vier Finger an den Vorder-, drei an den Hinterfüßen, alle mit einer Art ganz dünner, runder, kleiner Hufe, beſetzt [vielmehr ganz kurze die Finger nicht überreichende Nägel, wie verſchnittene Menſchennägel], ausgenommen den inneren Hinterfinger, der mit einem ſchiefen, krummen Nagel verſehen iſt. Sie haben eine kurze

Schnauze und Ohren, ſind mit Haaren [worunter auch einige Stachelhaare] bedeckt, und haben ſtatt des Schwanzes nur ein Knötchen. Ihr Magen iſt in zwei Säcke getheilt; außer einem anſehnlichen Blinddarm und anderen Erweiterungen des Colons, finden ſich um die Mitte von dieſem zwei Anhängſel wie die zwei Blinddärme der Vögel.

1. H. capensis und syriacus. Der Klipdas. Arab. *El Vabr*.

Buffon Suppl. VI. 42 und 43, und VII. 79.
Ehrenberg Symbolae 1. t. 2.

Von der Größe eines Kaninchens, graulich [die Ehrenberg'ſchen ruficeps und syriacus rothbraun, aber jung auch graulich], ziemlich gemein in den Felſen von ganz Afrika, wo er oft die Beute der Raubvögel wird. Scheint auch in einigen Gegenden Aſiens vorzukommen, wenigſtens finde ich keinen ſicheren Unterſchied zwiſchen dem capensis und syriacus [1]).

**2. H. arboreus *Smith*.

Rothbraun, mit Schwarz melirt, auf der Mitte des Rückens ein ſchmaler weißer Streif. Größer als der vorige. Am Cap. V.

PALAEOTHERIUM *Cuv.*

Gleichfalls ein erloſchenes Thiergeſchlecht. Sie hatten die Backenzähne der beiden vorigen, ſechs Schneidezähne und zwei Eckzähne in jeder Kinnlade wie die Tapire, und drei ſichtbare Finger an jedem Fuß, auch hatten ſie, wie die Tapire, einen kurzen fleiſchigen Rüſſel, für deſſen Muskeln die Naſenknochen verkürzt waren und unterhalb einen großen Ausſchnitt ließen. Ich habe die Knochen dieſes Thiergeſchlechts mit denen der Anoplotherien in den pariſer Gypsbrüchen untermengt gefunden, auch kommen dergleichen an mehreren anderen Orten in Frankreich vor.

Man kennt ſchon elf bis zwölf Species. Bei Paris allein finden ſich welche von der Größe eines Pferds, eines Tapirs und eines kleinen Schafs; bei Orleans findet man die Knochen

1) Ich zweifle auch ſehr an der Authenticität des Hyrax hudsonius *Bewick* 407 und Schreber CCXL. Man hat ihn nur in einem Cabinet geſehen. C.

Daß aber Lichtenſtein u. A. den Hyrax syriacus, Aſhkoko Bruce's in Nubien, vom capensis für ſpecifiſch verſchieden halten, iſt neuerlich abermals von Ehrenberg vertheidigt worden. S. d. Symbolae physicae I. Er unterſcheidet, aber doch nur nach zarten Charakteren, H. capensis, syriacus, ruficeps und habessinicus. V.

einer Gattung, die ziemlich dem Nashorn gleich kam. Dieſe Thiere ſcheinen die Ufer der Landſeen und Moräſte bewohnt zu haben; denn die Geſteinsart, in welcher ihre Knochen liegen, enthält auch Süßwaſſermuſcheln. (S. *Recherches sur les oss. foss.* T. III.)

LOPHIODON.

Ein anderes verloren gegangenes Geſchlecht, welches dem vorigen ſehr nahe geſtanden zu haben ſcheint, deſſen untere Backenzähne aber Querhügel zeigen. Man hat zehn bis zwölf Species in unſeren alten Süßwaſſerterrains, denſelben, in denen ſich die Paläotherien finden, ausgegraben. (S. *Rech. s. l. oss. foss.* T. III.)

Auf ſie muß folgen:

6. TAPIR *L.* Tapir.

Deren ſieben und zwanzig [? ſechs und zwanzig] Backenzähne ſämmtlich vor der Abnutzung zwei geradlinige Querhügel zeigen; nach vorn ſtehen in jeder Kinnlade ſechs Schneidezähne und zwei Eckzähne durch einen leeren Raum von den Eckzähnen getrennt. Die Naſe hat die Geſtalt eines kleinen fleiſchigen Rüſſels; die Vorderfüße haben vier Finger, die hinteren drei.

Man hat lange Zeit nur eine einzige Gattung gekannt, den

1. T. americanus. Den amerikaniſchen Tapir.

Buffon Suppl. VI. 1.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. III.

Von der Größe eines kleinen Eſels, braun, faſt nackt, mit mäßigem Schwanz, fleiſchigem Hals, der auf dem Nacken wie einen Kamm [weil er hier eine kleine Haarmähne hat] bildet. Iſt gemein in den feuchten Gegenden und längs der Flüſſe im ganzen wärmeren Südamerika. Man ißt ſein Fleiſch. Die Jungen ſind weiß gefleckt, wie junge Hirſchkälber. C.

— Der Tapir iſt mit wenigen, kurzen, an den Körper anliegenden ſteifen und rauh anzufühlenden Borſtenhaaren bedeckt; bloß auf der Mittellinie des Nackens und über dem Hinterhaupte erreichen ſie eine Länge von anderthalb Zoll, und bilden ſomit eine Art von Mähne *). Der Hals iſt dicker als der Kopf; der Grat des letzteren ſetzt ſich bis zu Anfang des Rückens fort. Auch er liebt das Salz und beleckt die damit geſchwängerte Erde. V.

---

*) Rengger a. a. O.

Dr. Roulin hat ſo eben in den Cordilleren eine neue Gattung Tapir entdeckt; ſchwarz, mit dickem Haar bedeckt; ſeine Naſenknochen ſind länger, was ihn etwas den Paläotherien nähert.

Seit einigen Jahren hat man eine zweite Species Tapire in der alten Welt entdeckt *):

2. T. indicus. Der Maiba.

Farqhary As. Soc. T. XIV.
Horsfield c. ic.
Fr. Cuv. Mammifères Vol. I. (ſpätere Figur.)

Größer als der amerikaniſche, ſchwarzbraun, mit graulich-weißem Rücken. Lebt in den Wäldern der Halbinſel Malakka, auf Sumatra u. ſ. w.

Man hat auch foſſile Knochen europäiſcher Tapire, und unter andern von einer gigantiſchen Gattung, die der Größe des Elefanten nahe gekommen ſeyn muß. (Tapir giganteus, *Cuv. ossem. foss.* T. II.) Hr. Schleyermacher [in Darmſtadt] hat gefunden, daß er ungeheure Stoßzähne beſaß, die ihm zum Maule herausragten. Er muß daher ein eigenes Geſchlecht bilden.

Die dritte Familie der Pachydermen, oder nicht wiederkäuenden Hufthiere begreift die

Solipeda

oder Säugthiere, die dem Anſchein nach nur einen Finger und an jedem Fuß nur einen Huf haben, obſchon ſie unter der Haut, zu jeder Seite des Mittelfußes, Griffelfortſätze zeigen, die die beiden Seitenfinger darſtellen.

Man kennt nur ein Geſchlecht:

7. EQUUS *L.*

Hat in jeder Kinnlade ſechs Schneidezähne, die in ihrer Jugend an der Krone mit einer Grube verſehen ſind, und überall ſechs Backenzähne mit quadratiſcher Krone, durch die hervorſtehenden Schmelzblätter mit vier Halbmonden bezeichnet und an den oberen überdem noch mit einer kleinen Scheibe am Innenrand. Die Hengſte haben außerdem noch zwei kleine Eckzähne in der Oberkinnlade, bisweilen ſogar in beiden; faſt immer fehlen ſie bei der Stute. Zwiſchen dieſen Eckzähnen und dem erſten Backenzahn iſt der leere Raum, der dem Lippenwinkel entſpricht,

*) Wurde eigentlich ſchon im Jahre 1772 von Wahlfeld entdeckt, aber nicht beachtet. W.

worein man das Gebiß legt, mittels deſſen allein der Menſch dahin gelangt iſt, dieſe kräftigen Vierfüßer zu zähmen. Ihr Magen iſt einfach und von mäßiger Größe; aber ihre Eingeweide ſehr lang und ihr Blinddarm ungeheuer. Die Zitzen ſtehen zwiſchen den Schenkeln.

1. E. Caballus *L.* Das Pferd.

Edler Geſellſchafter des Menſchen auf der Jagd, im Krieg und beim Ackerbau, den Künſten und dem Handel, iſt es das wichtigſte und am ſorgfältigſten behandelte Thier unter allen denen, die wir unterjocht haben. Es ſcheint, daß es im wilden Zuſtande nirgends als da noch exiſtirt, wo man vormals zahmen Pferden die Freiheit wiedergegeben hat, wie in der Tatarei und in Amerika; ſie leben hier in Heerden, die von alten Hengſten angeführt und vertheidigt werden. Die jungen Hengſte, welche, ſobald ſie erwachſen ſind, fortgejagt werden, folgen dieſen Heerden von weitem, bis ſie junge Stuten an ſich locken können.

In der Sklaverei ſaugt das Füllen ſechs bis ſieben Monate. Man trennt beide Geſchlechter mit dem zweiten Jahre. Im dritten erhalten ſie Zaum oder Geſchirr. Erſt im vierten beſteigt man ſie, und dann dürfen ſie ſich auch ohne Schaden begatten. Die Stute geht elf Monate trächtig.

Das Alter des Pferdes läßt ſich vornehmlich an den Schneidezähnen erkennen. Die Milchzähne erſcheinen am funfzehnten Tage nach der Geburt. Nach zwei und einem halben Jahre werden die mittleren erſetzt; ein Jahr ſpäter die zwei folgenden; noch ein Jahr ſpäter, alſo nach vier und einem halben, die beiden äußerſten. Alle dieſe Zähne, deren Kronfläche in der Jugend vertieft iſt, büßen dieſen Charakter mit den Jahren durch Abnutzen ein. Mit ſieben und ein halb oder acht Jahr ſind alle dieſe Gruben verſchwunden.

Die unteren Eckzähne erſcheinen mit drei und einem halben Jahr, die oberen mit vier. Sie bleiben ſpitz bis zum ſechsten. Mit zehn Jahr fangen ſie an ſich abzunutzen.

Das Alter des Pferdes überſteigt in der Regel nicht dreißig Jahr.

Jedermann weiß, wie ſehr es in Farbe und Wuchs variirt. Seine Hauptraſſen zeigen ſelbſt bedeutende Unterſchiede in der Geſtalt des Kopfs, den Verhältniſſen der Theile, und charakteriſiren ſich vorzugsweiſe zu ihrem verſchiedentlichen Gebrauch.

Die flüchtigſten und ſchlankſten ſind die arabiſchen Pferde, welche die ſpaniſche Raſſe vervollkommnet und mit ihr die engliſche erzeugt haben. Die ſtärkſten und plumpſten kommen von den Küſten des Nordmeeres; die kleinſten aus dem nördlichſten

Schweden und Corſika. Die wilden Pferde haben einen dicken Kopf, ſtruppiges Haar und keine angenehmen Proportionen *).

2. E. **Hemionus** *Pallas.* Der Dſchiggetai.

Schreber T. 311.
Mammifères Vol. III.

Iſt eine Species, die dem Bau nach die Mitte zwiſchen Pferd und Eſel hält, und in den Sandwüſten des mittleren Aſiens heerdenweiſe lebt. Von [obenher] iſabellgelber Farbe, mit einer ſchwarzen Mähne und Rückenlinie. Es iſt wahrſcheinlich das wilde Maulthier der Alten.

3. E. **Asinus** *L.* Der Eſel.

Buffon IV. 11.

Leicht kenntlich an ſeinen langen Ohren, dem Büſchel am Ende des Schwanzes und dem ſchwarzen Kreuz auf den Schultern, was die erſte Andeutung der Streifung bei den folgenden Gattungen iſt. Aus den großen Wüſten von Mittelaſien, wo er noch in zahlreichen Heerden wild vorkommt, die ſich nach den verſchiedenen Jahrszeiten mehr nördlich oder ſüdlich begeben. Daher gedeiht er auch nicht gut in mehr nordiſchen Ländern. Jedermann kennt ſeine Geduld, ſeine Genügſamkeit, ſeine Kräftigkeit und die Dienſte, die er der ärmeren Claſſe der Landleute leiſtet.

Sein eigenthümliches Geſchrei kommt von zwei eigenen kleinen Höhlungen in der Tiefe des Larynx **).

4. E. **Zebra** *L.* Das Zebra.

Buffon XII. 1.
Mammifères Vol. III. *Ménagerie du Muséum.*

Faſt von der Geſtalt des Eſels, über und über mit der

*) Da die verſchiedenen Pferderaſſen in ihrer Vollkommenheit eigentlich mehr Werk der Cultur und der Kunſt ſind, ſo laſſen wir ihre nähere Charakteriſtik auch hier bei Seite. — Ganz haarloſe Pferde ſind manchmal bei Thierhändlern lebendig zu ſehen. Ein *Cheval à poils frisés* iſt *Mammif.* Vol. II. abgebildet. B.

**) Was von dem wilden Eſel, *Ghor-Kur,* auch *Kulan* genannt, wovon Engländer neuerlich abermals Nachrichten gegeben haben, zu halten ſey, bleibt noch ungewiß. Er ſoll in Perſien und Hinterindien zu Hauſe ſeyn, außer der Farbe dem Zebra gleichen und eine Höhe von 10—12 Fäuſten haben. Die Farbe ſey milchweiß oder ſilbergrau, hie und da ins Röthliche ſpielend. Vom ſchwarzen Rückenſtreif keine Spur. Der Hals zarter und länger als am gemeinen Eſel, und wie der eines Hirſches aufgerichtet. Die Mähne ſchwarz und kurz, ſo wie der Schwanzbüſchel. Er iſt ſtark, ſchnell, muthig und unbändig. S. *K. Porter Travels in Persia* I. p. 459—61. B.

vollkommenſten Regelmäßigkeit weiß und ſchwarz geſtreift. Es iſt im ganzen ſüdlichen Afrika zu Hauſe. Zu Paris hat man ein weibliches Zebra hinter einander mit Eſel und Pferd Nachkommenſchaft bringen ſehen *).

5. E. Quagga. Der Quagga.

Buffon Suppl. VII. 7.
Mammifères Vol. II.

Gleicht mehr dem Pferd als dem Zebra, kommt aber eben daher [und miſcht ſich gern unter die Heerden der Strauße]. Sein Haar iſt auf dem Halſe und den Schultern braun, in die Quere weißlich geſtreift. Der Hintertheil iſt röthlichgrau, der Schwanz und die Schenkel weißlich. Sein Name drückt ſeine Stimme aus, die dem Bellen des Hundes gleicht.

6. E. montanus *Burchell.* Der Quagga; Dauw; wilde Paard.

Fr. Cuv. Mammifères Vol. I. III.

Eine afrikaniſche Gattung, kleiner als der Eſel, aber von der zierlichen Geſtalt des Quagga, iſabellgelb mit ſchwarzen, abwechſelnd breiteren und ſchmäleren [auch geſchlitzten und gabelförmigen] Streifen am Kopf, Hals und Rumpf. Die hinteren gehen ſchief nach vorwärts, Schwanz und Beine ſind weiß. C.

Die Mähne ſteht aufrecht, wie abgeſchnitten, und iſt weiß und ſchwarz geſtreift; die Schnauze ſchwarz. B.

Dieſe Gattung findet ſich nie in den Ebenen, das Zebra nie auf Bergen **).

---

*) Einen ſchönen Baſtard von Zebra und Eſel, ſ. *Mammifères* Vol. I. B.

**) War vor einigen Jahren in Hrn. Martin's Menagerie lebendig in Deutſchland zu ſehen. — Burchell, der es bekannt gemacht hat, hat es aber mit dem Zebra, d. h. die Namen beider, verwechſelt. B.

Im Gegentheil! Nicht verwechselt.

Harris in seinen Portraits bildet das wahre Zebra im Hochgebirg ab; Burchels Pferd aber [illegible] er in der Ebene. —

Achte Ordnung der Säugthiere.

RUMINANTIA. Wiederkäuer. (Zweihufer.)

Vielleicht die natürlichſte und die am beſten beſtimmte Ordnung dieſer Claſſe, denn es iſt, als wenn dieſe Thiere alle nach einem Modell gebaut wären. Nur die Cameele zeigen einige kleine Ausnahmen von ihrem gemeinſchaftlichen Charakter.

Der erſte iſt, daß ſie nur in der Unterkinnlade Schneidezähne beſitzen. Faſt immer ſind es acht. Sie werden oben durch einen ſchwieligen Wulſt erſetzt. Zwiſchen den Schneide- und Backenzähnen iſt ein leerer Raum, wo ſich, bloß bei einigen Stämmen, ein oder zwei Eckzähne befinden. Die Backenzähne, deren faſt immer ſechs auf allen Seiten ſind, zeigen auf ihrer Krone zwei doppelte Halbmonde, deren convexe Seite bei den oberen nach innen, bei den unteren nach außen gerichtet iſt.

Ihre vier Füße endigen in zwei Finger und zwei Klauen, die mit einer Fläche gegen einander ſtehen, ſo daß ſie das Anſehen *einer*, aber geſpaltenen, Klaue haben. Daher ihr alter Name: Thiere mit geſpaltenen Klauen, bifurca [bisulca] ꝛc.

Hinter dieſem Hufe finden ſich manchmal zwei kleine, als die Spuren der ſeitlichen Finger. Die beiden Mittelfußknochen ſind zu einem einzigen verwachſen, der Röhre (franz. *le canon*), aber bei einigen Gattungen kommen auch Spuren von ſeitlichen Mittelfußknochen vor.

Der Name Wiederkäuer deutet auf die ſonderbare Fähigkeit dieſer Thiere, ihre Nahrung noch ein zweitesmal zu käuen, indem ſie ſie nach einer erſten Verſchluckung wieder zum Maule hinauf bringen, was ihnen durch den Bau ihrer Mägen möglich wird. Sie haben deren ſtets vier, wovon die drei erſten ſo angeordnet ſind, daß die Nahrungsmittel willkürlich in einen von ihnen

übergehen können, weil ſich die Speiſeröhre an ihrem Zuſammentrittspunkt einmündet.

Der erſte und größte heißt der Panſen; er nimmt die nach einer erſten Kauung grob zerkleinerten Kräuter in Maſſe auf. Von da begeben ſie ſich in den zweiten, die Haube, deſſen Wände zellig wie Bienenwaben ſind. Dieſer ſehr kleine, kugelförmige Magen empfängt das Kraut aus dem erſten, weicht es ein und formt es zu kleinen Ballen, die dann allmälig in das Maul heraufſteigen und zum zweitenmale gekaut werden. Bei dieſem Act hält ſich das Thier ruhig, und er dauert ſo lange, bis alles zuvor in dem Panſen befindlich geweſene Kraut auf dieſe Weiſe verarbeitet iſt. Die wiedergekauten Nahrungsmittel ſteigen ſodann unmittelbar in den dritten Magen herab, das Buch genannt, weil ſeine Wände aus Längsblättern wie ein Buch beſtehen; von da aber in den vierten, das Laab, deſſen Wände nur Runzeln haben, und welcher das wahre Verdauungsorgan, und dem einfachen Magen der anderen Thiere gleich iſt. Während die jungen Wiederkäuer ſaugen und nichts als Milch genießen, iſt ihr Laabmagen auch der größte unter ihren vier Mägen. Der Panſen entwickelt ſich und erhält ſein ungeheures Volum erſt ſo wie er allmälig Kräuter erhält. Der Darmcanal der Wiederkäuer iſt ſehr lang, aber in den Dickdärmen wenig aufgeblaſen. Ihr Blinddarm desgleichen, lang und glatt. Das Fett der Wiederkäuer gerinnt in der Kälte eher als das anderer Säugthiere, und wird ſelbſt hart und brüchig. Man giebt ihm den Namen Talg. Die Zitzen, Euter genannt, ſtehen zwiſchen den Hinterſchenkeln.

Unter allen Thieren zieht der Menſch von den Wiederkäuern den meiſten Nutzen. Er kann das Fleiſch aller genießen, ja er entlehnt von ihnen beinahe ſeine ſämmtliche Fleiſchnahrung. Mehrere dienen ihm als Schlachtvieh; andere ſind ihm durch ihre Milch, ihr Talg, Leder, Horn und durch andere Productionen [Wolle ꝛc.] ſchätzbar.

Die beiden erſten Stämme haben keine Hörner.

1. CAMELUS *L.*

Nähern ſich mehr als die andern der vorhergehenden Ordnung. Nicht allein haben ſie ſtets Eckzähne in beiden Kinnladen, ſondern auch zwei ſpitzige Zähne im Zwiſchenkiefer, unten ſechs Schneidezähne, und Backenzähne zwanzig oder nur achtzehn, eine Eigenheit, die ſie nur allein unter allen Wiederkäuern zeigen,

eben ſo wie die, das Kahnbein und das Würfelbein getrennt zu haben. Statt des großen nach innen zu platten Hufes, der bei den gewöhnlichen geſpaltenen Klauen die ganze Unterſeite jedes Fingers umhüllt und ſo die Geſtalt beſtimmt, beſitzen ſie nur einen kleinen ſymmetriſch geſtalteten wie der der Pachydermen, und er hängt nur am letzten Phalanx. Ihre aufgetriebene, geſpaltene Lippe, ihr langer Hals, ihre vorſtehenden Augenhöhlen, die Schwäche ihres Kreuzes, die häßlichen Verhältniſſe ihrer Beine, machen ſie gewiſſermaßen zu ungeſtalten Thieren; aber ihre ausnehmende Nüchternheit und die Fähigkeit mehrere Tage ausdauern zu können ohne zu ſaufen, ſtellen ſie als höchſt nutzbare Thiere ſehr hoch.

Jene erwähnte Fähigkeit hat ihren Grund wahrſcheinlich in der großen Anhäufung kleiner Zellchen, die ihren Panſen auskleiden, in welchen ſich beſtändig Waſſer befindet, was entweder darin aufbewahrt oder erzeugt wird. Andere Wiederkäuer zeigen nichts dem Ähnliches.

Die Cameele uriniren rückwärts, aber ihre Ruthe richtet ſich bei der Begattung nach vorn. Letzteres findet mit vieler Beſchwerniß ſtatt, das Weibchen befindet ſich während derſelben liegend. Zur Brunftzeit ſchwitzt eine ſtinkende Feuchtigkeit aus ihrem Kopfe.

I. *CAMELUS sensu strictiori*, eigentliche Cameele.

Sie haben unterhalb, bis faſt zur Spitze, beide Finger durch eine gemeinſchaftliche Sohle vereinigt und auf dem Rücken Fettklumpen. Es ſind große Thiere der alten Welt, von denen man zwei Species, beide vollkommen zu Hausthieren gemacht, kennt [1]).

1. C. Bactrianus *L.* Das zweibuckelige Cameel.

Buffon XI. 22.
Ménagérie du Mus.
Mammifères Vol. I—III.

Aus dem mittleren Aſien; geht weniger ſüdlich als:

2. C. Dromedarius *L.* Das einbuckelige Cameel.

Mammifères Vol. I—III.
Buffon XI. 9.

Hat ſich von Arabien aus durch ganz Nordafrika und einen großen Theil Syriens, Perſiens u. ſ. w. verbreitet.

1) Pallas berichtet zwar, auf das Zeugniß der Bucharen und

Das erſtere iſt das einzige, deſſen man ſich in Turkiſtan, Tibet u. ſ. w. bedient und bis nahe an den Baikal führt. Das zweite iſt wegen ſeiner Benutzung zum Durchlaufen der Wüſten weltbekannt, da es das einzige Mittel der Verbindung dieſer daran grenzenden Länder iſt.

Das zweihöckerige Cameel geht mit weniger Beſchwerde in feuchten Gegenden als das andere; es iſt auch größer und ſtärker.

Während der Mauſer verliert es ſein Haar gänzlich. Das einhöckerige Cameel treibt dagegen die Enthaltſamkeit weiter. Der Dromedar iſt eigentlich nur eine Varietät von ihm, flüchtiger und zum Laufe geſchickter.

Fleiſch und Milch der Cameele dienen zur Nahrung, und ihr Haar den Völkern, die es beſitzen, zur Kleidung. Beide Species werden auf ſteinigem Boden faſt ganz nutzlos. C.

— Das Männchen des Dromedars treibt zumal zur Brunftzeit eine große rothaderige Blaſe, wie eine Schweinsblaſe, aus dem Maule, die als eine acht Zoll lange und vier Zoll breite Haut vor dem Gaumenſegel hängt. Die Cameelmilch ſchmeckt ſalzig bitter und ſieht bläulich, ja bisweilen ſchwarz aus; das Waſſer findet ſich im Panſen oft mit dem unverdauten Futter vermiſcht, und muß daher erſt durch ein Tuch gedrückt werden, um genießbar zu ſeyn; es iſt daher keineswegs klar und unvermiſcht, ſchmeckt auch bitter.

In der Nahrung iſt das Cameel ſehr frugal. Ein alter Weidenkorb iſt ihm ein gar angenehmes Eſſen. Iſt es aber lange Zeit gelaufen, ſo kann es auch an ſechzig Gallonen oder zwei Tonnen (240 Flaſchen) Waſſer ſaufen, wenn auch in der Regel nicht ſo viel.

Heirie oder Maherri heißt in den afrikaniſchen Raubſtaaten eine Art Dromedare oder flüchtiger Cameele, die ſich etwa zu den andern verhalten wie Reitpferde zu Laſtpferden. V.

Abb. in *Lyon Travels into the interior of Africa.*

II. *AUCHENIA Ill.*

Haben beide Finger frei und keine Buckel. Auch von ihnen kennt man nur zwei ſichere Species, beide in der neuen Welt zu Hauſe und weit kleiner als die vorigen.

Tataren, daß man in den Wüſten von Mittelaſien wilde Cameele antreffe; man muß aber nicht vergeſſen, daß die Kalmücken aus Religionsgrundſätzen allen Arten von Thieren die Freiheit geben.

3. C. (A.) Llacma *L.* Das Lama, im wilden Zuſtande Guanako.

Buffon VI. 27.

Mammifères Vol. II.

Von der Größe eines Hirſches, mit grobem kaſtanienbraunem Haar, das in der Unterjochung variirt *). Zur Zeit der Eroberung Peru's war es das einzige Zuchtvieh daſelbſt. Es trägt hundert und funfzig Pfund, macht aber nur kleine Tagereiſen **).

Der Alpaka [Paka] iſt eine Varietät mit langem Wollhaar. [Die Bruſtſchwielen fehlen ihm.]

Mammifères Vol. II.

4. C. (A.) Vicunna *L.* Das Vigognethier.

Buffon Suppl. VI. 28.

So groß wie ein Schaf, mit braungelber [wie metalliſch glänzender] Wolle von bewundernswerther Feinheit und Weiche, welche zu koſtbaren Stoffen benutzt wird. C.

— Dieſes Thier lebt auf den höchſten Cordilleren und iſt ſehr flüchtig. Am Bauche iſt es weiß. V.

2. MOSCHUS *L.*

Sind nicht ſo anomaliſch in dieſer Ordnung wie die vorigen, und unterſcheiden ſich von den gewöhnlichen Wiederkäuern nur durch den Mangel der Hörner, ſo wie einen langen Eckzahn in jeder oberen Kinnlade, der bei den Männchen aus dem Maule heraustritt, und endlich noch durch ein dünnes Wadenbein am Skelet, was ſelbſt bei den Cameelen nicht angetroffen wird. Es ſind allerliebſte Thierchen in Rückſicht ihrer Leichtigkeit und Eleganz der Geſtalt.

1. M. moschiferus *L.* Das Moſchusthier.

Buffon Suppl. VI. 29.

Iſt die berühmteſte Species. Von der Größe eines Rehs, faſt ungeſchwänzt, überall mit einem ſo groben und brüchigen Haar bedeckt, daß man ihm beinahe den Namen Stacheln geben könnte. Was es aber vor Allem auszeichnet, iſt der vor der

---

*) So ſah ich zu London ein lebendiges ganz weißes, von anſehnlicher Größe. V.

**) Die ſogenannten wilden hält Humboldt für verwilderte; ein lebendiges, das ich in Malmaiſon bei Paris ſah, war ganz ſchwarzbraun; ein anderes, in der Menagerie des Herrn van Aken, war roſtbraun mit aſchgrauem Kopf. Die Zähne ſchief ſtehend. V.

Vorhaut des Männchens liegende Sack, der ſich mit der ſtarkriechenden, in der Medicin ſo bekannten Subſtanz füllt, dem Biſam, ſowohl als Parfum als als Arznei höchſt wichtig.

Dieſe Species ſcheint in den rauhen felſenreichen Hochgegenden Aſiens, zwiſchen Sibirien, China und Tibet einheimiſch zu ſeyn, aus der die meiſten Flüſſe dieſes Welttheiles entſpringen. Es iſt ein nächtliches, einſam lebendes Thier von ausnehmender Furchtſamkeit. In Tibet und Tonkin giebt es den beſten Moſchus; weiter nördlich, hat dieſe Subſtanz faſt gar keinen Geruch. C.

— Das Moſchusthier iſt obenher ſchwarzbraun, bisweilen und in der Jugend hellgefleckt, am Kopf und Nacken graulich, untenher weiß. Die Haare grau-geringelt. Man unterſcheidet die chineſiſchen und ruſſiſchen (kabardiniſchen) Moſchusbeutel, welche an Haar und Geſtalt ſich ſehr von einander unterſcheiden, daher auf wenigſtens zwei Varietäten dieſes Thieres deuten. V.

Die anderen Thiere dieſes Geſchlechts haben keinen Moſchusbeutel. Sie leben ſämmtlich in den heißen Ländern der alten Welt [1]). Es ſind die kleinſten und eleganteſten Wiederkäuer.

*2. M. pygmaeus. Das Zwerghirſchchen von Guinea.

Buffon XII. 42.

Seba I. T. 43. f. 1.

Von obenher gelbbraun, unten weiß; kaum neun Zoll lang, mit zarten Füßchen [dünner wie ein Menſchenfinger]. Verdient noch genauer unterſucht zu werden *), da das Buffon'ſche Exemplar, das zur Beſchreibung gedient hat, noch jung und nur ein trockenes Fell war. Doch giebt es in den Sammlungen andere, aber dunklere Exemplare. V.

*3. M. Meminna.

Schreber CCXLIII.

Pennant Quadr. f. 92.

Obenher grünlichgrau, unten weißlich; die Seiten weißgefleckt. Auf Ceylon. V.

---

1) Der nach Seba aufgeſtellte Moschus americanus iſt nur ein junger Hirſch von Guiana, oder deſſen Weibchen. Eben ſo verhält es ſich mit dem Moschus delicatulus Shaw's (Schreber 245. D.), welcher das Kalb eines amerikaniſchen Hirſches iſt. C. — Wohl aber hat Hr. Eſchholz bereits angezeigt, daß es in Tibet noch eine eigene Species gebe, die am Halſe jederzeit zwei weiße Streifen hat, und die er Moschus altaicus nennt. V.

*) S. am Schluß des Geſchlechts Antilope. V.

***4. M. javanicus** *Pallas.* **Der Napu.**

Buffon Suppl. VI. XXX.
Schreber T. 245.
Mammifères Vol. II.

Braun, mit ziemlich langem, zottigem Schwanz mit weißer Spitze. Von der Größe eines Kaninchens. B.

Raffles (*Linn. Transact.* XIII. p. 261.) zieht ſeinen Napu zu dieſer Species, welcher an der Bruſt und Kehle jederſeits drei breite ſchwarze Streifen auf weißem Grunde hat, die ſich ſeitwärts erſtrecken, ſo daß ſie von vorn geſehen, einen Stern bilden. Vom Auge zur Naſe geht ein ſchwärzlicher Strich. Auch die Unterkinnlade ſo wie die ganze Unterſeite iſt weiß, die Füße ganz unendlich zart und dünn, die Augen groß, der Schwanz aufwärts gerichtet, die Größe die eines Haſen.

Von ihm ſagt Raffles, daß er ſich gefangen oder verfolgt, todt ſtelle. B.

****5. M. Kantchil** *Raffl.* **Der Kantſchil.**

Obenher ſchwarzbraun, unten weiß, die Seiten ſchön rothbraun, die Bruſt mit zwei ſchiefen, ſchwarzen Streifen auf weißem Grunde. Stellt ſich bei Verfolgung todt, wie manche Käfer, und hängt ſich dabei auch wohl an Bäumen auf. In den Wäldern von Java, Sumatra ꝛc. (*Raffles l. c.* 262.) B.

Alle dieſe Arten verdienen noch genauere Unterſuchung, da einige Alterverſchiedenheiten oder Spielarten derſelben Gattung ſeyn können, wie denn vielleicht dieſe letzte mit dem M. pygmaeus zuſammenfällt *).

Alle noch übrigen Wiederkäuer haben, wenigſtens das männliche Geſchlecht, zwei Hörner, d. h. zwei mehr oder minder lange Hervorragungen der Stirnbeine, welche ſich bei keiner anderen Familie von Thieren finden.

Bei den einen ſind dieſe Hervorragungen mit einem Futteral von einer elaſtiſchen Subſtanz überzogen, welche wie aus zuſammengeleimten Haaren gebildet ausſieht, und lagenweiſe das ganze Leben hindurch wächſt. Man nennt dieſe Subſtanz insbeſondere Horn, und das Futteral heißt hohles Horn. Die Knochenſubſtanz darinne wächſt ſelbſt während des ganzen Lebens

*) Denn die Abbildung des *Kanchil femelle* im 62. Hefte der *Mammifères* zeigt ein obenher braungelbes Thier mit grauem Halsband, ſchwarzem Stirnfleck, weißer Unterſeite, und auf der Bruſt die zwei charakteriſtiſchen ſchiefen ſchwarzen Streifen. B.

mit und fällt nie ab. Dieß ſind die Hörner der Ochſen, Schafe, Ziegen und Antilopen.

Bei anderen ſind dieſe Hervorragungen nur mit einer haarigen Haut überzogen, die ſich in die des Kopfes fortſetzt, und ſich nicht abnutzt; die Hervorragungen fallen gleichfalls nicht ab; blos die Giraffe hat dieß ſo.

Endlich, bei dem Hirſchgeſchlecht, ſind dieſe Hervorragungen eine Zeit lang mit behaarter Haut wie der übrige Kopf bedeckt, und haben an ihrer Baſis einen knorrigen Knochenring, der bei fortgeſetztem Wachsthum die ernährenden Gefäße zuſammendrückt und verſtopft. Jene Haut vertrocknet und geht ab. Die nun bloßgelegte Knochenproeminenz trennt ſich nach einiger Zeit vom Schädel, mit dem ſie zuſammenhing; ſie fällt ab, und das Thier bleibt einige Zeit unbewehrt. Aber bald darauf treiben ihm neue, gewöhnlich größere als die vorigen, aber beſtimmt, daſſelbe Schickſal ſeiner Zeit zu erleiden. Dieſe ganz knochenartigen, periodiſchem Wechſel unterworfenen Hörner führen den Namen Geweihe.

3. CERVUS *L.* Hirſch.

Begreifen alſo ſämmtliche Wiederkäuer mit Geweihen. Mit Ausnahme des Rennthieres fehlen ſie ſtets dem weiblichen Geſchlecht. Wenn dieſe Geweihe ihre volle Entwickelung erreicht haben, ſo ſind es ſehr dichte Knochen ohne Poren und Sinus. Ihre Geſtalt variirt ſehr nach der Gattung, und ſelbſt bei jeder derſelben nach dem Alter. Die Hirſche ſind ſehr flüchtig im Lauf, und leben gewöhnlich in Wäldern, ſich von Kräutern, Blättern und Baumknoſpen nährend ꝛc.

Man nennt im Deutſchen die männlichen Thiere Hirſch, die weiblichen Thier.

a. Zuerſt unterſcheidet man die Gattungen mit ganz oder doch zum Theil plattem Geweih.

1. C. Alces *L.* Das Elenn, Elk, Elch, Elendthier in Nordeuropa. *Moose - Deer* der Nordamerikaner; *Orignal* der Canadier.

Buffon Suppl. VII. 80.

Pennant Säugth. I. T. 13.

Mammifères Vol. II. *l'Orignal de l'Amérique ſeptentrionale.*

Von der Größe eines Pferdes und manchmal drüber, hochbeinig, mit aufgetriebener, knorpeliger Schnauze, eine Art Kropf oder Wamme, von verſchiedentlicher Geſtalt am Hals herabhän-

gend; das Haar hart, aſchgrau, manchmal dunkler. Die Geweihe des Männchens ſind anfangs ſpießförmig, ſodann zerſchlitzt, und nehmen vom fünften Jahre die Geſtalt einer dreieckigen Schaufel auf einem Stiele, mit gezähntem äußerem Rand an. Dieſes Geweih wächſt mit dem Alter bis auf funfzig, ja ſechszig Pfund, und kann vierzehn Zacken erhalten. Das Elenn wohnt in kleinen Heerden in den moraſtreichen Wäldern der nördlichen Erde beider Welttheile; ſein Fell liefert ein koſtbares Leder. C.

Das Elenn hat am Nacken eine kleine Mähne. Es war im Jahre 1746 noch in Sachſen, bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts noch in Preußen zu finden, wo es aber, als arger Holzverwüſter, ausgerottet worden iſt. Es kniet gern. Das erſtemal ſetzt es zwei Kälber, verſchiedenen Geſchlechts. V.

2. C. Tarandus *L.* Das Rennthier, Rennhirſch.

Buffon Suppl. III. 18. zweimal.

Von der Größe eines Hirſches, aber mit dickeren und kürzeren Beinen. Beide Geſchlechter haben mehräſtige Geweihe, anfänglich dünn und zugeſpitzt, mit den Jahren in breite gezackte Schaufeln endigend [und rückwärts liegend]. Das Haar iſt im Sommer braun, im Winter weiß [1]). Es bewohnt nur den kälteſten Norden beider Welten [und hat bis jetzt noch nicht ſüdlich, nicht einmal auf die hohen Gebirge verpflanzt werden können]. Es iſt das durch die Dienſte, die es den Lappen leiſtet, ſo berühmt gewordene Thier. Sie halten es in zahlreichen Heerden, führen dieſe im Sommer auf die Gebirge ihrer Länder, im Winter auf die Ebenen zurück und benutzen es als Zug- und Schlachtvieh. Milch, Leder, Fleiſch u. ſ. w. geben ihnen die wichtigſten Bedürfniſſe. C.

— Die Rennthiere haben eine behaarte Naſenkuppe, wie die Elennthiere. Andere Hirſcharten haben dieß nicht. Ihre Zucht iſt *ſehr mühſam*, da ſie oft lange Zeit hindurch laufen, wobei ſie der Hirt in eben ſo ſchnellem Trabe begleiten muß. Auch *eingezäunt läuft* die Heerde in einem fort im Kreiſe herum, ohne ſtill zu ſtehen.

Die Geweihe verlieren ſie im Mai, wo ſie auch ein bis zwei Junge ſetzen. Im Juli iſt das neue Geweih noch mit Baſt verſehen und beim Anfaſſen empfindlich. Aus dieſem Grunde ſuchen ſie auch dann freie Gegenden, und nicht aus Furcht vor dem Oestrus.

---

1) Daher wahrſcheinlich die Alten behaupteten, der Tarandus könne die Farbe annehmen, die er wolle. C.

Sie brauchen es nicht zum Aufſchaufeln des Schnees, im Gegentheil muß es ihnen, wenn es zu ſtark iſt, abgeſägt werden, weil ſie ſonſt den Kopf ſchwer wieder in die Höhe bringen.

Im Laufen laſſen die Rennthiere aus dem Fuße einen Laut hören, wie ein ſtarker elektriſcher Funke. Wahrſcheinlich durch Zuſammenſchlagen der Klauen.

Das Rennthier wird zwanzig Jahr alt. Capt. Franklin fand im Mai bei ihnen unter der Zunge, im Kehlkopf und in der Naſe eine Menge Larven, doch ſchienen nicht alle vom Oestrus.
V.

3. C. Dama *L.* Der Damhirſch.
Buffon VI. 27. 28.

Kleiner als unſer Hirſch; im Winter ſchwärzlichbraun, im Sommer hellbraun mit Gelb gefleckt, die Hinterſchenkel zu allen Zeiten weiß, an jeder Seite mit einem ſchwarzen Streifen verſehen, der Schwanz etwas länger als beim Hirſch, obenher ſchwarz, unten weiß. Die Geweihe des Männchens ſind an der Baſis rund, mit einem ſpitzen Sproß, im übrigen ſchaufelförmig [und aufrecht ſtehend], die Schaufel nach außen hin gezackt. Über ein gewiſſes Alter hinaus wird es wieder kleiner und theilt ſich dann in unregelmäßige Schlitzen. Dieſe Species, der Platyceros der Alten, iſt jetzt in allen Ländern Europas gemein geworden, ſcheint aber urſprünglich in der Barbarei einheimiſch [1]). Bisweilen findet man eine ganz ſchwarze, ungefleckte Spielart [C. mauricus *Fr. Cuv. Mammif.* Vol. I. in Norwegen und Dänemark].

b. Die Gattungen mit rundem Geweih ſind zahlreicher; die der gemäßigten Erdſtriche wechſeln auch im Winter die Farbe.

4. C. Elaphus *L.* Der Edelhirſch.
Ridinger Thiere (vielmal).
Buffon VI. 9. 10. 12.

Im Sommer gelbbraun mit einer ſchwärzlichen Linie längs des Rückgraths, und zu jeder Seite eine Reihe kleiner blaßgelblicher Flecken; im Winter gleichförmig graubraun; das Kreuz und der Schwanz ſtets blaßgelblich. Er iſt in den Wäldern von ganz Europa und Mittelaſien einheimiſch. Das Geweih des Hirſches iſt rund und kommt im zweiten Jahre. Anfangs als Spieß, allmälig aber an der inneren Seite Äſte aufſetzend, die mit den Jahren an Zahl zunehmen und im Alter eine Art ſchaufelförmi-

---

1) Seit der Erſcheinung der zweiten Ausgabe meiner *Recherches sur les ossemens fossiles* habe ich einen wilden Damhirſch erhalten, der in den Wäldern ſüdlich von Tunis erlegt worden iſt. C.

ger Krone mit vielen kleinen Zacken oder Ecken bilden. Der ganz alte Hirſch wird ſchwärzlich von Farbe, und die Haare an ſeinem Halſe verlängern ſich, werden borſtig und erhalten ein mähnenartiges Anſehn. Das Geweih wird im Frühjahr abgeworfen, die älteſten zuerſt; es ſetzt während des Sommers wieder auf, und während dieſer ganzen Zeit leben die Hirſche von einander abgeſondert. Sobald es wieder vollendet iſt, beginnt die Brunſt, die etwa drei Wochen dauert, und in dieſer Zeit ſind die männlichen Hirſche wie wüthend und gefährlich. Das Thier trägt acht Monat *) und ſetzt im Mai [oder Anfang Juni] ein Kalb [auch zwei], dieſes iſt gelb und weiß gefleckt.

Die Hirſchjagd, welche, wie man weiß, für eine der edelſten Vergnügungen gilt, iſt der Gegenſtand einer Kunſt geworden, welche ſich ihre eigene Theorie und eine ſehr ausgedehnte Terminologie erſchaffen hat, in welcher die allerbekannteſten Dinge mit bizarren oder wenigſtens von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichenden Ausdrücken bezeichnet werden. C.

— Es giebt weiße, ſelten ſilberfarbige, gefleckte und ganz ſchwarze Hirſche. Der Brandhirſch iſt eine Varietät mit zottigen Haaren, Land- und Berghirſche ſind nur in Größe und Stärke verſchieden. Der corſikaniſche ſoll nur halb ſo groß ſeyn. Sein Alter iſt 30 Jahr. V.

5. **C. canadensis** *Gm.* **Der Wapiti.** ***Elk*** **oder** ***Elan*** **der Nordamerikaner.**

C. strongyloceros. Schreber 246. A. 247. F. G.
Mammifères Vol. I.

Um ein Viertel größer als unſerer, ungefähr von gleicher Färbung, aber die Fläche der Hinterbacken breiter und bläſſer, die Geweihe gleichfalls rund, aber mehr entwickelt, höher und nie ins Schaufelartige übergehend **). [Die Augenſproſſen ſteigen nach vorn die Stirn herab, die andern ſind oft etwas zackig nach vorn zurückgebogen.] Kommt in allen gemäßigten Ländern von Nordamerika vor.

6. **C. virginianus** *Gm.* **Der virginiſche Hirſch; der Hirſch von Louiſiana. Damhirſch der Nordamerikaner.**

Schreber T. 247. H.
Mammifères Vol. I.

Kleiner und ſchlanker als der unſrige, mit ſpitzerer Schnauze,

*) Bei uns nimmt man gewöhnlich 38—40 Wochen an. V.

**) Hr. Fr. Cuvier will dieß Letztere nicht unbedingt zugeben, und meint, an einem Geweih im zootomiſchen Cabinet einige Verflächung gewahr worden zu ſeyn. V.

im Sommer hellgelb, im Winter röthlichgrau, unter der Kehle und dem Schwanz immer weiß, das untere Drittel des Schwanzes ſchwarz mit weißer Spitze. Das Geweih des Hirſches iſt kürzer als das des europäiſchen, rund, glatt und weißlich, erweitert ſich nach außen, um nach innen und vorn ſich wieder zu nähern und einen Cirkel nach vorn zu bilden, und trägt ſeine Äſte nach hinten, den Augenſproß ausgenommen. Es hat deren etwa fünf bis ſechs [1]). [Der Schwanz dieſes Thieres iſt wenigſtens von der Länge des Kopfs und nach unten zottig.]

c. Die Gattungen heißer Länder verändern die Farbe nicht. Es giebt deren mehrere in Südamerika, von denen wir noch keine hinreichend vollſtändige Geſchichte und vergleichende Charakteriſtik beſitzen *). Hierhin gehört:

7. **C. paludosus** *D.* Der hohe Hirſch (*Guazu-pucu*).

Er ſcheint geradere Geweihe wie die vorigen zu haben. Sein Fell iſt hell braunroth mit einem ſchwarzen Strich über der Stirn und Naſe und ſchwarzen Ringen unten an den Füßen. Bewohnt am liebſten ſumpfige Gegenden. C.

— Nach Rengger iſt er bräunlichroth; an jeder Kinnlade vorn findet ſich ein ſchwarzer Fleck. Der ſchwarze Strich läuft vom Naſenrücken bis zur Mitte der Stirn; die Augenlider ſind ſchwarz, von einem gelblichweißen Ringe umgeben, der bis zu den Backen geht; auf der Mitte der Bruſt eine ſchwärzliche Linie. So der alte Hirſch; das Kalb und die Kuh ermangeln der ſchwarzen Streifen auf der Bruſt und Stirn. Er iſt ſchmächtiger als unſer Hirſch. V.

8. **C. campestris** *Fr. Cuv.* Der kleine amerikaniſche Hirſch (*Guazu-y*).

Mit kurzem und geradem Geweih, was nach vorn und nach hinten Zweige ſendet, die ſehr zahlreich werden (*Oss. foss.* IV. t. 3. f. 46—48). Die Farbe des Fells licht-röthlichbraun, der Bauch, die Innenſeite der Schenkel, und die Schwanzſpitze weiß. C.

— Vorn an jedem Naſenloch befindet ſich ein weißer Fleck; ein weißer Ring umgiebt die Augenlider; alle die übrigen im vorhergehenden als weiß angegebenen Theile ſind nicht weiß, wie es

---

1) S. m. *Ossemens fossiles* IV. pl. V. f. 1—17. Der Cervus mexicanus *Penn. Oss. foss.* pl. V. f. 23. möchte wohl nur ein ſehr alter virginiſcher Hirſch ſeyn. C.

*) Herrn Dr. Rengger's Schrift hat dieſe nunmehr vervollſtändigt. V.

hier nach Azara angegeben worden, ſondern nach Rengger's ausdrücklicher Verſicherung röthlichbraun. Er iſt zierlicher gebaut wie der Edelhirſch. Die Geweihe erheben ſich ſenkrecht, ſind oft reichlich mit Perlen beſetzt und geben dem Thiere ein trotziges Anſehen. Der männliche Hirſch giebt einen ſehr unangenehmen Geruch von ſich, der ſich bei Berührung des Thieres ſelbſt den Gegenſtänden mittheilt. V.

d. In Oſtindien giebt es mehrere Gattungen, nämlich:

9. C. Axis *L.* Der Axis. Der gefleckte indiſche Hirſch.

Buffon XI. 38. 39.
Ménagérie du Muséum ♀.
Mammifères Vol. I.

Jahr aus Jahr ein gelb, rein weiß [eigentlich in 14 Reihen längs=] gefleckt. Die Unterſeite der Kehle und des Schwanzes ebenfalls weiß. Der Schwanz gelb, oben weiß eingefaßt; die Geweihe rund, mit dem Alter ſehr groß werdend, aber nie mehr als einen Aſt unten bekommend. Die Spitze iſt eine Gabel. Er iſt in Bengalen einheimiſch, pflanzt ſich aber ſehr gut bei uns fort. Schon die Römer haben ihn gekannt.

[Er hat die Größe des Damhirſches.]

Indien beſitzt noch mehrere Hirſche mit zwei Äſten des Geweihs, wie der Axis, die erſt ganz ſeit kurzem unterſchieden worden ſind. [Die folgenden gehören dahin.]

10. C. Aristotelis *C.*

Mammifères Vol. III. (und Vol. I. *la biche de Malacca.*)

Mit langem Haar an der Kehle und dem Halſe, der, da er im nördlichen Indien lebt, dem Hippelaphos des Ariſtoteles entſprechen muß. C.

Er iſt gleichförmig braun, die einfachen geraden Geweihe liegen ſchief nach hinten und bilden eine kurze Gabel. Der Augenſproß iſt länger und ſteht auch noch etwas rückwärts gerichtet. Die Mähne hängt glatt und zierlich herab. V.

**11. C. Hippelaphos *C.*

Mammifères Vol. III.

Ebenfalls an Hals, Kehle und Backen zottig und langbehaart. Der hintere Aſt der Gabel etwas länger als der vordere; allein man müßte noch mehr Individuen vergleichen *). V.

*) Ich kann den Unterſchied zwiſchen ihm und den vorigen nicht finden, außer in der etwas verſchiedenen Länge der Geweihſproſſen. V.

***12. C. Wallichii** *C.*

Mammifères Vol. II.

Dunkelgraubraun, mit ſehr kurzem Schwanz. Die behaarten Hinterbacken bilden eine weiße Scheibe, mit dunklerem Einfaß. Die Geweihe ſind rückwärts gebogen, der hintere Zweig der Gabel viel länger als der vordere und krumm, an jedem Roſenſtock ſtehen zwei nach vorn gerichtete Augenſproſſen. In Nepal. V.

***13. C. marianus** *Quoy et Gaimard.*

Von dem gabelförmigen Geweih iſt der eine Aſt nach vorn, der andere nach innen gewandt; der Stamm tief gefurcht. Der Körper graubraun. Von der Größe eines Rehs. Sehr gemein auf den Marianen. V.

***14. C. Leschenaultii** *Cuv.*

Auf der Küſte von Koromandel. V.

***15. C. Peronii** *Cuv.*

Mit dreigabeligem Geweih; der hintere Rand der Augenhöhlen erhaben; Eckzähne. Auf Timor. V.

***16. C. equinus** *Cuv.*

Das Geweih gabelförmig, Eckzähne in beiden Geſchlechtern. Graubraun, unten dunkler. Von Pferdegröße. Auf Sumatra. (*Raffl.* in d. *Linn. Transact.* XIII. p. 263.) [1]) V.

****17. C. porcinus. Der Schweinhirſch.**

Mammifères Vol. III.

Obenher dunkelkaſtanienbraun, nur am Oberhalſe etwas heller. Mit dünnerm, an der Spitze dreigabeligem Geweih und ſehr dickem Leib. Nur viertehalb Fuß lang. Auf dem indiſchen Feſtlande häufig, wo er ſogar gemäſtet wird. V.

18. C. Capreolus *L.* **Das Reh. Rehbock; Ricke.**

Buffon VI. 32. 33.

Ridinger T. 9.

Hat auch nur eine Gabel am Geweih. Es iſt graugelb, mit weißen Schenkeln, ohne Thränengrube, faſt ungeſchwänzt.

---

1) Siehe über alle dieſe Species den T. IV. meiner *Ossemens fossiles*, und die Abbildungen, welche Hr. Hamilton Smith der engliſchen Überſetzung der erſten Ausgabe dieſes Werkes beigefügt hat. C. — Ich habe ſie nur aufgenommen, weil der Verf. ſie in der Anmerkung mit Namen aufgeführt hat. V.

Es giebt ſchön hellrothe, faſt ſchwarze [und ganz weiße, auch geſleckte] Spielarten. Dieſe Species lebt paarweiſe in hochliegenden Forſten des gemäßigten Europa, wirft zu Ende des Herbſtes ſein Geweih ab, ſetzt es im Winter wieder auf, wird brünftig im November, und trägt fünf und einen halben Monat. Sein Fleiſch wird noch weit höher geſchätzt als das des Hirſches; in Rußland giebt es keine. C.

Dagegen häufigſt in den Parks von England. Es lebt familienweiſe, mit einigen Jungen, und gleicht in manchen Punkten ſchon der Ziege. V.

19. C. **Pygargus** *Pallas*. Das Reh aus der Tatarei (ruſſ. *Dikaja-Kosa*).

Schreber CCLIII.

Gleicht dem unſrigen, hat aber unten mehr zackige Geweihe [die auch drei Spitzen haben], ſein Haar iſt länger, ſeine Größe die des Damhirſches. Es lebt auf den Hochebenen jenſeit der Wolga.

e. In Amerika ſcheint es ein Reh zu geben, deſſen Geweihe ſtets nur einfache Spieße bleiben:

20. C. **rufus** *Fr. Cuv.* [*Illiger*]. *Guazu-pyta* (d. i. rother Hirſch).

Pr. v. Neuwied Abb. 9. Heft.

Licht braunroth, Lippen, Hinterleib und Unterſeite des Schwanzes weiß. Eckzähne in beiden Kinnladen *). Lebt im Gehölz. C.

Seine Geweihe ſind einfache Spieße, auf einem dünnen walzenförmigen Roſenſtock ſitzend; ſie ſind an ihrer Baſis nur fünf Linien dick. V.

*21. C. **nemorivagus** *Fr. Cuv.* (C. simplicicornis *Ill.*) der *Guazu-vira*.

Der kleinſte unter den ſüdamerikaniſchen Hirſchen. Bräunlichgrau, die Ohren und Unterſeite gelblich. Die Geweihe einfach, aber der Spieß entſpringt nicht, wie bei den vorigen, aus der Mitte der Roſe, ſondern aus ihrem hinteren Rande, und hat vorn zwei ſtarke Furchen. Das Weibchen hat Anſätze von Roſenſtöcken. V.

f. Man könnte von den Rehen gewiſſe kleine indiſche Gattungen abſondern, die ſpitze Eckzähne und kurze Geweihe auf behaarten Stielen tragen, die ſich von ihrer Stirn erheben; hierhin gehört:

---

*) Nach Rengger ſollen beiden Geſchlechtern die Eckzähne fehlen! V.

22. C. Muntjac. Das indiſche Reh, der Muntjac. *Kidang*.

Buffon Suppl. VII. 26.

Horsfield zool. Res. c. ic.

Es iſt kleiner als unſeres und lebt in kleinen Truppen auf Ceylon und Java. C.

Das niedlich gebaute Thier iſt dunkelbraun, und von einer durch Falten tiefgefurchten Stirn erheben ſich rückwärts gehend zwei mit Haut und langen Haaren überzogene Roſenſtöcke, die Hälfte des ganzen Geweihs ausmachend; dieſes ſteigt als ein einfacher, an der Spitze hakenförmig gebogener Spieß auf, an deſſen Baſis ſich ein kurzer Augenſproß befindet. Krumme Eckzähne der Oberkinnlade ſtehen aus dem Maule [1]). V.

4. CAMELOPARDALIS *L.* Giraffe.

Ihr Charakter beſteht in kegelförmigen Hörnern, welche beide Geſchlechter beſitzen, nie abfallen, und mit einer behaarten Haut überzogen ſind. Ihr Knochenkern iſt im jüngeren Alter durch eine Naht auf dem Stirnbein eingelenkt. Auf der Mitte der Stirn befindet ſich ein Höcker, oder ein drittes größeres, aber kürzeres Horn, gleichfalls durch eine Naht eingefügt. Dieſes Thier iſt übrigens eines der merkwürdigſten, welche exiſtiren, ſowohl wegen ſeines langen Halſes als wegen der unverhältnißmäßigen Höhe ſeiner Vorderfüße. Man kennt nur eine Species.

C. Giraffa *L.*

Rüppell Atlas T. 9. Schädel.

Buffon Suppl. VII. 81.

Mammifères Vol. III.

In den afrikaniſchen Wüſten, mit kurzem, grauem Haar, überall mit gelben eckigen Flecken beſäet, und einer kleinen grau und gelben Mähne. Das höchſte aller Thiere, ſein Kopf erreicht achtzehn Fuß. Übrigens iſt es ſanft und nährt ſich von Baumblättern. Die Römer hatten lebendige Giraffen bei ihren Spielen, Heliodor hat eine gute Beſchreibung davon gegeben, auch ſind ein oder zwei im Mittelalter nach Italien gekommen. Die neueren Verhältniſſe mit Ägypten haben kürzlich mehrere verſchiedenen europäiſchen Monarchen verſchafft.

Herr Geoffroy St. Hilaire glaubt zufolge einiger Verſchiedenheiten in der Fleckung und der Krümmung des Schädels

---

1) Der Verf. ſagt in einer Note, hier ſeyen noch C. philippinus *Ham. Smith* und C. moschatus id. zuzufügen, welche aber Herr v. Blainville mit dem oben genannten für identiſch hält. V.

der kleinen Zahl von Individuen, die man in Europa beſitzt, daß die Giraffe von Abyſſinien und Nubien nicht dieſelbe ſey, die am Cap vorkommt.

Wiederkäuer mit hohlen Hörnern.

Sie ſind zahlreicher als die vorhergehenden, und man iſt genöthigt geweſen, ſie nach ſehr unbedeutenden Charakteren, nämlich der Geſtalt ihrer Hörner und den äußeren Verhältniſſen in Stämme zu theilen. Herr Geoffroy hat hiermit ſehr vortheilhaft die Charaktere verbunden, welche der Knochenkern liefert.

5. ANTILOPE [1]).

Die Subſtanz der Knochenkerne iſt ſolid und ohne Poren noch Sinus, wie bei den Geweihen der Hirſche. Sie gleichen dieſen übrigens in vielen Stücken. So durch die Thränenhöhlen, ihren ſchlanken Wuchs und die Schnelligkeit ihres Laufs. Sie bilden ein ſehr zahlreiches Geſchlecht, das man zumal nach der Geſtalt der Hörner weiter einzutheilen genöthigt geweſen iſt.

a. Geringelte, zweimal gebogene Hörner, die Spitzen nach vorn, nach innen oder nach oben gerichtet.

1. A. Dorcas *L.* Die Gazelle.

Buffon XII. 23.

[Lichtenſtein Darſtellung neuer oder wenig bekannter Säugthiere T. 5.]

Mit runden, dicken, ſchwarzen Hörnern; vom Wuchs und der eleganten Geſtalt des Reh's; obenher hellgelb, unten weiß, ein brauner Streif längs jeder Seite [der die Farbe abſchneidet], ein Haarbuſch an jedem Knie, ein tiefer Sack an jeder Schaamleiſte. [Das Ohr innen ſchwarz geſtreift.]

Sie lebt in ganz Nordafrika in unzähligen Heerden, die ſich, angegriffen, in einen Kreis ſtellen und von allen Seiten ihre Hörner weiſen. Sie ſind die gewöhnliche Nahrung der Panther

1) Dieſer Name iſt nicht antik; er iſt aus dem corrumpirten antholops entſtanden, welchen Ausdruck man beim Euſthatius, einem Schriftſteller aus der Zeit Conſtantins, findet, und der ſich auf die ſchönen Augen des Thieres zu beziehen ſcheint. Die gemeine Gazelle hat Aelian ſehr gut unter dem Namen Dorcas, eigentlich der Name des Rehs, beſchrieben. Er nennt ſie Dorcas aus Libyen. *Gazel* iſt arabiſch. C.

und der Löwen. Die Sanftheit ihres Blickes hat der galanten Poeſie der Araber eine Menge Bilder geliefert.

2. A. Corinna. Die Corinne.
Buffon XII. 27.
Mammifères Vol. II.

Unterſcheidet ſich nur durch dünnere Hörner. Sie iſt vielleicht nur eine Geſchlechtsverſchiedenheit.

3. A. Kevella *Gm.* Der Kevel*),
Buffon XII. CCLXXV.
Mammifères Vol. I.

iſt jener ebenfalls ähnlich; aber ihre Hörner ſind an der Baſis zuſammengedrückt und haben zahlreichere Ringe. Man will ſie nicht einmal vom Ahu Kämpfer's, dem Dſcheiran der Türken und Perſer (Ant. subgutturosa), weiter als darin unterſcheiden, daß ſie eine ſchwache Erhöhung an der Kehle hat.

**4. A. arabica. Der Ariel.
Lichtenſtein Darſt. n. Säugth. T. 6.
Ehrenberg Symb. phys. I. t. 5.

Auch der Gazelle gleichend, aber dunkler von Farbe, einem ſchwarzen Fleck auf der Naſe, und etwas geraderen, bis nahe zur Spitze geringelten Hörnern. Am rothen Meer. V.

5. A. gutturosa *Pallas.* Der Dſcheiran der Mongolen; Hoang-Yang oder gelbe Ziege der Chineſen.
Pallas Spic. zool. XII. t. 2. 3.
Schreber 275.

Auch dieſe zeigt noch ziemlich dieſelben Farbenvertheilungen und dieſelben Hörner wie die eigentliche Gazelle; aber ihre Größe nähert ſich der des Damhirſches, und das Männchen hat eine ſtarke Protuberanz, durch den Luftröhrenkopf erzeugt, und einen anſehnlichen Sack unter dem Bauche. Dem Weibchen fehlen die Hörner. Dieſe Gattung lebt heerdenweiſe auf den dürren Steppen Mittelaſiens und kann weder Waſſer noch Waldung vertragen.

6. A. Euchore *Forster.* Der Springbock, Pronkbock.
Lichtenſtein Darſt. d. Säugth. T. 7.
Buffon Suppl. VI. 21.

Erfüllt das mittlere Afrika mit ſeinen Heerden. Größer

*) S. weiter unten, bei nr. 13. *le Kevel gris.* V.

als die Gazelle, aber von derſelben Geſtalt und Farbe, unterſcheidet ſich durch eine Hautfalte auf dem Kreuze, mit weißen Haaren eingefaßt, die ſich bei jedem Sprung des Thieres öffnet und erweitert. C.

— Die Hörner ſind ſtark, nach innen hakig, geringelt, weiß, mit einem braungelben Seitenſtreif. Das Thier iſt obenher gelbbraun, und die Haare in der Gegend jener Falte darunter weiß; ſobald es ſpringt, dehnt ſich die Haut aus und zeigt alſo plötzlich eine weiße Scheibe, welche in der Ruhe alsbald wieder verſchwindet und nur eine Linie bildet. Die buſchige Schwanzſpitze iſt ſchwarz. Es giebt auch ganz weiße. V.

7. A. Saiga *Pall.* Der Colus Strabo's.

Schreber CCLXXVI.

Bewohnt die Steppen des ſüdlichen Polens und Rußlands, hat auch noch die Hörner der Gazelle, aber graugelblich und halbdurchſichtig. Von der Größe eines Damhirſches. Ihr Fell iſt im Sommer gelbbraun, im Winter graulichweiß. Die Schnauze knorpelig, dick, aufgeſchwollen, die Naſenlöcher weit geöffnet, was ſie nöthiget, rückwärtsgehend zu weiden. Sie vereinigt ſich bisweilen in Heerden von mehr als zehntauſend Stück.

8. A. Dama *Pallas.* Der Nanguer. Arab. Addra.

Lichtenſtein T. 3. 4.
Ehrenberg Symb. 1. t. 6.

Von der Größe des Damhirſches, weiß, mit rothbrauner Stirn, Rücken und Bruſt [ein weißer Fleck an der Kehle]. Die Hörner klein und dünn [doch ziemlich groß, länger als der Kopf, zurückgebogen, an der Spitze hakig nach vorn gerichtet, geringelt. Der Hals lang. Die Hörner des Jungen ungeringelt, ſpitz, etwas nach vorn gebogen]. In Nubien, am Senegal [1]).

**9. A. Sömmeringii.

Rüppell T. 9.

Oben und außen iſabellgelb, Kehle, Unterbruſt, Bauch, Hinterbacken und Innenſeite glänzend weiß, Stirn, Geſicht und Naſe rußſchwarz, über den Augen bis zur Lippe ein weißer Streif darin, die geringelten Hörner zurückliegend, mit einwärts gekrümmter glatter Spitze. Im öſtlichen Abeſſynien. V.

---

1) Buffon (T. XII. T. 34) hatte nur ein junges Individuum mit einfach nach vorn gerichteten Hörnern gekannt, wodurch er verführt wurde, es für die Dama des Plinius zu halten.

b) Die Hörner geringelt; dreimal gebogen.

10. A. Cervicapra *Pallas.*

Pallas Spic. zool. t. 1. 2.
Buffon Suppl. VI. 18. 19.

Immer auch noch der Gazelle ſehr ähnlich; aber ihre Hörner ſind dreimal gebogen. Man macht in Indien Waffen daraus, indem man zwei und zwei mit entgegengeſetzten Spitzen an einander fügt. Dem Weibchen fehlen ſie.

Der Körper iſt obenher gelb, unten weiß.

11. A. Addax *Lichtenst.* [1]) **Die Mondes-Antilope.**

Lichtenſtein Abb. T. 2.
Rüppell Atlas T. 7.
Ehrenb. Symb. I. T. 4. ♀

Mit gleichfalls dreimal gewundenen Hörnern, dünner und länger als an der vorigen. Der Körper iſt plump, weißlich von Farbe, mit großem braunem Fleck auf der Stirn. C.

Ich fand ſie ſchmutzigweiß, Hals und Kopf dunkelbräunlich, zwiſchen und unter den Augen einen großen weißlichen Fleck; einen braunen Haarbuſch zwiſchen den Hörnern; auch an der Kehle und im Nacken etwas Haar. Die Hufe breit *). V.

***12. A. pygarga** *Pallas.* **Bonte-Bock der Holländer am Cap.**

Schreber T. 273.

Stirn und Geſicht weiß, Wangen und Hals glänzend kaſtanienbraun, Rücken aſchgrau-braun, Seiten braun, in einen dunkleren Streif endigend, der das weiß der Unterſeite ſcharf abſchneidet. Am Cap.

***13. A. Melampus** *Lichtenst.* **Der Pallah.**

Schreber 274. (Aus Lichtenſt. Reiſe T. 4.)

Oben braun, unten weiß, mit einem ſchwarzen Rückenſtreif und dergleichen Flecken über den Hufen. Am Cap **). V.

---

1) Hr. Lichtenſtein hat ihr dieſen Namen gegeben, weil er ſie für den Addax oder Strepsiceros des Plinius hält. Man ſieht ſie auf mehreren ägyptiſchen Monumenten. C.

*) Die Frankfurter und die Berliner Exemplare weichen etwas in der Färbung von einander ab. Erſtere ſind weiß, die Beſchreibung nennt das braun ſehr richtig ſchocolatenfarben. V.

**) Der Verf. citirt in ſeiner Anmerkung noch als hierher gehörig: a) *Le Kevel gris* (*Mammif.* Vol. III.), den ich, bis auf die graue Oberſeite, ganz zur A. Kevella (ſ. vorn Nr. 3.) gerechnet haben würde;

c. *DAMALIS Smith.* Zum Theil.

Geringelte Hörner mit doppelter Biegung, aber in entgegengeſetzter Richtung der vorhergehenden, und die Spitze nach hinten gerichtet.

14. A. **Bubalis** *L.* Der *Bubalis* der Alten. *La Vache de Barbarie.*

Buffon Suppl. VI. 14.
Pennant Quadr. t. 102.
Mammif. Vol. III.

Von plumperen Proportionen als die anderen, von der Größe des Hirſches, mit langem dickem Kopf; braungelb, mit Ausnahme der Schwanzſpitze, die in einen ſchwarzen Buſch endigt. Gemein in der Barbarei.

15. A. **Caama** *Cuv.* Hartebeeſt. Cap'ſcher Hirſch.
Buffon Suppl. VI. 15.

Der vorhergehenden ähnlich, aber mit mehr eckigen Krümmungen der Hörner. Um ihre Baſis, ein Streif auf der Stirn, eine Linie auf dem Halſe, ein Längsſtreif auf jedem Schenkel, und die Schwanzſpitze, ſchwarz. Gemein am Cap.

d. Kleine gerade oder nur wenig gebogene Hörner, kürzer als der Kopf. Bei den meiſten haben ſie nur die Männchen.

16. A. **lanata** *Desmar.* Reebock am Cap.

Etwas kleiner als ein Damhirſch, mit wolligem, obenher grauem, untenher weißem Haar; an der Außenſeite der Füße und an der Spitze der Schnauze ſchwarz.

17. A. **mergens** *Blainv.* Duiker-Bock der Holländer.
Lichtenſtein Darſt. T. 11.

Hellbraungelb, unter der Unterkinnlade weiß, eine ſchwarze Linie an der Außenſeite der Gliedmaßen. Ihr Name iſt von der Art, wie ſie ſich bei Verfolgungen ins Gebüſche ſtürzt, entlehnt.

---

b) A. senegalensis, von der man bis jetzt nur die Hörner kennt (*Buff.* XII. 322.), wenn ſie nicht auch zum Pallah gehört; c) A. suturosa *Otto* (Nov. Act. nat. cur. XII 2. t. 48), welche zu Addax gehören könnte; d) A. mytilopes *Ham. Sm.*, und vielleicht der Kob Buffon's, welcher A. adenota *Ham. Sm.* ſeyn könnte.

B.

18. A. Oreotragus *Forst.* Der Klippſpringer.
Kainsi.

Buffon Suppl. VI. 22.
Schreber 259.
Lichtenſtein T. 15. ♂ ♀

Macht ſich durch ein ſteifes, brüchiges, grünlich-gelbes Haar bemerklich [1]).

Die pfriemförmigen Hörner ſtehen ganz gerade.

In dieſe Abtheilung gehören auch die kleinſten Antilopen.

19. A. Grimmia *L.*

Mammif. Vol. III.
Pallas Misc. z. t. 1. Spic. zool. t. 3. 4.

Gelbgrau, mit ſchwarzer Stirn und Naſenrücken, auf dem Scheitel ein kleiner Haarbuſch [und eine, Feuchtigkeit ausſondernde Spalte auf den Wangen]. Nur dritthalb Fuß lang, anderthalb Fuß hoch. In Guinea.

20. A. pygmaea *Pallas* [2]). Die Zwergantilope.
Le Guevei.

Lichtenſtein T. 16.
Mammifères Vol. III.

Aſchgrau; eine blaßgelbe Linie längs jeder Seite der Stirn, die ſchwärzlich iſt. [Auch der Schwanz iſt ſchwarz.]

**21. A. Saltiana *Blainv.*

Rüppell Atlas T. 21.
Ehrenb. Symb. I. T. 7.

Klein, mit kaum zwei Zoll langen, ſpitzen Hörnchen, großen Ohren und langen Hufen; die Farbe grau, mit kaſtanienbrauner Stirn und Naſe, am Scheitel ſteif rückwärts gerichtete Haare. [Die Füße rothbraun, die vorderen bisweilen mit weißen Fleckchen beſetzt. Bauch und Aftergegend weiß. Die Hörner ſind in zwei convexe Flächen getheilt.] In Habeſſinien.

V. *REDUNCA Smith.*

Mit geringelten, einfach gebogenen Hörnern, die Spitze nach vorn gerichtet [3]).

---

1) Hierher A. quadriscopa *Ham. Sm.* C. — Und A. Capreolus *Lichtenst.* t. 8. V.

2) Schreber's Figur 260 B. iſt zu roth illuminirt; die von Shaw (*Gen. zool. Vol.* II. *2d p. pl.* CLXXXVIII) hat zu große Hörner.

3) Es iſt hier zu bemerken nothwendig, daß viele Antilopen in ihrer Jugend die Hörner in dieſer Form, nach vorn gerichtet, haben. V.

22. A. redunca *Pallas.* Der Mbill.

Buffon XII. 46. *Le Nagor.*
Schreber 265.

Rothbraun; am Senegal.

*23. A. Eleotragus *Schr.* Der Ritbock.

[Antilope isabellina *Afzelius.*]
Lichtenſtein Säugth. T. 9.

Oben aſchgrau, unten weiß. Die Hörner ſpiral geringelt. Variirt ins Gelbe und Röthliche. V.

*24. A. scoparia. Der Urabi.

Lichtenſtein Säugth. T. 13.
Buffon Suppl. V. t. 12.

Obenher graubraun, unten weiß; mit kleinen zur unteren Hälfte geringelten Hörnern; der Schwanz ſchwarz. Lange Haarbüſchel an den Knieen. Im Cafferland *). V.

VI. *ORYX Smith.* Zum Theil.

Mit geringelten, geraden oder nur wenig gebogenen Hörnern; länger als der Kopf.

25. A. Oryx *Pallas.* Der Gemsbock.

Buffon Suppl. VI. t. 17. unrichtig *Pasan.*
Schreber T. 257.

Von der Größe eines Hirſches, mit dünnen, geraden, runden, zugeſpitzten, am unteren Drittel ſchief geringelten, zwei bis drei Fuß langen Hörnern, die beim Weibchen kleiner ſind. Das Haar iſt aſchgrau, der Kopf weiß, ſchwarz gegittert; ein ſchwarzer Streif über den Rücken und einer zu jeder Seite. Ein dunkelbrauner Fleck auf der Schulter und einer auf den Schenkeln. Der Schwanz lang und ſchwärzlich, und das Haar des Rückgrats nach dem Nacken hin gerichtet. Man findet ſie nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung und im Innern von Afrika. Ihre Hufe ſind länger als bei andern Arten, weshalb ſie Felſen erklettern können; auch lieben ſie in der That bergige Gegenden [1]).

---

*) Ihr ähnlich die rothbraune Ant. montana Mus Franc. (Rüppell T. 3). V.

1) Lichtenſtein hat darauf aufmerkſam gemacht, daß dieſe Antilope, die im ſüdlichen Afrika lebt, nicht füglich der Oryx der Alten ſeyn könne, vielmehr iſt es die folgende.

Die Ant. Leucoryx *Schreber* CCLVI. B, oder weiße Antilope

26. A. Leucoryx *Pallas.* (A. Gazella *L.*) Algazel. Die milchweiße Antilope. Arab. *Arbu-harb.*

Lichtenſtein Säugth. I. T. 1.
Ehrenb. Symb. t. III.

Mit langen, dünnen, leicht zirkelförmig gebogenen Hörnern; weißlichem, ins Gelbe und Röthliche ſpielendem Fell. Aus Nordafrika, von Nubien bis zum Senegal. Sie findet ſich auf ägyptiſchen und nubiſchen Denkmälern abgebildet, und Hr. Lichtenſtein hält ſie, wahrſcheinlich mit Recht, für den wahren Oryx der Alten [1]).

g. *AEGOCEROS Sm.*

Die Hörner geringelt, mit einfacher Biegung, die Spitze nach hinten.

27. A. leucophaea. Die blaue Antilope. Der Blaubock.

Buffon Suppl. VI. 20.

Etwas größer als ein Hirſch, bläulich-aſchgrau, große Hörner bei beiden Geſchlechtern, gleichförmig gebogen und mit mehr als zwanzig Ringen.

28. A. equina *Geoffr.* Der Koba. *l'Antilope chevaline.*

So groß wie ein Pferd, röthlichgrau, mit braunem Kopf, ein weißer Fleck vor jedem Auge, eine Mähne am Halſe, lange Hörner ꝛc.

29. A. sumatrensis *C.* Der Cambing-Utang oder Waldbock der Malaien.

Fr. Cuv. Mammifères Vol. II. *Le Cambtan.*
Marsden Hist. of Sumatra pl. X.

Von der Größe einer großen Ziege, ſchwarz, mit weißer Mähne, die auf dem Hals und Vorderriſt liegt; die Hörner klein

---

Pennant's, von einem in Perſien 1717 gemachten Bilde entnommen, ſcheint nur eine Varietät des Oryx, oder gar nur ein Algazel von vorn geſehen, zu ſeyn. C.

1) Die Engländer ſprechen von einer Antilope mit faſt geraden Hörnern, mit ſteifem, an ſeiner Baſis wolligem [?] Haar, in den Gebirgen von Tibet, welche bisweilen eines von beiden Hörnern verlieren ſoll, und ihnen als das Einhorn angegeben wird, das ſich in ihrem Wappen befindet. Man nennt ſie *Chiru.* Hr. Hamilton Smith glaubt, daß es der *Kemas* des Aelian I. XIV. c. 14 ſeyn könnte.

und zugeſpitzt. [Unter dem Augenwinkel hat ſie eine runde, mit einem Loch verſehene Warze, und noch weiter herunter, auf den Backen, einen Spalt.]

30. A. Goral *Hardwycke.*

Hardw. Linn. Transact. XIV. *p.* 14.
Mammifères Vol. III. *Boucquetin de Nepaul.*

Kaſtanienbraun, auch mäuſegrau, mit weißer Kehle und Unterkiefer; über der Stirn und längs der ganzen Hals- und Rückenlinie bis zum Schwanz ſchwärzlich; ein eben ſolcher Fleck zur Seite des Kreuzes. Die kleinen, kaum die Länge der Ohren erreichenden Hörnchen ſind ſpitz, zurückgebogen, und unten geringelt). [Im Himalayagebirge.]

h. Die Hörner mit ſpiraler Kante.

31. A. Oreas *Pallas.* Der Kanna oder Impuko. Das afrikaniſche Elennthier der Holländer.

Buffon Suppl. VI. p. 12. Irrig *Coudou* genannt.
Schreber 256.

Von der Größe der ſtärkſten Pferde, mit dicken, kegelförmigen, geraden, mit einer ſpiralen Leiſte umgebenen Hörnern; das Fell grau, eine kleine Mähne längs des Rückgrats, eine Art Wamme unten am Halſe, der Schwanz in einen Büſchel endigend. Lebt in Heerden auf den Bergen nordwärts vom Cap.

*32. A. scripta *Pallas.* Der Guib. Bunte Bock.

Buff. XII. 40.
Schreber 258.
Mammif. Vol. III.

Mit pfriemenförmigen, geraden, mit zwei ſpiralen Leiſten verſehenen Hörnern; kaſtanienbraun, und ſchön in verſchiedener Richtung weiß geſtreift, doch nach den Individuen variirend, z. B. mit acht über den Rücken die Seiten hinunter laufenden Querſtreifen, einem langen Streifen längs der Weichen und einigen weißen Flecken auf der Schulter und Hüften; anderemale

1) In dieſe Gegend wird auch A. sylvicultrix, und wahrſcheinlich die Gattung aus Amerika mit langem Wollhaar und kurzen Hörnern gehören (A. lanigera *Sm. Linn. Tr.* XIII. *pl.* IV.) gehören, und vielleicht auch die von Seba 1. T. XLII. X. III., die Hr. Smith A. Mazame nennt. Indeſſen beweiſt nichts, daß die Mazames des Hernandez etwas anderes als amerikaniſche Hirſche und Rehe ſeyen, wie es auch dieſer Schriftſteller ſagt, der ſie mit den Rehen und Hirſchen in Spanien vergleicht. C.

weniger hiervon; der Hals mehr ins Graue. Am Cap und Senegal. V.

*33. A. sylvatica *Sparrm.* Der Buſchbock.

Sparrmann Act. Holm. III. t. 7.
Schreber 257.

Braun, hinten weiß gefleckt, mit zur Hälfte ſpiral durch Leiſten gewundenen Hörnern. V.

34. A. Strepsiceros. Der Cudu.

Buffon Suppl. IV. 13. Irrig *Condoma* genannt.
Schreber 267.
Pennant T. 14.

Von der Größe eines Hirſches, graubraun, quer weiß geſtreift, bloß das Männchen hat große [über 3′ lange] glatte, dreimal gewundene, nur mit einer einzigen ſchwach ſpiral gehenden Leiſte verſehene Hörner. Ein kleiner Bart unter dem Kinn, eine Mähne längs des Rückens; lebt einſam nordwärts vom Cap.

i. *DICRANOCEROS H. Smith.*

Antilocapra *Ord.* Von allen Formen hohler Hörner die ſonderbarſte. Ein zuſammengedrückter Haken tritt von der Baſis oder vom Stamm ab, faſt wie ein Augenſproß des Hirſches; die Spitze iſt nach hinten gebogen.
Die bekannteſte Gattung iſt

35. A. furcifera *H. Sm.* Der Cabril.

Ham. Sm. in den *Linn. Transact.* XIII. T. II.

Lebt in zahlreichen Heerden auf den weiten Ebenen des inneren und weſtlichen Nordamerika. Ihre Größe iſt ungefähr die des Rehes, das Haar dick, wollig, röthlich; der Aſt ihres Hornes entſpringt ungefähr aus der Mitte deſſelben [1]).

k. *TETRACEROS Leach.*

Vier Hörner.

Dieſe erſt neuerlich in Indien entdeckte Abtheilung war den Alten nicht unbekannt. Aelian ſpricht LXV c. XIV davon un-

1) Die Antilope palmata *Smith* ib. pl. III. iſt nur nach den Hörnern bekannt, deren Aſt an der Baſis abgeht. Vielleicht waren ſie abgeſchnitten. Man hat auch dieſe Antilopen für die Mazames des Hernandez erklären wollen.

ter dem Namen vierhörniger Oryx. Das vordere Paar ſteht noch vor den Augen, das hintere ganz hinten am Stirnbein.

36. A. Chicarra *Hardw.* Der Tſchikarra. Tſchaku. Tſchanſing.

Hardw. Linn. Transact. XIV. *pl.* XV. XVI.
Mammifères Vol. III. [1])

Braungelb, von der Größe des Rehes. Das Weibchen hat keine Hörner. Man findet es in den Wäldern von Hindoſtan [2]). C.

Die größeren Hörner ſtehen ein wenig vor den Ohren, ſind glatt, an der oberen Hälfte rund, an der unteren grob geringelt, leicht nach vorn gebogen und an der Spitze einander genähert. Die kleinen haben nicht über einen Zoll Länge, ſtehen näher beiſammen, und entſpringen ziemlich zwiſchen beiden Augen; der Stirnknochen iſt an dieſer Stelle aufgetrieben. Sie iſt obenher glänzend braun, untenher weißlich. V.

l. Zwei glatte Hörner.

37. A. picta et Tragocamelus *L.* Der Nylgau.

Buffon Suppl. VI. *pl.* X. XI.
Mammif. Vol. III.

Größer als ein Hirſch; mit kurzen, nach vorn gebogenen Hörnern; ein Bart an der Mitte des Halſes; das Fell graulich, doppelte ſchwarze und weiße ſcharf abgeſchnittene Ringe an allen vier Füßen, unmittelbar über den Knöcheln; der Kuh fehlen die Hörner. Dieſe Gattung lebt in Indien. C.

Er hat noch an den Backen zwei weiße Flecken und einen ſchmalen ſchwarzen Haarbuſch von der Kehle herabhängend. V.

38. A. Rupicapra *L.* Die Gems. *Ysard* in den Pyrenäen.

Buff. XII. *p.* 16.

Der einzige Wiederkäuer des weſtlichen Europa, den man

---

1) Ich muß hierbei in Bezug auf S. 523 der *Linn. Transact. Vol.* XIV. bemerken, daß es kein Irrthum iſt, wenn man Hrn. Duvaucel die Zeichnung und Beſchreibung dieſes Thieres in den *Mammifères* zugeſchrieben hat. Seine Sendungen waren nicht immer complet, oft kam ein Bild ohne Beſchreibung an, und ſein frühzeitiger Tod hat verhindert, ſeine Papiere zu vervollſtändigen. C.

2) Die Ant. quadricornis *Blainv.* iſt nur in einem Schädel bekannt, bei dem die Vorderhörner nach Verhältniß größer ſind. S. *Journal de phys.* 1818. Vielleicht iſt es nur eine Altersverſchiedenheit. C.

den Antilopen vergleichen könnte. Dennoch hat ſie eigene Charaktere. Ihre geraden Hörner ſind plötzlich wie ein Haken nach hinten gekrümmt; hinter jedem Ohr befindet ſich ein Sack unter der Haut, der ſich nach außen nur mittels eines kleinen Loches öffnet [1]); die Größe der Gems iſt die einer großen Ziege; ſie iſt dunkelbraun von Farbe mit einem ſchwarzen Streif, der ſich vom Auge nach der Schnauze erſtreckt.

Die Gems läuft mit großer Behendigkeit zwiſchen ſteilen Felſen, und hält ſich in kleinen Rudeln in der mittleren Region der höchſten Gebirge auf.

m. *CATOBLEPAS Sm.*

Hat Hr. Smith von den Antilopen ganz abgeſondert.

39. A. Gnu *Gm.* Das Gnu. Niu.

Buffon Suppl. VI. *pl.* VIII. IX.
Mammif. Vol. II

Ein ganz ungewöhnlich gebildetes Thier, welches ſogar, auf den erſten Blick, als ein aus Theilen verſchiedener Thiere zuſammengeſetztes Monſtrum erſcheint. Es hat den Körper und das Kreuz eines kleinen Pferdes, mit braunem Haar bedeckt, den Schwanz mit langem weißem Haar, wie ein Pferdeſchwanz, und am Halſe hat es eine ſchöne aufgerichtet ſtehende Mähne, deren Haare weiß an der Baſis, ſchwarz an ihrer Spitze ſind. Die Hörner ſind an der Baſis breit und dicht zuſammenſtehend, wie die des Cap'ſchen Büffels, und ſteigen erſt nach auswärts herab, und dann mit den Spitzen wieder hinaufwärts. Die Schnauze iſt platt, breit und mit einem Kreiſe vorſtehender Haare eingefaßt. Unter der Kehle und Halswamme läuft eine zweite ſchwarze Mähne herab. Die Füße beſitzen alle Leichtigkeit der Hirſchfüße. Beide Geſchlechter ſind gehörnt.

Dieſes Thier lebt auf den Bergen nordwärts vom Cap, wo es ziemlich ſelten zu ſeyn ſcheint *), und doch ſcheinen die Alten einige Kenntniß von ihm gehabt zu haben [2]).

---

1) Vielleicht iſt es eine falſch verſtandene Andeutung dieſes Loches, wenn die Alten, nach Empedokles, behaupteten, die Ziege athme durch die Ohren. C.

*) Doch habe ich ſelbſt bereits drei lebendige zu verſchiedenen Zeiten geſehen. V.

2) Wahrſcheinlich hat es zu ihrem Catoblepas Anlaß gegeben. S. *Plinius* L. VIII. C. XXXII. und *Aelian* L. VII. C. V.

NB. Die vollſtändigſte Arbeit über die Antilopen iſt die von Hamilton Smith in der engliſchen Überſetzung des gegenwärtigen Werks

Zuſatz.

Herr Temmingk hat unter dem Namen

40. **Antilope spinigera**

eine Gattung aufgeſtellt, für deren Weibchen er den Moschus pygmaeus (ſ. vorn S. 294) erklärt. Die Hörnchen des Männchens ſollen ganz kurz und gerade ſeyn. Sie würde in die Nähe der A. Grimmia, alſo in die Abtheilung d. gehören.

V.

Die drei übrigen Stämme der Wiederkäuer haben einen Knochenkern der Hörner, bei dem der größte Theil mit Zellen erfüllt iſt, die mit den Stirnhöhlen communiciren. Die Richtung ihrer Hörner hat ihre Eintheilung beſtimmt.

6. CAPRA. Bock. Ziege.

Haben die Hörner nach oben und hinten gerichtet; ihr Kinn iſt gewöhnlich mit einem langen Barte verſehen, und ihr Kreuz faſt immer hohl.

1. C. Aegagrus *Gm.* Die wilde Ziege.

G. Cuv. Ménagérie du Museum, in 8vo. II. 177.
Id. in Fol. c. ic.
Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.

Sie ſcheint der Stammvater ſämmtlicher Varietäten unſerer Hausziege zu ſeyn, und unterſcheidet ſich durch ihre nach vorn ſchneidenden Hörner, die beim Bock ſehr groß, bei der Ziege kurz und manchmal faſt null ſind. Daſſelbe hat auch bei den beiden Gattungen der Steinböcke ſtatt. Sie lebt heerdenweiſe auf den Gebirgen Perſiens, wo ſie unter dem Namen Paſeng bekannt iſt, und vielleicht auch auf denen anderer Länder, ſelbſt der Alpen. Der orientaliſche Bezoar iſt eine Concretion, die man in ihren Eingeweiden antrifft.

Die Hausziege und der Ziegenbock, C. Hircus *L.*, variiren in Hinſicht der Größe, der Farbe, Länge und Feinheit des Haares außerordentlich; ebenſo in der Größe und Anzahl der Hörner. Die Angora-Ziegen in Kappadocien haben das weichſte,

---

(1ſte Aufl.), und ich bedaure gar ſehr, daß ich aus Mangel hinlänglicher Gegenſtände der Unterſuchung nicht alles daraus hier habe benutzen können. C.

ſeidenartigſte Haar. Die tibetaniſchen ſind durch die wunderſam feine Wolle unter ihrem Haar berühmt worden, aus denen man die Caſchemir-Shawls verfertigt. In Oberägypten giebt es eine kurzhaarige Raſſe mit erhabenem Kreuz und vorgezogener Unterkinnlade, die vielleicht ein Baſtarderzeugniß iſt. Die guineiſche, auch Juda- oder Mamberziege genannt, iſt ſehr klein und hat nach hinten zurückliegende Hörner. Alle dieſe Thiere ſind kräftig, launiſch, umherſchweifend, verleugnen ihre Gebirgsabſtammung nicht, lieben trockene und wilde Gegenden, und nähren ſich von groben Kräutern oder Baumſchoſſen. Sie ſind den Wäldern ſehr ſchädlich. Man ißt nur die Zickelchen; aber die Ziegenmilch iſt in mehreren Krankheiten ſehr nützlich. Die Ziege kann ſchon mit dem ſiebenten Monat trächtig werden; ihre Trächtigkeit dauert fünf Monat; ſie gebiert gewöhnlich zwei Junge. Der Bock belegt ſchon mit einem Jahre; ein einziger reicht für mehr als hundert Ziegen hin; er wird mit fünf oder ſechs Jahren alt. C.

** Folgendes ſind die wichtigſten Raſſen:

a. C. H. ecornis. Die ungehörnte Ziege.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. II.
Schreber T. 287. B.

In Spanien.

b. C. H. laniger. Die Caſchemirziege; die tibetaniſche Ziege.

Fr. Cuv. Mammif. Vol. I.

Mit geraden, ſpiral aus einander gehenden Hörnern, breiten herabhängenden Ohren, feinem Haar, gewöhnlich ſchwarz und weiß.

c. C. H. angorensis. Die Angora-Ziege; Kämelziege.

Buff. V. t. 10. 11.

Mit kleineren, mehr ausgebreiteten Hörnern wie die vorige, flachen Ohren und bis zur Erde reichendem Haar. Schon den Alten bekannt.

d. C. H. reversus. Die Juidbha-Ziege.

Buff. XII. t. 21.

Mit kleinen, an der Spitze zurückgebogenen Hörnern.

e. C. H. thebaicus. Die ägyptiſche Ziege.

Buff. XII. t. 10.
Mammif. Vol. I.

Kurzhaarig, glatt, rothgelb, mit erhabenem Kreuz, langen hängenden Ohren, aufgetriebener Naſe, vorſtehendem Unterkiefer, und bis zur Erde herabhängenden Zitzen. Im Orient. Vielleicht ein Baſtard der Nepal'ſchen Ziege.

f. C. H. **nepalensis.** Die Ziege von Nepal.
Mammif. Vol. I.

Schwarzgrau, mit langen herabhängenden weißen Ohren, weißer Naſenſpitze, kleinen, beim Bock zurückliegenden, etwas ſpiralen Hörnchen, und ſchlanken Formen. Das Geſicht ſehr convex aufgetrieben.

g. C. H. **depressus.** Die afrikaniſche Ziege; (braſiliſche Ziege?) Zwergziege; Mamberziege; Guineaziege.

Mammif. Vol. I.
Schreber T. 287.

Klein; mit ganz kleinen, einwärts gekrümmten, auf dem Schädel zurückliegenden Hörnern. Mit langen Haaren; in Afrika und Amerika.

h. C. H. **polyceratus.** Die vielhörnige Ziege.
Mammif. Vol. II.

Eine Spielart mit vier, ſelbſt fünf bis ſieben aufrechten, ſcharfkantigen großen Hörnern, z. B. von der angoriſchen u. ſ. w. V.

2. C. **Ibex.** Der Steinbock.
Buff. XII. t. 13.
v. Wildungen Taſchenbuch f. 1803.

Mit großen, nach vorn viereckten, mit hervorſpringenden Querknoten gezierten Hörnern. Lebt auf den höchſten Gipfeln der erhabenſten Bergketten in der ganzen alten Welt. — Obenher graugelb, untenher weißlich, durch eine braune Seitenlinie getrennt. Längs des Rückgrates ſchwarz. V.

*3. C. **nubiana** *Fr. C.*
Mammif. Vol. III. *Le Bouquetin d'Éthiopie.*

Mit geſtreckten, dünneren, vorn abgerundeten Hörnern mit 12 — 13 Knorren. V.

4. C. **caucasica.** Der Steinbock vom Kaukaſus.
Güldenstedt Act. petrop. 1779. t. 16. 17.
Schreber CCLXXXI. B. dieſelbe Figur.

Unterſcheidet ſich durch große dreieckige Hörner, nach vorn ſtumpf, aber nicht viereckig, doch knotig, wie bei der vorhergehenden.

Alle dieſe Gattungen vermiſchen ſich fruchtbar mit der gemeinen Ziege [1]). V.

7. OVIS. Schaf.

Ihre Hörner treten nach hinten und kommen ſpiralförmig wieder nach vorn zurück. Ihr Kreuz iſt gewöhnlich convex, und ihnen mangelt der Bart. Sie verdienten um ſo weniger generiſch von den Ziegen unterſchieden zu werden, als ſie mit ihnen fruchtbare Baſtarde zeugen.

Es giebt hier, wie bei den vorigen, mehrere einander ſehr nahe verwandte wilde Gattungen oder Raſſen.

1. O. Ammon. Der Argali von Sibirien.

Pallas Spicil. zool. XI. 1.
Schreber 288.
Tilesius in den Nov. Act. Nat. C. XII. t. 23.

Der Schafbock hat ſehr dicke, an der Baſis dreieckige, aber ſtumpfkantige, nach vorn platte, quergeſtreifte Hörner, das Schaf ſichelförmig zuſammengedrückte; das Sommervließ iſt kurz, gelbgrau, das des Winters dicht, hart, rothgrau, mit weiß oder weißlich um die Schnauze, die Kehle und am Bauch. Er hat zu allen Jahreszeiten, wie der Hirſch, einen gelblichen Raum um den kurzen Schwanz. Dieſes Thier bewohnt die Gebirge von ganz Aſien und wird ſo groß wie ein Damhirſch.

2. O. Musimon *Pallas*. Der Muflon. *Muſione* von Sardinien; *Muffoli* von Corſika.

Buffon XI. *pl.* XXIX.
Schreber 288. a.
Mammif. Vol. I.

Scheint vom vorhergehenden ſich nur dadurch zu unterſcheiden, daß er nicht ganz ſo groß wird, und das Schaf nur ſelten und da ganz kleine Hörner hat. Er ſoll ſich auch auf Kreta finden. Es giebt ganz oder zum Theil ſchwarze, und auch mehr oder minder weiße Varietäten.

O. montana. Der amerikaniſche Muflon.

Geoffroy Ann. du Muséum. Vol. II. pl. LX.
Schreber 294. D.

---

1) Hierher noch *Le Bouquetin à crinière d'Afrique* Tackhaitse [?] *Daniels African Sceneries pl.* XXIV. C. — [Iſt mir unbekannt.]

Gehört zum Argali, der wohl auf dem Eiſe das Meer hat paſſiren können. Seine Hörner ſind ſehr dick und bilden eine ſchönere Spirale als bei jenem.

3. O. Tragelaphus *Cuv.* Der afrikaniſche Muflon.

Penn. Nr. XII.
Shaw T. 202. 2.
Schreber CCLXXXVIII. B.

Mit rothbraunem, weichem Haar, einer langen, herabhängenden Mähne unter dem Hals und einer andern an jedem Fußgelenke, und kurzem Schwanz. Scheint eine beſtimmte Species, bewohnt die felſigen Gegenden der ganzen Barbarei, und Geoffroy hat ihn auch in Ägypten beobachtet *).

Vom Muflon oder dem Argali glaubt man die zahlloſen Raſſen unſeres Wollviehes ableiten zu können, demjenigen Säugthier, welches nächſt dem Hund den meiſten Ausartungen unterworfen iſt.

In Europa haben wir Schafe mit ordinärer und feiner Wolle, von großer und kleiner Statur, mit großen und kleinen Hörnern, ſolchen, die nur der Bock hat, oder die beiden Geſchlechtern fehlen, u. ſ. w. Die intereſſanteſten ſind das ſpaniſche Schaf, mit feiner krauſer Wolle, mit großen ſpiralen Hörnern beim Bock, jetzt durch ganz Europa verbreitet, und das engliſche Schaf, mit feiner und langer Wolle.

Im ſüdlichen Rußland iſt eine Varietät mit ſehr langem Schwanz verbreitet. Die indiſchen und die Guineaſchafe haben gleichfalls einen langen Schwanz, unterſcheiden ſich aber durch hohe Beine, ſehr gewölbtes Kreuz, hängende Ohren, und weil ihnen die Hörner fehlen und ſie nur mit ganz kurzem Haar bedeckt ſind.

Das nördliche Europa und Aſien hat faſt durchweg ganz kleine Schafe mit kurzem Schwanz.

Bei der perſiſchen, der chineſiſchen und tatariſchen Raſſe iſt der Schwanz gänzlich in zwei Fettkugeln umgebildet; das Schaf von Syrien und der Barbarei hat ihn allerdings auch lang, aber ebenfalls mit einer großen Fettmaſſe angefüllt. Bei beiden ſind die Ohren herabhängend, beim Bock die Hörner ſtark, beim Schaf und Lamm mittelmäßig, und die Wolle mit Haar untermiſcht.

Das Schaf wird vorzüglich geſchätzt wegen ſeines Fleiſches,

*) Der *Mouflon à manchettes* (*Geoffr. Egypte pl. 7. f. 2*); glatt mit ungeheurem Mähnenhaar an der Bruſt und den Schenkeln. V.

ſeines Talgs, ſeiner Milch, ſeiner Haut, ſeiner Wolle und ſeinem Miſt. Wohlgeführte Heerden verbreiten überall Fruchtbarkeit.

Das Lamm wird mit zwei Monaten entwöhnt, mit ſechs verſchnitten, und wechſelt die Milchzähne zwiſchen ein und drei Jahr. Das Schaf kann mit einem Jahre trächtig werden und bis zum zehnten oder zwölften fruchtbar bleiben. Es trägt fünf Monat und lammt zwei Junge. Der Widder iſt mit achtzehn Monat mannbar, kann dreißig Schafen genug thun; man mäſtet ihn gegen das achte Jahr. C.

— Da der Verf. die Raſſen ſchon hinlänglich im Vorſtehenden charakteriſirt hat, ſo ſey nur folgendes Wenige zugefügt.

a. **O. Aries hispanicus.** Der Merino.

Mit ſehr ſtark gewundenen ſchweren Hörnern und reichſtem Wollbeſatz, bis ſelbſt zu den Füßen und über das Geſicht weg. Der Schädel zeigt eine gewölbte Stirn und erhabene Naſe, überhaupt edlere Züge als das gemeine Schaf. Der Name ſoll von trans marinus ſtammen, weil ſie die Mauren aus Afrika nach Spanien gebracht. Die Leon'ſche Raſſe vereinigt elf gewünſchte gute Eigenſchaften.

b. **O. A. anglicus.** Das engliſche Schaf.

Ungehörnt; mit ziemlich langem Schwanz und kleinem Kopf.

c. **O. A. laticaudatus.** Das kirgiſiſche oder kalmuckiſche Schaf.

Buff. XI. 33.
Mammif. Vol. I.

Mit langem dickem Schwanz und hängenden Ohren. Bisweilen vielhörnig. Zu ihm

O. A. steatopygos. Das fettſchwänzige, arabiſche, tibetaniſche, buchariſche, cap'ſche Schaf.

Mammif. Vol. I.
Schreber 292. 293.
Pallas Spic. zool. XI. t. 4.

Bald mit kurzem, bald langem Schwanz; der Steiß in zwei dicke runde Fettſchwielen entwickelt. Mit und ohne Hörner. Hierher auch das aſtrachaniſche Schaf.

d. **O. A. strepsiceros.** Das ungariſche Schaf.

Buff. Suppl. III. t. 7. 8.

Mit großen geradauf ſtehenden, in einer Kante ſpiral gewundenen Hörnern. Häufig in den öſterreichiſchen Staaten.

e. O. A. guineensis. Das afrikaniſche Schaf.

Mammif. Vol.
Buff. XI. 35.

Hochbeinig, mit Höcker auf dem Rücken.

f. O. A. vertagus. *Otterbreed.*

Kurzbeinig; wie ein Dachs geſtaltet. In Nordamerika.
V.

8. BOS. Ochſe.

Sie haben die Hörner zur Seite, nach oben und vorn wie Halbmonde zurückkehrend, gerichtet. Große Thiere, mit breiter Schnauze, plumpem Körper und ſtarken Gliedern.

1. B. Taurus *L.* Der Stier, Ochs, Kuh. [Der Urſtier, Uor.]

Sein ſpecifiſcher Charakter iſt eine flache, länger als breite Stirn, und runde Hörner, die an den beiden Enden der Kante entſpringen, wodurch die Stirn vom Hinterhaupt geſchieden wird *). Bei den foſſilen Schädeln, die der wilden Urraſſe dieſer Species angehört zu haben ſcheinen (dem Urus der Alten) biegen ſich dieſe Hörner nach vorn und unten **), aber bei den zahlloſen zahmen Raſſen zeigen ſie eine ſehr verſchiedentliche Größe und Richtung, ja fehlen bisweilen gänzlich. Alle die gewöhnlichen Raſſen der heißen Zone haben einen Fetthöcker auf den Schultern ***), und es giebt unter ihnen welche, die nicht größer als ein Schwein ſind. Alle Welt kennt den großen Nutzen dieſer Thiere für die Landwirthſchaft, und den ihres Fleiſches, ihres Fetts, ihres Leders und ihrer Milch. Selbſt ihr Horn wird zu Kunſtſachen verarbeitet.

Die Kuh trägt neun Monat und kann mit achtzehn trächtig werden. Der Stier mit zwei Jahr. Man verſchneidet den Ochſen im achtzehnten oder vierundzwanzigſten Monat, und mäſtet ihn mit zehn Jahren.

---

*) S. das Skelet und den Schädel des Urſtieres (Bos Taurus primigenius) des jenaiſchen Muſeums in d. Nov. Act. Ac. N. C. XIII. t. 24. V.

**) Hierher alſo auch wohl der B. sylhetanus, *Jungly-gau Fr. C. Mammifères* Vol. III. (ſ. hinten). V.

***) B. T. indicus. Der Zebu.
Buff. XI. 42.
Mammif. Vol. I.
V.

2. B. Urus *Gm.* Der Auerochs der Deutſchen. Zubr im Pölniſchen. Der Bison der Alten. [Der Wiſent der alten Deutſchen, der wahre Bonasus.]

Gesner Quadr. CLVII.

Gilt gewöhnlich, aber mit Unrecht, für den wilden Stamm unſeres Hornviehs. Er unterſcheidet ſich durch ſeine gewölbte Stirn, die breiter als hoch iſt, dadurch, daß ſeine Hörner tiefer als die Scheitelkante des Stirnbeins entſpringen, durch ſeine hohen Füße, ein Rippenpaar mehr, eine Art krauſer Wolle, die den Kopf und Hals des Stiers bedeckt und ihm einen kurzen Bart an der Kehle giebt, und ſeine grunzende Stimme. Es iſt ein wüthendes Thier, das ſich gegenwärtig in die moraſtigen Wälder Litthauens, der Karpathen und des Kaukaſus zurückgezogen hat, vormals aber im ganzen gemäßigten Europa lebte. Es iſt das größte europäiſche Säugthier. C.

— Der Kopf des Auerochſen hat eine unmäßige Größe und Breite, die Hörner ſind kurz und glänzend ſchwarz, aufwärts gebogen, zwiſchen ihnen ein Büſchel ſteifer Haare über die Stirn hängend. Die Augen ſind groß und ſchwarz und haben ein drohendes Anſehen. Die Mähne wirft ſich zu beiden Seiten des Halſes herunter, an Hals und Bruſt iſt ſie zottig. Der Schwanz iſt kürzer als beim zahmen Ochſen, aber durchweg ſteif behaart. Im Winter und Frühjahr ſind ſie ſchwarzbraun, von da bis zum December ſchwarz *). V.

3. B. americanus *Gm.* (B. Bison *L.*) Der amerikaniſche Biſon. *Buffalo* der Nordamerikaner.

Mammif. Vol. I. et III.

Der Schädel iſt dem des Auerochſen ſehr ähnlich, und eben ſo wie der Hals und die Schultern mit einer krauſen Wolle bedeckt, die im Winter ſehr lang wird; allein die Beine und zumal der Schwanz ſind viel kürzer. Er lebt in den gemäßigten Zonen Nordamerika's und begattet ſich mit unſern Kühen.

— Er hat einen Höcker; die kurzen Hörner ſtehen weit auseinander. V.

4. B. Bubalus *L.* Der Büffel. Der wilde Ochſe von Arachoſien des Ariſtoteles.

Buff. XI. 25.

Aus Indien ſtammend, und im Mittelalter nach Ägypten,

*) S. Hrn. Baumer von Baumersrode im Sylvan 1824. V.

Griechenland und Italien gebracht. Hat eine gewölbte Stirn, länger wie breit, die [etwas platten] Hörner zur Seite gebogen und nach vorn mit einer Längskante verſehen. Ein ſchwer zu bändigendes Thier, das aber von großer Stärke iſt und die Sümpfe, und grobe Pflanzen liebt, mit denen man die Ochſen nicht nähren könnte. Seine Milch iſt gut, ſein Leder ſehr ſtark, aber das Fleiſch wenig geſchätzt.

Es giebt in Indien eine Raſſe, deren Hörner bis an zehn Fuß von einander klaftern. Man nennt ſie in Hindoſtan Arni. Es iſt der Bos Arni oder Rieſenbüffel Shaw's. [*Kerr, Animal Kingdom t.* 295.]

5. **B. frontalis** *Lambert.* Der Gyall. [Gayal.] *Boeuf des Jongles.*

Linn. Transact. VII. pl. 4.
Colebrooke in the Asiat. Res. VIII. c. ic.
Bos sylhetanus. *Mammif.* Vol. III.

Gleicht unſerem Ochſen in den meiſten Charakteren, aber ſeine Hörner ſind von vorn nach hinten platt und ohne wirkliche Kanten. Sie gehen zur Seite und mehr oder minder in die Höhe, aber nicht nach hinten. Das Fell iſt kurzhaarig, ſchwarz, außer auf der Stirn und auf einer Linie längs des Rückens, wo die Farbe grau oder gelb, und an den Beinen, wo ſie weiß iſt.

Es iſt eine zahme Raſſe in den nordöſtlichen Gebirgen von Indien, die vielleicht aus einer Vermiſchung des Büffels mit der gemeinen Kuh entſtanden iſt.

6. **B. grunniens** *Pallas.* Der Yak; Büffel mit dem Pferdeſchweif; der grunzende Ochſe der Tatarei.

Schreber CCXCIX. A. B.
Blumenbach Abb. n. h. Geg. T. 23.

Eine kleine Gattung, deren Schwanz über und über mit langen Haaren wie ein Pferdeſchwanz bedeckt iſt, und die auch eine lange Rückenmähne hat. Der Kopf ſcheint dem des Büffels ſehr ähnlich, man hat aber ſeine Hörner noch nicht hinlänglich beſchrieben. Dieſes Thier, von dem ſchon Aelian ſpricht, ſtammt aus den Gebirgen von Tibet. Die Türken machen mit ſeinem Schwanze die Standarten, welche höhere Officiere bezeichnen.

7. **B. caffer** *Sparrm.* Der Cap'ſche Büffel.

Schreber CCCI. [Sparrmann's Abb.]

Mit ſehr großen, erſt zur Seite und nach unten, dann mit der Spitze wieder nach oben gerichteten platten, und an ihrer

Baſis ſo breiten Hörnern, daß ſie faſt die ganze Stirn bedecken, und nur einen dreieckten Raum, deſſen Spitze nach oben, zwiſchen ſich laſſen. Ein ſehr großes Thier, von furchtbar wüthendem Naturell, in den Wäldern des Cafferlandes.

8. **B. moschatus.** Der nordamerikaniſche Biſamſtier, Biſamochs.

Schreber CCCII. Der Kopf.
Buff. Suppl. VI. III.
Parry Voyage to the discovery etc. c. ic.
Shaw gen. zool. t. 112. Ein enthärter.

Hat die Hörner zuſammenſtoßend und gerichtet wie der vorige, aber ſie berühren ſich auf der Stirn durch eine gerade Linie (die Kuh hat ſie kleiner und getrennt), die Stirn iſt gewölbt, und die Schnauzenſpitze mit Haaren verſehen. Er iſt kurzbeinig und mit einem dichten, bis zur Erde reichenden Haar bedeckt. Der Schwanz außerordentlich kurz. Er verbreitet den dem ganzen Geſchlecht eigenen Moſchusgeruch ſtärker; man erblickt ihn nur in den kälteſten Regionen von Nordamerika, aber es ſcheint, daß ſeine Knochen und Schädel durch das Eis bisweilen bis Sibirien gekommen ſind. Die Eskimos machen ſich aus ſeinem Schwanze Mützen, deren über ihr Geſicht zurückfallende Haare ſie vor den Moskiten ſchützen. C.

— Der Musc-Ox, welchen ich im britiſchen Muſeum geſehen, hatte roſtbraunes Haar, an der Stelle des Buckels einen weißen Fleck; die Naſe war mit buſchigen Haaren beſetzt, die Hörner längs geſtreift. V.

Neunte Ordnung der Säugthiere.

CETACEA. Walthiere.

Sind die Säugthiere ohne Hinterfüße. Ihr Rumpf ſetzt ſich in einem dicken Schwanz fort, der in eine horizontale, knorpelige Floſſe endigt, und ihr Kopf vereinigt ſich mit dem Rumpf durch einen ſo kurzen und dicken Hals, daß man keine Verſchmälerung wahrnimmt; er iſt aus ſehr dünnen und zum Theil unter einander verwachſenen Wirbeln zuſammengeſetzt. Endlich haben ihre vorderen Extremitäten auch noch die erſten Knochen ſehr verkürzt, und die folgenden platt und in eine ſehnige Haut gehüllt, die ſie zu wahren Floſſen macht. Dieſe Thiere zeigen äußerlich faſt ganz die Geſtalt der Fiſche, außer daß bei dieſen die Schwanzfloſſe vertical ſteht. Auch halten ſich die Cetaceen nur im Waſſer auf. Da ſie aber durch Lungen athmen, ſo ſind ſie genöthigt, oft an die Oberfläche zu kommen, um Luft zu ſchöpfen. Ihr warmes Blut, ihre nach außen, obſchon durch ſehr leine Löcher, offenen Ohren, ihr Lebendiggebären, die Zitzen, mittels welcher ſie ihre Jungen ſäugen, alle Einzelnheiten ihrer Anatomie, unterſcheiden ſie von den Fiſchen hinlänglich.

Ihr Gehirn iſt groß, und deſſen Hemiſphären gut entwickelt; das Felſenbein, oder derjenige Theil des Schädels welcher das innere Ohr enthält, iſt vom übrigen Schädel getrennt und hängt mit ihm nur durch Bänder zuſammen. Sie haben nie ein äußeres Ohr, noch Haare am Körper.

Die Geſtalt ihres Schwanzes nöthigt ſie, ihn, zu ihrem Fortkommen, von oben nach unten zu bewegen, und hilft ihnen ſehr, ſich im Waſſer zu erheben.

Zu den bis auf mich unter die Cetaceen gerechneten Thieren füge ich noch einige, welche man mit den Walroſſen zuſammengeſtellt hatte; ſie bilden meine

ſeines Talgs, ſeiner Milch, ſeiner Haut, ſeiner Wolle und ſeinem Miſt. Wohlgeführte Heerden verbreiten überall Fruchtbarkeit.

Das Lamm wird mit zwei Monaten entwöhnt, mit ſechs verſchnitten, und wechſelt die Milchzähne zwiſchen ein und drei Jahr. Das Schaf kann mit einem Jahre trächtig werden und bis zum zehnten oder zwölften fruchtbar bleiben. Es trägt fünf Monat und lammt zwei Junge. Der Widder iſt mit achtzehn Monat mannbar, kann dreißig Schafen genug thun; man mäſtet ihn gegen das achte Jahr. C.

— Da der Verf. die Raſſen ſchon hinlänglich im Vorſtehenden charakteriſirt hat, ſo ſey nur folgendes Wenige zugefügt.

a. O. Aries hispanicus. Der Merino.

Mit ſehr ſtark gewundenen ſchweren Hörnern und reichſtem Wollbeſatz, bis ſelbſt zu den Füßen und über das Geſicht weg. Der Schädel zeigt eine gewölbte Stirn und erhabene Naſe, überhaupt edlere Züge als das gemeine Schaf. Der Name ſoll von trans marinus ſtammen, weil ſie die Mauren aus Afrika nach Spanien gebracht. Die Leon'ſche Raſſe vereinigt elf gewünſchte gute Eigenſchaften.

b. O. A. anglicus. Das engliſche Schaf.

Ungehörnt; mit ziemlich langem Schwanz und kleinem Kopf.

c. O. A. laticaudatus. Das kirgiſiſche oder kalmuckiſche Schaf.

Buff. XI. 33.
Mammif. Vol. I.

Mit langem dickem Schwanz und hängenden Ohren. Bisweilen vielhörnig. Zu ihm

O. A. steatopygos. Das fettſchwänzige, arabiſche, tibetaniſche, buchariſche, cap'ſche Schaf.

Mammif. Vol. I.
Schreber 292. 293.
Pallas Spic. zool. XI. t. 4.

Bald mit kurzem, bald langem Schwanz; der Steiß in zwei dicke runde Fettſchwielen entwickelt. Mit und ohne Hörner. Hierher auch das aſtrachaniſche Schaf.

d. O. A. strepsiceros. Das ungariſche Schaf.

Buff. Suppl. III. t. 7. 8.

Mit großen geradauf ſtehenden, in einer Kante ſpiral gewundenen Hörnern. Häufig in den öſterreichiſchen Staaten.

e. O. A. guineensis. Das afrikaniſche Schaf.

Mammif. Vol.
Buff. XI. 35.

Hochbeinig, mit Höcker auf dem Rücken.

f. O. A. vertagus. *Otterbreed.*

Kurzbeinig; wie ein Dachs geſtaltet. In Nordamerika.
V.

8. BOS. Ochſe.

Sie haben die Hörner zur Seite, nach oben und vorn wie Halbmonde zurückkehrend, gerichtet. Große Thiere, mit breiter Schnauze, plumpem Körper und ſtarken Gliedern.

1. B. Taurus *L.* Der Stier, Ochs, Kuh. [Der Urſtier, Uor.]

Sein ſpecifiſcher Charakter iſt eine flache, länger als breite Stirn, und runde Hörner, die an den beiden Enden der Kante entſpringen, wodurch die Stirn vom Hinterhaupt geſchieden wird *). Bei den foſſilen Schädeln, die der wilden Urraſſe dieſer Species angehört zu haben ſcheinen (dem Urus der Alten) biegen ſich dieſe Hörner nach vorn und unten **), aber bei den zahlloſen zahmen Raſſen zeigen ſie eine ſehr verſchiedentliche Größe und Richtung, ja fehlen bisweilen gänzlich. Alle die gewöhnlichen Raſſen der heißen Zone haben einen Fetthöcker auf den Schultern ***), und es giebt unter ihnen welche, die nicht größer als ein Schwein ſind. Alle Welt kennt den großen Nutzen dieſer Thiere für die Landwirthſchaft, und den ihres Fleiſches, ihres Fetts, ihres Leders und ihrer Milch. Selbſt ihr Horn wird zu Kunſtſachen verarbeitet.

Die Kuh trägt neun Monat und kann mit achtzehn trächtig werden. Der Stier mit zwei Jahr. Man verſchneidet den Ochſen im achtzehnten oder vierundzwanzigſten Monat, und mäſtet ihn mit zehn Jahren.

---

*) S. das Skelet und den Schädel des Urſtieres (Bos Taurus primigenius) des jenaiſchen Muſeums in d. Nov. Act. Ac. N. C. XIII. t. 24. V.

**) Hierher alſo auch wohl der B. sylhetanus, *Jungly-gau* Fr. C. *Mammifères* Vol. III. (ſ. hinten). V.

***) B. T. indicus. Der Zebu.
Buff. XI. 42.
Mammif. Vol. I.
V.

2. **B. Urus** *Gm.* Der Auerochs der Deutſchen. Zubr im Pölniſchen. Der Biſon der Alten. [Der Wiſent der alten Deutſchen, der wahre Bonasus.]

Gesner Quadr. CLVII.

Gilt gewöhnlich, aber mit Unrecht, für den wilden Stamm unſeres Hornviehs. Er unterſcheidet ſich durch ſeine gewölbte Stirn, die breiter als hoch iſt, dadurch, daß ſeine Hörner tiefer als die Scheitelkante des Stirnbeins entſpringen, durch ſeine hohen Füße, ein Rippenpaar mehr, eine Art krauſer Wolle, die den Kopf und Hals des Stiers bedeckt und ihm einen kurzen Bart an der Kehle giebt, und ſeine grunzende Stimme. Es iſt ein wüthendes Thier, das ſich gegenwärtig in die moraſtigen Wälder Litthauens, der Karpathen und des Kaukaſus zurückgezogen hat, vormals aber im ganzen gemäßigten Europa lebte. Es iſt das größte europäiſche Säugthier. C.

— Der Kopf des Auerochſen hat eine unmäßige Größe und Breite, die Hörner ſind kurz und glänzend ſchwarz, aufwärts gebogen, zwiſchen ihnen ein Büſchel ſteifer Haare über die Stirn hängend. Die Augen ſind groß und ſchwarz und haben ein drohendes Anſehen. Die Mähne wirft ſich zu beiden Seiten des Halſes herunter, an Hals und Bruſt iſt ſie zottig. Der Schwanz iſt kürzer als beim zahmen Ochſen, aber durchweg ſteif behaart. Im Winter und Frühjahr ſind ſie ſchwarzbraun, von da bis zum December ſchwarz *). V.

3. **B. americanus** *Gm.* (B. Bison *L.*) Der amerikaniſche Biſon. *Buffalo* der Nordamerikaner.

Mammif. Vol. I. et III.

Der Schädel iſt dem des Auerochſen ſehr ähnlich, und eben ſo wie der Hals und die Schultern mit einer krauſen Wolle bedeckt, die im Winter ſehr lang wird; allein die Beine und zumal der Schwanz ſind viel kürzer. Er lebt in den gemäßigten Zonen Nordamerika's und begattet ſich mit unſern Kühen.

— Er hat einen Höcker; die kurzen Hörner ſtehen weit auseinander. V.

4. **B. Bubalus** *L.* Der Büffel. Der wilde Ochſe von Arachoſien des Ariſtoteles.

Buff. XI. 25.

Aus Indien ſtammend, und im Mittelalter nach Ägypten,

*) S. Hrn. Baumer von Baumersrode im Sylvan 1824. V.

Griechenland und Italien gebracht. Hat eine gewölbte Stirn, länger wie breit, die [etwas platten] Hörner zur Seite gebogen und nach vorn mit einer Längskante verſehen. Ein ſchwer zu bändigendes Thier, das aber von großer Stärke iſt und die Sümpfe, und grobe Pflanzen liebt, mit denen man die Ochſen nicht nähren könnte. Seine Milch iſt gut, ſein Leder ſehr ſtark, aber das Fleiſch wenig geſchätzt.

Es giebt in Indien eine Raſſe, deren Hörner bis an zehn Fuß von einander klaftern. Man nennt ſie in Hindoſtan Arni. Es iſt der Bos Arni oder Rieſenbüffel Shaw's. [*Kerr, Animal Kingdom t.* 295.]

5. **B. frontalis** *Lambert.* Der Gyall. [Gayal.] *Boeuf des Jongles.*

Linn. Transact. VII. pl. 4.
Colebrooke in the Asiat. Res. VIII. c. ic.
Bos sylhetanus. *Mammif.* Vol. III.

Gleicht unſerem Ochſen in den meiſten Charakteren, aber ſeine Hörner ſind von vorn nach hinten platt und ohne wirkliche Kanten. Sie gehen zur Seite und mehr oder minder in die Höhe, aber nicht nach hinten. Das Fell iſt kurzhaarig, ſchwarz, außer auf der Stirn und auf einer Linie längs des Rückens, wo die Farbe grau oder gelb, und an den Beinen, wo ſie weiß iſt. Es iſt eine zahme Raſſe in den nordöſtlichen Gebirgen von Indien, die vielleicht aus einer Vermiſchung des Büffels mit der gemeinen Kuh entſtanden iſt.

6. **B. grunniens** *Pallas.* Der Yak; Büffel mit dem Pferdeſchweif; der grunzende Ochſe der Tatarei.

Schreber CCXCIX. A. B.
Blumenbach Abb. n. h. Geg. T. 23.

Eine kleine Gattung, deren Schwanz über und über mit langen Haaren wie ein Pferdeſchwanz bedeckt iſt, und die auch eine lange Rückenmähne hat. Der Kopf ſcheint dem des Büffels ſehr ähnlich, man hat aber ſeine Hörner noch nicht hinlänglich beſchrieben. Dieſes Thier, von dem ſchon Aelian ſpricht, ſtammt aus den Gebirgen von Tibet. Die Türken machen mit ſeinem Schwanze die Standarten, welche höhere Officiere bezeichnen.

7. **B. caffer** *Sparrm.* Der Cap'ſche Büffel.

Schreber CCCI. [Sparrmann's Abb.]

Mit ſehr großen, erſt zur Seite und nach unten, dann mit der Spitze wieder nach oben gerichteten platten, und an ihrer

Baſis ſo breiten Hörnern, daß ſie faſt die ganze Stirn bedecken, und nur einen dreieckten Raum, deſſen Spitze nach oben, zwiſchen ſich laſſen. Ein ſehr großes Thier, von furchtbar wüthendem Naturell, in den Wäldern des Cafferlandes.

8. **B. moschatus.** Der nordamerikaniſche Biſamſtier, Biſamochs.

Schreber CCCII. Der Kopf.
Buff. Suppl. VI. III.
Parry Voyage to the discovery etc. c. ic.
Shaw gen. zool. t. 112. Ein enthärter.

Hat die Hörner zuſammenſtoßend und gerichtet wie der vorige, aber ſie berühren ſich auf der Stirn durch eine gerade Linie (die Kuh hat ſie kleiner und getrennt), die Stirn iſt gewölbt, und die Schnauzenſpitze mit Haaren verſehen. Er iſt kurzbeinig und mit einem dichten, bis zur Erde reichenden Haar bedeckt. Der Schwanz außerordentlich kurz. Er verbreitet den dem ganzen Geſchlecht eigenen Moſchusgeruch ſtärker; man erblickt ihn nur in den kälteſten Regionen von Nordamerika, aber es ſcheint, daß ſeine Knochen und Schädel durch das Eis bisweilen bis Sibirien gekommen ſind. Die Eskimos machen ſich aus ſeinem Schwanze Mützen, deren über ihr Geſicht zurückfallende Haare ſie vor den Moskiten ſchützen. C.

— Der Musc-Ox, welchen ich im britiſchen Muſeum geſehen, hatte roſtbraunes Haar, an der Stelle des Buckels einen weißen Fleck; die Naſe war mit buſchigen Haaren beſetzt, die Hörner längs geſtreift. V.

Neunte Ordnung der Säugthiere.

CETACEA. Walthiere.

Sind die Säugthiere ohne Hinterfüße. Ihr Rumpf ſetzt ſich in einem dicken Schwanz fort, der in eine horizontale, knorpelige Floſſe endigt, und ihr Kopf vereinigt ſich mit dem Rumpf durch einen ſo kurzen und dicken Hals, daß man keine Verſchmälerung wahrnimmt; er iſt aus ſehr dünnen und zum Theil unter einander verwachſenen Wirbeln zuſammengeſetzt. Endlich haben ihre vorderen Extremitäten auch noch die erſten Knochen ſehr verkürzt, und die folgenden platt und in eine ſehnige Haut gehüllt, die ſie zu wahren Floſſen macht. Dieſe Thiere zeigen äußerlich faſt ganz die Geſtalt der Fiſche, außer daß bei dieſen die Schwanzfloſſe vertical ſteht. Auch halten ſich die Cetaceen nur im Waſſer auf. Da ſie aber durch Lungen athmen, ſo ſind ſie genöthigt, oft an die Oberfläche zu kommen, um Luft zu ſchöpfen. Ihr warmes Blut, ihre nach außen, obſchon durch ſehr leine Löcher, offenen Ohren, ihr Lebendiggebären, die Zitzen, mittels welcher ſie ihre Jungen ſäugen, alle Einzelnheiten ihrer Anatomie, unterſcheiden ſie von den Fiſchen hinlänglich.

Ihr Gehirn iſt groß, und deſſen Hemiſphären gut entwickelt; das Felſenbein, oder derjenige Theil des Schädels welcher das innere Ohr enthält, iſt vom übrigen Schädel getrennt und hängt mit ihm nur durch Bänder zuſammen. Sie haben nie ein äußeres Ohr, noch Haare am Körper.

Die Geſtalt ihres Schwanzes nöthigt ſie, ihn, zu ihrem Fortkommen, von oben nach unten zu bewegen, und hilft ihnen ſehr, ſich im Waſſer zu erheben.

Zu den bis auf mich unter die Cetaceen gerechneten Thieren füge ich noch einige, welche man mit den Walroſſen zuſammengeſtellt hatte; ſie bilden meine

Erſte Familie.

CETACEA HERBIVORA.

Pflanzenfreſſende Walthiere.

Ihre Zähne haben eine platte Krone, wodurch ihre Lebensweiſe beſtimmt wird, die ſie auffodert, oft aus dem Waſſer zu gehen und am Ufer umher zu rutſchen und zu weiden; ſie haben zwei Zitzen an der Bruſt, und Haare als Schnurrbart, zwei Dinge, durch die man wohl, wenn man ſie von fern ihren Obertheil ſenkrecht aus dem Waſſer emporheben geſehen, verführt werden konnte, einige Ähnlichkeit mit Menſchen beiderlei Geſchlechts zu finden, und die daher wol Anlaß zu den Erzählungen mancher Reiſenden von Meerjungfern, Sirenen und Tritonen, die ſie geſehen haben wollen, gegeben haben können. Obſchon ſich am Schädel ihre Naſenlöcher hoch oben öffnen, ſo ſtehen ſie doch in der Haut an der Schnauzenſpitze. Ihr Magen iſt in vier Säcke getheilt, von denen zwei zur Seite liegen, und ſie haben einen großen Blinddarm.

1. MANATUS *Cuv.* Manati. *Lamantin.*

Sie haben einen länglichen, in eine lange ovale Floſſe endigenden Körper. Acht Backenzähne überall, mit viereckiger, mit zwei Querhügeln bezeichneter Krone; im erwachſenen Alter weder Schneide= noch Eckzähne; aber bei den Jungen finden ſich zwei ganz kleine ſpitze Zähnchen im Zwiſchenkiefer, die ſehr ſchnell wieder verſchwinden. Man ſieht Spuren von Krallen am Rande ihrer Floſſen, deren ſie ſich auch noch mit vieler Geſchicklichkeit zum Kriechen bedienen und um ihre Jungen zu tragen, ſo daß man dieſe Organe mit Händen verglichen, und den Thieren den Namen Manati gegeben hat, woraus durch Corruption *Lamantin* entſtanden iſt.

M. australis *Tilesius.* Seekuh; Meerweibchen. *Femme marine.*

Trichechus manatus *L.*
Buffon XIII. 57.

Hat ihren Namen von der Lebensweiſe, den Brüſten u. ſ. w. Man findet ſie an der Mündung der Flüſſe der heißeſten Gegenden des atlantiſchen Oceans, und es ſcheint, daß die afrikaniſchen

von denen der amerikaniſchen Flüſſe ſpecifiſch verſchieden ſind [1]). Sie werden an funfzehn Fuß lang; ihr Fleiſch läßt ſich eſſen.

2. HALICORE *Ill.* [2]) *Dugong.*

Ihre Backenzähne ſcheinen wie aus zwei zur Seite mit einander vereinigten Kegeln zuſammengeſetzt; die im Zwiſchenkiefer eingefügten Zähne erhalten ſich und wachſen ſo lange, daß ſie wahre zugeſpitzte Hauer werden, die aber größtentheils von den dicken, fleiſchigen, mit Schnurrbart verſehenen Lippen verdeckt bleiben. Ihr Körper iſt lang, und der Schwanz in eine halbmondförmige Floſſe endigend.

H. Dugong. [Richtiger Dujung.]

Renard poissons des Ind. pl. XXXIV.
Home in d. *Phil. Transact.* f. 1820.
Fr. C. Mammifères Vol. II.

Die einzige Species, die man kennt. Lebt in den indiſchen Meeren und iſt von mehreren Schriftſtellern mit dem Manati verwechſelt worden. Man hat ſie auch Sirene, Seekuh ꝛc. genannt *). C.

— Der Dugong iſt hellblau von Farbe, die abgeſtutzte Schnauze gleicht einem Schweinsrüſſel. Sein Fleiſch ſchmeckt wie Kalbfleiſch. V.

3. RYTINA *Ill.* [3]). *Stellère Cuv.*

Scheint jederſeits nur einen, zuſammengeſetzten Backenzahn zu haben, deſſen platte Krone mit Schmelzblättern beſetzt iſt. Ihre Floſſen haben nicht einmal die kleinen Nägel, die man bei den Manati findet. Nach Steller, dem erſten und bis jetzt einzigen Naturforſcher, der ſie beſchrieben, wäre ihr Magen auch noch viel einfacher [4]).

---

1) S. meine *Recherches sur les oss. foss.* T. 1. C.
— Dieſemnach würde der obige M. americanus heißen, deſſen Kopf langgeſtreckt und die Naſenhöhlen dreimal länger als breit wären; der andere dagegen M. senegalensis mit abgeſtutztem Kopf und Naſenhöhlen ſo lang als breit, und vier Nägeln an den Floſſen; dieſer ſoll auch nur 8 Fuß lang ſeyn. Vgl. *Desmarest Mammalogie p.* 749 ff. V.

2) Halicore: Meerjungfer.

*) Man ſieht ein ſchönes Exemplar davon im Hunter'ſchen Muſeum zu London. V.

3) Rytina: gefurcht.

4) Nov. Comm. Petropol. II. 294. Man hat noch keine Abbildung.

R. Stelleri.

Die einzige Gattung, die ſich in den nördlichen Gegenden des ſtillen Oceans aufhält. C.

— Braun. Soll 23 Fuß lang ſeyn. V.

Die zweite Familie,

Die gewöhnlichen Walthiere,

unterſcheiden ſich von den vorigen durch den ſonderbaren Apparat, wegen welchem man ſie Blaſer (*Souffleurs*) genannt hat. Indem ſie nämlich mit ihrer Beute in ihrem weit geſpaltenen Rachen zugleich Luft verſchlucken, bedurften ſie eines Ausweges, um ſich ihrer wieder zu entledigen; ſie geht mittels einer eigenen Einrichtung des Gaumenſegels durch die Naſenlöcher und ſammelt ſich in einem Sack an dem äußeren Ende der Naſenöffnung, von wo ſie mittels der Gewalt kräftiger Muskeln durch eine enge, oben am Scheitel befindliche Öffnung ausgeſtoßen wird. Auf dieſe Weiſe bringen ſie die Fontainen hervor, welche ſie den Schiffern von der Ferne ſchon verrathen. Da nun ihre Naſenlöcher beſtändig von ſalzigem Waſſer beſpült werden, ſo konnten ſie nicht mit der zarten Geruchshaut ausgekleidet ſeyn; auch ſieht man hier keine der vorſpringenden Blätter, die die andern Thiere zeigen; mehreren fehlt der Geruchsnerv, und wenn einige noch Sinn für Gerüche haben ſollten, ſo würde er wenigſtens ſehr abgeſtumpft ſeyn. Ihr pyramidaler Kehlkopf dringt bis in die hinteren Naſenhöhlen, um die Luft in die Lungen zu führen, ohne daß das Thier nöthig hätte, ſeinen Kopf und ſeinen Rachen über das Waſſer empor zu ſtrecken; ihre Stimmritze zeigt keine hervorſtehenden Blätter, und ihre Stimme bleibt nur ein einfaches Brummen. Auch zeigen ſie keine Spur von Haaren, aber ihr Körper iſt mit einer glatten Haut bedeckt, unter welcher ſich jener dicke, thranreiche Speck befindet, der den Hauptgegenſtand ihres Fangs ausmacht.

Ihre Zitzen befinden ſich in der Nähe des Afters, und ſie können nichts mit ihren Floſſen ergreifen.

Ihr Magen hat fünf, ja bisweilen ſieben verſchiedene Säcke; ſtatt einer einzigen Milz, ſind ihrer mehrere kleine kugelförmige vorhanden; bei denen, welche Zähne haben, ſind dieſe immer

kegelförmig und an Geſtalt einander gleich; ſie kauen auch ihre Nahrung nicht, ſondern verſchlingen ſie raſch.

Zwei kleine, in der Nähe des Afters frei im Fleiſch liegende Knochen ſind die einzigen Spuren von hinteren Extremitäten, die ihnen übrig ſind.

Mehrere haben auf dem Rücken eine ſenkrechte Floſſe von ſehniger Subſtanz, aber durch keinen Knochen geſtützt. Ihre Augen ſind vorn flach und haben eine dicke ſolide Hornhaut; ihre Zunge hat nur weiche und glatte Überzüge.

Man könnte ſie ebenfalls in zwei kleine Abtheilungen trennen: die, deren Kopf mit dem Körper in dem gewöhnlichen Verhältniß ſteht, und die, welche ihn außer allem Verhältniß groß haben. Die erſtere befaßt die Delphine und Narwale.

4. DELPHINUS *L.* Delphin.

Haben lauter einfache und faſt jederzeit kegelförmige Zähne in beiden Kinnladen. Es ſind Raubthiere, und im Verhältniß zu ihrer Größe die grauſamſten dieſer Ordnung. Sie haben keinen Blinddarm [1]).

I. *DELPHINUS Cuv.* Eigentliche Delphine.

Mit gewölbter Stirn und einer Schnauze, die nach vorn eine Art Schnabel, ſchmäler als der Kopf, bildet.

1. D. Delphis *L.* Der gemeine Delphin.

Lacepède Cétacés pl. XIII. f. 1.
Mammifères Vol. I.

Mit niedergedrücktem Schnabel, der auf jeder Seite der Kinnladen mit zweiundvierzig bis ſiebenundvierzig dünnen gekrümmten und zugeſpitzten Zähnen bewaffnet iſt. Obenher iſt er ſchwarz, unten weiß, acht bis zehn Fuß lang. Dieſes in allen Meeren in großen Gruppen verbreitete Thier, ſo berühmt durch die Schnelligkeit ſeiner Bewegungen, welches wirklich bisweilen auf das Verdeck der Schiffe ſpringt, ſcheint in der That der Delphin der Alten zu ſeyn. Die ganze Organiſation ſeines Gehirns beweiſt, daß er der Gelehrigkeit fähig geweſen ſey, die ſie ihm zuſchrieben.

---

1) Es giebt keine Familie der Säugthiere, die ſchwerer zu beobachten, und deren Beſchreibung unvollſtändiger, ſo wie die Synonymie ſchwankender wäre, als die der Cetaceen. Ich habe geſucht, nur authentiſche Species zu geben. C.

2. D. Tursio *Bonaterre.* **Der große Delphin.** *Le Souffleur.*

Mit kurzem, breitem, niedergedrücktem Schnabel, überall ein= bis vierundzwanzig kegelförmigen und oft abgenutzten Zähnen. Es giebt Individuen von mehr als funfzehn Fuß Länge, und es ſcheint, daß er ſich im mittelländiſchen wie im Weltmeere findet [1]).

Beide Weltmeere ernähren noch zahlreiche andere Gattungen, die man lange Zeit verwechſelt hat.

3. D. dubius *Cuv.*

Mammifères Vol. III.

iſt einer derſelben, der auch an die franzöſiſchen Küſten kommt. Er hat die Kinnladen nur mit 36—37 Zähnen überall bewaffnet; ſie ſind aber ſo fein und ſpitz wie beim gemeinen Delphin, dem er übrigens auch in der Färbung gleicht.

4. D. frontalis *Dussumier.*

Mammifères Vol. III.

Von ihm bei den Inſeln des grünen Vorgebirges entdeckt, iſt dem vorhergehenden ſehr ähnlich, aber etwas anders gefärbt, und hat 34 Zähne überall.

5. D. frontatus *Cuv.*

Hat nur einundzwanzig Zähne überall, dicker als beim vorigen, und die Schnauze länger und mehr zuſammengedrückt. Man weiß nicht, woher er kommt.

6. D. plumbeus *Duss.*

Mammifères Vol. III.

Von Malabar, mit ebenfalls zuſammengedrückter Schnauze, aber mit ſiebenunddreißig Zähnen überall. Ich vermuthe, es iſt derſelbe, den Leſſon und Garnot (*Voyage de la Coquille* pl. IX. f. 5) unter dem Namen D. malayanus abgebildet haben.

7. D. velox *Duss.*

Von Ceylon mitgebracht, mit etwas längerer Schnauze und überall einundvierzig Zähnen.

---

1) Der Walfiſch oder *Capidolio* Belon's und der *Orca* deſſelben Schriftſtellers, der wohl der der Alten ſeyn könnte, gehören auch zur Abtheilung der geſchnäbelten Delphine und übertreffen die oben genannten Gattungen in der Größe, aber ihre Charaktere ſind noch nicht hinlänglich beſtimmt. Der *Dauphin fères* Bonaterre's iſt wahrſcheinlich einer von beiden. C.

8. D. longirostris *Duss.*
Mammifères Vol. III.

Von der Küſte von Malabar; ſelbſt noch den gemeinen Delphin an Zahl der Zähne übertreffend; er hat überall fünfundfunfzig bis ſechzig [1]).

II. *DELPHINORHYNCHUS Blainville.*

Die Schnauze iſt zwar lang und dünn, aber nicht durch eine Furche von der Stirn abgeſondert.

9. D. micropterus *Cuv.*
Fr. Cuv. Mammifères.

Eine an unſere (franz.) Küſten getriebene Art, merkwürdig durch eine kleine, ſehr weit nach hinten ſtehende Rückenfloſſe. Er erreicht eine Größe von funfzehn Fuß und verliert ſehr früh ſeine ſämmtlichen Zähne [2]).

10. D. rostratus *Cuv.*

Iſt ein anderer, den man bisweilen ſieht, mit dünner, äuſerlich ganz in einer Flucht mit dem Kopf gehender Schnauze, mit einundzwanzig Zähnen überall. Seine Rückenfloſſe iſt von gewöhnlicher Größe [3]).

11. D. gangeticus *Roxburgh.*

Muß von den vorigen unterſchieden werden, da ſein Spritzloch eine Längslinie bildet, und ſeine Kinnladen dünn und am

---

1) Ich kann in dieſes Werk diejenigen nicht aufnehmen, die nur von fern geſehen worden ſind, und von welchen man nichts mitgebracht hat. So will ich denn bloß andeuten: D. albigena *Quoy* et *Gaim. Voy. de Freycinet* T. XI. oder superciliosus *Lesson* et *Garnot Voy. de la Coq. pl.* IX. *f.* 2. — Den D. cruciger *Quoy* et *Gaim.* ib. f. 3 und 4., der wenigſtens dem D. bivittatus *Lesson* et *Garn.* f. 3 ſehr ähnlich iſt. [Er iſt oben ſchwarz, unten weiß, um die Bruſt geht ein ſchwarzer Gürtel, alles ſcharf abgeſchnitten und höchſt regelmäßig.] — Den D. lunatus *Lesson* et *Garnot* f. 4. — Noch weniger konnte ich diejenigen Gattungen aufführen, die nicht einmal abgebildet ſind.

2) ***Blainville*** *Nouv. Bull. des sc.* IV. p. 139, und ***Fr. Cuv.*** *Mammif.* unter dem ſehr unpaſſenden Namen *D. de Dale*, der ein Hyperoodon iſt.

3) Hierher D. coronatus ***Fréminville*** *Nouv. Bullet. des sc.* III. Nr. 56. pl. 1. f. 11. C. — Bei Spitzbergen; mit ſehr langer ſpitzer Schnauze, deren Unterkiefer vorſteht; ſchwarz, mit zwei concentriſchen gelben Ringen auf der Stirn. V.

Ende aufgetrieben ſind. Er ſteigt hoch in den Ganges hinauf. Er iſt wahrſcheinlich der Plataniota des Plinius.

III. *PHOCAENA*. Meerſchwein.

Ohne Schnabel; die Schnauze iſt nur kurz und gleichartig gewölbt.

12. D. Phocaena *L.* Das Meerſchwein. *Marsouin.* engl. *Porpess* [1]).

Lacep. XIII. f. 2.
Mammifères Vol. III.

Mit zuſammengedrückten, ſchneidenden, rundlichen Zähnen, zwei- bis fünfundzwanzig auf jeder Seite jeder Kinnlade; obenher ſchwarz, unten weiß. Die kleinſte Species unter den Cetaceen, die nur vier bis fünf Fuß lang wird. Er iſt ſehr gemein in allen Meeren, wo er ſich in großen Truppen zeigt. [Er hat zur Seite eine Demarcationslinie wie die Fiſche.]

13. D. capensis *Duss.*
Mammifères Vol. III.

Dieſes Meerſchwein, am Cap zu Hauſe, gleicht dem unſrigen ſehr, hat aber 28 cylindriſche, etwas zugeſpitzte und nicht zuſammengedrückte Zähne überall.

14. D. Orca und Gladiator. Der Butzkopf, Schwertfiſch der Holländer und Deutſchen; *l'Epaulard*; engl. *Grampus* [2]).

Lacep. XV. 1 und weniger gut V. 3.
[*Oreilly, Greenland and the adjacent Seas etc. t.* 5.]

Mit dicken, kegelförmigen, etwas hakenförmigen Zähnen, an Zahl überall elf, die hinteren quer abgeplattet. Der Körper oben ſchwarz, unten weiß, ein weißlicher Fleck über dem Auge von Form eines Halbmondes; die Rückenfloſſe hoch und ſpitz. [Der Kopf kugelig.]

Der größte Delphin, oft 20—25 Fuß lang, und der grauſamſte Feind des Walfiſches. Mehrere fallen ihn zugleich an und hetzen ihn ſo lange, bis er den Rachen öffnet, worauf ſie ihm die Zunge ausfreſſen.

---

1) *Marsouin* aus Meerſchwein; *Porpess:* Porcus piscis.

2) *Grampus* aus dem franzöſiſchen *Grand poisson.* Buts-Kopf, oder vielmehr *Boots-Kopf*, weil der Kopf wie der einer Schaluppe geſtaltet iſt. Schwertfiſch von der Rückenfloſſe.

15. D. Aries *Risso.*
Annales du Mus. XIX. *pl.* 1. f. 4.

Kommt zuweilen an die franzöſiſchen Küſten, und iſt etwas kleiner. Er verliert ſehr bald die Zähne in der Oberkinnlade, und behält nur wenige in der unteren. Seine Rückenfloſſe iſt niedriger und ſteht weiter hinten als beim Butzkopf [1]).

16. D. globiceps *Cuv.* *l'Épaulard à tête ronde.*
Annales du Mus. XIX. *pl.* 1. f. 2 und 3.
Delphinus deductor *Scoresby.*

Hat einen Oberkopf wie eine Kugel, und lange ſpitze Bruſtfloſſen. Er erreicht über zwanzig Fuß Länge und iſt ſchwarz mit einem weißen Strich von der Kehle bis zum After. Lebt in Truppen von mehreren Hunderten, die durch alte Männchen angeführt werden, und bisweilen an den franzöſiſchen Küſten ſtranden. Er hat neun bis dreizehn Zähne überall, verliert ſie aber mit den Jahren ſämmtlich [2]).

IV. *DELPHINAPTERUS Lacep.*

Unterſcheiden ſich von den Meerſchweinen bloß durch den Mangel der Rückenfloſſe.

17. D. leucas *Gm.* D. albicans *Fabr.* Der Beluga oder Huit-Fiſch (dän. *Huit-fisk*), *l'Epaulard blanc.*
Scoresby Arct. reg. II. t. 14.

Mit neun dicken und am Ende abgeſtumpften Zähnen überall, die Haut gelblichweiß, der Kopf äußerlich convex wie der eines Meerſchweins; von der Größe des Butzkopfs. Im ganzen Eismeer, von wo er oft in unſere Flüſſe ſteigt [3]).

---

1) Der *Épaulard ventru* Bonaterre's (*Lacep.* XV. 3), von Hunter in den *Phil. Transact.* copirt, zeigt dieſelben Formen; aber Hunter's Individuum war 18 Fuß lang, während die franzöſiſchen nicht 10 überſteigen. C.

2) Es iſt ein zahnloſer Kopf des globiceps, den Bonaterre Cetol. t. VI. f. 2 hat ſtechen laſſen. Eben ſo bei Lacepede pl. IX. f. 2 unter dem Namen *Cacholot swinewal*; und bei Camper Cet. t. 32. 33. 34 unter dem Namen *Narwal édenté.*

3) Rondelet bildet unter dem Namen *peis-mular* und *senedette* einen dem Beluga ſehr ähnlichen Wal ab, ſagt aber nicht, daß er weiß ſey. Er wendet auch den italieniſchen Namen *Capidoglio* auf ihn an. Es würde ein Delphinapterus mehr ſeyn, wenn ſeine Figur nicht nach der bloßen Imagination gemacht wäre. Ich glaube dieſes aber um ſo mehr, als dieſe Namen *Mular* und *Capidoglio* eigentlich dem Caſchelot gehören. Übrigens hat auch der Beluga Veranlaſſung gegeben,

18. **D. leucorhamphus** *Péron.* Der weißſchnauzige Delphin.

Voy. de la Coquille pl. 9 [1]).

Im Südmeer. Sein Kopf iſt wenig gewölbt und ziemlich ſpitz, die Schnauze, ein Theil der Bruſtfloſſen und die ganze Unterſeite ſeines Körpers ſchön weiß. Sein Rücken iſt blau; er hat 38 bis 40 Zähne überall.

19. **D. phocaenoides** *Dussumier.*

Am Cap. Mit dem runden Kopf und den zuſammengedrückten Zähnen des Meerſchweins [2]).

V. *HYPEROODON Lacep.* [3])

Körper und Schnauze ſind äußerlich ungefähr gebaut wie beim eigentlichen Delphin; aber der Schädel iſt an den Seiten durch ſenkrechte Knochenſcheidewände erhöht. Man hat meiſt nur zwei kleine Zähne vorn in der Unterkinnlade gefunden, die außen nicht immer ſichtbar ſind. Ihr Gaumen iſt mit kleinen Knötchen beſetzt.

20. **D. Hyperoodon.**

Die einzige bekannte Species, die zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß Länge, und vielleicht mehr erreicht. Man hat ſie im Canal und im Nordmeer gefangen, wo ſie oft den Namen *Baleine à bec*, Wallfiſch mit dem Schnabel, führt [4]).

---

einen kleinen weißen Caſchelot aufzuſtellen, weil er ſchnell ſeine Oberzähne verliert. S. ſ. Kopf in Pallas Reiſe, Atlas T. LXXIX.

1) In dieſer Figur iſt die Schnauze etwas zu ſpitzig. Der weiße Delphin mit ſchwarzen Extremitäten Commerſon's muß ihm nahe ſeyn. C.

2) Herr Rafinesque ſpricht von einem Delphin mit zwei Rückenfloſſen, und die HH. Quoy und Gaimard haben einen geſehen, den ſie D. Rhinoceros nennen (*Voy. de Freycinet* II. f. 1.); aber ſie haben ihn nur von fern geſehen, und zur Hälfte eingetaucht, was eine optiſche Täuſchung befürchten läßt. C.

3) Hyperoodon: Zähne im Gaumen.

4) Dieſes Thier, was **Boussard**, *Journ. de phys. Mars* 1789 (Delphinus edentulus Schreber) beſchreibt, und auf welches Bonaterre den Namen Butskopf übergetragen hat, der dem Orca gehört, iſt daſſelbe, was Hunter den zweizähnigen Delphin nennt. Es iſt auch die Balaena rostrata von Klein, Chemnitz (Beſchäft. d. Berl. Geſ. IV. p. 183), Pennant's (*brit. Zool. nr.* V.), Pontoppidan's (Norw. II. 120) und Dale's *bottle-head etc.* Chemnitz hat einen von beiden Zähnen gefunden. S. m. *Rech. sur les ossemens fossiles* T. V. 1. *part. p.* 324. C.

— Der Verf. erwähnt nicht der auffallenden Aſymmetrie, die man

5. MONODON *L.* Narwal.

Haben gar keine eigentlichen Zähne, ſondern bloß zwei gerade, lange, zugeſpitzte Stoßzähne, im Zwiſchenkiefer ſteckend und nach der Achſe des Thieres laufend. Die Geſtalt ihres Körpers und Kopfes gleicht übrigens der der Meerſchweine.

Man kennt nur eine Species genau.

M. Monoceros *L.*

Scoresby Account of the arct. reg. pl. XV. [1]).

Deſſen ſpiral gefurchter, bisweilen an zehn Fuß langer Stoßzahn lange Zeit das Horn des Einhorns genannt worden iſt. Das Thier hat den Keim zu beiden Zähnen; aber es iſt ſehr ſelten, daß ſie ſich beide gleich ſtark entwickeln. Gewöhnlich entwickelt ſich nur der linke, und der andere bleibt zeitlebens in der rechten Alveole verborgen [2]). Den Beſchreibungen zufolge hat der Narwal kaum das Doppelte oder Dreifache der Länge ſeines Zahns, ſeine Haut iſt braun und weißlich marmorirt, die Schnauze aufgeſchwollen, das Maul klein, das Spritzloch auf dem Scheitel, und die Rückenfloſſe fehlt ihm; allein man ſieht einen hervorſtehenden Kamm längs des Rückgrats. Bisweilen finden ſich auch ganz glatte Stoßzähne von ihm [3]).

Die anderen Wale haben ſo dicke Köpfe, daß dieſer Theil allein ein Drittel oder gar die Hälfte der Länge des Körpers ausmacht; aber weder der Schädel noch das Gehirn nehmen an

---

bei allen Delphin- und auch Narwalſchädeln bemerkt, und von der wenigſtens mir keine Ausnahme erinnerlich iſt; vergl. beim Caſchelot. W.

1) Der *Naral microcéphale La Cep. pl.* V. *f.* 2. iſt nur ein gemeiner, ein wenig beſſer gezeichneter Narwal als der *pl.* IV. *f.* 3., der nach einer ſchlechten Figur Klein's pisc. per pulm. resp. t. II. f. c. copirt iſt. Dieſe wurde nach einem im Jahr 1736 in der Elbe gefangenen Exemplare, das man ausgeſtopft in Dresden zeigte, gemacht. Anderſon giebt eine etwas beſſere Abbildung von dieſem Individuum.

2) Ich habe dieſen kleinen Zahn in mehreren Schädeln gefunden und beſtätige, was Anderſon davon geſagt hat. Er entwickelt ſich nicht, weil ſeine Alveole zu ſchnell mit Elfenbeinmaſſe ausgefüllt wird, und der gallertige Kern ſich deshalb verſtopft.

3) Der Monodon spurius des Fabricius oder *Anarkak* von Grönland (Ancylodon *Ill.*), der nur zwei kleine krumme Zähne in der Oberkinnlade und eine Rückenfloſſe hat, wird nicht weit vom Hyperoodon entfernt ſeyn. *Val, Wale*, bedeutet in allen germaniſchen Sprachen Balaena und wird insgemein auf alle Cetaceen angewandt; *Nar* bedeutet im Isländiſchen Aas; man behauptet, daß er ſich davon nähre.

dieſem Mißverhältniß Theil, welche lediglich einer ungeheuren Ausdehnung der Geſichtsknochen zuzuſchreiben iſt.

6. PHYSETER *L.* Caſchelot [1]).

Sind Cetaceen mit ſehr voluminöſem, ungeheuer, zumal nach vorn aufgetriebenem Kopf, deſſen Oberkiefer keine Barten und keine Zähne, oder nur ganz kleine, wenig hervorſtehende hat, wo aber die ſchmale, lange Unterkinnlade in eine Furche der oberen paßt, und jederſeits mit einer Reihe cylindriſcher oder kegelförmiger Zähne beſetzt iſt, die in entſprechende Vertiefungen der Oberkinnlade paſſen, wenn ſich der Rachen ſchließt. Der obere Theil ihres ungeheuren Kopfes beſteht faſt nur in großen, durch Knorpel getrennten und bedeckten Höhlungen, die mit einem in der Kälte gerinnenden Thran erfüllt ſind, den man im Handel unter dem bizarren Namen Sperma ceti (Walrath) kennt. Dieſer Stoff giebt den größten Gewinn ihres Fangs, da ſie nicht viel Speck haben. Aber die Höhlen, in denen es ſteckt, ſind vom eigentlichen Schädel ſehr verſchieden, der ziemlich klein iſt und nach hinten liegt, und ein Hirn wie gewöhnlich enthält. Es ſcheint, daß die Canäle, die dieſes Sperma Ceti enthalten (was auch *blanc de Baleine* oder *Adipocire* genannt wird), ſich in mehrere Theile des Körpers verzweigen, die mit den Höhlungen für daſſelbe im Schädel zuſammenhängen; ſie verflechten ſich ſelbſt in den gewöhnlichen Speck, der überall unter der Haut liegt.

Die wohlriechende, unter dem Namen grauer Amber bekannte Subſtanz ſcheint eine Anhäufung in den Eingeweiden des Caſchelots zumal während mancher krankhafter Zuſtände zu ſeyn, und ſoll ſich vorzüglich in ihrem Blinddarm finden.

Die Species der Caſchelote ſind nichts weniger als gut beſtimmt.

1. Ph. macrocephalus ***Shaw et Bonaterre*** [2]).
La Cepède X.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Geg. T. 81.

welcher der gemeinſte ſcheint, hat ſtatt der Rückenfloſſe nur eine ſchwielige Erhöhung. Seine Unterkinnlade hat auf jeder Seite zwanzig bis drei und zwanzig Zähne, und in der oberen kleine kegelförmige, die im Zahnfleiſch verſteckt ſind. Er hat nur ein ein-

---

1) Physeter, ſo wie Physalus, bedeutet Blaſer. *Cachalot* iſt der Baſkiſche Name für dieß Thier, von *Cachau*, was in dieſer Sprache Zahn bedeutet.

2) Es iſt nicht der macrocephalus Linné's. C.

faches Spritzloch, und nicht ein doppeltes, wie die anderen Cetaceen. Es liegt auch nicht ſymmetriſch, ſondern iſt nach links gerichtet, und ſteht auf dieſer Seite vorn an der Schnauze, die wie abgeſtutzt ausſieht [1]), und man behauptet ſogar, daß auch das linke Auge viel kleiner als das rechte ſey, und die Fiſcher das Thier von jener Seite anzugreifen ſuchen. Dieſe Gattung iſt in vielen Meeren verbreitet, wenn es die iſt, die alles Walrath und Amber im Handel liefert, denn man bezieht dieſe Subſtanzen ſowohl aus dem Norden als aus dem Süden. Man hat ſolche Caſchelote ohne Rückenfloſſe bis im adriatiſchen Meer gefangen [2]).

II. *PHYSETER La Cepède.*

Würde die Caſchelote mit einer Rückenfloſſe begreifen. Man unterſcheidet bei ihnen nur unter zwei Species Ph. microps und Ph. Tursio oder Mular, nach dem zweideutigen Charakter krummer oder gerader, ſpitzer oder ſtumpfer Zähne [3]).

---

1) Ich habe an zwei Schädeln dieſen Mangel an Symmetrie des Spritzloches, den Dudley, Anderſon und Swediaur zuerſt bemerklich machten, beſtätiget gefunden, was mich veranlaßt, auch an die Ungleichheit der Augen, wovon Egede ſpricht, zu glauben.

2) Ich ſehe keinen weſentlichen Unterſchied zwiſchen dieſem Caſchelot, von dem man viele gute Abbildungen und Skelettheile beſitzt, und dem von Robertſon (*Phil. Transact.* LX.), woraus Bonaterre eine Species unter dem Namen Trumpo macht, einem Namen, den man auf den bermudiſchen Inſeln einem Caſchelot ohne genauere Beſtimmung beilegt.

Was den kleinen Caſchelot, Physeter Catodon *L.*, betrifft, ſo führt man, außer der Größe, nur von ihm an, daß er ſpitzere Zähne habe, was keinen Grund im Alter haben kann. Es iſt ſelbſt nicht einmal gewiß, ob ſie nicht von einem Butzkopf oder anderen großen Delphin ſtammen.

Der Physeter macrocephalus Linné's, *Cachalot cylindrique* Bonaterre's (Geſchlecht Physalus *La Cep.*) würde in dem weit hinten ſtehenden Spritzloch einen guten Charakter finden; allein dieſe Gattung beruht nur auf einer ſchlechten Figur Anderſon's, und Niemand hat etwas Ähnliches geſehen.

Der Ph. albicans Briſſon's, ***Huid-Fisk*** Egede's und Anderſon's, woraus Gmelin eine Varietät des macrocephalus gemacht hat, iſt nichts anderes als der Delphinus Beluga, deſſen Oberzähne zeitig ausfallen, wie ich mich überzeugt habe.

3) Man kennt nur einen etwas genau, nach einem ſchlechten Bilde von Bayer (Acta nat. cur. III. t. 1.), das ein bei Nizza geſtrandetes Exemplar vorſtellt. Ihm den Namen Mular zu geben, iſt etwas ſehr Unbeſtimmtes; Nierenberg's Mular iſt allerdings ein Caſchelot, nichts beweiſt aber, daß es eine andere Gattung ſey. C.

Vergl. hierzu ***Risso hist. nat. de l'Europe méridionale*** T. III. p. 23. B.

Übrigens ſehe man in Betreff der Angaben der verſchiedenen Schrift-

Man findet von dieſen Phyſeteren im Mittelmeer ſo gut wie im Eismeer; letztere gelten für die grauſamſten Feinde der Robben.

Beide ſollen an 80—100 Fuß lang werden.

7. BALAENA *L.* Walfiſch.

Sie kommen den Caſchelots an verhältnißmäßiger Größe des Kopfes bei, obſchon dieſer nach vorn nicht ſo ſehr angeſchwollen iſt; aber ſie haben keine Zähne. Ihre Oberkinnlade hat die Geſtalt eines Kiels oder umgekehrten Dachs, und hat beide Seiten mit dünnen, dicht ſtehenden Blättern, Barten genannt, beſetzt, die aus einer Art faſerigem, am Rande ausgefaſerten Horn, dem Fiſchbein, beſtehen, womit ſie die kleinen Thiere zurückhalten, von denen ſich dieſe ungeheuren Geſchöpfe ernähren. Ihre Unterkinnlade wird durch zwei große, nach außen und oben gekrümmte Knochenbogen geſtützt, und hat keine Waffen; in ihr liegt eine ſehr dicke fleiſchige Zunge. Dieſe Unterkinnlade umgiebt, wenn ſich der Rachen ſchließt, den ganzen inneren Theil der Oberkinnlade und die Barten. Dieſe letztern verhindern die Walfiſche, ſich von ſo großen Thieren zu nähren, als ihr Wuchs vermuthen laſſen ſollte. Sie leben von Fiſchen, und noch häufiger von Würmern, Molluſken und Zoophyten, und man ſagt, daß ſie ſehr kleine zu ſich nähmen, die ſich in den Fiſchbeinfaſern ihrer Barten fingen. In Bezug auf die Geruchswerkzeuge vollkommener organiſirt als die Delphine, haben ihre Naſenlöcher einige Muſchelbeine und ſcheinen auch kleine Fäden vom Riechnerven zu empfangen. Sie haben einen kurzen Blinddarm.

1. B. Mysticetus *L.* [1]) Der ächte Walfiſch. *La Baleine franche.*

La Cepède t. 2. 3. unter dem Namen *Nordcaper.*

Scoresby Account of the arct. reg. T. 12. [und Titelkupfer.]

ſteller vom Caſchelot meine *Recherches sur les ossemens fossiles* T. V. *p.* 328 u. f. Die Abbildung im *Journal des voyages*, *Fevr.* 1826, und die in der *Voyage de Freycinet pl.* XII. Was die Lacepede'ſchen Caſchelots betrifft, die *Mémoires du Muséum* T. IV. nach japaniſchen Zeichnungen. Die Beſchaffenheit der Documente, auf denen ſie beruhen, erlaubt mir nicht einmal, ſie in gegenwärtiges Werk aufzunehmen. C.

1) Die φάλαινα des Ariſtoteles und Aelian, welche der Feind der Delphine war, ſcheint ein großes Walthier mit Zähnen geweſen zu ſeyn. Ariſtoteles hat von wahren Walfiſchen nur den Mysticetus gekannt, welcher, wie er ſagt, im Maule Borſten ſtatt Zähnen hat. Wahrſcheinlich iſt es der Walfiſch mit gefurchter Kehle des

[Blumenbach Abb. nat. h. Geg. T. 94.]
[Homann's Blätter zu ſ. Landkarten [1]).]

Hat lange Zeit für das größte aller bekannten Thiere gegolten, allein es ſcheint, nach den neueſten Beobachtungen des Herrn Scoresby, daß er nicht die Länge von ſiebzig Fuß überſchreitet, eine Größe, in der ihn die Walfiſche mit gefaltetem Bauch oft übertreffen. Er hat keine Floſſe auf dem Rücken. Er iſt die Gattung, die man wegen des, oft mehrere Fuß dicken Specks und der ungeheuren Menge von Thran jährlich mit ganzen Flotten verfolgt. Vormals war er kühn genug, ſich bis in unſeren Meeren fangen zu laſſen, gegenwärtig hat er ſich allmälig bis in den höchſten Norden zurückgezogen, wo ſeine Zahl auch mit jedem Tag abnimmt. Außer ſeinem Thran liefert er noch das Fiſchbein, jene ſchwarzen, biegſamen Barten, die oft acht bis zehn Fuß lang ſind. Jeder Walfiſch hat deren acht bis neunhundert an jeder Seite des Gaumens. Ein einziges Individuum giebt hundert und zwanzig Tonnen Thran; Muſcheln ſetzen ſich an ſeiner Haut feſt und vermehren ſich wie an einem Felſen. Es giebt deren ſelbſt aus der Familie der Seetulpen, die in ſein Inneres hineindringen. Man behauptet, daß ſich dieſes Ungeheuer nur von ganz kleinen Molluſken nähre, von denen allerdings das Meer, in dem er lebt, wimmelt. Seine Excremente ſind ſchön roth und färben Linnen ſehr gut [2]). C.

— Die Farbe des Walfiſches iſt gewöhnlich ſchwarzgrau, doch giebt es auch geſcheckte, ſchwarze mit gelber Kehle und Bruſt u. ſ. w. Das Fleiſch der Jungen ſchmeckt wie Rindfleiſch. V.

II. *BALAENOPTERA La Cep.*

Haben eine Floſſe auf dem Rücken. Sie unterſcheiden ſich noch in ſolche mit glattem und mit gefurchtem Bauch.

Mittelmeeres. Indeß muß man vermuthen, daß Juvenal den ächten Walfiſch gemeint habe, wenn er ſagt:

Quanto delphinis balaena britannica major.

Allein die Römer haben unbeſtimmt den Namen Balaena auf alle große Cetaceen angewandt, wie die nordiſchen Völker ihr *Wal* und ſeine Ableitungen. Dieß darf man bei Leſung ihrer Schriften nicht vergeſſen. C.

1) Die alte Abbildung von Martens, die Lacepede 1. t. 1. wieder copirt hat, zeigt den Kopf viel zu dick. C.

2) Man hat einige Stellen bei Martens und Zorgdrager falſch verſtanden, als man aus dem Nordcaper eine eigene Species machte. Dieſer ſoll ein nordiſcher Walfiſch, dünner als der gemeine, ſeyn; aber die Polarmeere beſitzen allerdings eine dem ächten Walfiſch ſehr ähnliche Gattung, welche die Holländer Nordkaper nennen. S. m. *Ossemens fossiles* p. 361—363. [Balaena glacialis.]

a. Glattbauchige.

Den eigentlichen Walfiſchen ſehr verwandt. Man citirt nur einen:

2. B. Physalus *L.* Der Finnfiſch der Holländer und Hamburger. *Gibbar* der Basken.

Martens Spitzbergen T. Q., daraus copirt von Anderſon, Bonaterre ꝛc.

La Cepède 1. *f.* 2.

Eben ſo lang, aber dünner wie der ächte Walfiſch. Sehr gemein in eben den Gegenden, aber von den Walfiſchfängern vermieden, weil er wenig Speck giebt und ſehr wild und ſchwer zu fangen, ja für kleine Schiffe wegen der Heftigkeit ſeiner Bewegungen, wenn er angegriffen iſt, höchſt gefährlich wird. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob er nicht eine ſchlecht beobachtete *Jubarte* iſt, deren Namen nur verſtümmelt worden.

b. Mit längsgefaltetem Bauch. *RORQUAL* [1]).

Ihre Haut iſt an der Kehle und Bruſt der Länge nach mit tiefen Längsfalten beſetzt, daher großer Ausdehnung fähig, wovon man den Zweck bei ihrer Ökonomie noch nicht kennt.

Es ſcheint, daß die europäiſchen Meere zwei Gattungen davon beſitzen:

3. B. Boops *L.* Die Jubarte der Basken.

[Balaena rostrata.]

Lacepède 1. f. 3. — IV. f. 1. 2. — V. f. 1. — VIII. f. 1. 2.

Übertrifft noch an Länge den Walfiſch, hat aber alle oben beim Gibbar bemerkte Unannehmlichkeiten *).

4. B. Musculus *L.* Der Rorqual des Mittelmeeres.

La Cepède T. VI. VII.

Unterſcheidet ſich kaum durch einige Kleinigkeiten vom vorigen [2]).

---

1) Rorqual: Walfiſch mit Röhren, wegen der Bruſtfalten.

*) Dies iſt der 1827 bei Oſtende geſtrandete. V.

2) Die B. rostrata Hunter's, Fabricius und Bonaterre's oder der Boops, ſind von der Pennant's und Pontoppidan's, die ein Hyperoodon iſt, ſehr verſchieden.

Die Balaena gibbosa und gibbosa B. oder nodosa Bonaterre's würden beſſer beſtimmt ſeyn; allein man kennt ſie nur aus Dudley (*phil. Transact.* 387), und es iſt nicht ſicher, ob es nicht entſtellte Exemplare waren. S. m. *Ossemens fossiles l. cit.* C.

Von den eierlegenden Wirbelthieren überhaupt.

Wiewol die drei Claſſen der eierlegenden Wirbelthiere in der Quantität der Reſpiration, und in dem, was ſich darauf bezieht, nämlich der Kraft der Bewegung und der Energie der Sinne, ſehr von einander verſchieden ſind; ſo bieten ſie doch auch mehrere gemeinſchaftliche Charaktere, in denen man ſie den Säugthieren oder den lebendiggebärenden Wirbelthieren entgegenſetzen kann.

Ihr Gehirn hat nur ſehr dünne Halbkugeln, die durch keine Schwiele (corpus callosum) vereinigt ſind; die Schenkel des kleinen Gehirns bilden den Vorſprung nicht, den man Varolsbrücke nennt; ihre Tuberkeln (nates) zeigen, wenigſtens in zwei Claſſen, eine große Entwickelung, ſind hohl, ſo daß ſie einen Ventrikel erhalten und werden durch die Halbkugeln nicht bedeckt, ſondern ſind von unten und zu den Seiten des Gehirns ſichtbar. Ihre innere Naſe iſt weniger complicirt; ihr Ohr hat nicht ſo viele Gehörknöchelchen, und bei mehreren fehlen ſie gänzlich; die Schnecke, wo ſie vorhanden, was bloß bei den Vögeln der Fall iſt, iſt viel einfacher u. ſ. w. Ihre, ſtets aus ziemlich vielen Stücken zuſammengeſetzte Unterkinnlade lenkt ſich mit einer concaven Fläche auf einen hervorſpringenden, zum Schlafbein gehörigen Theil ein, der aber vom Felſenbein getrennt iſt; ihre Schädelknochen ſind mehr zertheilt, obſchon ſie dieſelben relativen Stellen einnehmen und dieſelben Functionen ausüben, wie bei den Säugthieren; ſo beſteht das Stirnbein aus fünf bis ſechs Stücken u. ſ. w. Ihre Augenhöhlen ſind nur durch eine Knochenlamelle des Keilbeins oder nur durch eine Membran getrennt. Wenn dieſe Thiere vordere Extremitäten haben, ſo ſtützt ſich das Schulterblatt, außer den Schlüſſelbeinen, die ſich vereinigen und dann den Namen Gabelknochen annehmen, noch durch einen ſehr verlängerten und verbreiterten Rabenſchnabelfortſatz. Ihr Luftröhrenkopf iſt einfacher und hat keinen Kehldeckel; die Lungen ſind durch kein voll=

ſtändiges Zwerchfell vom Unterleibe geſondert u. ſ. w. Wenn wir aber alle dieſe Bezüge auffaſſen wollten, ſo müßten wir in anatomiſche Einzelheiten eingehen, die für dieſen erſten Theil unſeres Werks nicht paſſen. Es iſt ſchon hinlänglich, auf dieſe Analogie der Eierleger unter einander hingewieſen zu haben, die, was den allgemeinen Plan ihres Bau's betrifft, größer iſt, als jeder Claſſe derſelben mit den Säugthieren.

Das Eierlegen beſteht weſentlich darin, daß ſich das Junge nicht mittels einer Placenta an den Wänden der Gebärmutter oder des Eierganges befeſtigt, ſondern daß es durch die äußerſten ſeiner Hüllen davon getrennt bleibt. Seine Nahrung wird im voraus präparirt, und in einem mit ſeinem Darmcanal in Verbindung ſtehenden Sack eingeſchloſſen; es iſt das was man Dotter oder das Gelbe vom Ei nennt, von dem das Junge gewiſſermaßen ein anfangs unſichtbarer Anhang iſt, das ſich davon ernährt und vergrößert, indem es dieſen gelben Liquor aufſaugt. Die Eierleger, welche durch Lungen athmen, haben außerdem im Eie noch eine ſehr gefäßreiche Membran, die zur Reſpiration zu dienen ſcheint; ſie ſteht mit der Harnblaſe in Verbindung und ſtellt die Allantois der Säugthiere vor. Man findet ſie weder bei den Fiſchen noch bei den Batrachiern, die in ihrer erſten Lebenszeit, wie die Fiſche, durch Kiemen athmen.

Viele kaltblütige Eierleger bringen ihre Jungen erſt, nachdem ſie ſich von ihren Eierſchalen und andern Hüllen, die ſie von ihrer Mutter trennen, befreit haben; dieſe nennt man unächte lebendiggebärende Thiere.

Zweite Claſſe der Wirbelthiere.

Vögel.

Sie ſind eierlegende Wirbelthiere mit doppelter Reſpiration und Circulation, und zum Flug gebildet.

Ihre einfachen Lungen ſind an die Rippen geheftet und in eine mit großen Löchern durchbrochene Haut eingehüllt, welche die Luft in mehrere Höhlungen der Bruſt, des Unterleibes, die Achſelhöhlen und ſelbſt das Innere der Knochen eindringen läßt, ſo daß die äußere Flüſſigkeit nicht nur die Oberfläche der Lungen-

gefäße, ſondern auch unendlich viele des übrigen Körpers berührt und gleichſam badet. Auf dieſe Art athmen die Vögel gewiſſermaßen durch die Äſte ihrer Aorta ſo gut wie durch die ihrer Lungenarterie, und die Energie ihrer Irritabilität ſteht mit der Quantität ihrer Reſpiration im Verhältniß [1]). Ihr ganzer Körper iſt darauf eingerichtet, um aus dieſer Energie Nutzen zu ziehen.

Da ihre vorderen Extremitäten beſtimmt ſind, ſie im Fluge ſchwebend zu erhalten, ſo konnten ſie weder zum Stehen noch zum Greifen dienen. Es ſind daher zweifüßige Thiere, und ergreifen die Gegenſtände auf der Erde mit ihrem Maul; darum mußte ihr Körper auch nach vorn geſenkt ſeyn; die Schenkel richten ſich vorwärts, und ihre Finger verlängern ſich, um ihnen eine hinreichende Baſis zu geben. Das Becken iſt ſehr in die Länge geſtreckt, um den Muskeln, die den Bauch auf den Füßen tragen ſollen, Anheftepunkte zu geben; es giebt ſelbſt eine Reihe von Muskeln, die vom Becken zu den Fingern gehen und über das Knie und die Ferſe weglaufen, ſo daß ſchon das einfache Gewicht des Vogels die Finger beugt; auf dieſe Weiſe können ſie auf einem Fuße ruhend ſchlafen. Das Sitzbein, und zumal das Schambein, verlängern ſich nach hinten, und treten von einander, um der Entwickelung der Eier den nöthigen Platz zu vergönnen.

Der Hals und der Schnabel verlängern ſich, damit ſie die Erde erreichen können; aber erſterer beſitzt auch die nöthige Beweglichkeit, um ſich in ruhiger Stellung nach hinten zurück zu beugen. Er hat daher viele Wirbel. Der Rumpf dagegen, der den *Flügeln* zur Stütze dienen ſollte, mußte ſehr wenig beweglich ſeyn; vor allem ausgedehnt iſt das Bruſtbein, an welches ſich die *Muskeln* befeſtigen, die den Flügel niederziehen, um die Luft beim Fluge zu drücken; es vergrößert ſeine Oberfläche noch durch ein *in* der Mitte hervorſpringendes Blatt. Urſprünglich beſteht es aus fünf Stücken; das eine iſt jene vorſpringende Gräte, zwei vordere dreieckige Seitenſtücke zur Anheftung der Rippen, und zwei gabelförmige hintere Seitenſtücke zur Ausdehnung ſeiner Oberfläche. Die größere oder geringere Verknöcherung der Ausſchnitte dieſer letzteren Stücke und der Zwiſchenraum, den ſie zwiſchen ſich und dem Hauptſtück laſſen, zeigt die mehr oder mindere Kraft des Vogels zum Fluge an. Die Tagraubvögel, die Mauerſchwalben und die Colibris verlieren mit dem Alter alle Spur dieſer nicht oſſificirten Theile.

Der Gabelknochen, der durch die Vereinigung beider Schlüſſelbeine und die ſtarken Strebepfeiler der Rabenſchnabelfortſätze ge-

---

1) Zwei Sperlinge verzehren ſo viel reine Luft als ein Meerſchweinchen. **Lavoiſier** *Mémoires de Chimie* I. p. 119.

bildet wird, hält die Schultern trotz der entgegengeſetzten Thätigkeit, die der Flug fodert, aus einander; der Gabelknochen iſt deswegen um ſo ſtärker, je beſſer der Vogel fliegt. Der Flügel, der vom Oberarmknochen, dem Vorderarm und der verlängerten Hand, die einen Finger und die Spur von zwei andern hat, getragen wird, beſteht aus einer Längsreihe elaſtiſcher Federn, welche die die Luft berührende Oberfläche gar ſehr vergrößern. Die an der Hand befeſtigten Federn heißen erſte oder vordere Schwungfedern (remiges primores), ihrer ſind ſtets zehn; die am Vorderarm befeſtiget ſind, heißen zweite oder kleinere Schwungfedern (remiges secundariae s. minores); ihre Zahl iſt ſich nicht gleich; weniger ſtarke, am Oberarm befeſtigte Federn heißen Schulterfedern (pennae scapulares). Der den Daumen vorſtellende Knochen trägt bisweilen noch einige, im Franzöſiſchen *bâtardes* [Achſelfedern] genannt; über der Baſis der Federn liegt eine Reihe, die man Deckfedern (tectrices) nennt.

Der knochige Theil des Schwanzes iſt ſehr kurz, an ihm iſt aber auch eine Reihe ſtarker Federn befeſtigt [Steuerfedern, rectrices], die, ſobald ſie ſich ausbreiten, den Vogel im Fluge unterſtützen. Ihre Zahl iſt gewöhnlich zwölf, bisweilen vierzehn; bei den Hühnervögeln ſteigt ſie bis auf achtzehn [und manchmal iſt das äußerſte Paar minder oder gar nicht entwickelt].

Die Füße haben einen Oberſchenkelknochen, ein Schienbein und ein Wadenbein, welche letztere mit jenem durch ein ſchnellkräftiges Gelenk verbunden ſind, ſo daß die Streckung ohne Anſtrengung von Seiten der Muskeln unterhalten wird. Der tarsus (Fußknochen) und der metatarsus (Mittelfußknochen) werden durch einen einzigen Knochen repräſentirt, der nach unten in drei Rollen ausgeht.

Mehrentheils ſind drei Finger nach vorn und ein Daumen nach hinten vorhanden; letzterer fehlt bisweilen. Bei den Mauerſchwalben iſt er nach vorn gerichtet. Bei den Klettervögeln dagegen ſteht der äußere Finger mit dem Daumen nach hinten. Die Zahl der Gelenke nimmt mit jedem Finger zu, anfangend mit dem Daumen, der ihrer zwei, und endigend mit dem äußeren Finger, der ihrer fünf hat.

Im Allgemeinen iſt der Vogel mit Federn bedeckt, einer Art Hüllen, welche am paſſendſten ſind, um den Vogel vor den ſchnellen Wechſeln der Temperatur, der er ausgeſetzt iſt, zu bewahren. Die Lufthöhlen, welche das Innere ſeines Körpers erfüllen und ſelbſt in den Knochen die Stelle des Marks vertreten, vermehren ſeine ſpecifiſche Leichtigkeit. Die Sternalportion der Rippen iſt verknöchert wie die der Wirbelportion, damit die Ausdehnung der Bruſt mehr Stärke erhalte. Jede Rippe hat noch einen kleinen, ſchief nach der nächſt folgenden gerichteten Seiten-

knochen, der ſich bald mit ihr vereinigt und ebenfalls zur größeren Solidität des Bruſtkorbes beiträgt.

Das Auge der Vögel iſt ſo gebaut, daß es nahe und entfernte Gegenſtände gleich gut unterſcheiden kann, und eine gefäßreiche, gefaltete Membran, die ſich von der Baſis des Augapfels an die Kryſtalllinſe begiebt, trägt wahrſcheinlich dazu bei, indem ſie die Linſe verrückt. Übrigens iſt auch der vordere Theil des Augapfels durch einen aus Knochenſtücken beſtehenden Ring verſtärkt; und außer den beiden gewöhnlichen Augenlidern findet ſich im inneren Augenwinkel immer noch ein dritter, der mittels eines merkwürdigen Muskelapparates das Vorderauge wie ein Vorhang bedecken kann. Die Hornhaut iſt ſehr erhaben, aber die Kryſtalllinſe flach, und der Glaskörper klein.

Das Ohr der Vögel beſitzt nur ein Knöchelchen, was aus einem an das Paukenfell anhängenden Äſte, und einem andern, in eine auf dem eiförmigen Fenſter aufſitzende Scheibe endigend, gebildet wird; ihre Schnecke iſt ein ſchwach gekrümmter Kegel; aber ihre halbcirkelförmigen Canäle ſind groß und liegen in einem Theile des Schädels, wo ſie von allen Seiten mit Lufthöhlen umgeben ſind, die mit der Paukenhöhle communiciren. Die Nachtvögel ſind die einzigen, welche eine große äußere Muſchel haben, die indeß nicht wie die der Säugthiere nach außen hervortritt. Die Ohröffnung iſt gewöhnlich mit Federn, deren Bärte mehr zerſchlitzt ſind als die andern, bedeckt.

Das Geruchsorgan, in der Baſis des Schnabels verborgen, beſteht gewöhnlich nur aus drei Knorpeldütchen, die an Complication variiren. Es iſt ſehr empfindlich, obſchon es keine Höhlungen im Schädel hat. Die Weite der knöchernen Naſenöffnungen beſtimmt die Stärke des Schnabels; und die Häute, die Knorpel, die Federn und die andern Bedeckungen, welche jene Öffnungen verengern, haben Einfluß auf die Stärke des Geruchs und die Art der Nahrung des Vogels.

Die Zunge hat wenig Muskelſubſtanz; ſie wird von einem an das Zungenbein gehefteten Knochen getragen; bei den meiſten Vögeln iſt ſie wenig delicat.

Die Federn, ſo wie die Schwingen, die ſich von ihnen nur durch ihre Größe unterſcheiden, beſtehen aus einem unten hohlen Stiel, und Fahnenbärten, die ſelbſt wieder kleinere tragen. Ihr Gewebe, ihr Glanz, ihre Stärke, ſo wie ihre allgemeine Form variiren unendlich. Der Taſtſinn iſt an allen mit ihnen beſetzten Theilen ſchwach; und da der Schnabel faſt immer hornartig und nur wenig empfindlich iſt, die Finger oberhalb mit Schuppen und unten mit einer ſchwieligen Haut beſetzt ſind, ſo muß dieſer Sinn bei den Vögeln nur gering ſeyn.

Die Federn fallen zweimal des Jahres aus. Bei gewiſſen Gattungen unterſcheidet ſich das Winterkleid von dem des Sommers in der Färbung. Bei den meiſten unterſcheidet ſich das Weibchen von dem Männchen durch weniger lebhafte Farben und Zeichnung, und in dieſen Fällen gleichen auch die Jungen beider Geſchlechter dem Weibchen. Wenn die erwachſenen Männchen und Weibchen einerlei Farbe haben, ſo zeigen die Jungen ein eigenes Kleid.

Das Gehirn der Vögel zeigt dieſelben allgemeinen Charaktere wie das der anderen eierlegenden Wirbelthiere. Es unterſcheidet ſich aber durch eine verhältnißmäßige, und zwar ſehr anſehnliche Größe, die oft ſelbſt die dieſes Organes bei den Säugthieren übertrifft. Das Hauptvolum kommt zumal von den Knoten, welche den geſtreiften Körpern entſprechen, und nicht von den Hemiſphären, die ſehr dünn und ohne Windungen ſind. Das kleine Gehirn iſt ſehr groß, faſt ohne Seitenlappen, und wird vorzüglich durch den wurmförmigen Fortſatz gebildet.

Die Luftröhre der Vögel hat ganze Ringe; an ihrer Gabelung befindet ſich eine Stimmritze meiſt mit eigenen Muskeln verſehen, die man den larynx inferior nennt. In ihm bildet ſich die Stimme bei den Vögeln. Die ungeheure Luftmenge, die in den Luftſäcken enthalten iſt, trägt zu ihrer Stimme weſentlich bei, und die Luftröhre mit ihren verſchiedenen Geſtalten und Bewegungen zu ihren Modificationen. Der obere, ſehr einfache Larynx trägt hierzu nur wenig bei.

Das Geſicht oder der Oberſchnabel der Vögel wird vorzüglich von den Zwiſchenkieferknochen gebildet, und verlängert ſich nach hinten in zwei Bogen, wovon der innere aus den Gaumen- und Flügelbeinen, der äußere aus den Oberkiefer- und Jochbeinen beſteht, die ſich beide auf ein bewegliches Ohrbein, gewöhnlich der Quadratknochen genannt, ſtützen, welches dem Felſenbeine entſpricht. Darüber iſt dieſelbe Fläche dem Schädel eingelenkt oder durch elaſtiſche Blättchen mit ihm vereinigt; dieſe Art der Vereinigung geſtattet ihm immer noch einige Beweglichkeit.

Die hornige Subſtanz, welche die beiden Kinnladen überzieht, dient ihnen ſtatt der Zähne und iſt bisweilen ſo gezackt, als wenn ſie wirklich welche darſtellte; ihre Geſtalt, ſo wie die der ſie tragenden Kinnladen, variirt nach der Nahrungsweiſe jedes Vogels ins Unendliche.

Die Verdauung der Vögel ſteht mit ihrer Lebensthätigkeit und der Stärke ihrer Reſpiration im Verhältniß. Der Magen iſt aus drei Theilen zuſammengeſetzt: dem Kropf, einer Ausdehnung der Speiſeröhre; dem Vormagen, einem häutigen Sack, in der Subſtanz ſeiner Wände mit einer unzähligen Menge von Drüſ-

chen beſetzt, deren Saft die Nahrung einweicht; und dem eigentlichen Magen, der mit zwei kräftigen durch ſtrahlige Flechſen vereinigten Muskeln verſehen iſt, welche Flechſen innerlich mit einer knorpelig-ſammetartigen Haut überzogen ſind. Die Nahrungsmittel werden darin um ſo leichter zermalmt, als die Vögel kleine Steinchen zu verſchlucken pflegen, um die Reibungskraft dadurch zu verſtärken.

Bei den meiſten Gattungen, die nur von Fleiſch oder Fiſch leben, ſind die Muskeln und die ſammetartige flockige Magenhaut äußerſt ſchwach, und ſcheinen zuſammen nur einen Sack auszumachen.

Die Ausdehnung des Kropfs fehlt bisweilen auch. Die Leber ergießt die Galle in den Darm durch zwei Ausführungscanäle, die mit den zwei bis dreien für den pankreatiſchen Saft alterniren. Die Bauchſpeicheldrüſe der Vögel iſt ſehr anſehnlich, aber ihre Milz klein. Sie haben kein Netz, deſſen Nutzen zum Theil durch die Scheidewände der Lufthöhlen erſetzt wird. Zwei blinde Anhänge ſtehen am Ende des Maſtdarms und etwas weniges entfernt vom After; ſie ſind, je nach der Lebensweiſe des Vogels, mehr oder minder lang. Die Reiher haben nur einen, kurzen; anderen Geſchlechtern, wie den Spechten, mangeln ſie gänzlich.

Die Cloake iſt ein Sack, in welchen ſich der Maſtdarm, die Harnleiter und die Saamencanäle, oder bei den Weibchen die Eierleiter öffnen; ſie endiget nach außen in den After. In der Regel uriniren die Vögel nicht, aber ihr Urin miſcht ſich den Excrementen bei. Die Strauße ſind die einzigen Vögel, deren Cloaka ausgedehnt genug iſt, um daß ſich der Urin darin anſammle.

In den meiſten Geſchlechtern geht die Begattung durch bloße Aneinanderlegung der Afterſtellen vor ſich; die Strauße und mehrere Schwimmvögel haben indeß eine mit einer Rinne verſehene Ruthe, durch welche der Saame geleitet wird. Die Teſtikeln ſtehen innerlich, über den Nieren, nicht weit von den Lungen; es iſt nur ein Eierleiter entwickelt; der andere bildet nur einen kleinen Beutel.

Das vom Eierſtock gelöſte Ei, in welchem man nichts weiter als das Gelbe erblickt, tränkt ſich im oberen Theile des Eierleiters mit der äußerlich gelegenen Flüſſigkeit, das Eiweiß genannt, und umhüllt ſich mit ſeiner Schale an dem unteren Ende dieſes Canals. Die Bebrütung entwickelt darin das Junge, wo nicht, wie beim Strauß, die Wärme des Klimas allein hinreicht. Dieſes Kleine hat an der Spitze ſeines Schnabels eine hornige Spitze, die ihm dient, das Ei zu öffnen, und dann wenig Tage nach der Geburt abfällt.

Jedermann kennt die mannigfaltige Induſtrie der Vögel, die

ſie bei ihrem Neſterbau zeigen, und die zarte Sorgfalt, die ſie auf ihre Eier und ihre Jungen verwenden. Hierin beruht das Hauptſächlichſte ihres Inſtincts. Übrigens giebt ihnen ihr ſchneller Flug in verſchiedenen Luftregionen und der fortgeſetzt lebendige Einfluß dieſes Elements auf ſie die Fähigkeit, einen Wechſel der Atmoſphäre zu empfinden, wovon wir keine Vorſtellung haben, und weshalb man den Vögeln ſchon in den älteſten Zeiten aus Aberglauben die Kraft, die Zukunft zu verkündigen, beigemeſſen hat. Ohne Zweifel beruht in dieſem Inſtincte die Fähigkeit der Zugvögel, ſie zu ihren Wanderungen zu veranlaſſen und ſich bei Annäherung des Winters gegen Süden zu wenden, ſo wie mit der Rückkehr des Frühlings wieder nach Norden. Es fehlt ihnen übrigens auch weder an Gedächtniß noch ſelbſt an Einbildungskraft, denn ſie träumen; und Jedermann weiß, mit welcher Leichtigkeit ſie ſich zähmen und zu verſchiedenen Dienſten abrichten laſſen, und Lieder und Worte auswendig lernen.

Eintheilung der Claſſe der Vögel in Ordnungen.

Unter allen Claſſen der Thiere iſt die der Vögel die am beſten charakteriſirte, diejenige, deren Species ſich am meiſten gleichen, und die von allen andern durch die größte Kluft getrennt iſt. Zugleich iſt ſie aber auch diejenige, welche ihre Unterabtheilungen am ſchwierigſten macht.

Ihre Anordnung gründet ſich, wie bei den Säugthieren, auf die Organe des Kauens, oder den Schnabel, und die des Faſſens, d. h. abermals des Schnabels, und zumal der Füße.

Zuerſt fallen die Schwimmfüße auf, d. h. ſolche, deren Finger durch Häute vereinigt ſind, welche ſämmtliche Schwimmvögel unterſcheiden. Die Stellung dieſer Füße nach hinten, die Länge des Bruſtbeins, ein Hals, oft länger als die Füße, um in die Tiefe reichen zu können; das dichte, glatte, dem Waſſer undurchdringliche Gefieder: alles ſtimmt mit dieſen Füßen zuſammen, um aus dieſen Thieren gute Schwimmer [und Taucher] zu machen.

An andern Vögeln, welche auch oft kleine Hautlappen an den Zehen, wenigſtens den äußeren, haben, bemerkt man hohe Füße, die Schenkel nach unten hin unbefiedert, einen ſchlanken Wuchs; mit einem Wort, die ganze Dispoſition zum Waden in ſeichten Wäſſern, längs der Ufer, eingerichtet, um daſelbſt ihre Nahrung

zu ſuchen. Dieß iſt auch in der That die Lebensweiſe des größten Theils derſelben, und man nennt ſie, obſchon einige im Trocknen leben, doch Sumpfvögel (Ufervögel) oder Stelzläufer.

Unter den eigentlichen Landvögeln haben die hühnerartigen, wie unſer Haushahn, ein ſchwerfälliges Anſehen, einen kurzen Flug, mäßigen Schnabel, deſſen obere Hälfte gewölbt iſt, die Naſenlöcher zum Theil mit einer weichen, aufgetriebenen Schuppe bedeckt, und faſt ſtets die Finger am Rande gezähnelt, mit kurzer Spannhaut zwiſchen der Baſis, wenigſtens der vorderen. Sie leben vorzugsweiſe von Körnern.

Die Raubvögel haben einen gekrümmten Schnabel mit ſcharfer, nach unten gekrümmter Spitze, und die Naſenlöcher in eine Haut durchbohrt, welche die Baſis des Schnabels überzieht; ihre Füße ſind mit ſtarken Krallen bewaffnet. Sie leben von Fleiſch und verfolgen die anderen Vögel; auch haben ſie meiſt einen gewaltigen Flug. Auch bei ihnen hat noch eine große Anzahl eine kleine Haut zwiſchen den äußeren Zehen.

Die ſperlingsartigen Vögel umfaſſen weit mehr Species als alle anderen Familien; allein ihre Organiſation bietet ſo viele Analogieen, daß man ſie nicht trennen kann, wiewohl ſie an Größe und an Kräften ſehr mannigfaltig ſind. Ihre zwei äußeren Finger ſind an ihrer Baſis, und bisweilen noch in einem Theil ihrer Länge, vereinigt.

Endlich hat man noch den Namen Klettervögel denjenigen gegeben, deren äußerer Finger ſich wie der Daumen nach hinten richten kann, weil in der That der größte Theil derſelben einen für die aufrechte Stellung günſtigen Bau benutzt, um längs der Baumſtämme zu klettern.

Jede dieſer Ordnungen theilt ſich in Familien und Stämme, zumal nach dem Bau des Schnabels. Allein dieſe verſchiedenen Gruppen gehen oft durch unmerkliche Zwiſchenſtufen in einander über, ſo daß in keiner Claſſe die Stämme oder Geſchlechter und Untergeſchlechter ſchwerer wie hier zu begränzen ſind.

Erſte Ordnung der Vögel.

ACCIPITRES *L.* (RAPACES). Raubvögel.

Leicht zu erkennen an ihrem krummen Schnabel und Krallen, mächtigen Waffen, mit welchen ſie die anderen Vögel und ſelbſt ſchwache Säugthiere und Amphibien verfolgen. Sie ſind unter den Vögeln das, was die reißenden Thiere unter den Säugthieren ſind. Die Muskeln ihrer Schenkel und Unterfüße verrathen die Kraft ihrer Fänge; ihre Fußſohlen ſind ſelten lang; alle haben vier Zehen; der Nagel des Daumens und der des inneren Fingers ſind die ſtärkſten.

Sie theilen ſich in zwei Familien, die Tag- und die Nachtraubvögel.

Die **Tagraubvögel** haben die Augen nach der Seite gerichtet; eine Haut, die Wachshaut (cera) genannt, bedeckt die Baſis ihres Schnabels, und in ihr ſind die Naſenlöcher eingeſchnitten; drei Zehen nach vorn, eine nach hinten; unbefiedert, die beiden äußeren an ihrer Baſis faſt jederzeit durch eine kleine Haut vereinigt; das Gefieder dicht, die Schwungfedern ſtark, der Flug gewaltig. Ihr Magen iſt faſt ganz häutig, ihre Eingeweide wenig ausgedehnt, ihre Blinddärme ſehr kurz, ihr Bruſtbein breit und vollkommen verknöchert, um den Flügelmuskeln einen weiteren Anheftepunkt zu geben, und ihr Gabelknochen halbcirkelförmig und ſehr weit, um den gewaltſamen Herunterbiegungen des Oberarmes, die ein ſchneller Flug nöthig macht, beſſeren Widerſtand leiſten zu können.

Linné bildete nur zwei Stämme aus ihnen, den der Falken und den der Geier, welche aber eher zwei natürliche Ordnungen ausmachen.

1. VULTUR *L.* Geier.

Die Augen ſtehen in der Höhe des Kopfs, die Fußſohlen ſind netzartig, d. h. mit kleinen Schuppen beſetzt; der Schnabel

lang, gerade, nur an der Spitze gekrümmt, und ein mehr oder minder beträchtlicher Theil des Kopfes, ſelbſt des Halſes, unbefiedert. Die Gewalt ihrer Krallen entſpricht ihrer Größe nicht, und ſie bedienen ſich viel mehr ihres Schnabels als ihrer Fänge. Ihre Flügel ſind ſo lang, daß ſie ſie im Gehen halb ausgeſtreckt halten. Es ſind feige Vögel, die ſich häufiger von Aas als von lebendiger Beute nähren; wenn ſie gefreſſen haben, ſo bildet ihr Kropf einen dicken Knollen unterhalb der Gabel, aus ihren Naſenlöchern fließt eine ſtinkende Flüſſigkeit, und ſie befinden ſich faſt im Zuſtande des Stumpfſinns.

I. *VULTUR* *Cuv.*
Eigentliche Geier.

Mit dickem, ſtarkem Schnabel, die Naſenlöcher an der Baſis deſſelben quer ſtehend, Kopf und Hals ohne Federn oder Fleiſchlappen, und ein Halskragen von langen Federn oder Flaum unten am Halſe. Man kennt ſie nur in der alten Welt.

1. V. fulvus *Gm.* Der weißköpfige Geier.

Vultur Trencalos. *Bechst.*

Buffon Enl. 326. *Le Percnoptère* fälſchlich; ebend. und *Hist. des oiseaux* 4. I. *pl.* V. *Le grand Vautour* [1]).

Albin III. 1. *Le Vautour.*

Naumann T. 2.

[Darmſtädter Ornithologie T. 1. fälſchlich als V. Percnopterus. V.]

Graubraun, ins Gelbliche; der Flaum des Kopfes und Halſes aſchfarb, der Halskragen weiß, bisweilen mit braun gemiſcht, Schwung- und Steuerfedern braun, Schnabel und Füße bleifarbig. Die verbreitetſte Art. Findet ſich auf allen Gebirgen der alten Welt. Sein Körper erreicht die Größe des Schwans und übertrifft ſie wol noch [2]).

2. V. aegypius *). [V. niger *Briss.*]

Temm. col. 407.

Vautour noir Savigny, Descr. d'Egypte.

Der Schnabel ſchwarz, ſtark, aufgetrieben, an den Seiten

---

1) NB. Die Geſchichte des großen Geiers iſt die der folgenden Gattung, aber die Abbildung gehört hierher. C.

2) Der indiſche Geier, *le Vautour des Indes Latham et Sonnerat; Temm. pl. col.* 26. iſt wenigſtens eine ihm ſehr nahe ſtehende Gattung, ſo wie der *Chasse-fiente Vaill. Afr. pl.* 10. C.

*) Nicht aegyptius, wie in faſt allen Büchern ſteht! V.

gelb; die Naſenlöcher eiförmig, weit und groß; Füße ſchmutzig-gelb, Kopf und Hals mit grauem Flaum; ein kurzer Halskragen brauner Federchen; das Gefieder oberhalb braun, ins ſchwarze, am Bauche und den Schenkeln weiß; die Bruſtfedern ſind ſchmal und ſichelförmig; die Schwanzfedern endigen in nackte Schaft-ſpitzen. In Nordafrika. V.

*3. **Vultur indicus** *Temmingk* l. c. *le Chaugoun* [*Chaugouin*] oder *Vautour indou*.

Le Vaill. Afr. pl. 11. Der junge.

Temm. col. 26. Der reife.

Hat röthlich-aſchfarbigen nackten Kopf und Hals, ſchwarzen Schnabel mit hellerer Spitze, und ſchwarzblaue Füße. Das ganze Gefieder iſt obenher iſabell-aſchfarbig, mit braun und weißlich gemiſcht, unten gleichförmig hellgelb; an der Bruſt ein kurzer dichter ſehr glatter Flaum von dunkelbrauner Farbe, ſcharf abgeſchnitten; der Schwanz etwas länger als die Flügel. Von der Größe eines Truthahns; in Indien *). V.

*4. **V. imperialis** *Temm.* Der Kaiſergeier. *Le Chinçou.*

Temm. pl. col. 426.

Füße und Schnabel gelb, Wachshaut blau, Kopf und Oberhals kahl, von einem Ohr zum andern ein Kamm. Braun, Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, auf dem Rücken mit weiß gemiſcht. Der Kragen beſteht bloß aus gewöhnlichen braunen Federchen, zu oberſt einige freie geſchlitzte; die Kiele der Steuerfedern ragen frei hervor. Der nackte Hals iſt violet. Dieſer Vogel läßt ſich vom Corvus splendens das Ungeziefer vom Rücken abſuchen. Er geht zumal nach todten Fiſchen im Ganges. V.

5. **V. cinereus.** Der graue Geier.

[V. Arrianus *Picot La Peyr. Zool. des Pyrenées;* — V. bengalensis — niger — vulgaris — cristatus.]

Buffon Enl. 426.

Naumann T. 1.

V. niger. *Vieillot Gal. des ois. pl.* 1.

Auch der ſchwarze, aſchfarbige Geier genannt, der Arrian La Peyrouſe's. Er iſt ſchwarzbraun, ſein Feder-

---

*) Der Sonnerat'ſche Vogel gehört aber zum Vultur Kolbü oder *Chasse-fiente*, der am Halſe einen langen Federkragen und der Abbildung nach (*Le Vaill.* 10.) auch einige lange an der Bruſt hat. V.

kragen ſteigt ſchief gegen den Hinterkopf hinan, welcher auch einen [aus kurzem Flaum beſtehenden] Federbuſch hat. Füße und Wachshaut violet-bläulich [nach Brehm fleiſchgelb?]. Nicht weniger verbreitet als der vorhergehende [aber in Teutſchland doch ſehr ſelten] und noch größer [an vier Fuß lang und fünf klafternd]. Er greift oft lebendige Thiere an [1]).

[Seine Füße ſind nackt, d. h. nur halb befiedert, wie es auch die Neuern richtig angeben.]

*6. V. occipitalis *Burchell.*

Rüppell Atlas T. 22.

Der Schnabel ſcharlachroth, mit ſchwarzer Wachshaut; die Füße ſchmutzigroth; das Gefieder des Oberkörpers, des Halskragens, der Bruſt und des Schwanzes rußigſchwarz. Kopf, Hals und Hinterleib weiß; die Schwingen der zweiten Reihe weiß; einige weiße Flügeldeckfedern und am Vorderhalſe zehn braune Halbringe von Wärzchen. Eine kleine Haube von weißgelblichem Flaum. Der einjährige Vogel iſt ganz braun. Im ganzen inneren Afrika. V.

7. V. auricularis *Daudin.* Der Ohrgeier. Oriku.

Vaill. Afr. pl. 9.

Schwärzlich; ein Fleiſchkamm [eigentlich ein von der Ohrmuſchel anfangender, nach unten ſpitz zulaufender Lappen] längs jeder Seite des Halſes, unterhalb des Ohrs. [Hals und Kopf incarnatroth.] In Afrika. [Von der Größe eines Schwans, alſo noch größer wie der Condor.]

8. V. ponticerianus. Der Geier von Pondichery.

Sonnerat pl. CV. [104. ſchlecht.]

Annales du Mus. II. *pl.* 22.

Temm. Col. 2. *Le Vautour royal.*

Steht dem vorigen ſehr nahe, aber ſeine Seitenlappen [fangen *einen* Zoll tief unter dem Ohr an] ſteigen nicht ſo hoch hinauf, und ſein Schnabel iſt nicht ganz ſo ſtark. C.

— Er iſt ſchwarzbraun, mit einem Halskragen von gleicher

---

1) Vultur Monachus *Edw.* 290. [*the crested black Vultur*] und *Vaill.* 12, und *Temm. Col.* 13. unterſcheidet ſich kaum durch einen kürzeren Schnabel von ihm.

Den Vultur cristatus *Gmel.* kennt man nur aus einer ſchlechten Abbildung Gesner's, wahrſcheinlich nach irgend einem Adler gemacht. — Vultur barbatus iſt der Lämmergeier oder Falco barbatus. C.

Herr Temmingk unterſcheidet jetzt den auf Taf. 13. als Vultur Monachus oder *Chincou* aus Verſehen gegebenen Geyer unter dem Namen V. galericulatus als eigene Species. S. weiter unten. V.

Farbe, unter demſelben an der Bruſt weiß. Der Schnabel iſt ſchwarzblau mit hornfarbener Spitze, die Wachshaut und die Füße gelb, letztere dunkler. Von der Größe einer Gans. In Bengalen, auch auf Java, Sumatra. V.

**9. V. galericulatus *Temm.*

Col. 13. (als V. Monachus.)

Schnabel gelb, Wachshaut blau, Füße fleiſchfarbig, nur der Kopf und ein wenig Hals nackt, im Nacken eine Federhaube von Flaum, darunter ſteigt der abſtehende Federkragen nach hinten herab. Das Gefieder iſt ſchwarzbraun, und nur bei den Alten am Unterhals, dem Unterleib und den Schienbeinen weiß. Indien. V.

II. *SARCORAMPHUS Duméril* [1]). Kammgeier.

Sie finden ſich in Amerika und zeichnen ſich durch Fleiſchkämme aus, welche über die Wachshaut ihres Schnabels weggehen. Letzterer iſt ſo ſtark wie bei den vorigen, aber die Naſenlöcher ſind eiförmig und ſtehen nach der Länge.

10. V. (S.) Papa *L.* Der Geierkönig. *Irubi-Cha* Azara's.

Enl. 428.
Vieillot Gal. 3.

Von der Größe einer Gans, in der erſten Jugend ſchwärzlich (Spix T. 1.)*), hierauf ſchwarz und gelb melirt (*Le Vaillant. Afr.* 13.) [nach vorn gelblich, nach hinten ſchwarz], endlich, im vierten Jahre, mit roſtgelbem Mantel und ſchwarzen Schwingen und Halskragen. Die nackten Stellen ſeines Kopfes und Halſes ſind von lebhafter Farbe, und ſein Fleiſchkamm gezahnt wie der des Haushahns. C.

— Eigentlich iſt Bruſt, Bauch und Schenkel und Augenſtern weiß, Schwanz und Schwingen und eine Rückenlinie ſchwarz, die Schwingen weiß geſäumt; die Deckfedern der Flügel braun, der Halskragen ſchieferblau, der nackte Hals gelb mit Orange, Scheitel und Augenlider blutroth, der gelbrothe Fleiſchkamm hängt bald rechts bald links herab. Die weißen Bruſt- und Rückenfedern haben beim männlichen einen röthlichen Anflug. V.

---

1) Herr Vieillot hat dieſen Namen in Gypagos oder Zopilotes verwandelt. C.

*) Doch ſind nach des Prinzen v. Wied Bemerkung die Beine hier fälſchlich dunkel gemalt, da ſie ſtets weißlich ſind. V.

Er lebt in den Ebenen und andern heißen Gegenden von Südamerika. Sein Name kommt daher, daß ihm die Urubu's aus Furcht Platz machen, wenn er ſich auf ein Aas wirft, das jene ſchon zu verzehren angefangen haben. C. [Dieſe Sage bezweifelt, wol mit Recht, der Prinz v. Wied, und Leſſon glaubt, daß ſein Name von dem rothen Diadem, das ſeinen Scheitel ziert, von den Mexikanern abgeleitet worden ſey. V.]

11. V. (S.) Gryphus. Der Condor oder Cuntur.

Cathartes Gryphus. *Temm. pl. col.* 133 und 408. [und 494. der Kopf in Lebensgröße].

v. Humboldt Beob. aus der Zool. T. 8. 9. *)

Schwärzlich, ein großer Theil der Flügel aſchfarb, der ſeidenartige Halskragen rein weiß. Der männliche hat außer ſeinem [knorpeligen] Stirnkamm, welcher groß und ungezähnt iſt, noch Fleiſchlappen unter dem Schnabel, wie ein Haushahn. Im Jugendkleide iſt der Condor aſchbraun gefärbt und ohne Kragen. Der Henne fehlen die Fleiſchkämme, und ſie iſt ganz graubraun [doch mit ſchwärzlichen Schwingen]. C.

Nach Temmingk und v. Humboldt's Abbildungen iſt das Gefieder bläulichſchwarz, die großen Deckfedern weiß mit ſchwarzen Endſpitzen, die Schwingen rein ſchwarz, die Füße bleigrau, der Schnabel weiß, der Kamm violet, längs des nackten, mit einzelnen Borſten beſetzten Halſes gehen einige ſchnurförmige Fleiſchwülſte herab. Die Iris iſt gelb (nach Hamilton, der in Columbia reiſte, dunkelbraun), die Augenlider violet. V.

Dieſe, durch die Übertreibungen ihrer Größe ſo berüchtigte Vogelgattung iſt bloß etwas größer als unſer Lämmergeier [nach Hamilton doch fünf Fuß hoch; die Beine ſo dick wie das Handgelenk eines Mannes], und hat auch deſſen Sitten und Lebensweiſe. Er lebt auf den höchſten Gebirgen der Cordilleren der Andes in Südamerika und erhebt ſich unter allen Vögeln am höchſten. C.

III. *CATHARTES Cuv.* Hühnergeier. (Catharister *Gallinaze Vieillot.*)

Sie haben den dicken Schnabel der vorhergehenden, und eiförmige längsgerichtete Naſenlöcher; aber ihnen fehlt der Fleiſchkamm. Kopf und Hals ſind nackt.

---

*) Nach Hrn. Temmingk könnten an der v. Humboldt'ſchen Abbildung Füße und Schnabel genauer ſeyn. Ein lebendiger Vogel war im J. 1828 in Paris zu ſehen. V.

12. V. (C.) californianus *Shaw. Le Vautourin.*
Cathartes vulturinus. *Temm. col. pl.* 31.

Aus Neucalifornien. Erreicht die Größe des Condors. Seine Flügel ſind aber nach Verhältniß weit länger; ſein ganzes Gefieder braun. C.

— Er iſt ſchwarzbraun, die Schwingen überragen etwas den Schwanz, die Federn des Halskragens und des Bauches ſind ſpitz und lanzettförmig, der Schnabel etwas unförmlich geſtaltet und dick *). V.

13. V. (C.) Aura *L.* Der A=Ura. Der buntköpfige Urubu des Prinzen v. W. *Acabiray* Az.
Enl. 187.
Vieillot Am. sept. 2. und *Galér.* 4. [im Jugendkleide, nicht ganz getreu.]
[*Wilson Am. orn.* Vol. IX. t. 75. f. 1. *The turkey Buzzard*, junger Vogel.]

Cathartes.

Schwarz, mit abgeſtuftem Schwanz, von der Größe eines Hahns. C.

— Nach Prinz v. Wied**): Schnabel und Wachshaut röthlich=weiß, Scheitel und Unterſeite des nackten Kopfes blaß violet oder himmelblau; Augenlider, Seiten des Kopfs, und Kehle orangefarben; Iris karminroth; Gefieder ſchwärzlich, mit grünem und blauem Metallglanz; der junge Vogel mit ſchmutzig=violetröthlichem Kopfe.

Er hat die Geſtalt des V. foetens (ſ. unten b. Percnopterus), aber Hals und Beine ſind kürzer, der Schnabel gleichfalls kürzer und dicker, das Naſenloch viel größer und weit geöffnet hoch oben am Schnabel ſtehend. Er legt (nach Wilſon) zwei bis vier ſchmutzig=weiße, ſchocoladefarb gefleckte Eier.

Neben dieſen Vogel ſtellt der Prinz v. Wied (daſ.) Cathartes foetens, den grauköpfigen Urubu, welchen Cuvier, und, wie es ſcheint, mit Recht, in das folgende Untergeſchlecht bringt und als Vultur Jota aufführt. Ich erwähne dieſes hier, weil beide Vögel bis auf den Schnabel ſich ſehr gleichen ***), auch früher für einerlei gehalten und erſt durch Azara

---

*) Das einzige vorhandene Exemplar befindet ſich zu London, im britiſchen Muſeum. V.

**) Beiträge zur NG. v. Braſilien III. B. S. 64. V.

***) Nach den Umriſſen der Köpfe beider zu urtheilen, die Wilſon auf der citirten Tafel giebt, möchte man die Schnäbel im Allgemeinen mit denen einer Gans vergleichen. V.

unterſchieden worden ſind. Man vergleiche daher die Beſchreibungen beider. B.

IV. *PERCNOPTERUS Cuv.* [1]) Aasgeier. (Neophron *Savigny.* Gypaetos *Bechstein.*)

Sie haben einen langen, dünnen, über der Biegung etwas aufgetriebenen Schnabel, eiförmige, längsgehende Naſenlöcher, und bloß den Kopf, aber nicht den Hals, unbefiedert. Es ſind nicht ſehr große Vögel, die in Rückſicht ihrer Stärke die eigentlichen Geier nicht erreichen; auch ſind ſie noch mehr auf das Aas und alle Arten Unreinigkeiten erpicht, die ſie ſchon von Weitem herbeiziehen; ſie verſchmähen nicht einmal Excremente. Illiger begriff ſie mit den vorhergehenden unter ſeinem Geſchlecht Cathartes.

14. V. Percnopterus *L.* Der ägyptiſche Geier. Aasvogel. Vultur de Gingi *Sonnerat et Daudin. Rachamud* Bruce's. Pharaonshenne in Ägypten [türkiſch *Akboha*]. *L'Alimoche.*

V. leucocephalus und V. fuscus *Gm.*
Enl. 407 und 429.
Vieillot Gal. 2.
Naumann T. 3.
Vaill. Afr. 14. *Ourigourap* [d. h. weißer Rabe].

So groß wie ein Rabe, Wangen und Kehle nackt [gelb], der ausgewachſene männliche Vogel weiß mit ſchwarzen Schwingen, der junge und der weibliche braun [der Schnabel ſchwarz, die Kopf- und Halsfedern geſpreizt und ſpitz, der Schwanz kegelförmig und abgeſtuft]. Dieſer Vogel verbreitet ſich in der ganzen alten Welt und iſt zumal in heißen Ländern, die er vom Aas reiniget, ſehr gemein. Er folgt in großen Truppen den Caravanen der Wüſte, um alles, was ſtirbt, zu verzehren. Die alten Ägypter achteten ihn wegen der Dienſte, die er dem Lande leiſtete, ſehr hoch, und haben ihn oft auf ihren Denkmälern abgebildet. Auch noch heut zu Tage thut man ihm nichts; ja es giebt fromme Muſelmänner, die Vermächtniſſe ausſetzen, um eine gewiſſe Anzahl ſolcher Vögel zu unterhalten. C.

Er niſtet bis in das ſüdliche Frankreich und in die Schweiz. B.

Percnopterus.

---

1) Percnopterus, ſchwarzer Flügel. Name dieſer Gattung bei den Alten.

15. V. (C.) Jota *Ch. Bonaparte* [eigentlich *Molina*]. Der Urubu.

Vieillot Am. Sept. pl. 1.

Von der Größe und Geſtalt des vorhergehenden; der Schnabel ſtärker; der ganze Körper glänzend ſchwarz; der ganze Kopf nackt. Gemein in allen heißen und gemäßigten Erdſtrichen Amerikas, wo er dieſelben Dienſte*) wie der Aasvogel in der alten Welt leiſtet, indem er ſich in ganzen Truppen auf die Cadaver wirft, und alle Arten Unreinigkeit verzehrt. C.

— Dieſen Vogel nennt der Prinz von Wied nach Illiger Cathartes foetens, den graukopfigen Urubu, Vultur atratus, *Wilson Am. ornith.* V. IX. t. 75. f. 2. und beſchreibt ihn folgendermaßen:

Kopf und Hals ſchwärzlichgrau, Beine weißlich; Iris dunkel graubraun; Schnabel röthlichweiß; vordere Schwungfedern ſchmutzig-graubräunlich-weiß, übriges Gefieder ſchwärzlich rußfarben. Prz. W.

Er hat die Größe einer Truthenne und iſt ziemlich ſchlank und hochbeinig; der Schnabel iſt im Ganzen ſchlanker als beim buntköpfigen Urubu (Cath. Aura), gerade, nur vor der Spitze gewölbt, und dann in einen Haken herabgebogen. Das Naſenloch eine längliche, ziemlich ſchmale Ritze, Ober- und Unterſchnabel bis zur aufgetriebenen Spitze mit Wachshaut überzogen; die vorderen Schwungfedern haben eine weißliche Unterſeite.

Dieſer Urubu, mit dem C. Aura früher für einerlei gehalten, hält ſich ſtets geſondert von dieſem. Er iſt in ganz Amerika, vom wärmeren Nordamerika an bis Chili, gemein, und riecht unangenehm nach Moſchus; hat er Aas gefreſſen, noch viel übler. Er iſt nicht ſcheu, und kommt ſelbſt bis in die Städte. Er ſoll zwei ſchmutzigweiße Eier legen. V.

*16. V. (P.) Monachus *Temm.***). Der Mönchsgeier.

Temm. pl. col. 222. Catharte moine.

Er iſt kleiner als der ägyptiſche Aasgeier, ſein Schwanz viereckig, nur der Scheitel, die Wangen und der Vorderhals ſind nackt. Sein Gefieder iſt durchaus dunkelſchocoladebraun. In Afrika. V.

2. GYPAETOS *Storr.* Bartgeier. (Phène *Savigny.*)

Von Gmelin unter die Falken gereiht, nähert ſich den

---

*) Nach Wilſon ſoll er zumal auf die Alligatoreier erpicht ſeyn, und deren Tauſende vernichten. V.

**) S. vorn S. 354. nr. 5. und S. 356. nr. 9. V.

Geiern mehr als ihnen in Bau und Lebensart. Die Augen ſtehen hoch oben dem Scheitel gleich, die Klauen ſind nach Verhältniß ſchwach zu nennen, die Flügel in der Ruhe zur Hälfte vom Leibe abſtehend, der Kropf, wenn er gefüllt iſt, am Unterhalſe hervortretend. Der Kopf aber iſt gänzlich befiedert. Ihr unterſcheidender Charakter beſteht in einem ſehr ſtarken, an der Baſis geraden, an der Spitze aber hakenförmig gekrümmten, zuvor aufwärts gewölbten Schnabel. Die Naſenlöcher ſind mit ſteifen, nach vorn gerichteten Borſten bedeckt, und ein eben ſolcher ſteifhaariger Borſtenpinſel findet ſich an der Baſis des Unterſchnabels. Ihre Füße ſind kurz und bis an die Zehen befiedert; die Flügel lang, die dritte Schwungfeder die längſte.

G. barbatus. Der Lämmergeier.

[Darmſtädter teutſche Ornith. Heft 19. als Falco leucocephalus (der alte) und melanocephalus (der junge)].

Buffon pl. enl. 431.

Edwards 106.

Vieillot Gal. 8.

Naumann T. 4 und 5.

Bruce Habeſſ. T. 31. *Nisser.*

Der größte Raubvogel der alten Welt, deren höchſte Gebirgsketten er, wiewohl nur in kleiner Anzahl, bewohnt. Er horſtet auf den ſteilſten Felſen, und fällt Lämmer, Ziegen, Gemſen, ja, wie man behauptet, ſchlafende Menſchen an. Man ſagt ſelbſt, daß er Kinder fortgetragen habe *). Sein Verfahren iſt, daß er die Thiere zwingt, ſich in Abgründe zu ſtürzen, und ſie dann zu verzehren, wenn ſie ſich durch den Sturz zerſchmettert haben. Doch verſchmäht er auch todtes Fleiſch nicht. Seine Länge beträgt gegen vier Fuß, und er klaftert zehn. Sein Mantel iſt ſchwärzlich, mit einem weißen Strich auf jeder Feder [dem Schaft des Kieles], Hals und Unterſeite des Körpers iſt lebhaft roſtgelb, ein ſchwarzer Zügel umgiebt den Kopf [und geht durch die Augen]. Die Jungen, bis einſchließlich zum vierten Jahr, ſind an Hals und Bruſt mehr dunkelbraun. Dieſer Vogel iſt der Phen der Griechen, und der Ossifraga der Lateiner [1]). C.

— Er ſoll an Gewicht viel leichter ſeyn, als der graue Geier. Seine Eier hat noch kein Naturforſcher geſehen. Man hat ihn auch auf den Himalayagebirgen angetroffen. V.

---

*) Noch im Jahr 1813 iſt dieß im Lauterbrunnthal geſchehen. V.

1) Savigny, in dem großen Werke über Ägypten, *Ois. d'Egypte et de Syrie p.* 18. hat dieſe Synonymie gut auseinandergeſetzt.

3. FALCO *L.* Falke.

Sie bilden die zweite und bei weitem zahlreichere Abtheilung der Tagraubvögel. Kopf und Hals ſind bei ihnen befiedert, ihre Augenbrauen bilden einen Vorſprung wodurch das Auge tiefliegend erſcheint und ihrer Phyſiognomie einen von der der Geier ſehr verſchiedenen Blick giebt. Die meiſten nähren ſich von lebendiger Beute, allein ſie differiren ſehr in Hinſicht des Muthes, mit der ſie dieſelbe verfolgen. Ihr Jugendkleid iſt oft von dem der Alten ſehr verſchieden, und ſie legen daſſelbe nicht vor dem dritten oder vierten Jahre ab, woher es denn gekommen iſt, daß die Naturforſcher die Arten viel zu ſehr vervielfältigt haben. Die Weibchen ſind in der Regel um ein Drittel größer als die Männchen *), und im Franzöſiſchen heißen dieſe deshalb *tiercelet*.

Man theilt dieſen Stamm vorerſt in zwei große Abtheilungen

A. Edelfalken.

I. *FALCO Bechst.*, eigentliche Falken.

Sie ſind in Verhältniß ihrer Größe die muthigſten, was in der Stärke ihrer Waffen und ihrer Flügel ſeinen Grund hat. In der That hat ihr, ſchon von ſeiner Baſis an gekrümmter Schnabel einen ſcharfen Zahn an jeder Seite, nicht weit von der Spitze, und ihre zweite Schwungfeder iſt die längſte, wiewohl auch die erſte ziemlich dieſelbe Länge erreicht. Dieſes macht aber den ganzen Flügel länger und ſpitzer. Daraus entſpringen auch noch eigenthümliche Sitten: die Länge dieſer Schwingen ſchwächt den ſenkrechten Flug und macht, daß derſelbe, bei ruhiger Luft, ſehr ſchief nach vorn gehen muß; dieß zwingt ſie, wenn ſie ſich gerade erheben wollen, gegen den Wind zu fliegen. Es ſind ſehr gelehrige Vögel, die man vorzüglich zur Falknerei benutzt, indem man ſie lehrt, das Wildpret zu verfolgen und auf den Ruf zurückzukehren. Alle haben die Flügel ſo lang oder länger als den Schwanz.

1. F. communis. Der gemeine Falk [1]).

Falco.

Von der Größe einer Henne, jederzeit an einem ſchwarzen

---

*) Dieß iſt auch ſchon bei den Geiern der Fall. B.

1) Indeß muß man ſich in Acht nehmen, die bei Gmelin aufgehäuften vermeinten Varietäten alle hierher zu ziehen. So iſt Var. α. Friſch T. 74. ein Buſſard; δ. id. 75. ein Wanderfalk; ε. id. 80. ein Blaufalk; ϑ. id. 76. ein etwas blaſſer Buſſard; ϰ. *Aldrov.* 494. eine eigene Gattung ꝛc.

Dagegen könnten wohl der Falco islandicus, barbarus und peregrinus nur gemeine Falken in verſchiedenen Zuſtänden der Mauſer ſeyn. C.

Hierofalco.

dreieckigen Schnurrbart auf der Backe kenntlich, der bei dieſer Gattung breiter als bei irgend einer anderen iſt. Übrigens variirt er in der Farbe ungefähr auf folgende Weiſe. Der Junge iſt obenher braun, und die Federn roſtroth eingefaßt, die Unterſeite weißlich, mit braunen Längsflecken. So wie er allmälig älter wird, gehen die Flecken am Unterleibe und den Schenkeln in ſchwärzliche Querbänder über, und an der Kehle und am Unterhalſe nimmt das Weiß zu *). Das Gefieder des Rückens wird zugleich einfärbiger und dunkelbraun, mit ſchwärzlich-aſchfarb quergeſtreift; der Schwanz iſt obenher braun, mit Paaren roſtfarbiger Flecken, auf der Unterſeite mit bloßen Bändern, die mit den Jahren an Breite abnehmen; die Kehle iſt ſtets weiß; die Füße und die Wachshaut ſind bald blaulich bald gelb.

Man kann dieſe Unterſchiede verfolgen: *Enl.* 470. der junge; 421. altes Weibchen; 450. altes Männchen [1]): Naumann T. 24 und 25; und *Wilson Am. orn.* IX. T. LXXVI.

Diejenigen, welche man Wanderfalken, F. peregrinus (F. stellaris) nennt, Wilſon IX. T. 76., ſcheinen Junge, nur etwas ſchwärzlichere.

Dieſes iſt die berühmte Gattung, die der Jagd, bei welcher man ſich der Raubvögel bedient, ihren Namen gegeben hat.

Sie bewohnt die ganze nördliche Erde und niſtet in den ſteilſten Felſen. Der Flug dieſes Falken iſt ſo raſch, daß es faſt keinen Punkt auf der Erde giebt, wo er nicht hingelangen könne. Dieſer Falk ſtürzt ſich ſenkrecht auf ſeine Beute, als wenn er aus den Wolken herabfiele, daher er die Vögel nur im Flug ergreifen kann, denn außerdem würde er ſich zerſchmettern. Man bedient ſich des männlichen gegen die Elſtern und andere kleinere Vögel, ſo wie des weiblichen gegen Faſane und ſelbſt gegen Haſen **).

2. F. lanarius *L.* Der Würgfalk. Schlechtfalk.

Falco sacer. Naumann T. 23.

Iſt eine vom vorigen verſchiedene, etwas größere Species, die mehr aus dem Orient als aus dem Norden zu kommen ſcheint, und deren Gefieder ungefähr das eines jungen Falken iſt,

---

*) Genau ſo, wie ich ſchon im Jahr 1816 in meiner Schrift: Die Farben der organiſchen Körper ꝛc. zumal S. 146. u. a. nachgewieſen habe. V.

1) Friſch giebt T. 83. nur einen jungen Falken; Edwards das alte Weibchen T. 3. und das junge T. 4. C.

**) Falco abietinus *Bechst.* gehört hierzu; er iſt ſehr dunkel und untenher ſchieferblau; F. pelegrinoides *Temm.* (col. 479.) gleicht ihm, iſt aber kleiner, und zeichnet ſich zumal durch einen roſtrothen Nacken mit drei ſchwarzen Flecken aus. In ganz Afrika zu Hauſe. V.

außer daß der Schnurrbart ſchmäler und weniger ausgezeichnet, und ſeine Kehle gefleckt erſcheint; im Schwanz nähert er ſich dem weißen Falken, indem er auch über die Schwingen hinausragt; man bekommt ihn zumal aus Ungarn.

Unſer Europa hat noch ſechs kleinere Edelfalkenarten, von denen drei die Geſtalt und die Eigenſchaften des ächten Falken im Kleinen zeigen.

3. F. Subbuteo. Der Baumfalk. *Le Hobereau.*

Enl. 432.
Naumann 26. Dendrofalco.
Darmſtädter Ornith.

Obenher braun, untenher weißlich, der Länge nach braun gefleckt. Schenkel [Hoſen] und Hinterbauch roſtroth; ein brauner [faſt ſchwarzer] Streif auf der Backe. C.

Die Oberſeite geht oft bis zum Blaulich=ſchwärzlichen, die Kehle und ihre Seite iſt weiß, die Schwingen gehen bis über die Schwanzſpitze hinaus; er iſt 14 Zoll lang. B.

4. F. Aesalon. Der Zwergfalk. Blaufalk. Merlin. *L'Emérillon.*

Enl. 468.
Naumann 27.

Obenher braun, untenher weißlich mit braunen Längsflecken, ſelbſt an den Hoſen. Der kleinſte unſerer Raubvögel. C.

— Er iſt gewöhnlich obenher ſchwarzblau mit zarten ſchwarzen Schaftſtrichen, die Schwingen und das Ende des Schwanzes ſchwarz mit weißern Saum, die Kehle weiß, Seitenhals, Bruſt, Bauch und Hoſen roſtfarb mit länglichen oder rhomboidalen dunkleren Flecken. Der Schnabel blau, Iris, Wachshaut und Füße gelb. Zwölf Zoll lang. B.

Der Steinfalk, F. Lithofalco *L. Enl.* 447, obenher aſchgrau, untenher roſtröthlich=weiß, längs blaßbraun gefleckt, iſt das alte Männchen von ihm; er niſtet in Felſen.

Die drei folgenden Gattungen haben nicht ſo lange Zehen, und deren Ballen nicht ſo hervorſtehend. Auch fliegen ſie nicht ſo ſchnell, jagen mehr Mäuſe und Inſecten, und ergreifen ſitzende Vögel.

Die verbreitetſte Gattung iſt:

5. F. Tinnunculus. Der Thurmfalk. Rittelfalk. (Unrichtig Röthelgeier.) *La Cresserelle.*

Enl. 401 uud 471.
Naumann 30.
Darmſt. Ornithologie. Tinnunculus.

Obenher roſtfarb, [dreieckig] ſchwarz gefleckt, untenher weiß, längs blaßbraun gefleckt. Kopf und Schwanz des Männchens aſchfarb. Niſtet in alten Thürmen, Mauern ꝛc. E.

Die Flügel reichen nicht bis zur Schwanzſpitze; letztere iſt mit einem breiten ſchwarzen, weißgeſäumten Bande verſehen, und außerdem noch ſchmal quergebändert *). V.

6. F. Cenchris *Frisch* et *Naum.* Der kleine Thurmfalk.

Falco tinnunculoides *Temm.*
Naumann 29.
Friſch 89.

Das Männchen obenher ohne Flecken; im Übrigen dem vorigen ähnlich, die Flügel aber etwas länger [bis an die Schwanzſpitze reichend], und die Nägel weiß. Er iſt lange Zeit mit dem vorhergehenden verwechſelt worden, und bewohnt vorzüglich das ſüdliche Europa.

7. F. rufipes *Beseke* (F. vespertinus *Gm.*) Der rothfüßige Falke. Erythropus.

Enl. 431.
Naumann 28.

Das Männchen iſt dunkelaſchgrau mit [feurig] roſtrothen Hoſen und Hinterleib; das Weibchen auf dem Rücken aſchfarb, ſchwarz gefleckt, der Kopf und die ganze Oberſeite roſtroth. Er iſt noch kleiner als der vorige [nur 12 Zoll lang] und mehr im öſtlichen Europa verbreitet. In Sibirien iſt er gemein, in Deutſchland und Frankreich ſelten. [Seine Füße und Wachshaut ſind ziegelroth.]

Nachfolgende Gattungen ſind außer-europäiſch, und laſſen ſich in folgenden drei Abtheilungen an die vorigen reihen.

a) Den Thurmfalken ähnliche.

*8. F. capensis *Shaw.* *Rooye-Valk*, *Steenvalk* am Cap.
Vaillant T. 35. *Le Montagnard.*

Im Ganzen dem Thurmfalken ähnlich, aber der Kopf und Rücken ſind gleichfarbig roſtbraun, der Schwanz ebenſo, mit einigen dunkleren Querbinden, ohne das ſchwarze, weißgeſäumte Band des Tinnunculus. Die Flügel reichen nur bis zur Hälfte des Schwanzes. Die Nägel ſind ſchwarz. Am Cap ſehr gemein. V.

*) Ihm ſehr ähnlich F. rupicola *Lichtenst.* aus dem Cafferland. V.

***9. F. sparverius.** Der blauſcheitelige Falk. *The sparrow-hawk.*

Enl. 465.

Wilson II. 16. 1. und IV. 32. 2.

Ein ſchöner Vogel, der in den ganzen vereinigten Staaten und bis Braſilien zu Hauſe iſt. Der Schnabel iſt blau, Wachshaut und Füße gelb, der Scheitel aſchblau, mit einem rothen Fleck in der Mitte; der übrige Kopf, Hals und Kehle ſind weiß, mit ſieben halbmondförmigen ſchwarzen Flecken rund herum ſtehend; Bruſt und Bauch röthlich weiß, mit längs gehenden ſchwarzen Schaftſtrichen, Hinterleib weiß. Die ganze Oberſeite nebſt der des Schwanzes iſt roſtbraun, mit ſchwarzen Querbändern. Ein breites ſchwarzes, weiß eingefaßtes Querband endiget den Schwanz. Die großen Schwungfedern ſind ſchwarz, an der Innenſeite weiß; die zwei äußeren Schwanzfedern jederſeits auch weiß, ſchwarzgebändert. Bei den, etwas kleineren, Männchen ſind, nach Wilſon, die Oberflügel ſchön aſchblau, ſchwarz gefleckt; nach Prinz v. Wied bei beiden Geſchlechtern ſo gefärbt. V.

***10. F. columbarius *).**

Wilson II. 15. 3.

Vieill. Am. pl. 2.

Catesby pl. 4.

Elf Zoll lang, dreiundzwanzig klafternd. Obenher gleichförmig dunkelbraun, am Schwanz mit weiß gebändert, untenher ſchmutzigweiß, mit dunkelbraunen Längsſtrichen. Die Wachshaut und Augenkreiſe grünlich, Füße gelb, der Schnabel kurz und ſcharf gezahnt, die Hoſen ſehr reich befiedert und ungewöhnlich lang. Als Wandervogel in den vereinigten Staaten. V.

***11. F. punctatus** *Temm.*

Col. 45.

Obenher brennend roſtbraun, Rücken und Flügel mit großen ſchwarzen Flecken geziert. Der Schwanz mit ſieben ſchwarzen Querbinden. Unterſeite rein weiß, mit dreieckten Flecken. Zehn Zoll lang. Auf Isle de France [1]). V.

---

*) Cuvier führt denſelben, wahrſcheinlich aus Verſehen, nochmals hinten unter den Sperbern an, wohin er aber gewiß nicht gehört, ſondern hier ſeinen richtigen Platz hat.

1) Dieſe beiden letzten Gattungen, deren Schwingen im Ganzen denen der Edelfalken in dem Verhältniß der Federn nahe ſtehen, haben ſie nur kürzer als den Schwanz.

β) Den Baumfalken ähnliche.

*12. F. caerulescens. (Hierax *Vigors.*) Der oſtindiſche oder bengaliſche Sperlingsfalk.

Edw. 108.
Vieill. Gal. 18.
Temm. col. 97.

Hierax

Nicht viel größer als ein Sperling, der kleinſte des ganzen Geſchlechts, iſt über ganz Südaſien verbreitet. Sein Schnabel iſt ſcharf ausgeſchnitten und, wie die Füße, bläulichſchwarz. Über dem Schnabel, am Kopf und Hals iſt er rein weiß, oft auch Bruſt und Bauch, andremal ſind dieſe ſchön roſtgelb; der Scheitel und Nacken, wie die ganze Oberſeite nebſt Schwanz, und ſo auch die Seiten der Hüften, ſind blaulichſchwarz. Ein ſchwarzer Zügel geht durchs Auge bis zum Hals. Die Unterſeite des Schwanzes hat vier weißliche Querbinden. Die ausgeſpreizten Flügel einige weiße Flecke. Bruſt und Bauch variiren übrigens nach den Individuen zwiſchen weiß und roſtgelb. V.

*13. F. aurantius *Latham.* (F. rufogularis *Lath.*)

F. thoracicus *Ill.*
Falco deiroleucus. *Temm.* col. 348.

Der ganze Kopf, Nacken und die übrige Oberſeite völlig ſchwarz; die Kehle und Oberbruſt ganz weiß, die Seiten des Halſes, die Unterbruſt und die Hoſen ſchön roſtroth, letztere mit ſchwarzen Querſtrichen; der ganze Bauch ſchwarz und roſtgelb gebändert. Unterbrochene zarte weiße Querbinden auf dem Schwanz. In Braſilien *). V.

*14. F. bidentatus *Latham.* (Harpagos *Vigors.*)

Harpagus.

Spix Av. bras. VI. Bidens rufiventer; und VIII. B. albiventer, aber mit zu kurzen Flügeln; der junge.
Temm. col. 38 und der junge 288. [Falco Bonelli.]

Mit zwei ſcharfen Zähnen im Oberſchnabel, in welche auch Ausſchnitte des Unterſchnabels paſſen. Kopf und Seiten bleifarbig blaulich, Rücken, Flügel und Schwanz ſchieferblau, Kehle und Steißfedern rein weiß, Bruſt und Bauch roſtroth mit unregelmäßigen weißlichen Querbinden. In Braſilien und Guiana. V.

*) Der Prinz v. Wied unterſcheidet noch einen F. rufifrons davon, mit folgenden Charakteren: Obenher ſchwärzlich, Scheitel und Schwanz etwas aſchblau; Stirn und Backen ſchön roſtgelb; Kinn, Kehle, ein Ring um den Hals, ſo wie alle Untertheile rein weiß; Schenkel roſtroth. V.

***15. F. Diodon** *Temm.*

Temm. col. 198.

Spix t. VIII. Bidens femoralis *).

Die Schenkel und die inneren Flügeldeckfedern ſind bräunlich-roſtroth; das ganze Gefieder aſchgrau, obenher dunkler, die Flügel und der Schwanz obenher ſchwärzlich, mit Querbinden. Die Beine und Wachshaut gelb. In Braſilien. Pr. W. [Der Schnabel hat zwei ſcharfe Zähne; er iſt kleiner als der vorige.] V.

***16. F. femoralis** *Temm.* **Der rothhoſige Falk.**

Falco thoracicus *Ill.* *Temm. col.* 121 jung und 343 alt.

Faucon à culotte rousse.

Es ſcheint nach Temmingk Azara's *Emérillon couleur de plomb* p. 103 und Latham's Varietät des F. aurantiacus Ind. sp. 117 var. *β.* zu ſeyn.

Das alte Männchen iſt obenher bleigrau, die Schwingen und Deckfedern weiß eingefaßt; der Schwanz hell gebändert. Auch der Bauch iſt dunkel bleigrau. Ein weißer, ins Roſtfarbige gehender Streif fängt über dem Auge an bis zum Nacken, wo ſich beide faſt vereinigen. Die Kehle und der Hals ſind weiß, ein ſchwarzer Zügel geht vom Schnabelwinkel auf ſie herab. Die Bruſt roſtfarb und mit einigen ſchwarzen Strichen gefleckt. Der Hinterleib, die Hoſen und die Steißfedern ſind roſtroth. Die Füße blau. Die Wachshaut gelb.

Der jüngere Vogel (*Temm.* 121, aber noch als *mâle adulte* bezeichnet) iſt obenher durchgängig aſchbraun, die Zeichnungen im Ganzen auch wol wie beim vorigen, aber Bruſt, Hals und Unterkopf ebenfalls lebhaft roſtgelb.

Er iſt in Südamerika zu Hauſe; der Prinz v. Wied erwähnt aber ſeiner nicht. V.

γ) Den ächten Falken ähnliche:

***17. F. Chiquera** *Shaw.*

Le Vaill. Afr. 30.

Obenher bläulichgrau, untenher weiß, an Bauch und Hoſen mit ſchwarzen Querwellen, der Scheitel und Nacken roſtroth. Flügel und Schwanz ſchwarzgefleckt, letzterer mit einer breiten, weißgeſäumten Querbinde am Ende. Füße gelb. Die Flügel

---

*) Bidens, der ſchlechteſte Name, der zu erdenken war, und überdem ſchon ſeit Alters einem Pflanzengeſchlechte zugehörig.

erreichen etwa $\frac{2}{3}$ des Schwanzes. Soll in Bengalen zu Hauſe ſeyn. V.

*18. F. biarmicus.
Temm. col. 324.

Von der Größe des Wanderfalken. Rücken und Flügel dunkel bläulich-aſchgrau, Nacken und Scheitel roſtbraun, Kehle und Bruſt weiß, mit röthlichem Anflug; Bauch noch mehr röthlich. Der Schwanz mit vielen Querbinden geziert. Das Hauptkennzeichen ſind zwei ſchmale ſchwarze Zeichnungen zu jeder Seite des Halſes; die eine ein in Äſtchen auslaufender Strich vom Schnabelwinkel herab; die andere eine Linie über dem Auge anfangend, nach dem Nacken ſich in zwei unterbrochene gabelförmig theilend. V.

*19. F. frontalis *Daud.*
Falco galericulatus *Shaw.*
Vaillant Afr. 28.

Obenher dunkel ſchieferblau, untenher ſchmutzigweiß; auf dem Leibe, den Hoſen und Schwanz quergebändert; einen ſchwarzen Zügel vom Mundwinkel herab, eine ſchwarze, ins Braune ziehende Federhaube von der Stirn aufwärts; die Schwanzfederſpitzen weiß. Die Schwingen überragen den Schwanz, Füße und Wachshaut ſind gelb; das Männchen von der Größe einer Taube, das Weibchen $\frac{1}{4}$ größer. Am Cap. V.

*20. F. tibialis *Shaw.*
Vaillant 29.

Oberſeite und Hoſen ſchwarzbraun; Kehle weiß, Bruſt und Bauch roſtröthlich, mit länglichen Flecken. Wachshaut und Füße gelb. In Afrika. V.

B. *HIEROFALCO. C.* *Gerfault* [1]).

Ihre Schwingen ſind wie die der andern Edelfalken, deren Naturell und Neigungen ſie auch haben; aber ihr Schnabel zeigt nur eine ſchwache Ausſchweifung wie der der unedlen [2]); ihr lan-

1) Hierax, Hierofalco, heiliger Falk, ſind ſämmtlich Namen, die ſich auf die alte Verehrung der Ägypter für gewiſſe Raubvögel beziehen. *Gerfault* iſt aus Hierofalco gemacht.

2) Naumann I. p. 278 verſichert, daß die Falkoniere den Zahn bei dieſen Arten wegſchneiden. In dieſem Falle würden ſie, ausgenommen ihren langen Schwanz, mit den andern Falken zuſammenfallen, und man müßte den Würgfalken neben ſie ſtellen.

ger abgeſtufter Schwanz reicht bedeutend über die Flügel hinaus, obgleich auch dieſe ſchon ſehr lang ſind. Ihre kurzen netzartigen Füße ſind am obern Drittel mit Federn beſetzt; man kennt nur eine Art in Europa.

21. **F. (H.) candicans** *L.* Der isländiſche Falk.

Falco islandicus.
Buff. enl. 210. 456. 462. Hierofalco
Naumann 21. 22.

Um ein Viertel größer als der gemeine Falk. Er iſt der geſchätzteſte unter allen, die in der Falknerei angewandt werden. Man erhält ihn vorzüglich aus dem Norden; ſein gewöhnliches Gefieder iſt obenher braun, mit einer Einfaſſung von helleren Punkten auf jeder Feder, und Querlinien auf den Deckfedern der Flügel; untenher weißlich, mit langen braunen Flecken, die ſich mit dem Alter auf den Hoſen in Querſtreifen verwandeln; endlich iſt auch der Schwanz braun und graulich geſtreift; aber er variirt dermaßen in mehr oder minder weiß und braun, daß es welche giebt, die am Körper ganz weiß ſind, und nur von der Mitte jeder Feder auf dem Mantel ein ſchwarzer Fleck übrig bleibt; Füße und Wachshaut ſind bald blau, bald gelb.

*22. **F. (H.) atricapillus.**
Wilson VI. 52. 3.

Ein ſchöner, faſt eine Elle langer Falk mit ungewöhnlich ſtarken Klauen und Schnabel. Dieſer iſt blau, Wachshaut und Füße gelb, letztere halb-befiedert. Schwanz und Mantel ſchieferblau ins Bräunliche, der Schwanz ſchwach gebändert und weiß eingefaßt: der ganze übrige Körper iſt weiß mit höchſt feinen ſchwarzen, dreimal mit braunen Querzickzacken durchbrochenen Strichen geziert. Von jedem Auge geht ein breiter ſchwarzer Streif zum Nacken, und ein gleicher über den Scheitel weg. Die Hoſen ſind wie der Bauch gezeichnet, die Steißfedern aber weiß. In Nordamerika. V.

Der aſchgraue Buſſard (*the ash-coloured Buzzard Edw.* 53, F. cinereus *Gm.*) könnte wohl nur ein junger von ihm ſeyn. C.

23. **F. Lophotes *Cuv.* Baza
Temm. Col. 10.

Iſt ſchwer zu claſſificiren. Kopf, Hals, Schwingen und Schwanz ſind ſtahlblau, Deckfedern weiß und roſtbraun; Bruſt und Bauch braun und weiß breit gebändert. Ein langer ſchwarz-

blauer Federſchopf am Hinterkopfe. Aus Pondichery; wahrſcheinlich ein noch nicht rein ausgefärbter Vogel. V.

Die zweite große Abtheilung des Falkengeſchlechtes begreift

die unedlen Falken,

weil man ſie nicht leicht zu der Falknerei brauchen kann. Sie ſind weit zahlreicher als die edlen, und man muß ſie in viele Unterabtheilungen bringen. Die längſte Feder ihrer Schwingen iſt faſt immer die vierte, und die erſte iſt ſehr kurz, welches dieſelben Folgen hat, als wenn ihr Flügel ſchief am Ende abgeſchnitten wäre, woraus ein nach Verhältniß ſchwächerer Flug entſteht. Ihr Schnabel iſt auch weniger ſtark bewaffnet, weil ihm der Seitenzahn nicht weit von der Spitze fehlt, und er nur ſeiner Länge nach einen kleinen Ausſchnitt hat.

III. *AQUILA Briss.*

Adler.

Sie bilden die erſte Abtheilung, haben einen ſehr ſtarken, an der Baſis geraden Schnabel, der bloß an der Spitze gekrümmt iſt. Unter ihnen findet man die größten Gattungen dieſes Geſchlechts, und die gewaltigſten aller Raubvögel.

a) Eigentliche Adler. *AQUILA Cuv.*

Haben den Tarſus bis an die Fingerwurzeln befiedert. Sie leben in den Gebirgen und verfolgen Säugthiere und Vögel; ihre Schwingen ſind ſo lang wie der Schwanz, ihr Flug ſo hoch als raſch, und ihr Muth übertrifft den aller andern Vögel.

24. F. (A.) fulvus (Aquila Melanaëtos). Der gemeine ſchwarzbraune Adler[1]). Der Steinadler.

Falco niger.
Enl. 409. *l'Aigle royal.*
Naumann T. 8. und 9.
Wilson VII. 55. 1.
Darmſtädter Ornithologie.

---

1) Die ächte Gattung iſt gut abgebildet *enl.* 409. Dieß iſt der F. fulvus. In einigen Zuſtänden der Mauſer zeigt ſich auf ſeinem Gefieder das Weiß der Baſis der Federn. Dann iſt es der F. fulvus canadensis *Edw.* I. Was den F. Melanaëtos betrifft, ſo beruht er nur

Mehr oder minder braun, der Hinterkopf gelbbraun, die obere Hälfte des Schwanzes weiß, das Übrige ſchwarz. Die verbreitetſte Gattung und in allen Gebirgen zu finden.

Der F. Chrysaëtos, der **Königsadler**, **Goldadler**, *enl.* 410 [Darmſt. Ornithol.] unterſcheidet ſich nur durch ſeinen ſchwärzlichen, mit unregelmäßigen, aſchfarbigen Bändern verſehenen Schwanz. Man verſichert, daß es der gemeine Adler im vollkommenen Gefieder ſey [2]).

25. F. (A.) imperialis *Bechst.* (F. Mogilnick [*S. G.*] *Gm.*) Der Kaiſeradler. Goldadler.

Aquila heliaca. *Savigny Eg. Ois. pl.* 12.
Vieillot gal. 9.
Naumann T. 6 und 7.
Temm. col. 15 und 152.
Leisler in den Wetterauer Annalen, mit einer guten Abb.

Hat noch längere Schwingen und einen großen weißen Fleck auf den Schulterfedern. Die Naſenlöcher ſtehen die Quer. Der Schwanz iſt ſchwarz, am oberen Theile grau gewellt. Das Weibchen iſt braungelb, mit dunkleren Flecken. Sein Anſehen iſt kürzer und gedrängter als beim gemeinen Adler, er iſt aber den andern Vögeln noch furchtbarer. Er bewohnt die hohen Gebirge des mittägigen Europas, und von ihm gelten eigentlich die übertriebenen Erzählungen der Alten von der Kraft, dem Muth und der Großartigkeit des Goldadlers. C.

Der Kaiſeradler trägt, nach Hrn. Temmingk, ſowohl auf der Erde, als ſitzend auf einem Aſt, den Körper horizontal; er geht langſam, ſein Schwanz iſt aufgerichtet, er hält den Hals vorgeſtreckt. Der Steinadler dagegen, auf einem Zweige ſitzend, hält den Körper ſenkrecht, den Kopf nach hinten und den Schwanz herabhängend; auf der Erde hüpft oder ſpringt er vielmehr, als daß er ſchrittweiſe ginge. Der Kaiſeradler hat auch eine ſtarke und rauhe Stimme; bei ihm überreichen die Schwingen ein wenig den viereckten Schwanz, beim Steinadler erreichen ſie ſeine Enden nicht, und der Schwanz iſt mehr abgerundet. Bei dem Kaiſeradler ſpaltet ſich der Schnabel bis hinter das Auge. Der Kopf iſt bei den gereiften Männchen wie vergoldet, überhaupt der Nacken braungelb, ſelten weiß. V.

---

auf unbeſtimmten Angaben der Alten, und man citirt nur die nämlichen. *pl. enl.* 409. Endlich iſt der F. niger oder ſchwarzrückige Adler Brown's nur eine leichte Altersverſchiedenheit.

2) *Temmingk Manuel d'Ornithologie* I. p. 39.

26. F. (A.) naevius *L.* Der Schreiadler.

F. maculatus *L.*

Naumann T. 10 u. 11.

Sav. Ois. d'Eg. pl. 1 und *pl.* 2. f. 1. Aq. Melanaëtos.

Um ein Drittel kleiner als die beiden andern, mit dünneren Füßen und braunem Gefieder; der Schwanz ſchwärzlich, mit helleren Binden; der junge hat eine weißliche Schwanzſpitze; ſchwachgelbe Flecken bilden auf den kleinen Deckfedern und auf dem Ende der großen eine Binde die bis zu den Schulterfedern heraufſteigt, und eine andere am Ende der Schwungdeckfedern. Der obere Theil der Flügel iſt mit gelben Tropfen beſetzt. Dieſe Gattung iſt in den Apenninen und anderen Gebirgsgegenden des ſüdlichen Europa gemein, zeigt ſich aber ſeltener im Norden; er fällt nur ſehr ſchwache Thiere an. Man hat ihn gelehrig genug gefunden, um zur Falknerei benutzt zu werden, man behauptet aber, daß er ſich vom Sperber verjagen und beſiegen laſſe. C.

— Er ſoll in Pommern vorkommen. V.

**27. F. (A.) rapax *T.* Der Raubadler.

Col. 455.

Iſabellgelb, wie Milchkaffee, am Vorderkörper heller; die Deckfedern und Schwingen ſchwarzbraun, der einfärbige Schwanz umberbraun. Der Schnabel faſt ſo ſtark wie beim Königsadler, die Klauen aber ſchwach. Die Hoſen dagegen ſtark befiedert. Er iſt etwas größer als der Schreiadler und lebt in den Wäldern des ſüdlichen Afrika. V.

28. F. (A.) pennatus *L.*

Col. 33.

Briss. Suppl. p. 1.

Soll hier ſeinen Platz finden, weil er ganz befiederte Tarſen und ſpitze Scheitelfedern hat, im Übrigen aber nicht ſo groß wie ein Buſſard iſt. Auch iſt ſein Schnabel ſo gebogen wie bei dieſem. Sein Gefieder iſt gelb, braun gefleckt, die Füße blau. In Deutſchland und Frankreich ſehr ſelten [1]).

*29. F. (A.) Bonelli *Temm.*

Col. 288. [Nicht zu bidentatus gehörig, wie C. zu glauben ſcheint.]

Dieſer merkwürdige Adler Europas hält nach Hrn. T. die

---

1) Man hat im vergangenen Jahre einen lebendig bei Paris gefangen.

Mitte zwiſchen den beiden großen Adlern und dem Schreiadler. Die Oberſeite iſt gleichförmig ſchwarzbraun, Kopf, Hals und die ganze Unterſeite gleichförmig roſtroth, mit etwas weiß, und auf jeder Feder ein ſchwarzbrauner Längsſtrich. Der Schwanz viereckig und ſchön aſchgrau, am Ende ſchwarz, mit einem ſchmalen weißen Halbmond eingefaßt. Wachshaut und Füße gelb, Länge 2 Fuß 2 Zoll. Iſt in Nordeuropa wie in Südeuropa geſchoſſen, und nach T. wahrſcheinlich öfter mit dem Schreiadler verwechſelt worden. — Es könnte Brehm's *) A. minuta ſeyn, dem er auch einige weiße Federn an der Flügeleinlenkung giebt. V.

30. F. armiger** ***Sh. ***Le Griffard.***
Le Vaillant Afr. 1.

Von der Größe des Steinadlers, obenher braun mit ſchwarzen Schwingen, untenher weiß, die Hoſen ſo dünn, daß ſie kaum dieſen Namen verdienen; am Nacken einen kleinen Federſchopf. Die Schwingen erreichen das Ende des viereckigen Schwanzes. In Afrika. V.

31. F. malaiensis** ***Reinw.
Col. 117.

Ganz rußſchwarz; acht bis neun weiße, braun marmorirte Halbmonde auf den großen Bärten der Schwanzfedern. Der Schwanz iſt ganz viereckt, ja ausgebreitet faſt gabelig; der äußere Finger der Zehen kurz, mit ſehr kurzer Kralle [1]). In allen Ländern der Malaien nicht ſelten. V.

32. F. fucosus** ***Cuv.
[***Temm. col.*** 32.]

Ein ſchöner Adler Neuhollands, von der Geſtalt des unſrigen, den Schwanz abgerechnet, welcher abgeſtuft iſt. C.

Dieſer ſchöne Adler gleicht unſerem Kaiſeradler, iſt obenher goldbraun, bei einigen ins dunkelbraune; der Schwanz ſchwarz und keilförmig in eine Spitze ausgehend, faſt rhomboidal zu nennen. Die Tarſen kaum ganz befiedert. Der Schnabel der Abbildung nach, ſo wie die Füße, gelb. Bewohnt die ganze Südſee. V.

---

*) Lehrbuch der Naturg. aller europ. Vögel S. 21.

1) Hierher noch F. senegallus *Cuv.*, der kleine Adler vom Senegal, dem kleinen europäiſchen ähnlich, aber mit weniger runden Naſenlöchern und zahlreichen kleinen grauen Binden unter dem Schwanz des jungen. [Keine Abb.] — Und F. naevioides *Cuv.*, der kleine Adler vom Cap, braun, gelb und ſchwarz gemiſcht. C.

b) Fiſchadler. [Brehm's Seeadler.] *HALIAETUS. Sav.*

Haben die Flügel der vorigen, aber ihre Tarſen ſind nur zur oberen Hälfte mit Federn bedeckt, und der übrige Theil geſchildet. Sie halten ſich an den Ufern der Flüſſe und des Meeres auf, und leben größtentheils von Fiſchen.

33. F. (A.) **Ossifragus.** (**F. Albicilla** und **albicanda** *Gm.*) Der weißſchwänzige Seeadler. Beinbrecher. *L'Orfraie; le Pygargue.*

Sie bilden beide nur eine Gattung, die in den erſten Jahren ſchwärzlichen Schnabel und Schwanz, letzteren weißlich gefleckt, und braunes Gefieder zeigt, auf deſſen jeder Feder ein dunkelbrauner Flammenſtrich. — Der wahre Ossifragus. *Enl.* 112 und 415; Naumann 14. — Mit dem Alter wird der Vogel gleichförmig graubraun, an Kopf und Hals bläſſer, mit einem ganz weißen Schwanz und blaßgelbem Schnabel. Friſch 70. Naumann 12 und 13; der F. Albicilla [1]). Er jagt vorzüglich Fiſche, und man findet ihn im Norden der ganzen Welt.— [Schnabel und Wachshaut ſchön gelb.]

34. F. (A.) **leucocephalus.** Der weißköpfige Adler.
Enl. 411.
Wilson IV. 36. und VII. 55. 2. *The bald Eagle.*

Gleichförmig dunkelbraun, Kopf und Schwanz weiß, der Schnabel gelblich, faſt ſo groß wie unſere gemeinen Adler, lebt in Nordamerika und verfolgt daſelbſt unaufhörlich Fiſche. Es ſcheint, daß einzelne bisweilen nach dem nördlichen Europa kommen. In ſeiner Jugend iſt Kopf und Körper aſchbraun. Man muß ihn indeß nicht mit dem alten Beinbrecher mit weißlichem Kopf verwechſeln. C.

In der prächtigen Wilſon'ſchen Abbildung zeigt dieſer Adler ſchneeweißen Kopf und Hals, nebſt eben ſolchem Schwanz und Steißfedern; der große Schnabel und die Klauen citrongelb. Er ſoll zumal am Niagara-Waſſerfall häufig ſeyn. V.

**35. F. (A.) leucopterus *Temm.*
Col. pl. 489.

Schwarzbraun, die Stirn, die vordere Hälfte der Flügel,

---

1) Man hat mehr als einmal dieſe Veränderung des Farbenkleides in der Menagerie des Muſeums beſtätigt gefunden. Was den F. albicaudus, *le petit Pygargue* betrifft, ſo iſt er nur das Männchen des großen, F. albicilla. C.

der Hinterleib, die Hoſen und der Unterſchwanz rein weiß. Schnabel, Wachshaut, Augenkreis und Füße ſchön citrongelb. Die Iris goldgelb. Der Schnabel iſt ſtark, an 2 Zoll hoch, die Krallen aber ſchwach. Im öſtlichen Aſien. V.

Unter den ausländiſchen Fiſchadlern zeichnen ſich folgende aus:

36. F. (A.) ponticerianus. Der kleine indiſche Adler.

Enl. 416.

Vieillot Gal. 10. *Le Pygargue Girrenera.*

Kleiner als ein Milan; ſchön lebhaft kaſtanienbraun, Kopf, Hals und Bruſt weiß oder perlgrau. Es iſt der Garuda-Adler, der in der Religion der Braminen dem Wiſchnu geheiliget iſt.

*37. F. (A.) leucogaster. Der weißbauchige Adler. *L'Aigle océanique.*

Col. 49.

Falco blagrus. *Vaill. Afr.* 5. [Nach Cuvier's Meinung wahrſcheinlich derſelbe.]

Blendend weiß, mit ſchwärzlich-aſchgrauen Flügeln und Baſis des Schwanzes. Der Schnabel ziemlich lang und ſchwärzlich, Iris braun, Füße gelb. Der Schwanz iſt etwas keilförmig und überragt wenig die Schwingen. Auf der Südſee bis zum indiſchen Archipel. V.

*38. F. vocifer.

Vaill. Afr. 4.

Kopf, Hals, Bruſt, Oberrücken und Schwanz weiß; die Schwingen ſchwärzlich, mit einigen rothbraunen Deckfedern; Unterbauch und Hoſen ſchön roſtroth. Afrika. V.

*39. F. (A.) vulturinus.

Vaillant Afr. 6. *Le Caffre.*

Mattſchwarz; von der Größe des Steinadlers. Die Schwingen überragen den Schwanz; der Schnabel und die Klauen ſind noch ſtärker als beim gemeinen Adler. Er hat etwas von dem Naturell der Geier und ſtinkt abſcheulich. Am Cap. V.

*40. F. (A.) Macei. Der Adler von Bengalen.

Temm. col. 8 und 223.

Kopf, Nacken und Obertheil des Rückens hell-braungelb, ins weißliche; Augenbrauen, Backen, Kehle und Vorderhals rein weiß; die Halsfedern ſpitz; Bruſt und Bauch hell roſtfarb; nach

hinten und an den Hoſen dunkler; Flügel, Rücken, Spitze und Baſis des Schwanzes dunkelbraun, die Mitte des Schwanzes weiß. In Indien. V.

41. F. (A.) Aguja *Temm.* Der Aguja.
Col. 302.

Der reife hat den Scheitel, Nacken, Rücken und Schulterfedern ſchieferfarb aſchgrau; alle Federn dieſes letzteren Theiles endigen in einen kleinen weißen Fleck. Die Seiten und die Unterdeckfedern der Flügel und des Schwanzes ſind weiß, in größeren Entfernungen zart aſchblau geſtreift, die übrige Unterſeite rein weiß. Die Kehle iſt weißlich mit aſchfarbenen Strichen. Alle Flügeldeckfedern haben ſchieferfarbige Streifen, die Bruſt iſt braun. In Südamerika. V.

*42. F. (A.) Ichthyaëtos.
Horsfield zool. Res. c. ic.

Braun, mit graulichem Kopf; Hinterbauch, Hoſen und obere Hälfte des Schwanzes weiß. Der Schnabel etwas geſtreckt, die Wachshaut blaulich, die ziemlich nackten Füße gelblich. Auf Java. V.

*43. F. (A.) degener *Ill.* *Chimachima* [oder *Chimango*] *Az.* Der weiße Caracara. Milvago.

Jardine et Selby Illustr. of Zool. t. 2. Polyborus ochrocephalus.

Milvago ochrocephalus *Spix* T. V.; und T. IV. der junge als Gymnops strigilatus.

Das Gefieder des Körpers iſt weißlich [ockergelb]; der Scheitel braun geſtrichelt; Flügel, Rücken, Schwanz und ein Streif vom Auge nach dem Hinterkopf dunkelbraun. Wachshaut und nackte Augenumgebung orangegelb; Füße blaulich. (Pr. Wied.) Der Schnabel iſt geſtreckt und ſchwach [1]), der Schwanz ſchwarzbraun, zur oberen Hälfte weiß gebändert. In ganz Südamerika, zumal in der Nähe des weidenden Viehs, dem er die Holzböcke vom Rücken abſucht. V.

c) Flußadler. *PANDION Savigny.*

Mit dem Schnabel und Füßen der Fiſchadler; aber ihre Krallen ſind unten rund, während ſie bei den andern Raubvögeln

1) Der Übergang von den Adlern zu den Buſſarden macht ſich durch ganz unmerkliche Stufen.

unten mit einer Rinne verſehen ſind; ihre Fußſohlen ſind netzartig, und die zweite Flügelfeder die längſte.

Man kennt nur eine Gattung, die ſich, mit wenigen Abänderungen im Gefieder, über die Flußufer des ganzen Erdballs verbreitet findet. Es iſt

44. F. (A.) Haliaëtos. Der Flußfiſchadler. Flußadler. *Le Balbusard.*

Enl. 414; und beſſer
Catesby II.
Wilson V. 37.
Vieillot Gal. 11.
Naumann 16.
Darmſtädter Ornithologie.

Pandion.

Um ein Drittel kleiner als der Seeadler. Weiß, mit braunem Mantel. Ein brauner Streif ſteigt vom Schnabelwinkel gegen den Rücken herab, braune Flecken ſtehen auf dem Kopf und Nacken, einige auf der Bruſt, die Wachshaut und die der Füße bald gelb, bald blau.

d) Schlangenadler. *CIRCAETOS Vieillot.*

Sie halten gewiſſermaßen die Mitte zwiſchen den Seeadlern, den Fiſchadlern und den Buſſarden. Sie haben die Flügel der Adler und Buſſarde, und die netzförmigen Sohlen der Fiſchadler.

45. F. (A.) brachydactylus. (F. gallicus). Der kurzzehige Schlangenadler. Der Adler mit den weißen Augenkreiſen.

Falco leucopsis.
Enl. 413.
Naumann 15.
Darmſtädter Ornithologie. Aquila leucamphomma.

Circaetos

An Größe übertrifft er den Fiſchadler; die Krümmung ſeines Schnabels iſt raſcher als bei allen andern Adlern, und ſeine Zehen ſind im Verhältniß kürzer. Obenher iſt er braun, unten weiß, mit blaßbraunen Flecken. Sein Schwanz hat drei blaſſe Binden. [Die Kinnfedern laufen in lange ſteife Haare aus. Wachshaut und Füße ſind blaulichgrau.] Sein Betragen iſt mehr das eines Buſſards als eines Adlers. Er lebt zumal von Schlangen und Fröſchen.

46. F. (A.) ecaudatus.
Vaill. Afr. 7 und 8. *Le Bateleur.*

Eine afrikaniſche Gattung, durch die ausnehmende Kürze des Schwanzes und durch die ſchöne Farbenabwechſelung des Gefieders merkwürdig. Seine Wachshaut iſt roth. C.

Seine Füße ſind gelbbraun, mit großen Schuppen bedeckt. Kopf, Hals und die ganze Vorder- und Unterſeite von einem ſchönen Mattſchwarz, auf welchem ein ſchönes dunkles Roſtroth die Farbe des Rückens und Schwanzes ſcharf abſchneidet. Die Schulterfedern ſind verwaſchen ſchwarz, in gewiſſem Lichte blaulichgrau ſchimmernd; alle kleinen Deckfedern der Flügel ſind iſabellgelb; alle Schwungfedern ſchwarz, am Außenrand ſilberfarb geſäumt, ſo daß die ausgebreiteten Schwingen zum größten Theil dieſe Farbe zu haben ſcheinen. Am häufigſten fand ihn Le Vaillant an der Algoabai. V.

*47. F. (A.) coronatus *Temm.* Der gekrönte Adler Azara's *).

Col. 234.

Ein ſchöner Adler von der Größe der unſrigen, obenher blaulichbraun mit ſchwarzen Schwingen. Der Schwanz auch ſchwarz, hat zwei breite weiße Binden und iſt weiß eingefaßt. Am Hinterhaupt treten vier große, 3 — 4 Zoll lange, ſpitze Federn hervor, die der Vogel aufrichten kann. Kopf und Kehle ſind übrigens weiß, mit graubraunen Strichen, Bruſt und Bauch aſchgrau. Wachshaut und Füße gelb. In Südamerika. V.

*48. F. (A.) cinereus.

Vieillot Gal. des ois. pl. 12. *Le Circaëte gris.*

Vom Senegal. Schmutziggrau, mit gelblichgrauem Bauch und Flügeldecken. Eine unſichere Species. V.

*49. F. (A.) Novae Zelandiae *Latham.* Der auſtraliſche Traueradler. *Le Caracara funèbre.*

Temm. Col. 192 und 224.

Von der Größe des Schreiadlers; der Schwanz iſt abgerundet, und die Schwingen erreichen nur drei Viertel ſeiner Länge. Der obere Theil der Tarſen und ein Theil der Wachshaut iſt mit Federn bedeckt. Das ganze Gefieder des gereiſten iſt ein tiefes Schwarz, mit hie und da weißen Strichen am Rücken, Hals und Bruſt. Die Hoſen ſind lebhaft roſtgelb; das Ende aller Schwanzfedern weiß. Auch der Schnabel iſt weiß, und die Wachshaut (bis um die Augen) nebſt den Füßen pomeranzengelb. Der

*) Iſt nicht mit dem gekrönten Adler Buffon's zu verwechſeln. Temmingk. V.

junge iſt mehr braun und hat einen ſchwarzen Schnabel. Auf mehreren Inſeln der Südſee. V.

50. **F. (A.) braſilienſis** *L.* Der gemeine [ſchwarzſcheitelige] Caracara.

Polyborus vulgaris. *Vieillot Gal. pl.* 7.

Spix T. 1. Der junge.

Von der Größe des Fiſchadlers, quer weiß und ſchwarz geſtreift, mit geſchlitzten weißen Kehlfedern, ſchwarzem Scheitel, der in einen kleinen Schopf ausgeht; Deckfedern der Schwingen, Hoſen und Schwanzſpitze ſchwärzlich. Er iſt der häufigſte Raubvogel Paraguays und Braſiliens [1]). C.

— Der Schnabel iſt ſtark, hoch und geſtreckt; die Wachshaut und Zügel ſind bräunlichgelb, Beine orangegelb; Scheitel und Hinterkopf ſchwarz; Kinn, Kehle und Unterhals weiß; Obertheile, Bauch, Schenkel und Bruſt dunkelbraun, die letztere und der Rücken weiß quergeſtreift. Prinz Wied.

Er iſt ſchlank, hochbeinig, von langen Schwingen, das Auge groß und feurig, er ſchreitet ſtolz auf der Erde umher. V.

*51. **F. (A.) aterrimus** *Temm.*

Col. 37 und 342. *Le Caracara noir.*

Daptrius ater. *Viellot Gal. pl. V. L'Iribin.*

Ganz reif vollkommen ſchwarz, nur die Baſis des Schwanzes rein weiß. Etwas jünger finden ſich auf dieſem Weiß ſchwarze Flecke, und noch früher ſchwarze Querbinden. Ein Theil der Stirne, die ganzen Seiten der Wangen und die Kehle ſind nackt, die Haut roſenroth; die Füße gelb. Er iſt 14½ Zoll lang [2]). In Braſilien. V.

52. **F. (A.) nudicollis** *Daud.* [**F. formoſus** *Lath.*] Der Schreiadler mit nackter rother Kehle.

Falco aquilinus *Gm.*

Gymnops *Spix.*

---

1) Dieß iſt wohl der Caracara Markgrave's, aber die Beſchreibung würde ihn nicht erkennen laſſen *). Man findet eine beſſere bei Azara. Die meinige iſt nach der Natur entworfen. Der F. Cheriway, Jacq. Beitr. p. 15. Nr. 11. könnte wohl nur eine Altersvarietät ſeyn. C.

2) Hr. Vieillot macht aus meinen Caracara's ſeine Geſchlechter Daptrius, Ibycter und Polyborus, je nachdem ſich das Nackte an ihrem Kopfe mehr oder minder weit erſtreckt. C.

*) „Prof. Lichtenſtein ſagt ſelbſt, daß dieſelbe, ſo wie die in Berlin befindliche Abbildung, auf einen ganz andern Vogel deute.“ Pr. Neuw. Beitr. III. S. 195.

Ibycter leucogaster. *Vieill. Gal.* 6. Abb. ſchlecht. *Enl.* 417. [*Petit aigle d'Amérique.*]

Schwarz; der Bauch und die unteren Schwanzdeckfedern weiß, die Kehle roth und nackt. C.

Nach dem Prinz v. Wied ſind Iris und nackte Kehle zinnoberroth; Körper, Flügel und Schwanz ſchwarz, mit Metallglanz; Bauch, Schenkel und Steiß weiß, Beine lebhaft orangeroth. Die Wachshaut ſchön himmelblau. Länge 22 Zoll. Im nördlichen Theil von Südamerika. W.

e) Harpyen. *HARPYIA Cuv.* Kurzſchwingige Fiſchadler.

Sind gleichfalls amerikaniſche Adler, mit ſehr dicken, ſtarken, mit netzartigen Schuppen bedeckten, halb befiederten Tarſen, wie die eigentlichen Seeadler, von denen ſie ſich nur durch die Kürze ihrer Schwingen [die nur die Baſis des Schwanzes erreichen] unterſcheiden. Ihr Schnabel und ihre Krallen ſind ſelbſt ſtärker als bei allen übrigen Gruppen.

53. F. (A.) Harpyia *L.* Die große Harpye von Amerika. *L'Aigle destructeur* Daudin's, *Grand-Aigle de la Guiane* Mauduit's [1]).

Falco cristatus *L.*

Falco destructor. *Col.* 14.

[Eine recht leibliche Abbildung auch im *Dictionnaire des sciences naturelles.*]

Ein Vogel, deſſen Schnabel und deſſen Klauen fürchterlich ſind; ſeine Größe übertrifft die des gemeinen Adlers; ſein Gefieder iſt am Kopfe und Halſe aſchgrau, ſchwarzbraun auf dem Mantel und an den Seiten der Bruſt, untenher weißlich, auf den Hoſen braun geſtreift. Sehr verlängerte Federn bilden ihm auf dem Hinterkopf einen ſchwarzen Schopf, und wenn er dieſe aufrichtet und zugleich die der Backen ſpreizt, hat er ziemlich die Phyſiognomie eines Schuhus. Auch iſt ſein äußerer Finger ein Wendefinger.

Man ſagt, er ſey ſo ſtark, daß er manchmal Menſchen mit ſeinem Schnabel den Kopf geſpalten habe; die Faulthiere ſind ſeine hauptſächlichſte Nahrung, nicht ſelten trägt er auch Hirſchkälber davon. C.

---

1) Ohne allen Zweifel der Yzquauhtli des Fernandez, aber dieſer übertreibt ſeine Größe, indem er ſie mit der eines Schafs vergleicht. Es iſt auch der F. cristatus *Jacq.* und folglich der F. Jacquini *Gm.* C.

Jch habe dieſen Vogel in England lebendig geſehen, im Garten der *Horticultural Society* bei Chiswick, wohin ihn der Capitain Sabine geſchenkt hatte. Hr. Temmingk läugnet, daß der Vogel, den er auf ſeiner vierzehnten Tafel unter dem Namen *Aigle destructeur* abbildet, derſelbe ſey, deſſen Synonyme Cuvier in der angeführten Note giebt; auch behauptet er, ſein Vogel könne die Schopffedern nicht aufrichten. Der, den ich ſah, richtete ſie gar wohl im Zorn auf, wo ſie wie zwei ſenkrecht ſtehende Hörner nach vorn abgeſtufter Federn erſchienen, was dem Thiere bei den zugleich geſpreizten Backenfedern, dem klotzigen Blick des ſchönen großen Auges, und dem furchtbaren Schnabel, ein Grauſen erregendes Anſehen gab. Dabei konnte man wohl ſein Anſchauen einem menſchlichen Blicke vergleichen. Der Scheitel erſchien in der Ruhe platt, das ganze Geſicht nebſt den aufgerichteten Federbüſchen ſchön grau, die Augen goldgelb, der Bauch weißgrau, darüber ein breites ſchwarzes Halsband, der Schwanz gebändert, der Rücken braunſchwarz, im Ganzen glich das Kleid einem Adlergefieder. Die Klauen waren fürchterlich ſtark, und die Tarſen erſchienen mir ſo dick wie der Unterarm eines Knaben; ſie waren gelb. Alles dieſes trifft mit der Temmingk'ſchen Beſchreibung und Abbildung, bei der noch die Hoſen weiß und zart ſchwarz gebändert erſcheinen (was ich in meiner Beſchreibung nicht angemerkt finde — auch konnte ich wegen beſchränkter Zeit nur eine kleine Zeichnung des Kopfes mit dem aufgerichteten Federbuſch mitnehmen), zuſammen, außer daß auf dieſer Temmingk'ſchen Tafel die Haltung, ſo wie der Umriß des Kopfes, nicht ſo kühn und ſtolz gegeben iſt, wie am lebenden Vogel. Dieſer ſaß kraftvoll, ſenkrecht, ließ ſich nicht wohl nahe kommen, und ſein Kopf erſchien, wie Cuvier richtig angiebt, in den geſpreizten Federn rund wie ein Eulenkopf. Der äußere Finger war ein Wendefinger *). V.

b) *MORPHNUS* [1]) *C.* Habichtsadler.

Sie haben, wie die vorigen, die Schwingen kürzer als den Schwanz; aber ihre Tarſen ſind dünn und hoch, und ihre Zehen ſchwach. Dieß nöthiget, ſie von ihnen zu trennen.

---

*) Übrigens behauptet Temmingk zu der angeführten Kupfertafel, daß die Verwirrung in den von dieſem Vogel gegebenen Beſchreibungen *inextricable* ſey, und ſcheint zweierlei Species zu vermuthen. V.

1) Morphnus: griechiſcher Name einer unbeſtimmten Art Raubvogel. Aus meinem Morphnus hat Hr. *Vieillot* ſeine Spizaëtes gemacht. C.

54. F. (A.) guianensis *Daud.* **Der weiße gehäubte Habichtsadler von Guiana.** *Le petit Aigle de la Guiane. Mauduyt Encycl.*

Gleich in Bezug auf die Färbung und den Federſchopf ganz wunderbar dem großen Seeadler deſſelben Landes, aber er iſt kleiner [nach Prinz v. Neuwied eben ſo groß und ſtark], ſeine Tarſen höher, nackt und geſchildert, was ihn hinlänglich unterſcheidet. Sein Mantel iſt ſchwärzlich, bisweilen dunkelgrau geſcheckt; der Bauch weiß, mit gelben mehr oder minder deutlichen Wellen. Kopf und Hals ſind bald grau, bald weiß, und der Schopf am Hinterhaupte [6 Zoll] lang und ſchwärzlich [nach Prinz v. Neuwied weiß!] *).

55. F. (A.) Urubitinga. Der Urubitinga.
Spix I. b. Zu blaß illuminirt.

Schwarz, ohne Federſchopf, die Steißfedern und Schwanzbaſis weiß. Der junge Vogel iſt obenher braun, untenher gelb und braun gefleckt (*Col.* 55). Dieſer ſchöne Vogel jagt an überſchwemmten Plätzen. C.

— Bei Prinz Neuwied lautet die Beſchreibung: Gefieder ſchwarzbraun, Schwanz weiß, mit ſchwarzbrauner Spitze; Beine, Wachshaut, Zügel, Mundwinkel und Wurzel des Unterkiefers hellgelb; junger Vogel gelblich und ſchwarzbraun gefleckt [1]). V.

Andere haben hohe, bis auf die Zehen befiederte Tarſen:

56. F. (A.) occipitalis *Daud.* **Der ſchwarze gehäubte Habichtsadler aus Afrika.**
Vaill. Afr. I. 2. *Le Huppart.*
Bruce Abyss. pl. 32.

So groß wie ein Rabe, ſchwarz, mit einem langen, zum Hinterkopf herabhängenden Federbuſch. Die Tarſen, der Flügelrand und Binden unter dem Schwanze weiß. Lebt in der ganzen Breite von Afrika.

57. F. (A.) ornatus *Daud.* **Der bunte Habichtsadler oder der Urutaurana.** — *Epervier pattu* Azara's.
Falco superbus und coronatus *Shaw.*

---

*) Überhaupt ſcheint Cuvier einen nicht ganz reifen Vogel vor ſich gehabt zu haben, da Prinz W. auch das andre Gefieder des Körpers ganz weiß nennt. Die Federn ſind locker und zart, faſt eulenartig. V.

1) Der F. longipes *Ill.*, Aquila picta *Spix* 1 c. ſcheinen nur junge Urubitinga's zu ſeyn. — Aq. maculosa *Vieill. Am.* III. bis. — Aquila milvoides *Spix* 1. d., der Panema. C.

Vaill. Afr. I. 26. *Autour huppé.*
Spizaëtus ornatus. *Vieillot Gal.* 21.
Aigle moyen de la Guiane. Mauduyt Enc.

Scheitel und Federſchopf ſchwarz, die Seiten des Halſes lebhaft rothbraun [ein ſchwarzer Zügel vom Mundwinkel herab], der Mantel ſchwarz, grau geſcheckt, und weiß gewellt. Unterſeite weiß, [Kehle rein weiß], die Seiten, Hoſen und Tarſen ſchwarz quergeſtreift; der Schwanz ſchwarz, mit vier grauen Binden. Ein ſchöner Vogel aus Südamerika, der von ſchwarz und weiß bis dunkelbraun variirt [1]). C.

Nach Prinz W. ſind Zehen, Wachshaut und Iris gelb, die Schopffedern grünglänzend, ſchwarz, drei bis vier Zoll lang; Nacken und Seitenhals rothbraun, die Geſtalt ſtolz, kräftig, adlerartig, mit abgeflächtem Kopfe. Die Klauen koloſſal. Das Auge kühn, feurig. Einer der ſchönſten Vögel Braſiliens. V.

***58. F. (A.) albescens.**

Vaill. Afr. 3. *Le Blanchard.*

Weiß, auf dem Mantel ſchwarzbraun geflammt; Schwingen und Schwanz ſchwarzgebändert, am Hinterhaupt einen kleinen Schopf. Das Gefieder iſt weich anzufühlen. Die Zehen ſind gelb, der Schnabel und die Krallen bleifarbig. Der Schwanz ſehr lang. C.

Sein Bau iſt ſchlank. Le Vaillant nennt ihn einen unermüdlichen Jäger, der ſich zu den Adlern verhalte, wie der Windhund zur Dogge. V.

***59. F. (A.) Tyrannus *Pr. Max.* Der dunkelbraune Habichtsadler.**

Temm. col. 73.

Die Federn des Hinterkopfes ſind zugeſpitzt und ſtruppig verlängert, eine Holle bildend. Der ganze Vogel iſt dunkelbraun, die Schenkelfedern weiß gefleckt; der Schwanz ſchwarzbraun mit vier ſchmalen graubraunen, weißlich marmorirten Querbinden. Zehen und Iris gelb. Schnabel und Wachshaut graugelblich. Prinz M.

In Braſilien. V.

***60. F. (A.) cristatellus.**

Col. T. 282.

Obenher gelbbraun, untenher weiß mit braunen Schaft-

---

1) Es iſt ſicher der Urutaurana Markgrave's, aber dieſer nennt ihn ſo groß wie einen Adler, was wenigſtens um ein Drittel zu viel iſt. Die Harpyia braccata *Spix* III. iſt der junge.

flecken, am Hinterhaupte ein Schopf von vier ſchwarzen Federn mit weißer Spitze. V.

*61. F. (A.) niveus.

Col. 127.

Der Scheitel, der Hals, die Tarſen und der ganze Unterkörper blendend weiß, die Federn des Rückens und der Flügel ſind von der Baſis an weiß, und nur braun an der Spitze. Ihr Ende iſt wieder weiß. Es ſcheint, daß mit dem Alter dieſe weiße Farbe immer zunimmt. Ein Federſchopf fehlt. Auf Java. V.

*62. F. (A.) unicolor *Temm.*

Col. 134.

Falco limnaeëtus *). *Horsfield zool. Res.*

Biſterbraun, leicht ins Purpurfarbige ſpielend. Ohne Schopf. Der Schnabel ſchwarz und die Füße blaulich. Die Tarſen ſehr mager befiedert, wie dünne Stäbchen. Auf Java. V.

Endlich giebt es noch in Amerika Vögel mit einem Schnabel, wie der aller bisherigen; die

g) Hakenadler. *CYMINDIS* [1]).

Mit kurzen, netzförmig geſchuppten, von vorn her halb befiederten, ſehr kurzen Tarſen, und deren vorzüglich unterſcheidender Charakter in den faſt ganz geſchloſſenen, nur einer Spalte gleichen, Naſenlöchern beſteht.

63. F. (C.) cayennensis *L.* Der kleine Habicht von Cayenne.

Enl. 473.

Spix VIII. e.

Sein weſentlicher Charakter beſteht in einem kleinen Zahn an der Stelle der Krümmung des Schnabels. Der ausgewachſene iſt weiß, mit ſchwarzblaulichem Mantel, aſchfarbigem Kopf und vier weißen Binden auf dem Schwanz. Der junge hat einen braun und roſtfarb geſcheckten Mantel und weißen Kopf mit einigen ſchwarzen Flecken [2]).

---

*) Nicht lineatus. V.

1) Cymindis iſt der griechiſche Name eines unbeſtimmten Raubvogels.

NB. Der Adler von Göttingen (F. glaucopis, Merrem's Beiträge II. T. 7) iſt ein gemeiner Buſſard. Der weiße Adler (F. albus *Sh.*, *John White Voy.*) iſt ein Habicht. C.

2) Ich weiß nicht, ob es nicht der junge Cymindis iſt, den Temmingk unter dem Namen Falco palliatus, *la Buse mantelée*, T. 204 abbildet, und der wenigſtens von dem, welcher T. 437 denſelben franzöſiſchen Namen trägt, ſehr verſchieden iſt.

*64. **F. (C.) hamatus** *Ill.* Der dünnſchnabelige Hakenadler.

Col. 61 und 231.
Falco leucopygos. *Spix* II. 2.

Der Schnabel an der Spitze ſehr dünn und mit langem Haken; Gefieder dunkelgrau; Schwungfedern und vordere Schwanzhälfte ſchwarzbraun; Wurzelhälfte des letzteren weiß; Beine orangegelb; Iris blutroth; Wachshaut, Zügel, Mundwinkel und Wurzel des Unterkiefers orangefarben. Prinz W.

Der ſonderbar langhakige, wie eine Kralle geſtaltete Oberſchnabel zeichnet dieſen Vogel am meiſten aus. V.

65. **F. (C.) uncinatus** *Ill.* Der buntzügelige Hakenadler.

Temm. Col. 104 und 115 *). *Cymindis bec en croc.*

Der Schnabel hat einen ſtarken Haken ohne Zahn; Zügel blau und gelb gefärbt; Füße ſchwach, orangeroth; Männchen aſchgrau, Schwanz mit drei ſchwärzlichen Querbinden; Weibchen oben bräunlich-aſchgrau, im Nacken eine roſtrothe Querbinde. Untertheile weiß, rothbraun quergeſtreift. Prz. W.

Obſchon v. C. ſelbſt in der Anmerkung ſagt, daß die Alter ſehr in der Farbe variiren, ſo iſt dieß doch bei dieſem Vogel ganz beſonders zu bemerken. Temmingk's junges Weibchen iſt untenher ganz roſtgelb und gewellt, das alte Weibchen iſt obenher ganz aſchgrau, ohne gelben Nacken, untenher bläulichgrau mit weißlichen Querwellen. Von ihnen hat der Prinz v. Wied noch folgenden getrennt, welchen Cuvier damit vereinigt hält, indem er Temmingk's Abbildung dazu citirt. V.

66. **F. (C.) vitticaudus** *Prinz W.* Der Hakenadler mit der (weißen) Schwanzbinde.

Temm. Col. 103.

Das Gefieder iſt bei beiden Geſchlechtern aſchgrau, der Schwanz mit einer breiten weißen Querbinde. Beine gelb. Der junge Vogel einfärbig dunkelbraun, der Schwanz mit einer oder zwei weißen Querbinden. Federn an Kopf und Hals verdeckt weiß, aber mit breiten dunkelbraunen Spitzen. Pr. W. In Braſilien. V.

67. **F. (C.) albifrons *Pr. W.* Der weißſtirnige Hakenadler.

Ziemlich ſchlank, obenher dunkel ſchwärzlichbraun, Stirn und Unterſeite weiß; die Seiten der Bruſt braun gefleckt, Backen ge-

---

*) Sonderbar, daß ſowohl Cuvier als Prinz v. Wied T. 105 citiren, welche einen ganz andern Vogel darſtellt. V.

ſtrichelt, Zügel weißlich und ſtark behaart, Beine und Wachshaut gelb. Braſilien. Pr. W. V.

IV. *ASTUR Bechst.* (Daedalion *Sav.*)

Bilden die zweite Unterabtheilung der unedlen Falken, und haben, wie die drei letzteren der Adler, Schwingen, die kürzer als der Schwanz ſind. Aber ihr Schnabel krümmt ſich gleich von der Baſis an, wie bei allen nun folgenden.

α) *ASTUR sensu strictiori.* Habicht.

68. F. (A.) palumbarius *L.* Der gemeine Habicht. Stockfalke. Taubenſtößer.

Enl. 418 und 461.
Naumann 17. 18.
Darmſtädter Ornithologie.
Falco gallinarius *Gm.* der junge; Friſch 72 und *enl.* 425 [1]).

Die einzige hierländiſche Gattung. Er iſt obenher braun, mit weißlichen Augenbrauen, untenher weiß, der reife quer ſchwarzbraun gewellt oder geſtreift; jung untenher der Länge nach gefleckt, fünf dunklere Bänder auf dem Schwanz. Der Habicht kommt dem Falken an Größe gleich, aber nicht an Muth, indem er ſtets in ſchiefer Richtung auf ſeine Beute ſtößt. Indeß bedient man ſich ſeiner in der Falkenjagd für ſchwaches Wild. Er iſt auf allen unſern Hügeln und niedern Gebirgen gemein.

69. F. (A.) Novae Hollandiae. Der neuholländiſche Stockfalke.

Astur albus *Shaw.*
White Voy. p. 250 c. ic. Astur albus.
Jardine et Selby Illustrations of Ornithology pl. 1.

Oftmals völlig ſchneeweiß. Indeß ſcheint es, daß dieſes nur die Varietät eines andern Vogels dieſes Landes, von obenher aſchgrauem, unten weißem Gefieder, mit Spuren graulicher Wellen, ſey *). [Wachshaut und Füße gelb].

---

1) Wahrſcheinlich auch F. Gyrfalco, F. gentilis *Gm.*; ſo ſchlecht waren noch zur Zeit der erſten Ausgabe dieſes Werkes die Raubvögel beſtimmt.

*) Nach der Verſicherung des Hrn. Selby iſt es nun ausgemacht, daß dieſer weiße Habicht eine vollkommene eigenthümliche Species iſt. Es ſind jetzt viele Exemplare aus der Gegend vom Port Jackſon in den Sammlungen in England. Er nährt ſich von Fiſchen. V.

*70. F. (A.) poliogaster *Natterer.* Der graubäuchige Stockfalke.

Col. 264 und 295.

Mit nacktem, gelbem, ſich zum Schnabel erſtreckenden Augenkreiſe; obenher am Kopf und Nacken völlig ſchwarz, Rücken, Flügel und Ohrenfedern bläulichſchwarz, der ſchwarze Schwanz mit drei ſchmalen ſchwarzen Querbinden; die ganze Unterſeite hell aſchgrau, nach Bruſt und Kehle hin weiß. In Braſilien. V.

*71. F. (A.) trivirgatus *Temm.* Der dreiſtreifige Habicht.

Col. 303.

Scheitel und Nacken ſchwarz; Backen dunkelgrau; Rücken und (ſehr kurze) Flügel rußbraun, ohne alle Flecken. Die Oberſeite der Schwingen iſt mit breiten braunen und ſchwarzen Bändern geziert, die untere mit ſchwarzen und weißen; ebenſo der Schwanz. Die Kehle iſt rein weiß mit drei dunklen Längsſtreifen, deren zwei äußere das Weiß der Kehle einſchließen. Der mittlere geht die Kehle herab. Bruſt und Schultern ſchön roſtroth, mit weiß gemiſcht; der Bauch weiß, mit ſchönen querovalen roſtgelben Flecken, die Querbänder bilden. Die Hoſen ſchwarzgebändert, die Federn derſelben gehen auf die Hälfte der Tarſen herab. Auf Sumatra. V.

*72. F. (A.) leucauchen. Der weißnackige Habicht.

Col. 306.

Klein. Scheitel, Mantel und Schwanz braun, letzterer abgeſtuft, am Ende weiß geſäumt, mit vier zarten, aus weißen Flecken gebildeten Querbändern. Kehle weiß, Kopf weiß und ſchwarz gefleckt, bis zum Nacken, an welchem weiß, roſtroth und ſchwarz. Bruſt und Bauch weiß, erſtere roſtgelb gebändert, letzterer braun gebändert. In Braſilien. V.

*73. F. (A.) radiatus *Lath.*

Col. 123.

Obenher dunkelbraun, der Schwanz gebändert, unten weißlich, an der Bruſt mit eiförmigen, am Bauche mit herzförmigen Schaftflecken. Schnabel, Wachshaut, Augenring und Füße fiſchblau. Auf der Südſee. V.

*74. F. (A.) poliosoma. Der graubäuchige Habicht.

Voyage de Freyc. pl. 14.

Aſchgrau, mit etwas dunkleren Schwingen. Der Schwanz

weiß, zart braun quergeſtreift, vor dem Ende ein ſchwarzes Band. Wachshaut und Füße gelb, Schwingen bis über die Hälfte des Schwanzes. Auf den Maluinen. V.

*75. F. (A.) leucorrhous.
Voy. de Freyc. pl. 13.

Schwarzbraun mit weißen Unterflügeln und Steißfedern. Hoſen roſtbraun, der Schwanz auf der Unterſeite mit drei weißen Binden. Braſilien. V.

*76. F. (A.) unicinctus *Temm.*
Col. 313.

Von der Geſtalt des Urubitinga, aber kleiner. Obenher rein dunkelbraun, an der Stirn zwei weiße Fleckchen. Kehle hellbraun mit weißen Strichen, Bauch und Schwingen dunkelbraun, erſtere mit weißem Rand. Deckfedern roſtfarb. Baſis und Spitze des Schwanzes rein weiß; Hoſen roſtroth. Füße gelb. Braſilien. V.

*77. F. (A.) speciosus *).
F. pensylvanicus. *Wilson* VI. 54.

Ein ſchöner Vogel; obenher braun mit ſchwarzen Schwingen, untenher weiß von Grundfarbe, Bruſt mit großen, Bauch mit kleineren rhomboidalen Schaftflecken. Hoſen gelb, mit breiten Schaftflecken, der Schwanz weiß und ſchwarz gebändert. Vorderkopf weiß mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Hinterkopf braun mit eben dergleichen. Kopf, Schnabel und Füße nach Verhältniß ſehr groß. V.

*78. F. (A.) borealis *L.*
Vieillot Am. pl. XIV. bis.
Wilson VI. 52. 1. [F. 2 auf der Platte.]

Obenher braun, der Hinterkopf mit weißen und roſtfarbigen Fleckchen. Unterrücken gelbbraun, Schwingen ſchwärzlich und gebändert. Der Schwanz hell rothbraun mit ſchmaler ſchwarzer Binde vor dem weißgeſäumten Ende. Hoſen gelb, ſchwach gebändert. Bruſt roſtgelb und gefleckt. Bauch weiß und gefleckt. V.

*79. F. (A.) Leverianus.
Wilson VI. 52. 2.

---

*) Ich muß ihm dieſen Namen geben, da Wilſon, ſonderbar genug, einen ganz andern Vogel in demſelben Bande mit dem Namen F. pensylvanicus bezeichnet hat. V.

Dem Vorigen ähnlich, aber obenher gleichförmig braun, der Schwanz von gleicher Farbe, mit vielen ſchwachen ſchwärzlichen Bändern und weißem Endſaum. Kehle, Bruſt und Bauch weiß, nur an den Seiten gefleckt. V.

*80. F. (A.) nitidus *Latham*. (striolatus *Temm.*)

Col. 87 das alte Männchen, und 294 der einjährige Junge. *Autour multirayé.*

Asturina cinerea. *Vieillot Gal.* 20.

Variirt erſtaunlich nach dem Alter. Der reife hat die Oberſeite aſchgrau, zahlreich ſchwarz gebändert, die Unterſeite weißlich, reich aſchgrau gebändert. Die Schwingen ſind ſchwärzlich, der Schwanz ganz ſchwarz, am Ende weiß eingefaßt, in der Mitte mit einer breiten weißen Binde. Der junge iſt am ganzen Körper weiß, mit braunen Flecken, zumal am Bauch und Nacken; die Schwingen braun mit weiß, der Schwanz braun, mit drei hellbraunen Binden. Hoſen weiß; das Weibchen hat auf dem Schwanz ſechs blaſſe Binden. In Südamerika. V.

**81. F. (A.) regalis *T.*

Col. 495.

Grundfarbe des Kopfes und der Unterſeite weiß. Scheitel bis zum Nacken und Ohrflecken ſchwarz, im Nacken ſchwarze Querbänder und Fleckchen. Die Unterſeite ſauber quergewellt und mit feinen ſchwarzen Schaftſtrichen wie beim Habicht. Oberſeite und Schwanz blaulichbraun, letzterer ſchwachgebändert, Schwingen braun; die Tarſen oben mit dichten Federchen beſetzt. Nordamerika. V.

*82. F. (A.) monogrammicus *T.*

Col. 314.

Rückſeite, Kopf und Bruſt grau, Kehle weiß, mit einem herablaufenden ſchwarzen, aus Flecken beſtehenden Streif. Bauch, Hoſen und Steißfedern weiß, ſchwarzgrau gebändert. Schwingen graubraun, etwas gebändert, weißgeſäumt. Iris, Wachshaut und Füße roth. Senegal. V.

*83. F. (A.) Dussumieri *T.*

Col. 308. 336.

Scheitel, Oberrücken und Schultern matt ſchwarzbraun, im Nacken ins Röthliche. Schwingen und Schwanz ſchmutziggrau. Unterſeite weiß, mit vielen roſtgelben Querſtreifen gewellt. Die Kehle hat einen dunklen Längsſtreif und iſt weiß. Die Wangen mit roſtrothen Längsſtreifchen. Der junge hat herzförmige roſtgelbe Flecken am Bauche. Oſtindien. V.

Dieſe führen unmerklich zu den Sperbern.

Man kann den Habichten auch noch einige amerikaniſche Vögel mit kurzen Schwingen und Tarſen, aber netzartig geſchilderten Füßen, hinzufügen; ſo

84. F. (A.) cachinnans *L.* **Der Lachfalke. Der Habicht mit weißer Haube.** *Nacagua Az.*

Vieill. Gal. 19.
Spix III. a.

Herpetotheres.

Nach ſeinem Geſchrei ſo benannt. Er iſt weiß, der Mantel und ein vom Augenkreiſe anfangender, ſich von beiden Seiten her auf dem Nacken vereinigender Streif [vielmehr breites Band] braun; der Schwanz braun und weiß gebändert. An den Moräſten des ſüdlichen Amerika, wo er von Reptilien und Fiſchen lebt.

*85. F. (A.) melanops *Lath.* 1)

Col. 105.

Weiß, der Scheitel, Nacken und Oberrücken mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Mantel und Schwingen rein ſchwarz, die Schultern weiß gefleckt. Der Schwanz ſchwarz, mit breiter weißer Binde in der Mitte, und weißem feinem Endſaum. Wachshaut und Füße pfirſichroth. Guinea. V.

β) *NISUS Cuv.* Sperber.

Man behält gewöhnlich den Namen Sperber für die mit geſchilderten und höheren Tarſen, aber die Übergänge von der einen Abtheilung zur andern ſind faſt unmerklich.

86. F. (A.) Nisus *L.* **Der Sperber. Finkenſtößer. Finkenhabicht.**

Enl. 412 und 467.
Naumann 19. 20.
Darmſt. Ornithol.

Accipiter

Hat dieſelben Farben wie der Stockfalk, aber ſeine Füße ſind höher und ſeine Größe um ein Drittel geringer. Indeß wendet man ihn auch noch in der Falknerei an. Der Junge hat die Unterſeite mit rothgelben pfeilförmigen oder thränenförmigen Flecken beſetzt, und die Federn ſeines Mantels ſind gleichfalls roſtgelb eingefaßt.

---

1) Aus dieſer Abtheilung bildet Herr Vieillot ſeine Herpetotheres.

Einige ausländiſche ſind kleiner; z. B.

*87. F. (A.) Gabar *Sh.*

Vaill. Afr. 33.
Col 122 und 140.

Kopf, Hals, Bruſt und Rücken rein grau, Schwingen dunkler, oben mit ſchmaler, weißer Binde. Schwanz grau mit vier ſchwarzen Binden, Bauch und Hoſen weiß, aſchgrau gebändert. Wachshaut und Füße roth. In Afrika. B.

**88. F. (A.) exilis.

Temm. Col. 496.

Das reife Männchen obenher graubraun mit gebänderten Flügeln und Schwanz. Kehle und Mittelbauch weiß, Bruſt, ein Nackenſtreif, Bauchſeiten und Steißfedern ſchön roſtgelb, aus den Federſpitzen, ohne alle Bänderung. Die unteren Schwanzdeckfedern weiß. Im Cafferlande. Zwölf Zoll lang. B.

*89. F. (A.) Minullus *Sh.*

Vaill. Afr. 34. *Le Minule.*

Obenher braun, untenher weiß, am Bauche ſchwarz gebändert, die Bruſt mit Längsſchmitzen. Iris und Wachshaut roth, Füße gelb. Afrika. B.

Allein es giebt auch viel größere. So

90. F. (A.) musicus. Der Singſperber.

Vaill. Afr. 27. *Le Faucon chanteur.*

Von der Größe des Habichts, obenher aſchgrau, unten und am Steiß weiß, braun geſtreift, in der Jugend braun und roſtfarb geſcheckt. Man findet ihn in Afrika, wo er den Rebhühnern und den Haſen nachſtellt und auf Bäumen niſtet. Es iſt der einzige bekannte Raubvogel, der angenehm ſingt.

*91. F. (A.) hemidactylus *Temm.* Der kurzzehige Sperber.

Col. 3 und 91. [Letzterer als F. gracilis.]
La Buse mixte couleur de plomb. Az. Nr. 67.

Schlank, mit hohen dünnen Beinen und kurzen Zehen, zumal den äußeren. Obenher aſchgrau; Bauch und Hoſen weiß quergeſtreift. Steißfedern röthlichgelb; Schwanz und Schwingen ſchwarzbraun, mit zwei breiten gelblichweißen Querbinden. Die Beine ſind orangeroth, die Iris blaßgelb.

Dieſe Kennzeichen, vom Prinz Neuwied angegeben, tref-

ſen auf das genaueſte bei Temmingk's *Autour grèle* T. 91, den alſo auch Cuvier ſehr richtig hierher gezogen, obſchon Prinz W. nur T. 3 anführt, aber eben die Abbildung als fehlerhaft tadelt. V.

***92. F. (A.) magnirostris. Der großſchnäblige Sperber. Der Habicht mit roſtſtreifigem Bauche. Pr. W.**

Enl. 460 alt.
Col. 86 jung. [Prinz v. W. bezweifelt es.]
Falco insectivorus *Spix T.*

Obenher graubraun; der Schwanz röthlichgrau mit ſchwärzlichbraunen Querbinden; Bauch weißlich, roſtgelb in die Quer geſtreift; Schenkel ſchön roſtgelb mit roſtrothen Querſtreifen. — Soll nach Pr. W. mehr zu den Buſſarden gehören *). Der Schnabel iſt nicht ſo beſonders groß. V.

93. F. (A.) Tachiro *Daud.

Col. 377 und 420.
Vaill. Afr. 24.

Obenher erdbraun, der Schwanz mit vier dunkleren Binden. Die Federn des Scheitels und Nackens ſind von ihrer Baſis an blendend weiß, nur am Ende ſchwarzbraun. Die Kehle weiß, mit einer aus ſchwarzen Flecken beſtehenden Mittellinie und Seitenfleckchen. Übrige Unterſeite weiß **), braun gewellt. Der Schwanz unten weiß, gebändert. Das junge Weibchen iſt dunkelbraun, unten gelbbraun, mit großen Flecken. Aus dem Cafferlande. V.

***94. F. (A.) cuculoides *Temm.* Der Kukukſperber.**

Col. 110 und 129.
Falco Soloensis *Horsfield.* Avicida.

Obenher bleigrau, unten weiß, die Bruſt röthlichgelb angelaufen. Auf Java. V.

---

*) Ihm nahe ſteht
F. (A.) torquatus *Cuv.*
Col. 43 und 93.
mit aſchgrauem Kopf, Mantel und Schwanz, im Nacken ein breites roſtrothes Band, Bruſt und Bauch weiß, fein roſtgelb in die Quere geſtreift. Schwingen und Schwanz ſchwarz gebändert. Auf der Südſee. V.

**) Nach der Beſchreibung; warum iſt aber auf T. 377 dieſe ganze Unterſeite blau gemalt? V.

*95. F. (A.) xanthothorax *Temm.*
Col. 92.

Etwas größer als der Sperber. Kopf, Hals, Nacken und Bruſt ſchön zimmtroth, Mantel und Schwingen roſtbraun. Bauch weiß, fein ſchwarz gebändert, der Schwanz roſtbraun, am Rande Spuren von Bändern. In Guiana und Braſilien. V.

*96. F. (A.) virgatus *Reinwardt.*
Col. 109.

Obenher dunkelaſchblau, die inneren Bärte der Schwingen mit großen weißen Flecken. Untenher die Grundfarbe weiß, ein gelber Streif von der Kehle bis zur Bruſt herab, die Seiten braungelb, Bauch quergebändert. Der Schwanz quer abgeſtutzt. Java. V.

*97. F. (A.) brachypterus *T.*
Col. 14 und 116.
Falco concentricus *Ill.*

Hochbeinig, mit kurzen, nur die Schwanzwurzel erreichenden Schwingen. Der Scheitel, Nacken und Schwingen ſind matt bräunlichſchwarz, der lange Schwanz ſchwarz mit vier dünnen weißen Querbinden und weißem Endſaum. Wangen, Hals und Unterſeite weiß, mit ſchwarzen Schaftſtrichen. Vom Hinterkopf gegen die Kehle geht ein brauner Streif. Füße, Wachshaut und Unterſchnabel gelb.

Der T. 116 abgebildete hat einen roſtgelben Hals und Bruſt, und braungewellten Unterleib. Er ſoll der Junge oder das Weibchen ſeyn. In Südamerika. V.

*98. F. (A.) pileatus *Pr. W.* Der rothhoſige Sperber.
Col. 205. *Autour chaperonné.*

Obenher aſchgrau, mit ſchwärzlichem Scheitel und Schwingen, untenher blaß aſchgrau; die Hoſen feurig roſtroth, Iris und Beine lebhaft orangegelb. Pr. W.

Jede Bauchfeder hat einen haarfeinen ſchwarzen Schaftſtrich. In Braſilien. V.

*99. F. (A.) gymnogenys. Der nacktwangige Sperber.
Col. 307.

Kopf, Hals, Bruſt und Mantel ſchön aſchblau; die langen Schwingen ſchwarz, mit weißem Saum. Der Schwanz ſchwarz, weiß endigend, in der Mitte eine weiße Querbinde. Bauch, Ho-

ſen und Steißfedern weiß, zart ſchwarzgebändert. Um die Augen weit nackt, mit gelber Haut, wie Wachshaut und Füße, deren Tarſen geſchildert ſind. Die Hoſen ſind klein und eng. V.

*100. F. (A.) pensylvanicus.

Wilson VI. 46. 1. [ſehr verſchieden von dem eben ſo genannten ib. T. 54.]

Falco velox ib. VI. 46. 1. iſt nach Ch. Bonaparte das junge Weibchen.

Col. 67. Der junge.

Obenher ſchiefergrau mit dunklen Schwingen, der lange Schwanz mit vier ſchwarzen Bändern und weißem Endſaum. Die Federn der Oberſeite mit ſchwarzen Schaftſtrichen. Bruſt und Bauch ſchön roſtfarb gewellt, Steißfedern weiß, Füße orangegelb, Iris roth. Selten. V.

*101. F. (A.) lineatus.

Wilson VI. 53. 3.

Scheitel und Rücken braun, mit roſtfarbigen Rändern; die Flügel olivenbraun, mit weißen und blaßroſtfarbigen Flecken. Schwingen ſchwarz und weiß gebändert, ebenſo der Schwanz. Die ganze Unterſeite ockergelb, mit wenigen Schaftſtrichen. V.

*102. F. (A.) hyemalis *).

Wilson IV. 35. 1.

Kopf, Hals und Unterſeite weiß, braun geſtrichelt; Mantel und Flügel braun, die Deckfedern etwas roſtroth, die Schwingen dunkler gefleckt. Die Schwanzdeckfedern weiß, mit dunklen herzförmigen Flecken. Der Schwanz dunkelbraun, hellbraun gebändert, die innern Fahnen roſtroth. Hoſen ockergelb mit Schaftſtrichen. Die Tarſen unter dem Gelenk einen Zoll weit befiedert. V.

*103. F. (A.) niger. Der ſchwarze Sperber.

Sparvius niger. *Vieillot Gal.* 22.

Schwarz, die Federn des Oberhalſes an der Baſis weiß; der Schwanz fleckenartig weiß gebändert, oben in vier, unten in drei Binden, die Schwingen weißlichgrau, ſchwarz gefleckt. Neun Zoll lang. Vom Senegal **). V.

---

*) Vom Verf. noch einmal unter den Weihen citirt, wo ich ihn nun weglaſſe. V.

**) Einen andern F. niger bildet Wilſon VI. 53. 1 ab, der aber zu den Buſſarden gehört und Nr. 116 beſchrieben wird. Ich nenne ihn

V. *MILVUS Bechst.* Milan.

Mit kurzen Tarſen, ſchwachen Zehen und Krallen, die, mit einem, ebenfalls der Größe dieſer Vögel wenig angemeſſenen Schnabel, ſie zu den feigſten aller Raubvögel machen. Aber ſie unterſcheiden ſich durch ihre außerordentlich langen Schwingen und Gabelſchwanz, die ihnen einen äußerſt ſchnellen und leichten Flug gewähren.

α) *ELANUS Savigny.*

Mit ſehr kurzen, netzartig geſchuppten, von oben zur Hälfte mit Federn bedeckten Tarſen, wie die letzte kleine Abtheilung der Adler.

104. F. (M.) melanopterus.

Sav. Eg. Ois. pl. 2.
Vaill. Afr. 36 und 37. *Le Blac.*
Ch. Bonap. Am. II. XI. 1.

Von der Größe eines Sperbers, mit weichem, ſeidenartigem Gefieder, wenig gegabeltem Schwanz, obenher aſchgrau, untenher weiß, die kleineren Flügeldeckfedern [der Schulter] ſchwärzlich. Der Junge iſt braun und gelb geſcheckt. Dieſer Vogel iſt gemein von Ägypten bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, und ſcheint ſich auch in Indien, ja ſelbſt in Amerika zu finden. Er jagt faſt nur Inſecten.

105. F. (M.) furcatus *L.* Der Milan von Carolina.

Catesby IV.
Wilson 51. 2.
Vieillot Am. 10.

Weiß; Flügel und Schwanz ſchwarz, die zwei äußerſten Schwanzfedern ſehr lang. Größer als der vorige. Er jagt auch Amphibien *).

***106. F. (M.) Riocourii *Vieill.* (Nauclerus *Vigors.*)**

Temm. Col. 85.
Elanoides Riocourii. *Vieillot Gal. pl.* 17.

---

mit Ch. Bonaparte F. St. Johannis. Er gleicht dem obigen in vielen Stücken. V.

*) Verſchieden von ihm iſt F. Yetapa Pr. Wied, der weiß- und ſchwarze Milan mit bläulichen Füßen (*Faucon à queue d'oiseaux Az.* p. 99). Er iſt auch weiß, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, mit Metallglanz, die hinteren Flügeldeck- und Schwungfedern haben ſchwärzliche Spitzen. In Braſilien. V.

Vom Senegal. Obenher bläulichgrau, untenher rein weiß. Die Deckfedern der Flügel weiß eingefaßt. Der Schwanz tief gegabelt, ſehr lang, die äußerſte Steuerfeder überreicht die andern weit; auch die Schwingen ſehr lang. Beine und Wachshaut gelb. Die Federn der Hoſen ziemlich lang. V.

*107. F. (M) dispar *Temm.* (*Faucon blanc Az.*)
Col. 319 (junges Weibchen.)

Obenher blaulich, untenher nebſt den Wangen und äußeren vier Schwanzfedern rein weiß. Die inneren Flügeldeckfedern ſchwarz, ſo wie auch die Augen ſchwarz eingefaßt ſind. Füße und Wachshaut blaßgelb, Iris orange; Länge 14 Zoll. In Braſilien und Paraguay. V.

β) Eigentliche Milane.

Mit geſchilderten, ſtärkeren Tarſen.

108. F. (M.) Milvus *L.* Die Gabelweihe. Königsweihe. Der rothe Milan.
Enl. 422.
Naumann 31. F. 1.

Roſtroth [mit ſchwarzbraunen Schaftſtrichen], der Schwanz braunroth, die Schwingen ſchwarz. Derjenige Vogel, der ſich unter allen Vögeln am längſten und ruhigſten in der Luft ſchwebend erhält; [übrigens ein träger Vogel], der ſich nur von Amphibien nährt. [Seine äußeren Schwanzfedern bilden eine drei bis vier Zoll lange Gabel.]
Der Falco austriacus iſt der junge.

*109. F. (M.) ater *L.* (F. aegyptius, F. Forskalii *Gm.* F. parasiticus *Lath.* und *Shaw.*) Der ſchwarzbraune Milan.
Enl. 472.
Vaill. Afr. 22. *Le Parasite.*
Naumann 31. F. 2.
Sav. Eg. Ois. pl. III. f. 1.

Kleiner, mit nur anderthalb Zoll langer Schwanzgabel, ſchwärzerem Schnabel und überhaupt dunklerer Farbe als der vorige, dem er im Ganzen ähnlich iſt. Der Schwanz iſt weißlichgrau gebändert. Nährt ſich, wie der vorige, von Fiſchen. V.

*110. F. (M.) missisippiensis *Wilson.*
Wilson III. 35. 1. *Missisippi Kite.*
Ictinia ophiophaga. *Vieillot Gal. pl.* 17.

Ein ſchöner muthiger Vogel. Kopf, Hals und Unterſeite graulichweiß, Rücken und Flügeldeckfedern dunkelgrau, Schwanz und Schwingen (beide ſehr lang) ſchwarz, letztere röthlich eingefaßt, auf dem Flügel eine weiße Binde. Um das Auge ſchwarz, von da vorwärts ein bogiger ſchwarzer Fleck. Schnabel ſchwarz, Iris und Füße blutroth. V.

Ictinia ?

****111. F. (M.) plumbeus *L.* Der bleifarbige Milan.**
Temm. Col. 180. junger Vogel.

Aſchblau, die Flügel ins Kupfergrünliche, die innere Fahne der Schwungfedern roſtroth; die Schwanzfedern grünlichſchwarz, die zwei mittleren ungefleckt, die übrigen an der inneren Fahne mit drei weißen Querflecken. Die Iris hochkirſchroth, die Beine orangeroth. Pr. M.
In ganz Amerika. Dem vorigen ſehr ähnlich. V.

VI. *PERNIS Cuv.* [1]). *Bondrée.*

Sie verbinden mit dem ſchwachen Schnabel der Milane den eigenen Charakter, daß der Raum zwiſchen den Augen und dem Schnabel, der bei allen übrigen Falkenarten nackt, und kaum mit einigen Haaren beſetzt iſt, hier von dichten ſchuppenähnlichen Federn eingenommen erſcheint. Ihre Tarſen ſind nach oben hin halb befiedert und netzartig gepanzert; übrigens haben ſie einen gleichförmigen Schwanz, lange Schwingen, den Schwanz ſchon von der Baſis an gebogen; in Europa giebt es nur eine Gattung.

112. F. (P.) apivorus *L.* Der Wespenbuſſard.
Enl. 420.
Naumann 35. 36. Pernis
Deutſche Ornithologie, mehreremal.

Etwas kleiner als der Buſſard, obenher braun, untenher verſchiedentlich, je nach den Individuen, braun und weißlich gewellt. Der Kopf des Männchens wird in einem gewiſſen Alter aſchgrau. Er jagt Inſecten und geht vorzüglich den Wespen und Bienen nach. C.

Seine Zügel ſind befiedert; ſeine langen Schwingen und Schwanzfedern ſehr zerbrechlich, ſeine Nägel ziemlich gerade, und ſein Nacken mit etwas verlängerten Federn verſehen. Er hat eine geduckte Stellung. V.

Es exiſtiren aber noch mehrere in fremden Welttheilen; z. B.

113. F. (P.) cristatus *Cuv.* Der gehäubte Wespenfalke.
Col. 44. *Buse ptilorinque.*

Ganz braun, der Kopf aſchgrau wie beim hierländiſchen, aber

---

1) Pernis oder Pernes, der Name eines Raubvogels, nach Ariſtoteles.

der Schwanz ſchwarz mit einer weißen Binde in der Mitte und einem braunen Federbuſch am Hinterkopf. Leſchenault hat ihn von Java mitgebracht.

VII. *BUTEO Bechst.* Buſſard.

Mit langen Schwingen, gleichförmigem Schwanz, der Schnabel von der Baſis an krumm, der Raum zwiſchen ihm und den Augen nackt, die Füße ſtark.

a.

Einige haben die Tarſen bis an die Zehen befiedert; ſie unterſcheiden ſich von den Adlern durch ihren gleich anfangs gekrümmten Schnabel, und von den fußbefiederten Habichtsadlern durch ihre langen Schwingen. Bei uns kommt einer vor.

114. F. (B.) Lagopus *L.* Der rauchfüßige Buſſard. Schnee-Aar.

Frisch 75.
Vaill. Afr. 18. *La Buse patue.*
Wilson Am. IV. 33. 1.
Naumann 34.

Butaëtes

Sehr unregelmäßig mehr oder minder hellbraun mit weiß, mehr oder minder ins Gelbliche ziehend, geſcheckt. Einer der verbreitetſten Vögel. Man hat ihn faſt überall angetroffen, und hin und wieder für eine Varietät anderer Vögel angeſehen. [Die Schwanzwurzel iſt weiß.]

*115. F. (B.) atricapillus.

Col. 79.
F. melanoleucos. *Vieillot Gal.* 14.

Mit langen befiederten Tarſen, die innerſte Kralle ſehr groß und ſtark, die Schwingen bedecken $\frac{2}{3}$ des mäßig langen Schwanzes. Zwiſchen Wachshaut und Auge ein ſchwarzer Fleck von Borſtenhaaren. Hinterkopf, Mantel, Schwingen und Schwanz tief ſchwarz; Scheitel, Stirn, Hals und alle Untertheile rein weiß. Der Schwanz braun gebändert. In Cayenne *). V.

---

*) Ihm in der Färbung ſehr ähnlich iſt F. (B.) palliatus *Pr. M.* (*Temm. Col.* 204), deſſen Schnabel aber einen kleinen Zahn hat, Hinterkopf, Rücken, Flügel und Schwanz dunkelbraun, letzterer und Schwingen ſchwarz gebändert; übriger Kopf, Hals und Unterſeite weiß, die Tarſen kurz, Hoſen ſtark, aus breiten abgerundeten Federn beſtehend, die Schwingen kaum $\frac{1}{3}$ des Schwanzes erreichend. Auch in Südamerika. V.

***116. F. (B.) St. Johannis *Ch. Bonaparte.* Der ſchwarze Buſſard.**

F. niger. *Wilson* VI. 53. 1. 2.

Ganz ſchwarz, nur um den Oberſchnabel und unter dem Auge weiß. Auch der Schwanz hat vier ſchmale weiße Binden, wovon die letzte ſeinen Saum ausmacht. Der Schnabel blau, die Schwingen erreichen das Ende des Schwanzes. Andere Exemplare (W. f. 2.) ſollen aus braun, gelb und weiß mit ſchwarz untermengt gefärbt ſeyn. V.

b.

Aber die bei weitem größere Zahl hat nackte, geſchilderte Tarſen. Auch hiervon haben wir nur eine Gattung.

117. F. (B.) Buteo *L.* (F. variegatus, albidus *L.*) Der Mäuſefalk. Mäuſebuſſard. Gemeiner Buſſard. Stockaar.

Buteo communis.
Enl. 419.
Naumann 33.

Braun, am Bauche und der Kehle mehr oder weniger weiß gewellt. Einer der häufigſten und zugleich ſchädlichſten Raubvögel unſerer Gegenden. Er verweilt das ganze Jahr in unſern Wäldern, ſtürzt von einem Baum oder Erdhügel herab auf ſeine Beute, und zerſtört viel Wildpret [doch auch viele Feldmäuſe].

***118. F. (B.) Jackal *Daud. et Shaw.* Der Schakalvogel.**

Vaill. Afr. 16. *Le Roux-noir.*

Obenher ſchwarzbraun, Kehle weiß, Bruſt und Bauch roſtroth, mit einigen ſchwarzen Schmitzen. Der Hinterleib ſchwarz und ſchmutzigweiß gefleckt, die Unterdeckfedern des Schwanzes ſchwarz und roſtroth. Obenher iſt der Schwanz dunkelroſtroth mit neun ſchwarzen Binden und einem ſchwarzen Fleck am Ende jeder Feder. In Afrika, von der Größe unſeres Buſſards. V.

119. F. (B.) Tachardus *Sh.

Vaill. Afr. 19.

Mit ziemlich langem Schwanz und Schwingen, ſchwachem Schnabel, die ſtarken Tarſen bis über die Mitte befiedert. Obenher iſt er graubraun, mit einzelnen weißen Flecken, unten heller mit großen braunen Flecken. Der Schwanz oben braun, mit dunklen Binden, unten weiß. Füße gelblich. V.

*120. F. (B.) Busarellus *Daud.* Der roſtrothe Ferſenbuſſard mit weißem Kopfe. Buteogallus.

Vaill. Afr. 20. undeutlich *).

Der Körper iſt rothbraun; Kopf und Hals gelblichweiß; der Unterhals ſchwarzbraun; Schwungfedern und Schwanz roſtroth, ſchwarzbraun quergeſtreift, der letztere mit ſchwarzbrauner Spitze. In ganz Südamerika. B.

*121. F. (B.) polygenis *Temm.* [poliogenys] Der grauwangige Buſſard.

Temm. col. 325.

Klein; obenher braun, die Deckfedern der Flügel rothbraun mit dunkleren Schaftſtrichen, ſchwärzlichen Schwingen, der Schwanz braun mit drei ſchwarzen Binden. Die Backen ſind grau, die Kehle weiß mit einem dunklen Kehlſtreif, die Bruſt roſtbraun, der Bauch und die Hoſen weiß, roſtbraun gewellt in ziemlich breiten Streifen. Von der Inſel Luzon. B.

*122. F. (B.) plumbeus.

Ictinia *Vieill. Am.* 10 bis. ***Milan Cresserelle.***

Col. 180. Das Weibchen. Ictinia.

F. plumbeus. *Spix* VIII.

Iſt vielleicht der erwachſene Vogel, bei dem ſich der Seitenausſchnitt zu einem Zahn ſpitzt, obſchon die Schwingen unedel ſind.

*123. F. (B.) pterocles. Der langſchwingige Buſſard.

Temm. col. 56 und 139. (Der junge.)

Kopf, Kehle, Nacken und ganze Oberſeite ſchieferſchwarz, die Rückenfedern der Schwingen bilden einen ſchön roſtgelben Längsfleck. Bruſt weiß, Bauch weißlich, rothgelb quergeſtreift. Schwanz perlgrau, kürzer als die Schwingen, mit einer breiten ſchwarzen Binde am Ende. Braſilien. B.

*124. F. (B.) poecilonotos *Cuv.* Der weißgefleckte Buſſard.

Col. 9.

Der ganze Körper rein weiß, die ganzen Schwingen ſchwarz, mit weißen Federſpitzen, ſo daß ſie halbmondförmig gefleckt er-

---

*) Vielleicht gehört dieſe Abbildung, wie auch Pr. Wied andeutet, zu F. (B.) rutilans *Lichtenstein* (*Col. pl.* 25), einer ihm ſehr ähnlichen Gattung; lebhaft goldig roſtroth, mit braun- und ſchwarzen Enden der Schwingen und zart quergewelltem Bauch und Bruſt. Hochbeinig. In Südamerika. B.

ſcheinen. Der Schwanz ſchwarz, am Ende weiß. Die Füße ſcheinen fleiſchfarb.

Ein ſehr ſchöner Vogel aus Südamerika. V.

***125. F. (B.) lacernulatus.** Der Mantelbuſſard.
Col. 437.

Kopf und Unterkörper rein weiß, der Mantel, Unterrücken und Flügel nackt ſchiefergrau, der Schwanz weiß, mit ſchwarzen Binden; unten mit einigen zarteren Querſtreifen. Beine gelb, Schnabel ſchwarz. 15 Zoll lang. In Braſilien. V.

***126. F. (B.) liventer.** Der blaſſe Buſſard.
Col. 438.

Von durchaus blaſſen Tinten der Färbung. Obenher blaßbraun, mit roſtrothem ſchmalgebändertem Schwanz und rother Innenſeite der Schwungfedern. Kehle weißlich mit Schaftſtrichen, Bruſt und Bauch aſchgrau, Hoſen weiß. Augengegend nackt, Schnabel, Wachshaut und Füße gelb, die Schnabelſpitzen ſchwarz. In Oſtindien. V.

Einige Gattungen haben eine Federhaube, als:

127. F. (B.) Bacha. Spilornis
Le Vaill. Afr. pl. 15.

So groß wie unſer Buſſard, braun, mit kleinen runden weißen Flecken zur Seite der Bruſt und auf dem Bauche [auch auf den Schulterfedern der Flügel und den Hoſen], einem ſchwarz und weißen Federſchopf, und einer breiten weißen Binde auf der Mitte des Schwanzes. Es iſt ein ſehr grauſamer Raubvogel, der ſich vorzüglich von den Klippſchliefern nährt. In Afrika.

***128. F. (B.) albidus** *Temm.*
Col. 19.

Der Hinterkopf mit einem großen niederliegenden Federbuſch und, wie der Nacken und Unterkörper, weiß, braungelb geſchmitzt; Mantel und Schwingen dunkelbraun mit weißen Flecken; Schwanz dunkelbraun, hellbraun gebändert. Füße bleigrau. Pondichery. V.

NB. Der roſtrothe Buſſard, Falco rutilans *Licht.* (*T. col.* 25.), nähert ſich in etwas den Weihen durch ſeine hohen Füße, hat aber nicht ihr Halsband. Es giebt auch zwiſchen dieſen beiden Abtheilungen unmerkliche Übergänge.

IX. *CIRCUS Bechst.* Weihen.

Unterſcheiden ſich von den vorigen durch ihre höheren Tar-

ſen und durch eine Art Halsband, was die ihre Ohren bedeckenden Federſpitzen auf jeder Seite des Halſes bilden.

Wir haben hier zu Lande drei Gattungen, welche wegen der mannigfaltigen Abwechſelung ihres Gefieders von den Nomenclatoren ſehr vervielfältigt worden ſind.

129. F. (C.) Pygargus *L.* Die Kornweihe. Halbweihe. *La Soubuse.* Strigiceps.

Enl. 443 und 480.
Naumann 38, 2, und 39, 1 und 2.
Darmſtädter Ornithologie.

Obenher braun, untenher gelb, mit langen braunen Flecken, die Steißfedern weiß. Der bleifahle Falk, *l'Oiseau St. Martin*, (F. cyaneus und albus) [1]) *Enl.* 450. Naum. 39, 1. aſchgrau, mit ſchwarzen Schwingen, iſt nur das Männchen des zweiten Jahres. Dieſe Gattung niſtet auf der platten Erde, hält ſich viel auf Feldern auf, fliegt nahe über dem Boden, jagt des Abends auf Ratten, junge Feldhühner u. ſ. w.

130. F. (C.) cineraceus *Montague.* Die Wieſenweihe, die aſchgraue Weihe.

Naumann 40.
Vieillot Gal. pl. 13.

Schlanker, mit längeren Schwingen als die vorige. Das alte Männchen iſt aſchgrau, mit ſchwarzen Schwingen und einer ſchwarzen Binde auf den Deckfedern. Das Weibchen und das zweijährige Männchen ſind obenher braun, unten weiß, mit braunen Strichen auf der Bruſt. Bei den jungen iſt der ganze Unterkörper roſtfarb. Ihre Gewohnheiten gleichen denen der vorhergehenden.

131. F. (C.) rufus *L.* Die Rohrweihe. *La Harpaye.*

Enl. 470.
Naumann 37. 1. Circus

Rothgelb und bräunlich, Schwanz und Schwingen aſchfarb. [Die Hoſen roſtbraun.]

Der Falco aeruginosus (die Sumpfroſtweihe), *Enl.* 424. Naumann 38., braun, mit hellbraun am Kopfe und Bruſt, gilt für den älteren Vogel. Es giebt aber Naturforſcher, welche ihn für ſpecifiſch verſchieden halten. Beide halten ſich vorzüg-

1) Es iſt auch der Falco communis, F. albus, Friſch T. 75, der Falco montanus B. und der F. gryseus *Gm.*, ſelbſt ſein F. bohemicus.

lich gern in der Nähe des Waſſers auf, um Amphibien nachzuſtellen.

Ausländiſche Gattungen ſind:

*132. F. (C.) Acoli.
Vaill. Afr. 31.

Schlank, hochbeinig, ſchön bläulichgrau mit ſchwarzen Schwingen. Bauch und Hoſen weiß, ſchwärzlich fein quergebändert. Die Hoſen ſind ſehr ſtark. Am Cap. V.

*133. F. (C.) melanoleucos.
Vaill. Afr. 32.
Sonnerat II. 182.

Schlank, obenher ſchwarzbraun, auf den Schultern mit weißen Flecken; Bauch, Hoſen und Schwanz unten rein weiß. Im Nacken mit weiß melirt. Die Deckfedern perlgrau. Der Schwanz oben röthlichgrau, die zwei Mittelfedern am Ende mit einem Fleck. Der Schnabel iſt rein ſchwarz und glänzend. In Bengalen. V.

*134. F. (C.) paluſtris *Pr. M.*
Col. 22.

Die ganze Oberſeite dunkelbraun, Schwingen und Schwanz aſchblau mit ſchwarzbraunen Querbinden; Bruſt (bei einigen) braun, ſonſt Vorderkopf, Kehle und Unterkörper gelblichweiß mit einzelnen Schaftſtrichen. Der Eulenkranz ſchwarzbraun, gelblichweiß geſtrichelt; über den Augen ein weißer Streif. Sie iſt hochbeinig, ſchlank, und hat lange, zugeſpitzte Schwingen. Südamerika. V.

*135. F. (C.) ranivorus *Sh.*
Vaill. Afr. 23.

Erdbraun mit roſtrothen Hoſen, wie der Unterſchwanz. Die Flügel weiß und braun gebändert, wie auf der Oberſeite der Schwanz. Am Cap. V.

**136. F. (C.) histrionicus *Quoy et Gaymard.*
Freyc. t. 15. 16.

Obenher hellgrau, Rücken und Schwingen ſchwärzlich, Schulterfedern weiß geſäumt, untenher weiß, roſtbraun gebändert. Füße gelb [1]). V.

---

1) In dieſes Untergeſchlecht gehört auch noch der Buſſard mit

137. F. (C.) maurus *Temm.*

Col. 461.

Rußbraun, die Schwingen und Schwanzfedern an der äußeren Seite weißlich, der Schwanz regelmäßig breit gebändert. Die Bruſt aſchgrau, die Mitte des Bauches rein weiß, Füße und Wachshaut gelb. Am Cap. V.

X. *SERPENTARIUS Cuv.* (*GYPOGERANUS Ill.*) [1] Sekretär.

Ein afrikaniſcher Raubvogel, deſſen Tarſen zum wenigſten noch zweimal ſo lang als bei den vorigen ſind, weshalb ihn mehrere Naturforſcher unter die Sumpfvögel gerechnet haben. Aber ſeine gänzlich befiederten Beine, ſein tief geſpaltener, krummer Schnabel, ſeine vorſpringenden Augenbrauen und ſeine geſammte Anatomie weiſen ihm hier ſeine Stelle an. Seine Tarſen ſind geſchildet, die Zehen im Verhältniß kurz zu nennen, die Augenkreiſe nackt. Er trägt am Hinterhaupt einen langen ſteifen Federbuſch, und die beiden mittleren Federn ſeines Schwanzes überreichen weit die andern.

138. F. (S.) Secretarius *Gm.* Gypogeranus.

Enl. 721.
Vieill. Gal. 260.
[Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 55.]
[*Le Vaill. Afr.* 25.]

[Grau, mit weißem Bauch und Kehle, die Schwingen ſchwarz, die Schwanzfedern endigen in eine weiße Spitze. Der nackte Augenkreis roth, Beine und Wachshaut orangegelb.] In offenen und dürren Gegenden des Caps, wo er die Amphibien laufend verfolgt, daher er auch abgeſtumpfte Krallen hat. Seine große Stärke liegt in ſeinen Füßen.

Man hat neuerlich verſucht, ihn auf Martinique zu vermehren, wo er durch Vernichtung der dort ſo gefährlichen Lanzenvipern den größten Nutzen ſtiften könnte.

---

weißem Steiß. *Vieill. Am.* (Circus europygistus) und wahrſcheinlich auch der Falco uliginosus *Edw.* 291. Allein ſo lange man noch nicht die Veränderungen ihres Gefieders, welche das Alter bringt, verfolgt hat, möchte es ſchwer ſeyn, die Gattungen zu beſtimmen. Ch. Bonaparte ſagt, der F. uliginosus ſey das junge Weibchen des cyaneus.

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Ophiotheres umgetauft, *Gal.* p. 60.

Die Nachtraubvögel

haben einen dicken Kopf, ſehr große, nach vorn gerichtete Augen, mit einem Kreiſe von zerſchlitzten Federn umgeben, von denen die vorderen die Wachshaut des Schnabels bedecken, die hinteren die Öffnung des Ohres. Ihre ungeheure Pupille läßt ſo viel Lichtſtrahlen ein, daß ſie am hellen Tage geblendet ſind. Ihr dicker Schädel, deſſen Subſtanz aber ſehr locker und leicht iſt, hat große Höhlen, die mit dem Ohre in Verbindung ſtehen und wahrſcheinlich den Gehörſinn verſtärken. Ihr Flugapparat hat dagegen keine große Stärke; ihr Gabelknochen leiſtet geringen Widerſtand; ihre feinbärtigen, feinflaumigen Federn machen im Flug nicht das geringſte Geräuſch. Der äußere Finger ihrer Zehen kann ſich beliebig nach vorn wie nach hinten richten. Dieſe Vögel fliegen vorzüglich während der Dämmerung und des Mondſcheins. Am Tage nehmen ſie, wenn ſie angegriffen oder durch einen ungewohnten Gegenſtand überraſcht werden, eine gerade Stellung an, ohne davon zu fliegen, und machen ſonderbare und lächerliche Stellungen und Gebärden.

Ihr Vormagen iſt ziemlich fleiſchig, obſchon ſie nur thieriſche Nahrung zu ſich nehmen, die aus Mäuſen, kleinen Vögeln und Inſecten beſteht; aber davor befindet ſich noch ein großer Kropf. Ihre Blinddärme ſind lang, am Ende erweitert ꝛc. Alle kleinen Vögel haben eine natürliche Antipathie gegen ſie, und vereinigen ſich von allen Seiten um ſie anzufallen, weshalb man ſich ihrer zum Lockfang derſelben bedient. Man hat nur einen Stamm aus ihnen gebildet.

4. STRIX. Eule.

Man kann ſie nach ihren Federbüſchen, der Größe ihrer Ohren, dem Umfang der Federn des Augenkreiſes und einigen anderen Charakteren weiter eintheilen.

Diejenigen Gattungen, welche um die Augen eine große vollſtändige Scheibe geſchlitzter Federn, die ſelbſt wieder mit einem Kreiſe oder Kragen ſchuppiger Federn umgeben iſt, zeigen, und zwiſchen beiden eine große Ohröffnung, entfernen ſich in der Geſtalt und Lebensweiſe mehr von den Tagraubvögeln, als die, deren Ohr klein, oval, und mit geſchlitzten Federn bedeckt iſt, die bloß unter dem Auge entſpringen. Man ſieht die Spuren dieſer Verſchiedenheit bis zum Skelet hin.

Wir nennen unter jenen erſteren

I. *OTUS Cuv.* Nachteulen,

diejenigen, die auf der Stirn zwei Federohren haben, die ſie

nach Belieben aufrichten können, und deren Ohrmuſchel ſich vom Schnabel bis zum Scheitel in einem Halbkreiſe erſtreckt, und nach vorn mit einem häutigen Deckel verſehen iſt. Ihre Füße ſind bis auf die Krallen mit Federn beſetzt. In Europa findet ſich ſolcher Art

1. Str. Ascalaphus *Sav.* Die kurzohrige große Nachteule.

Sav. Eg. ois. T. III. f. 2.
Brit. Zool. T. B. III.
Temm. col. 57.

Um ein Viertel größer als die folgende, wie dieſe gelbbraun und dunkler, und braun gefleckt, auf den Flügeln und Rücken wurmförmig aber der Bauch in ſchmalen Linien quergeſtreift. Die Ohrfedern kurz. Sie gehört eigentlich Afrika, erſcheint aber auch bisweilen in Europa [1]) [bis Sicilien].

2. Str. Otus *L.* Die mittlere Ohreule.

Friſch 99.
Brit. Zool. T. B. IV. f. 1.
Naumann 45. 1.

Gelbbraun, oben und unten mit dunkler braunen Längsflecken. Auf den Flügeln und Rücken braun wurmförmig geſtippt, Federohren halb ſo lang wie der Kopf, acht oder neun braune Binden auf dem Schwanz.

3. Str. Ulula (und brachyotos) *L.* Die kurzöhrige Eule. *Le Chouette.*

Enl. 438.
Naumann 45. 2.
Brit. Zool. T. B. IV. f. 2.
Wilson IV. 33. 3.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

In der Färbung den vorhergehenden faſt gleich; der Rücken nicht netzartig gezeichnet, dafür mit ſchmalen Längslinien auf dem Bauche, und vier oder fünf braunen Binden auf dem Schwanze. Die Federohren finden ſich nur beim Männchen; ſie ſind ſo klein, und ſie erhebt ſie ſo ſelten, daß man ſie faſt nie bemerkt, und man dieſen Vogel lange Zeit unter den ungeöhrten gelaſſen, oder zwei Gattungen daraus gemacht hat. Er iſt über die ganze Erde verbreitet.

---

1) Wie der, den die britiſche Zoologie abbildet, beweiſt, welche Figur die Ornithologen ſo vielfach in Verlegenheit geſetzt hat. C.

An ausländiſchen gehören hierher folgende:

*4. **Str. longirostris** *Spix*. *Nacurutu Tacheti Az.*

Strix mexicana *Gm.*

Strix clamator. *Vieillot Am.* 20.

Spix IX. a.

Unterſcheidet ſich von unſerer gemeinen mittleren Ohreule faſt nur durch ſchwärzere, nicht ſo gewaſchene Flecken.

*5. **Str africana** *T.*

Temm. col. 56.

Strix maculosa. *Vieillot Gal.* 23.

Um ein Drittel kleiner als der gemeine große Schuhu. Die Schwingen bedecken drei Viertel des abgerundeten Schwanzes. Braunes, mit dunkelbraunen, aſchgrauen und weißen Zickzacks quergeſtreiftes Gefieder, Kinn und Unterhals rein weiß; die Schwingen mit braunen, ſchwarz gezickzackten Binden. Fünf weiße und eben ſo viel braune Binden auf dem Schwanz; die Tarſen engbefiedert, mit feinen ſchwarzen Querzickzacks, die Rückenſeite der Zehen dicht behaart; die Federkreiſe der Augen aſchgrau, ſchwarz geſäumt; die Federhörner entſpringen weit hinter dem Auge und endigen in ſchwarze Spitzen. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. V.

*6. **Str. macrorhynchos** *Vieillot*. Die großſchnäbelige Eule.

Col. 62.

Deutlich ausgezeichnet durch einen ungewöhnlich langen Schnabel. Ein Drittel kleiner als der Schuhu. Ihr fehlt der weiße Kehlfleck. Obenher iſt ſie gelbbraun, dunkler quergewellt mit ſchwarzen Pünktchen dazwiſchen, am Schwanz und Schwingen gebändert, Bruſt und Bauch weiß, mit feinen ſchwarzen Querwellen. In Virginien. V.

*7. **Str. leucotis** *Temm.*

Col. 16.

Iſabellgelb mit braunen Zickzacklinien, die Augenkreiſe weiß, nach außen ſchwarz eingefaßt; ſehr lange Borſten verbergen faſt den Schnabel; die langen Ohrfedern entſpringen über dem Auge; die Schwingen erreichen das Schwanzende. Tarſen und Rücken der Finger befiedert. Steiß und Schulterſtelle weiß. Am Senegal. V.

*8. **Str. naevia** *Lath.*

Wilson III. 19. 1. und IV. 42. 1. Strix Asio, wahrſcheinſcheinlich das Weibchen oder die junge.

Temm. col. 80.

Das Männchen bräunlich-aſchgrau, Weibchen und Junge lebhaft roſtroth Der ganze Körper mit braunen Längsſtreifen und Querzickzacks gezeichnet, auf Rücken und Schultern einige große blaßbraune Flecken. Schwingen und kurzer Schwanz zickzackgebändert, eine Reihe weißer und ſchwarzer Flecken auf dem Flügelrand, Füße weiß befiedert. Ziemlich gemein in Nordamerika*). V.

***9. Str. cunicularia** *Ch. Bonap.* [*Linn.*] **Die Erdeule.** [Azara's *Urucurea.*]

Ch. Bonap. Am. I. 7. 2.

Hochbeinig. Obenher röthlich graubraun, mit runden und ovalen weißen Flecken. Unterhals röthlichgelb, graubraun gefleckt, Bruſt graubraun, gelblich gefleckt. Hinterbauch weißlich, verloſchen quergeſtreift, Steiß und dünnbefiederte Schenkel weiß. Die Tarſen ſehr geſtreckt.

In ganz Amerika, wo ſie in den Höhlen der Armadille niſtet. von Arctomys ludoviciana. V.

Man kann den Namen

II. *ULULA Cuv.*

für diejenigen behalten, die die Ohren und den Schnabel der vorigen, aber nicht ihren Federbuſch haben. Bei uns zu Lande giebt es keine der Art; aber der Norden beider Welten hat ſolche Gattungen, nämlich:

10. Str. laponica *Gm.* [*Retz*]. **Die große graue lappländiſche Nachteule.**

Faſt von der Größe unſeres großen Schuhus; obenher grau und braun gemiſcht, untenher weißlich, mit graubraunen Längsflecken. Bewohnt die Gebirge des nördlichen Schwedens.

***11. Str. nebulosa. Die graue glattköpfige Eule von Canada.**

Vieillot Am. 17.
Wilson IV. 33. 2.

Kopf, Oberſeite und Hals zart weiß und braun quer gewellt, Flügel braun mit weißen, faſt Bänder bildenden, regelmäßigen Flecken, Schwanz unten auffallend convex, oben weißgebän-

*) Obſchon Hr. Temmingk Wilſon's Abbildungen als ſehr getreu lobt, ſo weichen ſie doch in der Zeichnung von der ſeinen ſo ſehr ab, daß ich fürchten muß, meine nach ihm gegebene Beſchreibung werde nicht genau auf alle Exemplare paſſen. V.

dert, Bauch gelblich, mit ſchwarzen Längsſtrichen, die ganz dicht befiederten Füße gelblich Der Augenkreis grau, mit ſchwarzen concentriſchen Ringen. Die Augen ſchwarz, an der Innenſeite mit einem ſchwarzen Fleck. Eine der gemeinſten Eulen von Nordamerika V.

III. *STRIX Savigny.* Schleiereulen.

Ihr Ohr iſt ſo groß wie das der vorigen, und mit einem faſt noch größeren Deckel verſehen; aber ihr geſtreckter Schnabel krümmt ſich nur an der Spitze, während er bei allen anderen Eulen ſchon von der Baſis an gebogen iſt. Ihr Kopf hat keine Federbüſche; ihre Tarſen ſind befiedert; allein an den Zehen haben ſie nur Haare. Die Maſke, welche die ihre Augen umgebenden geſchlitzten Federn bilden, iſt größer als bei andern, und giebt ihnen eine noch ſonderbarere Phyſiognomie als den anderen Nachtvögeln.

12. Str. flammea *L.* Die gemeine Schleiereule, die Perleule. *l'Effraye.*

Enl. 440.
Friſch 97.
Naumann 47. 2.
Deutſche Ornithologie.

iſt bei uns häufig, und ſcheint über die ganze Erde verbreitet. Ihr Rücken iſt rothgelb und aſchgrau oder braun gewölkt, und höchſt zierlich weiß punktirt, wovon jeder Fleck zwiſchen zwei ſchwarzen Punkten liegt; der Leib bald weiß, bald gelb, mit oder ohne braune Fleckchen Sie niſtet in Thürmen [oft mitten in Städten], und ſie iſt es insbeſondere, welche das gemeine Volk als eine üble Vorbedeutung betrachtet [1]).

****13. Str. perlata *Licht.* Die braſiliſche Schleiereule.**

Wilson 6. T. 50. 1.

Der vorigen ziemlich ähnlich, aber bläſſer, mit längern Tarſen und an allen Untertheilen weiß. Durch ganz Amerika V.

14. Str. occipitalis *Temm.

[*Col.* 34.]

---

1) NB. Die braſiliſche Nachteule mit Gabelſchwanz *Col.* 432. ſcheint von der Schleiereule nur durch das Ausſtopfen verſchieden.

Scheitel und Rücken rein kaſtanienbraun ins Goldfarbige, mit weißen perlförmigen größeren oder kleineren Flecken, Unterſeite und Nacken grau mit länglichen Flecken, Schwingen dunkelbraun, hell gebändert, Schwanz dunkelbraun, mit vier aus weißen Flecken beſtehenden Binden. V.

15. Str. badia *Temm.*

Horsf. zool. Res. c. ic.

Col. 318.

Scheitel und Rücken rein kaſtanienbraun, faſt goldig, mit weißen, ſchwarz eingefaßten Fleckchen. Stirnband und Augenkreis weißlich grau; untenher iſabellgelb mit vielen Fleckchen. Java. V.

**16. Str. furcata *Temm.* Die gabelſchwänzige Eule.

Col. 432.

Stärker als die Perleule, mit viel längeren, ſchwach befiederten Tarſen, die über den Fingern nackt ſind. Der Schwanz iſt gabelförmig, kürzer als die Schwingen. In der Färbung gleicht ſie unſerer Perleule, hat aber mehr weiße Stellen, auch das Geſicht ganz weiß. In Mexiko und auf den Antillen. V.

IV. *SYRNIUM Sav.* Baumeule.

Der Augenkreis beſteht aus zerſchlitzten Federn, auch der Kragen iſt wie bei den vorigen; aber ihre Ohrmuſchel reducirt ſich auf eine eiförmige Höhlung, die nicht die Hälfte der Höhe des Schädels einnimmt; ſie haben keine Federhörner, und ihre Füße ſind bis auf die Nägel befiedert.

17. Str. Aluco *L.* (Str. stridula *L.*). Die Brandeule. Der Baumkauz. Nachtbrandeule.

Enl. 441. 437.

Friſch 94. 95.

Naumann 46 und 47. 1.

Deutſche Ornithologie.

Etwas Weniges größer als die mittlere Ohreule, überall mit länglichen ſchwarzen, mit Zickzackquerzähnchen an den Seiten durchbrochenen Linien bedeckt, an den Schultern und gegen den vorderen Flügelrand hin mit weißen Flecken. Die Grundfarbe des Männchens iſt graulich, des Weibchens roſtgelb, weshalb man lange Zeit zwei Species daraus gemacht hat [1]. Dieſe Vögel

1) Die Str. sylvestris, rufa, noctua, alba Skopoli's, und die Strix soloniensis, die Gmelin in ſeinem Syſteme noch eingeſchoben,

niſten in Wäldern oder legen oft gar in fremde Neſter und halten ſich in alten Baumſtämmen auf.

18. **Str. pagodarum** *Temm.*
Temm. col. 230.
Strix Selo-puto. *Horsf.* nr. 3.

Kopf, Nacken und Rücken ſchön zimmetbraun, auf jeder Feder eine oder zwei Reihen weißer, ſchwarz eingefaßter Perlflecken. Die Schwingen zimmetroth, ockergelb gebändert. Der gebänderte Schwanz mit weißem Endſaum. Die Augenkreiſe rothgelb, Kehle weiß, Bruſt und Bauch ebenſo, aber braun quergewellt, mit einzelnen gelben Flecken. Die Füße bis an das vorletzte Fingerglied hellbraun befiedert. Länge etwa 18 Zoll. Oſtindien. V.

19. **Str. pulsatrix *Pr. Max.* Die klopfende Eule.

Groß Bauch, Schenkel und Steiß roſtgelb, Kopf, Bruſt und Oberſeite röthlich-graubraun; Schulterfedern gelb gefleckt, Kinn und Unterhals weiß. Braſilien. Pr. W. V.

Wir behalten den Namen

V. *BUBO.* Schuhu

für diejenigen Gattungen, welche, bei einer eben ſo kleinen Ohrmuſchel und einem weniger ausgezeichneten Federaugenkreiſe der vorigen, Ohrfederbüſche tragen. Die, welche man kennt, haben dicke, bis an die Krallen befiederte Füße.

20. **Str. Bubo** *L.* Der große Schuhu. *Le grand Duc.*
Enl. 434.
Friſch 93.
Naumann 44.
Deutſche Ornithologie.

Der größte Nachtvogel, gelb mit einem braunen Schaftſtrich, der zur Seite braun punktirt iſt, auf jeder Feder. Obenher iſt er mehr braun, untenher mehr gelblich gezeichnet, die Federhörner ſind faſt ſchwarz [1]).

ſind zu unbeſtimmt, um für etwas anderes als Varietäten, wahrſcheinlich der Brandeule gehalten werden zu können. Man muß wiſſen, daß in dem ganzen Eulengeſchlechte die Weibchen röther als die Männchen ſind, daher man hier oft ohne Noth die Species vervielfältigt hat.

1) Man kann Linné's Strix scandiaca, die nur auf einer Figur von Rudbeck, wahrſcheinlich nach einer Varietät des großen Schuhus gemacht, nicht wohl annehmen.

*21. Str. magellanica. (Str. virginiana *Daud.* II. 13.)
Enl. 585.
Strix virginiana. *Wilson Am.* VI. 50. 1.
Strix pinicola. *Vieillot Am.* 19.

Das Weibchen eine Elle lang, obenher grau, und fein ſchwarz und weiß punktirt, auf den Schwingen in gelbliche, weiß und ſchwarze Bänder übergehend. Unterſeite weiß, mit gelben Flecken und grauen Querwellen; die Federohren groß, nach außen ſchwarz, Augenkreiſe ſchwarz eingefaßt, Kinn weiß, befiederte Füße gelb. Die Unterſeite des Schwanzes weiß, ſchwarz gebändert. Ueberall in den vereinigten Staaten. V.

*22. Str. lactea. Der milchweiße Schuhu.
Temm. col. 4.

Von der Größe des Schuhus, aber kürzeren, weiter vom Auge ſtehenden Ohrfedern. Der Schnabel iſt groß, wie die Füße blaulich, der Augenkranz weiß, mit ſchwarzem Halbzirkel geſäumt. Unterſeite ſchmutzigweiß mit feinen Zickzackzeichnungen. Die ganze Oberſeite rothbraun (vermuthlich beim Weibchen) mit feinen Punkten und Zickzacklinien. Zwei Fuß lang; vom Senegal. V.

Die *Chouettes à aigrettes* Vaillant's ſind weiter nichts als Schuhus, deren Federhörner weiter nach hinten und mehr aus einander ſtehen, und ſich auch ſchwieriger aufrichten. Man hat ihrer in beiden Erdhälften.

*23. Str. griseata *Sh.*
Vaill. Afr. 43.

Aus Guiana. Ihre Federohren ſind nicht aufgerichtet wie bei den anderen Eulen, ſondern fallen vielmehr am Halſe herunter *). Sie entſpringen am Schnabel und ſind blendend weiß. Die ganze Oberſeite iſt roſtbraun, auf dem Schwanz und Flügeln mit einzelnen weißen Flecken, die Unterſeite weißlich, mit feinen braunen Querlinien. Schnabel gelb. V.

*24. Str. strepitans *T.* Die Rauſcheule.
Col. 174 und 229.

Aus Batavia [Sumatra]. Mit ſtarkem Schnabel und Klauen. Die Federohren entſpringen vom hinteren Augenwinkel

*) Da man dieſen Charakter auch an dem jungen Str. strepitans (*Temm. col.* 229.) bemerkt, ſo wäre es möglich, daß Le Vaillant auch nur einen jungen Vogel vor ſich gehabt. V.

und biegen ſich wie nach oben wieder gegen einander, und beſtehen aus braun und weiß gebänderten Federchen. Die Augenfederkreiſe ſind dadurch unterdrückt und klein. Die ganze Oberſeite iſt dunkelrothbraun, ſchwarz gewellt und gebändert, Schulter und Schwingen faſt ſchwarz. Der Schwanz gebändert. Unterſeite weiß, braun gewellt; die Bruſt rothbraun, und nur hier ſind die Wellenlinien zuſammenhängend. Schnabel und Krallen gelb. Der junge hat hellgraue Grundfarben. V.

VI. *NOCTUA Savigny* *)

Kauz.

Ohne Federohren, noch vertiefte, ausgeſchnittene Ohrmuſchel. Die Öffnung der letzteren iſt eiförmig, und kaum größer als bei jedem anderen Vogel. Die Scheibe der Augenfedern iſt kleiner und noch unvollſtändiger als bei den Schuhus. Ihre Verwandtſchaft mit den Tagraubvögeln erſtreckt ſich bis auf ihre Lebensart.

Einige zeichnen ſich durch einen langen abgeſtuften Schwanz aus. Sie haben ſehr ſtark befiederte Zehen, und heißen:

SURNIA. Sperbereulen.

Es ſcheint, daß es von dieſen mehrere Gattungen oder Varietäten giebt, die aber alle noch nicht hinlänglich beſtimmt ſind, nämlich Str. funerea, hudsonia, uralensis, accipitrina u. ſ. w.

25. **Str. nisoria** *Wolf*. Die eigentliche Sperbereule.

Enl. 473.

Naumann 42. 2.

Iſt am beſten bekannt. Sie findet ſich auf der ganzen nördlichen Erde, iſt von der Größe des Sperbers, obenher ſchwarzbraun mit weißen Tröpfchen und Flecken auf dem Kopfe, auf den Schulterfedern Querſtreifen, unten quer braungeſtreift auf weißem Grunde, mit zehn weißen Querlinien auf dem Schwanz. Sie jagt mehr am Tage als des Nachts.

26. **Str. uralensis** *Pallas*. Die uraliſche Tageule.

Strix macroura *Natt.*

Naumann 42. 1.

Faſt ſo groß wie der Harfang, obenher braun mit weißen

*) Sollte eigentlich, als ſchon an einen Nachtſchmetterling vergeben, nicht paſſiren. Man würde am beſten *Surnia* für alle behalten. V.

Flecken, untenher weiß mit langen braunen Flecken, fünf grauen Querbinden auf dem Schwanz. Auch ſie jagt am Tage, und zeigt ſich bisweilen in Deutſchland. Es iſt wahrſcheinlich der Hybris oder Ptinx des Ariſtoteles. L. IX. c. 12.

27. Str. acadica *L.* Der Zwergkauz.

Naumann 43. f. 1. 2.
Wilson IV. 34. 1.
Strix pygmaea *Bechst.*

iſt gleichfalls bisweilen nach Deutſchland gekommen, gehört aber auch dem ganzen Norden an. Es iſt die kleinſte und übertrifft kaum die Größe des Sperlings. Auch ſie jagt am Tage [1]). C.

Graubraun mit weißen Flecken, vier weiße Binden auf dem Schwanz. Untenher weiß mit braunen Längsflecken. W.

Die anderen haben einen kurzen Schwanz und befiederte Zehen. Die größte, und zugleich der größte Nachtvogel ohne Federhörner iſt:

28. Str. nyctea *L.* Die Schneeeule. Der Harfang.

Enl. 458.
Wilson IV. 32. 1.
Naumann 41.

Faſt von der Größe des Schuhus. Ihr ſchneeweißes Gefieder iſt mit braunen Querbinden gezeichnet, welche mit dem Alter des Thieres ſchwinden. Sie bewohnt den Norden beider Welten, niſtet auf hohen Felſen, jagt Haſen, Auerhühner, Schneehühner u. ſ. w. [2])

Andere Gattungen ſind viel kleiner; ſo

29. Str. dasypus *Bechst.* Der rauchfüßige Kauz.

Strix Tengmalmi *L.*
Naumann 48. f. 1. 2.

Der Rücken braun, mit weißen Tropfen gefleckt, unten bläſſer, mit breiteren weißen Flecken, vier weiße Querſtreifen auf dem Schwanz. Im Gehölz. Der rothe Kauz (Str. passerina *Meyer et Wolf*) iſt das Weibchen.

---

1) Le Vaillant hat aber eine, *le Choucou* (*Afr. nr.* 38.) untenher [mit Stirn, Backen und ſämmtlicher Unterſeite blendend-] weiß, [obenher röthlich graubraun] der Schwanz mit funfzehn [weißen] Querlinien, die, nach ihm, noch nächtlicher als alle Nachteulen iſt.

2) *La Chouette blanche Vaill. Afr.* 45. iſt nichts weiter als eine alte. Die angeführten Größenverhältniſſe kommen vom Ausſtopfen.

Indeß hat der größte Theil dieſer kleinen Gattungen die Zehen nur ſehr dünn mit Haaren beſetzt. So

30. Str. passerina *L.* Der gemeine Kauz.
Strix pygmaea *Bechst.*
Enl. 439.
Naumann 48. 1.

Etwas kleiner als der vorige, aber faſt eben ſo gezeichnet. Der Schwanz etwas kürzer und mit fünf breiteren und bläſſeren Binden. Niſtet häufig in Mauern. In Amerika, Indien u. ſ. w. giebt es verwandte Gattungen. Z. B.

31. Str. Brama *T.*
Col. 68.

Unterſcheidet ſich kaum von der vorigen.

*32. Str. spadicea *Reinw.* (Str. castanoptera *Horsf.*)
Col. 98.

Kopf, Hals, Nacken und Bruſt ſchmutziggelb, fein braun quergeſtreift; Rücken, Oberflügel und Vorderbauch purpurfarbig kaſtanienbraun, am Hinterbauch mit weiß gemiſcht. Große weiße Flecken auf den Flügeln, die Schwingen ſo wie der Schwanz rothgelb gebändert. Finger oben befiedert. Auf Java, Sumatra ꝛc. V.

*33. Str. pumila *Ill.* *) Der graubraune Kauz. (*Cabouré* Azara's.)
Str. passerinoides. *Col.* 344. Wahrſcheinlich das Männchen [oder die junge].

Obertheil graubraun, Oberkopf weißlich punktirt, im Nacken ein ſchwärzlich und weiß geflecktes Halsband. Schwung- und Schwanzfedern mit gegenüberſtehenden weißen Randflecken. Kinn weiß; Kehle und Bruſt graubraun, die letzten mit weißen Flecken. Unterleib dunkelgraubraun, weiß in die Länge gefleckt. Pr. W.

**34. Str. minutissima *Pr. M.*
Str. pumila. *Temm. col.* 39.

ſcheint doch, ungeachtet der Zweifel des Prinzen Wied, hierher zu gehören. Die Beſchreibung trifft mit Temmingk's Abbildung bis auf eine unbedeutende Größenverſchiedenheit. Die nach vorn gerichteten Naſenborſten, der weiß punktirte Kopf und Schei-

---

*) Dieſe und die folgende bilden das Untergeſchlecht Glaucidium von Boie. Der Unterſchnabel hat drei Ausſchnitte. Die vierte Schwungfeder iſt die längſte. V.

tel, der rothbraune Mantel und die graue Bauchſeite charakteriſiren ſie zumal. V.

*35. Str. ferruginea *Pr. Max.* Der roſtfarbige Kauz. (*Catouré* Azara's.)

Col. 199.

Gefieder roſtroth; Naſenborſten ſchwarzbraun; Kinn, Kehle und ein Streif über dem Auge weiß; Bruſt roſtroth und gelblich gefleckt; Bauch weiß mit roſtrothen Längsflecken; Beine roſtgelb, befiedert, Flügel und Schwanz dunkler quergeſtreift. Pz. W.

In Braſilien nicht ſelten. Außer der Färbung dem vorigen ſehr ähnlich, die Naſenborſten nach vorn gerichtet. V.

*36. Str. hirsuta *T.*

Col. 289.

Leicht kenntlich an einer Reihe dicker ſteifer Borſten, welche ihre Finger einfaßt. Stirn und Zügel dieſer Eule ſind weiß, die ganze Oberſeite ſchön aſchbraun, ins Rothbraune; auf den Schwingen einige weiße Querbinden, die Unterſeite weiß, mit großen braunen, faſt dreieckten oder breiteren Flecken. Der Schwanz gebändert. Der Schnabel ſchwarz mit weißer Firſte. In Ceylon und Cochinchina. V.

*37. Str. Maugei.

Col. 46.

Wird ſchon ziemlich groß. C.

— Obenher röthlich aſchgrau, Schulterfedern mit einigen weißen Flecken; Schwingen und Schwanz braun gebändert, um den Schnabel aſchgrau, die Unterſeite rothbraun, weiß gefleckt. Die Zehen wenig befiedert. Auf den Antillen. V.

Es giebt auch noch Käuze mit ganz nackten Zehen, die unſeren Nachteulen an Größe gleichkommen. Cayenne liefert mehrere ſchöne Arten, namentlich die drei folgenden.

38. Str. cayennensis *Gm.*

Enl. 442.

Auf einem gelben Grunde unregelmäßig fein braun quergeſtreift.

39. Str. lineata *Sh.* Die weißgeſtreifte Eule.

Vaill. Afr. 41. *La Chevèche noire ou Huhul.*

Str. albomarginata. *Spix* X. a.

Auf ſchwarzem Grunde quer weiß geſtreift, vier weiße Linien auf dem Schwanze. Sie flieht das Licht ſo wenig, daß man

ſie Tageule nennt. Die Größe dieſer beiden Gattungen iſt die unſerer gewöhnlichen Nachteulen.

40. Str. torquata *Daud.* Die Krageneule.
Vaill. Afr. 42. *La Chevèche à collier.*

Obenher braun, untenher weißlich, um die Augen und [von da] ein Band auf der Bruſt [roſt=] braun. Kehle und Augenbrauen weiß.

Sie übertrifft die Brandeule an Größe. Es iſt Azara's *Nacurutu* ohne Ohrfedern.

Endlich giebt es in Amerika noch Eulen, deren Tarſen eben ſo nackt wie die Zehen ſind. Hierhin gehört:

41. Str. nudipes *Daud.* *Vieill. Am.* XVI.

VII. *SCOPS.*

Ihre Ohren ſtehen oben am Scheitel, die Federſcheiben um die Augen ſind unvollkommen und die Zehen nackt wie bei den vorigen, Federhörner wie bei den Schuhus. Nur eine Gattung hier zu Lande.

42. Str. Scops. Die Zwergohreule.
Enl. 436.
Naumann 43. 3.

Nicht viel größer als eine Amſel, aſchfarb, mehr oder minder gelb gewölkt und ſehr zierlich mit kleinen ſchwarzen, ſchmalen Längsſchmitzen gezeichnet, zwiſchen welchen kleine graue wurmförmige Querlinien gehen, nebſt einer Reihe weißlicher Fleckchen an den Schulterfedern, und in jedem Federohr ſechs oder acht Federn. Ein artiger kleiner Vogel [1]).

43. Str. atricapilla *T.*
Col. 145.
Str. crucigera. *Spix* IX [trifft nicht mit Temmingk's Figur.]

Von der Größe des Str. Asio, der Scheitel iſt ſchwarz; eine breite weißliche, mit Zickzacks verzierte Binde umgiebt den Hinterkopf, ein rein ſchwarzer, breiter Streif geht vom Auge nach hinten. Die Federohren außen ſchwarz; am Nacken ein röth-

---

1) Ich ſehe keinen Unterſchied zwiſchen Str. Zorca Cetti's Str. carniolica Skopoli's, und Str. pulchella des Pallas von der obigen. Jene Naturforſcher haben wahrſcheinlich dieſe Vögel darum für verſchieden gehalten, weil Linné dem ſeinigen nur eine Feder im Federohr gab.

liches, fein quergeſtreiftes Halsband; die ganze übrige Oberſeite braun und ſchwarz melirt auf gelblichem Grunde. Die Unterſeite weißlich mit ſchwarzen Schaftſtrichen, durch Querzickzacks unterbrochen, an der Bruſt breiter. In Braſilien. V.

Gewiſſe amerikaniſche Gattungen von ziemlicher Größe haben nackte Tarſen und Finger. Dahin

*44. **Str. Ketupu.**

Strix ceylonensis *Lath.*

Temm. Col. 74.

Str. Leschenaultii ib. 20. dürfte wohl zu dieſer Species mit gehören. C.

Schön roſtgelb, mit zahlreichen rundlichen ſchwarzbraunen Flecken auf dem Rücken und Mantel, länglichen bis zu Schaftſtrichen am Bauche und den Federohren, Schwingen und Schwanz ſchwarz gebändert. Füße nackt. In ganz Oſtindien. V.

45. **Str. brasiliana *L.* Die kleine braſiliſche Ohreule.

Das Männchen obenher graubraun, das Weibchen rothbraun, mit dunkleren Längsflecken und dunklen, auch gelbröthlichen Querflecken. Deck- und Schulterfedern weißlich gefleckt. Unterſeite weißlich, mit ſchwarzbraunen, fein quergeſtreiften Längsſtrichen. Die Ohrfedern an der Innenſeite weißlich. Nicht völlig 8 Zoll lang. Prinz W. V.

Zweite Ordnung der Vögel.

PASSERES. Sperlingsartige Vögel.

Die zahlreichſte der ganzen Claſſe. Ihr Charakter ſcheint anfangs ganz negativ, denn ſie begreift alle Vögel, die weder Waſſervögel, noch Sumpfvögel, noch Klettervögel, noch Raubvögel, noch hühnerartige ſind. Indeß kann man doch bei der Vergleichung bald eine große Übereinſtimmung des Baues, und zumal ſo unmerkliche Übergänge eines Geſchlechtes zum andern bemerken, daß es ſchwer iſt, Unterabtheilungen bei ihnen zu bilden.

Sie zeigen weder die Heftigkeit der Raubvögel, noch die beſtimmte Lebensart der hühnerartigen oder der Waſſervögel. Inſecten, Früchte, Körner liefern ihre Nahrung. Saamen um ſo ausſchließlicher, je dicker ihr Schnabel; Inſecten, je dünner er iſt. Die mit ſtarkem Schnabel verfolgen ſelbſt kleine Vögel.

Ihr Magen iſt muskulös, und ſie haben zwei ganz kleine Blinddärmchen. In dieſer Ordnung finden ſich die Singvögel, und die complicirteſten Geſtalten des unteren Larynx.

Die verhältnißmäßige Länge ihrer Flügel und die Ausdehnung ihres Flugs ſind ſo verſchiedenartig wie ihre Lebensweiſe.

Ihr Bruſtbein hat im ausgewachſenen Vogel gewöhnlich nur einen Ausſchnitt auf jeder Seite des unteren Randes. Indeß finden ſich bei den Mandelkrähen, den Eisvögeln, den Bienenfreſſern auch deren zwei, dagegen bei den Mauerſchwalben und Colibri's gar keiner.

Die erſte Eintheilung machen wir nach den Füßen; für die folgenden nehmen wir den Schnabel zu Hülfe.

Die erſte und zahlreichſte Abtheilung befaßt die Geſchlechter, deren äußerer Finger mit dem inneren bloß durch ein oder zwei Glieder verbunden iſt.

Die erſte Familie dieſer Abtheilung heißt:

Dentiroſtres, Zahnſchnäbler,

bei welchen der Schnabel zur Seite der Spitze einen Ausſchnitt hat. In dieſer findet ſich die größte Anzahl der Inſecten freſſenden Vögel. Alle freſſen indeß auch Beeren und andere zarte Früchte.

Die Geſchlechter beſtimmen ſich nach der allgemeinen Geſtalt des Schnabels. Er iſt ſtark und von den Seiten zuſammengedrückt bei den Würgern und Droſſeln; platt gedrückt bei den Fliegenſchnäppern; rund und dick bei den Tangara's; dünn und zugeſpitzt bei den Sängern, aber die Übergänge von der einen dieſer Formen zur andern ſind ſo graduirt, daß es äußerſt ſchwer iſt, die Grenzen der Geſchlechter feſt zu ſtellen.

1. LANIUS *L.* Würger.

Ihr Schnabel iſt kegelförmig oder zuſammengedrückt, und am Ende mehr oder weniger hakig.

I. Eigentliche *LANIUS*.

Wo der Schnabel an der Baſis dreieckig und an den Seiten zuſammengedrückt iſt.

Sie leben in Familien, fliegen raſch und ungleich, und ſtoßen ein ſcharfes Geſchrei aus. Sie niſten reinlich, auf Bäumen, legen fünf bis ſechs Eier, und tragen für ihre Jungen viel Sorge. Sie haben das Eigene, daß ſie auf der Stelle Einiges aus dem Geſange der Vögel, die ſich in ihrer Nähe befinden, nachahmen können. Die Weibchen und die Jungen haben gewöhnlich die Unterſeite fein quergeſtreift.

Bei den einen iſt die Schnabelfirſte gebogen; die mit ſtarker hakenförmiger Spitze, wo der Ausſchnitt einen kleinen Zahn zur Seite bildet, zeigen einen Muth und eine Grauſamkeit, daß mehrere Naturforſcher verleitet worden ſind, ſie mit den Raubvögeln zuſammen zu bringen. Sie verfolgen auch in der That kleine Vögel, und vertheidigen ſich mit Erfolg gegen die großen, ja greifen ſie ſelbſt an, wenn dieſe ſie von ihrem Neſte vertreiben wollen [1]).

---

1) Aus dieſer erſten Unterabtheilung bildet Hr. Vieillot ſein Geſchlecht Lanius. *Gal.* T. 135.

Wir haben drei bis vier Arten dieſer Unterabtheilung in Europa.

1. L. Excubitor *L*. Der große graue Würger.

Enl. 445.
Naumann 49.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

Von der Größe einer Droſſel, obenher aſchgrau, untenher weiß. Flügel, Schwanz und ein Streif um die Augen ſchwarz, etwas weiß an den Schulterfedern, der Baſis der Schwungfedern, und am äußeren Rande der äußeren Schwanzfedern. Er bleibt das ganze Jahr hindurch in Frankreich [auch in Deutſchland in der Regel, doch zieht er bisweilen in andere Gegenden und kommt auch in Afrika vor].

2. L. meridionalis *Temm*. Der ſüdliche Würger.
Darnega.

Vielleicht eine eigene Gattung, vielleicht nur eine Raſſe des vorigen, von dunklerer Farbe [zumal auf der Oberſeite], untenher weinroth angeflogen. [Die vier mittelſten Schwanzfedern ſind ganz ſchwarz.]

Amerika hat noch einige ihnen verwandte [1]).

3. L. minor. Der kleine italieniſche oder ſchwarzſtirnige Würger. (Lanius Excubitor minor *Gm.*)

Naumann 50.
Enl. 32. 1.
D. deutſche Ornithologie.

Etwas kleiner als der gemeine, mit kürzerem und dickerem Schnabel, Schwingen und Schwanz jenem gleichend, obenher aſchgrau, am Bauche röthlich überlaufen, die ſchwarze Augenbinde über die Stirn herumgehend. Eine beſtimmt verſchiedene Gattung.

---

1) Lanius carolinensis ***Wilson*** III. 22. 5. *) und ſein Lanius Excubitor 1. 5. 1., den er für denſelben hält. Ch. Bonaparte macht daraus zwei Gattungen, und bringt ſie zu dem L. ludovicianus und L. ſeptentrionalis *Gm*. oder zum L. ardesiacus und borealis *Vieill. Am*. 50 und 51. Allein man muß geſtehen, daß ſich dieſe verſchiedenen Figuren ſehr ſchlecht gleichen.

*) Dieſe L. carolinensis iſt obenher dunkelgrau, und die ſchwarze Halfter geht über dem Schnabel um die Stirn herum. Auch iſt er um einen Zoll kleiner als der große Würger, hat einen kürzeren, ganz ſchwarzen Schnabel, und wohnt ſüdlicher. V.

4. L. rufus s. ruficeps. Der rothköpfige Würger.
(L. ruficollis *Sh.* L. pomeranus *Gm.* L. Collurio rufus *L.*

Lanius rutilus *Lath.*
Enl. 9. 2.
Naumann 51.
Deutſche Ornithologie. L. ruficeps.

Das Stirnband, die Schwingen und der Schwanz des vorigen. Aber noch etwas kleiner, der Scheitel und Nacken lebhaft roſtbraun, der Rücken ſchwarz. Schulterfedern, Bauch und Bürzel weiß. [In Europa und Afrika.] *)

5. L. Collurio *L.* Der Dorndreher. Der rothrückige Würger. Der Neuntödter.

Lanius spinitorquus *Bechst.*
Enl. 31.
Naumann 52.
Deutſche Ornithologie.

Noch etwas kleiner; Scheitel und Bürzel aſchgrau, Rücken und Flügel ſchön roſtbraun, die Unterſeite weißlich, ein ſchwarzer Augenſtreif, die Schwingen ſchwarz, braungelb geſäumt. Die Schwanzfedern ſchwarz, die zur Seite mit weißer Baſis, [der Bauch röthlich angelaufen]. Er tödtet kleine Vögel, junge Fröſche und eine große Menge Inſecten, die er an die Dornen in Gebüſchen anſpießt, um ſie gelegentlich wieder zu finden oder bequemer zu verzehren. C.

— Das Weibchen iſt obenher ſchmutzig roſtbraun, ohne aſchgrau, unten ſchmutzig weiß und ſchwach gewellt. Eben ſo die jungen. V.

Dieſe drei letzteren Gattungen verlaſſen uns im Winter und gehen bis Afrika.

Die anderen Welttheile beſitzen auch ihre Würger mit gebogenem Schnabel. Dieſe Vögel verkleinern und ſchwächen ihre Schnäbel aber gradweiſe, nach den Gattungen, ſo daß es unmöglich iſt, zwiſchen dieſem Untergeſchlecht und den Amſeln eine Grenze zu ziehen.

Mit ſtärkerem Schnabel z. B.

***6. L. collaris *L.* Der Fiſkal.**

Enl. 477. 1.
Vaill. Afr. 61. 62.

---

*) Ihm ſehr ähnlich iſt L. superciliosus *Lath. Enl.* 477. 2. da ihm nur das ſchwarze Stirnband fehlt, und er überall mehr braun und etwas weiß über dem Auge hat. In Senegambien. V.

Kopf, Nacken und Mantel ſchwarzbraun, Unterſeite und Deckfedern der Flügel weiß. Bürzel graulich, Schwingen und Schwanz ſchwarz, letzterer weiß eingefaßt und keilförmig abgeſtuft. Er iſt von der Größe unſeres großen Würgers, aber ſchlanker. Am Cap. Der Junge iſt bräunlich. V.

**7. L. luctuosus *Licht.*

Schwarz, die Schulterfedern am äußeren Rande, die Schwanzfedern an der Spitze weiß. Mit einem Federbuſch. Braſilien. V.

**8. L. ferrugineus *Lath.*
Voy. de Freycinet t. 17.

Obenher dunkel kaſtanienbraun, untenher heller, Kehle weiß, der abgeſtufte Schwanz mit weißgelblichen Erdflecken. Auf Isle de France. V.

*9. L. Bulbul *Sh.* Der Bubu.
Vaill. Afr. 68.

Obenher bis zum Schwanz ſchwarz, untenher rein weiß, Steißfedern gelbröthlich, ein ſchneeweißer Streif über die Flügel. Das Weibchen iſt obenher bläſſer, am Bauche mehr rothgelb. Die Flügel ſind ſehr kurz. Im ganzen ſüdlichen Afrika. V.

**10. L. Cublan.
Vaill. Afr. 72.

Obenher ſchwarz, der Unterrücken weiß, die Schulterfedern halb weiß, die Schwingen weiß gerandet, untenher weißlich, alle Schwanzfedern ſchwarz, weiß gefranzt. Beim Männchen iſt der ganze Rücken ſchwarz. Cafferland. Licht. *) V.

**11. L. Karu *Less.*
Voy. de la Coq. pl. 12.

Schmächtig; Oberſeite glänzend ſchwarz und grünlich. Die Schwungfedern weiß geſäumt. Die drei äußeren Schwanzfedern am Ende weiß. Ein weißer Strich über dem Auge zum Schnabel. Unterſeite weißlich. V.

*12. L. capensis *Sh.* Der Brubru.
Lanius Brubru *Licht.*
Vaill. Afr. 71.

Scheitel und Nacken ſchwarz; über dem Auge läuft nach

---

*) Ihm ſehr ähnlich L. gambensis *Licht.*, obenher mehr graubraun, mit ganz ſchwarzem Schwanz. V.

hinten ein weißer Streif. Bruſt, Kehle, Hals und Bauch weiß, der Bauch zur Seite roſtroth. Flügel und Schwanz ſchwarz mit weiß melirt. Der Schwanz mit weißen Spitzen. Dem Weibchen fehlt das reine Weiß. Am Vorgebirge der guten Hoffnung, weit landeinwärts. V.

*13. L. madagascariensis.

Enl. 299.

Aſchgrau, untenher weißlich, die Deckfedern rothbraun, der Schwanz zum Theil eben ſo. Ein ſchwarzer Zügel zwiſchen Schnabel und Auge. Kehle ſchwarz. Von der Größe eines Sperlings. V.

**14. L. naevius *L.*

♂ *Le Batara noir et plombé Az.* 213. ♀ *Le Batara mordoré Az.* 214.

Enl. 377.

Das Männchen grau, auf der Mitte des Scheitels ſchwarz, Flügel und Schwanz ſchwarz, weiß gefleckt. Die Schwingen außen weiß gerandet. Das Weibchen obenher olivenbraun, der Scheitel rothbraun, Bauch aſchgrau. Cayenne, Braſilien. Licht. V.

*15. L. bicolor *Gm.*

Enl. 298. f. 1.

Blau, mit ſchwarzen Schwingen. Schwanzende und Stirn um den Schnabel herum auch ſchwarz. Untenher weiß. Auf Madagaskar. V.

*16. L. americanus.

Enl. 397.

Schwanz, Kehle und Backen weiß, Bruſt und Bauch aſchgrau. Auf den erſten Schwungfedern ein weißer Fleck, die mittleren Schwanzfedern ſchwarz, die Seitenfedern an der Spitze weiß, die äußeren faſt gänzlich. Nordamerika. V.

*17. L. pyrrhonotos.

Vieill. Gal. 135.

Stirn ſchwarz; von da durch das Auge bis zur Schulter herab ebenfalls, Hinterkopf und Nacken grau, Kehle und Bruſt weiß, Flügel und Schwanz ſchwarz, Unterrücken und Bauch gelbroth; der Schwanz ſehr abgeſtuft. In Oſtindien. V.

**18. L. caesius *Licht.*

Col. 17.

Das Männchen dunkel aſchblau. Das Weibchen oben oli=

venbraun, mit röthlichen Schwingen, weißer Kehle, brauner Bruſt, roſtrothem Bauch, am Steiß zimmetroth. Cayenne, Braſilien. Lichtenſt. V.

LANIO *Vieill.*

Nach einem krummſchnabeligen Würger, deſſen Kanten des Oberſchnabels etwas eckig ſind. Es iſt der *Tangara mordoré* Buffon's (*Enl.* 809. 2.), Tanagra atricapilla *Gmel.*

Unter denen, den Amſeln ähnlicheren, woraus Hr. Vieillot ſeine Lanarius (*Gal.* 143.) bildet, kann man aufführen:

***19. L. tamnophiloides** *Sp.*

Muscicapa tamnophiloides. *Spix* 26. 1.

Ziemlich groß; obenher hell kaſtanienbraun, unten ockergelb, der Schwanz braunroth, die Schwingen ſchwarzbraun. Braſilien. V.

****20. L. Domicella** *Licht.*

Schwarz, mit weißen Schultern, die Schwingen an der Spitze weiß. Das Weibchen braun. Braſilien. Lichtenſt. V.

***21. L. Oliva,** [L. olivaceus *Shaw* non *Licht.*, *Bonap. etc.*]

Vaill. 75 und 76.

Obenher olivengrün, ins gelbliche ziehend; untenher ockergelb, wie auch die Seitenfedern des Schwanzes und ein Stirnband. Vom Auge herabwärts nach den Schultern ein breiter ſchwarzer Streif oder Fleck, der dem Weibchen fehlt; das junge Männchen hat weißen Bauch. An der Algoabai. V.

***22. L. barbarus.** Der Gonolek.

Enl. 56.

Vaill. 69.

Schwarz, untenher feuerroth, Scheitel, Nacken und Füße nebſt Steißfedern gelb. Am Senegal und Cap. Etwa neun Zoll lang. Das Weibchen iſt matter von Farbe, ſein Oberkopf olivengrün. V.

****23. L. atrococcineus.**

Malaconotus atrococcineus *Burchell.* *Zool. Journ.* V. 1. nr. 4. t. 18.

Obenher ſchwarz, untenher feuerroth. Die Flügel mit einer weißen Längsbinde. Am Gariep in Südafrika. V.

***24. L. erythrogaster.**

Rüppell T. 29.

Ganz dem vorigen gleich, nur daß er nichts weißes hat. Vielleicht doch mit ihm eins. In Sennaar ꝛc. V.

***25. Lanius gutturalis.**

Daudin in den *Ann. du Mus.* III. 15.

Vaill. 286. *La pie-grièche Perrin.*

Oberſeite grün, ins grauliche; über dem Auge und an der Schulter ein gelber Streif. Kehle, Bruſt und Bauch purpur-roth, ein ſchwarzer Streif vom Schnabelwinkel durchs Auge den Hals herabgehend und ſich mit einem ſchwarzen Querband auf der Bruſt verbindend. Unterſeite des Schwanzes ſchwarz. V.

***26. L. Bacbakiri** *Sh.*

Turdus ceylonus.

Enl. 272.

Vaill. 67.

Scheitel und Nacken grau, ein gelber Streif als Augen-braue über dem Auge, vom Schnabelwinkel bis auf die Bruſt ein ſchwarzer Streif, der eine goldgelbe Kehle einfaßt. Bauch und Schenkel ebenfalls gelb. Rücken, Flügel und Schwanz oli-vengrün, ins gelbliche, der Schwanz und die Schwingen an den Seiten ſchwarz und gelb. Gleicht völlig dem vorigen, außer daß er gelb ſtatt roth hat. Am Cap. V.

***27. L. dubius** [1]).

Motacilla dubia *Sh.*

Vaill. 115. *La cravatte blanche.*

Kopf, Bruſt, Schwingen und Schwanz ſchwarz, die Kehle rein weiß, Körper gelb, Flügel und Schwanzbaſis berggrün. Auf Java. V.

VIREO Vieill.

Unterſcheiden ſich nur durch etwas kürzeren und zarteren Schnabel.

***28. L. poliocephalus** *Licht.*

Obenher papageigrün, der Kopf grau, Zügel, Bauchſeite und lange Schenkel gelb, Deck- und Steuerfedern mit gelben Spitzen. Senegambien. Licht. V.

***29. flavifrons.**

Vieill. Am. 54.

Wilson 1. 7. 3. Muscicapa sylvicola.

Kopf und Vorderrücken gelb, ins olivengrüne; Augenkreis, Kehle

---

1) Auch der Turdus crassirostris *Gm. Lath.* Synops. II. 34., derſelbe Vogel wie Sparrmann's Tanagra capensis Sp. Carlo t. 45 und mehrere andere eben ſo zweideutige.

und Bruſt ſchön citronengelb. Schultern und Unterrücken aſchgrau. Schwingen ſchwarzbraun mit zwei weißen Querbinden, die längeren Federn weißgeſäumt; Bauch ſilberweiß, Schwanz ſchwarzbraun, die drei äußeren Federn weißgeſäumt. V.

***30. L. musicus. Der Sing-Würger. Der Politikus.**

Muscicapa noveboracensis.

Muscicapa cantatrix. *Wilson* 2. 18. 6.

Vieill. 52.

Obenher ſchön olivengrün, Kehle und Bruſt weißlich, Hinterbauch gelb. Flügel ſchwarz, grünlichgelb geſäumt, Schwanz ſchwarz, grün eingefaßt. Man findet in ſein Neſt gewöhnlich Stücken von Zeitungsblättern eingewebt, deshalb ihm die Nordamerikaner den Namen Politikus gegeben haben. V.

***31. L. olivaceus** *Ch. Bonap. et Licht.*

Motacilla olivacea. *Wilson* II. 12. 3.

Obenher olivengrün mit grauem Oberkopf, über den Augen ein gelblichweißer, ſchwarz geſäumter Streif, die Unterſeite weiß. (Die vierte Schwungfeder ſo lang wie die erſte, Licht.) Nordamerika. V.

****32. L. agilis** *Licht.*

Tamnophilus agilis *). *Spix* 34. 1.

Dem vorigen ſehr ähnlich, aber heller grün, die Seiten grüner, die erſte Schwungfeder kaum von der Länge der ſechsten. Bahia. Licht. V.

***33. L. gilvus.** *Ch. Bonap.*

Muscicapa meloda. *Wilson* V. 42. 2.

Obenher blaß olivengrün, untenher weiß, die Schwingen und der Schwanz etwas braun. Ober- und Unterfärbung ſcharf abgeſchnitten. Ein höchſt angenehmer Sänger in der Nähe der Städte, in Nordamerika. V.

Dieſe führen faſt direct zu den Sängern.

Andere haben den Schnabelrücken in ſeiner ganzen Länge gerade, und nur an der Spitze hakig. Es ſind ſämmtlich Ausländer und ihre Form geht unvermerkt in die anderer Sänger und Grasmücken über.

---

*) Von Cuvier zum vorigen gezogen. V.

*34. L. icterus *Cuv.*

Tamnophilus icterus.

Vaill. Afr. 285. *Le Blanchot.*

Oberkopf und Nacken ſchiefergrau, Rücken und Schwanz olivengrün ins gelbliche, Unterſeite ſchwefelgelb. An der Stirn etwas weiß. Am Senegal. B.

*35. L. magnus. *Le grand Battara Az.*

Lanius stagurus *Licht.*

Tamnophilus albiventer. *Spix* 32.

Tamnophilus magnus *Pr. Max.*

Das Männchen unten ganz weiß, obenher ſchwarz, mit weiß gebändertem Schwanz und weißen Querbandflecken der Deck- und Schulterfedern des Flügels; Schwingen weißgeſäumt. Das Weibchen untenher weiß, obenher zimmetroth. Variirt mit einem Schwanz der ſieben Binden zeigt. Beide Geſchlechter haben einen Federbuſch. B.

**36. L. severus *Licht.*

Schwarz, mit rußfarbigen Flügeln, einem Federbuſch, und abgeſtuftem Schwanz. Das Weibchen mit braunem Scheitel, überall fein braun und aſchgrau gebändert. St. Paul. Licht. B.

**37. L. guttulatus *Licht.*

Olivengrün, Scheitel und Hinterkopf grau, die Seiten des Kopfs und die Schwingen weiß getropft, Kehle weiß, Gurgel gelblich mit braunen Flecken, Bauch in der Mitte gelblich. Das Weibchen hat einen braunen Scheitel. St. Paul. Licht. B.

**38. L. ferrugineus *Quoy et Gaimard.*

Voy. de Freyc. pl. 17.

Rothgelb, Kehle und Schwanzſpitzen weißlich. Auf Isle de France. B.

*39. L. canadensis *Gm.*

Turdus cirratus.

Enl. 479. 2. Das Weibchen.

Obenher rothbraun, untenher weißlich, Backen weißgefleckt, Bruſt und Kehle röthlichgelb; Schwingen ſchwarz, Schwanz ſchwarz, weiß gefleckt, abgeſtuft; ein brauner Federbuſch auf dem Kopf. B.

*40. L. punctatus *Sh.*

Vaill. 77. 1. *Le Tachet.*

Dunkelgrau, mit ſchwarzem Scheitel, Flügeln und Schwanz.

Schwung=, Deck= und mittlere Schwanzfedern mit weißer Spitze. Auch ſind die großen Schwungfedern weiß geſäumt. Die Unterſeite des Körpers etwas heller grau, außer an der Bruſt. Aus Cayenne. V.

*41. L. doliatus. *Le Batara rayé Az.*

L. radiatus. *Spix* 35. 2.

Enl. 297. 2.

Vaill. Afr. 77. 2. *Le Rousset.* Das Weibchen.

Schwarz, über und über ſchmal weiß gebändert. In Cayenne, Braſilien. Das Weibchen obenher rothbraun, unten roſtroth, ein Ringkragen und die Kehle ſchwarz und weißbunt. V.

**42. L. Meleager *Licht.*

Obenher ſchwarz, mit großen weißen Flecken, untenher weiß mit roſtbraunen Steißfedern. Schwingen ſchwarz, die äußere Fahne weißgefleckt, die Deckfedern auf beiden Fahnen. Die Schwanzfedern unterbrochen ungleichlinig weiß gebändert. St. Paul. Licht. V.

**43. L. palliatus *Licht.*

Braun, Kopf, Hals und geſammte Unterſeite ſchwarz, quer weiß gewellt. Das Männchen mit ſchwarzem Scheitel, das Weibchen mit braunem. Bahia. Licht. V.

*44. L. virgatus *Temm.*

Col. 256. 1.

Obenher aſchblau, untenher weiß; ein ſchwarzer Streif vom Naſenloch an durchs Auge bis zum Ohr. Gegen ſechs Zoll lang. Auf Java und wahrſcheinlich mehrern Inſeln des indiſchen Archipels. V.

*45. L. personatus *T.* s. nubicus *Licht.*

Col. 256. 2. *La pie-grièche masquée.*

Obenher ſchwarz, der Vorderkopf, ein kurzer Streif über dem Auge, die Schulterfedern, ein Fleck auf den Flügeln und die äußeren Schwanzfedern weiß. Untenher etwas rothbraun, Kehle, Mitte des Bauches und Steißfedern weiß. Das Weibchen oben aſchgrau. In Nubien. Licht. V.

*46. L. fasciolatus *).

Thamnophilus lineatus. *Spix* 33.

Rücken, Flügel und Schwanz ſchön kaſtanienbraun; das

---

*) Der Name mußte wegen Nr. 58. geändert werden. V.

Männchen mit ſchwarzem weißpunktirtem Kopf, das Weibchen ebenſo, aber mit zimmetbraunem Scheitel. Der ganze übrige Körper weiß, ſchön ſchwarz gebändert. Braſilien. V.

*47. L. strigilatus.

Thamnophilus strigilatus. *Spix* 36.

Obenher olivenbraun, an Kopf und Rücken weiß, gelblich längsgeſtrichelt; untenher ockergelblich, Schwingen und Schwanz zimmetroth. Braſilien. V.

*48. L. melanocephalus.

Thamnophilus melanoceps. *Spix* 39. 1.

Ziemlich groß; Kopf und Hals ſchwarz, das Übrige kaſtanienbraun, die Tarſen weiß, der Schwanz nach Verhältniß kurz, der Schnabel groß. Para. V.

*49. L. leuconotos.

Spix 39. 2.

Ganz ſchwarz, mit einem weißen Querband auf dem Nacken. Könnte nach Spix Vermuthung vielleicht das Männchen des vorhergehenden ſeyn. Auch in den Wäldern von Para. V.

Hierher muß auch

*50. L. galericulatus *Cuv.*

Vaill. *) 42. *Le géai longup* [?].

geſtellt werden, allein er geht in die Vanga über. [Es iſt L. scapulatus *Licht.*, ſchwarz, mit einem weißen Querfleck zur Seite des Halſes, mit drei Zoll langen, ausgebreiteten platten Scheitelfedern.]

Ich bringe auch noch einen von den Naturforſchern gewaltig hin und her geworfenen Vogel hierher [1]).

*51. L. mindanensis.

Buff. Enl. 627. 1. *Merle de Mindanao.*

Turdus mindanensis. *Gm.*

---

*) nämlich: *Oiseaux de Par. nr.* 42. *Géai noir à collier blanc.* V.

1) und ſelbſt

*52. L. orientalis *Licht.* Der *Terat-boulan.*

Turdus orientalis. *Enl.* 273. 2.

könnte hier angereihet werden, wenn er nicht eben ſo nahe an die Droſſeln grenzte. [Er unterſcheidet ſich durch weiße Augenbrauen, grauen Unterrücken und Bürzel, ganz weiße Unterſeite, alle Schwanzfedern weiß endigend, das Weibchen unten mit ſchwarzen Strichen gewellt. Licht.]

Gracula solaris *Lath.*
Sturnus solaris *Daud.*
Edw. 181. *Dial-Bird.*
Albin 111. 17. 18.

Glänzend ſchwarz, mit einem breiten, blendend weißen Flügelband; der Bauch, die Steißfedern, die zwei äußerſten Schwanzfedern jederſeits und die dritte an der äußeren Fahne und Spitze weiß. Oſtindien. Licht. V.

Das Untergeſchlecht Thamnophilus oder Battara iſt von Vieillot aus einem geradſchnäbeligen, aber ſo ſchlecht beſtimmten Würger gebildet worden, daß ihn Andere bald zu Myiothera, bald anderswohin gebracht haben.

Einige geradſchnäblige Würger haben einen ſehr ſtarken Schnabel, deſſen Unterſchnabel ſehr aufgetrieben iſt. Dahin

53. L. lineatus *Leach.

Leach. Zool. Misc. pl. 6. [mittelmäßig.]

Ganz ſchwarz, überall fein quer weißgeſtreift. Der Schwanz abgeſtuft. Dem L. doliatus ähnlich, aber ohne die weißen Längsflecken am Kopf. In Cayenne nicht ſelten. V.

54. L. guttatus *Spix.

Spix 35.

Obenher ſchwarz, ſchmutziggelb gefleckt, untenher vorn weiß, an der Bruſt mit ſchwarzen Flecken. Schwanz und Schwingen roſtgelb quergebändert, Hinterbauch und Steißfedern roſtgelb. In den Wäldern von St. Paul. V.

Wieder andere, mit dünnem geradem Schnabel, machen ſich durch ihre aufgerichteten Federbüſche bemerklich.

55. L. plumatus *Sh.* *Le Bagadais.

Prionops *Geoffr.*
Vieill. Gal. 142.
Vaill. Afr. 80 und 81. Der junge.

Federbuſch, Nacken und die ganze Unterſeite des Körpers weiß; Hinterkopf aſchgrau; Flügel ſchwarz mit einem weißen Längsſtreif, die äußeren Schwanzfedern und das Ende des ſchwarzen Schwanzes gleichfalls weiß; der Federbuſch iſt nach vorn gerichtet, und die hinteren längeren Federn können ſich aufrichten und zurückſchlagen. Vom Senegal. V.

*56. L. albifrons.

Pithys leucops. *Vieill. Gal.* 129.

Pipra albifrons [1]).

Klein, kurzſchwänzig, der Körper braunroth (zimmetroth) mit ſchwarzem Rücken, Flügeln und Kopf. Hinter dem Auge ein kleiner weißer Streif. Der weiße Federbuſch beſteht aus ſchmalen ſpitzen Federn, und ähnliche bilden die Kehle. Iſt noch ferner zu vergleichen. Cayenne. B.

Um dieſe eigentlichen Würger gruppiren ſich nun einige ausländiſche Untergeſchlechter, die mehr oder weniger von ihnen abweichen und die wir jetzt ſo charakteriſiren.

II. *VANGA Buff.* Sperberwürger.

Mit großem, überall ſehr zuſammengedrücktem Schnabel, ſehr ſcharfhakiger Spitze, und die des Unterſchnabels nach oben gerichtet *).

*57. L. (V.) curvirostris *L.*

Enl. 228.

Oben ſchwarz, mit grünlichem Hinterkopf; untenher weiß, die erſten fünf Schwungfedern mit einem weißen Fleck. Der Schwanz iſt keilförmig, der Unterſchnabel mit gekrümmter Spitze wie der Oberſchnabel. Auf Madagaskar. B.

*58. L. (V.) destructor.

Barita destructor *Temm. Col.* 273.

Oberkopf und ein Backenbart ſchwarz, Rücken und Schulterfedern ſchiefergrau, Schwingen ſchwarzbraun, mit weißem Längsſtreif. Naſe, Kinn, Kehle, Seitenhals und Bürzel weiß, Bruſt und Bauch weißlichgrau. Schwanz ſchwarz mit weißen Spitzen. B.

**59. L. (V.) kirhocephalus *Less. et Garn.*

Voy. de la Coquille de Duperrey pl. 11.

Mit Federbuſch; Kopf und Hals grau, Schwingen und Schwanz braun, Rücken orangeroth, Bauch orangegelb. Schnabel weißlich. Auf Neuguinea, auch Neuholland. B.

---

1) Er hat mit den Manakins nichts gemein als eine etwas mehr als gewöhnliche Vereinigung der beiden äußeren Finger.

*) Auch bei unſerem Neuntödter kommt bisweilen als Monſtroſität eine Kreuzſchnabel-ähnliche Schnabelgeſtalt vor. B.

*60. L. (V.) Vigorsii.

Thamnophilus Vigorsii. *Zool. Journ.* VII. und VIII.

Vanga striata. *Voy. de Freycinet pl.* 18 et 19.

Das Männchen untenher blaugrau, obenher vom Rücken an ſchön ſchwarz und weiß gebändert; ein ſchwarzer Federbuſch bedeckt den Kopf. Das Weibchen iſt am Kopf, Hals, Nacken und untenher ſchmutzigbraun, obenher ſchwarz und roſtgelb gebändert, der Federbuſch mehr braun. Große Vögel mit langem Schwanz und kurzen Flügeln. V.

III. *OCYPTERUS Cuv.*[1]) Schwalben-Würger. *Langrayen.*

Mit kegelförmigem, überall gerundetem Schnabel, ohne Firſte, kaum am Ende etwas gebogen, mit ſehr feiner, zur Seite leicht eingekerbter Spitze, die Füße ziemlich kurz, und die Schwingen ſo lang und länger als der Schwanz, was ihnen ſelbſt den Flug unſerer Schwalben giebt; aber ſie verbinden damit den Muth der Würger und ſcheuen ſich ſelbſt nicht, Raben anzugreifen[2]).

Die Species ſind an den Küſten und auf den Inſeln des indiſchen Oceans ziemlich zahlreich, wo ſie unaufhörlich und raſch im Verfolg der Inſecten herumfliegen.

**61. L. (O.) sanguinolentus.

Col. 499.

Schwarz, mit purpurrothem Bauchfleck und einem kleinen Fleckchen gleicher Farbe am Flügel. Die Schnabelſpitze weiß. V.

*62. L. (O.) leucorhynchus *L.*

Enl. 9. 1.

L. dominicanus. *Sonnerat* 1r *Voy. pl.* 25.

Obenher, nebſt Flügeln und Schwanz ſchwarz, Schnabel, Bruſt, Bauch und Steiß ganz weiß. V.

*63. L. (O.) viridis. Der grüne Würger[3]).

Enl. 32. 1. 2.

Kopf, Oberkörper und Schwingen dunkelgrün, der Schwanz ſchwarz, die Unterſeite weiß. Die zwei mittleren Schwanzfedern

---

1) Ocypterus oder Oxypterus (ſchnelle Flügel, ſpitze Flügel), griechiſcher Name eines unbekannten Vogels, der ſehr gut hier angewandt werden kann. Herr Vieillot hat Artamus daraus gemacht.

2) Sonnerat erſte Reiſe S. 56.

3) Man ſehe über dieſes Untergeſchlecht die Monographie des Hrn. Valenciennes in den *Mémoires du Muséum* T. VI. p. 20. pl. 7. 8. 9.

ſpielen auch ins dunkelgrüne wie die äußeren Ränder der übrigen. Auf Madagaskar. V.

IV. *BARITA.* Krähenwürger. *Cassican Buff.* [1])

Sie haben einen großen kegelförmigen, an der Baſis runden, geraden Schnabel, der die Stirnfedern durch einen zirkelförmigen Einſchnitt umfaßt; auf dem Rücken iſt er abgerundet, auf den Seiten zuſammengedrückt, die Spitze hakig und an den Seiten ausgeſchnitten. Die kleinen linienförmigen Naſenlöcher ſind von keinem häutigen Raume umgeben.

Es ſind große ſtarke Vögel, aus Neuholland und den benachbarten Inſeln, die die Ornithologen willkürlich unter mehrere Geſchlechter zerſtreut haben. Man legt ihnen ſehr geräuſchvolle Manieren, und eine ſchreiende Stimme bei. Sie verfolgen kleine Vögel.

***64. L. (B.) varius.**

Gracula varia *Sh.*
Coracias varia *Gm.*
Enl. 628. *Le Cassican de la nouvelle Guinée.*

Schwarz, am Unterrücken und Bürzel, ſo wie den Steißfedern weiß; die Flügel ſchwarz und weiß, die Schwanzfedern, außer die beiden mittleren, mit weißer Spitze. V.

***65. L. (B.) tibicen.**

Gracula Tibicen *Sh.*
Voy. de Freycinet pl. 20. *Le Fluteur.*

Kopf, Unterſeite, Flügel und Schwanz ſchwarz; der Hinterkopf und Nacken, Oberrücken, Bürzel und Steiß, ſo wie eine Querbinde der Flügel weiß. Der Schnabel grau, die Füße ſchwarz. Dieſer Vogel variirt ſehr in der Farbe, oft iſt der Rücken grau mit dunklen Schaftſtrichen ꝛc. Auf Neuholland. V.

***66. L. (B.) streperus.**

Coracias strepera *Lath.*
Corvus graculinus *J. White.*
Cracticus streperus. *Vieill. Gal.* 109.
Gracula chalybea. *Vaill. ois. de Paradis* 67.
Gracula strepera *Lath.*
Le Reveilleur de l'Isle Norfolk Daud. p. 267.

---

1) Barita, griechiſcher Name eines unbekannten Vogels. Herr Vieillot hat meinen Baritas den Namen Cracticus gegeben.

Schwarz; ein weißer Fleck auf den Flügeln. Steißfedern weiß, Unterschwanz weiß, mit einem ſchwarzbraunen Querband in der Mitte. Auf der Inſel Norfolk. Er ſtört durch ſein nächtliches Geſchrei den Schlaf*). V.

V. *CHALYBAEUS Cuv.* Stahlwürger.

Ihr Schnabel hat die nämliche Geſtalt, iſt aber etwas weniger dick an der Baſis, und die Naſenlöcher ſind durch einen großen häutigen Raum durchgebohrt. Die, welche man kennt, kommen von Neu-Guinea und zeichnen ſich durch ein ſchönes ſtahlbraunes Gefiedder aus.

67. L. (Ch.) paradiseus *Cuv.*
Paradisea viridis *Gm.*
Enl. 634.

Hat Kopf- und Halsfedern wie friſirter Sammet, weshalb man ihn, ſo wie wegen ſeines Federglanzes, unter die Paradisvögel geſtellt hat. C. — Der Körper iſt meergrün. Auf Neu-Guinea V.

68. L. (Ch.) cornutus *Cuv.*
Phonygama Keraudrenii.
Barita Keraudrenii. *Lesson et Garn. Voy. de Duperrey pl.* 13.

Mit zwei zugeſpitzten Federbüſchen am Hinterkopf [wie herabhängende Zipfel]. Seine Luftröhre biegt ſich dreimal im Cirkel, ehe ſie in die Lungen tritt. — [Er iſt ſtahlgrün und violet ſchillernd.]

VI. *PSARIS Cuv.* [1]) Sperlingswürger. *Bécarde Buff.*

Mit kegelförmigem, ſehr dicken, an der Baſis runden, die Stirn aber nicht einſchneidenden Schnabel; ſeine Spitze iſt hakig und leicht zuſammengedrückt.

Die Gattungen leben in Südamerika. Die bekannteſte iſt

69. L. (Ps.) cayanus *L.* **) *La Bécarde.*
Enl. 304 und 377.

---

*) Hierher auch Barita anaphonesis *Temm.* V.

1) Psaris iſt der griechiſche Name eines unbekannten Vogels. Vieillot hat ihn in Tityra (*Gal.* 134.) und Spix (Av. bras. 44.) in Pachyrhynchus umgetauft.

**) 70. Lanius Inquisitor *Olf.*
L. cayanus *γ. Lath.*
mit ganz ſchwarzem Schnabel, befiederten Zügeln, die innere Fahne der Schwungfedern an der Baſis weiß. Licht. V.

Tityra cinerea. *Vieillot Gal.* 134.
Pachyrhynchus cayanus. *Spix* 44. 1.

Hell aſchgrau, Kopf, Schwingen und Schwanz ſchwarz. [Der Schnabel an der Baſis fleiſchfarb.]

Seine Lebensart iſt die unſerer Würger [1]).

Hiezu noch:

**71. L. (Ps.) Vieilloti.
Jardine et Selby Ill. 10. 1.

Obenher olivengrün, mit ſchmutzigweißer Kehle und Hals, und gelber Bruſt. B.

**72. L. (Ps.) castaneus.
ib. 10. f. 2.

Kaſtanienbraun; etwas gehäubt. B.

Und die in der Anmerkung angeführten.

*73. L. (Ps.) Cuvieri *Swains.*
Pachyrhynchus semifasciatus. *Spix* 44. 2.

Aſchgrau, auf dem Rücken dunkler, Stirn, Backen, Schwingen und ein großer Fleck auf dem Schwanze ſchwarz. B.

VII. *GRAUCALUS Cuv.* [2]) Rabenwürger. *Choucaris Buffon.*

Mit weniger zuſammengedrücktem Schnabel als die Würger; ſeine Firſte iſt ſcharfkantig, und gleichförmig in ihrer ganzen Länge gebogen. Die Commiſſur iſt auch ein wenig gebogen; die Federn, welche bisweilen die Naſenlöcher bedecken, haben veranlaßt, ſie zu den Raben zu ſtellen; aber die Kimme am Schnabel entfernt ſie davon.

Sie kommen, wie die Caſſicans, aus den entfernteſten Theilen Indiens.

---

1) Buffon hat ganz falſch dieſen Namen *Bécarde* auf einen Tyrannus (Lanius sulfuratus) und auf einen den Droſſeln ähnlichen Würger (L. barbarus) übergetragen. — Psaris erythrogenis, *Selby Zool. Journ.* 1. p. 484. — Die Pachyrhynchus Cuvierii, niger, cinerascens, rufescens, *Spix* 45. 46. haben den Schnabel kleiner, aber von derſelben Geſtalt.

2) Graucalus iſt der griechiſche Name eines aſchgrauen Vogels. Drei *Choucari* unter vieren ſind von dieſer Farbe. Hr. Vieillot verwechſelt dieſen Vogel mit ſeinen Coracina, welche die Gymnoderes und Gymnocephalus begreifen, von denen wir ſpäter ſprechen werden.

***74. L (Gr) papuensis** *Gm.*

Enl. 630.

Vieill. Gal. 113. *La Coracine Choucari.*

Aſchgrau, um den Schnabel und an der Kehle ſchwarz; die Schwingen ſchwarzgrau, weiß geſäumt; Bauch, Steißfedern und unteres Schwanzende weiß. Von Neu-Guinea. V.

***75. L. (Gr.) novae Guineae.**

Enl. 629.

Stirn, Scheitel und Schwanz ſchwarz; Kopf, Hals, Rücken und Oberbruſt dunkelgrau, Bauch weiß, quer ſchwarz geſtreift, ein ſchwarzer Streif durchs Auge. V.

***76. L. (Gr.) melanops.**

Corvus Melanops *Lath.*

Vaill. oiseaux de Paradis p. 86. [nr. 30.] *Rollier à masque noir.*

Schön aſchgraublau mit einem feinen röthlichen Anflug, Stirn, Augengegend, Kehle und Bruſt rein ſchwarz. Soll am Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe ſeyn. V.

77. L. (Gr.) viridis.

Voy. de Freyc. pl. 21. *Choucari vert.*

Sphecothera virescens. *Vieill. Gal.* 147.

Unterſcheidet ſich von den andern nur durch etwas mehr Nacktes ums Auge. [Kopf und Hals ſind ſchwarz, Bruſt und Bauch grüngelb, Rücken und Schulterfedern ſchwarzgrün, der Schnabel ſchwarz.] Auf Timor [1]).

78. L. (Gr.) puella. *Bressi* Jav.

Coracias puella *Lath.*

Irena puella. *Horsfield Zool. Res. c. ic.*

Edolius puellus. *Temm. col.* 70 und 225. *Drongo azuré.*

Einer der ſchönſten neuerlich entdeckten Vögel Oſtindiens; auf Java. Sammetſchwarz, der Rücken vom ſchönſten Ultramarinblau, was man ſich denken kann. Er muß hierher gehören. C.

---

1) Ein anderer, ganz violet-braun, wie Stahl glänzend, das Weibchen grünlich, bildet das Geſchlecht *Piroll* Temminck's oder Ptilonorhynchus Kuhl's, auf die ſammetartigen Federn des Kopfs gegründet. [S. *Temm. Manuel d'ornith.* p. I. p. LIII.]

— Das Weibchen iſt über und über ſchmutzigblau; die Iris beider roth. In den einſamſten Gebirgswäldern Javas. Kommt auch auf Sumatra und weiterhin vor, wo er noch glänzenderes Gefieder haben ſoll. V.

VIII. *BETHYLUS Cuv.* 1) Elſterwürger.

Der Schnabel dick, kurz, von allen Seiten gewölbt, am Ende leicht zuſammengedrückt.

Man kennt nur einen, deſſen Geſtalt und Färbung im Kleinen unſere Elſter wiederholt.

*79. **L. (B.) picatus** *Lath.*

Corvus Collurio *Lath.*
Lanius leverianus *Sh.*
Vaill. Afr. 60. *La [Pie] pie-grièche.*
Cissopis bicolor. *Vieillot Gal.* 140.

Kopf, Oberrücken, Hals und Bruſt ſchwarz, mit Glanz von ſtahlblau; Unterrücken, Schulterfedern und Bauch weiß, Schwingen ſchwarz mit einigen weißen Flecken; der lange abgeſtufte Schwanz ſchwarz, mit weißen Endſpitzen, die Nackenfedern zugeſpitzt. V.

*80. **L. (B) corvinus** *Sh.*

Lanius mellivorus *Licht.*
Vaill. Afr. 78. *La grande pie-grièche.*

hat zwar einen zuſammengedrückteren Schnabel, kann jedoch auch noch hierher gerechnet werden. C.

Er iſt groß, obenher hellaſchgrau, ſchwarz geſtrichelt, mit röthlichem Scheitel, Schwingen zimmetbraun, untenher bläſſer, der abgeſtufte Schwanz ſehr lang. Der Schnabel citronengelb. V.

IX. *FALCUNCULUS Vieill.*

Meiſen-Würger.

Mit einem zuſammengedrückten Schnabel, der faſt ſo hoch als lang iſt. Die Firſte gebogen.

---

1) **Bethylus:** Name eines unbekannten griechiſchen Vogels; Vieillot hat ihn in *Pillurion* oder Cissopis umgetauft. C. — Der Prinz Neuwied reihet ihn an die Tangara. V.

81. L. (F.) frontatus *Lath. 2me Suppl.*
Col. 77.
Vieill. Gal. 137.

Von der Größe eines Sperlings, und hat faſt die Färbung unſerer Kohlmeiſe. Die Kopffedern des Männchens richten ſich als Federbuſch auf. Kommt aus Neu-Holland. C.

Der Rücken iſt gelbgrün, Schwanz und Flügel grau, Unterſeite ſchwefelgelb. Kopf, Hals und Kehle eigentlich ſchwarz, mit zwei weißen Binden, die eine vom Scheitel zum Nacken, die andere vom Unterſchnabel nach der Bruſt laufend. Der Federbuſch iſt ſchwarz, nicht blau. V.

****82. L. (F.) gutturalis** *Vigors et Horsfield* L. Tr. XV.

Gelblichbraun, untenher bläſſer; Stirn und Hals weiß, der Federbuſch und die Kehle ſchwarz. Von R. Brown auf Neu-Holland entdeckt. V.

X. *PARDALOTUS Vieillot.*
Zaunkönig-Würger.

Mit kurzem, wenig zuſammengedrücktem Schnabel; die obere Firſte zuſammengedrückt, die Spitze mit einer Kerbe. Sehr kleine Vögel mit kurzem Schwanz.

***83. L. (P.) punctatus.**
Pipra punctata *Shaw Zool. Misc.*
Col. 78.
Vieill. Gal. pl. 73. *Pardalote pointillé.*

Klein, mit einem kurzen Schwänzchen. Auf dem Scheitel einen Federbuſch, wovon jede Feder einen weißen Punkt zeigt; Rücken ſchmutzigbraun, Bürzel rothbraun, Flügel und Schwanz ſchwarz, jede Feder am Ende mit einem rein weißen Perlfleck. Seiten des Kopfes grau, ſchwarz punktirt, Kehle und Bruſt gelb, Bauch rothgelb. Kommt ebenfalls aus Neu-Holland. V.

***84. L. (P.) ornatus.**
Temm. col. 394. 1.

Ein niedliches Vögelchen. Kopf, Schwingen und Schwanz ſchwarz, Scheitel und Augenbrauen weiß geſtreift; auf den Flügeln ein kleiner purpurrother Querſtreif und einige rothbraune Federſäume; Zügel ſchön gelb; Backen weiß und ſchwarz gefleckt, Rücken grünlich aſchgrau. Kehle, Bruſt und Seiten ſchön ſchwe-

felgelb, der Bauch weiß bis ins Aſchfarbe. Aus dem inneren Neu-Holland. V.

*85. L. (P.) percussus *Temm.* [1])

Col. 394. 2.

Obenher dunkel ſchieferblau mit einem ſchön rothen Streif auf dem Scheitel und einem ſolchen Fleckchen unterm Auge. Ein weißer Schnurrbart am Schnabelwinkel. Untenher ſchön gelb mit großem blutrothen Fleck auf der Bruſt, wie eine Wunde. Schwänzchen ſehr kurz. Java. V.

2. MUSCICAPA *L.* Fliegenſchnäpper.

Sie haben einen horizontal niedergedrückten, an der Baſis mit Borſten beſetzten Schnabel, deſſen Spitze hakig und ausgekerbt iſt. Ihre Lebensart iſt im Ganzen die der Würger, und ſie leben, je nach ihrer Größe, von kleinen Vögeln oder Inſecten. Die ſchwächſten gehen allmälig zu den Sängern hinüber. Wir theilen ſie auf folgende Art ein:

I. *TYRANNUS* *Cuv.*

Mit geradem, langem, ſehr ſtarkem Schnabel; die Firſte gerad, ſtumpf; die Spitze raſch in einen Haken übergehend. Es ſind amerikaniſche Vögel von der Größe unſerer Würger, und eben ſo brav wie ſie. Sie vertheidigen ihre Jungen, ſelbſt gegen den Adler, und wiſſen von ihren Neſtern die Raubvögel abzuhalten. Die größten Gattungen nähren ſich von kleinen Vögeln und verſchmähen ſelbſt Aas nicht.

*1. M. (T.) Pitanga. Der Bentaveo Pitangua.

Enl. 212.

Lanius Pitanga *Gm.*

Schwarz, untenher gelb, auf dem Scheitel ein gelber Streif, auch die Deckfedern gelb gerandet. Kehle und ein Streif durch das Auge weiß. In Braſilien. V.

*2. M. (T.) sulfuracea. *Le Garlu.*

Lanius sulfuraceus *Gm.*

Corvus flavus *Gm.*

Enl. 296. 249.

---

1) Die Pardalotus führen unvermerkt zu den Tanagra-Euphone.

Obenher grünlichbraun, untenher gelb, mit weißer Kehle. Über dem Auge ein weißer Streif, auf dem Scheitel ein gelber. In Cayenne. V.

*3. M. (T.) velata *Sp.*

Spix 22.

Obenher braun, Stirn und Unterſeite, ſo wie die Wurzelhälfte des Schwanzes weiß. Der Kopf grau, Flügel ſchwarz mit weiß. 7 Zoll lang. St. Paul. V.

**4. M (T.) verticalis *Say* *).

Ch. Bonap. Am. orn. I. II. 2. *The Arkansaw Fly-catcher.*

Obenher und bis zur Bruſt bleigrau, Schwingen und Schwanz braun. Auf dem Scheitel ein kleiner orangegelber Fleck, der bei liegenden Federn nicht ſichtbar iſt. Die äußere Fahne der äußeren Schwanzfeder iſt weiß. Weſtlich vom Miſſuri. V.

*5. M (T.) polyglotta *Sp.*

Spix t. 24.

Oberkörper und Bruſt grau, Deck- und Schwanzfedern ſchwarz mit weißen Enden; auf dem Flügel noch ein weißer Fleck; an der Stirn über dem Schnabel und an der Kehle weiß; ein ſchwarzer Zügel vom Schnabelwinkel aus.

*6. M. (T.) similis.

Muscicapa rufina ib. 131. Der junge. 25.

Obenher olivenbraun, untenher ſchwefelgelb, im Nacken orangegelb, oft ſcharlachroth, über dem Auge weg nach hinten ein weißer Streif, Kehle weiß, Schwanz und Schwingen ſchwarzbraun, grünlich geſäumt **). Am Amazonenſtrom. V.

*7. M. (T.) cinerea *Sp.*

Spix 26. 2.

Kopf und Nacken bleigrau; der übrige Körper braunroth, die Kehle weißlich, der Schwanz roſtbraun. Braſilien. V.

*8. M. (T.) Tyrannus *L.* Der Pipiri.

Tyrannus intrepidus. *Vieill. Gal.* 133.

Enl. 537 und 676.

---

*) In Capt. *Long's Expeditions to the Rocky mountains* II. *p.* 60.

**) Der M. cayennensis ſehr ähnlich, die aber einen ſchwarzen, nicht braunen Kopf, gelben Hinterkopf und kürzeren Schnabel hat. V.

Obenher ſchwarzgrau, ins braune, mit einem orangegelben Federbuſch, deſſen Enden ſchwarze Spitzen haben. Auf den Flügeln weiß geſcheckt. Untenher weiß ins aſchgraue. Ein tapferer Vogel gegen alle Feinde, der ſich ſogar Adlern auf den Rücken feſtgeſetzt und dieſe zur ängſtlichen Gegenwehr genöthiget hat. In ganz Nordamerika. V.

***9. M. (T.) cinerascens.**

Spix 21.

Dunkel-aſchgrau, Flügel und Schwanz braun, Bürzelfedern röthlich. Bei Rio de Janeiro. V.

***10. M. (T.) audax. Der Königs-Würger, der Königsfliegenſchnäpper.**

Enl. 453. 2*).

Wilson Am. II. 13. 1. *The Kings bird.*

Obenher dunkel ſchieferfarbig, Kopf und Schwanz ſchwarz, dieſer durch ein weißes Querband beendet. Schwingen braun. Unterſeite weiß. Eine kleine dunkle Federhaube zeigt beim Aufrichten ein prächtig orangeroth. V.

11. M. (T.) ferox** ***Gm.

Enl. 571. 1. *Le Pendivin.*

M. furcata. *Spix* 19.

M. crinita. *Wilson* II. 13. 2.

Obenher dunkel olivengrün, Schwingen und Schwanz braun, der Bauch citrongelb; die Kehle weißlich aſchgrau, der Schwanz gabelförmig. Amerika. V.

****12. M. (T.) Savana.**

Ch. Bonap. Am. orn. Vol. I. t. 1. f. 1.

Buff. IV. 26. *Enl.* 571. 2. ſehr ſchlecht.

Rücken aſchgrau, Unterſeite ganz weiß; der Kopf ſchwarz mit goldgelbem Scheitel, deſſen Federn ſchwarze Schaftſtriche haben. Flügel braun, der Schwanz ſchwarz, abgeſtuft, die zwei äußeren Federn ſehr lang, geradlinig, an der Außenfahne weiß. In Nordamerika, bei Neu-Yerſey **). V.

---

*) Wilſon citirt dazu *Enl.* 676. V.

**) Ich muß dieſen Vogel als beſondere Species aufführen, da keine Beſchreibung der anderen auf ihn paßt, und er gewiß vom ſüdamerikaniſchen verſchieden iſt. Doch iſt die Synonymie hier noch verwirrt. V.

***13. M. (T.) vetula.**

Spix 18.

Bleigrau, mit ſchwarzen Schwingen und Schwanz. Letzterer gabelig. Braſilien. B.

***14. M. (T.) forficata** *Gm.*

Enl. 677.

Amer. ornith. IX. II. f. 1.

Mit Gabelſchwanz, deſſen äußere Federn zur Hälfte weiß ſind. Obenher aſchgrau, unten weiß, Steiß ins röthliche, die Schwingen ſchwarz, ihre Federn grau geſäumt, am Flügelbug ein rother Fleck. In Mexiko ꝛc. B.

***15. M. (T.) longicauda.**

Spix 17.

Zool. Journal II. *pl.* IV.

Oberſeite und Bruſt aſchgrau, mit ſchwarzen Schaftſtrichen. Die Kehle weiß, mit einem blutrothbraunen Einfaß umgeben. Flügel dunkelbraun, an den Schwingen ein roſtrother Fleck; Hinterbauch weiß, der Schwanz ſehr lang, aus ungleichen Federn, wovon die zwei äußeren noch einmal ſo lang als der Körper. B.

II. *MUSCIPETA* *Cuv.*

Mit langem, ſehr niedergedrücktem Schnabel, zweimal ſo breit als hoch, ſelbſt an der Baſis. Die Firſte ſehr ſtumpf, und doch bisweilen vorſpringend; die Ränder etwas eiförmig gekrümmt; Spitze und Auskerbung ſchwach; lange Borſten oder Schnurrbärte an der Baſis des Schnabels.

Ihre Schwäche erlaubt ihnen nur Inſecten zur Nahrung. Sie ſind ſämmtlich ausländiſch, und mehrere mit langen Federn im Schwanz oder Federbüſchen am Kopfe geziert, oder wenigſtens von lebhaft gefärbtem Gefieder. Die meiſten kommen aus Afrika oder Indien.

a) Mit Querfederbuſch.

***16. M. (M.) regia.** *Le Roi des Gobe-mouches.*

Todus regius *Gm.*

Enl. 289.

Schwarzbraun, mit braunrothem, an der Spitze ſchwarz geflecktem Federbuſch; Kehle, Bruſt und Augenbrauen weiß. Die Bruſt quergeſtreift. Cayenne. B.

β) Mit langen Schwanzfedern.

17. M. (M.) Paradisi.

Enl. 234. Weibchen; beim Männchen iſt der Schwanz viel länger.

und M. (M.) mutata, *le petit moucherolle,* welche beide Buffon auch unter dem Namen *Pardiole* oder *Pie de paradis* anderswo beſchrieben hat.

***18. M. (M.) psalura.** Der Yetapa.

Temm. col. 286 und 296.

Hat den ſonderbaren Charakter, daß die erſte Schwungfeder des Flügels, von den anderen getrennt, vorſteht, und krumm, kurz, mit einem abgeſtutzten Bart, wie ein Pflugſchar geſtaltet iſt: zweitens die zwei äußerſten Schwanzfedern unter den zehn anderen inſerirt ſind, an Länge den Vogel übertreffen, und erſt, wo der Schwanz aufhört, eine, wie einſeitige, ſichelförmige Fahne erhalten Sie ſind, wie der Oberkopf, Rücken, Bruſt, Schwingen und Schwanz ſchwarz (beim unreifen braun), Kehle, Bauch, Deckfedern und Flügelränder weiß. Das Weibchen großentheils ſchön roſtgelb, mit weit kleineren Schwanzfedern. Südamerika. V.

***19. M. (M.) risoria.**

Vieill. 131. *Le Moucherolle. Guira yetapa.*

Kopf, Rücken, ein Bruſtband, Flügel und Schwanz ſchwarz. Kehle und Bauch weiß, Bürzel grau, Schwung- und Steuerfedern weiß oder rothbraun geſäumt, die zwei äußerſten Schwanzfedern des Männchens ſehr lang und aufgerichtet ſtehend. Um die Augen weiß. Nach Azara giebt es nur wenig Männchen. V.

20. M. (M.) Alector** ***Pr. Max.

Muscicapa gallita *Az.*

Col. 155.

Vieill. 132.

Scheitel, Nacken, Rücken und der aufgerichtete Schwanz ſchwarz; Bürzel grau; Stirn weiß geſcheckt; ganze Unterſeite und Wangen weiß, von den Schultern gegen die Bruſt hin ein ſchwarzes, nicht zuſammentretendes Band. Flügel ſchwarz und weiß. Die Schwanzfedern gleichen einer Aſchenſchaufel und ſind wie beim Haushahn aufgerichtet, an den zwei mittlern ſtehen die nackten Schaftſpitzen einen halben Zoll lang hervor. V.

***21. M. (M.) filicauda.**

Platyrrhynchus filicaudus. *Spix* 14.

Schwarz, mit weißgrauem Scheitel. Zwei lange Schwanz-

federn, nur gegen das Ende hin mit Bart verſehen, ragen über den Schwanz hinaus, und ſind ſo lang als der Körper. Der Vogel gleicht an Geſtalt einer Schwalbe. V.

γ) Mit einem häutigen Augenkreiſe.

***22. M. (M.) melanoptera** *Gm.*

Enl. 567. 3.

Obenher aſchgrau, mit ſchwarzen Schwingen mit weißer Binde und ſchwarzem Schwanz mit weißen Flecken. Kehle bräunlich mit ſchwarzem Einfaß. Am Senegal. V.

***23. M. (M.) telescophthalma.**

Voy. de Duperrey, Zool. pl. 18.

Kopf und Kehle, Rücken, Flügel und Schwanz rein ſchwarz; eine breite Querbinde über den Rücken, der ganze Hals und die Unterſeite weiß, um die Augen eine azurblaue nackte Haut. Die Kopffedern ſind ſchuppig. Auf Neu-Guinea. V.

δ) Mit langem, plattem, ſtumpfem Schnabel, dem der Todus ähnlich, aber mit einer Kimme, die dieſen abgeht; auch ſind ihre Füße anders gebildet.

***24. M. (M.) melanocephala.**

Todus cinereus und maculatus. *Desmarest Hist. nat. des Tang. etc. pl.* 68 — 70.

Todus cinereus 10. 1. *Spix* 9. 2. Der junge.

Obenher ſchwärzlich olivengrün, der Kopf ſchwarz; untenher citronengelb, die Schwingen nach außen gelb, der Schwanz weißgeſäumt. Braſilien. V.

ε) Übrige zahlreiche.

***25. M. (M.) borbonica.**

Vaill. 151.

Enl. 573. 1.

Von obenher ſchwarz, ins Stahlblaue, der Federbuſch glänzend ſchwarz mit blauem Metallglanz. Eine weiße Binde über die Deckfedern. Kehle und Bruſt bläulichſchwarz, Bauch weiß. Das Weibchen hat Flügel und Schwanz braun. Im Cafferlande. V.

***26. M. (M.) cristata.** Der Tſchitrek*).

Vaill. Afr. III. 142. 1. 2. 143. das Neſt. *Le Gobe-mouche Tchitrec.*

Enl. 573. 1. [ſehr ſchlechte Abbildung.]

---

*) Mehrere ähnliche, vielleicht nur Varietäten *Vaill. Afr. pl.* 144 — 146. Letztere ganz weiß, bei ſtahlblauem Kopf und Hals. V.

Kopf, Hals und Bruſt tief grün ins Stahlblaue; Flügel und Schwanz ſchön lebhaft roſtroth, Bauch weiß. Spitzen der Schwingen ſchwarz. Der Federbuſch richtet ſich auf, der Schwanz iſt abgeſtuft, zwei Mittelfedern überragen ihn beim Männchen und ſind viel länger als der Körper, mit gleichförmigen Bärten. Die Augenlider ſind fleiſchig und blau. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. V.

*27. M. (M.) dominicana.

Spix 29. 2. 30. M. albiventer iſt das Weibchen.
Pallas Spic. VI. t. 3. f. 2. Todus leucocephalus.

Schwarz, mit ſchneeweißem Kopfe und Hals. Beim Weibchen iſt noch Hinterkopf und Nacken ſchwarz. Braſilien. V.

*28. M. (M.) chrysoceps.

Platyrhynchus chrysoceps. *Spix* XI. 2.

Oben braun, untenher weißlich-gelb, mit braungeflecktem, unten orangerothem Federbuſch. V.

*29. M. (M.) ruficauda.

Spix XI. 1.

Bräunlich-olivengrün, unten heller, mit rothgelbem Schwanz, und eben ſolchen, ſchwarz gemiſchten, Flügeln. Von der Größe eines Sperlings. V.

*30. M. (M.) hirundinacea.

Spix 13. 1.

Obenher ſchwarzbraun, unten hell kaſtanienbraun, wie die Wurzelhälfte des Schwanzes, deſſen Endhälfte ſchwarzbraun. Größe einer Schwalbe. V.

*31. M. (M.) barbata.

Enl. 830. 1.
Spix 9. 1. M. xanthopygus ſcheint das Weibchen.

Blaßgrün, mit einem großen ſchwarzen Schnurrbart, der ſich vom Mundwinkel unter den Augen weg bis an den Hinterkopf erſtreckt, wo er gelb gefranzt wird. Auf der Südſee. V.

*32. M. (M.) coronata.

Enl. 675. 1.

Braun, die Unterſeite nebſt den Backen röthlich, ein großer Federbuſch beim Männchen. Südamerika. V.

*33. M. (M.) pistrinaria *Vieill.* Der Müller vom Cap.
Vaill. 160.

Obenher graubraun, Kehle, Bruſt, Schwingen und Schwanz ſchwarz, Bauch und Bruſt weiß, die zweiten Deckfedern roſtfarb. Das Weibchen hat roſtfarbige Kehle, Bruſt und Hinterbauch. V.

*34. M. (M.) flammiceps *Temm.*
Col. 144. 3.

Obenher metallbraun, die etwas längeren Federn des Scheitels beim Männchen in der Mitte feuerfarb; Flügel und Schwanz dunkelbraun, erſtere mit zwei hellen Querbinden; Kehle weiß, Bauch gelblichweiß. In Braſilien. V.

*35. M. (M.) mystax.
Spix 31. a 1. 2.

Der ganze Körper weiß, auf dem Rücken bräunlich, Flügel und abgeſtufter Schwanz ſchwarz, letzterer mit weißen Spitzen. Durch das Auge ein ſchwarzer Strich. Beim Weibchen das Schwarze braun. V.

*36. M. (M.) querula [1]).
Vieill. Am. 39.
Spix 13. 2. Plat. cinereus unterſcheidet ſich kaum.
Wilson II. 13. 3.

Obenher rußgrau-ſchwarz, untenher bleigrau; am Steiß gelblich-weiß. V.

III. *PLATYRHYNCHUS.*

Sind den vorigen verwandt, aber der Schnabel iſt noch breiter und niedergedrückter.

---

1) Muscicapa barbara iſt Swainſon's Geſchlecht ?nula geworden; und M. querula hat Herrn Vigors und Horsfield ihr Geſchlecht Myiagra abgegeben.

Aus M. flabellifera haben letztere ihr Geſchlecht Rhipidura gebildet, und aus M. ruticilla Hr. Swainſon das Geſchlecht Setophaga. Die M. stenura *Temm. col.* 167. 3 iſt wegen ihres keilförmigen Schwanzes zum Geſchlecht Stenura *Swains.* geworden, und die mit durch Federn verdicktem Kopf, wie die Muscicapa australis *White* p. 239 haben das Geſchlecht Pachycephala gebildet. Auch ein benachbartes Geſchlecht, Seisura, iſt aus Turdus volitans *Latham* gebildet worden. [Dieſer Vogel iſt oben ſchwarz, unten weiß; die Schwingen braun. Es iſt der ſogenannte *Dishwasher* auf Neu-Holland.]

***37. M. (Pl.) fusca.**

Desmarest Todiers pl. 72.
Todus rostratus *Lath. Syn.* [1]).
Vieillot Gal. 126.

Gelblichbraun, der Scheitel grau, mit einem weißen Längsſtreif, die Kehle weiß, Flügel und Schwanz braun. Am Senegal. V.

****38. M. (Pl.) collaris.**

Jardine et *Selby Ill.* t. 9. f. 1.

Obenher und eine Bruſtbinde ſchwarz ſtahlblau, Kehle, Bruſt, Bauch und Flügelſtellen weiß, über den Augen eine gelbe Fleiſchwarze. V.

****39. M. (Pl.) Desmarestii.**

Ib. t. 9. f. 2.

Grau mit weißem Kinn, Bauch und Flügelbinde, Kehle und Bruſt kaſtanienbraun, um das Auge eine braune Fleiſchwarze. V.

***40. M. (Pl.) olivacea *).**

Platyrhynchus olivaceus. *Col.* 12. 1.
Pl. sulfurescens. *Spix* 12.

Dunkelgrün, ins Olivenfarbige; Kehle und Bauch heller; die Flügel und der Schwanz mehr braun, mit ockergelben Rändern. Braſilien. V.

***41. M. (Pl.) cancromus.**

Spix 12. 2.
Col. 12. 2.

Obenher olivenbraun, Unterſeite gelblichbraun, ein ſchöner goldgelber Federbuſch von geſchlitzten Federn auf dem Scheitel, auch hinter dem Auge gelbe Federn. Vom Auge zum Naſenloch ein weißer Strich. Braſilien. V.

---

1) Hierher Muscicapa aurantia *Enl.* 831. 1 und Todus platyrhynchos *Pallas* Spic. VI. t. III. c. Man ſieht, daß mehrere Fliegenfänger unter die Todus gebracht worden ſind; wiewohl Pallas das Beiſpiel gegeben, ſo ſetzt ſich doch die Kerbe im Schnabel und die Trennung des äußeren Fingers dagegen.

*) M. olivacea *Wilson* II. 12. 3. Iſt obenher olivengrün, unten weiß, Scheitel grau, über dem Auge ein weißer Strich. V.

* IV. *CONOPOPHAGA Vieillot.*

Ihr Schnabel iſt ebenfalls breit und platt gedrückt, aber ſie unterſcheiden ſich durch hohe Füße und einen kurzen Schwanz. Man kennt ihrer nur zwei oder drei Arten, ſämmtlich aus Amerika, die ſich von Ameiſen nähren; daher man ſie unter die Abtheilung der ameiſenfreſſenden Droſſeln verſetzte.

***42. M. (C.) leucotis.**

(Turdus auritus *Gm.* Pipra leucotis, aber beide Geſchlechtsnamen falſch.)
Enl. 822.
Vieill. Gal. 127. Conopophaga leucotis.

Stirn, Schläfen und Kehle ſchwarz; der Scheitel rothbraun, übrige Oberſeite olivenbraun. Hinter dem Auge ein weißer, nach unten breiter werdender, aus einem Federbuſch beſtehender Streif. Die Bruſt rothbraun, der Bauch grau. Das Schwänzchen ſehr kurz. V.

***43. M. (C.) naevia.**

Enl. 823. 2.

Schwarz, Rücken und Schultern weiß gefleckt. Auf Neu-Caledonien. V.

V. *MUSCICAPA Cuv.* Eigentliche Fliegenfänger.

Ihre Schnurrbärte ſind kürzer und der Schnabel ſchmäler als bei den vorigen; doch iſt er immer noch niedergedrückt, hat oben eine deutliche Firſte, gerade Seiten, und eine etwas wenigeshakige Spitze.

Zwei Gattungen dieſes Untergeſchlechtes ſind bei uns den Sommer über zu Hauſe; ſie leben ziemlich traurig auf hohen Bäumen.

44. M. grisola *L.* Der gefleckte Fliegenfänger,
Enl. 565. 1.

iſt der gemeinſte. Er iſt obenher grau, unten weißlich, mit einiger graulicher Fleckung auf der Bruſt. In einigen Ländern hält man ihn als Stubenvogel, um die Fliegen wegzuſchaffen.

45. M. albicollis *Temm.* Der weißhalſige Fliegenfänger.

Musc. collaris *Bechst.*
M. atricapilla und Muscipeta L.

Enl. 563. 2 *und* 3. und beſſer *Hist. des ois. T. IV.* 4. *pl.* 25. f. 2. Das Männchen im hochzeitlichen Kleide.

Naumann 65. in verſchiedenen Altern.

Dieſer Vogel zeichnet ſich ſehr durch den Federwechſel des Männchens aus. Im Winter nämlich gleicht das Männchen dem Weibchen, das heißt, es iſt grau, mit einer weißen Binde auf den Flügeln. Zur Zeit der Liebe, im Frühjahr, erhält es eine angenehme Farbenvertheilung von rein ſchwarz und weiß. Der Scheitel, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind dann ſchwarz; die Stirn, das Halsband, die ganze Unterſeite des Körpers, ein großer Fleck auf den Flügeln, und ein kleinerer vorn am Außenrande des Schwanzes ſind weiß. Niſtet in Baumſtämmen [1]).

46. M. luctuosa *Temm.* Der ſchwarzrückige Fliegenfänger.

Naumann 64.

Edwards 30. 1.

Enl. 688. 1. das Weibchen.

Erſt neuerlich vom vorigen unterſchieden, und denſelben Variationen unterworfen. Aber das Männchen hat zur Zeit der Liebe den Nacken ſo ſchwarz wie den Rücken, und ihm fehlt der kleine weiße Fleck am Flügelrande. Er geht mehr nach Norden. C.

— Herr P. Brehm beſchreibt in ſeiner Naturgeſchichte der deutſchen Vögel dieſe Gattung ſo: „Das Frühlingskleid des alten, wenigſtens zweijährigen Männchens iſt am Schnabel, Füßen und ganzem Oberkörper, zwei weiße Tropfen auf der Stirn, den weißen Flügelfleck, aſchgrau überflogenen Unterrücken, und weißen Streif an der äußerſten Schwanzfeder ausgenommen, dunkelſchwarz; der ganze Unterkörper iſt rein weiß. Oft haben die zwei äußerſten Schwanzfedern einen weißen Streif, und zuweilen die Rückenfedern graue Ränder ꝛc." B.

---

1) Die Alten haben dieſen Vogel in ſeinem gewöhnlichen Gefieder unter dem Namen Sycalis und Ficedula, und unter dem melanorhynchos und atricapilla in ſeinem ſchönen, gut gekannt. Da aber der Name *Beque-figue* der Ficedula entſpricht, und im ſüdlichen Frankreich und in Italien verſchiedenen Arten von Sängern und Piepern beigelegt wird, ſo haben die Naturforſcher die Attribute dieſer Vögel zu einem gewiſſen Zuſtande der Fliegenfänger vereinigt, und ſeit Buffon und ſeinen Nachfolgern eine imaginäre Species unter dem Namen *Beque-figue* aufgeſtellt. Es iſt dieß ganz gewiß der weißhalſige Fliegenfänger und nicht die M. luctuosa, welche der *Becca-fico* des Aldrovand, Ornith. II. 758 und 759, iſt.

47. M. parva *Bechst.* **Der kleine Fliegenfänger.**
Naumann 65. 3.

Eine neuerlich in Deutſchland entdeckte, kleine Gattung von röthlicher [obenher von rothgrauer oder braungrauer] Farbe. Kinn, Vorderhals und Oberbruſt ſchön gelbroth, wie bei einem Rothkehlchen, der Bauch weiß. Die vier äußerſten Schwanzfedern ſind großentheils weiß, er iſt nur 5 Zoll lang, die Beine ſind ſchwarz.

Zu den eigentlichen Fliegenfängern gehört auch noch

***48. M. bicolor. Der Gillit.**
Enl. 675. 1.

Schwarz; die Stirn, die Augenkreiſe, Kehle, Bürzel, Deckfedern, eine Querbinde auf den Schwingen, Schwanzfederſpitzen und Bauch weiß. V.

***49. M. senegalensis.**
Vaill. 161. *Le Pririt.*
Enl. 567. 1.

Das Männchen ſchwarz und weiß geſcheckt, mit grauem Scheitel; Bruſt ſchwarz. Das Weibchen obenher grau, untenher ockergelb, ein ſchwarzer Zügel durchs Auge. Am Senegal. V.

****50. M. Lathami** *Vigors.*
Zool. Journ. 1. *pl.* 13.
Jardine et *Selby Zool. Ill. pl.* 8. f. 1.

Obenher nebſt Kehle graulichſchwarz, Bruſt und Bauch ſchön roſenroth, ein Stirnfleck und die Steißfedern weiß. V.

****51. M. Goodenovii.**
Jardine et *Selby Ill. pl.* 8. f. 2.

Mäuſegrau, mit ſchwärzlichen, weißlich geſäumten Schwingen und Schwanz. Stirn und Bruſt zinnoberroth, Bauch weiß. Auf Neuholland. V.

***52. M. diops** *Temm.*
Col. 144. 1.

Obenher olivengrün, untenher weiß; Kehle und Bruſt aſchgrau; ein weißer Fleck vor dem Auge; der Unterſchnabel auch weiß. Braſilien. V.

***53. M. eximia** *T.*
Col. 144. 2.

Obenher lebhaft grün mit grauem Scheitel, Unterſeite gelb,

die Bruſt ins Grünliche; ein weißer Streif über dem Auge. Schwingen ſchwarz, grüngelb eingefaßt. Braſilien. B.

*54. M. ventralis *T.*

Col. 275. 2.

Obenher grün, um den Schnabel aufrechte Federchen; untenher ſchmutzig gelb=grünlich; zwei gelbe Binden auf den ſchwarzen Deckfedern des Flügels und drei gelbe Flecken an den Spitzen der Schwingen. Der Schwanz zur Seite grüngelb. Braſilien. B.

*55. M. virescens *T.*

Col. 275. 3.

In der Färbung dem vorigen völlig gleich, aber größer, und am Flügelende fehlen die drei gelblichen Flecken. B.

*56. M. obsoleta *Natterer.*

Col. 275. 1.

Kopf und Nacken rein grau. Rücken graugrün; Flügel braun, die Federn rothgrau eingefaßt; Kehle weiß, Bruſt etwas ins Grauliche, Bauch ins Gelbliche. Braſilien. B.

*57. M. flabellifera [1]). Der Fächerſchwanz.

[Rhipidura flabellifera *Vigors.*]

Lath. Syn. II. *p.* I. t. 49. *Fan-tailed Fly-catcher.*

Obenher dunkel olivenbraun, untenher roſtbraun, Augenbraue, Kehle, Seiten des Halſes, Flügelſpitzen und äußere Schwanzfedern weiß, der Kopf, ein Halsband und die mittleren Schwanzfedern ſchwarz. Auf Neuſeeland. Breitet im Fliegen den Schwanz aus. B.

*58. M. scrita.

Vaill. Afr. 154. *Le Gobe-mouche mignard.*

Blaulichgrau, Flügel ſchwarz mit weißen Deckfedern, Schwanz ſchwarz, die Seitenfedern weiß; ein ſchwarzer Streif unter dem Auge weg, darüber und darunter (Kehle) weiß. Sehr klein. Am Cap der guten Hoffnung. B.

*59. M. ruticilla *Gm.*

Enl. 566.

Vieill. Am. 35. 36.

Wilson I. VI. 6.

---

1) Die Muscicapa flabellifera giebt Hrn. Vigors und Horsfield das Geſchlecht Rhipidura, und M. ruticilla Hrn. Swainſon ſein Geſchlecht Setophaga.

Kopf, Hals und Rücken ſchwarz, ins Stahlblaue, bis zur Bruſt hin; an den Seiten, unter den Flügeln und zu beiden Seiten der Schwanzwurzel orangegelb. Schwingen und Schwanzende ſchwarz, erſte mit orangegelber Binde. Nordamerika. V.

***60. M. pagana.**
Spix XVI. 1.

Obenher olivengrau, untenher blaßgelb. Kehle und Bruſt aſchgrau, Flügel weiß zugeſpitzt. V.

61. M. marina *C.
Pipra herbacea. *Spix* VIII. 1.

Meergrün, unten ſchwefelgelb. Klein. V.

***62. M. elata.**
Pipra elata. *Spix* VIII. 2.

Obenher dunkel olivengrün, untenher gelbgrün, der Kopf ſchwärzlich, in der Mitte orange. Die Spitzen der Schwingen gelb. V.

Einige Gattungen, bei denen die Schnabelfirſte etwas erhabener iſt und ſich gegen die Spitze im Bogen biegt, führen zu den Formen der Steinſchmätzer. Dahin gehört:

***63. M. Oranor.**
Vaill. IV. 155.

Kopf, Kehle, Rücken, Flügel und mittlere Schwanzfedern ſchwarz mit bläulichem Glanz; Bruſt, Bauch, Bürzel und Seitenfedern des Schwanzes ſchön aurorafarb, auf den Flügeln ein kleiner orangegelber Spiegel. Ceylon. V.

64. M. miniata *T.
Turdus speciosus.
Col. 156. 1. 2.

Ein ſchöner Vogel. Kopf, Kehle und eigentlich die ganze Oberſeite ſchwarz ins Stahlblaue; die ganze Unterſeite, die äußeren Schwanzfedern, der Unterrücken und die Flügeldeckfedern des Männchens ſchön mennigroth oder zinnoberroth. Im Innern von Java *). V.

---

*) Der Verf. macht hier die Anmerkung, daß dieſer und der vorige in der Vertheilung der Farben der M. ruticilla glichen. Dieß iſt wohl ein Schreibfehler der Eile, ſie gleichen der folgenden: M. flammea; der Schnabel unterſcheidet ſie. V.

*65. M. flammea *T.*

Parus malabaricus *Lath.*

Col. 263.

Forster Zool. ind. 25.

Wie der vorige, Kopf, Kehle und Oberſeite rein ſchwarz, Unterſeite, Unterrücken, Flügelflecken und äußere Schwanzfedern lebhaft orangeroth; beim Weibchen iſt alles letztere ſchön ſchwefelgelb, bis zur Stirn und Auge, Scheitel, Nacken und Rücken aſchgrau. Auf den oſtindiſchen Inſeln, Java ꝛc. V.

*66. M. hyacinthina *T.*

Col. 30.

Das Männchen glänzend berlinerblau, der Bauch glänzend roſtroth; beim Weibchen zieht ſich das Blau ins Schmutziggrüne. Auf Timor. V.

*67. M. azurea.

Vaill. Afr. 158. [Fig. 2 das Männchen, Fig. 1 das Weibchen! in der Illumination verwechſelt.]

Das Männchen obenher prächtig ultramarinblau, untenher Kehle, Bruſt und Vorderbauch orangegelb. Das Weibchen untenher ganz weiß. Am Cap. V.

*68. M. nigerrima *Vieill. Dict.*

M. galeata. *Spix* 28. 1.

Schwarz, mit rothbrauner ſchwarzgeſtrichelter Kehle, die Mitte der Schwungfedern weiß. V.

*69. M. galeata.

Spix 27.

Eine verſchiedene Gattung. C. — Ganz violet-ſchwarz, am Hinterkopf ein zarter Federbuſch, die Mitte der Schwungfedern und ihre Baſis gleichfalls weiß. Größer als der vorige. V.

*70. M. stellata *Vieill.*

Vaill. Afr. 157. Fig. 2 [das Männchen; Fig. 1 das Weibchen!]

Obenher olivengrau, untenher ſchmutziggelb. Der Kopf und die Flügel des Männchens grau, vor dem Auge an der Stirn ein weißer Fleck, etwas weißgeſtreift an der Kehle. V.

*71. M. longipes. Der Miro-Miro.

Less. et Garn. Voy. de Dup. Zool. pl. 19. 1.

Braungrau, der Unterbauch weiß; die langen Füße fleiſchroth; der Schnabel ſchwarz. Auf Neuſeeland. V.

*72. M. chrysomela. Der goldſchwarze Fliegenfänger.

ib. pl. 18.

Rein goldgelb, Scheitel und Bürzel etwas ins Orange; Stirnband, Kehle, Bruſt, Schwingen und Schwanz ſchwarz; ein weißer Fleck vor dem Auge. Neuſeeland. V.

*73. M. nivea. Der ſchneeweiße Fliegenſchnäpper.

Spix 29. 1.

Ganz weiß; die erſten Schwungfedern und die Schwanzſpitzen ſchwarz. V.

*74. M. hirundinacea *T.* *). Der ſchwalbenartige Fliegenſchnäpper.

Temm. Col. 119.

Die ganze Oberſeite des Männchens glänzend ſtahlblau; der Bürzel oben, die geſammte Unterſeite und der äußere Bart der äußeren Schwanzfeder rein weiß. Das Weibchen ſchwarzgrau, unten ſchmutzigweiß. Java [1]). V.

Mehrere Geſchlechter oder Untergeſchlechter von Vögeln ſtehen auch noch, ungeachtet ihrer bedeutenden Größe, gewiſſen Verzweigungen der Reihen von Fliegenfängern nahe. Dahin rechnen wir

VI. *GYMNOCEPHALUS.* Nacktkopf. *Tyran-chauve.*

Ungefähr mit dem Schnabel des Tyrannus, nur iſt deſſen Firſte etwas mehr gebogen, und ein großer Theil des Geſichtes unbefiedert.

75. G. calvus. *L'oiseau mon père* der Neger von Cayenne.

Corvus calvus *L.*

Buffon enl. 521. *Le Choucas chauve.*

Vaill. ois. d'Amér. et des Indes pl. XXIX.

Von der Größe einer Krähe und von Farbe des Spaniols. Wird von den Negern mit einem Capuziner verglichen, daher der franzöſiſche Name.

---

*) Verdiente einen andern Namen, da es auch eine Muscipeta hir. giebt. V.

1) Die Muscicapa multicolor (*Lath.* Syn. II. L.) ſchwebt dergeſtalt zwiſchen den Fliegenſchnäppern und dem Rothſchwänzchen, daß man nicht weiß, wohin man ſie ſetzen ſoll.

VII. *CEPHALOPTERUS Geoffr.*

Dieſe haben dagegen die Schnabelbaſis mit aufgerichteten Federn verziert, die ſich nach oben ausbreiten und einen breiten Federbuſch in Geſtalt eines Sonnenſchirmes bilden.

76. **C. ornatus** *Geoffr.*

Ann. du Muséum XIII. *pl.* XV.
Coracina cephaloptera. *Vieillot Gal.* 114.
Temm. col. 255.
Coracina ornata. *Spix* LIX.

Die einzige bekannte Gattung. Vom Amazonenſtrome, von der Größe eines Hähers, ſchwarz, die Federn der Unterbruſt bilden eine Art herabhängender Wamme. C.

Jene aufgerichteten und nach oben wieder umgebogenen Kopffedern bilden einen völlig wie ein Regenſchirm geſtalteten, runden, halbkugeligen Schirm über Kopf und Schnabel; am Hals iſt ein nackter Kropf von himmelblauer Farbe, vorn und zur Seite mit einem Federſchurze bedeckt, unter welchem man jedoch die nackte Haut erblicken kann. Lebt heerdenweiſe in den ſumpfigen Wäldern am Fluſſe Solimoens in Braſilien. V.

** VIII. *DRYMOPHILA Temm.*

Verdient als Geſchlecht abgeſondert zu werden; der Schnabel iſt ſtark, die Oberkinnlade faſt dreieckig, mit in ihrer ganzen Länge vorſpringender Firſte, an der ausgeſchnittenen Spitze etwas gebogen. Die Unterkinnlade bildet einen Winkel. Die Naſenlöcher ſtehen an der Baſis, ſind eiförmig und gänzlich mit den ſammetartigen Stirnfedern bedeckt. Die Füße ſind kurz, dünn, der Hinternagel ſehr ſtark gebogen. Die Flügel mäßig lang, die erſte Schwungfeder ſehr kurz, die dritte und vierte die längſten.

Dieſe Vögel leben ſämmtlich auf den Sunda-Inſeln, den Molukken und Neuholland. Man kennt bereits neun Gattungen, die aber noch nicht alle beſchrieben ſind.

77. **M. (D.) velata.

Col. 334.
(Nicht Muscicapa oder Tyrannus velatus *Spix.*)

Dunkelblau, etwas ins Aſchgraue ziehend; das Geſicht (gleichſam die Maske) ſchwarz, Kehle und Bruſt rothbraun. Auf Timor, einzeln auf Java. V.

**78. M. (D.) carinata *Temm.*

Col. 418. f. 2.

Muscipeta carinata *Swains. Zool. ill.* III. t. 147.

Schieferblau mit ſchwarzer Stirn, Kehle und Flügelſpitzen, Bruſt heller, der Bauch ſchön roſtgelb. Die Schnabelfirſte kielförmig. Neuholland und Timor. V.

**79. M. (D.) cinerascens *T.*

Col. 430. 2.

Vornher, bis zur Bruſt und dem Rücken, hell aſchblau, Schwingenſpitzen und Schwanz ſchwarz; der Bauch ſchmutzig-rothbraun. Der ſchwarze Schnabel hat gelbe Kinnladenränder. V.

**80. M. (D.) trivirgata *T.*

Col. 418. 1.

Vom Scheitel bis zum Unterrücken grau, Stirn, Backen und Kehle, ſo wie Flügelſpitzen und Schwanz ſchwarz. Letzterer am Ende weiß. Vorderhals und Bruſt bis zu den Hüften orangegelb, Bauch weiß. Timor. V.

**81. M. (D.) Alecto.

Col. 430. 1.

Violetſchwarz, an der Stirn dunkelſchwarz; bei dieſer Art iſt der Schwanz viel länger und ſchmäler als bei den andern, und am Ende kegelförmig. Auf Celebes. V.

3. AMPELIS *L.* Cotinga. Schmuckvogel.

Sie beſitzen den niedergedrückten Schnabel der Fliegenſchnäpper überhaupt, aber nach Verhältniß iſt er etwas kürzer, ziemlich breit, und leicht gebogen.

I. *QUERULA Vieillot.*

Diejenigen, bei denen er ſtärker und ſpitzer iſt, nähren ſich auch vorzüglich noch von Inſecten; man nennt ſie *Piauhau* nach ihrem Geſchrei. Sie ſind in Amerika zu Hauſe und fliegen truppweiſe in den Gehölzen, wo ſie Inſecten verfolgen.

1. A. (Q.) rubricollis. Der Piauhau. (Muscicapa rubricollis *Gm.*)

Enl. 381.

Vieillot Gal. 115.

Schwarz, mit prächtig purpurrother Kehle. [Nur beim Männchen.]

*2. A. (Q.) rubra. *Le Cotinga rouge.*

Vaillant Ois. d'Am. pl. 25. 26.

Der größte; von Rabengröße. Gänzlich purpurroth. Schwingen und Schwanz beim Männchen schwarz. Die Kopf- und Brustfedern geschlitzt. B.

*3. A. (Q.) cinerea. Der graue Cotinga.

Enl. 699.

Nähert sich auch mehr diesen als den folgenden. — Obenher dunkel aschgrau, untenher heller; die Flügel erreichen kaum den Schwanz. B.

*4. A. (Q.) scutata *Temm.*

Pie à gorge ensanglantée Az.

Col. 40.

Coracias scutata *Lath.*

Coracina scutata s. rubricollis *Vieill.*

Schwarz, der Unterhals, die Seiten desselben und die Oberbrust scharlachroth. Pr. W.

Die Kehle ist schlaff, und die rothen Federn bilden im Affect einen Halskragen. Auch der junge Vogel hat schon etwas roth. B.

II. Eigentliche Cotinga.

Ihr Schnabel ist etwas schwächer, und sie nähren sich außer Insecten auch noch von Beeren und zarten Früchten. Sie halten sich in den feuchten Gegenden von Amerika auf und zeichnen sich meist durch den Purpur- und Azurglanz, der das Gefieder der Männchen zur Zeit der Liebe schmückt, aus. Den übrigen Theil des Jahres sind beide Geschlechter nur braun oder grau.

5. A. carnifex *L.* *L'Ouette.*

Enl. 378.

Spix V.

Scheitel, Bürzel, Bauch [und Schwanz] scharlach, [letzterer schwarz gesäumt, alles Übrige schwarz]. Die vierte Schwungfeder des Flügels ist zurückgezogen, verkürzt und wie verhornt [1]).

---

1) Ampelis cuprea *Merrimic. av.* 1. 2. scheint eine Varietät des Carnifex.

6. A. Pompadora *L.* Der rothe Schmuckvogel. *Pompadour.*

Enl. 279.

Schön hell purpurroth, mit weißen Schwingen. Die großen Deckfedern haben ſteife Bärte und ſind wie ein Dach in ſpitzem Winkel nach zwei Seiten geſtellt.

7. A. Cotinga *L.* Der blaue Schmuckvogel. *Le Cordon bleu. Kirua.*

Enl. 186 und 188.

Vom herrlichſten Ultramarinblau, mit violetter, oft mit einem breiten blauen Bande quergeſtreifter und mit aurorafarbigen Flecken verſehener Bruſt. C.

Kinn, Kehle, Mitte des Bauches und Bruſt dunkel violet; ein breites Querband auf der letztern, ſo wie alle Obertheile prächtig glänzend ultramarinblau; Flügel und Schwanz ſchwarz. Pr. Max. V.

*8. A. Cayana *L.*

Enl. 624.

Schön blau, der Hals unten violett Purpur. Der Schwanz und einige Schwungfedern ſchwarz.

**9. A. purpurea *Licht.*

Ganzes Gefieder ſchwärzlich purpurfarben; Schwungfedern weiß mit ſchwarzen Spitzen. Weibchen und junger Vogel aſchgrau. Pr. M. V.

*10. A. cucullata *T.*

Col. 363.

Swainson Zool. Ill. 37 [als Procne].

Kopf, Hals und Bruſt tief ſchwarz; der übrige Körper rein gelb, Rücken braun, Schwingen und Schwanzfedern eigentlich ſchwarz, aber ſchön grün geſäumt, was bloß ſichtbar iſt. V.

**11. A. melanocephala *Pr. M.*

Kopf ſchwarz; Körper zeiſiggrün, Bauch gelbgrün mit ſchwärzlichgrauen Querwellen. Braſilien. V.

III. *TERSINA Vieillot.*

Sind Cotinga's mit einem an der Baſis etwas breiteren Schnabel.

*12. A. (T.) tersa *Gm.*

Procnias ventralis *Ill.*
Procnias cyanotropus *Pr. Max.*
Tersina coerulea. *Vieill.* 119.
Procne tersina. *Temm. col.* 5.
Procnias hirundinacea. *Swainson Zool. ill.* 21.

Das Männchen schön glänzend himmelblau; an der Stirn, um die Augen und an der Kehle schwarz; Bauch weiß, an den Seiten der Hüften schwarz gebändert; Schwanz und Schwingen blau und schwarz. Das Weibchen hat glänzend grün, was das Männchen blau hat, und die ganze Unterseite schwärzlich gebändert. Von der Größe eines Dompfaffen. V.

IV. *CEBLEPYRIS Cuv.* [1]).

Sie verbinden mit dem Schnabel der Cotinga's einen eigenen Charakter, der darin besteht, daß die Schäfte ihrer Federn am Bürzel etwas verlängert, steif und stechend sind. Sie leben in Afrika und Indien, von Raupen, die sie auf den höchsten Bäumen suchen. Ihr Gefieder hat nicht den Glanz der ächten Cotinga's. Ihr Schwanz ist in der Mitte etwas gabelig, und an den Seiten abgestuft.

*13. A. (C.) cana. Der graue Raupenjäger.

Enl. 541.
Vaill. Afr. t. 162.
Vieill. Gal. 130.

Schiefergrau, obenher etwas dunkler; der junge hat die Unterseite schwarz gebändert. Am Cap. V.

*14. A. (C.) phoenicopterus.

Vaill. 164. *l'Echenilleur jaune*, der junge.
Temm. Col. 71. Turdus phoenicopterus.

Der reife männliche Vogel ist stahlblau, an Schwingen und Schwanz schwarz, die Schulter des Flügels zinnoberroth *). V.

---

1) Ceblepyris ist der Name eines unbekannten Vogels. Herr Vieillot hat nachmals diesem Untergeschlecht den Namen Campephaga gegeben. [Hr. Temmingk schreibt ihn Ceblephyris.]

*) Wenn der nach Le Vaillant citirte Vogel, wie C. meint, derselbe seyn soll, so ist er in der Färbung völlig von ihm verschieden. Er ist braun mit blaßgelb gemischt, die Unterseite weiß, schwarz quergebändert. V.

**15. C. lineatus *Swainson.*

Aſchgrau, untenher weiß, mit zahlreichen ſchwarzen Querſtreifen und ſchwarzem Schwanz. Auf Neuholland. B.

**16. C. tricolor *Swainson.*

Glänzend ſchwarz, unten weiß, Bürzel aſchgrau, Schwingen- und Schwanzſpitzen weiß. Nicht größer als eine Lerche. Neuholland. B.

*17. A. (C) fimbriatus *T.*
Col. 249. 250.

Schwarz; der Körper oben und unten mehr ins Schieferfarbene; das Weibchen und die jungen ſchiefergrau. Java. B.

V. *BOMBYCILLA Briss.* Seidenſchwanz.

Ihr Kopf iſt mit einem Federbuſch geziert, und ſie haben faſt alle noch den vor andern ganz eigenen Charakter, daß ihre zweiten Schwungfedern ein verbreitetes Schaftende, in eine kleine eiförmige, glatte, rothe Scheibe übergehend, haben.

Europa beſitzt einen

18. A. (B.) Garrulus. Der Seidenſchwanz.
Enl. 261.
Deutſche Ornithologie.

Etwas größer als ein Sperling, weinroth-grau mit ſchwarzer Kehle, ſchwarzem, am Ende gelb geſäumtem Schwanz, die Flügel weiß geſcheckt. Dieſer Vogel kommt truppweiſe in unſere Gegenden zu regelloſen Zeiten, weshalb man ihn lange als eine üble Vorbedeutung betrachtet hat. Er iſt dumm, läßt ſich leicht fangen und zähmen, frißt viel und von Allem. Man glaubt, daß er im höchſten Norden niſtet. Sein Fleiſch ſoll trefflich ſeyn.

19. A. (B.) americana.
Wilson I. 7. 1.
Bombycilla Cedrorum. *Vieillot Gal.* 118.
Vaillant ois. de Paradis I. *pl.* 50.

Dem vorigen außerordentlich ähnlich, aber kleiner. C.
Nur von der Hälfte etwa von deſſen Kubikgröße. Sein Federbuſch iſt viel ſteifer und ſpitzer, das Schwarz am Kopfe bis zum Schnabelwinkel weiß eingefaßt, Schwingen und Bürzel nebſt Oberſeite des Schwanzes hell ſchieferblau, Unterbauch gelb, Steiß weiß, kein Gelb und Weiß an den Schwungfedern. Die Kehlfedern liegen knapp an. B.

**20. A. (B.) phoenicoptera *Temm.*
Col. 450.

Hat keine Flügelanhängſel [an den zweiten Schwungfedern], aber die Enden des Schwanzes und der kleinen Flügeldeckfedern ſind roth. C.

Der Federbuſch iſt länger und getheilter, einige Federn ſchwarz, der Vorderkopf roſtgelb, ebenſo die Steißfedern. In Japan. V.

Der Graf Hoffmannsegg und Illiger trennen mit nicht minderem Rechte von den Cotinga's

VI. *PROCNIAS Hoffm.*,

deren Schnabel, ſchwächer und mehr niedergedrückt, bis unter das Auge geſpalten iſt. Sie leben in Amerika und nähren ſich von Inſecten.

Man kann ſie noch weiter eintheilen.

a) Die eigentlichen *PROCNIAS* haben eine befiederte Kehle.

21. A. (P.) caruncuIata *Gm.*
Enl. 793.

unterſcheidet ſich durch einen langen weichen Fleiſchlappen, den ſie auf der Baſis des Schnabels trägt. Sie iſt im reifen Zuſtande weiß, außerdem grünlich.

b) Die Averano's, *CASMARHYNCHOS Temm.*, ſind Procnias mit nackter Kehle.

22. A. (C.) variegata *L.*
Col. 51. *Averano Guira-punga.*
Vieill. Gal. 117.

iſt diejenige, bei welcher das Männchen die ganze nackte Fläche der Kehle mit Fleiſchcarunkeln beſetzt zeigt. Es iſt der *Averano* Buffon's. C.

Weiß, mit ſpaniolbraunem Kopf und Nacken und ganz ſchwarzen Flügeln. Die Carunkeln an der Kehle hängen wie kleine Regenwürmer herab. Braſilien. V.

23. A. (C.) Araponga *Pr. Max.* Der grünkehlige Araponga.
C. nudicollis *Temm.*
Col. 368 und 381.
Procnias nudicollis.

Ampelis nudicollis.

Casmarhynchus ecarunculatus. *Spix* 4.

hat an der Kehle nur ſehr kleine, dünn gehärte Federchen. Dieſe Vögel ſind im Zuſtande der Vollkommenheit weiß, [die nackte Kehle, Zügel und Augenlider grünſpanfarb]. Das junge Männchen und Weibchen grünlich [zeiſiggrün, zumal obenher. Von der Größe einer Taube, mit lauter, hell klingender Stimme].

Endlich muß man noch unmittelbar an die Cotinga's fügen

VII. *GYMNODERES Geoffr.*

deren Schnabel bloß etwas ſtärker, der Hals aber zum Theil nackt, und der Kopf mit ſammetartigen Federn beſetzt iſt. Die einzige bekannte Gattung ſtammt auch aus dem ſüdlichen Amerika, iſt großentheils fruchtfreſſend, von der Größe einer Taube, ſchwarz, mit blaulichen Flügeln. Es iſt

24. G. nudicollis.

Gracula nudicollis *Shaw.*

Corvus nudus und Gracula foetida *Gmel. Enl.* 609 [1]).

4. EDOLIUS *Cuv.* Drongo.

Sie grenzen noch in vielen Stücken an die Fliegenſchnäpper. Ihr Schnabel iſt ebenfalls niedergedrückt und am Ende ausgekerbt; ihre obere Firſte deutlich, was ſie aber unterſcheidet, iſt, daß ihre beiden Kinnladen in ihrer ganzen Länge leicht gebogen ſind. Ihre Naſenlöcher ſind mit Federn bedeckt, und ſie haben außerdem noch lange Haare, die ihnen einen Schnurrbart bilden.

Die Gattungen ſind an den Küſten der Länder des indiſchen Oceans ziemlich zahlreich. Im Allgemeinen ſind ſie ſchwarz und haben einen Gabelſchwanz. Sie leben von Inſecten, und einige ſollen einen Geſang wie die Nachtigall haben [2]).

***1. E. forficatus.**

Lanius forficatus. *Enl.* 189.

Vaill. Afr. IV. 166. *Le Drongo huppé.*

Dicrurus cristatus. *Vieill. Gal.* 141.

Grünſchwarz, mit einem nach vorn gerichteten Federbuſch ſichelförmiger Federn auf der Stirn. Im Cafferlande. B.

---

1) Die Gattung *Vaill. ois. d'Am. et des Indes pl.* XLV und XLVI iſt vielleicht verſchieden.

Hr. Vieillot vereinigt die Choucaris, Gymnoderes und Cephalopterus unter dem Namen Coracina.

2) Hr. Vieillot nennt ſie Dicrurus.

***2. E. malabaricus.**

Lanius malabaricus *Shaw.*

Cuculus paradiseus. *Briss.* IV. *pl.* 14. A.

Vaill. IV. 175. *Le Drongo à Raquette.*

Sonnerat Voy. aux Indes et à la Chine pl. 97.

Glänzend ſchwarz, mit grünem Glanz. Die beiden äußerſten Schwanzfedern verlängern ihre zarten Schäfte noch einmal ſo lang, und haben am Ende eine kurze, keilförmige Fahne. V.

***3. E. caerulescens.**

Lanius caerulescens *Gm.*

Edwards t. 46.

Vaill. Afr. IV. 172. *Le Drongo, Fingah.*

Von der Größe einer Weindroſſel. Kopf, Mantel und Schwanz glänzend ſchwarz, mit blauem oder grünem Stahlglanz, die Schwingen mattſchwarz, Bruſt grau, Bauch und die Spitzen des Gabelſchwanzes weiß. V.

***4. E. metallicus.**

Vaill. Afr. IV. 176.

Schwarz, mit prächtigem Metallglanz, unterm Auge ein ſchwarzer Fleck. Der Schwanz kürzer als bei den andern. In Bengalen. V.

***5. E. albiventer.**

Vaill. Afr. IV. 171.

Obenher ſilbergrau, untenher weiß. Dem *Drongri, Vaill.* T. 170, fehlt das weiß des Bauches [1]). V.

II. *PHIBALURA Vieillot.*

Haben die Schnabelfirſte gebogen wie die Drongo's, aber der Schnabel iſt um die Hälfte kürzer als der Kopf.

Die einzige bekannte Art

6. E. (Ph.) flavirostris.

Vieillot Gal. 74.

Temm. Col. 118.

Swains. Zool. Ill. t. 31. Ph. cristata.

---

1) NB. Der *Bec-de-fer Vaill. Afr.* 79, aus welchem Illiger ſein Genus Sparactes gebildet hat, und der in *Vieillot Gal. pl.* 141 abgebildet iſt, hat ſich nach der Unterſuchung des Hrn. Temmingk als ein Pogonias ausgewieſen, dem man andre Füße angeſteckt und einen Federbuſch gegeben hatte. Ein Kaufmann hatte ſich den Spaß gemacht, durch dieſen Betrug den verſtorbenen Hrn. Raie van Breukelwaerd, einen reichen holländiſchen Liebhaber, zu hintergehen.

ſtammt aus Braſilien, und hat einen ſehr gabeligen Schwanz. Das Gefieder iſt ſchwarz und gelb gefleckt, und an den Kopffedern roth, was an gewiſſe Muscicapa und Tyrannus erinnert. [Flügel ſchwarz, Schnabel und Kehle gelb.]

5. TANAGRA *L.* Tangara.

Mit kegelförmigem, an der Baſis dreieckigem Schnabel, der an der Firſte leicht gebogen, an der Spitze ausgekerbt iſt. Die Schwingen und der Flug ſind kurz. Sie gleichen in den Sitten unſeren Sperlingen, und ſuchen eben ſo gern Körner, wie Beeren und Inſecten. Die meiſten zeichnen ſich in den Sammlungen durch lebhafte Farben aus. Wir unterſcheiden ſie wie folgt[1]).

I. *EUPHONE.*

Mit kurzem Schnabel, der von oben geſehen, eine Ausdehnung an jeder Seite ſeiner Baſis zeigt. Ihr Schwanz iſt im Verhältniß kürzer. [Es ſind kleine ſüdamerikaniſche Singvögel mit ſehr langer gewundener Luftröhre und anderen anatomiſchen Eigenheiten *).]

***1. T. (E.) violacea** *Licht.* **)

Enl. 114.

Desmarest 21. 22. 23. *Euphone Téité.*

Violet, untenher pomeranzengelb; die inneren Flügelfedern weiß. Das Weibchen grünlich. B.

***2. T. (E.) cayennensis s. chlorotica.**

Enl. 114. 1.

Desm. 24. 25. *Euphone chlorotique. E. nègre.*

Violetſchwarz; die Seiten der Bruſt und die Unterflügel gelb. In Braſilien, Cayenne ꝛc. B.

---

1) Siehe über dieſes ganze Geſchlecht, ſo wie über das der Pipra und Todus das Werk von Desmareſt und Mademoiſelle Pauline von Courcelles, jetzt Mad. Knip [*Histoire naturelle des Tangaras etc.* fol., leider ohne Numerirung der Tafeln].

Da es der Verf. bei den einzelnen Gattungen nicht anführt, ſo ſchiebe ich dieſes Citat jeden Orts ein. B.

*) *Lund* de genere Euphones etc. Havn. 1829. B.

**) C. führt E. chrysogaster (*Le Lindo bleu et doré d'Az.*) als beſondere Gattung auf: nach Prinz Neuwied wird er aber wohl zu obigem gehören. B.

*3. T. (E.) musica *Licht.* Der Organiſt.
Pipra musica *Lath.*
Enl. 809. 1.
Desm. 19. 20. *L'Organiste.*

Scheitel und Nacken himmelblau, zur Seite ſchwarz; Unterrücken, Stirn, Bruſt und Unterſeite orangefarbig; der Oberleib dunkel glänzend violetblau, der Schwanz ſchwarz. Das Weibchen dunkelgrünlich. Pr. Max.

Auf den Antillen zu Hauſe. Er ſoll die Eigenſchaft haben, alle Töne der Octave durchzuſingen, daher ſein Name *). V.

*4. T. (E.) Diadema *Natterer.* *Lindo bleu Az.*
Col. 243. *Tangara Diadème.*
Pyrrhula azurea. *Vieill. Gal.* 54.

Prächtig ultramarinblau, die Stirn ſchwarz, der Scheitel purpurroth, der Hinterkopf weiß, mit verlängerten Federn. Rücken grau, Schwingen und Schwanz ſchwarz, letzterer mit blau. In Braſilien. V.

*5. T. (E.) viridis *Vieill.*
Col. 36. 3.

Gränzt ſchon an die eigentlichen Tangara. Kopf und Hals des Männchens iſt gelbgrün, ins Grasgrüne. Rücken und Halsband blau, Flügel grün, Bauch gelb, Schwanz ins Schwarze. V.

**6. T. (E.) rufiventris *Licht.*

Unterbruſt und Bauch dunkelbraun, alle übrige Theile ſchön violetblau. Seiten der Bruſt gelb, innere Flügelfedern weiß. Braſilien. Pr. Max. V.

II. *TANAGRA.* Großſchnäbel.

Mit kegelförmigem, dickem, gewölbtem Schnabel, der ſo breit wie hoch iſt; der Rücken der Oberkinnlade abgerundet [1]).

*7. T. magna.
Desm. 43.

---

*) Der Prinz v. Neuwied hat nie etwas der Art gehört; und da er auch Buffon's Abbildung ſchlecht, ſo wie Vieillot's mittelmäßig findet, ſo vermuthet er, daß vielleicht zwei Species hier verborgen ſeyn könnten. Ich habe ſeine Definition, verglichen mit Desmareſt's Abbildung, an der nur die Kehle nicht ſchwarz, ſonſt alles paſſend iſt, angenommen. V.

1) Aus dieſer Abtheilung hat Hr. Vieillot ſeine *Habia* gebildet.

Enl. 105.

Saltator olivaceus. *Vieill. Gal.* 77.

Obenher olivenbraun, untenher gelblich aſchgrau. Kehle und ein Augenſtreif weiß. Seiten des Kopfes aſchgrau, Bruſt und Bauch röthlichgelb. Von der Größe einer Droſſel. V.

*8. T. atra.

T. melanopsis *Lath.* und *Pr. Max.*

Enl. 714. 2.

Desm. 42. *Le Camail.*

Violet aſchgrau, Kopf, Kehle und Oberbruſt kohlſchwarz. Von der Größe eines Dompfaffen. V.

**9. T. capistrata *Pr. Max.*

T. leucophoea *Licht.*

Spix 54. 2.

Aſchgrau, um den Schnabel blauſchwarz; Scheitel, Kehle, Bruſt und Bürzel heller, der Bauch in der Mitte weiß. V.

*10. T. flammiceps *Pr. Max.*

Col. 177.

Dunkelroth, ins bräunliche, zumal oben, der Scheitel feurig purpurroth; als Streif. Der Bauch mehr kirſchroth. Iſt beſtimmt T. Porphyrio *Licht.* V.

*11. T. superciliosa.

Spix 57. 1.

Graubraun, untenher weißlich; Unterbauch röthlich, über den Augen ein kleiner weißer Strich. Der Schnabel ſchwarz. V.

*12. T. psittacina.

Spix 57. 2.

Schwarz, bleifarbig überlaufen, die Schwingen bräunlich, der Schnabel ſehr dick und hoch, roſtbraun *). V.

III. Eigentliche *TANAGRA*.

Mit kegelförmigem Schnabel, kürzer als der Kopf, ſo breit wie hoch, mit gebogener, etwas ſpitziger Oberkinnlade [1]).

---

*) Die T. atricollis. *Spix* 56. 2., roſtgraubraun mit ſchwarzer Kehle und unvollkommenen Binden auf dem Schwanz, welche C. hier citirt, iſt nach einem Weibchen, daher unſicher beſchrieben und abgebildet, wie ich ſogleich vermuthete; ſpäter ſah ich, daß ſie Prinz Neuwied unter die Finken als Fr. jugularis richtiger verſetzt hat. S. daſ. V.

1) Hr. Swainſon trennt den Talao u. a. unter dem Namen

*13. T. cyanocephala.

Col. 215. 2. Das Weibchen.
Enl. 33. 2. Das Männchen.

Grün; der Scheitel ſchön türkenblau, Kehle ebenſo, bläſſer; die Backen und der Nacken ſchön roth; Oberrücken und Schnabelwurzel ſammtſchwarz, die Steißfedern gelb. In Südamerika. V.

*14. T. Talao *).

Enl. 127. 2 *Le Septicolor* (ſchlecht).
Desm. 1.

Schultern und Schwingen laſurblau, der Oberrücken ſchwarz; Unterrücken und Bürzel ſchön feuerfarb orange; Kopf, Bruſt und Bauch meergrün, Schwanz ſchwarz. V.

*15. T. tricolor *Desm.*

T. rubricollis *Temm.*
Desm. 3 **).
Enl. 33. 1. Das Männchen.
Temm. col. 215. 1.

Mit ſpangrünem Scheitel, Nacken goldgelb, Oberrücken ſchwarz, Unterrücken orangeroth; Stirnbinde, Kehle und Hals ſchwarz, Bruſt hellblau, Bauch, Schwanz und Schwingen grün, letzter mit laſurblauer Schulter und einer Querbinde. V.

*16. T. mexicana.

Enl. 290 und 155. 1.
Desm. 5. *Tangara Diable enrhumé.*

Obenher ſchwarz, untenher gelb, Stirn, Backen, Kehle, Bruſt und Bürzel blau. Die Seiten ſchwarz, blau gefleckt. V.

*17. T. Gyrola *L.*

Desm. 6. 7. *Tangara rouverdin.*

Oberkopf, Oberhals und Oberrücken feurig rothbraun, der Rücken oft ſchwarz. Die Flügelſchulter gelblich; Kehle, Bruſt und Seiten meergrün, Bauch mehr himmelblau. Schwingen und Schwanz ſchwarz, mit blauen oder grünen Rändern. Der Unterrücken fahl gelblich. Pr. Max.

Aglaia, und macht aus meinen dünnſchnäbeligen Tangaras ſein Geſchlecht Spermagra. C.

*) Andere ſchreiben Tatao. V.

**) Desmareſt's Weibchen Taf. 4. iſt ſicher ein anderer Vogel. V.

Pr. Max nennt die Buffon'ſche Abbildung *Enl.* 133. 2. unter aller Kritik, wenn ſie dieſen Vogel vorſtellen ſoll. Aber auch Desmareſt's Abbildung weicht in manchen weſentlichen Stücken von obiger Beſchreibung ab (namentlich iſt hier nur der Oberkopf rothbraun), daß es mir wahrſcheinlich iſt, daß hier zwei verſchiedene Species exiſtiren *). V.

***18. T. cayana.**

Enl. 201. 2. und 290. 1.
Desm. 10.

Blaß fahlgelb, der Scheitel rothbraun, Backen ſchwarz, Kehle ſchieferblau, Schwingen, Schwanz und eine Hüftſtelle meergrün. V.

****19. T. cyanomelas *Pr. Max.***

Stirn und Unterrücken fahl gelbröthlich, Schnabel, After und Steiß zimmetbraun. Oberſeite ſchwarz, Naſe, Kinn, Kehle, Backen, Deckfedern und Rand der Flügelfedern ultramarinblau; Unterhals ſchwarz, Bruſt und Bauch bläulichgrau. Pr. M. V.

***20. T. Episcopus.**

T. Sayaca *Licht.*
Desm. 15. 16.
Enl. 178. f. 1.

Der Körper bläulich bleifarbig; Flügel und Schwanz ſchwarzbräunlich, alle Federn breit himmelblau gerandet, obere Flügeldeckfedern himmelblau. Pr. Max. Nach ihm einerlei mit T. Sayaca *Licht.* V.

***21. T. brasiliensis *L* Die ſchwarz und blaue Tangara.**

Enl. 179. 1.

Umgebung des Schnabels, Hinterkopf, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz; Stirn, Seiten des Kopfs, Kehle, Bruſt, Flügeldeckfedern und Ränder der Schwungfedern hellblau, Unterbruſt, Bauch und Steiß weiß. Pr. Max. V.

****22. T. auricapilla.**

Spix 52.

Obenher olivengrün, mit goldgelbem Federbuſch, Stirn, Schwanz und Flügel ſchwarz, letztere mit weißen Flügelfedern, Unterſeite gelbbräunlich. (Ob eine wahre Tangara?) V.

---

*) überhaupt habe ich bei meiner Arbeit bemerkt, daß dieſes Geſchlecht immer noch einer neuen Kritik bedarf. V.

*23. T. coelestis.

Spix 55. 1.

Himmelblau, Flügel und Schwanz laſurblau, ein weißer Schulterfleck auf erſteren. V.

*24. T. varia *Desm.*

Motacilla velia *L.*

Desm. 2.

Spix 51. T. Schrankii könnte leicht die junge ſeyn. C.

Enl. 699. 3.

Scheitel und Schwingen ſchwarz, Backen grün, Bruſt violetblau, Seiten meergrün, Unterrücken und Bürzel gelblich, Bauch braungelb, Schwanz ſchwarz, grün geſäumt. Cayenne. Selten. V.

*25. T. punctata *Gm. Le Saycou.*

Tanagra siaca.

Enl. 133. 1.

Desm. 8. 9.

Das Männchen grasgrün, unten gelblich, überall ſchwarz gefleckt, indem jede Feder einen ſchwarzen Fleck an ihrer Spitze hat. V.

*26. T. multicolor.

Fringilla Zena *L.*

Vieill. Gal. 76.

Catesby I. 42.

Kopf und Mantel ſchwarz; über dem Auge und vom Schnabelwinkel hinterwärts ein weißer Streif. Kehle und Bauch gelb; Bruſt, Schulter und Bürzel roſtbraun; Flügel und Schwanz weiß, und ſchwarz gefleckt; variirt in der Farbe. Auf St. Domingo. V.

*27. T. thoracica. Die Gold-Tangara.

Col. 42. 1.

Obenher ſchön grün, in Gold ſchillernd, der Kopf um den Schnabel ſchwarz, der Vorderkopf und Augenkreis türkisblau, die Rückenfedern mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Schwingen und Schwanz ſchwarz, mit breiten, goldgrünen Rändern. Die Kehle und Oberbruſt iſt rein goldfarbig mit einem viereckten, ſchwarzen Fleck. Auch die Flügelſchulter iſt goldgelb, mit ſchwarzen Schaftſtrichen; die übrige Unterſeite wieſengrün. V.

*28. T. citrinella *T.*

Col. 42. 2.

Mit gelbem Kopf und ſchwarzen, breiten, gelb eingefaßten

Rückenfedern, ſo daß der Vogel von oben her geſcheckt ausſieht; Stirn, Kehle und Naſe ſchwarz, Bruſt und Seiten himmelblau; Bauch und Schenkel meergrün, Steiß weißgelblich, Flügel und Schwanz ſchwarz, mit grünen Federrändern. Braſilien. B.

***29. T. vittata.**

Col. 48.

Das Männchen mit prächtig ultramarinblauem Oberkopf, Nacken, Schultergelenk und Unterrücken. Der Oberrücken dunkelblau, Schwingen und Schwanz ſchwarzblau, heller geſäumt, über Auge und Ohr ein breiter ſchwarzer Streif. Die Unterſeite roſtgelb. Das Weibchen obenher olivengrau. Braſilien. B.

****30. T. flava *L.***

T. formosa *Vieill. Enc. méth. p.* 773.

T. chloroptera.

Kinn, Kehle, Backen, Mitte der Bruſt und des Unterleibes ſchwarz, der ganze Rumpf und der Oberkopf bis zum Schnabel hellfahl röthlichgelb. Flügel und Schwanz ſchwarzbraun mit bläulichen Federrändern. Pr. Max. B.

***31. T. cyanictera.**

Pyranga cyanictera. *Vieill. Gal.* 81.

Oberſeite, Kehle und Bruſt kornblumenblau, Bauch und Steiß gelb, Schwingen ſchwarz. B.

IV. *TANAGRA Loriot.* (Pirolähnliche.)

Mit kegelförmigem, gebogenem, ſpitzem, am Ende ausgekerbtem Schnabel.

***32. T. gularis.**

Desm. 12. 13. 14.

Enl. 156.

Obenher ſchwarz, mit carminrothem Kopf. Untenher weiß, die Kehle dunkel purpurfarb [1]). B.

V. *TANAGRA* Cardinale.

Mit kegelförmigem, etwas gewölbtem Schnabel, mit einem ſtumpfen, vorſpringenden Zahn zur Seite [2]).

---

1) Die Tanagra gularis *Enl.* 156. und pileata 720. 2. und speculifera *Spix* 36. 1. nähern ſich durch ihren dünnen Schnabel den Sängern. T. nigricollis 720. 1. iſt eine wahre Sylvia mit etwas größerem Schnabel.

2) Dieſe Abtheilung hat Hr. Vieillot Tachyphonus, *Gal.* 82.

*33. T. cristata.

Desm. 47. 48. 49.

Enl. 7. 2. und 301. 2.

Spix 49. 2. T. brunnea der junge Vogel.

Das Männchen ſchwarz, mit rothem Federbuſch; Schulterrand und Flügel weiß, Unterrücken und ein Streif auf der Kehle blaß röthlichgelb, beim alten verſchwindend. An den Hüften eine rothbraune Binde. Das Weibchen und das Junge braun. V.

**34. T. nigerrima *L.* *)

Desm. 45. 46.

Enl. 179. 3. und 711.

[*Vieill. Gal.* 82. Tachyphonus leucopterus.]

Schwarz, ſtahlblau ſchillernd, an der Flügelſchulter ein weißer Fleck. Das Weibchen tabakbraun. V.

*35. T. Archiepiscopus *Desm.* Die indigblaue Tangara mit gelbem Schulterfleck.

Spix 55. 2. ſchlecht.

Desm. Tang. 17. 18. ſehr gut.

Indigblau, mit ins Grünlichgraue ſpielendem Rücken. Schwingen und Schwanz ſchwarz mit grünen Rändern, auf den Flügeldeckfedern ein gelber Fleck; Bürzel grün, Bauch grau. V.

*36. T. rufogularis.

Spix 56. 1.

Enl. 710.

Schwarz mit ſtahlblau glänzenden Federrändchen. Männchen an der Mitte der Kehle, am Unterhals und Oberbruſt roth. Pr. Max. V.

*37. T. Saira.

Spix 48. 1.

Obenher grün, ins Schwefelgelbe; untenher und auf dem Scheitel citrongelb, die Flügel ſchwarz, grün geſäumt. V.

**38. T. fasciata *Licht.*

T. axillaris. *Spix* 54. 2.

---

genannt. Man muß aber auch noch ſein Geſchlecht Pyranga hinzufügen, was nur auf einer individuellen Deformation beruht. Wir werden die dahin gehörige Art T. cyanictera nennen. (ſ. vorher.) V.

*) Die vom Verf. aufgeführte T. leucoptera *Lath.* iſt derſelbe Vogel und gehört wegen des Zahnes am Schnabel in dieſe Abtheilung. V.

Olivenbraun, unten aſchgrau, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun, erſtere mit einem weißen Querſtreif. Backen ſchwarz, Steiß und Kehle weiß. V.

*39. T. palmarum.

T. olivascens *Licht.*
Desm. Tang. 35—37. *l'Olivet.*
Enl. 509. 1. *Le Palmiste.*
Vieill. Am. II. 69.

Gehört gleichfalls hierher, ſeine Kimme iſt kaum zu bemerken und verſchwindet faſt gänzlich bei einer verwandten Gattung, aus welcher Hr. Vieillot ſein Geſchlecht Icteria gemacht hat. C. — Sie iſt bräunlich-olivengrün, Rücken, Schwingen und Schwanz graubraun. Die Bruſt etwas violet ſchillernd, der Scheitel grün. Ich glaube, T. viridis *Spix* 48. 2. iſt dieſelbe. V.

*40. T. dumicola.

Icteria dumicola. *Vieill. Am. et Gal. pl.* 85.
Pipra polyglotta. *Wilson* I. VI. 2.

Dieſe Gattung führt allmälig zu den Ploceus. C. — Sie iſt obenher graugrünlich, Kehle, Bruſt und Vorderbauch ſchön citronengelb, der Hinterbauch weiß. Das Auge iſt weiß eingefaßt, darunter, bis zum Naſenloch, etwas ſchwarz. Ein kleiner weißer Zügel vom Mundwinkel ab. V.

*41. T. missisippiensis. Der Rothvogel.

Muscicapa rubra. *Enl.* 742.
T. aestiva. *Wilson Am.* I. 6. 3. 4.
Desm. Tang. 32. 33.

Das Männchen ſchön zinnoberroth, der Rücken bräunlichroth, Flügel und Schwanz graubraun, roth geſäumt; untenher ſchmutzig citronengelb. Der Schnabel etwas geſchwollen und ſchwarz*). V.

*42. T. rubra.

Enl. 156. 1.
Desm. 34. *Tangara du Canada.*
Wilson II. 11. 3. 4.

Das Männchen ſchön zinnoberroth; Schwanz und Flügel ſchwarz, der Unterſchnabel nicht aufgetrieben. Das Weibchen obenher lebhaft olivengrün, die ganze Unterſeite citronengelb. V.

---

*) Bei Wilſon iſt der Schnabel irrig gelb gemalt. Desmareſt vergleicht das Roth des Vogels dem Siegellack, und führt auch einige Varietäten, z. B. mit grüngeſäumten Schwingen, was ſich zumal am Weibchen finden ſoll, an. V.

*43. T. ludoviciana.
Wilson III. 20. 1.

Dieſer noch ſeltene Vogel wurde von Lewis und Clarke in den hinterſten Theilen von Louiſiana entdeckt. Er iſt grünlichgelb, Rücken, Schwanz und Flügel ſchwarz, letzterer Federn gelb geſäumt, über dem Flügel zwei blaßgelbe Querbinden. Auch die Deckfedern des Schwanzes gelb, der Vorderkopf blaß ſcharlachroth. Bewohnt den Miſſuri, in der Gegend der Oſagen. V.

VI. *TANAGRA Rhamphoceles.*

Mit kegelförmigem Schnabel, die Unterkinnlade nach hinten zu aufgetrieben [1]).

*44. T. Jacapa. Der Silberſchnabel.
Enl. 128.
Desm. Tang. 31. 32. *Rhamphocèle bec d'argent.*

Prachtvoll ſchwarzpurpurroth, Stirn, Kehle und Bruſt rein purpur. Der hintere, nicht ſehr aufgetriebene Theil des Unterſchnabels ſilberfarbig. Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun. Zumal im franzöſiſchen Guiana (Cayenne) nicht ſelten. V.

*45. T. brasilia. Der Tijé.
Enl. 127. 1.
Desm. Tang. 28. 29.

Prächtig purpurroth ſammetglänzend; Flügel und Schwanz braunſchwarz, der Unterſchnabel hinten weiß. Das Weibchen braun. V.

*46. T. nigrogularis.
Spix 47.

Purpurroth, Flügel, Schwanz, Oberrücken, Mittelbauch und Schenkel und die Gegend um den Schnabel nebſt dem Augenkreiſe ſchwarz. V.

6. TURDUS *L.* Droſſel.

Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt und gebogen; aber ſeine Spitze bildet keinen Haken, und die Kerben in demſelben bringen

---

1) Hr. Vieillot's Jacapa und Ramphoceles *Gal.* 79.
NB. Tanagra atricapilla 809. 2. und guianensis ſind Würger. T. cristatella *Spix* oder Fringilla cristata *Gmel.*, T. graminea und ruficollis *Spix* 53. ſind Ammern.

Olivenbraun, unten aſchgrau, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun, erſtere mit einem weißen Querſtreif. Backen ſchwarz, Steiß und Kehle weiß. B.

*39. T. palmarum.

T. olivascens *Licht.*
Desm. Tang. 35—37. *l'Olivet.*
Enl. 509. 1. *Le Palmiste.*
Vieill. Am. II. 69.

Gehört gleichfalls hierher, ſeine Kimme iſt kaum zu bemerken und verſchwindet faſt gänzlich bei einer verwandten Gattung, aus welcher Hr. Vieillot ſein Geſchlecht Icteria gemacht hat. C. — Sie iſt bräunlich-olivengrün, Rücken, Schwingen und Schwanz graubraun. Die Bruſt etwas violet ſchillernd, der Scheitel grün. Ich glaube, T. viridis *Spix* 48. 2. iſt dieſelbe. B.

*40. T. dumicola.

Icteria dumicola. *Vieill. Am. et Gal. pl.* 85.
Pipra polyglotta. *Wilson* I. VI. 2.

Dieſe Gattung führt allmälig zu den Ploceus. C. — Sie iſt obenher graugrünlich, Kehle, Bruſt und Vorderbauch ſchön citronengelb, der Hinterbauch weiß. Das Auge iſt weiß eingefaßt, darunter, bis zum Naſenloch, etwas ſchwarz. Ein kleiner weißer Zügel vom Mundwinkel ab. B.

*41. T. missisippiensis. Der Rothvogel.

Muscicapa rubra. *Enl.* 742.
T. aestiva. *Wilson Am.* I. 6. 3. 4.
Desm. Tang. 32. 33.

Das Männchen ſchön zinnoberroth, der Rücken bräunlichroth, Flügel und Schwanz graubraun, roth geſäumt; untenher ſchmutzig citronengelb. Der Schnabel etwas geſchwollen und ſchwarz*). B.

*42. T. rubra.

Enl. 156. 1.
Desm. 34. *Tangara du Canada.*
Wilson II. 11. 3. 4.

Das Männchen ſchön zinnoberroth; Schwanz und Flügel ſchwarz, der Unterſchnabel nicht aufgetrieben. Das Weibchen obenher lebhaft olivengrün, die ganze Unterſeite citronengelb. B.

*) Bei Wilſon iſt der Schnabel irrig gelb gemalt. Desmareſt vergleicht das Roth des Vogels dem Siegellack, und führt auch einige Varietäten, z. B. mit grüngeſäumten Schwingen, was ſich zumal am Weibchen finden ſoll, an. B.

*43. T. ludoviciana.

Wilson III. 20. 1.

Dieſer noch ſeltene Vogel wurde von Lewis und Clarke in den hinterſten Theilen von Louiſiana entdeckt. Er iſt grünlichgelb, Rücken, Schwanz und Flügel ſchwarz, letzterer Federn gelb geſäumt, über dem Flügel zwei blaßgelbe Querbinden. Auch die Deckfedern des Schwanzes gelb, der Vorderkopf blaß ſcharlachroth. Bewohnt den Miſſuri, in der Gegend der Oſagen. V.

VI. *TANAGRA Rhamphoceles.*

Mit kegelförmigem Schnabel, die Unterkinnlade nach hinten zu aufgetrieben [1]).

*44. T. Jacapa. Der Silberſchnabel.

Enl. 128.

Desm. Tang. 31. 32. *Rhamphocèle bec d'argent.*

Prachtvoll ſchwarzpurpurroth, Stirn, Kehle und Bruſt rein purpur. Der hintere, nicht ſehr aufgetriebene Theil des Unterſchnabels ſilberfarbig. Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun. Zumal im franzöſiſchen Guiana (Cayenne) nicht ſelten. V.

*45. T. brasilia. Der Tijé.

Enl. 127. 1.

Desm. Tang. 28. 29.

Prächtig purpurroth ſammetglänzend; Flügel und Schwanz braunſchwarz, der Unterſchnabel hinten weiß. Das Weibchen braun. V.

*46. T. nigrogularis.

Spix 47.

Purpurroth, Flügel, Schwanz, Oberrücken, Mittelbauch und Schenkel und die Gegend um den Schnabel nebſt dem Augenkreiſe ſchwarz. V.

6. TURDUS *L.* Droſſel.

Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt und gebogen; aber ſeine Spitze bildet keinen Haken, und die Kerben in demſelben bringen

---

1) Hr. Vieillot's Jacapa und Ramphoceles *Gal.* 79.

NB. Tanagra atricapilla 809. 2. und guianensis ſind Würger. T. cristatella *Spix* oder Fringilla cristata *Gmel.*, T. graminea und ruficollis *Spix* 53. ſind Ammern.

keine ſo ſtarke Zähnung hervor wie bei den Würgern. Indeß giebt es, wie wir ſchon geſagt haben, Übergänge von den einen zu den andern.

Die Nahrung der Droſſeln iſt mehr vegetabiliſch; ſie leben meiſt von Beeren; ihre Lebensart iſt einſam.

Man rechnet zu den Droſſeln insbeſondere die Gattungen von mehr einfärbigem Gefieder, oder wo die Färbung mehr in Maſſen vertheilt iſt. Dahin

1. T. Merula *L.* Die Amſel. Die Schwarzdroſſel.

Naumann 71.

Die verbreitetſte. Das Männchen (*Enl.* 2.) iſt völlig ſchwarz, mit gelbem Schnabel. Das Weibchen (*Enl.* 555.) obenher braun, untenher roſtbraun, auf der Bruſt dunkelbraun gefleckt. Ein mißtrauiſcher Vogel, der indeß leicht zahm wird und ſchön ſingen, ja ſelbſt ſprechen lernt. Er bleibt das ganze Jahr bei uns.

Eine ihm nahe ſtehende, aber durchziehende Gattung, mehr die Gebirge liebend, iſt

2. T. torquatus *L.* Die Ringdroſſel.

Naumann 70.
Enl. 168 und 182.

Ihre ſchwarzen Federn ſind zum Theil weißlich eingefaßt, und die Bruſt durch ein weißes Schild [eher ein weißlicher Halbmond zu nennen] ausgezeichnet.

*3. T. saxatilis *Lath.* Die Steindroſſel.

Naumann 73.
Enl. 562.

Scheitel, Nacken und Hals graublau, Rücken und Flügel braun, Bruſt, Bauch und Schwanz lebhaft orangeroth, letzterer in der Mitte braun; Bruſt und Bauch quergefleckt. Auf den Gebirgen des ſüdlichen Europa, bis in die Schweiz, ſelten ſich nach Deutſchland verirrend. V.

Dieſer Vogel kömmt oft nach Norden. Er niſtet in ſteilen Felſen und alten Ruinen und ſingt gut. Beim Männchen iſt Kopf und Hals aſchblau, der Rücken braun, der Bürzel weiß, Unterſeite und Schwanz orangegelb [1]). C.

---

1) Man kann mit Shaw vermuthen, daß Linné ihr, weil er ſie mit dem ſibiriſchen Häher verwechſelt, die Sitten des Harpye zugeſchrieben, und ſie bald Corvus, bald Lanius infaustus genannt hat.

*4. T. cyanus *L.* Die blaue Droſſel.

Naumann 72.
Enl. 250.

Dunkelgraublau wie der Duft auf Pflaumen, Schwingen und Schwanz ſchwarz, Unterſeite heller, an der Bruſt mit ſchwarzen Querwellen. Das Weibchen hat am Vorderhals roſtrothe Flecken. Gleichfalls auf den Gebirgen des ſüdlichen Europa. V.

Nach der Beobachtung des Hrn. Bonelli iſt T. solitarius *L.* nicht davon verſchieden. C.

Man kann in die Nachbarſchaft der Steindroſſel noch den *Rocar Vaill. Afr.* 101 und 102., und deſſen *Espionneur* ib. 103. ſetzen. [Sie ſind rothbraun, die Männchen mit hechtgrauem Kopf und Hals.]

Die Walddroſſeln, mit ſchwarz und braun geſprenkeltem Gefieder (*grivelé*), heißen franzöſ. *Grives.* Wir beſitzen deren vier Gattungen in Europa, ſämmtlich auf dem Rücken braun und auf der Bruſt gefleckt. Es ſind von Inſecten und Beeren lebende Singvögel, die in Schaaren ziehen, und deren Fleiſch ſehr ſchmackhaft iſt.

5. T. viscivorus *L.* Die Miſteldroſſel, der Ziemer, Schneer. *La Drenne.*

Naumann 66. 1.
Friſch 25.
Enl. 489.

Die größte Gattung. Die Unterſeite ihrer Flügel iſt weiß. Sie liebt ſehr die Früchte der Miſtel, und trägt dadurch zur Verbreitung dieſer Schmarotzerpflanze bei.

— Der Rücken iſt olivenbraun; die Kehle mit dreieckigen, der Bauch mit halbmondförmig ſchwärzlichen Flecken beſetzt. Die großen Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen, die drei äußeren Schwanzfedern ebenfalls. Leben zumal in Nadelwäldern. V.

Hierher gehörige ausländiſche ſind:

*6. T. manillensis.

Enl. 636.

Wahrſcheinlich einerlei mit T. violaceus *Sonnerat 2me Voy. pl.* 108.

Blaulichaſchgrau, mit blauem Bürzel; Schwingen und Schwanz ſchwarz, Kehle und Bruſt gelb gefleckt, Bauch orangegelb, blau und weiß gewellt. V.

***7. T. Eremita.**

Enl. 339.

Obenher braun, mit ſchwarz eingefaßten Federn des Rückens; Scheitel olivenbraun, Augengegend weißlich, Unterſeite röthlichweiß, mit braun geſäumten Federn. Auf den Philippinen. V.

***8. T. varius** *Horsf.*

Zool. Res.

Obenher kaſtanienbraun mit ſchwarz geſäumten Federn; untenher heller, ſchwarz gebändert. Groß. Auf Java. V.

***9. T. Andromedae.**

Myiothera Andromedae. *Col.* 392.

Obenher braun, ins bläuliche, auf dem Rücken mit einigen ſchwarzen Halbmonden; Flügel olivenbraun; die Zügel weißlich; Augenkreiſe nackt; die Federn der Ohrgegend ſchwarz und weiß gefleckt; Bruſt grau, Kehle und Bauch rein weiß, an letzterem die Seitenfedern ſcharf ſchwarz eingefaßt. Schnabel ſchwarz. Auf Sumatra. V.

Dagegen wieder hieländiſch:

10. T. pilaris *L.* Die Wacholderdroſſel; der Krammetsvogel. *La Litorne.*

Naumann 67. 2.
Friſch 26.
Enl. 490.

Unterſcheidet ſich vorzüglich von der vorigen durch das aſchgrau ihres Halſes und Oberkopfes. C.

Auch der Unterrücken iſt aſchgrau; der Rücken kaſtanienbraun, die Bruſt mit verkehrt herzförmigen, der Bauch mit dreieckigen Flecken verſehen. Ebenfalls in Schwarzwäldern. V.

11. T. musicus *L.* Die Singdroſſel. Zippe. *La Grive.*

Naumann 66. 2.
Friſch 27.
Enl. 406.

Wo die Unterſeite der Flügel [roſt=] gelb iſt; es iſt der ſchönſte Sänger und wird am häufigſten gegeſſen. C.

Der Oberleib iſt olivengrau, die Schwingen haben roſtgelbe Spitzen, der Bauch hat eirunde dunkelbraune Flecken. V.

12. **T. iliacus** *L.* Die Rothdroſſel. Weindroſſel
Le Mauvis.
Naumann 67. 1.
Friſch 28.
Enl. 51.

Die kleinſte; deren Unterſeite der Flügel und Bauchſeiten [feurig] roſtroth ſind. [Der Oberleib iſt olivenbraun.]

13. **T. amaurotis *Temm.*
Col. 497.

Oberkopf und Nacken matt aſchblau, heller geſtrichelt. Kehle und Bruſt hell aſchgrau, weißlich geſtrichelt; Bauch weiß, an den Seiten ins roſtröthliche; vom Schnabel durch das Auge geht, den Hals herab, nach vorn ein krummer rothbrauner Streif. Die Oberſeite iſt ſchwärzlichbraun. Japan. B.

14. **T. melanotis *Temm.* [nicht *Cuvier.*]
Col. 498.

Dunkel bleigrau ins blauliche mit ſchwarzen Schwingen-ſpitzen und einem ſchwarzen Fleck durchs Auge bis zum Ohr. Nordamerika. B.

Man hat in Deutſchland, wiewohl als große Seltenheit, noch folgende zwei Gattungen gefangen:

*15. **T. Naumanni** *Temm.*
T. dubius. Naumann 68.

Scheitel und Ohrgegend dunkelbraun, der übrige Oberkörper roſtrothgrau, Schwung- und mittlere Schwanzfedern dunkelbraun, die Unterſeite des Schwanzes roſtroth. Unterſeite weiß, an der Bruſt und den Seiten große roſtrothe Flecken. Sie lebt im ſüdöſtlichen Europa, und kommt, ſelten, nach Öſterreich und Schleſien B.

*16. **T. Bechsteinii.** Die ſchwarzkehlige Droſſel.
T. atrogularis *Temm.*
Naumann 69.

Kopf und Oberleib dunkel olivenbraun; Geſicht, Backen, Vorderhals und Oberbruſt ſchwarz. Unterbruſt und Mitte des Bauches weißlich, an den Seiten rothgelb mit braunen Flecken. Die Schwanzfedern unten rothgelb mit weißen Spitzen. In Rußland und Ungarn, von wo ſie bisweilen bis Schleſien und Öſterreich kommt. B.

Die ausländiſchen dieſer Abtheilung ſind ſehr zahlreich.

17. T. polyglottus. *Le Moqueur.*
Catesby XXVI.
[*Wilson* II. 10. f. 1. *Mocking bird.*]

Eine nordamerikaniſche Gattung. Sie iſt obenher aſchgrau, untenher bläſſer, [Flügel und Schwanz ſchwarz, erſtere] mit einem weißen Fleck [die äußeren Schwanzfedern weiß]. Sie iſt berühmt, weil ſie mit einer erſtaunlichen Leichtigkeit den Geſang anderer Vögel, ſelbſt aller Stimmen, die ſie hört, auf der Stelle nachahmt.

**18. T. carbonarius *Licht.*

Schwarz mit rußbraunen Flügeln, Rücken, Bürzel, Seiten und Steißfedern ſchieferfarb. Das Weibchen mehr olivenbraun. In Bahia. B.

*19. T. Orpheus *L.* Die Nachtigalldroſſel.
Edw. 78.
Spix LXXI.

Obenher graubraun, die Unterſeite und die äußeren Schwanzfedern weiß, über den Augen ein weißer Strich. Im wärmeren Amerika. (Vergl. T. saturninus *Licht.*) B.

*20. T. dominicus. *Le Moqueur de Ste. Domingue.*
Enl. 558. 1.

Obenher braun, untenher weiß, die äußeren Schwung- und Steuerfedern weiß. B.

*21. T. gilvus.
Iſt ihnen gleichfalls verwandt.

**22. T. badius *Licht.*

Rothbraun, mit weißer Kehle und Flügelſchulter *). B.

a) Ausländiſche Droſſeln mit gefleckter Bruſt und Unterleib:

*23. T. rufus *Gm.*
Enl. 645. *Le moqueur français.*

---

*) Die Turdus Figulus *Jll.* ſiehe unter Certhia albogularis. B.

Vieill. Am. 59.
Wilson II. 14. 1.

Roſtbraun, untenher weißlich und gefleckt; über die Flügel zwei weiße Binden; der lange Schwanz abgeſtutzt. Nordamerika. V.

**24. T. melodus *Wils.*
Wilson 1. 2. 1. *Wood Thrush.*

Obenher löwengelb, unten weiß mit vielen runden ſchwarzbraunen Flecken. V.

**25. T. solitarius *Wils.* T. minor *Gm.* *)
Vieill. Am. 62. 63. *Grive solitaire.*
Wilson V. 43. 2. *Hermit Thrush.*

Graubraun, Kehle und Bruſt gelblich, ſchwarz gefleckt; der Schwanz etwas kürzer als an der folgenden, und etwas gabelig. V.

*26. T. mustelinus *Wils.*
Wilson V. 43. 2. *Tawny thrush.*

Rothbraun, unten weiß, die Kehle gelblich und ſchwarz gefleckt. V.

*27. T. interpres *Kuhl.*
Col. 458.

Scheitel und Nacken rothbraun; Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, auf dem Flügel zwei weiße Binden; Kehle, Backen und Bruſt ſchwarz, mit einer weißpunktirten Längslinie; Bauch weiß, ſchwarzbraun gefleckt. V.

**28. T. aquaticus *Wils.*
Wilson III. 23. 5.

Obenher olivengraubraun, ein weißer Streif über dem Auge; untenher gelblich weiß, mit ſchwarzbraunen Längsſchmitzen **). Nordamerika. V.

---

*) Ich wage es hier von meinem Autor abzuweichen, der dieſe und die folgende Species vereiniget; aber Wilſon und ſeine Abbildungen zeigen doch zu viel Unterſchied, als daß man ſie nicht anerkennen ſollte. V.

**) Lichtenſtein ſagt (Verz. d. Dubl. p. 37.) bei dieſem Vogel: Vere Turdus, non Anthus, ob remigum structuram et habitum robustiorem. Ich kann nicht ſogleich ausmitteln, ob er ihn von Anthus aquaticus *Bechst.* für verſchieden hält oder nicht. Er würde demſelben gleichen, wenn er die weißen Flügelbinden und Schwanzfedern hätte; von beiden zeigt aber Wilſon's Figur und Beſchreibung nichts. V.

**29. T. scolopaceus *Licht.*

Obenher graubraun, die Federn am Rande weiß punktirt, ein weißer Streif über dem Auge, untenher weiß, die Bruſt mit herzförmigen Flecken, Seiten und Hoſen braun gebändert. Bahia. V.

β) Mit blaß gefleckter Bruſt, wenigſtens beim reifen Vogel.

*30. T. migratorius *L.* Die Wanderdroſſel.
T. canadensis *Briss.*
Enl. 556.
Catesby 29.
Vieill. Am. 60. 61.
Wilson 1. 2. 2. *Robin.*

Kopf, Hals und Schwanz ſchwarz; Rücken aſchgrau, Schwingen ſchwarz, aſchgrau geſäumt; Kehle ſchwarz, und weiß geſtrichelt (oder weiß, ſchwarz gefleckt). Bruſt und Bauch ſchön roſtroth. Der Schnabel gelb, um das Auge und vor ihm ein weißer Fleck. V.

*31. T. ochrocephalus. *Yellow - crowned Thrush Brown Ill.*
Sturnus ceylanicus *Gm.*
Col. 136.

Schlank, mit abgeſtuftem, abgerundetem Schwanz. Der Kopf ſchön ockergelb, mit ſchwarzem Zügel durch die Augen und ſchwarzem Schnurrbart am Schnabelwinkel; Rücken grünlich aſchgrau, Schwingen und Schwanz rein grün; die Kehle und Bruſt weiß, der Unterbauch röthlichgelb. Ein wegen ſeines Geſangs beliebter Stubenvogel auf Java. V.

*32. T. plumbeus.
Enl. 560. 1.
Vieill. Am. 58.

Schwarz, mit gelbem Schulterfleck, der Schwanz keilförmig, die Kehle weiß, ſchwarz gefleckt. V.

*33. T. olivaceus *Gm.*
Vaill. Afr. 98. *Le Grivron.*

Obenher olivengraubraun, Bauch roſtgelblich, die Kehle weiß, braun geſtrichelt. Am Cap. V.

**34. T. saturninus *Licht.*

Obenher graubraun, unten aſchgrau, mit röthlichen, braun geſtrichelten Seiten, an den Seitenſchwanzfedern ein keilförmiger weißer Fleck. Dem T. plumbeus ähnlich. *L.* B.

**35. T. cinereus.
Turdus lividus *Licht.*

Aſchgrau, unten weiß, an den Seiten mit länglichen braunen Flecken. Über die Augen weg ein weißer Streif, die Schwungfedern ſchwarz, fein weiß geſäumt, der Schwanz ſchwarz, die Seitenfedern mit weißem Endfleck. Bahia. B.

**36. T. crotopezus *Licht.* *Grive blanche et noirâtre.*

Olivenbraun, mit ſchwarzer, weißgeſtreifter Kehle; Bruſt und Bauch weiß. Bahia. B.

γ) Ausländiſche untenher ungefleckte Droſſeln:

*37. T. brasiliensis *Lath.*

Schwarz, untenher roſtgelb; die äußeren Schwanzfedern ganz weiß, die übrigen an der Spitze weiß. B.

*38. T. vociferans. *Zool. ill.*
Turdus melanotis *Cuv*, nicht *Temmingk.*
Vaill. Afr. 104. *Le réclameur.*

Kopf, Rücken und Flügel dunkel aſchgrau, Stirn und Ohrgegend ſchwarz; Unterſeite, Bürzel und äußere Schwanzfedern roſtgelb. B.

*39. T. naevius.
Vieill. Am. 66.

Obenher aſchgrau, untenher roſtgelb, der Kopf und eine Bruſtbinde ſchwarz, ein roſtrother Streif von den Augen zum Hinterkopf, auch die Flügelfedern mit gelbem Fleck endend. B.

*40. T. lividus *).
Muscicapa carolinensis.
Wilson II. 14. 2. *The Chat-bird.*

Schwärzlich, untenher etwas heller; die Unterſeite des Schwanzes und die Steißfedern ſchön roſtroth. Sehr häufig in Nordamerika. B.

*) T. lividus *Licht.* iſt ein ganz anderer Vogel. B.

***41. T. citrinus [beſſer montanus].**

Temm. col. 445.

Von der Größe und Geſtalt der Zippdroſſel. Kopf, Hals und ganze Unterſeite ſchön orangegelb; Rücken, Flügel, Schwanz und Schenkel blaulich aſchgrau. Ein breiter weißer Fleck auf dem Flügel. Steiß und Schwanzdeckfedern rein weiß. Auf Java und Sumatra nicht ſelten. V.

***42. T. rubripes.**

Col. 409.

Bläulichaſchgrau, Schnabel, Zügel und Kehle ſchwarz, das Kinn weiß und zwei weiße Schnurrbärte vom Schnabel herab; die Schwingen eigentlich ſchwarz, aber mit aſchgrauen Fahnen, der Hinterleib lohfarb. Der Schwanz ſchwarz mit grauen und weißen Enden, die Beine kirſchroth. Auf den Antillen. V.

***43. T. leucogaster.**

Enl. 644. 1.

Violet, mit weißem Bauch, ſchwärzlichen Schwingen, Schnabel und Füße aſchgrau. V.

***44. T. madagascariensis.**

Enl. 557. 1.

Braun, Bauch und Steißfedern weiß, der Schwanz gabelig, die zwei mittleren Federn deſſelben ganz, die übrigen am Außenrand goldgrün, die äußerſten mit weißem Saum. V.

***45. T. frenatus.**

Malurus frenatus. *Temm. col.* 385.

Dieſer ſchön gezeichnete Vogel hat einen roſtbraunen Bauch und Unterrücken. Der Oberrücken und Scheitel iſt aſchgrau, ſchwarz gefleckt; Zügel, Kehle und Vorderhals ganz ſchwarz; vom Schnabelwinkel herab ein weißer Streif wie ein Zaum; die Flügel ſchwarz, mit vielen weißen Flecken, der Schwanz ſchwarz, die Enden der äußeren Federn weiß gefleckt. Schnabel und Füße ſchwarz. Südafrika. V.

***46. T. cinnamomeus.**

Enl. 560. 2.

Zimmetbraun, unten bläſſer, Kehle, Bruſt, Backen und Schwingen ſchwarz; ein weißgrauer Ringkragen um den Hals. V.

***47. T. rufifrons.**

Enl. 644. 10.

Braun, an der Stirn, den Backen und untenher roſtroth, der Bürzel weiß. V.

Dieſe drei letzteren Gattungen ſind ſehr mit Unrecht von Buffon zu den Myiothera gebracht worden [1]).

Einige dieſer Vögel ſcheinen ſich in den Sitten den Würgern zu nähern, ohne daß doch die Geſtalt ihres Schnabels geſtattete, ſie von den Droſſeln zu unterſcheiden [2]).

Eben ſo wenig kann man auch durch bemerkbare Charaktere gewiſſe afrikaniſche Droſſeln unterſcheiden, die in lauten Schaaren wie die Staare leben, Inſecten verfolgen und großen Schaden in den Gärten anrichten. Mehrere unter ihnen machen ſich durch ihr glänzendes ſtahlbraunes Gefieder bemerklich, und einer darunter durch einen abgeſtuften Schwanz, der noch um ein Drittel länger als der Körper iſt. Es iſt der

***48. T. aeneus.**

Enl. 220.

Vaill. 87. *Le vert doré.*

Goldig gelbgrün, mit ſchwarzem Kopf, violetgoldiger Kehle, Bruſt und Bauch kupferroth ins violette. Der ſehr lange Schwanz iſt abgeſtuft und ſchillert in roth, grün, violet und Gold. V.

---

1) NB. Der Turdus aurocapillus *Lath. Enl.* 398. 2. [*Wilson* II. 14. 2.] und *Vieill. Am.* 64. (Motacilla aurocapilla *L.*) iſt ein wahrer Sänger, der zu den Grasmücken gehört. — Turdus Calliope *Lath.* (Syn. Suppl. Titelkupfer) muß zu den Rothkehlchen; — Turdus cayana iſt das Weibchen des *Cotinga* (*Enl.* 515). — T. guyanensis *Enl.* 398. f. 1. iſt ein Weibchen der Tanagra dominica *Enl.* 156. 2, woraus Hr. Vieillot ſeinen Dulus palmarum *Gal.* 146. gemacht hat.

2) Wir haben ſchon beim Artikel der Würger mehrerer Gattungen erwähnt, die gewöhnlich unter die Droſſeln gebracht werden, wie Turdus ceylonus *Enl.* 272. Es ſcheint, daß man ihnen auch den T. cafer *Enl.* 563. *Vaill.* 107. beifügen könne, der ſich nur ſehr wenig, ſelbſt was die Färbung betrifft, vom Lanius jocosus *Enl.* 508. unterſcheidet. Dieſe beiden Gattungen würden auch den T. capensis *Enl.* 317. *Vaill.* 105. und den T. chrysorrhoeus *Temm. Vaill.* 107. nach ſich ziehen.

Von der anderen Seite kann man kaum vom ceylonus den *hausse-col noir Vaill. Afr.* 110. und *la cravatte noire* id. 115. entfernen.

Ich muß auch noch zu den den Würgern nahe ſtehenden Droſſeln die Muscicapa carinata *Swains. Zoll. Ill.* 147. bringen, woraus Herr Vigors und Horsfield ihren Monarcha gemacht haben.

Ferner gehört hierher:

*49. T. auratus.

Enl. 540.

Vaill. Afr. 89. *Le Nabirop.*

Violet, grün, mit ſtahlblau und purpurroth abwechſelnd ſchillernd; der Schwanz violetgrün ſchillernd. V.

*50. T. nitens.

Enl. 561. ſchlecht.

Vaill. Afr. 90. *Le Couigniop.*

Schön ſtahlblau, ins violette und grünliche ſchillernd; Unterhals, Rücken und Schwingen metallgrün; der Bürzel violet. V.

*51. T. chrysogaster *Gm.*

Enl. 808. *L'Oran vert.*

Grün, ins orangegelbe ſchillernd; unten orangegelb, Schnabel und Füße braun. Vom Senegal. V.

*52. T. bicolor *Gm.*

Vaill. 88. *Le Spréo.*

Braun, ins Grüne ſchillernd; Unterbauch und Steiß weiß. Der Schwanz etwas quergebändert. Sehr gemein am Cap, in Truppen oft zu 3—4000. In der Jugend glänzender grünſchillernd als im Alter. V.

*53. T. morio.

Corvus rufipennis *Sh.*

Enl. 199.

Vaill. Afr. 83. 84.

Glänzend ſchwarz, nur die Schwungfedern des Flügels lebhaft roſtroth mit ſchwarzen Spitzen. Das Weibchen bläſſer am Kopf, etwas grau und geſtrichelt. Zahlreich am Cap. [1]) V.

*54. T. gularis *Lath.* Die Droſſel von Neu-Guinea.

Paradisea nigra *Gm.*

Vaill. Ois. de Par. 20. 21.

Vieill. Ois. de Par. pl. VIII.

Astrapia gularis ej. *Gal.* 107.

Glauben wir hier anreihen zu müſſen, aber lediglich wegen

---

1) Wahrſcheinlich gehört auch *l'Eclatant Vaill.* 85. [goldgrün und brauner Bauch und Schwingen ꝛc.] und *le chaucador Vaill.* 87. (Corvus splendidus *Shaw*) hierher. C.

der Sonderbarkeit und der unvergleichlichen Pracht ihres Gefieders. Ihr Schwanz iſt dreimal länger als der Körper, und ſie trägt auf dem Kopf einen doppelten Federbuſch [wie zwei Pectunculus-Muſchelſchalen, deren Concavität nach außen wäre], weshalb man einen Paradiesvogel daraus gemacht hat. C.

Dieſer nach ſeiner Pracht ſchwer zu beſchreibende Vogel, bei Le Vaillant in Lebensgröße abgebildet, iſt von obenher purpurſchwarz; vom Augenwinkel geht eine hyacinthrothe Binde, wie glühende Kohle, herab, die ſich im Halbcirkel unter der Kehle endigt. Die Scheitelfedern endigen ſmaragdgolden, zuvor in hyacinthroth. Die ganze Unterſeite iſt malachitgrün. Es exiſtiren mehrere Exemplare in Sammlungen. V.

II. *LAMPROTORNIS* Temmingk.

ſind wieder andere Droſſeln, mit glänzendem Gefieder, und die Federn des Hinterkopfes [und Halſes] zugeſpitzt wie beim Staar. Hr. Temmingk nennt ſie franz. *Stournes* *).

***55. T. (L.) cantor **).**
[T. chalybeus *Horsf.*]
Sonnerat 1r Voy. pl. 73.
Col. 149. 1. 2.
Ehrenb. Symb. II. 10.

Schwarzgrün, blau und violet ſchillernd, Schwingen und Schwanz ſchwarz. Die Kopf- und Halsfedern etwas länger und ſchmäler. Das Weibchen hat die Oberſeite mehr grünlichgrau, die Unterſeite weiß, mit metallgrünen Flecken, die aus Schaftſtrichen entſtehen. Auf Java und den Philippinen. V.

***56. T. (L.) metallicus.**
Col. 266.

Die ſpitzen Kopf- und Nackenfedern, ſo wie der ganze Körper grün und purpur ſchillernd; der Schwanz rhomboidaliſch abgeſtuft, die zwei Mittelfinger länger hinaus ragend; Schwanzdeckfedern grün, Bauch violet. Auf Timor [1]).

---

*) Hr. Vieillot Sturnella. V.

**) Offenbar iſt dieß derſelbe Vogel, den der Verf. als T. mauritanicus *Gm.* (*Enl.* 648.) noch beſonders aufführt. Ich vereinige beide. V.

1) Man ſollte den Lamprotornis erythrophris wegen ſeiner ſchönen, aus Knorpelfederchen gebildeten Augenbrauen davon unterſcheiden. C. — Dieß thut Temmingk auch, *col.* 267. Dieſer Vogel iſt

III. *IXOS* *Temm.*

Dieſe haben einen ſo ſchmächtigen Schnabel, daß ſie ſich den Steinſchmätzern nähern. Man nennt ſie auch Turdoides. So

***57. T. (I.) erythropterus** *Gm.*
Enl. 334.

Schwarz, mit rothbraunen Schwingen, und weißen Spitzen der Schwanzfedern. V.

***58. T. (I.) Janfredic.**
Vaill. Afr. 111. *Le Jean-Frédéric.*

Obenher olivengraubraun, durch das Auge ein breiter ſchwarzer Streif, darüber ein weißer; Kehle, Bruſt, Bürzel und Seitenfedern des Schwanzes lebhaft roſtroth, der Bauch weiß. Sein Name drückt ſeine Stimme aus. Zahlreich bei der Capſtadt. V.

***59. T. (I.) aurigularis.**
Vaill. 119. *Le Coldor.*

Das Männchen obenher braun, der Bauch weiß, Kehle und Augenbrauen ſchön goldgelb, ein ſchwarzer Streif vom Schnabelwinkel unterm Auge zur Schulter herab. Auf den Flügeln eine gelbe Querbinde. Die äußerſten Schwanzfedern auch gelblich geſäumt. V.

***60. T. (I.) trichas.**
Enl. 709. 2.

Olivenfarb, unten gelb, ein breiter ſchwarzer Streif durch das Auge. V.

***61. T. (I.) orientalis** *Gm. Le Térat-boulan.*
Enl. 273. 2.

Nähert dieſe Abtheilung ſchon den geradſchnäbeligen Würgern. [Der Vogel iſt oben ſchwarz, unten und an den Backen weiß, mit grauem Bürzel, die drei äußeren Schwanzfedern auf beiden Seiten weiß geſäumt. Der Schwanz keilförmig. In Indien.] V.

***62. T. (I.) chalcocephalus** *Temm.*
Col. 453. 1.

Der ganze Kopf metallſchwarz mit violettem Glanz; der

---

grau, mit olivengrünen Schwingen und Schwanz, deſſen Ende weiß, die Deckfedern ſchwefelgelb ſind; durch das Auge geht ein ſchwarzer Zügel, über jedem ein ſchön rother Bogen. V.

übrige Körper bleigrau, nach unten heller; äußere Schwingen ſchwarz, die Mitte des Schwanzes ebenfalls, das Ende deſſelben eine weiße Binde. Java. V.

*63. T. (I.) squamatus.

Col. 453. 2.

Die obere Hälfte des Kopfes und Halſes ſchwarz; die untere und Kehle rein weiß; Rücken und Flügel ſchön zeiſiggelb. Die inneren Fahnen der Flügel und des Schwanzes ſchwarz, die vier äußeren Seitenfedern des Schwanzes weiß. Die Bruſtfedern wie ſchwarze, weiß eingefaßte Fiſchſchuppen; Unterbauch weiß, Steißfedern gelb. Java. V.

*64. T. (I.) atriceps.

Lanius melanocephalus *Gm.*

Col. 147.

Der Kopf und Kehle ſchwarz, in Purpur ſchillernd; Nacken, Rücken, Flügeldeckfedern, Bruſt und Bauch ſchön grün; Unterbauch, Schwanzdeckfedern, Bürzel und Schwanzſpitzen zeiſiggrün und gelb, wie auch die mit ſchwarz gemiſchten Flügel. Die Mitte des Schwanzes ſchwarz. Java. V.

*65. T. (I.) dispar *Horsf.*

Col. 137.

welcher an der Kehle ſolche rothe Knorpelfederchen, wie der Seidenſchwanz am Flügel hat. — [Kopf und Nacken ſind ſchwarz, Rücken und Flügel olivengrün, Bauch gelb, an der Bruſt ins rothgelbe; der Schnabel ſchwarz. Java.] V.

*66. T. (I.) leucocephalus.

Rüppell Atlas T. 4.

Erdbraun, untenher heller mit weißem Kopf, die Kehle weiß gefleckt. In Sennaar. V.

IV. *OENICURUS Temm.*

Mit einem dünnen, aber geraden und ſtarken Schnabel. Mehrere mit einem ausgezeichnet gabeligen Schwanze. Man könnte ſie ganz billig an die geradſchnäbeligen Würger anreihen.

*67. T. (Oe.) coronatus.

Temm. col. 113.

Vieill. Gal. 145.

Turdus Leschenaultii oder Motacilla speciosa *Horsf.*

Der vordere Theil des Körpers, bis zum Rücken und Bauch,

iſt ſchwarz; der Unterrücken, Bürzel und Bauch, ſo wie der Scheitel und die äußerſten Schwanzfedern rein weiß. Die Schwingen ſind ſchwarz, mit einigen weißen Spitzen; der lange Schwanz aber ſehr gabelförmig, nach den inneren Federn zu abgeſtuft, jedes der vier Paar ſeiner ſchwarzen Federn mit einem weißen Endfleck. Auf Java ꝛc. V.

*68. T. (Oe.) velatus.

Col. 160. 1. 2.

Am Kopf, Hals, Rücken und Schwingen dunkel aſchgrau; Stirn von einem Auge zum andern, Bruſt, Bauch, Unterrücken, Bürzel und äußere Schwanzfedern weiß; hinter dem Auge ein kleines weißes Fleckchen; der Scheitel braun; der ſchwarze, nach innen abgeſtufte Schwanz mit weißen Endigungen der Federn. Auf Java. V.

V. *TANYPUS Oppel.* (*GRALLINA Vieillot.*)

Sind welche, die ſich durch ihre ungewöhnlich hohen Füße auszeichnen, die ihnen das Anſehen von Stelzvögeln geben.

*69. T. melanoleucos.

[*Vieill. Gal.* 150.]

Kopf, Oberrücken, Flügel, Kehle ſchwarz; aber mit weißem Streif über dem Auge und weißem Fleck zur Seite der Kehle; der Bauch, Baſis und Spitzen des Schwanzes weiß, Spitzen der Deckfedern und der Flügel längs ſeiner Mitte gleichfalls; auch der Bürzel weiß. V.

VI. *CRINIGER Temm.*

endlich, ſind Droſſeln mit ſehr ſtarken Schnabelborſten und bisweilen die Nackenfedern in ſteife Spitzen ausgehend. [Eine davon iſt]

*70. T. (Cr.) barbatus. *Le Crinon.*

Trichophorus barbatus.
Col. 88.

Olivengrün; die Kehle mit abſtehenden gelben Federn; an den Backen grüne, mit gelben Schaftſtrichen; die Schäfte der Scheitelfedern in lange Borſten ausgehend und der Aufrichtung fähig. Iſt auf Sierra Leone gefunden worden. V.

7. MYIOTHERA *Ill.* 1) Ameiſenfänger.

Hat Buffon mit allem Fug von den Droſſeln getrennt. Man erkennt ſie an ihren hohen Beinen und kurzem Schwanze. Sie leben von Inſecten, zumal Ameiſen. Man findet ſie in beiden Continenten.

Die der alten Welt indeß zeichnen ſich durch die lebhaften Farben ihres Gefieders aus. Es ſind die

I. *PITTA Vieill.*

***1. M. (P.) brachyura.**

Corvus brachyurus. *Enl.* 257. 258. *Brève.* *Edw.* 324.

Grün, untenher gelblich, der Kopf ſchwarz, gelb geſtreift, Kehle, Schwingen und Schwanz ſchwarz, letzterer mit grünen Spitzen; die Füße pomeranzengelb. In Oſtindien. V.

****2. M. (P.) granatina *T.***

Col. 506.

Prachtvoll. Scheitel, Nacken und Bauch bis zu den Steißfedern ſcharlachroth; Kopf ſchwarz, am Scheitel laſurblau; Kehle, Bruſt und Rückenſeite violet, purpurſchillernd; Flügel türkenblau. Fünf Zoll lang. Auf Borneo. V.

3. M. (P.) erythrogaster *Cuv.

Col. 212.

Der Kopf rothbraun, mit einem laſurblauen Halsband umgeben. Bruſt und Rücken grasgrün; Bauch und Steiß feuerroth; Flügel, Bürzel und Schwanz laſurblau; zwei weiße Flecken auf dem Flügel. Auf den Philippinen. V.

4. M. (P.) Gigas *Temm.

Col. 217.

Ein wunderbar geſtalteter Vogel von der Größe unſerer Elſter. Der Kopf iſt dick, der Schwanz höchſt kurz und aufgerichtet, die Flügel ſtumpf. Der Kopf und alle Untertheile ſind aſchbraun, der Scheitel, ein Ohrſtreif und eine Art Kragen ſchwarz. Der ganze Rücken, die Flügel und der Schwanz prächtig laſurblau; die äußeren Schwingen ſchwarz. Auf Sumatra. V.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Myrmothera umgeändert.

NB. Die *Brève des Philippines Enl.* 89. iſt nicht, wie Le Vaillant behauptet hatte, die von Angola (*Edw.* 324.), der man einen Droſſelkopf aufgeſetzt hatte. Ich habe ſie in Natura geſehen. C.

***5. M. (P.) cyanoptera.**
Col. 218.

Noch ſchöner wie der vorige. Ein tiefes Schwarz bedeckt die Seiten des Kopfes und den Nacken; der Scheitel iſt ockerbraun mit ſchwarzer Mitte. Die Kehle weiß mit einem ſchwarzen Fleck; Bruſt orangegelb, Bauch und Steißfedern feuerroth. Im Nacken ein blaßgelber Querring; der Rücken und die Schulterfedern glänzend grün; Flügeldeckfedern und Bürzel rein türkenblau; die Schwingen ſchwarz und weiß; der Schwanz ſchwarz, mit blauen Endſpitzen. Auf Java. V.

***6. M. (P.) strepitans.** *The Lead-beater.*
Col. 333.

Der Körper untenher ockergelb, Unterbauch und Steißfedern roth; der Scheitel kaſtanienbraun mit ſchwarzer Mitte; Seiten des Kopfes, Nacken, Kehle und ein Fleck am Bauche ſchwarz. Rücken, Flügel und Schwanz ſchön grün glänzend; die Flügelſchulter ſpangrün, ſo wie der Bürzel; die Schwingen ſchwarz. Im Innern von Neuholland. V.

***7. M. (P.) cyanura.** *L'Azurin.*
Turdus cyanurus *Lath.*
Corvus cyanurus *Shaw.* (unterſcheidet ſich nur durch einen etwas zugeſpitzten Schwanz.)
Enl. 355 [1]).
Vieill. 153.

Nicht aus Cayenne, wie Buffon meinte, ſondern aus Oſtindien. [Ein ſchön gezeichneter Vogel. Der Rücken rothbraun; der Scheitel und die Backenzügel bis in den Nacken ſchwarz, dazwiſchen ein rothgelber Streif über die Augen weg bis hinten; Schwingen ſchwarz, mit etwas weiß darunter, der kurze, zugeſpitzte Schwanz blau. Die Kehle weiß mit ſchwarzem Saum um den Hals herum; an der Bruſt eine blaue Querbinde; der Bauch gelbbraun, blau gewellt; die Füße braun, der Schnabel ſchwarz. Das Weibchen hat mehr ſchwarz als braun.] V.

***8. M. (P.) cyanea.**
Col. 194. *Le brève-bleuet.*
Turdus cyaneus *Horsf. Zool. Res.*

---

1) Die Pitta thoracica *Temm. col.* 76, woraus Hr. Vigors und Horsfield den Typus ihres Genus Thimalia machen, entfernt ſich wenig vom Azurin, außer durch mehr düſtere Farben und einen nach vorn mehr allmälig abnehmenden Schnabel. Dieß nähert ihn den Tanagra's.

Rabenſchwarz, mit ſchönem violetblau ſchillerndem Gefieder. Die Bauchfedern locker, mit ſilberfarbigen Bärten. Java. V.

Viel zahlreicher ſind die Gattungen der neuen Welt, ſie ſind im Ganzen brauner und variiren nach der Länge und Stärke des Schnabels. Sie leben auf den ungeheuren Ameiſenhaufen der Wälder und Wüſten jenes Welttheiles; die Weibchen ſind größer als die Männchen. Dieſe Vögel fliegen wenig und haben helle Stimmen, manche Gattungen ſelbſt ganz ungewöhnliche.

Unter denen mit dickem gebogenem Schnabel bemerkt man vorzüglich:

9. M. Rex. Der Ameiſenkönig.

Turdus Rex *Gm.*
Corvus grallarius *Shaw.*
Enl. 702.
Grallaria Rex. *Vieill. Gal.* 154.

Der größte und hochbeinigſte von allen, und der zugleich den kürzeſten Schwanz hat. Man würde ihn auf den erſten Anblick ſogar für einen Stelzvogel halten. Er hat die Größe einer Wachtel, und ſein graues Gefieder iſt angenehm geſcheckt. Er lebt einſamer als die andern.

10. M. tinniens.

Enl. 706. 1.

Obenher braun, untenher weiß, die Bruſt ſchwarz gefleckt. Der Oberſchnabel ſchwarz, der Unterſchnabel weiß. Hat ſeinen Namen von der Glockenklang-ähnlichen Stimme, die er des Morgens und des Abends eine Stunde hindurch hell ertönen läßt. Cayenne. V.

*11. M. guttata.

Vieill. Gal. 155.

Vornher graublau; die Flügel ſchwarz, mit dunkelgelben Flecken, der Unterbauch und der Schwanz rothbraun. V.

Die mit geraderem, aber immer noch ſtarkem Schnabel nähern ſich den Würgern mit dem nämlichen Schnabel.

**12. M. Umbretta *Licht.*

Rußbraun, mit weißlicher Kehle; der Schnabel iſt ſchwächer als beim folgenden. Bahia. V.

*13. M. Colma. *Le Tétéma.*

Enl. 821.

Rothbraun, untenher aſchgrau, Kehle weiß, ſchwarz gefleckt, Bruſt und Bauch braungrau, ein weißer Fleck an der Baſis der Naſenlöcher. In Cayenne. V.

*14. M. formicivora. *Le Palikour ou Fourmilier.*

Enl. 700. 1.

Obenher rothbraun, untenher aſchgrau, Kehle und Bruſt ſchwarz, mit einer weiß= und ſchwarzgeſcheckten Binde eingefaßt; der Schwanz kurz, rothbraun mit blaßgelben Endſpitzen. Um das Auge blau. Von der Größe einer Lerche. Cayenne. V.

*15. M. lineata. *Le petit Befroy.*

Enl. 823. 1.

Olivenbraun, Kehle und Bruſt weiß, letztere ſchwarz gefleckt, die Seiten des Halſes weiß geſtreift; die Schwingen rothbraun gefleckt. Cayenne. V.

*16. M. stellaris.

Thamnophilus stellaris. *Spix* 39.

Grau, mit ſchwarzem Kopf; auf den Flügeln ſechs Reihen weißer Flecken. Der Schwanz kurz. In der Provinz Para. V.

**17. M. gularis *Horsf.*

Col. 442. 1.

Thimalia gularis *Horsf.*

Obenher roſtbraun, die Kehle weiß, mit braunen Längs=ſchmitzen, Bruſt und Bauch gelblichweiß, ebenfalls längs geſchmitzt. Sumatra. V.

*18. M. thamnophiloides.

Thamnophilus myotherinus *Spix* 42.

Schwarzgrau, untenher bleigrau, die Stirn und ein Strich über dem Auge weiß. Kehle, Zügel und Wangen ganz ſchwarz. Der Schwanz kurz. V.

*19. M. leucophrys.

Col. 448. 1.

Scheint ſich, obwohl er aus Java iſt, doch dieſer Gruppe anzuſchließen [1]) [und iſt hochbeinig, obenher zimmetbraun, unten=

---

1) Die Brachypterix montana *Horsfield Jav.* nähert ſich ihm durch die Höhe der Füße, aber ihr Schwanz iſt nach Verhältniß län=ger und ihr Schnabel gleicht mehr dem des Steinſchmätzers.

her braungelb, mit weißer Kehle, weißem Bauch, und keinem weißen Strich am Zügel. V.

**20. M. pyrrhogenys *T.*

Col. 442. 2.

Obenher roſtgelb, mit noch lebhafter rothgelben Seiten des Kopfes und Halſes; Unterſeite weiß. Der Schnabel iſt an der Baſis breiter als hoch, und mit Borſten beſetzt; der Schwanz länger als die Füße vom Knie an gerechnet, wodurch ſie ſich vom vorhergehenden unterſcheidet. Java. V.

**21. M. obsoleta *Ch. B.*

Troglodytes obsoleta *Say.*

Am. ornith. by Ch. Bonap. I. 1. 2.

Braun, mit weißer Kehle und Bauch, der Schwanz zugerundet, roſtgelb gefleckt mit ſchwarzen Flecken vor dem Ende. Nordamerika. V.

Andere haben einen dünnen zugeſpitzten Schnabel, was ſie, wie auch ihr geſtreifter Schwanz, unſeren Zaunkönigen nahe bringt [1]).

*22. M. Bambla.

Enl. 703.

Obenher rothbraun gefleckt, unten grau, ſchwarze Flügel mit einer weißen Binde. So groß wie ein Sperling. Cayenne. V.

---

1) Hierher gehört das Genus Ramphocena *Vieillot* 9. 128.

Man muß aber mehrere Gattungen an die Droſſeln zurückweiſen, die Buffon wegen der Färbung unter die Ameiſenfänger geſtellt hatte. Z. B. T. tintinnabulatus *Enl.* 700. 2. *Le Carilloneur* — T. cinnamomeus, *Le Merle à cravatte*, *Enl.* 560. 2. — Ferner die der Tafel *Enl.* 644. 1. 2., welche er, allem Anſchein zuwider, für Varietäten des *Palicour* hält. — Ich rechne ſelbſt in dieſe Kategorie den Thamnophilus gryseus *Spix* 41. und 48. 2. — Th. striatus id. 40. 2. — melanogaster id. 43. — Die Myothera capistrata, melanothorax *Temm. col.* 185.

Gleichfalls muß man zu den Droſſeln zurückſchicken die langſchwänzigen Gattungen, die Buffon ungeachtet ihrer Kleinheit *Fourmilliers Rossignols* ((Turdus Coraya und T. Alapi *Gm.*) *Enl.* 701. genannt hat. Eben ſo Myiothera malura *Natterer col.* 353. und M. ferruginea und rufimarginata *Col.* 132., die ſelbſt nahe an den T. punctatus und grammiceps grenzen. — Endlich noch M. gularis und pyrrhogenis *Temm. col.* 442. 448.

Myiothera mentalis und strictothorax *Natterer Col.* 179., ſcheinen mir zu den Würgern kommen zu müſſen. Keine Gruppe von Vögeln iſt ſo ſehr mit wandelbaren Species überladen worden, als die Ameiſenfänger. übrigens muß man aber auch eingeſtehen, daß ſie nicht ſchärfer begrenzt ſind als die anderen Gruppen der Zahnſchnäbler.

*23. **M. cantans.** *L'Arada.*

Enl. 706. 2. *Le musicien de Cayenne.*

Rothbraun, ſchwarz quergebändert; mit ſchwarz- und weißgefleckter Stelle zur Seite des Halſes, Kinn, Kehle und Backen dunkel orangegelb, untenher weißlich. Der Schnabel ſchwarz, die Füße gelbbraun. Cayenne. V.

II. *ORTHONYX* Temm.

Kann man gleichfalls noch den Ameiſenfängern unterordnen. Sie haben einen Droſſelſchnabel, aber kurz und dünn, hohe Füße, faſt gerade Krallen, und zumal die Steuerfedern in Spitzen, wie die Baumläufer, ausgehend. [Siehe unter dieſen.]

8. CINCLUS *Bechst.*[1]) Waſſerſchwätzer.

Müſſen gleichfalls von den Droſſeln getrennt werden. Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt, gerade, die Kinnladen von gleicher Höhe, faſt linienförmig, in eine Spitze auslaufend, die obere kaum etwas gebogen.

Wir haben nur einen, den

C. aquaticus. Der Waſſerſchwätzer. Waſſerſtaar.

Sturnus Cinclus *L.*

Turdus Cinclus *Lath.*

Enl. 110.

Vieill. Gal. 152.

Mit etwas hohen Füßen, ziemlich kurzem Schwanz, was ihn den Ameiſenfängern nähert. Er iſt ſchwarzbraun, Kehle und Bruſt weiß, und hat die eigene Gewohnheit, ganz ins Waſſer hinein zu gehen ohne zu ſchwimmen, ſondern bloß auf dem Boden herum zu laufen, um kleine Thiere, von denen er ſich nährt, zu ſuchen.

Afrika und die Küſtenländer des indiſchen Meeres ernähren ein den Droſſeln verwandtes Vogelgeſchlecht, was ich

9. PHILEDON [2])

nenne.

---

1) Von Hrn. Vieillot in Hydrobata umgetauft.

2) Commerſon hatte den Vorſatz, den *Polochion* (Merops moluccensis *Gm.*) ſo zu nennen, der auch zu dieſem Geſchlechte gehört.

Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt, in ſeiner ganzen Länge leicht gebogen, nahe an der Spitze ausgekerbt; die Naſenlöcher ſind groß, mit einer Knorpelſchuppe bedeckt, und ihre Zunge in einen Haarpinſel endigend.

Die Gattungen, meiſt durch irgend eine Sonderbarkeit der Conformation ausgezeichnet, ſind von den Ornithologen in faſt allen Arten von Geſchlechtern herumgeworfen worden.

Einige haben an der Baſis des Schnabels Fleiſchklunkern. Hierher gehört

***1. Ph. paradoxus** [1]).

Creadion pedunculatus. *Vieill. Gal.* 94.

Daudin ornith. II. *pl.* XVI. *Pie à pendeloques.*

Graubraun gefleckt, untenher weißlich, in der Mitte des Bauches weiß. Eind cylindriſche, einen Zoll lange Fleiſchklunker von orangegelber Farbe hängt zur Seite des Halſes herab. An den Seeufern von Neuſeeland. V.

Andere haben wenigſtens einige nackte Hautſtellen auf den Wangen [2]).

***2. Ph. chrysotis** *Less.* (non *Linn.*)

Voy. de Duperrey pl. 21. *bis.*

Obenher olivenbraun, mit roſtbraunen Schwingen und

S. *Buffon Hist. des Oiseaux* VI. in 4. p. 477. Vieillot bildet aus dem größten Theil dieſer Vögel ſein Geſchlecht Polochion, und liebt es mehr ſie im Lateiniſchen Philemon ſtatt Philedon zu nennen. *Gal.* 189. Das Geſchlecht Meliphaga Lewin's gehört auch ſo ziemlich hierher.

1) Ebenderſelbe iſt auch der Merops carunculatus von Philipp, Latham und Shaw, der aber nicht die Füße eines Merops hat, und deſſen Schnabel ausgekerbt, die Zunge pinſelartig iſt, und die Naſenlöcher unbefiedert ſind. Der Sturnus carunculatus *Lath. et Gm.* oder Gracula carunculata *Daud. et Sh.* (Syn. III. pl. XXXVI.) oder die Certhia carunculata *Lath. et Gm.* (*Vieill. ois. dor.* II. pl. LXIX.) ſcheinen mir ebenfalls dazu zu gehören. Letzterer ſoll wunderſchön ſingen und lebt auf den Freundſchaftsinſeln. Aus dieſer Abtheilung hat Vieillot ſein Geſchlecht Creadion gemacht, Anthochaera Swainſon, der auch Merops phrygius dazu zieht.

2) Hierher gehört noch Merops phrygius *Shaw gen. zool.* III. pl. XX.

C. Goruk. *Vieill. ois. dor.* II. pl. 88.

C. lunata. *Le fuscalbin* ib. pl. 61.

C. graculina ib. pl. 87.

Le polochion Buff. Merops moluccensis *Gm.*

Und noch einige neue Gattungen.

[3. B. Chloropsis gampsorhynchus *Jardine et Selby Ill.* pl. 7. Ganz grün.]

Schwanz. Die Kehle ſchiefergrau, Bruſt und Bauch goldbraun, an den Ohren ein Büſchel gelber Federn. Auf Neuguinea. V.

Selbſt bei denen, die keine nackten Hautſtellen haben, bemerkt man noch bisweilen einige ſonderbare Anordnungen der Federn. Namentlich bei

*3. Ph. circinnatus.

Vaill. Afr. 92. *Merle à cravatte friſée.*
Merops Novae Hollandiae. *Brown Ill.* IX.
Vieill. 183. *Le Polochion Kogo.*
Shaw gen. zool. VIII. 2. *Poë-bird.*

Die Ohrfedern ſteigen gekrauſt faſt bis auf die Bruſt herab. — Dieſer Vogel iſt ſchwarz, grün ſchillernd; mit Büſchelchen weißer Federn an jeder Seite der Kehle; weiße Flügeldeckfedern, blaue Schwanzdeckfedern, violette Bruſt und brauner Rücken und Unterleib. Neuſeeland. V.

*4. Ph. auriculatus [1]).

Vieill. Ois. dor. 85. Certhia auriculata ib. 7. Certhia novae Hollandiae.

Die Oberſeite grünlichgrau, Unterſeite grünlichgelb ins Graue; die Kehle gelb, der Schwanz am Ende weiß. Stirn und Scheitel ſind gelb; ein ſchwarzer Streif, vom Schnabel aus um das Auge herum nach hinten gehend. Am Scheitel ein zurückliegender langer gelber Federbuſch. Neuholland. V.

Unter den Gattungen, die dieſe Sonderbarkeiten nicht zeigen, ſind [2])

*5. Ph. xanthotus.

Vieill. Ois. dor. II. *pl.* 84.

obenher dunkelgrau, Flügel und Schwanz gelb eingefaßt;

---

1) Hierher auch Melliphaga auricomis *Swainson Zool. Ill.* p. 43.

2) Hierher noch
Certhia australasiana. *Vieill. ois. dor.* 55.
Certhia mellivora ib. 86.
C. cocincinica ib. 77. 78. [*Le Verdin*, grün, mit ſchwarzem Zügel und Kehle, am Unterſchnabel und Flügelgelenk laſurblau, unter der Kehle ein gelber Halbmond. S. Nr. 6! V.]
C. caerulea ib. 83.
C. seniculus ib. 50.

Ich glaube ſelbſt, daß *le cap noir Vieill. pl.* 60 (Certhia cucullata *Sh.*) ungeachtet der Länge ſeines Schnabels dazu gehört. Merops niger *Gm.* oder fasciculatus *Lath.* oder Gracula nobilis Merrem Beitr. fasc. 1. T. 2. gehört wahrſcheinlich auch hierher. Wenigſtens iſt es auf keinen Fall ein Merops. C.

Unterſeite graulichweiß; unter jedem Ohr ein gelber Halbmond; über dem Ohr ein ſchwarzer Punkt; letztere fehlen dem Weibchen. V.

Ich (C.) ſetze auch noch zu den Philedon

*6. **Ph. malabaricus.**

(Der zweite Turdus malabaricus *Gm.*; der erſte iſt eine Gracula.) *Enl.* 643. *Le Verdin de la Cochinchine.* [S. Anm. d. v. S.] [*Jardine* et *Selby Ill. pl.* 5.]

Grün, mit orangegelber Stirn, ſchwarzer, unten rothgelb geſäumter Kehle, laſurblauem Kinn und Flügelbug; Indien. V.

*7. **Ph. maculatus.**

Meliphaga maculata. *Temm. Col.* 29. 1.

Die ganze Oberſeite iſt grünlichgelb; Zügel, Kinn und Augengegend grau; ein weißer Streif am Schnabelwinkel; goldgelbe Federn auf dem Ohr; die ganze Unterſeite grünlichgelb, braun gefleckt. Auf der Südſee. V.

*8. **Ph. atricapillus** *T.*

Certhia atricapilla *Lath.*
Meliphaga atricapilla *Temm. Col.* 335. 1.

Oberkopf und Backen bis zum Halſe ſchwarz; hinten herum ein weißer Streif; das übrige Obertheil des Vogels olivengrün, die Unterſeite weiß, Scheitel ſchwarz, Füße braun. Neuholland. V.

*9. **Ph. mystacalis** *T.*

Col. 335. 2.

Der Oberkopf und Nacken ſind durch rein weiße Schaftſtriche weiß geſtreift; Flügel, Schwanz und Rücken tief aſchgrau, mit weißen Federſchäften. Unterſeite weiß, an den Hüften braun geſtreift; vom Schnabel bis zur Schulter ein ſchwarzer Streif. Auf Manilla. V.

*10. **Ph. reticulatus.**

Meliphaga reticulata. *Col.* 29. 2.

Oberkopf, Nacken und Rücken olivengrau; Flügel- und Schwanzfedern grau und grün geſäumt. Blaßgelbe Federn am Ohr, die Unterſeite aſchgrau, auf jeder Feder ein weißer Schaftſtreif. Südſee. V.

*11. **Ph. leucotis.**

[*White-eared Thrush Lath. Syn. p.* 373.]
Meliphaga leucotis. *Col.* 435.

Schön olivengrün, mit ſchwarzem Kopf und Kehle; hinter

dem Auge bis zum Ohr ein ſilberweißer eiförmiger Fleck. Neuholland. V.

Vielleicht auch noch als

*12. **Ph. leucocephalus. Der weißköpfige Droßling.**

Turdoides leucocephala. Rüppell Atlas 4.

Obenher braun mit weißem Kopf und Bauch; Kehle und Bruſt etwas bräunlich gefleckt. Die Kopffedern ſind ſteif. In Sennaar. V.

10. EULABES *Cuv.* Mainate.

Sie ſtehen den Philedon ſehr nahe. Ihr Schnabel iſt faſt der einer Droſſel; ihre Naſenlöcher rund, glatt; ſie zeichnen ſich durch große nackte Fleiſchlappen am Hinterkopfe und einen nackten Fleck an der Backe aus.

Linné verwechſelte zwei Gattungen unter dem gemeinſamen Namen Gracula religiosa [1]).

1. **E. indicus.**

Enl. 268.

Iſt von der Größe einer Amſel, ſchwarz, mit einem weißen Fleck gegen die Baſis der großen Schwungfedern hin. Füße, Schnabel und die nackten Theile des Kopfes ſind gelb.

2. **E. javanicus.**

Vieill. Gal. 95.

Hat einen viel breiteren, tiefer geſpaltenen, am Ende hakigeren Schnabel als der vorige, der noch überdieß keine Kimme am Ende hat. Man müßte dieſen Vogel daher an die Coracias anſchließen, aber er gleicht in allen übrigen Stücken dem vorigen, zumal in den nackten Lappen am Kopf [2]) [und hat völlig die nämliche Färbung wie der vorige.]

Man ſagt, daß er unter allen Vögeln die menſchliche Sprache am vollkommenſten nachahme.

11. GRACULA *Cuv.* [3]).

Ein auch noch den Droſſeln verwandtes Geſchlecht, was Afrika

1) Dieſer Name religiosa iſt ihm nur wegen eines beſonderen Zugs, den Bontius (Med. Ind. or. p. 67) von ihm berichtet, der aber ſeinen Sitten ganz fremd iſt, zugetheilt worden. Ich habe den generiſchen Namen gebildet, indem ich ihn ins Griechiſche überſetzte.

2) Nichts ſetzt die Syſtematiker ſo ſehr in Verzweiflung als dieſe Verſchiedenheit des Schnabels zwei ſo ähnlicher Vögel.

3) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Cridotheres *Gal.* 148. umgeändert.

und die indiſchen Küſtenländer bewohnt. Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt, ſehr wenig gebogen, leicht ausgekerbt, ſeine Commiſſur bildet einen Winkel wie bei den Staaren. Faſt immer ſind ihre Kopffedern ſchmal, und ein nackter Raum um das Auge. Sie haben auch die Sitten der Staare, leben in Schaaren und jagen Inſecten.

Eine dieſer Gattungen kommt bisweilen nach Europa.

1. G. rosea.

Merula rosea. Naumann 63.
Enl. 251.
Vaill. Afr.
Turdus roseus. Darmſtädter Ornithologie.
Pastor roseus *Meyer.*

Glänzend ſchwarz; Rücken, Bürzel, Schulterfedern und Bruſt blaß roſenroth; die Kopffedern ſchmal und zum Federbuſch verlängert; er leiſtet durch das Verzehren der Heuſchrecken den heißen Ländern große Dienſte [1]). [Von der Größe eines Staars.]

2. G. tristis *L.*

Gr. gryllivora *Daud.*
Enl. 219.

Dieſe Gattung iſt ebenfalls durch die nämlichen Dienſte berühmt, die ſie auf Isle de France leiſtet. Sie frißt übrigens alles, niſtet in Palmbäumen und läßt ſich leicht zähmen und abrichten. Sie iſt von der Größe einer Amſel, ihre Farbe braun, am Kopf ſchwärzlich; ein Fleck an den Schwingen, der Unterbauch und das Ende der Seitenfedern des Schwanzes ſind weiß [2]).

---

1) Seit meiner erſten Ausgabe habe ich mich von der generiſchen Verwandtſchaft der roſenrothen Droſſel mit der Gracula überzeugt.

2) Es iſt unbegreiflich, wie Linné einen Paradiesvogel (Paradisea tristis) hat daraus machen können.

Hierher gehört noch Gracula cristatella *Enl.* 507. *Edw.* 19, die kaum eine Varietät der gemeinen genannt werden kann. Ferner Sturnus sericeus *Gm.* und einige neue Arten. Ich bringe auch vermuthungsweiſe den Turdus ochrocephalus *Lath.* (Sturnus ceylanus *Gmel.*) *Brown Ill.* XXII. hinzu.

NB. Man kann nicht wohl einſehen, welchen Typus Linné und ſeine Nachfolger von ihrem Geſchlechte Gracula gemacht haben mögen. Linné ſetzte es anfangs, in ſeiner zehnten Ausgabe, aus ſieben ganz verſchiedenartigen Gattungen zuſammen, nämlich: 1) religiosa, die Mainate. 2) fetida, die ich für den Nackthals, d. h. einen Verwandten der Cotinga halte. 3) Barita und 4) Quiscula, welches Cassicus ſind. 5) cristatella, eine wirkliche Gracula. 6) saularis, oder vielmehr solaris,

***3. G. larvata** *Shaw.*

Gr. caruneulata *Gm.*

Sturnus gallinaceus *Daud.*

Vaill. Afr. t. 93. 94. *Le Porte-lambeaux.*

Roſtgrau, untenher heller, mit ſchwarzen Schwingen und Schwanz. Der Kopf iſt nackt, der Hintertheil röthlich, der vordere oder das Geſicht aber ganz ſchwarz und mit ebenſo ſchwarzen nackten Fleiſchlappen beſetzt, deren einige wie ein Hahnenkamm aufrecht ſtehen, andere in ſpitzen Zipfeln an der Kehle hängen. Im Cafferland. V.

***4. G. pagodarum.**

Vaill. Afr. 95. *Le martin-brame.*

Cridotheres pagodarum *). *Vieill. Gal.* 148.

Obenher grau, mit ſchwarzen Flügeln und Schwanz; ein ſchwarzer Federbuſch ſchlaffer langer Federn ziert den Kopf; untenher und an den Halsſeiten rothgelb mit weißen Schaftſtrichen, die Hals-, Bruſt- und Bauchfedern gleichfalls ſchlaff, Steißfedern weiß. Füße gelb. Malabar und Koromandel. V.

Es gehören auch noch hierher der erſte T[urdus] malabaricus, der T. ginginianus, der T. dominicanus *Enl.* 627. 2; der *Martin gris de fer Vaill. Afr.* 95, 1, und der Sturnus sericeus *Gm.*, ſo wie einige neue Arten.

---

ein geradſchnäbeliger Würger, derſelbe Vogel, der als T. mindanensis *Enl.* 627. 1. abgebildet iſt, und endlich 7) Atthis, einer Droſſel.

In ſeiner zwölften Ausgabe fügte er den *Goulin* (Gracula calva) hinzu und brachte die gemeine Gracula unter die Paradiesvögel.

Gmelin brachte nach Pallas Vorgange die Gracula longirostra [1]) dazu. Er fügte ihr auch noch Gracula caruneulata bei, ließ übrigens die gemeine unter den Paradiesvögeln. Endlich reihte er noch die Gracula cayennensis ein, einen Dendrocalaptes. Latham hat die Gracula tristis, die Gr. nuda und einen meiner Philedon (Gracula Icterops) hinzugethan [2]). Daudin hat hinter die gemeine Gracula Gattungen gebracht, die ihr allerdings gleichen, und von welchen Gmelin zwei unter den Droſſeln gelaſſen hatte. (T. pagodarum und malabaricus). Endlich hat Shaw die Buntſcheckigkeit dieſes Geſchlechtes noch vollendet, indem er drei *Cassican* hinzubrachte (ſeine Gr. strepera, varia und tibicen) und ihnen den *Talapiot*, ein Dendrocalaptes oder eine Spechtmeiſe (Gr. picoides) beigab. Es iſt gewiß, daß ſo zuſammengeſetzte Geſchlechter die üble Laune der Syſtemfeinde wo nicht rechtfertigen, doch entſchuldigen können. S. Lichtenſtein's Abhandlung in den Berl. Denkſchriften f. 1817.

*) Vieillot's Abbildung paßt nicht zum Text. V.

1) Die Gracula sturnina des Pallas kenne ich nicht.

2) Ich kenne auch die Gracula melanocephala und viridis Latham's nicht; ich vermuthe aber, daß ſie gleichfalls zu meinen Philedon gehören.

II. *MANORHINA Vieill.*

Haben einen ſehr zuſammengedrückten, wenig gebogenen, ſchwach ausgekerbten Schnabel; große Naſenlöcher, aber größtentheils durch eine Haut verſchloſſen, die nur eine ſchmale Spalte läßt; der Hals kurz. Ihre Stirnfedern, weich wie bei jungen Vögeln, treten zum Theil bis auf die Naſenlöcher vor.

5. **M. viridis.**

(Merops albifrons *Shaw?*) *)

Vieill. Gal. 149.

Olivengrün, mit gelbem Zügel durch das Auge, einem ſchwarzen Schnurrbart am Schnabelwinkel; der Bauch gelb, Schwingen ſchwärzlich. Neuholland. V.

12. PYRRHOCORAX [1]) *Cuv.* Steinrabe, Steinkrähe.

Haben den zuſammengedrückten, gebogenen und ausgekerbten Schnabel der Droſſeln; aber ihre Naſenlöcher ſind mit Federn wie bei den Raben bedeckt, mit denen man ſie lange Zeit vereinigt hatte.

Wir haben einen von der Größe einer Dohle.

1. **P. alpinus** *C.* Die Schneedohle. *Le Chocard des Alpes.*

Corvus Pyrrhocorax *L.*

Enl. 531.

Vieill. Gal. 106.

Naumann 57. 1.

Meißner Muſeum der Naturg. Helvetiens, T. II. 2.

Ganz ſchwarz, mit gelbem Schnabel, die Füße anfangs braun, hierauf gelb, beim reifen Vogel roth, niſtet in den Felſenklüften der höchſten Gebirge, von wo er im Winter in großen Schaaren in die Thäler herabſteigt. Er lebt von Inſecten, Schnecken, frißt auch Saamen und Früchte, und verachtet ſelbſt Aas nicht.

In Indien findet ſich ein anderer

2. **P. hexanemus** *Cuv.* *Le Sicrin.*

Vaill. Afr. pl. 82.

Ausgezeichnet durch drei Schäfte ohne Bart, ſo lang wie der

*) Ich bezweifle es. V.

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen und Geſchlecht angenommen.

Körper, die er auf jeder Seite unter den Federn, die das Ohr bedecken, ſtehen hat. [Ihre Federn ſind, ſo wie der Schnabel, gelb; der ganze Vogel ſchwarz.]

Ich finde auch keinen hinlänglichen Charakter, um von den Droſſeln

13. ORIOLUS *L.* Die wahren Pirol

zu trennen, da ihr Schnabel, ganz droſſelähnlich, nur etwas ſtärker, die Füße etwas kürzer und die Flügel nach Verhältniß etwas länger ſind. Linné und mehrere ſeiner Nachfolger hatten ſehr unzweckmäßig die Cassicus mit ihnen vereinigt, denen ſie bloß in der Färbung gleichen.

1. O. Galbula *L.* Der Pirol, Kirſchvogel, Weihrauch, Goldamſel, Golddroſſel, Pfingſtvogel.

Darmſtädter Ornithologie.
Enl. 26.

Etwas größer als die Amſel. Das Männchen ſchön gelb, Schwingen und Schwanz und ein Fleck zwiſchen Auge und Schnabel ſchwarz, die Schwanzſpitze gelb. Während der erſten beiden Lebensjahre iſt aber, wie beim Weibchen ſtets, ſtatt des Gelb die Farbe olivengrün, ſtatt ſchwarz braun. Dieſer Vogel hängt an den Zweigen ein ſehr künſtlich verfertigtes Neſt auf, frißt Kirſchen und andre Früchte, und im Frühjahr Inſecten. Er iſt ſcheu, bleibt nur kurze Zeit in der ſchönen Jahreszeit bei uns, und reiſt zu zwei oder drei.

Indien erzeugt einige den unſrigen ähnliche [1]).

***2. O. chinensis.**

Enl. 570.

Schön gelb, eine ſchwarze Binde hinten am Kopf herum, von einem Auge bis zum andern hindurch bis zur Naſe; Schwingen ſchwarz mit gelben Spitzen, Schwanz ſchwarz, die äußeren Federn gelb endigend. V.

***3. O. melanocephalus.**

Enl. 79. *Le Loriot de la Chine.*
Vaill. Afr. 263. *Le Loriot rieur.*
Edwards II. 77.

---

1) Hierher auch: *Le Coudougnan Vaill.* 2. 61.

Schön citronengelb, mit ſchwarzem Kopf und Kehle, ſchwarz und gelben Flügeln, auch die Mittelfedern des Schwanzes ſchwarz.

*4. O. aureus.

Vaill. Afr. 260. *Loriot d'or.*

Vieillot Gal. 83.

Goldgelb, ein Streif durch die Augen, Schwingen und zwei Drittel des Schwanzes ſchwarz; Ende deſſelben, ſo wie die Flügelſpitzen gelb *). Am Senegal. V.

*5. O. xanthonotus.

Horsf. Jav. [offenbar ein unreifer Vogel.]

[*Temm. Col.* 214. 1. 2. O. leucogaster.]

Kopf, Bruſt, Flügel und Schwanz des Männchens rein ſchwarz; Rücken und Bürzel ſchön citrongelb, Bauch weißlich mit ſchwarzen Längsflecken, Schnabel und Augenſtern roth; beim Weibchen ſind die ſchwarzen Theile olivengrün, die Kehle weiß, und gefleckt wie der Bauch. Java. V.

6. O. regens. Der Prinz Regent.

Sericula regens *Less.*

Meliphaga regia *Lewin.*

Sericulus chrysocephalus *Swainson.*

Col. 320.

[*Voy. de Freyc.* t. 22]

Verdient vorzüglich ausgezeichnet zu werden. Er iſt vom ſchönſten Seidenſchwarz, mit ſammetartigen ſchön orangegelben Federn auf dem Kopf und Halſe, und einem großen Fleck von derſelben Farbe auf den Flügeln, [auch einem ſo gefärbten Augenkreis.]

Hr. Leſſon giebt (*Voy. de Duperrey pl.* XX.) als das Weibchen einen Vogel vom Gefieder des Krammetsvogels, und in den Proportionen vom oberen ſehr verſchieden.

14. GYMNOPS *Cuv.* *Goulin.*

Sie haben einen eben ſo ſtarken Schnabel wie die Pirols,

---

*) Die von Wagler (Syst. av.) hierzu citirte Figur von *Le Vaill. oiseaux de Paradis pl.* 18 weicht dermaßen von den beiden von Cuvier und auch von ihm ſelbſt citirten ab, daß ſie ein ganz anderer Vogel ſeyn muß. Das Männchen erſcheint hier an der Oberſeite bis zur Bruſt hin ſchön orangeroth, Flügel und Bauch bräunlichgelb, Schnabel, Kehle, Schwungfedern und Schwanz ſchwarz. Die orangegelben Federn, zumal des Kopfes, ſind etwas verlängert und locker. Das Weibchen iſt, bis auf Bauch und Kehle, olivengrau. V.

runde Naſenlöcher, ohne Schuppen und ohne häutige Einfaſſung, und einen großen Theil des Kopfes nackt.

***1. G. gryseus.**

Gracula calva *Gm.*
Enl. 200.

Rauchgrau mit braunen Flügeln und Schwanz, die Seiten des Kopfes nackt, mit einer röthlichen Haut überzogen, auf dem Scheitel nur durch eine ſchmale Linie Federn getrennt, Schnabel und Füße gelb. Auf den Philippinen. V.

2. G. Dumontii.

Mino Dumontii *Less.*
Voy. de Duperrey pl. 25.

Schwarzgrün, mit kurzem Schwanz, die ganzen Seitentheile des Kopfes um die Augen herum mit citrongelber, nackter, warziger Haut. Der Hals noch mit weißen Federſchüppchen beſetzt, an den Schwungfedern ein weißer Fleck; Steißfedern und Füße gelb, Schnabel rothgelb. Auf Neuguinea. V.

Einige andere haben Hervorragungen auf dem Schnabel, und bei ihnen iſt die Zunge pinſelförmig, wie bei den Philedonen.

II. *TROPIDORHYNCHUS Swainson.*

***3. G. (T.) corniculatus.**

Merops corniculatus *Lath.* u. *Shaw.*
Vaill. ois. d'Am. et des Indes [*pl.* 24, nicht] XXV. *Le Corbicalao* [1]).

Braun, mit nacktem violettem *) Oberkopf, weißen ſpitzen verlängerten Kehlfedern mit braunen Schaftſtrichen, die Unterſeite des Schwanzes bleigrau, ein Höcker auf der Baſis des ſchwarzen Oberſchnabels. V.

---

1) Zu der vorigen Abtheilung gehört noch der *Goulin olive*, Gracula cyanotis *Lath.*, Merops cyanotis *Sh.*

Zu dieſer eine dem *Corbicalao* verwandte Gattung, deſſen größerer Höcker ſich nach der Stirn hin richtet (Merops monachus *Lath.*). Dieſe beiden Vögel Neuhollands ſind aber weder Nashornvögel noch Bienenfreſſer, denn ihre äußeren Zehen ſind um nichts mehr vereiniget wie bei den gewöhnlichſten Sperlingsvögeln.

*) Dieſe Farbe war leider gemalt, es iſt daher ungewiß, ob ſie auch im Leben ſo geweſen. V.

15. MAENURA *Shaw.* Leierſchwanz.

Die Größe dieſes Vogels hat mehrere Naturforſcher verleitet, ihn zu den hühnerartigen zu bringen, er gehört aber unbezweifelt in dieſe Ordnung, da er freie Zehen hat (außer das erſte Glied der äußeren und mittleren), und ſich den Droſſeln durch den an der Baſis dreieckigen geſtreckten, etwas zuſammengedrückten und an der Spitze ausgekerbten Schnabel nähert. Die häutigen Naſenlöcher ſind groß und zum Theil mit Federn beſetzt, wie bei den Hähern. Man unterſcheidet ihn durch den großen Schwanz des Männchens, der ſich durch dreierlei Sorten Federn auszeichnet. Erſtens die zwölf gewöhnlichen, ſehr langen, mit zerſchlitzten, weit von einander getrennten Bärten; außerdem zwei mittlere, nur an einer Seite mit dichtem Bart verſehen; und zwei äußere in Geſtalt eines S gekrümmte, wie die Biegung des Geſtells einer Leier, deren innere Fahne, aus dichten und großen Bärten beſtehend, ein breites Band bildet, die äußere kurz iſt und ſich erſt am Ende des Schafts erweitert. Das Weibchen hat nur zwölf gewöhnliche Federn.

M. Lyra.

Maenura superba.
Vieill. ois. de Paradis pl. XIV. XV. und *Gal.* 192.
Shaw nat. misc. 577.

Dieſe ſonderbare Gattung bewohnt die Felſengegenden Neuhollands und iſt etwas kleiner als ein Faſan. [Sie iſt rothbraun, mit einer kleinen Federhaube, untenher aſchgrau, mit rothbrauner Kehle. Die Augenkreiſe nackt. Füße und Schnabel ſchwarz.] V.

16. MOTACILLA *L.*

bilden eine ganz außerordentlich zahlreiche Familie, an ihrem dünnen, geraden, einer Pfrieme ähnlichen Schnabel erkennbar. Wenn er an ſeiner Baſis etwas niedergedrückt iſt, ſo nähert er ſich dem der Fliegenfänger; iſt er aber von den Seiten zuſammengedrückt und ſeine Spitze ein klein wenig gebogen, ſo führt er zu den geradſchnäbeligen Würgern.

Man hat es verſucht, ſie auf folgende Art zu claſſificiren.

I. *SAXICOLA Bechst.* [1]).

Ihr Schnabel iſt etwas niedergedrückt und etwas breit an der Baſis, was ſie zumal mit der letzten kleinen Abtheilung der

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Oenanthe verändert.

Fliegenſchnäpper verbindet. Es ſind lebhafte, ziemlich hochbeinige Vögel. Die hierländiſchen Gattungen niſten auf oder unter der Erde, und freſſen bloß Inſecten.

Wir beſitzen drei.

1. M. (S.) rubicola. Der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer. *Le Traquet.*

Naumann 90. 3. 1. 5.

Enl. 678.

Ein kleiner brauner Vogel, mit roſtrother Bruſt, ſchwarzer Kehle, mit weiß auf den Seiten des Halſes, auf dem Flügel und am Bürzel. Er hüpft unaufhörlich in den Büſchen und auf dem Geſträuch herum und hat ein kleines Geſchrei wie das Tiktak einer Mühle, daher der franzöſiſche Name.

2. M. (S.) rubetra. Der braunkehlige Steinſchmätzer, das Braunkehlchen. *Le Tarier.*

Naumann 89. 3. 4.

Enl. ib. 2.

Gleicht ſehr dem vorhergehenden, aber ſein Schwarz iſt, ſtatt auf der Kehle, auf den Backen. Er iſt etwas größer und hält ſich mehr auf der Erde auf.

3. M. (S.) Oenanthe. Der graurückige Steinſchmätzer. *Le Motteux ou le cul-blanc.*

Naumann 89. 1. 2.

Enl. 554.

Der Bürzel und die Hälfte der Seitenfedern des Schwanzes ſind weiß. Das Männchen hat die Oberſeite aſchgrau, die Unterſeite [nebſt Stirn] röthlichweiß, Flügel und eine Binde über dem [eher unterhalb durch das] Auge ſchwarz. Beim Weibchen iſt die ganze Oberſeite bräunlich und die Unterſeite röthlich. Dieſer Vogel hält ſich auf friſch gepflügten Äckern auf, um die Würmer aus den Furchen aufzuſuchen.

4. M. (S.) stapazina *Temm.* Der roſtgelbe Steinſchmätzer. Der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer.

Naumann 90. 1. 2.

Eine Gattung aus dem ſüdlichen Europa, die uns bisweilen beſucht. E.

Er gleicht etwas dem vorhergehenden. Das Männchen hat ſchwarzen Kopf, Schultern, Vorderhals und Flügel; mit weißem

Scheitel, Bürzel und Bauch. Hinterhals und Rücken roſtfarb, der Schwanz ſchwarz geſäumt. V.

*5. M. (S.) aurita *Temm.* **Der ſchwarzöhrige Steinſchmätzer.**

Col. 257. 1.
Edw. 31. die hintere Figur.
Seligmann II. t. 61. hintere Figur.

Vom vorigen unterſchieden durch weißen Kopf, Kehle und Vorderhals. V.

6. M. (S.) cachinnans *Temm.*

Turdus leucurus. *Latham Synops.* II. *pl.* 38.
Ois. d'Egypte, t. V. f. 1 der alte Vogel.

Schwarz, der Bürzel und die zwei obern Drittel des Schwanzes weiß; iſt mit Unrecht unter die Droſſeln gebracht. Er kommt im ſüdlichen Frankreich vor [auch in Sardinien, Sicilien, Spanien; der alte Vogel hat einen weißen Scheitel.]

*7. M. (S.) leucomela *Temm.* **Der weißbunte Steinſchmätzer.**

Col. 257. 3.
Falk [Beiträge zur topogr. Kenntniß des ruſſ. Reichs] t. 30.

Oberkopf, Nacken und Unterſeite weiß; Seiten des Kopfes, Bruſt und Kehle ſchwarz; Rücken und Flügel dunkelbraun, die zwei mittleren Schwanzfedern ſchwarz, die andern weiß mit ſchwarzer Endbinde. Beim Weibchen iſt der Oberleib dunkelbraun, der Unterleib aſchgrau. In Lappland und an der Wolga. V.

*8. M. (S.) leucothoa [leucorhoa].

Enl. 582. 2.

Rothbraun, untenher ockergelb, Deckfedern, Bürzel und Schwanzſpitze weiß. Am Senegal. V.

*9. M. (S.) Imitator.

Vaill. Afr. 181. *l'Imitateur.*

Kehle und Bauch, Stirn und ein Streif über dem Auge weg weiß; übriger Kopf, Hals und Bruſt ſchwarz; Rücken und Mantel rothbraun, Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, Bürzel weiß. Beim Weibchen iſt die ganze Unterſeite weiß. Ahmt täuſchend die Stimmen aller Vögel, ſogar der Gänſe, nach. V.

*10. M. (S.) familiaris.

Vaill. Afr. 183.

Obenher röthlich-graubraun, untenher heller, um die Augen

und am Bürzel roſtroth. Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun. Cap. V.

***11. M. (S.) montana.**

Vaill. Afr. 184. 2. 185. *Le Montagnard.*

Das reife Männchen ſchwarz, mit einem weißen Schulterfleck, weißem Unterbauch und weißen Seitenfedern des Schwanzes. Cap. V.

****12. M. (S.) pallida.**

Rüppell 34. a.

Obenher iſabellgelb, Rücken und Flügel aſchgrau, untenher weißlich, ins Gelbliche. Nubien. V.

****13. M. (S.) isabellina.**

Rüppell 34. b.

Enl. 583. 2. wahrſcheinlich.

Iſabellgelb, die Kehle und Wurzelhälfte des Schwanzes weiß, Endhälfte deſſelben ſchwarz. In Nubien. V.

***14. M. (S.) formicaria.**

Vaill. Afr. 186. *Le fourmillier.*

Rußbraun, an der Kehle bläſſer, ein weißer Fleck an der Schulter und einige Schwungfedern weiß geſäumt. V.

***15. M. (S.) monacha *Rüppell.* Die Nonne.**

Col. 359. 1 ♂.

Der Scheitel bis zum Nacken, ſo wie der Bauch, der Bürzel und die Seitenfedern des Schwanzes rein weiß; Kehle, Bruſt, Rücken und Flügel rein ſchwarz; Mittelfedern des Schwanzes braun. In Nubien. V.

16. M. (S.) deserti *Rüppell.

Col. 359. 2.

Stirn, Scheitel und Rücken iſabellgelb; vom Naſenloch über dem Auge weg ein weißer Streif. Kinn und Kehle ſchwarz; Bruſt und Bauch weißlich; Flügel und Schwanz ſchwarz, die Flügeldeckfedern weiß eingefaßt. Ägypten. V.

Die nachfolgenden gleichen mehr den erſteren Steinſchmätzern [1]).

---

1) Die Motacilla cyanea *Gm. Lath. Syn.* II. t. 58 hat den Schnabel der Steinſchmätzer, und unterſcheidet ſich nur durch ihren etwas längeren Schwanz. Hr. Vieillot, *Gal.* 163, hat ſie in ſein Geſchlecht *Mérion* oder Malurus gebracht, woraus er nachher eine Vor-

*17. M. (S.) caprata.

Enl. 235. 1. 2.

Schwarz, ein Fleck auf dem Oberflügel, Bürzel und Steißfedern weiß. Auf der Inſel Luzon. V.

*18. M. (S.) pastor.

Vaill. Afr. 180. 1. 2.

Das Männchen mit ſchwarzem Kopf, Kehle, Rücken, Flügeln und Schwanz; die Bruſt roſtroth; ein Kragen im Nacken, der Bürzel, ein Flügelfleck und der Hinterbauch rein weiß. V.

II. *SYLVIA Wolf et Meyer.*
Sänger.

Ihr Schnabel iſt bloß etwas ſchmäler an der Baſis wie bei den vorhergehenden. Es ſind einſame, gewöhnlich in Löchern niſtende, von Inſecten, Würmern und Beeren ſich nährende Vögel.

Wir haben in unſerem Vaterlande [auch Deutſchland] vier Gattungen.

19. M. (S.) rubecula. Das Rothkehlchen.

Naumann 75. 1. 2.
Enl. 361. 1.

Obenher graubraun, Kehle und Bruſt roſtroth, der Bauch weiß. Niſtet nahe an der Erde in Gehölzen, iſt neugierig und zutraulich. Einige bleiben den Winter über bei uns, die ſich während der großen Kälte in die Wohnungen der Menſchen flüchten und da ſehr leicht zahm werden.

20. M. (S.) suecica. Das Blaukehlchen.

[S. cyanecula *Mayer.*]
Naumann 75. 3. 4. 5.
Enl. 361.
Deutſche Darmſtädter Ornithologie.

Obenher braun, mit ſchön blauer Kehle, weißem Bauch. Seltener als das vorhergehende, niſtet an Waldrändern, Sümpfen ꝛc. *).

---

rathskammer für alle Sorten Vögel mit langem keilförmigem Schwanz, wie z. B. den *Mérion bridé Temm. col.* 385, der eine Droſſel iſt, gemacht hat. Eben ſo hat er den *M. natté* und die M. leucoptera *Quoy et Gaimard Voy. de Freycinet pl.* 23, die ſich den Colius annähert; den *fluteur le Vaill.* (M. africana pl. 112), der zu Synallaxis gehört, u. ſ. w., darin aufgenommen.

*) Die Bemerkungen Hrn. H. Meyers gegen Hrn. P. Brehm's Sylvia Wolfii ſ. in deſſen Zuſätzen z. ſ. Taſchenbuch S. 242.

21. M. (S.) Phoenicurus *L.* Das Rothſchwänzchen; Schwarzkehlchen. *Rossignol de muraille.*

Naumann 79. 1. 2.
Enl. 351.
Deutſche Ornithologie.

Obenher braun, Kehle ſchwarz, Bruſt, Bürzel und Seitenfedern des Schwanzes hell roſtroth; niſtet in alten Mauern und läßt einen ſanften Geſang hören, der etwas von den Modulationen der Nachtigall hat.

22. M. (S.) Tithys *Lath.* Der Hausrothſchwanz; das Schwarzbrüſtchen.

M. Erithacus gibraltariensis, atrata.
Naumann 79. 3. 4.
Edw. 29.

Unterſcheidet ſich vom vorhergehenden zumal dadurch, daß außer der Kehle auch die Bruſt noch ſchwarz iſt. Er iſt viel ſeltener [und iſt überhaupt obenher dunkler, auch Backen und Flügel ſchwarz, letztere weiß geſäumt].

**23. M. (S) brevicaudata.

Rüppell 35. b.

Obenher olivengrün, Nacken und Deckfedern zeiſiggrün, untenher ſchmutzigweiß, Schwingen und der kurze abgerundete Schwanz bräunlich. In Kordofan. V.

**24. M. (S.) Rüppellii.

Rüppell Atl. 19.
Col. 245. 1.

Kopf und Rücken aſchgrau, mit ſchwarzem Oberkopf und Kehle, ein weißer Streif vom Schnabelwinkel zum Hals hin, der Bauch röthlichweiß, Flügel braun, die äußere Schwanzfeder weiß. An den Küſten des rothen Meeres, auch im griechiſchen Archipel. V.

*25. M. (S.) sialis. Der blaurückige Sänger.

Enl. 590.
[*Wilson* I. 3. 3.]

Obenher ſchön blau, Kehle und Bruſt roth, der Unterbauch weiß. Nordamerika. V.

**26. M. (S.) crassirostris.

Rüppell 1. 33. b.

Obenher ſchiefergrau, untenher ſchmutzigweiß, Schnabel, Füße

und Schwanz ſchwarz, die äußerſte Schwanzfeder ganz weiß, die dritte mit weißem Endfleck. In Nubien. B.

*27. M. (S.) Calliope.

Latham Syn. 1. *Suppl.* Titelblatt.
Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 45.

Braun, untenher gelblichweiß, mit zinnoberrother, weiß und ſchwarz eingefaßter Kehle, über den Augen weiß, Zügel ſchwarz, Rücken und Flügel olivengrün geſcheckt. In Sibirien, bis Kamtſchatka. B.

[Ich muß hierher einige von Wilſon bringen, die Hr. v. C. übergangen hat.]

**28. M. (S.) solitaria.

Wilson II. 15. 4.
Edw. 277, obere Figur.

Citronengelb, mit aſchblauen Flügeln und Schwanz, eine weiße Binde auf dem Flügel. B.

**29. M. (S.) citrinella.

Wilson II. 15. 6.
Motacilla aestiva *Turton.*
Porus luteus *Bartram.*

Kopf und Unterſeite ſchön citronengelb, Rücken ins Olivengrünliche, Schwingenſpitzen und Mittelſchwanzfedern ſchwarzbraun, am Bauche rothe Längsſtriche. Füße und Augenſterne bleigrau. Sehr gemein in Nordamerika. B.

**30. M. (S.) chrysoptera.

ib. f. 5.

Rücken dunkel-aſchgrau, Scheitel- und Flügelbinde goldgelb, Backenfleck, Kehle, Schwungfedern und mittlere Schwanzfedern ſchwarz, Halsſeiten, Bauch und äußere Schwanzfedern weiß. B.

III. *CURRUCA Bechst.*

Mit geradem, durchaus ſchmächtigem, nach vorn etwas zuſammengedrücktem Schnabel, deſſen Firſte ſich ein klein wenig nach der Spitze hin biegt.

Der berühmteſte Vogel dieſes Untergeſchlechtes iſt

31. M. (C.) Luscinia *L.* Die Nachtigall.

Enl. 615. 2.

Naumann 72. 2.

[Bechſtein Naturg. der Stubenvögel, Titelkupfer.]

Obenher röthlichbraun, untenher weißlich, der Schwanz etwas röther. Jedermann kennt dieſen Sänger der Nacht und die mannigfach melodiſchen Töne, mit denen er die Wälder verſchönert. Sie niſtet auf Bäumen und ſchlägt nur ſo lange, bis ihre Jungen ausgeſchlüpft ſind. Die Sorge für deren Aufziehung beſchäftigt alsdann beide Geſchlechter.

Das öſtliche Europa hat eine etwas größere Nachtigall:

32. M. (C.) Philomela *Bechst.* Die ſogenannte Baſtardnachtigall, Sproſſergrasmücke; wiener, ungriſche Nachtigall.

M. Luscinia major *L.*

Naumann 74. 1.

Mit einer etwas grau gefleckten Bruſt.

Die anderen Gattungen führen im Franzöſiſchen den gemeinſchaftlichen Namen *Fauvette*, Schilf- oder Rohrvögel. Sie haben alle einen angenehmen Geſang, ſind munter, flattern unaufhörlich nach Verfolgung der Inſecten, niſten in Gebüſchen und an Ufern, in Binſengeſträuch u. ſ. w.

Ich ſtelle eine Gattung voran, die wegen ihrer Größe faſt immer unter die Droſſeln gebracht worden iſt:

33. M. (C.) turdoides *Meyer.* Der große Rohrſänger. Die Rohrdroſſel. Der droſſelartige Schilfſänger.

Turdus arundinaceus *L.*

Obenher roſt-grau-braun, untenher gelblich, die Kehle weißlich, über dem Auge ein blaſſer Streif. Etwas kleiner als die Rothdroſſel, mit einem faſt eben ſo gebogenen Schnabel.

Sie niſtet im Schilf [an dem ſie immerfort herumklettert], und frißt faſt nur Waſſerinſecten.

34. M. (C.) arundinacea *Gm.* Der Teichſänger, der kleine Schilfſänger, kleiner Rohrſänger. *La petite Rousserolle ou Effarvette.*

Naumann 81. 2.

Dem vorigen in Sitten und Färbung ähnlich, aber um $\frac{1}{3}$ kleiner. C.

H. Brehm nennt die Oberſeite des Vogels ganz richtig ölgraubraun (olivenbraun), ohne grünen Anflug; den ganzen Vogel un

geſleckt. Dieſe Gattung und die vorige bauen ein tiefes Neſt um einige Schilfſtengel [1]). B.

35. M. (C.) Salicaria *Gm.* [*Bechst.*]. Der Binſenſänger, Binſenſchilfſänger. *La Fauvette de roseaux.*

Enl. 581. 2.

[Naumann 82. 4. 5.]

[Sylvia aquatica *L.*]

Noch kleiner als der Teichſänger, mit im Verhältniß kürzerem Schnabel, obenher olivengrau, untenher ſehr blaßbraun, ein gelblicher Streif zwiſchen Auge und Schnabel *)

Man hat in waſſerreichen Gegenden noch mehrere kleine Schilfſänger mit geflecktem Gefieder, lange Zeit unter dem Namen Motacilla naevia *Gm.* verſchmolzen, über deren Unterſcheidung man aber noch nicht ganz einig iſt [2]).

Beſondere Aufmerkſamkeit verdient

36. M. (C.) cysticola *T.*

Temm. Col. 6. 3.

---

1) In andern Ländern giebt es Schilfſänger, die zwiſchen dem großen und kleinen Rohrſänger, und wieder zwiſchen dieſem und dem Binſenſchilfſänger in der Mitte ſtehen, ſo daß man nach meiner Anſicht den erſteren von dem letzteren nicht trennen kann, wiewohl ich zugebe, daß daraus ein faſt unmerklicher Übergang von den Droſſeln zu den Motacillen, ſo wie von dieſen zu den geradſchnäbeligen Würgern, und von den Droſſeln zu den krummſchnäbeligen Würgern erfolgt. Alle dieſe Geſchlechter hängen eng zuſammen. C.

*) Wenn Hr. v. C. nicht etwa Gründe hat, den auf dieſe Beſchreibung paſſenden Vogel von der S. aquatica (die er in der Anmerkung citirt, aber ohne Beſchreibung) zu trennen, ſo müſſen, nach allen Autoren, beide zuſammenfallen. S. salicaria (ſ. auch Meyer's Taſchenbuch 1. S. 220, die Abb. des Kopfs) hat einen roſtgelben Kopf mit zwei ſchwarzen Längsſtreifen bis zum Nacken, und den rothgelben Körper mit ſchwarzen Schaftſtrichen verſehen. Hr. Brehm trennt noch davon eine S. striata. B.

2) S. S. phragmitis Naum. 82. 1. — S. Carlceti id. 2. 3. — S. aquatica id. 4. 5. — S. fluviatilis id. 83. 1. — S. locustella id. 84. 2. 3. Und vergleiche mit ihnen S. Locustella *Roux* 229. — S. Schoenobenus id. 230. — S. paludicola id. 231. — S. cysticola id. 232; ſo wie die Figuren Buffon's, Briſſon's, Bechſtein's ꝛc. Kein Vogelgeſchlecht bedarf mehr wie dieſes neuer monographiſcher Studien und der Zuſammenſtellung der Nomenclaturen der verſchiedenen Schriftſteller. C.

Über die vorſtehenden Arten geben die Beſchreibungen bei Naumann, Meyer, Wolf und Brehm hinlängliche Auskunft; da ich aber leider Roux's *Ornithologie provençale* nicht beſitze, ſo habe ich die deutſchen Definitionen ohne Vergleichung mit ihm nicht abſchreiben wollen. B.

[Klein;] mit rothgelbem, ſchwarz geflecktem, untenher hell rothgelbem Körper, der Schwanz keilförmig abgeſtuft, und jede ihrer Federn unten mit einem ſchwarzen Fleck verſehen. Eine Gattung des ſüdlichen Europa, die ihr Neſt durch Vereinigung eines Grasbuſches oder Riedgras bildet, die ſie mittels Fäden verſchiedener Saamen zuſammennäht [1]).

*37. M. (C.) galactodes.

[eine ſpätere muß als Malurus galactodes *T.* unterſchieden werden.]
Temm. Col. 251. 1. Sylvia galactodes.

Obenher lebhaft iſabellgelb; auch am Backen; über dem Auge ein weißer Streif; die Schwanzfedern mehr ins Rothe ziehend mit ovalem ſchwarzem Fleck und weißem Ende. Die Unterſeite des Vogels weißlich. In Südſpanien. V.

*38. M. (C.) luscinioides *Savi.*

Eg. Ois. XIII. A.

Obenher kaſtanienbraun, Kehle ungefleckt; der Schwanz iſt abgeſtuft, die zweite Schwungfeder die längſte. Italien, zumal um Piſa. V.

*39. M. (C.) Cetti *Marmora. La Bouscarle.*

Enl. 655. 2.
Roux 212.

Obenher dunkelbraun, Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, letzterer breit und ſtark zugerundet. Halsſeiten, Bruſt und Unterleib rothbraun; Kehle, Vorderhals und Bauch in der Mitte weiß. Sardinien. V.

*40. M. (C.) melanopogon.

Sylvia melanopogon *Temm. Col.* 245. 2.

Dunkel röthlichbraun mit ſchwarzem Scheitel und Schaftſtrichen der Rückenfedern; Kehle und Streif über dem Auge weiß. Der Bauch in der Mitte weißlich; Füße braun. Der Schnabel iſt ſehr dünn, mit eingezogenen Rändern; der Schwanz ſehr abgeſtuft. V.

Unter denen mehr das Trockene liebenden Arten unterſcheidet man vorerſt

41. M. (C.) atricapilla *L.* Der Mönch; der Schwarzkopf; ſchwarzköpfige Sänger.

Enl. 580. 1. 2.

---

1) S. *Notizia sul nido del beccamorchino* (Sylvia cisticola *Temm.*) p. M. *Paolo Savi. Pisa* 1823.

Naumann 77. 2. 3.
Roux 205. bis.

Obenher braun, untenher weißlich, ein ſchwarzer Scheitel beim Männchen, ein rothbrauner beim Weibchen.

42. M. (C.) Orphea *Temm.* Der Meiſter-Sänger.

Enl. 570. 1.
Sylvia grisea. Naumann 76. 3. 4.
Roux 213.

Eine der größten, obenher aſchbraun, untenher weißlich, Flügel an der Außenfahne weiß, die äußerſte Schwanzfeder auf zwei Drittel weiß, die folgende mit einem [weißen] Fleck an der Spitze, die andern geſäumt. [Kehle, Oberhals und Unterleib weiß, Bruſt und Seitenfedern roſenfarb; Unterbauch und Steißfedern rothbraun. In Italien bis Trieſt und die Schweiz.]

43. M. (C.) nisoria *Bechst.* Die geſperberte Grasmücke. Die Sperbergrasmücke.

Naumann 76. 1. 2.
Roux 222.

Wo des Weißen am Schwanze viel weniger iſt, und das Weibchen grauliche Querwellen am Bauche hat. Die größte europäiſche Gattung. C.

Der Schwanz hat an der äußerſten Feder einen kegelförmigen weißen Fleck; die übrigen, außer den zwei mittleren, eine weiße Spitze. Der Oberkörper iſt tief aſchgrau. Der Schnabel ſtark. B.

44. M. Curruca *L.* Die Klappergrasmücke. Das Müllerchen. (Das Weißkehlchen der Engländer. *Brist. zool.* T. V. nr. 4.) [wahrſcheinl. M. Garrula].

Naumann 77. 1.
Friſch 21.
Roux 216.

Kleiner als die vorhergehenden, der Schnabel dünner, aber die erſte Schwanzfeder ebenfalls zum größten Theil weiß. Ihr Kopf iſt aſchfarb, der Rücken bräunlich.

45. M. (C.) cinerea. Die gemeine Grasmücke.

Motacilla Sylvia *Gm.*
Naumann 78. 1. 2.
Nozemann II. *pl.* 97. *Riet-Vink.*
Enl. 579. 3.
Roux 220.

Obenher röthlich-graubraun, untenher weiß, das Weiß des Schwanzes wie bei den beiden vorhergehenden, Schwingen und Deckfedern roſtfarb geſäumt.

**46. M. (C.) marylandica.

Sylvia marylandica.
Wilson I. 6. 1. und II. 18. 4.

Das Männchen obenher olivengrün mit ſchwarzer Stirn und Backen, über der Stirn nach der Bruſt herab und der ganze Bauch weiß; Kinn und Kehle citronengelb; das Weibchen obenher olivengrün, untenher gelb, am Bauche etwas bläſſer. In Nordamerika. V.

47. M. (C.) hortensis *Bechst.* Die graue Grasmücke.

Motacilla salicaria *L.*
Naumann 78.
Nozemann 72.
Enl. 579. 2.
Roux 221.

Hat kein Weiß am Schwanze und iſt obenher graubraun oder olivenfarb, untenher gelblichweiß. [Schenkel und Füße bleigrau] [1]).

*48. M. (C.) passerina [2]).
Col. 24. 1.

Scheitel, Wangen und Nacken aſchgrau, Oberleib olivengrau; Kehle und Unterleib in der Mitte weiß, zur Seite röthlichbraun; äußere Schwanzfedern weiß. In Sardinien, Spanien, Südfrankreich. V.

*49. M. (C.) sarda *Marmora.*
Col. 24. 2. ſchlecht.

Schwarzgrau, Nacken und Bruſt grau, Bauchmitte röthlich-

---

1) Die Beſchreibungen der Grasmücken ſind ſo unbeſtimmt, und die meiſten ihrer Abbildungen (die Naumanniſchen ausgenommen) ſo ſchlecht, daß es faſt unmöglich iſt, danach die Arten zu beſtimmen. Jeder Autor ſtellt ſie anders auf. Man kann ſich daher wohl auf meine Beſchreibungen verlaſſen, aber nicht durchweg auf meine Synonymie. Indeß glaube ich mit Naumann und Roux einverſtanden zu ſeyn. C.
Dieſe Anmerkung möge meine Weglaſſungen rechtfertigen. V.

2) Nach Savi iſt S. passerina *col.* 29. 4. das junge Männchen von S. subalpina. — Hierher noch S. rusticola *Roux.* S. ferruginea *Enl.* 635. 1. *Roux* 219. — Die kleinen Gattungen führen zu den Laubſängern.

weiß, die äußere Schwanzfeder mit weißem Saum. Sardinien, vielleicht weiter in Italien. V.

*50. M. (C.) Nattereri.

Col. 24. 3.

Kopf und Nacken aſchbraun, nach dem Rücken hin olivengrau; über dem Auge ein weißer Streif. Unterſeite weiß. Schwingen und Schwanz ſchwarzgrau, grün geſäumt. In ganz Frankreich und Italien. V.

*51. M. (C.) subalpina *Bonelli.*

Sylvia leucopogon *Heckel.*

Col. 1. 6. 2. und [beſſer] 251. 2. 3.

Roux 219.

Die Oberſeite hell aſchgrau, ins Bleifarbige; Kehle, Vorderhals und Oberbruſt hell roſtfarbig, Bauch weiß, die Seiten mit roſtfarbigem Anflug. Vom Schnabel aus trennt ein weißer Strich das Grau des Kopfes vom Roſtroth der Kehle; die Flügel ſind braun, jede Feder etwas weiß geſäumt. Der Augenſtern iſt orangefarb, der nackte Augenliderrand und ein kleiner Federkreis um die Augen roſtfarbig; beim Weibchen iſt das ganze obere Gefieder aſchgrau, roſtfarb überlaufen, die rothe Kehle fehlt und iſt weißlich, nur mit einer Spur von Farbe. In Sicilien. V.

Bechſtein hat von den anderen Grasmücken

IV. *ACCENTOR*

getrennt, weil ihr dünner, aber genauer als bei den vorigen kegelförmiger Schnabel die Ränder etwas eingezogen hat. Es iſt

52. M. (A.) alpina. Der Flüevogel.

Accentor alpinus *B.*

Naumann 92. 1.

Vieill. Gal. 156. *Le pégot.*

Enl. 668. *La fauvette des Alpes.*

Er iſt aſchgrau, mit weißer Kehle, ſchwarz punktirt, mit zwei Reihen weißer Flecken auf den Flügeln, an den Seiten lebhaft roſtroth. Wohnt auf Triften der Hochalpen, wo er Inſecten fängt, und ſteigt im Winter in die Dörfer nach einigem Geſäme herab.

53. M. (A.) modularis. Der ſchieferbrüſtige Flüevogel. Die Braunelle. Der Iſſerling.

Naumann 92. 3. 4.

Enl. 615. 1.

Hat, wie ich bemerkt zu haben glaube, denſelben Schnabel und iſt die einzige Gattung, die im Winter bei uns bleibt und dieſe Jahreszeit etwas durch ihren angenehmen Geſang erheitert. Sie iſt obenher gelbbraun, ſchwarz gefleckt, untenher ſchiefergrau. Brütet zweimal des Jahres; im Sommer zieht ſie nach Norden in die Gebirgswälder, im Winter iſt ſie auch in Ermangelung von Inſecten mit Sämereien zufrieden.

Der Magen dieſer beiden Vögel iſt fleiſchiger als der anderer Motacillen [1]).

Man kann ihnen noch zufügen

54. M. (A.) montanellus *Temm.* Der ſchwarzköpfige Flüevogel.

Naumann 92.

Ein Vogel des ſüdöſtlichen Europa's, der nicht bis zu uns kommt.

Er iſt obenher roſtröthlichgrau, mit ziegelrothen Längsflecken, der Schwanz braun, der Unterleib hell ockergelb. Scheitel und Hinterkopf ſchwarz, unter den Augen ein ſchwarzes Band. Von der Krimm bis ins Neapolitaniſche. V.

V.

Man kann auch noch einige ausländiſche Sänger mit langem, abgeſtuftem Schwanze unterſcheiden, die man lange Zeit unter den Sängern gelaſſen hat.

MALURUS Temm.

55. M. fuscata *Gm.* Der braune Stufenſchwanz.

Enl. 584. 1.

Braun, untenher grau. Am Senegal. V.

***56. M. macroura** *Gm.*

Enl. 752. 2.

Vaill. 129. 130. 1. *Le Capollier.*

Obenher braun, untenher iſabellgelb, ſchwarz gefleckt, ein weißer Streif über dem Auge. Am Cap. V.

****57. M. polychrous.**

Col. 466. 3.

Obenher aſchbraun, auf dem Scheitel ſchwarz geſchmitzt; alle Flügelfedern hellrothbraun eingefaßt. Untenher gelblich weiß; der ſehr lange Schwanz obenher grau, untenher jede Feder gegen

1) Nitzſch b. Naumann II. p. 939.

ihr Ende hin mit einem ſchwarzen Querfleck. Auf Java. Hat ein durchdringendes Geſchrei. V.

*58. M. galactodes.

Malurus galactodes *Temm.*

Temm. col. 65. 1.

Obenher rothgrau, ins Gelbe, jede Feder mit breitem ſchwarzem Schaftſtrich; der Schwanz lebhafter rothgelb. Untenher weiß, ins Iſabellgelbe ſpielend. Neuholland. V.

*59. M. marginalis.

Malurus marginalis. *Temm. col.* 65. 2.

Eine große Species, hochbeinig, mit ſehr langem, ſtark abgeſtuftem Schwanz. Obenher lebhaft rothgrau, jede Feder mit großem braunem Schaftſtrich; Nacken und Hals mit braunen Schmitzen; Augenbrauen, Kehle und Bruſt weiß; Bauch iſabellgelb. Java. V.

*60. M. clamans.

Col. 466. 2.

Rüppell Atlas T. 2.

Hinterkopf, Rücken und Mantel blaß rothbraun; Unterſeite ſchwefelgelb; Stirn und Flügelſchulter ſchwarz und weiß gefleckt. Der Schwanz braunröthlich, an der Baſis blaßgelb, am Ende mit ſchwärzlichen Flecken, darum weiß geſäumt. Am Nil. V.

*61. M. squamiceps.

Rüppell Atlas T. 12.

Obenher kaffeegrüngrau; untenher röthlich; Stirn und Kehle weiß, mit ſchwarzem Schaftſtrich der ſteifen, wie Schuppen ausſehenden Federn. Schnabel grüngelb, Füße ſtark. In Akaba. V.

**62. M. gracilis *Licht.*

Rüppell Atlas T. 2. f. 6.

Col. 466. 1.

Savigny ois. d'Eg. V. f. 4.

Obenher olivengrau, ſchwach dunkelbraun gefleckt, der Schwanz fein quergebändert; untenher weißlich. In den Gebüſchen am Nil. V.

**63. M. Acaciae.

Malurus Acaciae Rüppell 18.

Ocker-iſabellgelb, mit grauem, ſchwach braun geſtricheltem Kopf und weißer Kehle. Schnabel und Füße gelb. Ziemlich groß, neuntehalb Zoll lang. V.

***64. M. subflava** *Gm.*

Enl. 584. 2.

Wahrſcheinlich *le citrin Vaill. Afr.* 127.

Aus dieſen haben Herr Vieillot und Temmingk zum Theil ihr Geſchlecht Merio oder Malurus gemacht; ich würde aber nicht, wie erſterer, Motacilla cyanea dazu ſtellen, die einen geraden Schnabel wie ein Steinſchmätzer hat.

Hierher gehört alſo noch

****65. M. pulchella.**

Malurus pulchellus. Rüppell Atlas T. 35.

Obenher olivenbraun, untenher weißlich gelb, die Spitze der Schwanzfedern weiß. V.

****66. M. ruficeps. Der rothköpfige Stufenſchwanz.**

Malurus ruficeps. Rüppell T. 36. a.

Stirn, Scheitel und Nacken kaſtanienbraun. Eine Binde über dem Auge, Wangen und der Unterleib iſabellgelb. Mantel, Schwingen und Schwanz umberbraun. Die Spitze der Schwanzfedern, außer den zwei mittleren, weiß, dahinter ein ſchwarzer Fleck. Wie der vorige, in Kordofan. V.

****67. M. inquieta.**

Malurus inquietus. Rüppell T. 36. 6.

Obenher iſabellbraun, gleichſam mit einem häutigen Überzuge verſehen. Die etwas ſteifen Stirn- und Scheitelfedern mit ſchwarzem Schaftſtrich. Über dem Auge eine weiße Binde, durch daſſelbe ein ſchwarzer Streif. Unterleib iſabellfarb. Im ſteinigen Arabien. V.

Einige von dieſen Gattungen bauen ſehr künſtliche Neſter von Baumwolle und anderen fadigen Subſtanzen [1]).

VI. *REGULUS Cuv.* [*Brehm.*]

Mit dünnem, vollkommen kegelförmig zugeſpitztem Schnabel, deſſen Seiten ſogar, von oben betrachtet, etwas concav erſcheinen. Es ſind kleine, auf Bäumen lebende Vögel, die daſelbſt Mücken fangen. [Über jedem Naſenloche befindet ſich, nach Brehm, ein kammartiges Federchen.]

---

1) Mehrere ſowohl europäiſche wie ausländiſche Sänger, wie z. B. S. sarda, haben einen kleinen Kreis um das Auge. Sie würden das Genus Zosterops der Herren Vigors und Horsfield bilden.

68. M. Regulus *L.* R. crococephalus *Brehm.* R. aureocapillus. Das Goldhähnchen. *Le Roitelet.*
Enl. 651.
Naumann 93. 1. 2. 3.

Der kleinſte europäiſche Vogel, obenher olivengrün, untenher weißlichgelb, der Scheitel des Männchens mit einem ſchönen goldgelben, ſchwarz eingefaßten Streif, der ſich aufrichten kann. Er baut auf Bäumen ein kugelförmiges Neſt, deſſen Öffnung nach der Seite geht, hängt ſich in jeder Stellung wie die Meiſen, an die Äſte der Bäume, und nähert ſich im Winter den menſchlichen Wohnungen. C.

Dieſer Vogel, von welchem Hr. Paſtor Brehm den folgenden zuerſt unterſchieden hat (Bechſtein ſah ihn nur als Varietät an), iſt um das Auge weißgrau, der Scheitel iſt ſafrangelb, der Oberkörper zeiſiggrün, die tiefgrauen Flügel mit zwei weißlichen Binden geziert, der Unterleib ſchmutzigweiß. Beim Weibchen iſt der Scheitel blaß goldgelb. V.

69. M. (R.) ignicapillus. Das feuerköpfige Goldhähnchen.
Regulus pyrrhocephalus *Brehm.*
Naumann 93. 4. 5. 6.

Erſt ſeit kurzem unterſchieden. Etwas kleiner, der Kopffleck mehr orangeroth, und mit einem ſchwarzen Streifen durch das Auge [und einen weißen Streif über demſelben, der Scheitel in der Mitte feuerroth, daneben feuergelb, durch den ſchwarzen Saum vom Weiß über dem Auge getrennt. Brehm *)].

Beide hängen ihr künſtliches, kugelförmiges, aus Moos und Federn verfertigtes Neſt an die Spitzen der Fichtenzweige. V.

*70. M. (R.) omnicolor.
Vieill. Gal. 166.

— Mit ſchwarzem, roth und gelb geflecktem Federbuſch, ſchwarz und blauem Backen und Nacken; grünem Rücken, weißem Kehlſtreif, gelber Unterſeite, ſchwarzen Flügeln mit weißem Streif, ſchwarzem, weiß eingefaßtem Schwanz und rothen Steißfedern. In den Wäldern von Rio Grande in Braſilien. V.

71. M. (R.) Trochilus *L.* Der Weidenſänger. Der Birkenſänger. *Le Pouillot.*
Sylvia Fitis **) *Bechst.*

---

*) Da ich beide Vögel vor mir liegen habe, ſo kann ich die Genauigkeit dieſer Charaktere beſtätigen. V.

**) Aus Verſehen vom Verf. in der Anmerkung noch einmal angeführt, aber auf die richtige Abbildung verwieſen. V.

Enl. 651. 1.

Naumann 80. 3.

Etwas größer als das Goldhähnchen, von ähnlicher Farbe, aber ohne Krone; hat auch dieſelbe Lebensart, aber einen etwas angenehmeren Geſang, und entfernt ſich im Winter.

72. M. (R.) Hypolais *). Der gelbbäuchige, der großſchnäbelige Laubſänger. *Le grand Pouillot.*

Bechst. III. XXIV.

Naumann 81. 1.

Enl. 581. 1.

Noch etwas größer, mit mehr ſilberfarbigem Bauch. C.

Er zeichnet ſich zumal durch den etwas breiten Schnabel und das Gelb vor dem Auge und am Unterleib aus. V.

*73. M. (R.) sibilatrix. Der grüne Laubſänger. Der Laubvogel.

Naumann 80. 2.

Col. 245. 3.

Mit zumal langen, bis über zwei Drittel des Schwanzes hinaus reichenden Schwingen. Obenher dunkelgrün, mit ſchwärzlichen Schwingen und Schwanz, gelblicher Augenbraue und weißlicher Unterſeite. V.

*74. M. (R.) rufa. Der graue Laubſänger. Weidenſänger.

Naumann 80. 4.

Obenher olivengrau, untenher weißlichgrau ins Gelbe, mit gelben Längsſtreifen. Durch die Augen ein tiefgrauer Strich, über dem Auge graugelb. V.

Die ausländiſchen Gattungen ſind zahlreich und oft von angenehmen Farben.

*75. M. (R.) Tscheric.

Vaill. III. 132.

Grün, untenher bläſſer, Flügel und Schwanz ſchwarz, grün eingefaßt. V.

*76. M. (R.) pensilis.

Enl. 686. 5.

Grau, untenher gelb, Bauch und Augenbrauen weiß, die Zügel ſchwarz und gelb gefleckt, die Flügeldeckfedern mit abwechſelnd weiß und ſchwarzen Binden. Auf Domingo. V.

---

*) Nicht hippolais, wie in allen deutſchen Büchern ſteht. V.

*77. M. (R.) aestiva.

Enl. 58. 2. *Le figuier tacheté du Canada.*

Obenher olivengrün, untenher gelb, Schwingen und Schwanz braun, die Seitenſchwanzfedern inwendig gelb. Von Guiana bis Canada. Die Bruſt manchmal mit rothen Längsflecken. V.

*78. M. (R.) ludoviciana. *Le figuier à gorge jaune.*

Enl. 731. 2.

Obenher olivengrün, Kehle und Bruſt gelb, roth gefleckt, der Bauch ockergelb, zwei weiße Flügelbinden, und die inneren Spitzen der zwei äußeren Schwanzfedern weiß. Auf Louiſiana und St. Domingo. V.

**79. M. (R.) palustris.

Certhia palustris. *Wilson* II. 12. 4. *Marsh-Wren.*

Gleicht dem grauen Laubſänger und iſt lange überſehen worden. Obenher dunkelbraun, außer Scheitel, Nacken und Rücken, welche ſchwarz und weiß geſtrichelt ſind. Der Schwanz iſt ſchwarz gebändert, die Flügel dunkelbraun. Untenher ſilberweiß, auch über dem Auge; am Unterbauch etwas bräunlich. Wilson hält den Vogel für einen Baumläufer. V.

*80. M. (R.) canadensis. *Le figuier bleu. Buff.*

Enl. 685. 2. *Le figuier cendré du Canada.*

Obenher aſchblau, untenher weiß, Kehle, Schwingen und Schwanzfedern ſchwarz ins Bläuliche, jede Feder an der Spitze weiß; Schnabel und Backen ſchwarz. Canada. V.

*81. M. (R.) mauritiana.

Enl. 705. 1. *Le figuier de l'Isle de France.*

Graublau, unten weiß, Schwingen und Schwanzfedern ſchwarz, weiß geſäumt. Viertehalb Zoll lang. V.

*82. M. (R.) venusta.

Sylvia venusta. *Col.* 293. 1.

Obenher lebhaft graublau, mit einem dreieckten, ſchmutziggrünen Fleck auf dem Rücken. Untenher gelb, der Hinterbauch weiß. Zwei weiße Binden auf dem Flügel, einige Schwanzfedern mit weißen Flecken an der Innenſeite der Fahne. Die Unterkinnlade weiß. Gleicht der M. ludoviciana. Braſilien. V.

*83. M. (R.) speciosa.

Sylvia speciosa. *Col.* 293. 2.

Schön aſchblau, untenher heller, die Steißfedern rothbraun. Nicht ſelten um Rio de Janeiro. V.

*84. M. (R.) palpebrosa.

Col. 293. 3.

Oberſeite und Kehle ſchön gelb; Bruſt und Bauch weiß. Ein weißer Kreis von feinen Flaumfedern umgiebt das Auge. Bengalen. V.

Die mit an der Baſis etwas breitem Schnabel nähern ſich den ſchmalſchnäbeligen Fliegenfängern [1]).

VII. *TROGLODYTES* *Cuv.* [*Bechst.*]

Unterſcheiden ſich von den Goldhähnchen nur durch einen noch etwas dünneren und leicht gebogenen Schnabel.

*85. M. Troglodytes *L.* Troglodytes punctatus. Der Zaunkönig. (Auch an mehreren Orten *Roitelet* genannt.) Schneekönig.

Naumann 83. 4.
Enl. 651. 2.

Braun, quer ſchwärzlich geſtreift, mit etwas weiß am Flügelrand und der Kehle, der Schwanz aufgerichtet und ziemlich kurz. Niſtet auf der Erde [in einem ungeheuer großen Neſte aus Moos], und ſingt bis in den tiefen Winter hinein angenehm. [Er kriecht wie eine Maus durch alle Öffnungen.]

Die ausländiſchen Gattungen ſchließen ſich einerſeits an die Ameiſenfänger, auf der andern an die Baumläufer*).

Hierher noch

VIII. *THRIOTORUS* *Vieill.*

86. Thr. longirostris *V.*

Vieill. Gal. 168.
Kampylorhynchus scolopaceus. *Spix* 79. **)

Kaſtanienbraun, Flügel und Schwanz ſchwarz gefleckt; mit weiß und braun gefleckter Backenſtelle und weißer Kehle. Der Schnabel groß und ſtark. Braſilien. V.

---

1) Man vergleiche die Liſte der nordamerikaniſchen der vereinigten Staaten, die Herr Carl Bonaparte im Journal des Lyceums von Neuyork, 11. Jul. 1826. S. 76 ff. gegeben hat.

*) Ich möchte den hierländiſchen mit den Lerchen in Verwandtſchaft ſtellen. V.

**) Unmöglich kann der hier citirte Vogel derſelbe ſeyn, den Vieillot beſchreibt, dem ich hierbei folge. V.

IX. *MOTACILLA Bechst.*

eigentliche Bachſtelzen.

Sie verbinden mit einem noch dünneren Schnabel, als der der Sänger iſt, einen langen Schwanz, den ſie unaufhörlich auf und nieder bewegen, hohe Füße, und zumal ziemlich lange Schulterfedern, die die Enden der zuſammengeſchlagenen Flügel bedecken, was ihnen einen Bezug mit den meiſten Sumpfvögeln giebt.

a) Eigentliche; Motacilla *Cuv.*

Die Kralle ihres Daumens iſt noch gebogen wie bei den anderen Sängern. Sie leben an Ufern der Gewäſſer.

87. **M. alba** und **cinerea** *L.* Die gemeine Bachſtelze. *La Hochequeue, la Lavandière.*
Enl. 652.
Deutſche Ornithologie.

Obenher aſchgrau, untenher weiß, auf dem Hinterſcheitel, der Bruſt und der Kehle ſchwarz.

88. **M. lugubris** *Pallas.* Die ſchwarzrückige Bachſtelze.
Roux 194.

Im ſüdlichen Europa. Ihr Rücken wird mit dem Alter ſchwärz; in der Jugend gleicht ſie der vorigen.

b) *BUDYTES Cuv.* Kuhſtelzen [1]).

Die Charaktere der vorigen, aber die Hinterkralle lang und krumm gebogen, wodurch ſie ſich den Piepern und Lerchen nähern. Sie halten ſich auf Viehweiden auf, und fangen die Inſecten zwiſchen den Heerden.

89. **M. sulphurea** *Bechst.* Die gelbe Bachſtelze. *La Bergeronette.*
M. flava *Cuv.*

Obenher aſchgrau, auf dem Rücken olivengrün, untenher ſchwefelgelb, ein Fleck unter dem Auge und zwei Drittel der [drei äußeren] Schwanzfedern weiß.

90. **M. melanocephala *Licht.* *)
Rüppell t. 33. f. 6.

Der vorigen ſehr ähnlich, aber Stirn, Scheitel, Augengegend und Nacken ganz ſchwarz. In Nubien, am Aral ꝛc. V.

---

1) Budytes, weil man ſie unter dem Rindvieh trifft.
*) Berl. Doubl. Verz. S. 36. Hr. Michahelles (Iſis 1830.

91. M. boarula *L.* Die Kuhſtelze.
[M. flava *L.*]
Edw. 259.
Vieill. Gal. 162.

Obenher aſchgrau, am Bauche gelb, Kehle ſchwarz, weiß eingefaßt (beim Männchen im Sommer); ein weißer Strich hinter dem Auge; Schwingen ſchwarzbraun, weiß geſäumt; Bürzel gelb, Schwanz ſchwarz, die äußere Schwanzfeder ganz, die nächſte an der Außenſeite weiß. Europa. V.

**92. M. capensis *Licht.*
Vaill. Afr. 178.

Obenher ſchwarzglänzend, mit weißer Längsbinde der Flügel. Unterſeite und Seitenſchwanzfedern weiß, auf der Bruſt ein ſchwarzer halbmondförmiger Fleck. Nubien. V.

X. *ANTHUS Bechst.*
Pieper.

Sind wegen der langen Kralle am Hinterfinger lange Zeit mit den Lerchen verbunden geweſen, aber ihr dünner und ausgekerbter Schnabel nähert ſie mehr dieſem Stamme. Zugleich laſſen ſie ihre zweiten Deckfedern, die nicht länger wie gewöhnlich ſind, nicht mit den Bachſtelzen verwechſeln.

93. A. arboreus *Bechst.* Der Baumpieper. *Le Pipi.*
Alauda trivialis und minor *Gm.*
Enl. 660. unter dem falſchen Namen *Farlouse.* Die *Pivote ortolane Enl.* 642. 2. (Motacilla maculata *Gm.*) iſt die junge. S.
Roux 288.

Obenher olivenbraun, untenher röthlichgrau, auf der Bruſt ſchwärzlich gefleckt, zwei blaſſe Querbinden auf dem Flügel.

Andere haben am Hinterfinger eine völlige Lerchenkralle; ſie halten ſich auch meiſt auf der Erde auf.

94. A. pratensis *Bechst.* (Alauda pratensis *L.*) Der Wieſenpieper. *La Farlouse.*
Naumann 84. 3. und 85. 1.
Enl. 661. 2 [1]).

S. 812) unterſcheidet noch davon eine in Dalmatien vorkommende M. Feldegg als conſtante Abart, bei der der Nacken olivengrün iſt. V.

1) Fälſchlich von Buffon *Alouette pipi* genannt. Naumann

Obenher olivenbraun, untenher weißlich, braune Flecken auf der Bruſt und den Seiten, eine weißliche Augenbraue, die äußeren Federränder des Schwanzes weiß. [Variirt aber in der Färbung.] Sie hält ſich auf feuchten überſchwemmten Wieſen auf, niſtet im Schilf oder in dickem Raſen. Sie wird im Herbſte durch den Genuß der Trauben ausnehmend fett, und alsdann in mehreren franzöſiſchen Provinzen unter dem Namen *bec-figue* oder *vinette* ſtark geſucht.

*95. A. aquaticus.

Naumann 85. 2.

Obenher olivengrau, ein weißlicher Streif über dem Auge; untenher gelblichweiß mit dunkelbraunen Längsflecken. Zwei weiße Flügelbinden und weiße Schwanzflecken. Der Nagel des Hinterfingers ſanft gekrümmt, der Hals roſtfarbig. V.

**96. A. rupestris *Nilson*.

A. litoralis *Brehm*.

Vom vorigen beſtimmt verſchieden. Oberſeite dunkel olivengrün, mit ſchwärzlichen Schaftſtrichen, ein ſchmutzigweißer Strich über dem Auge weg. Unterſeite wie beim vorigen, doch mehr gefleckt; der Hinternagel ſtark aufwärts gekrümmt. V.

*97. A. campestris. Der Feldpieper.

Alauda mosellana *Lath.*

Enl. 661. 1. *La Rousseline.* — 654 1. Der *Fist* der Provence, M. massiliensis *Gm.* iſt der junge. S. *Roux* p. 292.

Naumann 84. 1.

Obenher gelblich-erdgrau, mit etwas dunkleren Flecken; Schwingen dunkelgrau, Schwanzfedern ſchwarzbraun, die zwei äußeren gelblichweiß. Über dem Auge ein, auf dem Flügel zwei gelbliche Streifen, Unterkörper graugelb. V.

*98. A. Richardi *Vieill.*

Col. 101.

Roux 189. 190.

Der größte Pieper. Seine Füße ſind ſehr hoch und der ſehr lange Hinternagel gekrümmt; obenher dunkel kaſtanienbraun, mit hellen, auf den Flügeln weißen, Federrändern; Wangen, ganze Unterſeite und die zwei äußeren Schwanzfedern rein weiß;

---

bringt dieſe Figur zu ſeinem Anthus aquaticus, für deſſen junges Männchen er ſie hält, und man muß bekennen, daß die Synonymie dieſes Untergeſchlechtes nicht weniger dunkel iſt als die der Sänger.

am Hals und an der Kehle einige braune Flecken. In Frankreich, Spanien, Italien, auch bei Wien. V.

*99. A. capenſis.

Enl. 504. 2.

Vaill. Afr. IV. 195. *l'Alouette Sentinelle.*

Obenher aſchgrau, untenher roſtroth, die Kehle lebhafter, mit ſchwarzem Saum eingefaßt. Über dem Auge ein roſtgelber Strich. Der Hinternagel lang und krumm. V.

**100. A. Chii *Licht.* Der gemeine braſilianiſche Pieper.

Obenher ſchwärzlich-graubraun, die Seiten der Federn röthlichgelb; untenher gelblichweiß mit weißer Kehle und ſchwarzbraun geſleckter Bruſt; Schwanz ſchwarzbraun, die äußerſte Feder weiß, die zweite mit weißem Außenſaum. Pr. M. V.

**101. A. poecilopterus *Pr. M.*

Obenher röthlichbraun. Ein röthlichgelber Strich über dem Auge; untenher gelbröthlich, Kehle weißlich, Bruſt graubraun gefleckt. Deckfedern ſchwärzlichbraun mit breiten röthlichen Rändern; Schwingen rothbraun, mit breiter ſchwarzbrauner Binde. V.

*102. A. rufus.

Enl. 738. 1.

Wahrſcheinlich Alauda rufa *Edwards* 297.

Obenher ſchwarzbraun, Nacken und Rücken orange-roſtroth. In Buenos-Ayres. V.

*103. A. rufulus.

Vieillot Gal. 161.

Obenher rothbraun, untenher heller roth, Bruſt und Federbuſch ſchwarz gefleckt, Kehle und Schwanzſpitze weiß. In Bengalen. V.

Wir beſchließen die Familie der Zahnſchnäbler mit einigen Vögeln, die ſich von allen vorigen dadurch unterſcheiden, daß ihre zwei äußeren Finger an der Baſis bis faſt auf zwei Drittel ihrer Länge zuſammengewachſen ſind, wodurch ſie ſich den Syndactylis nähern.

17. PIPRA *L.* Manakin.

Ihr Schnabel iſt zuſammengedrückt, höher als breit, ausgekerbt, mit großen Naſenhöhlen. Ihr Schwanz und ihre Füße

ſind kurz; wegen der allgemeinen Verhältniſſe ihres Baues hat man ſie lange unſeren Meiſen ähnlich betrachtet. An ihre Spitze muß man, als abgeſonderte Gruppe, ſtellen

I. *RUPICOLA Briss. Coq de Roche.* Felshuhn.

Sie ſind groß und tragen auf dem Kopf einen doppelten, ſenkrecht ſtehenden Kamm fächerförmig geſtellter Federn. Die Männchen beider nachfolgenden amerikaniſchen Gattungen ſind im reifen Zuſtande vom ſchönſten Orange, die jungen dunkelbraun. Sie leben von Früchten, kratzen die Erde wie die Hühner und machen aus trockenem Reisholz ihr Neſt in die tiefſten Felſenlöcher. Die Henne legt zwei Eier.

***1. P. rupicola** *L.* Das guianiſche Felſenhuhn.

Enl. 39. und 747.

Vieill. Gal. 189.

Orangegelb, ein zarter Saum des Kammes, mehrere Schwungfedern und der größte Theil des abgeſtutzten Schwanzes braun. Das Weibchen ganz braun. B.

***2. P. peruviana** *Lath.* Das peruaniſche (mexikaniſche) Felſenhuhn.

Enl. 745.

[*Dict. des sc. naturelles* t. 46.]

Größer als die vorige Gattung und mit längerem Schwanz, ebenfalls ſchön orangegelb, aber mit ſchwarzen Schwingen und Schwanzfedern. Dem Kamme fehlt der Saum. Im Innern von Peru, bis Mexiko. B.

II. *CALYPTOMENES Horsf.*

Unterſcheidet ſich von den vorigen nur dadurch, daß ihre Kammfedern nicht fächerförmig geſtellt ſind. Auch bemerkt man ſchon etwas von dieſem Charakter am Felſenhuhn von Peru.

3. P. (C.) viridis.

Calyptomenes viridis. *Horsf. Java* c. ic.

Vom prächtigſten Smaragdgrün; nicht größer wie eine Amſel. Im indiſchen Archipel.

III. *PIPRA.* Eigentliche Manakins *).

Sie ſind klein und zeichnen ſich faſt ſämmtlich durch leb=

*) Manakin, ſo viel wie *Mannequin*, Bartmännchen, weil ſie einen Federbart am Unterſchnabel haben.

hafte Farben aus. Sie leben in kleinen Schwärmen in feuchten Wäldern.

*4. P. militaris.

Shaw nat. misc. 849.

Obenher braun, untenher ſchmutzigweiß, mit rother Stirn und aſchblauem Scheitel. Zwei lange Schwanzfedern. V.

**5. P. galeata *Licht.*

Schwarz, mit aufgerichtetem Federbuſch, Scheitel, Nacken und Mittelrücken roth. Das Weibchen olivengrün. Bei St. Paulo. L. V.

*6. P. caudata

Shaw nat. m. 153.

Spix 6.

Himmelblau, der Scheitel, der Schnabel und die Füße purpurroth, der übrige Kopf und Hals, die Flügel und das Schwanzende ſchwarz. Die zwei mittleren Steuerfedern ragen etwas vor. Das Weibchen iſt graugrün mit rother Stirn. V.

*7. P. filicauda.

Spix 8.

Kopf und Nacken roth, der übrige Obertheil ſchwarz; untenher citrongelb; die Schwanzfederſchäfte gehen in lange Borſten aus. Das Weibchen iſt dunkelgrün, unten heller. V.

*8. P. pareola.

Enl. 687. 2. und 303. 2.

[*Desm. Tang. pl.* 50—53. *Manakin Tijé.*]

Glänzend ſchwarz, mit blauem Rücken, auf dem Kopf eine feuerfarbene, etwas gabelförmige Haube. Junge und Weibchen zeiſiggrün. Südamerika. V.

*9. P. superba.

Pallas Spic. zool. I. t. 3. f. 1.

Glänzend ſchwarz; auf dem Scheitel ein aufrecht ſtehender feuerfarbiger Federbuſch, auf dem Rücken ein hellblauer, halbmondförmiger Fleck, die Schwingen braun. Amerika. V.

*10 P. erythrocephala. [*Manakin à tête d'or.*]

Enl. 34. 1.

[*Desm. pl.* 60. 61.]

Schwarz, mit brennend feuerfarbenem oder gelbem Kopf,

Nacken und Hoſen. Das Weibchen olivengrün. Gemein in Guiana und Braſilien. B.

*11. P. aureola.

Enl. 34. 3. und 302.

[*Desm. pl.* 54—58.]

Roth; Rücken, Schwingen, Hinterbauch und Schwanz ſchwarz. Die Kehle gelb. Eine Varietät (Manacus aurantius) orangegelb mit weißem Flügelfleck. Südamerika. B.

*12. P. rubrocapilla.

Col. 54. 3.

P. cornuta. *Spix* 7. 2.

Schwarz, mit feuerrothem Kopf, Nacken und Kehle *); die Scheitelfedern bilden (nach Spix) einen Schopf. Die Hoſen ſind weiß mit etwas roth. Braſilien. B.

*13. P. coronata.

Spix 7. 2. 1.

Schwarz, mit laſurblauem Scheitel. B.

*14. P. serena.

Enl. 324. 2.

Vieill. Gal. 72.

[*Desm. pl.* 62. *Manakin varié.*]

Schwarz, mit weißer Stirn, blauem Scheitel und Bürzel, gelbem Bauch und Bruſtfleck. Braſilien. B.

*15. P. Manacus. Das Bartmännchen.

Enl. 302. 1. 303. 1. ſchlecht.

Desm. Manakins pl. 55. Pipra gutturosa.

Schwarz, mit weißer, einen langen Federbuſch bildender Kehle; Bruſt und Nacken gleichfalls weiß. Das Weibchen zeiſiggrün. B.

**16. P. albifrons.

Desm. pl. *Le plumet blanc.*

Ziegelroth, mit ſchwarzem Kopf und Flügeln. Ein zerſchlitzter weißer Federbuſch von der Stirn aufwärts, und ein eben ſolcher Bart nach unten und zur Seite. B.

*17. P. gutturalis.

Enl. 324. 1.

Desm. pl. 63.

Glänzend violetſchwarz, mit blendend weißer Kehle, und die

*) Die rothe Kehle unterſcheidet ihn von P. erythrocephala. B.

erſten zehn Schwungfedern innen weiß gefleckt. Das Weibchen untenher ganz weißlich. Ein kleiner Vogel. V.

*18. **P. leucocapilla** *Gm.*

P. leucocephala *L.* Mus. Ad. Fr.

P. leucocilla *Lath.*

Enl. 34. 2.

[*Desm. pl.* 59.]

Schwarz, mit weißem Scheitel und einigen weißen, orangegelben oder ſchwarzen Kniefedern; das Weibchen graugrün. V.

*19. **P. strigilata** *Pr. M.*

Col. 54. 1. 2.

Obenher zeiſiggrün mit ſchwärzlichen Schwingen und Schwanz; untenher ockergelb mit dunkleren Federſäumen; das Männchen mit einem großen, ſchön purpurrothen Federbuſch. V.

18. EURYLAIMUS *Horsfield.*

Sie haben die Finger der Manakins und Felshühner; aber ihr Schnabel, ſo ſtark wie der der Tyrannus, iſt ungeheuer breit und niedergedrückt, ſo daß ſeine Baſis ſogar die Breite der Stirn überreicht. Die Spitze iſt etwas hakig und leicht ausgekerbt auf jeder Seite. Die Firſte ſtumpf.

Es ſind Vögel aus dem indiſchen Archipel, die Grundfarbe ihres Gefieders iſt ſchwarz mit einigen lebhaft gefärbten Stellen. Sie haben etwas vom Betragen der Bartvögel, Bucco, die aus einer ganz anderen Ordnung ſind.

Sie leben in der Nähe des Waſſers und nähren ſich von Inſecten.

1. **E. nasutus.**

Todus macrorhynchos *Gm. Lath. Syn.* II. T. 30. u. *Col.* 154.

Scheitel, Rücken, Kehle, Bruſt, Flügel und Schwanz ſchwarz, die Vordertheile ins grünmetalliſche ſchillernd; vier Schulterfedern bilden einen weißen Rückenſtreif. Der Vorderhals, Bauch und Bürzel ſind purpurroth; die Halsfedern ſtehen etwas ab. Der ſchwarze Schnabel am Rande und am Ende gelb; der Schwanz abgeſtuft. Auf den Sunda-Inſeln. V.

*2. **E. Horsfieldii.**

Eurylaimus javanicus.

Horsf. zool. Res. c. ic.

Col. 130. 131.

Obenher purpurſchwarz, mit gelben Flecken und einem ſol-

chen Spiegel auf den Flügeln und dem Rücken; untenher weinroth; der Schwanz ſchwarz, alle Federn, außer den mittelſten, mit einem weißen Fleck am Ende. Das Weibchen überall gelb gefleckt. B.

*3. E. cucullatus.

Col. 261.

Kopf ſchwarz. Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz; mit citrongelben Schulterfedern und zweiten Schwungfedern der Flügel; auch Bürzel und Hinterbauch gelb; Bruſt blaß purpurroth, ein weißes Halsband um den Nacken; am Ende jeder Schwanzfeder ein weißer Fleck. Sumatra. B.

*4 E. Blainvillii.

Lesson et Garnot Voy. de la Coq. pl. 19. f. 2.

Schwarz, die Flügel und der Schwanz ins Braune ziehend; hinter dem Auge herab und am Nacken jederſeits ein großer weißer Fleck; Hinterbauch und Bürzel brennend purpurroth. Neu-Guinea. B.

*5. E. Corydon *Temm.*

Col. 297.

Hier iſt zumal der Charakter des Schnabels ausnehmend entwickelt. [Der Kopf, mit zurückliegendem Federbuſch, ſo wie der übrige Vogel ſchwarz; die Kehle hellbraun; auf dem Rücken beim Aufheben der Federn ein feuerrother Fleck, auf dem Flügel ein weißer, bandartiger Fleck; der keilförmige Schwanz mit einem ſchiefen weißen Querbande. Der große Schnabel und Augenkreis blutroth. Sumatra. B.

Die zweite Familie

FISSIROSTRES. Spaltſchnäbel

iſt nicht ſehr zahlreich, aber vor allen andern durch den breiten, kurzen, horizontal geplatteten, etwas hakigen, tief geſpaltenen Schnabel, ohne Kimme, ſehr ausgezeichnet. Ihre Rachenöffnung iſt deshalb ſehr weit, und ſie verſchlucken die Inſecten, die ſie im Fluge haſchen, ſehr leicht.

Am nächſten grenzen ſie an die Fliegenſchnäpper, insbeſondere an die Procnias, deren Schnabel von dem ihrigen kaum nur durch die Kerbung differirt.

Ihre Nahrung, ausſchließlich auf Inſecten beſchränkt, macht aus ihnen ganz ausgezeichnete Zug- und Wandervögel, die uns im Winter verlaſſen.

Sie theilen ſich, wie die Raubvögel, in Tag- und Nachtvögel.

19. HIRUNDO *L.* Schwalbe.

Begreifen die Tagvögel und zeichnen ſich alle durch ihr dichtes Gefieder, außerordentlich lange Schwingen und ſchnellen Flug aus.

Unter ihnen trennt man zuerſt

I. *CYPSELUS Ill.* Segler, *Martinet.*

die, welche im Verhältniß die längſten Flügel haben und mit der größten Kraft fliegen. Ihr Schwanz iſt gabelig; ihre ſehr kurzen Füße haben den ſonderbaren und ausgezeichneten Charakter, daß der Daumen nach vorn gerichtet iſt, faſt wie die andern Finger, und die mittlern und äußern Finger nur drei Phalangen wie die innern haben.

Die Kürze ihrer Oberarmknochen, die Breite von deren Apophyſen, ihr ovaler Gabelknochen, ihr Bruſtbein das nach unten keinen Ausſchnitt hat, zeigen ſelbſt im Skelet noch, wie ſehr dieſe Vögel zu einem kraftvollen Fluge gebaut ſind: allein die Kürze ihrer Füße in Verbindung mit der Länge ihrer Schwingen macht, daß, wenn ſie auf der Erde liegen, ſie keinen Flug gewinnen können. Sie bringen daher ihr Leben gewiſſermaßen in der Luft zu, indem ſie ſchaarenweiſe mit lautem Geſchrei die Inſecten in der höchſten Luft weghaſchen. Sie niſten in Mauer- und Felslöchern und klettern mit Schnelligkeit an den glätteſten Wänden in die Höhe.

1. C. murarius *T.* Die gemeine Mauerſchwalbe. Mauerſegler.

Hirundo Apus *L.*
Enl. 541. 1.

iſt rußſchwarz mit weißer Kehle.

2. C. Melba *T.* Der Alpenſegler. Die Alpenſchwalbe.

Hirundo Melba *L.*
Edw. 27.
Vaill. Afr. 243.
Vieill. Gal. 121.

iſt viel größer, obenher braun, untenher weiß, mit einem braunen Halsband [auf der Bruſt], und lebt auf den hohen Gebirgen. [In der Schweiz, Tirol und ſüdlicher, ſoll ſelbſt in einem Thurm zu Baſel niſten.]

*3. C. sinensis. Der chineſiſche Segler.

Vaill. Afr. 244. 1? Le Martinet à croupe blanche.

Rußbraun, faſt ſchwarz. Die Flügeldeckfedern des Unterrückens weiß. V.

*4. C. mystaceus.

Lesson et Garnot Voy. de la Coquille t. 22.

Elf Zoll lang, der Schwanz ſechs. Schiefergrau ins Braune, mit indigblau-ſchwarzem Scheitel, Schwingen und Schwanz. Der blaue Scheitel iſt weiß eingefaßt; am Schnabelwinkel ein weißer Schnurrbart ſchmaler langer Federn; auch die Rückendeckfedern der Flügel ſchneeweiß. Die äußeren Schwanzfedern ſehr lang. Auf Neu-Guinea. V.

**5. C. pygargus *Temm.*

Col. 460. 1.

Von der Größe unſerer Fenſterſchwalbe; die Flügel einen halben Zoll länger als der Schwanz. Schwarz, untenher ins Stahlblaue, mit blendend weißer Kehle und weißem Querband auf dem Bürzel. Scheitel hellgrau, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun. Am Cap. V.

**6. C. albicollis *T.*

Col. 195.

Schwärzlich, mit grünem Glanze. Um den Hals ein breiter weißer Ring. Der Schwanz mit kurzen Stachelſchäften. Pr. Max. Braſilien. V.

**7. C. caffer *Licht.*

Rußbraun, mit ſchwarzem Bauch und Oberrücken und weißem Unterrücken und Kehle. Schwingen und Schwanz ſchwarzgrün glänzend. Nubien und Cafferland. V.

**8. C. ambrosiacus *T.*

Col. 460. 2.

Brisson 45. f. 4.

Der gabelförmige Schwanz hat die äußerſte Feder ſehr ſchmal in eine lange Spitze geſtreckt. Der Vogel iſt aſchgrau, an Flügeln und Schwanz ins Braune. Am Cap. V.

***9. C. comatus** *Temm.*

Col. 268. *Martinet coëffé.*

Die einzige bunte Species dieſes Geſchlechts. Der ganze Körper und die inneren Flügelfedern ſind metalliſch kupfergrün, an der Kehle blaugrün; die etwas verlängerten Kopffedern ſchwarzgrün, von der Naſe über dem Auge weg als ein weißer Streif im Nacken zuſammenſtoßend; vom Kinn an unter dem Auge weg ebenfalls eine Reihe weißer Federn bis zum Nacken, einen Schnurrbart bildend; hinter dem Auge ein roſtgelber Fleck. Schulter, Schwingen und Schwanzfedern metalliſch blaugrün; die drei Rückenflügelfedern mit weißem Fleck. Sumatra. V.

***10. C. longipennis.** (Wahrſcheinlich Hirundo Klecho *Horsf.*)

Hirundo longipennis. *Col.* 83. 1.

Scheitel, Nacken, Oberrücken und Rückendeckfedern, Flügel glänzend dunkelgrün; Schwingen und Schwanz grünblau; die Rückenſchwungfedern weiß; Unterſeite aſchgrau mit weißer Mitte des Bauches und der Steißfedern; durch das Auge des Männchens ein roſtrother Fleck. Das Männchen hat auch eine kleine Federhaube. Java und Sumatra. V.

****11. C. murinus** *Licht.*

Mäuſegrau, mit blaſſer Kehle. Die äußeren Schwanzfedern ſehr lang. Nubien. Lichtenſtein. V.

II. *HIRUNDO* *Cuv.* eigentliche Schwalben.

Ihre Finger und das Bruſtbein ſind wie bei den meiſten ſperlingsartigen Vögeln.

Einige haben ihre Füße befiedert bis an die Krallen; ihr Daumen zeigt noch einige Fähigkeit, ſich nach vorn zu richten; ihr Schwanz iſt gabelförmig und von mäßiger Länge.

12. H. urbica *L.* Die Fenſterſchwalbe, Hausſchwalbe.

Enl. 542. 2.

Oben ſchwarz, unten und am Bürzel weiß. Jedermann kennt ihre feſten Neſter, die ſie an Fenſtern und Dachſparren aus Erde zuſammenkittet u. ſ. w.

***13. H. cayennensis.**

Enl. 725. 2.

Violetſchwarz, Kinn, Kehle und gabelförmige Zügel weiß,

die zweiten Deckfedern der Flügel braun, weiß gerandet; die Füße befiedert, die Zehen alle nach vorn gerichtet *). V.

**14. H. leucoptera *L.*

Enl. 546. 2.

Oberkörper mit ſchön hellem Metallglanze grün und ſtahlblau ſchillernd; große Flügeldeckfedern, ſo wie Unterrücken und alle Untertheile des Körpers ſchön weiß. Pr. Max. In Braſilien. V.

*15. H. rupestris *L.* Die Bergſchwalbe. Die Felſenſchwalbe.

Hirundo montana.

Vaill. V. 246. junger Vogel.

Obenher graubraun, untenher ſchmutzigweiß, an den Seiten und den Steißfedern roſtfarbig, acht oder zehn Schwanzfedern haben einen weißen Fleck. V.

16. H. rustica *L.* Die Rauchſchwalbe. Spießſchwalbe. *Hirondelle de Cheminée.*

Enl. 543. 1.

Obenher ſchwarz[blau], Stirn, Augenbrauen und Kehle rothbraun, Unterſeite weiß. [Die äußeren zwei Schwanzfedern ſtehen lang heraus.] Sie hat ihren Namen von ihrem gewöhnlichen Wohnplatz.

17. H. riparia *L.* Die Uferſchwalbe.

Enl. 543. 2.

Wilson Am. orn. V. 38. 4.

Obenher und an der Bruſt braun; Kehle und Unterſeite weiß. Niſtet in Uferlöchern. Es ſcheint ausgemacht, daß ſie im Winter erſtarrt, und ſich ſelbſt dieſe Jahreszeit auf dem Boden der Moräſte verbringt.

Unter den ausländiſchen Schwalben zeichnen ſich aus:

18. H. esculenta *L.* Die Salangane.

Eine ſehr kleine Gattung aus dem indiſchen Archipel mit gabelförmigem Schwanz. Obenher iſt ſie braun, auf der Unterſeite und an der Schwanzſpitze weiß, berühmt durch ihre weißlichen, gallertartigen, lagenweiſe geformten Neſter, die ſie aus einer beſonderen Art von dünnem weißlichen Seetang verfertigt, den ſie zuvor

---

*) Würde demnach eher ein Cypselus ſeyn. V.

kaut und macerirt. Weil man dieſen Neſtern ſtärkende Kräfte zugeſchrieben hat, ſo ſind ſie in China zu einem wichtigen Handelsartikel geworden. Man richtet ſie zu wie Champignons.

*19. H. americana.

Wilson 38. 1. 2. *Barn Swallow.*

H. rufa [1]). *Vieill. Am.* 3.

Obenher ſtahlblau, mit braunen Schwingen und Schwanz. Stirn, Kehle und Bruſt kaſtanienbraun, über die Bruſt weg eine ſtahlblaue Binde. Die äußere Feder des Gabelſchwanzes ſehr lang; die folgenden an der Innenfahne mit langem weißem Fleck, außer die mittelſten. Der Hinterbauch des Weibchens röthlichweiß. B.

*20. H. fasciata.

Enl. 724. 2.

Schwarz, mit einer weißen Querbinde am Bauche, und einem weißen Fleck an den Schenkeln. Cayenne. B.

*21. H. purpurea.

Wilson 39. 2. 3.

Schön dunkel purpurblau, mit violettem Schiller, Schwingen und Schwanz bräunlichſchwarz. Beim Weibchen iſt die Unterſeite weißlich. In den vereinigten Staaten*). B.

*22. H. senegalensis.

Enl. 310.

Schwarz, glänzend, unten und am Bürzel roſtbraun, die Kehle grau. Am Senegal. B.

*23. H. capensis.

Enl. 723. 2.

Obenher ſchwarz, ſtahlblau glänzend, untenher ockergelb mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Scheitel, Nacken und Backen roſtroth, ſchwarz gefleckt; die Kehle braun, weiß gefleckt; die Flügel braun, ihr Schwanz ſchwarz, die Seitenfedern mit eiförmigem weißem Fleck. B.

*24. H. panayana.

Sonnerat 1r *Voy.* T. 86.

Schwarz, untenher weiß, ein Fleck an der Stirn und die Kehle roſtgelb, darunter ein ſchwarzes Halsband. Auf Antigua. B.

---

1) Eine andere rufa *Enl.* 724. 1.

*) Hierher gehört auch Cuvier's folgende: H. chalybea *Enl.* 545. 2. und 722. H. violacea. B.

*25. **H. Subis.**

Edw. 120.

Schwarzblau, untenher graulichweiß. In Canada. V.

*26. **H. ambrosiaca.**

Briss. II. T. 45. f. 4.

Graubraun (wie Ambra) mit ſchwarzem Schnabel. Am Senegal. V.

*27. **H. Tapera.**

Briss. II. 45. f. 3.

Schwärzlich, untenher weiß mit graubrauner Bruſt und Kehle. Der Schwanz gleich. Braſilien. V.

*28. **H. nigra.**

Briss. II. 46. f. 3.

Gänzlich ſchwarz. Auf den Antillen. V.

*29. **H. rufifrons.**

Vaill. Afr. 245. 2.

Schwarz, ins Stahlblaue ſchillernd, mit weißem Bauch; auf der Stirn eine roſtrothe Binde. Afrika, vom Cap bis Senegal. V.

*30. **H. palustris.**

Vaill. Afr. 246. 2.

Braun, Schwingen und Schwanz ins Schwärzliche. Mit ganz kleinem kurzem Schnabel; ſie entſpricht unſerer Uferſchwalbe. Senegal. V.

*31. **H. senex.**

Cypselus senex. *Temm.* 397.

Ganz rußſchwarz, Kopf und Hals wie weiß gepudert; der Schwanz gerade, viereckig, nicht gegabelt. In Braſilien. V.

*32. **H. fucata.**

Temm. col. 161. 1.

Kopf rothbraun, Rücken, Schwingen und Schwanz dunkelbraun; Kehle und Bruſt heller rothbraun, Bauch und Steißfedern weiß. Braſilien. V.

*33. **H. jugularis** *Pr. Max.*

[H. hortensis *Licht.*]

T. col. 161. 2. *Hirondelle des jardins.*

Obenher graubraun, mit ſchwärzlichen Schwingen; die Kehle hell roſtroth; Bruſt graubraun, Bauch weißlichgelb. Gemein in Braſilien. V.

*34. H. javanica *Lath.*

T. col. 83. 2.

Kopf, Nacken und Mantel glänzend ſtahlblau; Stirn und Kehle roſtfarb orange; Schwingen und Schwanz braungrün, auf den Schwanzfedern ein weißer Fleck; Bauch hellbraun; die Füße hoch und nackt. V.

*35. H. melanoleuca *Pr. Max.*

Col. 209. 2. *l'Hirondelle hausse-col.*

Schlank; Kopf, Rücken und ein Bruſtband ſchwarz, ins Stahlblaue; Flügel und Schwanz mattſchwarz; Kehle und Bauch weiß. Braſilien. V.

*36. H. minuta *Pr. Max.*

Col. 209. 1.

Oberſeite dunkel ſtahlblau mit Atlasglanz; Unterſeite rein weiß; Schwingen und Schwanz matt ſchwarz. Der Schwanz wenig gegabelt, kürzer als die Schwingen. Braſilien. V.

*37. H. viridis.

Wilson V. 38. 3.

***Vieillot** Am.* 31.

Obenher grünlichblau, die Schwingen ſchwarzbraun, ſchwach ins Grünliche ſchillernd; der Schwanz ſchwarzbraun, die Unterſeite ganz weiß, die Füße nackt. V.

Es giebt auch noch in anderen Welttheilen Schwalben mit faſt ganz quadratiſchem Schwanz. Nämlich:

*38. H. dominicensis.

Enl. 545. 1.

Schwarz, ſtahlblau glänzend, untenher weiß. Von der Größe der Hausſchwalbe. Soll wie eine Lerche ſingen. V.

*39. H. torquata.

Enl. 723. 1.

Obenher braun, untenher weiß, mit einem braunen Band über die Bruſt. Ein weißer Fleck zwiſchen Schnabel und Auge. Am Cap. V.

*40. H. leucoptera.

Enl. 546. 1.

Obenher aſchblau ins Grünliche ſchillernd, untenher weiß, an den Flügeln weiß geſäumt und mit einigen weißen Flecken. Die Schwingen überreichen den Schwanz. Cayenne. V.

***41. H. francica.**

Enl. 544. 2.

Schwarz, mit weißem Bürzel; untenher weißlich. Auf Isle de France. V.

***42. H. fulva.**

Vaill. Afr. 246. 1.

Obenher braun, ins Aschgraue; die Unterſeite roſtgelb; auf jeder Schwanzfeder (die zwei mittleren ausgenommen) ein eiförmiger weißer Fleck. Der Schwanz iſt nicht gabelig, ſondern ſchwach abgeſtuft, jede Feder abgerundet. Gemein am Cap. V.

Noch andere haben zwar auch kurzen quadratiſchen Schwanz, aber deſſen Federn endigen in Spitzen.

***43. H. acuta.**

Enl. 544. 1.

Schwarz, untenher braun, die Schwanzſpitzen in nackte Schäfte endigend. Auf Martinique. V.

***44. H. pelasgia.**

Enl. 726. 1. 2.

Wilson Am. V. 39. 1.

Rußbraun, mit ſchmutzigweißer Kehle und einem weißlichen Strich über dem Auge. Auch bei dieſer treten die nackten elaſtiſchen Schäfte der Schwanzfedern über die Fahne heraus und ſind ſehr ſpitz. Dieſe Schwalbe leimt ihr Neſt wie unſere Mauerſchwalbe aus Reiſern mittels eines Leims zuſammen, der aus zwei eigenen Drüſen am Hinterkopfe kommen ſoll. V.

***45. H. gigantea.**

Cypselus giganteus. *Temm. col.* 364.

Umberbraun, mit bouteillengrünem Nacken, Schwingen und Schwanz; die Steißfedern weiß. Jede Schwanzfeder endigt in einen nackten elaſtiſchen Schaft, was ihr zum Klettern an den Felſen behülflich. Auf Bantam. V.

***46. H. albicollis.**

Vieill. Gal. 120.

Cypselus collaris *Pr. Max. Col.* 195.

Schwarz, mit weißem Nackenband; die Schwanzfedern ſind zugeſpitzt. Braſilien. V.

20. CAPRIMULGUS *L.* Ziegenmelker. Geismelker.

Hat auch das leichte, weiche, graubraun gefleckte Gefieder, was die Nachtvögel auszeichnet. Die Augen dieſer Vögel ſind groß, ihr Schnabel, noch weiter geſpalten wie bei den Schwalben, iſt mit einem ſtarken Schnurrbart verſehen, und kann mittels eines klebrigen Speichels die dickſten Inſecten verſchlucken. An ſeiner Baſis ſtehen die Naſenlöcher in Geſtalt von kleinen Röhren. Ihre Schwingen ſind lang; ihre Füße kurz, die Tarſen befiedert, die Zehen an der Baſis in einer kurzen Haut vereinigt. Der Daumen ſelbſt hängt auf dieſe Weiſe mit den vorderen Zehen zuſammen und kann ſich nach vorn richten. Die Kralle des Mittelfingers iſt oft am inneren Rande gezahnt, und der äußere Finger hat, ein ſeltener Bau bei den Vögeln, vier Phalangen. Die Geismelker leben einſam, fliegen nur in der Dämmerung oder in ſchönen Nächten, verfolgen Nachtſchmetterlinge und andere, und legen kunſtlos auf die Erde einige Eier. Die Luft, die ſich während ihres Flugs im weiten Schnabel fängt, bringt dadurch ein eigenes Geräuſch zuwege [1]).

Wir haben nur einen:

1. C. europaeus *L.* Der getüpfelte Ziegenmelker. Der Nachtſchatten.

Enl. 193.

Von der Größe einer Zippdroſſel, graubraun mit ſchwarzbraunen Flecken und Wellen, vom Schnabel zum Nacken hin eine weißliche Binde. Niſtet in der Heide und legt nur zwei Eier *).

Amerika hat mehrere mit rundem oder viereckten Schwanze, darunter zuerſt

2. C. grandis.

Enl. 325. ſchlecht.

So groß wie eine Nachteule. [Im Übrigen faſt gänzlich in der Färbung dem gemeinen gleich. In Amerika.]

---

1) Der Name Ziegenmelker, Caprimulgus, Aegothelas, iſt aus der ſonderbaren Volksmeinung entſprungen, daß ſie die Ziegen und ſelbſt die Kühe an den Eutern ausſaugten. [Der franzöſiſche Name *Engoulevent* kommt wohl von dem ſchnurrenden Geräuſch.]

*) Der Caprimulgus ruficollis *Temm.* unterſcheidet ſich von ihm nur durch zwei ſchwarze, über die Mitte des Kopfs laufende Streifen und ein roſtrothes breites Band am Hinterhals. Aus Spanien. V.

**3. C. aethereus *Pr. M.*

Spix II. t. 2. C. longicaudus (ſ. unten Anm.)

Obenher roſtbraun, geſtrichelt und gefleckt; unter der Bruſt eine Querbinde von großen braunſchwarzen Flecken. Kleiner als der vorige, aber doch länger als Strix Otus (Pr. M.). Die Schnabelborſten treten nach vorn zuſammen und bilden eine Art Kamm nach der Stirn zu. Der Schwanz lang, eulenartig, breit. Braſilien. B.

*4. C. vociferus.

Wilson V. 41. *The Whip-poor-will.*

Berühmt durch das durchdringend ſcharfe Geſchrei, was er im Frühjahr hören läßt. C.

Ein langer, nach vorn convergirender Borſtenbart entſpringt hinter dem Oberſchnabel; Scheitel und Rücken ſind ſchiefergrau, die Backen rothbraun, eben ſo die ſchwarzgefleckten Flügel, deren Deckfedern gelbgrau und fein geſprenkelt ſind. Die äußeren Schwanzfedern ſind braun mit weißem Ende. Unterſeite ockergelb, ſchwarz gefleckt, beim Männchen ein weißer Querſtrich an der Kehle. Der Schwanz keilförmig. B.

*5. C. virginianus.

Edw. 63.

Wilson V. 40. 1. 2. C. americanus.

Scheint mir dem guyanensis (*Enl.* 733) wenigſtens ſehr verwandt. Man hat ihn mit dem vociferus verwechſelt gehabt. C.

Nach Prinz Neuwied*) iſt er dem C. semitorquatus *Gm.* ſehr ähnlich, nur größer, ſo daß beide nahe an einander grenzen. Er hat keine Schnabelborſten; Kopf und Mantel ſind von hellbraunem Grunde, die kurzen Flügeldeckfedern weißgrau geſprenkelt, die Schwingen ſchwarzbraun mit weißer Binde, der Schwanz etwas gabelig, gebändert; vor dem Ende hat die innere Fahne einen weißen Fleck. Kehle weiß, der Bauch quer gebändert. B.

*6. C. carolinensis.

Catesby 8.

Wilson VI. 54. 2.

Unſerem ſehr ähnlich.

**7. C. guyanensis *L.*

C. albicollis *L.* Das Männchen.

Enl. 733. Das Weibchen.

---

*) Beiträge zur Naturgeſch. III. S. 336. B.

Das Männchen obenher rothbraun mit ſchwarzen Flecken und Streifen, untenher weiß, ſchwarz quergeſtreift, die Kehle hat einen dreieckigen weißen Fleck. Die mittleren Schwanzfedern weiß, die äußeren ſchwarz mit weißem Endfleck. Das Weibchen hat einen weißen Streif vom Schnabel nach der Kehle hin. Bei beiden Geſchlechtern haben die ſchwarzen Schwingen einen weißen Fleck. V.

*8. C. jamaicensis.

Latham Syn. II. T. 57.

Mit beſiederten Augenkreiſen, braun gefleckten Schwingen, die am äußeren Rande weiß gefleckt ſind, und braun gebändertem Schwanz. V.

**9. C. brasilianus *L.*

Dunkelbraun, fein ſchwärzlich und roſtfarben punktirt, der Rücken mit großen runden ſchwarzen Flecken; Schultern und Bauch mit weißen Perlflecken; Schwungfedern ſchwarzbraun mit roſtgelben Querflecken; Seitenfedern des (abgerundeten) Schwanzes ſchwarzbraun mit weißer Spitze. Braſilien. Pr. M. V.

*10. C. rufus.

Enl. 735.

Rothbraun, geſtrichelt und gefleckt wie der gemeine, Flügel, Schwanz und Kehle quer ſchwärz gebändert, der Bauch vorn ſchwärzlich. Cayenne. V.

*11. C. semitorquatus.

Enl. 734.

Schwärzlich, von der Färbung des gemeinen, mit einem weißen Querſtreif der Kehle und einem auf den Schwingen. Der Schwanz vor dem Ende mit gleichfalls weißer Binde. V.

*12. C. cayennensis.

Enl. 760.

Von der Zeichnung des gemeinen, die Kehle und eine Binde auf den Flügeln weiß, die Backen rothbraun, mit fünf ſchwarzen Streifen auf dem Rücken. Der Bauch weißlich, ſchwarz gefleckt. Cayenne. V.

*13. C. acutus.

Enl. 752.

Bunt wie der gemeine, Kopf und Hals mit braunen Querſtreifen, der Schwanz roſtfarb mit ſchwarzen Flecken und Binde am Ende. Guiana. V.

**14. C. leucopterus *Pr. Max.*

Obertheile ſchwärzlichbraun, mit feinen roſtgelblichen Zeichnungen gemiſcht; Flügel ſchwarzbraun, die mittleren Flügeldeckfedern weißgelblich, an den Spitzen dunkelbraun gefleckt; Untertheile weißlich, dunkelbraun und gelblich gemiſcht, Federn der Bruſt mit großen ſchwarzbraunen Spitzen. Iris gelb. Braſilien. B.

*15. C. Nattereri.

Col. 107.

Mit kurzem, quadratiſchem Schwanz. Obenher ſchwarz, über und über mit roſtgelben Fleckchen punktirt, die auf Schwingen und Schwanz zu Querbändern werden. Auf den Deckfedern der Flügel einige weißliche Stellen. Die Kehle bildet ein weißes Querband; Bruſt und Bauch ſind ſchwarz, roſtbraun gebändert. Braſilien. B.

*16. C. diurnus *Pr. Max.*

Col. 182. *Engoulevent Nacunda.*

Obenher und über der Bruſt herum roſtgelb, fein ſchwarzbraun gewäſſert und gefleckt. Schwingen ſchwarz mit weißer Querbinde, der Schwanz gebändert, Schwanzſpitzen beim Männchen weiß. Die Kehle ein weißes Querband; Bauch weiß. Braſilien. B.

*17. C. albimaculatus.

C. mystacalis *Temm.* *Col.* 410.

Ziemlich von der Färbung des gemeinen, aber mit einem großen runden weißen Fleck zur Seite der Kehle; dahinter ein roſtfarbenes Nackenband; auf den Schwungfedern runde roſtgelbe Flecken und auf den zwei erſten noch ein runder weißer. Auf Neuholland. B.

Afrika hat ebenfalls verſchiedene, als:

*18. C. infuscatus.

Rüppell T. 6.

Braun, mit graulichem Anflug, fein geſtrichelt, von der Unterkinnlade eine weiße Binde abwärts, an der Kehle ein breiter weißer Fleck. Die Schwingen ſchwarz, braun gefleckt, mit weißer Binde, die zwei äußeren Schwanzfedern am untern Drittheil weiß. In Nubien, am Nilufer. B.

*19. C. isabellinus *T.*

Col. 379.

Iſabellgelb, höchſt fein ſchwarz geſtrichelt; ein weißer Kehlfleck. In Nubien. B.

35 *

*20. C. eximius *Rupp.*

Col. 398.

Schön goldgelb, auf Kopf, Bruſt und Rücken mit ovalen, mit ſchwarzen Pünktchen eingefaßten Flecken; auf Flügeln und Schwanz mit eben ſo eingefaßten Querbändern; Kehle, Hinterbauch, ein Fleck auf den Flügeln und die Enden der äußeren Schwanzfedern weiß. In Nubien ꝛc. V.

*21. C. climacurus.

Vieill. Gal. 122.

Gehört zu der Gruppe, deren Schwanz zugeſpitzt und auffallend abgeſtuft iſt. Obenher aſchgrau, Kopf und Bürzel ſchwarz gefleckt, die Kehle und Bauch weiß, Bruſt quer gewäſſert, die Seitenfedern des Schwanzes braun und ſchwarz gebändert, auf den Flügeln weiße Flecken. Am Senegal. V.

*22. C. furcatus *Cuv.*

Vaill. Afr. 47. [48.]

Mit einigen ſteifen, nach vorn gerichteten Bartborſten am Oberſchnabel, der ſchmäler als der Unterſchnabel, in dieſem liegt. Der Vogel iſt braun, weiß und ſchwarz geſcheckt, am Bauch und den Deckfedern mehr weiß; der Schwanz gegabelt. Im Namaqualande. V.

*23. C. pectoralis *C.*

Vaill. Afr. 49.

Mit ſchmalem, faſt geradem zugeſpitztem Schnabel. Braun, an der Kehle ein abſtehendes weißes, ins Roſtgelbe übergehendes Halsband. Am Cap. V.

Bei dieſen beiden iſt der Schwanz gegabelt und deshalb noch ein Zeichen mehr der Verwandtſchaft mit den Schwalben.

Ja in Amerika *) giebt es ſelbſt welche, bei denen die Gabel länger als der ganze Körper iſt, und bei dieſen iſt die Mittelkralle nicht gezähnelt. So z. B.

*24. C. psalurus *T.*

Temm. col. 157. 158.

Ausgezeichnet durch zwei ungeheuer lange äußere Schwanzfedern des Männchens und ein brennend rothgelbes Nackenband; übrigens von der allgemeinen Färbung der Nachtraben, aber bunter. In Paraguay. V.

---

*) Hierher die von Spix T. 1—3. aufgeführten C. rupestris, hirundinaceus und leucopygus. V.

25. C. longipennis.
Shaw nat. Miscell. 265.

endlich, iſt in Afrika zu Hauſe. Sein Schwanz iſt rund. Er zeichnet ſich aber durch die Sonderbarkeit aus, daß er eine zweimal ſo lange als der Körper Feder auf jeder Seite hat, die in der Nähe des Daumengelenkes des Flügels entſpringt, und nur an der Spitze eine Fahne hat [1]).

II. *PODARGUS Cuv.*

Mit der Geſtalt, den Färbungen und den Sitten der Geismelker; aber ihr Schnabel iſt viel ſtärker, und ſie haben weder eine Haut zwiſchen den Fingern, noch iſt ihre Mittelkralle gezähnt [2]).

26. P. Cuvieri.
Vieill. Gal. 123.

Aſchgrau, weißlich und ſchwärzlich geſcheckt [wie eine Eule]. Von der Größe einer Krähe. [Die Naſenfedern aufwärts gerichtet.]

27. P. javanensis *Horsf.*
Zool. Res. c. ic.

Roſtroth, braun melirt, eine weiße Binde längs der Schulterfedern.

28. P. cornutus *T.*
[Steatornis Bufo *Mus. Berol.*]
Col. 159.

Rothbraun mit weiß geſprenkelt, und mit großen Federbüſchen an den Ohren. [Der Schnabel unmäßig breit, kurz und niedrig; die Unterſeite des Körpers weiß, die rothbraune Bruſt mit weißen Flecken.] Bei Bencoolen *). V.

---

1) Vigors und Horsfield machen noch ein Geſchlecht mit Namen Aegotheles aus dem Caprimulgus Novae Hollandiae.

2) Herr Vigors betrachtet die Podargus als das Mittelglied zwiſchen den Ziegenmelkern und den Eulen.

*) Hr. v. C. ſcheint abſichtlich den Steatornis caripensis *Humb.* weggelaſſen zu haben, der ſich in keiner europäiſchen Sammlung findet.

Die dritte Familie.

CONIROSTRES. Kegelſchnäbel,

begreift die Geſchlechter mit ſtarkem, mehr oder minder kegelförmigem Schnabel ohne Kimme. Sie leben um ſo ausſchließlicher von Kernen und Saamen, als ihr Schnabel dicker und ſtärker iſt.

Zuerſt unterſcheidet man bei ihnen das Geſchlecht

21. ALAUDA *L.* Lerche

durch den Daumennagel, der gerad, ſtark und bedeutend länger als die andern iſt [1]). Es ſind körnerfreſſende Staubvögel, die auf der Erde niſten und ſich daſelbſt aufhalten.

Die größte Zahl derſelben hat einen geraden, mäßig dicken und ſpitzen Schnabel.

1. A. arvensis *L.* Die Feldlerche.
   Naumann 100. 1.
   Enl. 368. 1.

Aller Welt bekannt durch ihren ſenkrecht aufſteigenden Flug, während deſſen ſie kräftig und mannigfaltig ſingt, und durch die unſägliche Menge, die man für unſere Tiſche fängt. Ihr Gefieder iſt obenher braun, untenher weißlich, überall mit dunklerem Braun gefleckt, die beiden äußerſten Schwanzfedern außen weiß.

2. A. cristata *L.* Die Haubenlerche. *Le Cochevis.*
   Naumann 99. 1.
   Enl. 503. 1.

Faſt von dem nämlichen Gefieder und der Größe der vorigen, aber die Kopffedern können ſich als Buſch aufrichten. Sie iſt weniger gemein als jene, und lebt mehr in der Nähe der Dörfer und friſchen Schläge.

3 A. arborea *L.* A. nemorosa. Die Baumlerche. Die Waldlerche. *Cujelier. Lulu.*
   Naumann 100. 2.
   Enl. 503. 2.

Trägt ebenfalls auf dem Kopfe einen kleinen Federbuſch,

1) Dieſer Charakter zeigt ſich ſchon mehr oder minder bei den gelben Bachſtelzen und Piepern, von denen ſchon die Rede geweſen, ſo wie bei den Schneeammern, auf die wir noch zu ſprechen kommen werden.

aber weniger ausgezeichnet, iſt auch kleiner, und unterſcheidet ſich überdem noch durch einen weißlichen Strich um den Kopf herum und eine weiße Linie auf den kleinen Deckfedern. Sie liebt zumal die Heiden und das Innere der Wälder.

Ausländiſch, aber noch europäiſch ſind:

*4. A. italica. *La Girole.*

Braunroth, untenher nebſt den zwei äußerſten Schwanzfedern weiß, die nächſten daran an der Spitze. Schnabel und Füße roth. Nach Einigen eine bloße Varietät der Feldlerche. V.

*5. A. undata. *La Coquillade.*
Enl. 662.

Obenher lerchenfarb, untenher weiß, die Schwanzfedern braun, roſtroth geſäumt, eine Holle von ſchwarzen, weißgeſäumten Federn. V.

*6. A. brachydactyla *Leisler.* Die kurzzehige Lerche.
Naumann 98. 2.
Leisler in den Wetterauer Annalen III. t. 19.

Der Schnabel iſt dick und ſtark, der Oberſchnabel erhaben und weit in die Stirn hinein tretend, die Oberſeite lerchenfarbig, Stirn und Steiß ungefleckt, der Unterleib gelblichweiß. Sie iſt die kleinſte. In Südeuropa, doch bis Mainz vorgekommen [1]). V.

Außereuropäiſche ſind:

*7. A. praestigiatrix m. [2])
Vaill. Afr. 194. *La Bateleuse.*

Obenher grau, mit roſtgelben, weiß eingefaßten Flecken; Kehle weiß, ſchwarz punktirt, an den Backen und über dem Auge gelblich, Bruſt und Bauch blaß orangegelb. Der graue Schwanz außen weiß geſäumt. V.

*8. A. ferruginea m.
Vaill. Afr. 197. *L'Alouette à dos roux.*

Obenher graubraun auf dunklerem Grunde, untenher blaß mit ſchwärzlichen Flecken, zumal der Bruſt. An den Backen etwas roſtgelb. Der Unterrücken und Bürzel roſtgelb *). V.

---

1) NB. Alauda magna *Catesby* I. 33. iſt nur ein Sturnus ludovicianus.

2) Hr. Swainſon trennt ſie als Geſchlecht unter dem Namen Brachonyx.

*) Sie entſpricht nach Le Vaillant gänzlich unſerer Baumlerche, und würde dann vielleicht eher zu den Anthus gezogen werden müſſen.

***9. A. rufocapilla m.**

Vaill. Afr. 198. *La Calotte rousse.*

Obenher erdbraun, mit ſchwarzen Flecken und Federrändern; der Scheitel lebhaft roſtbraun mit einigen ſchwarzen Flecken. Die Unterſeite ſchmutzig gelb, ſchwarz, hie und da gefleckt. Der Schwanz einfärbig ſchwärzlich. In den Wüſten hinter dem Cap. V.

In Europa ſieht man noch zuweilen:

10. A. alpestris *L.* Die Berglerche.

A. flava, A. sibirica.

Naumann 99. 2. 3.

Enl. 652. 2.

Wilson I. 3. 4.

In Sibirien und Nordamerika, mit gelber Stirn, Backen und Kehle, mit ſchwarzen Strichen. Ein breiter ſchwarzer Streif quer über die Oberbruſt. Das Männchen hat eine kleine ſpitze Holle hinter jedem Ohr.

****11. A. bilopha *T.***

Col. 244. 1.

Obenher röthlich iſabellgelb, Vorderkopf und Unterſeite weiß, mit zwei ſchwarzen, von der Stirn nach hinten gehenden Federbüſchen, einem breiten, halbmondförmig ſchwarzen Streif, vom Schnabel durchs Auge, nach unten gerichtet, und einer breiten ſchwarzen Querbinde auf der Bruſt. In der arabiſchen Wüſte. V.

Andere haben einen ſo dicken Schnabel, daß man ſie in dieſer Hinſicht zu den Sperlingen bringen könnte. Nämlich:

12. A. Calandra *L.* Die Calanderlerche.

Naumann 98. 1.

Enl. 363. 2.

Die größte europäiſche Gattung, obenher braun, untenher weißlich, ein großer ſchwarzer Fleck auf der Bruſt des Männchens. Aus dem ſüdlichen Europa und den aſiatiſchen Steppen.

Vorzüglich daſelbſt iſt zu Hauſe:

13. A. tatarica *Pall.*

A. mutabilis.

Tanagra sibirica *Gm.*

Sparrmann Mus. Carlson. t. 19.

Vieill. Gal. 160.

Der reife Vogel ſchwarz, obenher graulich gewellt. Sie verliert ſich bisweilen nach Europa.

**14. A. melanocephala *Licht.*

Mit zimmetbraunem Rücken, Kopf und Unterſeite ſchwarz, die Ohrgegend und eine Nackenbinde weiß, die Hüften ſchmutzigweiß, Schwingen und Schwanz braun, die Enden des letzteren halbweiß. Der Schnabel wie bei der Calanderlerche, aber ſpitzer. In Nubien und Senegambien. B.

*15. A. Tracal.
Vaill. Afr. 191.

Ein ſchön gezeichneter Vogel. Schwarz, jede Feder mit einem ſchwefelgelben zarten Rand eingefaßt, an den Rückenfedern und am Schwanzende breiter. Der Schnabel gelb, mit ſchwarzer Spitze. Auf Steppen im Namaqualande. B.

*16. A. magnirostris.
Vaill. Afr. 193.

Schwärzlichbraun obenher, mit grauen Federrändern; die Bruſt graubraun, ſchwarzgefleckt; der Bauch ſchmutziggelb. Der Schnabel auffallend lang, mit vorſtehender etwas abwärtsgebogener Spitze. Sehr gemein überall am Cap, wo ſie als der Stellvertreter unſerer Lerche erſcheint. B.

II.

Noch einige Lerchen haben einen geſtreckten, etwas zuſammengedrückten und gebogenen Schnabel, was ſie den Wiedehopfen und Immenfängern nähert. Hr. Swainſon nennt ſie Certhilauda. Hierhin gehört:

17. A. africana *L.* Der Sirli.
Enl. 712.
Vieill. Gal. 159.
[*Vaill.* 192.] *Le Sirili.*

Sehr gemein in den Sandſteppen Afrika's von einem Ende zum andern. Ihr Gefieder weicht ſehr wenig von dem unſerer gemeinen Lerche ab.

*18. A. bifasciata *Lichtenstein.*
Rüppell Atlas T. 5.
Col. 393.

Mit langem, an der Baſis breitem und dreieckigem Schnabel; kurzer Zehe und Krallen; das Gefieder obenher ſchön iſabellgelb, auf dem Scheitel und Nacken ins Aſchgraue ziehend, untenher weiß, mit einigen ſchwarzen Fleckchen auf der Bruſt.

Am Ohr eine ſchwärzliche und weiße Stelle, auf den Flügeln ein weißer Fleck mit zwei undeutlichen ſchwarzen Querbinden. Die äußeren Schwungfedern ſchwärzlich. In Nubien. B.

**19. A. deserti *Licht.*

A. isabellina *Temm. col.* 244. 2.

Iſabellgelb, untenher weißlich, der Bürzel ziegelroth, Schwingen und Schwanzfedern braun, ziegelroth eingefaßt. Ob A. testacea L.? *Licht.* Oberägypten *). B.

22. PARUS *L.* Meiſe.

Mit kurzem, dünnem, kegelförmigem, geradem, an der Baſis mit kleinen Federn beſetztem Schnabel, die Naſenlöcher unter den Federn verſteckt. Es ſind kleine, ſehr lebhafte Vögel, die unaufhörlich an den Zweigen herumklettern und fliegen, ſich daran in jeder Richtung aufhängen, die Saamen, von denen ſie ſich nähren, zerbeißen, auch viel Inſecten verzehren und ſelbſt kleine Vögel nicht verſchonen, wenn ſie ſie krank antreffen und bezwingen können. Sie haben die Gewohnheit, Vorräthe von Körnern zu ſammeln, niſten in alten Bäumen und legen mehr Eier als die anderen Singvögel.

1. P. major *L.* Die Kohlmeiſe. Finkmeiſe.

Naumann 94. 1.
Enl. 3. 1.
Darmſt. deutſche Ornithologie.

Obenher olivengrün, untenher gelb, der Kopf und ein Längsſtreif auf der Bruſt ſchwarz. Ein weißer dreieckter Fleck auf jeder Backe. Einer der gemeinſten Vögel in Gärten und Gebüſchen.

2. P. ater *L.* Die Tannenmeiſe.

Friſch 1. 13. 2.
Naumann 94. 2.

Kleiner als die vorhergehende, ſtatt olivenfarb aſchgrau und ſtatt gelb unten weiß. Bewohnt vorzugsweiſe gern Tannenwälder.

3. P. palustris *L.* Die Sumpfmeiſe. *La Nonnette.*

Naumann 94. 4.
Enl. 3. 3.

---

*) Obſchon Hr. T. vermuthet, daß ſeine A. isabellina dieſelbe ſey, ſo zeichnet dieſe ſich doch durch gleichförmig auch iſabellgelben Bauch aus, und nur die Kehle iſt weißlich, dunkler gefleckt und punktirt. Die Krallen ſind kurz wie bei der brachydactyla. B.

Obenher aſchgrau, untenher weißlich, eine ſchwarze [am Hinterhals herabgehende] Platte.

4. P. coeruleus *L.* Die Blaumeiſe.
Naumann 95. 1. 2.
Enl. 3. 2.
Deutſche Ornithologie.

Obenher olivenfarb, untenher gelblich, der Scheitel ſchön blau, die Wangen weiß, ſchwarz eingefaßt, die Stirn weiß. Ein niedlicher kleiner, im Gebüſche nicht ſeltener Vogel.

5. P. cristatus *L.* Die Haubenmeiſe. Kappmeiſe.
Deutſche Ornithologie.

Obenher bräunlich, untenher weißlich, Kehle und Backenkreiſe ſchwarz, ein kleiner ſchwarz= und weißgefleckter Federbuſch.

6. P. caudatus *L.* Die Schwanzmeiſe.
Enl. 502. 1.
Naumann 95. 4. 5. 6.
Deutſche Ornithologie.

Obenher ſchwarz, die Deckfedern der Flügel braun, Scheitel und ganze Unterſeite weiß [ins Röthliche], der Schwanz länger als der Körper [ſchwarz, weiß eingefaßt, und ſo leicht auszureißen, daß man ihn in der Hand behalten kann, wenn der Vogel davonfliegt]. Sie macht ihr Neſt auf Baumzweigen, von oben bedeckt.

Dieſes ſind die deutſchen. Folgende ausländiſch *):

*8. P. bicolor. Die zweifarbige Meiſe.
Catesby I. 57.

Obenher dunkelgrau, untenher röthlichweiß, ein ſchwarzer Fleck an der Stirn, auf dem Kopfe ein dunkelgrauer Federbuſch, der Schwanz ausgeſchnitten. In Nordamerika, ſoll auch in Dänemark geſehen worden ſeyn. V.

*9. P. cyanus *Pall.* Die Laſurmeiſe.
Naumann 95. 6.
Vieill. Gal. 68.

---

*) **7. P. furcatus.
Temm. col. 287. 1.
Obenher olivengrün, unten grau, mit gelber Bruſt und Kehle, und orange an den Schwingen. Schwanz ſchwärzlich und etwas gegabelt. China. V.

Nov. Comm. Petrop. XIV. t. 13. f. 1. und T. 23. f. 2. und P. saelbyensis *Sparrm.* Mus. Carlson. t. 25.

welche Bechſtein für beide Geſchlechter ein und derſelben Gattung hält. E.

Auf dem Rücken iſt ſie hell ultramarinblau, Kopf und Unterkörper weiß, auf der Bruſt mit einem blauen Fleck. Der Scheitel bläulich, am Nacken ein blaues Halsband, auf den ſchön blauen Flügeln eine weiße Binde und weiße Spitzen an den Schwungfedern, der Schwanz in der Mitte blau, an den Seiten weiß. In Aſien, ſelten nach Polen, Rußland und Deutſchland ſich verirrend. V.

10. P. atricapillus** ***L.

Briss. III. 29.

Enl. 708. f. 3. P. sibiricus; eine Varietät.

Enl. 502. 1. P. palustris B. ebenfalls, oder doch ſehr nahe verwandte Art.

Obenher bräunlich, ins Graue, mit ſchwarzem Scheitel; Flügel und Schwanz dunkler; Kehle und Bruſt ſchwarz, der Bauch rothgrau, an den Backen und dem Halſe herab weiß. Der Schwanz ſehr lang und keilförmig. In Nordeuropa und Aſien. V.

11. P. atriceps** ***Horsf.

Col. 287.

Kopf und Hals ſchwarz ſtahlblau, an den Backen und weiter weiß; der übrige Körper aſchgrau oben ins Bläuliche; am Bauch herab ein ſchwarzer Mittelſtreif. Schwingen und Schwanz ſchwärzlich, einige Federn weiß eingefaßt, eine weiße Querbinde auf den Flügeln. Java [1]). V.

Die Bartmeiſen

unterſcheiden ſich von den eigentlichen durch den Oberſchnabel, deſſen Spitze ſich etwas auf den Unterſchnabel herüber biegt.

Wir beſitzen eine Art:

---

1) NB. Parus malabaricus *Sonnerat 2e Voy.* pl. CX. 1. und P. coccineus *Sparrm.* Mus. Carls. 48. 49. P. furcatus *Col.* 287. 1. ſind Steinſchmätzer oder Fliegenſchnäpper, dem *Oranor Vaill.*, der Motacilla ruticilla und dem Turdus speciosus *Lath.* verwandt. Man kann die Bemerkung machen, daß jedesmal, wo die Charaktere eines Vogels nicht ſcharf beſtimmt ſind, die Autoren ihn hin und her geworfen haben.

12. P. biarmicus *L.* Die Bartmeiſe. *La Moustache.*
Enl. 618. 1. 2.
Vieill. 69. ſchlecht.
Naumann 96.

Hellbraun, das Männchen mit aſchgrauem Kopf mit einem ſchwarzen Streif, der das Auge umgiebt und ſich nach hinten in eine Spitze endigt. [Eigentlich ein Federbart, der anliegt oder abſteht, wie ein ſchwarzer Schnurrbart. Der Unterkörper blaß roſenroth.] Dieſer Vogel niſtet im dickſten Schilf. Man findet ihn in der ganzen alten Welt, wiewohl ſelten.

Die Remiz

haben einen dünneren und ſpitzeren Schnabel wie die gewöhnlichen Meiſen; ihr Neſt iſt weit künſtlicher gebaut als das der andern; wir beſitzen auch nur eine Gattung.

13. P. pendulinus *L.* Die Beutelmeiſe. *Le Remiz.*
Enl. 618. 3.
Vieill. 70.
Naumann 97.

Aſchgrau; Flügel und Schwanz braun. Ein ſchwarzes Band an der Stirn, was ſich beim Männchen bis hinter die Augen fortſetzt. Dieſer kleine Vogel bewohnt das ſüdliche und das öſtliche Europa und iſt wegen ſeines artigen Neſtes berühmt, das er an die biegſamen Zweige von Bäumen am Waſſer [Weiden] befeſtigt. Es iſt beutelförmig, aus Weiden- und Pappelwolle zuſammengewebt und inwendig mit Federn ausgekleidet.

Parus narbonensis (*Enl.* 708. 1.) ſcheint das Weibchen zu ſeyn.

Hierher noch:

*14. P. capensis,
Sonnerat 2e Voy. pl. CXII.

deſſen Neſt, aus Baumwolle verfertigt, die Geſtalt einer Weinflaſche und am Rande des Halſes eine Art von Näpfchen hat, damit ſich das Männchen darauf ſetzen kann. [Sie iſt aſchgrau mit ſchwärzlichen, weißgeſäumten Schwingen, die Unterſeite des Schwanzes weiß.]

23. EMBERIZA *L.* Ammer.

Ihr kegelförmiger, kurzer, gerader Schnabel hat einen ſehr ausgezeichneten Charakter, indem ſeine Oberkinnlade ſchmäler iſt

und ſich in die untere hineinlegt, auch am Gaumen ein hartes vorſtehendes Knötchen hat. Es ſind körnerfreſſende und dabei dumme Vögel, die in alle Schlingen gehen, die man ihnen legt.

1. E. citrinella *L.* Die Goldammer. Der Hämmerling. *Le Bruant commun.*

Naumann 102. 1. 2.

Enl. 30. 1.

Deutſche Ornithologie.

Der Rücken braungelb, ſchwarz gefleckt. Kopf und ganze Unterſeite gelb, die zwei äußerſten Schwanzfedern an der Innenſeite weiß. Niſtet in Zäunen und nähert ſich im Winter den Wohnungen, nebſt den Sperlingen, Finken u. a. in zahlloſer Menge, wenn der Schnee die Erde bedeckt.

2. E. Cia *L.* Die Zippammer. *Le Bruant fou.*

Naumann 104. 1. 2.

Enl. 30. 2.

Unterſcheidet ſich von der vorigen durch die röthlichgraue Unterſeite und die weißen, dreiſeitig ſchwarz eingefaßten Seiten des Kopfes. In bergigen Gegenden.

Die Emb. lotharingia *Enl.* 511. iſt nicht davon verſchieden.

3. E. Cirlus *L.* Die Zaunammer.

Naumann 102. 3. 4.

Enl. 653.

Mit ſchwarzer Kehle, die Seiten des Kopfes gelb. [Ein ſchwarzer Streif durchs Auge.] Niſtet im Gebüſche am Rande der Felder [1]).

4. E. Schoeniclus *L.* Die Rohrammer. (Sperlingsammer.)

Naumann 105.

Enl. 247.

Hat auf dem Kopf eine ſchwarze Platte, ſchwarze Flecken auf der Bruſt und rothbraunen Rücken [überhaupt etwas Sperlingsfärbung]. Niſtet am Boden der Gebüſche, längs der Gewäſſer ꝛc. [2]).

Die größte Gattung dieſes Landes iſt:

---

1) Man bringt auch zu ihr die Emberiza passerina, und vielleicht ſind auch die Emb. provincialis *Enl.* 656. 1. und lesbia ib. 2. nur zufällige Varietäten. S. Roux p. 176 und 178.

2) Wolf glaubt damit Emb. chlorocephala und Emberiza badensis vereinigen zu müſſen.

5. E. miliaria *L.* Die Grauammer. Der große Ortolan.

Enl. 223. *Le Proyer.*

Naumann 101. 1.

Graubraun, durchweg dunkelbraun gefleckt. Niſtet im Gras und Getreide.

Die wegen ihres ſchmackhaften Fleiſches berühmteſte iſt:

6. E. hortulana *L.* Der Ortolan. Fettammer. *L'Ortolan.*

Naumann 103.

Enl. 247. 1.

Der Rücken olivenbraun, die Kehle gelblich, die zwei äußeren Schwanzfedern nach innen weiß. Im Gebüſche niſtend. Im Herbſte ſehr gemein und ſehr fett.

Emberiza melbensis *Sparrm.* Mus. Carlson. **1. 21.** iſt nur der junge Vogel.

Im ſüdlichen Europa ſieht man bisweilen:

7. E. melanocephala *Scop.* Die ſchwarzköpfige Ammer.

Naumann 101. 2.

Vieill. ois. t. 27.

Obenher hell zimmetbraun, untenher ſchön gelb; mit ſchwarzem Kopf. [Schwingen und Schwanz tief grau.]

8. E. pityornis *Pall.* Die Fichtenammer.

[E. pithyornus *Br.*]

Naumann 104. 3.

Die Kehle und ein Streif zur Seite des Kopfes ſchön roſtroth. [Scheitel ſchwarz, mit eirundem weißem Fleck in der Mitte.] [1])

---

1) Nach Abzug aller der doppelten Anführungen, die wir ſchon angezeigt haben, muß man von den Ammern noch entfernen: Emberiza brumalis, die nichts anderes als Fringilla citrinella *Enl.* 658. 2. iſt. — E. rubra, iſt Fringilla erythrocephala *Enl.* 665. 1. 2. — Alle Vidua, wie ich weiterhin angeben werde. — Emb. quadricolor *Enl.* 101. 2. — Emb. cyanopsis *Briss.* III. p. VIII. f. 4. — Emb. coerulea, id. ib. XIV. 2. die nämliche wie cyanella *Sparrm.* Carls. II, 42. 43., welches drei Loxia ſind. — Emb. Quelea *Enl.* 223. 1. — Emb. capensis *Enl.* 158 und 564. — Emb. borbonica *Enl.* 321. 2. — Emb. brasiliensis ib. 1. Sind vier Sperlinge. — Emb. Ciris *Enl.* 158. ein Hänfling. — Endlich Emb. oryzivora *Enl.* 388. (Dolichonyx Swainſon) mit dem Schnabel der Hänflinge, und noch mehrere andere, die ich nicht habe unterſuchen können.

***9. E. Gubernator. Der Commandeur.**

Temm. col. 63. 64.

E. cristatella. *Vieill. Gal.* 67.

Obenher zeiſiggrün mit ſchwarzen grüngeſäumten Schwingen und Schwanz, deſſen äußere Federn, die Unterſeite des Körpers und eine Stelle über dem Auge gelb; der Federbuſch, Backen und Kehle ſchwarz, die Stirn beim Männchen gelb, beim Weibchen weiß. Buenos Ayres. B.

10. E. striolata *Rüpp.

(Fringilla striolata auct.)

Rüppell Atlas T. 10. a.

Obenher ſchmutzig rothbraun, ſchwarz geſtrichelt, Unterſeite bläſſer. Flügel und Schwanz zimmetbraun. Kehle und Bruſt graulich, über und unter dem Auge weißlich. B.

11. E. caesia *R.

Rüppell Atlas ib. b.

Rothbraun, Kopf, Nacken und Bruſt lebhaft aſchblau; Kehle, Zügel und Bauch zimmetfarbig, auf dem Rücken einige ſchwarze Schaftſtriche, Schwingen und Schwanz ſchwarz, rothbraun geſäumt. Abyſſinien. B.

***12. E. cristatella *C.* *)**

Tanagra cristatella. *Spix* 53.

Obenher ſchwarzbraun, untenher ſchmutzig weiß, die Federhaube des Männchens prächtig roth, ſchwarz eingefaßt. B.

***13. E. graminea.**

Tanagra graminea. ib.

Grün, untenher ſchwefelgelb; Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, grün geſäumt. B.

14. E. ruficollis *Cuv.

Fringilla matutina *Licht.*

Tanagra ruficollis. ib. f. 3.

Gehäubt; obenher dunkelbraun, untenher weiß, der Kopf und ein Fleck über dem Ohre ſchwarz, über den Augen und noch über den Scheitel ein weißer Streif; das Halsband rothbraun, Bauch weißlich, mit bräunlicher Bruſt. Gleicht dem Buchfinken. B.

---

*) Nach Pr. Neuwied ein Fink, Fringilla pileata genannt. Beitr. III. S. 605.

**15. E. flavigaſtra.

Rüppell T. 25.

Der Kopf ſchwarz, weißgeſtreift, der Rücken kaſtanienbraun, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun, die Federn meiſt mit weißen Endſpitzen; die Unterſeite ſchwefelgelb, mit weißen Steißfedern. In Kordofan. V.

II.

Die Emberizoides Temmingk's (*Col.* 114) ſcheinen Ammern mit langem abgeſtuftem Schwanz, deren Schnabel ſich etwas dem der Sperlinge nähert. Herr Swainſon macht daraus ſein Geſchlecht Tardivola.

III. *PLECTROPHANES.* Spornammer.

Unter dieſem Namen hat H. Meyer die Ammern mit langem Sporn (Nagel des Daumens), wie bei den Lerchen getrennt.

16. E. nivalis *L.* Die Schneeammer.

Naumann 106. 107.

Enl. 511.

Deutſche Ornithologie.

Iſt an einer breiten weißen Längsbinde auf dem Flügel kenntlich. Ein nordiſcher Vogel, der im Winter faſt ganz weiß wird [1]).

Hierzu gehört:

17. E. calcarata *Temm.* Die lerchengraue Spornammer.

Fringilla lapponica *L.*

Naumann 108.

Pallas Reiſe II. t. E.

Schwarz gefleckt auf roſtbraunem Grunde. Kehle und Oberbruſt beim Männchen ſchwarz. Bewohnt dieſelben Länder wie die vorige, und kommt ſelbſt im Winter zu uns, wiewohl ſehr ſelten.

24. FRINGILLA *L.*

Mit kegelförmigem, an der Baſis mehr oder minder dickem Schnabel; aber ſeine Commiſſur iſt nicht winkelig. Sie leben

---

1) Emb. montana und E. muſtelina ſind nur verſchiedene Zuſtände davon.

im Allgemeinen von Saamen, und ſind meiſt gefräßige und ſchädliche Vögel.

Wir theilen ſie auf folgende Art ein.

I. *PLOCEUS Cuv.* [1]) Webervögel.

Ihr Schnabel iſt ſo groß, daß man ſie zum Theil unter die Caſſican's ordnete, aber die gerade Commiſſur unterſcheidet ſie. Sie haben außerdem noch den Oberſchnabel leicht gewölbt.

Sie finden ſich in beiden Welten. Die meiſten aus der alten verfertigen ſich ein ſehr kunſtreiches Neſt, indem ſie Grashalme zuſammenflechten. Dieß hat ihnen den Beinamen Weber verſchafft.

1. F. philippina *L.* Der *Toucnam-Courvi* der Philippinen.

Loxia philippina *L.*

Enl. 135.

Gelb, mit braun gefleckt, und ſchwarzer Kehle. Sein Neſt iſt aufgehängt und hat die Geſtalt einer Kugel, mit einem ſenkrechten, nach unten offenen Canal, der zur Seite mit der Höhlung zuſammenhängt, in welcher ſich die Jungen befinden.

***2. F. Textor.** Der Webervogel.

Oriolus Textor *Gm.*

Enl. 375. 376. *Le Cap-more. Troupial du Sénégal.*

Gelb, mit goldbraunem Kopfe; Schwingen und Schwanz ſchwärzlichgelb eingefaßt. Groß. Am Senegal. V.

****3. F. superciliosa.**

Rüppell Atlas T 15.

Obenher ſchön kaſtanienbraun, über und unter dem Auge ein weißer Streif. Die Kehle weiß, mit einem ſchwarzen, vom Schnabel herabgehenden Streif. Die ſchwärzlichen Flügeldeckfedern weiß eingefaßt. Die Bruſt und der Bauch graugelblich. Kordofan. V.

***4. F. erythrocephala.**

Enl. 665.

Vieill. ois. chant. 28. *Fringille cardéline.*

Kopf, Hals und Bürzel purpurroth; Rücken, Bruſt und Bauch grün, Flügel und Schwanzfedern ſchwärzlich, heller einge-

---

1) *Πλοκευς*: Weber. Hr. Vieillot hat dieſen Namen angenommen. S. *Galérie* pl. LXXXIV.

faßt; die kurzen Flügeldeckfedern weiß endigend, wodurch zwei Querbinden entſtehen. Auf Isle de France gemein. V.

*5. F. aurifrons *Temm.*
Col. 175. 176.

Stirn und Scheitel des Männchens ſchön goldgelb, die ganze Unterſeite citronengelb, Flügel= und Schwanzfedern in der Mitte olivengrün und bräunlich, ins Gelbe endigend. Schnabel ſchwarz. Das Weibchen obenher grün, untenher bräunlich. Ein ſchöner großer Vogel vom Anſehn eines Pirol. V.

*6. F. pensilis. *Le Nélicourvi.*
Loxia pensilis.
Sonnerat II. *Voy. pl.* CXII.

Grün; Kopf, Hals und Kehle gelb, Flügel und Schwanz ſchwärzlich, die Federn grün geſäumt, Bauch dunkelgrau, Steiß= federn braun, Schnabel und Füße ſchwarz. Hängt ſein künſt= liches Neſt an einem Baum am Waſſer auf und baut im näch= ſten Jahre ein neues daran, ſodaß oft fünf zuſammenhängen. Auf Madagaskar. V.

*7. F. abyssinica *L.*
Vieill. ois. chant. 28.** *Le Worabee.*

Ein auffallend gefärbter Vogel. Zur Zeit ſeiner Vollkom= menheit iſt er ſchön citronengelb, mit ſchwarzer Kehle, Nacken, und Mitte des Bauches; Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, heller gerändert. Die Kopffedern ſtehen hoch, aber dicht. Im Winter ſieht er grünbraun aus. V.

*8. F. cristata.
Malimbus cristatus.
Daud. Ann. du Mus. I. *p.* 148. *pl.* X. *Malimbé huppé.*
Vieill. ois. chant. 42 *et* 43. *Tangara de Malimbé.*

Schwarz, mit prachtvoll purpurrother Federhaube, Kopf, Kehle, und Vorderhals des Männchens. Dieſe Haube iſt hoch, dick und beſteht aus zarten geſchlitzten Federn. Dem Weibchen fehlt ſie, und dieſes hat bloß rothen Scheitel und Nacken. Er iſt in Congo zu Hauſe. V.

*9. F. aurantia.
Vieill. ois. chant. 44.

Orangegelb mit zeiſiggrünem Mantel und Schwanz. Eben= daher. V.

Die nachfolgenden ſetzen eine Menge Neſter zuſammen, ſodaß ſie eine gemeinſame Maſſe mit mehreren Fächern bilden. So:

***10. F. atrogularis.**

Malimbus nigricollis. *Vieill. ois. chant.* 45.

Citronengelb, mit ſchwarzer Kehle und Nackenband, Rücken, Flügel und Schwanz dunkelgrün. Ebendaher. V.

11. F. socia** ***Lath. Le Républicain.

Patterſon Reiſe 7. XIX.

Er iſt olivenbraun, untenher gelblich, Kopf und Schwingen braun oder ſchwärzlich.

Unter denen der neuen Welt läßt ſich bemerken:

***12. F. Quiscala. Der Reißdieb.**

Ploceus niger.

Oriolus niger, oryzivorus. Corvus surinamensis *Gm.*

Enl. 534.

Brown Ill. X.

Verwüſtet in zahlloſen Schwärmen die Felder in mehreren wärmeren Gegenden Amerika's. Er iſt ſchwarz und ſchillert in alle Tinten des angelaufenen Stahls [1]). [S. Cassicus Quiscala!]

---

1) Auch den *Tisserin Alecto* (Fr. Pl. s. Textor Alecto) *Col.* 446. [in Afrika] könnte man unterſcheiden, der einen Höcker an der Baſis des Schnabels hat. [Er iſt ſchwarz, doch die Baſis aller Federn weiß, und hat einige weiße Federn an der Hüfte. Der leicht gebogene Schnabel iſt gelb.]

Die Nomenclatoren haben die den Cassicus verwandten ſchwarzen Vögel von Nordamerika noch nicht alle in Ordnung bringen können, weil die Beſchreibungen, welche die Reiſenden davon gegeben haben, unzureichend ſind.

Wir glauben hier die wichtigſten mit dem, was ihre Synonymie am deutlichſten enthält, anzeigen zu müſſen:

1. *Le Cassique noir à mantelet.* Weiter unten bei den Cassicus angeführt.
2. Der oben angeführte *Enl.* 534 gut gezeichnete Vogel, dem aber der Schillerglanz fehlt, als Oriolus niger citirt. Der Oriolus ludovicianus *Enl.* 646 iſt nur ein Kakerlak davon. Es iſt unbezweifelt der Corvus surinamensis *Brown Ill.* T. X. Auch der kleine *Choucas de la Jamaique*, *Sloane Jam.* II, 299. *pl.* 257. 1, den Pennant unter Gracula barita und Quiscala citirt, iſt der nämliche Vogel. Von der anderen Seite iſt es nicht zu bezweifeln, daß ihn Latham bei ſeiner Beſchreibung des Oriolus oryzivorus vor Augen gehabt hat.
3. Der wahre *Carouge noir*, etwas violet ſchillernd, mit etwas kurzem aber ganz geradem Schnabel, der *Enl.* 710 als ein Ta-

II. *PYRGITA* [1]) *Cuv.* Eigentliche Sperlinge.

Ihr Schnabel iſt etwas kürzer als bei den vorhergehenden, kegelförmig, und bloß gegen die Spitze hin etwas gewölbt.

*13. F. domestica *L.* Der Hausſperling.

Naumann 115.
Enl. 6. 1.

Niſtet in Mauerlöchern und beläſtigt durch ſeine Dreiſtigkeit und Gefräßigkeit bewohnte Gegenden. Er iſt obenher braun, ſchwärzlich gefleckt, mit weißer Binde auf den Flügeln, die Platte des Männchens auf den Seiten kaſtanienbraun, ſeine Kehle ſchwarz.

In Italien giebt es eine Gattung oder Abart, deſſen Männchens einen gänzlich kaſtanienbraunen Kopf hat. Fr. cisalpina *Temm.* Fr. italica *Vieill. Gal.* 63. Das Schwarz der Kehle ſteigt bisweilen bis auf die Bruſt herab, dann iſt es Fringilla hispaniolensis *).

*14. F. montana *L.* Der Feldſperling. *Le Friguet.*

Naumann 116. 1. 2.
Deutſche Ornithologie.
Enl. 267. 1.

Hält ſich entfernter von den Wohnungen. Er hat zwei weiße Binden auf dem Flügel, einen rothbraunen Scheitel und die Seiten des Kopfes weiß, mit einem ſchwarzen Fleck [2]).

---

nagra gegeben worden, und woraus man eine Tanagra bonariensis gemacht hat. Aber dieſe Abbildung ſtellt in der That den kleinen ſchwarzen Trupial (Oriolus minor) vor. Man giebt, ſehr unpaſſend, den Vogel *Enl.* 606. 2 für das Weibchen dieſer Gattung aus, es iſt aber eine ganz verſchiedene.

4. Ein wahrer Trupial vom tiefſten Schwarz mit violettem Widerſcheine, mit ſpitzem, etwas gebogenem Schnabel, und deſſen Oberſeite des Schwanzes kahnförmig ausgehölt iſt. Es iſt dieß der *boat-tailed Grakle* Pennant's und Latham's, den dieſe beiden Ornithologen mit der Gracula barita für ſynonym halten, nnd doch iſt es ſicher auch der Vogel Catesby's 7. 12, aus dem Linné ſeine Gracula Quiscala gemacht hat, aber Catesby hat den Schnabel ſchlecht dargeſtellt.

5. Ein ſchwarzer Vogel mit violettem und grünem Schiller, etwas abgeſtutztem Schwanz; Schnabel des Trupial, aber am Ende gebogener u. ſ. w.

1) Pyrgita iſt der griechiſche Name des gemeinen Sperlings.

*) In dieſe Nähe möchten auch wol noch Wilſon's Fr. arborea (II, 16. 3.), melodia ib. 4, socialis f. 5, pusilla ib. 2 gehören. V.

2) Der *Hambouvreux Buff.* (Loxia hamburgia *Gm.*) iſt nur ein durch Albin (Vögel III, 7. 24) entſtellter Feldſperling.

Zu dem gemeinen Sperling ſind noch folgende, von den Naturforſchern zerſtreute, Vögel zu ſtellen:

***15. F. arcuata.**

Enl. 230. f. 1. aber viel zu roth; ſeine wahre Färbung iſt die des Sperlings.

Mit einem bogenförmigen weißen Streif vom Auge an den Hals herab. Am Cap. V.

***16. F. crucigera.**

F. cruciger *T.* *Col.* 269.

Mit weißgelblicher Stirn, Backen und Bauchſeiten; übrige Oberſeite graubräunlich, die Flügelfedern heller eingefaßt. Schwingen und Schwanz braun. Vom Kinn an bis den Bauch hinab ein breiter ſchwarzer Streif, an der Bruſtgegend in die Breite gehend. Durch die Augen ebenfalls ein ſchwarzer Streif bis zum Nacken. In Bengalen. V.

***17. F. capensis.**

Emberiza capensis c.

[Loxia naevia *L.*]

Enl. 389. 2 u. 9; 664. 2.

Obenher grau, braungelb und ſchwarz gefleckt, mit weißer Kehle, gelbem oder weißlichem Bauch und ſchwarzem Zügel. Am Cap. V.

***18. F. silens.**

Tanagra silens. *Enl.* 742.

Arremon torquatus. *Vieill. Gal.* 78.

Desmarest t. 38—40. *Le silencieux.*

Oberſeite des Körpers und Schwanzes olivengrün; Scheitel, Nacken und Seiten bläulichgrau; Seiten des Kopfes und ein Bruſtband ſchwarz; ein weißer Streif vom Auge nach hinten; am Flügelbug hochgelb; Kehle, Bauch und Steißfedern weiß, auch mit ſchwarzem Bruſtband. Variirt. Paraguay. V.

***19. F. elegans.**

Enl. 205. 1.

Vieill. Gal. 64.

ej. *Ois. chanteurs pl.* 25.

Um den Schnabel herum, nämlich Stirn, Zügel und Kehle feuerroth; Oberkopf und Nacken aſchgrau; Rücken und Flügel olivengrün, Schwanz braunroth, Oberbruſt gelbgrün, Unterbruſt

und Bauch weiß, schwarz oder grün quergebändert. Füße roth. In Afrika. V.

*20. F. Ciris. Der Papst. Span. *Mariposa*. Engl. *Non-pareil*.

Emberiza Ciris.
[*Wilson* III. 24. 1. 2.]
Enl. 159.
Passerina Ciris. *Vieill. Gal.* 66.

Oberkopf und Nacken violblau, Rücken grün, Schwingen und Schwanz grün mit Roth gemischt, die ganze Unterseite beim reifen Männchen zinnoberroth. Die Jungen und Weibchen unten her mehr grüngelb. Obenher grün. In Louisiana. Singt angenehm. V.

*21. F. Orix.
Enl. 6. 2.

Feuerroth; Schnabel, Stirn und Bauch schwarz. Größer als der folgende; die Schwanzfedern einfach. In Afrika. V.

**22. F. brasiliensis.

Emberiza brasiliensis *L.*
Enl. 159.
Spix II. 61.

Obenher olivengelb, Stirn und Scheitel hell orangefarb; die Unterseite schön gelb. Schwingen und Schwanz schwärzlich graubraun, mit gelbgrünem Rücken. V.

*23. F. ignicolor. Der Feuerfink.
Vieill. ois. chant. 59.
[*Ehrenb.* Symb. I. t. 2.]

Feuerroth, mit sammetschwarzem Oberkopf und Bauch. Die Schwingen (und verdeckten Schwanzfedern) braun. Die Kehle zieht ins feurig Orange, die Deckfedern des Schwanzes sind lang, am Rande zerschlitzt und gehen zur Seite etwas dachförmig herab. Der junge ist graubraun. Im ganzen inneren Afrika. Nicht mit dem Vorigen zu verwechseln. V.

*24. F. dominicana *L.* *American Cardinal. Le Paroare.*
Vieill. 69.

Nacken und Schwanz schwarz; mit feuerrothem Kopf und Kehle; Halsseiten, Brust, Bauch und Einfassung der Schwanzfedern weiß. Der Oberrücken schwarz und weiß gewellt, der Unterrücken aschgrau mit schwarzen Flecken. Südamerika. V.

***25. F. cristata (beſſer F. quelea).**

Enl. 181.

Vieill. ois. chant. 23. *Le Dioch.*

Emberiza quelea.

Ungehäubt; das Männchen rothbraun, vielleicht auch im Alter pfirſichroth *), mit braunen Schwingen und Schwanz; mit ſchwarzer Stirn, Backen und Kehle und blutrothem Schnabel; das Weibchen und die Jungen braun, mit weißem Hals und Kopf. Vom grünen Vorgebirge. V.

****26. F. cucullata.**

Enl. 56. 2.

Vieill. 70.

Obenher aſchgrau mit ſchwarzem Schwanz. Bauch und Bruſt weiß, bis zum Nacken hinauf ein Federbuſch; Kopf, Kehle und Vorderbruſt ſcharlachroth. Vom vorigen verſchieden. Südamerika. V.

III. *FRINGILLA Cuv.* Eigentliche Finken.

Ihr Schnabel iſt nicht ſo ſtark gebogen als der der Sperlinge, aber etwas ſtärker und länger als bei den Hänflingen. Ihre Sitten ſind munterer und ihr Geſang auch mannichfaltiger als der der Sperlinge.

27. F. Caelebs *L.* Der Edelfink. Gartenfink. Buchfink. *Le Pinçon.*

Enl. 54. 1.

Naumann 118.

Obenher braun, das Männchen untenher weinroth, das Weibchen graulich. Zwei weiße Binden auf dem Flügel, weiß zur Seite des Schwanzes. Frißt alle Art Saamen und niſtet auf allen Arten von Bäumen. Einer der Vögel, die im Freien die meiſte Munterkeit verbreiten.

28. F. Montifringilla *L.* Der Buchfink. Bergfink.

Naumann 119.

Enl. 54. 2.

Obenher ſchwarz, roſtgelb getuſcht, die Bruſt roſtrothgelb, die Unterſeite der Flügel ſchön citrongelb. Dieſer Vogel, der

---

*) Hr. v. Cuvier ſcheint den *Dioch rose* als eigene Gattung zu betrachten. V.

mannigfaltig abändert, niſtet in den dickſten Wäldern und geht nur im Winter in die Ebenen*). [Singt nicht.]

30. F. nivalis L. Der Schneefink.

Naumann 117.

Brisson III. XV. 1.

Obenher braun, heller getuſcht, der Kopf aſchblau, die Deckfedern und faſt alle zweiten weiß. Die Kehle des Männchens ſchwarz. Niſtet in Felſen der Hochalpen, von wo er, aber bloß im härteſten Winter, in die niederen Gebirge herabſteigt.

IV. *CARDUELIS Cuv.* Diſtelfinken.

Ihr Schnabel iſt genau kegelförmig, ohne an irgend einer Stelle gewölbt zu ſeyn. Sie leben von Körnern. Man hat insbeſondere diejenigen Stieglitze genannt, deren Schnabel etwas länger und ſpitziger iſt **).

31. F. Carduelis L. Der gemeine Stieglitz. Diſtelfink.

Naumann 124. 1. 2.

Enl. 4.

Einer der niedlichſten europäiſchen Vögel, oben braun, untenher weißlich, das Geſicht ſchön roth, ein ſchön gelber Fleck auf dem Flügel u. ſ. w. Es iſt auch zugleich einer der gelehrigſten Vögel, der gut ſingen und alle Arten Künſte machen lernt. Er hat ſeinen Namen von dem Saamen der Diſteln, der Mannstreu u. ſ. w., die er vorzüglich liebt.

*32. F. psittacea ***).

Lath. Syn. p. 48.

Vieill. ois. chant. 32. *L'Acalanthe.*

Papageigrün, mit ſcharlachrothem Kopf, Bürzel und Schwanz. Der Schnabel ſchwarz. Auf Neucaledonien. V.

---

*) **29. F. erythrophthalma L.
Emberiza erythrophthalma.
Wilson Am. II. X. 5.
ſcheint ihm verwandt; obenher bis zur Bruſt ſchwarz, der Bauch weiß, an der Seite der Bruſt ein roſtgelber Fleck. Steißfedern gelblich, die Iris zu Zeiten weiß, zu Zeiten roſenroth, ja an einem Auge weiß, am andern roth. Nordamerika. V.

**) F. matutina *Licht.* und *Pr. Max* ſiehe als Emberiza ruficollis. V.

***) Es giebt aber noch eine andere psittacea, mit Papageyſchnabel, auf den Sandwichinſeln. V.

***33. F. Melba.**

Edw. 128. 272.

Grün, mit blutrothem Schnabel, Geſicht und Kehle. Ein blauliches Fleckchen zwiſchen Schnabel und Auge. Schwingen ſchwärzlich, Bauch ſchwarz und weiß gewellt, der Schwanz braun, mit rothen Rändern der Federn. V.

****34. F. crocea.**

Vieill. ois. chant. pl. 27.

Der Rücken kaſtanienbraun, Flügel und Schwanz erdbraun, der Kopf ſchwarz, Nacken, Hals und Unterſeite gelb. Am Senegal. V.

***35. F. coccinea.**

Vieill. ois. chant. t. 31.

Dunkel orangeroth, ins Scharlach; Flügel- und Schwanzfedern eigentlich ſchwarz, roth eingefaßt. Auf den Sandwichinſeln. V.

***36. F. leucocephala** *Lath.*

ib. t. 26.

Kopf, Hals und Bauch weiß (manchmal Oberkopf und Nacken aſchgrau), ein kleiner Halbmond zwiſchen Schnabel und Auge ſchwarz; weiß gefleckte Seiten an Bruſt und Schwanz. Rücken und Schwingen braun. Bürzel und Schwanzdeckfedern ſcharlachroth. Auf Neuholland. V.

***37. F. magellanica.**

ib. t. 30. *l'Olivarez. Gafarron Az.*

Mit olivengrünem Rücken und ſchwarzem Kopf und Kehle. Der vordere Theil der Flügel gelb, ſo wie die Hälfte des Schwanzes. Die Endhälfte derſelben ſo wie die Flügelſpitzen ſchwarz. Die Flügeldeckfedern ſind ſchwarzgelb eingefaßt. Die Unterſeite gelb. V.

V. *LINARIA Bechst.* Die Hänflinge,

haben auch einen ganz genau kegelförmigen Schnabel, der aber kürzer und ſtumpfer als bei den Stieglitzen iſt. Sie leben von Körnern, zumal von Lein- und Hanfſaamen, und laſſen ſich leicht im Käfig halten.

Wir beſitzen einige braungefärbte Gattungen mit Roth, die man insbeſondere Hänflinge nennt. Die Weibchen und die Jungen variiren in der Menge des Roth, oder es mangelt ihnen gänzlich. Die erſte Gattung hat noch einen faſt eben ſo ſpitzen Schnabel wie der Stieglitz.

38. F. Linaria *L.* Der Leinhänfling, Flachshänfling, Bergzeiſig. *Le Siserin, Cabaret ou petite Linotte.*

Enl. 485. 2.

F. borealis. *Vieill. Gal.* 65.

Naumann 126.

Obenher braun, ſchwarz gefleckt, zwei weiße Querbinden auf den Flügeln, die Kehle ſchwarz, der Vorderkopf wie die Bruſt des reifen Männchens roſenroth, bisweilen ſelbſt der Bürzel. Ein Vogel des nördlichen Europa's, von dem man neuerlich eine große und eine kleinere Art hat unterſcheiden wollen [1]).

39. F. cannabina *L.* Der Bluthänfling. *La grande Linotte.*

Naumann 121.

Enl. 485. 1.

Der Rücken roſtbraun, Schwingen und Schwanz ſchwarz, weiß geſäumt; untenher weißlich, mit ſchönem Roth auf der Bruſt und dem Kopfe des alten Männchens. Der Schnabel iſt grau. Niſtet in Frankreich häufig in den Weinbergen, anderwärts im Schlagholz und Gebüſche.

40. F. montium *L.* Der gelbſchnäbelige Hänfling

Naumann 122.

iſt eine Zwiſchengattung, die ſich indeß der zweiten mehr nähert und bisweilen aus nördlichen Gegenden bis zu uns kommt. Der Schnabel iſt gelb und der Bürzel des Männchens hat etwas Roth. [Sein Schnabel iſt dicker, dem Scheitel fehlt das Roth und der Kehle das Schwarz, und die Schwingen ſind breit weiß geſäumt.]

Andere, mehr oder minder grüne Gattungen heißen

Zeiſige.

41. F. Spinus *L.* Der Zeiſig. Erlfink. *Le Tarin.*

Naumann 125.

Enl. 485. 3.

---

1) S. die Abhandlung des Hrn. Vieillot hierüber in den *Mémoires de l'Ac. des sc. de Turin T.* XXIII. *p.* 193 u. f. C.

Dieſes iſt die Fringilla flavirostris *L.* (Naumann T. 20. 39), mit gelbem Schnabel und roſtfarbener Kehle und Oberhals. Sie iſt kleiner wie die vorige, der Schnabel ſchwächer, und ſein Obertheil ſteht etwas vor. Die franz. Vogelhändler nennen ſie zum Unterſchied *grand Cabaret.* V.

Ähnelt auch im Schnabel mehr dem Stieglitz, und gleicht ſelbſt in vielen Punkten dem Leinhänfling [der deshalb auch von Einigen in dieſe Abtheilung geſtellt wird]. Er iſt obenher olivengrün, untenher gelb; Scheitel, Flügel und Schwanz ſchwarz. Zwei gelbe Binden auf dem Flügel. Brütet auf den höchſten Gipfeln der Fichten *).

42. F. Citrinella *L.* Der Citronenzeiſig. Citronenfink. *Le Venturon.*

Naumann 134. 2. 3.
Enl. 658. 2.
Vieill. Gal. 62.

Obenher olivengelbgrau, untenher gelblich, Hinterkopf und Nacken aſchgrau. Im ganzen wärmeren Europa.

43. F. serinus *L.* Der Girlitz. *Le Cini.*

Naumann 123.
Enl. 658. 1.

Obenher olivengrün, untenher gelblich, braun gefleckt, eine gelbe Binde auf dem Flügel. Zwei Gebirgsvögel des wärmeren Europa, etwa von der Größe des Zeiſigs.

44. F. canaria *L.* Der Canarienvogel. *Le Serin des Canaries.*

Enl. 202. 1.
[Bechſtein N. G. der Stubenvögel T. 3, mehrere Raſſen und Baſtarde.]

Iſt größer, und die Leichtigkeit ſeiner Fortpflanzung in der Gefangenſchaft, ſo wie ſein angenehmer Geſang haben ihn allenthalben verbreitet und ſeine Färbung ſo variirt, daß es ſchwer iſt, ſeine urſprüngliche zu bezeichnen. Er paart ſich mit den meiſten anderen Gattungen dieſes Geſchlechtes und zeugt mit ihnen ſelbſt fruchtbare Baſtarde.

*45. F. lepida.

[Jacquin Beitr. T. 2.]

Braungelb; über und unter dem Auge und der Kehle braungelb, die Bruſt ſchwarz, der Bauch röthlich aſchgrau. Auf Cuba häufig. B.

*46. F. tristis.

Enl. 202. 2.
Wilson I. 1. 2.

---

*) In dieſe Nähe wol auch Wilſon's F. Pinus II. 17. 1, ſchön gelb und ſchwarz geſcheckt und über und über punktirt. B.

Schön gelb, mit ſchwarzer Stirn, Scheitel, Schwingen und Schwanz; letztere beide weiß gefleckt oder geſäumt. Der Schnabel roth. Das Weibchen iſt mehr olivengrün. Nordamerika. V.

*47. **F. ictera.**

Enl. 364. *Le Serin de Mozambique.*

Obenher braun; Bürzel, Schwanzdeckfedern und ganze Unterſeite ſchön gelb; der Kopf gelb, braun geſtrichelt; Schnabel und Füße hellbraun. Ein zarter Vogel, der für eine Abart des Canarienvogels gehalten wurde. V.

48. **F. splendens *Vieillot.*

Enl. 224. 3. ſchlecht und unrichtig.

Das Männchen ſchwarz, mit dunkelblauem Stahlglanze; Schultern, ein Theil der inneren Flügeldeckfedern und die Wurzeln der Schwanzfedern weiß; Weibchen und junger Vogel graubraun. Braſilien. Pr. Max. V.

*49. **F. nitens.**

Enl. 224. 1. 2.

Vieill. ois. chant. pl. 21. *Le Lomba fou.*

Schwarzblau ſtahlglänzend, Schnabel und Füße blaßroth. Der junge aſchgrau-braun. Am Senegal, Nubien, Senegambien. V.

*50. **F. senegalla** *L.* Der Senegalli.

Vieill. ois. chant. pl. 9. 10.

Nicht alle Individuen ſind ſich in der Färbung gleich. Einige haben die Oberſeite und Flügel goldgrün und ſchwarze Steuerfedern, den übrigen Körper nebſt Schwanzdeckfedern prachtvoll purpurroth, mit einigen weißen Punkten an den Hüften; andere (vielleicht reifere) ſind durchaus purpur, mit ſchwärzlich olivengrünen Schwingen. Er iſt in Afrika und Indien zu Hauſe, aber ſelten am Senegal. V.

*51. **F. Amandava** *L.* *Le Bengali.*

Enl. 115. 2. 3.

[*Vieill. ois. chant. pl.* 1. 2.]

Schnabel, Füße und Körper rein purpurroth, Schwingen und Schwanzfedern ſchwärzlich, mit weißen Endpunkten. Im Winter iſt er obenher olivenbraun, der ovale Schwanz ſchwarz, nur die Stirn, die Kehle, Bürzel und Schwanzdeckfedern roth, letztere mit weißen Endpünktchen, Kehlfedern ſchwarz geſäumt, Bruſt weiß. Er iſt in ganz Afrika und Indien zu finden, ſelbſt auf den canariſchen Inſeln. V.

***52. F. granatina.** Der Granatfink *).
Enl. 109. 3. *Le Grenadin.*
[*Vieill. ois. chant. pl.* XVII. XVIII.]

Braun, mit laſurblauem Bürzel und Steißfedern und violetblauen Backen. Der abgeſtufte Schwanz und die Kehle ſchwarz, Schnabel und Füße corallenroth. Variirt. V.

****53. F. meloda** *mihi.*
Vieill. ois. chant. pl. 11. *Le Senegalli chanteur.*

Häufig in den Wäldern am Nil. Obenher braun, untenher ſchmutzigweiß, mit weißem Scheitel. Ein herrlicher Sänger, das ganze Jahr hindurch. V.

****54. F. azurea.**
Vieill. ois. chant. pl. XIX.

Ich muß ihn vom vorigen, mit Vieillot, unterſcheiden. Schön blau ins Violet ſchillernd, mit carminrothem Bauch und Schnabel; die Flügel braun, der Schwanz ſchwärzlich. Durch die Augen ein etwas dunklerer Streif. Ebendaher. V.

***55. F. Bengalus.** *The blue-bellied Finch. Lath.*
[*Vieill. ois. chant. pl.* V. *Le Mariposa.*]

Obenher graubraun; ganze Unterſeite, Backen und Bürzel ſchön himmelblau. Hinter den Backen beim Männchen ein rother Halbmond. Auch ſind dieſe oft obenher bläulich. In ganz Afrika. V.

***56. F. angolensis.**
Enl. 115. 1. *Le Vengoline.*

Graubraun, mit ſchwarzem Scheitel und gelbem Bürzel. Untenher rothgelb, um die Augen und zur Seite der Kehle weiß. Flügel und Schwanz braun, die Schwungfedern gelb geſäumt. V.

***57. F. cucullata.**

Obenher grau, unten weiß, der Kopf mit ſchönem rothem Federbuſch, der in einer Spitze zum Vorderhals herabſteigt. In Braſilien und Paraguay. V.

***58. F. guttata.**
Vieill. ois. chant. pl. 3 **).

---

*) Edwards, Latham und Buffon geben irrig Braſilien als ſein Vaterland an (*brasilian Finch*). Es iſt Afrika, zumal das Cap. V.

**) Sehr verſchieden von ſeiner *Loxie mouchetée pl.* 68, der er gleichfalls den Namen guttata gegeben. V.

Kopf, Hals und Rücken aſchgrau; Schwingen und Schwanz braun, die etwas langen Deckfedern des Schwanzes ſchwarz, mit weißem Endpunkte. Die Backen roſtfarb; Bruſt und Bauch weiß, Hüften rothgelb, weiß punktirt, Schnabel und Füße roth. Ein weißer Schnurrbart am Mundwinkel herab. Auf den Molukken. V.

*59. F. tricolor.

ib. t. 20.

Vorderkopf und geſammte Unterſeite laſurblau; übrige Oberſeite ſchön olivengrün; der Bürzel feurig purpurroth, der Schnabel ſchwarz; die zwei mittleren Schwanzfedern ragen etwas vor. Auf Timor. V.

*60. F. cinerea.

ib. t. 6.

Obenher aſchgrau, etwas quergeſtreift; Schwingen und Schwanz ſchwarz, letztere mit weißen Seitenrändern. Untenher graulichweiß, fein quergewellt, nach dem After hin lebhaft roſenroth. Schnabel, Füße und ein Strich durchs Auge zinnoberroth. In Afrika. V.

*61. F. caerulescens.

ib. t. 8. *Le Bengali gris-bleu.*

Aſchblau, mit dunkleren Flügeln und purpurrothem Unterrücken, Bürzel und oberen Deckfedern des Schwanzes. Schnabel und ein Strich durchs Auge ſchwarz. Afrika. V.

*62. F. melpoda.

ib. t. 7. *Le Bengali à joues orangées.*

Obenher grau, mit bräunlichen Flügeln und weiß eingefaßtem Schwanz. Untenher bläſſer. Vom Schnabel bis hinter die Backen orange, Bürzel, Schnabel und Füße roth. Afrika. V.

*63. F. viridis.

ib. t. 4. *Le Bengali verd.*

Der Scheitel aſchgrau; Rücken, Flügel und Schwanz ſchön olivengrün; Unterſeite ſchmutzigweiß, ins Röthliche; der Schnabel und ein Streif durchs Auge corallenroth. Ein zartes Vögelchen, von der Weſtküſte von Afrika. V.

*64. F. erythronotos.

ib. t. 14.

Grau, über und über fein braun quergeſtreift, am Leibe breiter. Die Seiten des Bauches, der Rücken, Bürzel und die

Schwanzdeckfedern prächtig purpurroth; Schnabel und Backenfleck, durch das Auge gehend, ſchwarz. Der Schwanz ziemlich lang. In Indien. V.

***65. F. quinticolor *).**

ib. t. 15. *Senegalli quinticolor.*

Obenher olivengrün, ins Braune, der Schwanz ſchwarz; Scheitel und Unterſeite bleigrau; Schnabel, ein Strich durchs Auge, Füße, Bürzel und Schwanzdeckfedern purpurroth; die Schnabelfirſte ſchwarz. Neuholland. V.

***66. F. rubriventris.**

ib. t. 13. *Astrild à ventre rouge.*

Obenher braun, fein quergewellt, Unterſeite ſchmutziggrau, mit viel wolkig aufgeſetztem blutroth. Schnabel und Augenfleck purpurroth. Beide Geſchlechter gleich.

***67. F. frontalis.**

ib. t. 16. *Senegalli à front pointillé.*

Obenher roſtgrau, untenher heller; die Kehle weißlich. Die Stirn ſchwarz, weiß punktirt, zwei ſchwarze Schnurrbärtchen am Schnabel herab; Scheitel, Hinterkopf und Füße orangegelb. Die zärtlichſte und empfindlichſte Gattung, ohnedieß mit unbedeutendem Geſang. Am Senegal. V.

***68. F. melanotis.**

Temm. Col. 151. [221.]

Kopf, Nacken und Unterſeite bleigrau; Rücken und Flügel olivengrün, Bürzel bis Mitte des Schwanzes zinnoberroth, der übrige Schwanz ſchwarz. Unter dem Auge ein ſchwarzer Backenfleck. Füße und Oberſchnabel ſind ſchwarz, Unterſchnabel roth. Im ſüdlichen Afrika. Cafferland. V.

***69. F. sanguinolenta.**

ib. t. 2.

Das Männchen obenher erdbraun, Unterſeite ſchwefelgelb, mit zinnoberrother Mitte der Bruſt, des Bauches, der Steiß- und Bürzelfedern. Auch der Schnabel und Streif über dem Auge ſind von gleicher Farbe; die Schnabelfirſte ſchwarz. Die Hüften ſind braun, quergebändert, die Seitenſchwanzfedern ſchwarz, mit gelbem oder weißem Endflecke. Am Senegal und auf Guinea. V.

---

*) Loxia quinticolor
Vieill. ois. chant. LIV.
iſt ein anderer Vogel. V.

*70. F. polyzona.
ib. 3.

Obenher braun, das Männchen mit ſchwarzer Stirn, Backen und Kehle; der kurze Schwanz hat einen pfeilförmigen Fleck auf den zwei äußeren Federn; die Bruſt und die Bauchſeiten ſind mit braunen, ſchwarzen und weißen Querſtreifen geziert; auch das Kinn und eine Augenſtelle ſind weiß. Der Unterſchnabel roth. Im weſtlichen Afrika. V.

*71. F. otoleucus [otoleuca].
Temm. col. 269. 2. 3.

Kopf, Hals und Unterſeite ganz ſchwarz, mit einem großen weißen Fleck auf der Ohrgegend, einem im Nacken und an der Flügelſchulter. Rücken und einige Schulterfedern ziegelroth; Schwingen und Schwanz braun, heller geſäumt. Der Schnabel weiß. Am Senegal. V.

*72. F. simplex *Licht.*
Col. 358.

Obenher aſchgrau, untenher weißlich; die Flügel= und Schwanzfedern eigentlich ſchwarz, breit aſchgrau, ins Iſabellgelbe ziehend, geſäumt. Das Männchen hat eine ſchwarze Kehle, ſchwarzen Strich durchs Auge und weiße Backen. Das Weibchen iſt einfärbig, obenher mehr iſabellgelb. Nubien. V.

*73. F. lutea *Licht.*
Col. 365.

Das Männchen ſchön gelb mit rothbraunen Flügeln, Rücken und Schwanz. Das Weibchen obenher braun, Kehle und Bruſt gelblich, Bauch grau, über dem Auge ein weißlicher Streif nach hinten. V.

*74. F. ornata *Pr. Max.*
Col. 208.

Gehäubt; der Kopf, die Kehle, Vorderbruſt, ſo wie der Mittelſtreif des Unterleibes und die Schwingen ſind ſchwarz; die Seiten des Kopfes und Halſes, die Flügelſchulter und die Baſis des Schwanzes weiß; der Rücken und Mantel aſchblau, die Seiten der Bruſt und des Bauches rothgelb. Der Schnabel blau. Das Weibchen iſt obenher graubraun, untenher iſabellfarb, der Schnabel braun *).

---

*) F. pileata *Pr. M.* ſiehe unter Emberiza cristatella. V.

***75. F. caudacuta.**

[Emberiza oryzivora. *Wilson* II. 12. 1.]
Enl. 388.
[Dolichonyx *Vieill.*]
Catesby Carol. 14. *Rice-bird.*

Hat auch den Schnabel dieſer Abtheilung; aber die ſteifen und ſpitzen Schwanzfedern unterſcheiden ihn. C. — Er iſt ſchwarz, mit gelbem Nacken und gelbgeſäumten Rücken- und Flügelfedern. Schulterdeckfedern des Flügels, Unterrücken und Bürzel rein weiß. Das Weibchen obenher olivenbraun, unten nebſt Schnabel gelb; Unterſeite der Schwanzfedern weiß. Zieht von den Antillen nach Südcarolina und zurück [1]). V.

VI. *VIDUA Cuv.* [2])

Afrikaniſche und indiſche Vögel, mit den Schnäbeln der Hänflinge, bisweilen an der Baſis etwas aufgetrieben, die ſich durch die bei den Männchen außerordentlich verlängerten Schwanz- und oberen Deckfedern des Schwanzes auszeichnen [3]).

***76. F. (V.) regia.**

Enl. 8. 1.
Vieill. ois. chant. XXXIV. XXXV.

Scheitel, Rücken und Schwanz des Männchens ſchwarz; Kopf, Hals und Bruſt orangegelb; Hinterbauch und Steißfedern weiß; vier ſehr lange Federſchäfte vom Schwanz ausgehend, am Ende mit Bärten verſehen. Schnabel, Augenkreis und Füße roth. Während der Mauſer obenher braungeſcheckt, untenher weiß; ebenſo das Weibchen. Ein munterer Vogel aus Angola, der in Frankreich an zehn Jahre leben kann. V.

---

1) Siehe auch die zahlreichen Fringilla, welche Hr. Carl Bonaparte im J. d. Lyceums v. Neuyork II. Dec. 1826 p. 106. u. f. charakteriſirt hat.

2) Man weiß nicht, warum ſie Linné und Gmelin zu den Ammern geſtellt haben. Wenn man ſie nicht bei den Hänflingen laſſen will, müſſen ſie zu den Kernbeißern.

3) Die Vidua longicauda hat nur lange Schwanzfedern; bei den andern ſind es die Deckfedern derſelben, welche lang ſind.
NB. Emberiza principalis *Edw.* 270. und Emberiza Vidua (*Aldrov.* Orn. II. 565.) ſcheinen mir einerlei Vogel. Emb. psittacea *Seba* I. t. 66. f. 5. iſt nicht echt. Die angolensis *Sal.* Orn. 277; *la veuve chrysoptère Vieill. ois. chant.* XLI. und Loxia macrura *Enl.* 283. 1., die davon nicht verſchieden iſt, ſind keine Vidua, ſondern gewöhnliche Kernbeißer.

*77. F. (V.) serena *). *La Veuve dominicaine.*
Vieill. ib. XXXVI.

Der Schnabel roth; Scheitel, Rücken, Schwingen und Schwanz ſchwarz. Deckfedern, Nacken und Unterſeite weiß. Vier ſehr lange, zugeſpitzte Steuerfedern. In ganz Weſtafrika. V.

*78. F. (V.) paradisea. *Veuve à collier d'or. Widah-bunting Lath.*
Enl. 194. 1. 2.
Vieill. ois. chant. XXXVII. XXXVIII.

Beim Männchen Kopf, Rücken, Schwingen und Schwanz tief ſchwarz; Hals und Unterſeite lebhaft roſtroth; Unterbauch weiß; zwei ſehr lange Steuerfedern zugeſpitzt, mit zerſchlitztem Bart; zwei kurze, breite, aufgerichtete, in ſteife Federn ausgehende über denſelben. Auch die langen haben einzelne Fäden der Bärte. Senegal. Das Weibchen iſt oben rothbraun, unten weiß, ohne allen Schmuck langer Federn. V.

*79. F. (V.) longicauda. *Veuve à épaulettes.*
Enl. 635.
Vieill. ois. chant. XXXIX.

Schwarz, mit ſehr langem, wie Hahnenfedern geſtaltetem achtzehnfedrigem Schwanz; die Flügel von dreierlei Farben; an der Schulter feurig roth, darunter eine weiße Binde, das übrige ſchwarzbraun, weißgeſäumt. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. Das Weibchen braun und weiß geſcheckt **). V.

*80. F. (V.) panayensis.
Enl. 647.
[*Sonnerat Voyage à la nouv. Guinée pl.* 75. das Männchen.]

Schwarz, ein rother Fleck in der Mitte der Bruſtgegend; vier ſehr lange Steuerfedern. Auf den Philippinen, zumal der Inſel Panay ***).

Es giebt einen ganz ſtetigen Übergang von den Hänflingen zu den Kernbeißern [1]).

---

*) Buffon hat einen unreifen Vogel beſchrieben. Nach Vieillot gehören auch ſeine beiden Emberiza vidua und principalis (*variegated* und *longtailed bunting Lath.*) hierher, welche viele Ornithologen nach ihm aufgenommen haben. V.

**) Dieß iſt Latham's und Gmelin's Loxia caffra. V.

***) Daß die Witwen bei Linné alle unter Emberiza ſtehen, iſt durch Cuvier ſchon zuvor angemerkt. V.

1) Dieſer Übergang macht ſich bei den Gattungen, die ich zu un-

VII. *COCCOTHRAUSTES Cuv.* Kernbeißer.

Mit genau kegelförmigem Schnabel, der ſich nur durch ſeine außerordentliche Dicke auszeichnet.

81. F. Coccothraustes *L.* Der gemeine Kernbeißer.
Loxia Coccothraustes *L.*
Naumann 114.
Enl. 99. 100.

Einer von den Vögeln, die ihren franzöſiſchen Namen, *Gros-bec*, wohl verdienen. Dieſer ungeheure Schnabel iſt gelblich; der Vogel hat braunen Scheitel und Rücken, das übrige Gefieder iſt graulich; Kehle und Schwingen ſchwarz; der Flügel hat eine weiße Binde. Lebt in Gebirgswäldern, niſtet auf den Buchen, Obſtbäumen ꝛc. und frißt alle Arten von Früchten und ihre Kerne.

In Europa kommen noch zwei mit weniger großem Schnabel vor:

82. F. Chloris. Der Grünling. Der grüne Kernbeißer.
Loxia chloris *L.*
Naumann 120.
Enl. 672. 2. *Le Verdier.*

Obenher grünlich, untenher gelblich, der äußere Rand des Schwanzes gelb. Lebt im Gebüſch und frißt alle Arten Saamen.

83. F. petronia *L.* [1]) Der Steinſperling. Graufink.
La Soulcie.
Naumann 116. S. 4.
Enl. 225.

Man pflegt ihn gewöhnlich zu den Sperlingen zu ſtellen, deſſen Färbung und Kleid er hat, aber es iſt klar, daß er ſo gut

---

terſuchen Gelegenheit gehabt, ungefähr auf folgende Weiſe, wo der Schnabel immer zunimmt:

Loxia quadricolor. — L. sanguinirostris. — L. molucca. — L. variegata. — L. punctulata. — L. Maja. — L. striata. — L. nitida. — L. malacca. — L. Astrild. — L. bella. — L. cantans. — L. oryzivora. — L. fuscata. — L. cyanea. — L. atricapilla. — L. nigra. — L. brasiliana. — L. ludoviciana. — L. petronia. — L. chloris. — L. haematina. — L. quinticolor. — L. fasciata. — L. madagascariensis. — L. coerulea. — L. cardinalis. — L. melanura. — L. Coccothraustes. — L. ostrina. — L. rosea. —

1) Es iſt klar, daß der Steinſperling nicht weniger ein Kernbeißer iſt, als der Grünling.

wie der vorige hierher gehört, und ſein dicker Schnabel, eine weißliche Linie um den Kopf und ein gelblicher Fleck auf der Bruſt unterſcheiden ihn hinlänglich.

Ausländiſche ſind:

*84. F. ostrina.

Vieill. ois. chant. 48. — *Galérie pl.* 60.

Prächtig ponceauroth, Schnabel, Flügel, Schwanz, Hinterbauch und Füße ſchwarz. In Afrika und Indien. V.

*85. F. Cardinalis.

Wilson II. 11. 1. 2.

Enl. 37.

Gehäubt, mit ſpitz aufgerichtetem Federbuſch; zinnoberroth, auf dem Rücken, dem Bauch, den Schwingen und dem Schwanz ins Bräunliche. Um den Schnabel bis zur Kehle beim Männchen die Federn ſchwarz. Schnabel und Füße hellroth. Das Weibchen iſt ſchmutzig blaßgelb, mit rothbraunen Flügeln und Schwanz. V.

*86. F. madagascariensis. *Le Foudi.*

Enl. 134. 2.

Vieill. ois. chanteurs de la zone torride pl. LXII.

Der ganze Körper des Männchens rein ſcharlach, durch das Auge etwas Schwarz, die Deckfedern der Flügel ſchwarz gefleckt, Schwingen und Schwanz olivenbraun, mit grünlichen Rändern der Schwungfedern. Manche alte Individuen ſind noch reicher an Roth. Der Schnabel iſt ſchwarz. V.

*87. F. fasciata. *Gros-bec-cou-coupé* der Vogelhändler.

Brown Ill. t. 27.

Vieill. ois. chant. 58.

Rothbraun, mit ſchwarzer halbcirkelförmiger Zeichnung auf jeder Feder. Der Kopf heller. Um die Kehle ein breites blutrothes Halsband. Schwanz ſchwarz, weiß geſäumt. Der Schnabel weiß. Sehr gemein am Senegal. V.

*88. F. haematina.

Vieill. ois. chant. 67. Der Schnabel zu dünn; t. 68. Loxia guttata, iſt eine Varietät.

Schwarz, mit rother Kehle, Bruſt und Seiten. In Afrika. V.

**89. F. pustulata *mihi*.

Loxia guttata. *Vieill. ois. chant.* 68.

Obenher ſchwarz, der Bauch ſchwarz, mit weißen Tropfen geziert, übrige Unterſeite und Bürzel purpurroth. Der Schnabel wie polirter Stahl. In Congo. V.

**90. F. flavoptera.

Vieill. ois. chant. 41.

Schwarz, mit gelbem Rücken und Vorderflügel, und langem, gleichförmigem Schwanz. Am Cap und weiterhin. V.

*91. F. reticulata *m.* *)

Vieill. ois. chant. 49. *Le Grivelin.*

Der Kopf bis zur Kehle ſchön roth; Rücken, Flügel und Schwanz hellbraun, das Ende des letzteren weißlich, über die Flügel zwei helle Binden. Nacken und Unterſeite gelblichweiß, durch braune, halbmondförmige Federränder wie gemaſcht. Der dicke Schnabel fleiſchfarb. V.

*92. F. ludoviciana.

F. punicea *L.*

F. rosea. *Wilson* II. 17. 2.

Enl. 153.

Coccothraustes rubricollis. *Vieill. Gal.* 58.

Kopf, Kehle und Rücken ſchwarz; Flügel und Schwanz ſchwarz und weiß gefleckt. Kehle bis zur Bruſt und Unterſeite der Flügelſchultern ſchön roſenroth; Unterbruſt und Bauch weiß. In Nordamerika.

*93. F. nigra.

Catesby 1. 68.

Pyrrhula nigra s. crenirostris. *Vieill. Gal.* 57.

Schwarzblau, mit weißem Flügelrand und gelbem Schnabel. Letzterer hat an der Mitte des Randes einen ſtarken Ausſchnitt. Mexiko und Cuba. V.

*94. F. cyanea.

Vieill. 64. *L'Azulam.*

Schön dunkelblau, auf dem Scheitel, den Backen und den Schultern heller. Schwingen, Schnabel und Füße ſchwarz. Südamerika. V.

---

*) Fr. brasiliana *Linn.* iſt in Afrika zu Hauſe und nicht in Braſilien, auch verdiente der Name ſchon um der F. brasiliensis willen geändert zu werden. V.

*95. F. atricapilla *).
Vieill. ois. chant. 53.

Kopf und Hals bis zur Bruſt rein ſchwarz, ſcharf begrenzt; ebenſo der Hinterbauch, Steiß und Füße. Der übrige Körper rothbraun. In Oſtindien. V.

*96. F. fuscata.
Vieill. [*ois. chant.* LXII.]

Dunkel kaſtanienbraun, mit weißen Backen und Bauch. Der Schnabel bleifarb, die Kehle bis zur Bruſt faſt ſchwarz. Auf den Molukken. V.

*97. F. oryzivora *L.* Der Reißvogel. *Le Padda.*
Loxia oryzivora.
Enl. 152. 1.
Vieill. ois. chant. 61.

Aſchgrau, wie mit Pflaumenduft überzogen, Kopf und Schwanz rein ſchwarz, mit weißen Backen und fleiſchrothen Steißfedern und Füßen. Der Schnabel wie geſtreift, an der Baſis roſenroth, an der Spitze perlfarb. Singen nicht, und ſind zärtlich zu erhalten. In China, Java und Indien. V.

*98. F. cantans.
Vieill. ois. chant. 57.

Iſabellgelb, ins Röthlich-bläuliche ſpielend, mit ſchwarzblauem Schnabel, ſchwarzen Füßen, Schwingen, Bürzel und Schwanz, deſſen mittelſte Federn etwas vorſtehen. Am Senegal. V.

*99. F. bella.
Vieill. ois. chant. 55.

Obenher, mit Ausnahme des Bürzels, aſchgrau-bräunlich, fein ſcharf quergeſtreift. Bürzel, Augenlider und Schnabel ſchön purpurroth. Unterſeite weißlich, ebenfalls fein ſchwarz quergeſtreift. Auf Neuholland. V.

*100. F. Astrild.
Loxia Astrild *L.* *The wax-bill Gros-beak Lath.*
Enl. 157. 2.
Vieill. ois. chant. pl. XII.

Grau, über und über (außer der Kehle) fein braun querge-

---

*) Scheint verſchieden von F. atricapilla Pr. Neuwied Beitr. S. 569.

ſtreift; die Grundfarbe am Kopf und Hals mehr grau, am übrigen Körper mehr braun. Schnabel und ein Strich durch das Auge roth, Füße ſchwarz. V.

*101. F. malacca.

Vieill. ois. chant 52. *La Jacobin.*

Enl. 139. 3.

Kopf, Hals, Schnabel und Steiß rein ſchwarz; Oberſeite und Flügel lebhaft zimmetbraun, Bruſt und Bauch weiß. Es giebt aber Varietäten. V.

**102. F. leuconota *Temm.*

Col. 500. 1.

Dunkelbraun, vorn ins Violettſchwarze, Unterrücken und Bauch weiß. Der Schwanz kegelförmig. Bengalen. V.

*103. F. nitida.

Vieill. Gal. 50.

[*Vieill. ois. chant.* 60.]

Obenher braun, mit ſcharlachrothem Unterrücken, Bürzel und Schnabel; Schwingen und Schwanz ſchwarz. Unterſeite weiß, mit halbmondförmigen Zeichnungen. Auf der Südſee. V.

**104. F. nisoria *T.*

Col. 500. 2.

Kaſtanienbraun, um Schnabel und Backen geſättigter, der Bürzel grau und braun marmorirt, der Schwanz ſchmutziggrau, Bruſt und Bauch weiß mit braunen Zickzacklinien gebändert. Auf Java. V.

*105. F. striata.

Enl. 153. 1.

Obenher braun, mit ſchwarzen Schwingen. Auf dem Kopf vier ſchwarze Streifen. Das Geſicht gelb, die Bruſt bleigrau, der Bauch weiß. In Neuyerſey. V.

**106. F. majanoides.

Col. 500. 3.

Kopf und Nacken ſchmutzigweiß, Kehle, Bruſt und Bauchmitte ſchwarz, der übrige Körper und Schwanz ſchön kaſtanienbraun. Der Schnabel dunkelblau. Java. V.

*107. F. Maja.

Enl. 109. 1.

Vieill. ois. chant. pl. LVI. *Le Majan.*

Zimmetbraun, mit ſchwarzem Steiß und Schnabel. Kopf, Hals und Bruſt ſchmutzig-weiß. In China und ganz Oſtindien. V.

*108. F. punctularia.
Vieill. ois. chant. 50. *Le Domino.*

Kopf bis zur Kehle und ganze Oberſeite kaſtanienbraun; am Bürzel einige weiße Fleckchen. Unterſeite weiß, mit ſchwärzlichen netzartigen Maſchen. Hinterbauch ganz weiß. Beim Weibchen die Unterſeite ganz weiß. Auf Java und den Molukken. V.

*109. F. variegata.
Vieill. ois. chant. 51.

Scheitel, Kehle und Schwanz ganz ſchwarz; der letztere mit zwei verlängerten Mittelfedern. Nacken, Oberrücken und Flügel braun. Bruſt, Bauch und Bürzel weiß, fein quer gewellt, wie bei einem Habicht. Schnabel oben braun, unten gelblich, Füße ſchwarz. V.

**110. F. Manimbe *Licht.*

Obenher graubraun, dunkler geſtrichelt, untenher ſchmutzigbräunlich oder weißlich-aſchgrau, ein kleiner gelber Strich von der Naſe nach dem Auge, und ein gelber Fleck auf dem Flügelbug; Kehle weiß. Bahia. V.

**111. F. aestivalis *Licht.*

Dem vorigen ſehr ähnlich, unterſcheidet ſich durch ganz aſchgraue Unterſeite und abgeſtuften Schwanz. V.

**112. F. torrida *Licht.*

Schnabel ſehr dick; Unterbruſt und übrige Untertheile braun, der übrige Körper ſchwarz; innere Flügeldeckfedern, Rand des Achſelgelenkes und Wurzel der Schwungfedern weiß. Braſilien *). V.

*113. F. molucca.
Enl. 139. 1.

Wie der vorige gezeichnet, aber es fehlen ihm die verlängerten Schwanzfedern. Hr. Vieillot hält ihn für das Weibchen des Vorhergehenden. V.

---

*) Spix Abbildung dieſes Vogels als L. nasuta ſoll nach Prinz Neuwied ſchlecht ſeyn. V.

***114. F. quadricolor *).**

[F. sphecura *Temm.*]

Temm. col. 96. 1. 2. Var. 3. *Le gros-bec longicone.*

Scheitel, Rücken und Flügel des Männchens grasgrün; Stirn und Backen bis zum Hals herab lilablau; der abgeſtufte, in zwei lange Mittelfedern ausgehende Schwanz nebſt dem Bauche ſcharlachroth, Bruſt und Bauchſeiten ſchmutzigbraun. Das Weibchen iſt bloß obenher grün mit rothem kürzerem Schwanz; eine Varieät obenher grün, mit blauem Geſicht und Kehle und gelber Bruſt, Bauch und längeren Schwanzfedern. Auf Java und Sumatra. V.

Man kann von den Kernbeißern noch einige fremde unter dem Namen

VIII. *PITYLUS Cuv.*

unterſcheiden. Ihr Schnabel iſt ebenfalls dick, etwas zuſammengedrückt, oben gebogen, und hat bisweilen in der Mitte des Randes des Oberſchnabels einen hervorſtehenden Winkel.

Hierhin gehört:

***115. F. (P.) grossa.**

Loxia grossa.

Enl. 154.

[*Jardine et Selby Ill.* t. 3. Pitylus atrochalybeus; ſcheint derſelbe, nur daß ihm der weiße Kehlfleck fehlt.]

Schwarzblau, ein weißer Fleck an der Kehle; der Schnabel roth, die Füße braun. Amerika. V.

****116. F. (P.) Gnatho** *Licht.*

Schwärzlich-ſchiefergrau; Geſicht, Kehle und Unterhals ſchwarz, der Schnabel zinnoberroth. Pr. Mx. In Braſilien, dem vorhergehenden ähnlich. V.

****117. F. (P.) jugularis** *Pr. Max.*

Spix II. 56. 2. Tanagra atricollis, mittelmäßig.

Obenher graubraun, untenher fahl-röthlichgelb; Kinn, Kehle und Backen ſchwarz; Schnabel lebhaft orangefarben. Pr. Mx. Kleiner als der vorige. Braſilien. V.

****118. F. (P.) Brissonii** *Lath.*

Körper dunkel indigoblau; Stirn, Backen, Kopf und Unter-

---

*) Buffon; aber ſeine Abbildung ſtellt ein defectes Exemplar vor. V.

rücken kornblumenblau; Flügel und Schwanz ſchwarzblau, Weibchen gelblichbraun. Südamerika. Pr. Mx. V.

*119. F. (P.) viridis.
Loxia canadensis *L.* *)
Enl. 152. 2. ſchlecht.

Obenher olivengrün mit ſchwarzem Geſicht und Kehle; der Stirnrand, die Einfaſſung des Geſichtes und die Unterſeite gelb. In Südamerika. V.

*120. F. (P.) erythromelas.
Lath. II. t. 47.
Vieill. Gal. 59.

Das Männchen dunkelroth, mit ſchwarzem Kopf und Kehle; Flügel und Schwanz ins Schwarzbraune; der ſchwarze Schnabel an der Unterbaſis weiß; das Weibchen goldgrün, untenher gelb, mit olivengrünen Schwingen. Cayenne. V.

*121. F. (P.) auranticollis.
Pyrrhula auranticollis. *Vieill. Gal.* 55.
Loxia portoricensis. *Daudin Orn.* II. *pl.* XXIX.

Das Männchen ſchwarz, mit orangebrauner Kehle, Seiten des Scheitels und Steißfedern; — das Weibchen braungrün, mit orangebrauner Kehle, Bauch und Steißfedern. Auf Porto-Rico. V.

**122. F. crassirostris *Pr. Max.*

Das Männchen kohlſchwarz, mit grünlichem Schein; ein kleines weißes Fleckchen auf den großen Flügeldeckfedern, ſo wie die inneren weiß; Weibchen obenher olivenbraun, untenher bräunlichgelb. In Braſilien. Pr. M. V.

IX. *PYRRHULA.* Gimpel.

Mit aufgetriebenem, zugerundetem, nach allen Seiten hin gewölbtem Schnabel.

*123. F. (P.) Pyrrhula. Der Dompfaff, Gimpel, Blutfink, Lübig. *Le Bouvreuil.*
Loxia pyrrhula *L.*

---

*) Soll nach Vieillot gar nicht in Canada vorkommen; nach Pr. Max iſt Buffon's Abbildung ſehr ſchlecht. V.

Naumann 111.
Enl. 145.
Vieill. Gal. 56.

Obenher aſchgrau, untenher roth [mit weißem Hinterbauch] mit ſchwarzem Scheitel. Das Weibchen hat rothgrau ſtatt roth. Niſtet auf verſchiedenen Bäumen, im Gebüſch, längs der Wege. Sein natürlicher Geſang iſt ſehr ſanft; er wird auch leicht zahm und lernt ſingen und ſprechen). Man kennt eine Raſſe, die um ein Drittel größer iſt.

**124. F. (P.) longicauda *Temm.*

Manuel d'ornith. 2e éd. p. 340.
Falk's Reiſen 3. Th. 7. 28.

Kopf und Unterſeite roſenroth, Flügeldeckfedern weiß mit zwei ſchwarzen Querbinden. Der Schwanz ſchwarz, roſenroth geſäumt; die drei äußeren Federn weiß mit ſchwarzen Schäften. Er iſt über drei Zoll lang und gerade abgeſchnitten. Zumal in Sibirien. V.

*125. F. (P.) lineola *).

Enl. 119. 1. ſchlecht.

Oberſeite, Kinn und Kehle ſchwarz, mit grünem Metallglanze. Ein Längsſtreif auf dem Scheitel, ein Fleck an jeder Seite des Unterkiefers, alle Untertheile, obere Schwanzdeckfedern und ein kleiner Spiegel auf den Schwungfedern weiß. Braſilien. V.

*126. F. (P.) minuta.

Enl. 119. 2.

Obenher bräunlich olivengrau, Schwung- und Schwanzfedern mehr fahl, graubraun; Unterſeite fahl gelblich-graubraun, an der Mitte des Bauches mehr blaßgelblich. Weibchen. Braſilien. Pr. M. (Der pyrrhomelas ſehr ähnlich.) V.

**127. F. plumbea *Pr. Max.*

Bläulichgrau, der Bauch ins Weißliche. Auf den großen Schwungfedern ein kleiner weißer Spiegel. Gemein in Braſilien. V.

---

*) Pr. Neuwied glaubt, daß dieſer mit Pyrrhula misya *Vieill.* und crispa einerlei ſey. Auf erſteren paßt aber die Beſchreibung nicht, und da Vieillot auch vom letzteren ſagt, daß er vier Exemplare mit krauſen Federn lebendig beſeſſen, auch expreß Afrika als Vaterland angiebt, ſo habe ich alle drei unterſchieden gelaſſen. V.

**128. F. pyrrhomelas *).

Männchen rothbraun mit ſchwarzem Scheitel, Flügeln und Schwanz; auf den Schwingen ein kleiner weißer Spiegel. Weibchen olivenbraun. Pr. M. V.

*129. F. (P.) cinereola (vermuthlich F. rufirostris *Pr. Max*).
Col. 11. 1.

Obenher dunkel aſchblau, Schwingen und Schwanz noch dunkler; auf dem Flügel ein kleiner weißer Fleck; die Unterſeite weiß, an den Hüften aſchgrau. Der ſtarke gewölbte Schnabel corallenroth. Gemein in Braſilien. V.

*130. F. (P.) falcirostris.
Col. 11. 2.

Olivenbraun, untenher heller und an der Kehle gelblich, der Schnabel papageiartig gekrümmt, Oberkiefer an den Rändern ſtark ausgeſchnitten, der Unterkiefer breiter und höher als der obere. Von der Größe eines Zeiſigs. Braſilien. V.

*131. F. (P.) crispa.
Vieill. ois. chant. 47.

Obenher Kopf und Kehle ſchwarz, mit weißen Streifen auf dem Scheitel, weißem Backenfleck und weißem Fleckchen auf dem Flügel. Unterſeite weiß, mit krauſen Bauchfedern. Guiana. V.

*132. F. (P.) misya.
Vieill. ois. chant. pl. 46.
Spix LIX. LX.

Obenher ſchwarz, mit zwei ſchmalen weißen Binden auf dem Flügel; untenher weiß. Cayenne. V.

*133. F. (P.) orthaginea *C.*
Pyrrhula githaginea. *Col.* 400.

Das Männchen obenher grau, mit roſenrothem Anflug, Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz, roſenroth geſäumt; Unterſeite ſchmutzig roſenroth, an der Bruſt heller. Der Schnabel und ein Fleckchen vor dem Auge zinnoberroth. Das Weibchen mehr iſabellgelb, ohne Roſenſchimmer. Der Schwanz beider ſchwach gegabelt. In Ägypten. V.

---

*) Spix Abbildung als Loxia brevirostris iſt nach Pr. M. zu ſchlecht, um citirt werden zu können. V.

**134. F. (P.) melanocephala *Pr. Max.*
? *Spix* t. LX. im Jugendkleide.

Vorderkopf, Kinn, Kehle, Unterhals und Oberbruſt ſchwärzlich; Rücken und Obertheile olivengrau, Bauch blaßgelb. Pr. M. Braſilien. B.

25. LOXIA [1]) *Briss.* Kreuzſchnabel.

Mit zuſammengedrücktem Schnabel, deſſen beide Kinnladen dergeſtalt gekrümmt ſind, daß ſich ihre Spitzen bald auf der, bald auf der entgegengeſetzte Seite kreuzen, je nach den Individuen. Dieſer außerordentliche Schnabel dient ihnen, die Saamen aus den Schuppen der Fichtenzapfen hervor zu holen.

Die europäiſche Gattung

1. L. curvirostra *L.* Der Kreuzſchnabel. Tannenpapagei.
Enl. 218.

iſt überall nicht ſelten, wo Nadelholz iſt. Das Gefieder des jungen Männchens iſt ſchön roth mit braunen Flügeln; das des Weibchens und des alten Männchens obenher grünlich, untenher gelblich. Auch von ihm kennt man zwei Arten, die in der Größe, und, wie man behauptet, ſelbſt in der Geſtalt des Schnabels und in der Art des Geſanges verſchieden ſeyn ſollen.

*a. L. curvirostra. Der kleine oder Fichtenkreuzſchnabel.
Naumann 110.
[Curvirostra pinetarum.]

Der Schnabel iſt mehr geſtreckt und dünner als beim folgenden, an den ſich kreuzenden Spitzen lang, und niedrig. Brehm.

*b. L. Pityopsittacus *Bechst.* Der große oder Kiefernkreuzſchnabel.
Naumann 109.

Der Schnabel mehr papageiartig, dick und hoch, mit kurzem hohem Haken. Br. Über einen Zoll länger als der vorige, mit dem er ſich aber paart. B.

---

1) Loxia, von λοξος (krumm) wurde von Conrad Gesner für dieſen Vogel erfunden. Linné hat den Namen auf alle Kernbeißer ausgedehnt.

2. L. leucoptera *Lath.* Der weißflügelige Kreuzſchnabel.

Vieill. Gal. 53.
Wilson Am. orn. IV. 48.
Loxia taenioptera *Gloger* et *Brehm.*

Roth, mit ſchwarzen Flügeln und Schwanz; auf den Flügeln einen weißen Schulterfleck, eine weiße Binde und drei weiße Federſpitzen; einige ſchwarze Streifen an Kopf und Rücken; Bauch bräunlich. Hudſonsbai, Canada ꝛc., aber auch in Deutſchland. V.

26. CORYTHUS *Cuv.* [1]) Hakenkernbeißer.

Deſſen nach allen Seiten gewölbter Schnabel ſeine Spitze über die Unterkinnlade gebogen hat.

Die bekannteſte Gattung iſt:

*1. C. Enucleator. Der Hakenfink. *Le Durbec.*

Loxia Enucleator *L.*
Enl. 135. 1. oder beſſer:
Edw. 123. 124.
Vieill. Gal. 53.
Naumann 112.

Bewohnt gleichfalls den Norden beider Welten und lebt auf die Weiſe des Kreuzſchnabels. Er iſt roth oder röthlich, die Flügel und Schwanzfedern ſchwarz, weiß eingefaßt [2]). C.

Das Gefieder iſt meiſt kirſchroth, mit aſchgrau gemiſcht, auf dem Flügel zwei roſenrothe oder weißliche Binden. V.

Der Norden beſitzt noch verwandte Gattungen von gleichfalls ſehr ſchönen Farben. Einige kommen bisweilen in einzelnen Individuen bis Deutſchland. So

---

1) Corythus iſt der griechiſche Name eines unbekannten Vogels. Hr. Vieillot hat ihn in Strobiliphaga umgetauft.

2) Die Loxia psittacea der Sandwich-Inſeln (*Lath. Syn.* II. *pl.* 42.) oder Psittacirostra icterocephala (*Temm. col.* 457.) ſcheint mir ſich nur durch eine etwas mehr hervorgezogene Schnabelſpitze zu unterſcheiden.

Die Loxia Flamengo (Sparrm. Mus. Carls. T. 17.) ſcheint mir nur ein Kakerlack des gemeinen Hakenfinken. C.

— Hierher würde das noch verdächtige Geſchlecht Phytotoma geſtellt werden müſſen, was der Verf. ignorirt. S. d. Beſchreibung zweier Species (Ph. rara und tridactyla) bei Leſſon (*Manuel d'Ornithologie* 1. 346.) und einer dritten (Ph. Bloxami) im brittiſchen Muſeum, bei *Jardine et Selby* (Ill. pl. 4.), mit grauem Rücken und roſtrother Stirn und Unterſeite. V.

***2. C. erythrinus.**

Loxia erythrina *Pallas.*
Fringilla flammea *L.*
Naumann 113. 1. 2.
Meyer Vögel v. Liv- und Eſthland. Titelkupfer.

Rücken und Flügel grau, roſenroth überlaufen; Scheitel, Kehle, Oberbruſt und Bürzel ſchön carminroth; Bauch und Steißfedern weißlich. Das Weibchen faſt nur grau. Bei alten Männchen geht das Carminroth oft bis ins Feuerfarb. Im ganzen nördlichen Rußland, bisweilen im nördlichen Deutſchland. V.

***3. C. roseus.**

Loxia rosea *Pallas.*
Naumann 113. 3.

Rücken und Schultern ſchwarz, die Federn carmoiſinroth geſäumt; Kopf, Nacken, Achſeln und die Unterſeite lebhaft carminroth; Stirn, Kehle und Vorderhals ſilbergrau; Bauch und Steißfedern roſenroth; die Flügel braun, mit zwei roſenrothen Binden, der Schwanz braun. Sibirien. Kommt bisweilen bis Ungarn. V.

***4. C. purpureus.**

Fringilla purpurea. *Wilson* I. 7. 4.

Tief roſenroth, mit ſchwärzlichen Schwingen und Schwanz; der Hinterbauch und die Steißfedern weiß. Nordamerika. V.

27. COLIUS *Gm.* [1]).

Auch ſie ſtehen den vorhergehenden noch ſehr nahe. Ihr Schnabel iſt kegelförmig, kurz, dick, etwas zuſammengedrückt, und beide Kinnladen gebogen, ohne einander zu überreichen. Ihre Schwanzfedern ſind abgeſtuft und ſehr lang, ihr Daumen kann ſich, wie bei den Mauerſchwalben, zu den anderen Fingern nach vorn wenden; ihr feines ſeidenartiges Gefieder hat im Ganzen dunkele Farben. Es ſind afrikaniſche oder indiſche Vögel, die faſt wie die Papageien klettern, in Schaaren leben, ſelbſt ihre Neſter in großer Anzahl auf demſelben Strauche vereinigen, und an den Zweigen aufgehängt dicht an einander, den Kopf nach unten, ſchlafen. Sie leben von Früchten.

***1. C. capensis.**

Enl. 282. f. 2.

---

1) *Κολοιος* der griechiſche Name einer kleinen Art von Krähe.

Vaill. 258 und der junge 256. Dieſes iſt der C. striatus und panayensis.

C. senegalensis. *Vieill.* 51.

Grau, ins Weinrothe; der langfedrige abgeſtufte Schwanz bläulich, mit braungrauen Federſchäften. Im Nacken und auf den Flügeln ebenfalls blau; ein Federbuſch. V.

*2. C. leuconotos *Lath.*

C. erythropus *Gm.*

Vaill. 257.

Perlgrau, ins Weinrothe, mit einem weißen Streif auf dem Unterrücken, und röthlichen Füßen. Am Cap und im Cafferlande. V.

*3. C. gularis.

Vaill. 259.

Obenher dunkelbraun, Federbuſch und Backen ſchmutzigweiß, Stirn, Geſicht und Kehle ſchwarz, Bruſt und Bauch roſtgelb, fein quergewellt. Der Oberſchnabel ſchwarz, Beine roth. Auf Angola und Malimbe [1]).

Hierher gehören dann auch:

28. BUPHAGA *Briss.* Ochſenhacker.

Ein kleines Geſchlecht, deſſen mäßig langer, anfangs cylindriſcher Schnabel vor ſeiner ziemlich ſtumpfen Spitze an beiden Kinnladen anſchwillt, und dem Vogel dient, die Haut der Rinder zuſammenzudrücken, um die darin ſteckenden Bremſenlarven herauszutreiben, von denen er ſich nährt.

Man kennt nur eine einzige *) afrikaniſche Gattung:

1. B. africana.

Enl. 293.

Vaill. Afr. pl. 97.

Vieill. Gal. t. 92.

Bräunlich, mit mäßig langem, abgeſtuftem Schwanz. Von der Größe einer Droſſel.

---

1) Ich nähere den Colius die Vögel, wovon der eine Malurus textilis *Less.* und Malurus leucopterus *id.* heißt. S. *Voyage de Freycinet Zool. pl.* 23.

*) Seitdem iſt eine zweite entdeckt. V.

2. B. erythrorhyncha.
Col. 465.
Tanagra erytrorhyncha *Salt.*
B. habessynica *Ehrenb.* Symb. t. 9.

Im ganzen öſtlichen Afrika bis Madagaskar. Obenher braun, ins Rauchgraue, der Kopf grau, Bruſt und Bauch iſabellgelb, Schnabel und Augenkreiſe ſchön korallenroth. Kleiner als der vorige. Begleitet regelmäßig die Caravanen, wo er die Hypopopus-Fliegen und ihre Larven aus den Kameelfellen ſucht. V.

29. CASSICUS *Cuv.*

Haben einen großen, genau kegelförmigen Schnabel, an der Baſis dick und an der Spitze ausgezeichnet zugeſpitzt. Kleine runde, an den Seiten ſtehende Naſenlöcher; die Vereinigung der Kinnladen in einer gebrochenen Linie, d. h. einen Winkel, wie bei den Staaren, bildend. Es ſind amerikaniſche Vögel, deren Sitten denen unſerer Staare ſehr ähnlich ſind, die wie dieſe in Schaaren leben, meiſt ihre Neſter zuſammen bauen und dabei viele Kunſtfertigkeit zeigen. Sie leben von Inſecten und von Saamen, und ihre großen Schaaren thun den Feldern viel Schaden. Ihr Fleiſch iſt ſchlecht.

Wir theilen ſie auf folgende Art ein:

I. *CASSICUS* im engeren Sinne.

Wo die Baſis des Schnabels bis auf die Stirn herauf ſteigt, und da die Federn in Geſtalt eines Halbzirkels umfaßt. Unter dieſer Ordnung finden ſich die größten Arten.

*1. C. bifasciatus.
Spix LXI. a.

Kaſtanienbraun; Kopf, Hals und Spitzen der Schwingen ſchwarz; der Schnabel ſchwarz. Die Spitze und Baſis roth. Die äußeren Schwanzfedern gelb, ungefleckt; ein fadenförmiger Federſchopf hängt den Nacken herab. V.

*2. C. angustifrons.
Spix LXII.

Olivenbraun, der Schwanz gelb mit bräunlichen Spitzen, die den mittleren nächſte Steuerfeder halb gelb, halb ſchwarz, die Steißfedern braun. Der Schnabel an der Baſis verſchmälert. Ein herabhängender Federſchopf. V.

*3. C. nigerrimus.

Spix LXIII.

Ganz ſchwarz, mit weißem, an der Stirn convexem Schnabel. V.

*4. C. cristatus.

Oriolus cristatus.

Enl. 344.

Schwarz; der fadenförmige Federſchopf, Bürzel und Steißfedern roſtroth; der Schwanz und die äußeren Schwanzfedern gelb. Cayenne. V.

*5. C. haemorrhous.

Enl. 482.

[*Briss.* II. 8. 2. Cassicus ruber.]

Ganz ſchwarz, mit carmioſinrothem Unterrücken und Bürzel. Der Schnabel blaß ſchwefelgelb. Braſilien. V.

*6. C. persicus [beſſer icteronotus].

Enl. 184.

[*Briss.* II. 9. f. 1.]

Iſt nicht in Perſien, ſondern wie alle anderen in Amerika zu Hauſe. [Er iſt glänzend ſchwarz, mit citrongelben Schulterdeckfedern, Bürzel, Steiß und Baſis der Schwanzfedern. Auf dem Scheitel ein ſchmaler Federſchopf. Der Schnabel gelblichweiß. V.

*7. C. palliatus *W.*

[Oriolus oryzivorus.]

Le grand Troupial d'Az. III. p. 167.

Schwarz, an den vorderen Theilen des Körpers violet ſchillernd. Die Halsfedern ſind etwas verlängert und können ſich ſträuben. V.

II. *ICTERUS* [1]). Trupial.

Ihr Schnabel umfaßt die Stirnfedern nur mittels eines ſpitzen Ausſchnittes und iſt der Länge nach gebogen.

*8. C. (I.) varius *Gm.*

[C. castaneus.]

---

1) Hr. Vieillot hat den Namen *Troupial* in *Carouge* umgetauft, den ich der folgenden Abtheilung gegeben habe. Er überſetzt *carouge* durch pendulinus *Gal.* 186.

Enl. 607. 1.

[*Wilson* I. t. 4. f. 1—4 *). Oriolus mutatus.]

Obenher ſchwarz, vom Halſe bis zur Bruſt herab; die übrige Unterſeite, Bürzel und obere Schwanzdeckfedern kaſtanienbraun, die großen Flügeldeckfedern weiß geſäumt. In der Jugend gelb, mit braunen Flügeln. V.

***9. C. (I.) cayanus s. cayennensis.**

[C. chrysopterus.]

Enl. 535. 2. *Carouge de l'isle St. Thomas.*

Gänzlich ſchwarz, mit goldgelben Flügeldeckfedern. Der Schnabel ſehr ſpitz und wenig gebogen. V.

****10. C. (I.) rufusater** *Less.*

Voy. de la Coquille pl. 23.

Schwarz, mit zinnoberrothem Rücken und Flügelſchulterfedern. Auf dem ſüdlichſten Neuſeeland. V.

***11. C. (I.) chrysocephalus.**

Merrem Beitr. 1. T. 3.

Pendulinus chrysocephalus. *Vieill. Gal.* 86.

Spix LXVII. 1.

Schwarz, mit citronengelbem Scheitel und Nacken, eben ſolchem Schulterfleck, Bürzel, Steiß und Schenkeln. V.

***12. C. (I.) Quiscala.** *Pie de la Jamaique.*

Gracula quiscala *L.*

Catesby T. XII.

Gracula barita. *Latham* 1. pl. XVIII.

Quiscalus versicolor. *Vieill. Gal.* 108.

Wilson III. 21. 3.

Schwarzglänzend; ihr Schwanz nimmt nach der Stellung der Seitenfedern alle Formen an, bald ſind dieſe in einer Ebene mit den andern, bald aufgerichtet, ſo daß er einen Kahn bildet u. ſ. w. Obere Synonyme ſind wahrſcheinlich richtig. Man findet ihn auf allen Antillen, Carolina ꝛc. und hat ihn mit dem Reißdieb, Ploceus niger, verwechſelt. C.

Nach Vieillot wäre er violetſchwarz, am Nacken und Hals ins Grüne, an Flügeln und Leib in kupferbraun ſchillernd; aber im Grunde in alle Farben; dieß paßt nun wieder auf Fringilla Quiscala. S. oben S. 564. V.

---

*) Der Verf. citirt zu C. xanthocephalus und C. spurius zweimal noch dieſelbe Tafel; offenbar gehört ſie aber zu dieſem Vogel. V.

*13. C. (I.) sulcirostris.

Spix LXIV. f. 2.

Deſſen viel dickerer Schnabel an der Baſis ſchief gefurcht iſt. C. — Der Vogel iſt ſchwarz, mit ſpitzen Nackenfedern wie beim Staar. V.

III. *XANTHORNUS. Carouge Cuv.* [1])

Unterſcheiden ſich von den Trupials nur durch ihren ganz geraden Schnabel.

*14. C. (X.) Icterus.

Enl. 532. *Le Troupial.*

Kopf, Kehle, Rücken und Schwanz ſchwarz; Nacken und Unterſeite, Unterrücken, Bürzel, Schwanzdeckfedern und kleine Flügeldeckfedern citronengelb, am Flügel ein weißer Fleck und weiß geſäumte Schwingen. V.

*15. C. (X.) minor.

Icterus sericeus.

Tanagra bonariensis. *Enl.* 710.

Schwarz purpurglänzend, Flügel und Schwanz ins Stahlgrüne, Kopf, Nacken und Bürzel etwas ins Braune. Südamerika. V.

*16. C. (X.) citrinus.

Icterus citrinus.

Spix LXVI.

Schön citronengelb, Rücken, Schwingen und Schwanz ſchwarz; der Schulterfleck der Flügel gelb, der Augenkreis ſchwarz.

*17. C. (X.) Gasquet.

Quoy et Gaym. Voy. de Freycinet pl. 24.

Braun, mit citrongelbem Bauch, Flügelbug und Bürzel. Auf Monte-Video. V.

*18. C. (X.) phoeniceus.

Enl. 402.

Sturnus praedatorius.

Wilson IV. 30. 1.

Der reife Vogel ganz ſchwarz, auf der Flügelſchulter ein purpurrother unten rothgelb geſäumter Fleck. Der jüngere hat

---

1) Herr Vieillot nennt dieſe Baltimore und Yphantes *Gal. pl.* 87. Er trennt einige unter dem Namen *Troupial* oder Agelaius pl. LXXXVIII. davon.

ihn ganz rothgelb, das Weibchen wie der junge Vogel ſind braun-melirt, wie eine Lerche. In Nordamerika bis zu den Antillen. V.

**19. C. (X.) caffer.

Icterus caffer *Licht.*

Olivengrün, untenher gelb, Kopf und Kehle dunkel orange. Der Schnabel ſchwarz, die Füße braun. Im Cafferlande. V.

*20. C. (X.) Bananae *).

Enl. 535. 1. *Le Carouge.*

Kopf, Hals und Bruſt lebhaft kaſtanienbraun; Flügeldeckfedern, Unterrücken, Bürzel und geſammte Unterſeite dunkel orangegelb; Oberrücken, Schwingen und Schwanz ſchwarz. Macht ein künſtliches Neſt an einem Bananenblatte. Auf den Antillen. V.

*21. C. (X.) icterocephalus.

Enl. 343.

Ch. Bonap. American ornith. V. I. pl. III. f. 1. 2. *The Yellow-headed Troopial.*

Das Männchen ſchwarz, mit ſchön orangegelbem Kopf, Hals und Bruſt; auf den Flügeln ein bis zwei weiße Flecken; vom Schnabel um Stirn und Kinn und durchs Auge ein ſchwarzer Zügel. Das Weibchen dunkelbraun mit grauer Kehle und gelber Bruſt. Nordamerika. V.

*22. C. (X.) Xanthornus.

[Xanthornus mexicanus.]

Enl. 5. 1.

*23. C. (X.) Baltimore. *Hanging bird, golden Robin, Fire-bird.*

Enl. 506. 1.

Vieill. Gal. 87.

Wilson I. 1. 3.

Unterſeite, Unterrücken und Bürzel orangeroth; Kopf, Hals, Oberrücken, Schwingen und mittlere Schwanzfedern ſchwarz. Die Seitenſchwanzfedern zur Hälfte orangegelb, die Flügelfedern meiſt weiß geſäumt. Das Weibchen und der junge ſtatt roth mehr orangegelb, die ſchwarzen Federn mehr olivenbraun. Baut in die Nähe der Häuſer ein ſehr künſtliches Neſt. V.

*24. C. (X.) melancholicus [militaris]. *Le Troupial à gorge ensanglantée Az.* 70.

Enl. 448.

*) Nicht Bonana.

V.*

Der reiſe iſt O. guyanensis *Enl.* 536.
Vieill. Gal. pl. LXXXVIII. Agelaius militaris.

Schwarz, ins Braune, mit zinnoberrother Kehle, Bruſt und Schulterfedern; der junge Vogel graubraun, ſchwarz punktirt, das Roth bläſſer. V.

III.

Mit einem etwas kürzeren Schnabel, wodurch er ſich den Finken nähert.

25. C. pecoris. Der Kuhvogel. *Cow-bunting.*
Icterus pecoris *Temm.*
Fringilla pecoris.
Emberiza pecoris.
Wilson II. 18. 1. 2. 3.
Enl. 606. 1 [1]).

Violetſchwarz; Kopf und Hals graubraun. Dieſer Vogel lebt in Menge unter dem Vieh, ſein merkwürdigſter Charakterzug iſt aber, daß er ſeine Eier in fremde Neſter legt wie der Kukuk.

IV. *OXYRHYNCHUS Temm.*

Mit dem kegelförmigen und zugeſpitzten Schnabel der Xanthornus, aber kürzer als der Kopf.

26. C. (O.) flammiceps *T.*
Col. 125.
Swains. Ill. 49. O. cristatus.

Trägt einen roth melirten Federbuſch wie die meiſten Tyrannen. C.

Er iſt obenher olivengrün, untenher blaßgrünlich, am Kopf und Kehle mit ſchwarzem Federrücken, Bruſt und Bauch mit eckigen ſchwarzen Flecken, der rothe Federbuſch mit ſchwarzen Endſpitzen und Schäften. V.

V. *DACNIS Cuv.*

Stellen durch ihren kegelförmigen ſpitzen Schnabel die Xanthornus im Kleinen dar und verknüpfen ſie mit den Laubſängern. Die bekannte Gattung

27. C. (D.) cayanus. *Pit-pit.*
Motacilla cayana *L.*

---

1) Gmelin citirt irrig *Enl.* 606. 1. unter Oriolus minor.

Enl. 699.
Vieill. Gal. 165.

iſt ein kleiner blau und ſchwarzer Vogel. [Blau, mit weißem Bauche; Stirn, Zügel, Nacken, Schwingen und Schwanz ſchwarz.]

30. STURNUS *L.* Staar.

Unterſcheiden ſich eigentlich von den Xanthornus nur durch einen, zumal an der Spitze, etwas niedergedrückten Schnabel.

1. St. vulgaris *L.* Der Staar.
Naumann 62.
Enl. 75.

Schwarz, mit grünem und violettem Schimmer, über und über weiß oder gelblich gefleckt. Das junge Männchen iſt graubraun.

Dieſer Vogel iſt in der alten Welt ſehr zahlreich, nährt ſich von Inſecten, und iſt ſomit dem Vieh nützlich, das er davon befreit. Er fliegt in großen dichten Schaaren, läßt ſich leicht zähmen und lernt dann ſingen, ja ſprechen. Im Winter verläßt er uns. Sein Fleiſch ſchmeckt ſchlecht.

2. St. unicolor *Temm.*
Temm. col. 3.
Vieill. Gal. pl. XCI.

[Der ganze Vogel iſt glänzend ſchwarz mit ſchwachem Purpurſchiller.] Im ſüdlichen Europa. [Zumal in Sardinien, auch in Sicilien.]

***3. St. capensis.**
Enl. 280. (ſchlecht).
[*Edw.* IV. 187.]

Nicht vom Cap, ſondern aus Indien. St. contra *Albin* III. 21. unterſcheidet ſich nicht von ihm. C.

Kopf und Hals glänzend violetſchwarz, mit weißen Backen und Nackenband. Bruſt, Bauch und Flügelbinde weiß. Rücken, Bürzel, Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun. Der etwas gebogene Schnabel orangegelb. V.

***4. St. militaris.**
[*Troupial à gorge ensanglantée Az. nr.* 68 *)].
Enl. 113.

---

*) Nicht mit Cassicus militaris (melancholicus) zu verwechſeln. V.

Obenher und am Bauche ſchwarz, ins Braune; über den Scheitel ein grauer Strich; Kehle, Vorderhals, Bruſt, Flügelbug und ein Streif vom Schnabel zum Auge zinnoberroth; über den Augen ein weißlicher Streif.

*5. St. ludovicianus.

Enl. 256. [*Le Stourne de la Louisiane.*]
Alauda magna *Gm.* *Catesby* 1. 33.
Vieill. Gal. pl. XC. *Stournelle à collier.* (Sturnus collaris.)
Wilson III. 19. 2. Alauda magna.

Obenher braun, roſtfarb und ſchwarz geſcheckt, über den Kopf hell geſtreift; untenher ſchön citronengelb, ein breiter ſchwarzer Streif vom Hals ſpitz nach der Bruſt heruntergehend, daß er die Kehle einfaßt. Backen weißlich, Schwingen grau. Die Zehen groß. Brütet wie eine Lerche. V.

*6. St. tricolor [beſſer bicolor].

Amblyramphus tricolor. *Leach zool. Misc.* t. 36. [bei Leach ſteht bicolor.]
Oriolus ruber *Gm.*
Sonnerat Nouv. Guin. t. 68. *L'Etourneau à camail rouge.*

Eine ſchöne Gattung, aber nicht aus Indien wie Sonnerat angiebt, ſondern in den Steppen des Vorgebirges der guten Hoffnung zu Hauſe. C.

Schwarz, mit feuerrothem Kopf, Hals, Oberbruſt und Schenkeln. Die Schnabelſpitze ſtumpf und niedergedrückt. V.

**7. St. pyrrhocephalus *Licht.*

Glänzend ſchwarz, Kopf, Hals, Bruſt und Schnabel ſcharlachroth. Der Schnabel und die Füße ſchwarz. Bei Monte-Video [1]). V.

Ich ſehe keinen hinlänglichen Charakter, um von der Familie der Kegelſchnäbeler die Geſchlechter der Familie der Raben

---

1) NB. Der Sturnus Cinclus bildete oben ein eigenes Geſchlecht in der Nähe der Droſſeln. St. sericeus *Brown Ill.* iſt vielmehr eine Gracula. St. collaris iſt mit Accentor alpinus einerlei, und Sturnus carunculatus muß nach meiner Meinung zu den Philedon.

Die Arten von Osbek, Hernandez u. a. ſind wenig authentiſch. Was die von Pallas anbelangt, ſo iſt es Schade, daß man keine Abbildung davon hat. Die Daudin'ſchen müſſen zu den Droſſeln oder Philedon wieder zurück, und ſeine Quiscala zum Theil zu Gracula, zum Theil zu Cassicus. Daudin hat die von ſeinen Vorgängern begonnene Verwirrung dieſes Geſchlechts aufs Höchſte gebracht.

zu trennen, die alle denſelben inneren Bau und die nämlichen äußeren Organe haben, und ſich nur durch ihre im Ganzen beträchtlichere Größe unterſcheiden, die ihnen bisweilen ſelbſt erlaubt, kleinen Vögeln nachzuſtellen. Ihr ſtarker Schnabel iſt meiſt von den Seiten zuſammengedrückt.

Dieſer Geſchlechter ſind drei: die Raben, die Paradiesvögel und die Raken.

31. CORVUS *L.*

Mit ſtarkem, an den Seiten mehr oder minder abgeplattetem Schnabel, deſſen Naſenlöcher mit ſteifen, nach vorn gerichteten Federn bedeckt ſind. Es ſind feine und ſchlaue Vögel, mit ſehr feinem Geruchsſinn, die im Ganzen die Eigenheit haben, Sachen, die ihnen übrigens unnütz ſind, wie Münzen u. dgl., zu nehmen, ja zu verſtecken.

Man nennt die größten Gattungen mit nach Verhältniß ſtärkſtem Schnabel, deſſen Firſte gebogen iſt, Raben oder Krähen. Ihr Schwanz iſt rund oder viereckt.

1. C. Corax *L.* Der Kolkrabe. Rabe.

Naumann 53. 1.
Vaill. Afr. pl. 51 [1]).
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

Der größte Vogel in der ganzen Claſſe der ſperlingsartigen Vögel, die Europa beſitzt. An Größe kommt er dem Haushahn bei. Er iſt ganz ſchwarz, der Schwanz abgerundet, die Firſte ſeiner Oberkinnlade nach vorn gebogen. Er lebt zurückgezogener als die anderen Gattungen, fliegt ſehr hoch, riecht das Aas auf eine Stunde weit, nährt ſich übrigens von allen Arten von Früchten und kleinen Thieren, raubt ſelbſt Vögel der Hühnerhöfe, niſtet einſam auf hohen Bäumen und ſteilen Felſen, läßt ſich leicht zähmen und lernt ſelbſt gut ſprechen. Es ſcheint, daß man ihn in allen Theilen der Welt antrifft. [C. montanus. *Le Vaill. Afr.* II. 51. am Cap.] Im hohen Norden iſt oft ſein Gefieder mit Weiß gemiſcht (Ascan. sc. nat. t. VIII.), dann iſt es der

Corvus leucophaeus *Temm.

[Corvus borealis *Briss.*]
Vieill. Gal. 100.

---

1) NB. *Enl.* 495. ſcheint eine ſimple Krähe; 483. eine junge Saatkrähe. Hr. Temmingk glaubt, daß die citirte Abbildung Le Vaillant's eine Afrika eigenthümliche Gattung ſey, die er C. montanus nennt.

Plump, die Kehlfedern bilden einen Bart. Oberkopf, Naſenborſten, Kehle und Bauch, auch Bürzel und Schwingen ſchmutzigweiß; Hinterkopf und Nacken bis zur Bruſt herunter ſchwarz. Das übrige Gefieder ſchwarz und weiß gefleckt. Auf den Färöern *). V.

2. C. Corone *L.* Die Krähe. Rabenkrähe.

Naumann 53. 2 [1]).

Enl. 495.

Um ein Viertel kleiner als der vorige, mit mehr viereckten Schwanz und weniger gewölbtem Oberſchnabel **).

3. C. frugilegus *L.* Die Saatkrähe. *Le Freux.*

Naumann 55.

Enl. 484.

Noch etwas kleiner, mit noch geraderem und noch ſpitzerem Schnabel als die Krähe hat. Die erſte Jugend ausgenommen, iſt die Baſis ihres Schnabels immer von Federn entblößt, wahrſcheinlich weil der Vogel oft in der Erde nach Nahrung bohrt ***).

Dieſe beiden Gattungen leben in großen Schaaren und verſammeln ſich ſelbſt zum Geſchäfte des Brütens. Man findet ſie in ganz Europa, aber ſie bleiben nur in milderen Gegenden den Winter hindurch.

4. C. Cornix *L.* Die Nebelkrähe.

Naumann 54.

Enl. 76.

Aſchgrau, Kopf, Schwingen und Schwanz ſchwarz. Sie iſt weniger pflanzenfreſſend, beſucht mehr die Seeküſten, nährt ſich da von Muſcheln u. ſ. w. Naumann verſichert, daß ſie

---

*) Jener Vogel iſt häufig daſelbſt, aber Hr. Graba (Tagebuch auf einer Reiſe nach Färö S. 51.) will ihn auch nicht für eine eigene Art erkennen, zumal man ihn mit ſchwarzen in einem Neſte antrifft. V.

1) Hr. Temmingk glaubt unſere Krähe von der des Caps (*Vaill. Afr.* 52.) unterſcheiden zu können und nennt ſie C. segetum.

**) C. macropterus. (C. capensis.)
Le Vaill. Afr. t. 52.
Stahlgrün glänzend, mit längeren Schwingen und Schwanz, und gabeligen Kehlfedern. Soll von der Saatkrähe ſpecifiſch verſchieden ſeyn; ſie iſt auch größer. V.

***) Dieſer Erklärung möchte ich nicht beiſtimmen, da man ſie regelmäßig und ohne Ausnahme bei jedem zweijährigen und älteren Vogel fehlend findet. Ich vergleiche ihr Verſchwinden dem Nacktwerden des Straußes an einzelnen Stellen u. ſ. w. V.

ſich ſehr oft mit der Rabenkrähe paart und mit ihr fruchtbare Baſtarde zeugt.

5. C. Monedula *L.* Die Dohle. Thurmkrähe. *Le Choucas.*

Enl. 525.
Naumann 56. 1.

Noch um ein Viertel kleiner als die vorigen, faſt von der Größe einer Taube, weniger tief ſchwarz, was ſelbſt am Bauche und um den Hals ins Aſchgraue zieht, bisweilen aber auch völlig ſchwarz. Niſtet in Kirchthürmen, alten Schlöſſern, lebt in Schaaren und hat übrigens die Lebensart der Krähen, fliegt auch oft in ihrer Geſellſchaft. Die Raubvögel haben keinen wachſameren Feind als ſie [1]).

In dieſe Abtheilung gehört noch an ausländiſchen:

*7. C. dauricus *Pallas.*

Schwarz, Nacken, Kehle und Bruſt weiß. Schwingen und Schwanz grün ſchillernd. Im nördlichen Aſien. V.

*8. C. scapulatus *Lath.*
Enl. 327.

Schwarz, mit blauſchwarzem Scheitel, Nacken, Kehle und Bauch weiß. In Aſien bis Afrika.
Iſt nach Temmingk einerlei mit *Vaill.* 53. V.

*9. C. albicollis *Lath.*
Vaill. 50. *Le Corbivau.*

Könnte ein Untergeſchlecht für ſich bilden, weil ihr Schnabel zuſammengedrückt, hoch und mit einem ſchneidenden Rücken verſehen iſt. [Schwarz, mit einem großen weißen Fleck im Nacken und weißer Schnabelſpitze. Häufig am Cap.]

*10. C. splendens.
Col. 425.

In Indien. Merkwürdig durch den Inſtinct, dem Chinku-Geyer die Läuſe abzuſuchen, der es auch willig leidet. C.
Stirn, Geſicht, Kehle, Rücken, Schwingen und Flügel ſchwarz, die Flügel ſtahlblau ſchillernd; Kopf, Nacken und Bruſt aſchgrau, Bauch und Schenkel ſchiefergrau. V.

---

1) Die Dohle beſchließt den Stamm der wahren Raben, weil ihre Oberkinnlade kaum noch etwas mehr als die untere gebogen iſt.

*11. C. columbianus.

Wilson III. 20. f. 2.

Iſabellaſchfarbig, Schnabel, Schwingen und mittlere zwei Schwanzfedern ſchwarz; die äußeren Schwanzfedern und drei mittlere Flügelfedern, nebſt dem Bauche, weiß. Die mittlere und Hinterkralle größer als bei andern. Nordamerika. V.

*12. C. nasicus.

Temm. col. 413.

Schwarz, mit ſehr dickem Schnabel, deſſen obere Kinnladenränder ſehr ausgedehnt und deſſen Naſenlöcher nackt ſind. Auf Cuba. V.

*13. C. ossifragus. Die Fiſchkrähe.

Wilson V. 37. 2.

Wenn ſie anders von unſerer Krähe verſchieden iſt. C. Ihre Stimme iſt von dieſer ihrer verſchieden, auch der Flug. Sie iſt ſechszehn Zoll lang, klaftert dreizehn, iſt ſchwarz, in Stahlblau und Purpur ſchillernd. Zumal am Miſſiſippi. V.

II. *PICA.* Elſter.

Kleiner als eine Krähe, ebenfalls mit mehr gewölbter Oberkinnlade und langem abgeſtuftem Schwanz.

14. C. Pica *L.* Die Elſter. Gartenkrähe.

Pica vulgaris.

Naumann 56. 2.

Enl. 488.

Ein ſchöner Vogel, ſeidenſchwarz, mit Purpurglanz, blauem und goldigem, weißem Bauch und einem großen Fleck von derſelben Farbe auf den Flügeln. Ihr unaufhörliches Geſchwätz hat ſie berühmt gemacht. Sie hält ſich am liebſten an bewohnten Orten auf, nährt ſich von Dingen aller Art und holt ſelbſt kleine Vögel von den Hühnerhöfen weg.

*15. C. (P.) senegalensis.

[Cryptorrhinus Piapiac.]

Enl. 538.

Vaill. Afr. t. 54.

Ganz pechſchwarz, mit Seidenglanz, Schwingen und Schwanz etwas rothbraun. V.

*16. C. (P.) ventralis *Sh.*

Vaill. Afr. 55.

Ganz ſchwarz, mit hellrothem Bauch und Federbuſch; der abgeſtufte Schwanz ſehr lang. V.

***17. C. (P.) erythrorhynchos.**

Enl. 622.; ſehr ſchlecht.

Vaill. Afr. 57. beſſer.

Der Schnabel iſt nicht roth, ſondern orangegelb, Kopf, Hals und Kehle ſchwarz. Mit einem Nackenſchopf bläulichgrauer Federn. Mantel und Rücken röthlichblau, die Flügel laſurblau, jede Feder weiß geendigt. Der ſehr lange abgeſtufte Schwanz blau, die Mittelfedern mit weißen, die übrigen mit weiß und ſchwarzen Endſpitzen. Bruſt und Bauch weiß, die Federn lang. In China. V.

***18. C. (P.) cayanus.**

Enl. 373.

Rücken, Flügel und Schwanz hell violet, aſchgrau überlaufen; Unterſeite, Scheitel und Nacken, nebſt drei Flecken um die Augen und das Schwanzende weiß; Stirn, Hinterkopf und Vorderhals ſchwarz. Cayenne. V.

***19. C. (P.) peruvianus.**

Vaill. ois. de Par. I. t. 46.

Enl. 625.

Hinterkopf und Nacken weiß, ins Bläuliche; Rücken, Bürzel, Flügel und mittlere Schwanzfedern ſchön grün; Backen, Kehle und Vorderhals ſammetſchwarz; Stirn, Zügel und ein Fleck unter dem Auge blau; Kehle, Bruſt, Bauch und äußere Schwanzfedern citronengelb. V.

20. C. (P.) cyaneus *Pall.

Vaill. Afr. 58.

Kopf ſchwarz, hinten in einem Schopf endigend; Oberſeite, Flügel und Schwanz ſchön laſurblau, die Deck- und Schwanzfedern in weiße Spitzen endigend. Unterſeite ſchmutzigweiß. Schnabel ſchwarz. In China. V.

***21. C. (P.) rufus.**

Vaill. Afr. 59.

Kopf und Hals ſchwärzlichbraun, der übrige Körper hell roſtbraun, Flügel und Schwanz ſchmutzigweiß, ſchwarz eingefaßt, nämlich die äußeren Schwungfedern und die Enden jeder Schwanzfeder ſchwarz. Der Schnabel kurz und ſtark. Bengalen. V.

***22. C. (P.) pileatus *Ill.* Der Acahé Az.**

Col. 58.

Pica chrysops. *Vieill. Gal.* 101.

Die Oberſeite vom Hinterkopf bis Ende des Schwanzes

tief blau; am Nacken und um die Augen mehr türkisblau; Stirn, Scheitel und Kehle ſchwarz, mit ſammetartigen dichten Federn, die oben eine Art Buſch bilden wollen. Ende des Schwanzes, Bruſt und Bauch beim Männchen gelblich, beim Weibchen weiß. In Braſilien und Paraguay. V.

*23. C. (P.) gubernator.

Col. 436. *Le Garrule commandeur.*

Obenher aſchblau, nach dem Kopf ins Grünliche, der Schwanz himmelblau, an den Seiten weiß. Unterſeite weiß. Auf dem Kopf ein herrlicher aufgerichteter ſchwarzer Federbuſch, von den Naſenfedern entſprungen. Vom Hinterkopf herab ein ſchwarzer ſich auf der Bruſt verbindender Streif, der die Kehle dadurch einſchließt. Der Schwanz elſterartig abgeſtuft. Mexiko. V.

*24. C. (P.) azureus. Die himmelblaue Elſter.

Col. 168.

Tief himmelblau, der Kopf, die Kehle und Bruſt und die Unterſeite des Schwanzes ſchwarz. Paraguay und Braſilien. V.

*25. C. (P.) cyanopogon *Pr. Max.*

Col. 169. *La Pie-geng.*

Der Rücken aſchgrau, Nacken, Bruſt, Bauch und Ende des Schwanzes weiß. Übriger Theil des Schwanzes und Flügel ſchwärzlich; ein Federbuſch von der Stirn aufwärts und die Kehle ſchwarz; hinter dem Auge ein laſurblauer Fleck, ein zweiter am Schnabelwinkel. In Braſilien. V.

III. *GARRULUS.* Häher.

Beide Kinnladen wenig geſtreckt und raſch in eine gleichförmige Krümmung endigend. Wenn ihr Schwanz abgeſtumpft iſt, ſo verlängert er ſich nur wenig, und ihre ſchlaffen geſchlitzten Stirnfedern richten ſich im Zorn mehr oder weniger auf.

26. C. (G.) glandarius *L.* Der Häher, Holzhäher, Eichelhäher, Eichelrabe. *Le Geai.*

Naumann 58. 1.

Enl. 481.

Ein ſchöner Vogel. Weinroth, mit ſchwarzem Schnurrbart, Schwingen und Schwanz, zumal durch den glänzend blauen, dunkel gebänderten Fleck auf den Deckfedern ausgezeichnet. Eicheln machen ſeine Hauptnahrung aus. Er gehört unter die Vögel, welche am meiſten geneigt ſind, die Töne anderer nachzuah-

men. Er kommt in allen unſeren Wäldern vor und lebt in Pärchen oder kleinen Truppen.

*27. C. (G.) cristatus.

Enl. 529.

Wilson I. 1. 1.

Vieill. Gal. 102.

Vaill. ois. de Par. t. 45.

Flach gehäubt, obenher blau, Flügel und Schwanz ultramarinblau, ſchwarz gebändert, auch wol mit weißen Spitzen. Die Kehle und Kopfſeiten weiß, mit ſchwarzem Einfaß. Bruſt, Bauch, Steißfedern und Schwanzſpitzen weiß. Nordamerika. B.

*28. C. (G.) Stelleri.

Vaill. ois. de Par. 1. 44.

Gehäubt, bräunlichblau ins Grünliche, Bauch und Bürzel dunkelgrün, Schwingen und Schwanz laſurblau, ſchwarz gebändert. Auf der Südſee. B.

*29. C. (G.) sibiricus *L.* Der Unglückshäher.

Corvus infaustus *L.*

Enl. 608.

Vaill. ois. de Par. 47.

Schön rothbraun, der Kopf ſchwärzlich, Rücken und mittlere Schwanzfedern aſchgrau, der Unterbauch eben ſo, der Hinterbauch roſtroth. In den Tannenwäldern des nördlichſten Europa und Aſien. Niſtet in Norwegen. B.

*30. C. (G.) canadensis.

Enl. 530.

Vaill. 48. eine Varietät.

Wilson III. 21. 1.

Stirn und Unterſeite ſchmutzig hellbräunlich, Hinterkopf ſchwarz; Rücken, Flügel und Schwanz bleigrau, letzterer hellbräunlich eingefaßt. B.

*31. C. (G.) cyanoleucus s. cristatellus *Pr. Max.*

Corvus splendidus *Licht.*

Col. 193.

Kopf und Hals rothbraun, am Geſicht bis ins Schwarze; Rücken, Flügel und innere Schwanzhälfte ſchmutzigblau; Bruſt, Bauch und Endhälfte des Schwanzes weiß. Die ſchwarzen Naſenfedern als rückwärts gerollter zerſchlitzter Federbuſch auf der Stirn.

*32. C. (G.) ultramarinus *Temm.*

Col. 439. *Garrule outremer.*

Rein ultramarinblau mit weißer Unterſeite und ſchwarzen Flügelſpitzen. Der Schwanz lang und von gleich langen Federn. Mexiko. V.

*33. C. (G.) floridanus *Ch. Bonap.* oder *Bartram.*

Am. orn. I. XIII. 1.

Gleicht dem vorigen, iſt aber größer und von matteren Farben. V.

IV. *CARYOCATACTES Cuv.* [1]) Nußknacker.

Ihre Kinnladen ſind gleichförmig zugeſpitzt, gerade und ohne Biegung.

Es giebt nur eine bekannte Gattung:

34. C. Caryocatactes *L.*

Nucifraga Caryocatactes *Briss.*

Naumann 58. 2.

Enl. 50.

Vieill. Gal. 105.

Braun, über den ganzen Körper weiß gefleckt. Niſtet in Baumlöchern, in dicken Gebirgswäldern, klettert auf die Bäume, bohrt deren Rinde wie der Specht an, frißt alle Arten Früchte, Inſecten und kleine Vögel, und kommt bisweilen, aber ohne Regel, in Truppen in die Ebenen. Er iſt wegen ſeines weniger ſcheuen Betragens berufen [2]).

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen [nach älteren] in Nucifraga umgeändert.

2) NB. Corvus hottentottus *Enl.* 226. ſcheint den Tyrannen verwandt. — C. balicassius *Enl.* 603. iſt ein Drongo. — C. calvus *Enl.* 521. iſt ein Gymnocephalus. — C. Novae Guineae *Enl.* 629. und C. papuensis *Enl.* 630. ſind *Choucaris.* — C. speciosus *Shaw* iſt der *Rollier de la Chine Enl.* 620. und gehört unter die Zahnſchnäbler. Hr. Temmingk hat einen Pirol daraus gemacht *Col.* 401. — C. flaviventris *Enl.* 249. iſt ein Tyrannus. — C. mexicanus iſt wahrſcheinlich ein Cassicus oder ein Weber, und C. argyrophthalmus *Brown Jll.* 10. iſt ſicher einer. — C. rufipennis *Enl.* 199. iſt eine Droſſel und iſt Turdus morio. — C. cyanurus *Enl.* 355., C. brachyurus *Enl.* 257 u. 258. und C. grallarius *Shaw. Enl.* 702. ſind Myiothera. — C. caruneulatus iſt ein Philedon.

Ich habe C. pyrrhocorax *Enl.* 531. zu den Droſſeln und C. graculus *Enl.* 255. zu den Wiedehopfen gebracht. — Ich bin der Meinung, daß C. Eremita gar nicht exiſtirt. C. caribaeus *Aldrov.* 1. 788. iſt ein Bienenfreſſer, deſſen Beſchreibung von Dutertre geholt worden iſt, um einen Gegenſtand, den er vergeſſen, mitzutheilen. C. gymnocephalus *T. col.* 327. ſcheint zu den Zahnſchnäblern zu müſſen.

V. *TEMIA Vaill.* [1])

Verbinden mit dem Schwanz und der Geſtalt der Elſtern einen erhabenen Schnabel, mit gewölbter Oberkinnlade, deſſen Baſis mit ſammetartigen Federn, faſt wie bei den Paradiesvögeln, beſetzt iſt.

35. C. (T.) varians *Lath.*
Vaill. Afr. 56.
Vieill. Gal. 106.

Iſt von bronzegrüner Farbe. Man findet ihn in Afrika und Indien.

*36. C. (T.) leucopterus.
Glaucopis leucoptera *Temm. Col.* 265.

Schwarz, eine weiße Binde auf dem Flügel, der Schwanz abgerundet. Auf den Sundainſeln. V.

*37. C. (T.) temnurus.
Glaucopis temnura. *Col.* 337.

Schwarz; jede Feder des abgeſtuften Schwanzes gabelförmig abgeſtutzt, ſo daß der Schwanz wie aus lauter großen Sägezähnen zu beſtehen ſcheint. In Indien. V.

VI. *GLAUCOPIS Forst.* [2])

Mit gleichem Schnabel, gleichem Äußeren, aber unter dem Schnabel hängen zwei Fleiſchlappen herab.
Die einzige bekannte Gattung:

*38. C. (Gl.) cinerea *Lath.*
Lath. Syn. I. t. 14.

Kommt aus Neuholland, iſt von der Größe einer Elſter, ſchwärzlich, und hat einen abgeſtuften Schwanz. Sie lebt von Inſecten und Beeren und ſitzt wenig auf Bäumen. Ihr Fleiſch ſoll vortrefflich ſeyn.

**VII. *KITTA Temm.*

Mit kurzem convexem Schnabel, gebogener Firſte, die Spitze zur Seite mit einem kleinen Zahn verſehen.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Crypsirina *Gal.* 106. umgetauft; Hr. Horsfield in Phrenothrix. Hr. Temminck vereinigt die Temia mit den Glaucopis.

2) Bechſtein hat ſtatt des Namens Glaucopis den Callaeas ſubſtituirt.

**39. C. (K.) holosericea.
Col. 422 bis. *Piroll velouté* Ptilonorhynchus holosericeus *Kuhl.*

Das Männchen glänzend ſchwarzblau. Das Weibchen ſchmutziggrün mit braunen Flügeln, die Halsſeiten weiß getropft, Bruſt und Bauch ſchwarz gebändert. Neuholland. V.

**40. C. (K.) virescens. *Satin-bird.*
Col. 423.

Grün, untenher weißgefleckt. Deckfedern und Schwanz mit weißen Spitzen. Auf Neuholland. V.

**41. C. (K.) thalassina.
Col. 401.

Seladongrün mit Federhaube, durch die Augen ein ſchwarzer Strich, obenher ins Bläuliche, Schwanz blau, Schwingen braun, Schnabel und Füße roth. V.

32. CORACIAS *L.* Rake [1]). *Rollier.*

Sie haben einen ſtarken, am Ende zuſammengedrückten Schnabel, deſſen Spitze ein wenig hakig iſt. Die Naſenlöcher ſind länglich, am Rande der Federn angebracht, aber nicht von ihnen bedeckt. Die Füße ſtark und kurz. Es ſind Vögel der alten Welt, durch die ſchlaffen Stirnfedern wie überhaupt in ihren Sitten den Hähern ſehr ähnlich, von lebhafter, aber ſelten harmoniſcher Färbung. Ihre Anatomie zeigt manches Merkwürdige, was ſie den Eisvögeln und Spechten nähert; zwei Ausſchnitte am Bruſtbein, ein einziges Paar Muskeln am unteren Larynx und einen häutigen Magen [2]).

Man unterſcheidet

I. Die eigentlichen Raken.

Mit geradem, durchaus höherem als breitem Schnabel. Wir haben in Europa einen davon:

1. C. Garrula *L.* Die Mandelkrähe, blaue Rake.
Enl. 486.
[Naumann 60.]

---

1) Dieſer durch Linné's Autorität geheiligte Name iſt von Hrn. Vieillot in Galgulus umgeändert worden, womit die Alten den Pirol bezeichneten.

2) Nitzſch bei Naumann II. 156.

Meergrün, Rücken und Schulterfedern gelbbraun; die kleinen Schwungfedern rein indigblau. Faſt von der Größe eines Hähers. Es iſt ein ſcheuer, wilder Vogel, obſchon mit ſeines Gleichen geſellig, ſchreit viel und niſtet in hohlen Bäumen der Wälder. Sie verläßt uns im Winter. [Kommt eigentlich nur im Sommer in das nördliche Deutſchland und zieht bald wieder weg.] Sie lebt von Inſecten, Würmern und kleinen Fröſchen.

Einige ausländiſche Arten haben einen viereckigen Schwanz wie unſere, indeß verlängern ſich ſchon etwas die äußeren Steuerfedern bei dem Männchen der hieländiſchen, was die bedeutende Verlängerung derſelben bei andern andeutet.

*2. C. benghalensis.

[C. naevia *Daud*]
Enl. 285.
Edw. 326 offenbar dieſelbe, und
Albin 1. 17. unter caudata citirt.
[*Le Vaill. Rolliers* t. 27. 28.]

Scheitel und Bauch ſchmutziggrün, wie auch die kleineren Deckfedern der Flügel; Nacken, Rücken und mittlere Schwanzfedern olivengrün ins Röthliche; Backen- und Kinnfedern roſtgelb, Kehlfedern violet mit weißem Schaftſtrich, Flügelſchulter und Schwingen indigblau, Bürzel violetroth, der Schwanz ſpangrün ins Blaue. In Oſtindien. V.

*3. C. viridis *Cuv.*

Vaill. I. 31.
Vieill. Gal. 110.

Spangrün, mit blauen Schwingen und Schwanz. Stirn und Geſicht bis zum Kinn blaßröthlich. Oſtindien. V.

*4. C. Temmingkii.

Vaill. [*Promer. et Guépiers.*] *pl. G.*

Schön violet-indigblau, mit grasgrünem Rücken und meergrünen, eine Haube bildenden Scheitelfedern. Der Schnabel ſchwarz. Oſtindien. V.

Langſchwänzig ſind:

*5. C. abyssinica.

[*Vaill. ois. de Par.* I. t. 25.]
Enl. 626. und ſeine Varietät senegalla 326.
Edw. 327.

C. caudata iſt nur ein durch Zuſatz des Kopfes des benghalensis entſtelltes Thier (*Vaill. l. c.* p. 105). C.

In der Färbung gleicht ſie der gemeinen Mandelkrähe, die äußerſte Schwanzfeder iſt noch einmal ſo lang als der Schwanz, faſt borſtenförmig. V.

***6. C. cyanogaster** *Cuv.*
Vaill. l. c. pl. 26.

Kopf bis zur Bruſt herab weinroth, der Rücken olivenbraun, Flügel, Schwanz und Bauch dunkelblau; der Gabelſchwanz hat die äußerſte Feder ſehr lang, dünn und zugeſpitzt. Schnabel und Geſicht ſchwärzlich. Auf Java [1]). V.

II. *COLARIS Cuv.* [2]) *Les Rolles.*

Unterſcheiden ſich von den vorigen durch einen kürzeren, gekrümmteren und zumal an der Baſis ſo verbreiterten Schnabel, daß er breiter wie hoch erſcheint.

***7. C. orientalis.**
[Eurystomus cyanicollis *Vieill.*]
Enl. 619.
[*Vaill. ois. de Par.* 36.]

Schmutzigſpangrün; Kopf und Hinterhals ſchwarz; die Kehle glänzend berlinerblau; an den ſchwarzblauen Schwingen eine helle Stelle, der Schnabel roth. Auf Java und Sumatra. V.

***8. C. madagascariensis.**
[Eurystomus violaceus *Vieill.*]
Enl. 501.
[*Vaill. ois. de Par.* 34.]

Obenher roſtbraun, mit indigblauen Schwingen und blaugrünem Schwanz. Die Unterſeite purpurviolet. V.

---

1) NB. C. caffra, wobei Shaw 320., von Edwards citirt, iſt Turdus nitens. — C. sinensis *Enl.* 620. würde ſich durch ſeinen ausgekerbten Schnabel auch theils den Droſſeln, theils den Würgern nähern. Wir haben ſchon angeführt, daß Hr. Temmingk einen Pirol daraus macht. — Shaw glaubt, daß C. viridis *Lath.* ein Eisvogel ſey. — C. strepera und varia *Lath.* ſind *Cassicans.* — C. militaris und scutata *Shaw.* ſind *Piauhau.* — C. mexicana *Seba* I. t. 64. f. 5. iſt der canadiſche Häher. — C. cayana *Enl.* 616. eine Tangara.

2) Colaris iſt der griechiſche Name eines unbekannten Vogels. Vieillot hat dieſen Namen in Eurystomus verändert.

*9. C. afra *Lath.*
Le Vaill. Afr. pl. XXXV.

Obenher hellzimmetroth, Kopf und Unterſeite purpurviolet, die Schwingen blau, die äußerſten Federn derſelben ſpangrün, Steißfedern und Schwanz ſpangrün, blau endigend, die zwei mittleren ſchwarz. Kleiner als die vorigen. Zumal in Senegambien. V.

33. PARADISEA *L.* Paradiesvogel.

Sie haben einen geraden, zuſammengedrückten, ſtarken Schnabel ohne Kimme, und bedeckte Naſenlöcher wie die Raben; aber der Einfluß des Klimas, welches ſie bewohnen, und der ſich auch über die Vögel mehrerer anderer Geſchlechter erſtreckt, hat den Federn, welche ihre Naſenlöcher bedecken, ein ſammetartiges Anſehen gegeben, ja oft einen Metallglanz, und zugleich die Federn anderer Theile ihres Körpers entwickelt. Dieſe Vögel ſind auf Neuguinea und den benachbarten Inſeln zu Hauſe *). Man kann ſie in der Regel nur von den ſehr wilden Bewohnern erhalten, die ſie zu Federbüſchen zubereiten und ihnen deshalb Flügel und Füße ausreißen, ſo daß man in Europa eine Zeit lang geglaubt hat, ſie fehlten der erſteren Gattung wirklich, und dieſer Vogel lebe beſtändig in der Luft, worin er durch die langen Seitenfedern ſchwebend getragen würde.

Da ſich indeß Reiſende mehrere vollſtändige Exemplare verſchafft haben, ſo weiß man jetzt die Stelle im Syſtem, die ihre Flügel und Füße ihnen anweiſen. Man ſagt, daß ſie von Früchten leben und zumal gewürzhafte lieben **).

---

*) Nicht ohne Theilnahme kann man leſen, was Hr. Dr. Leſſon in ſeinem *Manuel d'Ornithologie* aus dem noch ungedruckten Tagebuche der Duperrey'ſchen Reiſe über ſie mittheilt. Sein Bedauern, nur ſo kurze Zeit in dieſem wunderbaren Lande der Verheißung zugebracht zu haben, bezeichnet ihn als leidenſchaftlichen Naturforſcher. Die Papu's brachten dieſe Vögel ſehr häufig, Hr. Leſſon war aber auch ſo glücklich, einige zu ſchießen. Ein Chef der chineſiſchen Kaufleute auf Amboina hatte zwei lebendige (P. apoda), die er für tauſend Franken ablaſſen wollte. Dieſe Summe konnte Hr. L. damals aus Mangel an Baarſchaft nicht aufbringen. Ihr Weſen, dem einer Elſter ähnlich, hätte hoffen laſſen, daß ſie die Reiſe überſtehen würden. V.

**) Die vorerwähnten wurden mit gekochtem Reiß ernährt. — Man ſieht jetzt in den Sammlungen von Frankreich, England, Holland und ſelbſt Deutſchland vollſtändige Exemplare mehrerer Gattungen, auf richtige Art ausgeſtopft, die freilich zu ungeheuren Preiſen erkauft werden. Für die gewöhnlich getrockneten, ohne Füße, verlangen die Papu's etwa einen Piaſter. V.

a.

Die einen haben die Seitenfedern geſchlitzt und in Federbüſche, länger als der Körper, wunderbar verlängert, wodurch ſie den Windſtrömen ſo wenig zu widerſtehen in ſtand ſind, daß ſie wider Willen dadurch fortgetrieben werden. Außerdem haben ſie noch zwei nackte Kiele, die am Bürzel entſpringen und ſich oft noch mehr als die Seitenfedern verlängern [1]).

1. P. apoda *L.* Der gewöhnliche Paradiesvogel. *L'oiseau de Paradis émeraude.*

Enl. 254.
Vaill. ois. de Par. pl. 1.
Vieill. ois. de Par. pl. 1.

Der ſeit der älteſten Zeit berühmte. Er hat die Größe einer Droſſel, iſt gelbbraun, der Oberkopf und Hals citrongelb, um den Schnabel und die Kehle ſmaragdgrün. Nur das Männchen dieſer Gattung trägt die langen gelblichen Federbüſche welche den Damen zum Putz dienen. Es giebt auch noch eine etwas kleinere Abart. C.

Als Leſſon den erſten ſah, war er über die durch die ausgeſpreizten Federn erzeugte wunderbare Geſtalt, die ihm wie ein Luftmeteor vorkam, ſo erſtaunt und entzückt, daß er des Vogels ſchwebenden Flug verfolgte, ohne ſich zum Schuß entſchließen zu können. Er iſt ſehr lebhaft, ſitzt auf den Gipfeln der höchſten Bäume, und ſein Geſchrei verräth ihn, da er ſonſt bei Annäherung eines Menſchen ſich ganz ſtill verhält. Die Männchen ſind ſelten und einzeln, während man auf einem Baume wol zwanzig Weibchen trifft. Man muß ihm bei Sonnen Auf- und Untergang nachſtellen.

Seine Iris iſt prächtig gelb, ſein Schnabel und Füße bläulich; die beiden nackten Kiele bilden auf eine Länge von zwei Fuß einen Cirkel. Er iſt weniger gemein als der folgende. Das Weibchen iſt an Stirn und Hals dunkelbraun, Flügel und Schwanz glänzend zimmetbraun, Bruſt und Bauch weiß. V.

**2. P. papuensis *Lath.*

Le Vaill. pl. 4. das Männchen, *pl.* 5. das Weibchen.

Wahrſcheinlich die von Cuvier gemeinte kleinere Art. Er iſt auf dem Rücken hellbraun; Scheitel, Nacken, Hals und Oberrücken blaßgelb, die Federn an der Stirn und um den Schnabel ſammetartig, ſchwarz, mit grünem Glanz; die Kehle ſmaragdgrün;

---

1) Hr. Vieillot hat aus dieſer meiner erſten Abtheilung ein Geſchlecht Namens Samalia gemacht. C.

die kleinen Flügeldeckfedern glänzend gelb, die geſchlitzten Hüftfedern gelblich und weiß. Zwölf Zoll lang, vom Schnabel bis zum Schwanz, alſo einen Zoll weniger wie der vorige. Auf Neuguinea und der Inſel Waigiou.

Das Weibchen iſt oben hell orangegelb, Kehle ſmaragdgrün, Bruſt und Bauch weiß. V.

3. P. rubra. Der rothe Paradiesvogel.

Vaill. pl. 6.
Vieill. pl. 3.
[*Duperrey*, *Zool. de la Coq. pl.* 27. das Weibchen.]

Die Federbüſche der Seite ſchön roth und die Schäfte breiter, von einer Seite concav. C.

Der Hinterkopf des Männchens hat einen kleinen goldgrünen Federbuſch, der ſich aufrichten kann; Schwanz und Unterſeite iſt dunkelbraun. Die Hüftfederbüſche lebhaft roth, die Kiele ſchwarz, platt, glänzend, am Ende in Cirkel gedreht.

Beim Weibchen iſt der Vorderkopf und Kehle ſammetbraun, Oberſeite und Bauch rothbraun; Hinterkopf, Hals und Bruſt hellroth. Auf Waigiou. V.

4. P. regia L. Der Königsparadiesvogel. *Le Manucode* [1]).

Enl. 496.
Vaill. 7. das Männchen. 8. eine Varietät.
Vieill. 5. und
Gal. 96.
Knorr Del. nat. T. II. t. 5.
Seba I. t. 38. 5.
Daudin pl. 19.
Duperrey Voy. Zool. de la Coquille pl. 26. das Weibchen.

Nicht größer wie ein Sperling, dunkel-purpurbraun, mit weißem Bauch, eine Binde quer über die Bruſt, die Enden der Seitenfedern, und die Bärte am Ende der zwei langen Kiele ſmaragdgrün. C.

Das Männchen obenher rubinroth; Stirn und ein Theil des Kopfes ſchön ſammetorange; ein kleiner ſchwarzer Fleck im inneren Augenwinkel. Kehle ſchön gelb, auf der Bruſt ein metallgrüner Gürtel, Bauch graulichweiß. Die Seitenfedern eigentlich grau, mit einer weißen und röthlichen Querlinie, das Ende glän-

---

1) *Manucodewata* ſoll auf den Molukken ſo viel wie Göttervogel bedeuten. Er wird allen Paradiesvögeln beigelegt. Hr. Vieillot macht daraus das Geſchlecht Cincinnurus.

zend ſmaragdgrün. Die Bärte der zwei nackten Schäfte drehen ſich ſpiral, als wenn ſie eine durchbohrte Scheibe bildeten.

Die Varietät Le Vaill. T. 8. iſt orangegelb wie Spaniol, ſtatt brennendroth, am Körper.

Das Weibchen iſt obenher rothbraun, untenher roſtgelb, braun geſtrichelt, der Schwanz gerade ausgehend.

Auf Neuguinea. Leſſ. V.

5. **P. magnifica.**

Sonnerat Voy. 98.
Enl. 631.
Vaill. 9.
Vieill. 4.

Obenher ſchön braun, unten und zur Seite grün; die Schwingen gelb, ein Büſchel ſtrohgelber Federn zur Seite des Halſes, ein anderer dunkeler gelber dem Flügelbug gegenüber. C.

Der Scheitel des Männchens iſt ſmaragdgrün, die zwei verlängerten Schwanzfederſchäfte haben an der einen Seite einen kleinen Bart, die grünen Bruſtfedern ſind zart quergebändert. V.

b.

Andere haben auch noch geſchlitzte, aber kurze Federn an den Hüften, und keine nackten Kiele am Bürzel.

6. **P. sexsetacea** *Sh.* *Le Sifilet.*

P. aurea *Gm.*
Sonnerat pl. 97.
Enl. 635.
Vaill. 12.
Vieill. 6.
Vieill. Gal. 97.

Von der Größe einer Droſſel, ſchwarz, ein goldgrünes Schild vor der Bruſt und drei lange Kiele jederſeits vom Ohr entſpringend, die in ein rundes, goldgrünes Bärtchen endigen [1]).

c.

Andere endlich haben weder Schaftfedern noch entwickelte Hüftfedern.

7. **P. superba.**

Sonnerat 96.
Enl. 632.

1) Hr. Vieillot macht aus dieſer Gattung ſein Geſchlecht Parotia.

Vaill. 14.
Vieill. 7.
Vieill. Gal. 98 [1]).

Die Schulterfedern dieſes Vogels ſind indeß in eine Art von Mäntelchen entwickelt, was die Flügel bedecken kann, und die der Bruſt in eine Art herabhängenden ſchwalbenſchwanzförmigen Latz. Dieſer iſt glänzend ſtahlgrün, das übrige Gefieder ſchwarz.

8. **P. aurea** *Sh.*
Oriolus aureus *Gm.*
Edw. 112.
Vaill. 18.
Vieill. 11.

Hat gar keine außergewöhnliche Entwickelung des Gefieders und charakteriſirt ſich nur durch die Sammetfedern auf den Naſenlöchern. Das Männchen iſt vom herrlichſten Orangegelb [zumal die Oberſeite], Kehle, Schwanz und Schwingen ſchwarz. Das Weibchen hat braun ſtatt orange [2]).

Die vierte Familie der ſperlingsartigen Vögel:

TENUIROSTRES. Dünnſchnäbler

begreift die noch übrigen Vögel der erſten Abtheilung mit dünnem, geſtrecktem, bald geradem bald mehr oder minder gebogenem Schnabel ohne Kimme. Sie verhalten ſich ungefähr zu den Kegelſchnäblern wie die Bachſtelzen zu den Zahnſchnäblern.

34. SITTA *L.* Spechtmeiſe. *Torche-pot.*

Sie haben einen geraden, prismatiſchen, zugeſpitzten Schnabel, der gegen die Spitze hin zuſammengedrückt iſt, und deſſen ſie

---

1) Hr. Vieillot macht aus dieſer Gattung ſeine Lophorina. *Gal.* 98.

2) Ich verweiſe die Paradisea gularis *Lath.* nigra *Gm. Vaill.* 20. 21. *Vieill.* 8. 9. und leucoptera *Lath.* zu den Droſſeln. — Zu den Caſſican's Par. chalybea *Enl.* 633. *Sonn.* 97. *Vaill.* 23. *Vieill.* 10. — Die cirrhata *Aldrov.* 814. iſt zu verſtümmelt, um ſie charakteriſiren zu können, und die P. furcata *Lath.* ſcheint ein unvollſtändiges Individuum der superba.

ſich nach Art der Spechte bedienen, um die Baumrinden anzuhacken und Würmer herauszuholen. Ihre Zunge verlängert ſich aber nicht, und wiewohl ſie in jeder Richtung an den Bäumen herumklettern, ſo haben ſie doch nur einen, wenn auch ſehr ſtarken, Finger nach hinten gerichtet, auch dient ihnen ihr Schwanz nicht zur Stütze wie den wahren Spechten und Baumreitern.

Bei uns giebt es nur einen

1. S. europaea *L.* Der Kleiber, der Blauſpecht, die Spechtmeiſe.

S. caesia.

Naumann 139.

Darmſtädter Ornithologie.

Enl. 623. 1.

Obenher aſchblau, untenher gelbroth, ein ſchwarzer Streif geht durch und hinter das Auge. Von der Größe eines Rothkehlchens *).

Man hat gemeint, einige unter dem Namen Sittella abſondern zu müſſen.

Ausländiſch ſind:

*2. S. canadensis *Briss.*

Enl. 623. 2.

[Sitta varia. *Wilson* 1. 2. 4.]

Obenher aſchgrau, mit ſchwarzem Scheitel und einem ſchwarzen Streif durch die Augen; übrigens weiß, mit blaßröthlichem Bauch. Kleiner als der folgende. V.

*3. S. melanocephala.

Catesby 1. 22. [2.]

Vieill. Gal. 171.

Aſchgrau, mit ſchwarzem Oberkopf, Nacken und äußeren Schwanzfedern; übrigens weiß, der Hinterbauch ins Röthliche; die äußerſten Schwanzfedern ſchwarz und weiß geſcheckt; die zweiten Deckfedern der Flügel elegant ſchwarz auf dem grauen Rücken ausgezeichnet. V.

*4. S. frontalis.

Swains. Zool. ill. II.

Sitta velata. *Temm. col.* 72. 3.

Orthorhynchus frontalis. *Horsf. Jav.*

*) Hr. Michahelles unterſcheidet noch davon eine größere Art aus Dalmatien mit weißer Kehle, Hals und Bruſt, und einfarbig grauem Schwanz unter dem Namen S. Neumeyer (Iſis 1830. S. 814.)

Obenher prächtig laſurblau, Flügel und Schwanz matter; an der Stirn ein ſchwarzes Fleckchen; Unterſeite röthlich-aſchgrau, mit weißer Kehle. Auf Java. B.

*5. S. chrysoptera *Lath.*

Latham 3me Suppl. 327.

Aſchgrau, untenher weißlich, Flügel und Schwanz ſchmutzig-gelb, die Schwingen in der Mitte dunkel orangegelb geſtreift; Bürzel und obere Schwanzfedern weiß. Neuholland. B.

**6. S. pusilla *Lath.*

Wilson Am. II. 15. 2.

Rücken und Mittelſchwanz aſchblau; Schwingen, Oberkopf und Oberhals braun; im Nacken ein weißer Fleck; Unterſeite und äußere Schwanzfedern weiß. In Virginien. B.

II. *XENOPS Ill.* [1])

Unterſcheiden ſich nur wenig durch einen etwas mehr zuſammengedrückten Schnabel, deſſen untere Kante etwas converer iſt.

*7. S. (X.) rutilus *Licht.*

Col. 72. 2.

Neops ruficauda. *Vieill. Gal.* 170.

Obenher roſtbraun, der Kopf dunkler, blaß geſtrichelt; über dem Auge nach hinten ein gelblicher Streif, vom Kinn herab ein weißer; Kehle weiß, die Bruſt und der Bauch olivengrün, mit weißen Längsſchmitzen. Braſilien. B.

*8. S. (X.) Hoffmannseggii.

Xenops genibarbis *Ill. Col.* 150. 1.

Vaill. Promerops etc. 31. 2.

Obenher braun, untenher heller, ein weißer Streif über dem Auge, ein anderer unter dem Ohr herum; einige Flügeldeckfedern und das Ende der äußeren Schwanzfedern lebhaft roſtgelb. Braſilien. B.

*9. S. (X.) anabatoides.

Col. 150. 2.

Obenher braun, Backen und Kehle weiß, vom Auge über dem Ohr weg braune, etwas längere Federn; Bruſt und Bauch ockergelb; Unterſeite des Schwanzes lebhaft roſtgelb. Braſilien. B.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Neops umgetauft.

III. *ANABATES Temm.*

bei denen im Gegentheil die Kante des Oberſchnabels etwas convex iſt, faſt wie der Schnabel einer Droſſel ohne Kimme. Man hat welche mit langen keilförmigen Schwänzen, und ſelbſt mit abgeriebenen, was beweiſt, daß er ſie beim Klettern ſtützt.

***10. S. (A.) cristata.**

Anabates cristatus. *Spix* 84.

Gehäubt, mit langem Federbuſch; olivengrün, die Flügel zimmetbraun. Die Schwanzſchäfte ſpitz. Braſilien. B.

***11. S. (A.) rufifrons.**

ib. 85. 1.

Erdbraun, unten heller, mit dunklerer Bruſt. Die Stirn roſtroth, der etwas abgeſtufte Schwanz unbewehrt. Braſilien. B.

***12. S. (A.) ruficollis.**

Philidor ruficollis. *Spix* 75.

Braun, mit röthlicher Kehle. Untenher heller. Braſilien. B.

***13. S. (A.) albogularis.**

Philidor albogularis. *Spix* 74.

Zimmetbraun, mit weißer Kehle und gelblichem Bauch. Braſilien. B.

14. S. (A.) superciliaris *Licht.

Spix 73.

Anabates amaurotis *Temm. col.* 238. 2. vielleicht derſelbe.

Obenher olivenbraun, untenher dunkel roſtbraun, Stirn und Scheitel ſchwarzbraun, an den Seiten des Kopfes ein doppelter brauner Streif, der Schwanz zimmetbraun. L. Braſilien. B.

***15. S. (A.) striolata.**

Sphenura striolata. *Spix* 83. 2.

Anabates striolatus. *Temm. col.* 238. 1.

Obenher rothbraun, mit weißlichen Schaftſtrichen der Federn, untenher olivenbraun, mit eiförmigen gelblichweißen Schaftſtrichen; Flügel und Schwanz zimmetbraun. Braſilien. B.

IV. *SYNALLAXIS Vieill.*

Mit geradem, etwas geſtrecktem, ſehr zuſammengedrücktem, dünnem und zugeſpitztem Schnabel. Ihre Schwänze ſind gewöhnlich lang und ſpitz.

***16. S. (S.) ruficapilla.**

Vieill. Gal. 174.

Spix 86. Parulus ruficeps; wovon mir Synallaxis albescens *Temm. col.* 227. 2. und S. cinerascens ib. 3. nicht ſpecifiſch verſchieden zu ſeyn ſcheinen.

Obenher olivenbraun, mit roſtrothem Scheitel. Zügel und Backen grau, die Kehle aſchgrau, weiß gebändert, (bisweilen) Bruſt und Bauch grau oder weißlich. Die Federn des abgeſtuften Schwanzes ſpitz. B.

17. S. rutilans *T.

Col. 227. 1.

Lebhaft roſtroth, mit ſchwarzem Längsſtreif an der Kehle. Die Oberſeite und der Bauch ins Olivenfarbige, Flügel und Schwanz ins Schwärzliche ziehend; die Federn des abgeſtuften Schwanzes ſpitz. Braſilien. B.

***18. S. tesselata.**

Col. 311. 1.

Obenher ſchmutzig=braungelb, mit roſtrothem Scheitel und Schultergelenk des Flügels. Auf dem Rücken und Nacken ſchwarze Schaftſtriche. Die Kehle beſteht aus vier damenbretgleichen Flecken: zu oberſt ein gelber, darunter ein ſchwarzer, zu jeder Seite ein weißer. Der Bauch iſt röthlich, in der Mitte weiß. B.

***19. S. setaria.**

Col. 311. 2.

Horsfield Jav. Prinia familiaris?

Obenher zimmetroth, mit ſchwarzem Scheitel, deſſen Federn weiße Schaftſtriche haben und einen Buſch bilden. Kehle und Bruſt weiß, mit feinen braunen Federrändern, der Bauch blaß=röthlich. Am abgeſtuften Schwanz ſind die zwei mittleren Federn die längſten. Braſilien. B.

***20. S. africana.**

Vaill. Afr. 112 [1]). *Le Fluteur.*

Swains. Ill. 170.

Hat bloß einen etwas höheren Schnabel. C.

Er iſt obenher rothbraun, ſchwarz gefleckt, untenher iſabell=

---

1) Der Vaillant'ſche Flötenpfeifer iſt das Geſchlecht Dasyornis des Hrn. Swainſon. Der Dendrocalaptes sylviellus *Temm.* iſt ſein Geſchlecht Sittasomus, und Certhia maculata *Wilson* III. 19. 3. ſein Geſchlecht Oxyglossus.

gelb; der lange abgeſtufte Schwanz hat am Ende ſehr dünne, durchſichtige und wie abgenutzte Federbärte. Das Ende der Schwingen iſt ſchwarzbraun. Afrika. V.

Es giebt ſelbſt welche mit ſtarken, über die Schwanzſpitze hinausreichenden Federſchäften.

21. S. sylviella.
Temm. col. 72. 1. *Grimpar-fauvette ou bec-fin.*
Vaill. Prom. 31. 2. *Grimpar Sittelle.*

Olivengrün, mit braunen Flügeln und Schwanz; über dem Auge ein heller Streif. Alle Schwanzfedern endigen in einen krummen Haken, ſind nach außen zu am Ende ſpiral gedreht und ſehr ſteif elaſtiſch, und der Schaft tritt über den Bart etwas hinaus. Cayenne. V.

35. CERTHIA *L.* Baumläufer. *Grimpereau.*

Mit gebogenem Schnabel. Das iſt aber auch faſt ihr einziger gemeinſchaftlicher Charakter.

Wir unterſcheiden erſtlich:

I. *CERTHIA Cuv.* Die ächten Baumläufer.

Sie haben ihren Namen von der Sitte, wie die Spechte die Bäume auf und ab zu klettern, indem ſie ſich ihres Schwanzes wie einer Strebe bedienen. Man erkennt ſie an den abgenutzten Schwanzfedern, die wie die der Spechte in eine Spitze endigen.

Wir beſitzen einen

1. C. familiaris *L.* Der graubunte Baumläufer, Baumreiter.
Naumann 140.
Enl. 681. 1.

Ein kleiner Vogel von weißlichem Gefieder, obenher braun, am Bürzel und auf dem Schwanz roſtroth gefleckt. Niſtet in Baumlöchern und klettert mit vieler Lebhaftigkeit umher, indem er in den Ritzen der Rinde, unter dem Moos u. ſ. w. Larven und Inſecten aufſucht.

Ausländiſch iſt [1]):

*2. C. cinnamomea.
Vieill. ois. dor. 62. und *Gal.* 173.

---

1) Ob hierher Motacilla spinicauda *Lath. Syn.* II. t. 52.? C.

Obenher zimmetbraun, mit ſchwarzen Schwingenenden, untenher weiß; ein ſchwarzer Strich vom Naſenloch bis zum Auge. Cayenne. V.

Amerika beſitzt einige ächte Baumläufer von anſehnlicher Größe, die man

II. *DENDROCALAPTES* [1])
Grimpar Vaill. Kletterſchwanz

genannt hat.

Ihr Schwanz iſt derſelbe, aber ihr Schnabel viel ſtärker und breiter.

***3. C. (D.) cayennensis.**

Gracula cayennensis *Gm.*
Gracula scandens *Lath.* et *Shaw.*
Enl. 121.
Le Picucule Buff.
Vieill. ois. dor. 176.

Wenigſtens dem Dendroc. decumanus *Spix* 87 und falcirostris 88 ſehr nahe verwandt. C.

Der ziemlich ſtarke und gerade Schnabel hat eine weiße Spitze; der Vogel iſt erdbraun, mit weißer Kehle und ſchwarzen bogigen Querwellen am Bauche. V.

***4. C. (D.) magnus.**

Vaill. 25. *Le grand Grimpar.*

Einen Fuß lang; kaſtanienbraun, Backen und Kehle heller; auch die Unterſeite etwas bläſſer. Braſilien. V.

***5. C. (D.) tenuirostris** *Licht.*

Spix 91. 2.

Mit etwas gebogenem, zuſammengedrücktem Schnabel, deſſen Oberſchnabel ſchwarzbraun, der Unterſchnabel weiß iſt. Flügel und Schwanz braun, auf dem Rücken mit hellen Längsflecken; übriger Körper mit gelblichweißen Tropfen und weißlicher Kehle. Braſilien. V.

***6. C. (D.) bivittatus** *Licht.*

Spix 90. 1.

Mit ſchwachem blaßgelbem Schnabel; braun, mit einem

---

1) Dendrocalaptes: der griechiſche Name des Spechtes. Hr. Vieillot hat ihn in Dendrocopus *Gal.* 175. verändert und auf eine andere Abtheilung angewandt.

weißen Streif über dem Auge, vom Schnabel bis zum Hinterkopf. Untenher hell aſchgrau. Braſilien. V.

*7. C. (D.) Wagleri.

Spix 90. 2.

Obenher zimmetbraun, untenher aſchgrau mit ſchwarzen Federrändern, ſo daß das Ganze eine maſchenähnliche Zeichnung giebt. Braſilien. V.

*8. C. (D.) reticulatus.

Vaill. 29. 2. *Le Grimpart maillé.*

Obenher ſchön gelbbraun, mit helleren Fleckchen auf dem Kopf. Ein weißer Streif hinter dem Auge herab. Die Kehle ganz weiß, Bruſt und Bauch bis unter den Schwanz aus weißen, braun eingefaßten Federn wie netzartig gezeichnet. Braſilien. V.

*9. C. (D.) platyrostris.

Vaill. Prom. 30. *Le Grimpart flambé.*

D. platyrostris. *Spix* 89?

Mit ſtarkem, geradem, faſt ſpechtartigem Schnabel. Schmutzigbraun, mit großen gelblichen, wie getropften Flecken, zumal an Kopf und Hals. Flügel und Schwanz zimmetbraun; am Vorderhals und der Bruſt finden ſich roſtbraune ſchuppige Federn. Im franzöſiſchen Guyana. V.

*10. C. (D.) infumatus.

[D. turdinus *Licht.?*]

Vaill. 28. *le Gr. enfumé.*

Mit rabenartigem, ſchwarzem, an der Spitze mit einem Zahn verſehenen Schnabel. Schmutzig rauch= oder erdbraun, Flügel und Schwanz zimmetbraun. Cayenne. V.

Einen anderen giebt es ſelbſt, der ſich durch ſeinen völlig geraden und zuſammengedrückten Schnabel den Spechtmeiſen nähert, und man könnte ihn wie eine ſolche mit abgeriebenen Schwanzfedern anſehen.

*11. C. (D.) Picus *Licht.* [1])

[Dendrocalaptes guttatus.]

Spix 91. 1.

[*Vaill. pr. Gr.* 27.]

Enl. 605. *Le Talapiot.*

Gracula picoides *Shaw.*

Oriolus Picus *Gm. et Lath.*

---

1) Wird das Geſchlecht Dendroplex des Hrn. Swainſon ſeyn.

Mit dreikantigem, geradem Spechtſchnabel. Scheitel und Nacken roſtbraun, mit weißem Schaftſtrich; die übrige Oberſeite hell zimmetbraun. Kehle und Bruſt mit weißen braungeſäumten Federn, wie geſchuppt. In Guiana. V.

Wieder ein anderer, deſſen Schnabel zweimal ſo lang wie der Kopf iſt, hat ihn bloß an der Spitze gebogen. Es iſt

*12. C. (D.) nasicus.

Vaill. Prom. etc. 24. *Le Nasican.*

Groß, mit großem Schnabel. Rücken, Flügel und Schwanz lebhaft roſtroth; Scheitel= und zwei Seitenſtreifen dunkelbraun, dazwiſchen weiß herunter; Kehle weiß, Bruſt aus weißen, braungeſäumten Federn netzartig gezeichnet, Bauch erdbraun. Cayenne. V.

Und noch ein anderer hat ihn lang, dünn und ſo gekrümmt wie ein Melithreptus.

*13. C. (D.) procurva [1]).

Dendrocalaptes procurvus. *Temm. Col* 28. *Grimpart Promérops.*

Dendrocopus falcularius. *Vieill. Gal.* 175.

Der gebogene Schnabel iſt ſo lang wie der halbe Körper. Dieſer iſt olivenbraun, mit lebhaft zimmetfarbenen Flügeln und Schwanz. An Kopf, Hals, Bruſt und Nacken zeigt jede Feder einen langen weißlichen Schaftſtrich. Braſilien. V.

*III. *ORTHONYX Temm.* *) *Onguiculé.*

Ein neues Geſchlecht, bis jetzt nur aus einem ausgeſtopften Exemplare bekannt, durch die ſtarken, mit langen ſpitzen Nägeln bewaffneten Füße und die freien Schwanzſchäfte den amerikaniſchen Kletterſchwänzen am nächſten ſtehend. Der Schnabel iſt kurz, zuſammengedrückt, faſt gerade, mit einer Kimme am Ende, die Naſenlöcher zur Seite, in der Mitte des Schnabels, mit Borſten bedeckt, die Tarſen länger als der Mittelfinger, die Krallen länger als die Finger, zur Seite mit einer Rinne, wenig gebogen, die Flügel ſehr kurz, die ſechste Schwungfeder die längſte, der Schwanz breit, lang, mit ſtarken, zugeſpitzten Federſchäften.

Die einzige Gattung:

**14. C. (O.) spinicauda *Temm.*
Col. 428. 429.

---

1) Dieſer bildet das Geſchlecht Xiphorhynchus des Hrn. Swainſon.

*) Vom Verf. zu Myiothera (S. 496) gefügt, aber wohl naturgemäßer hier ſtehend. V.

findet ſich auf Neuſeeland und der dortigen Südſee. Das Männchen iſt obenher ſchön kaſtanienbraun, mit einer ſchwachen, ſchwarzgeſchmitzten Federhaube, auch die Rückenfedern ſind ſchwarz gefleckt. Die Halsſeiten und die vordere Hälfte des Flügels ſind aſchgrau, letztere mit einer breiten ſchwarzen Binde und einem weißen Fleck. Die Kehle iſt lebhaft roſtroth, mit ſchwarzem Einfaß. Bruſt und Bauch weiß, zur Seite bis zum Unterſchwanz kaſtanienbraun; beim Weibchen iſt auch die Kehle, alſo die ganze Unterſeite weiß. Die ſteifen Schäfte der Schwanzfedern ſind bei beiden Geſchlechtern um einen halben Zoll hervorſtehend und mit einem feinen Bärtchen eingefaßt. V.

IV. *TICHODROMA Ill.* Mauerläufer. *Echelette* [1]).

Ihre Schwanzfedern ſind nicht abgenutzt, ungeachtet ſie die Felſen und Mauern auf- und abklettern wie die gewöhnlichen Baumläufer auf den Bäumen; ſie haken ſich aber mit ihren ſehr großen Krallen feſt. Ihr Schnabel iſt dreieckig und an der Baſis breitgedrückt, dabei ſehr lang und ſehr dünn.

Man kennt nur eine Gattung, die im ſüdlichen Europa lebt:

15. **C. (T.) muraria** *L.* Der Mauerſpecht, die Mauerklette.

Naumann 141.
Enl. 372.

Ein hübſcher Vogel; hell aſchgrau, mit lebhaftem Roth auf den Deckfedern und einem Theil der Schwungfedern. Die Kehle des Männchens iſt ſchwarz.

*16. **C. (T.) fusca** *Lath.*

Vieill. 65.

Scheint hier ihren Platz finden zu müſſen.

V. *NECTARINIA Ill.* Zuckervogel. *Sucrier.*

Haben keinen abgenutzten Schwanz und klettern nicht; aber ihr mäßig langer, gebogener, zuſammengedrückter und zugeſpitzter Schnabel gleicht dem der Baumläufer. Sie ſind ſämmtlich ausländiſch.

Man giebt insbeſondere den Namen Guit-Guit gewiſſen kleinen Gattungen, deren Männchen lebhaft gefärbtes Gefieder zeigen. Ihre Zunge iſt fadenförmig und geſpalten.

---

1) *Echelette* iſt der Name des Mauerläufers in einigen franzöſiſchen Provinzen. Hr. Vieillot hat ſich eingebildet, ihn in Picchion, und den, welchen Illiger gemacht, in Petrodroma umtaufen zu müſſen.

*17. C. (N.) cyanea [1]).

Enl. 83. 2.

Vieill. 41. 42. 43. und *Gal.* 176.

Laſurblau, mit meergrünem Scheitel. Flügel und Schwanz, die Nackengegend und ein Strich durch das Auge ſchwarz. Die innere Fahne der Flügelfedern und der Unterflügel ſchwefelgelb. Der junge Vogel iſt grün. Cayenne. V.

*18. C. (N.) coerulea.

Edw. 21.

Vieill. 44. 45. 46.

Violetblau, mit ſchwarzer Kehle und Stirn. Südamerika. V.

Zwei amerikaniſche Gattungen, zu welchen man folgende orientaliſche, meiſt rothe, zu fügen hat:

*19. C. (N.) sanguinea.

Vieill. 66.

Feuerroth, untenher grau, Flügel und Schwanz ſchwarz, Bürzel weiß. Auf der Südſee. V.

*20. C. (N.) cardinalis [2]).

Vieill. 54. 58.

Schwarz, mit carminrothem Kopf, Hals, Bruſt und Oberrücken. Auf Tanna. V.

Man kann von ihnen größere und minder ſchön gefärbte Gattungen, mit kurzer knorpeliger Zunge abſondern.

*21. C. (N.) albogularis. Der Töpfervogel, Schwarzbäcker. *Le Fournier.*

Figulus albogularis. *Spix* 78.

Vieill. Gal. 182.

Ein ſüdamerikaniſcher Vogel von der Größe eines Rohrſängers. Obenher roſtfarbig oder zimmetbraun, an der Kehle weißlich, eine breite gelbliche Binde hinter dem Auge. Er macht auf Bäumen ein bedecktes Neſt von Erde, wie ein Backofen [3]).

---

1) NB. C. armillata *Sparrm.* 36. — C. cayana 682. 2. etc. ſind nichts weiter als Varietäten der cyanea und coerulea.

2) Vieillot hat dieſem [und der cyanea] den Namen Coereba gegeben.

3) Dieſer Vogel hat Hrn. Temmingk zum Muſter ſeines Geſchlechtes Ophia oder Opetiorhynchus gedient; die Geſchlechter Furnarius *Vieill.* und Figulus *Spix* unterſcheiden ſich nicht davon. C. [Iſt der Turdus figulus *Licht.* oder Merops rufus *L.*]

*22. C. (N.) Bailloni.

Petrodroma Bailloni. *Vieill. Gal.* 172. *Picchion baillon.*

Obenher braungrün; die erſten Schwungfedern nach innen mit rothbraunen Flecken. Einige Flügel- und Schwanzſtellen graublau. Kehle und Bruſt weißlich, am Bauche bräunlich gefleckt. Die Krallen ſcharf. Neuholland. V.

*23. C. (N.) montana.

Pomatorhinus montanus. *Horsf. Jav. c. ic.*

Nacken und Rücken zimmetbraun, mit ſchwärzlichen Schwingen und Schwanz. Der Kopf aſchgraulich-ſchwarz, ein langer weißer Streif über dem Auge. Unterſeite weiß, Schnabel gelb. Java. V.

*24. C. (N.) turdina.

Pomatorhinus turdinus. *Temm. col.* 441.

Von der Größe einer Miſteldroſſel, der krumme Schnabel etwas länger als der Kopf. Aſchbraun, mit weißer Kehle, weißen Endſpitzen der Schwanzfedern (die zwei mittleren ausgenommen) und einer Schulterſtelle des Flügels. Der Bauch weiß, braun, ſchmutzigweiß, dunkler gefleckt. Neuholland. V.

*25. C. (N.) trivirgata.

Pomatorhinus trivirgatus. *Col.* 443.

Etwas kleiner als der vorige; röthlichbraun, mit weißer Bruſt und Kehle und weißem, in der Mitte durch einen aſchgrauen Strich getheiltem Scheitel; der Schwanz ſchwarz, am Ende beiderſeits weiß. Neuholland. V.

*26. C. (N.) Picumnus.

Climacteris picumnus. *Col.* 281. 1. *l'Echelet.*

Kopf dunkelgrau; Bruſt und Nacken hellgrau; Flügel und Schwanz graubraun, auf erſteren ein nankingelber Fleck. Die Bauchfedern in der Mitte weißlich, am Rande braun geſtreift. Auf Timor, Celebes und Neuholland. V.

*27. C. (N.) scandens.

Climacteris scandens. *Col.* 281. 2.

Oberſeite olivenbraun, Bürzel und mittlere Schwanzfedern bleigrau; Zügel, Bruſt und Kehle weiß; Bruſt und Mittelbauch iſabellgelb; Flügel und Schwanz variirt. Das Männchen hat unter der Ohrgegend einige hellroſtfarbige Flecken. V.

***28. C. (N.) flaveola.**

Edw. 121. 362.

Vieill. 51.

Obenher ſchwarz, untenher gelb, die Schwingenſpitzen weiß. Auf den Antillen. V.

***29. C. (N.) varia.**

Motacilla varia *L.*

Certhia maculata. *Wilson* III. 19. 3.

Edw. 30. 2.

Vieill. 74. und ſein *Mniotille varié Gal.* 169.

Schwarz und weiß geſcheckt; der Scheitel ſchwarz und weiß längs geſtreift; Backen und Kehle ſchwarz; auf dem Flügel zwei weiße Binden; Schwanzfedern weiß eingefaßt; Bruſt und Bauch ſchwarz gefleckt; Hinterbauch weiß. Am Weibchen iſt die Kehle weiß. Nordamerika. V.

***30. C. (N.) olivacea.**

Vaill. Hupp. et Prom. pl. V. *)

Merops olivaceus *Sh.*

***31. C. (N.) Sannio [1]).**

Vieill. 64.

[Blumenbach Abb. nat. h. Geg. T. 64.]

[*Voyage de Duperrey pl.* 21. Philedon Dumerilii] **).

Grasgrün, mit violettem Kopf und Kehle; Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun, der Schwanz etwas gabelig. Auf Neuſeeland. V.

VI. *DICAEUM Cuv.* [2]).

Klettern ebenfalls nicht und haben keine abgeriebenen Schwanzfedern; ihr ſpitzer gebogener Schnabel von der Länge des Kopfes iſt an der Baſis breit und niedergedrückt.

---

*) Ich finde in dem angeführten Werke dieſen Vogel nicht. V.

1) Ich habe ſie zwar nicht geſehen, glaube aber, daß hier ihr Platz iſt. Sie unterſcheiden ſich durch etwas gabeligen Schwanz. C.

**) Ich will ebenfalls dem Hrn. v. C. nicht vorgreifen, ob hier die richtige Stelle dieſes Vogels ſey; allein Hr. Leſſon hält ihn auch ſchon mit Certhia Sannio für identiſch, wiewohl er ihn unter die Philedon ſetzt. V.

2) Dicaeum nach Aelian der Name eines ſehr kleinen indiſchen Vogels. C.

*32. C. (D.) erythronotos.

Vieill. II. 35.

Certhia cruentata *Edw.* 81. iſt wahrſcheinlich eine Altersverſchiedenheit.

Schwarzblau, untenher weiß, die ganze Oberſeite ſcharlachroth. In Bengalen. V.

*33. C. (D.) rubra.

Dicaeum erythronotos. *Vieill.* 54.

[*Vaill. Afr.* 136.]

C. erythropygia *Lath.* 2 *Suppl.* iſt wahrſcheinlich das Weibchen.

Nectarinia rubricosa [rubro-cana *Vieill. ois. dor.* 36.] *Temm. Col.* 108. *f.* 2 und 3. ſcheinen mir auch nicht davon verſchieden.

Das Männchen obenher gänzlich und unten bis zur Bruſt zinnoberroth; Bauch und Steißdeckfedern graulich-weiß. Flügel und Schwanz ſchwarzblau-ſtahlglänzend, die Kehle etwas blaßroth. Das Weibchen obenher braun mit nur rothem Bürzel, untenher grauweiß. Cap. V.

*34. C. (D.) taeniata.

Dicaeum flavipes *Vieill.*

Certhia grysea *Lath.*

Sonnerat II. *Voy. pl.* CVII. *f.* 3.

Scheitel, Nacken, Rücken und kleine Flügeldeckfedern aſchgrau, die Schwingen erdbraun; der abgeſtufte Schwanz graubraun, am Ende mit ſchwarzem Band. Die Unterſeite des ganzen Vogels iſt blaßroth. Die Füße gelb. China. V.

*35. C. (D.) cantillans.

ib. f. 2. *Grimpereau Siffleur de la Chine.*

Obenher bläulich-aſchgrau, auf dem Rücken ein dreieckiger orangegelber Fleck; auch die Unterſeite, zumal Bruſt und Bauch, orangegelb. Füße und Schnabel ſchwarz. China. V.

VII. *MELITHREPTUS.* Honigſauger. *Héorotaire.*

Haben keinen abgenutzten Schwanz, und ihr Schnabel iſt ſehr lang und faſt im halben Cirkel gebogen. Sie kommen aus der Südſee.

Einer davon:

*36. C. (M.) vestiaria *Sh.*

Vieill. ois. dorés II. *pl.* 52. und *Gal.* 181.

iſt mit ſcharlachrothen Federn bedeckt, die den Bewohnern der

Sandwichinſeln zur Verfertigung der ſchönen Mäntel von dieſer Farbe dienen, auf die ſie ſo großen Werth legen.

Andere ſind [1]):

***37. C. (M.) obscura.**

Vieill. ois. dor. pl. LIII.

Obenher olivengrün, untenher gelblich, zwiſchen Auge und Schnabel ein ſchwarzer Fleck. Auf den Sandwichinſeln. V.

***38. C. (M.) pacifica. Der Huhu.**

Vieill. ois. dor. pl. LXIII.

Schwarz, mit gelbem Bürzel und Bauch. Die Schwingen weiß geſäumt. Füße und Krallen ſtark. So groß wie ein Staar. Auf Owaihi. V.

VIII. *CINNYRIS Cuv.* [2]) Sui-manga.

Auch bei ihnen iſt der Schwanz nicht abgerieben. Ihr langer und ſehr dünner Schnabel hat den Kinnladenrand beider Schnabelhälften fein ſägeartig gezähnelt. Ihre Zunge, die ſich aus dem Schnabel herausſtrecken kann, endiget in eine kleine Gabel. Es ſind kleine Vögel, bei denen die Männchen zur Zeit der Liebe in ſchönen Metallfarben glänzen und ſich dadurch den Colibri's nähern, die ſie in dieſer Hinſicht in der alten Welt erſetzen, indem ſie ſich vorzüglich in Afrika und auf dem indiſchen Archipel finden. Sie leben auf Blumen und ſaugen deren Säfte; ſie ſind munter, und ihr Geſang angenehm. Wegen ihrer Schönheit hat man viele in unſere Cabinete gebracht; da aber das Kleid der Weibchen und das der Männchen außer der Zeit ſehr von dieſem Glanze abweicht, ſo hat man Mühe, die Gattungen gut zu charakteriſiren.

Die meiſten haben einen gleichartigen Schwanz.

***39. C. splendida.**

Vieill. 82.

[*Vaill. Afr.* 295.]

Auf dem Kopf und der ganzen Unterſeite glänzend violet, in Purpur und Azur ſchillernd und mit rothen, gold- und ſmaragd-

---

1) Die anderen *Héorotaires* dieſes Naturforſchers gehören aber in ganz andere Geſchlechter, namentlich Philedon, Dicaeum etc.

2) Cinnyris iſt der griechiſche Name eines unbekannten, ſehr kleinen Vogels. *Souï-manga* ſoll in der Volksſprache auf Madagaskar Zuckerfreſſer bedeuten. Hr. Vieillot hat dieſes Geſchlecht und den Namen Cinnyris angenommen. *Gal.* 177.

grün ſchillernden Fleckchen. Die übrige Oberſeite goldgrün; Schwingen, Schwanz, Füße und Schnabel rein ſchwarz. Das Weibchen olivenbraun. Afrika. V.

*40. C. caffra. *Le Roi des Sucriers.*

Cinnyris longicaudatus. *Vieill.*

Edw. 347.

Ich laſſe dieſen Vogel wegen ſeines ungewiſſen Platzes hier ſtehen, wiewohl er auch weiter unten vom Verf. als Upupa cafra (Promerops cafer) aufgeführt iſt (vergl. die Anmerkung dazu). Er iſt ſchlank; obenher erdbraun, untenher röthlichweiß, dunkler an der Bruſt; Steißfedern gelb; der Schwanz länger als der Körper. V.

*41. C. superba.

Cinnyris sugnimbindus. *Vieill.* 22.

Die größte Gattung, 6″ lang. Obenher goldgrün, an Flügeln und Schwanz ins Bräunliche; der Scheitel ultramarinblau; die Kehle roth, blau und kupfergrün ſchillernd; die Bruſt ſammetroth, darüber ein goldgrüner Streif. Der Bauch dunkelroth. Afrika. V.

*42. C. lotenia.

Enl. 575. 2. 3.

Vieill. 34.

Die ganze Oberſeite und Kehle rein goldgrün, in ſtahlblau ſchillernd; die Bruſt violet, nach oben ins Hellblaue; Bauch, Flügel und Schwanz dunkelſchwarz, letztere beide in violet ſchillernd; ein ſchwarzer Streif zwiſchen Naſe und Auge. Auf Madagaskar. V.

*43. C. amethystina.

[C. aurifrons.] *Vieill.* 5. *et* 6.

Sammetſchwarz, mit goldgrünem Scheitel und violetter und purpurrother Kehle. Laſurblaue Federn auf den Schultern und dem Bürzel. Wahrſcheinlich der *Sucrier-velours Le Vaill. Afr.* 294. f. 2. V.

*44. C. chalybea.

Enl. 246. 3.

[C. pectoralis und virescens.] *Vieill.* 10. 13. 18. 24. 34. 80.

Obenher ſchön goldgrün, der Bürzel laſurblau; Kehle und Bruſt durch eine blaue Binde getrennt; Bruſt und Bauch lebhaft roth; Flügel und Schwanz hellbraun; an der Bruſt zwei

citrongelbe Federbüſche. Die Weibchen und Jungen variiren in ſchwärzlichgrün, und eine gelbe Bruſtbinde unter der blauen. In Südafrika. V.

***45. C. omnicolor.**

Seba I. 69. 5.

Acht Zoll lang. Grün, in alle Farben, zumal Gold ſchillernd. (Sehr unſicher nachzuweiſen.) V.

***46. C. cuprea.**

Cinnyris tricolor. *Vieill.* 23.

Bräunlich, mit glänzend kupferrother Bruſt. Die Unterſeite des Schwanzes ſchwarz, Schnabel und Füße braun. Auf Malimbe. V.

***47. C. purpurata.**

[*Vaill. Afr.* 297.]

Edw. 265.

Cinnyris jodeus. *Vieill.* 11.

Violet, mit ſchwärzlichen Flügeln; ein brauner Streif an der Oberbruſt. Auf Malabar. V.

****48. C. habessinica.**

Ehrenb. Symb. II. 4.

Grün, ſonſt dem vorigen ähnlich. V.

***49. C. cyanocephala.**

Vieill. 7.

Der Rücken und Schwanz grün, der Bauch grau. Kopf, Hals und Bruſt ſchön laſurblau, ſcharf abgeſchnitten. Zwei gelbe Büſchchen zur Seite der Bruſt. Auf Malimbe. V.

***50. C. ceylanica.**

Enl. 576. 4.

Vieill. 29. 30. [C. Sola?]

Obenher grün, untenher gelb, die Kehle und Bürzel dunkelblau und ſchillernd. Die zwei äußeren Schwanzfedern ſind an der Spitze weiß. Der Schwanz zugerundet. V.

***51. C. senegalensis.**

Cinnyris discolor. *Vieill.* 8. [auch wol 9.]

Obenher und am Bauche ſanft röthlichgrau, Scheitel und Kehle goldgrün; die Bruſt in blau, violet, grün und roth ſchillernd. V.

*52. C. sperata.

Enl. 246. 1. 2.

Vieill. 16. 32.

C. lepida *Sparrm.* 35. Das Weibchen.

Vornher purpurbraun, hinten violet und goldgrün; die Kehle gelb und ſchwarz melirt, auch violet; die Bruſt und der Oberbauch roth; der Unterbauch in der Mitte gelb. Variirt, wie es ſcheint, ſehr in der Farbe. Auf den Philippinen. V.

*53. C. madagascariensis.

Vieill. 18. [*pl.* 19. der junge Vogel.]

Vier Zoll lang. Kopf, Kehle und ſämmtlicher Vordertheil des Körpers glänzend ſmaragdgrün; am Nacken zwei Halsbänder, das eine violet, das andere zimmetroth; an der Schulter ein ſchöner gelber Fleck. Die Hinterſeite oben olivengrün, Bruſt und Flügel braun, der Bauch hellgelb. V.

*54. C. currucaria.

Enl. 576. 3.

Vieill. 31. [15.]

Obenher graubraun, am Bürzel ins Violette ſchillernd; am Flügelbug und zur Bruſt herab kupferroth; an der Bruſt zwei Büſchel orangegelber Federn; die ganze Unterſeite blaßgelblich. Schwingen und Schwanz ſchwärzlich. Auf den Philippinen. V.

*55. C. rubro-fusca.

Cinnyris nibarus. *Vieill.* 27.

Goldroth, mit ſchön violetten Flügelſchultern, Schwingen und Schwanz braun. V.

*56. C. fuliginosa.

Vieill. 20. *Soui-manga Carmélite.*

Vier und einen halben Zoll lang. Nußbraun, ins Sammetſchwarze; die Stirn, die Kehle und die kleinen Flügeldeckfedern ſchön violet. Zwei gelbe Federbüſche an der Seite der Bruſt; dem Weibchen fehlt das Violet. Malimbe in Afrika. V.

*57. C. venusta. *Le Soui-manga de Sierra Leone.*

Cinnyris quinticolor. *Vieill.* 79.

Obenher ſmaragdgrün, Stirn und Bruſt glänzend violet, die Kehle ſchwarz-purpurroth, Vorderhals und Bürzel laſurblau. Der Bauch gelbbraun, die Flügel roſtbraun. V.

*58. C. gutturalis.

Enl. 578. 3.

Schwarz, mit goldgrüner Stirn und Kehle, und rothbrauner Bruſt. Die kleinen Flügeldeckfedern dunkelroth. In Braſilien. V.

***59. C. solaris.**

Col. 347. 3. Nectarinia solaris *Temm.* *Soui-manga Souci.*

Obenher ſchmutzig-olivengrün; Scheitel, Kehle und Bruſt grün und purpur ſchillernd; der Bauch orangegelb; Schwingen und Schwanz ſchwarz. Auf Amboina. V.

60. C. eximia *T.

Col. 138. 1. 2.

Das Männchen obenher grün, Kehle und Bruſt indigblau, Schwanz indigblau, weiß eingefaßt, Bauch gelb. Das Weibchen grau mit olivenbraunen Flügeln, untenher weißlich. V.

***61. C. pectoralis.**

Col. 138. 3.

Schwarzviolet, mit goldgrünem Scheitel und einem gelben Federbüſchelſtrich an den Hüften; die Kehle purpur, blau eingefaßt, die Flügelſchulter und der Bürzel metallgrün, die zweiten Flügeldeckfedern braun. V.

62. C. lepida *Lath.

Col. 126. 1.

Vieill. Gal. 177. 2. [nicht ganz gut.]

Scheitel und Rücken violetgrün; Flügelſchultern, Unterrücken und Bürzel violblau; ein violblauer Saum, vom Schnabelſpalt an, faßt zu beiden Seiten die röthlichgraue Kehle ein; Bruſt und Bauch ſind ſchön gelb, die Backen ſchwarz, die Flügel braun, der Schwanz violetſchwarz, ins Grüne. Das Weibchen iſt oben ſchön dunkelgrün, untenher zeiſiggelb. Auf Java. V.

63. C. Hasselti *T.

Col. 376. 3.

Der Scheitel grün, ins Gelbliche ſchillernd; die übrige Oberſeite grün und Purpur ſchillernd. Kehle und Oberbruſt feurig violet-purpurfarb; der Bauch düſter roth; Flügel, Schwanz und Hinterbauch ſchwarz. Das Weibchen grün. Java. V.

64. C. coccinigaster *T.

Col. 388. 3.

Nacken und Oberrücken nebſt Schulterdeckfedern der Flügel metallbraun; der Scheitel und ein Flügelſchulterfleck gelblich-me-

tallgrün; Unterrücken, Bürzel und kleine Flügeldeckfedern ſtahlblau; Kehle und Oberbruſt prächtig metalliſch-violblau; der Bauch ſcharlachroth; der Steiß olivengrün, die Schwingen und der Schwanz ſchwarz. Ein ſchönes Vögelchen; auf den Philippinen, zumal häufig auf Manilla. V.

*65. C. Eques. *Amit*, *Amambo* der Eingeborenen.
Lesson et Garn. Voy. de la Coq. pl. 31. *f.* 1.

Rußfarbig, mit einem feuerrothen, ſchmalen Kehlſtreif, wie ein Ordensband. Auf Waigiu. V.

*66. C. javanica.
Zool. ill. 121.

Obenher metalliſch-purpurglänzend, untenher olivengelb; Schulter, Bürzel und ein Streif vom Schnabel nach der Bruſt herab violet. Die Kehle kaſtanienbraun, der Schnabel ſchwarz. V.

Mehrere von dieſen ſind wahrſcheinlich nur Varietäten.

Bei einigen ſind am Schwanze der Männchen die Mittelfedern etwas verlängert.

*67. C. famosa *L.*
Enl. 83. 1.

Überall vom glänzendſten Goldgrün, am Hinterbauch ins Stahlblaue ziehend. Schwingen und Schwanzfedern violetſchwarz, und ein ſchwarzer Zügel vom Schnabel zum Auge. Zwei gelbe Federbüſchchen zur Seite der Bruſt. Zwei verlängerte Schwanzfedern. Am Cap. V.

*68. C. pulchella.
Enl. 670. 1.
[*Vaill. Afr.* 293.]

Grünſchillernd, mit rother Bruſt; Flügel und Schwanz ſchwarz. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſtehen vor. Das Weibchen olivengrau. Afrika. V.

*69. C. violacea.
Enl. 670. 2.

Olivengrün, mit dunkelviolettem Hals und Kehle. Das Weibchen (*Vaill. Afr.* 292. 2.) gelblich-olivengrün. Am Cap. V.

*70. C. cardinalis.
Vaill. Afr. 291.

Kopf, Hals und ganze Oberſeite goldgrün; Bruſt und Bauch beim Männchen ſanft karminroth, beim Weibchen goldgelb; Schwingen und Schwanz ſchwarz, goldgrün eingefaßt. Das Männchen hat zwei ſehr lange ſchmale mittlere Schwanzfedern. Im Namaqualande. V.

***71. C. ficorum.**

Vaill. 293. f. 2.

Kopf, Hals und Oberrücken prächtig goldgrün ſchimmernd; Bürzel und Schwanz obenher feurig purpurviolet; Schwingen und Bruſt ſchwarzbraun, Bauch citronengelb. Das Weibchen obenher olivengrün. Im Namaqualande. V.

***72. C. metallica** *Licht.*

Nectarinia metallica.

Rüppell Atl. T. 7.

Ehrenb. Symb. II. t. 1.

Col. 347. 1.

Das reife Männchen obenher bis zum Rücken nebſt der Kehle ſtahlgrün, der Bürzel ſtahlblau, Flügel und Schwanz braun, die zwei langen Schwanzfedern ſchwarz. Die grüne Kehle iſt an der Bruſt mit einem violetblauen Bande eingefaßt; Bruſt und Bauch gelb. V.

***73. C. mystacalis** *T.*

Col. 126. 3.

Der Kopf bis zum Rücken, Flügelſchulter, Bruſt und Kehle ſchön karminroth; die Stirn und der Scheitel, ein Schnurrbartſtreif vom Schnabel abwärts, Bürzel und abgeſtufter Schwanz violblau; der Bauch weiß, die Flügel braun. Java. V.

***74. C. Kuhlii** *T.*

Col. 376. 1. 2.

Der Oberkopf, die Schwanzdeckfedern und die zwei mittleren Steuerfedern bouteillengrün, metalliſch glänzend; die anderen Obertheile ſchmutziggrün, außer dem lebhaft gelben Bürzel; Kehle bis zur Mittellinie der Bruſt herab carmoiſinroth; mitten darauf, auf der Kehle, ein umgekehrtes V blauſchillernd; der Bauch ſchmutziggrün mit einer weißlichen Stelle. Java. V.

Und noch andere kann man durch einen geraden oder doch wenigſtens ziemlich geraden Schnabel unterſcheiden.

***75. C. elegans.**

Certhia rectirostris *Ois. dorés* II. 75.

Vieill. Gal. 178.

Goldgrün, mit gelber Kehle, blaßrother Bruſt und ſchmutzig-gelbem Bauch. V.

VIII. *ARACHNOTHERES Temm.* Spinnenfreſſer.

Haben den langen gebogenen Schnabel der Sui-manga's, aber er iſt ſtärker und ohne Zähnchen; ihre Zunge iſt kurz und knorpelig. Man kennt nur aus Indien welche, die Spinnen freſſen [1]).

*76. C. (A.) longirostra.
Temm. Col. 84. 1.

Obenher graulich-olivengrün, Schwingen und Schwanz bräunlich, letzterer mit weißen Spitzen; die Kehle und eine Stelle zwiſchen Schnabel und Auge weiß, Bruſt und Bauch gelb. Auf Java, Sumatra und wahrſcheinlich in ganz Indien. V.

*77. C. (A.) inornata.
Col. 84. 2.

Obenher ſchmutziggrün ins Olivengrüne; der Schwanz oben mehr ſchwärzlich, in Grau endigend; die Unterſeite aſchgrau-weiß, mit dunkelgrauen Schaftſtrichen. Die Stirnfedern gleichen Schuppen. Sehr gemein auf Java. V.

36. TROCHILUS *L.* Colibri.

Dieſe kleinen Vögel, ſo berühmt durch den Glanz ihres Gefieders, zumal aber durch die Platten vom Feuer der Edelſteine, welche durch ſchuppige Federchen ganz eigener Art an ihrer Kehle oder auf dem Scheitel gebildet werden, haben einen langen und dünnen Schnabel, in dem ſich eine Zunge befindet, die ſich faſt wie die der Spechte und durch einen gleichen Mechanismus verlängert, und faſt bis an ihre Baſis in zwei Fäden geſpalten iſt, die der Vogel brauchen ſoll, um den Nektar der Blumen zu ſaugen. Indeß leben auch die Colibri's von kleinen Inſecten, und

---

1) NB. Nach allen dieſen Unterſcheidungen muß man noch von dem großen Geſchlechte Certhia entfernen: Certhia lunata *Vieill.* 61. — C. Novae Hollandiae *John White n. S. W. pl.* XVI. und LXV. *Vieill.* 57. 71. — C. australasiana *Vieill.* 55. — C. carunculata *Vieill.* 69. 70. — C. auriculata *Vieill.* 85. — C. cocincinica *Enl.* 643. *Vieill.* 77. 78. — C. spiza *Enl.* 578. 2. *Edw.* 25. — C. seniculus *Vieill.* 50. — C. graculina *Vieill.* 87. — C. Goruck *Vieill.* 88. — C. coerulea *Vieill.* 83. — C. xanthotis *Vieill.* 84. — C. mellivora *Vieill.* 86. — Welche ſämmtlich wegen ihrer Schnabelkimme und Pinſelzunge Philedon ſind.

ich habe ihren Magen damit angefüllt gefunden. Ihre unendlich kleinen Füßchen, ihr breiter Schwanz, ihre außerordentlich langen und wegen plötzlicher Verkürzung der Deckfedern ſchmalen Flügel, ihre kurze Schulter, ihr ſehr großes Bruſtbein ohne Ausſchnitt, alles bezeichnet einen Bau zum Flug wie bei den Mauerſchwalben; auch ſchweben die Colibri's mit eben der Leichtigkeit in der Luft wie manche Fliegen. Sie ſummen um die Blüthen von Kräutern und Sträuchern und fliegen im Verhältniß raſcher als irgend ein Vogel. Ihr Magen iſt ſehr klein, und es fehlt ihnen der Blinddarm, wodurch ſie Ähnlichkeit mit den Spechten erhalten. Sie leben einfach, vertheidigen mit vielem Muthe ihr Neſt und kämpfen mit Wuth gegen einander *).

I. *TROCHILUS L.* Colibri.

Dieſer Name wird für die mit gebogenem Schnabel aufbehalten. Einige zeichnen ſich durch Verlängerung der Mittelfedern des Schwanzes aus.

I. *PHAETORNIS Swains.*

Einer der größten iſt

1. Tr. Pella *L.* **Der Topas=Colibri.**
[*Vieill.* 2. 3.]
Enl. 599.

Purpurbraun; der Kopf ſchwarz, die Kehle vom prächtigſten Topasgelb in Grün ſchillernd, ſchwarz eingefaßt.

***2. Tr. superciliosus.**
Enl. 600. 3.
Vieill. 17. 18. 19.

Kopf und Rücken gold=olivengrün, mit weißen Augenſtreifen über und unter dem Auge; der Bauch blutroth; die zwei mittleren Schwanzfedern lang, weiß, in der Mitte purpurbraun glänzend. Die anderen ſchwarz mit weißem Rand. B.

***3. Tr. leucurus.**
Enl. 600. 3.

Goldgrün, mit rothem Halsband, der Bauch graulichweiß, Flügel purpurbraun, die Schwanzfedern weiß, von gleicher Länge, die zwei äußerſten mit ſchwarzer Spitze. B.

---

*) Ich habe in der Angabe und Beſtimmung der Species vielfach vom Verf. abweichen müſſen, wie Sachverſtändige bei Vergleichung mit dem Originale bemerken werden. B.

*4. **Tr. squalidus** *Natt.*
Col. 120. f. 1.

Obenher und an der Schulter ſchmutziggrün; die Backen gelb, durch die Augen ein brauner Streif. Unterſeite grau, Schwingen und Schwanz braun, letzterer mit weißen Spitzen. Die zwei mittleren Schwanzfedern mit weißen hervorſtehenden Fahnen. Braſilien. B.

Bei anderen ſind die Seitenfedern des Schwanzes ſehr lang.

*5. **Tr. forficatus.**
Edw. 33.
Vieill. 30.

Obenher goldgrün, mit blauem Scheitel; der Bauch weiß, die äußeren Federn des laſurblauen Schwanzes ſehr lang. B.

*6. **Tr. polithmus** [s. **Polytmus**].
Edw. 34.
Vieill. 67.

Goldgrün, Scheitel und Schwanz braun, die Seitenfedern des Schwanzes ſehr lang, ihre Bärte locker und ſchwarzblau; die violetbraunen Flügel mit weißem Rande. B.

Und zumal die prächtige Gattung Péron's:

*7. **Tr. chrysurus** *Cuv.*

Mit einem Schwanz wie glänzendes Gold.

Wieder andere haben den Schwanz nur etwas gabelig, wie

*8. **Tr. elegans.**
Vieill. 14.

Grün, an der Kehle feuriger; Bruſt und Oberbauch ſchwarz, der Schwanz ſchwarz violet. Die Schenkel weiß gefiedert. Der Oberſchnabel ſchwarz, der untere halb weiß. B.

Die meiſten jedoch viereckt oder rund:

II. *LAMPORNIS Swains.*

Hierher:

*9. **Tr. Mango.**
Enl. 680. 2. 3.
Vieill. 7.

Goldgrün; Kehle, Vorderhals, Bruſt und Bauch ſchwarz; ein ſchön blauer Streif am Hals herab; die Schwanzfedern von gleicher Länge, violet=roſtbraun. Einer der größten. B.

***10. Tr. naevius** *Dumont.*

[Trochilus serrirostris *Vieill.*]

Col. 120. f. 3.

Ziemlich groß; er iſt obenher und an den Schultern roth-grün, ſchwach metallglänzend; Kehle und ein Augenſtreif roſtbraun, die Bruſt wie ſchwarz und weiß geſchuppt, der Unterleib röthlich, ſchwarz gefleckt. Die Flügel violetbraun, die Mitte des Schwanzes kupferroth, die Seitenfedern nach dem Ende zu roſtgelb. Der lange, an der Spitze gebogene Schnabel iſt an der Baſis gefurcht und an ſeiner Ober- und Unterkinnlade zur vorderen Hälfte mit feinen, rückwärtsgerichteten Zähnchen beſetzt. Braſilien. V.

***11. Tr. Thaumantias.**

Enl. 600. 1.

Goldgrün; die Schwanzfedern weiß geſäumt, die äußerſten an der Außenſeite ganz weiß. V.

***12. Tr. violaceus.**

Enl. 602. 2.

Violet; Flügel und Schwanz goldgrün. Cayenne. V.

***13. Tr. cinereus.**

Vieill. 5.

Obenher goldgrün, untenher aſchgrau, die zwei mittleren Schwanzfedern goldgrün und länger, die äußeren ſchwarz mit weißer Spitze. V.

***14. Tr. jugularis** *Sh.*

[Tr. auratus *Gm.* granatinus *Lath.*]

Edw. 266. 1.

Vieill. 4.

Obenher blauſchwarz, die Backen prächtig carminroth, der Unterhals desgleichen, die Schwingen goldgrün. V.

***15. Tr. holosericeus** *Sh.*

Vieill. 6. und 56.

Obenher goldgrün, unten ſchwarz, eine ſchöne blaue Binde über die Bruſt, und blau an den Deckfedern des Schwanzes. V.

***16. Tr. punctulatus** *Lath.*

Vieill. 8.

Goldgrün; Kehle, Flügel und Schwanzſpitzen weißgefleckt; die Schwingen purpurbraun. V.

*17. Tr. pectoralis.

[Tr. gramineus *Gm.*]

Vieill. 9. und 70.

Dunkel goldgrün; Kehle und Hals ſmaragdgrün, die Bruſt ſammetſchwarz; Bauch weiß, die Flügel und der Schwanz violetſchwarz. V.

*18. Tr. aurulentus.

Vieill. 12. 13.

Dem vorigen ähnlich, aber mit kürzerem Schnabel, auch überhaupt kleiner. Der ſchwarze Bruſtfleck erſtreckt ſich bis zum Bauche herab. Auf Portorico, wo der vorige fehlt. V.

**19. Tr. virescens.

Vieill. 41.

Schmutziggrün, mit braunen Flügeln; die Seitenſchwanzfedern zum Theil grün und weiß. Ein weißer Strich unter dem Auge. V.

*20. Tr. hirsutus *Gm.*

T. brasiliensis *Sh.*

Vieill. 19. 20.

Col. 120. 2. ♀

Rücken und Kehle goldgrün, Kopf braun, Bauch gelbgrau; die drei äußeren Schwanzfedern des abgeſtuften Schwanzes ſind an der Wurzel roſtbraun, dann ſchwarz, und alle mit weißen Spitzen verſehen. Die Schenkel rothbraun befiedert. Beim Weibchen iſt die Kehle und die Schwanzſpitzen rothgelb. V.

*21. Tr. albus.

Vieill. 11.

Goldgrün, mit violettem Schwanz; die Unterſeite, die Seiten des Halſes und die Spitzen der ſechs äußeren Schwanzfedern weiß. V.

*22. Tr. viridis.

Vieill. 15.

Grün, mit ſchwärzlichen Flügeln und blauem Schwanz, am Ende weiß gefranzt. V.

*23. Tr. multicolor *Gm.*

Vieill. 69.

Lath. Suppl. 111. *The harlequin humming-bird.*

Braun, unten zinnoberroth, Scheitel, Kehle, Bruſt und Mittelrücken grün, ein blauer Augenſtreif, vom Schnabel bis zum Hinterkopf, unten ſchwarz geſäumt. V.

***24. Tr. lagulus.**

Vieill. Gal. 179.

Obenher und am Unterbauch goldgrün, untenher indigblau, Schwingen und Schwanz ſchwarz. V.

Man nennt Fliegenvögel:

III. *ORTHORHYNCHUS*

diejenigen, deren Schnabel gerade iſt.

Hiervon haben einige Federbüſche:

***25. Tr. (O.) cristatus.**

Edw. 37.
Enl. 227. 1.
Vieill. 47. 48.

Goldgrün, mit blauem ins Smaragdgrüne ſchillerndem Federbuſch, grünem Rücken und Schwanz, braunen Flügeln und graublauem Unterleibe. V.

***26. Tr. (O.) pileatus.**

T. puniceus *Gm.*
Vieill. 63.

Blaßbraun, mit blauem Federbuſch. Vielleicht zum vorigen gehörig. V.

***27. Tr. (O.) Lalandii.** Vieillot

Col. 18. 1. 2.

Kopf grün, mit einem dünnen Federbuſch blauſchillernder Federn, und weißem Fleck hinterm Auge. Rücken grün, Bruſt und Bauch blau. Der Schwanz grün, oben und außen weiß gefleckt. V.

***28. Tr. (O.) Sephanioides.**

Less. et Garn. Voy. de la Coq. pl. 31. *nr.* 2.

Goldgrün, mit feurig goldpurpurfarbenem, ins Violette ſpielendem Scheitel, der eine Art platter Haube bildet. Unterſeite röthlichweiß, die Kehl- und Bruſtfedern mit grünen, braunen und goldigen Fleckenpunkten. Hüften und Unterſchwanz grünlich. In Chili; als Strichvogel. V.

Bei anderen ſind die Federbüſchel oder Federn ſelbſt zu den Seiten des Kopfes verlängert.

***29. Tr. (O.) ornatus.**

Enl. 640. 3.
Vieill. 49. 50.

Goldgrün, untenher glänzend braun, mit goldgrüner Kehle; der Unterbauch weiß; zwei Federbüſche unter den Ohren entſpringend, braun, mit goldgrünen Enden, die er ausſpreizen kann. V.

*30. Tr. (O.) chalybeus.

Tr. festivus *Licht.*

Col. 66. f. 2.

Obenher grün, die Stirn ſmaragdgrün, mit einer Spur von Federkamm; an den Ohren ungleiche grüne Federbüſchchen mit weißen Endpunkten, am Vorderhals blauſchwarz gefleckt, oder weiß und ſchwarz; Flügel und Schwanz violetbraun. Braſilien. V.

**31. Tr. leucotis *Vieill.*

Scheitel dunkel goldgrün, Backen ſchwarz, die Mitte des Bauches weiß, ſo wie ein Büſchchen zerſchlitzter Federn hinter jedem Ohre. Übrigens grün mit violetten Flügeln. V.

*32. Tr. (O.) petasophorus *Pr. Max.*

[Tr. janthinus *Natt.*]

Col. 203. 3.

Ganz grün, mit ſchwarzgefleckter Kehle; an den Ohren zwei ſchöne violette, purpurſchillernde Federbüſche. Flügel braun und den breiten Schwanz bedeckend. V.

*33. Tr. (O.) scutatus *Natt.*

Col. 299. 3.

Ein goldiges glänzendes Saphirblau ziert das ganze Geſicht und die Kehle; von einem Auge zum andern, quer über den Scheitel, ein ſchwarzer Streif, an der Grenze jenes blauen; zur Seite des Halſes zwei dichte Federbüſche von türkenblauer Farbe, Bruſt und Bauch gleichfalls glänzend blau, jederſeits an der Bruſt ein iſabellgelber Fleck, alles Übrige goldgrün, Flügel braun. In Braſilien. V.

*34. Tr. (O.) magnificus *Ill.* [*Vieill.*]

Col. 299. 2.

Goldgrün, mit einem langen orangerothen Federbuſch auf dem Scheitel; zu jeder Seite des Halſes ein Buſch ſchneeweißer, glänzend goldgrün geſäumter Federchen; ein weißes Fleckchen auf der Oberbruſt. Schwingen orangegelb eingefaßt, die Unterſeite des Schwanzes orangegelb geſäumt. — Zwei Zoll acht Linien lang. In Braſilien. V.

Und unter dieſen finden ſich welche mit ſehr langem zuge- ſpitztem Schwanz.

*35. Tr. (O.) bilophus *Temm.*

[*Col.* 18. 3.]

Nacken, Rücken, Schultern, Bauch und die zwei langen mittleren Schwanzfedern goldgrün; der Scheitel ſmaragdgrün; über den Augen entſpringt jederſeits ein goldener Federbuſch, wie ein Ohr zurückſtehend; die Kehle iſt purpurſchwarz, mit nach unten ſpitz verlängerten Federn; die Bruſt und die vier abgeſtuf- ten äußeren Schwanzfedern ſind weiß. Braſilien. B.

Noch andere haben die Schäfte ihrer erſten Schwungfedern ſonderbar verbreitert. Cambylopterus *Swains.*

*36. Tr. (O.) latipennis.

[Tr. campylopterus *L.*]

Enl. 672. 2.

Vieill. 21.

[*Swains.* III. 130. 131.]

Die Schäfte der vier erſten Schwungfedern ſind breit und krumm, wie eine Degenklinge gebogen. Der Rücken goldgrün, der Bauch grau, Flügel und Schwanz ſchwarz. B.

**37. Tr. campylostylus *Licht.*

Dem vorigen ähnlich, aber kleiner, mit ganz gleichem Schwanz. Lichtenſt. B.

*38. Tr. (O.) ensipennis.

Swains. Zool. ill. 107.

Goldgrün; Kinn und Kehle violet; die erſten Schwungfedern ſichelförmig, breit, mit plattgedrückten Schäften. B.

*39. Tr. (O.) falcatus.

ib. 82. [83.]

Grün, Kehle und Bruſt glänzend blau, Flügel und Schwanz zimmetroth, die äußeren Schwungfedern ſichelförmig, mit breit- gedrückten Schäften. B.

Und unter denen, welchen dieſe Verzierungen abgehen, laſſen ſich noch wiederum die Gattungen mit gabeligem Schwanze un- terſcheiden. Cynanthus *Swains.*

*40. Tr. (O.) mellivorus.

Enl. 640.

Edw. 35.

Vieill. 23. 24.

Mit blauem Kopf und Hals; um denſelben ein weißes Halsband; Rücken grün, Flügel violetbraun, Bauch weiß, Schwanz ſchwarz, mit weißen Seitenfedern. V.

*41. Tr. (O.) amethystinus *Gm.*

Enl. 672. 1.

Goldgrün, untenher graubraun, die Kehle amethyſtblau, der Schwanz gegabelt. Dem Tr. colubris ähnlich. V.

*42. Tr. (O.) furcatus.

Enl. 509. 2.

Vieill. 34.

Rücken und Bauch blau, grün ſchillernd, Oberkopf braun, ins Goldige; Kehle prächtig goldglänzend, Flügel und Gabelſchwanz ſchwarz. Cayenne. V.

*43. Tr. (O.) smaragdo-saphirinus.

Vieill. 36. [40. Tr. coeruleus.]

Stirn und Kehle prächtig ſaphirblau, die Bruſt glänzend ſmaragdgrün; Rücken goldgrün, Flügel und Schwanz ſchwarz. V.

*44. Tr. (O.) Colubris.

Wilson II. 10. 3. 4.

Edw. 38.

Catesby 65.

Vieill. 31. 32. 33.

Hals, Rücken und Schwanzdeckfedern goldgrün, mit rubinroth-feuerfarbiger Kehle, das Männchen; am Weibchen iſt ſie, wie die ganze Unterſeite, weiß; der Schwanz ſchwarzbraun, die drei äußerſten Federn ſchwarz, mit weißen Spitzen, der Bauch des Männchens gelbgrün. Geht bis Nordamerika, nach Georgien. V.

*45. Tr. (O.) enicurus.

Col. 66. 3.

Sehr klein; mit etwas gebogenem Schnabel; obenher und am Bauch goldgrün, Kehle glänzend lilablau; Schwingen violetbraun. Der Schwanz beſteht aus ſechs Federn; die zwei mittleren ganz kurz, goldgrün; die vier anderen braun, viel länger, die äußerſten, etwas abſtehenden, die längſten. Braſilien. V.

*46. Tr. (O.) Langsdorfii.

Col. 66. 1.

Obenher metallgrün; die Kehle goldgrün, unten mit Aurora-

binde; Bruſt und Schwingen violet, Unterbauch weiß. Alle Schwanzfedern gehen in lange dünne Spitzen aus, die äußeren ſind weiß, die inneren violet. Braſilien. V.

***47. Tr. (O.) mesoleucos.**

Col. 317. *Oiseau mouche mediastin.*

Der allgemeine Charakter iſt ein weißer Streif von der Bruſt den Bauch herab. Das reife Männchen iſt dunkel-metallgrün und hat einen zweizipfeligen Latz prächtig carmin- und goldſchimmernder Federn am Halſe. Die Stirn iſt ſaphirblau; unter dem Auge ein weißer Streif. Schwingen braun. Beim Weibchen iſt die Kehle blaß gefleckt. V.

***48. Tr. (O.) Cora.**

Less. et Garn. 31. 4.

Der Körper etwa anderthalb Zoll lang, die mittleren Schwanzfedern aber über drei Zoll. Obenher iſt dieſer Colibri metallgrün, eine rothbraun ſtahlglänzende Kehle reicht aufwärts; Bruſt und Bauch ſind weiß, Schwingen und Schwanz ſchwarz, die mittleren zwei Schwanzfedern ſehr lang. Um Callao. Sehr flüchtig. V.

Und unter dieſen wieder, deren ſehr verlängerte Seitenfedern am Ende breit ſind:

***49. Tr. (O.) platurus.**

[Tr. longicaudus *Gm.*]
Vieill. 52.

Rücken grün, die Kehle goldgrün glänzend, Bauch faſt ſchwarz. Die äußeren Schwanzfedern ſind länger, ein Stück ohne Bärte, am Ende erhalten ſie dergleichen wieder, verbreitert. V.

Unter denjenigen, deren Schwanz viereckig und nur wenig ausgeſchnitten iſt, zeichnet ſich einer durch ſeine ausnehmende Kleinheit aus, nämlich:

***50. Tr. (O.) minimus *L.* Der kleinſte Fliegenvogel.**

Enl. 276. 1.
Edw. 105.
Vieill. 64.

Violetgrau, und nicht größer als eine Biene. [15 Linien lang, der Schnabel drei, der Schwanz eine.]

Dagegen iſt ein anderer merkwürdig, weil ſeine Größe die aller übrigen übertrifft:

51. Tr. (O.) Gigas.

Vieill. Gal. 180.

Er hat faſt die Größe unſerer Mauerſchwalbe. [Obenher braungrün, mit weißgerandeten Federn; untenher hell=röthlich=braun, Steißfedern weiß. Die Schwingen ſchwarz, mit weißen Federſpitzen.]

In dieſe Abtheilung gehören noch:

*52. Tr. (O.) mosquitus *L. L'oiseau mouche. Rubis-Topaze.*

[*Vieill.* 55. 56.]
Enl. 227. 2.

Goldgrün, der Scheitel rubinroth, die Kehle goldgrünglühend; Flügel und Schwanz ſchwarzbraun. V.

*53. Tr. (O.) Ourissia.
Enl. 227. 3.

Goldgrün mit blauem Bauch, Bruſt und Rücken; die Flügel ſchwarz, der Schwanz goldbraun, Unterbauch braun. V.

*54. Tr. (O.) mellisugus *L.*
Enl. 640. 2.

Goldgrün mit blauen Schwingen und Schwanz. V.

*55. Tr. (O.) rubineus *Gm.*
Enl. 276. 4.
Vieill. 27.

Goldgrün, mit rothgoldiger Kehle; Flügel und Schwanz rothbraun. V.

*56. Tr. (O.) auritus *Sh.*
Vieill. 25.

Goldgrün, unten weiß, unter dem Auge eine ſchwarze Binde; das Männchen mit zwei violetten Ohrbüſcheln. Die Seitenſchwanzfedern weiß. Der junge am Bauche braun punktirt. V.

*57. Tr. (O.) collaris.
[Tr. rufus *Gm.*]
Vieill. 61. 62.

Dem moschitus nicht unähnlich. Kopf goldig olivengrün; die Kehle rubinroth mit goldgelbem Glanz; die Bruſt weiß, Rücken, Unterleib und Schwanz roſtfarb, Flügel braun. Am Nutkaſund. V.

*58. Tr. (O.) superbus s. longirostris.
Vieill. 59.

[*Shaw nat. misc.* XIII. 517.]
Col. 299. 1.

Der Oberkopf blau, ſchwarz geſäumt; die Oberſeite goldgrün, zur Hüfte herabgehend; Unterſeite weißlich; Kehle carminglänzend; Schwingen grau, die Schwanzfedern goldig eingefaßt mit weißen Spitzen. Der Schnabel ſehr lang. V.

*59. Tr. (O.) mellivorus *L.*

Enl. 640. 2.

Rücken grün, Kopf und Hals blauglänzend; die Backen bis zum Halskragen des Nackens und der Bauch weiß, Schwingen violetbraun, der etwas gabelige Schwanz braun mit ſchwarzen Spitzen. V.

**60. Tr. (O.) albicollis *Licht.*

Col. 203. 2.

Goldgrün, die Kehle ſchneeweiß, die Seitenſchwanzfedern an der Spitze weiß. V.

*61. Tr. (O.) leucogaster *Gm.*

Tr. viridissimus *Gm.* *Vieill.* 42.
Vieill. 43.

Goldgrün, untenher weiß, mit ſchwarzem, ſtahlglänzendem Schwanz. Soll der junge von Tr. viridissimus ſeyn; mir ſcheint es umgekehrt. V.

**62. Tr. (O.) squamosus.

Col. 203. 1.

Grün, mit violetten Schwingen und Schwanz. Die Kehle iſt weiß und ſieht wegen Federchen mit ſchwarzer Mitte des Schaftes wie geſchuppt aus. Ein langer weißer Strich läuft am Bauch herab, ein anderer vom Schnabelwinkel, und hinter dem Auge iſt ein kleiner weißer Fleck. V.

*63. Tr. (O.) albirostris.

Vieill. 45.

Braun, etwas ins Purpurfarbige; die Kehle glänzend goldgrün. Die Füße gelb, der Schnabel aber weiß, wodurch er ſich am meiſten unterſcheidet. Cayenne. V.

*64. Tr. (O.) maculatus.

Vieill. 44.

Goldgrün, unten weiß, an der Seite des Halſes roth; der Hals grün punktirt, die Bruſt ſchwarz punktirt, der Schwanz unten violet, ſchwarz und weiß. V.

37. UPUPA *L.* Wiedehopf.

[Mit ſehr langem, etwas gebogenem, an der Baſis dreiecki-gem, oben converem, an den Seiten zuſammengedrücktem, ſtum-pfen Schnabel] *).

Unter ihnen ſtellen wir zuerſt auf:

I. *FREGILUS Cuv.* [1])

Ihre Naſenlöcher ſind mit nach vorn gerichteten Federn be-deckt, weshalb ſie manche Autoren unter die Raben gebracht ha-ben, denen ſie auch in gewiſſer Hinſicht im Betragen gleichen. Ihr Schnabel iſt etwas länger als der Kopf.

1. U. (Fr.) Graculus. Die Steindohle.

Corvus Graculus *L.*

Pyrrhocorax Graculus. Naumann 57. 2.

Enl. 255.

Vieill. Gal. 163.

Meißner Muſeum der Naturg. Helvet.

Von der Größe einer Krähe, ſchwarz, Schnabel und Füße [ſchön korallen-]roth. Die Flügel erreichen oder überreichen das Schwanzende. Lebt auf den höchſten Gebirgen der Alpen und Pyrenäen und niſtet in Felſenſpalten wie die Schneedohle, iſt aber ſeltener und vereinigt ſich weniger in Truppe. Früchte und In-ſecten dienen ihm in gleichem Maße zur Nahrung **). Wenn er in die Thäler herabſteigt, ſo iſt es ein Anzeichen von Schnee und ſchlechtem Wetter [2]).

II. *UPUPA* in engerem Sinn.

Dieſe haben auf dem Kopf eine Federzierde aus einer Dop-pelreihe langer Federn beſtehend, die ſich nach dem Willen des Vogels aufrichten.

---

*) Der Verf. ſcheint dieſe allgemeine Charakteriſtik des Stammes vergeſſen zu haben. B.

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Coracias umgeſetzt, der bei Linné die Mandelkrähen bezeichnet. C.

**) Ich habe ihn lebendig geſehen und bemerkt, daß doch ſein Ge-ſchrei einem, nur zarten, Krähengeſchrei gleicht. V.

2) Man kann nicht mehr entſcheiden, welche Vermengung bei man-gelhaften Abbildungen und vielleicht mit einigen Brachvögeln die Ge-ſchichte dieſes Vogels die eingebildete Species des Corvus Eremita *L.* erzeugt hat, der in der Schweiz leben ſoll, und den nach Gesner Niemand geſehen hat. Aber der Corvus affinis *Lath.* ſcheint ein wah-rer Fregilegus, auch haben wir einen ganz ſchwarzen von Neuholland.

Wir haben eine Gattung in Europa:

2. U. Epops *L.* **Der gemeine Wiedehopf.**

Naumann 142.
Enl. 52.

Weinroth, Flügel und Schwanz ſchwarz, zwei weiße Binden quer über den Deckfedern und vier auf den Schwanzfedern. Sucht Inſecten in der feuchten Erde, niſtet in Baum- oder Mauerlöchern und verläßt uns im Winter.

***3. U. minor.**

Upupa cristatella. *Vieill. Promerops pl.* 11. *Gal.* 184.
Vaill. Prom. 23.

Dem gemeinen nicht ganz unähnlich; rothbraun, nach dem Bauch hin bläſſer, mit weißem Bürzel und Steiß; der Federbuſch mit ſchwarzen Endſpitzen, der Schwanz oben mit einer weißen Binde *). B.

4. U. capensis.

Enl. 697.

Grenzt noch genauer an die Steindohlen, weil ſich die Vorderfedern ſeines Kopfbuſches, die kurz und ſteif ſind, nach vorn richten und die Naſenlöcher bedecken **).

III. *PROMEROPS.*

Haben keinen Federbuſch, aber einen ſehr langen Schwanz. Ihre ausſtreckbare geſpaltene Zunge giebt ihnen die Fähigkeit, wie man ſagt, von den Säften der Blumen zu leben, wie die Sui-Mangas und Colibris [1]).

---

*) Es iſt unglaublich, wie oft Hrn. Vieillot's Abbildungen von ſeinen Beſchreibungen abweichen, die oft gar nicht auf jene paſſen; doch ſind ſie in der Regel die richtigern, und nur das Bild gewiſſenlos illuminirt. B.

**) Ich glaube, hier iſt der folgende Vogel gemeint, der auch noch einmal vorn als Certhia caffra vorkommt. B.

1) Hr. Vieillot hat in ſeiner *Galérie pl.* CLXXXV den Namen Promerops in Falcinellus umgeändert. Man kennt im Grunde nur den oben erwähnten Upupa Promerops oder Merops caffer *Enl.* 637. welcher Vaillant's *Sucrier du Protéa Afr.* 139. iſt, genau. — Vaillant glaubt, daß die Up. fusca *Gm.* oder papuensis *Lath. Enl.* 638. das Weibchen des *Epimaque à paremens frisés Enl.* 639. iſt. — Up. paradisea *Seba* I. t. 30. 8. iſt nichts weiter als Muscicapa paradisi, deren Schnabel ſchlecht gezeichnet iſt. — Up. aurantia *Seba* I. LXVI. 3. iſt, allem Anſehen nach, ein Cassicus. — Up. me-

*5. U. (Pr.) caffra.
Enl. 637.
Vaill. Afr. 139. [288.] *)

Obenher braun, am Bürzel olivenbraun; untenher weiß, mit röthlicher Bruſt und Kehle. Die Steißfedern gelb. Die ſechs mittleren Schwanzfedern ſehr lang, die äußeren abgeſtuft, kürzer. Le Vaillant ſagt, dieſer Vogel ſtehe mit Unrecht unter den Promerops, da er eine ungeſpaltene Zunge habe. Er nennt ihn *le grand Sucrier du Protéa.* (S. oben unter Cinnyris.) V.

IV. *EPIMACHUS* [1]).

Sie verbinden mit dem Schnabel der Promerops und Upupa ſchuppige und ſammetartige Federn, die einen Theil der Naſenlöcher bedecken, wie bei den Paradiesvögeln. Auch ſtammen ſie aus dem nämlichen Lande und zeichnen ſich durch den Glanz ihres Gefieders aus. Die Seitenfedern ſind auch bei den Männchen mehr oder minder verlängert.

6. U. (E.) superba *Lath.*
Upupa magna *Gm.*
Enl. 639.
Vaill. Prom. 13.

Schwarz, mit abgeſtuftem Schwanz, dreimal länger als der Körper. Die Seitenfedern ſind verlängert, aufgerichtet, kraus, am Rande ſtahlblau glänzend, welches ſich auch auf ihrem Kopf und am Bauche zeigt [2]).

---

xicana *Seba* I. XLV. 3. iſt wenigſtens nicht aus Mexiko, wie Seba glaubt, indem er auf ihn eine Stelle bei Nieremberg LX. c. 44. bezieht, wo von einer Ente die Rede iſt. Ich bin auch noch im Zweifel, ob man hierher den Promerops coeruleus, *Promerops bleu Vieill.*, Up. indica *Lath.* bringen dürfe, oder zum Up. erythrorhyncha ſtellen müſſe.

*) Es finden ſich im Original nur zu häufig Druckfehler bei den Zahlen dieſer Art, welche das Nachſchlagen oft ſehr zeitraubend machen. Ich ändere ſie in der Regel jedesmal, ohne, wie hier, beiſpielsweiſe meine Berichtigung anzugeben. V.

1) Epimachus, der griechiſche Name eines ſehr ſchönen indiſchen Vogels von unbekannter Art.

2) Ich weiß nicht, ob man hierher oder zum *Mérops moqueur* den *Promérar Vaill.* 8. 9., — den *Promérup Vaill.* 11 und 12., — und ſeinen *Promérops siffleur* 10. bringen ſoll. Gewöhnlich ſind dieſe ſchönen, in den Sammlungen Europas noch ſeltenen Vögel ohne Füße, ſo daß man ſie nicht mit Sicherheit claſſificiren kann.

Man hat die Gattungen mit viereckigem Schwanz:

PTILORIS *Swainson.*

unterſchieden, wie

7. U. (E.) alba.

Blumenbach Abb. 96. Paradisea alba.

Vaill. ois. de Par. pl. 16. 17. und beſſer *Promer.* 17. *L'Epimaque à douze filets.*

Vieill. pl. XIII. und beſſer *Gal.* 185.

Wurde wegen der langen weißen Federbüſche, die ſeine Hüften zieren, und deren verlängerte Schäfte jederſeits in ſechs Faden auslaufen, lange Zeit unter die Paradiesvögel gerechnet. Sein Körper iſt gewöhnlich violetſchwarz, mit einem ſmaragdgrünen Saum der Federn der Unterbruſt, es ſcheint aber, daß es auch Varietäten mit ganz weißem Körper giebt. Die erſten Schwungfedern ſind kurz, und ihrer viel weniger als bei den gewöhnlichen Vögeln.

8. U. (E.) magnifica *Cuv.*

Vaill. Prom. 16. *L'Épimaque proméfil.*

Sammetſchwarz, der mäßig lange Schwanz etwas gabelig, Kopf und Hals im prächtigſten Stahlblau glänzend. Die Seitenfedern ſind lang, geſchlitzt und ſchwarz.

9. U. (E.) regia.

Epimachus regius *Less. et Garnot. Voy. de Duperrey pl.* 28.
Ptiloris paradiseus *Swains.*

Purpurſchwarz, Scheitel und Oberbruſt ſchön glänzend grün [untenher ſchwarzgrün]. Die Hüftfedern zugerundet, grün eingefaßt; [an den Backen ſchwarz-purpurroth].

Die zweite und kleinſte Abtheilung der ſperlingsartigen Vögel begreift diejenigen, deren äußerer Finger faſt ſo lang wie der mittlere und bis zum vorletzten Gelenk mit ihm verwachſen iſt.

Wir bilden nur eine Gruppe daraus:

Syndactyli,

ſchon ſeit lange in fünf Geſchlechter getheilt, die wir annehmen.

38. MEROPS *L.* Bienenfreſſer.

Mit geſtrecktem, an der Baſis dreieckigem, leicht gebogenem und in eine Spitze endigendem Schnabel. Ihr Bruſtbein hat

nach hinten einen doppelten Ausſchnitt. Ihre langen zugeſpitzten Schwingen und kurzen Füße geben ihnen einen ſchwalbenähnlichen Flug. Sie verfolgen in großen Schaaren Inſecten, zumal die Bienen, Weſpen, Hummeln u. ſ. w., von denen ſie, was merkwürdig iſt, nicht geſtochen werden.

Eine Gattung iſt im ſüdlichen Europa ſehr gemein, aber ſehr ſelten in unſerer Breite:

1. M. Apiaster *L.* Der Bienenfreſſer.
Naumann 143.
Enl. 938.
Vaill. Guèpiers 1. 2.

Ein ſchöner Vogel mit hellbraunem Rücken, meergrüner Stirn und Bauch, und einer gelben, unten ſchwarz geſäumten Kehle. Niſtet in Löchern, die er in ſteile Ufer oft vier bis fünf Fuß tief gräbt. Die Jungen bleiben daſelbſt lange Zeit mit ihren Ältern, weshalb die Alten zu dem Wahn verleitet wurden, daß der Bienenfreſſer ſeinen Vater und ſeine Mutter im Alter warte.

Seine zwei mittleren Schwanzfedern ſind etwas länger als die andern, das erſte Zeichen der beträchtlich größeren Verlängerung bei den ausländiſchen Gattungen.

Hierher gehört:

***2. M. viridis.**
Enl. 740.
Vaill. 4. *Guèpier à longs brins ou Thouin.*

Vornher bis zum Rücken und den Flügeln grün, ins Roſtröthliche; Bürzel und Schwanzdeckfedern laſurblau, der Schwanz und ein Streif durchs Auge ſchwarz. Kehle und Hinterkopf roſtroth. Die Schäfte der zwei mittleren Schwanzfedern verlängern ſich mit ſchmalen Fahnen. Afrika. V.

3. M. ornatus *Lath.

Im Nacken grün, nach dem Rücken hin braun; der Scheitel orangegelb, ein ſchwarzer Streif durch das Auge. Bürzel und obere Schwanzdeckfedern blau. Die Flügeldeckfedern braungelb, Schwingen grün, Kehle und Bruſt gelb, auf letzterer ein ſchwarzer Fleck, der Bauch bläulichweiß. Auf Neuholland. V.

***4. M. superbus.**
Nat. Misc. 78.

Roth, mit blauen Augenkreiſen, Bürzel und Kehle. Die Spitze der beiden mittleren Schwanzfedern ſchwarz. Afrika. V.

*5. M. senegalensis und badius.

Enl. 314 und 252.

Vaill. 12 und 13 *).

Obenher, nämlich Scheitel, Nacken, Oberrücken, Flügel und Schwanz hell=kaſtanienbraun; der Unterrücken, der Bürzel und die ganze Unterſeite blaugrün, bei dem einen ſogar die Flügel und Schwanz mit. Auf Afrika, Isle de France und Indien. V.

*6. M. superciliosus.

Enl. 259.

Vaill. 19.

Glänzend grün, mit roſtbraunem Hals und Kopf; vom Schnabel durch das Auge ein breiter werdender ſchwarzer Streif, rundum weiß begränzt; das Kinn gelb, der Schnabel ſchwarz. Die Schwingenſpitzen und zwei lange Schwanzfedern endigen in ſchwarz. V.

*7. M. malimbicus [nubicus im Text].

Vaill. 5.

Enl. 649. Dieſem Exemplar fehlten die langen Federn.

Obenher ſchön ſchiefergrau, untenher ſchön pfirſichroth, vom Schnabel durchs Auge ein ſchwarzer Streif, darunter von der Kehle an ein weißer. Am Schwanz zieht das Grau ins Röthliche. Auf Malimba. V.

*8. M. Savignii.

Vaill. 6. [Die zweite Tafel der reife Vogel.]

Meergrün, die Schwingen= und Schwanzſpitzen ins Braune, die Kehle gelb, durch das Auge ein ſchwarzer Streif. Ägypten. V.

*9. M. Cuvieri.

Vaill. 9.

Swainson Ill. 76. M. Savignii.

Von bunter Zeichnung. Der Kopf eigentlich weiß, mit ſchwarzem Scheitel; ein Streif durchs Auge, und Bruſtband. Bauch bis zum After grünlichweiß. Oberrücken grün, am Nacken ins Roſtgelbe; Schwingen ockergelb, Unterrücken und Schwanz blaßblau. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſind bei dieſer Gattung die längſten. Am Senegal. V.

---

*) Vaillant ſtreitet l. c. heftig gegen Buffon, der beide Gattungen vereiniget habe, und führt auch von der erſteren beide Geſchlechter an. Doch muß, ſollte man glauben, unſerem Verf. das Gegentheil überzeugend geweſen ſeyn. V.

***10. M. Lamark[ii].**
Vaill. 10.¦
[*Edwards* 183.]

Grün, hie und da ins Roſtröthliche oder ins Bläuliche ſpielend, die Kehle türkenblau, unten durch einen ſchwarzen Querſtrich, wie ein Halbmond, eingefaßt. Auf Madagaskar. V.

Mehrere Gattungen haben indeß einen faſt viereckten Schwanz:

***11. M. philippinus.**
Enl. 57.

Neun Zoll lang. Obenher ſchön grün, mit himmelblauem Schwanz und ſchwarzen Schwingenſpitzen. Ein ſchwarzer Streif durchs Auge. Untenher ſchön gelb, am Bauche ſchmutziggrün. V.

***12. M. cayennensis.**
Enl. 454.

Iſt nicht in Cayenne zu Hauſe, ſondern in der alten Welt. Olivengrün, mit braunrothen Flügeln und Schwanz. Le Vaillant verſetzt ihn zu den Droſſeln. V.

M. erythropterus.
Enl. 318.

Soll mit M. minulus einerlei ſeyn.

M. malimbicus ***Sh.***
M. bicolor *Daudin Ann. du Mus.* I. LXII.
Vaill. 5.
Vieill. Gal. 186 *).

***13. M. gularis.**
Nat. Misc. 337.

Obenher ſchwarz, mit blauer Stirn und Bürzel, die Kehle ſchön feuerroth; Bruſt und Bauch ſchwarz gefleckt, die Flügel mit roſtfarbenem Spiegel. Auf Sierra Leone. V.

***14. M. amictus.**
Col. 310.

Grasgrün, mit hell-purpurrothem Scheitel und hellgrünem Fleck über den Naſenlöchern. Von der Kehle bis zur Bruſt

---

*) Iſt einerlei mit M. nubicus nr. 6. des Verf., den er aus Verſehen ſogar noch einmal angeführt hat, daher ich beide unterdrücke. V.

hängt ein brennend zinnoberrother Federbart, wie ein Jabot, herab; die Unterſeite des Schwanzes iſt gelb, ſchwarz eingefaßt. Füße ſchwarz Bei Bencoolen auf Sumatra. V.

*15. M. Daudin.

Vaill. 14.

Schön apfelgrün mit goldgelber Kehle, ſchwarzem Streif durch das Auge und himmelblauem Bürzel und Schwanz. Auf den Philippinen. V.

*16. M. coromandus *Lath.*

Sonnerat 2me *Voy.* 105.

Vaill. 11. *M. Cytrin* [*citrin*].

Gelblichweiß, wie ein Canarienvogel. Mehrere Naturforſcher haben ihn ſchon für einen Kakerlaken des M. Lamarkii gehalten, und Le Vaillant iſt ſelbſt nicht abgeneigt, ihn für eine permanente Varietät dieſer Gattung zu erklären. Auf Coromandel. V.

*17. M. quinticolor.

Vaill. 15.

Scheitel, Nacken und Rücken ſchön kaſtanienbraun; Unterrücken, Bürzel und Schwanz ſpangrünblau, Flügel und Hinterbauch apfelgrün, Bruſt gelbgrün, Kinn und Kehle gelb, mit ſchwarzem Einfaß. Schwanzſpitze ſchwarz. Ceylon. V.

*18. M. minulus.

Vaill. 17.

Obenher hellgrün, ins Röthliche oder Bläuliche ſpielend; die Kehle ſchön gelb, darunter blau eingefaßt, in einen purpurbraunen Fleck übergehend. Ein ſchwarzer Streif durchs Auge. Die Seitenfedern des Schwanzes braungrün, vor dem Ende mit ſchwarzer breiter Binde. Bauch grünlich. Afrika. V.

*19. M. Leschenaultii.

Vaill. 18. *Le Guèpier Laichenot* [*Leschenault*].

Stirn und Körper grün, Scheitel und Nacken kaſtanienbraun, Kehle gelb, unten ſchwarz begrenzt, ein ſchwarzer Strich durchs Auge. Java. V.

*20. M. Bullockii.

Vaill. 20.

Obenher ſchön apfelgrün, mit ſpangrüner Stirn, der Schwanz oben mattgrün, ins Gelbe ziehend, die Kehle ſchmutzigroth, durch

das Auge ein ſchwarzer Streif; Bruſt und Bauch gelb ins Olivengrüne, Steiß blau, Unterſeite des Schwanzes braun. Die mittleren Schwungfedern mit ſchwarzen Spitzen oder etwas gegabelt. Am Senegal. V.

***21. M. Tawa.**

Vaill. 8.

Obenher grün, ins Rothbraune ſpielend, Kehle narciſſengelb, darunter ein blaues Band, Bürzel ebenfalls laſurblau, die Spitzen der Federn des Gabelſchwanzes weißlich. Am Cap. V.

***22. M. Urica.**

Swains. Zool. ill. 8.

Grün, untenher bläſſer, Kopf und Hals oben kaſtanienbraun, Kinn und Kehle ſchwefelgelb, ein Strich durchs Auge und Halsband ſchwarz. Der Bürzel blau. Java und Ceylon. V.

Allein dieſer Charakter hängt manchmal von dem Zuſtande ab, in welchem man ſie getödtet hat.

Man wird zu den Bienenfreſſern auch noch einige Vögel mit metalliſchem Gefieder ziehen müſſen, die man bis jetzt unter die Promerops geſtellt hat, deren zwei äußere Zehen aber faſt ſo ſehr wie bei den Merops verwachſen ſind [1]).

***23. M. erythrorhynchus.**

Upupa erythroptera *Lath.*

Vaill. Prom. 1. 2 et 4. *Le Promérops moqueur.*

Stahlgrün, mit ſpangrünem Kopf und ſtahlblauen Flügeln. Die Schwingen ſchwarz, mit zwei mehr oder minder vollkommenen weißen Binden; die mittleren Schwanzfedern ſtahlblau, die äußeren ſtahlgrün mit einer weißen Binde (Fleck) vor der Spitze; der dünne gebogene Schnabel corallenroth. In Südafrika. V.

Beim jungen iſt der Schnabel ſchwarz.

***24. M. cyanomelas.**

Vaill. 5. 6. *Pr. namaquois.*

Matt braunſchwarz, die Oberſeite glänzend ſchwarz, ins

---

1) NB. Der Merops congener *Aldrov.* I. 876. iſt nicht ganz authentiſch. — M. cafer *Gm.* iſt Upupa Promerops. — M. brasiliensis *Seba* I. LXVI. 1. iſt vermuthlich irgend ein Trupial. — M. mophynachus, corniculatus, cyanops ſind Gymnops. — Der Merops phrygius, cincinnatus, cucullatus, cyanops, garrulus, fasciculatus, carunculatus *Lath.* ſcheinen mir Philedon, und ich habe mich ſelbſt über die meiſten vergewiſſert. — Der Merops cinereus *Sebä* XXXI. 10. iſt ein langſchwänziger Suimanga. C. — [Merops rufus *Lath.* ſ. bei Nectarinia.]

Stahlblaue. Auf den Flügeln ein weißer Fleck und eine weiße Binde; die äußeren Schwanzfedern mit weißem Fleck am Ende. Der Schnabel ſchwarz. Das Weibchen untenher hellbraun. Afrika. V.

Die Bienenfreſſer ſcheinen in Amerika zu fehlen, und werden dort gewiſſermaßen repräſentirt durch die

39. PRIONITIS *Ill.* *Mot-mot.*

Sie haben von den vorigen die Füße und Haltung, unterſcheiden ſich aber durch einen viel ſtärkeren Schnabel, deſſen beide Kinnladen an ihren Rändern gekerbt ſind, und eine wie eine Feder bärtige Zunge nach Art der der Tukans. Es ſind ſchöne Vögel von der Größe der Elſtern, mit lockeren Kopffedern wie die Häher, einem langen abgeſtuften Schwanz, deſſen beide Mittelfedern beim Erwachſenen, nicht fern von der Spitze, auf einen kleinen Raum die Bärte verlieren, was ihrem Schwanz ein eigenes Anſehen giebt. Sie fliegen ſchlecht, leben einſam, brüten in Löchern, nähren ſich von Inſecten und verfolgen ſelbſt kleine Vögel [1]).

*1. Pr. brasiliensis *Ill.* *Le Motmot à tête bleue, le Houtou de la Guiane;* braſiliſch *Guira Guaynumbi* nach Markgraf.

Ramphastos Momota *Gm.*

Enl. 370.

Vaill. ois. de Par. I. *pl.* 37 und 38.

Schmutzig roſtgrün, die Flügel grasgrün, die kurzen Schwungfedern ſchön laſurblau bis ins Schwarze. Der Oberkopf blau mit ſchwarzem Scheitel, Stirnband und Augenſtreif. Auf der Bruſt des reifen Männchens ein Büſchel ſchwarzer Federn. Der lange abgeſtufte Schwanz blaugrün ins Violette, die zwei mittleren, in der Mitte nackten, mit violetter Endfahne. V.

*2. Pr. erythrocephala.

Vaill. pl. 39. *Motmot Dombey.*

Vieill. Gal. 190. [ſchlecht].

Grasgrün, mit indigblauen Schwingen und äußerer Hälfte des breit abgeſtuften Schwanzes. Der Scheitel bildet eine braunrothe Haube; von der Stirn unter das Auge iſt die Farbe ſchwarz. Südamerika. V.

---

1) *Motmot* iſt nach Fernandez der Name der erſten Gattung. Prionitis von *πριων*, Säge, von Illiger gemacht. Hr. Vieillot hat den Namen in Bariphonus umgewandelt.

*3. Pr. Martii.

Spix 60. (Der *Tutre Az.* 52. ſteht ihm wenigſtens ſehr nahe.)

Vornher kaſtanienbraun, Schwingen und Schwanz blaugrün, ein ſchwarzer Streif von der Naſe bis zu den Ohren. Die mittlern Schwanzfedern verlängert, die Hinterfinger kurz. V.

40. ALCEDO *L.* Eisvogel.

Mit noch kürzeren Füßen als die Bienenfreſſer, der Schnabel aber noch viel länger, gerade, winkelig, zugeſpitzt. Zunge und Schwanz ſehr kurz. Ihr Bruſtbein hat zwei Ausſchnitte wie das der Bienenfreſſer und Raken. Sie nähren ſich von kleinen Fiſchen, die ſie fangen, indem ſie ſich von einem Baumaſte ins Waſſer herabſtürzen, wo ſie auf Beute lauern. Ihr Magen iſt ein häutiger Sack. Sie niſten wie die Merops in Uferlöchern. Man findet welche in der alten und neuen Welt.

1. A. Ispida *L.* Der gemeine Eisvogel.

Naumann 144.

Darmſtädter deutſche Ornithologie.

Enl. 77.

Von der Größe eines Sperlings, obenher grün, ſchwarz gewellt, ein breiter Streif vom herrlichſten Meerblau längs des Rückens; die Unterſeite und ein Streif zu jeder Seite des Halſes roſtroth.

Die ausländiſchen haben faſt alle, wie die hierländiſchen, ein glänzendes zwiſchen blau und grün wechſelndes Gefieder.

Man kann ſie nach ihren Schnäbeln eintheilen:

a.

Entweder ſind dieſe einfach, gerade und zugeſpitzt, wie beim gemeinen:

*2. A. maxima.

A. afra *Shaw.*

Enl. 679.

Gehäubt; obenher ſchwarzgrau mit weißen Endſpitzen der Flügelfedern, untenher weiß, mit ſchwarzer Kehle, beim Männchen Bruſt und Bauch roſtroth, beim Weibchen weiß, ſchwarz quergeſtreift. Afrika. V.

*3. A. Alcyon.

Enl. 715 und 593.

Wilson III. 33. 1. *The belted Kings-fisher.*

Mit ſchiefergrauem, gehäubtem Kopf und Mantel, weißer Kehle und Halsband, grauer, etwas roſtgefleckter Oberbruſt, das Weibchen mit roſtrother Unterbruſt, dazwiſchen weiß, weißem Bauch und Steißfedern. Die Spitzen der Flügelfedern weiß, Schwingen und Schwanz ſchwarz, letzterer weiß getupft, von der Naſe zum Auge ein ſchwarzer Streif, über dieſem und unter dem Auge ein weißes Fleckchen. Nordamerika. V.

***4. A. torquata.**

Enl. 284.

Sechszehn Zoll lang. Obenher einförmig graublau, mit weißen Schuppen auf den kleinen Flügeldeckfedern und weißen Querbinden auf dem Schwanze. Schwingen und Seitenfedern des Schwanzes ſchwarz, auch weiß gebändert. Von der Kehle bis um den Nacken ein weißes Halsband. Bauch roſtgelb. In Mexiko und den Antillen. V.

***5. A. rudis.**

Enl. 62 und 716.

Nur weiß und ſchwarz; Schnabel, Kopf, Backen, Federbuſch, Rücken und Füße ſind ſchwarz. Ein weißer Streif geht über den Augen weg zum Hinterkopf. Die Unterſeite weiß, auf der Bruſt ein ſchwarzer Streif. Schwingen und Schwanzfedern weiß gebändert. In Aſien und Afrika. V.

***6. A. bicolor.**

Enl. 592.

Obenher ſchmutziggrün, mit weißlichen Flecken auf Flügeln und Schwanz. Ein roſtfarbiger Streif von dem Schnabel zum Auge; die Unterſeite roſtgelb, beim Männchen noch mit einem weißen, ſchwarz gewellten Streif auf der Bruſt. Der Schnabel ſchwarz. Cayenne. V.

***7. A. superciliosa.**

Enl. 756. 1. 2.

Obenher dunkelgrün, mit roſtfarbigen Fleckchen auf den Flügeln. Ein orangegelbes Nackenband. Kehle und Magengegend weiß, die übrige Unterſeite rothgelb. Das Männchen hat noch am Unterhals einen dunkelgrünen Streif. In Cayenne. V.

***A. benghalensis *).**

Edw. 11.

---

*) Nach Temmingk nichts anderes als Ceyx Meninting *Horsf.* V.

*8. A. coeruleocephala.

Enl. 356. 2.

Obenher ultramarinblau, der Scheitel mit ſpangrünen Flecken. Untenher roth, die Kehle weiß. Auf Madagaskar. Vielleicht auch der kleine von Golberry beſchriebene, am Senegal. V.

*9. A. cristata.

Enl. 756. 1.

Der reife Vogel mit blutrothem Schnabel und ungefleckten dunkelblauen Flügeln; untenher rothbraun, die Federkrone grün, ſchwarz gewellt; der junge Vogel mit ſchwarzem Schnabel und gefleckten Flügeln. Philippinen ꝛc. V.

*10. A. madagascariensis.

Enl. 778. 1.

Obenher roſtbraun, die Schwingen ſchwärzlich eingefaßt. Kehle weiß, Bruſt und Bauch ins Röthliche, Schnabel und Füße roth. V.

*11. A. purpurea.

Enl. 778. 2.

Ein ſchönes Orangeroth, mit Purpur und Blau gemiſcht, färbt Kopf, Schwanz und Bürzel; ein hellrother Fleck am Augenwinkel endiget nach hinten in einen ſchön blauen Streif. Der Mantel iſt laſurblau auf ſammetſchwarz; Kehle weiß, übrige Unterſeite roſtfarb goldig auf weißem Grunde. Pondichery. V.

*12. A. americana.

Enl. 591. 1. 2.

Obenher grün auf ſchwarzem Grunde, mit einigen weißen Strichen auf dem Flügel. Vom Auge um den Hals herum ein weißes Hufeiſen. Kehle und Bruſt beim Männchen roſtgelb, beim Weibchen weiß. Der Bauch weiß mit grünen Flecken. Cayenne. V.

*13. A. cinerifrons.

Vieill. Gal. 187.

Obenher und auf der Bruſt ſpangrün ins Grauliche; Rücken und Schwingenſpitzen ſchwarz; Stirn und Scheitel aſchgrau, Kehle und Bauch weiß, der Schnabel obenher, wie die Füße, roth. Auf Malimbe in Afrika. V.

*14. A. Biru.

Horsf. zool. res. c. ic.

Col. 239. 1.

Die ganze Oberſeite und ein Band über die Bruſt ſchön azurblau, an der Schulter dunkel gebändert, mitunter ins Spangrüne ſchimmernd; Kehle, Bauch, ein Streifchen vom Naſenloch zum Auge und eines an der Schulter weiß blendend. Schwingenſpitzen und Schwanzſpitzen ſchwarz. Java und Sumatra. V.

*15. A. semitorquata.
Swains. Ill. 154.

Obenher graugrün, untenher ockergelb; der Kopf türkenblau, mit ſchwarzen Querſtreifen; der Rücken laſurblau, Bruſt und Halsband unterbrochen blaugrün. Am Cap. V.

**16. A. azurea *T.*
Col. 508.

Kopf, Backen und Nacken nebſt Flügeln ultramarinblau, Bauch und Rücken ſpangrün, Kehle und ein Fleckchen beim Naſenloch weiß. V.

*17. A. asiatica.
Swains. ib. 50.

Gehäubt; obenher blau, untenher roſtroth; der Kopf ſchwarz gebändert, Kinn und Kehle weißlich. V.

b.

Oder die Unterkinnlade iſt aufgetrieben [1]).

II. *DACELO Leach.* *)

*18. A. (D.) capensis.
Enl. 599.

Der Kopf hellgrau, die übrige Oberſeite meergrün, die Flügel grünſpanblau; Unterſeite roſtgelb. Der Schnabel iſt an der Baſis faſt einen Zoll dick, der Vogel 14 Zoll lang. V.

**19. A. (D.) pygmaea.
Dacelo pygmaea. Rüppell T. 28. b.

Oberkopf bis zum Rücken ſchmutzigbraun, Unterrücken laſurblau; Flügel und Schwanz blaugrün; Unterſeite ſchmutzigweiß; der Schnabel roth. Ein kleiner Schopf am Scheitel. Kordofan. V.

---

1) In mehreren Figuren der *pl. enluminées* iſt der Schnabel nicht gehörig aufgetrieben gezeichnet. S.

*) Dacelo iſt das Anagramm von Alcedo. V.

***20. A. (D.) atricapilla.**
Enl. 673.

Obenher violet ſeidenglänzend, mit ſchwarzen Schultern und Schwingenſpitzen und einem ſchwarzen Federbuſch über Kopf und Nacken her hängend. Untenher hell roſtroth, ein weißer Fleck an Bruſt und Kehle bis zum Nacken herum. In China. V.

****21. A. (D.) striolata** *Licht.*

Obenher grau, braun geſtrichelt, Unterrücken und Bürzel blaugrün, Flügel und Schwanz bläulich, untenher und um den Hals herum weiß, die Bruſt braun geſtrichelt. Der Schnabel blutroth. Senegal. V.

***22. A. (D.) smyrnensis.**
Enl. 232 und 894.

Eine ſchon von Ariſtoteles unterſchiedene Gattung. C. Die ganze Oberſeite roſtbraun, mit blau und ſpangrün ſchillerndem Mantel und Schwanz. Die Schwingen ſchwarz. Die Kehle weiß. Von Smyrna bis Bengalen. V.

III. *TANYSIPTERA Vigors.*

***23. A. (T.) Dea.**
Enl. 116.

Scheitel, Nacken und Deckfedern dunkel türkenblau, Rücken und Schwungfedern ſchwarz. Die Unterſeite und der Schwanz weiß. Die beiden Mittelfedern von dieſem haben an der Baſis einen blauen Fleck, gehen in lange nackte Schäfte aus und endigen in ein weißes Fahnenbärtchen. Schnabel und Füße ſind rothgelb. Auf Ternate. V.

***24. A. (T.) chlorocephala.**
Enl. 783. 2.

Obenher grün, an den Flügeln und Schwanz ins Blaue ziehend, die ganze Unterſeite weiß. Eine breite ſchwarze Binde vom Auge bis hinter den Nacken. Schnabel, Füße und Unterſeite des Schwanzes ſchwarz. Auf einer Inſel der Molukken. V.

***25. A. (T.) coromanda.**
Sonn. 218.

Obenher blaßroth, ins Violette ſchillernd; auf dem Bürzel ein blaßblauer Längsſtreif. Unterſeite blaß roſtroth, die Kehle weiß. V.

*26. A. (T.) leucocephala.

A. javanica *Sh.*

Enl. 757.

Der weiße Kopf hat ſchwarze Federſpitzen; der Rücken meergrünblau, Flügel und Schwanz dunkeltürkenblau, Unterſeite gelblichweiß. Schnabel und Füße roth. Einen Fuß lang. Auf Java. V.

*27. A. (T.) senegalensis.

Enl. 594. das Weibchen. 356. eine Abart.

Obenher braun, mit ſchwarz gemiſcht, Bürzel, Flügel und Schwanz blau. Der Bauch der Länge nach ſchwarz geſtreift. Bisweilen an Kopf und Hals weiß. Lebt auch von Krebſen. In Afrika. V.

*28. A. (T.) cancrophaga.

Shaw 334.

Auf der Mitte des Rückens und dem Schwanz meergrün und blau, Flügel oben und unten ſchwarz, der Scheitel roſtfarbig mit einem ſchwarzen Streif hinter den Augen. Die Unterſeite hell roſtgelb. Am Senegal, grünen Vorgebirge ꝛc. V.

*29. A. (T.) melanorhyncha.

Col. 391.

Blaß=erbſengelb, mit einem grauen Zügelfleck unter dem Auge. Flügel und Schwanz matt graublau, ins Grünliche. Der große dicke Schnabel ganz ſchwarz. Auf Celebes. V.

*30. A. (T.) omnicolor [*Reinwardt*].

A. melanoptera *Horsf.*

Col. 135.

Mit ultramarinblauem Körper, meergrünen Flügeln mit ſchwarzem Deckfederfleck und Schwingenſpitzen; der Schwanz meergrün. Ein breites braunes Nackenband geht in einen ſchwarzen Kopf über. Der Schnabel iſt corallenroth. Auf Java. V.

*A. Diops *).

Col. 212.

*31. A. (T.) concreta.

Dacelo concreta. *Col.* 346.

Der dicke, kurz unterſetzte Körper nebſt Hals und Nacken lebhaft orangegelb, der Bauch weiß. Rücken, Flügel und kurzer Schwanz ſchwarzblau; ein Streif durch das Auge bis zum Nacken

*) Einerlei mit A. cyanotis. V.

herum und ein Zügel vom Schnabel hinterwärts ebenſo; der Scheitel ſmaragdgrün mit orangegelber Stirn, der Bürzel himmelblau. Der Schnabel ſchwefelgelb, oben ſchwarz. Auf Sumatra. V.

*32. A. (T.) cinnamomea.

Swains. Ill. 67.

Spangrün; Scheitel, Hals und Unterſeite blaß zimmetbraun; Ohren grün, um Nacken und Halskragen ein ſchwarzer Ring. Auf Neuſeeland. V.

Es giebt auch noch auf Neuholland und einigen benachbarten Ländern Gattungen, deren Kinnlade am Ende hakig iſt. Bei mehreren von dieſen zeigt das grauliche, matte Gefieder an, daß ſie nicht die Gewäſſer beſuchen; ſie leben auch wirklich von Inſecten, daher ſie den franzöſiſchen Namen *Martin chasseur* führen.

*33. A. fusca.

A. gigantea *Sh.*
[*Sonnerat pl.* 106.]
Enl. 663.
Vieill. Gal. 188. Alcedo gigantea.

Gehäubt; obenher und an den Backen herunter olivenbraun gemiſcht; im Nacken und untenher graulichweiß, fein braun quergeſtrichelt. Der Schwanz zimmetbraun, ſchwarz gebändert, an der Spitze weiß. Scheitel und Bürzel grünlich. Der Oberſchnabel ſchwarz, der Unterſchnabel orangegelb. Auf Neuguinea und Neuholland. V.

**34. A. macrorhina.

Dacelo macrorhinus. *Voy. de la Coq. t.* 31. *bis.*

Groß, der Schnabel zwei Zoll lang, der Oberſchnabel ſchwarz, mit einem Haken am Ende, der untere weiß, der Scheitel braun, hinten mit einem blauen Saum eingefaßt, im Nacken weiß, der Rücken roſtgelb und ſchwarz gebändert, Schwingen und Schwanz kaſtanienbraun. Auf Neuguinea, in Wäldern. V.

*35. A. pulchella.

Dacelo pulchella.
Horsf. l. c.
Temm. col. 277.

Der dicke Kopf roſtbraun, mit laſurblauem Scheitel, aus blaugeränderten Federn mit weißem Punkt darunter beſtehend. Rücken, Oberflügel und Schwanz ſchön blau, ins Spangrüne,

ſchwarz gebändert, auf den Schwingen mit weißen Flecken. Kehle und Unterbauch weiß, Bruſt und Hüften blaß roſtgelb, der Schnabel orangeroth. Java. V.

*36. A. cyanotis. *Martin-pècheur double-oeil.*

Dacelo cyanotis. *Temm. col.* 272.

Obenher laſurblau, auf dem Rücken ſpangrün; vor dem Auge ein weißer Fleck, am Backen dunkler blau. Kehle und Bauch weiß, das Bruſtband und eine Stelle am Steiß blau. Schwingen und Schwanzende ſchwarz. V.

*37. A. Gaudichaudii *Quoy et Gaim.*

Voy. de Freycinet pl. XXV. Dacelo Gaudichaudii.

Kopf, Rücken, Schulter- und Schwanzende ſchwarz; im Nacken ein blaß-roſtfarbenes Halsband; Stirnrand, ein Streif hinter dem Auge und die Kehle weiß; Bruſt und Bauch ſchwarzbraun; Unterrücken, Bürzel, Schwanz und Schulterfedern laſurblau. Auf den Papus-Inſeln. V.

IV. *SYMA Less.**)

Der lange Schnabel iſt zuſammengedrückt, und die Oberkinnlade ſpitz und über die untere hervorſtehend und etwas herabgebogen; die untere convex, und ihre Spitze liegt in der Vertiefung der oberen; beide ſind auf zwei Drittel ihrer Länge mit ſtarken, ſcharfen, nach hinten gerichteten Sägezähnen verſehen. Die erſte Schwungfeder iſt kurz; zwölf Schwanzfedern, wovon die zwei äußerſten klein.

**38. A. (S.) Torotoro.

Alcedo ruficeps *Cuv.*?

Voy. de la Coquille 31. bis.

Schnabel, Kopf, Bruſt und Füße ſchön roſtgelb; Kehle und Bauch weiß, zwei ſchwarze Flecken zu jeder Seite des Halſes, Rücken und Flügel ſchwarzblau, auf den Deckfedern ins Grünliche, Schwanz oben laſurblau. Auf Neuguinea. V.

V. *TODIRHAMPHUS Less.*

Der Schnabel iſt ſehr platt, gerade, lang, breiter als hoch, ohne Firſte, die Kinnladen am Ende ſtumpf und an den Rändern glatt. Die Naſenlöcher ſtehen als ſchiefe Spalte an der Baſis. Die vierte Schwungfeder iſt die längſte. Der Schwanz iſt lang, mit zwölf gleich langen Federn.

---

*) Der mythologiſche Name einer Meernymphe.

Dieſe Vögel leben auf der Südſee, und manche ſcheinen nur Varietäten von einander. Sie wohnen in Wäldern und ſitzen gewöhnlich auf Cocosſtämmen. Sie nähren ſich von Inſecten.

**39. A. (T.) sacra

Todirhamphus sacer *Less.*
Alcedo sacra *Gm.* *Lath.* 15. 17. t. 27.
Alcedo tuta *Gm.*

Obenher grünblau, untenher weiß, mit weißem, braun geſtreiftem Halsband. Ein weißer Streif umgiebt die Scheitelfedern. Sehr gemein auf Otaheiti und Bora=bora. V.

**40. A. (T.) divina.

Todirhamphus divinus *Less.* *Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Paris* T. III. *pl.* 12.

Der Schnabel gleicht dem eines Todus, nur fehlt ihm die Firſte und die Bartborſten an der Baſis. Er iſt ſchwarz, die Baſis des Unterſchnabels weiß. Der Scheitel iſt braun, an den Backen etwas grünlich, ein breiter ſchwarzer Streif geht zur Halsſeite herab. Ein ſchwarzes Bruſtband geht nach dem Nacken hinauf. Die Oberſeite iſt olivenbraun, die Unterſeite weiß. Die Tarſen ſind ſchwarz, die Flügel kurz. Auf Borabora. War in der alten Theogonie der Bewohner der Societätsinſeln ſehr bedeutend, und heilig. V.

41. CEYX.

Sind Eisvögel mit gewöhnlichem Schnabel, aber bei denen der innere Finger nicht vorhanden iſt. Man kennt drei Gattungen davon, aus Indien.

1. C. tridactyla *Pallas et Gmel.*

Pallas Spic. zool. VI. t. 11. f. 2.
Sonnerat pl. XXXII.

Obenher dunkellila, die Flügel ſchmutzigindigblau, mit ſchön blau geſäumten Fahnen. Untenher weiß. In Indien. V.

2. C. tribrachys.

Alcedo tribrachys. *Sh. nat. misc.* XVI. 681.

Obenher dunkelblau, eine Binde von derſelben Farbe ſteigt von den Backen längs der Kehle herab bis zur Bruſt. Die Seiten des Hinterkopfes und die ganze Unterſeite ſind roſtfarb, die Füße orangegelb, der Schnabel ſchwarz. Auf Timor. V.

3. C. Meninting *Horsf.*

Alcedo Meninting. *Horsf. zool. R.*

[*Temm.* col. 239. 2.]

Prächtig laſurblau, Bruſt und Bauch roſtroth; Kehle, ein Streifchen vom Naſenloch zum Auge und ein Schulterfleck weiß. Der Oberkopf erſcheint wie auf ſchwarzem Grund gebändert, die Schultern wie gefleckt; Schwingen und Schwanzende ſind ſchwarzblau. Ein kurzer, etwas dicker Vogel. Java. V.

42. TODUS.

Kleine amerikaniſche Vögel, in der allgemeinen Geſtalt den Eisvögeln gleichend, auch mit deren Füßen und geſtrecktem Schnabel, der aber horizontal abgeplattet und an der Spitze ſtumpf iſt. Auch ſteht der Tarſus höher, und der Schwanz iſt nicht ſo kurz. Sie leben von Fliegen und brüten auf der Erde.

1. T. viridis.

Enl. 585. 1. 2.

Vieill. Gal. 124.

Desm. Todiers pl. 67.

Obenher ſchön grün, die Kehle purpurroth, die Bruſt hellaſchgrau, der Hinterbauch röthlichgelb, der Schwanz von gleicher Länge. Auf den Antillen. V.

2. T. coeruleus.

Enl. 783. 1.

Blau, mit weißer Kehle; Bruſt und Bauch orangegelb, ein rother Fleck unter dem Auge. Amerika [1]). V.

Wir beſchließen die Geſchichte dieſer Ordnung durch das außerordentlichſte Geſchlecht, welches mit den andern Syndactylis weniger Ähnlichkeit hat, als ſie ſelbſt unter einander, und ſehr gut eine eigene Familie für ſich bilden könnte, nämlich:

43. BUCEROS. Nashornvogel. *Calao.*

Es ſind große afrikaniſche und oſtindiſche Vögel, welche ihr ungeheurer gezähnter Schnabel, mit Auswüchſen, oft ſo groß wie

1) Man hat ſehr mit Unrecht unter die Todus ächte Muscipeta, mit ausgekerbtem Schnabel und äußerem freien Finger gebracht, wie den Todus regius *Enl.* 289. — paradiseus ib. 234. — leucocephalus *Pall.* Spic. VI. III. 2. — und die beiden platyrhynchus Desmareſt's, den Todus rostratus und nasutus *Shaw* oder Todus platyrhynchus und macrorhynchus *Gm.* Vieillot hat den erſten *Gal.* 126. geliefert.

ſie ſelbſt verſehen, oder der doch wenigſtens nach oben ſtark auf=getrieben iſt, bemerkbar macht, und mit den Tukans in Ver=wandtſchaft bringt, während ſie ihr Weſen und ihr Äußeres den Raben nähert, und ihre Füße die der Bienenfreſſer und der Eis=vögel ſind. Die Geſtalt und Weiſe ihrer Schnabelauswüchſe va=riirt nach dem Alter ſehr, und ſie ſcheinen bei den ganz jungen Vögeln noch nicht einmal vorhanden. Das Innere derſelben iſt im Allgemeinen zellig. Das Bruſtbein dieſer Vögel hat nach hinten nur einen ſchwachen, einwärts gerichteten Bogen an jeder Seite. Ihre Zunge iſt klein und liegt tief in der Kehle. Sie genießen alle Art Nahrung, freſſen zarte Früchte, haſchen Mäuſe, kleine Vögel, Amphibien, und verſchmähen ſelbſt Aas nicht [1]).

a) Calao's mit Höcker.

***1. B. Rhinoceros** *L.* Der gemeine Nashornvogel. *Calao.*

Enl. 934. Ein Schnabel in natürlicher Größe.

Vaill. Calaos 1. 2.

(*Vaill.**) pl. 17. f. 2. Buceros africanus, dürfte nichts wei=ter als eine Altersverſchiedenheit ſeyn. Buceros niger ib. 13., iſt nach Hrn. Temmingk nur ein ſchlecht conſervirtes Exemplar des obigen. C.)

Ganz ſchwarz, mit weißem Bauch, Hoſen und Schwanz; letzterer in der Mitte ſchwarz. Der Schnabel groß, gebogen, von gelber Farbe. Das Naſenhorn groß, hoch, beide Enden nach oben gerichtet. Häufig auf Sumatra und Java. V.

***2. B. Monoceros** *Sh.*

Enl. 873. *Calao des Philippines*; im mittleren Alter.

Vaill. 9. 10. 11. 12.

Schwarz, ins Purpurgrüne ſchillernd; Bruſt, Bauch, Un=terſeite des Schwanzes, Schwanzſpitze, Hoſen und Kinnbacken weiß; am Kopf ein kleiner Federſchopf. Der große Schnabel und der Unter= und Hintertheil des Hornes gelb, die vordere Oberhälfte deſſelben ſchwarz. Indien. V.

---

1) Man ſehe auch den allgemeinen Artikel über die Calao's im Texte von Hrn. Temmingk's *planches coloriées.* C. — Hier ſagt Hr. T. unter andern, daß die Calao's ein ſchönes Beiſpiel der Aneig=nung nach Localitäten abgeben. In den fruchtreichen Wäldern von Rawak und Waidgiou nähren ſie ſich bloß von ſchönen Früchten; in den Wüſten Afrikas, wo dieſe fehlen, aus dem Thierreich. V.

*) Hier iſt offenbar Latham gemeint, dagegen B. niger ſich auf Vaillant bezieht. V.

***3. B. Cassidix** *Temm.*

Col. 310. [210.]

Mit ſchwarzem, metallgrün glänzendem Körper, ganz weißem Schwanz, citrongelbem Hals, zimmetbraunem Scheitel und Nacken, etwas verlängerten Federn, der große zugeſpitzte Schnabel prächtig goldgelb, an der Baſis mit drei rothgelben erhabenen Querfalten, aufrecht ſtehendem, dünnem, hohem, blutrothem, etwas durchſcheinendem Horn, und blaulichen Augenkreiſen und Kehlhaut. Auf Celebes. V.

***4. B. malabaricus.**

B. albirostris *Latham* VI. 11.

Vaill. [*ois. rar.*] 14.

Schwarz, mit weißer Kehle, Bauch, Schwingen und Schwanzſpitze (außer den zwei Mittelfedern). Der Schnabel und das Horn weißlich, letzteres hinten über die Stirn zurückliegend, unten vorn ſchwarz. In ganz Indien. V.

***5. B. Buccinator** *Temm.* **Trompetenvogel** am Cap.

Col. 284.

Schwarz, metallgrün ſchillernd, mit weißem Bauche, Steißfedern, Schwanzende und Ende der zweiten Schwungfedern. Der Schnabel ſchwarzgrau, an der hinteren Hälfte mit Querfurchen, das Horn lang, nach oben verflächt und plan, bis auf die Stirn reichend. Die Augenkreiſe fleiſchroth. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. V.

***6. B. ginginianus.**

B. oxyurus.

Sonnerat 2me *Voy. pl.* CXXI.

Vaill. 15.

Weißlichgrau mit ſchwarzen Schwingen und ſtark abgeſtuftem Schwanz, deſſen zwei Mittelfedern ſchwarz, die Seitenfedern weiß endigen. Ein blaſſer Federſchopf. Der Schnabel iſt ſchwarz, oben und unten weiß, das Horn ſchwarz, hinten mit der Stirn verwachſen, vorn in ein ſpitziges Horn ausgehend. Indien. V.

***7. B. bicornis.**

Vaill. 7. Das reife Weibchen. — 4. B. cavatus, das Männchen im mittleren Alter. Die Tafeln 3 und 5 ſind entſtellte Exemplare. C.

Schwarz, mit röthlichweißem Bauch und einem weißen Fleck auf dem Flügel; der große Schnabel gelb, an der Baſis ſchwarz, das Horn groß, nach vorn concav und in zwei Hörner ausge-

hend, hinten ſtumpf, bis auf die Stirn zurückliegend; ein Schopf am Hinterhaupt. V.

*8. B. Hydrocorax.

Enl. 283. der junge.
Col. 283. der alte.
Vaill. Afr. 240. der Schnabel.

Mit graubraunem Rücken und Flügeln, roſtgelbem Kopf und Hals, ein Federſchopf von gleicher Farbe den Nacken herab, der Schwanz gelblichweiß, der Hinterbauch, Steiß und Hoſen röthlichgelb, Bruſt und Vorderbauch ganz ſchwarz. Der Schnabel und das Horn blutroth, letzteres aufrecht ſtehend, dünn, oben mit umgebogener Fläche eben, bis über die Stirn reichend. Stirn-, Geſichts- und Kehlfedern ſchwarz. Auf den Molukken. V.

*9. B. violaceus.

Vaill. 19.

Kopf, Hals und ganze Oberſeite des Körpers ſchwarz, ins Stahlblaue; die Schwingenſpitzen, die Seitenſchwanzfedern und die Unterſeite von der Bruſt an weiß. Der Schnabel blaßgelb, an der Baſis roth mit zwei ſchwarzen Binden; das Horn halb ſo lang als der Oberſchnabel, blaßgelb, vorn mit einem großen ſchwarzen Fleck, hinten roth und ſchwarz, oben jederſeits mit einer Längsfurche verſehen. Auf Ceylon. V.

*10. B. abyssinicus *). Der Abbagamba Bruce's.

B. carunculatus.
Enl. 779. im mittleren Alter.
Vaill. Afr. 230. 231. der alte Vogel.
Vieill. Gal. 191.

Schwarz, violetgrün und purpurſchillernd, nur die erſten Schwungfedern weiß. Die nackten Augenkreiſe und die nackte Kehle ſind violet, um letztere rothe Fleiſchwülſte. Der Schnabel ſchwarz, mit gefurchtem, vorn halbcirkelförmig abgeſtutztem, nicht ſehr großem Horn. Von der Größe eines Truthahns. In Afrika. V.

*11. B. sulcatus.

Col. 69.

Rücken und Flügel ſchwarz, ſtahlgrün ſchillernd; der Bauch mattſchwarz; der Schwanz gelblichweiß, mit ſchwarzer Endbinde,

*) Ich habe, auch ſchon nach Temmingk's Vorgang, dieſen von dem vorhergehenden getrennt, obſchon der Verf. beide vereiniget hat, denn ich kann mich durchaus nicht überzeugen, daß Vaillant's 19. denſelben Vogel bedeute. V.

Bruſt, Hals und die verlängerten Nackenfedern roſtgelb, das Geſicht weiß, Kehle und Augenkreiſe pomeranzengelb. Der Schnabel und das Horn blaß purpurroth, die Unterkinnlade an der Baſis mit vier ſchiefen, gelben, erhabenen Querfalten. Das Horn von der halben Schnabellänge, vorn abgeſtutzt, nach hinten abnehmend, an der Seite mit ſechs Querfurchen. Auf den Marianen. V.

***12. B. panayensis** *Lath.*

B. sulcirostris.

Enl. 780. das alte Weibchen. 781. das alte Männchen.

Vaill. Cal. 16. 17. 18.

Enl. 891. Buceros manillensis, würde der junge ſeyn.

In der Jugend ſchmutzigweiß mit braunen Flügeln und Schwanz. Reif, iſt der Oberkopf, Hals, Bruſt und Schwingen nebſt Schwanz ſchmutzig-gelblichweiß, Bauch und Hoſen rothbraun, Kinnbacken, Rücken, Flügel und Schwanzſpitzen ſchwarz. Der Schnabel ſchwarzbraun, hinten mit fünf ziegelrothen Querfurchen, das Horn niedrig, gerade. Auf den Philippinen. V.

***13. B. fasciatus.**

B. melanoleucos *Vieill.*

Vaill. Afr. 233.

Schwarz, untenher weiß (auf Le Vaillant's Bild nur an Bruſt und Bauch), an jeder Seite des Schwanzes zwei weiße Federn, aber nicht die äußerſte. Der Schnabel gelblich, an der Spitze roth, der Höcker ſehr niedrig Afrika. Angola. V.

***14. B. exaratus.**

Temm. col. 211.

Schwarz, obenher ſtahlgrün ſchillernd, am Hinterkopf ein Federſchopf; Augenkreiſe und Kehle nackt, blaulich, der Schnabel gelb, an der Baſis mit einigen Querfurchen, das Horn eine faſt die ganze Schnabellänge einnehmende Leiſte mit vier tiefen Längsfurchen, nach vorn ſchief abgeſtutzt. Auf Celebes. V.

15. B. galeatus.

Edwards 281. c.

Enl. 933. der Kopf.

Linnean Transact. XIV. T. 28.

Bisher kannte man nur den Kopf von ihm; kürzlich hat aber der General Hardwycke den ganzen Vogel bekannt gemacht.

Es iſt ein Calao von ſchwarzem Gefieder, weißem Bauch und langem abgeſtuftem Schwanz von gelblicher Farbe, mit ſchwarzer Binde am Ende. [Auf den Papusinſeln; das Horn ſehr hoch, faſt würfelförmig, an den Seiten roth.]

b) Calao's ohne Höcker.

*16. B. javanicus.

B. plicatus *Latham.*

Vaill. Cal. 22. das junge Männchen. B. undulatus ib. 20. 21. ſind Weibchen.

Vaill. Afr. [239.] das alte Männchen.

Le Calao de Waidjiou, La Billardière Voy. derſelbe.

Schwarz, mit weißem Hals und Schwanz, gelblichem Nackenſchopf, beim Männchen gelber, beim Weibchen bleifarbiger Kehle, und dickem, elfenbeinartigem Schnabel, auf dem das quergefurchte Horn wie ein flacher niedriger Sattel aufliegt. V.

*17. B. erythrorhynchos.

Enl. 260.

Vaill. Afr. 238. Der junge.

Obenher ſchmutziggrau, mit ſchwarz und weißen Flügeln und Schwanz. Kopf, Hals und Unterſeite weiß, ein ſchwarzer Streif auf dem Scheitel. Der Schnabel roth, ohne Höcker. In Afrika, zumal Guinea und Senegambien. V.

*18. B. hastatus *Cuv.*

B. nasutus *Lath.*

Enl. 890.

Vaill. 236. 237.

Braun und weiß gemiſcht, Kopf und Hals ſchwärzlich, ein weißer Federſchopf, der krumme Schnabel klein, an der Unterkinnlade mit Querfurchen. V.

*19. B. coronatus.

Vaill. Afr. 234. 235.

Swainson Zool. Ill. 36. t. 178.

Obenher ſchwarzbraun, untenher und eine Linie um den Nacken herum weiß, der mäßig große Schnabel des reifen Männchens roth, das Horn flach, niedrig, hinten in die Stirn übergehend. Afrika. V.

*20. B. gingalensis [beſſer als bengalensis].

B. pyrrhopygos.

Vaill. Cal. 23. *Calao Gingala.*

Schwarzbraun, ins Blaulichgraue, untenher bläſſer bis ins Weißliche; die Seitenſchwanzfedern weiß, der Bürzel rothbraun. Der Schnabel ſehr gebogen, groß, glatt, ohne Horn. Ein großer herabhängender Federſchopf im Nacken. Auf Ceylon. V.

Die dritte Ordnung der Vögel,

SCANSORES, die der Klettervögel,

beſteht aus Vögeln, deren äußerer Finger ſich wie der Daumen nach hinten richtet, woraus für ſie eine feſtere Stütze entſteht, die manche Geſchlechter benutzen, um ſich an Baumſtämme zu klammern und an ihnen zu klettern. Deshalb haben ſie den Namen Klettervögel (Scansores) erhalten, wiewohl er, ſtrenge genommen, nicht allen zukommt, und im Gegentheil manche Vögel wahrhaft klettern, ohne in Bezug der Stellung ihrer Finger in dieſe Ordnung zu gehören. Wir haben dieſes ſchon bei den Baumläufern und den Spechtmeiſen geſehen.

Die Vögel dieſer Ordnung brüten gewöhnlich in Baumlöchern alter Bäume; ihr Flug iſt mäßig, ihre Nahrung beſteht, wie die der ſperlingsartigen Vögel, in Inſecten und Früchten, je nachdem ihr Schnabel mehr oder minder ſtark iſt; einige, wie die Spechte, beſitzen noch beſondere Mittel, um ſie ſich zu verſchaffen.

Das Bruſtbein der meiſten hat zwei Ausſchnitte nach hinten; bei den Papageien befindet ſich aber nur ein Loch daſelbſt, und oft iſt es ganz ausgefüllt.

1. GALBULA *Briss.* *Jacamar*.

Stehen wegen ihres langen, ſpitzen Schnabels, deſſen obere Firſte ſehr deutlich, ſo wie durch ihre kurzen Füße, deren vordere Zehen zum großen Theil verwachſen ſind, den Eisvögeln ſehr nahe; allein es ſind nicht dieſelben Zehen wie bei den Eisvögeln, außerdem iſt ihr Gefieder weniger glatt und ſtets von Metallglanz. Sie leben einſam in feuchten Wäldern, nähren ſich von Inſecten und niſten auf niedrigen Zweigen.

Die amerikaniſchen Gattungen haben einen längeren, ganz geraden Schnabel.

*1. G. paradisea *Lath.*

Alcedo paradisea. *Enl.* 271.

Goldgrün, mit violetbraunem Kopf, die Kehle weiß. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſehr lang über die anderen heraus-ſtehend. Südamerika. V.

*2. G. viridis *Lath.* Der Jacamar. *Jacamaciri.*

Alcedo Galbula *L.* *Enl.* 238.

Goldgrün, untenher rothbraun. Südamerika. V.

*3. G. ruficauda *Cuv.*

Vaill. ois. de Paradis etc. II. 1. [50.] [47. 48?] *).

G. macroura. *Vieill. Gal.* I. 29.

Obenher und an der Bruſt prachtvoll goldgrün, Kehle, Bauch, Unterſeite und Seitenfedern des Schwanzes ſchön zimmetroth, die Kehle bisweilen weiß, die Schwingenſpitzen ſchwarz. Auf Trinidad. V.

*4. G. flavirostris *mihi.*

G. albirostris *Lath.*

Vaill. pl. LI. *Le petit Jacamar.*

Vieill. ois. dorés I. 4.

Kopf, Kinn, ein Backenbart und die ganze Unterſeite von der Bruſt an zimmetbraun, die Kehle weiß, die ganze Oberſeite goldgrün. Der Schnabel citronengelb. V.

*5. G. albiventris.

Vaill. XLVI. [und *Prom.* f. *L.*]

Goldgrün, Schwingen und Seitenſchwanzfedern laſurblau, Kehle und Bauch weiß. V.

Im indiſchen Archipel giebt es aber welche, deren kürzerer, dickerer, etwas weniges gebogener Schnabel ſie den Bienenfreſſern näher ſtellt. Ihre Vorderzehen ſind auch mehr getrennt. Es ſind die

II. *JACAMEROPS Le Vaill.*

*6. G. grandis.

Alcedo grandis *L.*

Vaill. p. LIV. *Le Jacamarici.*

Oben grün mit rothbraunen Flecken, unten braun, ſcheint mir ein unreifer Vogel in der Le Vaillant'ſchen Abbildung. V.**)

---

*) Unterſcheidet ſich nur durch den ganz grünen Schwanz. V.

**) Ich möchte daher Linné's Alcedo grandis zum folgenden rechnen.

Dieſer Naturforſcher giebt ſelbſt einen, deſſen Schnabel nicht einmal oben eine Gräte hat:

*7. G. magna.

Vaill l. c. pl. LIII. *Le grand Jacamar.*

Kopf, Flügeldeckfedern, Rücken und Mittelfedern des Schwanzes grün, ins Goldige; Schnabel, Kehle, Schwingen und Seitenſchwanzfedern weiß; Nacken, Bruſt und Bauch rothbraun; einige Schwanzfedern blau.

Endlich giebt es welche (*Jacamar-Alcyon*), die nur drei Finger haben; ſie leben in Braſilien [1]).

*8. G. tridactyla.

Alcedo tridactyla. *Spix* 57. 2.

Vaill. Jac. suppl. f. L.

Obenher dunkelgrün ins Schwarze, der Kopf und Hals hell röthlichbraun, weißlich geſtrichelt, Bruſt und Bauch weißlich. Braſilien.

V.

2. PICUS *L.* Specht.

Sind Vögel, die ſich ſehr deutlich durch ihren langen, geraden, winkligen, an ſeiner Spitze keilförmig zuſammengedrückten Schnabel charakteriſiren, der ganz dazu eingerichtet iſt, Baumrinden zu ſpalten; ferner durch ihre dünne, am Ende mit rückwärtsgerichteten Stacheln bewaffnete Zunge, welche, durch die langen elaſtiſchen Hörner des Zungenbeines vorwärts getrieben, ſehr weit aus dem Schnabel heraustritt; und endlich durch ihren, aus zehn [2]) mit ſteifen, elaſtiſchen Schäften verſehenen Federn beſtehenden Schwanz, die ſie wie eine Strebe ſtützen, wenn ſie die Bäume auf und ab klettern [und deſſen Federn am Ende mit verſchmälerten wie abgenutzten Bärten und Schäften verſehen ſind]. Es ſind vorzüglich Klettervögel. Sie rennen nach allen Richtungen auf den Baumrinden herum, hacken auf ſie mit dem Schnabel [daher auch ihre Halsmuskeln ungewöhnlich ſtark ſind], und ſchießen ihre lange Zunge in die Spalten und Löcher, um die Inſectenlarven anzuſpießen, von denen ſie ſich nähren. Ihre Zunge iſt noch, außer dem Apparat, mit einem klebrigen, aus großen

---

1) *Jacamaciri* iſt nach Markgraf ihr braſiliſcher Name. Galbula ſcheint bei den Römern den Pirol bezeichnet zu haben. Möhring hat ihn auf die Jacamars übergetragen.

2) Eigentlich zwölf, aber die ſehr kleinen Seitenfedern werden nicht gezählt.

Speicheldrüſen kommenden Schleim überzogen; ſie wird durch zwei Muskeln zurückgezogen, die wie Bänder um die Luftröhre gewunden ſind. In dieſem Zuſtande der Zurückziehung ſteigen die Hörner des Zungenbeins unter der Haut um den ganzen Kopf herum bis gegen die obere Baſis des Schnabels, und die Zungenſcheide wird tief unten in der Kehle um ſich ſelbſt gefaltet. Ihr Magen iſt faſt ganz häutig; ſie haben keine Blinddärme; indeß freſſen ſie auch Früchte. Furchtſam und pfiffig wie ſie ſind, leben ſie meiſtens einſam. Zur Zeit der Liebe rufen ſie das Weibchen, indem ſie raſch hinter einander an einen dürren Aſt klopfen. Sie niſten nur einmal des Jahrs, in Baumlöchern. Beide Geſchlechter brüten abwechſelnd.

Wir beſitzen ſechs oder ſieben Gattungen in Europa.

1. P. martius *L.* Der Schwarzſpecht.

Naumann 131.
Deutſche Ornithologie.
Enl. 596.

Faſt von der Größe einer Krähe; ganz ſchwarz; ein ſchönes Roth bildet den Scheitel des Männchens, und beim Weibchen bloß einen Fleck am Hinterkopf. Lebt vorzugsweiſe in den Nadelwäldern der nördlichen Erde.

2. P. viridis *L.* Der Grünſpecht.

Naumann 132.
Enl. 371.

Von der Größe einer Turteltaube, obenher grün, untenher weißlich; der Scheitel roth, der Bürzel gelb. Einer unſerer ſchönſten Vögel. Der junge iſt untenher ſchwarz- und auf dem Mantel weißgefleckt. Liebt offene Holzungen, Buchen, Ulmen ꝛc. und ſucht ſeine Nahrung auf der Erde.

3. P. canus *L.* Der Grauſpecht.

Naumann 133.
Edw. 65.

Iſt eine ihm ſehr ähnliche Gattung, aber etwas kleiner, mehr ins Grauliche ziehend, mit dünnerem Schnabel, von dem ein ſchwarzer Schnurrbart abgeht. Das Männchen hat nur auf dem Oberkopfe Roth, das Weibchen gar keins. Er ſteigt mehr bis in die ſüdlichen Gegenden herab und iſt in Frankreich ſeltener als der gemeine, mit dem er übrigens die Sitten gemein hat. Ameiſen machen ſeine Lieblingsnahrung aus.

4. **P. major** *L.* Der große Buntſpecht. Bandſpecht. *L'Epeiche.*

Naumann 134.

Enl. 196. das Männchen; 595. das Weibchen.

Von der Größe einer Droſſel, obenher ſchwarz und weiß gefleckt, Rücken und Bürzel ſchwarz; untenher weiß; in der Aftergegend roth, ſo wie auch einen Fleck von derſelben Farbe an dem Hinterhaupte des Männchens. Beim jungen iſt faſt der ganze Oberkopf roth. Er liebt die immergrünen Bäume, nähert ſich oft den Wohnungen, geht aber faſt niemals auf die Erde.

5. **P. medius** *L.* Der mittlere Buntſpecht. Weißſpecht.

Naumann 136. f. 1. 2.

Enl. 611.

Etwas kleiner, hat Roth über den ganzen Scheitel bei beiden Geſchlechtern. Sein Bürzel iſt ſchwarz, die Unterſeite des Schwanzes röthlich. Im ſüdlichen und im gemäßigten Europa.

6. **P. minor** *L.* Der kleine Buntſpecht. Grasſpecht.

Naumann 136. f. 2. 3.

Enl. 598.

So groß wie ein Sperling, obenher ſchwarz und weiß geſcheckt, untenher graulichweiß, Roth bloß auf dem Kopfe des Männchens. Im nördlichen und Mitteleuropa. Man ſagt, daß er ebenfalls nach Ameiſen auf die Erde gehe, daher ſein Name Grasſpecht, aber Naumann verſichert, dieſe Behauptung ſey ungegründet.

7. **P. leuconotos** *Bechst.* Der weißrückige Specht. Der Elſterſpecht.

Naumann 135.

Im nordöſtlichen Europa [zumal Liefland]; er iſt ein wenig größer als der große Buntſpecht und ihm auch im Ganzen gleichend, Unterrücken und Bürzel ſind aber ſtets weiß, und der Scheitel des Männchens roth. Er kommt ſelten bis Deutſchland herüber.

Die ausländiſchen Spechte ſind ſehr zahlreich und gleichen ſich unter einander gar ſehr, zumal was die Vertheilung der Farben, namentlich das Roth am Kopfe betrifft.

Dem Schwarzſpecht ähnlich ſind:

*8. **P. pileatus** *L.*

[*Catesby Car.* t. 17.]

[*Vieill. ois. d'Am.* 110.]
Enl. 718.
[*Wilson* IV. 29. f. 2.]

Gehäubt, ſchwarz, mit ſcharlachrothem Federbuſch, Scheitel und Längsfleck an der Unterbackengegend; die Augenbrauen, die Seiten des Kopfs und Halſes herab bis zur Bruſt, das Kinn und ein hakenförmiger Streif auf dem Flügel weiß. V.

*9. P. lineatus *L.*
Enl. 717.
[*Spix* XLVIII. 1. 2.]

Obenher ſchwarz, mit feuerrothem Federbuſch und Backenfleck. Kehle und Bauch weißlich; erſtere der Länge nach ſchwarz geſtrichelt, letzterer ſchwarz quergebändert. Der Hinterkopf bräunlich, Schulter und Flügeldeckfedern weiß. Braſilien. V.

*10. P. principalis *L.*
Enl. 690.
[*Vieill. ois. d'Am.* t. 109.]
Wilson Am. [IV. 29. 1].

Der größte; gehäubt, ſchwarz, mit einem weißen Streif jederſeits vom Schnabelwinkel den Hals herab bis auf den Rücken, und weißen zweiten Schwungfedern (Endhälfte des Flügels). Der ſchöne Federkamm beim Männchen vorn ſchwarz, hinten purpurroth, mit einem weißen Fleck an der Baſis, beim Weibchen ganz ſchwarz. Der große Schnabel elfenbeinweiß. V.

*11. P. galeatus *Natterer.*
Col. 171.

Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, mit roſtfarbenem Anflug, Geſicht und Kehle röthlichweiß, über der Ohrgegend weißlich fein ſchwarz gewellt; von der Naſe an eine ſchöne, hohe, zinnoberrothe Haube weicher zerſchlitzter Federn; ein rother Fleck am Backen. Vorderhals ſchwarz, roth getupft; Nacken weißlich; Bruſt und Bauch hellroſtfarb, ſchwarz quergebändert. Braſilien. V.

**12. P. leucogaster *Temm.*
Col. 501.

Schwarz, mit ſchmutzigweißem Bauch, der Scheitel des Männchens ein rother Federbuſch; auch ein rother Fleck am

---

1) Dieſe vier Gattungen ſtehen einander ſehr nahe, und zu einer derſelben gehört wahrſcheinlich P. melanoleucos *Gm. Lath. Syn.* I. 2. t. XXV.

Schnabelwinkel. Das Weibchen hat nur am Hinterkopf roth. Auf Java ꝛc. B.

*13. **P. rubricollis** *Gm.*

Enl. 612.

Obenher ſchwarz, mit ſcharlachrothem Kopf, Hals und Oberbruſt. Unterbruſt und Bauch braungelb; ein weißer, ſchwarz eingefaßter Streif an jedem Backen. Der Schnabel weiß. Südamerika. B.

*14. **P. robustus.**

Spix 44.

Gehäubt; obenher ſchwarz, mit ſcharlachrothem Kopf und Hals; Unterſeite röthlichweiß, ſchwarz quergeſtrichelt. Flügel und Schwanz ſchwarz; die beiden Fahnen der Flügelfedern braungelb gebändert. Braſilien und Paraguay. B.

*15. **P. albirostris.**

id. 45. 1. 2.

Gehäubt; ſchwarz, der Schnabel und ein breiter Streif unter den Backen zu jeder Seite des Halſes herab, bis zum Rücken weiß; der Bauch gelblichweiß, ſchwarz gebändert; die Federhaube purpurroth, nebſt gleicher Farbe am Kinn des Männchens. B.

*16. **P. validus.**

Col. 378. das Männchen; 402. das Weibchen.

Mit ſtarkem vierecktem Schnabel und Füßen; das Männchen hat einen dunkelrothen Federſchopf und Unterſeite; der Rücken und Bürzel iſt mehr feuerroth, der Kopf gelb, Flügel und Schwanz ſchwarz, erſtere mit drei breiten roſtgelben Binden, wovon die der zweiten Schwungfedern ſchief nach vorn, die der eigentlichen Schwingen nach unten und hinten gerichtet ſind. Das Weibchen iſt ganz erdbraun, nur Flügel und Schwanz wie die des Männchens. Auf Java und Sumatra. B.

*17. **P. erythrocephalus** *L.*

Enl. 117.

[*Wilson* I. 9. 1. und IV. 29. 3.]

Kopf und Hals purpurroth; Rücken, Vorderflügel, Schwingen und Schwanzende ſchwarz; die ganze Unterſeite, der Bürzel und die zweiten Schwungfedern rein weiß. Gemein in Nordamerika. B.

*18. **P. pulverulentus.**

Col. 389. *Pic meunier.*

Groß; ſchwarz, wie grau überpudert; der Kopf grau, Scheitel, Nacken und Schultern mit hellgrauen Fleckchen beſetzt; die Kehle goldgelb, an den Backen ein rother länglicher Fleck. Von den Philippinen. B.

*19. P. concretus *Reinw.*

Col. 90.

Von der Größe eines Sperlings, in zwei leicht abweichenden Varietäten vorgekommen, wovon die eine auf Java ꝛc., die andere im Innern von Sumatra wohnt. Erdgrau-olivengrün, die Rückenfedern faſt ſchwarz, hellbraun geſäumt, Stirn und Nacken des Männchens ſchmutziggelb, darüber ein langer, großer, orangegelber Federbuſch, der beim Weibchen ſchmutziggrün wie der Körper iſt. Am Hinterbauch etwas gebändert. Schwanz ſchwarz. B.

*20. P. chilensis.

Voy. de la Coq. 32. [das Weibchen].

Obenher graubraun, braun und weiß gebändert, Unterrücken und Bürzel rein weiß. Scheitel aſchgrau, hellgrau gewellt; Backen roſtroth, Kehle weißlich; die Unterſeite ſchwarz gefleckt. Chili. B.

*21. P. torquatus.

Wilson Am. III. 20. 3.

Kopf, Oberkörper und Schwanz ſchwarz, purpurgrün ſchillernd; Stirn, Backen, Unterbruſt und Bauch carmoiſinroth; vom Nacken um den Hals bis zur Bruſt ſilberweiß. Der Schnabel etwas gebogen, ſchwarz. B.

*22. P. dominicanus.

Spix 50.

Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, Kopf, Hals und Unterrücken ſchneeweiß. Der Bauch ſchwefelgelb, beim Männchen auch Kehle und Nacken. Vom Auge geht ein ſchmaler ſchwarzer Streif die Schulter herab. B.

Dem Grünſpecht ähnliche ſind:

*23. P. percussus *Temm.*

Picus Ruppellii *Wagl.*

Col. 390. das Männchen, und 424. das Weibchen.

Rücken und Flügel grasgrün; Scheitel, Nacken und Kehle blutroth; Stirn und Seiten des Kopfes weiß, mit ſchwarzem Kinn und ſchwarzem Streif hinter dem Auge; die Bruſt gelb, mit ſchwarzen Längsſchmitzen, Seiten und Bauch grünlich, mit Längs-

und am Unterbauche dreieckten Querſtrichen. Schwingen und Schwanz ſchwarz, hellgrau gebändert. Auf Cuba. V.

*24. **P. benghalensis** *L.*

Enl. 695.

Brisson IV. *pl.* VI. f. 1. P. aurantius *Gm.* wahrſcheinlich nur Varietät.

Obenher olivengrün, am Oberrücken ſchön orange=goldgelb; Kopf und Hals ſchwarz, erſterer mit feuerrothem Scheitel und Haube und weißen Backen; die Kehlfedern mit weißlichen Spitzen; die Unterſeite weiß, der Schwanz ſchwarz; die Schwingen weiß gebändert. Am Weibchen iſt der ſchwarze Scheitel weißgefleckt. In Oſtindien. V.

*25. **P. goensis** *Gm.*

Enl. 696. ſchlecht.

P. peralaimus *Wagler.*

Wangen und Kehle weiß mit fünf ſchwarzen Längsſtreifen, der übrige Kopf und Nacken rein weiß, mit ſchwarzbraunem Streif hinter dem Auge weg; Scheitel und Bürzel ſcharlachroth; Rücken ſchön orangegelb, Flügel ins Olivengrüne, mit ſchwärzlichen, weißgefleckten Schwingen. Der Schwanz ſchwarz, die Unterſeite weiß, mit ſchwarzgeränderten Federn. Beim Weibchen iſt der Scheitel orangegelb. Oſtindien. V.

*26. **P. aurulentus** *Ill.*

Col. 59. f. 1.

P. macrocephalus. *Spix* 53. 2.

Die Oberſeite ſchön gelbgrün; der Kopf im Grunde goldgelb, Scheitel und Schnurrbart ſcharlachroth, hinter dem Auge ein ſchwarzer Streif. Kehle gelb, nach unten ſchwarz gebändert, Bruſt und Bauch ſchmutziggelb, grün gebändert. Der Schwanz ſchwarz. In Braſilien und Paraguay. V.

*27. **P. puniceus** *Horsf.*

Col. 423.

Grasgrün ins Bräunliche, mit ſchwarzbraunen Flügelſpitzen und ganz ſchwarzem Schwanz; der Federkopf des Scheitels, ein Schnurrbartfleck und die Schwung= und Deckfedern des Flügels ſchön granatroth; im Nacken einige goldgelbe Federn; Unterſeite olivengrün, am Bauch mit weißen Fleckchen. Die Unterkinnlade gelb. Dem Weibchen fehlen die Schnurrbartflecken. Java ꝛc. V.

*28. **P. mentalis** *T.*

Col. 384.

Stirn und ganze Scheitelſeite des Federbuſches, nebſt Rücken, Bruſt und Bauch ſchön grasgrün; Hinterkopf und Hals roſtgelb; der Nacken ſchwefelgelb; die Backen erdbraun, die Kehle ſchwarz, jede Feder weißgeſäumt; die ſämmtlichen Deckfedern der Flügel granatroth; Schwanz und Schwingen ſchwarz, letztere roſtgelb gebändert. Der Schnabel dunkelblau. Auf Java. V.

*29. **P. ceylonus** *Cuv.*

Naturforſcher T. 14. [13. 4.]

Obenher von der Stirn bis zu den Schultern blutroth, die Kopfſeiten weiß und ſchwarz geſtreift, die ſchwarze Kehle quer weißgeſtreift, die Unterſeite weiß, mit ſchwärzlichen Längsſtrichen; Oberſeite ſchwarz, mit weißgetupften Flügeln. V.

*30. **P. Goertan** *Gm.*

Enl. 320.

Obenher olivengelb, Scheitel und Bürzel ſcharlachroth, untenher grau, die zweiten Schwungfedern und die äußeren Schwanzfedern weiß gebändert. Das Weibchen mit grauem Scheitel. Am Senegal. V.

*31. **P. manillensis.**

Sonnerat pl. 36.

Schmutziggrün, mit ſcharlachrothem Bürzel; Schwingen und Schwanz ſchwarz. Auf der Inſel Luzon. V.

*32. **P. senegalensis** [**gambiensis**].

Enl. 345. 2.

Obenher gelbgrün, am Kopfe mehr ins Olivengraue mit ſcharlachrothem Scheitel, untenher olivengrau, hell quergebändert; der Schwanz ſchwarz, gelb gebändert. In Senegambia. V.

*33. **P. passerinus** *Gm.*

[Picus ruficeps. *Spix* 56. 2.]

Brisson IV. t. 4. f. 2.

Obenher gelbgrün, der Kopf ſpangrün mit feuerrothem Oberkopf; die Unterſeite weiß, braun gebändert, der Schwanz ſchwärzlich, gelblich gebändert. V.

*34. **P. luzonicus** *Cuv.*

Sonnerat t. 37.

Einerlei mit Picus Palalaca? V.

*35. **P. miniatus** *Gm.* [*Forster.*]

Zool. ind. t. VI. [4.]

Rücken, Flügel, Scheitel und ein bis zum Nacken herabhängender langer Federbuſch zinnoberroth; Kopf, Hals und Kehle rothbraun, Unterſeite bräunlichweiß, dicht und fein ſchwarzbraun gewellt; der Schwanz ſchwarz. Oſtindien. V.

*36. **P. chlorocephalus** *Gm.*

P. icterocephalus *Lath.*
[*Spix* 54. 2.]
Enl. 784.

Obenher gelbgrün, untenher hell olivengrün mit weißen Querflecken, der Kopf und die Kehle ſchön citronengelb, Scheitel und ein Backenſtrich feuerroth. Cayenne. V.

37. **P. exalbidus *Gm.*

Enl. 509.
[P. flavicans. *Spix* t. 51. f. 2. das Weibchen.]

Strohgelb mit braunen Flügeln, die Deckfedern gelb gerändert; der Schwanz ſchwärzlich. Braſilien. V.

*38. **P. cinnamomeus** *Gm.*

Enl. 524.
Vieill. ois. d'Am. 111.

Zimmetroth, etwas gefleckt, mit ſchmutzig-iſabellgelbem Scheitel und Federbuſch, gelbem Bürzel und ſchwarzem Schwanz. Ein blutrother Backenſtreif. Nordamerika. V.

*39. **P. Palalaca** *Cuv.*

Enl. 691.

Rücken und Flügel olivengelb, ins Blutrothe; der Kopf und Unterſeite röthlichweiß, mit feuerrothem Scheitel und Federbuſch; die Unterſeite von den ſchwarzen Federrändern wie ſchuppig gezeichnet. Der Schwanz graugrün. Auf den Philippinen. V.

*40. **P. jumana.**

Spix 47.

Gehäubt; zimmetbraun; Schultern, Unterrücken und Bürzel olivengrün; der Schwanz ſchwärzlich, am Kinn des Männchens ein rother Fleckenſtreif. Braſilien. V.

*41. **P. ochraceus et flavicans.** [?]

Spix 51. 1.

Gehäubt; roſtgelb, mit braunen Schwingen und Schwanz,

und großen braunen Flecken; untenher ſchwarz. An der Backe des Männchens ein dreieckter rother Fleck. Braſilien *). V.

Gattungen, den Buntſpechten verwandt:

*42. P. rubriventris.

Picus coronatus *Licht.*

Vieill. Gal. 27.

Obenher ſchwarz, bis nach vorn durch die Augen zum Schnabel; Stirn und Kehle goldgelb, Hinterkopf und Bruſt purpurroth, Rückenſtreif und Bürzel weiß, Hinterbauch gelblich, ſchwarz gebändert, Schnabel ſchwarz, Füße grün. V.

*43. P. hirundinaceus *L.*

[Picus rubrifrons. *Spix* 55. f. 2. ♀]

Enl. 694.

Schwarz, mit blutrother Bruſt und Scheitel, einem weißen, im Nacken goldgelben Streif hinter den Augen; nackten gelblichen Augenkreiſen, weißem Bürzel und weißen, ſchwarz gebänderten Steißfedern.

*44. P. varius *Gm.* Der nordamerikaniſche Buntſpecht.

Enl. 785.

[*Wilson* I. 9. 2. und *Ch. Bonap.* I. 8. 1. der junge Vogel, der kein Roth hat.]

Der Rücken ſchmutziggelb, zackig ſchwarz gefleckt; Bruſt und Bauch citronengelb; die Kehle ſchwarz, in der Mitte feuerroth; Stirn und Scheitel gleichfalls feuerroth, ſchwarz eingefaßt, der Kopf in der Grundfarbe weiß, mit ſchwarzem Streif hinter dem Auge herab. Flügel und Schwanz ſchwarz und weiß geſcheckt. V.

**45. P. fulviscapus *Ill.*

Schwarz, obenher weiß gebändert, untenher weiß gefleckt und geſtrichelt. Der Kopf grau, mit ſcharlachrothem Hinterkopfe, alle Flügel- und Schwanzfederſchäfte dunkelgelb. Im Cafferlande. V.

*46. P. villosus.

Enl. 745.

---

*) Hr. Temmingk giebt auch noch die Beſchreibung eines P. dimidiatus von Java und Sumatra mit dunkelrothem Kopf und Nacken und einem ſchwarzen Schnurrbart; obenher ſchmutziggrün mit gelblichem Bürzel, Hals und Bruſt graugrün, der Bauch aſchgrau-grün mit breiten braunen Schaftſtrichen. Der Schwanz ſchwärzlich. V.

Wilson I. IX. 3.
Vaill. Am. 120.

Klein, neun Zoll lang, ungehäubt, die Unterſeite rein weiß. Stirn, Scheitel, Nacken, Schulter, Bürzel und mittlere Schwanzfedern ſchwarz, auch hinter dem Auge weg nach dem Nacken hin. Die ſchwarzen Flügel ſind weiß gefleckt, meiſt durch die Federſpitzen, die großen Schwungfedern erſcheinen weiß gebändert. Die weißen Seitenſchwanzfedern ſind ſchwarz gefleckt. Die weißen Rückenfedern ſind langzottig, die über der Naſe wie wollig; der Hinterkopf iſt ſcharlachroth; Schnabel und Füße blaulich. V.

***47. P. undosus** *Cuv.*
Enl. 553.

Orangeroth, ins Olivengrüne, ſchwarz quergewellt. Ein breiter ſcharlachrother Backenſtreif. Amerika. V.

***48. P. pubescens.**
Wilson I. IX. 4.
Catesby XXXI. 11. [1. 2.]

Dem villosus ganz gleich in der Zeichnung, aber kleiner, nur 6¾ Zoll lang. V.

***49. P. moluccensis.**
Enl. 748. 2.

Nußbraun, der Scheitel feuerroth eingefaßt, an den Seiten des Kopfes zwei weiße Streifen, die Oberſeite weiß gebändert, die Unterſeite weißlich, mit kleinen ſchwarzbraunen Längsflecken, Kehle weiß. Der Schwanz ſehr kurz. In Oſtindien. V.

***50. P. bicolor.**
ib. f. 1.

Einerlei mit dem Vorhergehenden, dem Citate nach; allein wenn Spix T. 50. f. 1. und Swainſon Nr. 7. T. 38. gemeint iſt, der Picus candidus, weiß, mit ſchwarzem Rücken und Flügeln. Heißt auch Picus melanopterus bei Prinz Neuwied. Südamerika. V.

***51. P. rufus** *L.* **(dem undatus** *Gm. Edw.* **332 ſehr nahe*).)**
Enl. 694. f. 1.

Rothbraun, zackig ſchwarz gebändert, der Kopf ſchmutzig

---

*) Dieſer undatus unterſcheidet ſich nur durch eine mehr braungrüne Grundfarbe, und daß der rothe Zügelſtreif weiter nach hinten reicht.

iſabellgelb, ſchwach quergeſtrichelt, ein rother Zügelſtreif, die Bruſt ſchwarzbraun, beim Weibchen quergebändert, dem auch der rothe Zügel fehlt. In Cayenne. V.

*52. P. carolinus *L.* *)

Catesby 19. 2.

Enl. 692.

Wilson I. 7. 2.

Unterkopf, Kehle, Hals, Bruſt und Bauch ſchmutziggelb, ins Weiße, der Scheitel und Nacken prächtig goldſchimmernd ſcharlachroth, auch etwas Roth am Hinterbauch, die Steiß- und Unterſchwanzfedern weiß, ſchwärzlich gefleckt. Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, zahlreich weiß gebändert oder gefleckt. V.

*53. P. cayennensis *Gm.*

Enl. 613.

Obenher olivengrün, auf dem Rücken ſchwarz gebändert; Stirn und Scheitel ſchwarz, Nacken und Backenſtreif ſcharlachroth; Backen und Kehle weiß, letztere längsgeſtreift, Unterſeite olivengrün, ſchwarz gefleckt, Bürzel gelbgrün, Schwanz und Schwingen ſchwarz, gelb gebändert. Viel kleiner als der folgende. V.

*54. P. melanochloris *Gm.*

Enl. 719.

Dem Vorigen in der Zeichnung gleich, aber die Backen etwas gelblich, und jede Bauchfeder mit drei ſtatt einem ſchwarzen Punkt. Südamerika. V.

*55. P. striatus.

Enl. 782. und 614.

Olivengrün, ſchwarz quergeſtreift, Scheitel und Bürzel ſcharlachroth, der Kopf ſchwärzlich, die Unterſeite grau, Schwanz ſchwarz. Auf Domingo. V.

*56. P. superciliaris *Temm.*

Col. 433.

Groß; Kopf, Stirn, Hals und Bruſt weiß; an der Schnabelwurzel und Hinterbauch ſcharlachroth; ein ſcharlachrother Federſchopf auf dem Scheitel, über dem Auge rückwärts ein ſchwarzer Streif. Der Bauch gelblich, nach hinten ſchwarz gebändert;

---

*) Unter dieſem Namen geht nach Temmingk die Species bei den Autoren. Nur die hier angeführten Citate bezeichnen den ächten. V.

Rücken aſchbraun, Flügel weiß, ſämmtlich, wie der Schwanz, reichlich ſchwarz gebändert. Cuba. V.

***57. P. flavescens** *Gm.*

Brown Ill. t. 12.

Spix 49. 1.

Die Federhaube ſchwefelgelb, die Oberſeite ſchwefelgelb und groß ſchwarz gefleckt wie gebändert, Bruſt, Bauch und Schwanz völlig ſchwarz. Das Männchen an den Backen blutroth. Braſilien. V.

***58. P. cardinalis.**

Sonnerat pl. XXXV.

Rücken und Oberflügel ſchwarz, weiß gefleckt, die ſchwärzlichen Schwingen gelb und weiß gebändert. Der Scheitel ſcharlachroth, ein weißer Streif vom Auge weg, die Unterſeite weiß, mit ſchwarzen Längsſchmitzen. Auf der Inſel Luzon. V.

***59. P. querulus.**

Picus leucotis *Ill.*

Wilson Am. II. 15. 1.

Obenher ſchwarz, vom Auge bis hinter die Ohren eine große weiße Stelle, auf dem Rücken zwölf weiße Querbinden, die Flügel weiß gefleckt und gebändert, die äußeren Schwanzfedern weiß gewürfelt. Die Unterſeite rein weiß, mit einigen ſchwarzen Fleckungen zur Seite der Bruſt. Das Männchen hat zu jeder Seite des Oberkopfes einen rothen Streif. Nordcarolina *). V.

***60. P. campestris** *Licht.*

Spix 46.

Obenher braun, gelb gewellt, untenher weißlich, mit eckigen braunen Linien. Scheitel und Kehle ſchwarz, die Seiten des Halſes goldgelb. Der grüne Backenſtreif beim Männchen roth. Bahia. V.

***61. P. Macei** *T.*

Col. 59. 2.

Rücken und Flügel ſchwarz, letztere ſo wie der ſchwarze Schwanz weiß gebändert. Der Scheitel und Steiß carminroth, Kopf und Kehle weiß, an der Seite mit einem in drei Strahlen ausgehenden ſchwarzen Fleck oder vielen Flecken; Bruſt und Bauch gelblich, längsgeſchmitzt. Bengalen. V.

---

*) H. Wagler vermuthet, daß er mit dem Picus borealis *Vieill.* (*P.* Vieilloti) *ois. d'Am.* t. 122. einerlei ſey. V.

**62. P. minutus *Temm.*

Col. 197. 2.

Kopf, Oberrücken und Schwanz hellbraun; Flügel dunkelbraun, hell gebändert; Hinterkopf, Unterrücken und Bürzel zinnoberroth; Unterſeite ſchmutzigweiß, mit rundlichen ſchwarzen Flecken. Am Senegal. V.

Übrigens iſt hierbei zu bemerken, daß dieſe Unterſcheidungen der Analogie, zumal nach den Farben, nur von geringer Wichtigkeit ſind, und daß es möglich wäre, daß mehrere der vorerwähnten Species zuſammenfielen.

PICOIDES.

Unter dieſem Namen trennt La Cepede diejenigen, denen der äußere Finger fehlt, die folglich vorn zwei und hinten nur einen haben, übrigens aber in jedem Stücke den gewöhnlichen Spechten gleich ſind.

Wir haben eine Gattung im Norden und im Orient von Europa.

63. P. tridactylus *L.* Der dreizehige Specht.

Naumann 137.

Edw. 114.

In der Größe zwiſchen dem großen und dem kleinen Specht inne ſtehend, ſchwarz, obenher weiß gefleckt, untenher weiß. Der Scheitel des Männchens orangegelb; beim Weibchen weiß.

Auf Sumatra lebt:

**64. P. Tiga *Horsf.*

Oberkopf und Federbuſch, Rücken und Bürzel ſcharlachroth; Flügel und Vorderrücken orangegelb, Schwanz und Nacken ſchwarz, Unterſeite weiß, ſchwärzlich melirt. V.

Eben ſo könnte man ein Untergeſchlecht aus den Gattungen machen, deren etwas gebogener Schnabel anfängt ſie den Kukuken zu nähern. So:

*65. P. auratus *Gm.* [1])

Cuculus auratus der 10ten Ausgabe Gmelin's.

Enl. 695.

Vieill. ois. d'Am. t. 123.

Wilson Am. I. 3. 1.

---

1) Das Geſchlecht Colaptes des Hrn. Swainſon.

Scheitel und Oberhals aſchgrau, im Nacken ein ſchön purpurrother Querſtreif; das Geſicht rothbraun, mit ſchwarzem Schnurrbartſtrich; die Kehle weinroth, an der Bruſt ein breites ſchwarzes Querband. Der Bauch weiß, ſchwarz gefleckt; Rücken und Flügel braun, ſchwarz gefleckt. Die Schwungfedern und die Unterſeite des Schwanzes ſchön goldgelb, die Oberſeite des Schwanzes ſchwarz. In Nordamerika. V.

***66. P. cafer** *Lath.*

Vaill. Prom. 32. *Le Promépic.*

Zwar mit Spechtfüßen, aber dem gebogenen Schnabel der Bienenfreſſer und abgerundeten Schwanzfedern. Auch klettert er nicht. Die Federn des Nackens und Oberrückens ſind ſchwarz, mit weißen Endſpitzen. Der Unterrücken gelb, der Bürzel roth, der ſchwarze Schwanz weiß gebändert. Die Flügel kaſtanienbraun; Schnabel, Kopf, Bruſt und Bauch ſchön gelb, die Kopffedern mit roth und ſchwarzen Spitzen, am Bauch rothe Schaftſtriche. Ein weißes zum Nacken heraufſteigendes Halsband hat ein ſchmäleres, ſchwarzes aufgeſetzt, deſſen Federchen weiß geſäumt ſind. Auf dem Scheitel ſtehen zwei niederliegende Federohren. Scheint ein Zugvogel, den Le Vaillant nur ein einziges Mal bekommen hat *). V.

***67. P. poecilophos** [poecilolophus].

Temm. col. 197. f. 1.

Rücken und Flügel ſchwarz, mit weißlichen und gelben Binden, Bürzel blaßgelb, Schwanz ſchwarz mit einigen Binden. Bruſt und Bauch ſchwarz, mit einigen gelben Binden; Kopf und Federbuſch bis zum Halſe blaßgelb, mit vielen feinen ſchwarzen Querbinden. Java. V.

***68. P. Arator** *Cuv.*

Picus olivaceus.

Vaill. Afr. pl. [254.] 255. *Le Pic laboureur.*

Dieſer ſucht ſogar nur, indem er auf der Erde läuft, ſeine Nahrung, obſchon ſein Schwanz eben ſo gebaut iſt wie bei den übrigen. C.

Er iſt obenher olivenfarb-erdbraun, mit hellen Fleckchen und Strichelchen, die Kehle weiß, Bruſt blaßroth, Bauch mehr blutroth, melirt; dieſe Farbe fehlt dem jungen Vogel, der auch auf der ganzen Oberſeite heller iſt. Am Cap. [1]) V.

---

*) Vergl. hierzu die Anmerkung Wagler's am Schluß ſeines Art. Picus. Boie und Temmingk wollen den Vogel zu Bucco ziehen!

1) Wir trennen übrigens von den Spechten den Picus minutus

3. YUNX *L.* 1) Wendehals.

Sie haben eine durch den nämlichen Mechanismus vorſtreckbare Zunge wie die Spechte, aber ohne Stacheln; ihr gerader ſpitzer Schnabel iſt übrigens faſt rund und ohne Kanten; ihr Schwanz hat ganz gewöhnliche Federn. Sie leben faſt wie die Spechte, außer daß ſie wenig klettern.

Wir haben einen in Europa:

1. Y. Torquilla *L.* Der Wendehals.
Naumann 138.
Deutſche Ornithologie.
Enl. 698.

Von der Größe einer Lerche, obenher braun, und artig bunt mit kleinen ſchwarzen Wellen und gelb und ſchwarzen Längsſtrichen gezeichnet. Untenher weißlich, ſchwärzlich fein gebändert.

Sein Name kommt von der ſonderbaren Gewohnheit, die er hat, ſeinen Hals und Kopf, wenn man ihn überraſcht, in verſchiedenen Richtungen [und bis faſt ganz herum] zu drehen.

PICUMNUS Temm.

Sie unterſcheiden ſich von den Wendehälſen nur durch einen ſehr kurzen Schwanz. Es ſind kleine Vögel [mit abgerundetem Schwanz.]

2. Y. (P.) minutissimus *Gm.
Enl. 786. 1.

Scheint mir mit dem folgenden einerlei. V.

3. Y. (P.) cirrhatus *Temm.
[Picus minutus *Lath.*]
Col. 371. 1.
Yunx minutissima. *Vieill. Gal.* 28.

Scheint der *Charpentier nain Az.* IV. 260. — Obenher olivenbraun, mit zwei ſchwachen weißen Binden auf den Deckfedern des Flügels. Vor dem Schwanzende auch eine weiße Binde. Die Unterſeite weiß, ſchön braun gebändert; auf dem Kopfe ein dicker Federbuſch, hinten ſchwarz mit weißen Endſpitzen, an der Stirn mit feuerrothen; der Schnabel gelblich mit ſchwarzer Spitze. Nicht größer wie ein Zaunkönig. V.

Lath. (Yunx minutissimus *Gm. Enl.* 781.) *Enl.* 786. 1. *Vieill. Gal.* 28, der in der That ein Wendehals iſt.

1) Yunx iſt der griechiſche Name dieſes Vogels, Torquilla ſein lateiniſcher.

*4. Y. (P.) exilis *Temm.*
Col. 371. 2.

So groß wie der Vorhergehende; beide klettern nicht mit Hülfe des Schwanzes; dieſer iſt oben olivengrün mit helleren Fahnen an Schwingen und Schwanz, untenher grün, weiß und ſchwarzbraun gebändert, der Kopf iſabellgelb, der Scheitel ſchwarz, weiß punktirt, ungehäubt. Der Schnabel ſchwarz, mit einem weißen Fleckchen an der Unterkinnlade.

Es giebt ſogar einen, der nur drei Finger wie die Picoides hat:

*5. Y. (P.) abnormis *Temm.*
Col. 371. 3.

Obenher ſchön grün, die Unterſeite lebhaft roſtgelb; Stirn und Geſicht rothbraun; der Unterſchnabel blaßröthlich, der Schwanz viereckt und äußerſt kurz. Auf Java. Drei Zoll lang. V.

4. CUCULUS [1]) *L.* Kukuk.

Mit einem mäßig langen, tief geſpaltenen, zuſammengedrückten und leicht gebogenen Schnabel, und ziemlich langem Schwanze. Sie leben von Inſecten und ſind Zugvögel. Wir theilen dieſes zahlreiche Geſchlecht folgendermaßen ein:

I. Eigentliche Kukuke.

Der Schnabel iſt von mäßiger Stärke, die Tarſen ſind kurz, der Schwanz hat nur zehn Federn. Sie ſind durch die ſonderbare Gewohnheit berühmt, ihre Eier in die Neſter anderer inſectenfreſſender Vögel zu legen; und, was nicht weniger außerordentlich iſt: die fremden Eltern, oft viel kleinerer Gattungen, nehmen ſich des jungen Kukuks wie ihrer eigenen Jungen an, ſelbſt wenn ſeiner Einführung die Zerſtörung ihrer eigenen Eier vorangegangen iſt. Die Urſache dieſes Phänomens, einzig in der Geſchichte der Vögel, iſt noch unbekannt. Heriſſant hat es der Lage des Magens zugeſchrieben, der in der That tiefer in den Unterleib hinab liegt und weniger vom Bruſtbein geſchützt iſt als bei anderen Vögeln *). Die Blinddärme dieſer

---

1) *Κοκκυξ*, Cuculus, Kukuk drückt das Geſchrei der europäiſchen Art aus.

*) Daß dieſe Erklärung Heriſſant's eigentlich nichts beſagt, wie denn die Frage entſtehen müſſe, woher der Magen hier ſo tief liege, ſieht man leicht. Nach Le Vaillant legt der Kukuk nur

Kukuke ſind ziemlich lang, und ihr unterer Larynx hat nur einen eigenthümlichen Muskel.

Wir haben in Europa eine ſehr allgemein verbreitete Gattung:

1. C. canorus *L.* Der gemeine Kukuk.

Enl. 811.

Naumann.

Aſchgrau, mit weißem quer ſchwarzgebändertem Bauche, der Schwanz an den Seiten weiß gefleckt; der Junge hat ſtatt des Grau rothbraun [Cuculus rufus oder hepaticus].

Es kommt aber auch noch manchmal

2. C. glandarius *L.* Der Straußkukuk

Edw. 57.

Naumann 130. das Männchen.

Col. 414. das Weibchen.

zu uns, deſſen Geſchrei viel heller iſt [1]). C.

Er hat am Kopf einen Federbuſch nach Art des Seidenſchwanzes, von ſpitzen Federn, der aſchgrau iſt; der Oberkörper iſt braun. Die Flügel- und Schwanzfederſpitzen ſind weiß gefleckt. Die Unterſeite von der Bruſt an iſt weiß, mit ſchwarzgrauen Federſchäften an der Kehle des Männchens. Die Kehle des Weibchen bis zur Bruſt iſt iſabellgelb, in der Mitte am bläſſeſten. Der Schwanz iſt ſchwarz, mit weißen Federn, keilförmig und ſehr lang. Schnabel und Füße ſind bei ihm ſtärker als beim gemeinen. Er iſt eigentlich von Syrien bis zum Senegal zu Hauſe, und zeigt ſich bisweilen in Andaluſien, aber auch in Deutſchland, namentlich in der Niederlauſitz, wo er mehrmals geſchoſſen worden. B.

Die heißen Länder beider Welten erzeugen noch mehrere andere.

3. C. capensis

Vaill. Afr. pl. 200. [201.]

iſt wahrſcheinlich nur eine Varietät des gemeinen [nur daß er

---

alle acht Tage ein Ei auf die Erde, und trägt es im Schnabel in das fremde Neſt. Herr Dr. Hoffmann zu Weimar ſchrieb mir im Sommer 1825, daß er beim Ausſtopfen eines Kukuksweibchens ein zerbrochenes (ächtes Kukuksei) in deſſen Schlunde gefunden habe. Hr. Paſtor Brehm meint daher, der Kukuk könne nicht brüten, weil die erſten Eier bereits faul ſeyn würden, wenn die folgenden gelegt werden: alles kommt alſo am Ende darauf hinaus, daß dieſer Vogel in der Geſchlechtsentwickelung verkürzt iſt. Doch legt er Eier ſo gut wie andere! B.

1) Cuculus pisanus *Gm.* iſt der junge. C.

obenher reiner grau iſt, und die weißen Flecken auf den Schwanzfedern größer ſind].

*4. C. solitarius *Cuv.*

Vaill. Afr. 206.

Schwarzbraun, auf der ganzen Oberſeite mit ſchiefergrauem Anflug; der etwas abgeſtufte Schwanz am Ende weiß geſäumt, auch weiße Flecken an den Seitenfedern deſſelben. Kehle ſchwach rothbraun, auf der Bruſt einige Querwellen, Bauch und Hoſen ſchwarz gebändert auf roſtgelbem Grunde. Cafferland. V.

*5. C. radiatus.

Sonnerat 1r *Voy.* 79.

Schwarzbraun, am Bauche gelb, ſchwarz gebändert, Kehle und Backen weinroth. Schwingen und Schwanz am Ende weiß. V.

*6. C. clamosus *Cuv.*

Vaill. Afr. 204. 205.

Schwarz, ſtahlblau ſchillernd, mit braunen Schwingen. Der abgeſtufte Schwanz mit weißen Endſpitzen. Beim Weibchen iſt die Unterſeite dunkelbraun, ſchwarz gewellt. Im Cafferlande. V.

*7. C. Edolius *Cuv.*

Vaill. Afr. 207. 208.

Der Cuc. serratus *Sparrm.* Mus. Carls. 3. iſt das Männchen, und C. melanoleucos *Enl.* 272. das Weibchen.

Schlank, mit langem abgeſtuftem Schwanz. Das Männchen iſt ganz ſchwarz, mit nur einem weißen Fleck auf dem Flügel; das Weibchen untenher weiß. Beide Geſchlechter haben eine ſchwache Federhaube auf dem Scheitel. Am Cap. V.

*8. C. coromandus.

Enl. 274. 2. und eine Varietät *Vaill.* 213.

Mit ſchöner, nach vorn zu abgeſtufter Federhaube, und ſehr langem, pfeilförmigem Schwanz. Obenher ſchwarzblau, die Schwingen dunkel roſtfarb, die Kehle ſchön roſtgelb, ein Halsring, Bruſt, Bauch und Unterſeite des Schwanzes rein weiß. Beim Weibchen iſt auch die Kehle weiß. Von Coromandel bis Südafrika. V.

*9. C. carolinensis.

Wilson III. 28. 1.

C. americanus. *Enl.* 816.

Obenher erdbraun, untenher weiß, die äußerſten Schwanz-

federn ganz weiß, die nächſten am unteren Ende weiß, an der Wurzelhälfte ſchwarz, der Oberſchnabel ſchwarz, der Unterſchnabel und ein Augenring gelb [1]). V.

*10. C. flavus.

Enl. 814.

Kaſtanienbraun, mit gelbem Bauche, Füßen und Schnabel, Scheitel und Kehle hellgrau, der abgeſtufte Schwanz ſchwarz und weiß gebändert. V.

Zumal aber in Afrika giebt es einige ſehr artige Gattungen von goldigem Grün. Ihr Schnabel iſt etwas mehr niedergedrückt wie bei dem europäiſchen.

*11. C. auratus *L.*

Enl. 657.
Vaill. 211. [210.]

Von der Größe eines Sperlings; obenher metallgrün, mit Bronzeflecken auf dem Oberrücken, Schwanz und Flügel weiß gefleckt, die Unterſeite weiß, ſchwarzgrün gefleckt. Im Cafferlande. V.

*12. C. Clasii *).

Vaill. 210. [212.]

Obenher metallgrün, untenher ganz weiß, die Seitenſchwanzfedern weiß, kupferfarbig gefleckt, die mittleren ganz kupfergrün. Einige weiße Flecken am Hinterkopf und der Schulter. Cafferland. V.

*13. C. lucidus.

Lath. Syn. I. t. 23. ſchlecht.
Col. 102. f. 1.

Obenher ſchön kupfergrün, die Seitenfedern des Schwanzes mit weißen Flecken, die Unterſeite weiß, mit breiten goldgrünen bänderartigen Querflecken, die Mitte des Bauches weiß. Auf Neuſeeland. V.

*14. C. cupreus.

Lath. Syn. Suppl. 134.
Vieill. Gal. 42.

---

1) C. erythrophthalmus *Wils. l. c.* f. 2. gleicht ihm, nur iſt der Unterſchnabel ſchwarz und der Augenring roth; die Augengegend bläulich. Ebendaſelbſt. V.

*) Le Vaillant nennt dieſen das Männchen vom Vorhergehenden. V.

Die ganze Oberſeite, ſo wie die Unterſeite bis zur Bruſt metalliſch kupfergrün, Bauch und Hoſen hellgelb. Der lange Schwanz mit weißen Endſpitzen. Am Vorgebirge der guten Hoffnung. V.

*15. C. Chalcites *Temm.*

Col. 102. f. 2. das Weibchen.

Das Männchen obenher metallgrün, Kopf und Schwanz mehr kupferroth; letzterer mit weißen Spitzen. Unterſeite weiß, Kehle und Bruſt braun melirt. Auf der Südſee. V.

Andere, meiſt mit geflecktem Gefieder, haben den Schnabel ſenkrecht höher.

*16. C. punctatus.

Enl. 771. und scolopaceus 586, vielleicht ſelbſt maculatus 764, ſcheinen nur Varietäten davon.

Schwarzbraun, röthlich punktirt, untenher rothbraun, ſchwarz geſtrichelt, der Schwanz braun gebändert. Auf den Philippinen V.

*17. C. honoratus.

Vaill. 216.

Enl. 294.

Der größte afrikaniſche; der Scheitel kaſtanienbraun, weiß gefleckt; Rücken und Flügel ſchwarzgrün, weiß gefleckt, der lange Schwanz hellbraun mit vielen ſchwarzen Binden; die Unterſeite ſchmutzigweiß, ſchwarz gefleckt und gezackt. Afrika. V.

*18. C. mindanensis.

Enl. 277. das Weibchen. C. orientalis 274. 1. das Männchen [1]).

Goldgrün, braun und weiß gefleckt, untenher weiß und ſchwarz gewellt; die Kehle braun, weiß gefleckt, der Schwanz gebändert.

*19. C. Guira *Lath.*

Crotophaga piririgua [2]). *Vieill. Gal.* 44.

Freycinet Voy. zool. 26.

Gelblichweiß, mit einem niederliegenden Federſchopf, ſpitzen Federn mit braunen Schaftſtrichen. Flügel und Schwanz oben, und ein großes Querband in der Mitte der Unterſeite des Schwanzes braun. Schnabel und Füße gelb. Braſilien. V.

---

1) Iſt von den HH. Vigors und Horsfield unter dem Namen Eudynamys abgeſondert werden.

2) Man begreift nicht, warum Hr. Vieillot einen Ani daraus gemacht hat.

**20. C. Flindersii.

Eudynamis Flindersii *Vigors.*

Obenher gelbbraun, roſtgelb geſcheckt. Ein Streif über dem Auge und der Nacken glänzend ſchwarz. Untenher ockergelb, bläſſer geſtreift. Südſee. V.

II. COUA Vaill.

Unterſcheiden ſich von den Kukuken nur durch ihre hohen Füße [1]). Sie brüten in hohlen Bäumen und legen ihre Eier nicht in anderer Vögel Neſter. Dieß iſt wahr, wenigſtens in Betreff der Gattungen, deren Fortpflanzung man kennt.

*21. C. madagascariensis.

Enl. 825.

Obenher ſchmutzig olivengrün, braun gefleckt, untenher roſtgelb. Die Kehle ſchmutzig gelbgrün.

*22. C. Lalandii.

Temm. col. 440.

Obenher indigblau mit grünem Rande der Schwingen, unter dem Auge weg ein ſchwarzer Federbart. Kehle, Bruſt und Vorderbauch weiß, Steißfedern und Hoſen roſtgelb. Sechs Schwanzfedern haben auf der Unterſeite eine weiße Spitze. Am Cap. V.

*23. C. cristatus.

Enl. 589.

Vaill. 217.

Mit einem zarten Federbuſch, den er, wie den keilförmig abgeſtuften Schwanz, aufrichten kann. Kopf, Nacken und Rücken iſt grau ins Waſſergrüne, Flügel und Schwanz violetgrün, ins Blaue, die äußeren Schwanzfedern am Ende weiß; Bruſt und Kehle ins Roſtrothe, Bauch ſchmutzigweiß. Von Madagaskar bis zum Senegal. V.

*24. C. coeruleus.

Enl. 295. 2.

Vaill. 218.

Blau, ins Violetgrüne ſchillernd; um die Augen nackt; die Iris roth, der Schnabel ſchwarz. V.

*25. C. naevius.

Enl. 812.

---

1) Vieillot hat aus dieſer Abtheilung ſein Geſchlecht Coccyzus *Gal.* 41. gemacht. Es ſind die Macropus von Spix.

Obenher braun, roſtfarb gefleckt, untenher blaßröthlich mit braungeſtrichelter Kehle. Die Scheitelfedern etwas verlängert, der Schwanz abgeſtuft. In Cayenne. V.

*26. C. cayanus.

Enl. 211.

Obenher zimmetroth, untenher aſchgrau, die Federn des abgeſtuften Schwanzes in weiße Spitzen endigend. V.

*27. C. brachypterus.

Macropus Crixana. *Spix* 43.

Kaſtanienbraun, Bruſt und Bauch rothbraun, die langen Schwanzfedern des keilförmig geſtalteten Schwanzes am Ende weiß; der Schnabel ſehr ſtark und gebogen. V.

*28. C. phasianellus.

Spix 42.

Obenher olivenbraun, der Mantel mit weißen Federſpitzen; die Oberbruſt ſchwarz gefleckt; Kehle, Unterbruſt, Bauch und die Spitzen des langen abgeſtuften Schwanzes weiß; ein ſchöner ſchlanker Vogel mit einer Federhaube. In den Wäldern des Tanantinfluſſes. V.

Man kann eine amerikaniſche Gattung mit langem, bloß am Ende gebogenem Schnabel davon trennen:

*29. C. vetula [1]).

Enl. 772.

Obenher bräunlich, am Bauche ziegelroth; mit rothen Augenkreiſen und langem Schwanz. Kehle und Oberbruſt beim Männchen grau, beim Weibchen weißlich, die mittleren Schwanzfedern olivengrau, die andern ſchwarz mit weißem Ende.

Schon Le Vaillant hat, mit allem Recht, von den anderen Kukuken

III. *CENTROPUS Ill.*

die *Coucal* [2]) getrennt. Es ſind afrikaniſche und indiſche Gattungen mit langem, geradem und wie bei den Lerchen zugeſpitztem Daumennagel. Die, welche man kennt, gehören der alten Welt an. Sie brüten ebenfalls in hohlen Bäumen.

---

1) Auf dieſen Unterſchied gründet Hr. Vieillot ſein Geſchlecht Saurothera *Gal.* 38.

2) *Coucal* iſt ein aus Cuculus und Alauda zuſammengeſetztes Wort. Centropus heißt ſo viel als Fuß mit Nadel. Vieillot hat dieſen Namen in Corydonia und Leach in Podophilus umgetauft.

*30. C. aegyptius *Cuv.* (beſſer senegalensis.)
Cuculus senegalensis. *Enl.* 332.
Vaill. Afr. 219.

Stirn und Rückenſeite kaſtanienbraun, an den Schwingen zimmetroth; Scheitel und Nacken mit harten, ſpitzen, ſchwarzgrünen Federn. Der Schwanz dunkelbraun ins Grünliche; Kehle und Bruſt mit harten ſchmutzigweißen Federn beſetzt, Unterſeite weiß, ins ſchmutzig Roſtgelbe. V.

*31. C. philippensis *Cuv.*
Cuculus Bubutus.
Cuculus aegyptius *L.*
Enl. 824.
Horsf. Jav. c. ic. *Bubut.*

Schwarz, violet-ſtahlglänzend, mit kaſtanienbraunen Flügeln. Soll bis Madagaskar und Ägypten vorkommen. V.

*32. C. nigro-rufus *).
Vaill. Afr. 220.

Schwarz, mit roſtrothen Schwingen und einigen kleinen Deckfedern. Schnabel, Füße und Krallen glänzend ſchwarz. Am ſchwarzen Fluß in Südafrika. V.

*33. C. Tolu.
Enl. 295. 1.
Vaill. 219. [?]

Schwarz, mit braunem Mantel und ſtahlgrünem Bauch, Bürzel und Schwanz. Auf Madagaskar. V.

*34. C. benghalensis.
Brown Ill. XIII.

Obenher roſtbraun, weiß geſtrichelt, untenher braungelb. V.

*35. C. rufinus *Cuv.*
Vaill. 221.

Der kleinſte; roſtbraun, untenher bläſſer, die Federn des Nackens, der Schulter und die Flügeldeckfedern mit hellem Schaftſtrich, und zumal letztere mit einigen ſchwarzen Querſtrichen. Auf Schnabel und Füßen braun. In Afrika. V.

*36. C. aethiops *Cuv.*
Vaill. 222.

---

*) Ich halte dieſen mit dem Vorigen für einerlei. V.

Mattſchwarz, der Schwanz wenig abgeſtuft. Der lange Nagel wellenförmig gebogen. Im Cafferlande. V.

*37. C. Gigas *Cuv.*

Vaill. 223.

Dritthalb Fuß lang, der längere Nagel zwei Zoll. Die kurzen Flügel erreichen nicht das Ende des Bürzels, der abgeſtufte Schwanz iſt nicht ſehr lang. Dagegen der Hals, deſſen Federn insbeſondere ſteif und glänzend ſind. Dieſer Vogel hat etwas Ähnliches von einem Raubvogel, iſt olivenfarbig rothbraun, Flügel und Schwanz ſchwarz gebändert, an den Schwungfedern gelblich gebändert. Die Unterſeite hell, dunkel gebändert. Auf Neuholland. V.

*38. C. atralbus.

Duperrey Voy. de la Coq. Zool. t. 34.

Kopf, Hals, Bruſt und ein Fleck auf dem Flügel weiß; Stirn ſchwarz; der übrige Körper vom Rücken an ſchwarzblau. In den Wäldern von Neu-Irland. V.

Mit obigen Naturforſchern muß man gleichfalls unterſcheiden

IV. Die *Courol's* oder *Vouroudrious* von Madagaskar [1]).

Mit dickem, ſpitzem, geradem, zuſammengedrücktem Schnabel, der kaum an der Spitze der Oberkinnlade ein wenig zuſammengedrückt iſt, und die Naſenlöcher auf der Mitte jeder Seite ſchief eingebohrt hat. Ihr Schwanz hat zwölf Federn. Sie brüten wie die vorigen und halten ſich in Wäldern auf. Man behauptet, ſie nährten ſich vorzugsweiſe von Früchten.

*39. C. afer.

Enl. 387. das Männchen, deſſen Schnabel aber ſchlecht gezeichnet iſt, und 558. das Weibchen.

Vaill. 226. 227. beſſer.

Im Bau und Anſehen den Hähern nicht unähnlich, mit dickem Kopfe. Das Männchen iſt am Kopf, Nacken und der ganzen Unterſeite blaugrau, ins Perlfarbene, nach dem Bauch hin matter; Scheitel und Nacken ſchwarzgrün-kupferig; die übrige Oberſeite grünblau, zumal an den Flügeldeckfedern ſchön goldſchimmernd; das Weibchen iſt roſtbraun, orange, mit dunkleren Federrändern und ſchwarzbraunen Schwingen. Im Cafferlande. V.

---

1) *Courol*, aus *Coucou* und *Rollier*. Vieillot macht aus dieſer Abtheilung ſein Untergeſchlecht Leptosomus *Gal.* 29.

V. *INDICATOR Vaill.*

Zwei andere afrikaniſche Gattungen, dadurch berühmt, daß ſie, da ſie ſich von Honig nähren, den Eingeborenen zu Führern dienen um die wilden Bienenneſter aufzufinden, die ſie ſelbſt unter Geſchrei ſuchen. Ihr Schnabel iſt kurz, hoch und faſt kegelförmig, wie der eines Sperlings. Ihr Schwanz hat zwölf Federn und iſt abgeſtuft und zugleich etwas gabelig. Ihre ungewöhnlich harte Haut [ſo daß es ſchwer iſt, eine Nadel hindurchzuſtechen] ſichert ſie vor den Bienenſtichen; aber die Bienen, die ſie ohne Aufhören anfallen, ſtechen ſie in die Augen und tödten ſo manchmal welche.

*40. C. Indicator *L.* Der Honigkukuk.

Vieill. 65.

Vaill. Afr. 241.

Das Männchen obenher olivengrün ins Braune, die Seitenfedern des Schwanzes weiß mit braunem Fleck am Ende. Kehle und Bruſt blaßgelb, etwas weiß melirt; der Bauch weiß. Das Weibchen iſt mehr gelblich und an der Bruſt gefleckt. Von der Größe eines Neuntödters. V.

*41. C. minor *Cuv.*

Vaill. Afr. 24. [2.]

So groß wie ein Sperling; obenher olivengrün, am Kopfe mehr ins Graue, am Rücken mehr ins Gelbe, mit ſchwärzlichen Schwingen und mittleren Schwanzfedern, die der Seite mehr weiß, am Ende dunkler. Unterſeite olivengrau, vom Schnabel ab ein ſchwärzlicher Schnurrbart. V.

*42. C. albirostris.

Temm. col. 367.

Mit weißem Schnabel, ſchwarzer Kehle und gelbem Schulterfleck. Obenher erdgrau oder bräunlich-aſchgrau mit einem weißen Fleck auf der Ohrgegend. Die Unterſeite graulichweiß, am Hinterbauch mit braunen Längsſpitzen. Die Flügelfedern weiß geſäumt, und die äußeren Schwanzfedern weiß. In Ägypten und am Senegal. V.

VI. *BARBACOU Vaill.* 1)

haben einen geſtreckten, kegelförmigen, wenig zuſammengedrückten, am Ende leicht gebogenen Schnabel, der an der Baſis mit ge-

---

1) *Barbacou*, aus *Barbu* und *Coucou*. Hr. Vieillot hat ſeine Monasa *Gal.* 36. daraus gemacht.

ſchlitzten Federn oder ſteifen Haaren beſetzt iſt, was ihnen einige Ähnlichkeit mit den Bartvögeln giebt.

*43. C. tranquillus.

Bucco calcaratus, cinereus *Lath.*
Monasa tranquilla *Vieill.*
Enl. 512.
Spix 41. 2.
[*Le Vaill. ois. de Parad.* t. 44.]

Schwarz, ins Bleigraue, ein weißer Streif auf den Deckfedern; der Schnabel blutroth. Surinam. B.

*44. C. tenebrosus.

Bucco tenebrosus *Licht.*
Enl. 505.
Col. 323. 2. [1.]
[*Le Vaill. ois. de Par.* 46.]

Schwarz, mit rothgelbem Bauch und weißem Bürzel, der Schwanz kurz, viereckt, kaum die Schwingen überragend. Südamerika. B.

*45. C. rufalbinus *Temm.*

Col. 323. [2.]

Roſtgelb, mit weißer Bauchmitte. Der Schwanz oval abgeſtuft, die Flügel ſehr kurz, mit dunkelbraunen Schwingen. Um den Schnabel lange, vorwärts gerichtete Borſten und etwas Weiß. Ebendaſelbſt. B.

*46. C. personatus.

Monasa personata. *Vieill. Gal.* 36.
Bucco albifrons. *Spix* 41. 1.

Schwärzlich, mit weißgelber Stirn, Kinn und Zügel, der Schnabel roth, die Füße braun, der Schwanz lang. In Braſilien und auf Trinidad [1]). B.

5. MALCOHA *Vaill.* [2])

Haben einen ſehr dicken, an der Baſis runden, gegen die

1) NB. Hierbei iſt noch anzuführen, daß der Cuc. paradiseus *Brisson* IV. 14. A. 1. nichts anders als der *Drongo de Paradis* (Lanius malabaricus) und der Cuculus sinensis id. ib. A. 2. die blaue Elſter (Corvus erythrorhynchos) iſt. Dieſe beiden Bemerkungen gehören Hrn. Le Vaillant an, der unter allen Naturforſchern am beſten die Geſchichte der Kukuke aufgeklärt hat.

2) Hr. Vieillot nennt ſie Phoenicophaeus. *Gal.* 37.

Spitze gebogenen Schnabel und einen breiten nackten Raum um die Augen.

Bei einigen ſtehen runde Naſenlöcher gegen die Baſis des Schnabels.

1. M. rufoviridis.
Vaill. Afr. 223. [225.]

Kopf und Wangen bleigrau, um die Augen nackt und roth (ob im Leben, iſt ungewiß), die übrige Oberſeite dunkelgrün ſchillernd. Die Unterſeite und das Ende der Schwanzfedern dunkelbraun. V.

Bei andern ſind ſie ſchmal und ſtehen am Rande.

2. M. leucogaster.
[*Forster Zool. ind.* t. 6.]
Vaill. 224.

Obenher ſchwarzgrün, die Scheitel- und Rückenfedern mit weißen Schaftſtrichen, die Flügel und der Schwanz metalliſchglänzend, die ſehr langen Schwanzfedern am Ende weiß und gefranzt. Die Kehle ſchwarzgrün, Bruſt und Bauch ſchmutzigweiß, um die Augenkreiſe und Wangen nackt, orangegelb. In Oſtindien. V.

3. M. pyrrhocephalus.
Phoenicophaeus pyrrhocephalus. *Vieill. Gal.* 37.
Cuculus pyrrhocephalus *Forster*.

Obenher ſchwarz, etwas ins Grüne ſchillernd, am Nacken mit weißen Fleckchen. Stirn und Seiten des Kopfes ſcharlachroth; darunter ſpitze weiße Federchen. Kehle ſchwarz, Bruſt und Bauch, wie das Ende des Schwanzes weiß. Der Schnabel grünlichgelb. Ceylan. V.

Dieſe ſämmtlich in Ceylan einheimiſchen Vögel ſollen, wie man ſagt, von Früchten leben.

Wahrſcheinlich wird man noch einige Arten unterſcheiden müſſen, die einen etwas minder großen Schnabel und faſt gar nichts Nacktes ums Auge haben.

4. M. calorhynchus.
Phoenicophaeus calyorhynchus. *Temm. col.* 349.

Mit wunderſam dreifarbigem Schnabel, nämlich die Oberkinnlade gelb mit ſchwarzer Spitze, die Unterkinnlade zinnoberroth. Der Oberkopf iſt dunkel aſchgrau, von da bis zur Bruſt, Rücken und den kleinen Flügeldeckfedern rothbraun; übriger Theil der

Flügel und ſehr langer kegelförmiger Schwanz violet; der Bauch grünlichſchwarz, wie die Füße. Auf Celebes. V.

5. **M. javanicus.**

Phoenicophaeus javanicus. *Horsf. Zool. Res.*

Obenher ſchwärzlich=graugrün, mit weißen Schwanzſpitzen; Backen, Kehle, Bruſt, Steißfedern und Hoſen roſtbraun, der Bauch weiß, der Schnabel roth. V.

6. SCYTHROPS *Lath.*

Haben einen noch längeren und dickeren Schnabel als die vorigen, der auf jeder Seite zwei oberflächliche Längsfurchen hat. Die Augenkreiſe ſind nackt, die Naſenlöcher rund. Ihr Schnabel nähert ſie den Tukan's, aber ihre nicht gewimpette Zunge trennt ſie davon. Man kennt nur eine Gattung, aus Neuholland:

Sc. novae Hollandiae *Lath.*

Sc. Australasiae *Shaw.*
Phillips 165.
John White p. 142. zwei ſchlechte Figuren; beſſer
Col. 290.
Vieill. Gal. 39.

Weißlich, mit grauem Mantel. [Kopf und Hals grau, Hoſen und Steißfedern gebändert, der lange Schwanz iſt keilförmig, dunkelaſchgrau, mit weißen Endſpitzen, und außer den zwei mittleren, jede Feder mit zwei weißen Querbinden verſehen. Er kann ihn fächerartig ausſpreizen. Um das Auge hat er eine nackte rothe Haut.]

7. BUCCO [1]) *L.* Bartvogel. *Barbu.*

Mit einem großen kegelförmigen, an der Baſis zur Seite aufgetriebenen Schnabel, der mit fünf Büſcheln ſteifer, nach vorn gerichteter Bartborſten verziert iſt. Einer hinter dem Naſenloch, einer zu jeder Seite der Baſis der Unterkinnlade, und ein fünfter unter der Symphyſe. Ihre Flügel ſind kurz, ihr Flug ſo wie ihre Proportionen überhaupt plump. Sie leben von Inſecten und fallen kleine Vögel an; indeß verzehren ſie auch Früchte. Sie brüten in Baumlöchern.

Man kann ſie in drei Untergeſchlechter theilen:

---

1) Bucco, ein ihnen von Briſſon gegebener Name, wegen der Auftreibung der unteren Kinnlade an ſeiner Baſis. Von Bucca, Backe.

I. *POGONIAS Ill. Barbican Buff.* [1])

Haben einen oder zwei ſtarke Zähne zu jeder Seite des Oberſchnabels, deſſen Firſte ſtumpf und gebogen iſt; ihre Bartborſten ſind ſehr ſtark. Man trifft ſie in Afrika und Indien an. Sie freſſen mehr als die anderen Früchte.

***1. B. dubius.**

Pogonias sulcirostris. *Leach zool. Misc.* II. 76.
Enl. 602.
Vaill. ois. de Paradis II. t. 19. *Le Barbican.*

Die ganze Oberſeite und eine Binde um die Bruſt herum ſchwarz; auf der Mitte des Rückens ein weißer Fleck. Kehle bis Bruſt herab rein purpurroth; der Bauch hinten roth und weiß. Der dicke Schnabel weißlich, jeder Zahn hinterwärts eine Furche bildend. In ganz Afrika. V.

***B. (P.) erythromelas.**

Vieill. Gal. 32. *)

****2. B. (P.) melanocephalus.**

Rüppell T. 28.
Bucco bifrenatus. *Ehr. Symb.* t. 8.

Kopf, Hals und Kehle ſchwarz, über jedem Auge beginnt ein zum Nacken gehender weißer Streif; ein anderer an der Unterkinnlade bis in den weißen Bauch ſich verlaufend. Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz, mit gelbgrünem Einfaß der Federn. Schnabel und Füße ſchwarz. Afrika. V.

***3. B. (P.) levirostris.**

Leach 77. [*Le Barbican unibec.*]
Vaill. pl. K. *Le Barbu à ventre rose. pl.* A. iſt der junge.

Obenher, nebſt den Steißfedern, ſchwarzbraun; Scheitel und Unterſeite feuerroth, an den Hüften weiß, auf dem Flügel ein ſchiefer feuerrother Streif. Der Augenkreis orangegelb; der Schnabel iſt weder oben noch unten gefurcht, ſondern ganz glatt und eben. V.

***4. B. (P.) personatus.**

Col. 201.

---

1) *Barbicans*, weil ſie die Mitte zwiſchen *Barbu* und *Toucan* halten. Pogonias von *πώγων*, Bart. Aber La Cepede hat ſchon lange dieſen Namen auf Fiſche angewandt.

*) Iſt offenbar der nämliche. V.

Stirn, Scheitel, Kehle und Vorderhals ſchön zinnoberroth; am Hinterkopf, Nacken und umdie Bruſt herum ſchwarz, wie der Schnabel. Mantel und Rücken grünlich-aſchgrau; Schwingen und Schwanz ſchwärzlich, mit gelben Federrändern. Der Bauch grünlichweiß. Im Cafferlande. V.

*5. B. (P.) niger *T.*
Enl. 688. 1.
Vaill. 29. 30. 31.
Vieill. Gal. 33.

Obenher ſchwarz und gelb melirt, die Stirn purpurroth, Scheitel, Kehle und Backen ſchwarz, dazwiſchen weiß, der Bauch gelblichweiß, die Schwingen röthlichbraun. Am Cap. Variirt. V.

*6. B. (P.) Rubicon.
Vaill. pl. D.

Der Körper gelbgrün, Flügel und Schwanz erdbraun. Kopf und Hals zinnoberroth, mit gelblichweißen Federn gemiſcht. Der Schnabel ſchwarz. Am Cap. V.

II. *BUCCO Cuv.* [1]) Eigentliche.

Mit einfach kegelförmigem, ſchwach zuſammengedrücktem Schnabel, deſſen Firſte ſtumpf und in der Mitte etwas gewölbt iſt. Es giebt ihrer in beiden Welten, mehrere davon ſind ſehr lebhaft gefärbt. Sie leben zur Zeit der Liebe paarweiſe, die übrige Zeit des Jahres in Truppen.

*7. B. grandis.
Enl. 871.

Grün, Kopf und Kehle ins Bläuliche, auf dem Rücken ins Braune ziehend; die unteren Schwanzdeckfedern roth. In China. V.

*8. B. viridis.
Enl. 870.

Grün, mit graubraunem Hals, Kehle und Kopf; um die Augen weiß. Die Schwingen bräunlich. In Indien. V.

**9. B. viridi-aurantius.
Vaill. Fig. E.

Olivengrün mit rothem Oberkopf und orangegelber Kehle und Bruſt, bis zum Bauche herab. Braſilien. V.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Capito verändert. V.

*10. B. flavifrons.
Vaill. ois. de Par. 55. *)

*11. B. cyanops *Cuv.*
Vaill. ois. de Par. 21. *Barbu à gorge bleue.*
Capito cyanocollis. *Vieill. Gal.* 35.

Grün, mit rothem Scheitel, laſurblauen Backen und Kehle, rothem Fleck an der Bruſt und bräunlichen Schwingen= und Schwanzſpitzen. Der Schnabel weiß. V.

*12. B. Lathami.
Lath. Syn. 1. *pl.* XXII.

Olivengrün, Schwingen und Schwanz dunkler, Geſicht und Kinn rothbraun. In Indien. V.

*13. B. rubricollis.
Vaill. 35. 36 (dazu wohl rubrocapillus *Brown Ill.* 14 und philippensis *enl.* 333.)

Obenher ſchmutziggrün, am Bauche weißlich; Scheitel und ein breiter Streif über der Bruſt carminroth, blau eingefaßt; Kehle und Augenkreis gelb; bei einigen ſind die Backen und Schwingen blau. In Indien. V.

**14. B. fuscus.
Vaill. 43.

Erdbraun, überall mit roſtgelben Tropfen gefleckt, auf der Bruſt einen breiten weißen Fleck. Der geſtreckte Schnabel blutroth. Cayenne. V.

**15. B. torquatus.
Vaill. 37.

Obenher grün mit orangegelbem Bürzel, untenher weiß. Der Scheitel ſchwarzgrün, die Stirn und ein Band quer über den Bauch carminroth. V.

*16. B. elegans *Gm.*
Enl. 688.
[*Vaill. ois. de Par.* 34.]

Geſicht und Kehle ſcharlachroth, mit blauem Saum eingefaßt. Oberſeite ſchön grün, die Bruſt goldgelb, der Hinterbauch grün, etwas gefleckt, auf der Mitte des Bauches roſenroth**). V.

---

*) Iſt der Bucco armillaris *Temm.* V.

**) Bucco tenebrosus, tranquillus und rufalbinus ſ. unter Cuculus. V.

**17. B. roseus.
Vaill. 33.

Obenher grün, Geſicht und Kehle purpurroth, letztere ſchwarz geſchmitzt, der Bauch ſchmutzigweiß, ſchwarz geſchmitzt. V.

**18. B. barbiculus.
Vaill. 56.

Grün, mit rothem Geſicht und Kehle; ein kurzer dicker Vogel. V.

*19. B. parvus.
Vaill. 32. mas.
Enl. 746. 2. fem.

Obenher ſchwarz, olivengrün gefleckt, auf dem Flügel zwei gelbe Binden. Unterſeite olivengrün, Kehle gelb, Stirn purpurroth, ein weißer und ſchwarzer Streif auf dem Backen. V.

*20. B. erythronotus.
Vaill. 57.

Obenher ſchwarz, mit rothem Unterrücken und Bürzel; Kehle und Flügelſtreifen gelb, Bauch weiß. Afrika. V.

*21. B. peruvianus.
Vaill. 27. (28 nigrothorax, und cayanensis *enl.* 206 wahrſcheinlich Varietät.)

Ein Zügel durchs Auge, den Hals herab und die Oberſeite ſchwarz, mit gelb gefleckt; Stirn und Kehle ſchön orangeroth, Unterſeite gelb, der Bauch ſchwarz gefleckt. V.

*22. B. armillaris *Temm.*
Col. 89. 1. *Barbu souci-col.*

Stirn und Scheitel, ſo wie eine Binde über der Bruſt rothgoldig, Hinterkopf und Nacken laſurblau; ſonſt über und über grasgrün mit einigen ſchwarzen, gelbgeſäumten Schwingen und einem ſchwarzen Strich durchs Auge. V.

*23. B. gularis.
id. ib. 89. 2.

Grasgrün, mit laſurblauem Scheitel, Kehle und Flügelbug; ein gelber Streif unter dem Auge hin, und ein eben ſolcher unter der unten ſchwarz geſäumten Kehle. Sehr gemein auf Java. V.

*24. B. chrysopogon *T.*
Col. 285.

Mit furchtbar ſtarkem Schnabel, ſo groß wie der eines Kolkraben. Von der Größe einer Mandelkrähe. Obenher grasgrün, Flügel und Schwanz dunkler, der Scheitel laſurblau, ſcharlachroth gefleckt, Stirn grau, an den Naſenlöchern ſcharlachrothe Federn. Vom Unterſchnabel nach hinten gelb, Kinn und Kehle ſilbergrau ins Laſurblaue. Am Flügelbug ein weißes Fleckchen. Auf Sumatra. V.

*25. B. versicolor *T.*

Col. 309.

Rumpf, Flügel und Schwanz grasgrün, der ganze Oberkopf bis zum Nacken carmoiſinroth, darunter, über dem Auge weg bis zum Ohre, ſo wie die ganze Kehle laſurblau, an deren Ende zur Seite ein ſcharlachrother, darüber ein rothgelber Fleck. Durch das Auge ein ſchwarzer Zügel, auf dem einige rothe Federchen. Der ſtarke große Schnabel iſt ſchwarz. In Oſtindien. V.

*26. B. mystacophanes *T.*

Col. 315.

Vaill. C.

Grün, mit gelbem Vorderkopf und rother Kehle [genauer: grasgrün, mit rothem Scheitel und Kehle], unter dem Auge und der Kehle blau, nach dem Flügel hin noch ein rothes Fleckchen, an den Backen gelbgrün. Bruſt und Bauch rein berggrün. Sehr lange Borſten um den ſchwarzen Schnabel [1]). V.

III. *TAMATIA Cuv.* [2])

deren Schnabel etwas länger und zuſammengedrückter iſt und die Spitze der Oberkinnlade nach unten gebogen hat. Ihr dicker Kopf, kurzer Schwanz und großer Schnabel geben ihnen ein dummes Anſehen. Alle, die man kennt, ſind in Amerika zu Hauſe und leben bloß von Inſecten. Ihr Naturell iſt traurig und einſam.

*27. B. (T.) macrorhynchos.

Enl. 689.

[*Vaill. ois. de Par.* 39.]

Oberkopf, Rücken, Flügel, Schwanz und Bruſt ſchwarz,

---

1) Hierher noch:
B. maynanensis *Lath.*
B. ceylanicus. *Brown Ill.* III. XV. Grün, mit nackten gelben Backen. V.

2) Tamatia, Name eines braſiliſchen Vogels, nach Markgraf. Nach Azara nennt man ſie in Paraguay *Chacaru.* Hr. Temmingk hat für ſie den Namen Capito erwählt.

ſtahlglänzend; eine Stirn= und Kopfbinde, die Kehle, Bruſt, Bauch und der Nacken weiß, auch die Schwanzfedern innen bis zur Mitte weiß, der Schnabel ſchwarz. Südamerika. V.

*28. B. (T.) melanoleucos.

Enl. 688. 2.

[*Vaill. ib.* t. 40.]

Obenher und die Oberbruſt ſchwarz; die Kehle und der Bauch rein weiß, mehrere weiße Flecke an der Oberſeite. Ebendaſelbſt; kleiner. V.

**29. B. (T.) margaritatus.

Rüppell T. 20.

Tamatia erythropygos. *Ehrenb. Symb.* II. 7.

Gelb, mit ſchwarzem Scheitel, Stirn und einem ſolchen Bruſtband, Bürzel und Schnabel roth, Flügel braun mit weißen Perlflecken, Schwanz und Schwingen braun gebändert auf ſchwefelgelbem Grunde. V.

*30. B. (T.) collaris.

Enl. 395.

[*Le Vaill. ois. de Par.* II. t. 42.]

Der gehäubte Kopf und die ganze Oberſeite fuchsroth, fein ſchwarz quergebändert; die Kehle bis zum Nacken weiß, darunter ein rundumgehendes ſchwarzes Halsband; der Bauch blaßbräunlich. Südamerika. V.

*31. B. (T.) maculatus *Cuv.*

Bucco Tamatia. *Enl.* 746. 1.

Vieill. Gal. 34.

[*Le Vaill. ois. de Par.* II. 41.]

Kopf und Kehle fuchsroth, unter dem Auge ein ſchwarzer Fleck; übrige Oberſeite erdbraun, Bruſt und Bauch weiß, mit ſchwarzen Querflecken. Ein weißer Streif vom Schnabel um den Nacken herum. V.

*32. B. (T.) melanotis.

Bucco strigilatus *Licht.*

Capito melanotis. *Col.* 94.

Scheitel, Hinterkopf, Rücken und Flügel rothbraun, quer ſchwarzgeſtrichelt; der Schwanz dunkelbraun, zackig gebändert. Außer einem großen ſchwarzen Backenfleck untenher und zur Seite weiß, was ſich um den Nacken als Halsband herumzieht. An den Hüften etwas gebändert. Braſilien. V.

*33. B. (T.) macrodactylus.

Cyphos macrodactylus. *Spix* 39. 2.

Gelbbraun, ſchwach ſchwarzgebändert, der Scheitel kaſtanienbraun, Zügel und ein Kehlhalsband ſchwarz, Augenbrauen, Kinn, Oberbruſt und ein Seitenfleck am Halſe weiß. So groß wie ein Sperling. Braſilien. V.

*34. B. (T.) somnolentus *Licht.*

Capito maculatus *Wagler.*

Alcedo maculata *Auct.*

Le Vaill. Suppl. f. F.

Obenher ſchwärzlich, hellbraun gefleckt oder wie der Schwanz, gebändert, das Kinn weiß, die Kehle und der Nacken roſtgelb, der Bauch weiß, ſchwarzbraun gefleckt, der Schnabel blutroth. V.

8. TROGON *L.* [1]) Curucu.

Sie haben bei den Bartborſten der vorigen einen kurzen Schnabel, der breiter als hoch, von der Baſis an gebogen iſt und eine gewölbte, ſtumpfe Firſte hat. Ihre kleinen bis [mehrentheils] faſt an die Finger befiederten Füße, ihr langer und breiter [dabei an den Seiten abgeſtufter] Schwanz, ihr feines, leichtes, dichtes Gefieder geben ihnen aber ein anderes Anſehen. Faſt immer hat irgend ein Theil ihres Gefieders einen Metallglanz; das übrige iſt mehr oder minder lebhaft gefärbt *). Sie niſten in Baumlöchern, nähren ſich von Inſecten, halten ſich ſtill und einſam auf niedrigen Zweigen und im dichten Gebüſch feuchter Wälder, und fliegen nur des Morgens und des Abends.

Man findet ihrer in beiden Welten.

a.

Die amerikaniſchen haben gezähnelte Kinnladenränder.

*1. Tr. Curucui *L.* Der große Curucu.

Enl. 452.

Vaill. ois. de Parad. suiv. des Courouc. 1. 2. *Le Couroucou d'Amérique ou le C. Rocou.*

Die Oberſeite des Männchens nebſt Hals und Bruſt iſt ſchön ſmaragdgrün, wie mit Goldſtaub gepudert; der Bauch

---

1) *Curucu* iſt der Laut ihres Geſchreis und ihr braſiliſcher Name. Trogon iſt ihnen von Möhring gegeben.

*) Dieſer ſchöne Farbenglanz iſt aber ſo flüchtiger Natur, daß die meiſten dieſer Vögel in kurzer Zeit in den Sammlungen verblichen ſind.

carmoiſinroth, die Zügel ſchwarz, die Flügel perlgrau, fein ſchwarz gebändert, Schwingen und mehrere Schwanzfedern ſchwarz. Der alte Vogel hat ein weißes Halsband, ſein Schnabel iſt gelb. Das Weibchen iſt ganz ſchiefergrau, mit etwas Roth am Bauche. In Surinam.
V.

*2. Tr. Rosalba. Der kleine Curucu.

Tr. collaris. *Vaill.* 6.

Tr. variegatus. *Spix* 36. Tr. castaneus t. 37. das Weibchen.

Gleicht etwas dem vorigen, iſt aber viel kleiner. Kopf, Hals, Oberbruſt und ganze Oberſeite ſind eben ſo goldgrün, auf der Bruſt iſt Weiß, der Bauch carmoiſinroth, die Flügel ſchwarz, der breite Schwanz iſt unten in Abſätzen ſchön ſchwarz gebändert. Ebendaſelbſt.
V.

*3. Tr. viridis *L.* Der grüne Curucu.

Enl. 195.

Vaill. 3. 4.

Spix 36. [zweifelhaft.]

Beim Männchen der Oberrücken bis zum Schwanz goldgrün ins Blaue, Scheitel, Nacken und Unterkehle violet, Stirn, Geſicht und Oberkehle ſchwarz, ſo wie die Schwingen. Der Bauch orangegelb, die äußeren Schwanzfedern weiß. Beim Weibchen iſt die Oberſeite bis zur Bruſt ſchwarz=ſchiefergrau, die Flügeldeckfedern fein quergeſtreift, die weißen äußeren Schwanzfedern ſchwarz gebändert. Der Bauch und Unterſchnabel gelb. Cayenne und Surinam.
V.

*Tr. violaceus.

Nov. Comm. Petrop. XI. t. XVI.

fällt nach Hrn. Temmingk mit dem vorigen zuſammen. V.

*Tr. strigilatus.

Enl. 765.

fällt nach Hrn. Temmingk mit dem vorigen zuſammen. V.

*4. Tr. rufus.

Enl. 736.

Vaill. [t. 15. 9. aus Verſehen als *Couroucou orange femelle* bezeichnet.]

Die ganze Oberſeite bis zur Bruſt ſchön zimmetbraun, der Bauch gelb. Die Deckfedern wie die Flügel weiß, fein braun liniirt, wie bei Eulen, die Schwingen ſchwarz. Die äußeren Schwanzfedern weiß, mit ſchwarzen Querlinien, das Schwanzende ſchwarz, mit einer helleren Binde dahinter. V.

*5. Tr. atricollis.

Vieill. Gal. 31.

Vaill. 7. 8. und 15. *Tr. oronge.* [aber nicht ſeine fig. 9.]

Tr. sulfuraceus. *Spix* 38.

Das Männchen obenher und an der Bruſt goldgrün, mit ſchwarzer Stirn, Geſicht und Kehle; der Bauch ſchön orangegelb; Flügel ſchwarz, ihre Deckfedern fein graugewellt; die Seitenſchwanzfedern weiß und ſchwarz gebändert. Das Weibchen und der junge Vogel ſollen einen weißen Bauch haben, letzterer iſt außerdem dunkelbraun. Südamerika. B.

*6. Tr. domicellus.

Trogon rhodogaster.

Vaill. 13.

Die ganze Oberſeite ſchön meergrün, wie perlgrau beſtäubt, die mittleren Schwanzfedern ſchwarz und grün ſchillernd, die äußeren weiß und ſchwarz gefleckt. Die ganze Unterſeite iſt ſchön aſchgrau, nach dem Steiß hin roſenroth. Die Flügel ſchwarz und grau oder weiß gebändert. Selten. Auf Domingo. B.

*Tr. albiventer.

Vaill. 5.

Iſt ein verblichener Tr. viridis. B.

b.

Bei denen der alten Welt iſt der Schnabel mehr ganzrandig.

α) In Aſien iſt zu Hauſe:

*Tr. fasciatus.

Zool. ind. T. V.

iſt der Trogon Kondea. B.

**7. Tr. ardens *Temm.*

Col. 404. *Couroucou Rousseau.*

Der Kopf erdbraun ins Olivenfarbige, Rücken roſtbraun oder wie dürres Laub; auf dem Schwanz etwas ins Orange ziehend. Kinn und Kehle ſchwarz, Bruſt und Bauch roſtgelb; die roſtgelben Flügeldeckfedern ſind fein ſchwarzgebändert, die Schwingen ſchwarz und weiß eingefaßt. Die mittleren Schwanzfedern am Ende ſchwarz; die nächſten ganz ſchwarz, die äußerſten am Ende weiß. Von Mindanao. B.

*8. Tr. Oreskios.

Temm. col. 181.

Kopf des Männchens olivengrün; Rücken und mittlere Schwanzfedern zimmetbraun, am Bürzel etwas orangegelb; die Flügel ſchwarz, mit feinen weißen Querſtreifen der Deckfedern; die braunen mittleren Schwanzfedern endigen in eine ſchwarze Binde; die daneben ſind ſchwarz, die äußeren nach dem Ende zu weiß; Kehle und Steißfedern citronengelb, die Bruſt und der Bauch ſchön orange. Auf Java. V.

***9. Tr. Reinwardtii.**
Col. 124.

Kopf, Bruſt, Rücken und ein Theil der Flügel grasgrün, die Kehle und übrige Unterſeite citronengelb, an den Hüften orange; die grünen Flügeldeckfedern ſind zart gelbgeſtreift; die Schwingen ſchwarz, weißgeſäumt; der Schwanz blaugrün, die drei Seitenfedern am Ende und die äußere Fahne weiß. Der Schnabel corallenroth, die Füße orange. Auf Java. V.

***10. Tr. Duvaucelii** *T.*
Col. 291.

Der Kopf bouteillengrün, mit blauen Kinnladenrändern, Zügel und einem ſolchen Fleck über dem Auge; die Unterſeite, der Unterrücken und die Schwanzdeckfedern ſchön roth, auf dem Rücken faſt orange. Die kurzen Flügel ſchwarz, ihre Deckfedern weiß quergebändert, das Schwanzende und die Seitenfedern ſchwarz, die äußerſten weiß. V.

***11. Tr. Kondea.**
Trogon fasciatus *Latham.* *)
Col. 321.

Kopf und Hals ſchwarz, an der Bruſt bis zum Nacken herum mit einem weißen Saum eingefaßt. Unter dem Hinterkopf ein rothes Band. Am Schnabelrande und hinter dem Auge blau. Bruſt, Bauch und Steißfedern ſchön zinnoberroth, der Rücken und die zwei mittleren Schwanzfedern lebhaft braun, die Flügel ſchwarz, fein weiß quergeſtreift; die mittleren Schwanzfedern endigen ſchwarz; die zur Seite ſind es ganz, die äußerſten unten weiß. Sumatra. V.

***12. Tr. Temmingkii s. Gigas.** Der größte Curucu.
Vaill. 12.

---

*) Forſter's Figur, Zool. ind. f. 5. iſt unter aller Kritik. Raffles (*Linn. Trans.* XIII. *p.* 282.) vermengt dieſen und den vorigen, Hrn. Temmingk zufolge, unter dem Namen Trogon Kassumba. V.

Obenher gelbgrün, goldſchillernd; Scheitel, Kehle und Bruſt etwas dunkler. Die Flügel ſchwarzgrau, der ganze Bauch und die Unterſeite des Schwanzes rein weiß. Der große Schnabel iſt elfenbeinfarbig, die Füße mehr nackt. Wahrſcheinlich auf den Molukken. V.

*13. **Tr. cinnamomeus.**

Vaill. 14.

Kopf und Hals ſchwarzgrün, der übrige Körper und Oberſchwanz ſchön zimmetroth, faſt orange; die Flügel ſchwarz und weiß gebändert, die äußeren Schwanzfedern am Ende weiß. V.

β) In Afrika iſt zu Hauſe:

*14. **Tr. narina.**

Vaill. Afr. 228. 229.

ej. Cour. 10. 11.

Das Männchen obenher bis zur Bruſt goldgrün, Bauch bis zu den Steißfedern roth, die Flügel grau, die kurzen Deckfedern deſſelben weißgeſtrichelt; die Kehle ſchwarz, der Schnabel mäßig, der Schwanz ziemlich lang, die Seitenfedern weiß. Beim Weibchen iſt die ganze Unterſeite ſchmutzig-grauroth. Die Schwanzſpitze ſchwarz. V.

Es giebt auch noch eine durch die Abſtutzung ihres Schwanzes merkwürdige Gattung;

*15. **Tr. temnurus.**

Temm. col. [326.]

Oberkopf und Backen dunkel-ſtahlblau; der Nacken, der ganze Rücken und die Schulterflügelfedern ſchön metalliſch-dunkelgrün; Kehle, Vorderhals, Bruſt und ein Theil der Bauchſeiten ſind ſchön grau, der Bauch und die Steißfedern zinnoberroth. Die mittleren Flügeldeckfedern ſind ſtahlblau mit weißem Ende; die Schwingen braun, weiß gebändert; der lange abgeſtufte Schwanz, bei dem jede Feder quer im Halbmond abgeſtutzt iſt, ſo daß ſie am Ende zwei im rechten Winkel abſtehende Spitzen bildet, hat die mittleren Federn blau-ſtahlgrün, die Seitenfedern weiß. Der ganze Unterſchnabel und die Baſis des Oberſchnabels ſind zinnoberroth, die Füße braun. Auf Cuba. V.

Und eine andere, deren Schwanzdeckfedern faſt ſo lang als der Körper ſind:

*16. **Tr. pavoninus** [*Spix*].

Col. 372. [*Couroucou Lead-beater.*]

Spix 35.

Dieſer iſt in der mexikaniſchen Mythologie berühmt und wird von den Eingeborenen zum Schmuck geſucht. C.

Kopf und Kehle glänzen in Goldbronze; Hals, Bruſt, Rücken, Flügeldeckfedern, Schwanzdeckfedern und die zwei langen mittleren Schwanzfedern ſind prächtig goldgrün; die Bärte dieſer Federn ſind ſammetartig geſchlitzt; die Flügel ſind ſchwarz, die kurzen Seitenſchwanzfedern ſchwarz und weiß, der Bauch ſcharlachroth. In Braſilien. [1]) V.

9. CROTOPHAGA *L.* Madenfreſſer. *Ani* [2]).

Sie laſſen ſich an einem dicken, zuſammengedrückten, gebogenen Schnabel ohne Zähne, nach oben erhaben und mit einem ſenkrechten, ſcharfkantigen Kamm verſehen, leicht erkennen.

Man kennt zwei Gattungen von ihnen, beide in den heißeſten feuchten Provinzen Südamerika's zu Hauſe, mit ſehr ſtarken, hohen Füßen, langem zugerundetem Schwanz und ſchwarzem Gefieder.

*1. Cr. major.

Enl. 102. f. 1. 2.

Unterſcheidet ſich faſt nur durch die Größe (18″) von dem folgenden, der um $\frac{1}{3}$ kleiner iſt. V.

*2. Cr. Ani.

Vieill. Gal. 43. *L'Ani des Savannes.*

Violetſchwarz; die Federränder kupfergrün glänzend. Auf den Antillen und in Südamerika. V.

Dieſe Vögel leben von Inſecten und Körnern, fliegen truppweiſe, legen ihre Eier und brüten ſelbſt, mehrere Paare gemeinſchaftlich in einem auf Zweigen angebrachten Neſte, was der Anzahl der Paare, die es bauen, an Größe verhältnißmäßig iſt. Sie werden leicht zahm und lernen ſelbſt ſprechen; ihr Fleiſch hat aber einen üblen Geruch.

10. RAMPHASTOS *L.* Tukan [3]).

Man wird ſie augenblicklich unter allen Vögeln an ihrem ungeheuren Schnabel, faſt ſo lang wie ihr Körper, der ſehr

---

1) Ob der Trogon maculatus *Brown Ill.* XIII. ein wahrer Curucu ſey, darf wohl noch bezweifelt werden.

2) *Ani*, *Anno*, iſt der Name dieſer Vögel in Guiana und Braſilien. Crotophagus iſt von Brown (*nat. hist. of Jam.*) erfunden, weil der Vogel auf dieſer Inſel dem Vieh auf den Rücken fliegt, um ihm die Zecken abzuſuchen, von *κρότον*, musca canina.

3) *Toucan*, vom braſiliſchen Namen *Tuca*. Ramphastos iſt

leicht und innerlich zellig, nach der Spitze hin gebogen und am Rande unregelmäßig gezähnt iſt, und an ihrer langen, ſchmalen, zu beiden Seiten mit Bärten wie die Fahne einer Feder verſehenen Zunge erkennen. Man findet ſie nur in den heißeſten Gegenden Amerika's, wo ſie in kleinen Truppen leben und ſich nur von Früchten und Inſecten nähren. Während der Legezeit verzehren ſie auch ihre eigenen Eier und die ausgekrochenen Jungen. Die Structur ihres Schnabels nöthigt ſie, ihre Nahrung ganz zu verſchlucken, ohne ſie zu kauen. Wenn ſie ſie erfaßt haben, werfen ſie ſie in die Luft, um ſie bequemer verſchlucken zu können. Ihre Füße ſind kurz, ihre Flügel wenig ausgedehnt, ihr Schwanz ziemlich lang. Sie niſten in Baumlöchern.

I. Die eigentlichen Tukan's

haben den Schnabel größer als den Kopf; ſie ſind im Ganzen ſchwarz, mit lebhaften Farben an der Kehle, der Bruſt und dem Bürzel Man benützte dieſe Theile ſogar vormals, um eine Art Beſatz damit zu verfertigen.

*1. R. Toco.
Enl. 82. *Le Toucan.*
Vaill. 2.

Schwarz, mit weißem Unterkopf und Kehle, die ins Gelblich-Röthliche verläuft. Die oberen Schwanzdeckfedern weiß, die unteren blutroth. Die Augenkreiſe gelbroth; der große, durchſcheinend Schnabel gelb, auf der Firſte und unten ins Rothe, an der Baſis und größtentheils der Spitze ſchwarz. In Südamerika. V.

*2. R. carinatus *Swains.*
Edw. 329.
Swainson Zool. ill. 8. 45.

Schwarz, mit goldgelber, nach unten purpurroth geſäumter Kehle; der Bürzel gleichfalls purpurroth, die Schwanzdeckfedern weiß; der Schnabel grün, mit rother Spitze und gelber Firſte. Die Füße blau. Südamerika. V.

*3. R. Tucanus.
Enl. 307.

Schwarz, mit ſchwarzem Schnabel; Geſicht und Kehle orangegelb, heller eingefaßt; unten am Rand und der Bürzel purpurroth; die oberen Schwanzdeckfedern ſchwefelgelb. In Südamerika. V.

---

von Linné erfunden, von ῥαμφος, Schnabel, wegen der ungeheuern Größe deſſelben.

*4. R. piscivorus *L.*

Edw. 64.

Schwarz, mit weißem Geſicht und Kehle, unten purpurroth begrenzt; Bürzel purpurroth, Schwanzdeckfedern weiß, der oben ſcharfe keulige Oberſchnabel gelbgrün mit rother Spitze, der Unterſchnabel ſchön blau. Südamerika. V.

*5. R. maximus *Cuv.*

Vaill. Touc. pl. VI.

Schwarz, mit dunkelrothem Bauch und Bürzel, dottergelber Bruſt und Kehle und blaulichen Augenkreiſen. Der Schnabel ſchwarz. Peru. V.

*6. R. Tucai *Licht.*

[R. pectoralis *Shaw.*]

Enl. 269.

Schwarz, mit orangegelber Kehle; die Unterſeite purpurroth, ein ſtrohgelber Fleck zu jeder Seite der Stirn. Der Schnabel grüngelb. Braſilien ꝛc. V.

*7. R. Aldrovandi *Shaw.*

[R. picatus Auct.]

[Pteroglossus Aldrovandi *Wagl.*]

Kopf, Hals, Flügel und Bürzel aſchgrau überlaufen, der Schwanz mit rothen Spitzen, die Bruſt orangegelb, Bauch und Bürzel feuerroth. Südamerika. V.

*8. R. erythrorhynchus *Sh.*

Enl. 262.

Vaill. 3.

Schwarz, mit gelblichweißen Augenkreiſen, Backen und Kehle, an der Bruſt durch einen rothen Querſtreif begrenzt. Bürzel und obere Schwanzdeckfedern gelb, untere feuerroth. Der lange Schnabel an der Baſis und auf dem Rücken gelb, übrigens roth, ſchwarz an der Unterſpitze und hinten durch ein ſchwarzes Band begränzt. V.

*9. R. Vaillantii *Wagl.*

Vaill. 4.

Gleicht dem vorigen, hat aber an der Bruſt und den Steißfedern gelb ſtatt roth. Die Augenkreiſe ſind grau, die Kehle ganz weiß. Braſilien. V.

*10. R. Tocard.

Vaill. 9.

Schwarz, mit ganz weißem Vorderhals und Kehle, an der Bruſt und am Steiß und Bürzel roth, der große Schnabel ſchwarzgrün, die Oberkinnlade von der Wurzel des Rückens ſchief nach vorn herab gelb. Der Augenkreis blau. B.

***11. R. vitellinus.**
Vaill. 17 *). [*Vaill.* f. 7.]
Swains. Zool. Ill. 56.

Schwarz, mit weißem Kinn und Oberkehle, dottergelber Unterkehle, feuerrother Bruſt, Bürzel und Steißfedern und ſchwarzem, an der Baſis ſchmutziggrünem Schnabel. B.

***12. R. chlororhynchus** *Temm.*
Rhamphastos dicolorus.
Vaill. 8.

Schwarz, mit blutrothem Bauch bis zum Bürzel, oben hell-, weiter unten dunkelgelber Kehle und olivengrünem Schnabel. Die Augenkreiſe fleiſchroth, die Hoſen ſchwarz. B.

II. *PTEROGLOSSUS Ill.* Araſſari.

Der Schnabel iſt nicht ſo groß als der Kopf und mit einer ſtärkeren Hornſubſtanz überzogen. Sie ſind auch etwas kleiner als die vorigen, und ihr Gefieder meiſt grün, mit Roth oder Gelb an Bruſt und Kehle.

***13. R. (Pt.) viridis.**
Enl. 727. 728.
Swains. Zool. Ill. 44.
Vaill. 16. 17.

Kopf und Hals ſchwarz, übrige Oberſeite ſchwarzgrün; Bürzel und Schwingenſpitzen feuerroth; Bruſt und Bauch ſchmutziggelb, der Oberſchnabel gelb, der Unterſchnabel ſchwarz, der Schwanz rundlich abgeſtuft. Südamerika. B.

***14. R. (Pt.) Araçari.**
Enl. 166.
Vaill. 10. 11. [und 12.]
Vieill. Gal. 30.

Kopf und Hals ſchwarz, Rücken, Flügel und abgeſtufter Schwanz ſchwarzgrün, Bruſt bis zum Steiß ſchwefelgelb, in der Mitte des Bauches ein breites rothes Querband. Unterrücken,

*) Fälſchlich; ſo auch bei Wagler.

Bürzel und Steiß carminroth, der weiße Oberſchnabel auf dem Rücken ſchwarz. V.

*15. R. (Pt.) Culik *W.*

Ramphastos piperivorus *L.*

Enl. 577. 729.

Vaill. 13. 14.

Kopf, Hals und Unterſeite ſchwarz; Flügel und übrige Oberſeite ſchön grün; Schenkel, Steißfedern und Baſis beider Schnabelkinnladen roth; hinter dem Ohr ein goldgelber Fleck. Der übrige Schnabel ſchwarz. Cayenne. V.

**16. R. (Pt.) croceus.

Jardine et Selby Ill. 6.

Obenher dunkel=olivengrün, untenher ſchön ſafrangelb, Bürzel und Steißfedern carminroth; um das Auge ein ſchwarzblauer Fleck. Der Schnabel ſchwarzgrün, nach vorn hin gelb. In Braſilien. V.

*17. R. (Pt.) sulcatus.

Swains. Zool. Ill. 44.

Col. 356.

Obenher ſchön papageigrün, untenher bläſſer. Die Backen blau, die Kehle aſchgrau, der Schnabel mahagonibraun, ſchwarz marmorirt, mit einer tiefen Rinne jederſeits und einer kürzeren bei den Naſenlöchern. Aus Peru. V.

*18. R. (Pt.) picatus.

Albin II. 25.

Schwarz, mit gelber Bruſt, rothem Bauch und Steißfedern, und rothen Punkten am Ende des Schwanzes. Der Schnabel grüngelb. Guiana. V.

*19. R. (Pt.) Azarae.

Vaill. Suppl. A.

Etwas kleiner als jener. Kopf und Hals iſt purpurbraun, mit ſchwarzem Scheitel. Rücken, Flügel und Oberſeite des Schwanzes dunkelgrün, Bruſt und Bürzel roth, Vorderbauch ſchwarz, Hinterbauch ſchwefelgelb, der Schnabel elfenbeinfarbig. V.

*20. R. (Pt.) inscriptus.

Swains. Zool. Ill. 90.

Obenher ſchwarz, grün glänzend, Kopf und Hals rein ſchwarz, die ganze Unterſeite ſchwefelgelb. Der Schnabel goldgelb, mit

ſchwarzen, von den Zähnen des Schnabelrandes hinaufgehenden Einſchnitten. Die kleinſte Gattung. Braſilien. V.

*21. R. (Pt.) Bailloni.

Vaill. 18.

Oberſeite olivengrün mit rothem Bürzel, Geſicht und Unterſeite gelb; der Schnabel gelbgrün, an der Baſis ſchwarz. Der Schwanz ſchmal und lang. V.

*22. R. (Pt) maculirostris.

Vaill. 15. *et Suppl.* A. A. *et* 18. *Arakara Koulik.*

Das Männchen am Scheitel, Hals, Bruſt und Bauch ſchwarz, das Weibchen daſelbſt roth.

Der weiße Schnabel mit drei ſchwarzen Querflecken. V.

11. PSITTACUS *L.* Papagei.

Ihr Schnabel iſt groß, hart, ſolid, von allen Seiten gerundet, an der Baſis mit einer Haut umgeben, durch welche die Naſenlöcher gebohrt ſind. Ihre Zunge iſt dick, rund und fleiſchig, zwei Zufälligkeiten, wodurch ſie in den Stand geſetzt werden, mit der größten Leichtigkeit die menſchliche Stimme nachzuahmen. Ihr ziemlich complicirter unterer Larynx iſt auf jeder Seite mit drei eigenen Muskeln verſehen, die dieſe Leichtigkeit noch vergrößern. Ihre mächtigen Kinnladen werden durch zahlreichere Muskeln, als bei andern Vögeln vorhanden, in Bewegung geſetzt. Sie haben ſehr lange Eingeweide und keine Blinddärme. Ihre Nahrung beſteht in Früchten aller Art. Sie klettern an Baumzweigen, wobei ſie ſich ihres Schnabels und ihrer Füße bedienen, niſten in Baumlöchern, haben von Natur eine harte, ſchreiende Stimme und ſind faſt alle mit den lebhafteſten Farben gezeichnet; auch findet man ſie faſt nur in der heißen Zone. Es giebt ihrer aber in beiden Welten, wobei zu bemerken, daß die Gattungen in jeder verſchieden ſind. Selbſt jede Inſel hat ihre eigenen Gattungen, indem ihre kurzen Flügel ihnen nicht erlauben große Meeresſtrecken zu überfliegen. Die Papageien ſind daher ſehr zahlreich; man unterſcheidet ſie nach der Geſtalt ihrer Schwänze und einigen anderen Charakteren.

Unter denen mit langem, geſtuftem Schwanz unterſcheidet man zuerſt:

I. *ARA Kuhl.* Die Ara's.

Mit unbefiederten nackten Wangen; es ſind amerikaniſche Gattungen, meiſt ſehr groß, von ſehr glänzendem Gefieder, weshalb man viele lebendig nach Europa bringt.

***1. Ps. Macao** *L.*

Vaill. 1.

Carmoiſinroth; mit azurblauen, an den kleinen Deckfedern grün gefleckten Flügeln und auch einigem Blau an den Federn des langen abgeſtuften Schwanzes; die nackten Wangen weiß, mit einigen Spuren von Federreihen. Mit dem Schwanz drei Fuß lang. Mitunter auf dem Rücken mit rothen, grüngeſäumten Federn. V.

***2. Ps. Aracanga** *L.*

Enl. 12.

Vaill. 2.

Scharlachroth, auf dem Rücken ins Gelbliche, mit blauen Schwingen, Schwanzdeckfedern und einigen Außenfedern des lang abgeſtuften Schwanzes; die Schulterdeckfedern der Flügel gelb, ins Grüne; die Wangen ganz nackt, weiß und gerunzelt, der Unterſchnabel ſchwarz. Höchſt gemein in Guiana. Um vier Zoll kleiner als der vorige. V.

***3. Ps. tricolor.**

Vaill. 5.

Kopf und Unterſeite roth; Hinterkopf und Nacken gelb; die Schwingen blau, der Mantel braunroth; der Schwanz carmoiſinroth, ſeine Seitenfedern blau; die Steißfedern grün; die Augenkreiſe nackt; der Unterſchnabel mehr gewölbt, der Oberſchnabel weniger gebogen als beim vorigen. Die Füße ſchwarzbraun. Mit dem Schwanz 1 Fuß 8 Zoll lang. V.

***4. Ps. hyacinthinus** *Lath.*

Vieill. Gal. 24.

Spix XI. Anodorhynchus Maximiliani.

Kornblumenblau, die Wachshaut und Augenkreiſe gelb, nackt; die Unterſeite der Flügel und des Schwanzes ſchwärzlich. Braſilien. V.

***5. Ps. Ararauna** *L.*

Enl. 36.

[*Vaill.* 3.] nicht gut.

Die Oberſeite blau, die Unterſeite citrongelb; die Wangen nackt, mit ſchwarzen Federlinien; der lange Schwanz abgeſtuft; Stirn, Scheitel und am Kinn dunkelgrün. V.

***6 Ps. militaris.**

Psittacus ambiguus *Bechst.*

Vaill. 4. [und 6.]
[*Edwards* 313.]

Grasgrün, mit blauen Schwungfedern, Bürzel und einigen Schwanzfedern; ein breites rothes Band auf der Stirn; an der Kehle und am Mantel bräunlichgrün; die Mitte des Schwanzes carmoiſinroth. Wangen weiß und gerunzelt; Schnabel und Füße ſchwarz. Mit dem Schwanze 30 Zoll lang. V.

*7. **Ps. severus.**

Vaill. 8. 9. 10.

Jung grün, mit blauen Schwingen; reif das Männchen grün, mit nackten weißen Wangen, etwas rothbraun an Stirn und Kehle; die Schwungfedern und einige Deckfedern blau, der vordere Flügelrand und die Unterſeite des Schwanzes roth. Letztere Farbe fehlt dem Weibchen. Der Schnabel iſt ſchwarz, die Schuppen der Füße weiß. Braſilien. V.

*8. **Ps. Macawuanna.**

Enl. 864.
Vaill. 7.

Grün, obenher etwas ins Bräunliche; an Kopf und Kehle ins Blaue; die Seiten des Kopfes nackt; Schwingen, Bürzel und einige mittlere Schwanzfedern blau, der Hinterbauch roth. Der Schnabel ſchwarz, die nackte Haut reicht um ihn herum. 16 Zoll lang. V.

*9. **Ps. purpureo-dorsalis.**

[Psittacus Illigeri *Temm* et *Kuhl.*]
Spix XXIV. Arara purpureo-dorsalis.

Gelbgrün; Stirn, Unterrücken und Mitte des Bauches ſcharlachroth; Schwingen und Schwanzſpitzen blau, auch am Kopfe blaulich, mit nackten Backen, auf dem Schwanz etwas roth gemiſcht; die Füße weißgelb. Bei Bahia. V.

Die anderen langſchwänzigen führen den Namen *Perruches.*

II. *CONURUS Kuhl.*

Le Vaillant theilt ſie wieder ab in

A. *Perruche-Ara's* [Psittacara *Vigors*].

deren Augenkreiſe nackt ſind; ſie kommen, wie die Ara's, aus Amerika.

*10. **Ps. guianensis.**

Enl. 167. 407.
Vaill. 14. 15. *Perruche Ara Pavouanne.*

Mit gleichförmig abgeſtuftem Schwanze etwa von der Länge des Körpers. Ganz grün oder mit rothen und gelben Flecken am Scheitel, Nacken und Hals, ſo wie innen roth am Flügelſchulterrand. Die Unterſeite der Flügel und des Schwanzes braun oder roth. Die eckige nackte Augenſtelle iſt klein. Der Schnabel blaß. V.

**11. Ps. patagonicus.

Less. Zool. de la Coquille t. 35. bis.
Psittacara patagonica.

Obenher und an der Bruſt olivengrün, am Kopf ins Schwärzliche; Kehle weiß, Bauch gelb, in der Mitte mit breitem rothem Fleck und rothen Hoſen. Die Schwingen blau. V.

*12. Ps. squamosus *Shaw.*

[Psittacus erythrogaster *Licht.*]
Shaw nat. misc. 1061.

Grün, mit braunem Scheitel; Backen, Bürzel und Schultern ſcharlachroth; die Bruſt und die Schwingen blaulich; die Oberſeite des Schwanzes gelbgrün, die Unterſeite, zumal Bauch, nebſt Rücken ſcharlachroth. 1 Fuß lang. In Braſilien und Surinam. V.

*13. Ps. vittatus.

Vaill. 17.

Obenher grün; an Kehle und Bruſt olivengrün ins Schmutziggelbe; an der Stirn eine purpurbraune Binde mit einigen ſcharlachrothen Federchen; die Schwingen ins Blauliche; die Schnabelſpitze unten wie ausgehöhlt, gelblich, Steißfedern und Unterſeite des Schwanzes blaßroth. Nicht ſehr groß. Braſilien. V.

*14. Ps. versicolor.

Enl. 144.
Vaill. 16.

Von der Größe einer Droſſel. Die Stirn iſt blaugrün, der Hinterkopf dunkelbraun; Kehle und Bruſt braun, die Federn rundlich, wie Fiſchſchuppen, hell gerändert; Mantel, Seiten des Bauches, Bürzel und Steißfedern ſchön grasgrün, die Mitte des Bauches, des Rückens und Unterſeite des Schwanzes roth. Ein kleiner nackter Augenkreis. In Guiana. V.

**15. Ps. auricapillus *Ill.*

Grün, mit ſcharlachrother Stirn, orangegelbem Scheitel und blutrothem Bauch. Der Schnabel geſtreckt und ſchwarz. Braſilien. V.

*16. Ps. solstitialis.

Vaill. 16—19. *Perruche Ara Gouarouba etc.*

Spix XIV. Aratinga chrysocephalus. Sein Aratinga luteus XIV. a. iſt eine Varietät davon.

Jung grün, mit erdbraunem Kopf, Kehle und Bruſt, am Bauch und Schwanze rothbraun; reif bleibt bloß Rücken, Vordertheil der Flügel (Schwingen ins Blaue) und Schwanz (dunkel-) grün, der übrige Körper wird ſchön citronengelb, mit Orange an den Federn, zumal des Bauches. Südamerika. V.

**17. Ps. Lichtensteinii *Vigors*.

Grün, mit ſchwarzbraunem, hinten gelbgeſchecktem Kopf; eine ſchmale Stirnbinde, die Backengegend, Bauchmitte, Bürzel und Unterſchwanz purpurbraun. Bruſt und ein Nackenband blau, die Schultern purpurroth. V.

B. *Perruches à queue de flèche.*

Pfeilſchwänze; bei denen die beiden mittelſten Schwanzfedern die anderen weit überreichen.

Aus dieſer Abtheilung haben die Hrn. Vigors und Horsfield ihr Geſchlecht

III. *PALAEORNIS*

gebildet. Es gehören dahin:

*18. Ps. torquatus *Briss.*

Enl. 551.

[*Vaill.* 43. 22. 23.] nicht ganz genau.

Grün, mit langem, blaulichem Schwanz, ein Streif von den Naſenlöchern zum Auge und die Kehle ſchwarz; ein ſchmales roſenrothes Halsband im Nacken. Der Schnabel roth oder ſchwarz. Bengalen bis Pondichery. V.

19. Ps. Alexandri *L.*

Enl. 642.

Vaill. 30.

Edwards 292.

Vaill. 73. — *Enl.* 239. Ps. Eupatria *L.* nach Kuhl der junge.

Dieſe Species iſt insbeſondere die am erſten in Europa bekannt gewordene, da ſie Alexander heim brachte. Er iſt ſchön grün, mit einem breiten rothen Halsband im Nacken und einem ſchwarzen Fleck an der Kehle. [Der Schnabel roth.]

***20. Ps. annulatus** *Bechst.*

Psittacus flavitorquis *Shaw.*

Vaill. 75. 76.

Der ſtark abgeſtufte grüne Schwanz lang; die zwei mittleren blauen, am Ende weißen Federn deſſelben noch einmal ſo lang als die nächſten zu ihrer Seite. Rücken und Flügel grün, mit etwas blau an den Schwingen; der Kopf des Männchens lilablau, nach vorn ins Braune übergehend; ein gelber Halsring; die Unterſeite grüngelb. Gemein in Indien. V.

***21. Ps. erythrocephalus** *L.*

Ps. ginginianus *Lath.*

Vaill. 45.

Edw. 233.

Grün, mit blaugrünem abgeſtuftem Schwanz, pfirſichrothem Kopf, hinten herum ins Lilablaue übergehend, Kehle und ein Halsband ſchwarz. Ein carmoiſinrother Fleck am Flügelgelenk. Unterſeite gelbgrün, Schnabel und Füße grau. Von unterſetzter Statur. V.

***Ps. malaccensis** *Gm.*

iſt der folgende. V.

***22. Ps. barbulatus** *Bechst.*

Ps. Barrabandi.

Swains. Zool. Ill. III. 59.

Vaill. 72.

Enl. 888.

Scheitel und Körper grün, auf dem Rücken, an den Schwingen und an den zwei langen mittleren Schwanzfedern ins Blaue; Backen und Nacken roſaviolet; zur Seite der Unterkinnlade ein ſchwarzer Schnurrbart; die Oberkinnlade roth; ſchlank, 16—18 Zoll lang. Auf Malakka und weiterhin. V.

***23. Ps. benghalensis** *Gm.*

Enl. 888.

Vaill. 74. *La Perruche Fridytutah.*

Backen und Hinterkopf violet, Stirn und Geſicht purpurroth, der ganze Kopf mit einer ſchwarzen Linie eingefaßt. Nacken und Flügelſchulter meergrün, Kehle, Bruſt und Rücken gelbgrün; Flügel grün, mit einigen rothen Deckfedern; Schwingen am Ende ins Schwarze; die kurzen abgeſtuften Seitenfedern des Schwanzes grasgrün mit gelben Spitzen, die zwei langen Mittelfedern bläulich, am Ende weiß. Die Oberkinnlade weiß. Bengalen. V.

*24. Ps. papuensis *Sonn.*

[*Vaill.* 77.]

Schwarzroth; die Flügel und die Schwanzbaſis dunkelgrün, die Seitenfedern des abgeſtuften Schwanzes an der Spitze gelb; ein Fleck auf dem Scheitel bis zu den Augen und der Hinterbauch nebſt Bürzel ſchwarz. Der rothe Schnabel ſehr herabſtehend. V.

*25. Ps. rufirostris.

Enl. 580.

Schlank, langſchwänzig, grün, obenher ins Blauliche, untenher und am Schultergelenk ins Gelbliche, das Schwanzende blau. Soll häufig auf Domingo ſeyn. Vielleicht der viridissimus Kuhl's. V.

*26. Ps. haematodus [haematopus].

[*Vaill.* 26. 27. 28.]

Enl. 61. — cyanocephalus *Enl.* 192. — moluccanus *Enl.* 743.

Shaw gen. Zool. VIII. p. LIX.

John White p. 140.

Lauter Altersvarietäten. Die Hrn. Vigors und Horsfield haben bemerkt, daß bei dieſer Gattung die Zunge unter der Spitze Borſten hat, und daraus ein Geſchlecht Trichoglossus gemacht. Es wäre der Mühe werth zu unterſuchen, ob noch viele andere Arten denſelben Charakter zeigen. C.

Ein Exemplar, was ich beſitze, hat einen lilablauen Kopf, die übrige Oberſeite des Körpers iſt prächtig grasgrün, ſeidenſchimmernd, die Bruſt goldgelb und zinnoberroth; das Gelb mehr zur Seite; der Bauch indigblau, die Hüftfedern mehr roth mit blau und grünen Flecken, Hoſen und Steißfedern grün und gelb, der Unterſchwanz gelb. Die Unterſeite der Flügel iſt roth, gelb und ſchwarz. Der Schnabel weiß. Neuholland. So groß wie eine Amſel. V.

C. *Perruches* mit am Ende ausgebreitetem Schwanz.

IV. *PLATYCERCUS Vigors.*

*27. Ps. niger [und Vasa].

Enl. 500.

Edw. 5.

[*Vaill.* 82.] *)

---

*) *Le petit Vasa Vaill.*; ich halte den *grand Vasa*, Ps. Vasa

Schwarzbraun, ins Aſchfarbige; Schwingen und Seitenſchwanzfedern an der Außenfahne grau. Der breite abgerundete Schwanz von der Länge des Körpers. Madagaskar. V.

***28. Ps. mascarinus.**

Enl. 5.

Vaill. 139.

Groß; braun, obenher dunkler; das Geſicht von vorn betrachtet ſchwarz, der übrige Kopf aſchblau, der Schwanz an der Wurzel weiß, der Schnabel roth, die Füße fleiſchfarb. Auf Madagaskar, Inſel Bourbon ꝛc. V.

***29. Ps. erythropterus.**

Shaw nat. misc. 653. [Psittacus melanotus.]

[*Voy. de Freycinet pl.* 27.]

Schön grün, Kopf, Hals und Bauch gelbgrün; Bürzel und Spitzen der meiſten Flügelfedern laſurblau; die vorderen Flügeldeckfedern rein purpurroth. Der Schwanz nach der Spitze hin gelb. Auf Timor und Neuholland. V.

***30. Ps. eximius.**

Vaill. 28. 29.

Shaw misc. 93.

Schlank, mit kleinem Schnabel; Kopf, Kehle, Bruſt und untere Schwanzdeckfedern purpurroth, Kinn und Backen weißlich-lila, das Roth der Bruſt geht nach dem Bauch ſpitz aus. Die Federn des Nackens und Mantels ſind ſchwarz, goldgelb eingefaßt; die kleinen Flügeldeckfedern violet, die mittleren grün, die Schwingen ſchwarzblau; die vier äußerſten Schwanzfedern ſind blaßlila, in weiß endigend; die folgenden mehr laſurblau, die mittleren längſten grün. Der Bauch iſt jonquillegelb, die Steißfedern und Hoſen grün. Der Schnabel weiß. Die vielen, nach unreifen Vögeln gemachten Abbildungen differiren von dieſer Beſchreibung. Im indiſchen Ocean zu Hauſe. V.

31. Ps. Pennanti** ***Lath.

John White 174. 175.

Ps. elegans. *Vaill.* 78. 79.

Ps. gloriosus. *Shaw* 53.

Vieill. Gal.

Purpurroth; ein Fleck unter den Backen, die Flügel und der Schwanz prächtig blau. Die kleinen Flügeldeckfedern roth

---

ib. t. 81. für denſelben, aber reifen Vogel. Cuvier erwähnt ihn mit falſchem (t. 51.) Citat. V.

geſäumt. Die Tarſen ſind etwas verlängert und der abgeſtufte Schwanz nach dem Ende hin verbreitert. Neuholland *). V.

*32. Ps. Brownii *Kuhl.*

Vaill. 80. [fälſchlich zum vorigen gerechnet.]

Untenher jonquillegelb ins Olivengrüne, die Stirnfedern roth, die Kehle bildet zwei blaue Backenflecken, Rücken und Mantel ſind olivenbraun, auf den Flügeln mehr blau; die äußeren Schwanzfedern ſind blau, die ſechs langen mittleren olivengrün, am Ende blau. Ebendaher. V.

*33. Ps. scapulatus.

[Psittacus cyanopygius. *Vieill. Gal. Suppl.*]

Vaill. 55. 56.

Enl. 240.

Kopf, Hals und Unterſeite zinnoberroth (an einem Exemplar meiner Sammlung; Le Vaillant bildet dieß carmoiſinroth ab), Rücken und Flügel grasgrün, auf der Schulter ein ſpangrüner Fleck. Der Schwanz faſt ſchwarz, ins Grüne und Violette ſchimmernd, ſo lang wie der Körper und gleichbreit; die Schwingen ſehr lang, der Oberſchnabel corallenroth. Am Nacken ein blaues Halsband, auch Schwanzdeckfedern und Bürzel ſind blau. Beim Weibchen iſt das Roth nur in der Steißgegend. Neuholland. V.

*34. Ps. tabuensis *Lath.*

Ps. atropurpureus. *Shaw Mus. Lev.* 34.

Obenher grün, mit braunrothem Kopf; Hals und Unterſeite dunkel purpurroth; der breite Schwanz grün, blau eingefaßt. Schwingen blau. Neuholland. V.

*35. Ps. amboinensis.

Enl. 240.

J. White p. 168. 169.

Wird von Kuhl zum Ps. scapulatus gezogen. V.

D. *Perruches ordinaires.*

Mit ziemlich gleichförmig abgeſtuftem Schwanz.

*36. Ph. Guaruba *Kuhl.*

Vaill. 20.

Ps. luteus *Lath.*

Aratinga Carolinae **). *Spix* XII.

*) Ein unreifer meiner Sammlung iſt olivengrün mit einzelnen rothen und blauen Flecken an den obgenannten Stellen. V.

**) Hr. Temmingk äußert ſich bei Gelegenheit mit Recht über die Unwiſſenheit oder Dreiſtigkeit von Spix, längſt bekannten Vögeln dergleichen neue Namen zu geben.

Citronengelb mit blaugrünen Schwingen und manchmal gelbem, manchmal ſchwarzgrünem Schwanz. Der Schnabel gelblichweiß. Um Para. B.

***37. Ps. macrognathos.**

Psittacus guianensis *Gm.*

Spix XXV.

Grün, mit blauer Stirn und ſcharlachrothem Schulterfleck. Der Schnabel, zumal die Unterkinnlade, ſehr dick; die Unterſeite der Flügel und des Schwanzes gelblich. Bei Bahia. B.

***38. Ps. ludovicianus.**

Enl. 499.

Ps. carolinensis. *Wilson* III. 26. 1.

Stirn, Geſicht und Backen orangeroth; der übrige Kopf und Hals rein citronengelb; das übrige Gefieder grün, in Blau und Gelblich ziehend, an den Schultern und einigen Stellen der Flügelfedern orangegelb, wie auch, weniger ſtark, die Knie und der Steiß. Der Schnabel und die Füße weiß. B.

***39. Ps. pertinax.**

Enl. 528.

Vaill. 34. 35. 36. 37.

Grün, obenher dunkler, untenher heller, Stirn, Geſicht und Backen dunkelgelb, die Oberbruſt röthlichgrau, Schnabel und Füße grau. Von mittler Größe. Es giebt Varietäten mit ganz gelber Unterſeite und blauen Schwingen, auch ſolche mit blaßgelber Stirn und roſtrother Kehle ꝛc. B.

40. Ps. aureus *L.

Vaill. 41.

Edw. 235.

Schlank; der abgeſtufte Schwanz von der Länge des Körpers. Obenher dunkelgrün, untenher heller, der Scheitel ſchön orangegelb. Die Augenkreiſe ſind nackt, am Oberhalſe befinden ſich einige rothe Federn. Schnabel ſchwarz, Füße fleiſchfarb. Braſilien. B.

***41. Ps. canicularis.**

Enl. 767.

Vaill. 40.

Grün, obenher dunkler, die Stirn ſchön zinnoberroth, Scheitel und Schwingen ſchön blau. Die nackten Augenkreiſe orangegelb, der Schnabel grau, die Füße fleiſchfarb. Schlank; der Schwanz etwas länger als der Körper. Braſilien. B.

*42. Ps. aeruginosus.

Edw. 177.

Schlank, grün; Kopf und Vorderhals braungrün, die Unterſeite gelblich; zwiſchen den Augen und an den Schwingenſpitzen blau. In Südamerika. V.

*43. Ps. buccalis.

Vaill. 67.

Grün, mit zugeſpitztem Schwanze. Die Federn um den Schnabel herum grau. Ein dunkelblauer Spiegel auf dem Flügel. An der Bruſt etwas graulich; Schnabel und Füße hellgrau. Dieſe nicht ſehr große Gattung lebt in Cayenne. V.

*44. Ps. virescens.

Enl. 359.

Vaill. 57.

Klein; der zugeſpitzte Schwanz iſt kürzer als der Körper. Er iſt grün mit blauem Geſicht und Schwingen, die mittleren Federn der Flügel weiß und ſtrohgelb. Die Deckfedern citronengelb. Schnabel und Füße braun.

*45. Ps. Sosova.

Enl. 456. 2. und 190. 1. Ps. Tovi.

Vaill. 58. 59.

Klein. Der Schwanz halb ſo lang als der Körper, zugeſpitzt, etwas abgeſtuft. Der Vogel iſt papageigrün mit einem rothgelben Fleck auf der Mitte der Flügel, die über die Hälfte des Schwanzes reichen. Unterflügel und mittlere Schwanzfedern ſind blau. Cayenne. V.

*46. Ps. marinus.

Enl. 768. *Perruche Souris.*

Vaill. 38.

Dick, unterſetzt; der Schwanz ſo lang als der Körper. Er iſt olivengrün, die Schwingen dunkelgrün; Geſicht, Kehle und Bruſt ſchön perlgrau ins Blauliche. Der Schnabel bräunlichroth. In der alten Welt. V.

*47. Ps. ponticerianus.

Enl. 517.

Vaill. 31.

Groß, mit abgeſtuftem Schwanz, die zwei Mittelfedern von der Länge des Körpers. Oberſeite, Bauch und Schwanz lauchgrün, auf den Flügeln ins Gelbe, am Schwanz ins Blaue; der

Kopf lilagrau; eine ſchwarze Binde über der Stirn bis zum Auge; Backen ſchwarz, Kehle und Bruſt roſenroth. Pondichery. V.

*48. Ps. capistratus.

Edw. 232.

Vaill. 47.

Grün mit rother Bruſt, blauer Stirn und Kinn, einem gelben Fleck im Nacken, die Deckfedern der Unterſeite der Flügel roth, Unterſeite der Schwingen und des Schwanzes gelblich. Der Schnabel gelblich. Gleicht mehreren Zuſtänden des Ps. haematodus. V.

*49. Ps. ornatus.

Enl. 552.

Vaill. 52.

Edw. 174.

Der Schwanz kürzer als der Körper, oval zugeſpitzt, dunkelgrün mit violetblauem Scheitel. Nacken, Kinn, Kehle und Bruſt dunkelroth, jede Feder dunkelgrün eingefaßt. An den Seiten des Halſes und der Hüften gelb. Unterſeite des Schwanzes gelb, mit rothen Deckfedern. In der Gefangenſchaft variirt dieſe Färbung. Oſtindien. V.

*50. Ps. marginatus.

Vaill. 60.

Ps. olivaceus. *Enl.* 287.

Grün, alle Flügeldeckfedern blau, gelb geſäumt. Der Hinterkopf blau, der Schnabel roth. Die Füße ſchwarz. V.

*51. Ps. macrorhynchus.

Enl. 713.

Vaill. 83.

Stark; grasgrün, auf dem Rücken und den Flügeln meergrün; die kleinen Deckfedern ſchwarz, gelb geſäumt. Der Schnabel korallenroth, die Oberkinnlade groß, weit vorgezogen. Auf Neuguinea. V.

*52. Ps. grandis.

Enl. 518. 683.

Vaill. 126. 127. 128. beſſer.

Groß; mit leicht abgerundetem, nicht ſehr langem Schwanze. Prächtig carmoiſinroth, mit indigblauen Schwingen und blauem Flügelrand, oder auch noch einem lilafarbenen Bruſtfleck, der ſich bis zum Nacken zieht. Die unteren Schwanzdeckfedern gelb. Schnabel und Füße ganz ſchwarz. Auf den Molukken. V.

*53. Ps. incarnatus.

Vaill. 46.

Klein, ſchlank, grün, mit blutrother Kehle und eben ſo, doch etwas bläſſer gefärbten kleinen Flügeldeckfedern. Die Bauchſeite zieht ins Gelbliche. Schnabel und Füße fleiſchfarb. Zumal auf Java. V.

*54. Ps. borneus.

Vaill. 44.

Unterſetzt, von mittlerer Größe. Obenher ſchön ſcharlachroth, nach der Kehle, Bruſt und Flügeln ins Gelbe. Die drei innerſten Flügelfedern blau; die äußerſten Schwanzfedern und die Spitzen der mittleren, das Flügelgelenk und zwei Querbinden auf dem Flügel, ſo wie deren Federſpitzen ſchön grün. Der Schnabel gelbroth; ein kleiner, nackter, brauner Augenkreis. Auf Borneo. V.

*55. Ps. Novae Guineae.

Vaill. 49. *Le Lori noir.*

Ganz ſchwarzbraun ins Violet ſchillernd; mit ſchwarzbraunem Schnabel und Füßen. Die Unterſeite des abgeſtuften Schwanzes ſchön gelbroth. Ein ſtarker Vogel. In ganz Indien. V.

*56. Ps. concinnus.

Vaill. 48.

Untenher berggrün, obenher dunkellauchgrün, die Stirn bis durch die Augen und ein Fleck dahinter purpurroth, der Scheitel blau, an den Hüften und der Unterſeite der Flügel jonquillegelb. Im Nacken ein brauner Fleck. Der Schwanz kurz, abgeſtuft, der Vogel nicht groß. Auf Neuholland. V.

*57. Ps. pusillus.

Vaill. 63.

So groß wie ein Sperling. Grün, mit rothem Geſicht und einem roſtbraunen Halsband im Nacken. Der Schwanz kurz, ſehr zugeſpitzt, die Schwingen lang. Auf der Südſee. V.

*58 Ps. humeralis.

Vaill. 50. *Perruche Banks.*

Dunkel grasgrün, mit carminrother Stirn, Kinnfleck, Schultergelenk, Flecken an den Hüften und Schwanzfedern, deren äußere zugleich blau geſäumt ſind. Vor den Backen ein gelber Fleck. Der Scheitel und die Mitte des Flügels dunkelblau. Die Schwingen ſchwarz, der Schwanz kurz, ſpitz. Auf der Südſee. V.

*59. Ps. discolor.

Vaill. 62. *Perruche Latham.*

Dem vorigen etwas ähnlich, klein. Schön grün, rund um den Schnabel purpurroth, eben ſo am Flügelgelenk. Die vordere Mitte des Flügels blau mit einem kleinen weißen Strich. Auch die Seitendeckfedern des Schwanzes ſind roth. Die Unterſeite des Schwanzes iſt ſchwarz. V.

*60. Ps. undulatus [*non Lichtenst.*]

Shaw 673.

Obenher olivenbraun, braungewellt, mit grünen Schwingen; Unterſeite grün; der Kopf gelbgrün, ſchwarzblau gewellt; klein. Auf der Südſee. V.

*61. Ps. chrysostomus.

Kuhl t. 1.

Obenher olivengrün, untenher hellgrün, mit ſchwarzem Rücken und ſchwarzblauen Schwingen und Oberſeite des abgeſtuftem Schwanzes, deſſen Federſpitzen gelb ſind. Zügel, Augenkreis und Bauch gelb, Augenbrauen blau. Acht Zoll lang. Neuholland. Vom folgenden ſehr verſchieden. V.

*62. Ps. pulchellus.

Vaill. 68.

Klein; zeiſiggrün ins Olivengrüne, nach unten ins Gelbe, mit zart blauem Scheitel, Kehle, Schwingen und vorderen kleinen Deckfedern. Am Bauche orangegelb. Der Schnabel klein, weiß, der ſpitze Schwanz von der Länge des Körpers. Auf der Südſee. V.

*63. Ps. zonarius.

Shaw 657. Ps. viridis.

Grün mit abgeſtuftem Schwanz, Geſicht und Flügel ſchwarz; um den Nacken und eine Binde am Bauch gelb. Auf der Südſee. V.

Hierzu kann man einige Gattungen mit quadratiſchem Schwanz fügen, bei dem ſich die zwei Mittelfedern verlängern, deren verlängter Theil aber an der Spitze keine Fahnenbärte hat.

*64. Ps. setarius.

Temm. col. 15.

Die Schäfte der zwei mittleren Schwanzfedern ſind noch einmal ſo lang wie dieſe, nackt, und nur am Ende mit einem

kleinen Fahnenbart verſehen. Das Männchen iſt grasgrün; über den Scheitel weg läuft von einem Auge znm andern eine graurothe Binde. Hinter derſelben zeigt der Oberkopf ein ſchönes Himmelblau; im Nacken zeigt ſich eine goldgelbe Binde, die Flügelſchulter iſt aſchblau, an den Schwanzfedern iſt viel Dunkelblau. Im ganzen indiſchen Archipel. V.

Unter den Papageien mit kurzem und gleichem Schwanz unterſcheidet man:

V. *CACATUS* [1]).

Die Cacadu's. Sie tragen eine Haube von langen, ſchmalen, in zwei Reihen ſtehenden Federn, die ſich nach Willkühr des Thieres aufrichten und niederlegen. Sie leben im entfernteſten Indien; das Gefieder der meiſten iſt weiß; es ſind die gelehrigſten von allen, und ſie halten ſich beſonders gern in ſumpfigen Gegenden auf.

*65. **Ps. cristatus** *L.*

Enl. 265.

Ganz weiß; die Federhaube breit, abgeſtutzt, anliegend; ſie richtet ſich auf, aber nicht völlig nach vorn; die Schwanzbaſis und die Innenſeite der Flügel ſind ſchwefelgelb, der Schnabel ſchwarz. Auf den Molukken. V.

*66. **Ps. Philippinarum.**

Enl. 191.

Um ein Viertel kleiner als der nasicus, aber mit eben ſo geſtaltetem Federbuſch auf der Stirn von ſchwefelgelber Farbe, übrigens weiß, mit rothen unteren Schwanzdeckfedern und gelben Seitenſchwanzfedern. V.

*67. **Ps. malaccensis** [richtiger **moluccensis**].

Enl. 498.

Roſenfarb=weiß; mit großem, rothem, herabhängendem Federſchopf. Auf Sumatra und den Molukken. V.

*68. **Ps. sulphureus.**

Enl. 14.

Weiß; die gefaltete, zugeſpitzte Haube nach vorn gekräuſelt, nicht ſo groß wie beim folgenden; Schwanzende und Unterſeite der Flügel, oft auch die Wangen, ſchwefelgelb. Kleiner als der folgende. Auf den Molukken. V.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſe Abtheilung Plyctolophus genannt.

*69. Ps. galeritus.

White 237.

Weiß, mit verlängerter, ſpitzer, gefalteter, nach vorn gekräuſelter Federhaube, die nebſt der Schwanzbaſis ſchwefelgelb iſt. Der Schnabel hornfarb. Auf Neuſüdwallis. V.

*70. Ps. nasicus *Temm.*

Col. 331.

Weiß, in der Gegend der Augen ins Röthliche, ein Fleck dieſer Farbe zwiſchen Schnabel und Auge; die Bauch- und unteren Schwanzdeckfedern röthlichgelb und ſchwefelgelb. Auf der Stirn ein weißer Federbuſch. Der Oberſchnabel iſt ſehr lang vorgezogen, ſchmal und ſpitzig, wie die Füße, grau. Auf Neuholland. V.

Einige erſt ſeit kurzem in Neuholland entdeckte Gattungen tragen einfachere und weniger bewegliche Federbüſche, die aus breiten, aber nur mäßig langen Federn beſtehen. Sie nähren ſich zumal von Wurzeln [1]).

*71. Ps. Banksii.

Lath. Syn. Suppl. 109.

Ps. magnificus. *Shaw nat. misc.* 50.

Schwarz; der große zuſammengedrückte Federbuſch und die Flügel gelbgefleckt, die fünf äußeren Schwanzfedern purpurroth gebändert und gefleckt. Der Schnabel ſtark, blaß, abgerundet. Auf Neuholland. V.

*72. Ps. funereus.

Shaw misc. 186.

Schwärzlichbraun mit gelblichen Backen und gelber, ſchwarzpunktirter Schwanzmitte. Der Schnabel blaß, etwas zuſammengedrückt. Auf Neuholland. Der Federbuſch klein. V.

*73. Ps. Cookii *Temm.*

Ps. Leachii. *Kuhl* III.

Schwarz ins Schieferblaue, die Baſis des Schwanzes ſchön roth; ein aufgerichteter nicht zuſammengedrückter Federbuſch und kurzer, dicker, kolbiger Schnabel. V.

*74. Ps. roseus.

Vieill. Gal. 25.

---

1) Calyptorhynchus Vigors und Horsfield's.

Col. 81. *Kakatoe rosalbin.*
[Psittacus Eos *Kuhl*]

Ein ſchöner Vogel; vom Rücken an obenher nebſt Schwanz und Steißfedern grau; Kopf, Hals und übrige Unterſeite ſchön roſenroth; die Kopffedern bilden eine kleine Haube. Auf der Südſee. V.

Noch andere haben ſtatt aller Haube nur einige herabhängende Federn, die bloß am Ende mit zerſchlitzten Bärten verſehen ſind und ihnen eine Art von Federbuſch bilden.

75. Ps. galeatus *Lath.

Obenher ſchwarzgrüngrau, mit ſchwarzgrauen Schwingen und Schwanz; der Kopf feuerroth, der zarte Federbuſch nach vorn gerichtet. Auf Neuholland und der Kingsinſel. V.

Aber die bei weitem größte Anzahl hat auf dem Kopfe gar keine Zierde; die wegen der Leichtigkeit, womit ſie ſprechen lernt, bekannteſte Gattung iſt:

***76. Ps. Erithacus *L.* Der Jako oder graue Papagei.**

Edw. 163.
Vaill. 99—103.

Ganz aſchgrau, mit rothem Schwanz [und weißlichem Geſicht]. Er kommt aus Afrika. [Varietäten mit rothem Bauch und Mantel und geſtrecktem braunem Schnabel, auch gänzlich ſchwarzgraue oder hellgraue Vögel ꝛc. kommen vor, und ſind auch bei Le Vaillant l. c. abgebildet.]

Die grünen Gattungen ſind viel zahlreicher:

***77. Ps. melanocephalus.**

Vaill. 119. 120.

Der Scheitel iſt ſchwarz, der Nacken iſabellgelb, Mantel, Flügel, Oberſchwanz und ein Fleckchen zwiſchen Schnabel und Auge ſind grasgrün. Die Kehle und der Bauch dunkelgelb, die Bruſt wie Milchkaffee. Die Schwungfedern ſind ſchwarzblau, der Schwanz kurz, der Körper dick. Der junge Vogel hat grünen Scheitel, grüngeſäumte Kehlfedern, und orangegeſäumte Bruſtfedern. In Cayenne. V.

***78. Ps. signatus.**

Vaill. 105.

Grasgrün mit blauen Schwingen, einem carminrothen Fleck

auf den Flügeln und ebenſo auf der Unterſeite des Schwanzes. Schnabel und Füße grau. Mittlere Größe. Weſtindien. V.

*79. Ps. menstruus.

Enl. 384.

Vaill. 114.

Ps. flavirostris. *Spix* XXXI. 1.

Schön grün, mit laſurblauem Kopf, Kehle und Bruſt, bei jungen Vögeln noch mehr grün, bei den alten auch tiefere Federn blau gerandet; die Steißfedern und die unteren Schwanzdeckfedern carminroth. Südamerika. V.

*80. Ps. purpureus.

Enl. 408.

Vaill. 115. [eigentlich 114.; die folgende Tafel, das Weibchen, ſcheint mir ohnedieß ein nicht rein ausgefärbter Vogel.]

Grün, mit erdblauem Kopf, Kehle und Oberbruſt. Schwingen blau, untere Schwanzdeckfedern des kurzen Schwanzes carminroth. Der Schnabel ſchwarzbraun mit orangegelbem Fleck zur Seite. Füße grau. Cayenne. V.

*81. Ps. sordidus.

Vaill. 104.

Obenher dunkelgrün, auf dem Scheitel und Nacken ins Braune. Kehle blau, Bruſt und Bauch kirſchbraun, Steißfedern roth. Die Seitenfedern des Schwanzes blau. Der Schnabel gelb, nach der Spitze hin roth. Mittlere Größe. In Neuſpanien. V.

*82. Ps. amazonicus.

Enl. 13. 120. 312.

Vaill. 98 *).

Grün, mit gelbem Geſicht und Kehle, Flügelgelenk und Hoſen. Die Stirn weiß, Schwingen und äußere Schwanzfedern ins Blaue, auf dem Flügel ein kleiner rother Fleck. Auch an der Schwanzwurzel roth. Die Federn der Unterſeite meergrün geſäumt. Der Schnabel weißlich, dick. V.

*83. Ps. aestivus.

Enl. 547. 879.

Vaill. 110. und 110. bis.

Obenher mattgrün, ins Grauliche; Unterſeite mehr ins

*) Die vom Verf. hier noch angeführte T. 99. gehört zu Ps. Crithacus. V.

Gelbliche; der Scheitel gelb, blau umgeben, bis zu laſurblauen Augenlidern. Die Backen dunkel orangegelb; auf der Mitte des Flügels ein rother Fleck, die Schwingen blau, wie die Außenſeite des Schwanzes. Schwanzende gelb. Der Oberſchnabel an der Spitze ſchwarzbraun. B.

***84. Ps. coerulifrons** *Sh.*
Edw. 230.
Vaill. 135.

Obenher ſchön dunkelgrün mit blauem Geſicht; Kehle und Bruſt purpurroth; untenher heller grün; der Schwanz am Ende gelblich; auf der Mitte des Flügels ein rother Fleck, Schwingen blau. Der Oberſchnabel hat auf dem Rücken zwei röthliche Streifen. Braſilien. B.

***85. Ps. cyanotis** *Temm.*
Ps. brasiliensis *L.*
Edw. 161.
Vaill. 106.

Schön grün, untenher ins Gelbe; das Geſicht purpurroth, die Backen, die Schwingen und die äußerſte Schwanzfeder blau; der mittlere Flügelrand und die zweite Schwanzfeder purpurroth, ein Scheitelfleck und das Schwanzende gelb. Die Flügeldeckfedern gelb gerandet. Stark. Der Schnabel blaß. B.

***86. Ps. dominicensis.**
[Ps. vinaceus *Pr. Max.*]
Enl. 792.
Spix XXVI. [XXVII.] Ps. columbinus.

Grün, die äußerſten Schwingen blau; Schnabel, Stirn, ein Fleck auf den Schwingen und die Baſis der Schwanzfedern ſcharlachroth; ein Federſchopf im Nacken blau und ſchwarz eingefaßt; ein gelber Fleck an der Schulter. B.

***87. Ps. Dufresnianus** *Kuhl.*
Vaill. 91.

Grün, ins Blauliche; ein orangegelbes Stirnband, nach den Augen in reines Gelb übergehend; Kopf und Hals und einige Bruſtfedern blau; ein orangegelber Querfleck an der Mitte des Flügels; Schwingenſpitzen blau; der Schnabel ſtark. Cayenne. B.

***88. Ps. autumnalis.**
Edw. 164.
Vaill. 111.

Papageigrün; mit ſcharlachrother Stirn und einem ſolchen Fleck an den Schwingen; Backen und Schulterrand der Flügel, ſo wie die zwei äußerſten Schwanzfedern orange; Scheitel, ein Fleck am Flügel und das Ende der Schwingen berlinerblau; der Schnabel blaßgelb. Braſilien. V.

*89. **Ps. havanensis.**

Enl. 360.

Vaill. 122.

Obenher nebſt dem Schwanze dunkelgrün; die Unterſeite mehr lilablau, jede Feder grün geſäumt; der Kopf und die Schwingen blau; auf den Flügeln ein purpurrother Fleck; die Steißfedern gelb. Der Schnabel blaßgelb ins Fleiſchfarbene, die Füße grau, die Größe die einer Amazone. V.

*90. **Ps. leucocephalus** *L.*

Enl. 335. 548. 549.

Vaill. 107. 108. 108 bis. 109.

Das Männchen grün, die Stirn bis zum Scheitel weiß, die Backen bis zur Kehle nebſt Unterſeite der Schwanzwurzel roth, der Bauch violet, die Schwingen blau; das Weibchen iſt grün mit blauen Schwingen und blaßrother Stirn. Der Schnabel weiß. Auf den Antillen. V.

***Ps. albifrons,**

Mus. Carls. 52.

möchte derſelbe ſeyn. V.

*91. **Ps. pulverulentus.**

Enl. 861. *Le meunier ou le Criq poudré.*

Vaill. 92.

Sehr groß; graugrün, ins Grünſpanfarbige; der Kopf dunkelgrün mit einem gelben Fleck auf dem Scheitel; die Schwingenſpitzen und äußeren Fahnen der äußeren Schwanzfedern blau, in der Mitte der Schwingen roth. Der Schnabel ſchwarz, am Rande gelb. V.

*92. **Ps. festivus.**

Enl. 840.

Vaill. 129.

Groß; grün ins Blauliche mit carmoiſinrother Stirn und himmelblauen Augenbrauen; die Schwingen dunkelblau; der Bürzel ſchön roth, der Schnabel grau. Guiana. V.

*93. **Ps. accipitrinus.**

Enl. 520.

Spix XXXII. A.

Obenher grün, mit ſchwarzen Schwingen; Unterſeite blau und purpur gebändert; ein Schopf von ſcharlachrothen, blau geſäumten, nach der Spitze breiter werdenden Federn vom Scheitel herab; der Kopf bräunlich, heller geſtrichelt. B.

*94. **Ps. senegallus.**

Enl. 288.

Vaill. 116. 117.

Kopf und Hals grau; Bruſt und übrige Oberſeite grün; der Bauch orangegelb; die Unterſeite der Flügel grau, an den Achſeln gelb, der Schwanz kurz, gleich lang; Schnabel grau. Der Vogel nicht groß, unterſetzt. Amerika. B.

95. **Ps. Meyeri.

Rüppell Atlas T. 11.

Obenher nebſt Hals und Bruſt aſchbraungrau; Flügel und Schwanz ins Olivengrüne ziehend; Flügelſchulter gelb, Bauch und Steißfedern ſchön ſpangrün. Manchmal finden ſich auf dem Kopfe einige ſchwefelgelbe Federn. Kordofan. B.

*96. **Ps. Vaillantii** *Lath.*

[Ps. infuscatus *Sh.*]

Vaill. 130. 131.

Kopf, Hals und Bruſt olivenbraun; übrige Oberſeite braungrün, Unterſeite meergrün, ſo auch der Bürzel und Steiß; am Schultergelenk und den Hoſen orangegelb. Der Schnabel weiß. In Afrika. B.

*97. **Ps. gramineus.**

Enl. 862.

Vaill. 121.

Obenher grasgrün; untenher olivengrün ins Gelbe; Oberkopf, Schwingen und äußerſte Schwanzfedern ſchön blau. Der ſtarke Schnabel fleiſchroth, die Füße grau. Groß. Auf Amboina. B.

*98. **Ps. sinensis** *Edw.*

Edw. 231.

Enl. 514.

Vaill. 132.

Groß; ſchön meergrün; obenher mit Blau gemiſcht; die Schwingen ganz blau; die Hüften und kleinen Flügeldeckfedern

carmoiſinroth. Der Oberſchnabel fleiſchroth, der Unterſchnabel ſchwarz. In China. V.

*99. **Ps. Geoffroyi.**

[Ps. personatus *Shaw.*]

Vaill. 112. 113.

Klein, mit kurzem, abgeſtutztem Schwanz. Wieſengrün, das Männchen mit lila Scheitel und gelbrothem Geſicht bis zur Kehle; die Unterſeite der Flügel an den Achſeln bläulich, an den Schwingen grau. Der Schnabel roth. Auf der Südſee. V.

*100. **Ps. Xanthops.**

Spix XXVI.

Grün, mit ſchwefelgelbem Schnabel, Oberkopf und Backen. Die Bauchfedern blau geſäumt. V.

*101. **Ps. mitratus** *Pr. Max.* Braſ. *Tui-maitaca*

Col. 207.

Spix XXIX. XXX. Ps. Maitaca.

Schön grasgrün, obenher etwas dunkler; der äußere Rand des Flügels und der Schwungfedern, ſo wie einiger Schwanzfedern, laſurblau. Der Oberkopf des reifen Männchens zinnoberroth, was den Jungen und Weibchen zu fehlen ſcheint. Braſilien. V.

*102. **Ps. Diadema.**

Spix XXXII.

Bläulichgrün, Stirn und Kehle purpurroth; der Scheitel blau, dahinter gelblich; ein gelb und rother Spiegelfleck auf den Flügeln; die Spitzen der Schwingen violetſchwarz. V.

Man nennt diejenigen Lori's, bei denen der Grund des Gefieders roth und der Schwanz etwas keilförmig iſt, und die ſich ſehr gewiſſen Perrüſchen nähern. Sie finden ſich nur in Oſtindien.

*103. **Ps. unicolor.**

Vaill. 125.

Über und über carmoiſinroth, ſelbſt der Schnabel. Nur die Schwingen ziehen ins Schwarzbraune. V.

*104. **Ps. Domicella.**

Enl. 119.

Vaill. 94. 95.

Purpurroth, mit einer ſchwefelgelben Binde zwiſchen Bruſt und Hals; die Flügel grün, auf der Unterſeite blau. Der Scheitel ſchwarz, ins Blaue. Die mit gelben Flügeln, grünen Hoſen, und ohne Halsband, ſind Varietäten. Auf den Molukken gemein. V.

*105. Ps. Lori.

Enl. 158.

Vaill. 123. 124.

Roth und indigblau, mit grünen Flügeln. Entweder Scheitel (bis zum Schwarzen), Nacken, Bruſt, Bauch und Steißfedern tief blau, Untergeſicht, Kehle bis zum Nacken, Rücken und Bürzel purpurroth; oder nur Scheitel, Oberrücken, Bauch und Schwanz blau, und alles Übrige roth. Der Schnabel blaßroth. Letzterer ſoll das Weibchen ſeyn. Auf den Philippinen. V.

*106. Ps. Garrulus.

Enl. 216.

Vaill. 96.

Roth, mit grünen Flügeln, Hoſen und Schwanzende. An den Schultern und auf dem Rücken ein gelbes Fleckchen. Der Schnabel gelb. V.

*107. Ps. cyanurus *Sh.*

Vaill. 97.

Schön purpurroth mit blauen Schulter- und einigen Deckfedern, Schwanz und Hinterbauch. Die Schwingen ſchwarzbraun, der Schnabel gelb. V.

VI. *PSITTACULA Kuhl.*

ſind kleine Papageien mit ſehr kurzem Schwanz. Sie heißen auch *Perruches*, aber fälſchlich.

*108. Ps. passerinus.

Enl. 455.

Shaw misc. 893.

Spix XXXIII.

Grün; Schultern, Bürzel und zweite Deckfedern blau. Von der Größe eines Canarienvogels. Braſilien. V.

*109. Ps. Tui.

Enl. 456.

Vaill. 70.

Von der Größe eines Canarienvogels. Ganz grün, mit gelbem Scheitel, am Halſe bläulich; Bauchſeite gelblichgrün. Schnabel und Füße braungelb. Gemein in Cayenne. V.

*110. Ps. melanopterus.

Enl. 591. [791.] 1.
Vaill. 69.
Shaw 132.

Dick, von der Größe eines Gimpels. Kopf und Hals grasgrün, Bruſt und Bauch apfelgrün. Die Flügel braun. Die großen Deckfedern, ſo wie die drei inneren kleineren, gelb, mit blauen Spitzen. Der Schwanz violet, etwas abgeſtuft, am Ende mit ſchwarzer Binde. Der Schnabel roſenroth. Sehr gemein auf Java. V.

*111. Ps. pileatus.

Enl. 744. *Le Caïca.*
Vaill. 133.

Nicht ſehr groß. Grün, Kopf und Kehle ſchwarz; Nacken feuerfarb, Schwingen blau, ſo wie auch das Ende jeder Schwanzfeder. Der Schnabel röthlich, die Füße grau. Cayenne. V.

*112. Ps. Barrabandi.

Vaill. 134.

Dem vorigen ähnlich, mit ſchwarzem Kopf, aber goldgelben Backen und Hoſen, ſo wie Flügelſchulterrand, die unteren Flügeldeckfedern ſcharlachroth. Der Bauch meergrün, der Schwanz kurz. Südamerika. V.

*113. Ps. canus.

Enl. 791. 2.
Shaw 425.

Kopf, Hals und Bruſt graulichweiß, lilaſchimmernd; Bauch und Steißfedern ſchön gelbgrün; Bürzel ſmaragdgrün; der kurze, abgeſtufte, grüne Schwanz mit ſchwarzem Endſaum. Auf Madagaskar. V.

*114. Ps. Swindernianus.

Kuhl T. 11.

Kopf bis zum Nacken ſchön grün, Rücken, Flügel und Schwanz dunkelgrün; eine ſchwarze Binde im Nacken; der Oberrücken gelb, Bürzel dunkelblau; die Federn des kurzen Schwanzes an der Baſis zinnoberroth. Geſicht und Unterſeite grüngelb. Die Schwungfedern ſchwarz, grün gerandet. Klein. Soll aus Afrika ſeyn. V.

*115. Ps. Galgulus.

Enl. 190. 2.

Schön papageigrün, mit blauem Scheitelfleck und orangegelbem Nacken; die Bruſt des Männchens, Bürzel und obere Schwanzdeckfedern purpurroth. Der Schnabel ſchwarz und ſchmächtig. Auf den Philippinen. V.

*116. Ps. philippensis.

Enl. 520.

Hellgrün; mit rother Stirn; Bruſt des Männchens, Bürzel und Schwanzdeckfedern (die aber den Schwanz minder bedecken als beim vorigen) purpurroth. V.

*117. Ps. vernalis.

Mus. Carlson. 29.

Grün, der Kopf glänzender, untenher gelbgrün, der Schwanz bläulich; der Bürzel und die oberen, das Schwanzende erreichenden Schwanzdeckfedern purpurroth. Die Kehle bisweilen rothgelb, der Schnabel roth. Auf den oſtindiſchen Inſeln. V.

*118. Ps. indicus.

Edw. 6.

Dunkelgrün, untenher gelbgrün; die Kehle bläulich; Bürzel und obere Schwanzdeckfedern ſcharlachroth. Der Schnabel roth. Oſtindien. V.

*119. Ps. torquatus.

Sonnerat nouv. Guin. 393.

Grün, mit gelbem, ſchwarz quergeſtreiftem Nacken und Halsband. Schnabel und Füße ſchwarz. Klein. Auf der Inſel Luçon. V.

*120. Ps. simplex *Kuhl.*

Sonnerat ib. 38. 1.

Grün, untenher heller; Schnabel und Füße grau; der Schwanz kurz. Auf der Inſel Luçon. V.

*121. Ps. pullarius.

Enl. 60.

Grün, mit ſcharlachrother Kehle und Stirnbinde und blauem Bürzel. Der Schwanz ſcharlachroth, mit ſchwarz und grüner Endbinde. Das Weibchen und die Jungen haben zinnoberrothen Hinterkopf und Kehle. Aſien und Afrika. Klein. V.

*122. Ps. micropterus.

Sonnerat 41.

Gelbgrün, die Flügel ſchwarzgrün mit breiter, gelbgrüner

Querbinde; Rücken und Schwingen ſchwarz, der Schwanz mit ſchmaler, violetter Binde. Inſel Luçon. V.

*123. **Ps. taitianus** *Gm.*

Enl. 455. 2.

Vaill. 65.

Shaw nat. misc. 7. Ps. porphyrus.

Schön dunkelblau, mit weißer Kehle und Bruſt und rothem Schnabel und Füßen. So groß wie ein Canarienvogel. Auf Otaheiti. V.

*124. **Ps. Sparmanni.**

Mus. Carls. 27.

Vaill. 66.

Klein. Über und über dunkel berlinerblau, Schnabel und Füße roth. Auf Otaheiti. Die Zunge endiget in einen Pinſel, wie beim vorigen. V.

125. **Ps. Desmarestii.

Voy. de la Coq. t. 35.

Obenher braungrün, mit goldgelbem Scheitel und feuerrother Stirn; die Oberbruſt blau, unten roth geſäumt, der Bauch gelbgrün. Auf Neuguinea. V.

*126. **Ps. fringillaceus.**

Vaill. 71.

Shaw nat. misc. 1. Ps. porphyrocephalus.

Stirn und übriger Körper dunkelgrasgrün; der Scheitel ſchön indigblau, Kehle und ein Fleck am Bauche purpurroth, die Steißfedern dunkelblau. Auf der Südſee. Klein. V.

*127. **Ps. Phigy.**

Vaill. 64.

Purpurroth mit blauem Scheitel, Hoſen und Steißfedern; Flügel, Schwanz und ein Fleck im Nacken grasgrün. Klein. Auf der Südſee. V.

*128. **Ps. xanthopterygius.**

Spix XXXIV. 2.

Gelblichgrün; die mittleren Flügeldeckfedern citronengelb. So groß wie ein Sperling. Braſilien. V.

*129. **Ps. gregarius.**

Spix XXXIV. 3. 4.

Grasgrün, der Kopf des Weibchens gelblich; die Schwin-

gen ſind beinahe ſo lang als der Schwanz, und der Schnabel hat beinahe zwei Zähne. Von der Größe des vorigen. Ebendaſ. V.

Alle dieſe Größe- und Farbenverſchiedenheiten können kaum generiſche Unterſcheidungen rechtfertigen. Allenfalls

VII. *MICROGLOSSA Vieill.*

die Rüſſelpapageien Le Vaillant's, liefern hinlänglich gute Charaktere um ſie von den übrigen zu trennen. Ihr kurzer viereckiger Schwanz, und ihr Federbuſch, aus langen und ſchmalen Federn beſtehend, geben ihnen einige Ähnlichkeit mit den Cacadu's. Sie haben nackte Wangen wie die Ara's; aber ihr ungeheurer Oberſchnabel, ihr ſehr kurzer Unterſchnabel, die ſich beide nicht völlig ſchließen können; ihre cylindriſche, in eine kleine hornige, an der Spitze geſpaltene Eichel endigende Zunge, die ſehr weit aus dem Schnabel hervorgeſtreckt werden kann, ihre über dem Knöchel etwas nackten Füße und endlich ihre kurzen und platten Tarſen, auf die ſie beim Gehen auftreten, unterſcheiden ſie von allen Papageien. Man kennt nur zwei [?] Gattungen, in Oſtindien zu Hauſe.

*130. Ps. (M.) aterrimus *Gm.* *)
[Ps. Gigas *Lath.*]
Edw. 316.

131. Ps. (M.) Goliath *Kuhl.* Der graue.
Vaill. 12. 13. *L'Ara à trompe.* Der *Ara gris à trompe ib.* 11. kann nur eine Varietät ſeyn [1]).

Blauſchwarz, mit ganz ſchwarzem Schnabel und Füßen. Er kann alle Halsfedern vorwärts bis an die Augen richten und die nackten Hautſtellen damit bedecken. Der graue, Vaill. T. 11., iſt zwar größer, doch könnte dieß das Alter anzeigen. V.

Vielleicht kann man auch ein Untergeſchlecht

VIII. *PEZOPORUS Ill.*

aus den Erdpapageien (*Perruches Ingambes Le Vaill.*) machen. Ihr Schnabel iſt ſchwach, ihre Tarſen höher und die

---

*) Wenn, wie auch ich glaube, Hr. v. C.'s Meinung richtig iſt, daß der graue (S. Anm. z. folgenden) nur eine Varietät deſſelben Vogels iſt, ſo geht dieſer hier ein. Kuhl ſcheint ihn nur auf Vermuthung getrennt zu haben. V.

1) Übrigens iſt die Bezeichnung: Rüſſel, wenig genau. Die Zunge iſt nicht hohl, ja eigentlich bezeichnet dieſen Theil nur das kleine Horn-

Krallen geſtreckter als bei anderen Papageien. Sie laufen auf der Erde und ſuchen ihre Nahrung auf Kräutern.

*132. Ps. (P.) formosus.

Vaill. I. 32. *La Perruche ingambe.*

Shaw. misc. 228. [Ps. terrestris.]

Schlank, mit kleinem Kopf und ſehr langem, abgeſtuftem Schwanz. Gelbgrün, mit ſchwarzbraunen Querbinden auf jeder Feder. Ein rother Streif auf der Stirn. Auf Vandiemensland. V.

*133. Ps. (P.) Novae Zelandiae *Lath.*

Mus. Carls. 28.

[*Forster* Ic. 46. 47.]

Grün, am Hinterkopf hinter den Augen, am Bürzel und zur Seite ſcharlachroth. Der Schnabel ſilberfarbig, an der Spitze ſchwarz. Die äußeren Schwanzfedern ins Gelbliche. V.

*134. Ps. (P.) cornutus.

Lath. Suppl. III. t. VIII. Ps. caledonicus.

Obenher papageigrün, untenher gelbgrün, mit blutrothem Scheitel, der zwei aufgerichtete, verlängerte grüne, an der Spitze rothe Federn hat. Die Zügel ſchwarz, eine goldgelbe Binde am Hinterkopf bis zu den Augen. Das Schwanzende blau. In Neucaledonien *). V.

Man bringt gewöhnlich zu den Klettervögeln zwei afrikaniſche, einander ſehr nahe ſtehende Vögel, die mir auch einige Verwandtſchaft mit den hühnerartigen, und namentlich mit den Hokko's zu haben ſcheinen.

Sie haben die Flügel und den Schwanz der Hokko's und halten ſich, wie dieſe, auf Bäumen auf; ihr Schnabel iſt kurz und ihre Oberkinnlade gewölbt; ihre Füße haben zwiſchen den Vorderfingern eine kurze Membran, aber wahr iſt, daß ſich der äußere Finger oft nach hinten wendet wie bei den Eulen. Ihre Naſenlöcher ſtehen auch ganz einfach in der Hornſubſtanz des

---

ſtück, welches den Cylinder bedeckt. S. Geoffroy d. St. Hil. Ap. VI. gal. 4. C.

Hr. Vieillot hat daraus ſein Geſchlecht Microglossa T. L. gemacht.

*) Ich habe bei dieſem Geſchlecht die Arten Le Vaillant's und Kuhl's nicht eingeſchoben, die Hr. v. C. abſichtlich übergangen hat. Sein Verfahren ſcheint mir um ſo mehr zu billigen, als ich ſelbſt bemerkt, daß obige Ornithologen viele Altersverſchiedenheiten und Varietäten zu Gattungen erhoben haben. V.

Schnabels. Die Kinnladenränder ſind gezähnelt, und ihr Bruſtbein (wenigſtens das der Turako) hat jene großen, bei den Hühnervögeln ſo gewöhnlichen Ausſchnitte nicht.

Dieſe Vögel, aus denen man zwei Geſchlechter bildet, ſind:

12. CORYTHAIX [1]). *Ill.* Turako.

bei denen der Schnabel nicht bis zur Stirn hinauf ſteigt, und deren Kopf mit einem aufrichtbaren Federbuſche [wie ein ſcharfer Kamm] verziert iſt.

Die gemeine Gattung iſt:

1. C. Persa.

[Cuculus Persa *L.* Musophaga Persa *Licht.*]
Enl. 601.
Vaill. Promer. etc. 16. 17.

Lebt in der Nachbarſchaft des Caps, iſt ſchön grün, mit einigen carmoiſinrothen Flügelfedern. Niſtet in Baumlöchern und nährt ſich von Früchten. [Bei einigen iſt die hintere Hälfte des Körpers und der Schwanz hell-violetblau.]

***2. C. Gigas.**

Vaill. Promérops et Guep. pl. 19. *Touraco géant.*

Die ganze Oberſeite nebſt Bruſt und Flügeln ſchön türkisblau, mit ſchwarzer, aufrichtbarer Federhaube. Der Bauch iſt ſchmutziggelbgrün, Hoſen und Steißfedern kirſchbraun. Die Unterſeite des großen abgerundeten Schwanzes iſt an der Wurzel und zur Endhälfte ſchwarz. Der Schnabel gelb.

***3. C. Paulina.**

Musophaga Paulina *Temm.*
Col. 23. *Touraco Pauline.*
Opaëthus erythrolophus. *Vieill. Gal.* 49.

Grün kupferglänzend, am Bauche ins Blaue ziehend; an den Schwungfedern carminroth, um die Backen weiß, auf dem Kopfe ein rother Helm fein zerſchlitzter Federn, die ſich von beiden Seiten zuſammenlegen und einen Kamm bilden, der zum Nacken herabreicht. Die Flügel kurz, abgerundet. Aus dem ſüdlichen Afrika. V.

***4. C. fusca.**

Vaill. 20.
Musophaga varia. *Vieill. Gal.* 48.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Opaëthus umgeändert.

Obenher erdbraun, Bauch und Hoſen weiß, mit großen braunen Schaftſtrichen. Im Nacken ein ſchmaler Schopf. Die Füße hoch. V.

13. MUSOPHAGA *Isert.*

So benannt, weil ſie ſich zumal von den Früchten des Piſangs nähren. Sie haben zum Charakter, daß die Baſis ihres Schnabels eine Scheibe bildet, die einen Theil der Stirn bedeckt.

Die bekannte Gattung:

M. violacea.

Vieill. Gal. 47.

Vaill. Promér. pl. 18. *Touraco violet.*

Hat nackte rothe Augenkreiſe, violettes Gefieder, den Hinterkopf und die großen Flügelfedern purpurroth. [Untenher mehr ſchwarz.] Ein weißer Strich geht unter der nackten Augenſtelle vorbei. Sie lebt in Guinea und am Senegal.

Vierte Ordnung der Vögel.

GALLINAE *L.* Die hühnerartigen Vögel,

haben ihren Namen von der Verwandtſchaft mit unſerem Haushahn, und wie er, einen gewölbten Oberſchnabel, die Naſenlöcher in einem weiten hautigen Raum an der Baſis deſſelben, mit einer Knorpelſchuppe bedeckt; ſind ſchwerfällig, mit kurzen Flügeln verſehen [dagegen ſehr ausgebildeten Beinen], und die Größe ihres knöchernen Bruſtbeins wird durch zwei große und tiefe Ausſchnitte ſo vermindert, daß dieſe faſt deſſen geſammte Seiten bilden. Auch tritt der abgeſtutzte Kamm deſſelben ſchief nach vorn, und die Spitze des Gabelknochens kann ſich nur durch ein Ligament damit verbinden: lauter Umſtände, die, indem ſie die Flugfähigkeit ſchwächen, ihnen ihren Flug ſelbſt erſchweren. Ihr Schwanz hat mehrentheils vierzehn, ja bisweilen bis achtzehn Federn. Ihr unterer Larynx iſt ſehr einfach; auch kommt unter ihnen kein Vogel vor, der angenehm ſänge; ſie haben einen weiten Kropf und einen ſehr kräftigen Magen. Mit Ausnahme der Hokko's, legen und brüten ſie ihre Eier auf der platten Erde, auf einigen Strohhalmen oder roh hingeſtreutem Gras. Jedes Männchen hat in der Regel mehrere Weibchen, und kümmert ſich nicht um das Neſt oder die Erziehung der Jungen, die in der Regel zahlreich, und oft, ſo wie ſie aus dem Ei kommen, ſchon zu laufen im ſtande ſind.

Dieſe Ordnung wird zumal aus einer ſehr natürlichen Familie zuſammengeſetzt, die dadurch merkwürdig iſt, daß ſie uns die meiſten unſerer Hausvögel und ein treffliches Wildpret liefert; ihre Vorderfinger ſind an der Baſis durch eine kurze Haut vereinigt, und längs ihrer Ränder gezähnelt. Dieſe Ordnung kann auch nur durch ſehr unbedeutende Charaktere, von einigen Anhängſeln des Kopfes entlehnt, in Stämme unterſchieden werden. Um aber die Thiere nicht zu ſehr zu vervielfältigen, wollen wir ihnen die Geſchlechter, die jene Membran der Füße nicht haben,

doch auch zugeſellen. Die einen von dieſen, die Tauben, verbinden die Hühnervögel mit den ſperlingsartigen; die anderen, die Hoatzin's, nähern ſie etwas den Turako's.

1. CRAX. (Alector *Merrem.*) [1])

Sind große amerikaniſche Hühnerarten, unſeren Truthühnern ſehr ähnlich, mit großem, abgerundetem, aus großen ſteifen Federn beſtehendem Schwanz. Mehrere unter ihnen haben ſonderbaren Bau der Luftröhre. Sie leben in Wäldern, nähren ſich von Knospen und Früchten, niſten daſelbſt auf Bäumen, ſitzen den Tag über auf ihnen, und ſind ſehr geſellig und zur Domeſticirung geneigt. Gmelin und Latham haben ſie in Hokko's und Jaku's, aber nach ſehr unbeſtimmten Charakteren unterſchieden. Wir theilen ſie auf folgende Weiſe ein:

I. *CRAX L.* Eigentliche Hokko's. *Mitou* im Braſil.

Mit ſtarkem Schnabel, deſſen Baſis mit einer bisweilen lebhaft gefärbten Haut umgeben iſt, in welche die Naſenlöcher gebohrt ſind; auf ihrem Kopf befindet ſich ein Buſch aufgerichteter, langer, ſchmaler, an ihrem Ende gekrauſter Federn.

Sie haben den Wuchs der Truthühner, und ſteigen wie dieſe auf Bäume. Man zieht ſie mit Leichtigkeit in Amerika, und es kommen von dort ſo verſchieden gezeichnete Individuen zu uns, daß man Anſtand nimmt, ihre Gattungen danach zu charakteriſiren.

1. Cr. Alector *L.* Der *Mitou-Poranga* Markgr.
Buffon ois. II. *pl.* XIII.
Vieill. Gal. 199.

Iſt ſchwarz, mit weißem Unterbauch und gelber Wachshaut. Seine Luftröhre macht vor dem Eintritt in die Bruſt nur eine leichte Biegung.

Einige andere, wie:

2. Cr. globicera *L.*
Enl. 86.
Edw. 295. 1.

haben an der Baſis des Schnabels einen kugelförmigen, mehr oder minder großen Höcker.

Unter beiden Gattungen findet man welche, deren Körper

---

1) Alector iſt der griechiſche Name für Hahn.

verſchiedentlich weiß und dunkelgelb geſtreift iſt (*Albin* II. 32, und dieſer ſcheint der wahre *Hoatzin* aus Mexiko des Fernandez); bisweilen iſt aber die Unterſeite gleichförmig löwengelb.

So das bei *Azara Voyage* IV. *p.* 169 beſchriebene Weibchen; es ſcheint auch nach anderen Reiſenden, daß die Hennen dieſe Färbung haben.

Die in Peru vorkommenden:

3. Cr. rubra *L.*

Enl. 125.

haben die Unterſeite lebhaft roſtbraun, und den Kopf und Hals mannigfach ſchwarz und weiß gezeichnet.

Hierher gehört dann noch:

*4. Cr. fasciolata.

Spix LXII. A.

Kopf, Hals und Oberſeite ſchwarz, Rücken, Flügel, Schwanz und Bruſt ſchmal roſtgelb gebändert; an der Kehle gelbe Flecken, auf dem Kopf ein weißer, ſchwarz gebänderter Federbuſch; der Bauch roſtgelb. Der Schnabel gelbbraun. Braſilien. V.

*5. Cr. Blumenbachii.

Spix LXIV.

Kopf, Hals, Bruſt, Oberrücken und abgeſtufter Schwanz violetſchwarz; die Flügel roſtbraun, ſchwarz gebändert; der Bauch braunroth; auf dem Kopfe ein ſchwarzer, krauſer, weiß gebänderter Federbuſch. Braſilien. V.

*6. Cr. globulosa.

Spix LXV. LXVI.

Violetſchwarz, das Männchen mit weißem, das Weibchen mit gelbrothem Hinterbauch; ein ſchwarzer krauſer Federbuſch bei beiden Geſchlechtern. Das Männchen hat am gelben Schnabel oben eine gelbe Fleiſchkugel, am Unterſchnabel jederſeits eine. Ebendaſelbſt. V.

*7. Cr. rubrirostris.

Spix LXVII.

Schwarz, violetſchillernd, mit Federbuſch. Der Bauch und Steiß weiß, der Schnabel an der Baſis roth. V.

II. *URAX Cuv.* Pauxi. [1])

Ihr Schnabel iſt kürzer und dicker, und die Membran an

1) Pauxi iſt der Name, mit welchem ihn Fernandez bezeichnet; Urax nannten die Athenienſer den Auerhahn.

ſeiner Baſis, ſo wie der größte Theil des Kopfes mit kurzen und dicht wie Sammet ſtehenden Federn beſetzt.

Die gemeinſte Gattung:

8. Cr. (U.) Pauxi *L.* *Pierre* oder vielmehr *oiseau de Pierre* genannt.

Enl. 78.
Vieill. Gal. 200.

Trägt an der Baſis des Schnabels einen eiförmigen Höcker faſt ſo groß wie der Kopf, von hellblauer Farbe und ſo hart wie Stein. Dieſer Vogel iſt ſchwarz, und ſein Hinterbauch ſo wie der Schwanz am Ende weiß. Er brütet auf der Erde. Man kennt ſein Vaterland nicht ganz genau. Seine Luftröhre ſteigt außen, längs der rechten Seite bis hinter das Bruſtbein, herab, biegt ſich dann nach links und kommt nach vorn, um durch den Gabelknochen in die Bruſt zu ſteigen. Alle ihre Ringe ſind zuſammengedrückt.

9. Cr. (U.) Mitu. Der wahre Mitu Markgraf's.

Crax galeata *Lath.* *)
Crax tomentosa. *Spix* LXIII.
Ourax Mitu. *Temm. col.* 153.

Er hat ſtatt des Höckers nur einen hervorſpringenden Kamm auf dem Schnabel, der roth iſt. [Hinter=] Bauch und Schwanzende ſind zimmetbraun [1]). [Er iſt ſchwarz, purpurſchillernd, die Füße braun.]

***10. Cr. (U.) tuberosa.**

Spix LXVII. a.

Violetſchwarz glänzend, mit rothbraunem Hinterbauch und Steiß, und weißem Schwanzende; der rothe Schnabel an der Baſis höckerig, der Federbuſch aus großen, ungekräuſelten Federn beſtehend; ein großer Vogel. Er ſcheint mir der reife vorige, zumal aber Temmingk's T. 153 hierher gehörig. B.

---

*) Nach Temmingk müßte dieſes Citat zu Nr. 1, der etwas größer iſt. Auch nennt er den Saum am Schwanzende weiß und bildet ihn eben ſo ab, Spix dagegen nennt ihn ausdrücklich braun, wie Cuvier. Ich möchte ihn zum folgenden als jungen Vogel rechnen. B.

1) Der *Chacamel* Buffon's (Crax vociferans), auf eine unbeſtimmte Angabe des Fernandez gegründet (Cap. XII), hat nichts Authentiſches; Sonnini glaubt ſogar, daß es der Falco vulturinus ſeyn könnte. Der *Caracara* Buffon's und Dutertre's iſt der *Agami* (Psophia).

*11. Cr. (U.) Urumutum.

ib. LXII.

Groß, kaſtanienbraun, um die Augen blaulich und gelblich; Rücken und Mantel zart ſchwarz gewellt, der Federſchopf ſchwarz, der Schwanz ſchwarz, am Ende weiß. Der Schnabel roth. Von der Größe einer Henne. V.

III. *PENELOPE Merrem.* Die Guan's oder *Yacou* [1]).

Ihr Schnabel iſt dünner als der der Hokko's, und der Augenkreis wie die Kehle nackt. Letztere kann ſich aufblähen.

Auch bei ihnen kommen mehrere Farbenverſchiedenheiten vor, unter denen es ſchwierig iſt, ſpecifiſche Grenzen auszumitteln. Die zumal, welche einen Federbuſch tragen, ſind bald von verſchiedenem Braun oder Bronze (Penelope Jacupema, *Merrem* II. IX.); bisweilen an der Bruſt gefleckt.

12. Penelope cristata *L.* [2])

Edw. 13. 3.

Bald ſchwarz, mit den nämlichen Flecken, und mehr oder minderem Weiß am Federbuſch und den Flügeldeckfedern *).

Jacquin Beitr. T. 10.

Bajon Cay. pl. V.

F. Jacutinga. *Spix* t. LXX.

Es giebt aber auch noch Zwiſchenſtufen zwiſchen dieſen beiden Extremen:

13. P. Pipile.

Jacquin Beitr. T. XI.

Die Luftröhre ſteigt, wenigſtens bei den erſteren, unter der Haut, bis weit hinter den hinteren Rand des Bruſtbeins herab, hierauf in die Höhe, um ſich noch einmal zu biegen und gegen den Gabelknochen heraufzuſteigen, von wo aus ſie auf gewöhnliche Weiſe die Lungen erreicht. C.

---

1) *Gouan* und *Yacou* ſind die Namen dieſer Vögel in Braſilien. Der Name Penelope, den ihnen Merrem gegeben, bezeichnete bei den Griechen eine Art Ente, welche, wie man ſagte, die Gemahlin des Ulyſſes in ihrer Kindheit aus dem Waſſer gerettet hatte.

2) Die P. Jacuaza, Jacucaca, Jacupeba, Jacubemba, guttata, Arracuan von Spix LXVIII—LXXV, nähern ſich ſehr der P. cristata, wenn es überhaupt nicht bloße Varietäten ſind. Die P. Marail entſpricht zumal der P. Jacupeba.

*) Der Verf. citirt hierzu P. leucolophos *Merr.* II. XII., die nach Wagler (Iſis 1830, S. 1109) zu Pipile gehören, übrigens höchſt ſchlecht ſeyn ſoll. V.

14. P. Marail.
Enl. 338.
Vieill. Gal. 198.

Iſt eine Gattung ohne Federbuſch; ſie iſt ſchwarzgrün, mit fahlgelbem Bauch. Ihre Luftröhre bildet bei beiden Geſchlechtern eine kleine Schleife über dem Bruſtbein, ehe ſie in die Lungen eintritt.

IV. *ORTALIDA Merrem.*

Unterſcheiden ſich von den Jacu's nur durch den Mangel nackter Stellen an Auge und Kehle.

Man kennt nur eine Gattung:

15. Cr. (O.) Parraqua *Lath.* (*Catraca Buff.*)
Phasianus Motmot *Gmel.*
Phasianus Parraqua *Lath.*
Enl. 146. [1])
Bajon Cay. pl. 1.

Obenher metallbraun, untenher graulichweiß, roſtbraun auf dem Kopfe.

Die Stimme dieſes Vogels iſt ſehr ſtark und drückt ſeinen Namen aus. Die Luftröhre des Männchens ſteigt unter der Haut bis gegen den Bauch herab und geht dann aufwärts bis in die Bruſt.

Dieſen verſchiedenen Alector fügt man gewöhnlich noch zu:

V. *OPISTHOCOMUS Hoffmannsegg.*
Den *Hoatzin Buff.* [2])

Einen amerikaniſchen Vogel von derſelben Geſtalt, mit dickem, kurzem Schnabel, die Naſenlöcher in dem Horn ohne Membran ſtehend. Der Kopf trägt einen Buſch von langen, ſchmalen, geſchlitzten Federn, und er unterſcheidet ſich auch dadurch von allen anderen hühnerartigen Vögeln, daß man zwiſchen den Zehen gar keine Haut bemerkt.

---

1) Dieſe Figur iſt ſchlecht, weil ſie den Schwanz zugeſpitzt darſtellt.

2) Der Name *Hoazin* iſt dieſem Vogel ohne Grund von Buffon beigelegt worden, nach einer Angabe v. Fernandez Mex. 320. c. 10. Hr. Vieillot nennt ihn Sasa cristata und bildet ſehr falſch den Schnabel wie an der Commiſſur gezähnelt ab. Er bildet ein von den anderen Hühnervögeln ſehr beſtimmt verſchiedenes Geſchlecht, was der Typus einer ganzen beſonderen Familie werden kann, wenn man ſeine Anatomie kennen wird.

16. O. cristatus.
Phasianus cristatus *L.*
Vieill. Gal. 193.
Enl. 337.

Grünbraun, untenher weiß geſcheckt, am Vorderhals und Schwanzende gelblich, der Bauch zimmetbraun. Man findet ihn in Guiana, auf Bäumen in überſchwemmten Gegenden, wo er von den Blättern und Früchten einer Art Arum lebt. Sein Fleiſch hat einen ſtarken Geruch nach Bibergeil und kann nur als Köder gewiſſer Fiſche gebraucht werden.

2. PAVO *L.* Pfau.

Man nennt ſie nach ihrem Geſchrei ſo; ihr Charakter beſteht in einem Federbuſch und den verlängerten oberen Deckfedern des Schwanzes, die ſich aufrichten und ein Rad ſchlagen können. Jedermann weiß, wie ſchön glänzend die ſchlaffen, ſeidenartigen Bärte dieſer Federn und die Augenſpiegel ſind, welche unſere Gattung auszeichnen.

1. P. cristatus *L.* Der gemeine Pfau.
Enl. 433. 434.

Die Gattung, wo der Kopf noch mit einem Buſch aufgerichteter und am Ende verbreiterter Federn geziert iſt.

Dieſer prachtvolle Vogel iſt im nördlichen Indien zu Hauſe und von Alexander dem Großen nach Europa gebracht worden. Die wilden übertreffen die zahmen noch an Glanz. Auf ihrem Rücken und Flügeln herrſcht das Blau noch ſtatt goldgrün, und ihr Schwanz iſt noch reicher.

2. P. spicifer.
Vieill. Gal. 202.
Shaw nat. misc. 641.

Von Linné ſehr unrecht Pavo muticus genannt, denn er hat auch Sporen, iſt eine verſchiedene Gattung mit langen und ſchmalen Federn. Sein Hals iſt nicht blau, ſondern grün, gewellt und vergoldet. Sein Schwanz iſt faſt ſo ſchön wie der des gewöhnlichen Pfau's [1]).

---

1) Lange Zeit hat man dieſen Vogel nur aus einer ſchlechten, im ſechzehnten Jahrhundert aus Japan geſandten Abbildung gekannt (*Aldrov.* II. Av. 33. 34.). Aber die Herren Duvaucel und Diard haben mehrere von der Inſel Sumatra eingeſchickt, nach denen Herr Vieillot ſeine Abbildung gegeben hat.

Eine andere Gattung:

3. P. bicalcaratus (und **tibetanus** *Gm.*). Der Chinquis. *L'éperonnier.*

Enl. 492. 493.

Vieill. Gal. 203.

Iſt viel kleiner und hat auf dem Kopfe nur einen kleinen dichten Federbuſch. Jeder Tarſus hat beim Männchen zwei Sporen. Die Schwanzdeckfedern ſind nicht verlängert, und jede trägt doppelte [prächtig blaue] Flecken, ſo wie die Schulterfedern einfache, alle in Form eines Spiegels [1]). C. — Die Oberſeite iſt grau, ſchwarz geſtrichelt und weiß punktirt. V.

4. P. albocellatus.

Polyplectron albocellatum *Temm.*

Eine verwandte Gattung, hat nur einfache blaue Flecken, mit einem weißlichen Kreiſe eingefaßt.

5. P. chalcurus.

Polyplectrum chalcurum *Temm.*

Bei dieſem ſind die Schwanzfedern blau, aber ihre Deckfedern haben nur gelbbraune und ſchwarze Querſtreifen.

II. *LOPHOPHORUS Temm.*

Haben auf dem Kopfe einen Federbuſch wie der Pfau, und einen ebenen Schwanz wie dieſer, deſſen Deckfedern ſich aber nicht verlängern; ſie gleichen im übrigen den Pfauen durch den Metallglanz des Gefieders des Männchens. Die Augenkreiſe und ſelbſt die Backen ſind nackt, wie bei den Faſanen, und die Tarſen tragen ſtarke Sporen.

Man kennt einen aus den Gebirgen des nördlichen Indiens:

6. P. (L.) refulgens.

Lophophorus refulgens *Temm. Monaul Sonnin.*

Phasianus Impeyanus. *Lath. Synops. Suppl.* t. 114.

Vieill. Gal. 208.

So groß wie eine Truthenne, ſchwarz. Der Federbuſch und die Rückenfedern verſchiedentlich in Gold, Kupfer, Saphir und Smaragd ſchillernd; die Schwanzfedern ockergelb. Der Junge und das Weibchen ſind braun, grau und braungelb geflammt. [2]) C.

---

1) Hr. Temmingk macht ein Geſchlecht daraus unter dem Namen Polyplectron; Hr. Vieillot hat dieß in Diplectron umgetauft.

2) Aelian ſcheint ihn ſchon gekannt und beſchrieben zu haben. Hist. An. L. XVI. c. 2.

An dem, welchen ich in England geſehen, bemerkte ich, daß jede Feder des Federbuſches in ein grünes Blatt endiget. Nur Bauch und Unterkehle waren rein ſchwarz; auf dem Flügel war ein ſtahlgrüner Spiegelfleck, der ſich in den blauſchwarzen Rücken verlief. V.

7. P. (L.) Cuvieri.

Lophophorus Cuvieri. *Temm. col.* t. 1.

Schwarz, mit herabhängendem Federbuſch, die Rückenfedern weiß eingefaßt. Entdeckt von Alfred Duvaucel *). Es iſt vielleicht der Phasianus leucomelanos *Lath.* Das Weibchen iſt braun, die Ränder der Bruſtfedern weißlich. C.

Er iſt obenher ſchwarz, mit weiß eingefaßten runden Rückenfedern; zumal die Unterſeite ſtahlblau, der Kopf nackt, roth, auf dem Scheitel ein nach hinten herabhängender ſchmaler ſchwarzblauer Federbuſch zerſchlitzter Federn; der Oberſchnabel rüſſelförmig lang. V.

3. MELEAGRIS *L.* [1]) Truthahn.

Sie haben den Kopf und Oberhals mit einer nackten, ganz warzigen Haut bedeckt. An der Kehle befindet ſich ein Anhängſel, was längs des Halſes herabhängt, und an der Stirn ein anderes, kegelförmiges, was beim Männchen im Affect anſchwillt und ſich verlängert, ſo daß es dann über die Schnabelſpitze herabhängt. Am Unterhalſe des erwachſenen Männchens ſteht ein Büſchel harter Haare; die Schwanzdeckfedern ſind zwar kürzer und ſtraffer als beim Pfau, richten ſich aber eben ſo radförmig auf. Die Männchen haben ſchwache Sporen.

Man hat lange Zeit nur eine Gattung gekannt:

1. M. Gallopavo *L.* Den gemeinen Truthahn, Puter,

Enl. 97.

der im ſechzehnten Jahrhundert aus Amerika gebracht wurde und gegenwärtig wegen ſeines trefflichen Fleiſches, ſeiner Größe und ſeiner leichten Vermehrbarkeit durch ganz Europa verbreitet iſt. Die wilden in Virginien (*Vieill. Gal.* 201) ſind braungrün mit Kupferſchiller. C.

Unter dem Namen *wild Turkey* hat Hr. C. Bonaparte

---

*) Schwiegerſohn des Hrn. v. Cuvier; kam um in Indien. V.

1) Meleagris iſt der griechiſche Name des Perlhuhns, und von Linné ſehr mit Unrecht auf den Truthahn übergetragen worden.

(*Am. ornith.* I. *pl.* IX.) von beiden Geſchlechtern ausgezeichnet ſchöne Abbildungen und Beſchreibungen gegeben, wovon wir Folgendes entlehnen.

Der wilde Truthahn iſt ſchlank, etwas hochbeinig, vier Fuß lang und klaftert fünf; Kopf und Oberhals ſind nackt, lilablau, letzterer mit kleinen Fleiſchwarzen beſetzt. An der Kehle hat er zwei kleine Klunkern. Am Schnabel hängt eine runzelige, am Ende behaarte Klunker herab. An der Bruſt ſteht ein ſehr großer, ſchmaler, langer Haarbuſch heraus. Der ganze Hals, die Bruſt, Vorderbauch, Oberrücken, Flügeldeckfedern und Bürzel ſind von dem bekannten dunkelbronze= und metallgrünen Anſehen, ins Braune ziehend, der Mittelrücken dunkelgrün. Der Schwanz braun, mit ſchwarzer Binde an dem weißen Endſaum. Die großen erſten Schwungfedern ſind weiß und ſchön ſchwarz gefleckt; die zweiten weiß, mit gelbbraun, die letzten gänzlich bräunlich. Die großen Flügeldeckfedern kupferbraun, die hinterſten kürzeren grün, mit weiß und ſchwarzem Endſaum. Hinterbauch und Steißfedern graubraun geſcheckt. Die Füße carmoiſinroth. — Die Henne iſt gleichförmig grau, mit ſchwarz und grau eingefaßten Federn; der Schnabel orangegelb. Am häufigſten noch am Miſſuri. V.

Aber man hat ſeit kurzem noch einen anderen beſchrieben:

2. M. ocellata *Cuv.*

Mém. du Mus. VI. *pl.* 1.

Col. 112.

In Rückſicht des Farbenſpieles faſt ſo ſchön wie der Pfau, zumal wegen der ſaphirblauen, mit goldenen und rubinrothen Kreiſen umgebenen Spiegel, die ſeinen Schwanz ſchmücken. Er iſt in der Hondurasbai gefangen worden. C.

Dieſer prachtvolle Vogel, welcher in der Hondurasbai lebendig gefangen wurde, bei ſeiner Ankunft in London aber in der Themſe ertrank, iſt bis jetzt nur in dieſem einzigen Exemplare in Europa. Der Vorderkopf iſt mit rothen Fleiſchwarzen und einer Klunker beſetzt, der Hinterkopf und Oberhals gleichfalls nackt, blau, mit zwei Reihen Fleiſchwarzen. Die Rückenfedern nebſt denen des Halſes und der Unterſeite ſind metallgrün, mit ſchwarzem Querband, das Ende vergoldet. Die des Rückens hinter dem ſchwarzen Bande noch laſurblau, an den Schwanzfedern ein Auge bildend, die Baſis braun geſprenkelt. Im Licht ſchimmert dieß wie die Kehle des Topas=Colibri. Die Schwungfedern der Flügel ſind weiß, mit braunen, auch grünen Flecken. Die kleinen Deckfedern bilden einen kupferfarbig=goldenen Spiegel. V.

4. NUMIDA *L.* [1]) Perlhuhn. *Peintade.*

Mit nacktem Kopf, fleiſchigen Bartlappen, kurzem Schwanz, und auf dem Schädel oft einen Knochenkamm. Ihre Füße haben keine Sporen. Ihr kurzer herabhängender Schwanz und die reichlichen Federn auf ihrem Bürzel geben ihrem Körper ein gewölbtes Anſehen.

Die bekannte Gattung:

1. N. Meleagris *L.* Das gemeine Perlhuhn, *Enl.* 108.

ſtammt aus Afrika und iſt ſchieferfarb, über und über mit weißen runden Flecken beſäet. Es iſt ein Vogel, den ſein zänkiſches und kreiſchendes Naturell auf den Hühnerhöfen ſehr unbequem macht, obſchon ſein Fleiſch vortrefflich iſt. Wild lebt er in zahlreichen Heerden und vorzugsweiſe in der Nähe von Sümpfen.

Man kennt auch Gattungen, deren Kopf mit einem Federkamm, und eine andere, die mit einem kegelförmigen Helme verſehen iſt.

*2. N. cristata *L.* Das gehäubte Perlhuhn. *Pallas* Spic. zool. IV. t. 2.

In der Größe zwiſchen dem gemeinen Perlhuhn und dem Rebhuhn ſtehend; die Fleiſchlappen fehlen ihm am Unterſchnabel, der Kopf hat aber einen dichten Federbuſch. Hinterkopf und Oberhals ſind nackt, das Gefieder ſchwarz, am Hals und Oberbruſt ungefleckt, am übrigen Körper mit weißen, blau eingefaßten Flecken verſehen. Im Innern des Caps und weiterhin in Afrika. V.

*3. N. mitrata *L.* Das gehelmte Perlhuhn. *Pallas* Spic. zool. IV. t. 3.

So groß wie das gemeine; der Helm niedriger und im Schädel als eine Knochenblaſe erſcheinend; der Scheitel roth, und am Halſe eine ſchlaffe Haut. Das Gefieder ſchwarz, am Unterhalſe quer weiß gewellt, am übrigen Körper mit eben ſolchen weißen Perlflecken wie das gemeine, aber weitläufiger geſäet, beſetzt. Die Füße ſind ſchwarz. Auf Madagaskar, der afrikaniſchen Küſte, Congo und Guinea. V.

1) Die alten Griechen nannten die Perlhühner Meleagrides, und nahmen an, daß ſie aus der Verwandlung der Schweſtern des Meleager entſtanden wären. Man hielt die Flecken ihres Gefieders für Spuren von Thränen. Die Römer nannten ſie afrikaniſche, numidiſche Hühner ꝛc. Die Neueren haben ſie erſt in Guinea wiedergefunden.

4. N. ptilorhyncha *Licht.*

Mit ganz kleinem Helm und einem kleinen Buſch kurzer Federſchäfte faſt ohne Bart, an der Baſis des Schnabels. Erſt neuerlich entdeckt.

**5. TALEGALLUS *Less.*

Mit ſtarkem, dickem Schnabel, die Oberkinnlade convex, bis in die Stirnfedern reichend. Die eiförmigen Naſenlöcher an der Baſis ſeitlich. Die Unterkinnlade breiter als die obere, vorn ſchief abgeſchnitten. Die Tarſen hoch.

*T. Cuvieri *Less.*
Voy. de la Coq. t. 38.

Schwarz, mit nacktem Kopf und Hals, nur ſchwach mit Federborſten beſetzt. Der Schnabel iſt roth, der Schwanz lang und zugerundet. Von der Größe einer Henne. Auf Neuguinea. V.

Der große Stamm:

6. PHASIANUS *L.*

hat zum Charakter zum Theil nackte Wangen mit rother Haut bedeckt, und die Schwanzfedern verſchiedenartig dachförmig geſtellt.

Man unterſcheidet vorerſt:

I. *GALLUS,*

deren Kopf noch außerdem mit einem verticalen Fleiſchkamm, und der Unterſchnabel auf jeder Seite mit Fleiſchlappen beſetzt iſt; ihre vierzehn Schwanzfedern richten ſich in zwei ſenkrechten, einander berührenden Ebenen auf; die Schwanzdeckfedern des Hahnes verlängern ſich bogenförmig über die eigentlichen Schwanzfedern.

Die in unſeren Höfen ſo verbreitete Gattung

1. Ph. Gallus *L.* [Gallus domesticus.] Hahn und Henne.
Enl. 1 und 49.

variirt in den Farben unendlich. Auch ihre Größe iſt ſehr verſchieden. Es giebt Raſſen, wo der Kamm durch einen aufgerichteten Federbuſch erſetzt wird, einige haben Federn am Tarſus und ſelbſt auf den Zehen; andere haben Kamm, Fleiſchlappen und ſelbſt die Beinhaut der Knochen ganz ſchwarz; gewiſſe monſtröſe Raſſen haben mehrere Generationen hindurch fünf, ja ſelbſt ſechs Finger. C.

Herr Temmingk, welcher unſer Haushuhn und ſeine Raſſen von G. Bankiva (ſ. unten) ableitet, unterſcheidet mit Bechſtein und Früheren folgende Hauptraſſen *).

**a. Ph. (G.) giganteus. Der Jago.

Noch einmal ſo groß als der gemeine; auf Java, Sumatra ꝛc. *β*) patavinus, der Paduanerhahn (Abb. eines Fußes im angef. Werk von Temmingk I. pl. 2. f. 1.).

b. Ph. (G.) cristatus. Das Hollenhuhn.

Mit dichtem Federbuſch, und gewöhnlich ſchön buntem Gefieder.

c. Ph. (G.) pusillus. Das Bantam-Huhn, türkiſches, engliſches Huhn.

Klein, bunt, mit ſchmalem Kamm.

Manche mit befiederten Füßen:

d. Ph. (G.) Pumilio. Das Zwerghuhn.

Von der Größe einer Taube; mit ganz kurzen Füßen.

e. Ph. (G.) pentadactylus. Das fünf-ſechszehige Huhn. Die Spornhenne. *The darking Coq.*

Mit mehr als vier Zehen, auch wol mehreren Sporen.

Als beſondere Species rechnet er:

f. Ph. (G.) Morio. Das Negerhuhn.

Mit ſchwarzen Fleiſchlappen, Oberhaut und Beinhaut der Knochen, weßwegen man es bei Tiſch nicht gern ſieht, obſchon ſein Fleiſch trefflicher als das des Perlhuhns iſt. In Indien.

g. Ph. (G.) lanatus. Das Wollhuhn (beſſer Seidenhuhn).

Weiß; mit haarförmig zerſchlitzten glänzenden Federn. Auch dieſes hat ſchwarze Haut und Perioſt. In Indien und China.

h. Ph. (G.) crispus. Das Strupphuhn.

Mit gekrauſten, aufwärts gerollten Federn. Schön bunt.

i. Ph. (G.) ecaudatus. Das Kluthuhn. *Coq Wa-likikili.*

Ungeſchwänzt; in zwei Varietäten. V.

---

*) S. *Histoire naturelle générale des Gallinacées. à Amsterdam* 1815. 3 *Vol.* 8.

Man kennt heut zu Tage mehrere Gattungen wilder Hähne. Der eine, von Sonnerat bekannt gemachte

Ph. (G.) Sonnerati *Temm.*

Col. 232. 233.

Sonnerat 2e Voy. Atlas 117. 118.

zeichnet ſich zumal durch die Halsfedern des Hahnes aus, deren Schäfte ſich dreimal hinter einander in hornartige Platten erweitern. Der Kamm des Hahns iſt gezackt. Findet ſich in den Gatesgebirgen von Hindoſtan. C.

Die dickſtehenden Hals- und Nackenfedern ſind am Ende ovalſtumpf, goldgelb, und bilden die vorſtehend beſchriebenen Platten. Die Rückenfedern ſchwärzlichbraun, und wie die der Bruſt mit weißen Schaftſtrichen verſehen. Die Federn der ganzen Unterſeite ſind dunkelbraun. Die kleinen Flügeldeckfedern haben keine Fahne, ſondern beſtehen aus zimmetrothen breiten Schäften; der Schwanz iſt blaugrün, wie beim gewöhnlichen Hahn, ſo auch die Flügel. — Die Henne iſt braun mit weißer Kehle, klein und ohne Auszeichnungen. V.

Herr Leſchenaud hat zwei andere aus Java mitgebracht.

Ph. (G.) Bankiva *Temm.*

Mit gezähneltem Kamm wie der vorige, aber am Halſe nur herabhängende Federn vom ſchönſten Rothgold tragend; ſcheint mir am meiſten unſerem Haushahn zu gleichen. C.

Wie ſchon oben (S. 765) geſagt, hält Hr. Temmingk dieſen in den einſamen Wäldern von Sumatra und Java lebenden für den Stammvater der meiſten zahmen Haushühner. V.

Der andere:

Ph. (G.) varius.

Shaw nat. Misc. 353.

Temm. Col. 374. Gallus furcatus; *Ayamalas*.

iſt ſchwarz, mit kupfergrünem Hals, ſchwarz geſcheckt, der Kamm ohne Zähne, und on der Kehle eine kleine Wamme ohne Seitenlappen. C.

Mit gabelförmigem, horizontalem Schwanz und kurzen runden Halsfedern. Obenher goldgrün, mit orangegelben Flügeldeckfedern, untenher ſchwarz. Auf Java. V.

II. *PHASIANUS.* Eigentliche Faſane.

Mit langem, abgeſtuftem Schwanz, von dem jede Feder nach zwei Seiten hin [kahnförmig] gefaltet ſcheint und ſich alle wie Dächer über einander decken.

Der gemeinſte iſt:

2. Ph. colchicus *L.* Der Faſan.
Enl. 121. 122.

Soll durch die Argonauten aus Phaſis gebracht worden ſeyn und wird jetzt im ganzen gemäßigten Europa gezogen, wo er indeß viele Sorgfalt erfodert. Der Hahn iſt an Kopf und Hals dunkelgrün mit zwei kleinen Büſchchen am Hinterkopf. Das übrige Gefieder iſt goldig-rothgelb, mit grün geſcheckt, die Henne hellbraun mit dunkleren Flecken geſcheckt.

China hat uns in neueren Zeiten drei andere Gattungen oder Raſſen geſandt, die nebſt dem Pfau die Zierden unſerer Hühnerhöfe ausmachen; nämlich:

3. Ph. torquatus.

der ſich vom gemeinen nur durch einen blendend weißen Fleck zu jeder Seite des Halſes auszeichnet. C. — Der Kopf purpurgrün, die Bruſt roth-, der Bauch violetſchillernd. V.

4. Ph. Nycthemerus *L.* Der Silberfaſan.
Enl. 123.

Weiß, mit ganz feinen ſchwärzlichen Strichen auf jeder Feder; der Bauch ganz ſchwarz [eigentlich violetſchwarz].

Endlich:

5. Ph. pictus *L.* Der Goldfaſan.

So ausgezeichnet durch ſein ſchönes Gefieder. Der Bauch iſt feuerroth; ein ſchöner goldfarbener Federbuſch hängt den Kopf hinunter; der Hals iſt mit einem orangegelben ſchwarzgemaſchten Kragen verſehen; der Oberrücken grün; der Unterrücken und Bürzel gelb; die Flügel roſtbraun mit einem ſchönen blauen Fleck, der Schwanz ſehr lang, braun, grau gefleckt u. ſ. w. Es ſcheint mir, daß die Beſchreibung, welche Plinius (L. X. C. 2) vom Vogel Phönix giebt, nach dieſem ſchönen Vogel entworfen ſey.

Bei den Weibchen aller dieſer Faſanen iſt der Schwanz kürzer als bei den Männchen, und das Gefieder verſchiedentlich grau und braun geſcheckt.

Hierzu kommt noch gegenwärtig:

6. Ph. Diardi** ***Temm. Le Faisan versicolor.
Phasianus versicolor. *Vieill. Gal.* CCV.

Von Diard und Duvaucel auf Java entdeckt. Er iſt an Kopf und Bruſt kupfergrün, violet ſchillernd, der Hals blau,

am Bauche ſchwarzbraun, die kleinen Flügeldeckfedern ſind gold-grün, die folgenden braun, weiß eingefaßt, die letzten roſtbraun, die Schwingen weiß und ſchwarz. Die geſchlitzten Bürzelfedern graugrün metallglänzend; der Schwanz blaßbraun mit großen braunen Bändern. V.

Eine der ſonderbarſten Vogelgattungen iſt:

7. Ph. Argus *L.* Der Argus oder Luen.
Vieill. Gal. pl. CCIII.

Ein großer Faſan aus dem ſüdlichen Aſien, mit faſt nacktem Kopf und Hals, die Tarſen ungeſpornt, deſſen Männchen einen ſehr langen Schwanz hat, zumal aber die zweiten Schwungfedern der Flügel außerordentlich verlängert und erweitert und ihrer ganzen Länge nach mit augenförmigen Flecken beſetzt, was dem Vogel, wenn ſie ſich ausſpreizen, ein ganz ungewöhnliches Anſehen giebt. Er bewohnt die Gebirge von Sumatra und einige andere Gegenden des ſüdöſtlichen Aſiens. Er bildet das Genus Argus Temmingk's (*Gallinacées*).

Es ſcheint, daß im Innern von China noch ein Vogel mit noch längeren Schwanzfedern exiſtirt, die bis vier Fuß Länge haben, weiß, gegen den Rand hin rothbraun und mit vielen ſchwarzen oder braunen Querlinien geſtreift ſind. Man glaubt, daß er auf verſchiedenen chineſiſchen Papieren abgebildet iſt, und Herr Temmingk nennt ihn Phasianus superbus (*Gallin.* II. p. 336.) *).

**8. Ph. veneratus *T.*
Col. 485.

Fälſchlich als Ph. superbus in der *Hist. des Gallinacées*.

Von der Größe des Silberfaſans, und in China zu Hauſe. Der Schnabel iſt gerader und platter, weiß von Farbe. Scheitel und Kehle ſind weiß, durch das mit rothen nackten Wärzchen umgebene Auge geht ein ſchwarzer Streif bis zum Hinterkopf, von da ein anderer ſchwarzer bis an die Bruſt, unter die Kehle herab. Alle Schulter- und Rückenfedern bis zum Bürzel ſind rein goldfarbig mit ſchwarzem Rande eingefaßt, wie breite Schuppen bildend. Die Federn des Flügels, der Bruſt und des Bauches haben auf weißem Grunde zwei ſchwarze Schleifenzeichnungen und einen kupferbraunen Endrand. Bauch und Schnabel ſind ſchwarz. Der unverhältnißmäßig lange Schwanz beſteht aus vierzehn Federn, deren mittelſte vier ſchmal und wie eine verkehrte

---

*) Nicht mit dem früher dafür gehaltenen Ph. veneratus zu verwechſeln. V.

Rinne geſtaltet und fünftehalb Fuß ſind. Sie ſind hellgrau mit wenigſtens ſieben und vierzig rothbraunen, ſchwarzgeſäumten Querbändern. Die Füße und Sporen ſind grau. Dieſer Vogel iſt noch äußerſt ſelten. V.

****9. Ph. Sömmerringii** *T.*

Col. 487. 488.

Von der Größe des gemeinen Faſans. Er iſt vorn und obenher gold=purpurroth, opaliſirend ſchillernd, auf dem Rücken wie Perlmutter. Bauch und Flügel mehr roſtroth, ſämmtlich mit ſchwarzen Schaftflecken. Die Bürzelfedern ſind goldig, rothbraun, mit ſchwarzen Halbmonden. Der ſehr lange Schwanz iſt roſtbraun, in Roſtgelb verwaſchen, und bildet durch dreizehn ſchmale ſchwarze Querſtreifen gleichſam Abtheilungen ſtatt Binden. Die längſten zugeſpitzten Mittelfedern ſind 2 Fuß 8 Zoll lang. Die Füße grau. Beim Weibchen iſt der Schwanz nur ſechs Zoll lang. Beide Geſchlechter haben nackte rothe Augenkreiſe, und unter dem Auge noch einen weißen Fleck. In Japan zu Hauſe. V.

****10. Ph. Amherstiae.**

Leadbeater in d. *Linn. Trans.* XVI. f. 15. ſchwarz.

Mit einem Halskragen von zwölf Reihen Federn, opalweiß, mit einem opalgrünen und einem blauen Halbmond. Über dieſem Kragen am Hinterkopf ein brennend purpurrother Federbuſch. Hals und Rücken metallgrün, jede Feder mit ſchwarzem Halbmond. Die Flügel metallgrün, jede Feder mit ſammetſchwarzem Halbmond. Der Bürzel goldgelb, Steiß purpurroth, der Bauch rein weiß. Die langen Schwanzfedern weiß, mit grünen Binden und feuerrother Spitze. Die Iris weiß, die Augengegend nackt, laſurblau. Im Königreich Ava, von wo Lady Amherſt zwei lebendige nach London brachte. V.

III. *SPICIFER.* Federbuſchträger.

Sie haben die nackten Wangen dieſes Geſchlechtes überhaupt, den verticalen Schwanz und die bogenförmigen Deckfedern der Hähne, und dazu noch einen Federkamm wie der Pfau auf dem Kopfe, der ſich aufrichten kann. Der untere hervortretende Rand der nackten Haut vertritt die Stelle der Fleiſchlappen. Die Tarſen tragen ſtarke Sporen.

Man kennt eigentlich nur eine Gattung davon:

11. Ph. ignitus *Sh.*

Shaw nat. misc. 321.

Vieill. Gal. pl. CCVII.

Auf den Sunda-Inſeln zu Hauſe. So groß wie ein Hahn, glänzend ſchwarz, der Bürzel rothgoldig, die beiden oberen Deckfedern des Schwanzes gelblich oder weißlich, die Seiten weiß oder gelb gefleckt. Das Weibchen iſt braun, obenher fein ſchwarz geſtreift, untenher weiß geflammt. Auch er trägt einen Federbuſch.

IV. *TRAGOPAN Cuv.*

Iſt einer von den Vögeln, deren Kopf beim Männchen am allerwunderlichſten verziert iſt. Faſt nackt, hat er hinter jedem Auge ein kleines dünnes Horn; an der Kehle eine ausdehnbare Wamme. Seine Tarſen haben in beiden Geſchlechtern kurze Sporen.

Man kennt nur eine Gattung:

12. **Ph. (T.) Satyrus. Der Nepaul oder Satyr.**

Ph. cornutus *Buff.*
Penelope satyra *Gm.*
Meleagris Satyrus *Lath.*
Edw. 116.
Vieill. Gal. 206.

Im nördlichen Indien zu Hauſe, von der Größe eines Hahns, brennend roth, mit kleinen weißen [ſchwarz eingefaßten] Tropfen beſtreut. Das Weibchen und das Junge ſind von verſchiedenem Braun [1]). C. — Flügel und Bürzelfedern grau und weiß gefleckt, die Kehlwamme blau und orange. V.

Von den Faſanen ſind zu trennen:

V. *CRYPTONYX Temm.* [2])

Sie haben bloß nackte Augenkreiſe, einen ebenen, mittelmäßig langen Schwanz, die Tarſen ohne Sporen; was ihnen aber einen ganz eigenen Charakter giebt, iſt, daß ihr Daumen keinen Nagel hat.

Man kennt im Grunde nur eine Gattung genau:

13. **Ph. (C.) coronatus. Der Rulul von Malakka [3]).**

Cryptonyx coronatus. *Temm. Col.* 350. 351.
Sonnerat 2e Voy. pl. 100. *Le Rouloul.*

---

1) Wahrſcheinlich nach dieſem Vogel iſt der Tragopan gebildet worden, von dem Plinius L. X. c. 49. ſpricht.

2) Liponyx *Vieill.*

3) Auf Malakka giebt es auch noch eine ſchwarze Gattung Cryptonyx ohne Federbuſch und ohne Augenpapillen, von Hrn. Duſſumier mitgebracht.

Columba cristata *Gm.* et *Latham.*

Phasianus cristatus. *Sparrm.* Mus. Carlson. III. 64.

Das Männchen trägt einen langen Federbuſch von rothen zerſchlitzten Federn, und lange aufwärtsſtehende Haarborſten ohne Bart an den Augenwimpern. Der Vogel iſt grün [mit braunen Flügeln], und etwas größer als eine Wachtel.

Das Weibchen, was keine Spur von Federbuſch hat, iſt der Tetrao viridis.

Lath. Syn. II. t. 67. [1])

7. TETRAO *L.*

Bilden ebenfalls einen großen Stamm, deſſen Charakter in einem nackten, meiſtens rothen Streif, an der Stelle der Augenbraue beſteht.

Man theilt ſie in folgende Untergeſchlechter:

I. *TETRAO Lath.* Waldhühner.

Mit befiederten Füßen ohne Sporen.

Die einen, welche insbeſondere jenen deutſchen Namen erhalten, haben einen abgerundeten oder einen gabeligen Schwanz und nackte Zehen.

Wir beſitzen davon zwei große Gattungen:

1. T. Urogallus *L.* Der Auerhahn.

Enl. 73 und 74.

Darmſt. deutſche Ornithologie.

Der größte hühnerartige Vogel, der noch den Truthahn übertrifft. Sein Gefieder iſt ſchieferfarb, ſehr fein quer ſchwärzlich geſtreift; das Weibchen iſt braungelb, mit dunkelbraunen oder ſchwärzlichen Querſtreifen. Lebt in gebirgigen Hochwäldern, brütet auf Heiden oder friſchen Schlägen und nährt ſich von Knospen und Beeren. Sein Fleiſch iſt vortrefflich; ſeine Luftröhre macht zwei Biegungen, bevor ſie in die Lunge tritt. [Die Kinnfedern bilden einen Bart.]

2. T. Tetrix *L.* Der Birkhahn.

Enl. 172. 173.

Friſch 109.

Naumann 1. Ausg. 18. f. 37. 38.

---

1) Die Columba cristata B. *Gm. Lath.* Syn. II. t. LVIII. ſcheint ſehr verwandt, aber die Abbildung giebt ihr einen großen Nagel am Daumen. Vielleicht iſt es ein Irrthum, wie in der *Galérie de Mr. Vieillot* t. II. *pl.* CCX.

Das Männchen mehr oder minder ſchwarz, mit Weiß auf den Flügeldeckfedern und unter dem Schwanz, deſſen beide Gabeln ſich nach außen biegen. Das Weibchen iſt gelbbraun, ſchwärzlich und weißlich quergeſtreift. Ihre Größe iſt die des Hahns und der Henne. Man findet ſie gleichfalls in Gebirgswäldern.

Es ſcheint, daß es im nördlichen Europa noch eine Zwiſchengattung giebt:

3. T. intermedius [s. medius *Leisler*].

Langsdorf in den *Mém. de l'Ac. de Petersbourg T.* III. *pl.* XIV.

Sparrmann Mus. Carlson. t. XV. [T. hybridus.]

Leisler Beiträge zu Bechſtein's N. G. Heft 2. T. 2.

Größer als der vorhergehende, mit nicht ſo ſtark gegabeltem Schwanz und weißgefleckter Bruſt. [Er hat eine Art Bart von verlängerten Federn am Kinn in beiden Geſchlechtern, welche auch zwei weiße Binden auf den Flügeln haben.]

In den Sümpfen von Curland, Ingrien ꝛc. [1]) [Doch auch in Pommern, Öſterreich, und der Schweiz, als Seltenheit.]

4. T. Bonasia *L.* [2]) Das Haſelhuhn. *La Gélinotte. Poule des Coudriers.*

Enl. 474. 475.

Friſch 112.

Naumann 20. f. 39.

Darmſtädter Ornithologie.

Um weniges größer als das Rebhuhn, artig braun, weiß, grau und roth geſcheckt; eine breite ſchwarze Binde nicht weit vom Schwanzende; die Kehle des Männchens ſchwarz, und der Kopf mit einer Art kleinem Federbuſch beſetzt [3]).

---

1) Es ſcheint, daß es Buffon's *Tétras à plumage variable,* und zugleich ſein *Tétras à queue pleine* iſt.

2) Bonasia oder Bonasa, Name des Haſelhuhns bei Albertus magnus und anderen Schriftſtellern des Mittelalters.

3) Der *Attagas* Buffon's, *Attagen* des Aldrovand Ornith. II. p. 75, Briſſon's *Gélinotte huppée*, ſcheint mir nach langen, ſelbſt in Italien angeſtellten Unterſuchungen nur ein junges männliches oder weibliches Haſelhuhn. Friſch'ens Figur auf Tafel CXII. iſt das nämliche Individuum. T. canus *Gm.* (*Sparrmann* Mus. Carls. p. 16) iſt nur ein Kakerlak deſſelben Vogels. Eben ſo glaube ich nicht an die Ächtheit des T. nemesianus und T. betulinus Skopoli's. Es ſind entweder junge Birkhühner oder entſtellte Haſelhühner. C.

Amerika erzeugt einige ihnen ähnliche Gattungen:

5. T. canadensis und Canace. Das ſchwarze amerikaniſche Haſelhuhn.
Enl. 131. 132.
Edw. 118 und 71.

Mehr oder minder ſchwarzbraun, mit rothbraunem Schwanz.

Es giebt einige Gattungen, bei denen die Männchen die Federn an jeder Seite des Halſes wie einen kleinen Mantel oder Flügelchen aufrichten; in ihren Sitten ähneln ſie dem Truthahn; dergleichen ſind:

6. T. Umbellus und togatus *Gm.*
Enl. 104.
Edw. 248.
Wilson t. XLIX.

In Pennſylvanien Faſan, in Neuengland Rebhuhn genannt. Roth, grau und ſchwarzbunt. Unten am Halſe jederſeits einen großen ſchwarzen Fleck, am Schwanzende eine ſchwarze, weißgeſäumte Binde, die Unterſeite der Tarſen nackt. Hält ſich in Gebirgswäldern auf. Die Stimme des Männchens, zur Zeit der Liebe, klingt wie eine gerührte Trommel.

7. T. Cupido *Gm.*
Catesby Suppl. 1.
Wilson t. 27. *The Grouse.*
Vieill. Gal. 219.

Gelb und braun bunt. Der Schwanz braun, die Tarſen bis an die Finger befiedert; die Federn des Unterhalſes des Männchens richten ſich als zwei zugeſpitzte Flügelchen auf. Hält ſich mehr in den Ebenen; das Männchen hat unter dieſen Halsflügeln eine nackte Haut, die ſich zur Zeit der Liebe wie eine Blaſe [von gelber Farbe] aufbläht. Seine Stimme gleicht der einer Trompete. Ein köſtliches Wildpret, für deſſen Erhaltung in einigen Staaten eigene Geſetze beſtehen.

Man giebt insbeſondere den Namen Schneehühner

Lagopèdes

den Gattungen mit rundem oder viereckten Schwanz, deren Zehen wie der übrige Fuß befiedert iſt. Die am weiteſten verbreiteten werden im Winter weiß.

8. **T. Lagopus** *L.* [1]) Das gemeine Schneehuhn. (Tetrao rupestris im Sommerkleide.)

Enl. 120 und 494.

Brit. zool. pl. M. 3. M. 4.

Naumann 1. Ausg. Suppl. 61. f. 115. 116.

Im Sommer rothgelb, mit kleinen ſchwarzen Linien. Auf allen Hochgebirgen, wo es ſich im Winter in Schneelöchern, die es ſich gräbt, aufhält. [Im Winter ganz weiß.]

9. **T. Saliceti** *Temm.* Das Moraſthuhn. (T. albus *Gm.*) *Le Lagopède des saules, dit de la baie d'Hudson.*

Edw. 72.

Friſch 110. 111.

Im ganzen Norden [beider Welten]. Iſt größer und ſein Sommerkleid röther (in dieſem iſt es der Tetrao lapponicus *Lath.*). Der Bauch bleibt weiß. C.

Beide Geſchlechter ſind im Winter ganz weiß, im Sommer roſt- und orangegelb geſcheckt, mit dunkelbraunen und ſchwarzen Querflecken und weißen Wellenlinien. Der Schwanz dunkelbraun mit weißer Spitze, die vier mittleren Federn ganz weiß. V.

10. **T. scoticus** *Lath.*

Albin 1. 23. 24.

Brit. zool. pl. M. 3.

Vieill. Gal. 221.

Obenher rothgelb, braun und ſchwarz geſcheckt, untenher dunkel roſtgelb, ſchwarz geſtreift; die Schenkel aſchgrau, die Zehen wenig befiedert.

11. **T. Islandorum *Faber.*

Faber Prodromus der isländ. Ornithol. S. 6.

Obenher roſtbraun, regelmäßig ſchwarz gebändert, Bauch und Steißfedern weiß; Flügel und äußere Schwanzfedern rothbraun, ſchwarz gebändert; ein ſchwarzer Strich hinter dem Auge; im Winter ganz weiß, mit ſchwarzer Schwanzbinde und ſchwarzem Streif hinterm Auge. Jüngere Vögel tragen beide Kleider gemiſcht.
V.

Unter dem Namen:

II. *PTEROCLES* *Temm.* Ganga oder Attagen [2]).

kann man die Gattungen mit ſpitzem Schwanz und nackten Zehen

---

1) Lagopus (befiederter Fuß, Haſenfuß), der alte Name dieſes Vogels.

2) *Attagen* iſt der griechiſche Name eines ſchwerfälligen Vogels,

abſondern. Bei ihnen iſt bloß der Augenkreis nackt, aber nicht von rother Farbe. Ihr Daumen iſt ſehr klein.

12. T. (Pt.) Alchata *L.* Der Ganga [1]). *La Gélinotte des Pyrénées.*

Enl. 105. 106.

Edw. 249.

Von der Größe eines Rebhuhns, das Gefieder gelb und braun geſchuppt. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſehr verlängert und in eine Spitze ausgehend; die Kehle des Männchens ſchwarz. Man findet ihn im ſüdlichen Frankreich und rund um das mittelländiſche Meer.

Gattungen mit ſolchen verlängerten Schwanzfedern ſind noch:

***13. T. (Pt.) guttatus** *Temm.*

Tetrao senegallus *L.*

Enl. 130. Das Weibchen 345.

Mit ſtarkem cylindriſchem Schnabel, ockergelb, mit iſabellgelben Schwingen mit oben ſchwarz- unten weißgefärbten Federſchäften, orangegelber Kehle und ſchwarzem Bauch. Das Männchen hat braune, an der Spitze gelbe Deckfedern, das Weibchen iſt rothbraun, auf dem Rücken und der Bruſt mit runden ſchwarzen Flecken. Nubien. B.

***14. T. (Pt.) exustus** *Temm.*

Col. 354 und 360.

Das Männchen iſt an Hals, Bruſt und Rücken blaßröthlich-braun, Kopf, Kehle und Flügeldeckfedern lebhaft ockergelb; über die Bruſt ein ſcharfer ſchwarzer Streif; darunter der Bauch gelb, ins dunkel Zimmetrothe; die Schwungfedern ſchwarzbraun, am Ende, zumal nach innen, weiß. Die roſtbraunen Füße haben vorn ockergelbe Federchen; der Schwanz iſt grau. — Das Weibchen iſt zumal an den Backen und dem Mantel iſabellgelb, braun geſcheckt und gebändert; der Hinterbauch kaſtanienbraun, eng ſchwarz gebändert, der Hals gefleckt. In Ägypten und Nubien. B.

Mit einfach zugeſpitztem Schwanze:

***15. T. (Pt.) arenarius.**

Perdix arragonica *Lath.*

---

etwas größer als ein Feldhuhn, vom Gefieder einer Schnepfe. Er bezeichnete wahrſcheinlich den Ganga.

1) *Ganga* iſt ſein cataloniſcher Name; *Alchata* oder vielmehr *Chata* ſein arabiſcher.

Pallas Nov. Comm. Petrop. XIX. t. VIII.
Temm. col. 52. 53. *Ganga unibande.*

Das Männchen an Kopf und Bruſt grau, vom Unterſchnabel zum Nacken roſtgelb, die Kehle ſchwarz wie der Bauch, und eine Binde um die Bruſt herum. Die Flügeldeckfedern und der Schwanz oben ſchön ockergelb, ſchwärzlich gefleckt. Die Schwingen dunkelbraun, die Füße behaart. — Das Weibchen iſt auf fleiſchrothem Grunde ſchwarz gefleckt, hat an der Kehle eine graue Querbinde, und die ſchwarze der Bruſt undeutlich. Die zweiten Schwungfedern und der Schwanz oben mehr rothgelb. In der Türkei, einzeln bis Deutſchland. B.

16. T. (Pt.) Lichtensteinii *T.

Col. 355. das Männchen; 361. das Weibchen.

Das Männchen ſteht wenigſtens dem Tetrao indicus *Lath.* *Sonnerat* II. 96. ſehr nahe.

Das Männchen obenher ockergelb, an Stirn und Backen weiß, mit feinen ſchwarzen Punkten und Längsſtrichelchen; der Hals durch die Federränder fein quergewellt erſcheinend, die Rückenſeiten und Flügel auf weiß und gelblichem Grunde ſchwarz quer gebändert. Die Schwingen braun, die Bruſt ockergelb mit braunem Querſtreif, oft am Bauch noch ein zweiter. Der Bauch weiß, ſchwarz gebändert. Über die Bruſt herum ein bogiger ſchwarzer Streif. Der Schnabel roth. — Das Weibchen iſt blaßröthlich-gelb, über und über fein regelmäßig ſchwarz gebändert. Aus Nubien. B.

17. T. (Pt) coronatus *T.

Col. 339 und 340.

Röthlich-iſabellgelb, mit grauer Bruſt, gelben Backen und Kehle, röthlichem Scheitel, aſchgrau eingefaßt. Das Männchen hat vom Schnabel drei ſchwarze Streifen, zwei oben zur Stirn hin, den dritten am Kinn. Der Mantel gefleckt, die Schwingen braun. — das Weibchen iſt größtentheils fein quer gewellt und gebändert, ohne ſchwarze Schnabelſtreifen. Das Gelb der Kehle ſchwarz punktirt. Nubien. B.

18. T. (Pt.) quadricinctus *Temm.

Oenas bicinctus. *Vieill. Gal.* 220 *).

Der weiße Scheitel hat in der Mitte einen ſchwarzen Streif. Hals und Bruſt ſind röthlich-aſchgrau, bei reifen Männchen

*) Bei dieſer Abbildung ſtimmt auch kein Wort mit der Beſchreibung des Verf. überein.

mit vier Halsbändern gezeichnet. Das oberſte rothbraun, das zweite weiß, das dritte ſchwarz und das vierte wieder weiß. Bauch und Füße ſind quer gebändert. Die Flügeldeckfedern haben jede eine ſchwarze, an beiden Seiten weiß geſäumte Querbinde. V.

***19. T. (Pt.) phasianellus** *Gm.* *La Gélinotte à longue queue de la baie d'Hudson.*
Edw. 117.

Die größte Gattung. [Obenher rothbraun, ſchwarz geſcheckt; die Bruſt kaſtanienbraun, weiß gefleckt, an den Halsſeiten und Flügeldeckfedern mit runden weißen Flecken, die Seitenfedern des langen keilförmigen Schwanzes an der Spitze weiß. In Nordamerika.] V.

III. *PERDIX Briss.*

Mit Tarſen unbefiedert wie die Zehen.

Unter ihnen zuerſt unterſchieden:

A. *FRANCOLINUS Temm.*

Mit längerem, ſtärkerem Schnabel; ihr Schwanz iſt mehr ausgebreitet, und in der Regel haben ſie ſtarke Sporen.

Das ſüdliche Europa beſitzt eine Gattung:

***20. T. (P.) Francolinus** *L.* [1])
Enl. 147. 148
Edw. 246.

Mit rothen Füßen; der Hals und Bauch des Männchens ſind ſchwarz, mit runden weißen Flecken; ein lebhaft rothes Halsband. C.

Vom ſüdlichen Italien (Neapel, Sicilien) bis Bengalen. V.

***21. T. (P.) ponticerianus.**
Sonnerat 2e Voy. 11. 165.
Temm. col. 213.

Stirn und Augenregion ſind hell roſtfarben; der Oberkopf iſt erdgrau, und der Mantel, Rücken und Bürzel graubraun gefleckt [oder vielmehr jede Feder mit ſolcher Binde und Endſpitze] auf grauem Grunde. Die Seitenfedern des Schwanzes roſtroth; die Halsſeiten ſind perlgrau, Bruſt und Bauch erdgrau. Der Hals mit zackigen Querlinien, der Bauch mit doppelten ſolchen

1) *Francolino*, ein Wort, was das Verbot bezeichnet, dieſen Vogel zu tödten. In Italien wird es bei mehrerem feinern Wildpret, wie dem Haſelhuhn u. dergl. angewandt.

gezeichnet; jede Bruſtfeder mit braunen Querflecken. Die Kehle iſt roſtbraun, mit einem ſchwarzen, etwas unterbrochenen Saum eingefaßt. Das Männchen hat einen ſpitzen Sporn. Auf dem indiſchen Feſtlande. B.

*22. T. (P.) perlatus.

Brisson pl. XXVIII. f. 1. A.

Vieill. Gal. 213. *Perdrix de la Chine.*

Sonnerat 11. 166. XCVII. derſelbe. (madagascariensis.)

Der Oberkopf roſtgelb, ſchwarz eingefaßt; ein Strich durch die Augen bis nach hinten, und die Kehle weiß; der ganze übrige Körper obenher braun, untenher ſchwarz, mit weißen und roſtgelben Perlflecken. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſind ſchwarz gebändert. In China gemein. B.

Einige ausländiſche Frankolin-Feldhühner zeichnen ſich durch einen doppelten Sporn aus:

*23. T. (P.) ceylonensis *L.*

Forster Zool. Ind. 14. 1. 2.

Obenher ſchwärzlich, das Männchen im Nacken und auf den Flügeldeckfedern mit weißen pfeilförmigen Flecken; untenher ſchwarzbraun, jede Feder in der Mitte weiß getropft; der Schwanz lang, zugerundet, ſchwarz; mit zwei Sporen. Augenkreiſe nackt, das Weibchen am Kopfe aſchgrau, ſchwarz gefleckt, übrigens roſtbraun. B.

*24. T. (P.) Clappertonii *Rüppell.*

Rüppell Atlas T. 9.

Unterſcheidet ſich kaum vom vorigen. C. — Obenher iſabellgelb, kaſtanienbraun gefleckt; unten und an den Seiten weiß, in der Mitte iſabellgelb, außer der Kehle braun gefleckt. Auf dem Scheitel am dunkelſten, deshalb über dem Auge ein weißer Streif. B.

*25. T. (P.) spadiceus.

Sonnerat 11. 169.

Tief kaſtanienbraun, mit nackten, rothen Backen. Zwei dünne, ſpitze Sporen wie Stacheln beim Männchen, der Schwanz lang. Madagaskar. B.

*26. T. (P.) bicalcaratus.

Enl. 137.

Perdix Adansoni *Temm.*

Braun, mit weißer Kehle, die Unterſeite längs braun, weiß und ſchwarz geſtrichelt; mit zwei Sporen. Afrika, am Senegal. B.

*27. T. (P.) cruentus *T.*

Phasianus cruentus *Hardw.*

Col. 332. *Le Francolin ensanglanté de Nepaul.*

Mit drei, ja vier Sporen, und lebhaften Farben, die bei den anderen Gattungen nicht angetroffen werden. C.

Wunderbar gezeichneter Vogel. Hals und Rücken ſind grau; jede Feder hat einen breiten weißen, ſchwarz eingefaßten Schaftſtrich. Alle großen Deckfedern des Schwanzes, ſo wie dieſer ſelbſt, haben karminrothe Franzeneinfaſſung und weiße Spitzen, die unteren Schwanzdeckfedern grüne Spitzen. Die Scheitelfedern ſind blaß und bilden einen Buſch; um Stirn und Kinn ſind ſie ſchwarzroth. Die Unterſeite iſt ſanft grün, an der Bruſt bläſſer, am Bauch dunkler, hie und da mit blaß karminrothen Flecken beſäet, wie blutig. Im hinteren Nepal. V.

Andere durch eine nackte Kehle:

*28. T. (P.) rubricollis.

Enl. 180.

[Rüppell 30.]

Verwaſchen graubraun mit weißen nach der Spitze hin breiter werdenden Federſchäften. Die Schwungfedern gelblich eingefaßt, Bürzel und Schwanzfedern gelblichweiß, braun quergewellt. Die nackte Kehle orangegelb, nach oben zinnoberroth. Abyſſinien. V.

Noch andere vereinigen beide Charaktere:

*29. T. (P.) nudicollis.

Braun, untenher mit weißen Längsflecken, die Augengegend, Kehle und Vorderhals nackt und blutroth; nur ein Sporn an den Füßen. In Afrika. V.

Und einigen ſehr großſchnäbeligen Gattungen fehlen die Sporen gänzlich. So

*30. T. (P.) javanicus *Brown.*

Brown Ill. XVII. ſchlechte Figur.

Temm. col. 148. beſſer. *Perdix Ayam-han.*

Ein ſehr kurzer Schwanz, langer Schnabel und etwas geſtreckte Krallen zeichnen dieſen Vogel aus. Der Kopf iſt roſtgelb, am Nacken hellbraun, um die nackten Augenkreiſe ſchwarz. Der Hals ſchwarz mit roſtgelben Flecken. Oberrücken, Bruſt und Schwanz aſchblau, und die ganze Oberſeite ſchwarz gebändert. Die Flügelfedern am Rande braunroth. Der Bauch iſt lebhaft roſtgelb, die Füße roth, der Schnabel ſchwarz mit röthlicher Spitze.

IV. *PERDIX.* Die gewöhnlichen Feldhühner.

Haben einen nicht ganz ſo ſtarken Schnabel; ihre Männchen haben kurze Sporen oder bloße Höcker; den Weibchen fehlen ſie.

Alle Welt kennt

31. T. (P.) cinereus *L.* Das Feldhuhn. Rebhuhn.
Enl. 27.
Friſch 114.
Naumann 1. Ausg. T. 3. f. 3.

Schnabel und Füße aſchgrau, der Kopf rothgelb, das Gefieder in verſchiedentlichem Grau geſcheckt; ein rothbrauner Fleck auf der Bruſt des Männchens. Dieſes fruchtbare Wildpret, welches die Ergötzlichkeit unſerer Tafeln macht, brütet und lebt mitten auf unſeren Feldern [und legt an zwanzig Eier].

32. T. (P.) rufus *L.* Das Rothhuhn.
Enl. 150.
Darmſtädter Ornithologie.

Schnabel und Füße roth; obenher braun, die Seiten roſtroth und aſchgrau[=blau] gemaſcht, die Kehle weiß, ſchwarz eingefaßt; hält ſich am liebſten auf Hügeln und erhabenen Standorten auf. Sein Fleiſch iſt weißer und trockener. [Kommt nicht in Deutſchland vor, ſondern nur im mittägigen Frankreich und in Italien; wird aber auch in Käfigen gehalten.]

Das ſüdliche Frankreich hat auch noch

33. T. (P.) saxatilis *Meyer.* Das Steinfeldhuhn. *La Bartavelle.*
Perdix graeca *Briss.*
Enl. 231.
Friſch 116.

Unterſcheidet ſich vom Rothhuhn nur durch ſeine anſehnlichere Größe und mehr aſchfarbiges Gefieder. Hält ſich längs der hohen Felſengebirge. [Seine gelblichen Eier ſind rothgelb gefleckt.]

34. T. (P.) petrosus. *Perdrix rouge de la Barbarie.
Edw. 70. *Perdrix Gambra.*
Perdix petrosa.

Eine wohl zu unterſcheidende Gattung. [Unterſcheidet ſich von den beiden vorigen durch die Färbung und ſteht in der Größe in der Mitte zwiſchen ihnen. Zur Seite des Kopfs und an der

Kehle aſchgrau, mit einem braunen, weißgefleckten Saum eingefaßt; auf den Schulterfedern ſind zehn türkenblaue Flecken, und iſt im ganzen dunkler graubraun; um den Hals iſt ein brauner weißgefleckter Ring, und an den Hüften zwei ſchwarze Streifen.] V.

***35. T. (P.) montanus.**

Enl. 136.

Friſch 114. B.

Iſt nach Bonelli nichts weiter als eine Varietät des gemeinen Feldhuhns.

***36. T. (P.) Heyi.**

Temm. col. 328. 329.

Am Männchen Kopf und Hals röthlich-aſchgrau oder weinhefenroth; eine weiße Binde geht von der Stirn durchs Auge bis zur Ohrgegend. Bruſt und Oberrücken mehr iſabellgelb; die Schwingen und übrige Oberſeite ockergelb, aſchgraubraun fein gebändert; etwas Weiß an der Außenſeite der Schwungfedern. Die äußeren Schwanzfedern feurig roſtroth, der Bauch weinroth mit ſchwarzen Schmitzen. Beim Weibchen iſt der ganze Kopf, Hals und Unterſeite graulichweiß; der Kopf mit ſchwarzbraunen Pünktchen beſäet, Hals und Unterſeite mehr damit quer gewellt; die Oberſeite iſt geſättigt iſabellgelb, mit braunen, unterbrochenen Querbinden. In der Wüſte von Akaba in Arabien. V.

37. T. (P.) personatus** ***Horsf.

Perdix orientalis *Horsf.*

[*Horsf. zool. Res.* c. ic.]

Obenher ſchokolatebraun, untenher mehr graubraun; Stirn, ein Streif über dem Auge und Kehle weiß. Scheitel, Nacken und Halsband ſchwarz; auf den Flügeln mehrere große Federn an der Spitze ſchwarz, roſtgelb geſäumt; eben ſolche, weiß, roſtgelb und ſchwarz gefleckte am Hinterleib und der Steißgegend. Java. V.

38. T. (P.) gularis** ***T.

Obenher braun mit weißen Schaftſtrichen, an den Schwungfedern mit ſchwarzen; Scheitel und Nacken olivenbraun, über und unter dem Auge ein weißer Streif; Bruſt und Bauch mit weißen Längsſtrichen; die Kehle rothbraun, der Schwanz lang, der Schnabel ſchwarz, die Füße braunroth. In Bengalen. V.

39. T. (P.) oculeus** ***T.

Schön braunroth, auf dem Rücken quer weiß und ſchwarz

geſtreift; der Bürzel ſchwarz mit dreieckigen braunen Flecken; die Flügeldeckfedern olivengrau, ſchwarz gefleckt. Die Backen befiedert. In Indien. V.

*40. T. (P.) fuscus.
Vieill. Gal. 212.

Schokolatebraun, mit weißen Linien und Fleckchen; die Unterbruſt roſtroth; Bauch und Schwanz ſchwarzbraun. Am Senegal. V.

V. *COTURNIX.* Wachtel.

Sie ſind kleiner als die Feldhühner, mit dünnerem Schnabel, kürzerem Hals und ohne rothe Augenbrauen und Sporen.

Alle Welt kennt

41. T. Coturnix *L.* Die Wachtel.
Coturnix dactylisonans *Meyer.*
Enl. 170.
Friſch 117.
Naumann 4. 4.

Mit braunem, ſchwarz gewelltem Rücken, einen weißen zugeſpitzten Schaftſtrich auf jeder Feder; die Kehle braun, die Augenbraue weißlich. In unſeren Feldern; berühmt wegen ihrer Wanderungen, denn dieſer ſchwerfällige Vogel weiß dann ſogar das mittelländiſche Meer zu überfliegen.

*42. T. (C.) chinensis *L.* Die kleine chineſiſche Wachtel. *Caille fraise.*
Enl. 126. 2.
Tetrao manillensis *Gm.* *Sonnerat* II. *Voy. pl.* XXIV. iſt das Weibchen.
Coturnix excalfactoria *Temm.*

Vier Zoll lang; ungeſchwänzt; obenher braun, ſchwarz gefleckt, mit weißen Schaftſtrichen der Federn; Bruſt und Seiten blaulichgrau; Mitte des Bauches kaſtanienbraun, die Backen und ein krummer Halsſtreif um die ſchwarze Kehle weiß, ſchwarz eingefaßt; das Weibchen hat eine weiße Kehle. V.

*43. T. (C.) australis.
Perdix australis. *Vieill. Gal.* 215.

Obenher fleckig kaſtanienbraun, ſchwarz gefleckt, die Schaftſtriche weiß; untenher röthlich-aſchgrau, mit ſchwarzen Querſtrichen. Auf Neuholland. V.

***44. T. (C.) textilis.**

Perdix textilis. *Col.* 35.

Etwas kleiner als die europäiſche Wachtel und von ähnlicher Zeichnung, aber die weißen Schaftſtriche und ſchwarzen Flecken ſchärfer markirt und das Männchen an der Unterſeite mit vielen ſchwarzen Strichen. Die Kehle iſt weiß, beim Männchen mit einem ſchwarzen Mittelſtreif und außerdem mit concentriſchen ſchwarzen Kreiſen bis zum Scheitel hin eingefaßt. In Bengalen. V.

***45. T. (C.) coromandelicus**

Sonnerat II. 172.

iſt der vorige Vogel. V.

***46. T. (C.) striatus.**

Temm. col. 82. *Caille à ventre perlé.*

Sehr verſchieden von *Lath.* Syn. II. t. 66. C. — Obenher roſtbraun, der Vorderkopf und die Kehle ſchwarz; vom Schnabel aus erſtrecken ſich fünf weiße Streifen nach hinten; die Rücken- und Flügeldeckfedern haben weiße Schaftſtriche; zwiſchen Bruſt und Kehle iſt ein roſtrother Fleck, daneben grau. Bruſt und Bauch ſchiefergrau bis ſchwarz, mit großen weißen Flecken. Der Schnabel iſt ſchwarz, die Füße röthlich. Auf Madagaskar bis zum öſtlichen Afrika. V.

***47. T. (C.) gingicus.**

Sonnerat II. p. 167.

Scheint mir auch zu dieſem Untergeſchlechte zu gehören. C. — Sie iſt obenher gelbgrau, untenher weiß, die Seiten aſchgrau mit kaſtanienbraunen Flecken, der Scheitel kaſtanienbraun, über den Augen weiß, eine weiß und braune Bruſtbinde. Das Weibchen iſt obenher brauner und unten nicht weiß. In Indien. V.

Die *Colin's* oder amerikaniſchen Feldhühner

haben einen größeren, kürzeren, gewölbteren Schnabel; den Schwanz etwas mehr ausgebreitet. Sie leben im Gebüſche, und ſelbſt, wenn man ſie verfolgt, auf Bäumen. Mehrere wandern wie unſere Wachteln.

Von der Größe des Feldhuhns ſind:

***48. T. (C.) guianensis.** *Le Tocro.*

Perdix dentata *Temm.*

Odontophorus rufus [1]). *Vieill. Gal. pl.* CCXI.

---

1) Es iſt kein Tinamus, wie Gmelin meinte.

Obenher grau und braun mit ſchwarzen Querbinden; Unterrücken, Kehle, Bruſt und Bauch gelbbraun mit dunkelbraunen Querbinden, auf dem Rücken ſchwarz gefleckt. Hat eine Art kleiner Federhaube. In Guiana. V.

Von der Größe der Wachtel iſt:

***49. T. (C.) mexicanus.**

Perdix borealis *Temm.*
Enl. 149.
Friſch 11.
T. marylandus. *Albin* I. XXVIII.
Vieill. Gal. CCXIV. T. virginianus oder Perdix borealis.
Perdix Coyoleos *Lath.*

Obenher kaſtanienbraun, roſtroth und ſchwarz geſcheckt; untenher weißlich, ſchwarz quer gebändert; Kehle weiß; über den Augen weg ein weißer Streif; an der Kehle ein ſchwarzer Halbmond, die Seitenſchwanzfedern aſchgrau. Das Weibchen an der Kehle gelblich, ſtatt des ſchwarzen Flecks ein brauner. V.

***50. T. (C.) falclandicus.** Latham.

Enl. 222.

Obenher braun, mit eckigen Flecken und Streifen; am Kopfe punktirt; untenher weiß, die Bruſt braungelb, mit ſchwärzlichen Bogenlinien. Soll auf den Malouinen vorkommen. V.

***51. T. (C.) cristatus.**

Ortyx
Enl. 126. f. 1.

Das Männchen hat einige lange aufrichtbare Federn am Scheitel. Obenher iſt es blaßröthlich, weiß, und ſchwarz geſcheckt und gefleckt; die Kehle ſchwarzfleckig, die Bruſt weiß und ſchwarz quer geſtreift, der Bauch weiß, in der Mitte braun, ſchwarz und braun gefleckt; das Weibchen daſelbſt weiß, ſchwarz gebändert. Nordamerika. V.

52. T. (C.) Sonnini *Temm.

Col. 75.
Ortyx
Journal de Physique II. *pl.* 2.

Unterſcheidet ſich zumal vom T. cristatus durch ſeine dunklere Färbung. Rücken, Flügel und Schwanz ſind aſchgraubraun mit ſchwarzen Zickzacklinien. Von der Stirn erheben ſich 4—5 ſchmale blaßgelbe Federn als aufrechter Federbuſch; Schnabel und ein Backenſtreif von gleicher Farbe, Kehle nebſt einem Streifen über das Ohr weg roſtgelb, der Nacken ſchwarz, weiß und braun

gefleckt, die Oberbruſt röthlichgrau zart quer geſtrichelt; Unterbruſt, Bauch und Steißfedern braun, mit weißen, ſchwarz eingefaßten Federn. V.

***53. T. (P.) californius.**

Shaw nat. misc. IX. t. 345.

Atlas du Voyage de la Peyrouse pl. XXXVI.

Mit zwei Kopffedern aufrecht wie Hörnchen, oben breiter und nach vorn gerichtet ſtehend. Grau, mit ſchwarzer, weiß eingefaßter Kehle; der Bauch braunroth, mit ſchwarzen Halbmonden. Das Weibchen heller, ohne ſchwarze Kehle. V.

***54. T. (P.) cambayensis** *T.* [*Latham.*]

Col. 447.

Mit ſehr kurzem Schnabel, etwas höher als breit. Beide Geſchlechter ſind ſehr in der Färbung verſchieden, nur am Kopf und der Kehle ſich ähnlich. Der Kopf und Rücken des Männchens ſind erdbraun, über dem Auge zieht ſich von der Naſe bis zum Hinterkopf ein ſchmaler weißer, darunter ein braunrother Streif; die Kehle iſt ebenfalls dunkler braunroth, nach dem Kopf hin weiß eingefaßt; Flügel und Schwanz haben helle Schaftſtreifen, und ſchwarze Flecken auf braunen Federn; die Schwingen ſind gebändert; Bruſt und Bauch ſind weiß, ſchwarz quer gebändert; der Hinterbauch und die Füße iſabellgelb. Das Weibchen iſt obenher einförmiger erdbraun, die rothbraune Kehle und Streif nebſt den weißen Streifen wie beim Männchen; die Unterſeite iſt iſabellgelb, nach der Bruſt hin mehr ins Weinrothe; der Oberſchnabel bei beiden Geſchlechtern braun, der Unterſchnabel weiß. Auf allen Märkten Indiens zu ſehen; in Bengalen zumal. V.

Man kann ſich nicht enthalten, vom Stamme der Waldhühner abzuſondern:

8. HEMIPODIUS *Temm. Tridactyle La Cep.*

denen der Daumen fehlt, und deren zuſammengedrückter Schnabel unter der Unterkinnlade einen kleinen Vorſprung macht. Man wird ſie nicht eher gut claſſificiren können, als bis man ihre Anatomie kennt. Sie leben polygamiſch, in ſandigen Gegenden.

Die einen

I. *ORTYGIS Ill.* Turnix *Bonat.*

haben noch das Äußere der Wachteln; ihre Zehen ſind bis zur Baſis getrennt und ohne kleine Membran.

Es giebt eine Gattung, die man auf Java gegen einander kämpfen läßt, wie die Hähne in England.

1. H. pugnax *Temm.*
Col. 60. 2.

Obenher rothbraun, das Ende jeder Feder mit ſchwarzem Halbmond, Geſicht, Backen, Bruſt und Flügel weißlich, ſchwarz quer gebändert; die Kehle des Männchens ganz ſchwarz, der Bauch roſtgelb. Auf den Sunda=Inſeln. V.

Hierher gehört dann noch:

***2. H. nigricollis.**
Tetrao nigricollis.
Enl. 171.

Obenher kaſtanienbraun, mit ſchwarzen Linien gewellt, untenher aſchgrau; Hals und Kehle ſchwarz, die Flügel weiß gefleckt. Schnabel und Füße fleiſchfarb. Auf Madagaskar. V.

***3 H. andalusicus.**
Tetrao andalusicus.
Lath. Syn. [IV.] Titelkupfer.
Hemipodius Tachydromus *Temm.*

Sechs Zoll lang. Obenher gelbbraun, mit ſchwarz quer geſtreiften, weiß gerandeten Federn; untenher röthlichweiß; auf dem Scheitel ein blaſſer Längsſtreif. In Andaluſien und der Barbarei.

***4. H. luzoniensis.**
[*Vieill. Gal.* 217.]
Sonnerat pr. Voy. pl. XXIII.
Hemipodius thoracicus *Temm.*
Turnix maculatus.

Obenher ſchwärzlichgrau, untenher und auf den Flügeln gelblich, ſchwarz gefleckt; der Kopf weiß, ſchwarz punktirt; die Bruſt braunroth. Schnabel und Füße grau. V.

***5. H. nigrifrons.**
Temm. III. 610.
Vieill. Gal. 218.

Obenher gelbroth, die Flügeldeckfedern ſchwarz und weiß punktirt. Die Stirn weiß, mit einer ſchwarzen Querbinde. An der Bruſt ſchwarze Fleckchen, der Bauch weiß. In Indien. V.

***6. H. thoracicus *).**

***7. H. Meiffrenii** *T.*
Col. 60. 1.

---

*) Iſt mit H. luzoniensis beſtimmt einerlei. V.

Vieill. Gal. 300. macht daraus ſein Geſchlecht Torticella, und bringt es unter die Stelzläufer, weil der untere Theil der tibia unbeſiedert iſt.

Herr Temmingk beſchreibt dieſen Vogel ſo: ein weißes Band bedeckt die Stirn, geht über die Augen weg und erſtreckt ſich bis zum Nacken. Der Raum zwiſchen beiden Augen iſt goldig=roſtgelb, mit feinen weißen Flecken beſetzt, die die Mittellinie des Schädels anzeigen. Ein roſtrother Fleck bedeckt das Auge und reicht hinten wie vorn über daſſelbe hinaus. Der Vorderhals und die Backen ſind weiß, ſchwach ins Röthliche, im Nacken etwas roſtfarbig; der Rücken, die Schulterfedern, der Bürzel und der Schwanz, ſo wie die langen Flügeldeckfedern und ein auf der Bruſt unterbrochenes Halsband ſind goldig=roſtgelb mit kleinen weißen Flecken und weißem Rand eingefaßt. Das Halsband geht auf der Bruſt ins Röthliche, alle Flügeldeckfedern ſind rein weiß, die Schwungfedern ſchwarz, in der Mitte und am Ende roſtbraun geſäumt, und nach innen mit einem großen rothbraunen Fleck verſehen. Der Bauch und alle Untertheile ſind weiß. Der Schnabel ſehr dünn, graulich; die Füße fleiſchfarb, die Nägel weiß. Die Länge vier Zoll. In Afrika, um den Senegal. V.

***8. H. nivosus.**

Swains. Zool. Ill. 163. würde gleichfalls dahin gehören [1]), und iſt beſtimmt der vorhergehende Vogel. V.

Andere:

II. *SYRRHAPTES Ill.*

entfernen ſich dagegen dermaßen von dem allgemeinen Typus der Hühnervögel, daß man verleitet wird zu zweifeln, ob ſie in dieſe Ordnung kommen können.

Ihre kurzen Tarſen ſo wie ihre Zehen ſind beſiedert, und letztere ſehr kurz und auf einen Theil ihrer Länge verbunden, ihre Flügel dagegen ſehr lang und zugeſpitzt.

Man kennt nur eine Gattung:

9. H. paradoxus. *Sadoscha.*

Syrrhaptes paradoxus.
Syrrhaptes Pallasii.
Syrrhaptes heteroclita. *Vieill. Gal pl.* 222.

---

1) Der Tetrao suscitator, oder *Reveil-matin* von Java, iſt gleichfalls ein *Turnix*. S. *Bontius* med. ind. p. 65. C.

Tetrao paradoxus. Pallas Reiſe T. 1.
Temm. col. 95. *l'Hétéroclite.*

In den Wüſten des mittleren Aſiens zu Hauſe.

Gleichfalls laſſen ſich von den Waldhühnern abſondern die

9. TINAMUS *Lath.* (Crypturus *Ill.*) *Tinamou.* *Ynambus Az.* 1).

Ein amerikaniſches Geſchlecht. Sehr ausgezeichnet durch einen dünnen, ziemlich langen Hals (obſchon die Tarſen kurz ſind), der mit geſchlitzten, am Ende etwas gekrauſten Federn beſetzt iſt, was dieſem Theile ſeines Gefieders ein eigenes Anſehen giebt. Der Schnabel iſt lang, dünn, hat eine abgeſtumpfte Spitze, obenher etwas gewölbt mit einer kleinen Rinne zu jeder Seite, und Naſenlöchern in der Mitte jeder Seite ſtehend und ſchief nach hinten gebohrt. Ihre Flügel ſind kurz, und ihr Schwanz faſt null. Die Streckung der Fußbaſis ihrer Zehen iſt ſehr kurz. Der Daumen iſt auf einen kleinen Nagel reducirt und berührt die Erde nicht. Um das Auge iſt die Haut ein wenig nackt.

Dieſe Vögel ruhen auf niedrigen Zweigen, oder verbergen ſich im hohen Geſträuch; ſie leben von Früchten und Inſecten; ihr Fleiſch iſt ſehr gut. Ihre Größe iſt, je nach den Gattungen, von der eines Faſans bis zu der einer Wachtel und darunter.

Die einen

I. *PEZUS Spix.*

haben noch einen kleinen, unter den Bürzelfedern verborgenen Schwanz.

1. T. (P.) Magua *Temm.
Pezus serratus *Spix.*
Enl. 476. und beſſer
Buffon Hist. des ois. IV. *pl.* XXIV.
T. brasiliensis *Lath.*
Tetrao major *Gm.*

Obenher dunkel-olivengrün, ſchwach ſchwarz quer gewellt; der Scheitel braunroth; untenher blaß-röthlichgrau, die Unterſeite der Flügel weiß Braſilien. B.

---

1) Mit Ausnahme ſeines *Choro*, der ein Waſſerhuhn iſt, und ſeines *Uru*, welches der *Tocro* iſt, von welchem wir oben bei den Feldhühnern gehandelt haben.

*2. T. (P.) variegatus.

Enl. 328.

Vieill. Gal. 216. Cryptura sylvicola (Tinamus undulatus) wird wenig von ihm differiren.

Obenher und zur Seite rothbraun, heller und dunkler quer geſtreift; Scheitel und Nacken ſchwärzlich; Hals und Bruſt rothbraun; Kehle und Bauch röthlichweiß. Guiana. V.

*3. T. (P.) Apequia.

Tinamus obsoletus. *Col.* 196.

Der Kopf dunkel=aſchgrau ins Röthliche; Rücken, Flügel und Schwanz obenher roſt= oder zimmetbraun, mit zarten ſchwarzen Querlinien; die Schwingen ſchwarz; untenher heller zimmetroth; die langen Seitenfedern welche die Schenkel bedecken, ſind roſtgelb, mit breiter ſchwarzer Binde. Die Füße erdbraun. In Braſilien und Paraguay. V.

*4. T. (P.) Tataupa.

Swains. Ill. 19.

Pezus Niamba. *Spix* 78. a.

Obenher zimmetbraun, untenher aſchgrau, Kopf ganz ſchwarz, die Steißfedern rothgelb, ſchwarz gefleckt und gebändert. Braſilien. V.

*5. T. (P.) noctivagus *Pr. Max.*

Pezus Zabele. *Spix* 77.

Roſtbraun ins Graue; Rücken, Flügel, Schwanz, Unterbauch und Schenkel ſchwarz gebändert; Kehle, Augengegend und Steiß rothgelb; die Schwingen ſchwarz, die Füße gelb. Braſilien. V.

*6. T. (P.) adspersus *T.*

Tinamus vermiculatus. *Col.* 369.

Pezus Yapura *). *Spix* 78.

Obenher dunkel rothbraun; Wangen, Bruſt, Flügel, Unterrücken und Schwanz erdfarbig graubraun, über und über mit feinen ſchwarzen Zickzackwellen beſäet. Die Kehle iſt blaßgrau, der Bauch hell iſabellgelb, Schenkel und Steißfedern hell roſtgelb, mit ſchwarzen Zickzack=Querbändern. Braſilien. V.

*7. T. (P.) Soui *Lath.* Die kleine Tinamu.

Buffon enl. 829.

Neun Zoll lang. Obenher rothbraun, untenher rothgrau;

*) Differirt in der Färbung von Temmingk's Figur. V.

Scheitel, Schläfen und Nacken ſchwarz, der Unterhals oliven-grau. Braſilien. B.

Die anderen

II. *TINAMUS Spix.*

haben durchaus keinen Schwanz. Ihre Naſenlöcher ſtehen etwas mehr nach hinten.

***8. T. major s. maculosus.**

Spix 80.

Rothbraun, unten roſtgelb; Bruſt und Kehle ſchwarz, weiß geſtrichelt. Die Schulterdeckfedern rothbraun, ſchwarz gefleckt; die Flecken der Rücken- und Schwanzfedern weiß geſäumt. Braſilien. B.

***9. T. medius.**

Spix 81.

Kleiner als der vorige, rothbraun, ſchwarz und weiß gebändert, die roſtbraune Bruſt ſchwarz gefleckt. Braſilien. B.

***10. T. Boraquira.**

Spix 79.

Weiß, mit braunem Rücken, deſſen Deckfedern weiß eingefaßt ſind. Hals und Unterſeite braun gefleckt und ſchwarz gewellt, die Schwingen iſabellgelb und ſchwarzbraun gebändert, die Flügeldeckfedern gelbbraun. B.

***11. T. pavoninus** *Temm.*

T. Carapé *Az.*

Tinamus nanus *Temm.*

Spix 81. T. minor, ſcheint das Weibchen.

Dieſe drei Gattungen ſind einander ſehr ähnlich.

Dann unterſcheidet man noch

III. *RHYNCHOTUS Spix.*

Mit ſtärkerem Schnabel, ohne Rinne, etwas gebogen und niedergedrückt, mit gegen die Baſis ſtehenden Naſenlöchern.

***12. T. rufescens** *T.*

Col. 412.

Spix 76. c. (ſchlechte Abbildung und Name.)

Rücken, Flügel und Schwanz braun, ſchwarz gebändert, Kehle weiß, Hals und Bruſt braungelb wie Milchkaffee, Schwin-

gen rothgelb, Bauch und Schwanz grau; zart ſchwarz gebändert, der Scheitel ſchwarz geſtreift und punktirt. Braſilien. V.

10. COLUMBA *L.* Taube.

Sie können einen leichten Übergang von den Hühnervögeln zu den ſperlingsartigen bilden. Wie die erſteren, haben ſie einen gewölbten Schnabel, die Naſenlöcher in einem weiten häutigen Raume, mit einer Knorpelſchuppe bedeckt, die ſelbſt an der Baſis des Schnabels eine Anſchwellung bildet. Das Bruſtbein iſt knochig, tief und doppelt ausgeſchnitten, wiewohl auf etwas abweichende Weiſe. Der Kropf ſehr ausgedehnt, der untere Larynx nur mit einem einzigen eigenthümlichen Muskel verſehen. Aber ihre Zehen haben keine andere Haut zwiſchen ſich als die, welche von der Fortſetzung der Ränder entſpringt. Ihr Schwanz hat zwölf Federn. Sie leben beſtändig in Monogamie, brüten auf Bäumen oder in Felslöchern, und legen nur eine geringe Zahl Eier, gewöhnlich zwei; doch iſt es wahr, daß ſie dieß oft wiederholen. Der Tauber brütet wie die Täubin. Sie nähren ihre Jungen durch Äzung der in ihrem Kropfe eingeweichten Körner. Man bildet nur einen Stamm aus ihnen, den man in drei Untergeſchlechter zu theilen verſucht hat, je nachdem ihr Schnabel in Verhältniß zu den Füßen mehr oder minder ſtark iſt.

I. *COLUMBI-GALLINA Vaill.*

Nähern ſich durch ihre hohen Tarſen und die Neigung, in Truppen zu leben, mehr wie die anderen Untergeſchlechter den gewöhnlichen Hühnervögeln, und ſuchen ihre Nahrung auf der Erde, ohne ſich auf Bäumen aufzuhalten. Ihr Schnabel iſt dünn und biegſam.

Eine Gattung

1. C. carunculata. Die Hahntaube.

Temm. [*pigeons*] *pl.* 11.

Vaill. 278. *Colombi-Galline.*

ähnelt ſogar den Hühnern durch die nackten Theile und Fleiſchlappen des Kopfes. [An Kopf und Hals iſt ſie ſchiefergrau, der Mantel und die Flügel mehr ſilbergrau, Bürzel, Bauch und Steißfedern, ſo wie die Enden der äußeren Schwanzfedern weiß, der Schwanz übrigens obenher rothbraun. In Südafrika.] V.

Eine andere

2. C. coronata *L.* Die Krontaube. (Lophyrus Vieill

Sonnerat 104. *Le pigeon couronné.*

Lophyrus Victoria Fraser Proc. 1844. 136

Enl. 118.
Temm. pigeons pl. 1. *Le Goura.*
Vieill. Gal. 197.
Vaill. [*Afr.*] *Colombihocco.* [*pl.* 280.]

ähnelt ihnen wenigſtens in der Größe, die faſt die eines Truthahnes erreicht. Sie iſt über und über ſchieferblau, mit Rothbraun und Weiß am Flügel. Der Kopf mit einem ſenkrecht ſtehenden Buſch langer zerſchlitzter Federn geziert. Um die Augen ſchwarz. Ein ſchöner Vogel; auf Java ꝛc. Man zieht ſie auf den Hühnerhöfen; in Europa hat ſie ſich aber noch nicht fortpflanzen wollen [1]).

Eine dritte Gattung

3. C. nicobarica *L.* Die nicobariſche Taube.
Enl. 491. ſchlecht.
[*Temm. pig.* II. 2.]
[*Le Vaill. Afr. pl.* 279.]

vom prächtigſten Goldgrün, mit weißem Schwanz [und blauen Schwingen], gleicht wiederum den Hühnern durch die langen herabhängenden Federn, die ihren Hals wie beim Haushahn zieren. Man findet ſie in mehreren Gegenden Indiens.

In dieſes Untergeſchlecht, was vielleicht noch nicht hinlänglich genug beſtimmt iſt, wird noch gerechnet:

*4. C. cyanocephala.
Enl. 174.
Vaill. 231.
Temm. pl. 3.

Röthlich=ſchocolatebraun, mit blauem Kopf und Seite der Kehle. Die Kehle bis zur Bruſt ſchwarz, unten weiß eingefaßt; ein weißer Streif vom Unterſchnabel unter dem Auge weg nach hinten; die Füße roth. Im wärmeren Amerika. V.

*5. C. montana.
Edw. 119.
Temm. 4.

Obenher ſchön zimmetbraun, in Violet und Purpur ſchimmernd; die Flügel zimmetbraun; Kehle und Bruſt roſenroth; Bauch weiß, nach den Steißfedern hin ins Ockergelbliche; unter dem Auge weg ein weißer Streif und tiefer darunter vom Kinn

---

1) Hr. Vieillot macht aus dieſer großen Krontaube ſein Geſchlecht *Goura* oder Lophyrus. *Gal. pl.* 197.

nach dem Nacken ein gleicher, durch einen violetbraunen getheilt. Im Nacken einige grüne Federn. Südamerika. V.

*6. C. martinica.

Enl. 141. 162.
Vaill. 282.
Temm. 5 und 6.

Von ähnlicher Färbung der vorigen. Obenher zimmetbraun, die Kehle blaßroth, die Bruſt weinroth, der Hinterbauch und Unterſchwanz ockergelb, unter dem Auge weg ein weißer Streif, darunter ein rothbrauner Fleck *). V.

*7. C. erythrothorax.

Temm. 7.

Mit graulichweißem Geſicht; Scheitel und Kehle weinroth; die Bruſt desgleichen, aber geſättigter. Der Bauch roſtgelb; obenher am Kopf und Rücken violetbraun, an der Schulter mit goldgrünen Federn; der Rücken, die Flügel und der Oberſchwanz roſtrußbraun; das Schwanzende auf der Unterſeite weiß. Ein rother Augenkreis. In Surinam. V.

*8. C. cruenta.

Sonnerat 20. 21.
Temm. 8 und 9.

Ausgezeichnet durch einen blutfarbigen Fleck auf der Bruſt. Mit aſchgrauer Stirn und Scheitel, und drei ſolchen grauen Querbinden auf dem Flügel. Obenher bis am Nacken violetbraun, Kehle und Bruſt ganz weiß, der Bauch ins Iſabellgelbe; die Unterſeite des Schwanzes grau. Auf den Philippinen. V.

*9. C. jamaicensis.

Temm. 10.

Mit grauem, roſenroth überlaufenen Scheitel, mehr violettem Nacken, olivenbraunem Mantel, weißlicher Kehle, weinrother Bruſt, hellerem Bauch und weiß geendigten Schwanzfedern. Die Backen gefleckt. V.

*10. C. Talpacoti.

Temm. 12.
[*Spix* t. 75. a. f. 1.]

Dunkel weinroth, ins Zimmetbraune, mit aſchgrauem Schei-

---

*) Soll nach Wagler mit der vorhergehenden einerlei ſeyn, und die Temmingk'ſche Abbildung der erſteren unrichtig. V.

tel und Nacken; Flügel und Schwanz rein zimmetbraun, erſtere mit ſchwarzen Flecken und Schwingen. In Südamerika. V.

*11. C. passerina [1]).

[*Wilson* t. 46. f. 2. 3.]
Enl. 243. 2.
Catesby 26.
[*Temm. pl.* t. 14.]

Obenher graubraun, untenher und an der Stirn weinroth, die Bruſt ſchwärzlich geſchuppt, die mittleren Schwanzfedern des abgerundeten Schwanzes grau, die äußeren ſchwärzlich; die Flügel braun, ſtahlblau gefleckt; im Nacken grau. Der Schnabel gelb mit ſchwarzer Spitze, die Füße gelb. Nordamerika und Weſtindien. Sechs Zoll lang. V.

*12. C. minuta.

[*Spix* 75. a. f. 2. Columba griseola.]
Enl. 243. 1.

Schön zimmetbraun, auf den Flügeln mit ſtahlblauen Flecken; Stirn und Kehle röthlichweiß, die ganze Unterſeite ſchmutzigweiß. Südamerika. $5\frac{1}{2}$ Zoll lang. V.

*13. C. hottentotta *Temm.*

Vaill. 283.

Obenher ſchön zimmetbraun, Stirn, Scheitel und Kehle weiß; letztere ſchwarz eingefaßt, die Bruſt röthlichgrau, durch die Federränder wie mit weißen, unten ſchwarzen Halbmonden beſetzt, der Bauch rothgelb. Der Schnabel gelb, die Füße roth. Fünf Zoll lang. V.

*14. C. Cobocola und grysea.

Spix LXXV. 2.

Wird die C. minuta ſeyn. V.

II. *COLUMBA.* Gewöhnliche Tauben.

Ihre Füße ſind kürzer als bei den vorhergehenden, aber der Schnabel eben ſo biegſam und dünn.

Wir beſitzen davon vier wilde Species:

15. C. Palumbus *L.* Die Ringeltaube. *Le Ramier.*

Enl. 316.

Sie iſt die größte. Lebt in den Wäldern, zumal denen

1) Dieſe und die C. squamosa bilden für Hrn. Swainſon das Geſchlecht Chamaepelia.

immergrüner Bäume, iſt mehr oder minder bläulich-aſchgrau, die Bruſt weinroth, und zeichnet ſich durch weiße Flecken zur Seite des Halſes [purpurgrün eingefaßt] und der Flügel [und an den Hoſen] aus.

16. C. Oenas *L.* Die Holztaube. *Le Colombin ou le petit Ramier.*

Friſch 139.

Schiefergrau, mit weinrother Bruſt, die Seiten des Halſes grün ſchillernd; etwas kleiner als die vorhergehende, aber von derſelben Lebensart.

17. C. Livia *Briss.* Die Felſentaube. Haustaube. *Le Biset ou Pigeon de roche.*

Enl. 510.

Schiefergrau, um den Hals grün ſchillernd, eine doppelte ſchwarze Binde auf den Flügeln, der Bürzel weiß.

Von dieſer ſtammen unſere zahmen Tauben der Schläge und, wie es ſcheint, der größte Theil der zahlloſen Raſſen, auf deren Erzeugung auch einige Miſchung mit den anderen Einfluß gehabt haben könnte. C.

Sie iſt auf den nordeuropäiſchen Inſeln gemein, ja an allen europäiſchen Meeresküſten, und ſehr klug und ſchön. Sie wird von älteren Schriftſtellern mit der vorigen oft verwechſelt. V.

* Die bemerkenswertheſten Raſſen ſind nach Temmingk's Überſicht folgende:

a. C. L. domestica. Die gemeine Haustaube.

Enl. 466.

Bunt, mit weißem Bürzel.

b. C. L. hispanica. Die ſpaniſche oder römiſche Taube.

Enl. 110.

Noch einmal ſo groß wie die gemeine; klaftert ſiebzehn Zoll; übrigens von allen Farben, auch gehäubt, mit befiederten Füßen u. ſ. w.

c. C. L. Dasypus. Die Trommeltaube. Latſchtaube.

Friſch T. 145.

Mit befiederten Füßen bis auf die Zehen.

d. C. L. cristata.

Friſch T. 144.

Mit ebenfalls beſiederten Zehen, aber zugleich einer Federhaube.

e. C. L. norvegica.

Schneeweiß, ſonſt auch gehäubt und an den Zehen beſiedert. In Norwegen.

f. C. L. barbarica.

Um die Augen mit nackten gepuderten Fleiſchwarzen und doppeltem ſchwarzem Fleck auf den Flügeln. Gehäubt und ungehäubt. Aus der Barbarei.

g. C. L. cucullata. Die Schleiertaube.

Friſch T. 150.

Die Scheitelfedern aufgerichtet, nach vorn ſtehend; mit ſehr kurzem Schnabel. Die ſchönſten ſind ſchwarz, mit weißem Kopf und Schwingen.

h. C. L. hispida.

Mit kleinen aufrecht ſtehenden Federchen auf dem Rücken und den Flügeln. In Indien.

i. C. L. turbida.

Friſch T. 147.

Mit kurzem Schnabel, flachem Scheitel, ein Büſchel der Bruſtfedern nach beiden Seiten aufwärts gerichtet. Von der Größe einer Turteltaube.

k. C. L. laticauda. Die Pfauentaube.

Friſch T. 151.

Mit ausgebreitetem, vielfederigem Schwanz, den ſie nach Belieben aufrichten kann. Ihre Stellung iſt alsdann wie bei einem Truthahn. Sie hat oft an 34 Federn im Schwanz.

l. C. L. Gyratrix. Die Purzeltaube.

Friſch T. 148.

Eine der kleinſten; überſchlägt ſich beſtändig im Flug in der Luft. Sie erhebt ſich unter allen am höchſten; ihre Flügel ſind auch die längſten.

m. C. L. galeata. Die Helmtaube.

Unterſcheidet ſich nur dadurch, daß Kopf, Schwingen und Schwanz von gleicher, aber anderer Farbe als der Körper ſind.

n. C. L. turcica. Die türkiſche Taube.
Friſch T. 159.

Mit rother, warziger Wachshaut, die bisweilen ſo ſtark ſeyn kann, daß ſie den Schnabel und die Augen verſteckt. Der Schnabel iſt gelb. In Perſien einheimiſch.

o. C. L tabellaria. Die Brieftaube.

Wenig von der vorigen verſchieden; nur durch weißliche Wachshaut und nackte Augenlider.

p. C. L. gutturosa. Die Kropftaube.
Friſch T. 146.

Bläſt die Bruſt oder eigentlich den Kropf oft ſo groß wie den ganzen Körper auf.

C. L. Eques, die Reitertaube, iſt ein Baſtard der beiden vorigen, mit aufgetriebenem Kropf und zugleich warziger Naſenhaut. S. Sonnini Buff. VII. T. 63. und Albin t. 45.

q. C. L. Percussor. Die Schlagtaube.

Fliegt in Kreiſen und ſchlägt dabei die Flügel laut klatſchend zuſammen, ſo daß dieſe auch oft zerbrochen gehen, und ſie nicht weiter fliegen kann.

r. C. L. jubata. Die Mähnentaube.
Mit mähnenartig aufgerichteten Nackenfedern. B.

18. C. Turtur *L.* Die Turteltaube.
Enl. 394.

Mit iſabellgelbem, braun geflecktem Mantel und bläulichem Hals, der zu jeder Seite des Halſes einen ſchwarz und weiß geſcheckten Fleck zeigt. Es iſt unſere kleinſte wilde Gattung. Sie lebt in Wäldern wie die Ringeltaube [und es giebt von ihr einige Varietäten in der Zeichnung].

In Käfigen ziehen wir, zum Vergnügen:

19. C. risoria *L.* Die Lachtaube.
Friſch 44.
Temm. 44.

Scheint aus Afrika zu ſtammen. Sie iſt blond, unten noch bläſſer. Ein ſchwarzes Halsband auf dem Nacken [und ihr dem Lachen gleichender Ton].

Andere Tauben mit rundem oder viereckten Schwanze ſind:

20. C. spadicea *T.

Temm. 1.

Kopf und Hals bis an die Bruſt goldgrün; die Schultern braunroth, Rücken, Flügel und Schwanz blaulichgrau, Unterbruſt und Bauch weiß, Schwingen grünlich. Der Schwanz viereckig. Schnabel und Füße roth. Auf der Norfolkinſel. Groß. V.

***21. C. aenea.**

Enl. 164.

Temm. 3. 4. *Colombe muscadivore.*

Voy. de Freyc. 29. Die Col. pacifica iſt nach Hrn. Temmingk das Männchen.

Sehr groß, mit befiederten Füßen. Das Männchen hat einen ſchwarzen runden Knoten auf dem Schnabel. Sie iſt hellbläulichgrau, das Weibchen mehr weinrothgrau, mit goldgrünem Mantel, die Schwingen und der Schwanz blaugrün, die unteren Schwanzdeckfedern braunroth, die Füße roth. Auf den Molukken und den Papusinſeln. V.

***22. C. oceanica.**

Less. et Garnot Voy. de Duperrey 41.

Ihr verwandt. C.

Kopf, Hals und Oberbruſt ſchön ſchiefergrau; Rücken, Flügel und Schwanz goldgrün, der Bauch zimmetbraun. Die Füße ſind roth, der Schnabel ſchwarz und trägt an der Baſis eine ſchwarze, ganz runde Kugel. Sie iſt um ein Dritttheil kleiner als die vorige. Auf der Inſel Oualan. V.

****23. C. Unchall *Wagl.***

Mit ſilbergrün glänzendem Gefieder, an der Bruſt ſchön ſilber- und goldgrün auf weinrothem Grunde ꝛc. V.

***24. C. arcuatrix.**

Vaill. Afr. [264.]

Temm. 5.

Violet-purpurroth, im Nacken und auf dem Flügel und dem Schwanz ſchieferblau; die Bruſtfedern mit ſchwarzen Schaftſchmitzen, Flügel und Bauch weißgefleckt, die Tarſen befiedert, Schnabel und Füße gelb. In Südafrika. V.

***25. C. armillaris.**

Temm. 6.

Blaulichſchwarz, auch grünlichſchwarz, mit grauem Scheitel,

weißem Geſicht und einem breiten, weißen Streif den Hals herab, Bauch und Steißfedern weiß mit ſchwarzen, ovalen Flecken, auch die Schwanzſpitze weiß. Über dem Auge ein rother Fleck, Füße roth. Auf der Südſee. V.

*26. C. litoralis.
Sonnerat 103.
Temm. 17.

Weiß, mit ſchwarzen Schwingen und Schwanzſpitze, aber auch in völlig weißen Varietäten. Der Schnabel ſchwarz. Niſtet an den Meeresklippen auf Java und Neuguinea. V.

*27. C. chalcoptera.
Temm. 8.

Aſchbraun, die Federn rothbraun geſäumt, die Flügel mit kupfergoldigen, Binden bildenden Flecken, weißer Stirn und Zügeln, graulichweißer Kehle und ſchwarzem Schwanzende. Auf Neuholland und Vandiemensland. V.

*28. C. cristata.
Temm. 9.

Grau, ins Röthliche ſchillernd, mit roſtgelbem Zügel, Schenkeln, Hinterbauch und Steißfedern; hell-aſchgrauem Halſe und Bruſt; violetkupferig ſchillerndem Mantel und ſchwärzlichgrünem Rücken und Schwanz. Auf den Freundſchaftsinſeln der Südſee. Der Scheitel iſt etwas gehäubt. V.

*29. C. caribaea.
Temm. 10.

Kopf, Kehle und Bruſt purpurgrau, Rücken, Bürzel und Oberſchwanz bläulich, mit einer ſchwarzen Binde, der Nacken kupfergrün ſchillernd, der Bauch braunroth. Der Schnabel grünlichroth, die Füße blutroth. V.

*30. C. leucocephala.
Catesby 65.
Temm. 13.

Schieferblau mit ganz weißem Scheitel und Augenkreiſen, der Nacken grünſchillernd mit ſchwarzem Einfaß, Schwingen und Schwanz braun. Der Schnabel weiß, an der Baſis roth; die Füße roth. In Nordamerika und Weſtindien. V.

**31. C. fasciata *Say.*
Ch. Bonap. I. 8. 3.

Mit röthlich-aſchgrauem Kopf, im Nacken einem weißen Querſtreif, darunter der Hinterhals aus goldgrünen und purpurnen Federn beſtehend, übrige Oberſeite ſchiefergrau, die Kehle weißlich, die Bruſt weinrothgrau, Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß, die Schwingen dunkelbraun, außen weißlich geſäumt, auf dem abgerundeten Schwanz eine breite, ſchwärzliche Binde. Der Schnabel gelb mit ſchwarzer Spitze, die Füße gelb. In den *Rocky-mountains*, zuerſt in Long's *Expedition etc.* bekannt gemacht. Den vorigen beiden am nächſten verwandt. V.

***32. C. speciosa.**

Enl. 213.

Temm. 14.

Mit roſtbraunem Kopf, Flügeln und Schwanz, der Hals bis zum Nacken nebſt Bruſt und Bauch weiß, purpurroth und braunroth geſcheckt. Der Schwanz kurz. Die Schnabelſpitze gelb. Cayenne. V.

***33. C. corensis.**

Temm. 15. [C. portoricensis.]

Graubraun mit purpurrothem Kopf, Hals, Kehle und Bruſt, die Federn des Nackens bei wechſelndem Licht wie ſchuppig ſchillernd, Schwingen und Schwanz braungrau. Im wärmeren Amerika. V.

***34. C. guinea.**

Edw. 75.

Vaill. Afr. 265.

Temm. 16.

Kopf, Bruſt, Bauch und Schwanz grau, violet ſchimmernd; Rücken und Flügel bräunlich, letztere mit weißen, dreieckigen Flecken, deren untere zwei Reihen bilden; die Bruſtfedern an der Spitze ſchwalbenſchwanzähnlich geſpalten. Um die Augen roth. Südafrika. V.

***35. C. madagascariensis.**

Enl. 11.

Vaill. Afr. 266.

Temm. 19.

Schön berlinerblau, mit ſcharlachrothem Schwanz, Schnabelbaſis und Augenkreiſen, auch die Füße ſind roth. Auf Madagaskar und der Südſpitze von Afrika. Groß. V.

****36. C. Franciae.**

Vaill. 267.

Temm. 19.
Sonnerat 101.
Columba jubata *W.*

Schwarzblau mit rothem Bürzel und Schwanz und langen, ſchmalen, zugeſpitzten, weißen Hahnenfedern an Kopf und Hals bis zur Bruſt herab. Um das Auge rothe nackte Haut. (Ob eine Ausartung der vorigen oder folgenden?) V.

*37. C. rubricapilla.
Sonnerat 57. [t. 67.]
Temm. 20.

Violetſchwarz mit dunkelrothem Scheitel und nackten, rothen Augenkreiſen; Hals, Oberrücken und Bruſt graulich, Schwingen und Schwanz wie beſtäubt. Auf der Inſel Panay. V.

*38. C. elegans.
Temm. 22.

Obenher braun, mit weißgrauem Scheitel und Unterſeite, einem rothbraunen Fleck an der Kehle und ſolchem Streif durchs Auge, und ſchwarzer Binde gegen das Ende des Schwanzes. Der Schnabel ſchwarz. Auf Vandiemensland. V.

*39. C. cincta.
Temm. 23.

Mit weißem Kopf, ſchwefelgelbem Halſe und Oberbruſt, ſchwarzem Bande um die Unterbruſt bis hinauf, ſchwärzlichem Rücken und Flügeln, dunkelgelbem Bauch, Schenkeln, Schnabel und Füßen, und grau endigendem Schwanz. In Indien. V.

**40. C. loricata *Licht.*
Temm. pig. 18. C. gymnophthalmos.
C. leucoptera *Pr. M.*
C. Picazuro *Az.*

Kopf, Hals und ganze Unterſeite dunkelweinroth; im Nacken ſchuppig ſchiefergrau und grün ſchillernde Federn, am Ende weiß und ſchwarz geſäumt; der Mantel aſchbraun mit vielem Weiß auf dem Flügel; Rücken und Schwanz bleigrau. Der Schnabel gelb, die Füße roth. Um die Augen bisweilen nackt und blau. Braſilien und Paraguay. Groß. V.

*41. C. rufina.
Temm. 24.

Violetbraun mit graulicher Kehle, Schwingen und Steuerfedern, der Unterrücken bis zum Bürzel bläulichgrau. Am Hinterkopfe des Männchens goldgrüne Federn. In Guinea. V.

*42. C. leucoptera.

Temm. 25. [iſt es nicht, ſondern ſtellt C. aurita vor.]
Edw. 76.

Geſicht, Hals und Bruſt hellgelbbraun, Nacken und Hinterhals roſtgelb; ein ſchwarzer Streif unter dem Ohr weg, darunter goldgrün; Nacken violet, der Mantel dunkelviolettbraun; Rücken und Oberſchwanz dunkelgrau. Die großen Flügeldeckfedern breit, weiß geſäumt. Die äußeren Schwanzfedern mit weißen Spitzen; der Bauch grau. Jamaica. V.

**43. C. aurita.

Temm. t. 25. [ſoll nicht ganz genau ſeyn.]

Kopf und Unterſeite blaß weinroth, mit weißlicher Kehle; vom Ohr herab ein ſchwarzer Streif. Obenher aſchbraun, im Nacken ſchön violet metalliſch-glänzend; die Flügel mit ſchwarzen Flecken, die Schwingen ſchwarz, die äußeren Schwanzfedern grau mit ſchwarzer Binde, die äußerſte weiß. Südamerika. V.

*44. C. javanica.

Enl. 177.
Temm. 26.
Sonnerat 66.

Weinroth, am Leibe dunkler, der Kopf blau, die Schwingen ſchwärzlich, die Flügeldeckfedern goldgrün. Auf den oſtindiſchen Inſeln. V.

*45. C. Jamboo [Jambu].

Temm. 27. 28.

Das Männchen obenher ſchön grasgrün mit purpurrothem Vorderkopf und Geſicht, ſchwarzer Kehle, weißer Bruſt und Bauch, und einer roſenrothen Bruſtbinde. — Das Weibchen iſt grün mit violetbrauner Stirn und Kehle, und weißlichem Bauch. Auf Java, Sumatra. V.

*45. C. violacea.

Temm. 29.

Stirn, Hals und Bauch ganz weiß, die Bruſt blaßlila, obenher violet-braunroth, im Nacken und Oberrücken violet-goldſchillernd. In Südamerika. V.

*46. C. melanocephala.

Enl. 214. ſchlecht.
Forst. Zool. ind. t. 7.
Temm. 30.

Grasgrün, mit aſchgrauem Kopfe, ſchwarzem Hinterkopfe, goldgelber Kehle und Hinterbauch, die unteren Schwanzdeckfedern purpurroth, der Schnabel ſchwarz, die Füße gelblich, der Schwanz gleich. Java. V.

*47. C. larvata.
Vaill. Afr. 269.
Temm. 31.

Obenher violetbraun, am Bauche und Nacken gelbröthlich, an den Seiten goldgrün, das Geſicht weiß. Die zwei mittleren Schwanzfedern ſind braun, die übrigen ſchwarz, mit grauer Spitze. In Südafrika. V.

*48. C. holosericea.
Temm. 32.

Grasgrün mit weißer Kehle, weißbefiederten Füßen und zwei ſchmalen Binden auf der Bruſt, davon die obere weiß, die untere ſchwarz. Zwei graue Binden auf den Flügeln, der Bauch und die unteren Schwanzdeckfedern ſind gelb, die Schwingen an der Spitze gabelig. Auf den Inſeln der Südſee. V.

*49. C. sinica.
Albin III. 46.

Obenher braun, ſchwarz gebändert, mit blutrothem Bauch, ſchwarzen Schwingen, die mittleren großen Deckfedern der Flügel weiß. In China. V.

*50. C. viridis.
Enl. 142.

Metalliſchgrün, an der Kehle violet-purpurſchillernd, die Seitenfedern des Schwanzes an der Spitze ſchwefelgelb. Auf Amboina. Acht Zoll lang. V.

*51. C. erythroptera.
Temm. 55.

Obenher ſchwarzroth, mit ſchwarzem Rücken und Schwingen; Stirn, Geſicht, Kehle und Bruſt blendend weiß. Der Schwanz von der Baſis bis zur Mitte aſchgrau. Auf den Inſeln des ſtillen Oceans. V.

*52. C. mystacea.
Temm. 56.

Rücken und Flügel braun, im Nacken bis zum Halſe violetgrün metalliſch glänzend, die Stirn kupferig, Bruſt und Bauch

weinroth; Schwingen und äußere Schwanzfedern ziegelroth; ein weißer Schnurrbart unter den Augen weg und eine weiße Kehle. Südamerika. V.

*53. C. superba.
Temm. 33.

Grasgrün mit violettem Oberkopf, bräunlich=rothgelbem Nacken, weißgrauem Hals und Kehle, dunkelblauer Binde von der Flügelschulter um die Brust herum, weißem Bauch und Steißfedern und schwarzbräunlichen Schwingen, das Schwanzende blaß. Auf der Südsee. V.

*54. C. tympanistria.
Vaill. 272.
Temm. 36.

Obenher olivenbraun, mit rothbraunen Schwingen und erdbraunem Schwanz; Stirn, ein Streif über und hinter dem Auge weg und die ganze Unterseite, nebst einem Theil der äußeren Schwanzfedern, weiß. Auf dem Bürzel zwei schwärzliche Binden, an den Hüften rostgelb; Schnabel und Füße gelb. Im südlichen Afrika. V.

*55. C. coerulea.
Temm. 37.

Oberseite schön himmelblau; ein weißer Schnurrbart unter dem Auge weg; auch Kinn und Bauch weiß; Kehle und Oberbrust weinrothbraun. Füße roth; Schnabelspitze weißlich. Indien. V.

*56. C. afra.
Enl. 160.
Vaill. 271. *Tourterelle émeraudine.*
Temm. 38. 39.

Obenher graulichbraun, mit grauem Scheitel; zwei indigblaue Flecken auf dem Flügel (bisweilen grün schillernd), die äußeren Schwanzfedern haben an der äußeren Basis, so wie an der Spitze einen weißen Fleck. In Afrika, vom Cap bis zum Senegal. V.

*57. C. Geoffroy.
Temm. 57.

Hell aschgrau ins Perlgraue, mit weißem Bauch; auf den Flügeln fünf bis sechs violette, grünschillernde Flecken und sechs bis acht ähnliche spaniolbraune weiter nach außen. Längs des Rückens und an den Schwingen bräunlich. Brasilien. V.

*58. C. cinerea [1]).
Temm. pig. 58.
Col. 260. das Weibchen.

Das Männchen iſt obenher mäuſegrau, untenher hell aſchgrau, am Kopfe faſt weiß; auf den Flügeln ſtehen viereckte und runde ſchwarzblau ſchillernde Flecken. Das Weibchen iſt gelbbraun mit grauem Bürzel und weißem Bauch, die Flügelflecken ſind rothbraun. In Braſilien. Klein. V.

*59. C. bitorquata.
Temm. 40.

Weinroth mit grauem Kopf, graubraunem Rücken, Schwanz und Schwingen und einem doppelten, oben weißen, darunter ſchwarzen Nackenringe; Flügeldeckfedern grau, Bauch und äußerſte Schwanzfedern weiß. In Südaſien. V.

*60. C. vinacea.
Temm. 41.

Dunkelweinroth, Flügel, Rücken und Schwanz ſchwarzbraun. In Guiana. V.

*61. C. tigrina. Die graue chineſiſche Turteltaube.
[*Temm.* 43.]
Sonnerat 102.

Kopf, Hals und Bruſt graulich-weinroth, Bauch gelblich, im Nacken ein ſchwarzer Halbmond mit weißen Flecken; Rücken und Flügel grau, braungrau gefleckt, der Schwanz weiß, ſchwarz und gelbbraun. China und die Südſee. V.

*62. C. cambayensis.
Vaill. 270.
Temm. 45.

Obenher graubraun, mit roſenrothem Kopf und Hals, gelbroth und ſchwarz gefleckter Bruſt und weißem Bauche; die Schwingen grau, die Seitenſchwanzfedern ſchwarz und grau gefleckt. In Südafrika und Aſien. V.

*63. C. malabarica. *Col. brame Temm.*

Aſchgrau, unten weiß, auf der Mitte der Flügel eiförmige Flecken, die Seitenſchwanzfedern bis zur Mitte ſchwarz, am Ende weiß. Auf Malabar. V.

---

1) Dieſe iſt das Genus Periſtera.

***64. C. alba.**

Temm. 46.

Völlig weiß.

In Südaſien einheimiſch, bei uns domeſticirt. V.

***65. C. squamosa [1]).**

Temm. 47. [59.]

Obenher graubraun, untenher hell ſchmutziggelb; mit ſchwarzen Federrändern gewellt; die kleinen Flügeldeckfedern weiß. Braſilien. V.

***66. C. malaccensis.**

Mus. Carlson. 67.

Edw. 16.

Temm. 47.

Obenher braungrau, Geſicht und Kehle grau, Bruſt röthlich; Hinterkopf, Nacken, Rücken, Bruſt und Bauch durch ſchwarze Federränder gewellt; die Enden der Schwanzfedern weiß. Füße gelb. Auf den ſüdaſiatiſchen Inſeln in den Palmenwäldern. V.

***67. C. macrura.**

Enl. 329.

Mit einem gleichmäßigen Schwanz von der Länge des Körpers, zimmetbraun, untenher blaß, die Schwanzfedern am Ende weiß. Schnabel und Füße roth. Auf Ceylon. V.

***68. C. porphyrea.**

Col. 106.

Temm. Pig. 35. Columba purpurata var.

Der Kopf bis zur Bruſt iſt lebhaft dunkelroſenroth, unten an der Bruſt weiß begrenzt, darunter ſchwärzlich, der Bauch bläulich-aſchgrau, die Steißfedern gelbgrün; Rücken, Flügel und Oberſeite des Schwanzes, ſo wie die befiederten Tarſen ſchön grasgrün, an den Schwingen ins Bouteillengrüne; die Füße roth. Auf den Molukken und Sundainſeln. V.

***69. C. dilopha.**

Col. 162.

Aſchgrau, auf dem Rücken ins Schiefergraue, an Schwingen und Schwanz ins Schwarze, letzterer mit grauer Querbinde. Von der Stirn erhebt ſich ein grauer Federbuſch, am Hinterkopf ein

---

1) Gehört zu Hrn. Swainſon's Chamaepelia.

zweiter größerer, roſtgelber, von geſchlitzten Federn. Jede Bruſtfeder hat einen doppelten Ausſchnitt. Die Füße ſind roth. Der C. spadicea verwandt. Im Inneren von Neuholland. V.

*70. C. magnifica.

Col. 163.

Einer der prächtigſt gezeichneten Vögel. Der Kopf bis zum Halſe iſt hell aſchgrau. Am Oberkörper geht dies in glänzendes Grün über, auf den Flügeln mit citronengelben Flecken untermengt. Bürzel, Steißfedern und Hoſen ſind auch rein gelb. Von der Kehle beginnen purpurrothe Punkte, die immer breiteren Raum gewinnen und endlich Bruſt und Bauch gänzlich, violetpurpur, hie und da grün ſchillernd, bedecken. Sehr ſchmackhaft von Fleiſch. Im öſtlichen Neuholland. V.

*71. C. lacernulata.

Col. 164.

Der Oberkopf bläulich-aſchgrau; nach dem Rücken zu in weinroth; Bruſt und Bauch lila-weinroth, die Kehle mehr iſabell-gelbröthlich, am Mantel dunkelbronzegrün, Schwingen braun. Der Schwanz bleigrau, ſeine unteren Deckfedern und die Füße roth-braun. Auf Java. V.

*72. C. capistrata.

Col. 165.

Columba badia *Raffles.*

Gleicht etwas der vorhergehenden. Ihr Oberkopf iſt bläulich-aſchgrau, am Halſe, Bruſt und Bauche ins Lilagraue; die Kehle iſt weiß, der Nacken dahinter und der Oberrücken weinroth, die Flügel purpurbraun ins Schwarze, der Schwanz ſchwarz mit grauer Endbinde. Im indiſchen Archipel. V.

*73. C. locutrix *Pr. Max.*

Col. 166.

Der Kopf dunkel weinroth, an Stirn und Schnabel ins Gelbliche; die Oberſeite mehr dunkelbraun, im Nacken pfeilförmig ausgeſchnittene Federn, jede am Ende mit weinroth-purpurfarbenem Fleck. Auf den Flügeln einiges Metallgrün, der Bauch grau. In den braſiliſchen Wäldern. Von bitterem Fleiſch. V.

*74. C. leucomela.

Col. 186.

Kopf, Hals und Bruſt blendend weiß, im Nacken ins Roſenpurpurrothe, am Bauche ins Schmutzigweiße. Rücken, Bür-

zel und die Ränder der kleineren Flügelfedern tief purpurroth, Flügel und Schwanz im Ganzen ſchwarzbraun. Im Innern von Neuholland. V.

*75. C. scripta *T.*

Col. 187.

Gleicht der Columba Jambu. Obenher gelbbraun, etwas ins Aſchgraue; die Kehle und die Seiten des Kopfs ſind weiß, ſchwarz eingefaßt, auf den Backen drei ſchwarze zackige Flecken, ſo wie vom Schnabel zum Auge hin. Auf den Flügeln ein opaliſirend grüner, in Goldpurpur ſchillernder Spiegel; der Bauch und die Unterſeite der Flügel ſind weiß. Neuholland. V.

*76. C. Dussumieri.

Col. 188.

Der Kopf bis zur Unterſeite blaß=weinroth, an der Bruſt ins Roſenrothe, am Scheitel ins Graue, Kehle und Unterſchwanz weiß. Im Nacken dunkelblaue, ſchillernde, wie ſchuppig ausſehende Federn mit grünem Saum; Rücken und Oberſchwanz aſchbraun, Schwingen und äußerſte Schwanzfedern ſchiefergrau, letztere mit weißer Außenfahne. Füße gelb. Auf der Inſel Luçon. V.

*77. C. leucotis.

Col. 189 nicht ganz genau illuminirt.

Olivengrün, mit helleren Farben gemiſcht. Der Scheitel iſt aſchgrau, über dem Ohr weg ein weißer, oben ſchwarz geſäumter Fleck; die Kehle ockergelb; im Nacken himmelblau, darunter und zu den Halsſeiten grasgrün, darunter am Rücken lila; die Schwanzfedern ſind graubraun mit hellerem Saum. V.

*78. C. xanthura *Cuv.*

Col. 190. *Colombe Rousseau.*

Kopf und Nacken rothbraun; die Unterſeite mehr gelbbraun; der Rücken grün und roth, metalliſch ſchillernd, ſo wie die mittleren Schwanzfedern olivengrün; Flügel und Seitenfedern des Schwanzes goldig=roſtgelb, noch am Ende des Schwanzes eine ſchwärzliche Binde. V.

*79. C. picturata *T.*

Col. 242.

Columba Dufrenii *Shaw.*

Kopf und Hals aſchgrau, Bruſt weinroth, am Halſe runde, an der Spitze geſpaltene Federn. Die Nackenfedern weiß mit ſchwarzer Zeichnung; der Mantel zimmetbraun, Schwingen und

mittlere Schwanzfedern erdbraun, die Seitenſchwanzfedern ſchwarz-grau mit aſchgrauem Ende. Auf Isle de France, Madagaskar und ganz Indien. V.

*80. C. perspicillata.
Col. 246.

Eine der größten; Kopf und Hals dunkel aſchgrau, an der Stirn weiß, ſo wie um die Augen ein breiter Kreis von Federn gleicher Farbe; Rücken und Flügel metallgrün, blau ſchillernd; Schwingen und Schwanz ſtahlblau; Bruſt, Bauch und übrige Untertheile hell aſchgrau. 18 Zoll lang; der Schnabel weiß. Auf den Philippinen und Molukken. V.

*81. C. luctuosa *Reinw.*
Col. 247.

Größer als C. litoralis, der ſie gleicht. Blendend weiß mit dunkelaſchgrauen Schwingen. Eine mittlere Bauchlinie, die Hoſen und die Finger ſind ſchwarz; der Schnabel weiß. Im molukkiſchen Archipel. V.

*82. C. hyogastra *R.* [iogastra.]
Col. 252.

Kurz und dick; grasgrün mit aſchblauem Vorderkopf und Flügelfedern und einem ſchönen violetpurpurfarbenen Fleck auf dem Bauch. Steiß und untere Schwanzdeckfedern gelb. Füße roth. Celebes. V.

*83. C. monacha *R.*
Col. 253.

Klein. Sie iſt grün, mit laſurblauem Scheitel, Zügel und Bauchfleck. Unter dem blauen Scheitel über dem Auge weg ein ſchwefelgelber Streif hinten herum. Kehle, Steißfedern und einige Flügelfederränder auch gelb. Die Füße roth, der Schnabel ſchwarz. Celebes. V.

*84. C. humilis *T.*
Col. 258. *Colombe terrestre.*

Rücken und Bruſt weinroth, mit aſchblauem Oberkopf, im Nacken ein ſchwarzes Querband; Unterrücken, Bürzel und einige Flügeldeckfedern aſchblau, Schwingen braun, Schwanz ſchwarz, der Bauch und äußerſte Schwanzfeder weiß. Beide Geſchlechter etwas verſchieden. Bengalen. Lebt auf der Erde. V.

*85. C. Pinon.
Quoy et Gaimard Voy. de Freyc. 28.

Kopf, Hals, Bruſt und Rücken bräunlichgrau, Flügel und Schwanz ſchiefergrau, auf dem Schwanz eine weiße Binde. Der Bauch roſtbraun ins Violette, die Steißfedern roſtgelb, die Füße roth. Auf Rawak. B.

*86. C. Pampusan.

Voy. de Freyc. 30.

Rothbraun, auf dem Schwanz eine ſchwarze Binde. Der Schnabel ſchwarz, die Füße roth. Selten. Auf Guam, einer der Marianen. B.

*87. C. Araucana.

Less. et Garnot Voy. de Duperrey 40 *).

Ockerfarb-dunkelroth, im Nacken metalliſchgrün und golдglänzende Federn. Der Schwanz am Ende mit aſchgrauer Binde. Chili. B.

*88. C. cyanovirens.

ib. 42. 1. 2.

Der Tauber grasgrün mit laſurblauem Scheitel und dergleichen Flecken auf den Deckfedern der Flügel. Die Kehle weißgrau, der Bauch gelbweiß, die Schwingen ſchwarzbraun; bei der Taube iſt bloß Stirn und Kehle aſchgrau, ein rother Fleck auf der Bruſt, der Bauch grüngelb. Bei beiden Geſchlechtern die Flügeldeckfedern gelb eingefaßt, die Füße roth. Auf Neuguinea. B.

*89. C. Zoeae.

ib. 29.

Kopf und Bauch aſchblau; die Kehle aſchgrau, Hals und Bruſt weinroth, vom Bauche durch eine braune Binde getrennt; Rücken und Flügeldeckfedern tief braunroth; Schwingen, Bürzel und Oberſeite des Schwanzes dunkel goldgrün; Unterſeite des Schwanzes und Steißfedern roſtgelb, letztere mit weißen Augenflecken getuſcht. Der Schnabel ſchwarz, die Füße roth. Im Hafen von Dorery auf Neuguinea. B.

Die Gattungen der folgenden Abtheilung ſind zahlreich und laſſen ſich nochmals, je nachdem ihre Tarſen befiedert ſind oder nicht, ſo wie nach den nackten Augenkreiſen, welche ſich bei einigen finden, weiter eintheilen.

Hr. Swainſon nennt die mit befiederten Tarſen Ptilonopus, wie z. B.

*90. C. purpurata [*Latham*].

Col. 34.

---

*) Dieſe Abbildung trifft nicht mit der Beſchreibung von Leſſon. B.

Grün, mit hell-purpurrothem Scheitel, durch einen goldenen Halbmond eingefaßt. Am Bauch ein breites orangegelbes Band, Steißfedern gelb. Die Federn des Halſes ſind ſteif und an der Spitze gabelförmig geſpalten. V.

Es giebt welche, die Fleiſchlappen und andere nackte Theile am Kopf haben. So

**91. C. xanthogaster *Wagl.*
Columba purpurata *T.*
Col. 254. ♀ *Kurukuru.*

Auch dieſe hat ſteiſe geſpaltene Halsfedern. Sie hat aber weißen, mit gelb gemengten Kopf, gelbe Kehle, Hals und Oberbruſt; Unterbruſt und Bauch citronengelb, Rücken, Hinterbauch und Schwanz grün, die inneren Flügeldeckfedern und ſchmalen Bärte der Schwungfedern blau-grünweiß oder gelb geſäumt. Schnabel und Füße grau. Südſee. V.

*92. C. auricularis *T.*
Col. 21. *Colombe oricou.*

Weiß, mit ſchwarzen Schwingen und Schwanz; laſurblauer, nackter Kehle und kugelig-fleiſchigen, einer Himbeere gleichenden Naſenlöchern, nackten rothen Kehllappen und nackten Augenkreiſen. Auf der Südſee. V.

Man kann auch noch einige Gattungen, wenn man will, mit zugeſpitztem Schwanze, von den anderen abſondern. So

*93. C. migratoria *L.* Die Wandertaube[1]).
Enl. 176.
Friſch 142.
Temm. 48. 49.
Wilson XLIV. 1.

Kopf, Rücken, Deckfedern und Bürzel ſchön aſchblau oder ſchieferblau; der Schwanz hat 12 Federn, die mittleren Schwanzfedern ſchwarz, die zur Seite graulichweiß. Der Nacken goldgrün, Kehle und Bruſt rothbraun, der Bauch weiß. Die Schwingen braunweiß und ſchwärzlich. Beim Weibchen iſt Nacken und Bruſt mehr aſchbraun. In unſäglichen Schaaren in Nordamerika. V.

*94. C. carolinensis.
Enl. 175.
Temm. 50.

---

1) Das Geſchlecht Ectopistes.

Catesby 24.
Edw. 15.
Wilson XLIII. 1.

Vornher bis zur Bruſt herab weinroth ins Gelbe; Scheitel, Nacken und Flügel ſeidenglänzend ſchieferblau. Der Mantel aſchbraun; unter dem Ohre an der Seite des Halſes ein ſchwarzer Punkt. Im Nacken ſchön goldgrün und purpurſchillernd; Bauch weißlich; der Schwanz hat vierzehn Federn; die mittleren ſind dunkel ſchiefergrau; die äußeren haben in der Mitte einen ſchwarzen Fleck, und von da bis zur Spitze ſind ſie weiß. V.

95. C. Reinwardti *T.

Col. 248.

Mit ſehr langem, abgeſtuftem Schwanz; Kopf und Bauch hell aſchgrau, Kehle und Bruſt weiß; Flügel, Rücken und mittlere längſte Schwanzfedern zimmetbraun; der äußere Flügelrand bis zu den Schwingen ſchwarz. Die Seitenſchwanzfedern ſind an der Baſis ſchwarz, grau in der Mitte, am Ende weiß oder braun. Um die Augen iſt die Haut nackt und blaßroth. Füße und Schnabel zinnoberroth, letzterer mit aufgetriebener, grauer Spitze. Celebes. V.

***96. C. humeralis.**

Col. 191.

Der Kopf hell aſchblau; die Bruſt dunkler aſchgrau, der Bauch weiß. Rücken, Flügel und Oberſchwanz erdbraun, die Federn am Ende ſchwarz geſäumt, wodurch zumal der Rücken wie quergebändert erſcheint. Im Nacken ein ſchöner Goldorange-Fleck, jede Feder ſchwarz gerandet, die Innenſeite der Flügel iſt roth. Die äußeren Schwanzfedern ſind purpurbraun mit weißem Ende. Schnabel und Füße gelb. Neuholland. V.

****97. C. denisea *Temm.***

Col. 502.

Purpurroth ins Bleigraue; im Nacken ein ſchmaler, weißer Halbmond, darunter ein Fleck goldſchillernder Federn; der Rücken, die Flügeldeckfedern und der Bürzel bleigrau; Schwingen und Schwanz braun, letzterer in der Mitte mit einer breiten, ſchwarzen Binde, auf dem Flügel etwas weiß. Die Tarſen halb befiedert, die Füße roth. Chili. V.

****98. C. ianthina *T.***

Col. 503.

Violetſchwarz, purpurſchillernd; Scheitel, Bruſt und Bauch

ſchieferblau, am Hals und Nacken goldgrün ſchillernd. Die Schwingen ſchwarzbraun. Gemein in Japan. V.

*99. C. amboinensis.

Col. 100.

Columba phasianella.

Mit langem, abgeſtuftem Schwanz wie eine Elſter und von der Größe der Wandertaube. Kopf und ganze Unterſeite lebhaft braunroth, die Kehle weiß. Im Nacken violetpurpurfarbig goldſchillernd; Rücken, Flügel und Schwanz dunkel rothbraun, etwas purpurfarbig, die Deckfedern ziegelroth gerändert. Ein nackter, rother Augenkreis. Auf allen oſtindiſchen Inſeln. V.

*100. C. lophotes.

Col. 142.

Kopf, Hals und Unterſeite hell aſchgrau, am Hinterkopfe kleiner, aber langer horizontaler Federbuſch zerſchlitzter Federn. Im Nacken weinroth; die Flügel ſehr bunt. Die Schulter- und kleinen Deckfedern iſabellgelb mit grau und weißen Spitzen und ſchwarzen Querſtreifen; die mittleren metallgrün, die darauf carmoiſinroth mit weißem Rand und ſchwarzen Flecken; die Schwingen ſchwärzlich. Der keilförmig abgeſtufte Schwanz iſt in der Mitte braun, die Seitenfedern ſchwarz, grün und violetſchillernd, ihre Enden weiß. Neuholland. V.

*101. C. dominicensis.

Enl. 437.

Temm. 51.

Rücken und Oberſeite des Schwanzes ſchön grau mit ſchwarzem Halsband; der Kopf weiß mit braunem Hinterkopf und Schnurrbart, einem ſchwarzen Scheitelquerband, gelbrother Bruſt und gelbem Bauch; die äußerſten Schwanzfedern weiß, die Flügel braungrau. V.

*102. C. capensis.

ib. 140 *et*

Vaill. 273. 274.

Temm. 53. 54.

Mit langem, abgeſtuftem Schwanz, graubraun, untenher weiß, das Männchen mit ſchwarzer Stirn, Kehle und Vorderhals bis zur Bruſt herab; einem ſtahlgrün ſchillernden Fleck auf dem Flügel und roſtrothen Schwingen, weißem Bauch und ſchwarzem Schwanz, deſſen zwei äußere Federn außen und am Ende weiß. Das Weibchen weinroth mit weißem Bauch. V.

***103. C. venusta C.**

Col. 341. 1.

Columba campestris *Spix* 75. 2.

Mit grauem Scheitel, leberbrauner Oberſeite und weinrother Unterſeite. Die Flügeldeckfedern mit einigen purpurbraunen Spiegelflecken, an den kleineren weiß mit ſchwarzem Saum. Die Seitenfedern des langen, abgeſtuften Schwanzes ſchwarz mit weißen Enden. Die kleinſte aller Tauben. Sechs und einen halben Zoll lang. Braſilien. B.

****104. C. strepitans *Spix*.**

Spix t. 75. f. 1 *).

Kopf und Unterſeite weiß, an der Bruſt ſchwach roſenroth; Oberſeite aſchgrau, die kleinen Flügeldeckfedern ſchwarzviolet, längs geſtrichelt, die größeren weiß mit ſchwarzem Rand. Die Schwingen ſchwarz, der Bauch weiß, außer den grauen zwei Mittelfedern. Am Amazonenſtrom. Macht Geräuſch beim Fliegen. Nur ſieben Zoll lang. B.

***105. C. Maugei.**

Temm. 52.

Obenher graubraun, die Unterſeite weiß, ſchwarz in Halbmonden gewellt wie ein Habicht, der Schwanz ſchwarz, die mittleren Federn braun, alle mit weißen Spitzen. Auf der Südſee. B.

***106. C. Macquaria.**

Quoy et Gaim. Voy. de Freyc. 31.

Kopf, Hals, Bruſt, Bürzel und mittlere Schwanzfedern aſchblau; Bruſt und Bauch ſchmutzigweiß; der Rücken rothbraun; die kleinen Flügeldeckfedern ſind graubräunlich, mit weißen Augen beſäet, hierauf eine aſchblaue Binde, die Schwingen rothbraun. Die Füße fleiſchfarb, die Augenkreiſe nackt. Soll bei Port-Jackſon vorkommen. B.

Allein die beſte Unterabtheilung, die man in dem Taubengeſchlechte gemacht hat, iſt

III. *VINAGO Cuv.* [1]) *Les Colombars.*

Man erkennt ſie an ihrem dickeren Schnabel, der von ſolidere

---

*) Von Cuvier zur vorigen citirt.

1) Vinago iſt der lateiniſche Name der Holztaube. Hr. Vieillot hat ihn in Treron umgetauft.

Subſtanz, und an den Seiten zuſammengedrückt iſt; ihre Tarſen ſind kurz, die Füße breit und gut eingefaßt. Sie nähren ſich ſämmtlich von Früchten und leben in Hochwäldern. Man kennt nur erſt einige Gattungen, alle in der heißen Zone der alten Welt einheimiſch.

*107. C. abyssinica. Der *Wallia* Bruce's.

Vaill. 276. 277.
Temm. 8. 9.

Grün, mit aſchgrauem Kopf und Hals, gelbem Bauch des Männchens, violetten kleinen Flügeldeckfedern, ſchwarzen, gelbgeſäumten Schwung= und Deckfedern, und grauem Schwanz. Der Schnabel an der Baſis braun, an der Spitze weiß. V.

*108. C. australis.

Enl. 3.
Temm. 3.

Olivengrün, mit gelb= und ſchwarzgefleckten Steißfedern und Hoſen, der Schwanz grau, am Ende heller, die Schwingen ſchwarz, gelb geſäumt; die kleinen Flügeldeckfedern ſchwarz mit gelbem Ende, ſo daß ſie zwei gelbe Flügelbinden erzeugen; die Flügelſchulter violet. Der Schnabel grau, die Füße roth. Madagaskar. V.

*109. C. aromatica.

Enl. 163.
Temm. 5.
Brown zool. Ill. 20.

Olivengrün, der Oberrücken und die kleinen Flügeldeckfedern purpurfarb; die Schwingen ſchwarz, die zweiten Deckfedern gelb geſäumt, die Seitenfedern des Schwanzes, ſo wie in etwas der Scheitel, aſchgrau. Der Schnabel blaulich, an der Baſis roth, der Schwanz hat vierzehn Federn. Eine Varietät (Temmingk's) iſt an Kopf, Hals und Bruſt goldgelb, am Bauch grau, am Schwanz grünlich; an anderen ſind Backen und Kehle weiß oder gelb ꝛc. Auf allen oſtindiſchen Inſeln. V.

*110. C. vernans.

Enl. 158.
Temm. 10. 11.

Grasgrün, auf der Bruſt zwei querſtehende Halbmonde, der obere lila, der untere orangegelb, die Flügeldeckfedern ſchwarz, gelb eingefaßt, die oberen ganz gelb, die Schwingen ſchwarz, der Schwanz grau mit weißlichen Endſaum, der Hinterbauch gelb. Das Weib=

chen obenher mehr graugrün, untenher gelbgrün. Schnabelſpitze weiß. Philippinen. V.

***111. C. militaris.**
Temm. 1. 2.

Groß, gelbgrün ins Olivengrüne, mit blaulichgrauem Kopf, gelbem Hals und Bruſt, grüngrauem Bauch, einer ſchieferblauen Binde im Nacken und einem violetten Fleck an der Flügelſchulter. Der Schnabel grau, die Füße roth. In Indien. V.

***112. C. psittacea.**
Temm. 4.

Grün, nur die zwei mittleren Schwanzfedern ſo, die übrigen aſchgrau mit weißem Ende, in der Mitte durch eine ſchwarze Binde getrennt; Flügelfedern ſchwarz, die kleineren mit gelbem Saum. Der Schnabel grau, die Füße ſchwarz. Auf Java und Timor. V.

***113. C. calva.**
Temm. 7.

Grasgrün, mit nackter, goldgelber Stirn und Augenkreiſen, der Flügelbug violet, die Schwingen ſchwarz, die zweiten Deckfedern gelbgeſäumt, die Seitenſchwanzfedern grau. Der ſtark gebogene Schnabel gelb, an der Spitze ſilberweiß, die Füße auch gelb. In Afrika. V.

114. C. olax *T.
Col. 241. *Colombe odorifère.*

Schön bunt und die kleinſte dieſer Unterabtheilung. Der Kopf bis zum Nacken ſo wie die Hüften ſind bleigrau, die Kehle weiß, die Bruſt lebhaft roſtgelb, der Bauch grasgrün ins Graue, der Rücken, Mantel, Steiß und die unteren Schwanzdeckfedern ſind rothbraun. Bürzel und Schwanz ſchiefergrau, letzterer mit aſchgrauem Ende. Die Flügel ſind ſchwarz, die Deckfedern alle blaßgelb gerändert. Die Füße ſind roth. Auf Sumatra. V.

***115. C. Capellei.**
Col. 143.

Grün, mit grauem Geſicht, braungelbem Bruſtfleck, ſpangrünem Bauch, ſchwarzen Flügeln, deren Deckfedern gelbgeſäumt, der Schwanz ſchwarz, an beiden Enden aſchgrau. Beim Weibchen iſt das Grün und der Bruſtfleck mehr graulich. Im Innern von Java und Sumatra. V.

Es giebt auch welche mit zugeſpitztem Schwanz:

*116. C. oxyura *T.*
Col. 240.

Sie iſt papageigrün, obenher ins Grauliche mit ſchwarzen Schwingen und gelben Steißfedern und unteren Schwanzdeckfedern. Der ſonderbar geſtaltete Schwanz iſt rhomboidaliſch, die mittleren zwei Federn einen Zoll länger und ſpitz. Er iſt dunkelaſchgrau bis zur Mitte, dann hat er eine ſchwarze Querbinde, die Enden ſind hellgrau. Der Schnabel iſt ſchwarz mit gelber Spitze, die Füße roth. Gemein auf Java. V.

Fünfte Ordnung der Vögel.

GRALLAE *L.* Stelzvögel.

Vormals Ufer= oder Sumpfvögel genannt.

Sie entlehnen ihren Namen von ihrer Lebensart und dem Bau, der ſie veranlaßt. Man erkennt ſie an der Nacktheit ihrer Unterſchenkel und meiſtens an der Höhe ihrer Tarſen, zwei Umſtände, die ihnen geſtatten bis zu einer gewiſſen Tiefe ins Waſſer zu gehen ohne die Federn zu benetzen, mittels ihres den Füßen proportionirten langen Halſes und Schnabels darin umher zu waden, und zu fiſchen. Die, welche einen ſtarken Schnabel haben, leben von Fiſchen und Reptilien, die mit ſchwachem von Inſecten und Würmern. Wenige begnügen ſich zum Theil mit Körnern und Pflanzen und bloß dieſe leben vom Waſſer entfernt. Meiſt iſt der äußere Finger an ſeiner Baſis durch eine kurze Haut mit dem mittleren verbunden; bisweilen ſind zwei ſolcher Häute vorhanden, anderemale fehlen ſie gänzlich, und die Zehen ſind völlig frei. Auch kommt es, wiewohl ſehr ſelten, vor, daß ſie ihrer Länge nach geſäumt, oder daß ſie völlige Schwimmfüße ſind; endlich fehlt auch noch mehreren Geſchlechtern der Daumen, ſämmtlich Umſtände, die auf ihr mehr oder minder vollkommenes Waſſerleben Einfluß haben. Faſt alle dieſe Vögel, wenn man die Strauße und die Caſuare ausnimmt, haben lange Schwingen und fliegen gut. Sie ſtrecken im Flug ihre Füße nach hinten aus, abweichend von der Art und Weiſe aller anderen Vögel, die ſie an den Bauch anſchlagen.

Wir ſtellen in dieſer Ordnung fünf Hauptfamilien und einige iſolirte Geſchlechter auf.

Indeß unterſcheidet ſich

die erſte Familie,

BREVIPENNES, Rieſenvögel,

obwohl im Ganzen den übrigen Stelzläufern analog, doch abweichend in einem Punkte, nämlich der Kürze ihrer Flügel, die ihnen

die Fähigkeit zu fliegen benimmt; ihr Schnabel und ihre Lebensart geben ihnen außerdem viele Verwandtſchaft mit den Hühnervögeln.

Es ſcheint, daß die Muskelkraft worüber die Natur zu verfügen hatte, nicht ausgereicht haben würde, um Flügel in einer ſo großen Ausdehnung, wie die Körpermaſſe ſolcher Vögel verlangt hätte um ſich in der Luft zu erhalten, zu bewegen; ihr Bruſtbein bildet daher nur ein einfaches Schild, und ihm fehlt der vorſtehende Kamm, den man beim Bruſtbein aller anderen Vögel bemerkt. Ihre Bruſtmuskeln ſind auch ſehr dünn; aber die hinteren Extremitäten haben dafür an Kraft gewonnen, was den Vordertheilen abgeht. Ihre Oberſchenkel- zumal aber Unterſchenkelmuskeln ſind von einer ungeheuern Dicke.

Keiner dieſer Vögel hat einen Daumen [1]). Man bildet zwei Geſchlechter aus ihnen.

1. STRUTHIO *L.* Strauß.

Deren mit ſchlaffen, biegſamen Federn beſetzte Flügel noch lang genug ſind, um ihren Lauf zu verſchnellern. Jedermann kennt die Eleganz der Federbüſche, die man aus dieſen dünngeſchäfteten Federn macht, deren Fahnenbärte, obſchon jeder kleinere Bärtchen hat, ſich doch nicht in einander fügen wie bei den meiſten anderen Vögeln. Der Schnabel des Straußes iſt horizontal niedergedrückt, von mäßiger Länge und am Ende ſtumpf; die Zunge kurz und wie ein Halbmond ausgeſchnitten; ihr Auge iſt groß und die Augenlider bewimpert; ihre Schenkel und Tarſen ſehr hoch. Sie beſitzen einen ungeheuren Kropf, einen anſehnlichen Magen zwiſchen dem Kropf und dem Vormagen, bedeutende Eingeweide, lange Blinddärme und einen weiten Behälter, in welchem ſich der Urin anſammelt wie in einer Blaſe; auch ſind ſie die einzigen Vögel, welche uriniren. Ihre Ruthe iſt ſehr groß und zeigt ſich oft äußerlich [2]).

Man kennt nur zwei Gattungen, aus denen man zwei Geſchlechter bilden könnte:

1. St. Camelus *L.* Der Strauß der alten Welt.
Enl. 457 [3]).
Vieill. Gal. 223. Copie der Figur von Marechal.

---

1) Die Zahl ihrer Phalangen iſt, beim inneren Finger angefangen:
Strauß 4, 5;
Nandu und Caſuar 3, 4, 5;
was auf die gewöhnliche Zahl bei den Vögeln hinaus kömmt.

2) Man conſultire über dieſe genito-urinariſchen Organe, insbeſondere die des Straußes, die Abhandlung des Hrn. Geoffroy St. Hilaire, *Mém. du Mus. T.* XV.

3) S. auch die ſchöne Abbildung von Marechal in der *Ménagérie du Muséum de MM. La Cepède et Cuvier.*

Seine Füße haben nur zwei Finger, wovon dem äußeren, der nur halb ſo lang als der innere iſt, der Nagel fehlt. Dieſer ſeit dem höchſten Alterthum berühmte Vogel, in den ſandigen Wüſten von Arabien und dem ganzen Afrika ſehr zahlreich, erreicht ſechs bis acht Fuß Höhe. Er lebt in großen Heerden, legt faſt drei Pfund ſchwere Eier, welche er (in den heißeſten Erdſtrichen) ſich begnügt, im Sande, der Sonne auszuſetzen, dieſſeit und jenſeit der Tropen aber bebrütet, und mit allem Muth vertheidigt und für ſie ſorgt.

Der Strauß lebt von Kraut und Körnern, und ſein Geſchmacksſinn iſt ſo ſtumpf, daß er ohne Unterſchied Kieſelſteine, Eiſen= und Kupferſtücke u. ſ. w. verſchluckt. Verfolgt man ihn, ſo ſchleudert er mit vieler Gewalt Steine nach hinten. Kein Thier kann ihn im Laufe einholen. [Er iſt im Grunde nur an Schultern, Bruſt und Rücken befiedert *).]

2. St. Rhea *L* [1]). Der amerikaniſche Strauß, Churi.

Hammer Ann. du Mus. XII. XXXIX.
Vieill. Gal. 224.

Faſt um die Hälfte kleiner, weniger reich mit Federn beſetzt, grau, zumal durch ſeine Füße mit drei Zehen, davon jede mit einem Nagel, unterſchieden. Sein Gefieder iſt graulich, auf dem Rücken mehr braun. Eine ſchwärzliche Linie ſteigt längs des Nackens des Männchens herab. Er iſt im ſüdlichen Amerika nicht minder häufig als der Strauß in Afrika. Man bedient ſich ſeiner Federn nur zu Beſen. Jung eingefangen wird er leicht zahm. Man behauptet, daß mehrere Weibchen in das nämliche Neſt oder vielmehr in die nämliche Grube gelbliche Eier legen, welche ein Männchen bebrütet. Man ißt ſie nur, wenn ſie jung ſind.

Rhea Darwinii. Voy. Beagle. Patagonia

2. CASUARIUS *L.* Caſuar.

Haben noch kürzere Flügel als die Strauße, die zum Flug ganz untauglich ſind. Ihre Füße haben drei Finger, ſämmtlich

---

*) Die zwei Knochenſtummel auf der Mitte der Schaambeine an ſeinem Skelet, ſehe ich jetzt für Knochen analog denen des Sackes der Beutelthiere an. V.

1) Briſſon und Buffon haben auf ihn, irrigerweiſe Barrere folgend, den Namen Tuju oder vielmehr *Touiouiou* angewandt, der dem Jabiru zukommt. Es iſt Briſſon's Geſchlecht Rhea. Die Portugieſen von Braſilien haben ihm den Namen *Emeu* gegeben, der eigentlich dem Caſuar gehört.

mit Nägeln bewaffnet; die Fahnen ihrer Federn haben ſo wenig Bart, daß ſie von weitem herabhängenden Haaren gleichen.

Man kennt gleichfalls zwei Gattungen, von welchen wiederum jede ein eigenes Geſchlecht bilden könnte.

1. C. indicus [1]) (Struthio Casuarius *L.*). Der Emeu oder der gehelmte Caſuar.

Enl. 313.

Friſch 105. beſſer [2]);

Blumenbach Abb. nat. hiſt. Gegenſt. T. 97. noch beſſer.

Der Schnabel von der Seite zuſammengedrückt, der Kopf mit einer Knochenhervorragung verſehen, die mit Hornſubſtanz überzogen iſt. Die Haut des Kopfes und Oberhalſes iſt nackt, himmelblau und feuerroth, mit herabhängenden Klunkern von der Art derer des Truthahnes; der Flügel beſteht aus einigen ſteifen Schäften ohne Bart, die dem Vogel im Kampfe als Waffe dienen. Der Nagel des inneren Fingers iſt viel größer als die anderen. Nächſt dem Strauß iſt es der größte Vogel, doch iſt er in anatomiſcher Hinſicht ſehr von ihm verſchieden, denn er hat kurze Eingeweide, kleine Blinddärme, keinen Zwiſchenmagen zwiſchen dem Kropf und dem eigentlichen, und ſeine Cloaka übertrifft im Verhältniß die anderer Vögel nicht. Er frißt Würmer und Eier, aber keine Körner. Er legt wenige grüne Eier, die er wie der Strauß der natürlichen Wärme überläßt. Man fängt ihn auf verſchiedenen Inſeln des indiſchen Archipels.

2. C. Novae Hollandiae *Lath.* Der neuholländiſche Caſuar.

Péron Voy. Atlas 1e *part. pl.* XXXVI.

Vieill. Gal. pl. 226 [3]).

Mit plattgedrücktem Schnabel, ohne Helm auf dem Kopf, bloß um die Ohrgegend nackt, das Gefieder braun, dichter, die Federn mit mehr Bart. Keine Fleiſchklunkern noch Flügelſporen; die Zehennägel faſt einander gleich. Sein Fleiſch gleicht dem Rindfleiſch. Er iſt im Lauf ſchneller als der beſte Windhund. Seine Jungen ſind braun und weiß geſtreift [4]).

---

1) *Cassuwaris* iſt der malaiiſche Name dieſes Vogels. Nach Cluſius würde *Eme* oder *Emeu* ſein Name auf Banda ſeyn.

2) Marechal hat von ihm auch in der *Ménagérie du Muséum* eine treffliche Figur gegeben, die Vieillot in ſeiner *Galérie pl.* 225 copirt hat.

3) Herr Vieillot macht daraus ſein Geſchlecht *Emou* oder Dromaius.

4) NB. Ich kann in dieſe Überſicht ſo wenig bekannte, ja ſelbſt

Die zweite Familie, *PRESSIROSTRES*,

begreift hochbeinige Geſchlechter ohne Daumen, oder deren Daumen doch zu kurz iſt, um die Erde zu berühren. Ihr mäßig

---

ſo wenig authentiſche Gattungen nicht aufnehmen, wie die, welche das Geſchlecht Didus bilden.

Die erſte Gattung, den Dronte, D. ineptus *L.*, kennt man nur aus einer von den erſten holländiſchen Seefahrern gemachten Beſchreibung, die Cluſius (*Exot. p.* 99) aufbewahrt hat, und aus einem Ölgemälde aus derſelben Zeit, was Edwards *pl.* 294 copirt hat *); denn Herbart's Beſchreibung iſt kindiſch, und alle anderen ſind von Cluſius und Edwards entnommen. Es ſcheint, daß die ganze Gattung verſchwunden iſt, und daß man jetzt nur noch einen Fuß, der im britiſchen Muſeum aufbewahrt wird (*Shaw Nat. Misc. pl.* 143), und einen Kopf in ziemlich böſem Zuſtande im *Ashmolean Museum* zu Oxford (*ib. id. pl.* 166) beſitzt **). Der Schnabel ſcheint nicht ohne einige Ähnlichkeit mit dem der Papageitaucher (Alca), und der Fuß würde dem der Manchot's (Aptenodytes) gleichen, wenn er ein Schwimmfuß wäre.

Die zweite Gattung, *Le Solitaire*, D. solitarius, beruht nur auf dem Zeugniß Leguat's *Voy.* 1 *pl.* 98, eines Menſchen, der die allerbekannteſten Thiere, wie das Nilpferd und den Lamantin, entſtellt hat.

Endlich die dritte, *l'Oiseau de Nazare*, D. nazarenus, iſt nur durch Franz Cauche bekannt, der ihn mit dem Dronte für einerlei hält, ihm indeß nur drei Finger giebt, während alle anderen dem Dronte vier geben.

Niemand hat ſeit jenen Reiſenden dieſe Vögel wieder zu ſehen bekommen können. C.

Zuſatz.

Seit der Verf. Obiges geſchrieben, hat ſich ihm eine merkwürdige Entdeckung in Betreff des Didus eröffnet, worüber die Discuſſion im *Universel* mitgetheilt worden iſt, die ſich am 12. Julius 1830, in der Akademie der Wiſſenſchaften, in Folge davon erhoben hat. Hr. J. Desjardins hatte nämlich von Isle de France Knochen eingeſchickt, die ſich unter den Lavalagern finden. Cuvier entdeckte darunter einen Schädel, ein Bruſtbein und einige Knochen des Flügels und des Beines vom Didus. Das Bruſtbein zeigte eine vorragende Leiſte. Am Tarſus zeigen ſich die Gelenkflächen der drei Zehen und des Daumens. Ober- und Vorderarm ſind kurz, ſo daß der Vogel nicht fliegen konnte. Hr. v. Blainville meinte, der Dronte habe zu den Geiern gehört.

In Nr. 598 der Notizen der Nat. u. Hk. hat der Herausgeber noch die Mittheilungen aus dem *Zoological Journal April* 1828 zugefügt, und die daſelbſt befindlichen rohen Abbildungen in Holzſchnitten wiedergegeben. Wir erfahren dadurch, daß John Tradescant ein voll-

*) Dieſes Gemälde iſt noch im britiſchen Muſeum. V.

**) Auch den anderen Fuß habe ich noch im Aſhmoliſchen Muſeurm gefunden. V.

langer Schnabel iſt indeß ſtark genug, um ſie aufzuhacken und Würmer darin zu ſuchen; auch durchlaufen die Gattungen, die ihn ſchwächer haben, Wieſen und friſch gepflügtes Erdreich, um daſelbſt dieſe Art Nahrung aufzuſuchen. Die mit ſtärkerem freſſen zugleich Saamen, Kräuter u. ſ. w.

3. OTIS *L.* Trappe.

Verbindet mit dem plumpen Körper der Hühnervögel einen ziemlich langen Hals und Füße. Ihr Schnabel iſt von mäßiger Länge, die Oberkinnlade leicht gebogen und gewölbt; auch ſie erinnern noch, wie die kleinen Häute zwiſchen der Baſis der Zehen, an die Gallinaceen; aber die Nacktheit ihrer Unterſchenkel, ihre ganze Anatomie, und ſelbſt der Geſchmack des Fleiſches ſtellen ſie unter die Stelzvögel, und da ihnen der Daumen fehlt, ſo nähern ſich ihre kleinſten Gattungen unendlich den Regenpfeifern. Ihr Tarſus iſt netzartig, ihre Flügel ſind kurz; ſie fliegen wenig und bedienen ſich häufiger, wie der Strauß, ihrer Fittiche nur zur Beſchleunigung des Laufes, und leben ebenfalls von Saamen, Kräutern, Würmern und Inſecten.

1. **O. Tarda** *L.* Der große Trappe.
Enl. 245.

Auf dem Rücken lebhaft rothgelb, mit einer Menge ſchwarzer Querſtriche, übrigens graulich. Das Männchen, welches der größte europäiſche Vogel iſt, trägt verlängerte Ohrfedern, die zu beiden Seiten eine Art großen Schnurrbart bilden. Dieſe Gattung, eine unſeres beſten Wildprets, lebt in großen Ebenen und niſtet im Getreide, auf der Erde.

2. **O. Tetrax** *L.* Der kleine Trappe; der Zwergtrappe. *Le Cannepetière.*
Enl. 25 und 10.

ſtändiges ausgeſtopftes Exemplar dieſes Vogels noch beſaß, welches aber nachmals im Oxford'ſchen Muſeum zu Grunde ging und im J. 1755 weggeworfen wurde. V.

Unter allen Vögeln ſcheint der Apteryx die Flügel am weiteſten auf bloße Rudimente reducirt zu haben. (S. *Shaw Nat. Misc.* 1056 und 1057.) Seine allgemeine Form iſt die eines Manchot (Aptenodytes), ſeine Größe die einer Gans. Seine Füße würden auch ungefähr denen des Manchot gleichen, man beſchreibt ſie aber als mit freien Zehen. Sein Schnabel iſt ſehr lang, dünn, auf jeder Seite mit einer Längsfurche, und an der Baſis mit einer Membran verſehen. Seine Flügel ſind auf kleine Stummel mit einem Haken reducirt. Er lebt auf Neuſeeland. C.

Um die Hälfte kleiner als der andere, und viel weniger verbreitet. Er iſt braun, obenher ſchwarz getüpfelt, untenher weißlich. Das Männchen hat einen ſchwarzen Hals mit zwei weißen Halsbändern. [Er lebt in Südeuropa und kömmt aus der Türkei und Ungarn bisweilen in das ſüdliche Deutſchland rc.]

Die meiſten ausländiſchen haben einen dünneren Schnabel als die unſrigen. Unter ihnen kann man bemerken:

3. O. Hubara *L.* Der Kragentrappe.
Desfontaines Ac. des Sc. 1787. *pl.* X.
Vieill. Gal. pl. CCXXVII.

In Afrika und Arabien; hat ſeinen Namen von den verlängerten Halsfedern, die wie ein Kragen herabhängen. Iſt auch mehrmals in Deutſchland geſchoſſen worden. Obenher ockergelblich, braun gefleckt; die Unterſeite, der ſchöne lange Federſchopf auf dem Kopfe und viele Halskragenfedern weiß, mehrere ſchwarz geſtreift. Die Flügel ſchwarz, mit weißem Fleck. V.

Ich laſſe unter den Trappen [1]) alle Gattungen Latham's, als:

*4. O. afra. Der Knorrhahn.
Lath. Syn. II. t. 77.

Schwarz, mit grauem Rücken und weißem Streif hinter dem Auge, ein weißes Halsband und ein weißer Fleck auf dem Flügel. Am Cap. V.

*5. O. benghalensis.
Edw. 250.

Schwarz, mit braunem, ſchwarz gefleckt und gebändertem Unterrücken, Bürzel und Schwanz, und weiß gefleckten Flügeln. V.

*6. O. arabs. Der Lohong-Trappe.
Rüppell Atlas T. 16.
Edw. 12.

Rücken und Schwanz rothbraun, ſchwarz gewellt, die Flügelfedern weiß eingefaßt, der Schwanz etwas weiß gebändert, die Schwingen ſchwarz. Kopf und Hals grau, fein ſchwarz gewellt; Bruſt und Bauch blaß rothgelb; die Backen weiß, am Hinterkopf ein ſchwarzer Federbuſch; Füße und Schnabel gelb. In ganz Afrika. V.

---

1) Ich ſchließe aber den Oedicnemus aus, der wegen ſeines zuſammengedrückten, am Ende aufgetriebenen Schnabels das folgende Geſchlecht anfängt. C.

Ferner aber gehört hierher:

*7. O. nuba.

Rüppell T. 1.

Scheitel, Rücken und Flügel ſchön rothbraun, mit ſchwarzen zackigen Streifen und Punkten gewellt; über den Augen bis zum Hinterkopf und an der Kehle, ſo wie die Schwungfedern ſchwarz. Die Kopfſeiten weiß, der Hals aſchblau, unten in ein rothbraunes Bruſtband auslaufend. Bruſt und Bauch weiß. Afrika. V.

*8. O. torquata *Cuv.*

Eine neue Gattung vom Cap.

9. Otis Denhami

4. CHARADRIUS *L.* [1]). Regenpfeifer. *Pluvier* *)

Ihnen fehlt ebenfalls der Daumen, und ihr Schnabel iſt mittelmäßig, zuſammengedrückt und am Ende aufgetrieben. Man kann ſie in zwei Untergeſchlechter trennen, nämlich:

I. *OEDICNEMUS* *Temm.* [2]) Dickfuß,

bei denen das Schnabelende oben wie unten aufgetrieben iſt, und die Furche der Naſenlöcher ſich bloß bis zur Hälfte der Schnabellänge erſtreckt. Es ſind größere Gattungen, die vorzugsweiſe in trockenen, ſteinigen Gegenden, von Schnecken, Inſecten u. dergl. leben. Sie ſind den kleineren Gattungen der Trappen verwandt. Ihre Füße ſind netzartig, und zwiſchen den Fingern haben ſie eine kurze Haut.

1. Ch. Oedicnemus *L.* Der Dickfuß.

Oedicnemus crepitans *Temm.* *Courlis de terre.*

Enl. 919.

Friſch 215.

Naumann 1. Ausg. 9. f. 13.

Darmſtädter Ornithologie.

Von der Größe einer Schnepfe, gelbgrau, die Mitte jeder Feder braun geflammt, der Bauch weiß, ein brauner Streif un-

---

1) Charadrius iſt der griechiſche Name eines nächtlichen Waſſervogels, kommt von χαράδρα, Uferſpalte. Gaza überſetzt es durch Hiaticula.

*) Zu dieſem und dem folgenden Geſchlecht vergl. Wagler's Monographie in ſeinem Systema avium und die Nachträge in der Zeitſchrift Iſis 1830. V.

2) Oedicnemus, dicke Wade, ein von Belon für die Dickfüße gemachter Name.

ter dem Auge weg. [Der Schnabel iſt gelb mit ſchwarzer Spitze, die Füße gelb. Im ſüdlichen Europa und in der ganzen alten Welt.]

*2. Ch. (Oe.) maculosus *Cuv.*

Col. 292 *L'oedicnème tachard.*

Ch. capensis *Licht.*

Lebhaft roſtgelb, mit größeren ſchwarzen Flecken an Bruſt und Rücken, feineren Längsſchmitzen an Kopf und Hals, weißlichem, längsgeſchmitztem Bauch, ſchwarz und weiß gemiſchten Schwingen und gebändertem Schwanz. Kehle, Augenkreis und ein Streif zwiſchen beiden weiß. Die hohen Beine gelb, Schnabel und Finger kurz. Gemein in Südafrika. V.

*3. Ch. (Oe.) longipes *Geoffr.*

Vieill. Gal. 228. ſchlecht illuminirt.

Temm. col. 386. *Oedicnème échasse.*

Von der Größe einer Henne. Vom Scheitel herab bis zum Rücken aſchgrau, jede Feder mit ſchwarzem Schaftſtriche; Rücken und Flügel erdbraun, mit großen ſchwarzen Längsflecken. Die Schwingen ſchwarz, in der Mitte ein weißer Fleck. Der Schwanz zickzackſchwarz gebändert. An der Seite des Halſes herab braun; Kehle weiß, Bruſt röthlichweiß, längsgeſchmitzt. Südſee. V.

*4. Ch. (Oe.) magnirostris

Col. 387.

könnte, der Form ſeines Schnabels nach, eine eigene Reihe anfangen, an welche man eine ſehr verwandte Gattung, mit etwas zurückgebogenem Oberſchnabel [zumal beim jungen Vogel] (Oed. recurvirostris *Cuv.*), reihen würde. C.

Er iſt von der Größe des langfüßigen, aber niedriger. Aſchgrau, längs der Oberſeite ins Bräunliche. Über dem Auge weg ein weißer und darüber ein bräunlicher Streif. Hinter dem Ohre weg ein breiter ſchwarzer. Schulter und Schwingen ſind ſchwarz, letztere mit weißem Mittelfleck, der Schwanz hat eine weiße Querbinde am Ende. Kehle, Backen, Bauch und Steiß ſind weiß. Der Schnabel ſchwarz. Vom indiſchen Archipel. V.

II. *CHARADRIUS.* Die eigentlichen Regenpfeifer,

deren bloß oben aufgetriebener Schnabel zwei Drittel ſeiner Länge auf jeder Seite der Naſenrinne hat, was ihn ſchwächer macht. Dieſe Vögel leben in zahlreichen Truppen, häufig in feuchten Niederungen, und klopfen mit ihrem Fuß die Erde, um die Würmer, von denen ſie ſich nähren, in Bewegung zu bringen.

Die hierländiſchen Gattungen ziehen nur im Frühling und Herbſte durch; ſie bleiben am Meeresſtrand, bis ſtarke Kälte eintritt. Ihr Fleiſch iſt ganz vortrefflich. Sie bilden mit mehreren anderen ausländiſchen Gattungen eine Abtheilung mit netzartigen Füßen, deren wichtigſte ſind:

5. Ch. pluvialis *L.* Der Goldregenpfeifer.

Charadrius auratus.

Enl. 904.

Friſch 216.

Naumann l. c. 10. 14.

Wilson VII. 59. 5.

Schwärzlich, an den Federrändern gelb punktirt, der Bauch weiß. Der gemeinſte. Er findet ſich über der ganzen Erde. Im Norden giebt es einen, der ſich faſt bloß durch eine ſchwarze Kehle unterſcheidet (Char. apricarius *L.*) *Edw.* 140. Naumann II. f. 15. *Wilson Am.* VII. 57. 4. Einige behaupten, es ſey der junge.

6. Ch. Morinellus *L.* Der Mornell. *Le Guignard.*

Enl. 832.

Naumann 12. f. 16. 17.

Grau oder ſchwärzlich, die Federn gelbgrau eingefaßt, ein weißer Streif über dem Auge, Bruſt und Oberbauch lebhaft roſtroth, der Unterbauch weiß.

7. Ch. Hiaticula *L.* Der Halsbandregenpfeifer.

Enl. 920.

Friſch 214.

Brit. zool. pl. P.

Wilson Am. V. 37. 2. [?]

[*Wilson Am.* VII. 53. 3.]

Obenher grau [braun], untenher weiß, ein ſchwarzes Halsband am Unterhals, vorn ſehr breit. Der Kopf ſchwarz und weiß gefleckt, der Schnabel gelb [orange] und ſchwarz [an der Spitze]. Man findet bei uns zwei oder drei Raſſen oder unterſchiedliche Gattungen, die in der Größe und der Farbenvertheilung am Kopfe von einander abweichen. Dieſe Farbenzeichnung wiederholt ſich, mit wenigen Ausnahmen, bei mehreren ausländiſchen Arten.

*8. Ch. minor *Meyer.*

Ch. curonicus *Lath.* [*Beseke.*]

Enl. 921.

Wilson VII. 59. 3. [? ſcheint mir hiaticula, wie er auch ſelbſt ſagt.]

Naumann 15. f. 19.

Obenher erdgrau, ins Bräunliche; Geſicht, Hals und Unterſeite weiß. Auf dem Scheitel ein ſchwarzes Stirnband, von einem Auge zum andern ein ſchwarzer Streif vom Schnabel bis zum Ohr, ein ſchwarzes Bruſthalsband bis zum Nacken reichend, die Schwingen dunkel aſchgrau, mit einem ſchmalen weißen Bande. Die zwei äußeren Schwanzfedern weiß. Bei den Jungen iſt der Kopf bloß grau. Der Schnabel ganz ſchwarz, die Beine horngelb. In der ganzen alten Welt. V.

*9. Ch. cantianus *Lath.*

Ch. albifrons *Meyer.*

Mit unterbrochenem Halsband. [Von den vorigen beiden durch die ganz weiße Stirn, die dunklen Füße und den Mangel eines ſchwarzen Halsbandes leicht zu unterſcheiden.]

Ch. aegyptiacus könnte das Weibchen ſeyn.

[Im ganzen mittleren Europa an den Seeküſten, zu Zeiten auch an den Ufern unſerer Seen und Flüſſe.]

**10. Ch. trifasciatus *Licht.*

Obenher grau, Geſicht, Kehle, Bruſt und die drei äußeren Steuerfedern weiß, eine ſchwarze Binde zwiſchen den Augen, und zwei in der Halsgegend. Scheitel und Nacken rothbraun. Montevideo. V.

**11. Ch. bitorquatus.

Braun, mit weißer Stirn, Scheitelkrone und Augenbrauen, der Bauch weiß, mit zwei ſchwarzen Bruſtbinden, die Seitenſchwanzfedern weiß, mit braunem Fleck. Am Cap. V.

*12. Ch. vociferus.

Enl. 286.

Wilson VII. 59. 6.

Obenher olivenbraun, Stirn bis über die Augen hinweg, Kehle bis zum Nacken und Unterſeite rein weiß; ein Stirnband von einem Auge zum andern, ein breites, nach dem Nacken ſchmäleres Bruſthalsband und darunter ein Bruſtquerband ſchwarz; die Schwingen ſchwarz, die Deckfedern aſchgrau mit weißen Spitzen, die eine ſchmale weiße Flügelbinde bilden; der Schwanz rothbraun, keilförmig abgeſtuft, die zwei längſten Mittelfedern zugeſpitzt, gabelig auseinanderſtehend; eine ſchwärzliche Binde auf denſelben, die äußerſten Schwanzfedern weiß. Der Schnabel ganz ſchwarz, die Füße horngelb. In Nord- und Mittelamerika, größer als die vorigen. Ein laut ſchreiender Vogel. V.

*13. Ch. Azarae *T.*

Col. 184.

Obenher, vom Scheitel an, rothbräunlich=aſchgrau, Stirn, Geſicht und geſammte Unterſeite weiß. Auf dem Scheitel ein ſchwarzes Band von einem Auge zum andern; ein ſchwarzer Strich vom Schnabel zum Auge und ein ungleiches ſchmales Bruſtband. Schwingen und Schnabel ſchwarz. Paraguay. V.

*14. Ch. melanops.

Vieill. Gal. 235.

Ch. nigrifrons *Cuv.* *Col.* 47. 1.

Hinterſcheitel und Rücken roſtgelb, mit Schwarz und Weiß geſcheckt. Kehle und Unterſeite weiß. Stirn, ein Streif den Scheitel hinauf, einer durch die Augen bis zum Nacken, und ein Bruſthalsband rund um den Nacken herum, ſo wie die Schwingen, ein Fleck innen am Flügel, und die Schnabelſpitze ſchwarz. Die drei äußerſten Schwanzfedern weiß, mit braunem Fleck. Schnabel und Füße horngelb. Neuholland. V.

*15. Ch. Wilsonia.

Wilson IX. 63. [73.] 5.

Oberkopf, Rücken, Flügel und Schwanz olivengrau, Stirn, Hals, Kehle und Unterſeite blendend weiß. Über der Stirn ein ſchwarzer Fleck, ein ſchwarzer Zügel von der Naſe bis unter das Auge; ein ſchwarzes Bruſtband und ſchwarze Schwingen. Der Schnabel ſchwarz, die Beine fleiſchroth. Auf Neu=Yerſey. V.

Verwandt, aber ohne Halsband ſind:

*16. Ch. pecuarius.

Col. 183.

Obenher aſchbraun, im Nacken weiß, darunter ein ſchwarzes Querband in Spuren bis ans Auge hinauf. Auf dem Scheitel ſchwärzlich. Stirn, Kehle, Bauch und Unterſchwanz weiß, die Bruſt iſabellgelb überlaufen. Die äußeren Schwanzfedern weiß. Schnabel und Füße ſchwarz. Flügel und Beine ziemlich lang. Am Cap. V.

*17. Ch. nivifrons *Cuv.*

Hiervon finde ich keine Beſchreibung. V.

*18. Ch. ruficapillus.

Col. 47. 2.

Rücken, Flügel und Oberſchwanz bräunlich=aſchgrau, der Hinterkopf bis zum Nacken herab beim Männchen brennend roſtroth.

Stirn, Geſicht und Unterſeite rein weiß, über den Scheitel weg und an der roſtrothen Grenze ſchwarz eingefaßt. Vom Schnabel zum Auge gleichfalls ein ſchwarzer dünner Streif. Schwingen weiß und ſchwarz. Von der Südſee. V.

*19. Ch. Monachus *Temm.*

Kopf und Oberhals ſchwärzlich-ſchocolatebraun, die ganze Unterſeite, eine Binde im Nacken und ein Streif auf den Flügeln weiß; Rücken und Mantel weißlichgrau, Schwingen weiß, Schwanz weiß und ſchwarz. Schnabel und Füße orangegelb, letzterer an der Spitze ſchwarz. Auf der Südſee. V.

**20. Ch. melanopterus.

Rüppell T. 31.

Kopf, Hals und Bruſt bläulichgrau, Rücken und Deckflügel rothbraun, Schwingen, Schwanzſpitze und eine Bruſtbinde ſchwarz, Stirn, Kinn, Bauch, Steiß und Schwanzwurzel, ſo wie ein Streif an den Flügeln weiß. Der Schnabel ſchwarz, die Füße roth. An den Küſten des rothen Meeres. V.

Viele ausländiſche Regenpfeifer haben geſchildete Füße. Sie bilden eine kleine Abtheilung, von der die meiſten Gattungen Stacheln an den Flügeln oder Fleiſchlappen am Kopfe tragen. Einige verbinden dieſe beiden Charaktere.

Nicht bewaffnete ſind:

*21. Ch. coronatus.

Enl. 800.

Glänzend braun, mit ſchwarzem, weiß eingefaßtem Scheitel, grauer Kehle, ſchwarz gebändertem weißem Schwanz und weißem Bauch, brennend ſtahlgrün ſchillernder, ſchwarz gefleckter Bruſt und ſchwarzen, weiß gefleckten Flügeln. Am Cap. V.

*22. Ch. melanocephalus.

Enl. 918.

Savigny Eg. ois. pl. VI. f. 4.

Vieill. Gal. 23.[1]) [233.]

Der Schnabel iſt dicker wie bei den anderen [auch kürzer und ſchwarz]. C. — Scheitel, ein breiter Streif durchs Auge, Rücken und ein Bruſtband ſind ſchwarz, über dem Auge weg geht ein breiter weißer Streif. Die Kehle und der Bauch ſind weiß, Bruſt und Hüften iſabellgelb; Flügel und Schwanz ſind aſchgrau, die Schwingen ſchwarz und weiß. Das Schwanzende weiß. Ägypten. V.

---

1) Pluvianus Vieillot's.

Bewaffnete Gattungen ſind:

*23. Ch. spinosus.

Enl. 801.

[*Savigny Eg. ois. pl.* VI. f. 3.]

Mit ſtarkem Flügelſporn. Obenher ſchwarz und grau, mit zur Hälfte weißen Schwanzfedern und ockergelber oder weinrother (?) Unterſeite und Flügeln. Scheitel, Kehle, Bruſt, ein Theil der Flügel, Schnabel und Füße ſchwarz. Am Hinterkopf gehäubt [1]). In Südeuropa, Perſien, bis Ägypten. V.

*24. Ch. cayanus.

Enl. 833.

Hat gleichfalls einen kleinen Flügelſporn. C. — Obenher aſchgrau, mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Schwingen und ganze Unterſeite weiß, ein breites ſchwarzes Band über Stirn, Zügel und Augen weg nach hinten, nebſt breitem ſchwarzem Halsband bis um den Nacken herum. In Südamerika. V.

Mit Fleiſchlappen:

*25. Ch. pileatus.

Enl. 834.

Obenher rothgrau, untenher und am Nacken weiß, Kopf, Hals, Schwingen und Schwanzſpitze ſchwarz, im Geſichte mit gelben Fleiſchlappen. Schnabel und Füße roth. Eine kurze ſpitze Federhaube. Am Senegal. V.

*26. Ch. bilobus.

Enl. 880.

Obenher gelbgrau, untenher weiß, mit ſchwarzen, weißgeſcheckten Flügeln und Oberkopf. Schnabel und Füße gelb, zwei nackte Fleiſchlappen hängen die Stirn herab. Auf Malabar. V.

5. VANELLUS *Bechst.* Tringa *L.* [2])
Kiebitz.

Sie haben den nämlichen Schnabel wie die Regenpfeifer,

---

1) Der Char. cristatus *Edw.* 47. ſcheint derſelbe.

2) Tringa oder vielmehr Trynga iſt der griechiſche Name eines Vogels von der Größe eines Krammetsvogels, der an Ufern lebt und den Schwanz bewegt. Ariſt. Es ſcheint, daß Linné die Anwendung auf ihn gemacht hat, aber er brachte unter ſein Geſchlecht Tringa noch viele andere Vögel als die Kiebitze, zumal die Strandläufer.

und unterſcheiden ſich nur durch die Anweſenheit eines Daumens, der aber ſo klein iſt, daß er die Erde nicht berühren kann.

Die erſte Abtheilung

I. *SQUATAROLA Cuv.*

hat ihn kaum merklich. Man unterſcheidet dieſe Vögel durch ihren unten aufgetriebenen Schnabel, deſſen Naſengrube kurz, wie bei den Dickfüßen iſt. Ihre Füße ſind netzartig, die hieländiſchen haben den Schwanz weiß und ſchwarz geſtreift. Sie bilden, wie man behauptet, nur eine Species, die man wegen der Abwechſelung der Färbung des Gefieders vervielfältiget hat.

1. V. varius s. melanogaster. Der gefleckte Kiebitz.
Enl. 854.

Der graue Kiebitz, Tringa squatarola, obenher graulich, untenher weißlich mit graulichen Flecken iſt der junge vor der Mauſer. Der eigentliche gefleckte Kiebitz, Tringa varia *Enl.* 923, weiß, graulich gefleckt, mit ſchwärzlichem, weiß punktirtem Mantel, begreift die beiden Geſchlechter in ihrem Winterkleide. Der ſchweizeriſche Kiebitz, Tringa helvetica *Enl.* 853. Naumann 1. Ausg. 62. f. 117, obenher ſchwarz und weiß gefleckt, untenher von der Kehle bis zu den Schenkeln ſchwarz, iſt das Männchen im hochzeitlichen Kleide.

II. *VANELLUS.* Eigentliche Kiebitze.

Mit etwas deutlicherem Daumen, geſchildeten Tarſen, wenigſtens zum Theil, und die Naſenlöcherrinne wenigſtens längs zwei Drittel des Schnabels gehend. Ihre Induſtrie, um ſich Würmer zu verſchaffen, iſt die nämliche wie bei den Regenpfeifern.

Die europäiſche Gattung

2. V. cristatus *M.* Der gehäubte oder gemeine Kiebitz.
Tringa Vanellus.
Enl. 240.
Friſch 213.
Naumann 14. f. 18.

iſt ein artiger Vogel von der Größe einer Taube, ſchwarz metalliſch glänzend, mit einem langen geſchlitzten Federbuſch. Er kommt im Frühjahr, lebt auf Feldern und Wieſen, brütet daſelbſt und zieht im Herbſte weg. Seine Eier findet man köſtlich.

***3. V. cinctus.**
Less. et Garn. Voy. de Duperrey pl. 43.

Obenher erdbraun; um den Kopf herum über den Augen weg eine weiße Binde; Geſicht und Kehle ſchön grau; die Bruſt roſtfarb=orangegelb, darunter eine breite ſchwarze Binde, Bauch, Steißfedern und Unterſchwanz weiß. Die Füße grünlich. Auf den Maluinen. V.

*4. V. flavipes.

Savigny Ég. oiseaux pl. VI. f. 3.

Mit einem Federſchopf; Scheitel, Schwingen, Schwanzende und Unterſeite ſchwarz, der Mantel weinroth; der Unterkopf, Nacken, die Seiten der Bruſt, Steiß und Schwanzdeckfedern weiß. Ägypten. V.

In heißen Ländern giebt es auch Gattungen von Kiebitzen, deren Flügel mit einem oder zwei Sporen bewaffnet iſt, und andere, die an der Baſis des Schnabels Fleiſchlappen haben; ihre Tarſen ſind geſchildet. Es ſind durch ihr Geſchrei läſtige Vögel, das ſie bei dem geringſten Geräuſch hören laſſen, und die ſich muthvoll gegen die Raubvögel vertheidigen. Sie leben auf Feldern.

Es ſind die neun erſten Species Parra von Gmelin, zumal

*5. V. cayennensis.

Parra cayennensis.

Charadrius lamprotornus *Wagl.*

Enl. 836.

Obenher aſchgrau, mit grünſchillerndem Mantel, die Flügel mit einem weißen Sporn bewaffnet; ein Schopf ſchwarzer herabhängender ſteifer Federn; die Stirn, ein Streif den Hals herab, Bruſt, Oberbauch und Schwingen ſchwarz, Bauch= und andere Schwanzdeckfedern weiß. V.

*6. V. goensis.

Enl. 807.

Charadrius atrogularis *Wagl.*

Oberkopf, Hals und Flügel ſchwarz; eine längliche Fleiſchhaut vor den Augen; ein Streif den Hals herab, Bruſt, Bauch und Flügelbinde weiß. Rücken und Mantel aſchgrau, etwas purpurſchillernd; der Schwanz weiß mit ſchwarzer Binde. In Bengalen. V.

*7. V. senegalensis.

Vanellus albicapillus. *Vieill. Gal.* 236.

Enl. 362. ſchlecht.

Aſchgrau, mit weißem Scheitel und Backenſeiten den Hals herab, die Federn ſchwarz geſtrichelt; vor dem Auge eine gelbe lappige Fleiſchhaut. Kehle ſchwarz, Schwingen ſchwarz und weiß. Schnabel und Füße grün.

***8. V. gallinaceus** *Temm.*

Parra ludoviciana. *Enl.* 835.

Beide unterſcheiden ſich wol nicht ſpecifiſch. [Doch unterſcheidet ihn Hr. Wagler (Syst. av.) unter dem Namen Charadrius Callaeas.] V.

***9. V. cucullatus.**

Col. 505.

Mit ſehr hohen, ockergelben Füßen und gelben Fleiſchlappen um den ſchwarzen Schnabel. Der Kopf bis zum Nacken iſt ſchwarz, eben ſo der Bauch, Schwingen- und äußere Schwanzhälfte; die Baſis des Schwanzes und deſſen Spitzen ſind weiß; die Bruſt ſchiefergrau, die Flügel aſchgrau-röthlich, kupferig ſchillernd. Am Flügel ein ſchwarzer Sporn. Auf Timor, Java ꝛc. V.

In der Lebensart, den Füßen, dem Schnabel, ihrer Geſtalt und Farbenvertheilung gleichen ſie den Kiebitzen und den Regenpfeifern. Aus keinem einzigen Grunde waren ſie unter die Jaſſana zu bringen, die faſt in jedem Stücke andere Charaktere haben.

***10. V. macropterus.**

Tringa macroptera.

Eine neue Gattung aus Java, grau, Kopf und Bauch ſchwarz, bewaffnet und mit Fleiſchlappen, die Flügel ragen weit über den Schwanz hinaus. V.

6. HAEMATOPUS *L.* Auſterdieb.

Ihr Schnabel iſt etwas länger wie bei den Regenpfeifern und Kiebitzen, gerade, zugeſpitzt und keilförmig zuſammengedrückt, und ſtark genug, daß ſie die zweiſchaligen Muſcheln mit Gewalt öffnen können, um das Thier herauszuholen; indeß wühlen ſie auch in der Erde nach Würmern umher. Die Naſenrinne iſt ſehr tief gefurcht und nimmt nur die Hälfte der Schnabellänge ein, die Naſenlöcher ſtehen in der Mitte wie eine kleine Spalte. Ihre Füße ſind von mittelmäßiger Höhe, ihre Tarſen netzartig, und ihre Füße bloß in drei Finger geſpalten.

1. H. ostralegus *L.* Der Auſterdieb.

Enl. 929.

Brit. zool. pl. D.

Catesby I. 85.

Dieſe europäiſche Gattung wird auch Meerelſter genannt,

wegen ihres ſchwarzen Gefieders, wobei Bauch, Kehle und die Baſis des Flügels und des Schwanzes ſchön weiß ſind. Im Sommer verſchwindet das Weiß der Kehle. Es iſt ein Vogel von der Größe einer Ente, mit rothem Schnabel und Füßen.

2. H. palliatus *Temm.*
Wilson VIII. 64. 2.

iſt eine andere Gattung, die man in Braſilien antrifft, deren Schnabel länger iſt und die kein weiß an der Kehle hat; Wilſon verwechſelt ſie mit der gemeinen. Kopf, Hals, Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarz; ein großer Fleck auf dem Flügel, Bruſt, Bauch und Bürzel weiß. Der Schnabel und die Füße, wie beim vorigen, rothgelb. Auch in Nordamerika. V.

3. H. luctuosus *Cuv.*

Auf den Maluinen und der ganzen ſüdlichen Hemiſphäre, bei welchem das Schwarz weiter die Bruſt heruntersteigt.

4. H. niger *Cuv.*
Vieill. Gal. 230.
Quoy et Gaimard Voy. de Freycinet pl. 34.

Mit ganz ſchwarzem Gefieder. [Am Flügelbug ein ſtumpfer Höcker; der jüngere braun. Der Schnabel iſt blutroth, die Füße roſenfarb. Öffnet keine Auſtern, wie man gewöhnlich erzählt. Am Cap und auf Neuholland.]

Man kann nicht wohl anders als in die Nähe der Regenpfeifer und Auſternfiſcher ſtellen:

7. CURSORIUS *Lac.* Tachydromus *Ill.*
Läufer. *Coure-vite.*

Ihr Schnabel iſt dünner, gleichmäßig kegelförmig, gebogen, ohne Rinne und mäßig geſpalten. Ihre Flügel ſind kürzer, und ihre höheren Beine endigen in drei freie Zehen ohne Daumen.

Man hat in Frankreich und England, aber höchſt ſelten, eine in Nordafrika einheimiſche Species geſehen:

1. C. isabellinus *Meyer.*
Charadrius gallicus *Gm.*
Enl. 795.

[der aber auch einmal in Deutſchland geſchoſſen worden]; iſabellgelb, mit weißlichem Bauch [und Kehle, und zwei ſchwarzen Streifen hinter dem Auge weg. Die Schwingen ſchwarz].

Eine aus Indien

2. C. asiaticus *Lath.*
Charadrius coromandelinus.
Enl. 892.
Vieill. Gal. 232. [Tachydromus asiaticus]

iſt graubraun, mit rothbrauner Bruſt.

Beide haben hinter dem Auge einen weißen und einen ſchwarzen Strich. Ihren Namen haben ſie von der Schnelligkeit ihres Laufes; man kennt übrigens nichts von ihren Sitten.

*3. C. chalcopterus *Temm.*
Col. 298.

Scheitel, Nacken, Kinn, Hals und Flügel graulich iſabellgelb=aſchgrau, über dem Auge und an der Kehle weiß, die Schwungfedern endigen in violette, metalliſch glänzende Spitzen. Wagler beſchreibt ihn abweichend. Am Senegal. V.

*4. C. bicinctus *T.*
Man. d'Ornith.

Mit rothbraunem Scheitel, graubraunem Rücken und Flügeln und iſabellgelbem Halſe, um die Oberbruſt zwei ſchwarze Binden, der Schnabel ſchwarz, die Füße gelb. In Südafrika. V.

*5. C. Temmingkii.
Tachydromus senegalensis *Licht.*
Swainson Zool. ill. 106.

Obenher gelbbraun, mit weißem Zügel, gelblichweißer Bruſt, einer braunen Binde unten herum, Bauch und Steißfedern ſchwarz. Die zweiten Schwungfedern endigen in einen keilförmigen weißen Fleck. Am Senegal. V.

So weit ſich nach dem Äußeren urtheilen läßt, iſt hier die beſte Stelle für

8. DICHOLOPHUS *Ill.* (Microdactylus *Geoffr.*) *Les Çariama Briss.* [1])

Ihr Schnabel iſt länger, mehr hakig und bis unter das Auge geſpalten, was ihnen etwas von der Phyſiognomie und dem Naturell der Raubvögel giebt, und ſie den Reihern etwas nähert.

1) Dicholophus: Kamm in zwei Reihen. Microdactylus: kurze Finger. Haematopus: blutrothe Füße. Hr. Vieillot zieht den barbariſchen Namen Cariama vor, den man aber *Ssariama* ausſprechen muß.

Ihre ſehr hohen, geſchildeten Füße endigen in außerordentlich kurze Finger, mit etwas häutiger Baſis, und in einen Daumen, der die Erde nicht erreicht.

Man kennt nur eine Gattung aus Südamerika,

D. cristatus *Ill.* Der Sariema.

Palamedea cristata *Gm.*

Ann. du Mus. d'hist. nat. XIII. *pl.* 26.

Col. 237.

Vieill. Gal. 259.

Pr. Neuwied Abbildungen 4. Lieferung.

der den Reiher an Größe übertrifft und ſich von Eidechſen und Inſecten nährt, die er an erhabenen Örtern und an den Säumen der Wälder aufliest. Sein Gefieder iſt gelbgrau, braun gewellt; zerſchlitzte Federn an der Baſis des Schnabels bilden daſelbſt einen leichten, nach vorn gerichteten Federbuſch. Dieſer Vogel fliegt ſelten und ſchlecht. Seine ſtarke Stimme gleicht der eines jungen Truthahns. Da ſein Fleiſch geſchätzt wird, ſo hat man ihn an verſchiedenen Orten zum Hausvogel gemacht.

Die [dritte] Familie

CULTRIROSTRES

erkennt ſich an ihrem dicken, langen und ſtarken Schnabel, der häufig ſogar ſchneidend und zugeſpitzt iſt, und die faſt gänzlich von Vögeln zuſammengeſetzt wird, die Linné in ſeinem Geſchlecht Ardea befaßt hat. Eine große Zahl ihrer Gattungen hat beim männlichen Geſchlecht die Luftröhre verſchiedentlich gebogen. Ihre Blinddärme ſind kurz, und ſelbſt die eigentlichen Reiher beſitzen nur einen einzigen.

Der erſte Stamm bildet nur ein großes Geſchlecht:

9. GRUS *L.* Kranich.

Ihr Schnabel iſt gerade, wenig geſpalten; die hautige Naſenrinne, welche weit und concav iſt, nimmt faſt die ganze Hälfte ſeiner Länge ein. Die Füße ſind geſchildet; die Zehen mittelmäßig, die äußeren mit weniger Haut, und der Daumen berührt kaum den Boden. Sie haben faſt ſämmtlich einen mehr oder minder bedeutenden Theil ihres Kopfes und Halſes nackt. Ihre Lebensweiſe iſt mehr terreſtriſch, und ihre Nahrung mehr vegetabiliſch

als die der folgenden Geſchlechter; auch haben ſie einen muskulöſen Magen und ziemlich lange Blinddärme. Ihr unterer Larynx hat nur einen Muskel zu jeder Seite.

Man kann, nach unſerer Anſicht, ſo wie Pallas gethan, an der Spitze dieſes Stammes laſſen:

I. *PSOPHIA L.* Die Agami,

deren Schnabel kürzer als bei den anderen Gattungen iſt, der Kopf und Hals bloß mit Flaum beſetzt, und der Augenkreis nackt. Sie leben in Wäldern, von Früchten und Saamen.

1. G. (Ps.) crepitans *L. L'oiseau-trompette.* Trompetenvogel
Enl. 169.

iſt die bekannteſte Gattung, aus Südamerika, und hat ihren franzöſiſchen Namen von der Fähigkeit, einen tiefen dumpfen Ton von ſich zu geben, von dem man anfangs glaubt, er komme aus dem After. Dieſer Vogel hat die Größe eines Kapauns, iſt von Gefieder ſchwärzlich mit violettem Schiller auf der Bruſt, und grauem, nach oben braungelb gewölktem Mantel. Dieſer Vogel hat Erkenntlichkeit. Er wird dem Menſchen anhänglich wie ein Hund, und läßt ſich, wie man behauptet, ſo weit zähmen, daß er der Führer der Vögel des Hühnerhofes wird. Er fliegt ſchlecht, läuft aber ſehr ſchnell. Niſtet auf der Erde am Fuße von Bäumen. Sein Fleiſch iſt angenehm [1]).

***2. G. (Ps.) viridis.**
Spix 83.

Obenher grün, mit violetter Kehle; untenher ſchwarz; die Schulterdeckfedern blaugrün ſchimmernd; der Schnabel weiß. Etwas kleiner als der vorige. Am Amazonenſtrom. V.

***3. G. (Ps.) leucoptera.**
Spix 84.

Größer als die vorigen; ſchwarz; die Kehle und die kleinen Flügeldeckfedern violet ſchillernd; die zweiten Schwungfedern breit

---

1) Man nennt ſie in Cayenne Agami, nach Barrere; auf den Antillen *Caracara*, nach Dutertre. Da in Afrika der Name *oiseau-trompette* auch einem Nashornvogel beigelegt wird, ſo trägt Fermin (*Descr. de Surinam*) lächerlicher Weiſe den Charakter zweier Schnäbel von jenem auf den Agami über. Man hat lange Zeit den Agami mit dem *Macacagua* Markgraf's verwechſelt; dieß iſt aber ein Tinamu. Psophia, von Barrere aus ψοφος gemacht, vom Geräuſch.

und völlig weiß. Der Schnabel weißlich. Lebt von Fleiſch. Am Ufer des Rio negro. V.

Einige andere ausländiſche Kraniche, deren Schnabel kürzer als bei dem unſrigen iſt, müſſen hierauf folgen:

4. G. Pavonia. Der Königsvogel oder gekrönte Kranich.

Ardea pavonina *L.*
Enl. 265.
Vieill. Gal. 257. der junge.

Schlank, vier Fuß hoch, aſchfarb, mit ſchwarzem Bauch, gelbbraunem Bürzel und weißen Flügeln. Seine nackten Wangen ſind weiß und ſchön roſenroth gefärbt, und ſein Hinterkopf mit einem [kugelförmigen] Büſchel ſchmaler gelber Federn geziert, den er nach Willkür ausbreiten kann. Dieſer ſchöne Vogel, deſſen Stimme dem ſchmetternden Ton einer Trompete gleicht, kommt von der Küſte des weſtlichen Afrika's zu uns, wo er oft in Käfigen gehalten und mit Körnern ernährt wird. In der Wildniß liebt er überſchwemmte Stellen und fängt da kleine Fiſche.

*5. G. Virgo *L.* *) Das Frauenzimmer aus Numidien.

[*Edw.* t. 134.]
Enl. 246.

Dem vorigen in der Geſtalt und faſt auch der Größe ähnlich, iſt er aſchgrau, mit ſchwarzem Hals [und da herabhängenden Federn] und zwei ſchönen weißlichen Federbüſchen, aus der Verlängerung zerſchlitzter Ohrfedern [in der Nähe der Augen] entwickelt. Diejenigen Individuen, die man in der Gefangenſchaft geſehen, machten ſich durch auffallende Geſten und närriſche gezierte Bewegungen bemerkbar [1]).

II. *GRUS.*

Die gewöhnlichen Kraniche haben den Schnabel ſo lang und länger als der Kopf.

---

*) Eine ähnliche Gattung Gr. Stanleyana (*Vigors Zool. Journ.* nr. 6. t. 8.) lebt in Oſtindien und iſt bläulichgrau mit weißem Scheitel und braunſchwarzen Schultern, Schwingenſpitzen und Schwanz. V.

1) Die Anatomen der Akademie hatten auf dieſen Vogel wegen ſeiner angenommenen Stellungen die Namen Scops, Otus und Asio angewandt, mit welchen die Alten die Schuhu's bezeichneten. Buffon, der dieſen Irrthum bei Gelegenheit des Artikels *Duc* richtig widerlegte, hat ihn in der Vergeſſenheit beim gegenwärtigen Vogel wieder gebraucht.

als die der folgenden Geſchlechter; auch haben ſie einen muskelloſen Magen und ziemlich lange Blinddärme. Ihr unterer Larynx hat nur einen Muskel zu jeder Seite.

Man kann, nach unſerer Anſicht, ſo wie Pallas gethan, an der Spitze dieſes Stammes laſſen:

I. *PSOPHIA L.* Die Agami,

deren Schnabel kürzer als bei den anderen Gattungen iſt, der Kopf und Hals bloß mit Flaum beſetzt, und der Augenkreis nackt. Sie leben in Wäldern, von Früchten und Saamen.

1. G. (Ps.) crepitans *L. L'oiseau-trompette.* Trompetenvogel
Enl. 169.

iſt die bekannteſte Gattung, aus Südamerika, und hat ihren franzöſiſchen Namen von der Fähigkeit, einen tiefen dumpfen Ton von ſich zu geben, von dem man anfangs glaubt, er komme aus dem After. Dieſer Vogel hat die Größe eines Kapauns, iſt von Gefieder ſchwärzlich mit violettem Schiller auf der Bruſt, und grauem, nach oben braungelb gewölktem Mantel. Dieſer Vogel hat Erkenntlichkeit. Er wird dem Menſchen anhänglich wie ein Hund, und läßt ſich, wie man behauptet, ſo weit zähmen, daß er der Führer der Vögel des Hühnerhofes wird. Er fliegt ſchlecht, läuft aber ſehr ſchnell. Niſtet auf der Erde am Fuße von Bäumen. Sein Fleiſch iſt angenehm [1]).

***2. G. (Ps.) viridis.**
Spix 83.

Obenher grün, mit violetter Kehle; untenher ſchwarz; die Schulterdeckfedern blaugrün ſchimmernd; der Schnabel weiß. Etwas kleiner als der vorige. Am Amazonenſtrom. B.

***3. G. (Ps.) leucoptera.**
Spix 84.

Größer als die vorigen; ſchwarz; die Kehle und die kleinen Flügeldeckfedern violet ſchillernd; die zweiten Schwungfedern breit

---

1) Man nennt ſie in Cayenne Agami, nach Barrere; auf den Antillen *Caracara*, nach Dutertre. Da in Afrika der Name *oiseau-trompette* auch einem Nashornvogel beigelegt wird, ſo trägt Fermin (*Descr. de Surinam*) lächerlicher Weiſe den Charakter zweier Schnäbel von jenem auf den Agami über. Man hat lange Zeit den Agami mit dem *Macacagua* Markgraf's verwechſelt; dieß iſt aber ein Tinamu. Psophia, von Barrere aus ψοφος gemacht, vom Geräuſch.

und völlig weiß. Der Schnabel weißlich. Lebt von Fleiſch. Am Ufer des Rio negro. V.

Einige andere ausländiſche Kraniche, deren Schnabel kürzer als bei dem unſrigen iſt, müſſen hierauf folgen:

4. G. Pavonia. Der Königsvogel oder gekrönte Kranich.

Ardea pavonina *L.*
Enl. 265.
Vieill. Gal. 257. der junge.

Schlank, vier Fuß hoch, aſchfarb, mit ſchwarzem Bauch, gelbbraunem Bürzel und weißen Flügeln. Seine nackten Wangen ſind weiß und ſchön roſenroth gefärbt, und ſein Hinterkopf mit einem [kugelförmigen] Büſchel ſchmaler gelber Federn geziert, den er nach Willkür ausbreiten kann. Dieſer ſchöne Vogel, deſſen Stimme dem ſchmetternden Ton einer Trompete gleicht, kommt von der Küſte des weſtlichen Afrika's zu uns, wo er oft in Käfigen gehalten und mit Körnern ernährt wird. In der Wildniß liebt er überſchwemmte Stellen und fängt da kleine Fiſche.

*5. G. Virgo *L.* *) Das Frauenzimmer aus Numidien.

[*Edw.* t. 134.]
Enl. 246.

Dem vorigen in der Geſtalt und faſt auch der Größe ähnlich, iſt er aſchgrau, mit ſchwarzem Hals [und da herabhängenden Federn] und zwei ſchönen weißlichen Federbüſchen, aus der Verlängerung zerſchlitzter Ohrfedern [in der Nähe der Augen] entwickelt. Diejenigen Individuen, die man in der Gefangenſchaft geſehen, machten ſich durch auffallende Geſten und närriſche gezierte Bewegungen bemerkbar [1]).

II. *GRUS.*

Die gewöhnlichen Kraniche haben den Schnabel ſo lang und länger als der Kopf.

---

*) Eine ähnliche Gattung Gr. Stanleyana (*Vigors Zool. Journ.* nr. 6. t. 8.) lebt in Oſtindien und iſt bläulichgrau mit weißem Scheitel und braunſchwarzen Schultern, Schwingenſpitzen und Schwanz. V.

1) Die Anatomen der Akademie hatten auf dieſen Vogel wegen ſeiner angenommenen Stellungen die Namen Scops, Otus und Asio angewandt, mit welchen die Alten die Schuhu's bezeichneten. Buffon, der dieſen Irrthum bei Gelegenheit des Artikels *Duc* richtig widerlegte, hat ihn in der Vergeſſenheit beim gegenwärtigen Vogel wieder gebraucht.

6. G. cinerea *Bechst.* Der gemeine Kranich.

Ardea Grus *L.*

Enl. 769.

Friſch 194.

Naumann 1. Ausg. 2. f. 2.

Vier Fuß und drüber hoch, aſchgrau, mit ſchwarzer Kehle, der Oberkopf nackt und roth, der Bürzel mit langen aufgerichteten und gekrauſten Federn geziert, die zum Theil ſchwarz ſind; iſt ſeit den älteſten Zeiten durch ſeine Wanderungen berühmt, die er jeden Herbſt von Norden nach Süden hin, im Frühjahr in entgegengeſetzter Richtung, in zahlreichen wohlgeordneten Zügen unternimmt. Auf den Feldern nährt er ſich von Saamen, zieht aber Inſecten und Würmer vor, die ſumpfige Gegenden bieten. Die Alten haben viel von dieſen Vögeln geſprochen, weil ihre Hauptſtraße durch Griechenland und Kleinaſien gegangen zu ſeyn ſcheint.

*7. G. canadensis.

Edw. 133.

Mit nacktem, hellrothem Scheitel, weißem Kopf; röthlichgrau, mit ſchwärzlichen Schwingen und weißen Schäften derſelben. Nordamerika. V.

**8. G. Struthio.

Ardea americana. *Wilson* VIII. 64. 3.

Ganz weiß, mit ſchwarzen Schwingen und Füßen, Scheitel und Zügel nackt, am Hinterkopf ein ſchwärzlicher Fleck. Die Rückenſchwungfedern und Schwanzfedern weiß, wie beim Strauß, aufgerichtet und überhängend. In Nord- und Mittelamerika. Aufrecht fünf Fuß hoch. V.

*9. G. Antigone.

Vieill. Gal. 256. 13.

Edw. 45.

Aſchgrau, mit ganz nacktem Scheitel und Oberhals, an der Kehlgegend mit Barthaaren beſetzt; der Kopf weiß, die zweiten Schwungfedern nicht kraus, und weißlich. Die Füße des lebendigen Vogels roth. In Oſtindien und Neuholland. V.

**10. G. paradisea *Licht.*

Schiefergrau, mit weißem Scheitel, ſchwarzen Schwingen und Schwanz und ſehr langen, ſchmalen, zweiten Schwungfedern. Cafferland. V.

*11. G. americana. Der weiße Kranich.

Grus leucogeranos. *Col.* 467.

Enl. 889.

Pallas It. II. nr. 30. t. 1. Ardea gigantea, ſcheint uns nicht verſchieden.

Schneeweiß, mit ſchwarzen vorderen Schwungfedern; Stirn und Geſicht nackt, roth und warzig, mit gelben Borſten beſetzt; Schnabel und Füße roth. In Sibirien bis Japan. V.

**12. G. leucauchen *Temm.*

Col. 449.

Bläulichgrau, untenher dunkler, an den Flügeln allmälig ins Weiße. Schwingen ſchwarz, auch das Schwanzende. Scheitel, Kehle und die geſammte Hinterſeite des Halſes bis zum Nacken rein weiß. Das nackte Geſicht mit ſchwarzen Federchen, der Schnabel grünlich, die Füße kirſchroth. In Japan. V.

*13. G. caranculata.

[Hierher *Vieill. Gal.* 256.]

Iſt kein Reiher, ſondern ein wahrer Kranich, mit einem bärtigen Sack am Kinn. [Hat auch krauſe Deckfedern wie der gemeine, und iſt ſchiefergrau, mit weißem Unterhals. Gr. torquata.]

Es iſt keine andere Stelle als zwiſchen Kranichen und Reihern für:

*14. G. (s. Ardea) scolopacea *Gm.* [1]) Der Schnepfenreiher. *Le Courlan, le Courlili.*

Enl. 848.

Vieill. 252.

Spix 91.

deſſen Schnabel, dünner und etwas weniger geſpalten als der der Kraniche, gegen das letzte Drittel ſeiner Länge aufgetrieben iſt, und Finger, ſämmtlich ziemlich lang, ohne Zwiſchenhäute hat. Er hat die Sitten und die Größe der Reiher, und iſt braun mit weißen Büſcheln am Halſe. In Südamerika.

III. *EURYPYGA Ill.*

15. G. (E.) Helias. Der Sonnenvogel. *Le Caurole; le petit paon des roses.*

Vieill. 244.

Enl. 782.

1) Hr. Vieillot hat aus dieſem Vogel ſein Geſchlecht Aramus gemacht, *Gal.* 252, und Spix nennt ihn Rallus ardeoides.

deſſen Schnabel zwar dünner iſt als wie bei den Kranichen, mit einer ähnlichen Naſenrinne verſehen, und wie bei den Reihern bis unter die Augen geſpalten, ohne aber an der Baſis nackte Haut zu haben. Es iſt ein Vogel von der Größe eines Feldhuhnes, dem ſein langer dünner Hals, ſein großer ausgebreiteter Schwanz und ſeine kurzen Füße ein von dem der anderen Ufervögel ganz verſchiedenes Anſehen geben. Sein mit gelben, braunen, roſtfarbigen, grau und ſchwarzen Binden und Streifen abwechſelndes Gefieder erinnert an die ſchönſten Nachtſchmetterlinge. Man findet ihn längs der Gewäſſer von Guiana. C.

Die zweite Abtheilung enthält mehr fleiſchfreſſende Vögel und iſt an ihrem ſtärkeren Schnabel und größeren Zehen kenntlich. An die Spitze kann man ſtellen:

10. CANCROMA *L.* *Savacou.*

Würde ſich durch die Stärke ſeines Schnabels und ſeine daraus entſpringende Nahrungsweiſe vollkommen an die Reiher ſchließen, wenn die Geſtalt dieſes Schnabels nicht ſo ungewöhnlich wäre; indeß wird man bei genauer Betrachtung finden, daß er nur ein ſehr breitgedrückter Reiher- oder Rohrdommelſchnabel iſt. Er iſt in der That von rechts nach links ſehr breit, und wie zwei Löffel geſtaltet, die mit ihren hohlen Seiten gegen einander liegen. Die Kinnladen ſind ſtark und ſchneidend, und die obere hat zu jeder Seite der Spitze einen ſpitzen Zahn. Die gegen die Baſis hin ſtehenden Naſenlöcher verlängern ſich in zwei parallele Rinnen, die ſich bis gegen die Spitze hin erſtrecken. Die Füße haben vier, ſämmtlich lange, Finger, und faſt ohne alle Haut. Auch halten ſich dieſe Vögel auf Bäumen am Ufer auf, von wo ſie auf die Fiſche herabſtürzen, die ihre gewöhnliche Nahrung ausmachen. Ihr Benehmen iſt übrigens traurig, und ihre Stellung eingezogen, wie bei den Reihern.

Die einzige bekannte Gattung

C. cochlearia *L.* Der Löffelreiher

Enl. 38 und 369.
Vieill. Gal. pl. 249.

iſt ſo groß wie eine Henne, weißlich, mit grauem oder braunem Rücken, roſtrothem Bauch, weißer Stirn und ſchwarzem Scheitel, der ſich beim reifen Männchen in einen langen Federbuſch verwandelt; lebt in feuchten heißen Gegenden des ſüdlichen Amerika.

Hierauf kommen die

11. ARDEA *Cuv.* Reiher,

deren Schnabel bis unter die Augen geſpalten iſt. Eine kleine Naſenvertiefung verlängert ſich in eine Rinne bis nahe an die Spitze. Sie zeichnen ſich auch noch durch einen gezähnelten inneren Rand des Nagels der Mittelzehe aus. Ihre Füße ſind geſchildet; Finger und Daumen ſehr lang, die äußere Zwiſchenhaut bedeutend; ihre Augen ſtehen in einer nackten Haut, die ſich bis nach dem Schnabel hin erſtreckt. Ihr Magen iſt ein ſehr großer, wenig muskulöſer Sack, und ſie haben nur einen ſehr kleinen Blinddarm. Es ſind traurige Vögel, die an den Ufern der Flüſſe leben und niſten, wo ſie viele Fiſche vernichten. Ihr Miſt verbrennt die Bäume. In beiden Welten giebt es ſehr zahlreiche Gattungen, die man nicht wohl anders als nach einigen Einzelheiten des Gefieders unterabtheilen kann.

Die ächten Reiher haben einen ſehr dünnen Hals, nach unten mit langen, herabhängenden Federn beſetzt.

1. A. major (und cinerea). Der gemeine Reiher; der Fiſchreiher.

Enl. 755 und 787.
Friſch 198. 199.
Naumann 1. Ausg. 25. f. 33. 34.

Blaulich-aſchgrau, ein ſchwarzer Federbuſch am Hinterkopf. Der Vorderhals weiß, mit ſchwarzen Tropfen beſetzt. Ein großer Vogel, unſeren Flüſſen ſehr ſchädlich; vor Zeiten durch das Vergnügen berühmt, welches ſeine Jagd durch Falken den Großen gewährte *).

2. A. purpurea *L.* Der Purpurreiher.

Enl. 788.
Naumann 1. Ausg. Suppl. 45. f. 89. 90.
Darmſt. Ornithologie.

Grau und roſt- oder purpurroth; nach Meyer ſind Ardea purpurea, purpurata, rufa *Gm.* und africana *Lath.* nur Varietäten von ihm. [Der Hals iſt wie bei dem folgenden ſehr lang, am Hinterkopf hängen einige lange ſchmale Federn herab, der Oberkopf iſt grünſchillernd, die Kehle weiß. Im ſüdlichen Europa, doch bis Deutſchland.]

*) Eine verwandte Gattung, A. atricollis, unterſcheidet ſich zumal durch ganz ſchwarzen Kopf und Hals mit weißer Kehle. Am Senegal. V.

***3. A. Herodias.**

Wilson VIII. 65. 2.

Vielleicht iſt *enl.* 858 der junge.

Stirn, Scheitel, Kehle und Bauch rein weiß; über dem Auge weg nach hinten ſchwarz, in zwei ſchmale lange Schopffedern übergehend; der Vorderhals ſchwarz punktirt, Rücken, Flügel und Schwanz aſchblau, Bruſt und Bauch ſchwarz; am Unterhals herab wie auf dem Rücken weiße lange geſchlitzte Reiherfedern. Flügelbug und Schienbeine roſtroth. Nordamerika. V.

****4. A. Goliath.**

Temm. col. 474.

Rüppell Atl. 26.

Rücken, Flügel und Schwanz bläulich-aſchgrau, Oberkopf, Scheitel, Federſchopf, Bruſt, Bauch, Bürzel und Schenkel kaſtanienbraun, der Hinterhals zimmetroth, die Kehle weiß, die herabhängenden Bruſtfedern ſchwarz und weiß geſcheckt, der Unterſchnabel gelb, der Oberſchnabel und die Füße ſchwarz. Vier Fuß ſechs Zoll hoch. Afrika. V.

****5. A. Typhon *T.***

Col. 475.

Schiefergrau, ins Schwärzliche, untenher aſchgrau, die Flügel ins Braune. Ein Federſchopf und die herabhängenden Bruſtfedern endigen in eine dünne Borſte. Letztere ſind ſchiefergrau, mit ſilbergrauem Schaftſtrich. Auch die innern Flügelfedern haben einen breiten weißen Schaftſtrich. Zwei Fuß neun Zoll hoch. Am Gambia. V.

6. A. Cocoi *Lath.

Spix XC. unter dem falſchen Namen A. Macquari.

Dem gemeinen Fiſchreiher ähnlich, doch größer. Scheitel, Nackenfedern und Unterſeite ſchwarz, Rücken, Flügel und Schwanz bleigrau, Hals weiß, vorn herab ſchwarz geſtrichelt, mit herabhängenden Bruſtfedern; die langen Rückenfedern weiß. Der Schnabel gelb. Braſilien. V.

7. A. sibilatrix *Temm.

Col. 271.

Mit ſchieferblauem Scheitel und Federſchopf, der ſich aus etwa zwölf nicht ſehr langen Federn bildet. An den Seiten des Kopfes rothbraun. Kehle, Bruſt, Bauch und Schwanz weiß; Hals und Vorderbruſt blaßgelb, an letzterer herabhängende Federn.

Rücken und Flügel bleigrau, die Deckfedern roſtgelb, jede mit zwei ſchwarzen Längsſtreifen. Der Schnabel röthlich, mit ſchwarzer Spitze, die Füße ſchwarz. Südamerika. V.

***A. ludoviciana.**

Enl. 909, wovon A. virescens 908 und 912 der Gattung nach nicht verſchieden iſt. C.

Iſt A. leucogaster, ſ. weiter unten Nr. 20. V.

8. A. novae Guineae** ***Lath.

Enl. 926.

A. nigerrima *Wagl.*

Nähert ſich in der Schnabelform etwas dem Schnepfenreiher. C.

Ganz ſchwarz, mit braunem Schnabel und Füßen. Klein. V.

Die kleinſten Reiher mit kürzeren Füßen heißen im Franzöſiſchen *Crabiers* *).

Der in bergigen Gegenden gemeinſte iſt:

9. A. minuta (et danubialis). Der kleine Reiher. Der Zwergrohrdommel. *Le Blongios.*

Enl. 323.

Friſch 207.

Naumann 1. Ausg. 28. f. 37.

Roſtgelb, Oberkopf [Nacken], Rücken und Schwungfedern ſchwarz. [Der Schnabel gelb, die Füße grüngelb.] Nicht größer als eine Ralle; lebt in der Nähe von Sümpfen.

ONORÉ,

dieß ſind Reiher, die mit dem Benehmen der vorigen die Geſtalt der wahren und das Gefieder der Rohrdommeln vereinigen. Dahin gehört:

10. A. lineata** ***Gm.

Enl. 860.

A. Soco.

A. brasiliensis.

Auf graugrün ſchillerndem Grunde roſtgelb gefleckt, mit ſchwarzen Schaftſtrichen, Kopf und Hals dunkel kupferbraun, vorn herunter gefleckt, Bruſt und Bauch aſchgrau, Schwanz und Schwingen ſchwärzlich. In Südamerika. V.

---

*) Sollten wol eigentlich weiter unten bei den Rohrdommeln ſtehen. V.

***11. A. tigrina.**

Enl. 760.

Scheint der Junge der A. flava *Gm.* C.

Obenher ſchwarz und gelbbraun gebändert, auf den Flügeln mehr gefleckt; der Bürzel, Schwanz, Vorderſeite und Unterſeite weiß, ſchwarz gebändert. Südamerika. B.

Federbuſchreiher

ſind ſolche, deren Federn des Unterrückens zu gewiſſen Zeiten lang und geſchlitzt ſind.

Die ſchönſten Gattungen, von denen man dieſe Federn zu dem Gebrauch anwendet, den ihr Name beſagt, ſind:

12. A. Garzetta *L.* Der kleine Silberreiher. Straußreiher.

Enl. 901. [?]

[Naumann Nachträge T. 47. f. 92.]

Um die Hälfte kleiner als der gemeine Fiſchreiher, ganz weiß, deſſen geſchlitzte Federn den Schwanz nicht überreichen. C.

Am Hinterkopfe befindet ſich ein aus drei langen ſchmalen Federn beſtehender Schopf; vom Vorderhalſe herab hängen lange, an der Spitze ſeidenartig zerſchliſſene, buſchige Federn herab. In der Türkei, dem ſüdlichen Europa, ſelten bis Deutſchland. B.

13. A. alba *L.* Der große Silberreiher.

Enl. 886.

Eben ſo weiß, aber größer.

Man findet beide Gattungen in Europa.

Herr Temmingk glaubt, daß die A. alba eine junge A. Egretta iſt, und daß die T. 901 der *pl. Enluminées* nicht die kleine europäiſche, ſondern die amerikaniſche Gattung darſtellt.

Es giebt auch noch einen dritten

14. A. Egretta *L.* Den amerikaniſchen Silberreiher

Enl. 925.

[*Wilson* VII. t. 61. f. 4.]

mit kürzeren Tarſen, deſſen zerſchlitzte Federn den Schwanz weit übereichen. C.

Er iſt blendend weiß, die Zügel blaugrün, der Schnabel ſchön orangegelb mit ſchwärzlicher Spitze, die Füße ſchwarz. Im mittleren Amerika, bis Georgien und etwas weiter hinauf. B.

Wir glauben auch hier anreihen zu müſſen:

15. A. comata *L.* Der Rallenreiher.

Enl. 348. [und 910.] *Le Crabier de Mahon.*
Naumann 1. Ausg. 22. f. 45.

Nach den genauen Unterſuchungen des H. Meyer *) ſind A. castanea *Gm.* oder ralloides *Scop.* — A. squaiotta; — A. Marsiglii; — A. pumila, und ſelbſt A. erythropus und A. malaccensis *Gm.* *Enl.* 911 nichts weiter als Varietäten oder Altersverſchiedenheiten des A. comata. Auch A. senegalensis *Enl.* 315 iſt ein ſolcher im Jugendkleide. Es iſt vielleicht der wahre baleariſche Kranich des Plinius XI. 37. [Iſt auch A. russata *Wagl.*, A. affinis *Horsfield*, A. aequinoctialis, A. ruficapilla *Vieill.*, A. coromandelina *Lichtenst.* und A. leucocephala *Gm.* und Bubulcus *Sav.* unſers Autors weiter unten.]

Er lebt im ſüdlichen Europa [bis Ägypten], hat einen rothbraunen [goldbraunen] Rücken; Flügel, Bauch und Schwanz ſind weiß. Der reife Vogel hat einen gelblichen Hals und einen langen Federbuſch am Hinterkopf. [Der Schnabel iſt ſchön citronengelb, die langen Schopf= und Reiherfedern ziehen etwas ins Iſabellgelbliche.

*16. A. candidissima.

A. carolinensis. *Wilson* VII. 62. 4.

Schneeweiß, mit ſchwarzem Schnabel und Füßen, und citronengelbem Zügel und Fingern. Ein nach unten abgeſtufter Federſchopf am Hinterkopf, zerſchlitzte Federn die Bruſt herabhängend, und ſchöne zerſchlitzte, am Ende aufwärtsgekrauſte am Unterrücken. Vom Äquator bis zum Lorenzfluß, an allen Küſten. V.

*A. Bubulcus *S.* *Le garde-boeuf.*

Savigny Ég. ois. pl. VIII. f. 1.
Ardea coromandelica *Licht.*

Iſt A. comata. V.

*A. leucocephala *Gm.*

Enl. 910.

Iſt A. comata. V.

*17. A. jugularis *Forster.*

Act. soc. n. fol. t. 11.
A. albicollis. *Vieill. Gal.* 253.

---

*) Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde II. S. 342. V.

Ardea gularis *Bose.*
Ardea ardeſiaca.

Schwarzblau, mit weißer Kehle. Senegal. B.

***18. A. coerulea [s. coerulescens].**
Enl. 349. ſchlecht.
[*Wilson* VII. 68. 1.]
Die A. aequinoctialis *Catesby* 77 könnte, troß der abweichenden Färbung, doch der junge ſeyn.

Schieferblau, mit kaſtanienbraunem Kopf und Hals, der dünne Schnabel an der Baſis bis zu der Augenhaut blau, von der Mitte bis zur Spitze ſchwarz. Drei ſchmale Federn am Hinterkopf und einige ähnliche den Schwanz etwas übertragend. Nordamerika. B.

***19. A. rufescens.**
Enl. 902.

Schwarzgrau, Kopf und Hals roſtbraun. Vielleicht der vorige? B.

***20. A. leucogaster.**
Enl. 350.
[Ardea ludoviciana. *Wilson* VIII. 64. 1.]

Rücken, Flügel und Schwanz dunkelſchiefergrau; die überhängenden fadenförmigen Federn purpurbraun. Der Hals eben ſo, über die Bruſt herab ſchmälere purpurbraune herabhängende Federn; der Nacken, die Kehle, Bruſt und Bauch blendend weiß. Nordamerika. B.

***21. A. Agami.**
Enl. 859.

Obenher ſchwarzgrün, vorn und untenher kaſtanienbraun, die Kehle und zwei Streifen den Hals herab weiß, die langen Rückenfedern grau. In Südamerika. B.

Rohrdommeln

haben ſchlaffe und auseinanderſtehende Halsfedern, wodurch der Hals viel dicker erſcheint. Sie ſind gewöhnlich gefleckt oder geſtreift.

22. A. stellaris *L. Der Rohrdommel. *Le Butor.*
Enl. 789.
Friſch 205.
Naumann 1. Ausg. 27. f. 36.

Gold=braungelb, ſchwärzlich punktirt und gefleckt, Schnabel und Füße grünlich; hält ſich im Schilf auf, aus dem heraus er ſeine fürchterliche Stimme erſchallen läßt, die ihm den Namen Bos taurus verſchafft hat. Seine Stellung in der Ruhe iſt ſonderbar, der Schnabel nach dem Himmel gerichtet.

*23. A. minor.

Wilson VIII. 65. 3.

Ardea stellaris B. *Gm. Edw.* 136.

Gold=braungelb, auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz ſchwärzlichbraun dicht gefleckt und punktirt. Von der Ohrgegend zieht ſich ein ſtarker ſchwarzer Streif ſchief am Hals nach hinten. Die Kehle iſt weiß, der Vorderhals ſchwarz gefleckt. Beine gelb. Nordamerika.

V.

**24. A. exilis.

Wilson VIII. 65. 4.

Nur einen Fuß lang; die ganze Oberſeite ſchieferſchwarz, grünſchimmernd; Kehle und Bauch weiß, übrigens gelbbraun mit gelben Füßen. Ein kleiner Federſchopf auf dem Scheitel. Nordamerika und Weſtindien.

V.

*25. A. undulata *Gm.*

Enl. 768.

Roſtbraun, überall ſchwarz quergebändert, mit kleinem ſchwarzem Nackenſchopf, von der Kehle bis zum Steiß die ganze Unterſeite röthlichweiß. Cayenne und Surinam. V.

*26. A. philippensis.

Enl. 908.

Unterſcheidet ſich vom vorigen durch einfärbig rothbraunen Kopf und Halsſeiten. Der Hinterhals iſt ſchwarz, Rücken ꝛc. ſehr fein quergebändert.

V.

**27. A. heliosyla *Less.*

Voy. de la Coq. 44.

Die Oberſeite und Bruſt gelbbraun, mit in einander fließenden Streifen ſchwarz gebändert; die Schwingen ſchwarz, weiß gebändert; die Kehle grau, dunkler gebändert; der Bauch weiß. Der Schnabel braun, die Füße gelb. Nacken= und Bruſtfedern locker abſtehend. Auf Neu=Guinea.

V.

NYCTICORAX. Die Nachtraben

haben die Proportionen der Rohrdommeln und einen im Verhältniß noch größern Schnabel. Dem reifen Männchen ſind einige ſchmale Federn in den Hinterkopf eingepflanzt.

Es giebt hier zu Lande nur eine Gattung:

*28. A. Nycticorax *L.* Der Nachtrabe. Nachtreiher.
Enl. 758.
Friſch 203.
Naumann 1. Ausg. 26. f. 35.

Das Männchen iſt weiß, mit ſchwarzem Scheitel und Rücken; die Jungen (*Enl.* 759) grau, mit braunem Mantel und ſchwärzlichem Scheitel. [Am alten Männchen wird der Bauch ſchwefelgelb überlaufen, die drei ſchmalen Nackenfedern ſind ſchwarz.]
Nach Hrn. Meyer, deſſen Erfahrungen ich hier ebenfalls folge, ſind Ardea grysea, A. maculata und A. badia *Gm.* nur verſchiedene Zuſtände der nämlichen Species des Nachtreihers.

*29. A. pileata *Lath.* oder alba *β Gm.*
Enl. 907.
[Pr. Neuwied Abb. 4. Lief.]

Weiß, mit graulicher Stirn und ſchwarzem Scheitel und Hinterkopf. Schnabel und nackte Geſichtsſtellen blau. Braſilien. B.

**30. A. speciosa.
[*Enl.* 911.]
Horsf. zool. Res.

Mit ſchwarzen, zerſchlitzten Rückenfedern, zimmetrother Bruſt und Bauch, ockergelbem Kopf und Halſe, weißer Kehle, Flügeln, Schwanz, Hinterbauch und Hoſen. Der gelblichweiße Schnabel iſt an der Spitze ſchwarz, am Hinterkopf ſteigen ſechs lange weiße Federn herab; die ſchwarzen zarten Rückenfedern erreichen faſt den Schwanz, die gelbbraunen Halsfedern ſteigen gleichfalls etwas herab. Java. B.

*31. A. cayennensis.
Enl. 899.
A. violacea. *Wilson* VIII. 65. 1.
A. jamaicensis *Gm.* Der junge.

Im ſüdlichen Nordamerika bis zu den Bahama-Inſeln. Der Kopf und etwas vom Oberhals iſt ſchwarz, mit einem weißen Fleck auf dem Backen und grüner Stelle zwiſchen Schnabel und Auge. Von der Stirn an legt ſich ein ſchöner zarter weißer Federbuſch rückwärts, unter dem einige ſchwarze Federn. Unter dem Schwarz am Halſe noch eine weiße Stelle. Der übrige Körper aſchgrau, mit ſchwarzen Schaftſtrichen der Mantelfedern, die Schwingen ſchieferſchwarz, hell gerändert. Am Hals herab lange Federn, die zerſchlitzten des Rückens ſchiefergrau, weit den

Schwanz überragend. Vom ſüdlichen Nordamerika bis Weſtindien. V.

*32. A. Gardini *Gm.*

Enl. 903. *Le Pouacre.*

Scheint ein junger aſchfarbiger Nachtreiher, mit ſtahlſchwarzem Scheitel und Rücken. Es iſt die A. maculata *Frisch* t. 202.

Übrigens muß ich bemerken, daß die verſchiedenen Unterabtheilungen der Reiher ſehr unwichtig ſind und nicht viel Schärfe haben.

Die dritte Abtheilung hat, außer einem dickeren und glätteren Schnabel als die vorige, faſt gleiche und ziemlich ſtarke Membranen zwiſchen der Baſis ihrer Finger.

12. CICONIA *Cuv.* Storch.

Mit dickem, mäßig geſpaltenem Schnabel [in gleicher Flucht mit der Stirn], ohne Naſengrube noch Rinne, wo die Naſenlöcher gegen den Rücken deſſelben nahe an ſeiner Baſis angebracht ſind, und deſſen Tiefe eine außerordentlich kurze Zunge enthält. Seine Schenkel ſind netzartig und ihre Vorderfinger an der Baſis durch ziemlich ſtarke Häute verbunden, zumal die äußeren. Die weiten leichten Kinnladen ſeines Schnabels bringen durch Aneinanderſchlagen ein Geklapper hervor, faſt der einzige Ton, den dieſe Vögel hören laſſen. [Sie haben nackte Augenkreiſe und einen kleinen nackten Kehlſack.] Ihr Magen iſt nicht ſehr muskulös, und ihre Blinddärme ſo klein, daß man ſie kaum wahrnimmt. Ihr unterer Larynx hat gar keinen eigenen Muskel, aber ihre Bronchen ſind länger und aus vollſtändigeren Ringen beſtehend als gewöhnlich vorzukommen pflegt.

Wir haben zwei Gattungen:

1. C. alba. Der gemeine Storch.

Ardea Ciconia *L.*

Enl. 866.

Friſch 196.

Naumann 1. Ausg. 22. f. 31.

Weiß, mit ſchwarzen Schwingen, Schnabel und Füße roth; ein großer Vogel, vor dem das Volk einen eigenen Reſpect hat, der ſich ohne Zweifel darauf gründet, daß er Schlangen und anderes ſchädliches Ungeziefer zerſtört. Er baut ſein Neſt am liebſten auf Thürmen und Hausdächern, und kehrt jedes Frühjahr dahin zurück, nachdem er den Winter in verſchiedenen Gegenden Afrika's zugebracht, und auch zum zweitenmale dort geniſtet hat.

2. C. nigra. Der ſchwarze Storch.

Ardea nigra *L.*

Friſch 197.

Naumann 23. f. 22.

Enl. 399. der junge.

Schwärzlich, purpurſchillernd, mit weißem Bauch, beſucht entlegene Sümpfe und niſtet in Wäldern.

Zu dieſem Geſchlechte gehört noch:

3. C. Maguari. Der amerikaniſche Storch oder Maguari.

Vieill. Gal. 254.

Spix LXXXIX. unter dem falſchen Namen Ciconia Jubura.

Der wenig von unſerem weißen, außer etwa durch einen grauen Schnabel differirt.

Der kleine iſt

*4. C. Abdimii *Licht.* Der ſchwarze Storch aus Nubien.

Rüppell Atlas T. 8.

Ehrenb. Symb. II. t. 5.

Grün= und purpurſchillernd, Schwingen und Schwanz ſchwarzgrün glänzend, mit weißem Bürzel und Bauch. Schnabel und Füße grün, der Schnabel an der Baſis und Spitze roth, an den Füßen die Knöchel, Fußwurzeln und Fingerhäute gleichfalls roth. Das Geſicht an den nackten Backen blau. V.

*5. C. leucocephala *Gm.*

Enl. 906.

Violetſchwarz, grünſchillernd, mit weißer Stirn, Kinn, Hals und Bauch. In Südafrika bis Indien. V.

Unter den ausländiſchen kann man unterſcheiden:

die nackthälſigen,

deren Schnabel noch dicker als bei den anderen, aber von ſehr leichter Maſſe iſt; und unter ihnen insbeſondere:

Die Kropfſtörche (Ardea dubia *Gm.* Ard. Algala *Lath.*).

Die an der Mitte des Halſes ein Anhängſel wie eine dicke Bratwurſt haben, und deren Federn unter dem Flügel [ſo wie die Steißfedern] die lockeren Federbüſche liefern, die man *Marabou* nennt. Es ſind die größten Vögel dieſes Geſchlechts; ihr Bauch

iſt weiß, ihr Mantel ſchwarzmetalliſch. Man hat zwei Gattungen, die eine vom Senegal (Cic. Marabou *Temm. col.* 300), die andere aus Indien, deren Flügeldeckfedern weiß eingefaßt ſind (C. Argala *Temm. col.* 301). Sie bedienen ſich ihres weiten Schnabels, um Vögel in der Luft zu haſchen. C.

Zuſatz.

Herr Temmingk hat in einem ſpäter erſchienenen Aufſatze die Naturgeſchichte dieſer Gattungen vollſtändiger entwickelt, woraus ich Folgendes zufüge:

**6. C. Marabu *T.* Der Marabu.

Col. 300. *Cigogne Marabou.*

Der reife Vogel iſt auf der ganzen Oberſeite vom Rücken an dunkel aſchblau, der Schwanz und die Schwungfedern ſchwarzblau; Kopf und Hals nackt, nur mit wenigem Flaum beſetzt, das Vorderende des Rückens, die Bruſt und der Bauch weiß. Die Iris weiß. Der Schnabel von der Baſis bis zur Spitze leicht gebogen, die Naſenlöcher eiförmig. Die Wurſt iſt oft einen Fuß lang, länger als beim folgenden. Seine Höhe ſechs bis ſieben Fuß. Das Gefieder des jungen iſt mattbraun ins Aſchfarbige.

Dieſe Vögel leben an ſechs Monat in der Umgegend von Calcutta, ſpazieren häufig in den Straßen dieſer Stadt umher, wo ſie den Einwohnern oft zur Laſt, ja durch ihre Schnabelhiebe gefährlich werden, aber unter öffentlichem Schutz ſtehen, ſo daß es eine anſehnliche Geldſtrafe koſtet, wer einen tödtet. Sie ſind äußerſt gefräßig. Wegen der Marabufedern *) werden ſie heerdenweiſe in den Dörfern aufgezogen, wie bei uns die Gänſe. Sie ſtehen im Bürzel oder am Steiß, und ſind bläulichgrau oder rein weiß, und man vermuthet, daß dieß die Geſchlechter bezeichne.

Er lebt in ganz Indien, Java und Sumatra. Die engliſchen Coloniſten nennen ihn den Adjutant; ſein malaiiſcher Name iſt *Bangu-Sula*, *Burong-Kambing* und *Burong-gaza.*

**7. C. Argala *T.*

Col. 301. *Cigogne Argala.*

Die ganze Oberſeite dunkelgrünlich-aſchgrau, der Schwanz ſchwarz. Die ganze Unterſeite bis an den Rücken hinauf rein weiß. Alle großen Flügelfedern ſind weiß geſäumt, ſo daß die

*) Es giebt auch unächte oder falſche Marabufedern (*faux Marabous*), die meiſt nur von Pfauen, Störchen oder anderen ausländiſchen Vögeln genommen ſind.

Schwingen ein weißgeſtreiftes Anſehen erhalten. Der Schnabel geht oben und unten in vollkommen gerader Linie; die Naſenlöcher ſind länglich, die Iris ſtets braun. Die Wurſt iſt kürzer als beim vorigen, und der nackte Kopf und Hals mit etwas mehr Federkielen beſetzt. Die Füße ſind gleichfalls ſchwarz, wie beim vorigen. Er wird nur fünf Fuß hoch.

Dieſe Gattung liefert gleichfalls ſchöne Marabufedern, aber ſtets ganz weiße. Er kommt am Senegal wie am Nil vor, und man hat ihn auch am Cap geſehen; wahrſcheinlich lebt er daher durch ganz Afrika. V.

---

*8. C. capillata *T.*
Col. 312.

Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarzgrün, wie grau beſtäubt; auf den Flügeln eine Reihe metall-purpurfarbener Punkte; nach der Bruſt hin die Federn grünlich melirt. Unterſeite weiß, bisweilen ſchwärzlich zart gewellt; Kopf und Hals nackt; Backen, Hinterkopf und Unterhals kirſchroth; auf der Stirn und dem Scheitel eine nackte Knochenplatte; im Nacken ein Buſch kraus zerſchlitzter Federn, der Hals behaart ohne Wurſt, der Schnabel gelblichweiß. Oſtindien. V.

13. MYCTERIA *L.* Jabiru.

Linné hat ſie von ſeinen Ardea getrennt, ſie ſind aber den Störchen ſehr nahe verwandt, ja ſelbſt mehr, als dieſe jenen. Der mäßige Spalt ihres Schnabels, ihre Naſenlöcher, die netzartige Hülle ihrer Tarſen und die anſehnlichen Zehenmembranen haben ſie mit den Störchen gemein; auch führen ſie dieſelbe Lebensweiſe.

Ihr einziger Charakter beſteht in einem leicht nach oben gebogenen Schnabel.

Die bekannteſte Gattung

1. M. americana *L.* [1])
Enl. 817.

iſt ſehr groß, weiß, Kopf und Hals nackt, mit einer ſchwarzen, nach unten zu rothen Haut überzogen. Bloß der Hinterkopf hat einige weiße Federn. Der Schnabel und die Füße ſind ſchwarz.

---

1) Mycteria, von Linné gemacht, von μυκτήρ, Naſe, Rüſſel, wegen ſeines großen Schnabels.

Er lebt in Südamerika, wo er ſich von Amphibien und Fiſchen nährt.

*2. M. senegalensis *Lath.*

Temm. col.

Vieill. Gal. 255.

Ciconia ephippirhyncha. *Rüppell* Atl. t. 8.

ſcheint nicht verſchieden davon, er iſt nur nach einem friſchen Exemplar gezeichnet und hat zwei [gelbe] Glöckchen an der Baſis des Schnabels. C.

Körper und Schwingen ſind weiß; Kopf, Hals, Flügel und Schwanz ſchwarz, violet- und grünſchillernd, eine nackte Bruſtſtelle und die vordere Hälfte des Schnabels roth, die Baſis des Schnabels ſchwarz, oben eine Wachshaut gelb. Die Füße ſind grün mit rothen Knöcheln. V.

14. SCOPUS *Briss.* 1) *Ombrette.*

Unterſcheiden ſich von den Störchen nur durch einen zuſammengedrückten Schnabel, deſſen ſchneidende Firſt nach der Baſis hin aufgetrieben iſt, und die Naſenlöcher, die ſich in eine Rinne verlaufen, welche parallel mit der Firſte bis an die Spitze läuft, die etwas hackenförmig iſt.

Man kennt nur eine Gattung:

Sc. Umbretta.

Enl. 796.

Vieill. Gal. 250.

So groß wie eine Krähe, umberbraun, deſſen Männchen einen Schopf am Hinterkopfe hat. In ganz Afrika verbreitet.

15. ANASTOMUS *Ill.* (Hians *La C.*) Klaffſchnabel.

Haben, um ſie von den Störchen zu trennen, einen Charakter nur etwa von der Stärke des der Jabiru's. Die zwei Kinnladen ihres Schnabels berühren ſich nur an der Baſis und an der Spitze, und laſſen in der Mitte ihrer Ränder einen leeren Zwiſchenraum; auch ſcheint dieſer zum Theil noch Folge der Abnutzung, denn man ſieht darauf bedeutende Faſern der Hornſubſtanz des Schnabels.

Es ſind oſtindiſche Vögel.

---

1) Scopus kommt von Σκοπος, Schildwache.

1. A. Typus *Temm.*
Ardea pondiceriana.
Enl. 932.
Vieill. Gal. 251.

iſt weißlich. C. — Mit ſchwarzen Schwingen und Schwanz, gelben Füßen und Schnabel, welcher letztere, klaffend, von der Mitte an bis zur Spitze gezahnt iſt. V.

2. A. coromandelianus.
Sonnerat II. 219.

iſt graubraun; auch mit ſchwarzen Schwingen und Schwanz. Vielleicht iſt dieſer letztere nur jener im Jugendkleide.

Ein dritter [in Afrika lebend]

3. A. lamelliger *Temm.*
Col. 236.

iſt ganz ſchwarz-ſchillernd, und darum merkwürdig, daß ſich an jeder Feder der Schaft in ein ſchmales hornartiges Plättchen endigt, das über die Fahne hinausgeht. C.

Kehle, Geſicht und Zügel ſind nackt. Die Hornplättchen, von der Art wie ſie der Seidenſchwanz zeigt, finden ſich an den Hals-, Bauch- und Schenkelfedern. Er iſt ſchön grün und purpurſchillernd, etwa von der Größe eines Storchs, doch ſchlanker. V.

Die *DROMAS Paykull.*

gleichen ihnen ſehr, und haben das Äußere und die Füße der Klaffſchnäbel, aber ihr zuſammengedrückter Schnabel iſt nur wenig an der Baſis des Unterſchnabels aufgetrieben, hat eiförmige Naſenlöcher, und ſeine Ränder ſchließen ſich genau.

Man kennt nur eine einzige Gattung:

4. Dr. Ardeola *Payk.*
Act. Holm. 1805. T. 8.
Col. 362.
Dupont Ann. des sc. nat. T. IX. *pl.* XLV.
Salt, Travels in Abyssinia T. XXXI.
Erodia amphilensis.

Von den Ufern des rothen Meeres und des Senegal; ein Theil des Mantels und der Flügel ſchwarz. [Eigentlich Mittelrücken, Schnabel und Füße ſchwarz, Schwingen ſchwarzbraun, das Übrige weiß.]

16. TANTALUS *L.* Nimmerſatt.

Mit den Füßen, den Naſenlöchern und dem Schnabel der Störche; aber der Rücken des Schnabels iſt zugerundet, und ſeine Spitze nach unten gerichtet und zu jeder Seite leicht ausgeſchnitten; ein Theil ihres Kopfes, bisweilen auch ihr Hals, ſind nackt.

1. **T. Loculator** *L.* Der amerikaniſche Nimmerſatt.
Enl. 868.
Wilson VIII. 66. 1.

So groß wie ein Storch, aber ſchlanker, weiß; Schwingen und Schwanz ſchwarz, Schnabel und Füße ſchwärzlich, ſo wie die nackte Haut des Kopfes und Halſes. Er lebt in beiden Hälften Amerikas uud kommt in jedem Lande in der Regenzeit an, wo er die ſchlammigen Gewäſſer aufſucht, zumal um Aale anzutreffen. Sein Gang iſt langſam, und ſein Naturell ſtupid.

2. **T. Ibis** *L.* Der afrikaniſche Nimmerſatt.
Enl. 339.

Weiß, an den Flügeln leicht purpurfarbig angelaufen, mit gelbem Schnabel, die Geſichtshaut roth und nackt, iſt lange Zeit von den Naturforſchern für den von den alten Ägyptern ſo hoch verehrten Vogel Ibis gehalten worden. Neuere Unterſuchungen haben indeß bewieſen, daß der Ibis eine viel kleinere Gattung iſt, von der weiter unten die Rede ſeyn wird. Dieſer Nimmerſatt findet ſich nicht einmal häufig in Ägypten; man bringt ihn vom Senegal zu uns.

3. **T. leucocephalus.** Der ceylaniſche Nimmerſatt.
Encycl. meth. Ornith. pl. 66. *f.* 1.
Vieill. Gal. 247.

Der größte von allen, der auch den größten Schnabel hat. Dieſer Schnabel und die Geſichtshaut ſind gelb, das Gefieder weiß, mit ſchwarzen Schwingen und einem ſchwarzen Gürtel auf der Bruſt und langen roſenfarbenen Federn am Bürzel, die er aber in der Regenzeit verliert.

*4. **T. lacteus** *Temm.*
Col. 352.

Rein weiß mit ſchwarzgrünen, bronzeſchillernden Schwingen und Schwanz. Der Schnabel orangegelb, die Füße fleiſchroth, das Geſicht und Kinn nackt, fleiſchroth-ſchwarz gefleckt. Er iſt drei Fuß lang und lebt auf Java.

V.

17. PLATALEA *L.* Löffler. *Spatule. Pallette.*

Sie nähern ſich in ihrem ganzen Bau den Störchen; allein ihr Schnabel, von dem ſie den Namen haben, iſt lang, platt, durchweg breit, erweitert und verplattet ſich, zumal nach der Spitze hin, in eine runde Scheibe wie ein Spatel geſtaltet, und von ſeiner Baſis gehen zwei flache Rinnen aus bis ans Ende, ohne indeß an den Rändern genau parallel zu bleiben. Die Naſenlöcher ſind eiförmig und nicht weit vom Urſprung jeder Furche angebracht. Ihre kleine Zunge, ihre netzartigen Beine, die anſehnliche Fingerhaut, ihre zwei kleinen Blinddärme, ihr wenig muskulöſer Magen, ihr unterer Larynx ohne eigene Muskeln, alles iſt gerade ſo wie bei den Störchen, aber die Erweiterung ihres Schnabels benimmt ihnen alle Kraft, ſo daß ſie nichts können als im Schlamm wühlen oder kleine Fiſche und Waſſerinſecten fiſchen [1]).

1. Pl. Leucorodia *L.* Der weiße Löffler.

Enl. 405.
Naumann Suppl. 44. f. 87.

Ganz von der genannten Farbe, mit einem Federbuſch am Hinterhaupt, in der ganzen alten Welt verbreitet, wo er auf Bäumen niſtet. Der ungehäubte (*la Spatule sans huppe, Buffon hist. des ois. T.* VII. *pl.* 24.) iſt nach Bail der junge. Außer dem fehlenden Federbuſch unterſcheidet er ſich auch noch durch einen ſchwarzen Rand an den Schwungfedern. C.

Der Schnabel dieſes Vogels iſt quergefurcht, ſchwarz mit gelber Spitze. Die nackten Augenſtellen und der Kehlſack blaßgelb, die Füße ſchwarz. An der Bruſt findet ſich doch etwas Gelb; der Schopf im Nacken beſteht aus flatternden Federn wie eine Mähne. In Holland häufig, in Deutſchland ſelten, zieht oft mit den Störchen. V.

2. Pl. Ajaja *L.* Der roſenrothe Löffler.

Enl. 165.
Vieill. Gal. 248.
[*Wilson* VII. 63. 1.]

Mit nacktem Geſicht und verſchiedentlich ſchön roſenrothem Anſtrich auf dem Gefieder, der mit dem Alter tiefer wird. Der Schnabel grau. Er iſt dem ſüdlichen Amerika eigen. V.

---

1) Platalea oder Platea, lateiniſche Namen, bisweilen mit Pelikan für ſynonym genommen.

Die Familie der Langſchnäbler
LONGIROSTRES

bildet ſich aus einer Menge Ufervögel, deren größte Anzahl das Geſchlecht Scolopax bei Linné bildete, und andere, die mit ſeinem Geſchlecht Tringa verwechſelt waren, zum Theil gegen den Charakter deſſelben, mit einem kurzen, die Erde nicht berührenden Daumen. Endlich brachte man auch noch einige zu den Regenpfeifern, wegen des gänzlichen Mangels dieſes Daumens. Alle dieſe Vögel haben faſt die nämliche Geſtalt, Sitten und ſelbſt Farbenvertheilung, was ihre Unterſcheidung ſehr ſchwierig macht. Sie charakteriſiren ſich im Ganzen durch ihren dünnen, langen und ſchwachen Schnabel, der ihnen nichts weiter geſtattet als im Schlamm zu wühlen, um daſelbſt Würmer und kleine Inſecten zu ſuchen. Die verſchiedenen Abweichungen in der Geſtalt dieſes Schnabels dienen zur weiteren Eintheilung in Geſchlechter und Untergeſchlechter.

Linné hatte ſeinen Grundſätzen nach die meiſten dieſer Vögel in ſeinen großen Stamm

18. SCOLOPAX. Schnepfe

vereinigen müſſen, den wir dann nach den Abweichungen des Schnabels auf folgende Weiſe weiter eintheilen.

I. *IBIS Cuv.* [1]) Ibis.

Wir trennen ſie von den Tantalus Gmelin's, weil ihr Schnabel, zwar gebogen wie der der letzteren, doch viel ſchwächer und ohne Kerbe an der Spitze iſt, und weil die Naſenlöcher, auf dem Rücken deſſelben nahe an ſeiner Baſis ſtehend, ſich in Rinnen bis an die Spitze hin verlaufen. Dieſer Schnabel iſt übrigens ziemlich dick, an der Baſis vierkantig, und am Kopf oder ſelbſt am Halſe iſt immer irgend ein nackter Theil. Die äußeren Finger haben eine bedeutende Haut an der Baſis, und der Daumen iſt lang genug, um auftreten zu können.

1. I. religiosa *Cuv.* Der geheiligte Ibis.
Tantalus aethiopicus *Lath.*

---

1) Hr. Vieillot hat hier wiederum eine Unterſcheidung und Benennung ohne Citat (*Gal.* 246.) angenommen, obſchon meine Abhandlung über den Ibis, wo ich dieſelbe aufgeſtellt, funfzehn Jahr vor Allem, was über das Syſtem dieſer Vögel geſchrieben iſt, zurück datirt.

Bruce Travels pl. 35. *Abou-Hannes.*
Cuvier Recherches sur les ossemens fossiles T. 1. Der reiſe.
Savigny Descr. de l'Egypte; hist. nat. des ois. pl. 7. Der junge.
[Blumenbach Abb. n. h. Gegenſt. T. 86.
[Langguth de mumiis avium Viteb. 1803. c. tbb.]

Iſt die berühmteſte Gattung. Man zog dieſen Vogel in den Tempeln des alten Ägyptens mit einer Verehrung auf, die an Anbetung grenzte, und balſamirte ihn nach dem Tode ein, nach Einigen, weil er die Schlangen verzehrte, die für das Land hätten gefährlich werden können; nach Andern, weil ſein Gefieder einige Beziehung zu den Mondsphaſen hatte; noch nach Anderen endlich, weil ſein Erſcheinen das Wachſen des Nils ankündigte [1]). Man hat lange Zeit geglaubt, daß dieſer Ibis der afrikaniſche Nimmerſatt wäre; man weiß aber heut zu Tage, daß es ein Vogel von dem hier aufgeſtellten Geſchlecht iſt, von der Größe einer Henne, weiß, außer den Spitzen der Schwungfedern, welche ſchwarz ſind. Die letzten Deckfedern haben lange, zerſchlitzte Federn, ſchwarz, violet ſchillernd, und bedecken ſo die Spitzen der Flügel und den Schwanz. Schnabel und Füße ſind ſchwarz, ſo wie der ganze nackte Theil des Kopfes und Halſes; dieſer Theil aber iſt in der Jugend, wenigſtens auf der oberen Seite, mit kleinen ſchwärzlichen Federn bedeckt. Dieſe Gattung findet ſich über das geſammte Afrika [2]).

**2. I. Leucon.

Temm. col. 481.

Vom vorigen durch den Mangel der zerſchlitzten aber grauen Deckfedern und durch die ganz weißen Schwungfedern unterſchieden. Indeß wie der vorige ganz weiß, mit ganz ſchwarzem Schnabel, Kopf, Hals und Füßen des reifen Vogels. Er iſt im indiſchen Archipel zu Hauſe. V.

*3. I. papillosa *T.*

Col. 304.

Mit ganz nacktem dunkelblauem Kopf, nur am Hinterſchädel mit brennend ſcharlachroth erſcheinenden warzigen Röhrchen beſetzt.

1) *Savigny Mém. sur l'Ibis.*

2) Es giebt auf den Molukken eine Gattung, die ihm ſehr nahe verwandt iſt, aber einen längeren Schnabel und weniger zerſchlitzte Deckfedern, die auch zum Theil weiß geſcheckt ſind, hat; die Federn der Oberbruſt ſind lang und zugeſpitzt; dieß iſt Ibis moluccana *Cuv.* — In Bengalen eine andere mit aſchfarbigen wenig zerſchlitzten Deckfedern. Ibis bengala *Cuv.*

Die Flügel und Oberſchwanz metalliſch=berlinerblau, am oberen Rande ein weißer Streif. Der übrige Körper blaß bronzebraun. Die Füße roth. In Indien und auf Ceylan. V.

*4. I. calva.

[Tantalus calvus *Gm.*]

Enl. 867.

Von der Größe des vorigen. Kopf und oberſter Theil des Halſes gleichfalls nackt, auf dem Scheitel eine Art feuerrother Platte, der Schnabel gleichfalls roth, der beſiederte übrige Körper ſchwarz, metallgrün glänzend. Am Cap. V.

*5. I. nudifrons.

Spix 86.

Schwarz, violetgrün ſchillernd, der Schnabel und das nackte Geſicht gelb, die Füße roth. Braſilien. V.

*6. I. oxycerca.

Spix 87.

Schwarz, violetgrün ſchillernd; mit längerem, keilförmigem Schwanz; die Geſichtsgegend und zwei Streifen die Kehle herab nackt, fleiſchroth; der Schnabel gelb. In der Provinz Para. V.

*7. I. albicollis.

Curicaca Marcgr. *Mandurrin Az.*

Enl. 976.

Kopf und Hals blendend weiß, mit gelbem Scheitel; Zügel, Kehlſeiten und Ohrgegend nackt und ſchwarz. Obenher aſchgrau ſchillernd mit weißer Flügelbinde; Rücken, Bürzel, Schwanz und Unterſeite ſchwarz ſchillernd. Auch der Schnabel ſchwarz. Südamerika. V.

*8. I. cayennensis.

[Tantalus melanopis.]

Enl. 820.

Schwarz, purpurgrün ſchillernd, mit ſchwarzgrauem Kopf, im Nacken einen kleinen metalliſchgrünen Schopf zeigend; Schnabel, nacktes Geſicht und Füße grasgrün. V.

*9. I. plumbea *Temm.*

Col. 235.

Kopf, Hals und Unterſeite bleigrau, die Federn des Nackens und Hinterhalſes länger, ſchmäler und zugeſpitzt; ein weißer Streif über der Stirn. Rücken, Flügel und Schwanz ſind ſchwärzlich,

ins Grüngraue. Die Füße orangegelb, der Schnabel ſchwarz. In Braſilien und Paraguay. V.

*I. melanopsis.
Lath. III. t. 79.

iſt der Ibis albicollis. V.

*10. I. chalcoptera.
Col. 511.
Vieill. Gal. 246.
Tantalus Hagedash *Lath.* *)

Rothbraun, auf dem Rücken und Flügeln metallgrün und violet ſchillernd, mit nacktem Geſicht und zinnoberrothem Schnabel und Füßen. Im Cafferland. V.

Andere Ibis haben geſchildete Füße; ihr Schnabel iſt im Ganzen genommen dünner.

11. I. rubra. Der rothe Ibis.
[Scolopax rubra *L.*]
[Tantalus ruber *Gm.*]
Enl. 80. 81.
Wilson VIII. 66. 2.

Ein Vogel aller heißen Gegenden Amerika's, merkwürdig durch ſein ſchön rothes Gefieder mit ſchwarzen Schwingenſpitzen. Seine Jungen, anfangs mit ſchwärzlichem Flaum bedeckt, werden allmälig aſchgrau, und wenn ſie anfangen flügge zu werden, weißlich; erſt mit dem zweiten Jahre erſcheint das Roth und erhält dann mit den Jahren immer mehr Feuer. Dieſe Gattung wandert nicht und lebt heerdenweiſe in moraſtigen Gegenden, in der Nähe der Mündungen der Flüſſe. Läßt ſich leicht zähmen.

12. I. Falcinellus. Der grüne Ibis.
Scolopax Falcinellus *L.*
Enl. 819.
Naumann 1. Ausg. Suppl. 28.
Savigny Egypte pl. VII. *f.* 2.

Der Körper purpur-roſtbraun, der Mantel dunkelgrün, die Jungen an Hals und Kopf weißlich punktirt. Ein ſchöner Vogel des ſüdlichen Europa und nördlichen Afrika, und allem Anſchein zufolge die Gattung, welche die Alten den ſchwarzen Ibis nannten.

---

*) Gilt bei Wagler als verſchiedene Art. V.

*13. I. alba und Tantalus Coco.

Enl. 915.

[*Wilson* VIII. 66. 3.]

Weiß, mit fleiſchrothem Geſicht und Füßen; die Spitzen der vier erſten Schwungfedern und die Schnabelſpitze ſchwarz. Im mittleren Amerika. V.

*14. I. leucopyga.

Spix 88. (wenn anders es nicht der junge von ruber iſt.)

Aſchbraun mit ſchwarzbraunen Flügeln; Bruſt, Bauch, Bürzel und Schwanz weiß. V.

II. *NUMENIUS Cuv.* [1]) Brachvogel.

Ihr Schnabel iſt gebogen wie bei den Ibis, aber er iſt dünner und ſeiner ganzen Länge nach rund; das Ende des Oberſchnabels überragt das untere und ſpringt etwas darüber hervor nach unten. Die Finger haben kurze Membranen zwiſchen ſich.

15. Sc. (N.) arcuata. Der große Brachvogel. Die Sichelſchnepfe. *Le Courlis d'Europe.*

Naumann 5, 5.

Friſch 224.

Enl. 818.

So groß wie ein Kapaun, braun, alle Federränder weißlich. Der Bürzel weiß, der Schwanz weiß und braun gebändert. Es iſt ein Wildpret von mittelmäßigem Geſchmack, längs der Küſten gemein, ins Innere ziehend. Den franzöſiſchen Namen hat er von ſeinem Geſchrei. [Über 2 Fuß lang.]

16. Sc. (N.) Phaeopus [2]). Der Regenbrachvogel. Der kleine Brachvogel. *Le Courlieu d'Europe. Le petit Courlis.*

Naumann 10. f. 10. [Scolapax borealis.]

Friſch 225.

Edw. 307.

Enl. 842.

Um die Hälfte kleiner als der vorige, aber faſt vom nämlichen Gefieder. C.

Er unterſcheidet ſich durch einen weiß- oder hellgrau gefleckten Längsſtreif auf dem Scheitel. Höchſtens 18 Zoll lang. V.

---

1) Numenius kommt von *neo men*, Neumond, wegen der Geſtalt ſeines Schnabels. C. — Brachvogel, weil er auf Brachfeldern angetroffen wird. V.

2) Phaeopus: aſchgrauer Fuß; ein Name von Gesner.

***17. N. virgatus** *C.*

Enl. 198.

Vom Cap.

***18. N. lineatus.**

Aus Indien.

***19. N. longirostris.**

Wilson VIII. 64. 4.

Mit einem acht Zoll langen Schnabel, deſſen vordere Hälfte bedeutend abwärts gebogen iſt. Obenher ſchwarz, hellbraun geſprenkelt; die Kehle und ein Fleck über dem Auge weißlich. Kopf, Hals und Bruſt ockerbraun, ſchwarz geſchmitzt; der Bauch hell roſtgelb, ungefleckt. Die Schwungfedern ſchwarz, die Innenfahne gelbbraun gebändert. Füße bleigrau, die äußeren Zehen bis zum erſten Gliede vereinigt. Die Zunge ſehr kurz. Nordamerika. V.

***20. N. borealis.**

Wilson VII. 56. 1.

Dieſer hat im Gegentheil einen verhältnißmäßig kurzen Schnabel, nur vier und einen halben Zoll lang, fleiſchfarb, an der Spitze ſchwarz. Der Scheitel iſt dunkelbraun, in der Mitte durch eine blaße Linie geſpalten; über dem Auge weg geht ein anderer blaß-gelbbrauner Streif nach hinten. Vom Auge zum Schnabel ein dunkler. Der ganze Vogel iſt gelb-graubraun, im Nacken dunkelbraun, obenher ſchwarzbraun geſchmitzt und gefleckt. Am Unterrücken faſt weiß, braun gefleckt; der Schwanz quergebändert, die Schwingen ſchwarz, der Bauch weiß. In ganz Nordamerika. Nährt ſich von Empetrum nigrum. V.

***21. N. rufus.**

Vieill. Gal. 245.

Mit braunem, durch einen roſtrothen Streif getheiltem Scheitel. Rücken, Flügel und Schwanz braun, ſchwarz gefleckt; Kopf, Hals und Unterſeite rothbraun, dunkel gefleckt und an der Bruſt gebändert. Schnabel und Füße bleigrau. Nordamerika. V.

***22. N. brevirostris.**

Col. 381.

Mit auffallend dünnem, kleinem Schnabel, blaß aſchbraun mit ungefleckter Kehle, aber Kopf und Hals längs-, Bruſt quer-, Bauch zackig gefleckt. Rücken, Flügel und Schwanz mit dunkelbraunen, weiß eingefaßten Federn. Die Füße ſchwarz. V.

Der Schnabel ſowohl der Vögel dieſes Geſchlechtes, als faſt der ganzen Familie, verlängert ſich mit dem Alter.

III. *SCOLOPAX Cuv.* [1]) eigentliche Schnepfen.

Mit geradem Schnabel, die Naſenrinne faſt bis zur Spitze des Schnabels gehend, die etwas nach außen angeſchwollen iſt, um die Unterkinnlade zu überreichen, und in deren Mitte ſich eine einfache Furche befindet. Dieſes Ende iſt weich und ſehr empfindlich. Beim Eintrocknen nach dem Tode bekommt ihre Oberfläche ein punktirtes Anſehen. Die Füße haben keine Zwiſchenhaut. Ein eigenthümlicher Charakter dieſer Vögel iſt ihr zuſammengedrückter Kopf und die großen, weit nach hinten geſtellten Augen, was ihnen ein eigen dummes Anſehen giebt, das ſie jedoch durch ihr Benehmen nicht Lügen ſtrafen.

23. Sc. rusticola *L.* Die große Waldſchnepfe.

Enl. 885.
Friſch 126. 227.
Naumann 1. Ausg. I. f. 1.

Jedermann kennt ihr obenher mit grauen roſtfarbigen und ſchwarzen Flecken und Banden geſcheckte Gefieder; untenher iſt es grau, mit ſchwärzlichen Querbinden. Ihr unterſcheidender Charakter beſteht in vier breiten ſchwarzen Querbändern, die am Hinterkopfe hinter einander ſtehen. Die Schnepfe bewohnt im Sommer die hohen Gebirge und ſteigt im October in die Wälder herab. Sie geht einzeln oder paarweiſe, zumal in der Dämmerung, und ſucht ſich Würmer und Inſecten in der Erde. Im Sommer bleiben nur wenige in der Ebene zurück.

*24. Sc. minor.

Arct. Zool. II. t. 19.
Vieill. Gal. 242. höchſt ſchlecht abgebildet.
Wilson VI. 48. 2. *The Wood-cock.*

Obenher ockergelb und ſchwarz geſprenkelt, Bruſt und Bauch nebſt Füßen rein ockergelb; die Stirn und Kehle hellgraulich, der Hinterkopf ſchwarz mit drei bis vier bräunlich-roſtgelben Querbändern; vom Auge zum Schnabel ein gebogener ſchwarzer Streif, auf der Schulter graue Streifen. Nordamerika. V.

*25. Sc. Sabini *Vigors.*

Linn. Trans. XIV. 21.

Wenn es eine ſichere Gattung iſt. [Sie ſoll nichts Weißes

---

1) Scolopax, der griechiſche Name der Schnepfe, von Σκολοψ, Pfahl, wegen ihrem geraden zugeſpitzten Schnabel. Hr. Vieillot hat ihn in Rusticola umgetauft.

oder Roſtgelbes im Gefieder haben, ſondern rein ſchwarzbraun ſeyn, auch ihre Sohlen ſtärker. In Irland.]

26. Sc. Gallinago *L.* Die Heerſchnepfe. Becaſſine.
Enl. 883.
Friſch 229.
Naumann 3. f. 3.

Kleiner und mit längerem Schnabel als die große Waldſchnepfe, unterſcheidet ſich durch zwei große ſchwärzliche Längsſtreifen auf dem Kopf, einen braun und gelb gefleckten Hals, einen ſchwärzlichen Mantel mit zwei braungelben Längsbinden, braune, grau gewellte Flügel, einen weißlichen, an den Seiten bräunlich gewellten Bauch u. ſ. w.

Sie hält ſich in Sümpfen, an den Ufern der Bäche und Quellen auf, und erhebt ſich in die Lüfte, bis man ſie aus dem Geſicht verliert, wobei ſie von ſehr weit her eine durchdringende Stimme wie ein Ziegenbock hören läßt. [Daher Himmelsziege, capella coelestis.]

Wir finden ſie faſt ohne Abänderung in allen Theilen des Erdkreiſes.

27. Sc. major. Die große Sumpfſchnepfe. Die Doppelſchnepfe. Mittelſchnepfe.
Friſch 228. Sc. media.
Naumann 2. f. 2.
Meyer Taſchenbuch II. S. 361. Kopf und Fuß.

Unterſcheidet ſich von der vorhergehenden durch eine Größe, die ſie um ein Drittel übertrifft, und daß ihre grauen oder gelbbraunen Wellen der Oberſeite kleiner, und die braunen der Unterſeite größer und zahlreicher ſind. C.

Der Schnabel iſt nach der Baſis hin röthlich, der Scheitel ſchwarz, durch einen roſtgelben Streifen in zwei Theile getheilt. Vom Schnabelſpalt nach dem Auge zeigt ſich ein ſchwärzlicher Streif. Der Schwanz hat an beiden Seiten vier weiße, an der Wurzel ſchwarz gebänderte Federn. V.

28. Sc. Gallinula *L.* Die Moorſchnepfe. *La Sourde.*
Naumann 4. f. 4.
Enl. 884.
Friſch 231.

Faſt um die Hälfte kleiner als die Heerſchnepfe, hat nur einen ſchwarzen Streif auf dem Kopfe; der Grund ihres Mantels iſt metallgrün ſchimmernd. Ein graues halbes Halsband nimm

den Nacken ein, Seiten und Bruſt ſind braun gefleckt. Sie bleibt faſt das ganze Jahr in unſeren Sümpfen.

Alle dieſe Vögel ſind äußerſt ſchmackhaft, und im Winter nicht ſelten zu haben.

*29. Sc. Brehmii *Kaup.*

„In der Größe gleicht ſie der Heerſchnepfe, der Schnabel iſt zweimal ſo lang als der Kopf, an der Wurzel grünlich, übrigens wie der Augenſtern braun, der Fuß grünlich-fleiſchfarben. Von der Wurzel des Schnabelrückens verbreiten ſich zwei ſchwarze Streifen — — bis zum Hinterkopf — — der Hinterhals ſchön roſtgelb mit ſchwarzen Flecken; die Schultern ſammetſchwarz mit etwas Goldſchiller, roſtrothen Querlinien und hellroſtgelben Federrändern auf der äußeren Fahne, welche zwei breite — — Längsſtreifen bilden. Die Schwungfedern ſind ſchwarz, die erſte mit weißem Außenrande — — der Oberflügel dunkelbraun mit blaß- und hochroſtrothen Bändern. Der abgerundete Schwanz iſt vor dem ſchwarzen, weiß eingefaßten Endbande roſtroth — —; die Kehle weißlich mit einem braunen Streif eingefaßt. Der Kopf und die Oberbruſt roſtfarben, grau angeflogen und braun gefleckt, der übrige Unterkörper weiß, an den Seiten roſtfarbig quergefleckt und gebändert ꝛc.“ *)

*30. Sc. paludosa *Gm.*

Enl. 895.

Wilson VI. 47. 1. Sc. Gallinago?

Dieſe Gattung iſt obenher braunſchwarz gebändert und gefleckt, mit mehreren weißen Längsſtreifen auf dem Rücken; der Kopf gelbbraun, über dem Scheitel gehen zwei dunkle Streifen weg, die eine helle Linie in der Mitte laſſen; von der Naſe unter dem Auge weg geht ein zweiter brauner, doch ſchwächerer Streif, am Backen ein dritter, fleckenähnlicher. Hals und Bruſt ſind auf weißem Grunde roſtgelb und ſchwarz getupft. Der Vorderbauch und Hoſen rein weiß, der Hinterbauch ſchwarz quergebändert, Steiß und Schwanz eben ſo, auf gelbgrauem Grunde; am Schwanzende ein roſtrother Fleck, durch Schwarz eingefaßt und getheilt. Sie hat 16 Schwanzfedern. Zumal am Delaware. W.

*31. Sc. gigantea.

Temm. col. 403.

---

*) Brehm Lehrbuch der Naturg. der europäiſchen Vögel S. 621. Ich muß die obige Beſchreibung aus dieſem reichhaltigen Buche entlehnen, da ich keine Gelegenheit habe, eine Definition dieſer Schnepfe, nach meiner Methode, nach der Natur zu entnehmen.

Der vorigen ſehr ähnlich; doch mit weit längerem, an der Spitze nur ſchwarzem Schnabel und auch größer. Die ſchwarzen Kopfſtreifen ſind wie bei jener, nur gerader und ſchärfer. Die Rückendeckfedern ſind ſchwarz, mit breitem, lebhaft roſtgelbem Rande; die Grundfarbe des übrigen Gefieders weißlich, mit ſchwarzbraunen etwas großen Flecken am Halſe und Bändern an den Flügeln, Zickzackbandirungen an Bruſt und Bauch. Die Füße braun. Braſilien. V.

32. Sc. saturata *Horsf.*
Zool. Res. c. i.

Obenher bis zur Bruſt kaſtanienbraun und dunkler gebändert; Bruſt und Bauch weiß und braun quergefleckt, am Hinterkopf einige ſchwarze Querbinden, ein dunkler Streif vom Schnabel zum Auge. Java. V.

Man muß von den bisherigen Schnepfen noch unterſcheiden [1]).

33. Sc. grysea. Die graue Becaſſine.
Nilson Orn. suec. II. t. 2. Sc. Paykullii.
Wilson VII. 58. 1.
Scol. noveboracensis *Lath.* dieſelbe, im Sommerkleide.

Unterſcheidet ſich von den andern durch eine ſehr deutliche halbe Fingerhaut zwiſchen den äußeren Zehen. Sie iſt im Winter aſchgrauer, im Sommer rothbrauner und hat ſtets einen weißen, ſchwarz gefleckten Bürzel. Man ſieht ſie auch in Europa [2]).

IV. *RHYNCHAEA.*

Afrikaniſche und indianiſche Vögel, deren beide, faſt gleiche Kinnladen ſich gegen die Spitze hin ſchwach krümmen, und bei denen die Rinnen der Naſenlöcher bis zum Ende des Oberſchnabels reichen, welcher keine unpaarige Furche hat. Ihre Zehen ſind ganz frei. Sie verbinden mit dem Anſehen der Heerſchnepfen lebhafte Färbung, und machen ſich zumal durch geäugelte Flecken auf Flügel und Schwanz kenntlich.

Man kennt ihrer von verſchiedener Farbenmiſchung, die Gmelin als Varietäten unter dem Namen Sc. capensis verei-

1) Scol. pusilla, die *Brunette* Buffon's, *Dunlin* der Engländer, iſt nichts weiter als die Tringa Cinclus im Sommerkleide.

2) Es ſcheint, daß Hr. Vieillot für dieſe Abtheilung den Namen Scolopax behalten hat, wenigſtens wenn Tafel 241, wie ich vermuthe, dieſen Vogel vorſtellen ſoll. Sie iſt aber nicht ſehr genau. Hr. Leach machte daraus ſein Geſchlecht Macroramphus.

nigt hat, und die Hr. Temmingk in der That auch nur für Altersverſchiedenheiten anſieht [1]).

34. Sc. (Rh.) variegata.

Vieill. Gal. 240.

Obenher bläulichſchwarz, braun gefleckt; auf dem Scheitel und hinter dem Auge ein roſtgelber Streif. Die Kehle längs-, die Oberbruſt quergebändert, Unterbruſt und Bauch weiß.

*35. Sc. (Rh.) hilarea *V.*

Bullet. des sc. de Férussac 2. cah.

Eine verſchiedene Gattung, aus Braſilien. V.

V. *LIMOSA Bechst.* [2]) Sumpfwader. *Barge.*

Ihr Schnabel iſt gerade, bisweilen ſogar leicht nach oben gebogen und noch länger als bei den Schnepfen. Ihre Naſenrinnen erſtrecken ſich faſt bis an die ſtumpfe, etwas niedergedrückte Spitze, ohne unpaarige Rinne noch Pünktchen. Zwiſchen der Baſis ihrer äußeren Finger iſt eine Zehenhaut. Ihr Wuchs iſt viel ſchlanker und ihre Füße höher als bei den Schnepfen; ſie lieben ſalzige Sümpfe und das Meeresufer.

36. Sc. (L.) leucophaea *Lath.*

[Sc. lapponica *Gm.*]

[Limosa rufa *B.*]

Enl. 900. Der alte Vogel im Sommerkleide.

Brit. Zool. pl. 13. der junge.

Brisson V. 24. 2.

Im Winter dunkel graubraun, die Federn weißlich eingefaßt, die Bruſt graubraun. Untenher weißlich, der Bürzel weiß, braun gebändert ꝛc. Im Sommer roſtbraun mit braunem Rücken. Der Schwanz ſtets weißlich und ſchwärzlich gebändert [3]).

---

1) Sc. capensis ♂. *Gm. Enl.* 922. würde der reife Vogel ſeyn; Sc. capensis γ. *Enl.* 881. oder Rhynchaea variegata *Vieill. l. c.* der junge, und *Enl.* 270. ein Mittelzuſtand. Rallus benghalensis, *le chevalier vert, Buff. et Briss.* Albin III. 90. gehört ebenfalls in dieſes Geſchlecht und ſcheint mir nicht einmal von der *Enl.* 922. abgebildeten Varietät verſchieden. NB. Nur dieſe letztere Tafel bildet den dieſem kleinen Untergeſchlechte eigenen Schnabel gut ab.

2) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Limicula umgeändert.

3) Gmelin hat aus dem jungen Vogel eine Varietät des folgenden gemacht und unter Scol. Glottis die Figur von Briſſon citirt, die eine Tringa vorſtellt. Der reife Vogel iſt ſeine Scol. lapponica. Die Limosa Meyeri *Leisler et Temmingk* iſt dieſe Gattung im Winterkleid, und Lim. rufa die nämliche im Sommerkleid.

37. Sc. (L.) melanura *Leisler.*

[Sc. aegocephala und belgica *Gm.*]

Enl. 874. im Winterkleide; 916. im Sommerkleide.

Im Winter aſchgrau, auf dem Rücken brauner, der Bauch weiß; im Sommer Kopf, Hals und Bruſt roſtroth, der Mantel braun, roſtfarb gefleckt, untenher mit braunen, roſtfarbigen und weißen Bändern geſtreift. Der Schwanz ſtets ſchwarz, weiß eingefaßt.

Dieſe beiden Vögel ſind noch einmal ſo hoch als die große Schnepfe. Ihr Federwechſel hat zu Vermehrung ihrer Species Anlaß gegeben. Die letztere Gattung bedeckt im Sommer die Ebenen von Nordholland; ſie hat ein ſcharfes Geſchrei, wie das [Meckern] einer Ziege.

***38. Sc. (L.) fedoa** *Linn. La Barge marbrée.*

Wilson VII. 56. 4. *Great marbled Godwit.*

Obenher graubraun, roſtgelb gefleckt, durch ſchwarze Zickzackflecken der Federn geſcheckt; der Kopf weißlich, die Unterſeite roſtroth, mit einigen ſchwarzen Schaftſtrichen an Hals und Bruſt, die größeren Flügeldeckfedern weiß, die Schwingen ſchwarz, der kurze Schwanz roſtgelb, ſchön ſchwarz gebändert. Die Füße grau, der Schnabel ein kleines wenig nach oben gerichtet. In Nordamerika. V.

***39. Sc. (L.) marmorata.**

Limicula marmorata. *Vieill. Gal.* 243.

Roſtroth, an Kopf und Hals mit braunen Längsſchmitzen; an Bruſt und Bauch dieſelben quergehend; die Flügel braun, gefleckt, die Schwingen dunkelbraun, an der Spitze ſchwarz. Füße ſchwarz. Nach Vieillot wäre es die vorige im Winterkleide. Hat auch mit ihr gleiches Vaterland und Füße. V.

Man könnte auch noch Scolopax Terek oder Sc. cinerea *Gm.* (Güldenst. Nov. Act. Petrop. XIX. t. 19.) unterſcheiden, deren Schnabel nach oben gerichtet und die Füße mit halber Schwimmhaut verſehen ſind. Er führt zu den Avocetten.

VI. *CALIDRIS Cuv.*[1]) *TRINGA Temm.* Strandläufer. *Maubiche.*

Ihr Schnabel iſt am Ende niedergedrückt, und die Naſenrinne ſehr lang, aber dieſer Schnabel in der Regel nicht länger

1) Calidris, ein aſchfarbiger und gefleckter Vogel, der die Flüſſe und Wälder beſucht. Ariſt. Briſſon wendet ihn auf den grauen an.

als der Kopf. Die ſchwach geſäumten Zehen haben keine Haut zwiſchen ihrer Baſis, und ihr Daumen berührt kaum die Erde; ihre mäßig hohen Füße und ihr verkürzter Wuchs geben ihnen ein plumperes Anſehen, als die Sumpfwader haben. Sie ſind auch viel kleiner.

40. C. (Tr.) cinerea. Der aſchgraue Strandläufer. *La Maubèche. Sandpiper* oder *Canut* der Engländer. Tr. grisea und Canutus *Gm.*

Enl. 366.
Edw. 276.
Wilson VII. 57. 2.

In ſeinem Winterkleide iſt er obenher aſchgrau, unten weiß, am Vorderhals und der Bruſt ſchwärzlich gefleckt. In ſeinem Sommerkleide (Tr. islandica *Gm.* oder Tringa rufa *Wilson* VII. 57. 5.) hat er die Oberſeite braungelb und ſchwärzlich gefleckt, die Unterſeite roſtfarb. Die Tringa naevia *Enl.* 365. iſt ein Zwiſchenzuſtand. Stets ſind die Schwanzdeckfedern weiß, ſchwarz gebändert, und die Steuerfedern grau. Er iſt ungefähr von der Größe einer Heerſchnepfe.

41. C. (Tr.) maritima *Brünnich.* Der Felſenſtrandläufer.

Montague Linn. Trans. IV. *pl.* 2. *f.* 2. Tr. nigricans.
Brit. Zool. in fol. pl. C. 2. *f.* 1.

Etwas kleiner als der vorige; grau, mit ſchwärzlichem Mantel, auf den Flügeln weißlich gewellt, der Bauch weißlich. In Frankreich ſeltener, aber gemein an den holländiſchen Küſten. Setzt ſich bloß auf Steine, um auszuruhen. [In Deutſchland an den Küſten ſehr ſelten.]

Europäiſche Gattungen ſind noch:

*42. C. (Tr.) Temmingkii *Leisler.* Der Temmingkſche Strandläufer.

Col. 41. 1.

Obenher erdbraun, ins Schwärzliche, die Federn dunkel roſtbraun gerändert. Das Braun erſtreckt ſich um den Hals herum. Stirn, Kehle, Unterbruſt, Bauch und äußere Schwanzfedern weiß. An den Backen etwas geſtrichelt. Der ſchwärzliche Schnabel iſt nicht ſo lang als der Kopf, an der Spitze etwas übergebogen, der Schwanz ſchwach keilförmig; an Flüſſen und Ufern auch in Deutſchland, ſonſt in der ganzen öſtlichen Welt. Sieben Zoll lang. V.

*43. C. (Tr.) minuta *Leisler.* Der Zwergſtrand-läufer.

Naumann 21. f. 50.

Dem vorigen ſehr ähnlich, aber mit ganz geradem Schnabel und doppelt ausgeſchnittenem Schwanz, deſſen Seitenfedern aſchgrau ſind. Im nördlichen Deutſchland; aber auch am Nil, Senegal, bis Sibirien. V.

Ausländiſche:

*44. C. (Tr.) leucoptera *Gm.*

Lath. Syn. III. t. 82.

Schwarzbraun mit weißen Deckfedern der Flügel, die übrigen geſcheckt. Untenher braunroth mit ſchmutziggelben Steißfedern. Die Füße grün. Acht Zoll lang. Auf der Südſee. V.

*45. C. (Tr.) albescens.

Temm. col. 41. 2.

Auch dieſer hat einen doppelt ausgeſchnittenen Schwanz, aber dickeren Schnabel wie minuta; die ganze Unterſeite nebſt der Augenbraue iſt röthlichweiß, die Rückenſeite auch ins Röthliche, die äußerſte Schwanzfeder weiß. Am Cap und auf der Südſee. V.

*46. C. (Tr.) pusilla.

Wilson t. 37. 4.

Fünf und einen halben Zoll lang; obenher jede Feder in der Mitte ſchwarz, breit roſtgelb geſäumt, die Seiten des Kopfes weiß, die Bruſt graubraun mit weiß melirt, der Bauch ganz weiß, die Schwingen ganz ſchwarz, der Schnabel ſchwarzbraun. In Europa und Amerika bis Nootka-Sund. V.

VII. *ARENARIA Bechst.* *) *CALIDRIS Vigors.* *Sanderling.*

Gleichen in allen Stücken den vorigen, außer in dem einzigen Punkte, daß ihnen gänzlich der Daumen fehlt wie den Regenpfeifern.

Die bekannte Gattung

47. T. (A.) Calidris.

[Charadrius Calidris *Gm.*]

---

*) Es iſt Schade, daß der Verf. die anderwärts angenommenen Namen dieſes Vögel-Stammes umgeändert hat, um den Namen Tringa gänzlich zu verbannen. Denn der Name Arenaria kann eigentlich nicht gültig bleiben, da er ſeit Alters an ein bekanntes Pflanzengeſchlecht vergeben iſt. V.

Briss. V. t. 20. §. 2.
Vieill. Gal. 234.

iſt im Winter obenher graulich, untenher und an der Stirn weiß, mit ſchwärzlichen, weiß geſcheckten Flügeln. *Wilson* VII. 59. A. [4.] Im Sommer iſt ſein Körper braungelb und ſchwarz gefleckt, und ſeine Bruſt ſchwärzlich punktirt. (Charadrius rubidus *Wilson* VII. 63. 3.) [1]) [Schnabel und Füße ſind ſchwarz.]

VIII. *PELIDNA Cuv. Alouette de Mer.*

Sind kleine Strandläufer mit einem Schnabel etwas länger als der Kopf. Die Einfaſſung ihrer Zehen iſt unmerklich.

48. T. (P.) Cinclus. Der trillernde Strandläufer.
L'Alouette de mer ou la petite Maubèche.

Tringa Cinclus und alpina.

Um ein Drittel kleiner als der aſchgraue Strandläufer und wie dieſer, obenher aſchgrau, untenher weiß, die Bruſt grau gewellt (*Wilson* VII. 57. 3.); im Sommer nimmt er oben ein braungelbes, ſchwarz geflecktes Gefieder an. Kleine ſchwarze Flecken auf Vorderhals und Bruſt und ein ſchwarzes Schild auf dem Bauche machen dann Tringa alpina *Gm.* oder Tr. Cinclus *B. Enl.* 852. *Wilson* VII. 56. 2. (*L'Alouette de mer à collier*). Die Tringa Cinclus *L.* (*L'Alouette de mer ordinaire*) *Enl.* 851. iſt ein Zwiſchenzuſtand [2]).

IX. Die *COCORLI*

unterſcheiden ſich von ihnen nur durch einen etwas gebogenen Schnabel.

Die bekannte Gattung

49. [Tringa] subarcuata. Der krummſchnäbelige Strandläufer

Scolopax subarcuata *Gm.*
Numenius africanus *Lath.*
Naumann 21. f. 28. und 20. f. 27.

iſt im Winter obenher ſchwärzlich, graulich gewellt und untenher

---

1) Er iſt mit der Tringa Cinclus im Winterkleide oder der Tringa arenaria verwechſelt worden. Briſſon insbeſondere giebt die Beſchreibung des einen Vogels und die Abbildung des anderen. Der Calidris tringoides *Vieill. Gal.* 234. ſcheint eine ſchlechte Figur dieſes Vogels im Sommerkleide.

2) Hierher kommt wahrſcheinlich Tringa macroptera *Spix* 92.

weißlich. Im Sommer hat er einen ſchwarz und gelbbraun gefleckten Rücken, graue Flügel und roſtrothen Hals und Unterſeite. Er kommt überall vor, immer aber ſehr ſelten.

X. *FALCINELLUS* 1).

Ihr Schnabel iſt ein wenig ſtärker gebogen als der der *Cocorli*, und überdem mangelt ihnen der Daumen *).

50. **Scolopax pygmaea** *L.* Der Zwergſtrandläufer.
[Tringa platyrrhyncha. Numenius pygmaeus, pusillus.]
[*Vieill. Gal.* 231.]
[Naumann Nachtr. 2. t. 10. f. 22.]

Nur die einzige bekannte Gattung, in Afrika einheimiſch, die aber auch mehrmals in Europa geſehen worden iſt. C.

Jung, obenher graubraun, weißlich geſcheckt, am Kopfe heller; Unterſeite weiß, Hals und Bruſt braun geſtrichelt, zwiſchen Schnabel und Auge ein weißer Streif. Reif die Oberſeite ſchwarzbraun, die Unterſeite rein weiß; der Schwanz grau, die zwei mittleren Federn ſchwarz. Der Schnabel etwas platt. V.

XI. *MACHETES Cuv.* 2) [*ACTITIS Ill.*] Kampfhahn.

Es ſind wahre Strandläufer im Betragen, Anſehen und Schnabel; bloß die Zehenhaut zwiſchen den äußeren Fingern iſt ſo anſehnlich wie bei den Sumpfwadern u. a.

Man kennt nur eine Gattung von ihnen:

51. **Tringa pugnax** *L.* Der Streithahn. Kampfſtrandläufer.
Enl. 305. 306.
Edwards
[Naumann T. 13—16. f. 13—22.]

Etwas kleiner als eine Heerſchnepfe, berühmt durch die wüthigen Kämpfe, welche die Männchen im Frühling um den Beſitz der Weibchen liefern. In dieſer Epoche bedeckt ſich ein Theil ihres Kopfes mit rothen Warzen, ihr Hals mit einer dicken Fe-

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Erolia umgewandelt; man hat Unrecht gehabt, dieſem Vogel den Daumen abzuſprechen.

*) Siehe die gerade vorſtehende Anmerkung des Verf.; nach Vieillot's Abbildung *Gal.* II. pag. 89 mangelt ihm allerdings der Hinterfinger, doch ſagt Verf., man kenne von dieſem Vogel nur den Balg. V.

2) *Μαχητης* pugnator. *Πελιδνος* fuscus. C.

dermähne, ſo verſchiedenartig geordnet und gezeichnet und auf ſo wunderliche Weiſe herausgerichtet, daß man nicht zwei völlig gleiche Individuen trifft; ja ſelbſt vor und nach dieſer Zeit herrſcht in der Färbung des Gefieders ſo viele Verſchiedenheit, daß die Naturforſcher daraus mehrere eingebildete Gattungen gemacht haben [1]). Sie haben jederzeit gelbliche Füße, was, nebſt ihrem Schnabel und äußeren Zehenhaut, nutzen kann, ſie zu erkennen. Dieſer im ganzen europäiſchen Norden einheimiſche Vogel kömmt auch an die franzöſiſchen Küſten, brütet aber nicht daſelbſt [2]).

In Amerika giebt es kleine, den Strandläufern nicht unähnliche Vögel:

XII. *HEMIPALAMA Ch. Bonap.*

deren Zehen vorn halbe Schwimmhäute haben.

***52. Tringa semipalmata.**

Wilson VII. 63. 4.
Spix XCIII. Tringa brevirostris *).

Obenher weiß, ſchwarz und roſtgelb gefleckt (jede ſchwarze Feder mit weißem Rand und roſtgelber Spitze); Bauch, Steiß und ein Streif über dem Auge weiß, Rücken und Oberſeite des Schwanzes, ſo wie Schnabel und Füße ſchwarz. Schwingen ſchwarz, weiß gebändert. Amerika. V.

Es ſcheint auch in dieſe Nähe geſetzt werden zu müſſen

XIII. *EURINORHYNCHUS Wilson.*

Unterſcheidet ſich durch einen plattgedrückten, am Ende verbreiterten Schnabel, faſt wie der eines Löffelreihers, und wovon die einzige bekannte Gattung

53. (T.) Eur. gryseus *Wils.*

[Platalea pygmaea *L.*]
Thunberg Ac. Suec. 1816. t. 6.

---

1) Der *Chevalier varié Buff. esp.* IV. *Briss.* V. *pl.* XVII. 2. (Tringa litorea *L.* Tr. ochropus *B.*); der eigentliche *Chevalier Buff. esp.* II. *Briss.* V. *pl.* XVII. f. 1., von Gmelin unter Scol. Calidris citirt; die eigentliche *Maubèche Briss.* V. *pl.* 20. f. 1. (Tringa Calidris *Gm.*) und endlich der Vogel t. 238. bei Friſch ſind alles nur Streithähne in verſchiedenen Zuſtänden des Gefieders, und man könnte noch gar viele andere Varietäten abbilden.

2) Nach Meyer iſt Tr. grenovicensis *Lath.* auch ein junger Streit-Strandläufer.

*) Die Spixiſche Figur iſt ganz einfärbig erdbraun und ſcheint mir ein anderer Vogel; wahrſcheinlich aber der rechte. V.

einer der rarſten Vögel iſt, die exiſtiren, denn man kennt bis jetzt nur ein einziges Individuum, obenher grau, untenher weiß, kaum von der Größe einer Tr. Cinclus.

XIV. *PHALAROPUS Briss.* [1]).

Kleine Vögel mit etwas platterem Schnabel als der der Strandläufer, der übrigens dieſelben Proportionen und Rinnen hat. Die Zehen ſind mit ſehr breiten Membranen, wie bei den Waſſerhühnern, eingefaßt.

Die bekannte Gattung

54. T. (Ph.) fulicaria *Ch. Bonap.*

Tringa lobata und fulicaria *L.* [2])

Hat einen, für dieſe Familie ſehr breiten Schnabel. Im Winter obenher aſchgrau, am Kopf und untenher weißlich, ein ſchwarzer Streif im Nacken. Dann iſt es Phalaropus gryseus (Tringa lobata) *Edw.* 308. — Im Sommer wird er ſchwarz, obenher braungelb, untenher roſtroth geflammt; in allen Kleidern mit einer weißen Binde auf dem ſchwärzlichen Flügel. Dann iſt es der Phalaropus rufus *Bechst.* und *Meyer* (Tringa fulicaria *L.*) *Edw.* 142. [3]) oder der *Crymophile roux Vieill. Gal.* 270.

Dieſer Vogel iſt in Europa ſelten.

XV. *STREPSILAS Ill.* [4]) Steinwälzer.

Mit etwas niedrigen Beinen, kurzem Schnabel und ganz freien Zehen wie die ächten Strandläufer; aber dieſer Schnabel iſt kegelförmig, zugeſpitzt, ohne Verplattung, Zuſammengedrücktheit oder Anſchwellung, und die Naſengrube geht nicht bis zu ſeiner Hälfte. Der Daumen erreicht kaum den Boden. Ihres im Verhältniß etwas ſteiferen und ſtärkeren Schnabels, als die vorigen haben, bedienen ſie ſich, die Steine umzukehren, um Würmer darunter zu ſuchen.

---

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Crymophila verändert. *Gal. t.* 270.

2) Hr. Meyer hat irriger Weiſe dieſen Vogel *Edw.* 308. mit der Tringa hyperborea und fusca, welche den Schnabel der Totanus haben, und woraus ich die Lobipes mache, verwechſelt.

3) Gmelin hat noch eine andere Confuſion angerichtet, indem er dieſen Vogel als eine Varietät unter ſeiner hyperborea citirt.

4) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Arenaria *Gal. pl.* 237. umgeändert.

Eine Gattung

55. T. (Str.) Interpres.

[Tringa Interpres *L.*]

[Strepsilas collaris *Ill.*]

Enl. 856.

mit ſchwarz und roſtfarbigem Mantel, weißem Kopf und Bauch, ſchwarzer Bruſt und Backen, iſt in beiden Welten verbreitet, ſo wie eine andere grau und braun geſcheckte Varietät,

Enl. 340 und 857.

Vieill. Gal. 237.

die vielleicht nur eine Altersverſchiedenheit iſt. S. auch

Edw. 141.

Naumann Suppl. 62. f. 118.

Wilson VII. 57. 2.

[Darmſtädter Ornithologie [1])].

XVI. *TOTANUS* [2]). Waſſerläufer. *Chevalier.*

Mit einem dünnen, runden, zugeſpitzten, feſten Schnabel, deſſen Naſenrinne nicht über die Hälfte der Länge geht, und deſſen Oberkinnlade ſich nach der Spitze hin ein wenig krümmt. Sie haben ein leichtes Anſehen und hohe Beine; ihr Daumen berührt nur ſehr wenig den Boden; zwiſchen den äußeren Zehen iſt eine deutliche Haut. Jede Gattung findet ſich faſt über den ganzen Erdball.

56. Sc. (T.) Glottis *L.* Der grünfüßige Waſſerläufer.

Albin II. 69.

Aldrov. Ornith. III. 535.

Brit. Zool. pl. C. 1.?

Von der Größe eines Sumpfwaders, mit großem, ſtarkem Schnabel, obenher und an den Seiten aſchbraun, mit braun punktirten Federrändern, Bauch und Bürzel weiß, der Schwanz mit ſchmalen unregelmäßigen grauen und weißen Binden geſtreift, und grünen Füßen. Im Sommer bekommt er am Hals und auf der Bruſt braune Flecken; im Winter iſt er untenher völlig weiß. Er iſt der größte unſerer europäiſchen Waſſerläufer.

---

1) Der *Chevalier varié Enl.* 300., den Hr. Meyer hierher zieht, iſt ein Kampfhahn.

2) *Totano*, ein venetianiſcher Name für einen Strandläufer oder dergleichen.

57. Sc. (T.) fusca *L.* Der dunkelbraune Waſſerläufer.

Enl. 875. *Barge brune.*

Friſch 236 [1]).

Schlank wie ein Sumpfwader, im Sommer obenher ſchwarzbräunlich, untenher dunkel ſchiefergrau, die Federn am Rande weißlich geſäumt oder mit Zickzackfiguren. Der Bürzel weiß, der Schwanz braun und weiß gebändert, zwei Charaktere, die ſich bei allen unſeren Waſſerläufern finden. Die Füße röthlichbraun. Im Winter wird [iſt] er an der Bruſt und am Bauche weiß, obenher faſt aſchgrau, und die Füße ſind roth; dann iſt es der Scolopax Calidris *L.*, *le grand chevalier à pieds rouges. Enl.* 876 [2]).

58. T. Gambetta. Der Meerwaſſerläufer. Der rothfüßige Waſſerläufer.

[Tringa Gambetta *Gm.*]

Enl. 845.

Friſch 240.

Naumann 9. f. 9.

Im Sommer obenher braun, mit ſchwarzen Flecken und etwas weiß an den Federrändern, untenher weiß mit brauner Fleckung, zumal an Bruſt und Hals, die Füße roth. Zahlreiche braun und weiße Querbinden auf dem Schwanz. Im Winter zeigen ſich die Flecken faſt verlöſcht, und der Mantel iſt faſt einfärbig graubraun; dann iſt es die Figur *Enl.* 827. Er iſt um ein Viertel kleiner.

59. T. stagnatilis *Bechst.* Der Teichwaſſerläufer. *Le Chevalier à longs pieds Bonnelli.*

Etwas kleiner als der vorige, aber mit noch höheren und dünneren Füßen. Im Sommer iſt der Rücken braun, mit unregelmäßigen ſchwarzen Flecken, der Bauch weiß mit braunen verwaſchenen Flecken auf Kehle und Bruſt. Im Winter wird der Mantel gleichförmig grau, die Unterſeite des Körpers weiß. Die Schwanzbinden ſind unregelmäßig und gehen den Rändern parallel.

60. T. Ochropus. Der getüpfelte Waſſerläufer. *Le Bécasseau ou cul-blanc de rivière.*

Enl. 843.

---

1) Nach Hrn. Meyer müſſen Scolopax curonica und cantabrigiensis und Tringa atra *Gm.* hierher gezogen werden. Die beiden erſteren ſind junge Vögel.

2) Unter dem unrichtigen Namen *la barge grise.*

Schwärzlich olivenbraun obenher, die Federränder weißlich getüpfelt, an der Kehle und den Seiten grau getuſcht, nur drei ſchwarze Binden auf der unteren Hälfte des Schwanzes, die Füße grünlich. Noch kleiner als die beiden vorhergehenden. Ein ſchmackhaftes Wildpret, an den Ufern unſerer Gewäſſer gemein [doch in Deutſchland nicht häufig], obſchon er im Ganzen ziemlich einſam lebt.

61. T. Glareola. Der Waldwaſſerläufer. *Le Bécasseau de bois.*

Unterſcheidet ſich zumal vom vorigen durch ſieben bis acht ſchwärzliche Bänder, die ſeine ganze Länge einnehmen. Die blaſſen Rückenflecken ſind viel breiter. Im Winter ſind die Hals- und Bruſttupfen faſt verſchwunden.

62. T. hypoleucos. Der trillernde Waſſerläufer.
Enl. 850. *La Guignette.*
Totanus macularius. *Wilson* VII. 59. 1. 2.?

Der kleinſte. Von der Größe des T. Cinclus, obenher olivenfarb-bräunlich, mit gelb- und ſchwarzen Querbändern auf dem Flügel, vorn und unten weiß, der Bürzel und die mittleren Schwanzfedern von der Farbe des Rückens, und bloß die Seitenfedern ſchwarz und weiß gebändert wie bei den andern Waſſerläufern. Beim jungen Vogel haben die Rückenfedern und die kleinen Flügeldeckfedern einen gelblichen Einfaß. Die Lebensart iſt die der vorigen.

Unter den ausländiſchen iſt zumal eine Gattung merkwürdig:

63. Sc. (T.) semipalmata *L.*
Encycl. méth. pl. d'orn. pl. 71. f. 1.
Wilson VII. 56. 3.

mit einem dicken aber kürzeren Schnabel und halben Schwimmfüßen. In Nordamerika, faſt ſo groß wie unſere erſte Gattung. Das Gefieder derſelben iſt obenher graubraun, untenher weißlich, an Hals und Bruſt ſchwärzlich getupft, und die Finger deutlich mit faſt gleichen halben Schwimmhäuten eingefaßt.

64. T. speculiferus.

Dem vorigen ziemlich ähnlich, aber hochbeiniger, mit längerem Schnabel und höheren Füßen.

*65. T. vociferus.
Wilson VII. 58. 5.

Totanus melanoleucos *Ord.* ib.

[*The spotted Snipe Penn. Am. Zool. Vol.* II. *p.* 170.]

Obenher auf aſchgrauem Grunde ſehr ſchön und dicht ſchwarz und weiß geſprenkelt, der Schwanz gebändert, die Schwingen ſchwarz, Kopf außer dem Scheitel und Unterſeite weiß, am Unterhalſe blaß aſchgrau, dieſer nebſt dem Kopf und den Steißfedern fein ſchwarz gefleckt. Der Schnabel ſchwarz, die hohen Beine gelb. Vierzehn Zoll lang. Gemein in Nordamerika. V.

***66. T. flavipes.**

Wilson VII. 58. 4.

Gleicht in der Zeichnung dem vorigen, iſt aber nur zehn Zoll lang, der Schnabel kürzer und an der Bruſt etwas gelblich. Kommt in Menge in Boſton, Neuyork, Philadelphia ꝛc. zu Markte. V.

***67. T. solitarius [1]).**

Wilson VII. 58. 3. Totanus glareolus.

Gleicht unſerer Tringa ochropus, doch iſt er um ein Drittel kleiner und etwas verſchieden gezeichnet. Er iſt 8½ Zoll lang. Die ganze Oberſeite iſt dunkel olivenbraun, auf dem ganzen Rücken fein weiß punktirt, der Schwanz weiß, ſchwarz gebändert, die Flügel ſchwarzbraun. Unterſeite weiß, an der Bruſt etwas olivenbraun gefleckt. Die Füße blau. V.

***68. T. Bartrami.**

Wilson VII. 59. 2.

[Naumann Nachtr. 5. T. 38. f. 75. junger Vogel.]

Die ſchwarzen Federn der Oberſeite haben roſtgelbe Feder-

---

1) Der Totanus bartramius *Wilson* VII. 59. 2. hat nach Verhältniß der anderen Gattungen einen kürzeren Schnabel, übrigens aber alle Charaktere derſelben [und iſt auch in Deutſchland geſchoſſen worden].

NB. Das Geſchlecht der Waſſerläufer, was bei Buffon mit mehreren Spielarten des Kampfhahnes vermengt iſt, wurde von Linné ohne allen Grund in ſeine Geſchlechter Scolopax und Tringa geworfen. Buffon hat zwei Gattungen davon unter die Sumpfläufer gebracht. Dieſe Confuſion iſt noch nicht gänzlich entwirrt, weil ich nicht alle ausländiſchen Gattungen ſelbſt habe beobachten können. Indeß ſieht man leicht, daß ich nach meinen Beſtimmungen Illiger's Geſchlecht Atites [Actitis] nicht erhalten durfte.

Auch iſt noch zu bemerken, daß man auch nach den genaueſten Beſchreibungen die Gattungen nicht ſicher wird unterſcheiden können, ſo lange man nicht nach der oben angegebenen Schnabelform meine Totanus von meinen Limosa und Calidris unterſcheidet. Dieß hat mich gehindert, die vollſtändige Synonymie von Meyer und Bechſtein zu geben.

ränder, ſo daß ſie wie ſchwarzgefleckt auf roſtgelbem Grunde ſchön ausſieht. Die kleinen Flügeldeckfedern ſind roſtgelb m t zackig geſtrichelten ſchwarzen Zeichnungen wie bei den Eulen. Die großen zweiten Deckfedern ebenſo gelb, ſchwarz gebändert, der keilförmig zugeſpitzte Schwanz ebenſo, Kopf, Hals und Bruſt ſchön roſtgelb und weiß, mit ſchwarzen Längsflecken. Bauch weiß, Schwingen ſchwarz, Füße gelb, der Oberſchnabel ſchwarz, der untere gelb, gebogen und kurz. V.

XVII. *LOBIPES Cuv.* [1]).

Muß ich von den Phalaropus abſondern, mit denen ſie die Füße gemein haben, aber einen anderen Schnabel, nämlich den der Totanus. Hierher

69. T. (L.) hyperboreus.

[Tringa hyperborea *L.*]
[Phalaropus cinereus *Meyer.*]
Enl. 766.
Edw. 46. Tringa fuſca, wahrſcheinlich der junge oder das Weibchen.
[Wolf und Meyer Vögel Heft 15.]
[Naumann Nachtr. T. 11. f. 24.]

Dieſer kleine Vogel iſt oben grau, untenher weiß, an den Schulterfedern röthlich angeflogen, und hat zu den Seiten ſeiner weißen Kehle einen breiten [roſt]rothen Einfaß.

*70. T. (L.) frenatus.

Vieill. *Gal.* 271. Phalaropus frenatus.
Temm. *col.* 270. [370]. ***Phalarope liseré.***
Wilson IX. *pl.* 63. f. 3.? [2])

Oberkopf und Rücken aſchgrau; Nacken und Unterſeite weiß; ein ſchwarzer ungleicher Streif durch die Augen läuft zur Seite des Halſes herab, nach vorn ſteht an ihm etwas Roſtgelb, unten, vor der Flügelſchulter, ein braunrother Fleck. Die Flügel ſind ſchwarzbraun mit einigen weißen Stellen. Nordamerika. V.

XVIII. *HIMANTOPUS* ***Briss.*** [3]) Strandreiter.
Échasse.

Mit rundem, dünnem, noch zugeſpitzterem Schnabel als bei

1) Hr. Vieillot hat, um es doch anders zu machen (***par affectation de changement***), nun dieſen den Namen Phalaropus gelaſſen. C.
2) Das Untergeſchlecht Holopodius *Ch. Bonaparte.*
3) Himantopus, Riemenfuß (wegen ſeiner Schwäche). Dieß iſt ſein Name beim Plinius.

den Waſſerläufern; die Naſenrinne nimmt nur die Hälfte der Länge ein. Was dieſe Vögel beſonders unterſcheidet und ihnen ihren Namen gegeben hat, ſind die ganz ausnehmend hohen, dünnen und langen, netzartigen Füße ohne Daumen, deren Knochen ſo ſchwach ſind, daß ſie ihnen den Gang mühſam machen.

Man kennt in Europa nur eine Gattung:

71. H. atropterus. Der Strandreiter.

[Charadrius **Himantopus** *L.*]
Enl. 878.
Darmſtädter Ornith. jung und reif.

Weiß, mit ſchwarzem Scheitel und Mantel und langen rothen Füßen. Er iſt ziemlich rar, und ſeine Lebensart noch wenig bekannt.

***72. H. nigricollis.**

Wilson Am. VII. 58. 2. *American Stilt.*
Vieill. Gal. 229.

Oberkopf, nebſt ganzer Hinterſeite des Halſes und die ganze Oberſeite des Rückens nebſt Flügeln und Schwanz tief ſchwarz, grün ſchimmernd; Geſicht, ein Fleck über dem Auge und die ganze Unterſeite blendend weiß. Auch der Rücken iſt eigentlich weiß, aber verborgen; bisweilen geht auch weiß rund um den Hals herum. Die Füße ſind roth, der Schnabel ſchwarz. V.

Man kann nirgends anders als hierhin bringen

Himantopus mexicanus
H. melanopterus

19. RECURVIROSTRA *L.* Säbelſchnäbler. *Avocette.*

Obſchon ihre faſt bis an die Zehenſpitzen mit einer Schwimmhaut verſehenen Füße ſie beinahe für Schwimmvögel könnte betrachten laſſen, ſo ziehen ſie doch ihre hohen Tarſen, ihre zur Hälfte nackten Schenkel, ihr langer, glatter, dünner, ſpitzer, elaſtiſcher Schnabel, und ihre daraus hervorgehende Lebensart eben ſo ſtark zu den Schnepfen herüber. Was ſie insbeſondere und zwar vor allen Vögeln auszeichnet, iſt die ſtarke Beugung ihres Schnabels nach oben. [Er iſt nämlich im Leben biegſam, dünn, ſpitz, am Ende etwas nach oben, an der Spitze aber wieder herabgebogen; an ausgeſtopften Exemplaren verzieht ſich die wahre Geſtalt ſehr.] Ihre Schenkel ſind netzartig, und ihr Daumen viel zu kurz, um die Erde berühren zu können.

Himantopus leucocephalus Gould Proceed. 1837. 26.
[Hi]mantop. novae Zeland. Gould Proceed. 1841. 8.

Die europäiſche Gattung

1. R. Avocetta *L.*

Enl. 353.

Darmſtädter Ornithologie.

iſt weiß mit ſchwarzem Scheitel und drei ſchwarzen Binden auf dem Flügel. Die Füße bleifarb. Ein niedlicher Vogel von ſchlankem Wuchs, der im Winter am Meergeſtade lebt.

Die amerikaniſche Gattung

2. R. americana.

Wilson VII. 63. 2.

Leach Zool. Miscell. 101.

unterſcheidet ſich durch eine rothe Kappe. C.

Genauer beſchrieben, iſt Kopf, Hals und Bruſt hell roſtbraun; um die Schnabelwurzel und das Auge weiß. Bauch, Schwanz, Rücken, eine ſchiefe Binde der ſchwarzen Flügel und ein gerader Streif an den Schwingen, ſo wie die Enden der mittleren Deckfedern gleichfalls weiß. Die Füße ebenfalls bleigrau. V.

Eine dritte:

3. R. orientalis *Cuv.* [1])

Vieill. Gal. 272.

lebt an den Küſten des indiſchen Meeres und iſt ganz weiß, mit ganz ſchwarzen Flügeln und rothen Beinen.

Die fünfte Familie
MACRODACTYLI

hat ſehr lange Zehen und Füße, ganz beſonders zweckmäßig zum Spazieren auf Sumpfgräſern oder ſelbſt zum Schwimmen eingerichtet, zumal bei den Gattungen, die ſie eingefaßt haben. Indeß befinden ſich zwiſchen den Fingern keine Häute, nicht einmal zwiſchen den äußeren. Der an den Seiten mehr oder minder zuſammengedrückte Schnabel verlängert oder verkürzt ſich je nach den Geſchlechtern, ohne jedoch zu der Dünne oder Schwäche wie bei denen der vorhergehenden Familie zu kommen. Auch der Körper dieſer Vögel iſt ſonderbar zuſammengedrückt, eine durch das ſchmale Bruſtbein beſtimmte Bildung; ihre Flügel ſind mäßig

1) Hr. Vieillot hat dieſen Namen in Recurvirostra leucocephala umgeändert.

lang oder kurz, und ihr Flug ſchwach. Alle haben einen ſehr langen Daumen.

Man theilt ſie in zwei Stämme, je nachdem ihre Flügel bewaffnet ſind oder nicht; allein dieſer Charakter leidet Ausnahmen.

20. PARRA *L.* [1]) Jacana. Jaſſana.

Unterſcheidet ſich von vielen andern Stelzvögeln durch Füße mit vier ſehr langen Fingern, bis zur Wurzel ganz frei, deren Nägel, zumal der des Daumens, ebenfalls ſehr lang und ſpitz ſind, weshalb man ihnen im Franzöſiſchen den Namen *Chirurgien* gegeben hat. Ihr Schnabel iſt in Betreff ſeiner mäßigen Länge und leichten Auftreibung an der Spitze dem der Kiebitze ziemlich ähnlich, und ihr Flügel mit einem Sporn*) bewaffnet. Es ſind zänkiſche, ſchreiiſche Vögel, die in den Sümpfen heißer Länder leben und daſelbſt, mittels ihrer langen Finger, auf den Sumpfkräutern umherſchreiten.

Amerika nährt einige Gattungen, die an der Baſis des Schnabels eine niederliegende nackte Haut haben, die einen Theil der Stirn bedeckt.

1. P. Jacana *L.* [Jassana]. Die gemeine Jaſſana.
Enl. 322.

Schwarz, mit rothbraunem Mantel, die erſten Schwungfedern grün, unten am Schnabel nackte Fleiſchlappen. Die gemeinſte Gattung. In allen Theilen des wärmeren Amerika. Er hat ſehr ſcharfſpitze Flügelſtacheln [2]).

Es giebt auch einige in Aſien:

2. P. aenea [3]).
Vieill. Gal. 264.
Horsf. Jav. P. superciliosa.

---

1) Jacana oder *Jahana* iſt in Braſilien eigentlich der Name der Waſſerhühner, die Waſſerläufer nennt man *Aquapuazos*, weil ſie auf den Sumpfpflanzen (Braſ. *Aquape*) laufen. A z. Vielleicht iſt es nur ein Verſehen des Copiſten, daß eine von ihnen im Markgraf *Aguapeccaca* genannt wird. Parra iſt der lateiniſche Name eines unbekannten Vogels.

*) Welches der Fingernagel iſt. B.

2) P. variabilis *Enl.* 846. iſt nichts weiter als der junge gemeine. P. brasiliensis und P. nigra exiſtiren nur auf die etwas zweideutige Angabe Markgrafs. P. viridis, gleichfalls nur auf der Beſchreibung Markgraf's beruhend, ſcheint mir aus dieſer Beſchreibung ſelbſt ein Porphyrio. P. africana *Lath.* unterſcheidet ſich kaum. Wegen Parra chavaria ſiehe Palamedea.

3) Hr. Vieillot hat dieſen ſpecifiſchen Namen in Melanorchis umgetauft.

Schwarz, in blau und violet ſchillernd, der Mantel metallgrün [olivengrün], Bürzel und Schwanz blutroth, die vorderen Schwingen grün. Ein weißer Strich hinter dem Auge. Seine Stacheln ſind klein und ſtumpf.

Man hat im Morgenlande welche entdeckt, denen die Haut fehlt, und die ſich übrigens noch durch Sonderbarkeiten in den Proportionen ihres Gefieders auszeichnen. So

3. **P. chinensis.**

Encycl. méth. Orn. pl. 61. f. 1.

Vieill. Gal. 265.

Braun, mit weißem Kopf, Kehle, Vorderhals und Deckfedern der Flügel; der Hinterhals mit goldfarbenen ſeidenartigen Federn geziert; ein kleines geſtieltes Anhängſel am Ende einiger ſeiner Flügelfedern; vier ſchwarze Schwanzfedern länger als der Körper. Der *Chirurgien de Luçon* Sonnerat's (Parra luzoniensis) iſt nur der junge Vogel. Außer dem Farbenunterſchiede fehlt ihm auch noch der lange Schwanz.

Im Orient giebt es auch noch einen

*4. **P. gallinacea.**

Temm. col. 464.

Mit einem Kamm aber keinen Flügelſporen. C.

Obenher braun, mit drei goldgelben häutigen Kämmen, Kopf, Kehle und Oberbruſt. Der Scheitel und von da herab bis zur Unterbruſt ſchwarz-purpurfarb. Der Bauch weiß. Der Schnabel gelb mit ſchwarzer Spitze. Die Hinternägel der Füße ungeheuer. Oſtindien. V.

21. PALAMEDEA *L.* Kamiſchi.

Stellen in vieler Hinſicht die Jacana's, aber ſehr im Großen dar, theils durch die zwei ſtarken Sporen an jedem Flügel, theils durch die langen Finger mit ſtarken Krallen, zumal am Daumen, wo er ſo lang und gerade wie bei den Lerchen iſt. Aber ihr weniger geſpaltener Schnabel iſt nicht ſehr zuſammengedrückt, nicht aufgetrieben, und ſeine Oberkinnlade leicht gebogen. Ihre Füße ſind netzartig geſchildet.

Die bekannte Gattung

1. **P. cornuta** *L.* Anhima. Camouche.

Enl. 451.

Vieill. Gal. 261.

in Braſilien *Anhima*, in Cayenne *Camouche* genannt, iſt grö-

größer als eine Gans, ſchwärzlich mit einem roſtrothen Fleck auf der Schulter, und trägt einen ganz eigenen Zierrath auf dem Scheitel, nämlich eine lange dünne, hornartige, bewegliche Gerte. Seine Finger ſind frei [und ungeheuer breit]. Dieſer Vogel hält ſich in überſchwemmten Gegenden von Südamerika auf und läßt in der Ferne ſchon den Schall ſeiner ſehr ſtarken Stimme vernehmen. Er lebt mit vieler Treue in Pärchen. Man hat behauptet, daß er ſich von Amphibien nähre; allein obſchon ſein Magen nicht ſehr muskulös iſt, nährt er ſich doch nur von Körnern und Waſſerpflanzen [1]).

Man macht ein beſonderes Geſchlecht von

II. *CHAUNA Ill.* [2])

2. P. (Ch.) chavaria. Der Chaïa von Paraguay Az. oder Hirtenvogel. Parra chavaria *L.*

Col. 219.

Vieill. Gal. 267.

Der kein Horn auf dem Scheitel hat, und deſſen Hinterkopf mit einem aufrichtbaren Federkreis verziert iſt. Kopf und Oberhals ſind nur mit Flaum bedeckt, und er hat ein ſchwarzes Halsband. Das übrige Gefieder iſt bleifarb und ſchwärzlich, mit einem weißen Fleck auf den Flügelgelenken und einem anderen an der Baſis einiger großen Schwungfedern. Zwiſchen den äußeren Zehen findet ſich eine ziemlich deutliche Haut. Er nährt ſich zumal von Waſſerpflanzen, und die Indianer von Carthagena ziehen einige mit ihren Hühner- und Gänſeheerden auf, weil er ſehr muthig ſeyn und ſelbſt den Geier abwehren ſoll. Eine eigene Erſcheinung iſt, daß ſeine Haut, ſelbſt die der Schenkel, durch die zwiſchen ihr und dem Fleiſche eingeſchloſſene Luft wie aufgeblaſen ſcheint, ſo daß ſie unter dem Finger knittert. [Der Flügelſporn iſt dreieckt und auffallend groß.]

In die Nähe der Kamiſchi glaube ich ſetzen zu müſſen, obſchon ſie faſt nichts Nacktes am Schenkel haben [3]),

III. *MEGAPODIUS.*

Ein neuerlich auf Neuguinea entdecktes Geſchlecht, mit gewölbtem, etwas zuſammengedrücktem Schnabel, wovon die häutigen Naſenlöcher faſt die Hälfte einnehmen, ſtarken, ziemlich hohen,

---

1) *Bajou, Mém. sur Cayenne* II. 284.

2) Von Hr. Vieillot in Opistolophus umgetauft.

3) Der Wachtelkönig hat auch nichts Nacktes am Schenkel. C.

geſchildeten Füßen, langen Fingern und Daumen, in große etwas platte Nägel endigend. Ihr Schwanz iſt kurz, die Augenkreiſe nackt, und ihr Flügelgelenk zeigt einen kleinen Höcker, als eine Spur des Spornes der Kamiſchi's. Sie haben eine kurze Zehenhaut zwiſchen den äußeren, und eine etwas größere zwiſchen den inneren. Dieſe Vögel legen Eier von einer für ihren Wuchs unverhältnißmäßigen Größe.

Eine Gattung:

3. M. Duperreii. *Tavon* auf Manilla.
Less. et Garnot Voy. Zool. pl. 37.

Gehäubt, faſt wie der Hirtenvogel [aſchgrau, mit braunen Flügeln und nach hinten ſpitz ausgehender Federhaube und weißen Füßen und Schnabel].

Obſchon nicht größer wie ein Rebhuhn, legt er doch ein Ei ſo groß wie das einer Gans [1]).

Zwei andere haben keinen Federbuſch:

*4. M. Freycineti.
Quoy et Gaymard Voy. de Freyc. 28. und 27 [nicht, ſondern 32.]
[*Col.* 220.] *)

Schieferſchwarz. Auch dieſer legt ſo ungewöhnlich große Eier, die man häufig an Ufern findet. Auf Amboina, Banda ꝛc. V.

*5. M. Peyrusii.
ib. 32.

Braun, mit gelbem nacktem Kopf, Hals und Füßen. Nur einige Schopffedern am Kopfe. Auf den Marianen, ſelten, am erſten noch auf Tinian. V.

Eine vierte Gattung, kleiner:

*6. M. Alectelia.
Voy. de Duperrey pl. 28. Alecthelia Urvillei.

Scheint gar keinen Schwanz zu haben [und iſt rußbraun mit aſchgrauer Kehle. Ein kurzer, dicker Vogel von fünf und einem halben Zoll Länge, einem Hühnerküchelchen gleichend. Die an der Stelle des Schwanzes ſtehenden Federn haben freie Bärte, wie ein folium bipinnatum. Auf den Molukken. V.

---

1) Ich verdanke dieſe Beobachtung Hrn. Duſſumier. C. [Sie ſteht aber ſchon bei Pigafetta. S. *Lesson Manuel p.* 220.]
*) Von C. aus Verſehen zum folgenden geſchlagen. V.

Endlich eine fünfte

7. **M. rubripes.**
Col. 411.

hat Backen und Kehle nackt mit ſparſamen Federchen bedeckt; den Oberkopf mit erdbraunen, faſt eine Haube bildenden Federn beſetzt. Hals und Unterſeite ſchmutzig ſchieferblau; Rücken, Flügel und Schwanz ſchön kaſtanienbraun. Vom indiſchen Archipel. V.

In der Abtheilung mit unbewaffneten Flügeln begreift Linné, unter dem Namen Fulica, diejenigen, deren Schnabel ſich in eine Art Schild, welches die Stirn bedeckt, fortſetzt; und unter dem Namen Rallus diejenigen, die dieſe Eigenheit nicht haben.

22. RALLUS *L.* Ralle.

Die ſich übrigens ſehr unter einander gleichen, aber doch ſehr verſchiedene Schnabelproportionen zeigen.

Unter die, bei denen er länger iſt, zählt man

1. **R. aquaticus** *L.* Die Waſſerralle.
Enl. 749.
Naumann 20. f. 41.

Gelbbraun, obenher ſchwärzlich, untenher bläulich-aſchgrau gefleckt, die Hüften ſchwarz und weiß geſtreift, an unſeren Bächen und Sümpfen gemein, in denen er bequem umherſchwimmt, auch leicht über Waſſerpflanzen dahin läuft und ſich von kleinen Krabben nährt. Sein Fleiſch hat einen Sumpfgeſchmack.

Am Cap giebt es eine Gattung oder Varietät

2. **R. coerulescens** *Cuv.*

bei der bloß die weiß und ſchwarzen Seitenſtreifen ausgedehnter ſind.

*3. **R. virginianus.**
Edw. 729.
Wilson VII. 62. 1.

Obenher ſchwarz, braun geſtrichelt, die Flügel kaſtanienbraun mit ſchwarzen Schwingenenden. Ein Streif über dem Auge nebſt Kehle weiß. Vorderſeite bis zum Bauch röthlich-orangebraun; Hinterbauch, Steißfedern und Unterſchwanzſeite weiß und ſchwarz gefleckt oder gebändert, die Füße rothbraun. Zehn Zoll lang. Im Affect ſtreckt er, wie die andern, den Schwanz aufwärts. V.

*4. **R. crepitans.**
Wilson VII. 62. 2.

Vierzehn Zoll lang, im Allgemeinen in der Färbung der vorhergehenden ähnlich. Der Schnabel iſt $2\frac{1}{4}$ Zoll lang; die Oberſeite ſchwarz, hellbraun punktirt und geſtrichelt; Flügel rothbraun, Schwingen ſchwarzbraun, vor dem Auge und an der Kehle weißlich, Vorder- und Unterſeite röthlich orangebraun wie beim vorigen, ebenſo Bauch, Steiß und Schenkel weiß, ſchwarz gebändert. Nordamerika. V.

*5. R. longirostris.

Enl. 849.

Etwas größer als die europäiſche, grau, auf dem Rücken und Flügeln mit ſchwärzlich und braun gemiſcht, am Vorderkörper ins Roſtrothe, der Bauch ſchwarz und weiß gebändert. In Cayenne. V.

*6. R. variegatus.

Enl. 775.

Obenher ſchwarz und weiß geſcheckt, mit weißer Kehle, auf den Flügeldeckfedern zugleich etwas roſtroth; der ziemlich lange Schnabel iſt gelblich und an der Baſis unten röthlich; in Guiana. V.

*7. R. philippinensis.

Enl. 774. *Rale Tiklin.*

Obenher roſtbraun mit weißen Perlfleckchen auf dem Mantel; Flügel weiß, ſchwarz und braun. Untenher weiß und ſchwarz gewellt; der Vorderhals grau, Kopf und Hinterhals braun; ein weißer Streif über dem Auge. V.

*8. R. cayennensis.

Fulica cayennensis.

Enl. 352.

Kopf, Hals, Bauch, Schenkel und Schwanz graubraun; an den Backen und der Kehle grünlichweiß; Bruſt und Schwingen brennend roſtroth; der Rücken olivenbraun, die Füße roth; achtzehn Zoll lang. V.

*9. R. Gigas.

Spix XCIX. Gallinula Gigas.

Obenher olivengrün, bronzeſchimmernd; im Nacken kaſtanienbraun; Kopf, Hals und Unterſeite bleigrau, Bauch bräunlich, Hinterbauch, Bürzel und Schwanz rein ſchwarz, letzterer einige Zoll länger als die Flügel. Der Schnabel gelb, die Füße rothgelb. Über einen Fuß lang. Braſilien. V.

*10. R. Sarracura.
Spix XCVIII.

Dem vorigen ähnlich, aber untenher gänzlich bleigrau, am Hinterhals und Nacken deutlicher kaſtanienbraun, die Kehle weißlich, der Schwanz bräunlich, nur von der Länge der Flügel. Ob der junge des vorigen? V.

*11. R. Mangle.
Spix XCVII.

Kopf und Hals grau, ins Roſtrothe; Rücken und Flügel bronzefarb olivengrün; Bruſt und Bauch roſtbraun, Schwanz ſchwarz, Schnabel und Füße grün. Braſilien. V.

*12. R. ruficeps.
Spix XCVI.

Kopf und Hals bleigrau, am Scheitel und Hinterkopf rothbraun; Rücken olivengrün, in Bronze; Schwanz ſchwarz. Bruſt und Schwingen roſtgelb; der Bauch ſchwarz; der Schnabel gelb, die Füße roth. Ebend. V.

*13. R. caesius.
Spix XCV.

Obenher olivengrün, untenher bleigrau, der Körper wie zuſammengedrückt. Kleiner als der vorige. Ebend. V.

*14. R. fuscus.
Enl. 773.

Fängt an einen kürzeren Schnabel zu haben. Sie iſt obenher ſchwarzbraun, mit runden und langen weißen Flecken. Kopf und Hals dunkel roſtbraun, untenher ſchwarzbraun mit helleren Längsſtreifen. Das Weibchen iſt auf der Unterſeite weiß, mit Flecken. Afrika. V.

Andere Gattungen

II. *CREX Bechst.* Schnarrer.

haben einen kürzeren Schnabel; dahin rechnet man

15. R. Crex *L.* oder Crex pratensis. Der Wieſenknarrer; Schnärz; Wachtelkönig. *Le Râle des genets.*

Enl. 750.
Friſch 212. B.
Naumann 5. f. 5.

Gelbbraun, obenher ſchwärzlich, untenher graulich gefleckt, die Seiten ſchwärzlich geſtreift, die Flügel roſtbraun. Lebt und niſtet in Feldern [und Wieſen] und läuft im Gras und Kraut mit vieler Schnelligkeit *). Sein lateiniſcher Name Crex [und ſein deutſcher] iſt der Ausdruck ſeiner Stimme, und Wachtelkönig heißt er, weil er mit den Wachteln geht und kömmt, aber in gleichen Gegenden einſam lebt, daher gemeint wird, er führe ſie. Er nährt ſich von Körnern wie von Gewürm und Inſecten.

16. R. Porzana *L.* Die punktirte Ralle. Die mittlere Waſſerralle. *La Marouette.*

[Gallinula Porzana.]

Enl. 751.

Friſch 211.

Naumann 31. f. 42.

Dunkelbraun, weiß getupft, die Seiten weißlich geſtreift. Hält ſich in der Nachbarſchaft der Sümpfe auf, macht ein Neſt von Binſen in Geſtalt eines Schiffchens, das ſie an einem Rohrſtengel befeſtigt; ſchwimmt und taucht ſehr gut, und verläßt unſere Gegenden nur in ſehr harten Wintern.

Noch giebt es in Europa zwei kurzſchnäbelige Rallen, kleiner als die vorige:

*17. R. Baillioni. Die Zwergralle.

Vieill. Dict.

Obenher röthlich-olivenbraun, mit weißen, ſchwarzeingefaßten Flecken, unten aſchblau, an den Seiten bis zum After mit ſchwarz und weißen Querſtreifen. Schnabel und Beine grün. Die Flügel reichen nur bis zur Mitte des Schwanzes. Im ſüdlichen Europa und Deutſchland bis Frankfurt am Main. B.

*18. R. pusillus.

Naumann 32. f. 43.

Schwärzlich mit weißen und olivenfarbenen Flecken, untenher aſchblau, nebſt dem größten Theile des Kopfes und Halſes. Am Hinterbauch quer geſtreift. Die Flügel reichen bis zum Schwanzende. B.

Unter die kurzſchnäbeligen ausländiſchen kommt:

*19. R. cayennensis.

Enl. 753 und 368.

---

*) Er ſoll ſogar ein wahrer Erdwandervogel ſeyn.

Obenher olivengrün auf braunem Grunde, Scheitel und Vorderkörper roſtbraun. V.

***20. R. minutus.**

Enl. 847.

Von der Größe einer Lerche, Kopf und Hals bräunlich, die übrigen Obertheile roſtbraun, ſchwarz und weiß geſcheckt. Kehle und Bruſt ſchmutzigweiß, ins Röthliche, die Hüften weiß und ſchwarz geſtreift. In Cayenne. V.

***21. R. jamaicensis.**

Edw. 278.

Noch kleiner als der vorige; obenher olivenbraun, weiß geſtreift, untenher aſchblau; Kopf und Schnabel ſchwarz; letzterer unten an der Baſis roth. V.

***22. R. noveboracensis.**

Vieill. Gal. 266.

Olivenbraun, der Oberkopf weiß punktirt, der übrige Körper mit ſchwarzen Querſtrichen beſäet. Die Kehle roſtbraun, die Bauchmitte weiß, das Weibchen iſt an Stirn und Backen rothbraun, vorn herunter an Bruſt und Kehle mehr weiß. Die Füße erdbraun, die Finger ſehr groß. Nordamerika. V.

***23. R. nigro-lateralis** *Licht.*

Obenher olivenbraun, an den Seiten des Halſes und der Bruſt zimmetbraun, Kehle, Bruſt und Mitte des Bauches weiß, die Hüften weiß und ſchwarz gebändert. Sechs und einen halben Zoll lang. Braſilien. V.

***24. R. carolinus.**

Edw. 144.

Wilson VI. 48. 2. *Rail.*

Obenher olivenbraun, mit weiß geränderten, ſchwarz geſtrichelten Federn und einzelnen weißen Strichen. Die Seiten des Kopfes bis zur Bruſt aſchgrau; das Geſicht um den Schnabel herum bis zur Kehle tief ſchwarz; der Bauch weiß. Der Schnabel gelb mit ſchwärzlicher Spitze, die Füße gelbgrün. V.

***25. R. eurizonus.**

Col. 417. Gallinula eurizona.

Vom Kopf bis zur Bruſt hell-roſtroth, mit weißer Kehle; der Rücken ſchön roſtroth-braun, die Flügelfedern braun und ſchmäler iſabellgelb gebändert, der ganze Bauch und Unterſeite nebſt Schenkeln ſchwarz und weiß gebändert. Auf Java. V.

*26. R. rubiginosus.
Col. 357*). Gallinula rubiginosa.

Kopf und Vorderſeite bis Ende der Bruſt rothbraun, die Kehle weiß; der Bauch grünlich-aſchgrau, durch die Federränder fein weiß gebändert; Nacken und übrige Oberſeite ſchmutziggrün, am Flügelbug etwas weiß gebändert. Die Beine gelb, der Schnabel ſchwarz. Java. V.

Der Rallus benghalensis iſt eine Rhynchaea.

23. FULICA *L.* Waſſerhuhn.

Kann nach der Geſtalt des Schnabels und dem Beſatz der Füße auf folgende Art eingetheilt werden:

I. *GALLINULA Lath.* Rohrhuhn.

Haben einen Schnabel ungefähr wie der Wachtelkönig, unterſcheiden ſich aber durch die Stirnplatte und die ſehr langen, mit einem ſchmalen Saum eingefaßten Finger.

1. F. (G.) chloropus *L.* Das grünfüßige Rohrhuhn.
Enl. 877.
Friſch 209.
Naumann 29. f. 38.

Obenher dunkelbraun, untenher ſchiefergrau, an den Schenkeln, längs der Mitte des Hinterbauches und am äußeren Flügelrande weiß. Die jungen (Fulica fusca, *Poulettes d'eau*) ſind heller und haben ein größeres Stirnſchild [1]). [Sie klettern auf hohe Bäume.]

II. *PORPHYRIO.* Purpurhuhn. *Talève.*

Der Schnabel iſt im Verhältniß höher als lang; die Finger ſind ſehr lang, faſt ohne Einfaſſung durch eine Haut, und die Stirnplatte ſehr anſehnlich, bald rund, bald oben viereckig. Sie ſtehen auf einem Fuß und bringen mit dem andern ihre Nahrung zum Schnabel. Ihre Farben ſind gewöhnlich ſchöne Nuancen von Violet, Blau und Meergrün. So hat es

---

*) Nicht 387, welche einen Oedicnemus vorſtellt.

1) F. (G.) indica *V.*
Vieill. Gal. 268. *La poule d'eau ardoisée.*
unterſcheidet ſich kaum vom gemeinen Rohrhuhn. — Fulica naevia Alb. II. 73. *La grinette*, iſt nur ein junger Wachtelkönig.

2. **F. Porphyrio** *L.* Das Purpurhuhn. *Poule Sultane.*
[P. hyacinthinus.]
Edw. 87.

Ein ſchöner afrikaniſcher Vogel, der ſich jetzt auf mehreren Inſeln des Mittelmeeres naturaliſirt hat. Seine Schönheit könnte ihn zu einer Zierde unſerer Parks machen. C.

Es iſt ſchön indigblau, an Kopf und Vorderhals mehr dunkenblau, Bruſt und Bauch mit ſchwarzgrauen Flecken, Steißfedern weiß, die innere Fahne der Schwung= und Schwanzfedern ſchwarz. Der Schnabel und die Stirnplatte ſchön roth. Schlägt beſtändig den Schwanz in die Höhe und lebt zumal in den ſumpfigen Reißfeldern. Kommt in der Levante bis Ungarn vor. V.

*3. **F. (P.) martinica.**
Vieill. Gal. 267. *Tavoua.*

Ich finde keinen weiteren Unterſchied zwiſchen ihm und dem vorhergehenden, als daß er olivengrünen Rücken und blaugrüne Flügel hat. Die Füße ſind gelb. Auch auf Guiana. V.

*4. **F. (P.) flavirostris.**

Obenher blau, Flügel und Schwanz braun, die Kehle, der Bauch und Steißfedern weiß. Füße und Schnabel gelb. V.

*5. **F. (P.) smaragnotus** *T.*
Enl. 910.

Aus dem ſüdlichen Afrika und Madagaskar; vierzehn und einen halben Zoll lang; blau, ſchimmernd, Backen, Kehle und Oberhals grün; Rücken und Flügel dunkler, Bürzel und Schwanz ganz ſchwarzgrün. Die Steißfedern weiß. Schnabel, Stirnplatte und Füße roth. Die Firſte des Oberſchnabels iſt niedriger als der Schädel, raſch gebogen, die Stirnplatte reicht nicht über das hintere Ende des Auges hinaus. Der Hinterfinger hat keine Kralle. V.

*6. **F. (P.) melanotos** *T.*

Obenher ſchwarz, untenher blau, ſchimmernd; die Steißfedern weiß. Die Firſte der Oberkinnlade geht mit der rothen Stirnplatte in einer Flucht, und dieſe reicht weit über das hintere Ende des Auges hinaus. Auf Neuholland. Sechzehn Zoll lang. V.

*7. **F. (P.) pulverulenta** *T.*
Col. 405.

Lilablau, ins Grauliche, mit olivenbraunem Unterrücken und

inneren Flügelſpitzen; die kleinen Flügeldeckfedern türkenblau. Schnabel, Stirnſchild und Füße blutroth. Südafrika. V.

*8. F. (P.) smaragdina.
Porphyrio indicus *Horsf.*
Col. 421.

Der rothe Schnabel geht auf der Stirn in einen erhabenen, hinten quer abgeſtutzten Kamm aus. Der Vogel iſt ſchön königsblau, mit ſchwarzen Backen und Scheitel, Vorderhals, Bruſt und Flügelbug ſpangrün, der übrige Flügel und Oberſchwan ſchwarzgrün. Der Bauch ſchwarz, die Steißfedern weiß, die Füße porphyrroth. Auf Java, Banda ꝛc. V.

*9. F. (P.) alba.
Phillip Voy. of Bot. Bay p. 273.
John White p. 238.

Blendend weiß, mit rothen Füßen, Schnabel und Stirnplatte. Auf Neuholland. Einige Individuen ſind obenher etwas blaulich. V.

III. *FULICA* [1]), eigentliche Waſſerhühner. *Morelle.*

Verbinden mit einem kurzen Schnabel und einer anſehnlichen Stirnplatte Finger, die durch eine ausgeſchweifte Haut ſehr verbreitert werden und dieſe Vögel zu trefflichen Schwimmern machen. Auch bringen ſie ihr ganzes Leben in Sümpfen und Moräſten zu. Ihr glattes Gefieder paßt nicht minder wie ihr ganzer Bau zu dieſer Lebensweiſe, und dieſe Vögel bilden eine deutliche Verbindung zwiſchen den Ufervögeln und den Schwimmvögeln.

Wir beſitzen nur eine Gattung:

10. F. atra *L.* Das Waſſerhuhn.
F. aterrima.
F. aethiops *Gm.*
Enl. 197.
Friſch 208.
Naumann 30. f. 40.
Darmſtädter Ornithologie.

Dunkel ſchiefergrau, der Flügelrand und die Stirnplatte

---

1) F. maculata, flavipes und fistulans beruhen eigentlich nur auf ſchlechten Figuren von Gesner, nach Zeichnungen, die man ihm geſchickt hatte.

weiß. Letztere wird zur Zeit der Liebe roth. Gemein überall, wo Sümpfe ſind. [Klettert auf Bäume.]

***11. F. cristata.**

Enl. 797. *La Foulque de Madagascar.*
Vieill. Gal. 269.

Schwarzblau, mit erhöhtem rothen doppelten Stirnkamm; das Ende des Schwanzes ſchwarz geſäumt. In China und Madagaskar. B.

Wir endigen dieſe Überſicht der Stelzvögel mit drei Geſchlechtern, welche man nur ſchwierig anderen anreihen, und ſie eher wie drei eigene kleine Familien betrachten kann.

24. CHIONIS *Forst.* (Vaginalis *Lath.*) Scheidenvogel.

Ihre Füße ſind kurz, faſt wie bei den Hühnern, ihre Tarſen geſchildet, ihr Schnabel dick und kegelförmig, und er hat an der Baſis ein hartes Futteral, was ſich ſcheint aufrichten und niederlegen zu können.

Man kennt nur eine Gattung:

Ch. alba.

Lath. III. t. 89.
Ch. necrophaga. *Vieill. Gal.* 258.
Jardine et Selby t. 1.
Freycinet t. 35.

in Neuholland zu Hauſe, von der Größe eines Feldhuhns, ganz weiß. Hält ſich am Meergeſtade auf, wo er von den todten Thieren lebt, die das Meer auswirft.

25. GLAREOLA *Gm.* Sandhuhn. *Giarole. Perdrix de mer.*

Ihr Schnabel iſt kurz, kegelförmig, ganz gebogen, ziemlich ſtark geſpalten, und gleich dem eines Hühnervogels. Ihre ausnehmend langen und zugeſpitzten Flügel und ihr oftmals gabelförmiger Schwanz erinnern an den Flug der Schwalben [1]) oder der Schwimmvögel der hohen See. Ihre Beine haben nur eine

---

1) Linné hatte ſelbſt die gemeine Gattung unter dem Namen Hirundo pratincola unter die Schwalben gebracht.

mäßige Höhe, ihre Tarſen ſind geſchildet, ihre äußeren Finger etwas mit Haut verſehen, und ihr Daumen berührt die Erde. Sie fliegen in Truppen und ſchreien am Ufer umher. Waſſerinſecten und Gewürme machen ihre Nahrung aus.

Die europäiſche Gattung

1. Gl. austriaca. Das Halsband=Sandhuhn.

Enl. 882.

Glareola pratincola.

Leach in *the Linn. Transact.* XIII. *pl.* 12.

Naumann 29. f. 59.

iſt obenher braun, untenher und am Bürzel weiß, die Kehle mit einem ſchwarzen Kreiſe eingefaßt, und die Baſis des Schnabels ſo wie die Füße röthlich. Es ſcheint, daß es ſich im Norden der ganzen alten Welt findet.

Gl. naevia *Gm.* iſt der junge Vogel (ſ. Leach in den *Linn. Tr.* XIII. 12. f. 2).

***2. Gl. australis** *Leach.*

Leach l. c. t. XIV.

Glareola isabella. *Vieill. Gal.* 263.

Röthlichgelb, mit weißem Bürzel und Schwanz; letzterer noch mit ſchwarzer Binde. Die Kehle und der Hinterbauch weiß, um den Mittelbauch eine breite rothbraune Binde. Auf der Südſee. V.

***3. Gl. orientalis.**

Leach [XIII.] t. 13. [f. 1. 2.]

Aſchbraun, mit weißem Bauch und Schwanz, letzterer mit ſchwarzer Spitze. Die Kehle beim Männchen röthlich, beim Weibchen weiß, unregelmäßig ſchwarz eingefaßt, Schwingen und Schnabel ſchwarz. Die Bruſt des Männchens röthlich. Auf Java. V.

***4. Gl. lactea.**

Temm. col. 399.

Obenher hellaſchgrau, mit ſchwarzen Schwingen und ausgeſchnittenem Schwanz, der an den Seiten, und die Mittelfedern am Ende weiß iſt. Kehle und Unterſeite weiß. An den Ufern des Ganges. V.

Unſer letztes Geſchlecht wird heißen:

26. PHOENICOPTERUS *L.* Flamingo.

Eines der außerordentlichſten und iſolirteſten unter allen Vögeln.

Ihre ungeheuer hohen Füße haben drei gänzlich mit Schwimmhäuten verſehene Vorderfinger, der Hinterfinger iſt ſehr kurz. Ihr nicht minder dünn und langer Hals und ihr kleiner Kopf tragen einen Schnabel, deſſen Unterkinnlade ein Oval, was der Länge nach zu einem halben Cylinder zuſammengeſchlagen iſt, vorſtellt, während die platte längliche Oberkinnlade in der Mitte quer gebogen iſt, um die andere genau zu decken. Die häutige Naſenfurche nimmt faſt die ganze Länge hinter der Querfalte ein, und die Naſenlöcher ſelbſt ſind eine Längsſpalte unten an der Furche. Die Ränder beider Kinnladen ſind mit ſehr feinen kleinen Querblättchen beſetzt, was dieſen Vögeln, in Verbindung mit ihrer dicken fleiſchigen Zunge, einige Verwandtſchaft mit den Enten giebt. Man könnte ſelbſt die Flamingo's zu den Schwimmvögeln (Palmipeden) bringen, wenn die Länge ihrer Füße und die nackten Schenkel nicht dagegen wären. Sie leben von Muſcheln, Inſecten, Fiſchrogen, die ſie mittels ihres langen Halſes fiſchen, und drehen dabei ihren Kopf verkehrt, um mit Vortheil den Haken ihres Oberſchnabels dazu zu brauchen. Sie bilden im Sumpf ein Neſt von erhöhter Erde, auf dem ſie reitend brüten, weil ihre langen Füße ſie hindern es anders zu machen.

Die gemeinſte Gattung

1. Ph. ruber *L.*

Enl. 68.

Phoenicopterus antiquorum *Temm.*

iſt drei bis vier Fuß hoch. Im erſten Jahre aſchgrau mit braunen Flecken, wird er im dritten für zeitlebens auf dem Rücken purpurroth, an den Flügeln roſenroth. Die Schwingen ſind ſchwarz. Der Schnabel iſt an der Spitze ſchwarz, die Füße ſind braun.

Dieſe Gattung iſt in der ganzen alten Welt, unter dem 40ſten Grad verbreitet. Man ſieht jedes Jahr an unſeren ſüdlichen Küſten zahlreiche Truppe, die bisweilen bis gegen den Rhein heraufſteigen.

Herr Temmingk iſt der Meinung, daß der

2. Ph. americanus. Der amerikaniſche Flammant oder Flamingo

Wilson VIII. 66.

Catesby 73.

gänzlich feuerroth, ſpecifiſch von dem der alten Welt verſchieden iſt. C.

Seine Farbe iſt rein ſcharlach- oder mennigroth, mit ſchwarzen Schwingen; der Schnabel gelb mit ſchwarzer Spitze. Er kommt nur im wärmeren Amerika vor. V.

*3. Ph. minor. Der kleine afrikaniſche Flammant.

Vieill. Gal. 273. der junge.

Temm. col. 419. der reiſe Vogel.

Im ſüdlichen Afrika. Die große Unterkinnlade nimmt bei dieſem gänzlich die obere auf, ſo daß dieſe ſelbſt tiefer liegt, als die Ränder von jener. Der reiſe Vogel iſt im Leben rein blaß-roſenroth. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwanzfedern mehr dunkel-roſenroth oder purpur. Die Schwingen ſind ſchwarz. Beim jungen iſt der Schnabel ſchwarz, beim reiſen meiſt roth. V.

Sechste Ordnung der Vögel.

PALMIPEDES. Schwimmvögel.

Ihre für das Schwimmen eingerichteten, d. h. hinten am Körper angebrachten, mit kurzen zuſammengedrückten Tarſen und zwiſchen den Zehen mit einer Schwimmhaut verſehenen Füße charakteriſiren ſie. Ein dichtes, glänzendes, eingeöltes Gefieder, in der Nähe der Haut mit dichtem Flaum verwahrt, ſchützt ſie gegen das Waſſer, auf welchem ſie leben. Auch ſind ſie die einzigen Vögel, deren Hals, und oft bedeutend, die Länge ihrer Füße übertrifft, weil ſie oftmals, wenn ſie auf der Oberfläche ſchwimmen, in der Tiefe ſuchen müſſen. Ihr Bruſtbein iſt ſehr lang, ſchützt den größten Theil ihrer Eingeweide, und hat auf jeder Seite nur einen Ausſchnitt oder ein eiförmiges, mit einer Haut überzogenes Loch. Sie haben im Durchſchnitt einen fleiſchigen Magen, lange Blinddärme und einen einfachen unteren Larynx, der aber bei einer Familie zu knorpeligen Kapſeln aufgetrieben iſt.

Dieſe Ordnung läßt ſich ſehr genau in vier Familien eintheilen.

Wir fangen mit der der

BRACHYPTERI, Taucher,

an. Mehrere von ihnen haben einige äußere Ähnlichkeit mit den Waſſerhühnern; die bei ihnen mehr als bei irgend einem anderen Vogel nach hinten ſtehenden Füße erſchweren ihnen den Gang, und nöthigen ſie, auf dem Lande ſich in ſenkrechter Stellung zu halten. Da überdem die meiſten ſchlecht fliegen, und mehrere es gar nicht zu thun im ſtande ſind, ſo kann man ſie als faſt ausſchließlich an das Waſſer gewieſen betrachten. Auch iſt bei ihnen das Gefieder am dichteſten; oft zeigt es ſelbſt eine glatte und

ſilberglänzende Oberfläche. Sie ſchwimmen unter Waſſer, wobei ſie ſich ihrer Flügel als Ruderfloſſen bedienen. Ihr Magen iſt ziemlich muskulös, ihre Blinddärme mäßig; an jeder Seite des unteren Larynx haben ſie einen eigenen Muskel.

Unter dieſen Vögeln hat das Geſchlecht

1. COLYMBUS *L.* [1]) Seetaucher

keinen anderen beſonderen Charakter, als einen glatten, geraden, zuſammengedrückten, zugeſpitzten Schnabel und linienförmige Naſenlöcher; aber nach der Verſchiedenheit ihrer Füße hat man ſie weiter eingetheilt.

I. *PODICEPS Lath.*
(Colymbus *Briss.* et *Illiger.*) Steißfuß. *Grèbe.*

Sie haben, ſtatt wahrer Schwimmhäute, nur verbreiterte Zehen, wie die Waſſerhühner, und die vorderen bloß durch Häute an der Baſis verbunden. Der Nagel der Mittelzehe iſt platt, der Tarſus ſtark zuſammengedrückt. Wegen des halbmetalliſchen Glanzes ihres Gefieders hat man dieſes häufig als Pelzwerk benutzt. Ihre tibia, ſo wie die des folgenden Untergeſchlechtes, verlängert ſich nach oben in eine Spitze, welche den Streckmuskeln des Fußes eine kräftigere Inſertion gewährt. [Die meiſten haben eine prächtig feurige Iris.]

Dieſe Vögel leben an Seen und Teichen und niſten im Schilf. Es ſcheint, daß ſie bei manchen Gelegenheiten ihre Jungen unter dem Flügel tragen. Ihre Größe und die Farbe ihres Gefieders ändert mit dem Alter dermaßen ab, daß die Naturforſcher die Gattungen gar ſehr vervielfältiget haben. Meyer führt die europäiſchen auf vier Gattungen zurück.

1. C. (P.) cristatus. Der gehäubte Steißfuß.

Enl. 400 und 944.
Friſch 183.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.
Naumann 69. f. 106.
Edw. 36. Colymbus Urinator *Enl.* 941.

So groß wie eine Ente, obenher ſchwarzbraun, untenher ſilberweiß, auf dem Flügel eine weiße Binde. Mit dem Alter bekommt er einen doppelten ſchwarzen [niederliegenden] Federbuſch, und die Alten haben außerdem noch ein breites roſtgelbes, ſchwarz eingefaßtes Halsband am Oberhalſe.

---

1) Colymbus, der griechiſche Name dieſer Vögel.

2. C. (P.) cornutus. Der gehörnte Steißfuß.
Enl. 404. 2. Colymbus obscurus. (C. caspicus *Gm.*)
Vieill. Gal. 281.
Edw. 145.

In der Geſtalt dem vorigen ähnlich, aber der Kragen des Erwachſenen iſt ſchwarz, ſeine Federbüſchchen und der Vorderhals roſtfarb. Seine Größe iſt übrigens etwas geringer.

3. C. (P.) subcristatus. Der graukehlige Steißfuß.
C. parotis und rubricollis der junge.
Lath. Suppl. I. 118.
Naumann 70. f. 107.

Hat ebenfalls einen roſtfarbigen Vorderhals, aber die Federbüſche des Erwachſenen ſind klein und ſchwarz, und ſein ſehr kurzer Kragen grau. Seine Größe ſtellt ihn zwiſchen die beiden vorigen.

4. C. (P.) minor *L.* Der kleine Steißfuß. *Le Castagneux.*
Enl. 905.

So groß wie eine Wachtel, hat nie Federkamm noch Halsband; ſein Gefieder iſt braun, mehr oder minder ins Roſtfarbige ziehend, außer an der Bruſt und am Bauche, wo es ſilbergrau iſt. Die Jungen haben eine weiße Kehle.

**5. C. (P.) auritus. Der geöhrte Steißfuß *).
Naumann 70. f. 108.
Edwards t. 96. f. 2.
Seligmann T. 86.

Scheitel, Kehle und Hals, ſo wie der ganze Oberkörper glänzend ſchwarz; hinter jedem Auge ſteht ein Büſchel zerſchlitzter roſtfarbiger Federn. Der Unterkörper iſt ſilberweiß, an den Seiten etwas roſtbraun. V.

*6. C. (P.) carolinensis *Lath.*
Catesby I. 91.
Enl. 943.

Ungehäubt, braun, an den Seiten roſtroth, die Bruſt weiß; die Unterſeite mit ſchwarzen Querflecken. (Findet ſich nicht bei Wilſon.) V.

*) Da ich den Grund nicht errathen kann, warum der Verf. dieſen ausgelaſſen, ſo vermuthe ich, daß es aus Verſehen geſchehen iſt. Sowohl Meyer hat ihn, als auch andere Ornithologen.

*7. C. (P.) kallipareus *Less.* et *Garn.*

P. occipitalis *Less.*

Voy. de la Coq. Zool. nr. 45.

Kopf, Rücken und Oberbruſt ſilber=aſchgrau; Vorderhals, Bruſt und Bauch ſilberweiß; Nacken ſchwarz, hinter den Ohren zwei herabhängende goldgelbe Federbüſche ſpitzer Federchen. Die Schwingen braun, die Füße grünlich. Auf den Malouinen. V.

*8. C. (P.) Rollandi *).

Quoy et Gaymard Voy. de Freycinet, Zool. pl. 36.

Obenher ſchwarzbraun mit ſchwarzer kleiner Federhaube, Bruſt und Bauch kaſtanienbraun, beim reifen quer gebändert. In der Ohrgegend ein weiß und brauner herabhängender Federbuſch, auf dem Flügel ein kleiner weißer Fleck, die Füße braun. Auf den Malouinen. V.

**9. C. (P.) americanus *Garn.*

Kopf und Oberſeite braun, untenher ſilberweiß, ein weiß und brauner Federbuſch hinter den Ohren. In Chili und Braſilien. V.

II. *PODOA Ill.*

Heliornis *Bonaterre.* *Grèbifoulque Buff.*

Ihre Füße ſind gelappt wie bei den Waſſerhühnern und Seetauchern, aber ihr Schwanz iſt entwickelter als bei beiden, und ihre Nägel ſpitzer.

*10. C. (P.) surinamensis.

Enl. 893.

Heliornis senegalensis. *Vieill. Gal.* 280 [1]).

Obenher braun, auf dem Rücken weiß gefleckt, die Unterſeite an Hals, Bruſt und Seiten weiß, braun gefleckt **), über und unter dem Auge ein weißer Streif herab, Unterbruſt und Bauch ganz weiß. Der Schwanz ſteif und ſchmal, Schnabel und Füße roth. V.

---

*) Rolland war *maitre canonnier* der beiden Expeditionen der HH. v. Freycinet und Duperrey, und ein wackerer Ornitholog. V.

1) Hr. Carl Bonaparte glaubt, wie Gmelin, dieſen Vogel unter Plotus bringen zu müſſen.

**) Vielleicht wird im Alter die Unterſeite rein weiß. V.

III. *EUDYTES Ill.* Eigentliche Seetaucher. (Mergus *Briss.* [1]) Colymbus *Lath.*

Verbinden mit allen Charakteren der vorhergehenden vollſtändige Schwimmfüße, d. h. ſolche, die bis an die Zehenſpitzen durch Häute verbunden und mit ſpitzen Nägeln verſehen ſind. Es ſind nordiſche Vögel, die ſelten bei uns brüten, im Winter aber hierher kommen. Dann ſehen wir bisweilen an unſeren Küſten:

11. C. (E.) glacialis *L.* Der ſchwarzhalſige Seetaucher, der große Eistaucher.

Colymbus Immer *Gm.* *Brisson* VI. X. 1.
Enl. 952.
Wilson Am. IX. 74. 3.
Naumann 66. f. 103.
Darmſtädter Ornithologie.

Beim ausgewachſenen, drittehalb Fuß langen Vogel iſt Kopf und Hals ſchwarz in Grün ſchillernd, mit einem weißen Halsbande darunter. Der Rücken ſchwarzbraun, weiß [viereckig] gefleckt, die Unterſeite weiß. Die etwas nach oben gebogene Unterkinnlade hat unten eine Rinne. Der junge Vogel, Colymbus Immer *Gm.*, der öfter auf unſere Süßwaſſer kommt, variirt verſchiedentlich im Schwarz des Halſes und Grau oder Braun des Rückens, weshalb man, da er auch kleiner iſt, die Zahl der Gattungen vervielfältiget hat.

Man unterſcheidet davon:

12. C. (E.) arcticus *L.* Der ſchwarzkehlige Taucher. Der Polartaucher. *Le Lumme.*

Edw. 146.
Naumann Suppl. 30. f. 60.
Enl. 914. der junge.

Etwas kleiner, die obere Seite des Halſes aſchgrau, und die Unterkinnlade gerade und ohne Furche. [Die Stirn und das Geſicht ſind ſchwarz, der Rücken mit viereckten weißlichen Flecken wie beim vorigen, die Kehle weiß, mit einem unterbrochenen ſchwarzen Streif, der Vorderhals ſchwarz, ins Violette ſchillernd, die Seite weiß, ſchwarz geſtreift, Mittelbruſt und Bauch weiß.] Die jungen gleichen ſehr denen des vorigen.

---

1) Mergus (Taucher), der lateiniſche Name eines ſchwer zu beſtimmenden Seevogels. Linné hat ihn nach Gesner auf die Säger angewandt. Eudytes, von Illiger erfunden, hat denſelben Sinn im Griechiſchen.

13. C. (E.) septentrionalis *L.* Der rothkehlige Seetaucher.
Enl. 308.
Edw. 97.
Naumann 67. f. 94.
Vieill. Gal. 282.
und Colymbus stellatus *Gm. Buff.* VIII. 21.
Enl. 992. *Le petit Plongeon.*
Naumann Suppl. 31. f. 62.

Das reife Männchen iſt obenher braun, untenher weiß, Geſicht und Halsſeiten aſchgrau, der Vorderhals roſtroth. Das Weibchen und die Jungen ſind obenher braun, weiß gefleckt, untenher völlig weiß.

IV. *URIA Briss.* et *Ill.* [1]) Lumme. *Guillemot.*

Sie haben bei der allgemeinen Geſtalt des Schnabels der vorigen, Federn bis zu den Naſenlöchern und eine Kimme an der etwas gebogenen Spitze. Aber ihr Hauptunterſcheidungszeichen iſt der mangelnde Daumen. Ihre Flügel, die noch kürzer als bei den vorigen ſind, reichen kaum für ſie zum Flattern hin. Sie leben von Fiſchen und Krebſen, halten ſich auf ſteilen Felſen auf und brüten daſelbſt. [Ihre Eier ſind zum Verhältniß ihrer Größe außerordentlich groß, grün oder weiß und gefleckt.]

14. C. (U.) Troile *L.* Die Troil-Lumme.
Enl. 903.
Brit. Zool. pl. H.
Edw. 359. 1.
Friſch 185.

Die größte Gattung, iſt von der Größe einer Ente, Kopf und Hals braun, Rücken und Flügel ſchwärzlich, der Bauch weiß, und hat einen weißen Strich auf dem Flügel, von den weißen Spitzen der zweiten Schwungfedern kommend. Sie lebt im tiefſten Norden, niſtet jedoch auf den felſigen Küſten von Schottland und England, und kommt in harten Wintern zu uns. [Legt jedesmal nur ein Ei.]

15. C. (U.) Grylle *L.* Die Gryll-Lumme.
Vieill. Gal. 294.
Choris Reiſe, aleut. Inſeln T. 22.

---

1) Uria, der griechiſche oder vielmehr lateiniſche Name eines Waſſervogels, der ein Taucher geweſen zu ſeyn ſcheint. *Guillemot*, der engliſche Name unſeres Vogels, ſoll deſſen Dummheit anzeigen.

Kleiner, ſchwarz, mit weißem Vordertheil des Flügels, bisweilen über und über weiß marmorirt. (C. marmoratus Friſch Suppl. B. T. 185. und *Pennant Arct. zool.* II. 22. 2.) Es giebt ſogar völlig weiße Exemplare. C. lacteolus *Pallas.*

***16. C. (U.) Brünnichii** *Sabine.* **Die großſchnäblige Lumme.**

Choris Atlas T. 21.

Obenher ſchwarz, der Kopf mit grünlichem Schiller. Kehle, Wangen und Vorderhals dunkelbraun, Bauch weiß, nach der Bruſt ein weißes Dreieck bildend. Auf dem Flügel ein weißer Streif. Der Oberſchnabel aſchgrau gefurcht, an der Baſis blau. Im höchſten Norden. V.

***17. C. (U.) lacrymans.**

ib. 23.

Uria Ringvia *Fabr.*

Schlanker wie die vorige, doch ihr an Zeichnung nicht unähnlich; Kopf, Hals und Oberſeite erdbraun, mit weißen Spitzen der kleinen Flügeldeckfedern. Unterſeite von der Kehle an ganz weiß. Vom Auge rückwärts eine krumme zarte weiße Linie*). V.

V. *CEPPHUS* [1]). Krabbentaucher. *Colombe de Groenland.*

Mit kürzerem, auf der Firſte gebogenem Schnabel, ohne Kimme. Die Verbindung der Äſte ihrer Unterkinnlade iſt außerordentlich kurz. Ihre Flügel ſind ſtärker, und die Schwimmhäute ihrer Zehen ziemlich ausgeſchnitten.

Die bekannteſte Gattung:

18. C. (C.) minor. Die Zwerglumme. [Alca Alle.]

Mergulus Alle *Vieill. Gal.* 295.

Enl. 917.

Brit. Zool. t. H. 4. f. 1.

Edw. 91.

Naumann 1. Ausg. 65. f. 102.

---

*) Hr. Graba (Tagebuch n. Färoe S. 106) will übrigens dieſen Vogel nicht als eigene Gattung, ſondern nur als Varietät von Uria Troile anerkennen, weil es Übergänge gebe, und er auch beide ſehr oft gepaart ſah. V.

1) Cepphus iſt der Name eines Seevogels, deſſen die Griechen oft erwähnen, und der eine Art von Ungewittervogel oder Möve geweſen zu ſeyn ſcheint. Möhring, und nachmals Pallas, haben den Namen hierauf auf die Pinguine und Steißfüße angewandt. Vieillot hat ihn in Mergulus umgeändert.

Von der Größe einer ſtarken Taube, iſt obenher ſchwarz, untenher weiß, mit einem weißen Streif auf dem Flügel. Der Schnabel iſt ſchwarz und die Füße roth. Bewohnt den ganzen Norden und brütet auf der Erde. Wir ſehen ſie auch im Winter bisweilen.

Das Geſchlecht

2. ALCA *L.* Alk. *Pingouin.*

läßt ſich leicht an ſeinem ſehr zuſammengedrückten, ſenkrecht ſtehenden, auf dem Rücken ſchneidenden, meiſt quergefurchten Schnabel und den vollſtändigen Schwimmfüßen erkennen, denen, wie bei den Fettgänſen, der Daumen fehlt. Sie bewohnen ſämmtlich die nordiſchen Meere.

Sie laſſen ſich noch in zwei Untergeſchlechter abtheilen:

I. *MORMON.* Larventaucher. Fratercula *Briss.* *Macareux.*

Ihr Schnabel iſt kürzer als der Kopf, und eben ſo hoch, ja höher an der Baſis, als er lang iſt, was ihm ein ſehr ungewöhnliches Anſehen giebt. Eine gefaltete Haut umgiebt meiſt die Baſis. Die Naſenlöcher ſtehen nahe am Rande und ſind nur ſchmale Spalten. Ihre kleinen Flügel können ſie noch einen Augenblick in der Luft erhalten. Sie leben auf dem Meere wie die Fettgänſe und brüten auf den Felſen.

Die gemeinſte Gattung

1. A. (M.) Fratercula *Temm.* Der Larventaucher. Papageitaucher. Lund.

Alca arctica *L.* und A. labradorica *Gm.*
Enl. 275.
Brit. Zool. pl. H.
Edw. 358. 1.
Friſch 192.
Naumann 65. f. 101.

iſt von der Größe einer Taube, mit ſchwarzem Oberkopf und Mantel, die ganze Unterſeite weiß. Niſtet bisweilen an ſteilen Ufern in England, und kommt im Winter in Unzahl an unſere [franzöſiſchen, aber ſelten deutſchen] Küſten. C.

Dieſer Vogel hat unendlich viel Ähnliches mit Papageien; die innere ſcharfe Kralle ſteht z. B. horizontal einwärts, als wenn ſie einen Wendefinger anzeigte; der Vogel hackt ſich ſein

Neſt mit dem Schnabel, das Ei iſt rund u. ſ. w. Er kann nicht lange auf dem Lande dauern *). V.

*2. A. (M.) cirrhata.

Pallas Spic. zool. VI. t. 1.
Vieill. Gal. 296.

Schwarz, mit weißem Geſicht und gelblichen geſchlitzten, hinter dem Auge wurzelnden und zur Seite des Halſes zurückhängenden Federn. Auf Kamtſchatka. V.

Herr Temmingk unterſcheidet unter dem Namen Phaleris (*Staryques*) die Gattungen mit minder hohem Schnabel.

*3. A. (Ph.) cristatella.

Vieill. Gal. 297.
Temm. col. 200. *Staryque cristatelle.*
Pallas Spic. zool. V. t. 2.
[*Choris Atlas* T. XII.]
Alca pygmaea der junge.

Etwas größer als eine Wachtel, obenher ſchwarzbraun, untenher heller, ins Graue, mit weißem Steiß. Am Kopfe ſtehen mehrere lange zerſchlitzte weiße Federn, und auf der Stirn ein nach vorn gekrümmter ſteifer Federbuſch, deren Federn zuſammengeleimte Bärte haben. Von Japan bis zur Behringsſtraße. V.

*4. A. (Ph.) psittacula.

Pallas Spic. V. t. 2. Alca tetracula ib. t. 4 iſt der junge.

Schwarzbraun, mit einem weißen Fleck über und unter dem Auge. Der Schnabel hat nur eine Querfurche und iſt roth. In der Südſee. V.

II. *ALCA Cuv.* [1]) Eigentliche Alken. *Pingouin.*

Ihr Schnabel iſt länger und von Geſtalt einer Meſſerklinge; an ſeiner Baſis befinden ſich Federn bis zu den Naſenlöchern; ihre Flügel ſind entſchieden zu klein, um ſie ſchwebend zu erhalten, und ſie fliegen gar nicht.

---

*) A. oder Mormon glacialis *Leach* ſcheint nur eine Varietät zu ſeyn. V.

1) *Alca, Alk, Auk,* der Name der Alken auf den Färöern und im nördlichen Schottland. Der Name *Pingouin,* den anfänglich die Holländer den Fettgänſen der ſüdlichen Hemiſphäre gaben, deutet ihre ölige Fettheit an. S. *Clusius* exot. 101. Buffon hat dieſe Benennung ausſchließlich auf die nordiſchen Alken übergetragen.

Wir ſehen bisweilen an unſeren Küſten im Winter:

5. A. Torda. Der Tord-Alk.

Alca Pica *Gm.*
Enl. 1004. Der alte 1003.
Edw. 358. 2. Im Sommerkleide.
Brisson VI. 8. 2.
Brit. zool. pl. H. 1.

Obenher ſchwarz, untenher weiß, ein weißer Streif auf dem Flügel, und einer oder zwei auf dem Schnabel. Das Männchen hat noch außerdem eine ſchwarze Kehle und einen weißen Streif vom Auge zum Schnabel. Die Größe dieſes Vogels iſt ungefähr die einer Ente.

6. A. impennis *L.* Der große Alk.

Buffon IX. 29.
Enl. 367.
Edw. 147.

Nähert ſich der Größe einer Gans; in ſeiner Färbung gleicht er dem vorigen, aber ſein Schnabel iſt ganz ſchwarz, mit acht bis zehn Furchen gezeichnet, und zwiſchen Schnabel und Auge befindet ſich ein eiförmiger weißer Fleck. Seine Flügel ſind im Verhältniß kleiner als die irgend eines anderen Vogels dieſes Geſchlechts. Man ſagt, daß er nur ein großes, purpurfarbig geflecktes Ei lege.

Das Geſchlecht

3. APTENODYTES *L. Manchot.* Fettgans, Pinguin

iſt noch weniger flughaft als das der Alken. Ihre kleinen Flügel ſind nur mit Spuren von Federn beſetzt, auf den erſten Blick wie Schuppen ausſehend: ihre Füße, weiter hinten angebracht als bei irgend einem Vogel, tragen den Körper nur, indem ſie ſich auf den Tarſus ſtützen, der hier breit wie die Sohle eines Säugthieres iſt, und in deſſen Innerem man drei an ihren Enden verbundene Knochen findet. Dieſe Vögel haben übrigens einen kleinen, nach innen gerichteten Daumen, und ihre drei Vorderfinger ſind durch eine ganze Schwimmhaut vereinigt.

Man findet ſie nur in den Polarmeeren, wo ſie bloß um zu brüten ans Land kommen. Sie gelangen zu ihrem Neſte nur, indem ſie mühſam auf dem Bauche dahin rutſchen.

Nach ihrem Schnabel kann man ſie in drei Untergeſchlechter eintheilen:

I. *APTENODYTES Cuv. Manchot.*

Mit langem, dünnem, zugeſpitztem Schnabel, die Oberkinnlade gegen die Spitze hin etwas gebogen, auf ein Drittel ihrer Länge mit Federn bedeckt, wo dann die Naſenlöcher ſtehen, von welchen bis zur Spitze eine Furche läuft.

1. A. patagonica *Gm. The king.*
Enl. 975.

Von der Größe einer Gans [bis 3′ hoch], obenher ſchiefergrau, untenher weiß [an der Bruſt ſilbergrau], ein ſchwarzes Geſicht und Kehle, mit einer citronengelben Binde umgeben [zwei völlig ſchwarze Streifen an den Hüften]. Lebt in großen Heerden in der Gegend der magellaniſchen Meerenge und bis nach Neu-Guinea. Ihr Fleiſch, wiewohl ſchwarz, iſt eßbar.

II. *CATARRACTES Briss. Gorfou* [1])

Haben einen ſtarken, wenig zuſammengedrückten, ſpitzen Schnabel mit abgerundetem Rücken, die Spitze ein wenig gebogen. Die Rinne vom Naſenloch an endiget ſchief beim unteren Drittheil des Randes.

2. A. (C.) Chrysocoma *Gm. Le Gorfou sauteur. Macaroni.*
Enl. 984.
Vieill. Gal. 298.
Blumenbach Abb. T. 46.

So groß wie eine ſtarke Ente, obenher ſchwarz, untenher weiß, mit einem weißen oder gelben Federbuſch auf jeder Seite des Hinterkopfes. Man findet ihn in der Gegend der Maluinen und Neuhollands. Er ſpringt bisweilen beim Schwimmen über das Waſſer in die Höhe, und legt ſeine Eier in ein Loch auf der Erde.

***3. A. (C.) Catarrhactes.**
Edw. 49.

Obenher braunroth, untenher weiß, die Enden der Flügel weiß. Schnabel und Füße roth. In der Südſee. V.

---

1) *Gorfou* aus *Goir-fugel*, iſt der Name des großen Alks auf den Färöern. S. *Clusius* exot. 367. Catarrhactes iſt der griechiſche Name eines ſehr verſchiedenen Vogels, der ſehr gut flog, und ſich von der Höhe auf ſeine Beute herabſtürzte. Wahrſcheinlich eine Art Möve.

*4. A. (C.) papua.
Sonnerat 2e Voy. t. 115.
Vieill. Gal. 299.

Bläulichſchwarz, mit ganz ſchwarzem Kopf, Rücken, Flügeln und Schwanz; über dem Auge weg um den Kopf herum ein weißer Streif; Unterſeite und Flügelſpitzen weiß; Schnabel und Füße roth. Zwei Fuß lang. Auf Neu-Guinea, den Papusinſeln, Falklandsinſeln ꝛc. V.

*5. A. (C.) minor *Lath.*
Lath. Syn. III. t. 103.

Schieferblau, ins Schwarze; untenher und um die Augen weiß; der Schnabel ſchwarz, die Füße weißlich; 15 Zoll lang. Auf Neuſeeland. V.

III. *SPHENISCUS Briss.* [1])

Ihr Schnabel iſt gerade, zuſammengedrückt, an der Baſis unregelmäßig gefurcht, die Spitze der Oberkinnlade hakenförmig, die der Unterkinnlade abgeſtuft, die offenen Naſenlöcher in der Mitte ſtehend.

6. A. (Sph.) demersa *L.* *Jackass.*
Enl. 382 und 1005.

Obenher ſchwarz, untenher weiß, der Schnabel braun, mit einer weißen Binde in der Mitte. Das Männchen hat überdem eine weiße Augenbraue, ſchwarze Kehle, und eine ſchwarze Linie auf der Bruſt, die ſich nach jeder Hüfte hin fortſetzt. Lebt zumal in der Gegend des Caps, wo er in Felſen niſtet.

A. (Sph.) torquata
Sonnerat 1r Voy. 114.
ſcheint das Weibchen der demersa zu ſeyn.

Die zweite Familie, die der *LONGIPENNES*, oder weitfliegenden Schwimmvögel,

begreift Vögel der hohen See, die kraft ihrer ſtarken Flugfähigkeit ſich überall verbreitet haben, und welche die Schiffer

1) Spheniscus, von Möhring den Papageitauchern, von Briſſon den Fettgänſen beigelegt. Von Σφὴν, Keil.

auf allen Meeren antreffen. Man erkennt ſie an ihrem freien oder ganz fehlenden Daumen, an ihren ſehr langen Flügeln und ihrem ungezähnelten Schnabel, der aber bei den erſteren Geſchlechtern an der Spitze hakenförmig, bei den übrigen einfach zugeſpitzt iſt. Ihr unterer Larynx hat an jeder Seite nur einen eigenthümlichen Muskel. Ihr Magen iſt fleiſchig, und ihre Blinddärme kurz.

4. PROCELLARIA *L.* Sturmvogel. *Pétrel.*

Sie beſitzen einen am Ende hakigen Schnabel, deſſen Extremität wie aus einem in das Übrige eingelenkten Stück zu beſtehen ſcheint. Ihre Naſenlöcher ſind in eine auf dem Rücken des Oberſchnabels liegende Röhre vereinigt; ihre Füße haben ſtatt des Daumens nur einen in die Ferſe eingefügten Nagel. Es ſind unter allen Schwimmvögeln diejenigen, die ſich beſtändig am weiteſten vom Lande entfernt halten. Daher ſind ſie bei Annäherung eines Sturmes oft genöthigt, auf den Schiffen oder Felſen einen Zufluchtsort zu ſuchen, weshalb ſie Ungewittervögel heißen. Der Name *Pétrel* (kleiner Peter) kommt von ihrer Gewohnheit, auf dem Waſſer zu laufen, wobei ſie ſich mit ihren Flügeln helfen. Sie machen ihr Neſt in Felſenlöcher*), und ſpritzen auf die, welche ſie angreifen, einen öligen Saft, mit dem ihr Magen ſtets angefüllt zu ſeyn ſcheint. Die meiſten Gattungen bewohnen die Meere des ſüdlichen Polarkreiſes. C.

Nach Hrn. Graba (l. c. 175), der die gemeine Gattung unterſuchte, ſind die Lungen bei dieſen Vögeln ſehr klein, und den Magen bemerkt man kaum, denn er erſcheint nur wie ein zwiſchen Schlund und Därmen geſchlungener Knoten, mit Thran erfüllt. Herz, Leber und der Blinddarm ſind aber groß. Die Naſenröhrenlöcher ſind oft ungleich hoch oder groß, bisweilen iſt nur eines, aber auch wol ihrer drei. V.

I. *PROCELLARIA* insbeſondere

nennt man die mit abgeſtutzter Unterkinnlade.

Die größte Gattung

1. **Pr. gigantea** *Gm.* Der Rieſenſturmvogel. *Briseur d'os* oder *Quebranta huessos*

Lath. Syn. III. t. 100.

---

*) Und nach Hrn. Graba (Tagebuch S. 174) in das Innere der Mauern und Wände, wo man es entdeckt, wenn man durch eine Ritze hinein ruft. V.

bewohnt nur die ſüdlichen Meere und übertrifft an Größe eine Gans. Sein Gefieder iſt ſchwärzlich. Es giebt mehr oder minder weiße Varietäten.

In denſelben Meeren trifft man:

2. Pr. capensis *L. Le Damier. Pintado etc.*
Enl. 964.

So groß wie eine kleine Ente, obenher ſchwarz und weiß gefleckt, untenher weiß. Die Schiffer erwähnen oft dieſes Vogels.

An unſeren Küſten ſehen wir bisweilen:

3. Pr. glacialis *L.* Der Fulmar. *Pétrel de St. Kilda.*
Enl. 59.
Brit. zool. pl. M. f. 1.

Weiß, mit aſchgrauem Mantel, Schnabel und Füße gelb, von der Größe einer ſtarken Ente. Niſtet auf den ſteilen Küſten der britanniſchen Inſeln und iſt im ganzen Norden zu Hauſe.

*4. Pr. harlic [hasitata].
Procellaria hasitata. *Col.* 416.
Procellaria hasita et leucocephala *Forster.*

Mit kegelförmigem Schwanz, weiß, mit runder ſchwarzer Scheitelplatte, und ſchwarzbraunen Flügeln, Rücken und Oberſchwanz. Der Schnabel ſchwarz, die Füße gelb, der Vordertheil der Schwimmhäute ſchwarzbraun. In der Südſee. V.

*5. Pr. Berardi.
Freycinet 37.

Obenher ſchwärzlich, untenher weiß, der Schnabel ſchwarz, weiß gefleckt, die Füße bleifarbig. Auf den Malouinen. V.

*6. Pr. cinerea *Lath.*

Aſchgrau, untenher weiß, mit ſchwarzem Schwanz, der Kopf hellgrau. V.

*7. Pr. desolata *Lath.*

Grünlichgrau, untenher und an den Backen weiß. Bei ausgeſpreizten Flügeln eine dunkle Querbinde über den Rücken weg zeigend. Schnabel und Füße gelb. Auf Deſolation-Island *).
V.

---

*) Ich vermuthe unter dieſen Arten noch manche Varietäten oder Altersverſchiedenheiten. V.

Gewiſſe kleine Gattungen:

* II. *THALASSIDROMA Vigors*,

mit einem etwas kürzeren Schnabel und höheren Füßen, und ſchwarzem Gefieder, ſind bei den Seefahrern zumal unter dem Namen Ungewittervögel bekannt. Der gemeinſte:

8. Pr. (T.) pelagica *L.* Der kleine Sturmvogel
Brisson VI. XIII. 1.
Wilson Am. VII. 59. 6.
Edw. 90.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

iſt nicht viel größer als eine Lerche, hochbeinig, ganz braun, außer dem weißen Bürzel und einem weißen Streifen am Ende der großen Flügeldeckfedern. Wenn er ſich auf die Schiffe flüchtet, ſo iſt dieß ein Zeichen herannahenden Sturms. C.

— Ich füge hier die Bemerkungen des Hrn. Graba hinzu. Irrig hat man die erſte Schwungfeder als die längſte angegeben; ſie iſt im Gegentheil um vier Linien kürzer als die zweite und dritte, welche die längſten ſind.

Der Vogel iſt obenher mattglänzend ſchwarz, ins Braune ſchimmernd; der Kopf ganz ſchwarz, bei einigen mit brauner Stirnbinde. Der Bürzel bildet eine weiße Binde; die weiße Flügelbinde findet ſich nicht bei allen, die Unterſeite iſt matt rußfarb. Das Gefieder iſt weich und dick. Es iſt ein harmloſer melancholiſcher Vogel, der im Ganzen ſehr verborgen (ſ. oben S. 912 vom Neſt) lebt und leicht zahm wird. B.

*9. Pr. (T.) oceanica *Forst.*
Enl. 933.

iſt eine der vorigen ſehr ähnliche Gattung.

*10. Pr. (T.) Leachii *Temm.*
Ac. de Phil. VI. t. 9. f. 1.

Schwarz, zu den Seiten des Afters und an den unteren Schwanzdeckfedern weiß. Auf St. Kilda nicht ſelten. B.

*11. Pr. (T.) Wilsonii *Ch. Bonap.*
Wilson VII. 60. 6.
id. *Ac. of Phil.* VI. t. 9. f. 2.

Kopf, Hals, Mantel und Unterſeite rußbraun, mit hellen Enden der Deckfedern; Schwingen und Schwanz rein ſchwarz, Bürzel und obere Schwanzdeckfedern rein weiß. Bisweilen auch einige Schwanzfedern an der Baſis weiß. Nordamerika. B.

*12. Pr. (T.) Fregatta *Lath.*
Rochef. Antill. p. 152.

Obenher ſchieferſchwarz, am Scheitel und Bürzel ins Blauliche; Backen und Unterſeite weiß. Unter dem Auge ein aſchblauer Fleck. Acht Zoll lang. Im ſüdlichen Ocean. V.

*13. Pr. (T.) marina.
Vieill. Gal. 292.

Rücken und Mantel braun; Scheitel, Zügel, Nacken und Bürzel aſchblau; Geſicht und Unterſeite weiß; der Schnabel nicht ſehr gebogen, die Füße ſchwarz, hoch, und die Pfoten etwas groß. Im ſüdlichen Ocean. V.

Wir trennen mit Briſſon

III. *PUFFINUS* 1)

diejenigen, bei welchen ſich das Ende der Unterkinnlade mit dem der Oberkinnlade nach unten richtet, und wo die Naſenlöcher, wiewohl röhrig, ſich nicht mit einer gemeinſchaftlichen Öffnung *), ſondern mit zwei verſchiedenen öffnen. Ihr Schnabel iſt nach Verhältniß geſtreckter.

14. Pr. (P.) Puffinus *Gm.* Der Puffin.
Puffinus cinereus.
Enl. 962.

Obenher aſchgrau, untenher weißlich, mit ſchwärzlichen Flügeln und Schwanz. Der junge Vogel iſt dunkler. Von der Größe eines Raben. Findet ſich in faſt allen Meeren.

Man hat lange Zeit eine andere Gattung

15. Pr. (P.) Anglorum *Temm.*
Edw. 359.

mit jenem Puffin verwechſelt, die aber nicht größer wie eine Schnepfe iſt, obenher ſchwarz, untenher weiß, in unſäglicher Menge an den Küſten des nördlichen Schottlands und deſſen benachbarten Inſeln hauſet, und den die Eingeborenen dort zum Wintervorrath einſalzen.

*16. Pr. (P.) obscura.
Vieill. Gal. 301.

1) *Puffin*, der Name unſerer zweiten Gattung, an den ſchottiſchen Küſten.

*) Vergl. vorher S. 912.

Obenher ſchwarz, untenher weiß, an den Seiten der Bruſt braun gefleckt. Zwölf Zoll lang. Die Füße ſind kurz, ſtehen weit hinten, ihre Zehenhaut iſt orangegelb. Auf der Oſterinſel, an den nordamerikaniſchen, engliſchen, ja auch franzöſiſchen Küſten. V.

***Pr. pacifica oder fuliginosa** *White* 252, vielleicht nicht verſchieden von **Pr. aequinoctialis.** *Edw.* 89. V.

Die Seereiſenden ſprechen bisweilen unter dem Namen von Petrel's, von Vögeln des ſüdlichen Polarkreiſes, welche zwei eigene Geſchlechter bilden können:

IV. *HALODROMA Ill.*

welche mit dem Schnabel der Sturmvögel oder Puffine eine ausdehnbare Kehle wie die Cormorane beſäßen, und denen der Daumen gänzlich, wie den Albatroſſen, fehlte.

***17. Pr. (H.) Urinatrix** *Gm.*

[*Voy. de Duperrey* t. 46. Puffinaria Garnotii *Less.*]

Obenher ſchwarzbraun, untenher ſilberweiß, mit ſchwarzem Kinn. V.

V. *PACHYPTILA Ill. Prion La Cep.*

welche, im Übrigen den Sturmvögeln ähnlich, getrennte Naſenlöcher wie die Puffins, einen an der Baſis breiten Schnabel, und deſſen Rand inwendig mit ſenkrecht ſtehenden, ſpitzen, ſehr feinen Blättern, nach der Art wie bei den Enten, beſetzt haben.

***18. Pr. (P.) vittata und coerulea** *Forst. Pétrel bleu.*

Acht Zoll lang, wie der vorige, obenher aſchblau, an Kopf und Flügeln dunkler. Eine ſchwärzliche Binde über die Flügel und den Bürzel. Auf dem Schwanz ein blaulicher Streif; Unterſeite des Körpers und Unterflügel weiß. Unter dem 58° ſüdl. Breite angetroffen. V.

5. DIOMEDEA *L.* [1]) Albatros.

Es ſind an Größe die mächtigſten Waſſervögel. Ihr großer, ſchneidender, ſtarker Schnabel hat deutlich ausgezeichnete Nähte

---

1) Diomedea, ein alter Name gewiſſer Vögel auf der Diomedesinſel bei Tarent, von denen man ſagte, ſie bewillkommten die Griechen und ſtürzten ſich auf die Barbaren. Was das Wort *Albatros* betrifft, ſo ſehe ich, daß die erſten portugieſiſchen Seefahrer die Tölpel und an-

und endiget in einen großen Haken, der an denſelben eingelenkt ſcheint; die Naſenlöcher haben die Geſtalt kurzer Rollen, die auf der Seite des Schnabels liegen; ihre Füße beſitzen keinen Daumen, und nicht einmal den kurzen Nagel, den man bei den Sturmvögeln wahrnimmt. Sie bewohnen alle Meere der ſüdlichen Halbkugel, nähren ſich von Fiſchrogen, Mollusken u. ſ. w. [zumal Sepien, todten Walfiſchen, aber nicht, wie es ſcheint, von Fiſchen].

Die den Seefahrern am beſten bekannte Gattung:

1. D. exulans *L.* Der Albatros.

Enl. 237.

Vieill. Gal. 293.

heißt im Franzöſiſchen bei ihnen *Mouton du Cap*, wegen ſeiner Größe, weißem Gefieder mit ſchwarzen Flügeln [gelbem Schnabel und rothen Füßen], und weil er zumal jenſeits des Wendekreiſes des Steinbocks häufig iſt. Die Engländer nennen ihn auch das Kriegsſchiff ꝛc.

Er iſt ein großer Feind der fliegenden Fiſche. Er macht ein Neſt von erhöhter Erde und legt zahlreiche und ſchmackhafte [langovale] Eier hinein. Man behauptet, ſeine Stimme ſey ſo ſtark wie die eines Eſels. [Seine Jungen ſpritzen Öl aus dem Rachen wie die Sturmvögel.]

Man hat verſchiedene mehr oder minder braune oder ſchwärzliche Albatroſſe [in den Schwärmen ſieht man oft eine ganze Menge vollwüchſige von der verſchiedenartigſten Färbung] beobachtet, aber bis jetzt noch nicht ausmachen können, in wie weit ſie bloße Varietäten oder eigene Gattungen bilden.

Dahin gehört z. B.

*2. D. spadicea.

Obenher von ſchokolatebrauner Farbe, mit ſchwarzem Schnabel; Stirn, Backen und ganze Unterſeite nebſt Füßen weiß. V.

Sicherer ſind:

*3. D. brachyura *Temm.*

Enl. 963.

In den antarctiſchen Meeren der Südſee, zwiſchen Japan und den Südſee-Inſeln. V.

---

dere Seevögel *Alcatros* oder *Alcatras* genannt haben. Dampierre hat dieſes Wort auf das gegenwärtige Geſchlecht übergetragen; Grew in *Albitros*, und Edwards in *Albatros* verwandelt.

4. **D. melanophrys** *Temm.*

Col. 456.

Blendend weiß, nur um die Augengegend ſchwärzlich; mit blauſchwarzem Rücken und ſchieferſchwarzem Schwanz. Der mächtige, am Ende ſtark hakige Schnabel iſt orangegelb wie die Füße. Beim Cap gemein. V.

5. **D. chlororhynchos.**

Lath. V. t. 94.

Col. 468.

Mit rein weißem Körper, ſchwarzen Flügeln und etwas grauſchwarzem Schwanz. Die Wangen etwas graulich. Der Schnabel ſchwarz, mit gelbem Rückenſtreif; die Füße im Leben rothgelb. In den ſüdlichen Meeren. V.

6. **D. fuliginosa.**

Col. 469.

Schiefergrau, mit ſchwarzbraunen Flügeln, kürzerem, mit einer Rinne verſehenen Schnabel, langem, zugeſpitztem Schwanz und rothgelben Füßen. Um die Augen ein Kreis weißer Federchen. Variirt auch ganz ſchwarz, und mit weißem Bauch. Im Südmeer nicht ſelten. V.

6. LARUS *L.* 1) Möve. Möwe.

Mit zuſammengedrücktem, geſtrecktem, zugeſpitztem Schnabel, deſſen Oberkinnlade nach vorn hin gebogen iſt, die untere nach unten einen hervorſpringenden Winkel bildet. Die etwa in der Mitte ſtehenden Naſenlöcher ſind lang, ſchmal und durchbrochen; ihr Schwanz iſt dicht, ihre Füße ziemlich hoch, ihr Daumen kurz. Es ſind feige, gefräßige Vögel [die wahren Geier des Meeres], in unſäglicher Menge an den Küſten ſchwärmend, ſich von allen Arten Fiſchen, Aas u. dergl. nährend, im Sand oder in Felſenlöchern niſtend und nur wenig Eier legend. Wenn ſie ſich ins Innere des Landes begeben, ſo iſt es ein Zeichen von ſchlechtem Wetter. Es giebt mehrere Arten an unſeren Küſten, und da ſich ihr Gefieder mit dem Alter ſehr ändert, ſo hat man deren Zahl ſehr vervielfältigt. Im Allgemeinen ſind ſie in der Jugend grau[-braun] gefleckt.

---

1) Larus, der griechiſche Name dieſer Vögel. Gavia lateiniſch, daher *Gabian* im Provenzaliſchen. Im Franzöſiſchen nennt man ſie *Mauves* oder *Mouettes*, von ihrem deutſchen Namen Möve. Der zuerſt von Feuillée gebrauchte Name *Goëland* iſt nur eine Verſtümmelung ihres engliſchen Namens *Gull*, *Gull-ent*.

Buffon nennt:

a. *Goëlands*

die großen Gattungen, die an Größe eine Ente übertreffen:

1. **L. marinus** *L.* (und **naevius**). Die Mantelmöve.
   Enl. 990 und 266.

welche, anfangs weiß und grau gefleckt, zuletzt völlig weiß mit ſchwarzem Mantel wird. Der Schnabel iſt gelb, oben mit rothem Fleck. Die Füße röthlich.

2. **L. glaucus** *L.* Die Burgemeiſter-Möve. Die große weißſchwingige Möve.
   Naumann 1. Ausg. 36.

Nicht kleiner; unterſcheidet ſich nur durch den hell-aſchgrauen Mantel. Der junge Vogel iſt ebenfalls gefleckt.

Herr Temmingk unterſcheidet davon:

*3. **L. argentatus** *Lath.* Die ſilbergraue Möve.
   Enl. 253.

Weiß, mit graublauem Mantel, die erſten zwei Schwungfedern mit ſchwarzer Spitze, woran ein weißer Fleck; die übrigen Schwungfedern weiß *). V.

*4. **L. melanocephalus.** Die ſchwarzköpfige Möve.

Weiß, mit blaugrauem Rücken und eben ſo gefärbter Wurzelhälfte der Schwingen. Im Sommer der Kopf und Oberhals ſchwarz, untenher roſenroth. Schnabel und Füße roth. V.

b. Kleinere Möven. *Mauve* oder *Mouette B.*

5. **L. fuscus** *L.* Die Häringsmöve.
   Larus flavipes *Meyer.*
   Friſch 218.
   Naumann 1. Ausg. f. 51. B.

Völlig weiß, außer dem ſchwarzen Mantel. Die Füße gelb **). V.

6. **L. eburneus** *Gm.* Die weiße Möve.
   Enl. 994.

---

*) Herr Brehm unterſcheidet noch davon einen **Larus argenteus** und einen **argentatoides**. V.

) Hiervon unterſcheidet Hr. Lichtenſtein noch **L. dominicanus mit ſtärkerem Schnabel und dunklerem Mantel. V.

Völlig weiß, mit ſchwarzen Füßen. Auf Grönland und Spitzbergen. Verirrt ſich bisweilen nach Europa.

7. **L. cyanorhynchus** *Meyer*. Die Sturmmöve. Die blaufüßige Möve.

[L. canus *L.*]

Enl. 977.

Briſſon VI. XVI. 2.

In ihrem letzten Alter ſchön weiß, mit aſchgrauem Mantel. Die erſten Schwungfedern ſind zum Theil ſchwarz, mit weißen Flecken an der Spitze; Schnabel und Füße bleifarbig. Lebt viel von Muſcheln.

8. **L. ridibundus.** Die Lachmöve. Die rothfüßige Möve.

Larus hybernus und L. erythropus *Gm.*

Enl. 969. 970.

Briſſon VI. XVII. 1.

Der vorigen ziemlich ähnlich, außer daß ſie im Jugendkleide eine ſchwarze Schwanzſpitze und Schwarz und Braun auf den Flügeln hat; der Kopf der erwachſenen wird im Frühjahr braun und bleibt den ganzen Sommer durch ſo (*Enl.* 970). Schnabel und Füße ſind mehr oder minder roth. Ihr Name kommt von ihrem Geſchrei.

*9. **L. atricilla.**

Pallas Nov. Comm. Petrop. XV. 22. 2.

Catesby I. 89.

Wilson Am. IX. 74. 4. unter dem Namen Larus ridibundus.

Weiß, mit grauem Rücken und Flügeln, und ſchwarzem Kopf und Schwingen. Schnabel und Füße dunkel blutroth. Nordamerika. B.

10. **L. maculipennis *Licht.*

Der vorhergehenden ähnlich, hat aber eine breite ſchwarze Binde auf der Unterſeite der Flügel. Bei Montevideo. B.

*11. **L. leucopterus** [*Faber*].

[Larus glaucoides *Meyer.*]

Mit aſchblauem Mantel und ſilbergrauen Schwungfedern mit weißen Spitzen, die über den Schwanz hinausragen. Schnabel und Füße citronengelb. Im hohen Norden. B.

*12. **L. cirrocephalus** *Vieill.*

L. poliocephalus *Licht.*

Vieill. Gal. 289.

Kopf und Mantel bläulich-aſchgrau, Hals, Bruſt, Bauch, Schwanz und kleinere Schwungfedern weiß; die großen Schwingen bis zur Spitze ſchwarz. Schnabel und Füße roth. Braſilien. B.

****13. L. Ichthyaëtos *Pallas*.**

Rüppell Atlas T. 17.

Weiß, mit ganz ſchwarzem Kopf bis zur Mitte des Halſes; die Augenlider weiß, der Rücken aſchgrau, die Schwingenſpitzen ſchwarz; der Schnabel rothgelb. Im Ganges, dem rothen und dem kaſpiſchen Meer. B.

***14. L. leucophthalmus *Licht*.**

Col. 366.

Der Kopf bis zur Kehle herab ſchwarz; der Hinterhals, die Bruſt, der Bauch und der Schwanz rein weiß; im Nacken iſt ſie aſchblau, welches auf dem Rücken und den Flügeln in graubraun übergeht; die Schwungfedern ſind ſchwarz; am Flügelgelenk und dem Ende der großen Flügeldeckfedern weiß. Der Schnabel corallenroth mit ſchwarzer Spitze, um das Auge ein weißer Kreis, die Füße orangegelb. An den Ufern des rothen Meeres. B.

***15. L. Sabini *Leach*.**

Xema Sabini. [*Ross Voy. to Baffinsbay pl.* 15.]
[Linn. Transact. V. XII. t. 29.]

Weiß mit blaßgrauem Mantel und bleifarbigem Kopf und Oberhals, mit einem ſchwarzen Ring eingefaßt. Schwingen und Schnabel ſchwarz, letzterer mit gelber Spitze. Füße ſchwärzlich, der Schwanz gegabelt, kürzer als die Schwingen. In den Polargegenden. B.

****16. L. melanorhynchos *T*.**

Col. 504.

Untenher weiß, ins Roſenrothe, mit bleigrauem Kopf, blaßgrauem Mantel, weißen Schwingen mit ſchwarzem Ende und weißer Spitze, rothen Füßen und ganz ſchwarzem Schnabel. Südamerikaniſche Küſten. Chili. B.

***17. L. minutus.**

Falk Reiſe III. 24.
[Naumann 36. f. 71.]

Weiß, mit ſchwärzlichem Scheitel, Nacken, einem ſolchen Fleck vor den Augen und an den Ohren. Rücken und Mantel

blaugrau, Innenſeite der Flügel ſchwärzlich. Schnabel und Füße dunkelroth. Nur 14 Zoll lang. Im Norden. V.

**18. L. Audouini *Payraudeau* *).

Col. 480.

Weiß, mit aſchblauem Rücken und Flügeln; die Schwungfedern ſchwarz, jede Feder am Ende mit einem weißen Fleck geziert. Iris und Schnabel roth mit zwei ſchwarzen Querſtrichen, Füße ſchwarz. An den Küſten von Sardinien, zumal aber von Corſika. V.

*19. L. melanurus *T.*

Col. 459.

Tileſius b. Kruſenſtern T. LVII.

Kopf, Hals, Bürzel und Unterſeite weiß. Mantel, Rücken und Flügel hell=ſchiefergrau; die Deckfedern mit weißer Spitze; Schwingen ſchwarz, ebenfalls mit weißer Spitze, der Schwanz ſchwarz mit weißem Einfaß; Augenkreiſe und Schnabel gelb, letzterer mit rother Spitze und ſchwarzem Querband. An den Küſten von Japan und Corea. V.

20. L. tridactylus und L. rissa. Die dreizehige Möve.

Brisson VI. XVI. 1. und XVII. 2.

Der grauen und der Lachmöve ſehr ähnlich, aber durch einen ſehr kurzen, unvollſtändigen Daumen unterſchieden. Jung iſt ſie braun und ſchwarz gefleckt. *Enl.* 387.

Man hat mit Recht von den vorigen unterſchieden:

II. *LESTRIS Ill.* [1]) Die Raubmöven. *Stercoraire. Labbe,*

bei denen die hautigen Naſenlöcher, die noch überdem größer als bei den andern ſind, die Naſenöffnung noch weiter an die Spitze und den Rand hin verſetzen. Ihr Schwanz iſt zugeſpitzt. Sie verfolgen die kleineren Möven mit Wuth, um ihnen das, was ſie freſſen, abzunehmen, ja ſelbſt, wie man behauptet, ihren Koth zu verſchlingen. Daher ihr Name.

21. L. (L.) parasiticus *L.* Die Schmarotzerraubmöve. *Le Labbe à longue queue.*

Enl. 762.

Edw. 148.

---

*) *Payraudeau Ann. des sc. naturelles* 1826. *Aout. p.* 460 *sq.*

1) *Ληστρις*, Räuber, der Name dieſer Vögel bei den ſchwediſchen Fiſchern. Hr. Vieillot hat dieß in Stercoreus verwandelt.

Obenher dunkelbraun, untenher weiß; die zwei mittleren Schwanzfedern ſind noch einmal ſo lang als die anderen. Bei uns iſt ſie ſelten. Jung iſt ſie ganz braun. Dann iſt es L. crepidatus *Gm. Enl.* 991. oder beſſer *Edw.* 149.

Die Polargegenden nähren noch:

22. L. (L.) Cataractes *Gm.* Die große Raubmöve. Skua.

[*Voy. de Freycinet pl.* 38.]
Brit. zool. pl. L. 6.

Von der Größe einer Mantelmöve, braun, die Baſis der Schwungfedern weiß. C. [Die mittleren Schwanzfedern überragen die anderen nur um 1¼ Zoll. Junge und alte Vögel ſehen ſich ganz gleich.]

und eine andere:

23. L. (L.) pomarinus *Temm.* Die breitſchwänzige Raubmöve,

von der Größe einer gewöhnlichen Möve, obenher braun, untenher weiß, mit einem braunen Halsband auf der Bruſt [1]).

7. STERNA *L.* [2]) Seeſchwalbe.

Entlehnen ihren Namen von den außerordentlich langen und ſpitzen Flügeln, dem Gabelſchwanz und den kurzen Füßen, die ihnen einen den Schwalben ähnlichen Anſtand und Flug geben. Ihr Schnabel iſt ſpitzig, gerade, zuſammengedrückt, ohne Vorſprung noch Krümmung. Ihre an der Baſis ſtehenden Naſenlöcher ſind länglich und theilweiſe durchbrochen. Die Schwimmhäute, welche ihre Zehen vereinigen, ſind ſehr ausgeſchnitten; daher ſchwimmen ſie denn auch nur wenig. Sie fliegen pfeilſchnell und in jeder Richtung über dem Meer, ſtoßen lautes Geſchrei aus und holen ſehr geſchickt von der Oberfläche des Waſſers die Mollusken und kleinen Fiſche weg, die ihre Nahrung ausmachen. Sie gehen auch weit ins Land hinein auf Seen und Flüſſe.

---

1) Ich möchte nicht wagen, die Identität des Lestris Cataractes *Freycinet* 38. und des Stercoreus pomarinus *Vieill. Gal.* 288. mit den obengenannten Gattungen zu behaupten *).

2) Sterna iſt ihr von Turner latiniſirter engliſcher Name *Stern* oder *Tern*, den Gesner angenommen hat.

*) Nach Herrn Temmingk iſt Vieillot's Figur nichts weiter als ein Lestris Cataractes. B.

Auf unſeren Süßwaſſern iſt im Frühling die gemeinſte:

1. St. Hirundo *L.* Die rothfüßige Seeſchwalbe. *Pierre-Garin.*

Enl. 987.

Friſch 219.

Naumann 37. f. 52.

Wilson VII. 60. 1.

Reif iſt ſie weiß, mit hell-aſchgrauem Mantel, ſchwarzem Scheitel, rothen Füßen und rothem, an der Spitze ſchwarzem Schnabel. Sie iſt einen Fuß lang, klaftert aber wenigſtens zwei.

2. St. minuta *L.* Die Zwergſeeſchwalbe.

Enl. 996.

Wilson V. 60. 2.

Naumann 38. f. 55.

Unterſcheidet ſich von der vorigen nur dadurch, daß ſie um ein Dritttheil kleiner iſt und eine weiße Stirn hat.

3. St. cantiaca *Albin.* Die weißgraue Seeſchwalbe.

Albin II. LXXXVIII.

Iſt größer als die rothfüßige, und die Spitze ihres Schnabels iſt gelb. Die junge iſt die St. striata *Gm. Lath.* VI. t. 98.

4. St. caspia *Pallas.*

Sparrm. Mus. Carlson. LXII.

Meyer deutſch. Vögel II. VI.

Savigny Égypte ois. pl. IX. f. 1.

iſt die größte unſerer Gattungen, weiß, mit aſchgrauem Mantel, der Hinterkopf ſchwarz und weiß gemiſcht, der Schnabel roth, die Füße ſchwarz.

5. St. nigra *L.* (St. fissipes und St. naevia). Die ſchwarzgraue Meerſchwalbe.

Enl. 338 und 924.

Friſch 220.

Mit weniger tief geſpaltenem Schwanz. Jung, iſt ihr Mantel ſchwarz gefleckt. Alt, iſt er faſt gänzlich ſchwarzgrau. C.

Der Vogel iſt obenher aſchgrau ins Schieferfarbige, Kopf, auch die Kehle der alten ſchwarz, übrige Unterſeite ſchwarzgrau, der After weiß. Die Füße ſind ſchwarzroth. V.

Unter den ausländiſchen ſind zu bemerken:

6. St. Inca *Less.* et *Garnot.*

Voy. de la Coq. Zool. pl. 47.

Schwarz, ins Schieferbraune, mit rothem Schnabel und Füßen, eine [weiße] Binde auf den Backen, und die Ohrfedern herabhängend und weiß. [Genauer ſchieferblau, mit einem weißen, langen, am Ende frei hängenden Schnurrbart auf jedem Backen, weißen Deckfederſpitzen, karminrothem Schnabel und orangegelben Füßen.] An den peruaniſchen Küſten. B.

*7. St. Dougallii *Montag.*

Vieill. Gal. 290.

Obenher ſo wie am Bauche blaugrau, mit ſchwarzem Scheitel, Nacken und äußerſter Schwungfeder; Vorderſeite bis zum Bauche herab weiß, an der Bruſt roſenroth überlaufen; die zwei äußerſten Schwanzfedern ſehr lang und zart. Der Schnabel iſt ſchwarz mit rother Baſis, die Füße roth. An den engliſchen Küſten bis Norwegen. B.

*8. St. anglica.

Wilson Am. VIII. 72. 6. St. aranea.

Auch in Deutſchland. Weiß, mit ſchwarzem Scheitel, Nacken, Schnabel und Füßen, und ſilbergrauem Rücken, Flügeln und Schwanz. Sechszehn Zoll lang. Frißt Waſſerſpinnen, doch auch junge Vögel. Von Nordamerika bis an die norddeutſchen Küſten. B.

*9. St. arctica *Temm.*

[Sterna argentata *Brehm.*]

Scheitel und Nacken ſchwarz, letzterer mit einem Federſchopf, Rücken, Flügel und Bauch ſilbergrau, Unterrücken, Bürzel, mittler Theil des Schwanzes, auch meiſt die Kehle, weiß. Die erſte Schwungfeder iſt ſchiefergrau, inwendig weiß geſäumt. Im Herbſtkleide iſt das Geſicht weiß. Schnabel und Füße roth. Der Nagel der Mittelzehe iſt nach Herrn Graba merkwürdig gekrümmt, wie beim Papageitaucher; alſo wohl quer geſtellt. Zumal bei Island. B.

*10. St. leucopareia *Natterer.*

Sterna delamotta.

Mit wenig gegabeltem Schwanze, über den die Flügel anderthalb Zoll hinausragen. Obenher dunkel-aſchgrau, untenher heller, zumal nach der Kehle zu; der Scheitel, die Augengegend und Nacken ſchwarz, unter dem Auge bis zum Ohre ein weißer Streif. Schnabel und Füße corallenroth. In Dalmatien, der Picardie ꝛc. B.

***11. St. leucoptera** *Temm.*

Schinz Vögel d. Schweiz, Titelkupfer.

Schwarz, mit grauem Unterrücken und Schultern, weißen Flügeln, Schwanz und Steiß, und oberen und unteren Schwanzdeckfedern; Schnabel und Füße corallenroth. In Norditalien und auf den Schweizerseen. V.

Ausländiſche Gattungen ſind:

****12. St. velox.**

Rüppell Atlas T. 13.

Weiß, mit ſchwarzem Scheitel, grauem Mantel, Schwingen und Schwanz. Der Schnabel gelb, die Füße ſchwarz. Vom rothen Meere bis zum Cap. V.

****13. St. affinis** *Mus. Fr.*

ib. T. 14.

Der vorigen ganz gleich, nur durch ſchön ſilbergraues Gefieder auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz und ſchwarze Stirn unterſchieden. (Nicht etwa ein jüngerer Vogel?) V.

***14. St. cayana.**

Enl. 988.

Weiß, mit ſchwarzem Hinterkopf und grauem Rücken und Schwingen. Sechszehn Zoll lang. V.

****15. St. infuscata** *Licht.*

Obenher rußbraun, Schnabel und Füße ſchwarz, der Schwanz gabelig und etwas kürzer als die Schwingen. Auf den aleutiſchen Inſeln und Oſtindien. L. V.

****16. St. magnirostris** *Licht.*

Obenher ſchiefergrau, die Schwingen und der Scheitel ſchwarz, eine ſchmale weiße Stirnbinde und die Deckfedern weiß, ſo wie der Schnabel. Braſilien. L. V.

***17. St. melanauchen** *Temm.*

Col. 427.

Weiß, ſchwach ins Roſenrothe, mit perlgrauem Rücken und Mantel und ſchwarzem Nacken, deſſen Farbe ſich in einem Streif nach vorn durchs Auge zieht. Der äußere Rand der erſten Schwungfeder iſt auch ſchwarz, wie Schnabel und Füße. Von den Inſeln des indiſchen Archipels. V.

*18. **St. melanogaster** *Temm.*
Col. 434.

Unterkopf und Vorderhals weiß, Nacken, Bruſt und Rücken aſchgrau, Scheitel bis zum Hinterkopf und die ganze Unterſeite, von der Bruſt an bis zu den unteren Schwanzdeckfedern, ſchwarz. Schnabel und Füße gelb, der Nagel des Mittelfingers ſehr lang. Ebendaher. V.

*19. **St. fuliginosa.**
Wilson Am. [VIII. *pl.* 72. f. 7.]

Obenher rußſchwarz, die Stirn, die zwei äußerſten Federn des Gabelſchwanzes und die geſammte Unterſeite, ſelbſt der Flügel, blendend weiß. Über den ganzen Ocean. V.

Man kann auch noch von den anderen Meerſchwalben die

NODDI

trennen, deren Schwanz ungegabelt und faſt von der Länge der Flügel iſt. Sie haben auch einen leichten Vorſprung am Schnabel, der erſten Andeutung des der Möven. Man kennt nur eine

20. **St. stolida** *L.* Der ſchwarze Noddi. *Oiseau fou.*
Enl. 997.

Schwärzlichbraun, der Oberkopf weißlich, den Reiſenden wegen der Dummheit bekannt, womit er ſich auf die Schiffe ſtürzt [1]).

*21. **St. tenuirostris.**
Col. 202.

Nußbraun, mit bleigrauem Hals und Kopf und weißem Scheitel; der Schnabel lang und dünn; die Füße braun, die Kehle und der Vorderhals ſchwarz. Am Senegal. Kleiner als die vorige; nur 11 Zoll lang. V.

8. RHYNCHOPS *L.* Scheerenſchnabler.
Coupeur d'eau. Bec-en-ciseau.

Gleichen den Seeſchwalben in ihren kleinen Füßen, ihren langen Schwingen und ihrem Gabelſchwanz; unterſcheiden ſich aber von allen Vögeln durch ihren ungewöhnlichen Schnabel,

1) Die Sterna philippensis (***Sonnerat*** 1re *Voy. pl.* LXXXV.) ſcheint von der stolida nicht verſchieden. — St. fuscata *Lath.* ***Briss.*** VI. *pl.* 21. 1. ſcheint auch in dieſes Untergeſchlecht zu gehören, wie die St. tenuirostris ***Temm.*** *col.* 202.

deſſen Oberkinnlade kürzer als die untere, und beide ſo in dünne Blätter verflächt ſind, daß die Ränder auf einander ſtoßen, ohne ſich zu umfaſſen. Sie können ſich nur von dem nähren, was ſie im Flug mit ihrer Unterkinnlade von der Oberfläche des Waſſers auffiſchen.

Man kennt zumal eine Gattung:

1. Rh. nigra *L.*

Enl. 357.

Weiß, mit ſchwarzem Scheitel und Mantel [bei Alten mitunter weiß], einer weißen Binde auf den Flügeln, und die äußeren Schwanzfedern nach außen weiß. Schnabel und Füße ſind roth [jener an der Spitze ſchwarz], und der Vogel iſt etwa ſo groß wie eine Taube. In den antilliſchen Meeren.

*2. Rh. flavirostris.

Vieill. Gal. 291.

Weiß, mit dunkel=graubraunem Oberkopf, Rücken und Flügeln; die zweiten Deckfedern derſelben bilden einen weißen Längsſtreif. Schnabel und Füße gelb. Südafrika. 16 Zoll lang. V.

*3. Rh. cinerascens.

Spix CII.

Obenher erdbraun mit weißen Federrändern, untenher aſchgrau, die Baſis des Schnabels roth, auf dem Flügel ein weißer Fleck. V.

**4. Rh. orientalis.

Rüppell Atlas T. 24.

R. albirostris *Licht.*

Der Schnabel iſt im Leben, wie die Füße, corallenroth. Stirn, Geſicht, Schwanz und ganze Unterſeite weiß, die Oberſeite und Flügel ſchwarzbraun. Die Schnabelſpitze iſt gelb. Bloß am Nil. V.

*5. Rh. brevirostris.

id. CIII.

Obenher braun, mit helleren Federrändern, untenher aſchgrau; der etwas kurze Schnabel wie die Füße roth. V.

Die dritte Familie

TOTIPALMATI

hat das Merkwürdige, daß ihr Daumen mit den übrigen Fingern in eine einzige Haut vereinigt iſt, und ungeachtet dieſer

Organiſation, die ihre Füße zu noch vollkommneren Ruderfüßen macht, lieben ſie, faſt die einzigen unter den Schwimmvögeln, auf Bäumen zu ſitzen. Sie fliegen ſämmtlich gut und haben kurze Füße. Linné bildete drei Geſchlechter aus ihnen, von denen aber das erſte weiter eingetheilt werden muß.

9. PELECANUS *L.*

Begreifen alle, bei denen ſich an der Baſis des Schnabels irgend eine nackte Hautſtelle findet. Ihre Naſenlöcher bilden Spalten, deren Öffnung kaum ſichtbar iſt. Ihre Kehlhaut iſt mehr oder minder ausdehnbar, und ihre Zunge ſehr klein. Ihr dünner Kropf bildet mit den anderen Magen nur einen großen Sack. Sie haben mittelmäßige oder kleine Blinddärmchen.

I. *ONOCROTALUS Briss. PELECANUS Ill.* [1]) Eigentliche Pelikane.

Ihr Schnabel zeichnet ſich durch ſeine große Länge, ſeine gerade, ſehr breite und horizontal abgeplattete Form und den Haken am Ende aus; endlich auch durch ſeine Unterkinnlade, deren biegſame Äſte eine nackte und in einen anſehnlich geräumigen Sack ausdehnbare Haut ſtützen. Oben hat er in ſeiner ganzen Länge zwei Furchen, in welchen die Naſenlöcher verborgen ſind. Die Augenkreiſe ſind nackt wie die Kehle. Der Schwanz rund.

1. P. Onocrotalus *L.* Der gemeine Pelikan

Enl. 87.
Edw. 92.
Friſch 186.

hat die Größe eines Schwans [die afrikaniſchen Exemplare ſind größer wie die europäiſchen], iſt über und über weiß, mit einem leichten Anflug von Fleiſchfarbe, der Schnabelhaken roth wie eine Kirſche; in der ganzen alten Welt [auch in Deutſchland an der Donau] mehr oder minder verbreitet, in Sümpfen brütend und nur von lebendigen Fiſchen lebend. Er ſoll Nahrung und Waſſer in ſeinem Kehlſack forttragen. Man hat noch nicht hinlänglich die Altersverſchiedenheiten dieſes Vogels beſtimmt, um die Aufzählung der Arten zu ſichern [2]).

---

1) Pelecanus und Onocrotalus ſind zwei griechiſche latiniſirte Namen dieſes Vogels.

2) Ich ſehe keinen Unterſchied zwiſchen unſerem Pelikan und dem Pelicanus roseus *Sonnerat* 1r *Voy. pl.* LIV. Was den P. manillensis ebend. LIII. betrifft, ſo ſagt Sonnerat ſelbſt, daß er ihn für den jungen roseus halte. Ich finde auch keinen Unterſchied zwiſchen

***2. P. fuscus.**
Vieill. Gal. 276.

Etwas kleiner als der gemeine; Kopf und Hals ſind nach vorn aſchgrau, der Hals nach hinten graubraun; Rücken und Mantel aſchgrau, der Unterkörper graubraun; jede Feder mit breitem, weißlichen Schaftſtrich. Die nackte Geſichts- und Kehlhaut aſchblau, röthlich geſtreift. Der Schnabel an der Baſis grünlich, in der Mitte blaulich, an der Spitze roth; die Füße bleigrau. Auf den Antillen und Carolina. V.

****3. P. rufescens** *Lath.*
Rüppell Atlas T. 21.

Weiß, mit zimmetröthlichem Rücken und ſchwarzen Schwingen. Die Nackenfedern ſchorfartig. Der Kehlſack amarantroth, groß, mit gelben warzigen Längsſtreifen. Mehr im inneren Afrika. Die Federn lanzettförmig. V.

***4. P. perspicillatus. Der Brillenpelikan.**
Temm. col. 276.

Weiß, im Leben vielleicht mit roſenrothem Anflug, die ſpitzen kleinen Flügeldeckfedern ebenfalls weiß, die übrigen ſpitzen Federn des Flügels, ſo wie der Unterrücken und Schwanz ſchwarz; um die Augen zwei nackte roſenrothe Kreiſe; Schnabel und Kehlſack röthlich-blaßgelb. Von der Südſee. V.

II. *HALIEUS Ill. PHALACROCORAX Briss. CARBO Meyer.* Scharbe. *Cormoran* [1]).

Haben einen langgezogenen, zuſammengedrückten Schnabel, deſſen Ende des oberen hakig, des unteren abgeſtutzt iſt; die Zunge iſt ſehr klein, die Kehlhaut weniger ausdehnbar; die Na-

---

dem fuscus *Edw.* 93. und dem der *pl. Enl.* 965., die man unter dem roseus citirt, die aber weit mehr dem manillensis gleicht. Herr Temmingk ſieht die Figur für einen jungen gemeinen an. Der philippensis *Briss.* VI. 56. iſt das nämliche Individuum, nach dem die Tafel 965. gemacht worden iſt; folglich ſind beide junge Onocrotalus. — Aber der *pl.* 957., ebenfalls als fuscus citirt, ſcheint eine wirkliche Species, ſo gut wie Vieillot's 276.

1) *Cormoran* corrumpirt aus Corvus marinus, wegen ſeiner ſchwarzen Farbe. Es iſt in der That der Waſſerrabe des Ariſtoteles. Phalacrocorax (kahler Rabe), der griechiſche Name dieſes Vogels, von Plinius angegeben, aber nicht von Ariſtoteles gebraucht. Den Namen Carbo hat ihm nur Albert (?) gegeben, vielleicht nach dem deutſchen Scharbe. Allen dieſen Namen hat nun noch Vieillot den Hydrocorax zugefügt *Gal.* 275.

ſenlöcher wie eine kleine Linie, die gar nicht durchbrochen ſcheint. Der Nagel des Mittelfingers iſt ſägeartig gezähnt.

Die eigentlichen Scharben

haben einen runden Schwanz von vierzehn Federn. Wir be=ſitzen eine:

5. P. (H.) Carbo *L.* Die Scharbe. *Le Cormoran.*
Enl. 927. der junge.
Friſch 187. 188.
Brit. zool. pl. L. 1.

Schwarzbraun, auf dem Rücken dunkelſchwarz gewellt, nach der Schnabelſpitze und dem Vorderhals hin mit weiß gemiſcht Um die Kehle und Backen bei dem Männchen weiß; der Hinter=kopf bei dieſem hat auch eine Haube *). Er iſt von der Größe einer Gans. Niſtet in Felslöchern und auf Bäumen und legt drei oder vier Eier.

*6. P. cristatus *Olafsen.*
Olaſſen Reiſe n. Island T. 44.
Col. 322. *Cormoran longup.*
Vieill. Gal. 275 **).

Phalacr. carboides Gould Proc. 1837.

Siehe die hier unten ſtehende Anmerkung. Nach Hrn. Temmingk's Abbildung iſt dieſer Vogel ſchiefergrün, auf dem Rücken ins Olivengrüne; der Schwanz ſchwarz, die Federn des Mantels ſchwarz geſäumt, der Federbuſch von der Stirn aufge=hend, die nackte Augenhaut gelb, die Füße ſchwarz. V.

*7. P. (C.) africanus *Lath.*
Sparrmann Mus. Carlson. III. 61.

Obenher ſchwarz, untenher ſchieferſchwarz und weiß geſcheckt, um die Augen nackt, der Schnabel ſchmutzig blaßgelb, die Ober=kinnlade ſchwarzbraun. Die Füße ſchwarz. Zwanzig Zoll lang. V.

---

*) Dieſes iſt nach Hrn. Adv. Graba neuer Verſicherung (Tage=buch nach den Färöern S. 153) der Carbo cristatus, den er ſo wenig wie den C. Graculus als eigene Gattung gelten laſſen will. Letzterer ſey nur ein cristatus mit fälſchlich braun gemaltem Augenſtern.

Er beſchreibt den cristatus als bronzefarben, die Federn des Man=tels ſchwarz eingefaßt, wie ſchuppig erſcheinend. Der Schnabel ſchwarz, mit ſafrangelbem Mundwinkel, der Kehlſack ſchwarz, mit gelben Tüpfeln, der Augenſtern meergrün. Nur die ganz alten Vögel tragen, aber auch im Sommer, einen Federkamm von zerſchliſſenen grünen Federn, der auf Stirn und Vorderkopf entſpringt und eigentlich eine nackte Stelle einfaßt. V.

**) Dieſes Citat wird wohl zu P. naevius gehören. V.

*8. P. (C.) naevius *Lath.*
Synops. III. t. 104.
Mus. Carls. 1. 10.
[Hydrocorax dilophus. *Vieill. Gal.* 275.]

Gehäubt, ſchwarz grünſchillernd mit braunem Rücken, jede Feder mit einem ſchwarzen Fleck am Ende; hinter dem Auge den Hals herab ein weißer Streif, die nackte Augengegend dunkelroth. Auf Neuſeeland. Über eine Elle lang. V.

**9. P. (C.) Gaimardi *Less.*
Voy. de la Coq. 48.

Schön aſchgrau, Schwingen und Schwanz ſchwarzbraun; der Mantel ſchwarz, mit grauweißen und braunen Flecken, an der Seite des Halſes ein weißer Streif, das Geſicht und die Füße roth, der Schnabel gelb. Bei Lima und Callao. V.

**10. P. (C.) lucidus *Licht.*

Obenher glänzend graubraun, untenher weiß, Hüften und Füße braun. Am Cap. V.

*11. P. (C.) pygmaeus *Pallas.*
Reiſe App. T. 1.

Schwarz, hie und da weiß gefleckt. Am kaſpiſchen Meer. Von der Größe einer Knäkente. V.

III. *TACHYPETES Vieill.* [*Ill.*] Fregatvogel.

Unterſcheidet ſich von den vorigen durch einen Gabelſchwanz, kurze Füße mit tief ausgeſchnittenen Schwimmhäuten, außerordentlich weite Klafterung der Schwingen, und einen Schnabel, deſſen beide Kinnladen am Ende gebogen ſind.

Die Flügel dieſer Vögel ſind ſo mächtig, daß ſie in ungeheuere Entfernungen von allem Lande zu fliegen vermögen, zumal zwiſchen den Wendekreiſen. Sie ſtürzen ſich auf die fliegenden Fiſche, und ſchlagen die Tölpel, um ſie zu zwingen, ihre Beute herauszuwürgen.

Man kennt nur eine Gattung genau:

12. P. (T.) Aquilus *L.* Der Fregatvogel.
Enl. 691.
Vieill. Gal. 274.

Schwarz, an der Kehle und dem Hals mehr oder minder weiß geſcheckt [bei Vieillot zwei blutrothe Fleiſchhäute an der

Kehle herab], der Schnabel roth. Klaftert, wie man behauptet, bisweilen an zehn bis zwölf Fuß [1]).

IV. *DYSPORUS Ill.* *SULA Briss.* [2]) Tölpel. *Fou.* *Boubie.*

Ihr Schnabel iſt gerade, ſchwach zuſammengedrückt, ſpitz, mit etwas gekrümmter Spitze. Seine Ränder ſind ſägeartig gezähnt, die Zähnchen nach hinten gerichtet. Die Naſenlöcher verlängern ſich in eine Linie die bis an die Spitze reicht. Die Augenkreiſe wie die Kehle ſind nackt, letztere wenig ausdehnbar. Die Kralle des Mittelfingers ſägeartig gezähnt. Die Flügel ſind bedeutend weniger lang wie bei den Fregaten, und der Schwanz ein wenig keilförmig. Man nennt ſie Tölpel wegen der Dummheit, mit der ſie ſich von Menſchen und Vögeln, zumal Fregatten, behandeln laſſen, die ſie ſchlagen, um ſie zum Fahrenlaſſen ihrer gefiſchten Beute zu nöthigen.

Die bekannteſte Gattung iſt:

13. P. (D.) Bassanus *L.* Der weiße Tölpel. Gannet. Baſſansgans.

Sula alba *Meyer.*
Enl. 278.
Vieill. Gal.
Brit. zool. pl. L.
Naumann Suppl. 56. f. 106.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

Weiß; die erſten Schwungfedern und die Füße [nebſt der nackten Geſichts- und Kehlhaut] ſchwarz. Der Schnabel grünlich. Faſt ſo groß als eine Gans. Der Name kommt von einer kleinen Inſel [Baß] im Golf von Edinburg, wo ſie ſich ſehr vermehrt, wiewohl ſie nur jedesmal ein Ei legt und bebrütet. Es kommen im Winter ziemlich viele an unſere Küſten. Die jungen ſind braun, weiß gefleckt (*Enl.* 986.)

Die anderen Gattungen ſind noch nicht hinlänglich beſtimmt.

***14. P. (D.) Sula *L.* Der braune Tölpel.**

Sula fusca.

---

1) Man hat etwas willkürlich den Pel. minor *Edw.* 309. und leucocephalus *Buff. ois.* VIII. *pl.* XXX., vielleicht auch ſelbſt den Pel. Palmerstoni *Lath.* zum Rang von Species erhoben. C.

2) Sula iſt nach Hoyer (Clus. exot. 36.) der Name der Tölpels oder Baſſan's auf den Färöern. *Boubie* iſt ihr engliſcher Name, von *booby*, ſtumm, ſtupid. C.

Enl. 973.
Catesby I. 87.
Vieill. Gal. 277 *).

Braun mit weißer Unterſeite. Schnabel und Füße gelb. Auf den Antillen. V.

**15. P. (D.) capenſis *Licht.*

Weiß, mit ganz ſchwarzen Schwingen und Schwanz, die Federſchäfte an der Baſis weiß. V.

10. PLOTUS *L.* Anhinga [1]).

Tragen auf einem Körper und Schnabel ungefähr wie der Scharben einen langen Hals, kleinen Kopf und einen geraden, dünnen und zugeſpitzten Schnabel mit [an der Spitze] gezähnelten Rändern; übrigens ſind die Augen und die nackten Geſichtstheile wie bei den Pelikanen, von denen ſie auch die Sitten haben und wie ſie auf Bäumen niſten.

Man kennt einige Gattungen oder Varietäten in den heißen Ländern beider Continente. Sie ſind nicht viel größer als eine Ente, aber ihr Hals iſt viel länger.

*1. Pl. melanogaster. Der Schlangenhalsvögel.
Enl. 959. 960.
Vieill. Gal. 278. [Hier trifft einmal wieder kein Wort der Beſchreibung mit der Figur.]
Wilson IX. 74. 1. 2 [2]).

Schwarz, dunkelgrün ſchillernd, mit zwei blaßbraunen Streifen längs der Rückenſeite des Halſes; eben ſolchen Flecken und Strichen auf dem Oberrücken und den kleinen Deckfedern, und ſolchem Endſaum des Schwanzes. Schnabel, nackte Kehlhaut und Füße gelb. In ganz Amerika, wie es ſcheint. V.

*2. Pl. Vaillantii *Temm.*
Col. 380. im hochzeitlichen Kleide.

---

*) Von dieſem Vogel ſagt Vieillot in der Definition: facie rubra; in der ſpeciellen Beſchreibung: *la peau nue qui entoure les yeux, est jaune;* und auf dem Bilde iſt ſie blau! V.

1) *Anhinga* iſt nach Marcgraf der Name dieſer Vögel bei den Topinambus. Plotus oder Plautus heißt nackter Fuß. Klein hat dieß für eine ſeiner Familien der Schwimmvögel gebraucht, Linné auf den Anhinga übergetragen.

2) Und *Enl.* 107. — *Lath.* Syn. VI. t. 96. [Von Latham ſind aber beide verwechſelt.]

Vom vorigen wohl zu unterſcheiden. Das alte Männchen hat einen iſabellgelben Hals, am Scheitel und Unterhals ins Röthlichbraune, ums Auge bis zum Nacken herab mit einem ſchwarzen Streif, darunter vom Auge bis Hinterkopf mit einem weißen verſehen. Im Nacken weiß punktirt. Rücken und kleine Flügeldeckfedern ſchwarz, mit iſabellgelbem breiten Schaftſtreif. Flügel, Schwanz, Vorderhals, Bruſt und Bauch ſchwarz, letzterer mit bouteillengrünem Schimmer; Flügel und Füße gelb. Im ganzen ſüdlichen Afrika bis Aſien. V.

11. PHAETON *L.* Tropikvogel. *Paille-en-queue.*

Sind leicht kenntlich an zwei ſehr langen ſchmalen Federn im Schwanze, die von fern wie Strohhalme ausſehen. An ihrem Kopf befindet ſich nichts Nacktes. Ihr Schnabel iſt gerade, zugeſpitzt, gezähnelt und mittelmäßig lang. Ihre Füße kurz, aber ihre Schwingen lang. Auch fliegen ſie ſehr weit auf die hohe See, und da ſie nur ſelten die heiße Zone überſchreiten, zeigt ihr Erſcheinen den Schiffern die Nachbarſchaft der Wendekreiſe an. Auf dem Lande, wohin ſie eigentlich nur um zu brüten gehen, ſitzen ſie auf Bäumen.

Man kennt nur einige Gattungen oder Arten mit weißem, hie und da ſchwarz geſchecktem Gefieder, nicht größer als eine Taube.

1. Ph. aethereus *L.
Enl. 369. 998.

Weiß, mit ſchwarz geſtricheltem Rücken, Bürzel und kleinen Flügeldeckfedern; die zwei langen mittleren Schwanzfedern an der Wurzel und die Schwingen ſchwarz; der Schnabel roth. In den tropiſchen Meeren. Gegen 3 Fuß lang. V.

***2. Ph. phoenicurus.**
Enl. 979.
Vieill. Gal. pl. 279.

Weiß, mit roſenrothem Anflug; einige ſchwarze Flecken ums Auge und an den Flügeldeckfedern, ſo wie an der Wurzel der langen Schwanzfedern. Dieſe im Übrigen, wie der Schnabel, corallenroth. Die Füße ſchwarz. Bei Isle de France ꝛc. V.

Die vierte Familie
LAMELLIROSTRES

hat einen dicken, eher mit einer weichen Haut als mit Horn überzogenen Schnabel, deſſen Ränder mit kleinen Zähnchen oder mit Lamellen beſetzt ſind. Die Zunge iſt breit und fleiſchig und an den Rändern gezähnelt. Ihre Flügel ſind von mittelmäßiger Länge. Sie leben mehr auf dem Süßwaſſer als auf der See. Bei den meiſten iſt die Luftröhre des Männchens an ihrer Gabelung mit Kapſeln von verſchiedener Form beſetzt. Ihr Magen iſt groß, ſehr muskulös, und ihre Blinddärme lang.

Der große Stamm

12. ANAS *L.*

umfaßt diejenigen Schwimmvögel, deren Schnabel groß und breit, und deſſen Rand mit einer Reihe hervorſtehender dünner, querſtehender Blättchen beſetzt iſt, die dazu beſtimmt ſcheinen, wenn der Vogel ſeine Beute ergriffen, das Waſſer abfließen zu laſſen. Man theilt ſie in drei Untergeſchlechter, deren Grenzen indeß nicht recht ſcharf ſind.

I. *CYGNUS* [*Bechstein*]. Die Schwäne.

Der Schnabel iſt vorn ſo breit wie hinten, und an der Baſis breiter wie hoch. Die Naſenlöcher ſtehen ungefähr in der Mitte ſeiner Länge; der Hals iſt ſehr lang. Es ſind die größten Vögel dieſes Stammes. Sie nähren ſich vorzüglich von Wurzeln und Saamen der Waſſerpflanzen, auch ſind ihre Eingeweide, zumal ihre Blinddärme, ſehr lang. Ihre Luftröhre zeigt keine Anſchwellung.

Wir beſitzen zwei Gattungen in Europa:

1. A. (C.) Olor *L.* Der ſtumme Schwan. Der rothſchnabelige Schwan. Der Höckerſchwan.

Cygnus gibbus.
Enl. 913.

Mit rothem, ſchwarz eingefaßten Schnabel, an ſeiner Baſis oben mit einem rundlichen Höcker beſetzt. Sein Gefieder ſchneeweiß. Die jungen ſind grau, und ihr Schnabel bleigrau. Dieß iſt die Gattung, welche gezähmt, die Zierde unſerer Canäle und Weiher iſt. Die Sanftheit ſeiner Bewegungen, die Eleganz ſeiner Formen und die glänzende Weiße ſeines Gefieders haben

ihn zum Sinnbild der Schönheit und der Unſchuld gemacht. Er lebt von Vegetabilien wie von Fiſchen, fliegt ſehr hoch und ſchnell, und ſchwimmt auch äußerſt ſchnell, indem er die Flügel als Segel zu Hülfe nimmt, die ihm außerdem auch noch als kräftige Waffe dienen, die zu ſchlagen, die ihn angreifen wollen. Er niſtet im Schilf und Geröhrig, und legt ſechs bis acht graugrüne Eier.

2. A. Cygnus *L.* Der Singſchwan. Der ſchwarzſchnäbelige Schwan.

Cygnus musicus *Bechst.* s. melanorhynchus *Meyer.*
Edw. 150.
Brit. zool. pl. Q.
Naumann 1. Ausg. T. 13. f. 27.

Der Schnabel iſt ſchwarz, an der Baſis gelb, der Körper weiß, graugelblich überlaufen, und bei den jungen ganz grau. Dieſe Gattung, im Äußeren der vorigen ſehr ähnlich, unterſcheidet ſich innerlich vollkommen durch ihre Luftröhre, die ſich umbiegt, und zum großen Theil in eine Höhlung des Kieles des Bruſtbeins herabſteigt, welches bei beiden Geſchlechtern ſtatt hat, beim gemeinen Schwan aber nicht vorkommt. Man nennt auch dieſen gegenwärtigen, wiewohl mit Unrecht, wilden oder Singſchwan. Der Schwanengeſang beim Tode iſt eine Fabel. [Doch giebt er ſehr ſanfte, angenehme Töne von ſich, die in der Ferne, wenn viele beiſammen ſind, wie Glockengeläute klingen und ſehr weit vernommen werden. Er bewohnt den höchſten Norden, kommt aber bisweilen im Zuge bis in die Mitte Deutſchlands, bleibt auch oft zu Hunderten an den Rügenſchen Küſten. Er legt 6 bis 7 gelbbraune oder ſchmutzigweiße Eier.]

3. A. (C.) plutonia *Sh.* Der ſchwarze Schwan.

Anas atrata *Lath.*
Shaw nat. misc. pl. 108.
Vieill. Gal. 286. Cygnus atratus.

Erſt ſeit kurzem in Neuholland entdeckt; von der Größe des gemeinen, aber weniger elegantem Anſtand; er iſt ganz ſchwarz, außer an den erſten [ſechs] Schwungfedern, die weiß, und dem Schnabel und einer nackten Haut an deſſen Baſis, die roth ſind.

[Herr v. Cuvier hält noch für einen wahren Schwan:]

4. A. (C.) canadensis *L.* *L'oie à cravatte.* Der canadiſche Schwan.

Enl. 346.
Wilson LXVII. 4. *Canada Goose.*

Mantel und Flügel braun, jede Feder mit weißer Endi-

gung; Kopf und obere Hälfte des Halſes ſchwarz, mit einem großen weißen Fleck am Unterkopf und Kinn. Der untere Theil des Halſes vorn weiß. Schwungfedern und Schwanz ſchwarz; Bürzel, Unterbauch und Steißfedern weiß. Schnabel und Füße ſchwärzlich, Iris braun. Drei Fuß lang. Brütet im unbekannten höchſten Norden und läßt ſich leicht zähmen. Iſt auch in Europa in den Parks zu finden. V.

Man kann gewiſſe Gattungen nicht wohl davon trennen, die ganz denſelben Schnabel haben, wiewohl ihre Formen weniger elegant ſind.

Mehrere derſelben haben einen Höcker an der Baſis des Schnabels. Die bekannteſte iſt die insgemein ſogenannte

5. A. cygnoides *L.* Die Schwanengans. Die Guineagans.

Enl. 347.

Wir ziehen ſie in unſeren Höfen auf, wo ſie ſich leicht mit unſern Gänſen paart. Weißlichgrau, mit graubraunem Mantel. Das Männchen macht ſich durch eine befiederte Wamme, die unter dem Schnabel herabhängt, und den dicken Höcker kenntlich, der oben auf ſeiner Baſis ſitzt.

Eine andere, bei weitem ſeltnere Gattung, iſt die von ihren erſten Beſchreibern ſogenannte

6. A. (C.) gambensis *L.* Die Gambiagans.

Lath. Syn. III. p. 2. t. 102.

Ausgezeichnet durch ihren Wuchs, ihre hohen Füße, den Höcker auf der Stirn und zwei große Sporen, womit ihr Flügelgelenk bewaffnet iſt. Ihr Gefieder iſt ſchwarz-purpurroth; Kehle, Vorder- und Unterkörper und Flügel weiß [1]).

*7. A. (C.) melanotos. Die *Ipeca apoa Marcg.*

Enl. 937. *L'oie bronzée à crête sur le bec.*

Vieill. Gal. 285.

Weiß, am Kopf und Halſe durch ſchwarze, aufwärts gerollte Federn geſcheckt; Rücken, Flügel und Oberſchwanz ſchwarz, grün, blau und goldſchimmernd; Schnabel und Füße ſchwarz; auf dem Schnabel ein hoher ſchwarzer Fleiſchkamm; am Flügelgelenk ein ſtarker Sporn. In Indien, zumal den Inſeln. V.

---

1) Buffon hat dieſe Gans mit einer Varietät der ägyptiſchen verwechſelt. *Enl.* 982. — Latham's Abbildung iſt fehlerhaft, indem ſie nur einen Sporn zeigt, und der Helm nicht vorſpringend angegeben iſt.

II. *ANSER Briss.* Gänſe.

Ihr Schnabel iſt mäßig lang oder kurz, nach vorn ſchmäler, und an der Baſis höher als breit. Ihre Füße ſind höher wie bei den Enten, und ſtehen der Mitte des Körpers näher, was ihnen den Gang erleichtert *). Mehrere leben von Saamen und Kraut. Sie zeigen unten an der Luftröhre keine Auftreibung, auch zeigt jene bei keiner bekannten Gattung eine Umbiegung.

a. Eigentliche Gänſe.

Mit einem Schnabel ſo lang wie der Kopf, den die Enden der Lamellen einfaſſen, ſo daß ſie wie ſpitze Zähnchen ausſehen.

8. A. Anser *L.* Die gemeine Gans.

Hat auf unſern Höfen alle Farben angenommen und ſtammt von einer wilden Gattung, grau, mit braunem, grau gewelltem Mantel und ganz orangefarbenem Schnabel. Anser cinereus *Meyer*, die Graugans, *Albin* 90. Naumann 1. Ausg. T. 41. f. 60. Allein es giebt auch noch eine andere, ihr ſehr nahe ſtehende Gattung, die im Herbſt ankommt und daran erkannt wird, daß ihre Flügel länger als der Schwanz ſind, und daß ſie einige weiße Flecken auf der Stirn hat. Ihr Schnabel iſt orangegelb, aber an der Spitze und an der Baſis ſchwarz. Es iſt die Saatgans, Anser segetum *Meyer*, *Enl.* 985. Friſch 155. Naumann l. c. 42. f. 61.

Wir ſehen oft im Winter:

9. A. (A.) albifrons *Bechst.* Die Bläßgans. Die weißſtirnige Gans. *L'oie rieuse.*
Edw. 153.
Naumann 1. Ausg. 43. f. 62.

Grau mit ſchwarzem Bauch und weißer Stirn. [Eigentlich auf Island zu Hauſe.]

Der Norden beider Welten hat noch eine vierte Gattung:

10. A. (A.) hyperborea *L.* Die Schneegans.
Wilson VIII. LXVIII. 5. und die junge LXIX. 5.
Naumann 1. Ausg. Suppl. T. 23. f. 46.

Weiß, mit ſchwarzem [eigentlich rothem] Schnabel und Füßen, die Schwingen am Ende ſchwärzlich. Verirrt ſich bisweilen

---

*) Die Enten ſtehen überhaupt den Schwänen näher als die Gänſe. B.

bei großen Winterſtürmen in unſere gemäßigten Gegenden. Die junge iſt mehr oder minder mit Grau [und Braun] gemiſcht. Dann iſt es A. coerulescens *Gm. Edw.* 152.

b. Die Barnakelgänſe [1])

unterſcheiden ſich von den gemeinen noch durch einen kürzeren und dünneren Schnabel, an deſſen Rändern die Lamellenſpitzen nicht vortreten.

Der Norden Europas ſchickt uns im Winter eine wegen der Fabel berühmte Gattung, nach welcher ſie auf den Bäumen wie eine Frucht wachſen ſollte:

11. A. (A.) leucopsis *Bechst.* (Anas erythropus *Gm.*) Die weißwangige Gans.

Enl. 855.
Friſch 189.
Naumann l. c. 39. f. 77.

Mit aſchgrauem Mantel, ſchwarzem Halſe und weißer Stirn, Backen, Kehle und Bauch. Der Schnabel iſt ſchwarz, die Füße ſind grau. C.

Linné ſagt, ſie ſey: sapidissima omnium avium aquaticarum. Nicht ſelten in Deutſchland wild. V.

12. A. (A.) Bernicla *L.* Die Ringelgans, Bernikelgans. Brandgans. *Le Cravant* [2]).

Enl. 342. und beſſer:
Anser torquatus. Friſch 156.
Naumann l. c. 39. f. 78.
Wilson VIII. 72. 1.

Aus demſelben Lande. Ihr Kopf, Hals und ihre Schwingen ſind ſchwarz, ihr Mantel graubraun, ein Fleck jederſeits am Oberhalſe und unter dem Schwanze weiß, der Schnabel ſchwarz, die Füße grau.

13. A. (A.) aegyptiaca *L.* Die ägyptiſche Gans, Capgans, afrikaniſche Gans. *Le Bernache armé.*

Enl. 379. 982. 983.

Merkwürdig durch ihren Farbenglanz und den kleinen Flügelſporn; auch ſie gehört hierher. Man kann ſie zahm aufziehen, aber ſie hat immer Neigung zu entfliehen.

---

1) *Barnacle*, der ſchottiſche Name der Anser leucopsis; *Klake* bedeutet in dieſer Sprache Gans.
2) Corrumpirt von graue Ente.

Dieß iſt der Chenalopex oder die Fuchsgans der Alten, von den alten Ägyptern wegen der Anhänglichkeit an ihre Jungen ſo verehrt [1]). C.

Sie iſt roſtbraun, dunkler gewellt, auf der Oberſeite ſchwärzlich; die Backen ſind braun, der Oberkopf und der Bauch weiß, auf dem Flügel hat ſie einen großen weißen Spiegel mit ſchwarzer Binde. Der Schnabel iſt roth, mit ſchwarzer Spitze. V.

*14. A. (A.) magellanica *L.*

Enl. 1006.

Soll das Weibchen von A. leucoptera ſeyn. V.

*15. A. (A.) antarctica.

Mus. Carlson. 37.

Voy. de la Coquille Zool. 50. Anser antarcticus.

Steht der vorigen ſehr nahe. C

Das Männchen iſt blendend weiß, mit gelbem Schnabel und Füßen; das Weibchen ſchwer zu beſchreiben. Es iſt großentheils ſchwarz, weiß quergebändert (eigentlich ſollte man es umgekehrt ſagen, denn jede Feder iſt weiß, ſchwarz gebändert); der Scheitel iſt roſtfarbig, Rücken, Bürzel und Schwanz rein weiß, die Flügel ſchwarz, vorn und in der Mitte weiß, dazwiſchen ein metallgrüner Spiegel; ein rother Knoten am Schultergelenk. Auf den Maluinen. V.

*16. A. (A.) leucoptera.

[A. magellanica.]

Brown Ill. 40.

Das Männchen iſt rein weiß, Rücken und Flügeldeckfedern grau, ſchwarz gewellt. Das Weibchen iſt kleiner und ſchlanker, Kopf und Hals lebhaft roſtroth, der Körper grau und die Bruſt braun gewellt. Das Fleiſch dieſer Gattung iſt ſehr ſchmackhaft, das der vorigen ſchlecht. V.

*17. A. (A.) ruficollis und torquata *) *Pallas.* Die Rothhalsgans.

Pallas Spic. VI. t. 4.

Kommt auch bis Deutſchland. C.

Die Rothhalsgans iſt etwas kleiner als die Ringelgans, obenher ſchwarz, mit weißgerandeten Flügeldeckfedern, die Ober-

1) Hr. Geoffroy St. Hilaire, in der *Menagérie du Muséum d'histoire naturelle*, Art. *Oie d'Egypte.*

*) Letzteres Synonym gehört wohl zur Ringelgans. V.

ſchwanzdeckfedern, der Steiß und ein Fleck zwiſchen Schnabel und Auge, ſo wie einer hinter letzteren, nach dem Halſe herab, weiß. Die Kehle iſt ſchwarz, der Vorderhals und die Bruſt braunroth, an der Unterbruſt ein breites weißes Band, der Bauch ſchwarz. V.

***18. A. (A.) coromandelica.**

Enl. 949. 950.

Obenher glänzend braun, untenher und am Kopf und Halſe weiß, letzterer ſchwarz gefleckt, der Scheitel und die Füße ganz ſchwarz. V.

***19. A. (A.) madagascariensis.**

Enl. 770.

Nicht größer wie eine Taube, [obenher ſchwarzgrün, mit weißem Geſicht, Kehle und Bruſt blaß roſtbraun gewellt. Der Schnabel gelb.] V.

****20. A. (A.) arcuata.**

Anas javanica.

Horsf. zool. R.

Obenher ſchwarzbraun, auf dem Rücken in Bogen gebändert, der Bauch weinroth, am Halſe mit ſchwarzen Halbmonden gezeichnet, Kopf und Hals roſtgelb mit braunem Scheitel, Schnabel, Füße und Schwingen ſchwarz. Auf Java. Schmackhaft. V.

III. *CEREOPSIS Lath.*

iſt ein Vogel Neuhollands, den Barnakelgänſen ſehr ähnlich, mit noch kleinerem Schnabel, deſſen Haut viel breiter iſt und ſich etwas bis auf die Stirn erſtreckt.

Man kennt nur eine

21. A. (C.) cinerea *Lath.*

Cereopsis novae Hollandiae.

Col. 206.

Vieill. Gal. 284.

Grau, von der Größe einer Gans. C.

Aſchgrau, mit ſchwärzlichen Schwingen und Schwanz, auf der Oberſeite etwas ins Braune, mit einigen ſchwärzlichen Schaftſtrichen; Stirn, Wachshaut und Tarſen gelb, Schnabel und Pfoten ſchwarz. Auf Neuholland. V.

IV. *ANAS Bechst.* Die eigentlichen Enten

haben den Schnabel niedriger als breit, an der Baſis und an

ſeinem vorderen Ende eben ſo breit oder ſelbſt noch breiter als er gegen den Kopf hin iſt. Die Naſenlöcher ſtehen auch näher auf dem Rücken und mehr nach der Baſis hin. Ihre kürzeren und mehr nach hinten ſtehenden Füße machen ihnen das Gehen unbequemer als den Gänſen; ihr Hals iſt auch kürzer; ihre Luftröhre ſchwillt an der Zertheilungsſtelle in Knochenkapſeln an, von denen die linke gewöhnlich die größte iſt.

Die Gattungen der erſten Abtheilung oder der, bei welcher der Daumen mit einer Haut eingefaßt iſt, haben einen dickeren Kopf, kürzeren Hals, mehr nach hinten ſtehende Füße, kleinere Flügel, ſteiferen Schwanz, zuſammengedrücktere Tarſen, längere Finger und ungetheiltere Schwimmhäute. Sie gehen beſchwerlicher als die andern, leben ausſchließlicher von Inſecten und tauchen häufiger [1]).

Man kann unter ihnen einige Unterabtheilungen anbringen, zuerſt:

a) Die Tauchenten.

Nach der Breite und Auftreibung ihres Schnabels [der wie aufgeblaſene Naſenlöcher zeigt.]

22. A. nigra *L.* Die Trauerente. *La Macreuse* [2]).
Enl. 972.
Naumann Suppl. 14. f. 28 und 29.
Brit. zool. pl. Q. t. 6.
Wilson Am. VIII. LXXII. 2.

Ganz ſchwarz, in der Jugend graulich, der Schnabel ſehr breit und an der Baſis mit einem [doppelten rothen] Höcker verſehen. Sie lebt in zahlreichen Heerden längs unſerer Küſten, zumal von Muſcheln. Das junge Weibchen iſt Anas cinerascens Naumann l. c. 60. f. 91. 92.

23. A. fusca *L.* Die Sammetente. *La double Macreuse.*
Enl. 956.
Friſch 165.
Naumann *l. c.* Suppl. f. 15. 16.
Wilson 72. 3.

Unterſcheidet ſich von jener, daß ſie größer iſt, einen [kleinen] weißen Fleck auf dem Flügel und einen weißen Streif [oder dreieck-

---

1) Dieſe Abtheilung bildet die Platypus *Brehm;* Hydrobates *Temm.;* Fuligula *Ch. Bonaparte.*

2) Der Name *Macreuse* kommt vielleicht daher, weil ſie für ein mageres Gericht gilt. Hr. Fleming giebt ſie durch Oidemia.

ten Fleck] unter [hinter] dem Auge hat. Ihre Luftröhre hat in ihrer Mitte eine cirkelförmige, ſenkrecht abgeplattete Anſchwellung. [Schnabel und Füße ſind roth.]

24. **A. perspicillata** *L.* Die Brilleneate. *La Macreuse à large bec.*

Enl. 995.

Edw. 155.

Wilson Am. VIII. LXVII. 1.

Hat Weiß am Hinterkopf und Hinterhals [nach Wilſon einen dreieckten weißen Fleck am Scheitel und Nacken], und die nackte gelbe Haut an der Baſis ihres Schnabels umgiebt auch ihre Augen.

Neuholland liefert eine Gattung:

25. **A. lobata.**

Hydrobates lobatus.

Nat. Misc. VIII. *pl.* 255.

Col. 406. *Hydrobate à fanon.*

Gewellt, und durch eine große, am Schnabel herabhängende Fleiſchwamme ausgezeichnet. C.

Der Schnabel iſt breit und kurz, und hat am Kinne eine dünne, bewegliche Lappenhaut. Das glänzende Gefieder iſt ſchwarz und über und über ſehr fein ſchmutzigweiß gewellt. Flügel und Schwanz braun. Taucht beſtändig und iſt unter dem Waſſer. V.

*26. **A. mersa** und **leucocephala.** Die weißköpfige Ente.

Pallas Reiſen T. 5 und 6.

Naumann Suppl. 40. f. 79. 80.

Seitenhals, Rücken und Bürzel lebhaft dunkel rothbraun, der Hals und Mantel mit zarten ſchwärzlichen Zickzacklinien gewellt, die Unterſeite blaß, auch etwas gewellt; der Kopf weiß mit ſchwarzem Scheitel, Hinterhals, Kehle und Schwanz gleichfalls ſchwarz. Der Schnabel ſchön blau und hat auf der angeſchwollenen Baſis eine Rinne. Kommt von Sibirien aus ſelten bis Öſterreich. V.

*27. **A. brachyptera** *Lath.*

Voy. de Freycinet pl. 39.

Dunkel aſchgrau, mit lebhaft braunrother Kehle und Vorderhals, Bauch und ein Flügelfleck weiß. Der ſehr kurze Flügel hat zwei gelbe knotenartige Sporen. Der Schnabel iſt braun, die Füße gelb. Auf den Malouinen. V.

Ferner kann man hiervon trennen:

b) Die Schellenten [1]),

deren Schnabel kurz und nach vorn ſchmäler iſt. An ihre Spitze kann man insbeſondere die Gattungen ſtellen, wo die mittleren Schwanzfedern länger ſind, wodurch der Schwanz zugeſpitzt erſcheint.

Dahin gehört:

28. **A. glacialis** *L.* Die Eisente.

Enl. 1008.

Edw. 280.

Naumann 25. f. 76.

Wilson Am. VIII. LXX. 1. 2.

Enl. 999. das junge Männchen.

Naumann 52. f. 76. B. eben daſſelbe.

Edw. 156. der alte Vogel im hochzeitlichen Kleide.

Weiß, ein rothgelber [brauner] Fleck auf den Backen und Halsſeiten; Bruſt, Rücken, Schwanz und ein Theil der Flügel ſchwarz. Es iſt diejenige, die unter allen Enten den kürzeſten Schnabel hat. Ihre unten verknöcherte Luftröhre hat an der einen Seite wie fünf viereckige Fenſterchen, von dünner Membran, unter welchen ſie in eine Knochenkapſel aufgetrieben iſt. C.

Ihre vier mittleren Schwanzfedern ſind ſchwarz, das mittelſte Paar am meiſten verlängert. Die Füße blaulich. Variirt nach den Jahreszeiten in braun ꝛc. V.

29. **A. histrionica** *L.* Die Kragenente.

Enl. 798.

Wilson Am. VIII. 72. 4.

Edw. 199.

Naumann l. c. 52. f. 77.

Anas minuta iſt das Weibchen *Enl.* 799. und

Edw. 197.

Aſchgrau, das Männchen bizarr weiß geſcheckt. Augenbrauen und Seiten roſtgelb. C.

Sie iſt ſchwarz, mit bleigrauer Bruſt, in der Augengegend ſteht ein weißer Fleck, ein anderer am Hinterkopf jederſeits, um den Unterhals geht ein ſcharfer weißer Ring, um die Bruſt ein gleicher vorn unterbrochener, und auf dem Flügel ſteht ein weißer Längsſtreif. Die Hüften ſind blaßbraun. V.

Sowohl die eine als die andere kommen im Winter zu uns, aber in entfernten Zwiſchenräumen.

---

1) Hr. Leach nennt ſie Clangula.

Die gewöhnlichen Schellenten

haben einen abgerundeten oder viereckigen Schwanz.

30. A. clangula *L.* Die eigentliche Schellente. *Le Garrot.*

Enl. 802. die junge. Anas Glaucion *L.* [1])
Friſch 181. 182.
Naumann l. c. 55. f. 81. 82.
Wilson Am. VIII. 67. 6.
Darmſtädter Ornithologie.

Weiß; Kopf, Rücken und Schwanz ſchwarz; ein kleiner weißer Fleck vor dem Auge und zwei weiße Binden auf den Flügeln. Der Schnabel iſt ſchwärzlich. Das Weibchen iſt aſchgrau mit braunem Kopf. Sie kommt truppweiſe im Winter von Norden her und brütet bisweilen auf unſeren Teichen. Ihre Luftröhre hat in der Mitte eine große Erweiterung, deren Bogen ihre Beweglichkeit behalten. Sie biegt ſich an ihrer Gabelung ganz ſonderbar aus. [Die Füße ſind roth, die Schwimmhäute ſchwärzlich. Bei Wilſon der Kopf grün.]

*31. A. albeola.

Enl. 948.
A. bucephala. *Catesby* I. 95.

Weiß, mit einem dick befiederten Kopf, deſſen Stirn und Kehle glänzendgrün und purpurſchillernd; die Rückenſeite ſchwarz, zwei weiße Streifen gehen in den Flügel hinein. Nordamerika. V.

V. *SOMATERIA Leach.* Die Eidergänſe

haben einen etwas längeren Schnabel wie die Schellenten, der höher die Stirn hinauf ſteigt, wo er durch eine befiederte Ecke wie ausgeſchnitten erſcheint; nach vorn iſt er aber ebenfalls etwas ſchmäler.

32. A. (S.) mollissima *L.* Der Eidervogel. Eiderente. Eidergans. *L'Eider.*

Enl. 208. 209. Alte Vögel beider Geſchlechter.
Mus. Carlson. Das junge dreijährige Männchen.
Ferner *Edw.* 98.
Wilson Am. VIII. XCI. 2. 3.
Naumann 64. f. 79. 80.

---

1) Glaucion, der griechiſche Name einer Ente, von der Farbe ihrer Augen ſo genannt.

Weißlich, Scheitel, Bauch und Schwanz ſchwarz [am Hinterhals und weiter apfelgrün], das Weibchen grau, braun gewellt. Der durch den köſtlichen Flaum, Eiderdunen genannt, berühmte Vogel.

*33. A. spectabilis *L.* Der Königs-Eidervogel. *King-Duck.*

Mus. Carls. II. T. 36.
Edw. 154.
Naumann 40. 58. 59.

Schwarz, mit weißem Hals, Oberrücken und Flügeln; Scheitel und Nacken graublau mit ſchwarzer Stirnbinde und meergrünen Backen; vom Kinn ab zwei ſchwarze Streifen. Die Bruſt röthlichweiß, der Schnabel orangeroth, an den beiden Stirnſchenkeln in einen Höcker angeſchwollen. Die dritte Reihe der dunkelbraunen Flügelfedern iſt ſichelförmig herabgekrümmt. Die Füße rothgelb. In den nordiſchen Meeren.

Das Weibchen hat ſchwarzen Schnabel und Füße und iſt roſtbraun mit ſchwärzlichen Flecken und Streifen. V.

Nach dieſen Unterſcheidungen bleiben noch

c) Die Moorenten [1])

deren breiter und platter Schnabel übrigens kein weiteres bemerkenswerthes Kennzeichen hat. Wir beſitzen mehrere in unſerem Lande, von denen es ſcheint, daß ihre Luftröhren immer Erweiterungen zeigen, indem ſie links eine zum Theil hautige Kapſel bilden, die durch einen Rahmen und Knochenäſte geſtützt wird.

34. A. ferina *L.* und A. rufa. Die Tafelente. *Le Millouin.*

Enl. 803.
Naumann l. c. 58. f. 87. 88.
Wilson VIII. XC. 6.

Aſchgrau, äußerſt fein ſchwärzlich geſtreift, Kopf und Oberhals roſtbraun; der Unterhals und die Bruſt dunkelbraun; der Schnabel hell bleigrau. Brütet bisweilen im Rohr unſerer Teiche. Ihre Luftröhre hat faſt der ganzen Länge nach gleichen Durchmeſſer.

35. A. rufina *L.* Die Kolbenente.

Enl. 928.
Naumann l. c. 32. f. 63. 64.

---

1) Fuligula *Leach.*

Schwarz, mit braunem Rücken, weiß an den Seiten und dem Flügel, die Scheitelfedern als Schopf aufgerichtet; der Schnabel roth. Dieſe Gattung bewohnt die Küſten des kaſpiſchen Meeres und wird durch die Winde bisweilen bis nach Frankreich getrieben. Ihre Luftröhre hat zwei Auftreibungen hinter einander, noch außer der Kapſel an der Stelle der Gabelung.

36. A. marila *L.* Die Bergente. *Le Millouinan.*
Enl. 1002.
Brit. zool. Q.
Wilson Am. VIII. 69. 3.
Naumann 59. f. 90.
Das Weibchen: A. frenata Mus. Carls. 38. und
Naumann 59. f. 90. B.

Aſchgrau, ſchwarz quer gewellt, Kopf und Hals ſchwarz, ins Grüne ſchillernd; Bürzel und Schwanz ſchwarz, der Bauch und die Flügelflecke weiß, der Schnabel bleifarbig; kommt im Winter aus dem hinterſten Sibirien in Truppen zu uns. Ihre anfangs ſehr dicke Luftröhre wird allmälig dünner.

37. A. leucophthalmos *Bechst.* Die weißaugige Ente.
A. nyroca und A. africana *Gm.*
Enl. 1000.
Naumann l. c. 39. f. 89.
Darmſtädter Ornithologie.

[Roſt=]braun, Kopf und Hals roſtgelb, ein weißer Fleck auf dem Flügel, der Bauch weißlich; ein braunes Halsband am Unterhals des Männchens [Füße ſchwarz]. Brütet im nördlichen Deutſchland. Ihre Luftröhre iſt in der Mitte bauchig.

[Man kann auch das Männchen als roſtbraun mit ſchwärzlichem Rücken, Schwanz und Ring um den Hals, mit weißem Fleck auf dem Flügel, weißer Bauchmitte und Unterſeite des Schwanzes, ſo wie weißem Augenſtern, beſchreiben.]

38. A. fuligula *L.* Die Reiherente. *Le Morillon.*
Enl. 1001.
Friſch 171.
Naumann l. c. 56. f. 83. 84.
Wilson VIII. 67. 5.
Die junge *Enl.* 1007. A. scandiaca.
Friſch VI. 36. 1. 2.

Schwarz; die Federn des Hinterkopfs in einen Schopf verlängert, der Bauch und ein Fleck auf dem Flügel weiß, der

Schnabel bleigrau [um den Hals ein roſtgelber Ring, Schwingen und Schwanz braun]. Kommt alle Winter ſehr regelmäßig aus Norden.

Ausländiſch ſind:

*39. A. spinosa.
Enl. 967. 968.

Braun, mit ſchwarzem Scheitel, an den Backen ein weißer, beiderſeits ſchwarz eingefaßter Streif. Die Schwanzfedern ſcharf zugeſpitzt. Cayenne. B.

*40. A. Stelleri [s. dispar.]
Pallas Spic. VI. t. 5.

Das Männchen an Kopf und Hals weiß; an der Stirn und am Nacken ein grünes Querband; Schläfe, Kehle und ein Halsband ſchwarzgrün; der Rücken ſchwarz, der Unterleib roſtbraun; — das Weibchen obenher roſtbraun mit ziegelfarbigen Flecken und Querſtrichen; am Flügel zwei weiße Streifen; Unterſeite ſchwarzbraun. In Amerika und Schweden. B.

*41. A. labradora.
Wilson VII. 69. 6.

Weiß und ſchwarz. Kopf und Oberhals weiß, über den Scheitel ein ſchwarzer Streif. Um den Hals ein ſchwarzes Halsband, welches ſich über den ganzen Rücken und Schwanz in einen ſchwarzen breiten Streif fortſetzt. Auch die Unterſeite ſchwarz; alſo nur noch die Oberbruſt und ein großer Theil der Flügel weiß. Die Füße ſind gelb, der Schnabel ſchwarz, ſeine Baſis roth, ſeine Ränder etwas häutig, breit. Selten. B.

*42. A. Valisneria.
Wilson VII. 70. 5. *Canvas-back-duck.*

Der Körper weiß mit ſchwarzen Schwingenſpitzen und Schwanz, und einem breiten ſchwarzen Kragen um Oberbruſt und Nacken herum. Kopf und Oberhals ſchön rothbraun; der Rücken und die Deckfedern ſind mit endloſen ſchwarzen feinen Querſtrichelchen gezeichnet, untenher weniger. Die ſchmackhafteſte aller nordamerikaniſchen Enten, zwei Fuß lang. B.

*43. A. rubida [1]).
Wilson VII. 71. 5. 6.

---

1) Hieraus hat Hr. C. Bonaparte ſein Geſchlecht Oxyura, wegen des ſpitzen Schwanzes, gemacht.

Beide Geſchlechter ſind ſehr verſchieden. Der Enterich iſt um den Unterhals und über dem Rücken weg rothbraun, der Oberkopf, Nacken und Schwanz ſchwarz. Backen, Kehle und Bauch weiß, Bruſt und Schwingen blaß ockergelb. Die Ente iſt obenher ſchwärzlichbraun, untenher ockergelb, an der Bruſt roſtbraun gewellt. Der Schnabel beider Geſchlechter iſt blau, die Füße roth, die Schwanzfedern zugeſpitzt. Am Delaware. V.

Die Enten der zweiten Unterabtheilung [1]), deren Daumen mit keiner Membran eingefaßt iſt, haben einen ſchmächtigeren Kopf, weniger breite Füße, einen längeren Hals, gleichförmigeren Schnabel und minder dicken Körper; ſie gehen bequemer und ſuchen Waſſerpflanzen und Körner wie Fiſche und andere Thiere zur Nahrung auf. Es ſcheint, daß die Auftreibungen ihrer Luftröhren von homogener knochenartiger oder knorpeliger Subſtanz ſind.

Auch unter ihnen laſſen ſich noch Unterabtheilungen anbringen, und zwar kommen zuerſt die

Löffelenten [2]).

Sie ſind ſehr merkwürdig durch den langen Schnabel, deſſen völlig cylindriſch gebogene Oberkinnlade am Ende erweitert iſt. Die Lamellen an ihm ſind ſo lang und dünn, daß ſie eher Wimpern gleichen. Dieſe Vögel leben von Gewürm, was ſie im Schlamm der Bachränder ſuchen.

44. A. clypeata *L.* Die gemeine Löffelente. *Le Souchet.*

Enl. 971. 972.
Friſch 161. 162. 163.
Wilson Am. VIII. 67. 7.
Naumann 49. f. 70. 71.

Eine ſehr ſchöne Ente mit grünem Kopf und Hals, weißer Bruſt, roſtfarbigem Bauch, braunem Rücken, weiß, grau, grün und braun geſcheckten Flügeln [Schwingen braun] u. ſ. w. Die Auftreibung an der Baſis ihrer Luftröhre iſt unbedeutend. Es iſt der Chenerotes des Plinius.

45. A. fasciata.

Shaw nat. misc. t. 697.

---

1) Für dieſe zweite Abtheilung behält Hr. C. Bonaparte den Namen Anas.
2) Rhynchaspis *Leach.*

iſt eine Gattung von Neuholland, bei der ſich die Ränder des Oberſchnabels auf jeder Seite in ein Hautanhängſel verlängern.

Die Brandenten

haben einen nach vorn ſehr abgeplatteten Schnabel, der ſich an der Baſis dagegen in einen Höcker erhebt.

46. A. Tadorna *L.* Die Brandente [1]).
Enl. 53.
Friſch 166.
Naumann l. c. 55. f. 103. 104.

Die am lebhafteſten gefärbte unter allen unſeren Enten. Weiß, mit grünem Kopf, ein zimmetrother Gürtel um die Bruſt, der Flügel ſchwarz, weiß, grün und braun. Gemein an den Küſten der Nord- und Oſtſee, wo ſie in den Dünen niſtet, oft in verlaſſenen Kaninchenhöhlen. Ihre Gabelung ſchwillt in zwei wenig von einander abweichende Knochenkapſeln an. [Ihre Federn geben vortreffliche Dunen.]

Andere dieſer Enten zweiter Abtheilung haben nackte Kopfſtellen, und auch oft einen Höcker an der Baſis des Schnabels.

47. A. moschata *L.* Die Biſamente; gewöhnlich, aber mit Unrecht, türkiſche Ente genannt.
Enl. 989.

Aus Amerika ſtammend, wo man ſie noch wild findet, und wo ſie auf Bäumen niſtet. Heut zu Tage, wegen ihrer Größe, ſehr zahlreich auf unſeren Höfen. Sie vermiſcht ſich leicht mit der gemeinen Ente. Ihre Kapſel iſt ſehr groß, cirkelförmig, ſenkrecht abgeplattet und gänzlich links ſtehend.

Einige andere haben einen ſpitzen Schwanz.

48. A. acuta *L.* Die Spießente. Spitzente.
Enl. 954.
Wilson VIII. 68. 3.
Friſch 160. 168.
Naumann 51. f. 74. 75.
Darmſtädter Ornithologie.

Oben und an den Seiten aſchgrau, fein ſchwarz quergeſtreift [gewellt], die Unterſeite weiß; der Kopf lohfarb [dunkelbraun] u.

---

1) Tadorna, Name dieſes Vogels bei Belon. Buffon glaubt, nach Turner, aber mit Unrecht, ſie ſey der Chenalopex oder Vulpanser der Alten. S. oben ägyptiſche Gans.

ſ. w. Die Kapſel ihrer Luftröhre iſt klein. [Vom weißen Halſe geht ein Streif aufwärts hinter dem Ohr weg; Bruſt, Bauch und Bürzel ſind weiß, die zwei mittleren verlängerten Schwanzfedern ſind ſchwarz. Das Weibchen obenher einfach braun.] Nordamerika. B.

Bei noch andern hat wenigſtens das Männchen einige aufgerollte Federn im Schwanze. So

49. A. Boschas *L.* [1]) Die gemeine Ente.
Enl. 776. 777.
Wilson VIII. LXX. 7.
Friſch 158. 159.

Leicht kenntlich an den rothgelben Füßen, gelbem Schnabel, dem ſchön ſchillernden Grün des Kopfes und Bürzels des Männchens u. ſ. w. Auf unſeren Höfen variirt ſie in der Farbe wie alle Hausthiere. Die auf unſeren Sümpfen gemeine wilde niſtet im Schilf, alten hohlen Weidenſtämmen, bisweilen auf Bäumen. Ihre Luftröhre endiget unten in einer großen Knochenblaſe.
Eine ſonderbare Varietät iſt die krummſchnäbelige Ente (Anas adunca *L.*).

[Eine andere iſt etwas größer als die gemeine, der Schnabel noch dunkler, das ganze Gefieder mit Ausnahme der ſchneeweißen Kehle und des Vorderhalſes ſchwarz mit bouteillengrünem Schimmer, der beim Weibchen in der Mitte in ſpangrün übergeht. Sie ſoll an Fruchtbarkeit und Wohlgeſchmack die gemeine noch übertreffen. Auch in Deutſchland am Rhein *)].

Es giebt welche, deren Kopf einen Federbuſch trägt und die einen nach vorn verſchmälerten Schnabel haben, und die man, als ausländiſche, faſt in allen unſeren Menagerien aufzieht. So

50. A. galericulata *L.* Die chineſiſche Kragenente.
Enl 805. 806.
Vieill. Gal. 287.

bei der noch überdieß das Männchen ausgebreitete und vertical aufgerichtete Flügelfedern zeigt.

51. A. sponsa *L.*
Enl. 980. 981. *Le Canard de la Caroline.*
Wilson VIII. 78. 3. *Summer-Duck.*

Ihre Kapſeln ſind von mäßiger Größe und rund. C.

---

1) βοχας, der griechiſche Name der Krikente.
*) Boie Tagebuch auf einer Reiſe nach Norwegen 1822. B.

Dieſe ſchönſte aller Enten lebt in ganz Nordamerika, hat einen metallgrünen Scheitel und herabhängenden Federbuſch, und ebenſo grüne Rückenſeite und Schwanz. Über dem Auge weg vom Schnabel bis zum Nacken läuft eine weiße Linie, hinter dem Auge, darunter, eine zweite. Die Kehle bis zum Nacken iſt weiß, der Hinterkopf und die Bruſt ſind dunkel violetbraun, darunter zur Seite ein weißer und ſchwarzer Halbmond. Die Hüften ockergelb und ſchwarz punktirt, mit weiß und ſchwarzen Halbmonden, ein ſchöner violetblauer Spiegel auf den Flügeln. V.

Andere, ebenfalls ausländiſche Gattungen verbinden mit dem Schnabel der Enten hohe Füße, ſelbſt höher als die der Gänſe; ſie niſten auf Bäumen, wo ſie ſich auch meiſt aufhalten.

***52. A. arborea** *L.* **Die Baumente.**

Enl. 804.

Obenher roſtbraun mit ſchwärzlichem Scheitel, etwas ſchopf=artigen Federn und ſchwärzlichem Bürzel; Kehle und Unterſeite weiß, ſchwarz gefleckt, mit roſtgelber Bruſt. Nordamerika. V.

****53. A. Radjah** *Less.*

A. leucomelas *Garnot.*

Voy. de Duperrey t. 49.

Kopf, Hals, die ganze Unterſeite, die Schulterdeckfedern der Flügel und noch eine ſchmale Binde auf denſelben blendend weiß. Rücken, Flügel und Schwanz ſchwarzbraun, ein grüner Spiegel, dahinter ein braunrother, auf den Flügeln; um die Bruſt herum eine ſchmale, etwas unterbrochene, ſchwarzbraune Binde. Die oberen Schwanzdeckfedern grau, dunkler gewellt. Schnabel, Iris und Füße ſchön roth. In den Sümpfen von Buru. V.

***54. A. autumnalis.**

Enl. 826.

Auf der Rückenſeite, dem Vorderkopf und am Halſe braun, der Hinterkopf ſchwärzlich, die Backen grau, Bürzel weiß und ſchwarz gefleckt, auf dem Flügel ein weißer Fleck. Von Cayenne bis Nordamerika. V.

***55. A. viduata.**

Enl. 808.

Der Kopf ſchwarz, vorn weiß eingefaßt, nach hinten am Halſe herabhängend wie ein Schleier. Der Körper ſchön roſt=braun, ſchwarz gewellt, mit ſchwärzlichen Flügeln und Schwanz. Auf dem Maranhon. V.

Eine darunter:

*56. A. semipalmata *Lath.*

Cuv. Ann. du Mus. T. [VII.] *pl.* [XIX.]

hat ſogar nur halbgelappte Füße. C.

Kopf, Hals und ein Theil des Oberrückens ſind ſchwarz, Mittelrücken und Schulterfedern weiß, Unterrücken wieder braun, der Bürzel wieder weiß, wie die ganze Unterſeite. Die Flügel ſchwarz und weiß, der Schwanz ſchwarz. Bei Port Jackſon auf Neuholland. B.

Endlich unter denen, welche weiter keine bemerkliche Auszeichnung haben, beſitzen wir, zumal im Winter

57. A. strepera L. Die Schnatterente. *Le Chipeau ou Ridenne.*

Enl. 958.

Naumann l. c. 45. f. 65.

Wilson 71. 1.

Fein ſchwärzlich gewellt, der Flügel roſtbraun, mit einem grün und weißen Spiegel. Die Kapſel ihrer Luftröhre iſt klein.

58. A. Penelope *L.* Die Pfeifente. *Le Siffleur.*

Enl. 825.

Friſch 164. 169.

Naumann l. c. f. 72. 73 [1]).

Fein ſchwärzlich geſtreift, die Bruſt weinroth, der Kopf zinnoberroth; die Stirn blaß; weiß, grün und ſchwarz auf dem Flügel; die Kapſel der Luftröhre rund, mittelmäßig groß und ſehr ſtark verknöchert.

*59. A. rutila [s. casarca].

Pallas nov. Comm. Petrop. XIV. 22.

Rothbraun, mit ſchwarzen Schwingen und ſchwarzgrünem Schwanz und weißem Spiegel; der Kopf grau, um den Hals des Männchens ein ſchmales ſchwarzes Halsband. Sehr ſchmackhaft. Vom ſüdlichen Rußland und Sibirien bis Indien. B.

*60. A. cana s. casarca *).

Brown Ill. 41. 42.

Kopf, Oberhals und Flügel grau, der Spiegel grün; Schwingen und Schwanz ſchwarz. An der Küſte von Coromandel. B.

---

1) Penelops, der griechiſche Name einer rothköpfigen Ente. (Dieſe oder die Tafelente.)

*) Dieſer letzte Name gehört gewiß zur vorigen. B.

*61. A. poecilorhyncha.

Indian zool. t. XIV. [XIII.]

Schwarz, mit einer ſchwarzen Binde um die Augen; Wangen und ein Theil der Kehle aſchgrau, der Spiegel weiß und unten ſchwarz eingefaßt. Der ziemlich lange Schnabel iſt ſchwarz mit weißer Spitze und rothen Flecken zur Seite. Auf Ceylan. V.

*62. A. americana. Der Jenſen.

Enl. 955.

Wilson VIII. 69. 4.

Obenher hell rothbraun, fein ſchwarz gewellt, der Scheitel, die Unterſeite und ein Flügelfleck weiß, unter dem Hinterkopf goldgrün, Schwingen und Schwanzſpitzen ſchwarzbraun. V.

*63. A. bahamensis. *Le Marec.*

Catesby 93.

Obenher roſtbraun, mit weißem Geſicht, Kehle und Vorderhals; Bruſt und Bauch roſtgrau, ſchwärzlich gefleckt; auf dem Flügel ein grüner, gelb und ſchwarz eingefaßter Spiegel. V.

*64. A. obscura.

Wilson VIII. 72. 5.

Erdbraun, mit ſchmutzig ockergelbem Unterkopf und Hals, welche auch ſo dunkelbraun geſprenkelt ſind. Auf dem Flügel ein ſchöner violetblauer, ſchwarz eingerahmter Spiegel. Der Schnabel grün. An der Küſte von Neuyerſey. V.

*65. A. Paturi.

A. arcuata *Gm.*

Spix C. [IX.]

Rückenſeite erdbraun, Kopf und Vorderbruſt roſtgelb, Kehle und Unterbruſt bläſſer, letztere etwas gebändert; Flügelbug, Schwingen, Unterrücken und Schwanzende ſchwarz, die Mitte des Flügels blaugrün ſchillernd, dahinter ein weißer Fleck.

Gewiſſe kleine Gattungen nennt man im Franzöſiſchen *Sarcelles.*

66. A. querquedula *L.* Die Knäkente. *La Sarcelle ordinaire.*

Enl. 946.

Das alte Männchen A. circia Friſch 176. und Naumann 47. f. 66. 67.

Schwarz gewellt auf grauem Grunde [überhaupt Bruſt und Obertheil ſchön gefärbt], ein weißer Streif um das Auge

und weiterhin ꝛc. Gemein in Sümpfen und auf Teichen ꝛc. Ihre Kapſel [der Luftröhre] bildet eine birnförmige Knochenerweiterung.

67. A. crecca *L.* Die Krikente. *La petite Sarcelle*[1]).
Enl. 947.
Friſch 174.
Naumann 48. f. 68. 69.
Wilson Am. VIII. LXX. 4.
Brit. zool. pl. Q.
Darmſtädter deutſche Ornithologie.

Fein ſchwärzlich gewellt, mit rothbraunem Kopf, ein grüner Streif hinter dem Auge weg, mit zwei weißen Linien eingefaßt, u. ſ. w. [ein grüner Spiegel, einige Flügeldeckfedern weiß und ſchwarz, Bruſt und Steißfedern gelblich, ſchwarz punktirt]. Ihre Kapſel iſt wie eine Erbſe. [In Amerika zu Hauſe.]

*68. A. discors *L.* Die Streitente.
[*Wilson* 68. 4.]
Enl. 966. 403.

Braun, ſchwarz gefleckt (von ſchwarzen, gelbbraun eingefaßten Federn) mit ſchwarzem, nach hinten violetgrün ſchillerndem Kopf, vorn vom Auge herabwärts ein weißer Halbmond; die kleinen Flügeldeckfedern blaugrau, dahinter ein weißer Streif, die größeren Deckfedern ſtahlgrün. In ganz Amerika. V.

*69. A. manillensis.
Sonnerat 1r *Voy. pl.* LV. *Saloyasir.*

Gelb und ſchwarz gefleckt mit weißem Kopf; Hals, Bruſt und kleine Deckfedern rothbraun, Schwingen und Schwanz ſchwärzlich. V.

13. MERGUS *L.* Säger

begreift diejenigen Gattungen, deren Schnabel dünner und cylindriſcher als der der Enten, und in jeder Kinnlade längs deren Ränder mit nach hinten gerichteten ſpitzen Zähnen, wie bei einer Säge, bewaffnet iſt. Das Ende der Oberkinnlade iſt hakenförmig. Ihr Anſehen und ſelbſt die Färbung des Gefieders iſt ungefähr das der gewöhnlichen Enten, aber ihr Magen iſt weniger muskulös, und ihre Eingeweide und Blinddärme ſind auch kürzer.

---

1) *Sarcelle* oder *Cercelle* kommt von Querquedula, was ihrem Geſchrei nachgeahmt iſt.

Die Auftreibung des unteren Kehlkopfes der Männchen iſt ungeheuer und zum Theil häutig. Sie leben auf Landſeen und Weihern, wo ſie zumal viel Fiſche vernichten.

1. M. Merganser *L.* Der Gänſeſäger. *Le Harle vulgaire.*

Enl. 951.
Naumann l. c. 61. f. 93.
Brit. zool. pl. N.
Friſch 190.
Wilson VIII. LXVIII. 1.

Von der Größe einer Ente, mit [ſiegellack-]rothen Füßen und Schnabel. Das alte Männchen hat einen dunkelgrünen Kopf, und die Scheitelfedern bilden durch Aufrichten eine Art von Toupet; der Mantel iſt ſchwärzlich, mit einem [großen] weißen Fleck auf dem Flügel. Hals und Unterſeite ſind weiß, leicht roſenfarb angeflogen [Unterrücken, Bürzel und Schwanz bräunlich aſchgrau]. Die Jungen und die Weibchen (Mergus Castor. *Enl.* 953. Friſch 191. Naumann 61. f. 93. B.) ſind grau, mit zimmetrothem Kopf [und ihr Federbuſch noch länger als bei den Alten].

2. M. Serrator *L.* Der langſchnäbelige Säger. *Le Harle huppé.*

Enl. 207.
Edw. 95.
Naumann l. c. 61. f. 90.
Wilson VIII. 69. 2.

Mit rothem Schnabel und Füßen, der Körper verſchiedentlich ſchwarz [zumal am Oberrücken], weiß [zumal um den Hals herum unter dem Kopf, an Bruſt, Bauch und Flügeln] und braun geſcheckt, der Kopf ſchwarzgrün, einen herabhängenden Federſchopf am Hinterkopf. Die Jungen und die Weibchen (ſchwarze Säger, Naumann 62. f. 95.) haben einen braunen Kopf.

3. M. albellus *L.* Der weiße Säger. *La Piette, Nonnette.*

Enl. 449.
Friſch 172.
Naumann 63. f. 97.
Brit. zool. pl. N. 1.
Wilson VIII. [71. 4.]

Schnabel und Füße blau; weiß, auf dem Mantel [ſtreifig] ſchwarz geſcheckt. Einen ſchwarzen Fleck am Auge und einen am Hinterkopf.

Die jungen Männchen und die Weibchen (M. minutus, mustelinus etc. *Enl.* 450. *Brit. zool. pl.* N. 2. Naumann 63. f. 98.) ſind grau, mit rothbraunen Köpfen.

Als ausländiſche ſind kaum ſicher:

***4. M. cucullatus.**

Enl. 935 und 936.

[*Wilson* VIII. 69. 1.]

Aus Carolina. Kopf, Hals und Oberſeite ſchön ſchwarz, auf dem Kopf ein ſchöner aufrichtbarer Federbuſch, den man in zwei Theile trennen kann, wovon der hintere weiß iſt. Bruſt, Bauch, Flügeldeckfedern und einige Schaftſtriche der Schwungfedern weiß. Der Schnabel iſt dünn und ſchwarzroth, die Füße fleiſchfarb. In Nordamerika. V.

***5. M. brasiliensis.**

Vieill. Gal. 283.

[Ohne Zweifel M. fuscus *Latham.*]

Kopf, Oberhals und die lange herabhängende Federhaube ſchwarzgrün; die Oberſeite des Körpers ſchwarzbraun; Vorderhals grau, Bruſt und Bauch weiß, mit ſchwarzen Wellen und Querſtrichen; auf dem Flügel ein weißer, durch zwei ſchwarze Querbänder unterbrochener Spiegel. Beim Weibchen iſt der Bauch in der Mitte weiß. V.

Anmerkung

des Verfaſſers am Schluß ſeiner Zuſätze und Verbeſſerungen.

Man kann die Charakteriſtik der zahlreichen Unterabtheilungen bei den Vögeln und noch andere, in den Verhandlungen der Linnéiſchen Geſellſchaft und dem *Zoological Journal* finden. Mehrere laſſen ſich indeß ſchon leicht aus meinen im Text und den Noten gegebenen Angaben abnehmen; ich glaube jedoch, daß man ſich nicht eher auf dieſe ganze Nomenclatur entſchieden werde ſtützen können, als bis eine gänzliche Reviſion zu einer neuen Ornithologie zur Sprache gebracht worden, worin man alle hiſtoriſche wie anatomiſche Einzelheiten erwogen, deren ein ſolches Werk beim gegenwärtigen Stande der Naturgeſchichte fähig iſt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieses Buch wurde von Hr. Liebold am 18 Januar 1857 zurückgegeben, mit der Bemerkung, daß das Register fehle. –

binderei
SCHWAB
nchen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cuvier, Georges,

Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie

Bd.: 1

Leipzig 1831

Zool. 116 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10307003-5